This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

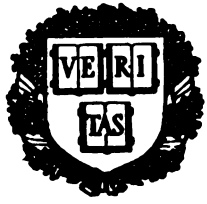
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Harvard College
Library



FROM THE BEQUEST OF

Mary Osgood

OF MEDFORD, MASSACHUSETTS

Friedrich Schlegels

Briefe

an ſeinen Bruder Auguſt Wilhelm.

Friedrich Schlegels

Briefe

an ſeinen Bruder Auguſt Wilhelm

herausgegeben

von

Dr. Oskar F. Walzel.

Berlin.
Verlag von Speyer & Peters
Buchhandlung für Universitäts-Wiſſenſchaften
1890.

495
12

Friedrich Schlegels

Briefe

an seinen Bruder August Wilhelm

herausgegeben

von

Dr. Oskar F. Walzel.

Berlin.
Verlag von Speyer & Peters
Buchhandlung für Universitäts-Wissenschaften
1890.

495
12

485.1.6
6

HARVARD COLLEGE
APR 8 1898
LIBRARY.
Mary Osgood fund.

Freiherrn und Freifrau von Andrian-Werburg

in Verehrung und Dankbarkeit

zugeeignet.

Einleitung.

Der Briefwechsel der Brüder Schlegel darf mit Recht als eine der wichtigsten Quellen zur Geschichte der älteren Romantik bezeichnet werden. Zeitlich reicht er tiefer in die Anfänge dieser litterarischen Bewegung hinein, als irgend ein andres der bisher bekannt gemachten einschlägigen Documente. Zugleich umfaßt er in einheitlicher Entwicklung das gesammte Leben eines der Führer der Schule. Letztlich beschäftigt sich keine zweite Correspondenz, kein Memoirenwerk der Romantik eingehender mit den litterarischen Fragen der Zeit, aufschlußreicher mit den Zwecken und Zielen der Vertreter jener litterarischen Partei.

Rob. Haym, W. Dilthey und G. Waitz[1], die ersten und einzigen, welche an den Briefwechsel herangetreten sind, haben die eminente Bedeutung desselben erkannt und ihn dementsprechend zu verwerten gesucht.

Der Briefwechsel ist zum guten Teile ein einseitiger. Nach Friedrich's Tode hat Wilhelm die Wittwe bewogen, seine Briefe zu vernichten. Lediglich fünf von Wilhelm aufbewahrte Copien sind erhalten. Das heute noch vorliegende Material ist im Folgenden zum ersten Male vollständig zum Abdrucke gekommen.

Der gesammte Briefwechsel gruppirt sich leicht zu acht abgerundeten, in sich abgeschlossenen Perioden.

---

[1] R. Haym 'Die romantische Schule. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes'. Berlin 1870. — W. Dilthey 'Leben Schleiermachers. Erster Band'. Berlin 1870. — 'Caroline. Briefe an ihre Geschwister . . . . nebst Briefen von A. W. und Fr. Schlegel u. a. Herausgegeben von G. Waitz'. Leipzig 1871 II.; vgl. auch 'Caroline und ihre Freunde. Mittheilungen aus Briefen von G. Waitz'. Leipzig. 1882.

I. Leipzig (1791—1794).

Friedrichs Briefe setzen mit seiner Ankunft in Leipzig zu Anfang des Sommersemesters 1791 ein. Sie eröffnen seinen zweiten Leipziger Aufenthalt.

Eine wichtige Epoche für ihn wie für Wilhelm. Dieser hatte Dank sicherer und exacter Lebensführung die philologischen Studien in Göttingen zu einem erfolgreichen Abschlusse gebracht und befand sich seit kurzem in Amsterdam als Erzieher eines Sohnes des reichen Banquier's Muilman. Wie er hier ein neues Leben zu beginnen hatte, bildete der Uebergang von Göttingen nach Leipzig auch für Friedrich eine wesentliche Verschiebung der Lebensbahn. In Göttingen war er mit Wilhelm zusammen gewesen, um Jurisprudenz zu studiren. Sie sollte ihn der Melancholie entreißen, der er bei einem ersten Aufenthalte in Leipzig, kaufmännischer Thätigkeit hingegeben, zu verfallen gedroht hatte. Allein die Rechtskunde wußte ihn nicht zu fesseln. Neben seinem Bruder, neben den Jugendfreunden Rehberg, Pape, Bouterweck, Fiorillo besucht er Heyne's ästhetisch-philologische Collegien. In der Begeisterung für die Antike findet er sich mit Wilhelm, und beide ersetzen die Bande der Verwandtschaft durch die in ihren Augen stärkeren der Freundschaft.

Nachdem die Trennung von Wilhelm entschieden war, macht Friedrich, indem er neuerlich nach Leipzig geht, den letzten Versuch sich der Humanistik zu entreißen und dem Rechtsstudium treu zu bleiben. Ich glaube nicht, daß lediglich der Wunsch der Eltern ihn bei einer praktischen Laufbahn erhalten wollte. Vielmehr scheint das ihm eigne Streben, sich im äußern Leben zu bethätigen, Ziel und Weg vorgeschrieben zu haben, wie ehedem, da er zum ersten Male nach Leipzig gegangen war, um Kaufmann zu werden. Man erinnre sich, daß Joh. Ad. Schlegel zwei seiner Söhne das Feld weiter zu bebauen veranlaßt hat, welches von ihm selbst gepflegt worden war, daß ein dritter, Wilhelm, wider den Willen des Vaters der Gottesgelehrtheit entsagt hat. Sichtlich in schroffem Gegensatz zu den Absichten des Vaters streben die Söhne aus dem engen Wirkungskreis der Studirstube hinaus. Derselbe Hang, welcher einen älteren Bruder, August Schlegel, nach Indien geführt und hier den Heldentod hat sterben lassen, treibt Wilhelm später von Fr. v. Staël weg in das Lager des Kronprinzen Carl Bernadotte von Schweden, läßt Friedrich insbesondere Metternichs emsigen Mitarbeiter werden.

Doch Friedrich sollte auf dem Gebiete praktischer Bethätigung nie Lorbeeren ernten. Auch jetzt in Leipzig täuscht er sich selbst. Nicht das Recht, sondern die Geschichte des Rechts fesselt ihn. Er liest Spittler und läßt das Corpus juris links liegen. Und auch jene Seite juridischen Studiums tritt bald zurück. Immer wieder lockt es ihn, sich mit historischen, ästhetischen und philologischen Büchern zu beschäftigen. Und die Fülle der Kenntnisse, welche er jetzt in sich aufgenommen hat, darf nicht unterschätzt werden. Zu lebendigen Bildern gestalten sich ihm die Persönlichkeiten, deren Werke er genießt. Jetzt weiters hat Friedrich, durch und

durch autodidaktisch angelegt (hatte er doch auch früher in wenigen Jahren den Lehrstoff des Gymnasiums selbständig nachzuholen verstanden), jetzt hat er sich die Möglichkeit geschaffen, durch ebenso universelle als tiefgehende Bildung auf allen später von ihm betretenen Gebieten seine mitstrebenden Zeitgenossen weit zu überflügeln: nicht minder hat ihn ein fast ausschließlich auf die Persönlichkeit des Schriftstellers, nicht auf die einzelne Leistung gerichtetes Interesse vorbereitet, seine Analyse Lessing's, seine Charakteristik Forster's, seine Recension von Jacobi's Woldemar zu schreiben.

Zwei Frauen haben auf Friedrich während seines Leipziger Aufenthaltes wesentlich eingewirkt.

Caroline Böhmer, die geniale Tochter des Orientalisten Michaelis, kehrt fast in jedem Briefe, bewundert oder vielgescholten wieder. Sie hatte Wilhelms dringender Werbung wechselnde Launen gezeigt und mit grausamen Egoismus Gefühle, die von ihr groß gezogen worden waren, zerstört. So erscheint sie denn bald als höchstes Frauenideal, bald als herzlose Coquette.

Wie Caroline bei Wilhelm auf kurze Zeit einer üppigschönen Holländerin — wir erfahren nur den Vornamen Sophie — weichen muß, so verschwindet ihr Bild auch für Friedrich vor den Reizen einer verführerischen Vertreterin der Leipziger Frauenwelt. Was sich zwischen Friedrich und ihr abgespielt hat — Friedrich betrachtete es als seinen Leipziger Liebesroman —, ist für den jungen Romantiker charakteristisch in seiner Form, wichtig in seinen Folgen.

Unmittelbarer Genuß, naive Freude innigen Liebeslebens war Friedrich nicht gegeben; ehe er noch zu einer vollen Empfindung seiner Gefühle gekommen, hat er durch fortgesetzte Reflexion, die letztlich über das Reflectirte zu reflectiren sich anschickt, eine forcirte Stimmung geschaffen, welche ihm seinen Seelenzustand in verzerrten, wenig zusammenstimmenden Spiegelungen erscheinen läßt. Die spintisirende Höhe der Betrachtung, welche das Erlebnis über seine Analyse vergißt, der das Object nur so weit wichtig ist, wie es im eignen Innenleben nachwirkt, prädestinirt Friedrich zum Vertreter des Fichte'schen Idealismus, zum Genossen der Tieck, Novalis, Wackenroder.

Aus solchem Fiebertraume konnte Friedrich nur geschwächt und entnervt erwachen; seine Existenz stand auf dem Spiele, und man darf kühnlich behaupten, daß er die Folgen der Leipziger Liebesaffaire nie verwunden hat. Friedrich hat sich durch pecuniäre Unregelmäßigkeiten während der Dauer jenes Romans derart in Schulden gestürzt, daß er viele Jahre, eigentlich sein ganzes Leben an ihre Tilgung wenden mußte. Vom Anfang seiner schriftstellerischen Laufbahn trat er in das traurige Verhältnis eines wissenschaftlichen Lohnarbeiters, ein Verhältnis, das freie gesunde Entfaltung seiner Begabung von vornherein unmöglich machte, das zusammen mit seiner zeitweiligen Willensträgheit ihm die besten Ansätze zerstört, glückliche Anfänge bald unterbrochen hat.

Seine äußere und innere Rehabilitirung dankt er Wilhelm und

Caroline. Wilhelm hat ihm ermöglicht, sich während der folgenden Jahre halbwegs leidlich durchzuschlagen. Caroline hat sein zerstörtes Seelenleben gereinigt und gehoben, ihm neue geistige und sittliche Kräfte geliehen. Nicht die übermütig egoistische, stolz ablehnende, sondern die unglückliche Caroline hat Friedrich gerettet, Wilhelm den Armen der Amsterdamer Sophie entwunden.

Auch Caroline war auf eine abschüssige Bahn geraten. In reiner Begeisterung hatte sie zusammen mit J. G. Forster und seiner Gattin Therese, dann mit L. F. Huber der Mainzer Bewegung sich angeschlossen. Der Freiheitstaumel der Mainzer Clubisten riß auch sie mit fort. Für Caroline, die, wie Friedrich mit tiefem Blicke erkannt hat, allzu optimistisch auf die Ewigkeit jener kurzen Republik traute, mußten sich allmälig alle Bande des Gesetzes lösen, bis sie dem ersten besten zum Opfer fiel. Die Strafe war bitterer, als sie verdient war. Kurz vor der Capitulation Mainz verlassend wird Caroline Böhmer mit ihrer Tochter Auguste als Geisel gefangen gesetzt und verlebt Wochen und Monate ärgster seelischer und physischer Pein auf Königstein und Kronenberg. Endlich befreit sie nach namenloser Anstrengung ihr Bruder Philipp Michaelis. Wilhelm eilt aus Amsterdam nach Deutschland, geleitet Caroline in ein sicheres Versteck nach Lucka im Altenburgischen und betraut den Leipziger Verleger Göschen, dann in zweiter Linie Friedrich mit ihrer Obhut. Wie ernst Friedrich seine Pflicht genommen hat, zeigen seine gleichzeitigen Briefe an Wilhelm. Und Caroline hat ihn reichlich für sein Bemühen gelohnt: Friedrich hat selbst eingestanden, daß sie seinen Geist zum ersten Male ganz und in der Mitte traf. Sie hat ihn seiner künftigen Laufbahn geschenkt . . .

Wie sich auf der einen Seite in dem einsamen Stübchen in Lucka ein für die ganze Entwicklung der romantischen Schule folgenschweres Geistesbündnis bildete, dankt Friedrich gleichfalls dem Leipziger Aufenthalt die Freundschaft mit dem kurz vorher durch Schiller und Jena reich befruchteten Feuergeiste Hardenberg. Seine Bedeutung hat Friedrich gleich erkannt; doch scheint es den Freunden lange schwer geworden zu sein, den rechten Ton zu ungetrübter Harmonie ihres Bundes zu finden. Neben Hardenberg kommt ihm ein Graf Schweinitz näher, während der Kantianer Heydenreich, Carlowitz, Berger u. a. nur beiläufig genannt werden. Die Freundschaft mit Hardenberg hat bis zum Tode des Dichters gedauert; Schweinitz verschwindet bald.

Auf den in Göttingen eingeschlagenen Pfaden wurde Friedrich insbesondre durch Besuche in Dresden bei seiner Schwester Charlotte, verehel. Ernst, erhalten. Körner, in der litterarisch armen Hauptstadt der Wettiner ein Mäcen aufstrebender Talente, erkennt mit sicherem Blick Friedrichs Bedeutung und weiß durch mehrere Jahre Friedrich ähnlich zu halten, wie einst Schiller'n. Diesen selbst trifft Friedrich in Körners Hause; man versteht sich nicht. Den gereiften Schiller stieß Friedrichs negirende Oppositionsluft ab. Das gegenseitige Misverstehen war verhängnisvoll. Friedrich, der vorher mit Begeisterung Schiller gegen seinen Bruder,

den Schüler Bürgers, verteidigt hatte, der Schiller neben Goethe, Kant und Klopstock gestellt hatte, Friedrich wendet sich mehr und mehr von Schiller ab. Seinen ästhetischen Schriften ist er noch nachgekommen, sie haben mehr auf ihn gewirkt, als gemeiniglich bekannt ist. Doch als Schiller wieder zur Dichtung im Jahre 1795 zurückkehrte, war das Verhältnis schon so getrübt, daß an ein Verständnis seitens Friedrichs nicht zu denken war . . .

Der litterarische Anhalt, den Friedrich bei Körner in Dresden fand, wirkte entscheidend, als er unter dem Drucke der selbstgeschaffenen traurigen Verhältnisse seine eigentliche Anlage zum vollen Durchbruche kommen sah.

Schon im Frühjahr 1793 gährte es mächtig in ihm, und er glaubte sich zum schaffenden Künstler berufen; allmälig grenzt sich sein Arbeitsgebiet ab: er legt sich auf das Studium des classischen Altertums. Nicht in Leipzig. An Leipzig knüpften sich zu traurige Erinnerungen; er geht nach Dresden, um mit staunenswertem Fleiße die Grundlage seiner sämmtlichen Leistungen bis zur Pariser Zeit zu legen, indem er eine erschöpfende Durchforschung des griechischen Altertums mit intimer Kenntnis der philosophischen Schriften Kants, Schillers und Fichte's zu verbinden weiß.

Nach Dresden aber führen ihn seine Schwester Charlotte Ernst und vor allem Körner.

II. Dresden (1794—1796).

Die weitausgreifende Empirie erweckt in Friedrich umfassende Pläne; eine griechische Altertumskunde im weitesten Sinne schwebt ihm vor. Doch äußre Verhältnisse zwingen den Geldbedürftigen in kurze Essays seinen großen Plan zu zersplittern; und wie ihm jeder Gedanke ein Buch wird, so schrumpft letztlich jedes beabsichtigte Buch in einen kurzen Aufsatz zusammen.

Dennoch haben diese kleinen, schwerfällig geschriebenen, schwer verständlichen Aufsätze Friedrich sofort in erste Reihe gestellt. Das 'Werk', welches ihm vorschwebt, kam zwar nie ganz zu Stande: in Dresden liefert er lediglich den ersten und einzigen Band seiner 'Griechen und Römer'; er enthält nur einen neuen Aufsatz, den durch Schillers gleichzeitige Abhandlung 'Ueber naive und sentimentalische Dichtung' stark verdunkelten Essay 'Ueber das Studium der griechischen Poesie'. Allein als Friedrich letztlich 1798 seine Leistungen auf dem Gebiete der Antike mit der fragmentarischen 'Geschichte der Poesie der Griechen und Römer' zu vorläufigem Abschlusse bringt, hat er jenes Ideal einer wissenschaftlichen Litteraturgeschichte geliefert, welches, andrer zu geschweigen, Herder einst vorgeschwebt hatte, zu dem Schiller die Kenntnisse, Heyne die Weite des Gesichtskreises mangelten. Er zuerst verbindet die Akribie der Philologie des ausgehenden 18. Jahrh.'s, der Ruhnken und F. A. Wolf, mit

den Resultaten ästhetischer Kritik der kantischen Schule, mit den pfadweisenden Aufstellungen einer Geschichte des Geisteslebens, wie sie Herder formulirt hatte.

Friedrich, in dessen Kopfe ein buchhändlerischer Plan den andern jagte, bedurfte litterarischer Beziehungen. Körner geht ihm an die Hand; er vermittelt die Bekanntschaft mit W. v. Humboldt, der gleichzeitig ähnliche auf die Antike gerichtete Bestrebungen verfolgte. Hinzu gesellen sich Verbindungen mit Biester, dem später ebenso witzig als boshaft verfolgten Herausgeber eines der wichtigsten Organe der Aufklärung, der Berliner Monatsschrift; durch Böttiger gewinnt Friedrich auch Wieland. Selbst Schiller zeigt sich nicht abgeneigt. Die wichtigste Errungenschaft bildet indeß das litterarische Bündnis mit Goethes Componisten, dem Herausgeber des Revolutionsalmanach's Reichardt.

Vermittler scheint Friedrichs Verleger, der Hofbuchhändler Michaelis in Neu-Strelitz gewesen zu sein. Reichardt war kurz vorher von Goethe und Schiller abgeschüttelt worden. Sehr geschickt stellt er sich nicht an die Seite der allmälig der Lächerlichkeit anheimfallenden Opposition eines Nicolai, Dyck, Manso; er sucht über Goethe und Schiller hinaus zu gehen, durch radicales Vorwärtsstreben diese zu übertreffen. Einen bessern Bundesgenossen konnte der findige Herausgeber der Zeitschriften 'Deutschland' und 'Frankreich' sich nicht gewinnen, als Friedrich. Auch Wilhelm sollte mit in sein oppositionelles Lager übergehen.

Wilhelms Leben hatte gleichfalls eine entscheidende Aenderung erfahren. Er war nach Deutschland zurückgekehrt; Schiller brauchte dringend für die neugegründeten Horen Wilhelm's pünktliche, stets zuverlässige Arbeitskraft. Nicht minder hatte Schiller ihn bei der Jenaischen Allgemeinen Litteraturzeitung, bei Schütz und Hufeland, eingeführt.

Die Rückkehr nach Deutschland brachte Wilhelm auch die endliche Vereinigung mit Caroline. Durch mehr als ein Lustrum blieb sie seine treue Mitarbeiterin. Ein guter Teil seiner Recensionsthätigkeit fällt auf Caroline, die dem Shakespeareübersetzer mehr als einmal das erlösende Wort geliehen hat. Mehr als das; sie ist während ihrer Vereinigung mit Wilhelm der Prüfstein und die oberste Instanz aller Unternehmungen der Romantik. Mit feinem Geschmack und sichrer Hand hat sie allzu schroffe Härten zu mildern, Gleichgültiges zu veredeln gewußt . . .

Wilhelm hatte sich nach Dresden begeben, um mit Friedrich über die Möglichkeit eines gemeinschaftlichen Aufenthaltes zu beraten. Die Mittel in Jena zu leben schaffte Reichardt dem stets in Geldklemme befindlichen Friedrich in einer Zusammenkunft in Leipzig. Ihm mußte daran liegen, Wilhelm, Friedrich und Caroline an einem Orte zu concentrirter Thätigkeit vereint zu sehen; nicht ohne vorher den Bruch zwischen Friedrich und Schiller herbeigeführt zu haben. Friedrich hatte richtigen Urteilen über Schillers Thätigkeit überscharfen Ausdruck geliehen, Reichardt mit Freuden sie publicirt. Nicht nur ihm mußte Schiller grollen, auch gegen Wilhelm nahm diesen das Vorgehen des Bruders ein. Freilich hatte Reichardt nur sich selbst geschadet. Denn Wilhelm, dem Schiller

wichtiger war als jener, zog ſich ſeitdem mehr und mehr zurück, um ſich nicht ganz zu compromittiren. Dennoch ſollte es auch zwiſchen Schiller und Wilhelm während Friedrichs einjährigem Aufenthalte in Jena zu harten Worten kommen. Ende Mai 1797 ſendet Schiller an Wilhelm den Abſagebrief; er macht Friedrich zum Vorwurf, grade die ohnedies von allen Fractionen angegriffenen Horen, denen Wilhelm ſeine litterariſche Stellung in Deutſchland dankte, conſequent verfolgt zu haben. Goethe hat noch ſo weit vermittelt, daß Wilhelm Mitarbeiter des Muſenalmanachs blieb.

Dieſer Vorfall verändert weſentlich die Stellung der Schlegel, insbeſondere Friedrichs in der deutſchen Schriftſtellerwelt.

Goethe, nach der Decadence der nachitalieniſchen Zeit ſchon in Dresden durch den Wilhelm Meiſter und die römiſchen Elegien für Friedrich neuerdings in erſte Linie gerückt, tritt Friedrich perſönlich nahe; je weiter dieſer von Schiller abkommt, deſto mehr wird er mit Wilhelm zum Herold von Goethes Dichterruhm. Fichte, der gleichfalls in Dresden in Friedrichs Geſichtskreis gekommen, läßt jetzt Kant zurücktreten; der tägliche Verkehr mit ihm, der mit Schiller auf geſpanntem Fuße lebte, macht das Bündnis enger. Friedrich wird Mitarbeiter und kritiſcher Förderer des von Fichte mit Niethammer beſorgten Unternehmens, des philoſophiſchen Journals. Andre Verhältniſſe löſen ſich: Körner muß Friedrich letztlich aufgeben. Wieland und Böttiger verlieren durch Reichardt ihre Notwendigkeit.

Das Reſultat des Jenenſer Aufenthaltes iſt in kurzem: Friedrich findet den Standpunkt, von dem aus er das Programm der Romantik verkünden kann. Bis zum Auseinanderfallen der Schule im Jahre 1803 bleibt dieſer Standpunkt, der Gedanke einer neuen, vorgeſchrittenſten Generation, unverändert. Alles Halbe, Unfertige, das während der Dresdner Zeit, ſei es in litterariſchen, ſei es in perſönlichen Fragen noch vorgeherrſcht hat, verſchwindet.

Verkündigt hat Friedrich das neue Evangelium nicht in Jena, ſondern in Berlin. Mit der Ueberſiedlung nach Berlin wird der in Jena unterbrochene Briefwechſel neu eröffnet.

III. Berlin (1797—1799).

Einerſeits war Friedrichs Anweſenheit in Jena gegenſtandlos geworden. Die neue Schule hier zu vertreten, war Wilhelm geeigneter, der mit Schiller nicht überworfen war. In Berlin benötigte man einen Vertreter: hier erſchienen Reichardt's Journale; bei Unger, ihrem Verleger, ſollte Wilhelms Shakeſpeareüberſetzung gedruckt werden. In Berlin befand ſich eine Goethegemeinde, bei der man Anklang für die Goethe glorificirenden Principien der Romantik finden zu können hoffen durfte. In Berlin mußte endlich mit dem von Wilhelm ſoeben entdeckten Tieck angeknüpft werden, der bald der Dichter der Romantik werden ſollte, nicht

über ihr stehend, wie Goethe, sondern in ihr thätig und in allem und jedem Gesinnungsgenosse der Schlegel.

Bislang nämlich war man der Gefahr ausgesetzt, eine rein doctrinäre Schule zu bilden, ein Analogon zu Gottscheds Wirksamkeit. Was Wilhelm leistete, entbehrte der Originalität. Hardenberg-Novalis, der poetisch begabteste der Schule, hatte seinen Beruf noch nicht gefunden. In Tieck fand sich das congeniale Substrat der romantischen Doctrin. Als Friedrich nach Berlin kam, begönnert er den in Nicolai's Joch arbeitenden; als er Berlin verläßt, hat der Dichter des Sternbald seine unzweifelhafte Position in der Romantik.

Mit Tieck gewinnt man Wackenroder, den früh verstorbenen, Bernhardi, endlich dessen Frau, Tiecks Schwester Sophie.

Ehe Tiecks Bedeutung Friedrich aufgegangen war, hatte er sich mit Schleiermacher gefunden. Von gänzlich entgegengesetzten Voraussetzungen aus, war der klarste und ausgereiftetste Kopf der romantischen Schule zu Resultaten gekommen, die sich mit den extremsten Anschauungen Friedrichs vertrugen. Dieser war revolutionär, lärmend, stürmisch, dabei bar aller Ausdauer; Schleiermacher eignete ein leiser, sicherer Gang, der nicht ruhte, bis eine Erscheinung, ein Problem, eine Anschauung in ihre letzten und feinsten Veräſtelungen verfolgt war. Radical wie Friedrich mußte Schleiermacher dank eiserner Consequenz weit widerstandsfähigeres liefern als jener, ohne der Schärfe seiner Aeußerungen etwas zu vergeben.

Schleiermacher leitet zu Dorothea Veit über. Friedrich, der in Leipzig durch glühende Sinnlichkeit schwere Pein gelitten, mit Caroline das edelste Verhältnis reinster Freundschaft, mit deren Tochter Auguste Böhmer geschwisterliche Beziehungen gehabt hatte, findet in der ältesten Tochter Moses Mendelssohns das Weib, welches, wie kein zweites seiner despotischen Natur sich unterzuordnen geeignet, durch selbstlose Hingabe den hierin ganz ungoethischen stärker und dauernder fesselte, als Schönheit und Jugend es vermocht hatten. Während Wilhelm von Caroline zur Unzelmann, von dieser zu Sophie Tieck-Bernhardi, dann zur Staël, zu Sophie Paulus — andrer zu geschweigen — weiterflattert, bleibt Friedrich bis an sein Lebensende dem Weibe treu, das den redlichen Gatten verlassen hatte, um sich ganz dem Dienste des abgöttisch geliebten Mannes hinzugeben.

Ehe indeß Dorothea und Friedrich zu einer Vereinigung schritten, die nur der vor keiner Consequenz zurückschreckenden Moral Schleiermachers gerechtfertigt erscheinen konnte, kam es in Dresden zu einer Zusammenkunft der Romantiker, welche als eigentliche Constituirung der Schule gelten darf.

Im Frühjahr 1798 geht Wilhelm nach Berlin, um als oberster Leiter des neuen Bundes in persönliche Berührung mit den von seinem Bruder geworbenen neuen Genossen zu kommen. Von Berlin wendet er sich nach Dresden zur Schwester Charlotte; dahin folgen Caroline und Auguste. Hardenberg kommt vom nahen Freiberg mit Steffens. Friedrich stellt sich ein. Und in der Bewunderung der Dresdner Kunstschätze, die

jetzt, wie oft, befruchtend auf deutſches Geiſtesleben wirkten, finden ſich die Geiſtesverwandten. Das thatſächliche Ergebnis bildet die reifſte Leiſtung der Romantik auf dem Gebiete der Kunſtkritik, die gemeinſchaftlich geſchaffenen Gemäldegeſpräche.

Sie erſchienen im Athenäum, dem nach dem Eingehen der Schillerſchen Horen, nach dem Zerfall mit Reichardt geſchaffenem Organ der neuen Schule . . .

Friedrich hat im Spätherbſt nach Berlin zurückgekehrt, noch einen Schritt gethan, der für den dortigen Aufenthalt von folgenreicher Bedeutung war: er ſchrieb die Lucinde. Die Kunſt, deren Jünger er ſchon 1794 hatte werden wollen, ſollte endlich doch errungen werden. Wie traurig auch das Ergebnis war, traurig nicht nur von Seiten der Moral traurig auch Seitens der Kunſt, Friedrich hat bis an ſein Lebensende dichtend zu ſchaffen geſucht, um neben wenigen Perlen romantiſcher Lyrik die Fülle des ungenießbaren zu liefern.

Nach Vollendung der Lucinde fühlte ſich Friedrich von Berlin weggetrieben um in Jena, diesmal mit Dorothea zuſammen, dem Dresdner Zuſammenſein Fortſetzung zu geben. Fichte's Abgang von Jena, veranlaßt durch den Atheismusſtreit[1], verzögert die Abreiſe; allein in Berlin, wohin ſich Fichte gewendet, kam man nicht mehr miteinander aus. Dem rüſtigen, mannhaften Arbeiter war Friedrichs jeweiligen Impulſen hingegebenes, oft müßiges Leben widerlich.

Indeſſen war Tieck mit ſeiner Frau nach Jena gekommen. Friedrich folgt mit Dorothea nach.

IV. Jena (1800—1801).

Der ruheloſe, durch das Suchen nach einem unerreichbaren Ideal genußvoller Lebensführung von Ort zu Ort getriebene findet in Jena nur Enttäuſchung; weder auf dem Gebiet des Geiſteslebens, noch in der Freundſchaft ergeben ſich angenehme Folgen.

Mit Caroline kam es zum Bruche; die Frauen vertrugen ſich nicht. Caroline ſelbſt, die in Wilhelm manche Enttäuſchung erfahren, fühlte ſich mehr und mehr von der granitnen Naturkraft Schellings angezogen. Der Tod ihrer Tochter Auguſte Böhmer — mit ihr hatte Schelling ſich zu verbinden gedacht — ließ das letzte Hindernis verſchwinden. — Friedrich und Dorothea ſcheinen das Vorgehen der beiden Liebenden ſchwerer genommen zu haben, als Wilhelm ſelbſt.

Der Briefwechſel, der ſeit Friedrichs Ankunft in Jena geruht hatte, ſetzt mit Wilhelms Abreiſe an die Bahre ſeiner Stieftochter wieder ein. Während dann Wilhelm nach Berlin geht, um die Vorbereitungen zu ſeinem Vorleſungscyclus von 1801—1804 zu treffen, während Caroline in Braunſchweig bei ihrer Schweſter Luiſe Wiedemann Troſt ſucht, beſtrebt

---

[1] Vgl. S. 403 Anm. 1.

ſich Friedrich, ſeine Jenenſer Docentur in Gang zu bringen: er will ſein philoſophiſches Syſtem zum Vortrag gelangen laſſen. Der akademiſche Erfolg war nicht glücklicher als der dichteriſche des Vorjahres. Und als Schelling im Sommer 1801 ſeine Vorleſungen an der Jenenſer Univerſität wieder aufnimmt, kann Friedrich ihm nicht länger die Spitze bieten.

So waren denn die Gegenſätze zwiſchen Caroline und Schelling einerſeits und Friedrich und Dorothea andrerſeits auf das höchſte geſpannt, als Wilhelm im Juli 1801 von Berlin zurückkam. Wilhelm, der noch immer an ſeiner Frau feſthält, opfert ihr den Bruder auf. Zwei Briefe Wilhelms ſind in Abſchrift als Documente des Zerwürfniſſes erhalten.

Der Bruch zwiſchen den Brüdern ließ ſich ganz nie wieder gut machen; von da ab wandelt jeder ſeine eignen Wege. Eben grade hatte man noch in den 'Charakteriſtiken und Kritiken', deren Redaction Friedrich in Jena allein beſorgte, ein Denkmal der gemeinſamen Thätigkeit geſchaffen. Es war auch der Schlußſtein. Der Bruch zwiſchen den Brüdern führte das Auseinanderfallen der Schule mit ſich, deren echteſter Dichter, Novalis, kurz vorher geſtorben war.

V. Dresden und Paris (1802—1803).

Während Wilhelm für ſich und für die Romantik in den Berliner Vorleſungen über ſchöne Litteratur und Kunſt unvergänglichen Ruhm erntet, gerät Friedrich in eine Periode immer ärgrer Decadence, der wir den Alarcos danken. Er begiebt ſich endlich nach Berlin zu dem Bruder, um von hier aus, dank der Unterſtützung Vermehrens, eine Zuſammenkunft mit Dorothea in Dresden bei der ſtets hülf- und troſtbereitenden Schweſter Charlotte zu ermöglichen. In Dresden trifft der Unſtäte die radicalſte Maßregel ſeines an Abſprüngen reichen Lebens; er geht nach Paris.

Mit großem Unrecht pflegt man in dieſem Schritte ein ergebnisloſes Wagnis zu ſehen. Einerſeits war Friedrich, wie dies mehr noch aus ſeinen gleichzeitigen Briefen an Rahel Levin, als aus den unſeren erhellt, ſo weit herabgekommen, wie etwa nur zur Zeit ſeiner Leipziger Sinnesraſerei. Andrerſeits bot das Paris des Jahres 1802 mehr als eine andre Stadt Europas. Das Conſulat hatte für die Hauptſtadt zu ſorgen und ihre politiſche Bedeutung durch Anhäufung von Schätzen der Kunſt und Wiſſenſchaft aus halb Europa zu einer allgemein menſchlichen zu erheben gewußt. Nicht Friedrich allein, auch viele Gleichſtrebende, W. v. Humboldt, die Wolzogens u. a. pilgerten nach Paris. Die Antiken in Paris zu genießen, zu erſchöpfen und zu verwerten, war der Schüler Winckelmanns, der Mitverfaſſer der Dresdner Gemäldegeſpräche, vorbereitet. Des in den Bibliotheken aufgeſpeicherten Materials Herr zu werden bedurfte es langer Vorbereitung.

Noch einmal, zum letzten Male, hat Friedrich alle seine Kräfte mit voller Energie einzusetzen verstanden, um sich ein neues Arbeitsfeld zu erobern. Mit einer Ausdauer, die man dem geistig und körperlich verweichlichten nicht zutraut, bemächtigt er sich der orientalischen Sprachen, des Persischen zunächst, dann des Sanscrit. Und ebenso wie er einst der Erforschung der Antike durch einzig tiefe Kenntnis der Quellen neue Bahnen gewiesen hatte, weiß er jetzt den Orient für Europa zu erobern und der Begründer der deutschen Orientalistik zu werden. Freilich läßt er sich bald von seinem Bruder überholen.

Die Resultate der Pariser Studien gab er erst 1808 in dem Buche 'Ueber die Sprache und Weisheit der Indier', während die Zeitschrift Europa das unmittelbare Organ der Pariser Zeit gewesen war. 1808 hatte er Paris schon lange verlassen. Das alte Uebel, der Geldmangel, war nicht behoben worden. Die Boisserée's, die in Paris neu gewonnenen Freunde, ließen ihm die Vaterstadt Köln als das erwünschte Ziel erscheinen; wenn nicht eine Professur an der damals in französischen Händen befindlichen Hochschule, so doch eine einträgliche Gelehrtenthätigkeit stellte man in Aussicht. Allerdings glückte es Friedrich, den Weg des Gedankenaustausches mit Deutschland zu finden, den er seitdem nicht wieder verließ: die Vorlesungen, welche er in Paris im engsten Kreise gehalten, setzte er vor erweitertem Auditorium fort[1], um später in Wien und Dresden gleiches zu wiederholen. Allein neuerlich mußte Wilhelm hülfreich beispringen, indem er Friedrich zu Frau von Staël brachte. Der Aufenthalt in ihrem Hause hatte für Friedrich mehr materielle als geistige Zwecke.

Wie Wilhelm durch Goethe's Vermittlung nach Beendigung seiner Berliner Vorlesungen in das Gefolge der Frau von Staël gekommen, ist jüngst in classischer Darstellung auseinandergesetzt worden[2]. Festzuhalten ist lediglich, daß dieser Schritt Wilhelms auf gleiche Höhe mit Friedrichs Abreise nach Paris zu stellen ist. Diese wie jener entfernen die Führer der Romantik, man darf wol sagen, für immer von den Plätzen ihrer bisherigen Laufbahn, von Berlin, Dresden, Jena. Die Romantik der Athenäumszeit ist zu Ende. Neue Bahnen werden eingeschlagen, die für die Entwicklung deutschen Geisteslebens von hoher Bedeutung wurden; allein sie führen weit ab von den Tendenzen der revolutionären Berlin-Jenenser Epochen.

Frau von Staël, die mit dem empfindlich-pedantischen Wilhelm schwere Stunden hatte, wird mit Friedrich noch schwerer ausgekommen sein. Wol mochten sie als die beiden Trabanten der Verfasserin des Buches über Deutschland, mißgünstigen Beobachtern, wie Adam Oelenschläger, etwa als 'ein paar versteinerte Mammonsknochen von der anorga-

[1] 'Philosophische Vorlesungen aus den Jahren 1804 bis 1806. Nebst Fragmenten vorzüglich philosophisch-theologischen Inhalts. Aus dem Nachlaß des Verewigten, herausgegeben von C. J. H. Windischmann'. Bonn 1836 f. II. — [2] Lady Blennerhassett, geb. Gräfin Leyden 'Frau von Staël, ihre Freunde und ihre Bedeutung in Politik und Litteratur'. Berlin 1887—1889. 3. 76 ff.

nischen Riesenzeit' erscheinen[1]. Allein nur Wilhelm wußte sich zu halten. Der streng calvinischen Tochter Neckers mußte der zum Katholicismus übergetretene Friedrich ferner und ferner treten.

Am 16. April 1808 hatte Friedrich mit Dorothea die Conversion vollzogen.

Das Ueberraschende, welche Friedrichs Conversion für die Zeitgenossen hatte, verliert sich für den, welcher die Entwicklung Friedrichs und der romantischen Schule aufmerksam verfolgt. In Berlin, zur Zeit engsten Anschlusses an Schleiermacher und Hardenberg will Friedrich schon nicht mehr eine neue Philosophie, auch eine neue Religion stiften. Durch die Bewunderung der Dresdner Meisterwerke hatte sich andrerseits sogar in Wilhelm ein geistiger Bund der katholischen Kirche mit den Künsten ergeben. Doch was für Wilhelm lange nur Gegenstand künstlerischer Bewunderung war, ging Friedrich in's Mark über. Und wenn Wilhelm durch seinen engen Anschluß an Frau von Staël von der katholischen Kirche ferngehalten ward, so mußte der, festen äußeren Halts entbehrende Friedrich um so leichter einen Schritt thun, den gleichzeitig viele Glaubensgenossen zu machen sich bemüßigt fühlten, wie Stolberg, Z. Werner, denen der Protestantismus keine Befriedigung gewährte.

Als Katholik ging Friedrich nach Wien. Hier hatte Wilhelm, der im Gefolge der Frau von Staël dahin gekommen war, mit glücklichstem Erfolge und vor auserlesenstem Publikum Vorlesungen über Geschichte des Drama's gehalten. Das lud zur Fortsetzung ein. Wilhelm vermochte den Bruder leicht zu bewegen, was er in Köln nicht gefunden, in Wien zu suchen. Der Uebergang von Köln nach Wien hat nicht das gewaltsame der Umsiedlung nach Paris. Gleichwol ist er für Friedrichs ganzes Leben entscheidend geworden: er hat die Bahnen nicht wieder verlassen, welche er mit ihm eingeschlagen hat.

VI. Wien (1811—1815).

Unsre Briefe setzen — nachdem sie in Paris mit Ende 1803 abgebrochen waren — erst 1811 ein. Sie bieten ein völlig verändertes Bild: das Wien der den Befreiungskriegen unmittelbar vorangehenden Zeit, das Wien der Metternich und Gentz, politisch seit der Schlacht von Wagram in langsamen, aber sicherem Aufschwung, reich an geistigem Leben in Wissenschaft und Kunst. Friedrich hat hier für seine Vorlesungen über die neuere Geschichte (1810), dann über Geschichte der alten und neuen Litteratur (1812) Zuhörer, für die umfangreichste Zeitschrift der älteren Romantik, sein deutsches Museum, Abnehmer gefunden. Er hat endlich an dem grandiosesten Recensions-Institute, das

[1] Goethe-Jahrbuch 1887. 8. 12; vgl. auch Blennerhassett 'Frau von Staël'. 3. 173 f.

Oesterreich je gesehen hatte, an den Wiener Jahrbüchern, reichlichen Anteil genommen. Daneben ist er auf das politische Gebiet gegangen und Metternichs Mitarbeiter geworden.

Friedrichs Thätigkeit im Ministerium Metternichs benötigte nicht eine Verschiebung seiner geistigen Grundlagen, wie dies in Paris unumgänglich gewesen war. Auch Gentz, Friedrich Schlegeln ähnlicher als Wilhelm von Humboldt — allen Dreien ist der Uebergang vom Gelehrtenleben in das Gebiet der Politik gemeinsam — auch Gentz hatte sich leicht in die Rolle des politischen Journalisten gefunden. Zu wirklich fruchtbringenden Leistungen hat Friedrich es nicht gebracht; ein Verfassungsentwurf für Deutschland, zur Congreßzeit eingereicht, wurde ad acta gelegt. Weittragender war Wilhelms politische Wirksamkeit. Er kam 1813 mit Frau von Staël nach Stockholm und blieb daselbst, während jene nach London weiterging, als Secretär des Kronprinzen Bernadotte; neben zahlreichen Aufrufen und Proclamationen hat er vielgelesene und vielbesprochene politische Essays verfaßt, deren einer sogar Frau von Staël zugeschrieben werden konnte[1].

VII. Frankfurt und Wiesbaden (1815—1818).

1815 zum Bundesrat nach Frankfurt als Legations-Rat berufen, glaubt sich Friedrich endlich an dem langersehnten Ziele sorgenlosen Daseins. Allein der schwer zu behandelnde Mann, mit dem Metternichs bestrickende Liebenswürdigkeit allein auszukommmen gewußt hatte, überwarf sich bald mit den subalternen Beamten der österreichischen Gesandtschaft; er wird letztlich seiner Stelle enthoben, verbleibt aber noch bis Herbst 1818 in Frankfurt, um mit dem Bruder zum letzten Male zusammen zu sein.

Wilhelm hatte nach dem Tode der Frau von Staël, nachdem er durch Herausgabe ihrer 'Considérations sur les principaux événements de la revolution française' ihr den letzten Ehrendienst geleistet, sich nach Deutschland begeben. Er bereitete sich vor, in Bonn eine segensreiche Thätigkeit auf dem Gebiete der Orientalistik zu eröffnen. Sein häusliches Glück glaubte er durch die Verbindung mit Sophie Paulus gesichert.

Friedrichs Briefe aus Wien, wo er im Herbst 1818 eingetroffen war, werfen ein trauriges Licht auf das unerquickliche Auseinandergehen der eben erst Verlobten, das durch Heine zu einer unerwünschten Unsterblichkeit gekommen ist . . .

[1] Vgl. S. 546 f. und Blennerhassets 'Frau von Staël'. 3. 355 ff.

VIII. Wien (1818—1828).

Friedrich, bar aller in Frankfurt erhofften Vorteile, hat auch die letzten Lebensjahre in Wien in pecuniär üblen Verhältniſſen verbracht. Die Ausgabe ſeiner geſammelten Werke, die Zeitſchrift 'Concordia', dann Vorleſungen über Philoſophie des Lebens und Philoſophie der Geſchichte in Wien, über Philoſophie der Sprache und des Wortes in Dresden[1] ſollten den lange wiſſenſchaftlicher Thätigkeit entfremdeten ſeinen Verpflichtungen gerecht werden laſſen. Mit dem Vortrage der letzteren beſchäftigt erlag der ſeit Jahren kränkelnde am 12. Jänner 1829 dem Schlagfluß.

Es war ihm nicht gelungen, ſich von Schulden frei zu machen; im Gegenteil: mit Wilhelm kam es wegen einer relativ geringfügigen Summe zum Bruche. Freilich hatte Wilhelm ſchon früher das wiſſenſchaftliche Verhältnis in Aufſätzen gekündigt, die man mit Recht als Brudermord bezeichnet hat. Doch der Abſchluß unſres Briefwechſels, repräſentirt durch drei höchſt unerquickliche Briefe Wilhelms, deren Abſchriften leider erhalten ſind, läßt nicht zweifeln, daß aus rein materiellen Gründen der definitive Bruch erfolgt iſt. Friedrich hat Wilhelms letzten Brief vom 19. September 1828 nicht beantwortet und den Stein des Anſtoßes der edlen Dorothea nach ſeinem Tode zu beſeitigen überlaſſen.

Das letzte große Ereignis in Friedrichs Leben war eine Reiſe nach Italien geweſen; er begleitet im Jahre 1819 den Fürſten Metternich dahin. Wie Leſſing und Herder iſt auch er zu ſpät nach Italien gekommen. Mag er auch nicht wie der letztere Italien völlig miskannt haben, mögen ſich auch in ſeinen Briefen Goetheſche Accente wiederfinden laſſen, von eingreifenden Folgen für ſein Geiſtesleben iſt das krankhafte Durchjagen Italiens, zu dem ihn die Verhältniſſe zwangen, nicht geworden.

Der Briefwechſel der Brüder Wilhelm und Friedrich Schlegel umfaßt die vier Bände 24^a—24^d des auf der königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden befindlichen Briefnachlaſſes Wilhelms. Das Format iſt im Gegenſatz zu den übrigen Bänden des Briefnachlaſſes nicht 4^0, ſondern 8^0. Einband ſchwarzer Halbfranz mit dem Goldrückentitel: 'A. W. v. Schlegel, Briefwechſel 24^a [reſp. $24^{b, c, d}$] Fr. Schlegel', darüber das königl. ſächſiſche Wappen. Jeder Band beſitzt ein Vorſetzblatt von Böcking's Hand (Tinte): 'A. W. v. Schlegel, Briefwechſel. Fr. v. Schlegel. 1' reſp. 2, 3, 4; überdies der 1te B. einen mit Bleiſtift beſchr. Vorſetzzettel 'Fr. v. Schlegel'. Die Briefe führen durchwegs doppelte Bleiſtiftziffern: Briefnummern von 1—241,

[1] 'Philoſophiſche Vorleſungen insbeſondere über Philoſophie der Sprache und des Wortes. Geſchrieben und vorgetragen zu Dresden im December 1828 und in den erſten Tagen des Januar 1829'. Wien 1830.

Blattnummern von 1—492. Dazu kommen bei Bf. 1—47 Tintenziffern Wilhelms 1—46, bei Bf. 48—63 desgl. 1—16, bei Bf. 64—84 desgl. 1—21, bei Bf. 88—110 desgl. 1—24. Letztere Ziffern sind für die Chronologie verwendbar. Die von Böcking herrührende Bleistiftnummerirung ist, wie aus dem krit. Apparate hervorgeht, wertlos. — B. 1 umfaßt Bf. 1—51, B. 2 Bf. 52—104, B. 3 Bf. 105 bis 169, B. 4 Bf. 170—241. Ein Verzeichnis des Briefwechsels auf Grund obiger Numerirung hat gegeben: Anton Klette 'Verzeichnis der von A. W. v. Schlegel nachgelassenen Briefsammlung. Bonn 1868'. Sp. 5ª—7ᵇ. Mitgeteilt haben R. Haym und W. Dilthey in ihren Werken über die romantische Schule einzelne, wenn auch zahlreiche Citate; zusammenhängende Stücke bot lediglich Waitz 'Caroline', insb. 1. 339—353 eine an Lücken reiche, stark subjektiv gefärbte Zusammenstellung der auf Caroline bezüglichen Stellen der Briefe Friedrichs an Wilhelm; ferner die im Briefwechsel enthaltenen an Caroline gerichteten Briefe Friedrichs im chronologischen Zusammenhange mit den übrigen.

Für die Herausgabe des Briefwechsels der Brüder mußten sich mithin die folgenden Directiven ergeben: die an Wilhelm gerichteten Briefe waren herauszuschälen und in chronologische Ordnung zu bringen. Hiezu traten die fünf Briefe Wilhelms, deren Abschrift erhalten ist. Ferner erwiesen sich als hieher gehörig: ein Brief Schleiermachers (S. 443, vgl. Anm. 3 und krit. Apparat), eine in den Briefen Dorothea's an Wilhelm enthaltene umfängliche Nachschrift Friedrichs (N. 189ª, vgl. krit. App.); letztlich sämmtliche im Briefwechsel enthaltenen Postscripte und Adscripte Dorotheas, Schleiermachers, Henriettens (Maria) Mendelssohn; zuletzt ein Brief an Henriette Mendelssohn (S. 583). Für alles übrige, insb. die von Waitz ungenau edirten Briefe an Caroline soll später gesorgt werden.

Die Textgestaltung war durch die von Friedrich selbst immer wieder betonte Unleserlichkeit und Flüchtigkeit seiner Schrift großen Schwierigkeiten unterworfen.

Der Charakter der Orthographie und Interpunction Friedrichs und seiner Freunde sollte bis ins Detail gewahrt bleiben. Die Abkürzungen, deren große Zahl das Original-Manuscript sehr schwer lesbar macht, wurden sämmtlich aufgelöst ohne im kritischen Apparate Erwähnung zu finden; so insb. die nur mit dem Anfangsbuchstaben gekennzeichneten Eigennamen, ausgenommen jene, welche sich unverkennbar als Chiffern ergaben; eine eingehende Anzeige und Begründung dieser Auflösungen hätte den krit. App unerlaubt aufgeschwellt. Die Briefnummern Böcking-Klette's, da sie von Haym angewandt sind, mußten beibehalten werden; sie stehen im krit. App. an erster Stelle, während die zweite Nummer die Blattziffer bedeutet. Die stellenweise zwischen beiden erscheinende, fettgedr. ist die Wilhelm's. Die wenigen nach dem Datum angemerkten Ziffern gehören Friedrich an.

Die Anmerkungen mußten, um das Buch nicht zu umfänglich zu machen, auf einen kleinen Raum zusammengedrängt werden,

Die kritisch notwendigen Eingriffe waren im wesentlichen die folgenden:

I. Leipzig (1791—1794).

1. 1. 2. Leipzig, 18—21 Mai 1791. — [1a.] (Klette 2). 2. 3. 2., 4—8 Juni 1791. Oben am Rande: ein alter nicht geendigter Brief. Fast völlig verblaßt. — 2. (fehlt bei Klette) 2. 4. 2. 21 Juli 1791. S. 7 Z. 9 Marburg—M., vgl. S. 7 Anm. 1 (dsgl. Z. 30); S. 7 Z. 12 ich kann ihn recht — ich recht; S. 7 Z. 26 einen — ein; S. 10 Z. 26 kann und darf — darf. — 3. 3. 7.

S. 26—28 August 1791. 'Nro III.' — 4. 10. S. 4 October 1791. Anfang (Bl. 1 nach der Seitennumm.) fehlt. S. 20 Z. 2 des Mangels — der [ausgestr: Mattigkeit] des Mangels; S. 20 Z. 26 Jahren — fehlt. — 5. 5. 18. S. 8 November 1791. S. 23 Z. 9. Ferne — Fern; — S. 26 Z. 23 . . . ein unleserliches Wort von vier Buchstaben. — 6. 16. Uebergeschr.: Ohne Nummer und die Zeit wohin dieser Brief gehört ist ungewiß. Er fällt sicher zw. Br. 5 und Br. 7; Karl Schlegel hofft am 7. Dec. Wilhelm schon im Besitze seines gesehen Aufsatzes. S. 28 Z. 26 unbemerkt — unbemerkt. — 7. 6. 17. Leipzig 5 December 1791. — 8. 7. 18. Da die letzten Briefe durchaus in Zwischenräumen von ungefähr einem Monate aufeinander folgen, ausgen. nur Br. 6, den Begleitbrief des Aufsatzes von Karl Schlegel, so dürfte der vorliegende Br. dem Anfange des J. 1792 angehören und nicht, wie Klette annimmt, dem Ende 1791. S 33 Z. 37 das — daß. — 9. 8. 20. S. 11 Februar 1792. S. 35 Z. 27 daß — das S. 36 Z. 18 originell — Originell; S. 37 Z. 1 reden — Reden; S. 37 Z. 24 einen herrlichen — ein herrlicher; S. 38 Z. 19 ich — fehlt; S. 39 Z. 30 ich — fehlt. — 10. 9. 24. S. 13 April 1792 S. 48 Z. 14 ich — fehlt. — 11. 10. 26. S. 17 Mai 1792. S. 45 Z. 29 bis Ende d. Bfs. ist durch unrichtige Heftung von Bog. 27 u. 28, resp. 30 u. 31 im Mscr. verwechselt mit S. 49 Z. 12 bis Ende v. Bf. 12; Haym 887* hat sich irreführen lassen, Dilthey hatte Recht. — 12. 11. 29. S. 4 Juli 1792. Uebergeschrieben ohne Datum, was auf der z. Br. 11 bemerkten Verwechslung beruht. S. 49 Z. 11 ihnen — ihn. — 13. 12. 32. S. 5—28 Juli 1792. S. 53 Z. 22 Dich fehlt; S. 53 Z. 37 machen fehlt. — 14. 13. 35. Notiz Wilhelms: Erhalten im Sept. 98. — 15. 14. 37. S. 5 October 1792. S. 57 Z. 19 verreißte sie — verreißte. — 16. 15. 39. Wol Anfang November. S. 59 Z. 28 u. 35 einige Worte ausgelassen. — 17. 16. 41. S. 21—25 November 1792. S. 63 Z. 20 habe — haben; S. 64 Z. 28 brilliren — vielleicht rouilliren; möglich S. 66 Z. 10 u. 5. Schweinitz — Schweidnitz; S. 66 Z. 21 möglich — nöthig; S. 66 Z. 35 Weiber — W.; S. 68 Z. 34 ihn — fehlt; S. 69 Z. 33 großes — groß; S. 70 Z. 33 thut — thun. — 18. 17. 49. S. 29 Dec. 1792—6 Jan. 1793. — 19. 18. 51 Wol Mitte Januar 1793; nach dem folgenden Br. einige Wochen vor diesem. S. 74 Z. 10. Der Wunsch . . . eingab — Der Wunsch eingab . . . eingab; S. 74 Z. 11 sind fehlt; S. 75 Z. 7 kannst fehlt. — 20. 19. 52. Halle 19 Februar — Leipzig 27 Februar 1793. — 21. 20. 54. Leipzig 10 März 1793. S. 77 Z. 34 geschrieben fehlt; S. 78 Z. 27 Freundin fehlt, sehr unsichere Conjectur; S. 79 Z. 5 Du fehlt. — 22. 21. 55 S. 24 März 1793 'Nro. I.' S. 79 Z. 28 zu haben fehlt; S. 80 Z. 16 hat fehlt. — 23. 22. 57. Dresden 8 April 1793. 'Nro. II.' S. 82 Z. 19 könnten — könnte; S. 82 Z. 26 in fehlt. — 24. 23. 58. S. 8. Mai 1793. 'III.' — 25. 24. CO. L. Mitte Mai S. 88 Z. 25. Shakespeare — nennen unten am Rande angefügt; S. 28 Z. 27 worden fehlt. — 26. 25. 62. S. 2 Juni 1793. — 27. 26. 65. S. 19 Juni 1793. S. 93 Z. 12 seyn fehlt; S. 94 Z. 19 von denen man — von denen; S. 95 Z. 22 nehmen fehlt. — 28. 27. 68. L. Ende Juni 1793; der unmittelbar gedankliche Anschluss an B. 27 rechtfertigt diese Datirung ggb. Klette's 'Juli 1793'. — 29. 28. 70. L. Anfang August 1793; die Datirung nach Haym 878. S. 96 Z. 5 zu — zu zu; S. 98 Z. 18 mit fehlt. — 30. 29. 71. S. 21 Aug. 1793. — 31. 30. 74. S. 28 Aug. 1793. — 32. 31. 79 S. 16 bis 17 Sept. 1793. S. 113 Z. 3 was ein — wohin ein; S. 116 Z. 11 nicht seyn fehlt. — 33. 32. 82. S. 29 Sept. 1793. S. 118 Z. 37 daß — das. — 34. 33. 84. S. 9 Oct. 1793. — 35. 34. 85. S. ungefähr 16 Oct. 1793; die Datirung nach den im Bfe. abgedr. Brieffragmenten Carolinens, sowie mit Hinblick auf Br. 36; S. 125 nach Z. 38 'verte' am Seitenende; S. 126 Z. 1—7 verkehrt vom untern Rande der Seite ab. — 36. 35. 89. L. 23 Oct. 1793; die Datirung nach dem Eingangs v. B. 37 angeführten Momente, dass Fr. einen Posttag ausgelassen habe. S. 128 Z. 16 am Seitenende ‚verte'. — 37. 36. 91. S. 30 Oct. 1793. — 38. 37. 92. S. 1 Novemb. 1793; S. 132 Z. 14 er fehlt. — 39. 38. 94. S. 4—5 Novemb. 1793; 1ter Brief; S. 133 Z. 24 ihr — Dir; S, 134 Z. 6 eine seltsame, hohe — einen seltsamen, hohen; S. 135 Z. 14 das — daß; S. 137 Z. 16 das — daß. — 40. 39. 97. S. 10 Novemb. 1793; 2ter Brief. — 41. 40. 98. S. 13 Novemb. 1793; 3ter Brief; S. 139 Z. 26 er bald — er bald er. — 42. 41. 100. S. 17. Novemb. 1793; 4ter Brief; S. 140 Z. 34 Ferne fehlt; S. 141 Z. 30 Beziehung fehlt. — 43. 42. 102. S. 24. Novemb. 1793; 5ter Brief; S. 146 Z. 31 auf dem letzten leeren Blatte. Dies ist weißes Papier. — 44. (Klette 44 u. 45.) 43. 104 u. 107; 1 Hälfte: S. 11 Decemb. 1793; 2 Hälfte: S. 150 Z. 1; Sechster Brief; beide Teile mit Wilhelms Bemerk. Empf. 20 Dez. 1793, resp. Empf. d. 20ten Dez. 1793; das Unrichtige von Klette's Nummerirung ist klar, wenn man andre mit Beilagen versehene Briefe heranzieht. S. 147 Z. 9 auf mich — auf mich machte; S. 147 Z. 39 zu verlangen — es zu verlangen; S. 158 Z. 13 ein — einen. — 45. 44. 109. S. 15 Dec. 1793. Siebenter Brief. Von Klette

mit 44a als 45 nummerirt. S. 154 Z. 29 dien[en zu Go]tt und f[ie wird, v]er, dann Z. 30 jämmer[lichen] stehen auf einer durch das Siegel beschädigten Stelle; die Aversseite ist nicht beschädigt. — 46. **45.** 110. 2. 24 Dez. 1793. — 47. **46.** 111. 2. 1 Jan. 1794. S. 156 Z. 21 bleibe — bleiben.

II. Dresden (1794—1796).

48. **1.** 111. D. 21. Jan. 1794. — 49. **2.** 114. D. 10. Feb. 1794. S. 163 Z. 25 mich fehlt; S. 164 Z. 7 sie fehlt. — 50. **3.** 117. D. 27. Feb. 1794. S. 169 Z. 19 mich . . . gelabt — gelabt. — 51. **4.** 120. D. 5. April 1794. — 52. **5.** 122. D. 17. April 1794. Beginnt den 2ten Band. S. 176 Z. 22 mich fehlt; S. 176 Z. 25 ein fehlt; S. 177 Z. 15 haben fehlt. — 53. **6.** 124. Ende April od. Anf. Mai. S. 177 Z. 23. Du verzeihst — verzeihst; S. 178 Z. 2 Notiz Wilhelm's: Hat übel gethan sich an G. zu wenden, der nie Uebersetzungen verlegt. S. 177 Z. 4 ich fehlt. — 54. **7.** 125. D. 9. Mai 1794. S. 184 Z. 20 gewiß — gewißen. — 55. **8.** 128. Notiz Wilhelms: ung. b. 31 Mai 94 geschr. empf. mit einem Br. C. B.'s vom 4ten Jun. S. 185 Z. 27 Mannsperson — Mannspersonen; S. 185 Z. 29 hinreicht — hinreichen; S. 186 Z. 4 ihm — ihn; S. 186 Z. 26 werden fehlt. — 56. **9.** 129 Notiz Wilhelms: Etwan zu Ende Jul. geschr. S. 189 Z. 10 . . . unleserlich. Als Beylage zu Nr. 9. (handschr. Notiz Wilhelms) ist ein bisher nicht public. Brief Charlottens Ernst an Caroline beigebunden; vgl. S. 187 Anm. 1 und Car. 1. 152. — 57. **10.** 131. D. 27. Oct. 1794. — 58. **11.** 132. D. 18. Nov. 1794. — 59. **12.** 135. D. 7. Dec. 1794. — 60. **13.** 139. D. 20. Jan. 1795. Notiz Wilhelms: erst im May empf. S. 207 Z. 31 Dreßden ausgeschnitten; S. 208 Z. 15 kommen fehlt; S. 210 Z. 8 die väterliche Herrschaft der Stammesfürsten — die Herrschaft väterliche Stammesfürsten. S. 210 Z. 9 Aufschluß gäben fehlt; S. 210 Z. 10 es noch — noch es; S. 211 Z. 4 suche — suchen. — 61. **14.** 142. D. 7. Apr. 1795. — 62. **15.** 144. D. 28. April 1795. — 63. **16.** 145. D. 20. May 1795. S. 217 Z. 18 recht — Recht. S. 219 Z. 30 laßen fehlt. — 64. **1.** 148. Pillnitz 16. Juni 1795. Bl. 150 als Beilage ein Bf. Carolinens an Friedrich, abgedr. Caroline 1. 160 ff. — 65. **2.** 151. P. 4. Juli 1795. — 66. **4.** 154. Ende Juli. Ein Bf. **3** sichtlich verloren. Als unverkennbare Beilage Petit 16 gedruckt. S. 227 Z. 30 15—16 — 15; S. 228 Z. 9 erwiesen fehlt. — 67. **5.** 155. D. 31. Juli 1795. S. 228 Z. 33 nicht fehlt; S. 230 Z. 8 nicht fehlt. — 68. **6.** 157. D. 7. Aug. 1795. — 69. **7.** 158. D. 17. Aug. 1795. — 70. 161. Der für Wilhelm bestimmte Teil von Friedrichs Bf. an Caroline v. 2. October 1795 (Car. 1. 163 f.). S. 237 Z. 27 veranlaßen — veranlaßt; S. 239 Z. 18 gab fehlt; S. 239 Z. 26. 607—663; S. 239 Z. 34 *το* fehlt; S. 240 Z. 12 'voluntate' fehlt. — 71. **8.** 165. Ungefähr November 1795. S. 241 Z. 18 ich müßte — ich müßte ich; S. 243 Z. 2 haß — hat. — 72. **9.** 167. D. 28. Dec. 1795. S. 248 Z. 3 wie das vorige Anmerkung am Fusse der Seite; S. 248 Z. 5 worden fehlt. — 73. **10.** 171. Wol Ende 1795. — 74. **11.** 172. D. 2. Jan. 1796. S. 252 Z. 22 fehlen fehlt. — 75. **12.** 173. D. 15. Jan. 1796. S. 253 Z. 6 gab — seyn; S. 256 Z. 31 Du fehlt. — 76. **13.** 175. D. 19. Jan. 1796. S. 257 Z. 7 übersetzen — zu übersetzen; S. 258 Z. 19 seyn fehlt; S. 259 Z. 10 ich gestehe — ich gestehe ich. — 77. **14.** 177. D. 30. Jan. 1796. — 78. **15.** 179. D. Anf. Februar 1796. — 79. **16.** 101. Februar 1796. S. 267 Z. 25 zur Ostermesse 97 am Fusse der Seite als Anm. — 80. **17.** 183. D. 27. Febr. 1796. S. 270 Z. 7 wird fehlt. — 81. **18.** 185. D. 6. Aug. 1796. S. 270 Z. 9 mir und 10 n[icht] auf vom Abreissen des Siegels laedirter Stelle. S. 270 Z. 13 ersetzen — Ersatz; S. 271 Z. 2 bringen fehlt. — 82. **19.** 185. Pillnitz, 27 May 1796. S. 278 Z. 25 . . . im Mscr. fünf Zeilen unwiedergebbarer frivoler Invectiven gegen Sophie Mereau. — 83. **20.** 193. P. 11. Juni 1796. — 84. **21.** 194. P. 15. Juni 1796. S. 284 Z. 30 nicht fehlt. — 85/86. 197. Leipzig 28 Juli 1796. Im Orig.-Mscr. ist die 2te Hälfte S. 287 Z. 24 als Bf. 85, die erste als Bf. 86 bezeichnet. Klette datirt die 2te Hälfte '[Halle?], Donnerstag [Juli 1796]', die 1te 'Leipzig, 28. Juni 1796', was letzteres wol Druckfehler ist. Offenbar ist die 2te Hälfte nur Nachschrift der ersten. Vgl. auch S. 287 Anm. 2. — 87. 199. Dürrenberg 2. Aug. 1796. An Caroline gerichtet; Car. 1. 174 ff.

III. Berlin (1797—1799).

88. **1.** 201. B. 2 Aug. 1797. S. 289 Z. 4 Cettel — die Lesung ist unsicher — 89. **2.** 202. B. 26 Aug. 1797 S. 292 Z. 8 würde fehlt. — 90. **3.** 203. B. 19 Sept. 1797. — 91. **4.** 204. B. 31 Okt. 1797. S. 301 Z. 9 werden fehlt; S. 304 Z. 11 nähmlich — am Fusse der Seite als Anm. — 92. **5.** 209. Anf. November 1797. S. 306 Z. 20 des Vaters — des etwas dann ein ausgestrichenes Wort Vaters; S. 307 Z. 13 worden fehlt. — 93. **6.** 211. November 1797.

Nicht weil er zum grofsen Teile bei Waitz fehlt, sondern weil er sich fast ausschliefslich an Wilhelm wendet, ist dieser zunächst für Caroline bestimmte Brief hier abgedruckt. — S. 308 Z. 36 geſchrieben fehlt. — 94. 7. 212. November 1797. S. 311 Z. 15 im — ihm; S. 311 Z. 24 glauben — glaubten; S. 313 Z. 31 willſt — will; S. 315 Z. 9 ſchrieb fehlt; S. 315 Z. 11 geſchrieben fehlt; S. 316 Z. 14 ſein fehlt. — 95. 8. 217 B. 28 November 1797. Das im Orig.-Mscr. fehlende Datum ist nach der in dem Bfe. enthaltenen Anzeige Friedrichs ergänzt. S. 322 Z. 26 der wir . . . dazu iſt am Fusse der Seite. S. 323 Z. 18 es fehlt; S. 323 Z. 27 ſtudiren — zu ſtudiren. — 96. 9. 220. Anf. December. — 97. 10. 223. B. 12 Dec. 1797. Das im Orig.-Mscr. fehlende Datum ist nach S. 334 Z. 19 eingesetzt (vgl. auch Car. 1. 242 Bf. 160, der mit December 1797 z. datir.). Der an Caroline gerichtete Anf. des Bf.'s: Car. 1, 206. — 98. 11. 224. B. 18 Dec. 1797. S. 332. 14 enthält fehlt; S. 332 Z. 24 herausbezahlen — herauszubezahlen; S. 333 Z. 10 dienen . . . werdet am Fusse der Seite; S. 333 Z. 16 weiß fehlt; S. 333 Z. 16 ſind — bin; S. 333 Z. 36 in Betracht kommen fehlt, S. 334 Z. 22 habe fehlt; S. 335 Z. 32 Briefen fehlt; S. 337 Z. 4 kommen fehlt. — 99. 12. 229. B. 29 December 1797. S. 337 Z. 29 ihn fehlt; S. 341 Z. 4 hat — hat iſt; S. 342 Z. 5 ihn fehlt. — 99a, 13. B. 15 Jan. 1798. Ueber die Gründe der Aufnahme dieses Bfs. von Schleiermacher vgl. S. 343 Z. 8. Hinzukommt, dass er im Orig.-Mscr. (A. W. v. Schlegel, Briefwechsel B. 25 Bl. 4 f.) die Nummer 13 trägt, also mit Friedrichs Briefen gezählt ist. — 100. 14. 236. Anf. Febr. 1798. S. 348 Z. 27 Ich habe . . . ſchicke am Rande, wie auch Anm. *) und **); S. 349 Z. 16 nicht fehlt; S. 349 Z. 32 oder . . . kombinirt am Rande; S. 349. 35 Das iſt die . . . einſtreuen am Rande. — 101. 15. 235. An Caroline; fehlt bei Waitz. — 102. 16. 236. B. 17 Febr. 1798. Das Datum nach der auf Schleiermachers Bf. 2 befindl. Notiz Wilhelms: Mit Nr. 16. S. 352 Z. 22 keinen — keins; S. 352 Z. 33 mißzuverſtehen — zu mißzuverſtehen. — 103. 17. 239. B. 27. Febr. 1798. — 104. 18. 243. B. 6 März 1798 nach Schleiermachers Bf. 3 mit der Note Wilhelms: Zu Nr. 18 einzusetzen, S. 360 Z. 2 ich fehlt. S. 363 Z. 6 Kauſpan Lesung unsicher. — 105. 19. 249. Mitte März 1798. Beginn des 8ten Bandes. S. 369 Z. 2 nachgebildet — nachgebildet iſt. — S. 369 Z. 17 man fehlt. S. 369 Z. 19 ſollten fehlt. — 106. 20. 25. B. 25. März 1798. S. 378 Z. 21 über fehlt. — 107. 21. 260. Ende März 1798. — 108. 22. 262 B. 18 April 1798. — 109. 23. 264. B. 20 April 1798. Datum nach S. 387 Z. 18. — 110. 24. 266. B. 28 April 1798. — 111. 268. B. 29 September 1798. — 112. 270. Anf. October 1798. S. 395 Z. 8 auch nur . . . ſchicken — wenn ich Dir auch. S. 395 Z. 28 nicht fehlt. — 113. 271. October 1798. Antwort auf Carolinens Bf. v. 14. October. Caroline 1. 215. — 114. 278. B. 20 Oct. 1798. An Caroline. Car. 1. 221 ff. — 115. 275. B. 29. Oct. 1798. Dsgl. 1. 226 ff. — 116. 277. B. 2. Nov. 1798. — 117. 278. Mitte November. An Caroline. Zum Teil abgedr. Car. 1. 228 f. — 118. 280. B. 24. Nov. 1798. Dsgl. Z. T. abgedr. Car. 1. 229 ff. — 119. 283. B. 15. Dec. 1798. Dsgl. Car. 1. 232 ff. — 120. 285. B. 22 Dec. 1798. Dsgl. Car. 1. 234 ff. — 121. 287. Anfang 1799. — 122. 295. B. 29 Jan. 1799. S. 401 Z. 20 . . . unleserl. — 123. 299. B. 5 Febr. 1799. S. 404 Z. 19. wenn das . . . populärer als Anm. am Fusse d. Seite. — 124. 290. Februar 1799. S. 404 Z. 31 haben — habt. — 125. 291. B. 19 Febr. 1799. An Caroline. Car. 1. 240 f.; Bl. 292 überschr.: 'An Caroline' eb. 242 f. — 126. 298. B. 25. Feb. 1799. Bl. 295 Beilage 'An Caroline' Car. 1. 239. — 127. 296. Anf. März an Caroline Car. 1. 247 f. — 128. 297. Anf. März 1799. — 129. 298. März 1799 an Caroline. Car. 1. 246. z. T. gedr. Schluſs fehlt. — 132. 308. Ca. 8. März 1799; vgl. S. 409 Anm. 1. — 131. 301. Mitte März 1799. Seinem Inhalt nach unverkennbar später als 132. S. 412 Z. 4 haben fehlt; S. 413 Z. 6 daß wenn — daß wir wenn. — 130. 299. Ende März 1799. Notwendig später als 131. S. 414 Z. 16 Tragödie fehlt; S. 415 Z. 15 z. B. . . . Walpole am Fuss der Seite als Anm. Bl. 305—307 an Car. Car. 1. 243 ff, — 134. 308. Anfang April; vgl. S. 416 Anm. 8. — 135. 309. Mai 1799. An Caroline. Car. 1. 248 ff. — Bl. 310 'An Caroline' eb. 1. 255 f. — 136. 311. B. 7. Mai 1799, obwohl an Caroline gerichtet wurde der Bf. aufgenommen, weil er an einer Stelle (S. 421 Z. 15) Wilhelm anspricht, Caroline selbst mehrfach in dritter Person erwähnt, inhaltlich sich ganz an Wilhelm wendet und bei Waitz fehlt. — 137. 314. Mitte Mai 1799. Beilage An Caroline. Car. 1. 256 f. z. T. gedr. — 138. 317. Juni 1799. An Caroline. Car. 1. 260 f. — 139. 318 Juli 1799. An Caroline. Car. 1. 258 ff. — 140. 319. Mitte Juli 1799; vgl. S. 424 Anm. 5. — 141. 320. Ende Juli 1799. An Caroline. Fehlt bei Waitz. — 142. 321. B. 10. August 1799. — 143. 323. Mitte August 1799. S. 430 Z. 11 Poeſie fehlt.

IV. Jena (1800—1801).

157. 344. Mitte Juli 1800; vgl. S. 429 Anm. 1. — 144. 324. J. 26 Juli 1800. — 145 325. J. 6 Aug. 1800. — 156. 342. J. 25 Aug. 1800. Datum begründet durch S. 458 Anm. 8. S. 436 Z. 17 daß — da. — 146. 326. J. 4 Sept. 1800. S. 437 Z. 22 ſich fehlt. — 147. 328. J. 12 Sept. 1800. — 148. 330. J. 20 Sept. 1800. S. 448 Z. 29 mich fehlt. — 149. 332. J. 17 Oct. 1800. — 150. 333. J. 10 Nov. 1800. — 151. 334. J. 24 Nov. 1800. S. 447 Z. 1 gezeigt fehlt. — 152. 336. J. 5 Dec. 1800. — 153. 237. J. 15 Dec. 1800. S. 450 Z. 27 ihn fehlt; S. 451 Z. 19 geben fehlt. — [153a]. 365. (Bei Bf. 167). C. 20 December 1800; vgl. S. 452 Anm. 2. Mit Bleistift überschrieben (gehört anderswohin). S. 452 Z. 8 in der — im. — 156. 345. Jahreswende 1800/1801. Inhaltlich notwendig vor 160. — 160. 348. J. 16 Jan. 1801. — 161. 349. J. 2 Feb. 1801. — 162. 351. J. Febr. 1801. S. 458 Z. 25 geben — geben würde; S. 460 Z. 21 über leiſe hat Dorothea leiſe geſetzt; S. 461 Z. 4 Bogen fehlt. — 163. 354. J. 20 Febr. 1801. Von S. 468 Z. 11 ab als Bl. 340 zu Bf. 154 gestellt. — 159. 347. Ende Februar 1801. Inhaltl. notw. vor 154. S. 465 Z. 12 da ich zum — zum. — 154. 339. Anf. März 1801. Inhaltl. notw. vor 164. — 164. 355. J. 6 März 1801. Alles im Text Petit, in Anm. Nonpareille gedr. von Dorothea. — 165. 357. Weißenfels 24 März 1801. — 166. 359. J. 27 März 1801. S. 472 Z. 18 ſtellten fehlt; S. 473 Z. 8 vom fehlt. — 167. 363. J. 6 April 1801. — 168. 366. J. 17 April 1801. S. 476 Z. 14 erhältſt fehlt; S. 477 Z. 14 Afterdingen — so schreibt Friedrich; die gleiche Schreibung im Inhaltsverzeichnis des Schlegel-Tieck'schen Musenalmanachs; S. 477 Z. 15 werden fehlt. — 170. 370. J. 1 May 1801. Anf. des 4ten Bandes. S. 481 Z. 20 gibt fehlt. — 155. 341 (Bd. 3). J. 5 Mai 1801. Das Datum ist nach Carolinens S. 481 Anm. 4 cit. Bf. gl. Datums eingesetzt. — 171. 372. J. 18 Mai 1801. — 172. 374. J. 1 Juni 1801. — 173. 376. J. 31 Juli 1801. — 174. 377. J. 14 Sept. 1801. Brief Wilhelms in eigener Abschr. Oben links Notiz Friedrichs: '14 Sep.' — 175. 378. Offenbar gl. Dat. — 176. 379. J. 14 Sept. 1801. Wie 174. Oben links Notiz Friedrichs: '24 Sep.' — 177. 380. Vermutl. 24 Sept. 1801.

V. Dresden und Paris (1802—1803).

178. 382. D. 8. Feb. 1802. — 179. 383. D. 1. März 1802. — 180. 384. D. 18. März 1802. S. 493 Z. 8 . . . unleserlich. — 188. 403. Dresden Anfang April 1802; vgl. Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang 2. 238. — [188a]. 402. Gl. Datum's; inhaltlich kurz nach 188 zu stellen; im Orig.-Mscr. irrtümlich hinter 187 eingeheftet. — 181. 385. Paris 16. Sept. 1802. S. 497 Z. 3 Homo siehe eb. Anm. 1. — 182. 386. P. 15. Jan. 1803. — 183. 391. P. 1. April 1803. — 184. 392. P. 15. Mai 1803. S. 513 Z. 19 . . . — Vertuch?; S. 513 Z. 21 nicht fehlt; S. 513 Z. 23 kann fehlt. — 185. 395. P. 14. Aug. 1803. S. 516 Z. 33 haben fehlt, S. 517 Z. 36 sein — sein wird; S. 518 Z. 7 darf — darf er; S. 518 Z. 26 nicht fehlt. — 186. 187. 398. P. 26. Nov. 1803. Irrtüml. als zwei Briefe numerirt. S. 525 Z. 5 habe — zu haben; S. 526 Z. 5 erboten fehlt; S. 528 Z. 6 ja — ja ja.

VI. Wien (1811—1815).

189. 404. W. 24. Jul. 1811. — [189a]. W. 16. Mai 1812. Nachschrift zu Dorothea's Bf. an Wilhelm (Klette No. 28. 112 = 'Dorothea v. Schlegel, geb. Mendelssohn und deren Söhne Johannes und Philipp Veit. Herausgegeb. v. Dr. J. M. Raich' Mainz 1881. 2. 77, wo Raich die 'Nachschrift mit unleserlichen Eigennamen und unentzifferten Chiffren' ohne 'besonderes Interesse' findet und nicht mitteilt). Abgedr. nach A. W. Schlegel, Briefwechsel B. 23, Bl. 41 d. S. 532 Z. 7 lieber — lieber lieber. — 190. 405. W. 1. Aug. 1812. — 191. 406. W. 12. Jan. 1813. S. 535 Z. 2 laſſen fehlt. — 192. 408. W. 16. Jan. 1813. — 193. 409. W. 17. Jan. 1813. S. 538 Z. 15 mögen auf abgerissener Stelle. Beilage hiezu Bl. 410 u. 411 Concept eines Briefes dem Inhalte nach an eine Spanierin gerichtet. Bl. 410 beginnt 'Stockholm d. 6. März 1813. Es wundert mich, daſs Ew. Wohlgeb. einen Brief nicht erhalten haben, den Frau von Hols'; hierauf 'Il est impossible de vous exprimer . . . . '. Bl. 411 beginnt 'Stockholm d. 3ten April 1813. Geliebteſter Bruder! Deine Briefe vom 16ten u. 17ten Januar nebſt einem von Dorothea vom 12ten [Raich 2. 135 ff.] habe', dann ein horizontaler Strich; unter diesem setzt sich das Concept fort. Hiezu als Beilage ein Quart-Bl. 412 mit span. Versen: 'Romance Las Granadinas a la Reyna Isabel'. 'Bustos'. 'Zaide', — 194. 413. W. 7. Apr. 1813 — 195. 414. W. 8. Juni 1813. — 196. 416. W. 20. Oct. 1813. — 197. 418. W. 31. Oct. 1813. — 198. 419. W. 26. Aug. 1815. 1815 Deutlichkeits halber zugesetzt. — 199. 423. W. 18. Oct. 1815.

VII. Frankfurt und Wiesbaden (1816—1818).

200. 425. Fr. 27. Juli 1816. — 201. 428. Fr. 11. Nov. 1816. — 202. 429. Fr. 2. Jan. 1817. — 203. 430. Fr. 24. März 1817. — 204. 431. Fr. 15. Jul. 1817. Bl. 432 als Beilage der S. 508 Anm. 1 erwähnte Bf. Friedrichs an Frau v. Staël 'Francfort, le 15e Juillet'. — 205. 433. Fr. 28. Sept. 1817. S. 573 Z. 15 P[racht] abgerissen. — 206. 435. Fr. 21. Feb. 1818. — 207. 437. Fr. 24. März 1818. — 208. 439. Fr. 8. April 1818. Bl. 441 an Maria Henriette Mendelssohn als integrirender Bestandteil aufgenommen. — 209. 442. Fr. 16. April 1818. — 210. 448. Fr. 28. April 1818. — 211. 445. Wießbaden 20. Juni 1818. — 212. 447. Frankfurt 30. Juni 1818. — 213. 449. Fr. 7. July 1818. — 214. 450. Fr. 11. July 1818. — 217. 454. Offenbar sw. 11. und 16. Juli fallend. — 215. 452. Wießbaden 16. July 1818. — 216. 453. Wießbaden 19. July 1818. — 218. 455. Frankf. 10. Aug. 1818. — 219. 456. Aschaffenburg 21. Aug. 1818. — 220. 458. Frankf. 27. Aug. 1818. — 221. 461. Frankf. 28. Aug. 1818. — 222. 462. Frankf. 8. Sept. 1818. — 223. 466. Frankf. 4. Sept. 1818.

VIII. Wien (1818—1828).

224. 464. W. 18. Nov. 1818. — 225. 465. W. 26. Dec. 1818. — 226. 467. W. 4. Feb. 1819. — 227. 470. W. 25. Feb. 1819. — 228. 471. W. 21. Aug. 1819. — 229. 473. W. 13. Nov. 1819. S. 629 Z. 19 bey Dir zu seyn fehlt; S. 629 Z. 28 ist fehlt; S. 629 Z. 38 geben — legen; S. 630 Z. 18 könnte fehlt. — 230. 475. W. 8. Jan. 1820. S. 633 Z. 8 weil dabey — weil es dabey; S. 633 Z. 21 durch durch — durch; S. 633 Z. 26 hörte — zu hören. — 231. 476. W. 16. Sept. 1820. Notiz Wilhelms vermutl. vom J. 1820. Jahresz. eingesetzt. — 232. 478. W. 26. April 1823. — 233. 480. W. 27. April 1825. Notiz Wilhelms: Beantwortet d. 14ten Mai. — 234. 482. W. 8. Juni 1826. Notiz Wilhelms: Beantw. d. 10ten April 1827. — 235. 484. W. 1. Nov. 1827. S. 650 Z. 22 Moritz gibst . . . gerührt — Moritz, die mich . . . gerührt hat; S. 651 Z. 19 unsren — an unsrem; S. 652 Z. 2 O'Donell — Ob'onell. — 236. 485. Bonn 26. Dec. 1827. Bf. Wilhelms in eigenh. Abschrift. — 237. 488. W. 21. Jan. 1828. Notiz Wilhelms: empf. d. 13ten März beantw. d. 28ten März. S. 656 Z. 26 . . . ca. 8 Zeilen abgeschnitten. — 238. 488. Bonn 28. März 1828. Eigenh. Abschr. Wilh.'s. — 239. 490. Bonn 15. Jun. 1828. Dsgl. — 240. 491. Wien 5. Jul. 1828. Notiz Wilhelms empf. d. 19ten Jul. — 241. 492. Bonn d. 19. Sept. 1828. Eigenh. Abschrift Wilhelms.

Der Herausgeber dankt die Anregung zur Veröffentlichung seinem hochverehrten Lehrer Prof. Dr. Jacob Minor, der im Colleg und im Gespräch stets fördernd und aufklärend ihm Wege und Ziele für die Erforschung der Romantik gezeigt hat. Die Erlaubnis zur Publikation, überdies aber reichste und liberalste Unterstützung durch leihweise Ueberlassung von Manuscripten und Druckwerken der königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden schuldet er Herrn Oberbibliothekar Prof. Dr. Franz Schnorr v. Carolsfeld. Die Orig.-Manuscripte des Briefwechsels konnten durchaus zur Correctur herangezogen werden. Nicht minder ist Herr Prof. v. Schnorr mit zahlreichen bibliogr. Notizen, da ich lange von jeder größern Bibliothek entfernt war, mir zu Hilfe gekommen; in gleichem Sinne zu Dank verpflichtet ist der Herausgeber gegen die königl. Hof- und Staatsbibliothek in München, die Herren Bibliothekar Conte Camillo Soranzo in Venedig (Marciana), P. Magnus Ortwein, Director des kk. Ober-Gymnasiums zu Meran, Dr. J. M. Raich in Mainz, Privatdozent Dr. Alexander Ritter v. Weilen und Dr. Rudolf Beer in Wien (Hofbibliothek), insb. den Herren Dr. S. Szamatólski in Berlin und Dr. M. H. Jellinek in Wien. Erich Schmidts rege Teilnahme hat die Drucklegung wesentlich gefördert.

Alt Aussee, Villa Andrian.
24. September 1889.

Oskar F. Walzel.

I. Leipzig (1791—1794).

1. Leipzig, den 18ten May 91.

Mein Freund, der Ungestüm mit dem Du bey der Abfahrt aufbrauseteſt hat mich beunruhigt. Ich weiß Du haſt ihn noch nicht überwunden, ſondern wirſt der Laune ſeyn wie ſo oft in Göttingen. Aber Du mußt ihn überwinden. Du mußt Deinen Grundſätzen getreu ſeyn, ſonſt denke ich Du ſeyſt nicht ſtark genung Gott zum Trotz Dich glücklich zu machen. — Für mich war der Abſchied ſehr herrlich. Denn als ich Dich umarmte, fühlte ich ſehr ſtark daß Du auch mein biſt, weil ich Dich liebe. Den Rückweg nach Hannover war ich in herrlichem Taumel. Ich biete Dir alles was ich habe und mehr als bis itzt gab — wegen der bekannten Muthloſigkeit. Dieſe zu überwinden brauche ich nur ein gewaltſames Aufraffen meiner Kräfte, — denn bey meinem Intereße an der Natur iſt der Stoff unendlich. — Ich habe mich oft durch einen gewiſſen geiſtigen Schmutz der allen Dingen anhängt an Betrachtung des intereßanten hindern laßen. Es iſt derſelbe Stoff, die Welt, der dem dummen Wilden eckelt und dem erhabenen Betrachter zur Luſt dienen muß. Mein Wahlſpruch iſt in dieſen Worten

Die Geiſterwelt iſt nicht verſchloſſen
Dein Sinn iſt zu, dein Herz iſt todt!
Auf! Schüler, bade unverdroßen
Die irdſche Bruſt in Morgenroth.[1]

Ich bin bereichert durch die Briefe der B.[2] Etwas unbegreiflich bleibt ſie mir — nehmlich wie bey der Erhabenheit die leichtbewegliche Phantaſie und die Zartheit des Gefühls ſeyn kann. Du darfſt Dirs nicht gereuen (denn wenn Du dieſe heilige Idee entweiheſt, ſo würdeſt Du Reue fühlen) laſſen. — Mit Ihrer Erhabenheit ſympathiſire ich und das zartere erreiche ich mit dem Verſtande. — Ich glaube nicht daß ich ihre Zartheit verletzen würde auch bey

[1] Ungenaues Citat aus Goethe's Fauſtfragment v. 1790 v. 90. — [2] Chiffre für Caroline Böhmer, vgl. Caroline 1. 339. Anm. 2.

dem freiſten Verhältniſſe. — Sey ſo gütig einige der Gedichte für mich abzuſchreiben.[1]

den 20ten.

Ich denke mir dich in den Wirbel kleiner Sorgen und kleiner Geſchäfte. Du wirſt lernen das geringe durch groſſe Zwecke zu adeln wie die B. — wie Geiſt über den Waßern ſchwebend. — Du biſt oft zu ungeduldig dazu. — Die ganz poetiſche Bildung trägt dazu bey. — Der Zweck der Kunſt iſt die Schönheit des Lebens hervorzubringen, und das bewirkt ſie auch. Wenn aber ein Mann mit ſich ſelbſt oder mit der Welt noch nicht ganz in Uebereinſtimmung iſt, ſo fehlt es dazu an Kraft, und ſie weckt grade das Gegentheil, die Harmonie eines Augenblickes macht die beſtändigen Diſſonanzen fühlbarer; man erliegt deſto mehr unter der Laſt der Alltäglichkeit. Es liegt dann etwas ganz zerreißendes in der Poeſie welches ich aus Erfahrung weiß.

den 21ten.

Schreib mir doch was Du über die Rehbergen[2] und über die Voigten urtheilſt. Mit meinem Verhältniß mit R. bin ich itzt recht ſehr zufrieden. Sie hat Dir wohl davon geſagt, da Du ſie gewonnen haſt. — Eigentlich hält das Genie ihres Bruders ſie in Feſſeln; ſie müßte ihrem Geiſte folgen, denn ihr Bruder iſt ſehr Ausnahme von der Regel, er iſt der ungewöhnlichſte Menſch den ich kenne, und ſein Weg iſt gar nicht für Weiber. Dennoch nimmt ſie in unzähligen Dingen ſeine Reſultate an. Ein ſehr kluger Mann müßte viel aus ihr machen können; es liegt ſehr viel in ihr, ſie iſt aber zu wenig mit Männern umgegangen, um ſich entwickeln zu können. Es iſt mir alſo lieb daß Ihr Euch ordentlich geſprochen, und daß Ihr vielleicht, wie ich mir denke, mit einander correſpondiren werdet. — Ich muß indeſſen geſtehen daß ſeit der Zeit daß mein Urtheil über Menſchen eine andre Wendung genommen, ich nicht recht aufs reine kommen kann mit dem Urtheil über ſie. — Aeußerſt verhaßt iſt mir die Art mit der man in unſerm Hauſe meinen Umgang mit ihr anſieht, ſo daß er mir in Hannover ganz verdorben wird. Fr. Schl.

p. p. Dieſer Brief iſt unter Zerſtreuungen in einzelnen Viertelſtunden geſchrieben.

---

[1] Jugendgedichte an Caroline Böhmer, vgl. S. 6. Anm. 2. — [2] C. Rehberg, Schweſter des politiſchen Schriftſtellers und hohen hannöveriſchen Beamten Aug. Wilh. Rehberg (1757—1836). — Ein Brief von ihr an Wilhelm bei Klette No. 30. Ihre Chiffre iſt CR. oder R. — Fr. v. Voigt: Die Tochter von Juſtus Möſer (1720—1794).

1a.

Leipzig, den 4ten Juni 91.

Faſt bin ich beſorgt, da ich noch immer nichts von Dir höre. — Ich kann mir denken, daß alles neue Dir wenige Zeit übrig läßt für freundſchaftlichen Genuß. Denn ich weiß daß Du im Getriebe kleiner Sorgen ſo viel Schönes auf dem Fluge entwendeſt, wie Du kannſt. — So eben dieſen Morgen laß ich eins Deiner Lieblingsbücher. Herders Plaſtik[1] — ich glaube ſeinen Charakter itzt mehr zu verſtehen wie in Göttingen — es hat mich vergnügt mich in ſein Weſen zu verſetzen — und gewiß iſt es das ſeineſte ſeiner Werke um mich eines Ausdrucks von ihm zu bedienen. Sehr zart und fein iſt ſein Sinn, aber auch empfindlich und verletzbar durch das kleinſte. Seine Sprache iſt wie eine blumenreiche Wieſe und wenn ſie ſich erhebt wie der Regenbogen. In der Plaſtik iſt ſie ſehr bilderreich und ich glaube orientaliſch; es fügt ſich in einander wie ein Blumenſtrauß. — Es fehlt ihm ganz an Kraft zum Wiederſtande; ſeine Klagen quälen mich noch widerlicher wie die des Rouſſeau. Aechte Schönheit muß ſich als Siegerin über das Schickſal zeigen. — Aber für das Schöne iſt Herder zu zärtlich und das Erhabene gar das würde ihn niederdrücken. — Eine kleine Stelle für Dich wegen Herabſetzung der Landſchaften 'die Tafel der Schöpfung 'ſchildern iſt Ihnen unedel; als ob nicht Himmel und Erde beſſer 'wäre und mehr auf ſich hätte, als ein Krüppel, der zwiſchen ihnen 'ſchleicht, und deſſen Konterfeyung mit Gewalt einzige würdige Mah-'lerey ſein ſoll.' Einige ſeiner Klaglieder ſind Dir zu nahe geworden; ſie zerſtören die Ruhe und lähmen den Muth. Einige Lieder von Göthe, unter andern die Worte, an die wir uns bey der Farth aus Hannover erinnerten[2], haben die entgegengeſetzte Wirkung. Sie tönen mir oft noch vor, und haben eine Zauberkraft. An ein ſolches Wort heftet ſich ſo viel Erinnerung ehemaligen Entſchluſſes und Genußes, — ſo daß es plötzliches Licht in die Finſterniß bringt.

den 8ten Juni.

Vor einigen Tagen brachte ich einen Nachmittag bey Oeſern[3] zu. Ich wünſchte Du könnteſt ihn ſehen; es war mir wirklich als ob ich Winkelmann als Greiß reden höre. — Er kann nichts als erzählen, zu raiſonniren iſt er nicht fähig: erzählen — oder mahlen hätte ich

[1] 'Plaſtik. Einige Wahrnehmungen über Form und Geſtalt aus Pygmalions bildendem Traume.' Riga 1778. Das Citat 1. Abſchn. 4. (Schluß). — Betreffs Wilhelms Stellung zur Landſchaftsmalerei vgl. ſ. Berliner Vorleſungen ed. J. Minor 1. 203 ff. u. Athenäum 2. 1. 39 ff. — [2] Vgl. S. 4 und 13. — [3] A. F. Oeſer, Winckelmanns Freund, Goethe's Lehrer.

ſagen ſollen. Sein Geſpräch iſt ſo beſtimmt ſo energiſch ſo feſt und ſo anmaßungsloß wie Winckelmanns Styl. Er hat Genie. In Verhältnißen mag er wohl plump und ſelbſtiſch handeln können. — Aber wie ſeine Worte treffen und tief eindringen, kann ich Dir nicht ſagen; ich hange an ſeinem Munde. —

Ich wünſche ein Bild, Zeichnung, oder zum wenigſten Silhouette von Dir zu haben. Suche das einzurichten, ſo bald Du Muße dazu gewinnſt.

2. Leipzig den 21ten Juli 91.

Es iſt mir lieb daß Du mir ſchriebſt, das einzige Unglück welches Dir in Amſterdam zu drohen ſchiene, wäre; Dein Weſen einzuſchränken. Ich ſchließe daraus daß Deine Lage gut iſt — und dieſes Unglück wird Dich hoffentlich nie treffen auch nicht im ſpäteſten Alter. Ich wünſchte nicht daß Du die Zeit Deiner Jugend und das Jugendliche in Deiner Liebe als Dein ganzes Leben anſäheſt. Die Jugend iſt noch lange, und Du kannſt wohl während derſelben einmal ſie lange ſehen. Doch warum wollteſt Du das Ende der jugendlichen Liebe als das Ende Deiner Herrlichkeit des Lebens überall betrachten? — Sie ſollte eigentlich nur den Enthuſiasmus in Deiner Seele ſtark und vollkommen gemacht haben, deſſen Gegenſtand alsdenn im männlichen Alter der Wille und die Gedanken Deines eignen beſſern Selbſt ſeyn könnte; dieſes iſt nicht Egoismus ſondern es heißt ſein eigener Gott ſeyn. Und dieſes kannſt Du, ja es beruht nur auf dem Wollen, und dieſe Liebe wird nur wie eine Vorbereitung zu Deinem Leben ſeyn. — Wenn wir im Ernſt alles Enthuſiasmus unfähig ſind, dann iſt es die rechte Zeit zur Abfarth.

Sieh! die Sonne ſinkt
Eh' mich Greiſen ergreift
Auf feuchtem Moore Nebelduft
Entzahnte Kiefer ſchnattern
Und das ſchlotternde Gebein.
Trunknen vom letzten Strahl
Reiß mich ein Feuermeer
Mir im Aug'
An der Hölle nächtliches Thor.
Töne, Schwager, ins Horn
Raßle den ſchallenden Trab
Daß der Orcus vernehme; wir kommen
Daß gleich an der Thüre
Der Wirth uns freundlich empfange[1].

[1] Ungenaues Citat aus Goethe's Gedicht 'An Schwager Kronos.'

Was könnte wohl eher die Sonne des Lebens genannt werden als der Enthusiasmus oder die Liebe? Ich wüßte nicht zu was ein Alter ohne sie lebte, als etwa seinen Geist stückweise abfaulen zu sehen. —

Für das Mitgeteilte von B. danke ich sehr. Ueber die Fehlerlosigkeit denke ich ziemlich einig mit Dir. Im strengsten Verstande ist das Vorgeben eben so wiedersinnig als wenn jemand sagte er hätte einen Cörper gefunden, der eine ganz vollkommne Kugel sey. — Wir verstehen aber denke ich darunter ein mittleres Maaß an allen Seelenkräften, ein Mensch der es besitzt lebt recht ordentlich und anständig ist ziemlich liebenswürdig, ziemlich klug und thut das was die Menge mit Verehrung nennt. Er schweift also nirgends sehr ab, stößt nicht an; mit einem Worte er hat so etwas der Tugend ähnliches, in critischen Fällen, wo eigentlich mehr dazu gehört muß ihm der liebe Gott helfen. Er ist alles was ein gewöhnlicher Mensch seyn kann. — Die Bildner der Menschen haben ihre Einrichtungen als Staaten und Religionen, und in kleinen Kreisen Gewohnheiten und Cursivmoralen, an die man glaubt durch Ehre und Schande, nach den allgemeinen Eigenschaften der Classe recht sehr gut gemacht, um die Menschen unschädlich und doch auch ein klein wenig gut zu machen. Für gewöhnliche Menschen verdient daher der Inbegriff dieser Eigenschaften welchen Du Fehlerlosigkeit oder Rechtlichkeit nennen kannst, alle mögliche Empfehlung, und laß uns ja das Genie nicht machen wollen. Das wahre Genie oder der Reichthum kann sich nicht in diesen fremden Maasstab fügen, bald überspringt es ihn weit bald bleibt es zurück. — Ueber B. habe ich noch eine Bitte, die ich heute aber noch nicht anfügen mag.

Das Gedicht an den Aesthetiker[1] gefällt mir sehr gut; es ist ernst und der Tadel grade wie ich ihn billigen kann. — Da ich sehe daß Du poetische Laune hast, so schlage ich Dir ein Sujet vor — das Genie. Mich wundert daß Du nicht schon darauf gefallen bist. Die Form wirst Du am besten zu wählen wissen. Oder Du könntest auch einen prosaischen Aufsatz darüber schreiben. Meine Gedanken über das Genie weißt Du ziemlich. In Wahrheit es ist die eterna fontana des Lebens. — Es scheint wirklich als wären diese wenigen

[1] Wilhelms Gedicht gegen Schillers Recension der Bürgerschen Gedichte (Jen. allg. Litt.-Zeit. v. 15. und 17. Jan. 1791). 'An einen Kunstrichter' (Götting. Musenalm. 1792, 3. = Werke 1. 8.) Vgl. B. 9 und Haym 145.

eine ganz andre Art Weſen die mit den andern nichts gemein haben. Es wird mir dieſes immer mehr und mehr deutlich. — Es fehlt den andern nicht an dem Willen, ſie lernen die Lection recht fleißig, und doch können ſie mit allen Ernſt einen ſehr leichten Zweck nicht erreichen.

Ich bitte um die Romanze im ſpaniſchen Geſchmack[1]. Von den Gedichten wünſche ich; Hinaus! mein Blick ins Thal etc.[2], dann zwey die Du mir nicht gezeigt ſondern nur vorgeleſen haſt. Eins bey Gelegenheit daß Du ihr ſchriebſt Du wollteſt eher alles aufgeben als Deine Göttin entgöttern laßen; die nähere Veranlaſſung ſagteſt Du mir nicht. Du ſagteſt es mir in meiner Stube dieſen Winter, das dritte ſagteſt Du mir vorigen Sommer des Abends bey Dir; es iſt voll Verachtung des Lebens, es war das erſte was Du mir ſagteſt.

Mit Deinem Urtheile über CR. bin ich faſt ganz mit Dir einig. Daß Du ſie intereßirſt, weiß ich, aber ſonſt nichts ſpecielles, als daß ſie einige Vorurtheile gegen Dich hat z. B. mit der Eitelkeit. Es kann möglich ſeyn daß Du einen ſolchen Eindruck auf ſie gemacht wie Du glaubſt. Schreiben wird ſie Dir aber nicht[3] wenn ich ſie kenne: aus der Urſache die Du anführſt. Du müßteſt wenigſten Deinen Briefton, der ihr zu hoch und zu fein ſeyn würde, ſehr accomodieren; ſie kann ihren Ton nicht modificiren; er iſt ſimpel, grade, und gemäßigt bisweilen gränzt er wohl ans ſchwazhafte. Seit der Zeit, da Du ſie am meiſten geſehn, iſt ſie viel ernſthafter geworden und fühlt auch das leere ihrer Lage ſehr lebhaft. Sie ſetzt ein Mistrauen in ſich, und denkt nicht ſehr hoch von ihrem ganzen Geſchlechte; und ich glaube daß dabey zum Theil ein richtiges Gefühl zum Grunde liegt wie weit ihre Kräfte gehen. An Anlaß zum Vortrefflichſeyn fehlte es nur wenigen Menſchen*) und ihr gewiß nicht, da ſie ſchon mit vielen vortrefflichen Menſchen in Verbindung geſtanden; doch könnte ſie noch jetzt mehr ſeyn als ſie in ihrer Familie iſt; denn der Bruder beherrſcht ſie ganz in ihrem Urtheil über ihre und fremde Handlungen. Und doch iſt es auſſerordentlich wie ſehr ſie dieſen durchſieht. — Ihre

*) Denn eröffnet uns nicht eine auch nur verlohren hingeworfne Spur eines Edlen eine ganz neue Welt? Wie geringe Anläſſe hatten die vortrefflichſten die ich kenne?

---

[1] Im Gött. Muſenalm. 1792, 141 erſchienen drei Romanzen aus dem Spaniſchen (Werke 4. 169.). — [2] 'Abendlied für die Entfernte' Werke 1. 17 aus Beckers Taſchenbuch f. 1795, 232, ferner wol: 'Entſagung und Treue' und 'Der letzte Wunſch'. (W. 1. 19 u. 23, vgl. B. 73 f.) — [3] Vgl. vielmehr S. 2. Anm. 2.

Ideen zu erweitern oder eigentlicher ihren Geiſt zu befreyen würde daher nicht gut möglich ſeyn, ſo lange ſie in der Familie lebt, und iſt vielleicht überall zu ſpät. Du haſt Recht zu ſagen, daß ſie ſo ſchon liebenswürdig iſt. — Ihr Umgang mit Mannsperſonen verräth geringe Kentniß der Dinge, in der Art wie ſie öffentlich mit ihren Empfindungen iſt, und auch ſonſt, ich weiß es nur nicht gleich auszudrücken. — Doch glaube ich ſie hat Seele, was viel iſt.

Ueber Papen[1] muß ich die alltägliche Bemerkung machen, daß Du von Marburg kamſt, wie Du ihn ietzt ſahſt; wie biſt Du ſo liebenswürdig geweſen, und wie ſchien Dir die Welt ſo liebenswürdig. — Er iſt fünf Tage hier geweſen, ich habe ihn nicht verlaßen und habe ihn auch oft allein geſehen, ſo daß ich ihn recht genoßen. — Aber kaum mag ichs ſagen, als er weg war, ſchien mirs ich wäre ihn ſatt. Es war dieß nur die Empfindung einer Zeit wo ich in Eckel an mir und meinem Leben verſunken war, und keinen Ausweg als das Ende ſah. Doch meine Leidenſchaft für ihn iſt erloſchen. Mein kaltes Urtheil iſt; Größe hat er nicht. Man wird immer von ihm ſagen können; er könnte lieben oder er kann lieben; aber geſchehen wird es nie. Was er von Dir denkt habe ich nicht erforſchen können. Ich mache mir nichts draus, alle ſeine Delicateſſen zu beleidigen, wenn es nöthig. Doch thue ich es nicht gern oft.

Wir bleiben bey unſrer Gewohnheit; Du indem Du viel ſchreibſt und ich da ich viel leſe. Im Anfang laß ich einige aeſthetiſche Sachen beſonders Heydenreichs Aeſthetik[2] zweymal mit Intereße: doch bin ich nicht befriedigt. Nachher habe ich mich in deutſcher Litteratur im allgemeinen umgeſehen, in der Abſicht einen feinen Tact in der Mutterſprache zu erlangen. Und wenn ich künftig ohne Zweck leſe, ſo werde ich dieß auch fortſetzen. Es iſt zuviel als daß ich davon ſchreiben könnte. Thümmels Reiſen[3] haben Dir wohl zum Theil deswegen gefallen, weil Du eben nach Marburg reiſen wollteſt. Die Briefe an Theokles ſind das Bouterweckſchſte von Bouterweck[4] ſind

---

[1] Hofgerichtsaſſeſſor von Pape in Hannover. vgl. Haym 872, Caroline 1. 339. Anm. 3. Er hat ſpäter die Verbindung Wilhelms mit Schiller anzubahnen geſucht. Vgl. S. 11, Schiller-Körner 2. 252 f., 255 f., Klette No. 31. In Marburg hatte W. Caroline beſucht. — [2] K. G. Heydenreich (1764—1801), damals Dozent in Leipzig, hatte vor Kant's Kritik der Urtheilskraft nach deſſen Prinzipien ein 'Syſtem einer Aeſthetik' 1. B. Berlin 1790. verfaßt. — [3] Moritz Aug. v. Thümmel (1738—1817) 'Reiſen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich im Jahre 1785—1786'. Leipzig 1791—1805. X., vgl. W. Schlegels W. 10. 52. — [4] Fr. Bou-

mir aber weit interessanter als der Donamar. In Klingers[1] Schauspielen habe ich viele großgedichtete Charaktere gefunden besonders in der Medea, der neuen Arria, dem verbannten Göttersohn, und dem Derwisch, ob wohl wenig Dialog. Im Paul Flemming ist manches gefühlvolle Lied; besonders ein Sonnet daß er 3 Tage vor seinem Tode gemacht.

An Kunst und Gut und Ehren war ich reich und groß
Des Glückes lieber Sohn. Von Eltern guter Ehren
Meine; Frey. Konnte mich aus meinen Mitteln nähren. etc.[2])

An Schillers Werken habe ich viel gefunden. Doch auch mit unter fallen mir dabey die Zeilen ein

Mit Tugendsprüchen und großen Worten
Gefällt man wohl an allen Orten:
Denn da denkt ein jeder bey sich allein:
So ein Mann magst Du auch wohl seyn.

Nachher war ich einmal in einem sonderbaren Humor über alles zu lachen; da laß ich viel in Voltaire's kleinen Erzählungen. Ich bin Willens ihn noch einmal recht zu studiren; es ist ein großer, eigentlicher ein superieurer Mann. Wenige haben wohl die moralischen Eigenschaften der Classe so eingesehen und übersehen; zu einer Perfection kann man es hierin wohl nur in einer großen Stadt bringen. Sein Witz zeigt das Verhältniß der gewöhnlichen Dinge zu einem superieuren Geiste, der guter Laune ist; seine Sprache ist präcis und stark, nur im ernsthaften wird er leicht lahm. —

Jetzt studire ich zu einem bestimmten Zweck die Geschichte des Untergangs der römischen Republik. — Hier entsteht nun die Frage wie die Römer das große Volk wurden? — Die Größe einer Nation glaube ich läßt sich immer beßer aus der Freiheit oder dem Entschluß als aus dem Schicksal erklären, obwohl das äußere auf die Art der

---

terweck (1752—1827), damals Dozent in Göttingen, am bekanntesten durch s. 'Geschichte der Litteratur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten'. Göttingen 1805 ff. X. — 'Briefe an Theokles' 1. Th. Berlin u. Leipzig 1789. 'Graf Donamar. Eine Sammlung von Briefen aus der Zeit des siebenjährigen Krieges in Deutschland'. Göttingen 1791—93.

[1] Friedrich bezieht sich auf 'F. M. Klingers Theater. Riga bei Johann Friedrich Hartknoch'. 1786 f. III. — [2] 'Herrn Pauli Flemingi der Med. Doct. Grabschrift, so er ihm selbst gemacht in Hamburg, den XXIIX. Tag des Merzen MDXL auf seinem Todbette, drei Tage vor seinem seligen Absterben', ungen. citirt (Kürschners D.N.L. 28. 98.), vgl. Wilhelm Schlegels W. 1. 325.

Größe Einfluß hat. — Der Menſch iſt leichter nach einem Vorbilde vortrefflich als Erfinder. Wenn nur in einer Nation einige auftreten und in irgend einer Vortrefflichkeit ein Vorbild zeigen, ſo wächſt dieſe wie ein Schneeball. — Als nun die Größe des Reiches die alte Conſtitution umwarf ſo entſtand ein nie wieder geſehnes Schauſpiel, daß eine kleine Zahl wahrhaft coloſſaliſcher Menſchen ſich um die Herrſchaft der Welt ſtritt, und zwar einer erleuchteten muth- und thatvollen Welt. —

Mi fur mostrati li spiriti magni
Che di vederli in me stesso n' essalto.[1]

Die größten ſcheinen mir Cäſar, Cato und Catilina. Doch grandiosi ſind ſie faſt ohne Ausnahme, ja ihre Laſter ſind erhaben. — Das was bey uns oft der edelſte Theil des Lebens iſt war bey ihnen Vorbereitung; nehmlich die Beſchäftigung mit den beſten Wiſſenſchaften*) und Künſten, Leibesübungen und Reiſen durch die ſchönſten Theile der Erde bis ins dreyſſigſte Jahr, da unterdeſſen die coloſſaliſchen Thaten eines Sulla vor ihrem Auge geſchahen. Erſt alsdann fing ihr Leben an, da unſeres oft ſchon aufhört. Freilich denke ich, es hätte bey dieſen Anläßen mehr geſchehen können, und vielleicht waren nur zwey Genie Cäſar und Cato, die andern wollten nur auch gern Villen haben und Murenen eſſen, oder wie Cicero ſich im Senate reden und bewundern hören. Allein auch noch Cicero würde unſern Thronen Ehre machen. Eine Eigenſchaft war dem ganzen Volke gemein, nehmlich die Verachtung des Todes; es verdient den Beynamen prodigus animae grandis. Doch ich habe das Studium erſt angefangen und in einigen Wochen werde ich Dir beſſer darüber ſchreiben können.

Du ſiehſt daß ich nicht müßig bin; mein Geiſt iſt regſamer wie in Göttingen. — Ich ſetze mir gewiſſe Ziele die ich denn mit allem Eifer zu erreichen ſuche: das muß ſeyn wenn ich Ruhe haben ſoll. Umgang habe ich ziemlich viel; ob ich gleich noch niemand ſah, nach dem ich etwas früge. — Doch mit Heydenreich, den ich oft ſehe, iſt der Umgang wenigſtens nicht ganz unintereßant.

Das juriſtiſche Studium betrachte ich viel ernſthafter wie Du. —

*) und die Erwerbung der Kriegskunſt, Rednerkunſt oder Staatskunſt in der höchſten Vollkommenheit.

---

[1] Dante, Inferno 4. 119 f.

Es scheint mir viel seiner bürgerlichen Bestimmung gut zu erfüllen, und ich werde immer darnach streben. Erlaube mir Dir hierüber meine Theorie mitzutheilen. Ein ganz vollkommener oder wie Schiller sagen würde ein gereifter[1] Queerpfeifer erfüllt doch sein Wesen nehmlich die Querpfeiferey. Aber wer nicht ist, was er ist, und wäre er Gott, der macht sich selbst zu nichts, ja zu weniger als nichts, denn alles was er ist, ist verneinend. — Bin ich genöthigt etwas zu seyn so gehört die vollkommene Erfüllung desselben, mit zu der Auflösung von allen den Aufgaben, die mir das Schicksal vorlegt. — Auf den äußerlichen Erfolg dürfen wir nicht sehen; denn wenn wir auf diesen bey unsren Handlungen sehen wollen, so sind wir nur arme Lastträger des Schicksals. Es beruht alles auf dem Bewußtseyn, daß der Querpfeifer, wenn er einen guten Pfiff thut, eben so gut hat, als Gott wenn er eine Welt macht. — Da der alte Saturnus aus sonderbarem Eigensinn das Arbeiten mit dem Essen und dieses mit dem Leben in sehr genaue Verbindung gesetzt so siehst Du warum ich ersteres ergreifen muß. — Schlecht mag ich aber nichts machen. — Deine Cariere wäre gar nicht für mich, und von der Profeßorey mag ich heute Abend gar nicht reden, ich bin zu aufgeräumt dazu. —

An Mastiaux[2] habe ich geschrieben noch von Hannover. Den Aufsatz über den Adel des Atheismus[3] werde ich doch auch bekommen? — Ich wünschte nicht blos aus Neugierde zu wissen wie sich Bouterweck jetzt gegen Dich über mich sich äußern würde; mache es aber fein, damit er frey schreibt.[4]

Das Capitel am Ende Deines Briefes ist lang; nehmlich von den Weibern. Wenn es nicht eine Lage ist wo ich es nicht kann und darf so versteht sichs. Doch glaube ich ist daran nicht viel zu denken. — Die Weiber im ganzen sind noch platter für mich als die Männer im ganzen. Es müßte sich sonderbar fügen. An Umgang mit gewöhnlichen Weibern finde ich wenig Geschmack; weit mehr z. B. einen Mann zu meinem Zweck zu lenken. Einer die ich nicht liebe die Cour zu machen bin ich zu stolz. — Sinnlich bin ich sehr; allein zu sehr um deswegen am Umgang mit jungen Weibern Gefallen zu finden; in-

---

[1] Mit Bezug auf einzelne Sätze von Schillers Bürgerrecension, wie es sei 'nur der reife, der vollkommene Geist, von dem das Reife, das Vollkommene ausfließt'. Die häufige Anwendung des Ausdruckes scheint in Bürgers Kreise verspottet worden zu sein. — [2] Ein nur in diesen Briefen genannter Jugendfreund Wilhelms. — [3] Ein wohl ungeschriebener Aufsatz Wilhelms, vgl. B. 9. — [4] Briefe B.'s finden sich nicht in Klettes Verz.

dessen habe ich mir vorgenommen diesem Hange nicht zu folgen, da es mir gegen die Würde der Gesinnungen zu seyn scheint, sich mit der Creatur so gemein zu machen. Doch verdenke ich es Niemand der nach andern Grundsätzen handelt.

Meine Addreße ist bey Schulz im Barfußgäßchen.

3. Leipzig den 26ten Aug 1791.

Deine Frage, warum Du in Amsterdam lebest? kommt mir so vor, als die Frage; warum Du in der Welt lebest? — Ich hatte gehofft, Du würdest in Amsterdam zufriedner seyn als in Göttingen. — Daß Deine Beschäftigungen Deinen Geist nicht erheben glaube ich wohl; erwäge indessen, daß dieß schwerlich irgend eine bürgerliche Beschäftigung thun wird. — Bei Deinem nahen Entschluße, ob Du in Amsterdam bleiben willst oder nicht, kann ich Dir gar nichts rathen, als nur langsame Ueberlegung empfehlen. — Ich bitte aber mich von Deinen Entschlüssen zu benachrichtigen; ich bin bescheiden genung um nicht den Rathgeber zu machen, und auch verschwiegen (auch vor der Familie). —

Sehr gerne versetze ich mich mit dir nach Ordingen zu Mastiaux. — Ich glaube wir könnten ihm beide von Nutzen seyn — denn er hat sich durch die Philosophie das Herz hie und da etwas verengen lassen. Sein Umgang hat mir die wehmütigste Freude gewährt, und mit eben dieser wunderbar gemischten Empfindung denke ich an ihn zurück. Ich bitte Dich mir einmahl den Verlauf Eurer Bekanntschaft mitzutheilen. Es wird Dir gewiß keine unangenehme Beschäftigung seyn, und mich wird es an eine Zeit erinnern, wo ich zum erstenmale etwas deutlicher voraussah, daß ich ewig unbefriedigt seyn würde.

In den Tagen da ich Deinen Brief erhielt, war eben Pape bey mir, der ganz unerwartet von Carlsbad wieder hier durch kam. Er hat Schiller in Carlsbad gut kennen lernen; da dieser gehört daß Pape Dich kenne hat er ihn gebeten, Dich in seinem Namen zu bitten an der Thalia die ietzt von Neuem unter dem Namen; 'neue Thalia' alle zwey Monate einmal herauskommen wird[1], Mitarbeiter zu seyn. Es wird für den Bogen nie unter 1 Ldr. und nie über 2 Ldr. bezahlt. Die Aufsätze, wenn Du anders den Antrag eingehen willst, darfst Du nur an mich schicken, da ich Göschen recht gut kenne. — Ich bin über-

[1]) Schillers 'Neue Thalia' erschien bei G. J. Göschen in Leipzig 1792—93. IV.

zeugt daß Dein Aufſatz über den Dante[1], in der Thalia mehr Aufſehen gemacht haben würde. Einige Complimente habe ich darüber bekommen, aber von keinem Werth. — Mit Tatters[2] Tadel über die aeſthetiſche Schimpferey, wie er es hart aber kurz nennt, ſtimme ich ganz überein. — Die ſcholaſtiſchen Gelehrten und einige entetirte Engländer ausgenommen, hat ſie wohl niemand ſo hoch getrieben als Bürger und Bouterweck. — In einigen Deiner früheren Aufſätze herſcht ſie etwas; aber in dem über den Dante nach meinem Urtheil nur in ſehr wenigen Stellen. — Doch liegt es ein wenig in Deinem Charakter, denn es äußert ſich auch im Geſpräche: manchmal willſt Du den der Deine Schönheit nicht anerkennt, bekehren und wenn er nicht willig iſt, beſchimpfſt Du ihn. — Mit dem Tadel über den Ugolino ſtimme ich nicht ſo ſehr überein; die Erzählung könnte vielleicht etwas gedrängter ſeyn; aber was auf die Stelle ſelbſt folgt iſt deſto vortrefflicher; es gehört unter das Beſte was Du geſchrieben haſt. — Du weißt daß mir in Göttingen der Anfang nicht zu frappant ſchien; dießmal war ers mir — wenigſtens magſt Du der B. danken daß die Käuze weggekommen ſind. — Du magſt nun überlegen, was Du auf Schillers Antrag thun willſt. Pape trug mir auf es Dir vorläufig zu ſchreiben, als wenn er Dir ſelber ſchreiben würde. Alsdenn hätteſt Du eine erwünſchte Gelegenheit zur Correſpondenz mit ihm. Du weißt aber daß es auch leicht unterbleiben könnte; Du könnteſt ihm alſo gleich ſchreiben, wenn Du anders die Avancen machen willſt. Du wirſt Deinen Briefton aber modificiren müſſen, wenn die Correſpondenz Beſtand haben ſoll — wie das mußt Du ſelbſt überlegen. — Was ich neulich über ihn ſchrieb, haſt Du etwas misverſtanden; es ging mehr auf den Eindruck den er auf mich machte. — Denn er gehört mir eben ſo wohl unter die vortrefflichſten die ich kenne. — Ich wünſchte daß er noch viel reiſen könnte; er iſt ein ganz andrer Menſch als zu Hannover wo er durch Familienverhältniße und andre unangenehme Dinge faſt beſtändig verſtimmt iſt. — Er hat gewiß nie aus Carolinen etwas gemacht; aber ich glaube daß ſie nicht ganz gleichgültig gegen ihn iſt. CR. hat Dir nicht geantwortet und mir zur Geſellſchaft auch; vermuthlich um mir keinen Vorzug zu geben; denn ſie iſt mir ſchon weit über die Zeit einen Brief ſchuldig.

---

[1] In Bürgers Akademie der ſchönen Redekünſte 1791, 1 B. 3. S. 239—301 = Werke 3. 199 ff. — [2] Ein Freund Carolinens, vgl. Caroline 1. 46 f. Caroline u. ihre Freunde 88. Zur Erinnerung an F. L. W. Meyer 1. 311.

Von meinem Umgange hier, wirſt Du Dir ſchwerlich die rechte Idee machen können. Er iſt ziemlich ausgebreitet aber genauer liirt bin ich mit wenigen, am meiſten mit Lieut. v. Berger, einem Manne von Kenntnißen von Ehre und von Welt-Lebensart ſoweit ich ihn kenne. Meine Art des Umgangs iſt der in Göttingen ohngefähr grade entgegengeſetzt um die Sache kurz zu ſagen obwohl es mir noch ſehr ungeläufig iſt. Mit Heydenreich bin ich ziemlich genau liirt. Er iſt mehr Gelehrter als Philoſoph; und in der Aeſthetik hat er ſich weder als Philoſoph noch als wahrer amatore gezeigt. — Doch faute de mieux läßt ſich über Beides nicht ohne Intereße mit ihm reden. — Der Kinderfreund[1] hat viel Welt und iſt in der ſchönen Litteratur doch mit fortgerückt. — Nur einen Menſchen fand ich noch hier der Gefühl für Poeſie hat — ein Kaufmann, und zwar wußte er das erhabene in Göthe's Prometheus und Schwager Kronos würdig zu ſchätzen. Dieſen werde ich genauer kennen lernen und Dir ihn ſchildern. — Ich glaube er hat mehr als er weiß; denn er drückt ſich nur äuſſerſt ſchwerfällig aus. — Ich habe Kind[2]) geſprochen, da er ein paar Tage zum Beſuche hier war. Es iſt ganz über meine Erwartung ausgefallen. — Es iſt mir lieb, damit es meinen Eltern nicht gereut mich hieher geſchickt zu haben. — Ich habe ihn übrigens lieber zum Gönner als z. B. Heyne. Ich kenne ihn noch nicht genung um zu wiſſen, warum er ſich ſo lebhaft für mich intereßirt. Lottchen[3] muß mir Aufſchluß darüber geben können. — Haſt Du in Holland denn nicht einen gefunden von dem ſich etwas ſchreiben ließe? — Sage mir doch etwas vom geſellſchaftlichen Leben in Amſterdam auch vom Theater. Ich bin bisweilen darum gefragt, wenn die Rede darauf kam, daß mein Bruder der Dichter in Amſterdam ſey. Du biſt doch ziemlich bekannt. Man hat Dich hier allgemein für den Verfaßer des Alfonſo und Richard Löwenherz gehalten[4]; das ich denn allenthalben widerſprochen. — Dergleichen Dinge wie Du und ich treiben nennen hier die Leute die ſchenen Wiſſenſchaften: und davon wollen wir uns ietzt unterhalten.

---

[1] Chr. Felix Weiße, nach ſ. gleichnamigen Zeitſchrift (Leipzig 1776—82) u. ſ. 'Briefwechſel der Familie des Kinderfreundes'. (ib. 1783—92). — [2] Wol der Librettiſt von Webers Freiſchütz, J. Fr. Kind. (1765—1843). Heyne natürlich der Göttinger Philologe. — [3] Charlotte Ernſt, Schweſter der beiden Schlegel, Gattin Ludwig Emanuel Ernſt's (Klette Nr. 12). — [4] Fr. Aug. Müller (1767—1807) 'Alfonſo. Ein Gedicht in acht Geſängen'. Göttingen 1790, 'Richard Löwenherz. Gedicht in ſieben Büchern'. Berl. u. Stettin 1790. Vgl. W. Schlegels W. 10. 26.

Mein Studium der römischen Geschichte ist schon seit einiger Zeit geendigt. Ich hatte die Absicht zu versuchen ob sich nicht der ganze eigenthümliche Charakter dieser Nation in der Darstellung eines ihrer Heroen[1] und einer ihrer Catastrophen zugleich in einem Bilde vereinigt geben ließe: ein Kunstwerk, welches die thätigste Wirksamkeit dieser Nation in einem Brennpunkte vereinigen würde. — Allein etwas so ganz fremdartiges läßt sich wohl in abstracto erfaßen, aber es in concreto wieder lebendig zu machen, ist schon meinen Kräften ganz unmöglich. — Doch hat mir die Sache viel Vergnügen gewährt. Ich faßte den Gedanken schon vorigen Winter. — Es lag auch der Gedanke dabey zum Grunde — es mit mehrern Nationen auf diese Weise zu versuchen — den Charakter einer jeden in der höchsten Vollkommenheit zu geben, soweit diese in concreto dargestellt werden kann, um so den Geist durch die Betrachtung der verschiedensten Vollkommenheiten immer höher zu führen. — Montesquieu, Ferguson, und Middleton[2] habe ich gelesen. Letzterer ist mir ausserordentlich brauchbar gewesen. (Herder[3] enthält viel vortreffliches.): die ersteren beyden sind doch etwas pedantisch. Unter den alten laß ich vors erste Plutarch, Sueton und Lucan bis ich die Sache aufgab. (Indessen enthält schon Middleton die reichhaltigsten Auszüge aus allen Schriftstellern über die Zeit wo Cicero lebte). Was indessen den Charakter betrifft, da muß man sich selbst forthelfen; auf alle data die dazu führen können, achten und zwar muß man sich ordentlich Regeln darüber machen; und von dem gefundenen muß man dann ohngefähr weiter schließen. Von einigem Nutzen ist mir ein neues Buch von Moritz; Anthusa (ein Beyname von Rom) oder die Feste Roms[4] gewesen. Es gefällt mir besser als die griechische Mythologie, und wenn er so fortfährt, so glaube ich kann er noch sehr gut werden. — Ueberhaupt aber, beyläufig gesagt, glaube ich möchte er wohl den Winckelmann in der Philosophie und in der Gelehrsamkeit machen; die Manier ist nun wohl da, der Geist aber fehlet. — Man sieht aus dem Buche wie sich

---

[1] Erster Keim des Aufsatzes 'Caesar und Alexander'. Werke 4. 263. — [2] Montesquieu's 'Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence'. Paris 1734. Ferguson's 'History of the progress and the termination of the Roman republic'. London 1783. Middleton's 'The history of the life of Cicero'. London 1741. — [3] Ideen z. Philos. d. Gesch. 14. Buch, insb. Abschn. 4. — [4] Karl Th. Moritz '*ΑΝΘΟΥΣΑ* oder Roms Alterthümer. Ein Buch für die Menschheit'. Berlin 1792. — 'Götterlehre oder die Mythologie der Alten.' Berlin 1791.

die Religion der Römer an ihr thätiges Leben auf alle Weise anschloß, an Ackerbau, Krieg, Rechtspflege und Bürgerpflicht. — Die ganze Arbeit hat mich jedoch bereichert; ich habe lebhaft empfunden, daß es unendlich viele Vortrefflichkeiten giebt und zwar ganz verschiedene entgegengesetzte und in dieser Rücksicht habe ich an der Geschichte der Menschheit sehr vielen Geschmack gewonnen. Es stößt mir aber hier wiederum eine traurige Bemerkung auf, daß so wenig Gutes darin vorhanden, da doch historische Kenntniß aller Art der Liebling und der Charakter des Jahrhunderts ist. — Zum Historiker in jedem Fach gehörten erstlich Fleiß und Treue und Ordnung wie die eines Linné; schon dieses ist selten; aber an der Liebe die nothwendig ist fehlt es fast gänzlich in der allgemeinen Engherzigkeit. —

Von Meßprodukten ist mir besonders merkwürdig gewesen Sakontala ein indisches Schauspiel aus dem englischen von G. Forster[1]. Aeußerst interessant wegen der Fremdartigkeit: es sind viele feine Empfindungen darin; die Charaktere sind ein wenig flach; der Dialog und besonders die Handlung haben einen langsamen matten Gang: überall glaubte ich die Spuren des Climas darin zu entdecken. Die Sache hat Lerm gemacht. —

Dein Urtheil über Voltaire gefällt mir sehr gut. Ich habe seit der Zeit noch alle seine kleinen philosophischen Schriften nebst seiner Lebensbeschreibung gelesen. Er scheint ganz eigentlich von der Natur gebildet um Fehler oder eigentlicher — Wiedersprüche zu bemerken; er fühlt sie allenthalben zuerst, und zwar oft in Dingen und Beschäftigungen, deren Geist er gar nicht einsah, besser als tiefe Kenner derselben. — Etwas in Contrast hiemit steht der wunderbare Enthusiasmus für den Lockianismus, der bis zum ridicule geht. — Ich hatte noch vieles über ihn zu sagen, aber grade in diesem Augenblicke will es sich nicht zu Papier bringen lassen. — Ueberhaupt glaube ich — könnte ich großen Geschmack gewinnen an dieser Art der Lectüre — die Schriften und das Leben eines großen Mannes zusammen zu vergleichen, und mir ein Ganzes daraus bilden. Es kann zu vielen Gedanken Anlaß geben — indem man Alles Bemerkte zusammennimmt, so gut als möglich auf etwas gemeinschaftliches zurückführt, indem man dieß weiter ausführt, wie es in der höchsten Vollkommenheit ge-

---

[1] 'Scenen aus dem Sacontala, oder dem unglücklichen Ring, einem indischen, 2000 Jahre alten Drama'. Schillers Thalia 10. 74. Die vollständige Ausgabe dieser Uebersetzung v. J. G. Forster: Mainz 1791. 8°.

weſen ſeyn würde, — indem man ſich zu erklären ſucht wie es wurde, und wie es ſich nach der jedesmaligen äußern Welt modificirte und an ſie anſchloß, indem man auf die Uebergänge und Aenderungen achtet, oder die Anomalien zu entdecken ſucht u. ſ. w. — Je nach dem es die Eigenthümlichkeit oder die Stimmung des Betrachters mit ſich bringt. — Dieſe Betrachtung erhebt den Betrachtenden ſelbſt, und wirkt thätiger in ihm als Moral oder das Idealſchöne der Künſte. Die Moral gibt nur Ideale deren Anſchauung ganz unmöglich iſt, und die nur in abstracto betrachtet werden können. Da Poeſie und Mahlerey gewöhnlich auf Eins concentriren (ſey es eine Handlung oder ein Charakter oder eine Leidenſchaft etc.) ſo geben ſie die Vollkommenheit in idealiſchen äußern Verhältnißen oder geben doch nur ein abgerißnes Stück, nie die Vollkommenheit in einem ganzen Menſchenleben. Das Leben eines außerordentlichen Mannes hingegen zeigt eine Vollkommenheit die in die verwickelten Verhältniſſe hineingeſchaffen, an ein ſtets wandelbares Weſen befeſtigt, und gegen den ewigen Wiederſtreit unendlich vieler Weſen geſchützt iſt. Es erhöht alſo unſer eignes Leben mehr als die höchſte der Wiſſenſchaften und das ſchönſte der Künſte. Der Stoff und die Vollkommenheit die hineingetragen wird, mögen noch ſo verſchieden ſeyn, ſo ſind doch die Schwierigkeiten die der Stoff macht ohngefähr gleich groß; und in der Ueberwindung derſelben beſteht doch die Hauptſache. — Ich ſollte auch denken, daß dieſes Studium Dir angemeßener wäre, als das der eigentlichen philoſophiſchen Wiſſenſchaften. — Ich bitte Dich bey allen Heiligen die Arbeit über den Dante nicht liegen zu laſſen. Halte Dich lieber bloß an dieß, an Correſpondenz, und wenn Du etwa poetiſche Laune haſt — und laß alle übrige eigene Lectüre, die Dich doch wahrlich nicht ſo erheben kann wie der Dante. — Für das überſandte danke ich recht ſehr. — Die Hieroglyphe — die Prieſterin[1] — hat meinen ganzen Beyfall; ein einfaches bedeutungsvolles Symbol. Den Leſern des Almanachs wird es wohl ſo geheimnißreich ſeyn als eine aegyptiſche Schrift. Ich wünſche daß Du Luſt zum Abſchreiben bekommſt. Die überſchickten Gedichte die zum Druck ſind, werde ich Lottchen mittheilen. — Ich ſollte Dir wohl mehr über die Gedichte ſchreiben; vor einigen Tagen hätte ich es auch gethan; geſtern und heute aber bin ich gar nicht poetiſch, ich habe ſtarkes Kopfweh. —

---

[1] 'Die Prieſterinn der Trümmer'. Gött. Muſ.-Alm. 1792, 82–W. 1. 16. ('Allegorie'.)

Hier ist ein Verzeichniß der Bücher die Du verlangst. Schulting Jurisprudentia Ante-Justinianea. Bachii historia juris. Heineccii Antiquitates Rom. Heineccii Institutiones (ed. Bieneri 8°. 1789). Höpfners Commentar und Tabellen über die Heineccischen Institutionen 4°. Ohne letzteres kannst Du die Institutionen nicht verstehen. Das Studium des römischen Rechts ist äusserst schwierig und verwickelt. Wenn Du die Institutionen selbst studieren oder Unterricht darin geben willst, so kann ich Dir einige Anweisung dazu geben, da ich mir die Sache sehr angelegen habe seyn lassen. —

Du schlägst mir den Burke[1] über die Revolution zur Lectüre vor. Ich habe den Girtanner[2] gelesen, der sehr gut ist Layen eine nicht ganz unvollständige Idee zu geben, da er Auszüge aus den wichtigsten Schriften und Papieren enthält, und er sehr unpartheyisch ist. Die Schreibart gefällt mir nicht vorzüglich. — Die ganze Sache interessirt mich vornehmlich mittelbar nehmlich als Vehikel des Gesprächs mit sehr vielen Leuten. Ein andermal mehr darüber.

Ich wünschte daß Du mir bald wiederschriebst. Ich reise Michaelis nicht nach Dreßden — und brauche Aufmunterung.

Dein Fr. Schlegel.

(abgesandt den 28ten August.)

4.

... jedoch nicht sinken; Kunst, Wissenschaft, Umgang müssen mich aufrecht halten. — Doch ist der letzte itzt nur Spiel des Verstandes für mich; denn ich liebe nichts, gar niemand. Bedenke was in diesen Worten liegt und preise Dich glücklich daß Du große Leiden hast!

den 4ten October.

Du wirst Dir schon müssen gefallen laßen, daß ich Dir Bücher statt Briefen schicke. Es ist mir beynahe zum Bedürfniß geworden mich Dir ganz mitzutheilen. Diesen Vorzug verdankst Du aber nicht der Gewohnheit, sondern der Ueberlegung. Denn itzt kenne ich keinen, der mich so ganz verstehen könnte — und was das wichtigste ist, ich darf auch hoffen Dir nicht unnützlich zu seyn; wenn auch durch nichts

[1] Edmund Burke's (1730—97), des großen englischen Staatsmanns 'Reflections on the Revolution in France'. London 1790 waren mehrfach in's Deutsche übersetzt worden. — [2] Christoph Girtanner (1760—1800) gab seit 1792 'Historische Nachrichten und Betrachtungen über die französische Revolution' (Berlin) neben einer Reihe einschläg. Schriften heraus.

als daß ich bisweilen daran erinnere, daß es nur auf Dich ankömmt ein großer Mensch zu werden. — Ich sage Dir aber daß ich es so mit Dir halte wie Lavater mit Christus, der ihm grade zu erklärt, daß wenn er ein noch bessres Medium mit Gott findet, er den ersten Platz räumen muß. — So lange Deine ietzige Verbindung mit B. dauert, rechne ich nicht so sehr auf Bezahlung als nachher. — Doch hoffe ich daß Deine Briefe nicht abnehmen werden, sondern immer wachsen an Länge und Gehalt. Du hättest in Deinem letzten Briefe wohl einmal wieder eine Nachricht von Deiner Correspondenz mit B. geben können. Auch die Erzählung von Mastiaux bitte ich nicht zu vergeßen. — Sehr viel werth würde es mir auch seyn, wenn Du mich künftig zum Vertrauten Deiner Plane machtest, welches Du in Göttingen nicht immer gethan. Du weißt, daß Du auf meine Verschwiegenheit rechnen kannst. Ich kann ohne dieses nie Deine ganze Lage recht übersehen. — Doch Du weißt gewiß selbst am besten, welche Mittheilung mir die angenehmste ist.

Du fragst mich ob ich nicht Lust zur Schriftstellerey bekäme? — Allerdings habe ich sehr viel Plane dazu, und ich glaube ich werde die meisten ausführen; nicht sowohl aus Liebe zum Werke als aus einem Triebe, der mich von früh an schon beseßen, dem verzehrenden Triebe nach Thätigkeit, oder wie ich ihn noch lieber nennen möchte die Sehnsucht nach dem unendlichen. Es versteht sich daß Dir alles mitgetheilt wird auch unreife Plane. Das erste was ich ausführen werde ist eine Allegorie, und dann ein Gespräch über die Poesie. — Doch davon nicht eher als bis ich Dir etwas schicken kann. — Ueberhaupt mußt Du meine hiesige Lebensart gar nicht nach der in Göttingen beurtheilen. — Ich suche den Umgang, wenn nur einiges Intereße daraus zu preßen; und meine Art des Umganges ist der in Göttingen ohngefähr grade entgegengesetzt. — Seit ich hier in Leipzig bin, habe ich nicht sehr anstrengende oder trockene Sachen getrieben; im Gegentheile bald dieser bald jener Laune im Lesen gefolgt, und meistens mich mit Dingen beschäftigt die dem Herzen frische Lebenswärme geben; so daß ich eigentlich sagen kann, mein Geist ist noch nie so kraftvoll und gesund gewesen als itzt; und Du würdest den vorigen Abschnitt dieses Briefes misdeuten, wenn Du glaubst daß dieß nicht damit bestehe. Denn nie habe ich noch so vieles unternommen, und mit so lebhaftem Intereße.

Es sind noch einige Puncte in Deinem Briefe zur Beantwortung übrig. Ich bin itzt überzeugt daß um den Charakter einer Nation

für die Poesie ganz zu nützen ein Drama nicht hinlänglich ist. Am besten könnte es, glaube ich, in einer solchen zusammenhängenden Reihe, wie die historischen Stücke des Shakespeare (aus der englischen Geschichte) ausmachen geschehen. — Darin aber hast Du mich nicht recht verstanden, daß Du glaübst ich hätte gesagt; dieß liege außer den Grenzen der Dichtkunst. — Ich glaube die Geschichte des Königs von Preußen wäre zu einer solchen Bearbeitung wohl geschickt.[1] — Es freut mich daß Du so lebhaftes Interesse für den Charakter der Römer hast. Laß ja die Gedanken zu historischen Werken nicht fahren. Ich glaube sie würden Dir gut gelingen. Hast Du nie an eine Geschichte der Ritterpoesie gedacht? oder der griechischen? In der Geschichte der Poesie würdest Du in Deiner Art gewiß so einzig werden, wie Winckelmann in der seinigen[2]. Dieß hast Du gezeigt. Denn ich muß Dir sagen, daß Dein Dante bey jeder neuen Lectüre wieder bey mir gewinnt. Der Göttinger Almanach ist bis itzt noch nicht zu haben; ich werde also erst das nächstemal mein Urtheil schreiben können. —

abgesandt den 8ten October.

Ich soll fortfahren Dir von litterarischen Neuigkeiten Nachricht zu geben; ich thue es sehr gern, und will künftig ein eignes Blatt dazu bestimmen. Ich werde auf demselben Blatte auch mein Urtheil über alte Werke wovon ich weiß daß sie in Deinem Interesse liegen, anfügen; wenn Du sie nicht kennst, so hast Du eine Idee davon; und kennst Du sie, so werde ich dann nur den Eindruck angeben den sie auf mich gemacht haben.

Peregrinus Proteus von Wieland[3]. — Die Geschichte eines abentheuerlichen Schwärmers, der 100 Jahr nach Chr. Geb. sich selbst vor dem Volke zu Olympia verbrannte, um wie Hercules zur reinen Eudämonie der Götter empor zu schweben. — Peregrin ist ein Mensch, der sein ganzes Leben in den Träumen schwebt, durch die Agathon zum enthusiastischen Jüngling und zum gefühlvollen Manne nur vorbereitet wird. — Dieser Character und die weiblichen der Mamilia und Theoklea (in deren Armen Peregrin die wahre Eudämonie zu finden hofft), welche alle drey einen ziemlich hohen Grad der Anschaulichkeit haben, geben dem Buche Interesse, wenn man das ganze

[1] Man gedenke Schillers ähnlichen Planes (an Körner 2. 278.) — [2] Das Programm eines Winckelmann der Poesie hatte Herder aufgestellt, vgl. Haym 179. — [3] 'Geheime Geschichte des Philosophen Peregrinus Proteus.' Leipzig 1791. II. — 'Geschichte des Agathon'. ib. 1766. II. — 'Neue Göttergespräche'. ib. 1791.

auf einmal lieſet; denn ſtückweiſe gefällt es nicht wegen der Weitſchweifigkeit und des Mangels an ſchönem Detail. — Schlaue Gewandheit und gebildeter Geſchmack für allen Genuß, ohne ſehr tiefes Gefühl, und durch viele Erfahrung erlangte Weltkenntniß bezeichnen die Theoklea. — Mamilia eine äußerſt wollüſtige Römerin, die ihr Laſter mit römiſcher Keckheit übt. Dieſe Character machen einen vortreflichen Contraſt mit dem Hauptcharacter. Wenn ich jedoch erwäge, was für ein Kunſtwerk die Geſchichte eines Schwärmers ſeyn könnte — ſo hat Wieland ſehr wenig davon geleiſtet; ob gleich gar nicht von ihm zu erwarten, daß er in die Eigenthümlichkeit eines Dinges recht tief eindringen ſollte. —

Neue Göttergeſpräche von Wieland. Gar kein Dialog, viel Geſchwätz, einige witzige Einfälle und intereßante Character.

Alxingers Bliomberis; ein Rittergedicht in zwölf Geſängen[1]. — Dieß iſt eins von den Werken, von denen ſich nicht viel reden läßt: man kann nur ſagen was es nicht iſt und nicht hat: weder Character noch Leidenſchaft noch Handlung findet ſich im ganzen. Das einzelne der Erzählung iſt Wielandiſch und vielleicht auch Taſſo'iſch, nur die Laune des erſten iſt nicht nachgeahmt — und wie mir däucht zum Schaden des Gedichtes: ein ernſthaftes Rittergedicht müßte ein mehr antikes gothiſches Anſehn haben, um mir zu gefallen; es müßte ſich dem Tone des Cheviat Chace und des Iwain[2] nähern. — Non ragioniam di lor, ma guarda e passa.[3]

Noch will ich Dich auf einen franzöſiſchen Roman Camille[4] aufmerkſam machen, der ſchon ſeit einigen Jahren das Licht der Welt erblickt hat. Du erinnerſt Dich daß wir oft davon redeten, daß noch ſo wenig das Genie in Romanen geſchildert wäre. — Man kann Camillen dieſen Titel nicht füglich verſagen, nicht wegen der Art ihrer Liebe, aber wegen deſſen was ſie anwendet um ihren Zweck zu

---

[1] Joh. Bapt. Alxinger (1755—97): 'Bliomberis. Ein Heldengedicht in zwölf Geſängen.' Leipzig 1791. — [2] Das Volkslied von der Schlacht bei Cheviat oder Chyviat, von Herder in den 'Volksliedern' wiedergegeben, ſtammt aus der Zeit Heinrichs VI. um 1430. — Hartmanns von Aue Iwein hatten Chr. H. Myller (Berlin 1783) und K. Michaeler (Wien 1786 f.) publicirt, Plan und Inhalt ſchon Bodmer in ſ. 'Altengl. Balladen' (Zürich 1780) 81. mitgetheilt, endlich Hagedorn im deutſchen Muſeum (1787, Dezember) eine Nachahmung geliefert. — [3] Dante, Inferno 3. 51. — [4] 'Camille oder Briefe zweier Mädchen aus unſerm Zeitalter. A. d. Franz.' Leipzig 1786 f. IV., vgl. Caroline 1. 41.

erreichen: dieſer Zweck iſt die Heirath mit einem Geliebten vom Stande, deſſen Eltern und Freunde ſie nicht wollen, weil ſie von geringer Herkunft und ſchlechter Lebensart iſt. Dieſes Ziel erreichen oder untergehn iſt ihre Loſung: und um es zu erreichen, wird alles gebraucht, was ein weiblicher Kopf erſinnen kann. Dieſe Verbindung von Leidenſchaft die ſie ganz beherſcht, mit der feinſten Intrigue, machte mir das Buch gleich intereßant; nachher fand ich ihren Character ſo anſchaulich, ſo aus eigner Selbſtbeobachtung ergriffen, daß ich vermuthete, es müßte ein Weib dieß Buch geſchrieben haben; Privatnachrichten haben mir dieß beſtätigt. Das einzelne mußt Du nicht mit Künſtleraugen betrachten. —

Noch füge ich eine Bemerkung über den Dante an, die Dir aber vielleicht nicht neu ſeyn wird. — Ich glaube entdeckt zu haben, warum der Zuſtand der großen Heiden — Sehnſucht ohne Hoffnung iſt. Er will dadurch anzeigen, daß die Vernunft ohne den Glauben fruchtloß iſt, und Tugend ohne die Gnade des Geiſtes ihr Ziel nicht erreicht vergebens wünſchet. Ich bitte Dich die Stelle Purg. Canto III Terz. 12—14 nachzuſehen, aus welcher es ſehr deutlich erhellt.

Als ich vor einiger Zeit Gotters Gedichte[1] laß, dachte ich darüber nach, warum er wohl ſo viel geleſen und geliebt wird. Denn daß dieß geſchieht habe ich mir ſagen laſſen. Ich glaube den Grund in der Mittelmäßigkeit ſeines Geiſtes zu finden. Alle Seelenkräfte haben bey ihm einen Grad der Ausbildung erlangt, ohne daß eine überwöge. — Er hat ganz die Meynungen, Grundſätze, den Maaßſtab für Werth, dieſelben Begierden, dieſelbe Kraftloſigkeit und Eingeſchränktheit, die das Erbtheil aller Menſchen iſt. Wie ſollte er dieſen nicht gefallen?

Den Matthiſon[2] finde ich äuſſerſt trivial und das iſt alles was ich davon zu ſagen weiß. —

Auszüge aus Büchern die Du in Amſterdam nicht haben kannſt, werde ich ſehr gerne für Dich machen. Dagegen aber erwarte ich auch die Gedichte, die Du mir ſchuldig geblieben biſt.

---

[1] Fr. W. Gotter (1746—97) ſtand dem Kreiſe der Romantiker durch Caroline nahe, vgl. Caroline I. XV und Haym 175; ſeine Gedichte: Gotha 1787 f. u. ö. — [2] Fr. v. Matthiſſon's (1761—1831) Gedichte waren Zürich 1791 (auch ſchon Mannheim 1787) erſchienen. Der Gegenſatz des Urtheiles der Romantiker zu dem Schillers (Allg. Litt. Zeit. 1794, 3. 665) ſollte ſpäter durch W. Schlegel im Athenaeum zum Ausdruck kommen, vgl. Haym 722 ff. —

5. den 8ten November 91.

Ich wollte Dir schon seit einigen Wochen alle Posttage schreiben; weil ich Dir manches zu schreiben hatte, und um den bisherigen regelmäßigen Gang unsrer Briefe zu unterbrechen; als ich bey meiner Zurückkunft von Zerbst[1] durch Deinen Brief überrascht ward. — Das, was Du einigemal darin so räthselhaft berührst, hat mich in die größte Unruhe gesetzt. Ich wünschte Du hättest Dich mir deutlicher mitgetheilt: ich kann nicht einsehen, was der Grund davon ist. — Sey die Sache was es immer sey, so mußt Du wissen, daß Du auf mich rechnen darfst und daß ich auch das, was die Welt Sünde nennt, für Dich übernehmen kann, sey es durch die That oder durch Schweigen. — Wenn künftig Dinge mit Dir im Werke sind, die gar nicht mittheilbar sind, so spiele auch nicht darauf an. — Da dieß ietzt nicht der Fall ist, so hoffe ich baldige Aufklärung.

Was es auch seyn mag, was Du unternimmst lieber Bruder — handle groß, und wenn es nicht gelingt, so bleibe fest stehen. Du wirst alsdenn eine glorreiche Gelegenheit haben, Gott zu verachten. Bey allem Reichthum, wenn wir nicht unsrer eignen Vollkommenheit selbst entsagen können, sind wir nur Diener Gottes. — Wenn Du unglücklich bist, so fürchte ich für Deine Seele. — Doch wenn Du nur willst! —

Meinen Wunsch betreffend die B. hast Du errathen. Ich finde vieles von dem was Du sagst wahr, und will alles Dir überlassen. Da Du nun weißt, daß jedes auch das entfernteste Verhältniß mit ihr, mir von großem Werth seyn würde, so darf ich überzeugt seyn, daß es seyn wird sobald es thunlich ist. — Hätte ich doch wahrlich nicht gedacht, daß ich mich so bald nach Göttingen zurückwünschen könnte: und doch darf ich mich aus so vielen Ursachen nicht zurückwünschen. Wenn B. von ohngefähr in Göttingen etwas von mir zu hören bekommt, so muß sie eine falsche Idee bekommen; ich habe auch wirklich eine etwas seltsame Rolle in Göttingen gespielt. — In diesen Ferien trat einmal ganz unverhofft Fiorillo[2] zu mir ins Zimmer. Er hat mit l'Archeveque und mit Salis, oder wie ich argwöhne, mit Salis Geldbeutel eine Reise nach Dreßden gemacht,

---

[1] In Zerbst war Friedrich mit s. Bruder Karl zusammen gekommen, vgl. des letzteren Brief an Wilhelm vom 7. December 1791 (Klette Nr. 8. Br. 9.) — [2] Joh. Dom. Fiorillo (1748—1821), seit 1781 in Göttingen, bedeutender Kunsthistoriker. (Klette Nr. 124.)

wo er am Anblick der Gallerie und in Casanova's Umgang viel Freude genossen. Ich führte ihn zum alten Oeser; sie waren aber zu kurze Zeit bey einander um in ein recht interessantes Gespräch zu kommen. — Bey der Gelegenheit habe ich manches neue von Göttingen gehört (auch durch einen gewissen Dir bekannten von Melkeburg, mit dem mich Woltmann[1] behelligt hat.) Bouterwecken hat die Berlepsch[2] den Titel eines Raths bey dem Herzog von Weimar ausgewirkt. Darauf rühmt er in Gesellschaften den Herzog sehr, daß er dem Verdienst aus der Ferne winke, und Genies aus eignem Antriebe zu Räthen mache. Da die Berlepsch dieß hört, sagt sie in Gesellschaft, daß er es durch sie erhalten. Bouterweck geht entrüstet zu ihr, und ich weiß nicht ob er ihr den Rath zurückgegeben, oder sie ihn zurückgenommen hat. Jetzt ist er Herr Bouterweck vor wie nach. Die Berlepsch soll sich über den Donamar sehr unwissend stellen. Sie hat Spittler[3] gefragt wie ihm die Laurette gefiele: dieser hat geantwortet; er wüßte nicht ob sie das Original oder die Copie meynte. Bouterweck macht Mlles. Michaelis[4], die seit ihres Vaters Tode viel Gesellschaft sehen, sehr die Cour, und ist stark mit der Kneifeln liirt, die sich itzt in Göttingen niedergelassen hat. Mad. Bürger[5] hat sich zurückgezogen. Salis, Launay[6] und l'Archeveque essen da. Salis ist noch derselbe: l'Archeveque hat mir die besten Empfehlungen an Dich aufgetragen. Ich führte ihn in die hiesigen Gärten herum und ging nachher mit ihm in das Schauspiel; er wünschte sehr zu sehen die Deutschen dans le tragique; denn dans le comique hätte er sie schon gesehen (ihn sieht man immer dans le comique). Er hatte eine große Brille auf der Nase und sah die Deutschen unverwandt an. — Von Woltmann weiß ich nichts Specielles; einige lange Wehmuthslieder finden sich in dem heurigen Musenallmanach.[7] Fiorillo war nur anderthalb Tage hier und ich mußte ihn noch mit einigen andern Menschen theilen. Ich soll ihn bey Dir recht sehr entschuldigen daß er nicht schreibt; sein Interesse hat desfalls nicht abge-

---

[1] K. L. Woltmann (1770—1817), seit 1788 in Göttingen, Historiker; später in Verbindung mit Schiller. — [2] Emilie v. Berlepsch (1757—1830), Gattin des Hannov. Hofrichters v. Berlepsch, sp. Geliebte Jean Pauls. Ihre Dichtungen bei Goedecke 2. 1098. — [3] Ludw. Timoth. Spittler (1752—1810), in Göttingen 1779—97. Historiker. — [4] Die Schwestern Carolinens. Ihr Vater war am 22. August 1791 gestorben. — [5] Elise Hahn, Bürgers dritte, später von ihm geschiedene Gattin (1769—1833); ein gleichzeitiges Urtheil: Caroline 1. 86 f. — [6] Ein Herr v. Launay. Caroline 1. 81. u. ö. — [7] Im Gött. Musenalm. für 1792, 65 u. 207.

nommen. — Ich habe in dieſen Ferien das Theater ſehr oft beſucht. Es ſpielt nehmlich in den Meſſen hier die Dreßdner Geſellſchaft[1]. Im ganzen bleiben ſie innerhalb des Kreiſes der gewöhnlichen Künſte die zu einem ſchlechten Schauſpieler gehören als da ſind, die Hände zu ringen, ſich auf die Bruſt oder nach Befinden der Umſtände auf die Lenden zu ſchlagen, ſich mit dem Schnupftuch die Naſe zu wiſchen, hin und her zu gehen, mit der Hand auf der Stirne in die Höhe zu blicken u. ſ. w. — Die Albrecht[2] iſt aus Liebhaberey aufs Theater gegangen (ſie hat auch Gedichte in der Thalia und ſonſt drucken laſſen) bringt manchmal in die Character, iſt ſich aber ſehr ungleich und launiſch, utrirt ſehr in empfindſamen Rollen, und hat eine ſchlechte Figur. Opitz[3] bringt faſt nie in die Character recht ein; macht aber wüthende Leidenſchaft nicht ſchlecht; iſt nicht ohne Uebung; doch fehlt es an Studium ſo wie der vorigen. Als Hamlet ſchrie er ſehr. Das ganze Stück ward überall abſcheulich gegeben. Doch bewegte es auch ſo einige Tage mein ganzes Herz. Ich ſetze hier einige Zeilen her, die ich Papen darüber ſchrieb[4]. 'Scheinbar unzuſammenhängend, finde 'ich doch tiefen innigen Zuſammenhang des Gefühls in Hamlet. 'Zuerſt wird die Seele des Hörers ganz rege gemacht durch das 'ſchaurige einer Geiſtererſcheinung und die Schreckniſſe der Hölle. '— Hamlets Art über die Dinge zu denken ſcheint mir das Haupt- 'ziel des ganzen zu ſeyn; dieſe wird immer mehr entwickelt durch 'mancherley Begebenheiten und hebende Contraſte hindurch, bis die 'Wirkung, die dieſe Denkungsart, je deutlicher ſie ſich entfaltet, in 'dem Hörer hervorbringt, in der Scene wo die verwirrte Ophelia 'ſingt, in Verzweiflung des Gefühls und endlich in der Todten- 'gräber-Scene in die höchſte Verzweiflung des Verſtandes übergeht, 'und nun ihren Gipfel erreicht hat. Die letzten Scenen in ihrem 'raſchen Fortgange mit dem ritterlichen Zweykampf, dem allgemeinen 'Sterben, dem kriegeriſchen Aufzug über die Wahlſtatt und dem 'feyerlichen Begräbniß, haben etwas welches gleichſam den ganzen 'Verzweiflungsſchwangern Eindruck tief und dauernd in das Herz 'ſchlägt. —

---

[1] Die Dresdner Theatergeſellſchaft war Michaelis 1791 in Leipzig geweſen. Zum folgenden vgl. Schiller an Körner 3. 119. (Kallias-Brief v. 28. Feb. 1793). — [2] Sophie Albrecht, Schillers Freundin (1757—1841), über ihre Dichtungen vgl. Goed. 2. 1098. — [3] Ch. W. O. Opitz (1756—1810) Regiſſeur bei Seconda. — [4] Zu den folgenden Anſätzen, vor Goethe Hamlet zu ergründen vgl. Jugendſchr. 1. 106. 27.

'Werden Sie mich der Spitzfindigkeit beschuldigen, wenn ich auch 'die Albernheiten des Polonius bedeutend finde?' etc. — Freilich ist dieß nur zu sehr Skizze; ich habe nur angedeutet daß ich die Denkungsart des Hamlet für den eigentlichen Mittelpunkt halte*); sie zu entwickeln und dem Gange des ganzen Stückes zu folgen, das würde mich zu einer Abhandlung führen. —

Nach einem Zwischenraum von einigen Tagen, den mancherley Geschäfte und Plane und ein heftiger Anfall von Mismuth verursacht haben, setze ich mich wieder nieder, um meine unterbrochene Unterhaltung zu vollenden. — Ich überdenke so eben was alles in meinem Kopfe vorging in dieser so kurzen Zeit, die zahllosen Gedanken, die mein Geist baute, allen Schmerz alle Freude, alles das was ich Dir nicht nennen kann. Die Menschheit ist etwas wunderbar Schönes etwas unendlich Reiches — und doch zerfrißt das Gefühl unsrer Armuth jeden Moment meines Lebens. Und dann giebt es Zeiten wo das Beste was ich mir zu denken vermag, meine Tugend, wenn sie auch auf den Augenblick erreichbar würde, mich anekelt. — So lebe ich denn immer fort — glaube aber nicht daß ich jeder Laune so diene wie in Göttingen, ganz so kränkliches Herzens bin. Du würdest den Weg billigen, den ich gehe; es ist ziemlich der den Du mir zeigst — heilsame Thätigkeit. Zwar sind die Wege zum Glück ganz dunkel und — so geringfügig das scheint, ob eine Creatur wie ich glücklich ist — so ist doch kein endlicher Verstand fähig einzusehen ob mich dieß zum Glück oder zum Verderben führt. Doch, denke ich, würde vor der Hand ein Werk des Geistes recht gute Dienste thun; ob ich gleich wenn ich beten könnte, Gott nicht um Verstand sondern um Liebe bitten würde.

Erwarte nicht zu viel von meinem Zustande und überhaupt; über den gemeinen Pöbel der Sünder setze ich mich hoch weg; aber ich fühle es oft, recht viel bin ich nicht werth. Es gilt hier erst was Du von der Geringfügigkeit aller menschlichen Vortrefflichkeit sehr richtig bemerkst. — Ich wüßte mich auch nicht zu entsinnen daß ich etwas sehr gutes gethan hätte; wohl einiges schlechte und übrigens habe ich gedacht, und bin oft Seelenkrank gewesen. Ich darf mich noch kaum einen Mann nennen; was meinem Verstand betrifft so habe ich doch nicht selten die lächerlichsten Irrthümer begangen; ich betrüge mich sehr leicht selbst. Was ich aber eigentlich am meisten an mir zu

*) daher fällt die gewöhnliche Klage über Mangel an Handlung ganz weg; es ist ein Gedanken-Schauspiel wie Faust.

tadeln habe, dafür finde ich keine Worte, es auszudrücken; es gehört mit dahin daß die seltsamsten Absprünge von der höchsten Höhe zur tiefsten Tiefe meinem Gefühl so gewöhnlich sind.

Dieses sind meine Gedanken über mich; misfallen sie Dir so denke an das herrliche Wort; zwischen uns sey Wahrheit.

Wenn ich ein Gespräch dichten werde, so wird mein höchster Wunsch seyn, alles aus der immensen Eigenthümlichkeit unsrer Nation zu nehmen. — An die Erdichtung eines ächt griechischen Gesprächs wage ich mich nicht. — Es scheint mir zuerst am besten das Große was man um sich sieht und von dem man Theile in sich hat, in der Vortrefflichkeit darzustellen. Und dann sind die meisten unsrer Gedanken nicht neu, aber in ihren feinsten Zweigen und Blättern anders gewachsen und gebildet; und diese Theile sehe ich nicht für unbedeutend an. — Es giebt eine Größe und eine Schönheit für jedes Clima, auch für den Nordpol, und für jedes noch so entartete Geschlecht der Menschen. Unser Geist ist wunderbar biegsam und bildsam, so wie unser Leib. —

Auf den deutschen Character ist man noch nicht sehr aufmerksam. Seit einiger Zeit, däucht mich entdeckt zu haben, daß unser Volk einen sehr großen Character hat. So nenne ich den Inbegriff climatischer und geschlechtsmäßiger Vortrefflichkeiten; vollendet sehe ich ihn nur in einigen wenigen großen Männern, verzerrte Züge finde ich fast in allen Deutschen . . . — Unter den Männern, die der öffentliche Ruf kennt, nenne ich Dir hier Friedrich, Göthe, Klopstock, Winkelmann und Kant. Ich könnte noch viele andere von etwas geringern Gehalt nennen, deren Größe ich auch ursprünglich deutsch finde. Von obiger Art Menschen ist wohl unter allen Geschlechtern nicht viel Gleiches zu finden, und sie haben mehrere Eigenschaften, wovon nie ein uns bekanntes Volk ein Ahndung gehabt hat.*) — Ein andermal mehr davon. — Du wunderst Dich vielleicht daß ich Klopstock oben nannte. Ich habe Frieden mit ihm geschlossen. — Es athmet aus seinen Schöpfungen und seinem Leben eine edle Männlichkeit, Kühnheit, Bestimmtheit, unerschütterliche Beharrlichkeit; er ist ein

*) Ich sehe in allen besonders den wissenschaftlichen Thaten der Deutschen nur den Keim einer großen herannahenden Zeit und glaube daß unter unserm Volke Dinge geschehen werden, wie nie unter einem menschlichen Geschlecht. Rastlose Thätigkeit, tiefes Eindringen in das innere der Dinge, sehr viel Anlage zur Sittlichkeit und Freiheit finde ich in unserm Volke. Allenthalben aber sehe ich die Spuren des Werdens.

Mann und ein Mann ist ein so seltnes Wesen, daß ich jeden der es ist in dem Herzen meines Herzens trage, und alles an ihm dulde. Ueber seine Gedichte rede ich wohl einmal umständlicher.

F. S.

Dieser zu verschiedenen Zeiten geschriebene Brief ist den 8ten November 91 abgeschickt.

Ich wiederhohle meine Bitte nm baldige Aufklärung.

6.

Hier hast Du ein angenehmes Zeugniß von dem Geiste unsres Bruders.[1] In der Anlage des Ganzen findet sich zwar eine gewisse Verworrenheit; es fehlt der Geist der seinen Stoff ganz frey und unumschränkt beherscht; aber im einzelnen ist mancher feine Gedanke. — Leider hat er eine sehr traurige Ansicht von unserm Zeitalter: ich sage leider; denn ich glaube es geht ihm wie vielen; was er sein Urtheil über das Zeitalter nennt, ist nur das Gefühl seiner Kräfte und seiner freilich unpoetischen Lage. — Ich war in Zerbst wenige Stunden sehr vergnügt mit ihm. Ich fand ihn heiter; ich weiß aber daß dieß nicht sehr von Dauer ist, und schwerlich werden wird wenn nicht eine gute Einnahme und eine gute Ehefrau ihm zu Theil wird. — Ich müßte mich sehr trügen oder er ist zu Zeiten sehr unglücklich; — wenn nicht etwan, um bei der innigsten Ueberzeugung, gar nichts helfen zu können, desto feiner gequält zu seyn, mich der Schein von Unglück wieder täuscht. — Ich bin allerdings sehr geneigt zur Ahndung verborgnen Elends. — Du könntest mich darin fast einen Propheten nennen — obwohl das Weissagen und Diviniren hier eben nicht schwer ist; denn in allen Dingen sind wir enge endliche Wesen nur in einem machte uns Gott unendlich — in der Zerrüttung.

Mündlich hätte ich Dir wohl vieles über die Gegenstände von meines Bruders Brief und Schillers Recension zu sagen; denn ich habe seit ich Dich nicht sah, viel über die Dichtkunst nachgedacht. — Nur einige wenige Worte über den Maasstab zur Schätzung des Werthes der Dichter. Dieser Maasstab, denke ich, ist für die öffentliche Dichtkunst die Wirkung auf das Volk und also der Grad des Vergnügens und der Erhöhung zur Wirkung für dieses. (Wirkung und Glück und die

[1] Karl Schlegel hatte einen gegen Schillers Bürgerrecension gerichteten Aufsatz verfaßt und denselben in Zerbst Friedrich zur Uebermittlung an Wilhelm gegeben (vgl. Karls Briefe an Wilhelm v. 16. Aug. u. 7. Dcb. 1791).

Mittel dazu laſſen ſich aber nicht etwan meſſen und berechnen). Ich ſagte für die öffentliche; ich nehme auch eine geheime Dichtkunſt an. Je inniger dieſe mit der Eigenthümlichkeit der wenigen, von denen und für die ſie ward, verkettet iſt; je mehr erfüllt ſie ihre Beſtimmung und je mehr iſt ſie vielleicht dem Volke ungenießbar. Man ſieht dieſe Geheimniße zwar oft um einen Lobſpruch verkaufen, aber ich für meinen Theil würde nie im Stande ſeyn, mein innerſtes Ich, gleichſam als eine Natur-Seltenheit, die in einem Naturalien-Cabinet verwahrt wird, den Liebhabern vorzuzeigen. — Wenn ich von der Wirkung auf das Volk ausgehe ſo würde ich wünſchen der Dichter möchte ganz in das Intereße derer auf die er wirken will, eindringen, alle ihre Verhältniſſe erforſchen. Darum muß der Dichter μεγαλοφυχος, großherzig ſeyn; denn was das Herz von Millionen ausfüllt, das muß in ſeinem Geiſte Raum haben. Jeden vielleicht unbedeutenden Keim des Glücks und der Wirkung, der in der Eigenthümlichkeit und in den äußern Verhältnißen des Volkes liegt, entfaltet er dann: die Seele des Volks wird durch ihn geadelt. — Ueber irgend einen Mangel des Stoffs wird ein Dichter nicht klagen; denn wäre das Erdreich auch dürre Steppe wohin der Dichter mit ſeinem Zauberſtabe ſchlägt, da ſpringt der heilige Quell des Genußes und der Seelenwirkung hervor. —

Daß Du noch an den alten Plan einer Geſchichte der griechiſchen Dichtkunſt denkſt, freut mich; denn ich glaube die Art Geſchichte wo es auf feine Wahrnehmung der Art eines fremden Weſens ankommt würde Dir ſehr gut gelingen. Das vortrefflichſte unter dem was geſchieht und iſt, iſt von der Art daß es leicht vor tauſenden ſicher unbemerkt ruhen kann, bis ſich einer findet der es an das Licht reißt. — Das innere Leben eines fernen Volks iſt wohl vorzüglich ſchwer zu ergreifen; der Geiſt wird hier durch ſo feine und verflochtene Dinge zu ſeinen Vermuthungen beſtimmt; daß er ſich keine deutliche Rechenſchaft davon geben kann; deswegen finden keine Regeln ſtatt, und durch Fleiß wird nichts ausgerichtet; dieſes bleibt dem Genie. —

Ich wünſche recht ſehr bald Nachricht von Dir. Seit ich Deinen letzten Brief erhielt habe ich recht oft an Dich gedacht. Mit der rührendſten Freude habe ich es mir oft ausgebildet, wie ich Dich wiederſehen werde und wir von neuem zuſammen leben werden. Dann fährt aber wohl einmal der ſtöhrende Gedanke dazwiſchen (Dir darf ich ihn ſagen) — wie ich vielleicht bald auch hier Leere fühlen und von neuem in das Bewußtſeyn der tiefſten Armuth herabgeſtoßen werden würde.

Um das Studium der Reichsgeſchichte mir etwas zu beleben,

müſſen mir die wenigen Werke von Verſtand, die über Theile derſelben vorhanden ſind, dienen. Ich mache Dich auf Spittlers Geſchichte von Würtemberg[1] aufmerkſam. — Darſtellung des innern Lebens dieſer Altväter und kernhaften Ritter, eine heitre lichtvolle Schreibart und politiſche Einſicht geben dieſem Werke gültige Anſprüche auf den Namen eines vollendeten Meiſterwerks. Für das vorzüglichſte an demſelben halte ich den feinen Sinn mit dem die Umſtände, die zur Entwicklung und Bildung eines Charakters beytrugen, aufgefaßt ſind. —

7. Den 5ten December 91.

Die Nachrichten Deines letzten Briefs haben mich überraſcht. — Deine Abſicht zu B. zu gehen[2] habe ich geahndet; die Entwicklung war mir ſehr fremd und — erlaube mir es zu ſagen — auch Dein ſehr männliches Betragen hat mich beinahe überraſcht. Das habe ich Dir doch nicht zugetraut. — Ich verſtehe Deinen ganzen Verluſt — ich fürchte faſt daß Dich dieſer Brief nicht in der beſten Stimmung trifft; und ſo wünſchte ich, daß er eine tröſtende Kraft bey ſich führen möchte. Wenigſtens wünſchte ich das ganze Feuer meines Herzens auf dieſes Blatt ergießen zu können, damit Du gewiß würdeſt daß Du doch eine Seele Dein nennen darfſt. —

Ich danke Dir für Dein Zutrauen und Deine Mittheilungen. Fahre fort mich an allem was in Dir vorgeht, Theil nehmen zu laſſen, und gieb mir beſonders noch einige hiſtoriſche Aufſchlüße die Du in Deinem letzten auch verſprochen haſt und ich werde dann Dich immer beſſer verſtehen und auch urtheilen können. — Alle Deine Schritte haben meinen ganzen Beifall. — Deinen Plan in Mainz zu leben finde ich nichts weniger als einen 'gewagten unüberlegten Schritt' und würde auch itzt nicht unzufrieden ſeyn, wenn Du nach Deutſchland zurückkehrteſt und dieß Leben führteſt. — Du glaubſt es würde ſchwer geweſen ſeyn in dieſem Falle meine Eltern zu beruhigen. Sie ſind aber doch nicht ſchwer zu beruhigen. — Ich ſehe nicht was eine Civilbedienung, wenn ſie Dir auch gleich offen ſtünde, vor jener Lebensart voraus hätte; dahingegen die herrliche Unabhängigkeit und der Schwung den der Geiſt dadurch erhält nicht aufzuwiegen iſt: nicht zu erwähnen

[1] 'Geſchichte Würtembergs unter der Regierung der Grafen und Herzoge'. Göttingen 1783. — [2] Ihrer Abſicht von Göttingen nach Mainz zu überſiedeln giebt Caroline in einem Br. an F. L. W. Meyer v. 6. Dcb. 1791 (Caroline 1. 85) Ausdruck. Vgl. auch Caroline u. i. Fr. 21, insb. Anm. 1.

daß der Weg zu jener Carriere nie verſchloſſen iſt, und es Dir um früher oder ſpäter nicht zu thun iſt. — Mein Rath iſt, daß Du wenn nicht Deine ſtrengſten Forderungen befriedigt werden, Dich nicht in dieſe achtjährige Dienerſchaft begibſt, die den beſten Theil Deiner Jugend wegnehmen würde. —

Wenn B. Dich liebte, ſo dürfteſt Du auch vielleicht die Zukunft nicht achten, und alles aufopfern. — Wie ſehr mir die Art gefällt, wie Du nachher gehandelt, kann ich nicht ſagen und wenn alles ſo fortgeht ſo wirſt Du mit Recht ſagen können 'mehr gewonnen als verloren zu haben'. Du biſt der Herrſchaft entgangen, willſt Du ein Bündniß ſchließen? Ich will ſehen ob man nicht in der männlichen Liebe die weibliche vergeßen kann, und ich fordere Dich auf nach Jahren über den Vorzug zu urtheilen. — In der Tiefe meiner Seele dämmert ein erhabenes Bild der Freundſchaft; wenn wir noch einmal zuſammen leben, ſo ſoll dieß wirklich werden. — Erwarte nicht zuviel von mir; — nur an einem dürfen Deine Forderungen ohne Grenzen ſeyn, an Liebe und Aufopferung für Dich. — Glaube nicht daß ich in bald vergeßnem Taumel rede.

Da ich Dir oben meine Gedanken über Dein Bleiben in Amſterdam mitgetheilt habe, ſo finde ich nöthig noch etwas darüber zu ſagen, damit es nicht ſcheinen möchte, ich hätte eigennützig geſprochen. Ich will die Vortheile und Nachtheile beider Carrieren ſo wie ich ſie einſehe darſtellen. Wenn Du in Amſterdam bleibſt ſo findeſt Du eine bequemere Lebensart und eine wiewohl nicht reichliche Sicherheit auf die Zukunft; ſetzteſt Dich aber außer Connexion. Bey der andern risquirſt Du höchſtens eine Zeit lang Dich einſchränken zu müſſen — dagegen rechne die Unabhängigkeit, daß Du für jede glückliche Ausſicht bereit bleibſt, und Beſchäftigung nach eigner Liebe. — Ueberlege wohl was Schriftſteller-Ruhm Dir ſeyn kann und das Vergnügen der Schöpfung; nur überlege reiflich. — Wenn Du nach Deutſchland zurückkehrſt ſo iſt in meinen Augen nicht vielleicht ſondern gewiß daß Du hierher kömmſt. Die Gründe will ich alsdenn weitläuftig auseinanderſetzen.

8.

In der langen Zwiſchenzeit zwiſchen Deinem vorletzten und letzten Brief war ich in beſtändiger Erwartung — und eben dieſe hinderte mich zu ſchreiben. Denn von gleichgiltigen Dingen konnte ich vorher nicht ſchreiben. Nun endlich kommt ein erwünſchter Brief mit einem

neuen Beweiſe Deines unbedingten Zutrauens. Dieß fordert Erwiederung — und ich will über alles ohne Rückhalt meine Meinung ſagen in ſo fern es nützlich ſeyn kann. Sehe ich die Sache nicht in dem richtigen Geſichtspuncte an ſo iſt die Schuld darin daß Du mich noch immer zum halben Vertrauten gemachſt haſt. —

Zuerſt und vor allen Dingen bitte ich Dich meinen letzten Brief nicht ſo zu verkennen, als wenn eigennützige Abſichten dabey zum Grunde lägen. Er war ganz auf die Vermuthung berechnet, daß Deine dortigen Unterhandlungen nicht zu Deiner Zufriedenheit zu Stande kommen würden; dieſe Vermuthung gründete ſich auf einige Ausdrücke aus hannöverſchen Briefen die ich zu ernſtlich genommen. — In dieſem Fall wiederhohle ich meine Bitte, und die Hinderniſſe die unſerem Umgange dann im Wege ſtehen könnten, müſſen dann ſchon weggeräumt werden. Ich überlaſſe es der Zärtlichkeit des Weibes, den Freund aus Eigennutz zu einem gewagten Schritt zu verleiten — dieſe kann ja noch mehr ſie kann durch alle Künſte zu einer Handlung verführen die die völlige Entadelung der Natur ihres Freundes zur unvermeidlichen Folge hat. — Aber ſie ſagt ſelbſt ſehr richtig daß der Mann der Liebe jedes Opfer bringen könne auſſer eins — ſein Selbſtgefühl — dieſem bringe er jedes Opfer oder eigentlich keins. Und ſo haſt Du Dich gezeigt; und ich glaube, daß ſie Dich höher darum achten muß, wenn ſie es gleich verbirgt. — Warum beleidigſt Du ſie aber, wenn Du nicht wahre Verachtung gegen ſie fühlſt? — und wenn das, ſo war es genung zu ſchweigen. Dieß hätteſt Du ſchon nach dem zweiten Brief thun mögen, oder ſtatt der Antwort ihn zurückſchicken. Schonung verdiente ein Weib nicht die Dir unbeſonnen eine Verſchreibung auf Dein Glück giebt, und bald dieſe ganz unbefangen zerreißt, aus keinem Grunde als weil ſie fühlt daß es ſo tief in ihr liegt. Daß Du auf ihren dritten Brief eine andere als eine ſolche Antwort nöthig gefunden haſt, darüber wunderſt Du Dich mit Recht ſelbſt, noch mehr wundre ich mich aber über ihre Ankündigung einer gleichgültigen Correſpondenz die Du doch wohl unerbrochen laſſen wirſt, als wäre eine geiſtreiche Correſpondenz ſo was ſeltnes daß die Qual die es euch beiden machen wird nicht dagegen in Anſchlag kommt. Euer Bund iſt ganz zu Ende und Dein Anerbieten der Freundſchaft halte ich nicht für Ernſt. Euer Bund iſt ganz zu Ende, denn Deine Liebe zu ihr war nur Mittel zu einem hohen Zweck, den das Mittel zu zerſtöhren droht. Dieß zeigſt Du indem Dir der Zweck mehr galt als das Mittel. — Du haſt ſie nur gebraucht, und mit Recht

wirfſt Du ſie weg da ſie Dir ſchädlich wird. Oder weißſt Du etwa nicht daß Du in ihr Dein eignes Ideal der Größe liebteſt? In einigen Jahren mußſt Du einſehen daß der Grund Deiner Erhöhung in den letzten Jahren in Dir ſelbſt lag: ſie war nur der Anlaß und doch verſichert ſie Dich ganz naiv, dieß ſey ganz ihr Werk. Bey einer perſönlichen Zuſammenkunft hätte ſie vielleicht Mittel gehabt es glauben zu machen. —

Mein lieber, ich verkenne ſie nicht. — Und ſie hat Recht wer nichts als die Buhlerin in ihr ſieht, der verdient Verachtung. Sie iſt mir noch dieſelbe die ſie mir war. Aber ich frage nur nach dem was ſie für Dich iſt nicht was ſie an ſich iſt. Und da haſt Du vortreflich entſchieden. Wenn ſie Dich liebte und dieß iſt möglich ſo galt ihr ihr Eigendünkel und ihre weibliche Herſchbegierde mehr als Du. — Einzelne ſehr große Züge verkenne ich nicht an ihr; ich wünſchte doch daß ſie mit der ſchonungsloſen Aufrichtigkeit, deren ſie ſich rühmt auch nur einmal in ihr Innres blickte. — Iſt denn die Größe — ſo begierig Superiorität fühlen zu laſſen? ſpricht ſie ohne Unterlaß; ich bin die Größe? und glaubt ſich ſelbſt nicht ſondern bedarf jemand der ſie von ihrer Größe unterhält? Wer nicht in dem Bewußtſeyn ſeiner unendlichen Kraft — von dem Gefühl ſeiner Geringfügigkeit durchdrungen iſt, deſſen Blick muß wenigſtens etwas kurz ſeyn. — Hinter den Ausſprüchen ihres Gefühls, die die Dunkelheit und die Anmaßung der Orakelſprüche haben als — es liegt ſo in mir — ich ſage wie es iſt nicht wie es ſeyn ſollte — ich fühle das — es iſt muß — ich darf was ich muß — hinter dieſen ſcheinbaren Geſtalten möchten vielleicht andre Dinge im Hintergrund lauern als ſie ſelbſt ahndet. — Es iſt nicht unmöglich daß ſie ihren Schritt einmal bereuet; ſie fühlt Deinen Verluſt tief. — Der arme Betrogene wird einmal fürchterlich erwachen — gewiß ohne Dein Zuthun. Deine Schilderung im vorletzten deutet auf einen Mann, von dem ich aber nicht begreifen kann, daß ſie ihn grade ietzt wieder geſehn und einige andre Umſtände. Ein Mann von vieler Klugheit — der ſich in froſtigem Eigendünkel in ſich und aus ſich ſelbſt nährt.[1] — Ich wünſchte doch Aufſchluß darüber. —

Ihr Urtheil über Deinen ſittlichen Werth iſt Dir nach Deinem letzten von großer Wichtigkeit — ein beleidigtes Weib iſt wohl nicht kalte Richterin — und ſie hat Dir ja in ihrem letzten Brief bewieſen daß ſie auch gegen ihr Gefühl Dir Verachtung blicken laſſen wird.

---

[1] Waitz vermutet: Tatter (Caroline 1. 342. Anm. 1.)

Ueber noch einen Punct muß ich reden, den ich nicht für so ganz unwichtig halte. Sie versichert Dich in dem Briefe, wo sie Dein Kommen ablehnt Du würdest kein großer Schriftsteller werden. (Es fehlt in der That dem Brief Nro 2 nichts, als daß sie Dich wiederum auf ihr Wort versicherte, Du würdest es werden.) Ihr Urtheil hierüber gilt mir nicht so viel als sonst — es könnte aber doch Einfluß auf Dich haben — und da ich glaube es würde Dir gut seyn Dich grade ietzt durch Werke zu zerstreuen — so behalte ich mir vor einen eigenen Brief darüber zu schreiben. — Ihre verstellte Verachtung muß Dich auch nicht einen Augenblick unmuthig machen. Ich denke wenn ich abziehe, was sie dadurch daß sie Weib ist bey Dir voraus hat, die lange Gewohnheit der angemaßten Superiorität, ferner was längre Erfahrung ist wirklich vorausgiebt, und in Betreff der Trennung der Umstand daß sie aus dem Besitz eines andern redet — sie müßte in der That sehr tief unter Dir stehen wenn sie nicht ein scheinbares Uebergewicht haben sollte.

Wenn ich daran denke wie Dein Geist, grade itzt da er gewaltsam von dem Gegenstand an dem er ganz hing abgerissen ist, öde und einsam von der äußern Lage ganz dem bittren Schmerz Preiß gegeben ist, in dem er so lange gefoltert werden wird, bis er durch Leiden gestählt und veredelt durch eigne Kraft sich aufschwingt — so blutet mir das Herz daß ich nicht bey Dir seyn darf, daß ich nicht alle meine Kräfte zusammenraffen darf zu Deiner Erheiterung. Es sind Ausdrücke in Deinen Briefen, die mich fürchten lassen, daß Du sogar in Kleinmuth sinken könntest. Aber wehe Dir, wenn Du nicht bald — ruhig und glücklich bist. Sonst wäre Dir besser gewesen, und Deiner Natur angemeßner in ewger Dienerschaft zu huldigen. — Du trägst den schönen Namen Mensch mit Ehren; der Quell der Liebe und Freude in Deiner Brust ist zu rein und stark als daß niedrer Unmuth und unwürdiger Trotz ihn auf lange Zeit trüben und zurückpressen könnte. — Betrachte doch nur mit Ernst das große Ziel. — Ewige unwandelbare Ruhe in Dir selbst, und zahllose geistige Freuden, aus deren jeder wieder zahllose neue entspringen — und dieß erreichst Du sicher und leicht wenn Du nur erst einmal alle Deine Kräfte aufs äusserste anspannst; — und nun siehe wie geringfügig ist das was Dich Deiner großen Bestimmung verlustig machen könnte — ein kurzer Schmerz, Verzagtheit und zweckloses Hadern mit dem tauben Schicksal. — Ich wünschte sehr das was so feurig in mir glüht, in den todten Buchstaben gießen zu können — die Größe, die ich weiß daß Du

erreichen kannſt, wenn Du mit Ernſt willſt — aber ich fühle tief wie nichts daß alles itzt für Dich iſt. Mit der gewiſſeſten Einſicht wie es ſeyn müßte und ſeyn könnte, zu wiſſen daß man nichts helfen kann, das iſt etwas wobey nichts übrig bleibt als die armſeelige Genugthuung den Gott zu verfluchen der ſeinen blutigen Spott mit uns treibt.

Alles was mich ſelbſt betrifft behalte ich für den nächſten Brief. Nur von einem muß ich doch erzählen: Das Schickſal hat einen jungen Mann in meine Hand gegeben, aus dem Alles werden kann[1]. — Er gefiel mir ſehr wohl und ich kam ihm entgegen; da er mir denn bald das Heiligthum ſeines Herzens weit öffnete. Darin habe ich nun meinen Sitz aufgeſchlagen und forſche. — Ein noch ſehr junger Menſch — von ſchlanker guter Bildung, ſehr feinem Geſicht mit ſchwarzen Augen, von herrlichen Ausdruck wenn er mit Feuer von etwas ſchönem redet — unbeſchreiblich viel Feuer — er redet dreymal mehr und dreymal ſchneller wie wir andre — die ſchnellſte Faſſungskraft und Empfänglichkeit. Das Studium der Philoſophie hat ihm üppige Leichtigkeit gegeben, ſchöne philoſophiſche Gedanken zu bilden — er geht nicht auf das wahre ſondern auf das ſchöne — ſeine Lieblingsſchriftſteller ſind Plato und Hemſterhuys[2] — mit wildem Feuer trug er mir einen der erſten Abende ſeine Meinung vor — es ſey gar nichts böſes in der Welt — und alles nahe ſich wieder dem goldenen Zeitalter. Nie ſah ich ſo die Heiterkeit der Jugend. Seine Empfindung hat eine gewiſſe Keuſchheit die ihren Grund in der Seele hat nicht in Unerfahrenheit. Denn er iſt ſchon ſehr viel in Geſellſchaft geweſen (er wird gleich mit jedermann bekannt) ein Jahr in Jena wo er die ſchönen Geiſter und Philoſophen wohl gekannt beſonders Schiller[3]. Doch iſt er auch in Jena ganz Student geweſen, und hat ſich wie ich höre oft geſchlagen. — Er iſt ſehr fröhlich ſehr weich und nimmt für itzt noch jede Form an, die ihm aufgedrückt wird. —

Die ſchöne Heiterkeit ſeines Geiſtes drückt er ſelbſt am beſten aus da er in einem Gedichte ſagt 'die Natur hätte ihm gegeben immer freund-

---

[1] Friedrich v. Hardenberg, gen. Novalis. Vgl. Haym 901 und Schlegels Lucinde 50. — [2] Bekanntlich auch Friedrichs Lieblingsſchriftſteller; bez. des goldenen Zeitalters vgl. F. Hemſterhuys (1720—90) 'Alexis ou de l'âge d'or.' (Oeuvr. philos. 1809. 2. 123). Der holländiſche Populärphiloſoph, Sohn des berühmten Philologen, hatte auch auf Wilhelm mächtig gewirkt. — [3] Ueber Hardenbergs Verh. zu Schiller und Jena vgl. Haym 327 f. Körner an Schiller 4. 65, Geſchäftsbriefe 76.

lich himmelwärts zu ſchauen'[1]. Dieſes Gedicht iſt ein Sonnett welches er an Dich gemacht, weil er Deine Gedichte ſehr liebt. — Es iſt aber ſchon vor einigen Jahren gemacht — und Du mußt ſein Talent nicht danach beurtheilen. — Ich habe ſeine Werke durchgeſehn: die äußerſte Unreife der Sprache und Verſification, beſtändige unruhige Abſchweifungen von dem eigentlichen Gegenſtand, zu großes Maaß der Länge, und üppiger Ueberfluß an halbvollendeten Bildern, ſo wie beym Uebergang des Chaos in Welt nach dem Ovid — verhindern mich nicht das in ihm zu wittern, was den guten vielleicht den großen lyriſchen Dichter machen kann — eine originelle und ſchöne Empfindungsweiſe, und Empfänglichkeit für alle Töne der Empfindung. — Im Merkur April 1791 ſtehn Klagen eines Jünglings von ihm[2]. Die Sonnette hat er mir verſprochen und kann ich ſie vielleicht beylegen. Sein Name iſt v. Hardenberg.

Das Verhältniß mit einem jüngern als ich, gewährt mir eine neue Wolluſt, der ich mich überlaſſen.

Das Gedicht das nächſtemal.

9. Leipzig den 11ten Februar 1792.

Ich wünſchte ſehr, daß Du itzt etwas unternehmen könnteſt, was Deine Seele ganz in Thätigkeit ſetzte. Meine feurigſten Wünſche werden zwar ohne Deine eigne äußerliche Anſtrengung und vielleicht ohne den Willen des Schickſals, nicht vermögen Dich zu beſeelen; doch glaube ich iſt es nicht ohne Nutzen wenn ich Dir itzt einmal alles das ſage, was ich darüber denke. Ich halte es für äuſſerſt wichtig, daß Du itzt einmal alle Deine ſchriftſtelleriſchen und künſtleriſchen Plane überdenkſt, Deine Kräfte mißeſt, und einen oder den andern Plan zur Vollendung ernſtlich vornimmſt. — Ich glaube daß die Freuden des Künſtlers Dir vorzüglich angemeßen ſind, und daß Du ohne ſie die höchſten Freuden entbehren würdeſt, deren Du fähig biſt. — Wenn Du allen Künſtlerarbeiten entſagteſt, ſo würde ich beſorgen daß Du in Leere und Herzenskälte verſinken würdeſt. Bringe auch den Beifall andrer des Volks in Anſchlag und ſcheue Dich nicht zu berechnen, was er Dir ſeyn kann.

Obwohl faſt alle Menſchen Dir vorwerfen, und Du ſelbſt gewiſſermaßen zuweilen eingeſtanden haſt, daß ein dunkles Gefühl Deines

---

[1] Vgl. S. 40. Z. 16. — [2] Wielands N. Teutſcher Merkur 1791. April 4. 10, vgl. Haym 902 f.

Werths Dich zu unrichtigen Urtheilen verleitete, oder daß Du Dir wegen Dinge, die es nicht können, einen Werth beylegteſt, ſo urtheilſt Du doch ſelbſt, wie ich glaube, von Deinem poetiſchen Talent im ganzen, und Deinen Kunſtwerken im einzelnen, lange nicht günſtig. Wie ganz Du der Sprache mächtig biſt, kannſt Du ſelbſt nicht verkennen; und ich brauche Dir nicht zu ſagen, daß Du der höchſten Liebe fähig biſt. Die Kraft in die innerſte Eigenthümlichkeit eines großen Geiſtes einzudringen, haſt Du an Dir oft mit Unmuth mit dem Namen 'Ueberſetzertalent' gebrandmarkt; und an Göthen, der ſie uns in weiterm Umfange gezeigt hat, bewunderteſt Du ſie, als Wahrzeichen des großen Geiſtes. — Es iſt wahr Du haſt nur wenige vortrefliche Kunſtwerke ſelbſt gedichtet und dieſe wenigen ſind ſo ganz individuell. — Dieß rührt aber daher weil Du ſeit der Zeit daß Du ſchöne Werke dichten kannſt, ſo wenig verſuchſt. — Durch das Gedicht an den Kunſtrichter[1] welches ich neben Deine beſten ſtelle, haſt Du Deine Stärke in einer von Dir noch unverſuchten Art gezeigt, und ich glaube es würde Dir in dieſer Art ganz vorzüglich gelingen. Du würdeſt darin originell ſeyn: ich meyne nehmlich die Philoſophie des Schönen poetiſch behandelt. —

Wer kann ſagen ob Du Anlage haſt ein Welt- oder Univerſal-Dichter zu werden? — Geſetzt aber man wollte es nur darum verneinen, weil Du es bis itzt noch nicht warſt; 'noch viel Verdienſt iſt übrig'. Wer nur einen Ton der Empfindung und Begeiſteruug anzugeben weiß, kann ein ſehr großer Dichter ſeyn. —

Ich wünſchte Du riefeſt Deine alten Plane zurück ins Gedächtniß — die Erzählung von Dante — das Trauerſpiel Ugolino — das Trauerſpiel Cleopatra — den Aufſatz über den Atheismus[2]. — Vielleicht findet ſich dann eine glückliche Laune. Ob ſich gleich die Liebe nicht erzwingen läßt, ſo glaube ich doch nicht daß Alles ſo ganz von der Gnade des Herrn abhängt, und daß die Willkühr nichts vermögte.

Was Deinen proſaiſchen Styl betrifft, ſo hat die B. in ſo weit recht, daß er ſich nicht gleich iſt. Der Aufſatz über das hohe Lied, über die Künſtler[3] und endlich über den Dante; alle ſind verſchieden,

---

[1] Vgl. S. 5. Anm. 1. — [2] Vgl. S. 10. Anm. 3. — [3] Wilhelms Recenſion von Bürgers 'hohem Liede der Einzigen' im N. D. Muſeum 1790. 2. 31. Februar März, vgl. Sauers Ausgb. v. Bürgers Gedichten [LXVI. und die Recenſion des Schillerſchen Gedichtes. (Bürgers akad. d. ſch. Redekünſte 1791, B. 1. St. 2. 127 = Werke 7. 3.)

ſo wie auch ſelbſt in Deinen Briefen. Deine Art zu reden ſchließt ſich ſehr an den Gegenſtand, und ſchreitet mit Deinem Geiſte ſelbſt ſtark vorwärts. Ich bin weit entfernt, dieß als eine Unvollkommenheit anzuſehen. Viele der größten Schriftſteller haben denſelben Gang genommen. Dein Styl iſt von gutem Periodenbau, feiner Auswahl und gedankenreich. Ueberfluß an ausländiſchen Worten und Wendungen und hie und da Mangel an Kürze könnte vielleicht von einigen darin getadelt werden. —

Wenn Du das Denkmahl, das Du dem Dante zu ſetzen verſprachſt, nicht vollendeſt, ſo verſündigſt Du Dich wahrlich an dieſem herrlichen Haupte, an Dir ſelbſt, und an der Göttin der Kunſt. Du hatteſt ein verborgnes Heiligthum derſelben entdeckt. In Deine Macht war es gegeben, es aller Welt zu zeigen, und nun willſt Du es wieder in ewige Vergeſſenheit herabſinken laſſen. — Wenn Du in Amſterdam bleibſt, ſo wünſchte ich daß Du gleich mit ganzem Eifer daran giengeſt. Du haſt ſchon ſo gut gelernt, die Zeit zu ſtehlen, daß dieß kein Hinderniß ſeyn wird: wenn Du nur noch das andre lernſt was ſchwerer iſt, — die üble Laune überwinden. — Die Geſchichte der griechiſchen Poeſie iſt ein Werk von Umfang, es fordert ungeſtörte Ruhe, und Du legſt dieſe Arbeit vielleicht für Dein Alter zurück. Ein hiſtoriſches Werk halte ich Dir ganz angemeßen. Ich wünſchte, daß Du bey der Wahl auch auf das Rückſicht nähmſt, was dem deutſchen Volke am nächſten liegt. Die florentiniſche Geſchichte giebt gewiß einen herrlichen Stoff. Italien iſt die Wiege der neuern Politik, und der neuern Kriegskunſt; und iſt von jeher reich an Verſchwörungen und großen Verbrechern geweſen. — Sollte nicht vielleicht auch Biographie eine Unternehmung für Dich ſeyn? —

Ich habe dieſen Winter mich mit der Deutſchen Geſchichte beſchäftigt und nebenher manches andre hiſtoriſche Werk geleſen. Ich glaube, daß in unſrer Geſchichte mancher Stoff zu hiſtoriſchen Kunſtwerken liegt. Sollte man die Geſchichte des ganzen Volkes zu einem Werke bilden, ſo glaube ich müßte der Character derſelben die Einheit ſeyn, die das ganze verknüpfte; ferner die Geſchichte des Ritterweſens in Deutſchland, des Flors und Verfalls der Macht der Städte im Mittelalter, die Geſchichte der neuern Cultur, der Reformation, die Periode des Königs von Preußen, der dreyſſigjährige und der ſiebenjährige Krieg. — Auch zu Biographien bieten ſich Wallenſtein, Bernhard von Weimar, Mansfeld, Luther, Eugen, Friedrich II. u. ſ. w.

Wenn Du itzt zu weiter nichts fähig biſt, ſo wünſchte ich doch

daß Du nach einem Plane die beſten hiſtoriſchen Werke, ferner die beſten Werke über Geſetzgebung, Politik, Theorie der Finanzwiſſenſchaft, Geſchichte der Menſchheit u. ſ. w. durchläſeſt. Ich warne Dich dabey vor dem Leſen zur Nahrung ohne Beziehung auf Deine wichtigſten Zwecke: ich rechne hiezu auch das Recenſiren. —

Misverſtehe dieſen Brief nicht ſo wie den vorigen. — Nirgends zeigt ſich unſre anmaaßende Unwiſſenheit ſo nackend, als wenn wir rathen, urtheilen, verdammen, über Dinge, die in der Tiefe eines fremden Bewußtſeyns verborgen liegen. Wir Armen tappen nun einmal an der Außenſeite der Dinge herum. Und dieß fühle ich auch itzt ſehr lebhaft. Dennoch wenn ich nur einen fruchtvollen Gedanken über Dich ſelbſt in Dir rege gemacht, nur einen Wunſch belebt habe, der vielleicht zur That werden kann, ſo werde ich mich freuen dieſen Brief geſchrieben zu haben. — Laß mich noch das hinzuſetzen, daß um zu wirken, ich vielleicht mannichmal Gefahr laufen mußte, Deine Empfindlichkeit zu beleidigen. —

Mit mir iſt es noch wie bisher. — Die Frohndienſte ſind die Hauptſache. Dabey habe ich ſeit ich hier bin, bald dieß, bald jenes getrieben, und dieſe Abwechſlung glaube ich iſt mir vorheilhaft geweſen. — Eine zahlloſe Menge Plane habe ich ausgeheckt, und ich werde auch gewiß ernſtlich Hand an irgend ein Werk legen. Wenn ich auf dem Wege, den ich in Göttingen ging, — beſtändig mit dem Verſtande zu genießen ohne zu handeln — blieb, ſo hätte er mich ſicher in Kurzem zum Selbſtmorde geführt. — Die Liebe zu einem Gegenſtande, der Kampf mit Hinderniſſen und die Freude des erkämpften Gelingens muß unſern eilenden Geiſt aufhalten; denn ſonſt wird dieſem Kurzſichtigen die Welt bald zu klein.

Von itzt bis Oſtern darf ich nun auch gar nichts treiben als Jurisprudenz. Es thut mir wohl auch nur dieß mit ganzem Eifer zu treiben. Es iſt auch eine Freude — zu arbeiten. Doch damit ſie recht poetiſch bliebe, müßte die Arbeit freylich nicht oft kommen. Vor Oſtern kann ich Dir höchſtens noch einen Brief ſchreiben. Darum laß uns noch etwas ſchwatzen über einige litterariſche Sachen. —

Fauſts Leben von Klinger[1] (erſt kürzlich herausgekommen) iſt ein Buch voll Originalität, glühender Darſtellung, Witz, und Erfindung. Wer es flüchtig lieſet wird es für eine Satyre auf die Vorſehung halten; das iſt es ſicher nicht, und wäre als ſolche ſchlecht. —

[1] 'Fauſts Leben, Thaten und Höllenfahrt'. St. Petersburg 1791.

Die feinſte Vollendung fehlt, wie immer bey Klingern. — Der Zweck des Ganzen iſt äuſſerſt verſteckt. Wenn das Werk nicht ein Haufen unzuſammenhängender Gemählde ſeyn ſoll, ſo muß die Einheit in dem Character des Fauſt liegen. Sehr viel fehlt aber daß ſich Alles auf dieſen beziehen ſollte, ja nur daß er ſelbſt ganz verſtändlich wäre. Fauſt iſt bey ihm ein Mann von aller Kraft zu Gutem und Böſen, aber nicht großer Mann wie bey Göthe. Er iſt voller Eigendünkel, Wolluſt, und Trägheit. — Schiller hat eine Uebung in Stanzen (eine Ueberſetzung des Virgil)[1] dem Volke vorgelegt. Sie ſcheinen mir nicht ſchlecht. Seine Abhandlung über den Grund des Vergnügens an tragiſchen Gegenſtänden[2], enthält viel vortrefliches. Sie iſt beſtimmt, gedrängt, ſchmucklos und männlich, wie ich noch nichts von ihm laß. — Man merkt das Studium des Kants darin, den er doch einſeitig gefaßt zu haben ſcheint, nehmlich nur von der rationalen Seite, ſo wie die ganze Abhandlung einſeitig iſt. (Dieſe findet ſich im erſten Stück der neuen Thalia.) —

Kürzlich laß ich einen komiſchen Roman, der nicht ſehr bekannt iſt, Hermann und Ulrike von Wezel[3]: ich fand ihn nicht ohne Einſicht; der Witz iſt treffend, aber bitter und kalt. Es herſcht überall eine gewiſſe Leſſingiſche Kälte darin; man hört oft den feinen Beobachter. Doch iſt es gar nicht ohne Verdienſt. Es fehlt vornehmlich an der Einheit; dieſe liegt weder in Hermanns Charakter noch in Hermanns und Ulrikens Liebe: und dennoch iſt auf beydes das Intereße ſo ſehr gerichtet, daß man in dem Genuße der beſtändigen Epiſoden dadurch geſtört wird. —

Geſtern ſahe ich Göthens Bild von Lips. — Ein herrlicher Kopf, darüber weiter nicht geſchwatzt werden muß. — Ich ſchicke ihn Dir erſt Oſtern: ich weiß ja noch nicht ganz gewiß ob Du in Amſterdam bleibſt. Die Auslage fällt mir itzt ſchwer, und da das Bild groß, die Reiſe weit und alſo der Transport ſchwierig iſt, ſo dächte ich Du ließeſt es Dir etwa von einem Amſterdamer Kaufmann der hier zur Meſſe kömmt mitbringen. —

Hier ſind die Sonnette von Hardenberg. Ich bitte aber um zarte Behandlung. Ich ſehe ihn noch oft, und hier iſt niemand, den ich ſo

---

[1] 'Die Zerſtöhrung von Troja im zweiten Buch der Aeneide'. Neue Thalia 1792, 1. 1. 1 ff. — Schiller an Körner 2. 179: 'Vor einiger Zeit konnte ich der Verſuchung nicht widerſtehen, mich in achtzeiligen Stanzen zu verſuchen'. — [2] A. a. O. 1. 1—92. — [3] 'Hermann und Ulrike, Ein komiſcher Roman in vier Bänden' von Johann Karl Wezel (1747—1819.) Leipzig 1780.

gern ſehe. Anfangs war ich Willens ihn ganz an mich zu ziehen; ich glaubte ihm dann ſehr viel nützen zu können. Ihn zu beherſchen iſt zwar nicht ſchwer; aber ſeine grenzenloſe Flüchtigkeit zu feſſeln, würde vielleicht ſelbſt einem Weibe einmal ſchwer werden. — Dieß iſt eins; und dann halte ich es auch itzt beſſer ihn im ganzen ſo gehen zu laſſen; ich freue mich über ihn, und nur ſelten rege ich etwas an in ſeiner Seele. Es kann alles aus ihm werden — aber auch nichts. —

Laß mich bald von Dir hören.

Fr. Schl.

An Herrn Schlegel.

Auch ich bin in Arkadien gebohren;
Auch mir hat ja ein heißes volles Herz,
Die Mutter an der Wiege zugeſchworen
Und Maaß und Zahl in Freude und in Schmerz.
Sie gab mir immer freundlich himmelwärts
Zu ſchaun, wenn ſelbſt die Hoffnung ſich verlohren;
Und ſtählte mich mit Frohſinn und mit Scherz;
Auch ich bin in Arkadien gebohren!
Komm, reiche mir die brüderliche Hand!
Zu Brüdern hat uns die Natur erkohren,
Und uns gebahr ein mütterliches Land.
Ich habe Dir längſt Liebe zugeſchworen,
Gern folgſam meinem beſſern Genius.
Gib mir die Hand, und einen Bruderkuß!

Zarte Schwingungen umbeben leiſe,
Meines Buſens junges Saytenſpiel,
Und ein höher ſchlagendes Gefühl
Athmet in mir in ſo fremder Weiſe.
Deine Lieder wehn aus fernem Kreiſe
Aus der Aftertöne Marktgewühl
Ach! ſo freundlich, heilig, lieb und kühl
Her zu meines Pfades ſtillem Gleiſe.
Mancher Stunde lieh' ich Flügel ſchon,
Daß zu Dir, der jüngſten Muſe Sohn,
Zu Dir, dem Holden, Lieben, ſie mich brächte;
Daß ich mich an Deine Bruſt gelehnt,
Und an reineren Genuß gewöhnt,
An des Schickſals ſtillem Neide rächte.

(Statt des letzten Terzetts vorher, und wie mich dünkt beſſer:

Argloß herzlich böt' ich Dir alsdann
Alles was ich itzt Dir bieten kann —
Hier mein volles Herz und meine Rechte.)

Du wirſt dieſen Kindern anſehen, wie leicht und auch — wie ſchnell ſie in die Welt geſprungen ſind. Lächle und freue Dich, und halte nicht Gericht über ſie. —

Nro. 3. Oft ſchon hört ich, wenn im Dichterlande
Ich zu jeder ſtillen Laube gieng,
Welche ſchirmend vor dem Sonnenbrande
Einen Dichterjüngling kühl umfieng,
Deine Lieder, und ein goldner Ring
Knüpft' im Traum, den mir die Hoffnung ſandte
Und an deſſen Lipp' ich ſchmachtend hieng
Freundlich uns in ſanfte Lebensbande.
Wäre dieſer Traum der Ehrenhold
Einer ſchönen Feenzeit geweſen,
Da Du mich zu Deinem Freund erleſen;
Ewig wollt' ich, meinem Schickſal hold,
Treue ſchwören allen guten Weſen
Und von jedem Geiſtesfehl geneſen. —

Nro. 4. iſt eigentlich urſprünglich nur ein Variant von Nro. 1.

Auch ich bin in Arkadien gebohren,
Auch mir hat mancher gute Genius
Am Mutterbuſen Liebe zugeſchworen,
Und manchen ſüßen, freundlichen Genuß.
Auch ich empfand in Ahndungen verlohren
Das leiſe Wehn von manchem Geiſterkuß,
Und fühlte oft im heiligen Erguß
Mich zu der Sonne reinem Dienſt erkohren.
Verzeih' wenn mich mein eignes Herz nicht trügt,
Und mich auf Flügeln ſtolzer Träume wiegt,
Daß ich ſo kühn in Eure Reihen trete;
Und faſſeſt Du mich auch ſo rein und warm,
Wie ich Dich liebe, mit Dir Arm in Arm,
Um Ewigkeit für unſer Bündniß bete. —

Eine flüchtig hingeworfne Idee die vor langer Zeit gefaßt, und an die weil es heute mit fort ſollte, ich die letzte Hand nicht habe legen können.

Freudigſtaunend ehrt der Prieſter
Im beſeelten Bilde ſeinen Gott.
Alſo ehr' ich unſrer Freundſchaft Bild
Wähle meines Geiſtes ſchönſte Blumen
Für die heitre Stirn zum Kranz. —

Ernſte Liebe iſt des Bildes Seele
Duldung, ſtrenge Wahrheit, feſte Dauer. —
Nimmer alſo ſchrecke uns die Furcht,
Kurzen Taumel werde Eckel ſtrafen;
Langſam ward das Denkmahl,
Und es winkt der Ewigkeit.

Fr. Schl.

10. Dreßden den 13ten April 1792.

Dein Schickſal iſt auch über mich gekommen — freundliche Geſichter zu machen und Langeweile im Herzen zu haben. Schenke mir das Aufzählen aller der wichtigen Kleinigkeiten, oder kleinen Wichtigkeiten, die eine ruhige Antwort auf einen ſolchen Brief ſo lange zurückhielten. Das wichtigſte iſt meine Rechtfertigung auf Deinen harten Vorwurf des Mangels an Menſchlichkeit. Ich kann ihn nur dadurch beantworten, daß ich Dich ſelbſt bitte, nur den Sinn meines ganzen Briefs zu nehmen, darin Du gewiß Achtung für B. ſehen wirſt. Beleidigt dieſer Sinn des ganzen die Menſchlichkeit, ſo bitte ich Dich das Papier ins Feuer zu werfen, wenn auch noch mehr ſcharfe Blicke darin wären, als Du gefunden. — Wenn aber nur ein einzelnes Wort mit dieſem Sinn ſtreitet — ſo erwäge, daß der Brief nicht in froher Ruhe geſchrieben iſt. Nur der Sinn des ganzen iſt mein, nur dieſen erkenne ich; das äußre trägt die Spur der gepreßten Lage in der mein Herz ſich faſt immer ängſtigt. — Du wirſt mir aber verzeihen, nur das mit innerſtem Scharfſinn zu unterſuchen, was ſie Dir iſt, das was ſie an ſich iſt nur mit dem Intereße, den ein großer und neuer Gegenſtand giebt. Hier ſehe ich noch immer mehr Verlangen nach dem Vergnügen die erſte Stelle zu haben, als nach Liebe. — Es ſind in Deinem letzten Briefe ſo viele neue Beweiſe Deiner Menſchlichkeit, und ſo viel neue Gründe die Sache nur von der Seite anzuſehen. — Doch mag ich den wahren Geſichtspunkt vielleicht ganz verfehlt haben, und iſt dieß, ſo iſt Deine halbe Eröffnung daran ſchuld. — Noch einen Vorwurf muß ich heben. — Unſer Weſen iſt freilich der Grund unſrer Handlungen. Doch glaube ich, wirſt Du nie ſagen; Du ſollſt verderben, weil ich ſo bin, oder Du biſt gering, weil ich ſo denke: und nur dieß habe ich getadelt. Um alles in einem Worte zu faſſen, was ich darüber zu ſagen habe, ich table ſie nicht deshalb, weswegen Du ſie verlaſſen haſt ſondern ich halte die Verbindung mit ihr einem Manne für gefährlich, wegen ihrer Neigung ſich huldigen zu laſſen. Sie ſteht doch in großer Achtung bey mir, dieſe Neigung-

iſt nur eine Abart des Edelſten. — Ich überlaſſe es nun Dir, zu beurtheilen, ob ich Dich verſtehe, und ob Du Recht thatſt mich zum halben Vertrauten zu machen, und mir dadurch Offenherzigkeit aufzulegen.

Hier iſt itzt meine Hauptbeſchäftigung einen jungen Menſchen alle Künſte der Geſelligkeit zu lehren — zu ſprechen ohne zu denken — Freude zu geben, ohne ſie zu haben — alles zu aller Zeit ſeyn können — die Tiefen des Herzens zu ergründen — ſchnell in einer neuen Lage, was unſer Weſen erfordert, zu beſtimmen — geduldig zu tragen — Funken aus Waſſer zu locken. — Dazu machte ihn die Natur nicht; ſtumm, gleichgültig, blöde und arrogant fängt er ſeine unverſtändlichen Reden gewöhnlich mit den Worten an, die die Langeweile ſich ganz zu eigen gemacht hat. — Er weiß nicht was ihm auf die Dauer gefällt; launenhaft, heftig, und treu. Jetzt glaube ich wünſchte er, daß ihm eine ſchöne Frau durch bewundernde Liebe zugeſichert würde. — Ich verſorge ihn denn reichlich mit Regeln und Idealen, den Reſultaten meines allertiefſten Nachdenkens, die ihn wenigſtens — beſchäftigen. Dießmahl hoffe ich weißt Du von wem ich rede, ob Du gleich letzthin fragen konnteſt ob Hardenberg Aehnlichkeit mit Woltmann habe? Hardenberg iſt raſch bis zur Wildheit, immer voll thätiger unruhiger Freude. Ich habe ihn nicht durchgeleſen. Ich leſe zwar ſchnell, aber nicht alle Bücher. — Die Freude über den unerwarteten Fund war wohl das ſchönſte, weil ich ihm nicht viel ſeyn kann; denn er weiß noch nicht, was er an mir haben könnte.

Für dießmahl kann ich Dich nicht mit Nachrichten von Büchern ſpeiſen. Ich leſe ſeit einigen Monaten nur aus Pflicht — und ich habe einen ſolchen Büchereckel, daß ich vielleicht den ganzen Sommer nichts leſen werde, — Daß ich Göthens Cophta[1] matt gefunden, habe ich Dir, glaube ich, ſchon geſchrieben, ſo wie über Klingers Fauſt. Die Meßwaare kömmt erſt in einigen Wochen. — Geſtern ſahe ich Chriſtian Stollberg[2], da aber alles was ich von ihm ſah, nichts ſagte, ſo brauche ich auch nichts von ihm zu ſagen. — Morgen werde ich Schiller[3] ſehen. Er wohnt bey Körners, wo ich gut bekannt bin. Davon im nächſten.

---

[1] Ueber den Großcophta (1792) dachte der ganze Kreis ähnlich. Vgl. Forſters Briefwechſel 2. 142, 168 Caroline 1. 93, 99. L. F. Huber Jen. Litt. Zeit. 1792, 287 = Verm. Schr. 2. 110. — [2] Der ältere, minder veranlagte. (1748—1821). — [3] Schiller war Mitte April bis Anf. Mai in Dresden.

Bouterwecks Recenſent[1] ſagt die Wahrheit; ſein Werk ſei ein haltloſes Gemiſch ermarterter Ueberſpannung und angebohrner Plattheit. — Dem ſtimme ich bey und dehne es auf ſein ganzes Weſen aus. Sonſt iſt die Recenſion ſchlecht. — Wenn Du mit Eifer an den Dante gehen willſt, mein Beſter, ſo will ich ihn den Sommer wiederleſen und Dir einen vortreflichen Brief darüber ſchreiben. Vernünftiges wirſt Du ſo nicht viel hören, bis ich nach Leipzig komme. Dafür wirſt Du den Sommer aber oft von mir hören. Den letzten Monat in Leipzig habe ich durch Arbeiten mich ganz abgeſpannt — und hier ſind es nur andre. Mit meinen Ausſichten läßt es ſich recht gut an, und mit Ernſts bin ich auch auf einem guten Fuß. —

Den Kunſtwerken widme ich alle Zeit die mir die Menſchen übrig laſſen. Meine Gedanken darüber von Pillnitz oder von Leipzig.

11. Leipzig den 17ten May 92.

Jetzt iſt es ein Jahr, da wir zuſammen in Hannover lebten; eine Zeit, bey der meine Erinnerung gern verweilt. Ich werde nie vergeßen, als Du wiederkamſt, wie wir allein zuſammen waren, da ſtandſt Du vor mir und zeigteſt mir die Kette, — in der Du gefangen warſt. Dein ganzes Weſen zeugte von einem Glück, welches ich nicht begreifen konnte, daß man es haben könne. Du vergaßeſt, daß Du Dich in wenigen Tagen von Deiner Heimath trennen ſollteſt, Du dachteſt, dieſes Glück ſey unvergänglich. Und als nun der Augenblick kam, wo das Gefühl der Trennung Dich faßte, da ich troſtlos nichts vermochte als Deine Klagen in treuer Bruſt aufzunehmen.

Verzeih, daß ich dieſe Gedanken anrege — ich war ſo ganz in Betrachtung dieſer Zeit verloren und ich hoffe daß der Blick auf Dein Herz bey Dir iſt, wie die ſchmerzlich-ſüße Erinnerung an ein ſehr entferntes Leiden. Was läßt mich Dein Stillſchweigen fürchten? — Ich wage kaum zu hoffen, doch will ich die Hoffnung hegen, bis Du ſelbſt ſie mir nimmſt. Ich denke mir Dich, wie Du itzt die Ruhe wieder erkämpft haſt, heiter auf Deinen Schmerz herabſieheſt, zum Geſchäft Fröhlichkeit um Dich verbreiteſt, und Dir dann Stunden zu

[1] Des 'Donamar' (Jen. Litt. Zeit. 1791, 4. 677); gegen ſie richtete Bouterweck unter ſeinem Pſeudonym Bajocco Romano im Gött. Muſ.-Alm. f. 1793 die Gedichte: ‚Wie man ſich irren kann' 55, 'Huberulus Murzuphlus oder der poetiſche Kuß' 178, 'Murzuphlus der Kritiker' 215; vgl. Caroline 1. 104 ff., insb. 107 f. u. Schiller an Körner 2. 342. — Vf. der Rec. war L. F. Hüber.

einſamer Seeligkeit erringſt. Laß mich immer daſſelbe wiederſagen, in jedem Briefe Dir ſagen, wie groß Deine Kräfte ſind, — Dich beſchwören, daß Du ſie anſtrengſt und Dich bitten, ſo glücklich zu ſeyn, als Du ſeyn kannſt. Dieſes iſt ja das einzige, was mir übrigbleibt. Ich darf nicht um Dich ſeyn, nicht in Dir leben, und raſtlos die Furchen (dieſes Wort hat meinen ungewohnten Augen Thränen entriſſen) von Deiner Stirne zu verſcheuchen ſuchen. Ach dürfte ich mich nur einmal, nur ein einzigesmal an Deinen Umarmungen, an Deinen Geſprächen ſättigen! Und daran darf ich gar nicht denken, was Du mir itzt ſeyn könnteſt, und daß ich vielleicht itzt wirklich die Kraft hätte, Dich zu erheitern. — Meine verborgenſten Kräfte ſind lebendig, alles in mir iſt rege, und ich ſuche nur das, wo ich zuerſt mich von meiner drängenden Fülle erleichtern könnte. Ich läugne Dir nicht, daß ich noch mit geheimer Bangigkeit mich ſelbſt beobachte, in der Furcht, es möchten, beim Mißlingen, mit doppelter Verzweiflung alle dieſe Kräfte in ihren vorigen angſtvollen Schlaf zurückſinken. Dieſen Sommer darf ich mehr für mich ſelbſt leben, und kann es, da ich ſehr geſtärkt bin. Das Denken über moraliſche Gegenſtände, welches mich zuerſt zur Metaphyſik trieb, wird mich beſchäftigen, und vielleicht auch — die Kunſt. Vom Denken ließ ich nur aus vollendeter Verzweiflung ab — und hier bin ich des Gelingens gewiſſer. Nicht ſo in der Kunſt; ich habe aber ſehr guten Grund zu glauben, daß ſie mich glücklicher machen würde. — Mein Geiſt gewinnt an Stärke und Ruhe, ja auch an Heiterkeit, und vielleicht werde ich einmal den Entſchluß die Welt zu verlaſſen, den ich nur aufgeſchoben hatte, vollends aufgeben[1].

Schiller hat ſehr gut von Dir geredet; vorzüglich Dein Dante hat ihm ſehr gefallen, und nach dem was er von andern vom Dante gehört, glaubt er daß Du deßen Geiſt vortrefflich gefaßt hätteſt. Dies hat er Hardenberg geſagt, nicht mir, ob ich ihn gleich oft geſehen habe; denn er konnte mich nicht leiden, und wir haben nicht viel über ſechs Worte mit einander gewechſelt. Ich habe zufällig Körners und ſeine Urtheile über mich erfahren. Sollteſt Du glauben, daß ich ihnen ein unbeſcheidner, kalter Witzling geſchienen? und auch Schillern?[2] (Doch hat dieſer mehrere Proben ſeiner Einſeitigkeit im Urtheilen gegeben). Sie haben mein Herz ordentlich verſteigert, wer den meiſten Tadel darauf bieten möchte. — Hier iſt meine Schilderung von ihnen, die

---

[1] Zu den häufig wiederkehrenden Selbſtmordgedanken vgl. Lucinde 53. — [2] Vgl. auch Körner an Schiller 3. 157.

mich eigentlich in Dresden am meiſten intereßirt haben. Schiller iſt ein aufmerkſamer Beobachter, welches ich gar nicht erwartet hatte. Die Stock[1] iſt ein ſehr kluges Mädchen übrigens iſt ſie mir zu räthſelhaft, um ſo früh über ſie zu urtheilen. Hardenberg wirft ihr 'erlerntes Wohlwollen' und 'künſtliche Natürlichkeit' ich glaube nicht mit Unrecht vor. Mit Güte und Natur brüſtet ſie ſich ſehr, — aber ihr Gefühl hat ſo etwas verbrauchtes. — Von Schiller hätte ich noch ſagen ſollen, daß er mir im ganzen außerordentlich gefällt, ich würde ohne ſeinen Namen einen großen Mann in ihm geſucht haben. Sein Urtheil über Deinen Dante hat mehr Werth, als das einliegende aus der Allgemeinen Litteratur Zeitung April. Du magſt mir immer für die Bemühung, **das** mit meinen Händen zu ſchreiben, danken. Ich verlange aber, daß Du dieſer Recenſion nie erwähnſt, ſollte man es auch für Affectation halten[2]. Schillers Frau ſcheint gutmüthig zu ſeyn. Man redet auch von liebenswürdiger, kindlicher Unſchuld. Wenn es nur nicht von der künſtlich zubereiteten Unſchuld iſt, die ſich in der vornehmen Welt findet. Körners Frau, geht nur darauf aus, unzüchtige Begierde zu erregen, und ſie geht hiebey mit tiefer Einſicht zu Werke. Eine ſehr verſtändige, vielleicht auch ſchätzbare Frau. Er, heiter, thätig und verſtändig zieht mich am meiſten an. Doch bin ich ihm nicht nahe gekommen.

Ich habe in Dreßden mich mit vielen gut unterhalten, Hardenberg iſt mir durch einen ſehr edlen Zug noch ſchätzbarer geworden — und doch iſt unter allen dieſen niemand, gar niemand den ich lieben könnte, als nur Du allein. Iſt es mein Mangel an Geſchick, das Gute zu ſuchen, und mich ihm leicht zu nähern, oder iſt es die Beſchaffenheit deſſen was ich ſuche? Eine Verbindung mit mir, die lange beſtehen ſoll, muß auf gegenſeitiger Anregung der Sittlichkeit beruhen — denn dieſe Verbindung nimmt ewig zu. Vor allem aber muß der, den ich lieben ſoll, fähig ſeyn nur in einem zu leben, und über einem alles zu vergeſſen. Vor allem aber dieſelbe Stärke der Liebe, die aus der Sehnſucht nach dem unendlichen herrühren kann, indem das Herz, das unendliche Gut, was ihm fehlt, in dem Geliebten zu finden vermeint. — Dieſes alles findet mein kälteſtes Nachdenken

---

[1] Dora Stock, die Schweſter von Körners Frau Minna. — Sollte der Ausdruck 'verbrauchtes' eine boshafte Anſpielung auf ihr unglückliches Verhältnis zu L. F. Huber enthalten? — [2] Daß ſich Friedrich auf die in der Jen. Litt. Zeit. vom 26. April 1792 (Nr. 107.) Abgedr. Recenſ. v. Bürgers 'Akademie d. ſp. Redekünſte' bezieht, werde ich an anderer Stelle durch den Abdruck derſelben erweiſen.

bey Dir, und darum würde ich itzt auch von dem häufigsten Genuß keinen Ueberdruß befürchten. Zwar Ebbe und Fluth ist nothwendig in der Liebe; das Herz glaubt einen Augenblick im Besitze des unendlichen Gutes zu seyn, und sinkt dann wieder nieder. Aber man kann doch gewiß voraussehen, daß die Fluth ewig wiederkommen würde.

Ich habe bey Weibern nie etwas von diesem Triebe nach dem unendlichen gefunden, und ich habe noch keine gesehen, bey der ich die Möglichkeit einsähe, sie lieben zu können. — Nur bey einer findet es sich[1]; ich weiß aber nicht ob ich sie selbst verehre oder ihr verschönertes Bild in dem Spiegel einer edlen männlichen Seele. —

Noch eine Bitte. Du lebst itzt vielleicht auf sehr lange, nur unter alltäglichen Menschen. — Ich glaube in der Kunst mit diesen umzugehen, kannst Du noch lernen. Dem tiefen Beobachter geben sie reichen Stoff; es sind in dem gemeinsten Menschen viele wunderbare Kräfte tief verborgen, dem gemeinen Auge, dem Besitzer selbst ganz unsichtbar. (Ich gestehe, daß mich oft, auch bey Betrachtung eines Narren oder eines Bösewichts, diese verborgenen Kräfte mit Ehrfurcht gegen die Erhabenheit unsrer Natur erfüllen). Wie angenehm wäre es, unsichtbar wie Gott, aus der Tiefe eines geschwächten Herzens neue Tugenden hervorzulocken — indeß andre vielleicht nichts darin sehen würden, als daß man einen Fröhlichen gemacht habe. — Ich brauche Dir nicht zu sagen, was Du kannst im Umgange. Doch könnte nun zu langer Uebung auch das Nachdenken hinzukommen. Von dem Wollen sage ich nichts, weil ich Dein Herz kenne, dessen Wesen die Menschlichkeit ist — und es kann durch unmuthige Laune und Gewohnheiten nur auf kurze Zeit gehemmt werden. — Du siehst die alltäglichen Menschen mit zuviel Verachtung an. Vergleiche sie nie mit Dir, erforsche was sie sind, und erwäge was Du ihnen seyn kannst.

Dein Fr. Schl.

12.

Das Hinderniß, welches mich so lange hat warten lassen, ist das erwünschteste, und Dein muntrer, fast muthwilliger Brief hat mich alles vergessen lassen. Ueberdem war ich nicht ohne Besorgniß für einen Rückfall. Meine Neugier ist ganz rege, und ich sehe mit Ungeduld Deinem nächsten Briefe entgegen — dessen Inhalt ich itzt ver-

[1] Natürlich Caroline, vgl. Caroline 1. 343.

gebens zu erdenken ſuche. Sage indeſſen der S.[1] meinen ſchönſten Dank für die gegebene Erlaubniß; ſie wird dafür auch einen ſehr ſchönen Platz in meiner Seele bekommen, da ſie Dir anhängt. Beſonders aber wünſchte ich ihr dafür danken zu können, daß ſie Dich liebt, und grade itzt. — Nichts konnte Dir wohlthätiger ſeyn. — Du wirſt nicht verlangen, daß ich noch mehr darüber ſage, da Du nur einige ziemlich dunkle Zeilen darüber hinwirfſt. Deſto mehr verſpreche ich, wenn ich erſt unterrichtet ſeyn werde. Was das Gedicht betrifft, ſo gehört wohl doch mehr dazu, um es zu verſtehen, als zu wiſſen, daß ſie vortreflich ſingt — wenigſtens müſſen wahrſcheinlich einige 'ſchweigende Umfänge' vorhergegangen ſeyn ehe man Harmonieen fühlt. Das andre iſt faſt italiäniſch, beſonders das letzte Terzett; das erſte Quartett weniger. Das deutſche gehört unter Deine beſten. —

Es freut mich daß Dir mein eignes Gemählde treffend geſchienen. Es war nur eine augenblickliche hingeworfene Laune, deren Inhalt mir ganz entfallen. Ueberall iſt dieſes Verhältniß zu ſich ſelbſt meiner Art und meinen Geſinnungen eigentlich entgegen. Verſtehe mich recht — eine launichte Anſicht kann uns vielleicht zu einer Entdeckung über uns ſelbſt helfen, wenn aber ſie herrſchend iſt, wenn jemand ſich ſelbſt ein Spielwerk oder ein Buffon iſt, der iſt verloren und hingegen, wer ſich ſelbſt liebt, der iſt auf dem Wege etwas großes zu werden. — Du haſt einige treffende Bemerkungen über mich gemacht. Doch die kleinen Dinge mache ich weit beſſer, als in Göttingen und welches ſind denn die großen Dinge, die Du von mir hoffſt? — Ich werde noch lange immer werden doch ſcheint mirs als könnte ich itzt, die Bahn, die ich noch zu durchlaufen habe, gleichſam ſchon überſehen. — Ich glaube, daß ich mich auch im Ernſt treffend darſtellen könnte.

Was gebückt an der Erde fortſchleicht, läßt ſich wohl durch Ton und Wort gefangen nehmen; aber auch Geiſt?

'Leicht wie Aether ſchlüpft er fort'. Ein ächter Geiſt trägt das Haupt ſtolz empor, und das thut auch der, den ich meyne — er filzt die Natur aus, wenn ſie ihm nicht gehorcht — was von ihm kömmt und um ihn iſt, ſoll jedes in ſeiner Art das beſte und edelſte ſeyn.

[1] Wilhelms Amſterdamer Geliebte Sophie, vgl. Haym 870. — Friedrich deutet unverkennbar auf das Sonett 'Geſang und Kuß' (Schillers Muſenalm. f. 1799, 157 = W. 1. 333.) Die in Böckings Ausgaben folgenden Sonetten dürften gleichfalls an Sophie gerichtet ſein.

'Das ſchönſte Leinenzeug, ein ſeiden Kleid Mit etwas Stickerey', das trägt er gern. Hätte er doch gern etwas zarteres als Worte zum Organ ſeiner Gedanken. — Es iſt die Art der Geiſter den Verſtand der Forſchenden zu verwirren — nnd dieſer verläugnet auch hier ſeine Abkunft nicht. Er iſt ein ahndender und auch ihn kann man oft nur ahnden. Verzweiflung und Muthwillen, Pedanterie und Grundſatzloſigkeit, romantiſcher Muth und zarte Menſchlichkeit, die feinſten Gefühle und Frevel der Laune oder Bitterkeit gehen in ſtetem Wechſel aus ihm hervor; und es iſt auch ein feiner Zuſammenhang in dem allen. — Was iſt mit ihm zu machen? — Frage Deine Weiber. Ich werde ihnen mein Herz öffnen.

Meine Briefe haben nun doch einmal die Geſtalt — einer göttlichen Comödie — und ſo will ich nun nicht vergeblich ſuchen, Ordnung hineinzubringen. Du magſt ſelbſt zuſehen ob was folgt in die Hölle oder ins Fegefeuer gehört, eine Auswahl junger Geiſter der neugebohrnen Bücher.

Wir wenden (gewiß einmüthig) unſre Blicke zuerſt auf den Geiſt eines unvollendeten, unerforſchlichen aber geiſtvollen Werkes. Der Künſtler deſſelben (Jacobi; denn ich rede von Allwills Briefſammlung[1]) iſt mir dadurch zuerſt merkwürdig geworden. Ich verſtehe das Werk nicht; doch iſt mir ſchon itzt klar, daß das Gefühl unſrer göttlichen, höheren Natur in uns es ganz durchdringt, die Seele deſſelben iſt. Unbeſchreibliches Vergnügen machten mir die Weiber beſonders Amalia und Luzie.

Bouterweck ſagt der Welt in einer Vorrede, daß ſie eigentlich den Donamar nicht verdiene und nicht verſtehe. Doch hat er den zweiten Theil aus Huld drucken laſſen[2]. Fr. v. Berlepſch tritt in den Schatten, deſto heller an das Licht, ein weiblicher Giuliano, des wahren Geliebte und auch Donamars. Dieſer Knoten muß nun noch im dritten Bande gelößt werden. — Boutterweck lieſt Collegia — doch Du weißt gewiß von Göttingen mehr als ich.

Ich mache Dich aufmerkſam auf die beyden erſten Stücke der neuen Thalia. Sie enthalten die Anwendung kantiſcher Philoſophie auf die Dichtkunſt von Schiller[3]. Der Werth eines Kunſtwerks wird

---

[1] F. H. Jacobis 'Eduard Allwill's Briefſammlung.' Königsberg 1792. — Abſchluß des 'Allwill-Romans', von dem in der 'Iris' 4. 193, im T. Merkur 1776, 2. 14, u. in den Verm. Schriften (1781) der Anfang erſchienen waren. — [2] Der 2. B. des 'Donamar' erſchien Oſtern 1792, vgl. Caroline 1. 93 f. — [3] Außer dem S. 39 gen. Aufſatze noch St. 2. 176: 'Ueber die tragiſche Kunſt'.

bestimmt nach dem Grade wie sehr die Freiheit d. h. Sittlichkeit dadurch in Thätigkeit gesetzt wird; indem der Grad der Wirksamkeit der Spontaneität und des Vergnügens gleich seyn sollen. —

Der vierte Band zerstreute Blätter[1] enthält persische Sittensprüche, die mir gleichgültig waren; schöne Gedanken einiger Bramanen, eine gute Abhandlung über Sakontala, und über die stille Unsterblichkeit, die durch Thätigkeit zum Guten, Schönen und Wahren erreicht wird; und einige herrliche Gedanken über das Schicksal so vieler sich selbst zu überleben. Herder wandelt dießmal oft oben im Aether; er nimmt allmählig die erhabene Ruhe eines Bramanen an. Aber mit dieser erhabenen Geberde sagt er über große Dinge nicht selten etwas geringfügiges. Vom übrigen nächstens.

Mein Lieber, Du kannst mir vielleicht eine große Verlegenheit und meinen Eltern eine unangenehme Stunde ersparen. Ich habe noch einen Posten bey Bornemann, welcher Karl bey Gelegenheit, daß Du das Deinige bezahlt, erinnert hat, und mir auch itzt noch einen Mahnbrief geschrieben. Wenn ich ihn nun nicht bald bezahle, so möchte er an meinen Vater schreiben, und doch ist es mir unmöglich von meinem Quartal zu bestreiten. Wenn Du also ohne Beschwerde 30 Thl. entbehren kannst, so wäre es mir sehr lieb. Ich hoffe es Dir bald wieder geben zu können; auf allen Fall bleibt Dir der Regreß an meine Eltern. — Es muß Dir aber gar nicht unbequem seyn. — Kannst Du und willst Du, so schickst Du es mir hierher.

Du hast ein vielsagendes Versprechen gethan; 'Ich will den Sommer über Dein seyn.' — Mein bist Du noch nie gewesen. Ich muß doch sehen, wie Du das meynst — denn das was etwa die Weiber übrig lassen, wirst Du doch so hoch nicht anrechnen?

Nun, ich fasse Dich beym Wort.

F. S.

Den 4ten Jul. 92.

13. Den 5ten Juli 92.

Große Briefbogen voll in einem Athem zu schreiben, wie Du oder C.B. das kann ich nie ohne einigen Zwang. Daher enthalten meine Briefe immer weniger, als seyn sollte, und kosten mir doch Anstrengung. Deswegen soll künftig immer ein Blatt in meinem Bureau liegen, wo ich immer stückweise nach Laune drauf schreiben kann.

---

[1] Herders 'Zerstreute Blätter' ersch. 1785—97 in sechs Sammlungen.

Heute morgen habe ich ein Collegium verſäumt — da dieß hier ſelten geſchieht, ſo macht es allein mich ſchon herrlicher Laune. Dann bin ich im Regen langſam ſpatzieren gegangen und habe mir einen Caffee im Roſenthale (— wo Gellert und mein Vater ſo oft geweſen[1] —) gut ſchmecken laſſen. Nun ſollſt Du von meiner guten Laune etwas ab haben: ich will fortfahren Dir über einige der vielen Bücher, die ich ſeit einiger Zeit nebenher geleſen, mein Urtheil zu ſagen. — Garvens Aufſätze über Gegenſtände der Moral etc.[2] enthalten in Abhandlungen über die Moden, und das bürgerliche Air gute Bemerkungen. Er geſteht in der Vorrede viel geſellſchaftliche Eitelkeit zu haben; Schriftſtellerruhm habe er als Mittel, um in Geſellſchaft beſonders der Vornehmen zu brilliren, gewünſcht. Neigung zu einem Dinge, läßt vorzügliche Einſicht darinn erwarten, ſo wie man umgekehrt bey einem Manne, der ganz ungleichen Scharfſinn über verſchiedene Gegenſtände zeigt, — die Neigungen errathen kann (bey Voltaire und Rouſſeau zeigt ſich dieß vorzüglich). So auch hier — dieſe Gedanken ſind wohl das Beſte von Garve, und doch hat ihn Eitelkeit nicht zu vollkommener Einſicht führen können, und ich glaube er wird kein Virtuoſe des Umgangs, ſondern nur ein ſehr pedantiſcher Weltmann ſeyn. Ueberall, die große Achtung gegen dieſen Garve bey uns, iſt ein Beweis, daß wir noch keinen guten Moraliſten haben. — Er beſitzt viele guten Eigenſchaften, alle in ſehr geringen Grade. — Er vereinigt ſanftes Gefühl des Wohlwollens, und einen urbanen Vortrag, mit Weltkentniß ſyſtematiſcher Ordnung und Entwicklung der erſten Gründe. Aber in Vergleich mit großen Metaphyſikern und Syſtematikern iſt er in letztern doch nur ſeicht und rhapſodiſch. Wie klein iſt ſeine Weltkenntniß gegen die eines Voltaire! und wo iſt im Vortrage, im einzelnen; Rouſſeau's Gewalt? Shaftesburys ſchöne Begeiſterung? Hemſterhuys Einſicht in das Weſen großer Männer? Kants ernſte Erhabenheit? — Vieler andrer, aller Alten nicht zu gedenken.

Ich ſondre mir oft die deutſchen Schriftſteller in Schulen ab, nach Art der italiäniſchen Mahler; und da ſetze ich ihn, Leſſing, Engel, dann Wezel[3] u. ſ. w. zuſammen. Ihr Charakter iſt geiſtloſe

---

[1] Johann Adolf Schlegel war 1741—46 in Leipzig geweſen. — [2] 'Verſuche über verſchiedene Gegenſtände aus der Moral, Litteratur und dem geſellſchaftlichen Leben'. Breslau. 1792—1802 V. Das Urteil der Romantiker über G. bei Haym. 727. — [3] Vgl. S. 39; J. J. Engel (1741—1802), der Popularphiloſoph u. Berliner Theaterdirector.

kalte Correctheit; ſie haben keine beſtimmte Manier, und in der Rückſicht können ſie mit den Carracci's verglichen werden. —

Ein merkwürdiges kleines Buch iſt die Lebensgeſchichte Salomon Maimon's von ihm ſelbſt[1]. Er iſt ein Freund von Moritz und Verfaſſer verſchiedener philoſophiſcher Aufſätze in deſſen Journalen. Nicht das Spiel ungewöhnlicher ſtarker Leidenſchaften, der Kampf großer Kräfte, auch nicht der feine Geiſt der Beobachtung giebt dieſem Werk Intereſſe. — Er hat nur eine hervorſtechende Neigung, — Wißbegierde, und Hang zum Ueberſinnlichen; aber er erzählt ſeine traurigen Schickſale gut und verſetzt ſo ganz in die jüdiſche und Rabbiniſche Welt, daß man glaubt Rabbi oder wohl gar Betteljude zu ſeyn, — ſo ſehr daß mir wurde, als kröche und biſſe es mich hier und dort. — Er ſcheint übrigens ein helldenkender, gutgeſinnter Menſch, nicht ohne Talent für abſtrakte Wiſſenſchaften, daß man ſich doch auch für ihn intereſſiren kann.

Den 15ten Juli.

Es iſt mir ſehr lieb, daß Du den Poſten bey Bornemann für mich übernehmen kannſt: ich wäre ohne das in große Verlegenheit gekommen. Der Poſten beträgt eigentlich 23½ Thl. und ich verlangte nur ſo viel um die Summe zu arrondiren, und weil mich das übrige hier etwas aufgeholfen hätte. Warte nur damit bis es Dir völlig bequem iſt; die Kaufleute mahnen gewöhnlich Quartalsweiſe, und ich glaube alſo, daß er vor Michaelis ſich nicht wieder regen wird. Ich will noch überlegen, ob ich Bornemann ſchreibe, oder Karl bitte, es bis dahin auszulegen. Du kannſt es mir eben ſo gut zuſchicken, als directe an ihn: denn er hat mich durch einen hieſigen Correſpondenten von ſich mahnen laſſen, an den ich es auszahlen kann. —

Ich danke herzlich für die zerrißenen Blätter der göttlichen Prophetie — Du erhältſt ſie das nächſtemal; denn ich muß ſie erſt ergründen. Mein Freund, Du theilſt Deine Geheimniſſe mit wie Frauen ihre Gunſt, — immer mehr, und nie alles. — Ich ſollte Dir eigentlich ernſtliche Vorwürfe machen über Deinen Hang da künſtlich zu ſeyn, wo die höchſte Einfalt herſchen ſoll; aber Du biſt der ſüßen Vorwürfe aus ſüßem Munde mehr gewohnt, als männlicher, und ich bin auch itzt zu ſehr mit Dir und Deinem Schickſale zufrieden, als

[1] 'Salomon Maimons Lebensgeſchichte von ihm ſelbſt.' Herausg. v. Moritz. Berlin 1792—93. II.

daß ich ſchmählen könnte. Sag mir, haſt Du im Ernſt geglaubt, daß ein menſchliches Gehirn den Sinn dieſer zerſchnittenen Briefe enträthſeln könnte? — In Wahrheit wenn es nicht B. wäre, wenn dieß Phantom mich nicht mehr intereßierte als die Wirklichkeit der Weiber, die ich kenne (— ein Phantom, deſſen wirkliches Erkennen mir vielleicht gefährlich ſeyn könnte —) ſo würde ich den Geiſt dieſer einzelnen Laute nicht zu ahnden verſuchen. —

Nun! genieße Deiner Jugend, und Deiner heimlichen Freuden. Wenn ſie dauern, ſo wirſt Du neu aufleben, dann iſt die Zeit gekommen, da Du alles werden wirſt, was Du ſeyn kannſt. B. ſagt ſehr fein, 'für Deinen Geiſt iſt mir nun nicht mehr bange u. ſ. w.' Dein Glück wird Dir unendliche Kraft geben und es wird auch ein Theil dieſer neuen Kraft ſich gegen mich wenden, unſre Freundſchaft wird ein neues Leben erhalten.

Fr. Schl.

Ich brauche Dir B.'s Briefe itzt zwar nicht mehr mit umlaufender Poſt zurückzuſchicken; aber ich habe doch wohl gar zu lange verſchoben. Es wäre nicht geſchehen, wenn ich nicht wenigſtens etwas dabey hätte ſchreiben wollen, wovon mich die Krankheit eines Bekannten, und dergleichen verhindert. Herzlichen Dank für Deine Erzählung; ich bitte Dich ſo fortzufahren. Beſonders wünſchte ich daß Du nicht Prüderie oder falſche Verſchwiegenheit Dich verleiten ließeſt, über die ſchönſten Stellen unvollſtändig zu ſeyn. Verzeihe mir dieſe Erinnerung — Du haſt mir das Recht gegeben Forderungen an Dich zu machen — und Aufrichtigkeit und Dienſte ſind ja das einzige, was Freunde von einander fordern können. —

Schreib mir recht viele Stellen aus ihren Briefen ab. Das kleine Stück aus ihrem erſten hat mich bezaubert; es iſt ſo viel Liebe und Wirklichkeit darinn; mehr als gewöhnlich in B.'s Briefen. Meine Gedanken über dieſe ganze Verbindung, und ihren Einfluß auf Dich wage ich nicht eher feſtzuſetzen, bis Du mich noch weiter hinein geführt haſt. Indeſſen kann ich mich auch itzt Deines Glückes freuen, vielleicht haſt Du itzt den Gipfel Deines Glückes erſtiegen, und vielleicht iſt itzt die Zeit gekommen, wo Du das werden mußt, was Du auf Deine Lebenszeit bleiben wirſt. Nutze Dein Glück für Deine Vortrefflichkeit.

Mit Sophiens Bildniß würdeſt Du mir ein großes Geſchenk machen, aber ein noch gröſſeres mit Deinem eignen, um das ich Dich ſchon einmal

gebeten habe. Laß Dich itzt in der glücklichsten Stimmung Deines Geistes zeichnen: das, was ich am meisten an Dir liebe, ist am sichtbarsten, wenn Du glücklich bist.

Du bist mir noch die Geschichte Deiner ganzen Verbindung mit B. schuldig; weißt Du? — Ich werde mich auch mit halbierten Briefen abfinden lassen. Hier hast Du sie mit Dank zurück: Du weißt daß sie mir lieb gewesen sind, weil ich sie so lange an mich gehalten habe. Es ist eine meiner angenehmsten Beschäftigungen für mich gewesen, aus den vielen Fragmenten die Du mich hast sehen lassen, das große Ganze ihres Geistes zu errathen. — Welches Weib! — Du Glücklicher, Du wagst es noch zu klagen? — Was wollte ich nicht mit einem solchen Glücke ertragen! Aber ich mag hieran gar nicht denken, was ein Weib mir seyn könnte; daß ich eins der größten Güter so ganz entbehre.

Nun lebe wohl, Bester. Nächstens recht viel.

Fr. Schl.

Den 28ten Juli 92.

14.

Du beschwerst Dich über meine unbefriedigenden Briefe, und wirst heute nicht viel mehr erhalten. — Ich sollte Dir danken für das überschickte, und muß statt dessen von neuem bey Dir betteln, und in Wahrheit das Betteln ist das einzige was meiner Glückseeligkeit noch abgeht. —

Seit einiger Zeit bin ich viel in Gesellschaft gegangen, und hatte mich in den Stand gesetzt, es noch mehr zu thun. Dazu habe ich mich ganz neu equipiren müssen, und habe auch sonst viele Ausgaben gehabt, so daß ich ganz von Geld entblößt und in Schulden bin. Es wäre vielleicht besser, es wäre nicht geschehen. Nun ist es zu spät, und ich muß auf Dich hoffen, wenn ich nicht an meiner Ehre verlieren soll.

Dein Geld habe ich hier gleich gebraucht. Ich hatte von dem besten und ältesten meiner hiesigen Freunde geliehen, in zwey kleinen Posten; das erstemal bot er mir an soviel er hatte, mit den höflichsten Ausdrücken; das zweytemal auch noch, aber in seiner Miene war etwas, als zählte er unsre Freundschaft und das Geld gegen einander ab — es ergab sich denn daß unsre Freundschaft doch noch wohl grade so viele Thaler werth sey. — Hier mochte ich nun nicht schuldig bleiben. Bornemann hat also nichts gekriegt. Uebrigens ist mir unbegreiflich

daß Karl Dir nichts darüber geſchrieben, er hat die Rechnung und an ihn dachte ich ſollteſt Du es ſchicken.

Ich muß Dir nun ſagen, was mich in die Geſellſchaft gezogen hat, es war die Neigung zu einer Frau[1], die ich bis itzt faſt nur noch in Geſellſchaften geſehen habe. — Es läßt ſich ganz unmöglich ſchon eine Erzählung davon machen — ich habe mich noch nicht der kleinſten Gunſt zu rühmen; ich habe noch nicht einmal ein einziges armſeliges Billet angebracht. Zwar habe ich wohl einige gute Zeichen erhalten, aber noch das letzte mal bin ich ſehr unglimpflich behandelt worden. Ich hatte es aber auch verdient.

Einige Tage ſpäter.

Du ſiehſt leicht ein, daß ich itzt gar nicht im Stande bin, Dir zu ſagen, wie die Sache iſt; dazu kenne ich ſie viel zu wenig und bin viel zu leidenſchaftlich; ich gäbe alles darum Dich hier zu haben, Dein Rath würde mir gleich helfen. Eine halbe Stunde tête-à-tête würde mich auch au fait ſetzen; darauf muß ich vielleicht noch einige Zeit warten: bey dem verſteckten Geſpräch in gröſſerer Geſellſchaft fallen ſo viele Misverſtändniſſe vor, daß man am Ende nicht weiß, wo einem der Kopf ſteht. Mit jedem Moment wechſeln alle Leidenſchaften in mir; es würde vergebens ſeyn mehr zu ſagen, ich könnte Dir doch nur die Anſicht eines Augenblicks geben. Aber ſobald als ich fähig bin zu erzählen, ſollſt Du alles auf pünctlichſte wiſſen.

Du kennſt mich, Du wirſt alſo wiſſen, wie mir iſt; wie die Leidenſchaft mir die Nichtswürdigkeit meines Lebens deutlich macht. Ich habe das nie ſo gefühlt wie itzt, und vielleicht iſt unſre Trennung nahe. — Es fällt mir ſchmerzlich, Dich um Geld bitten zu müſſen. Aber es iſt nun geſchehen und ein Theil meiner Glückſeeligkeit ſchier hängt nun davon ab. Was Du mir geben kannſt, hängt von Dir ab, nur bitte ich Dich, es ſo bald als möglich zu ſchicken.

Warum ſoll ich leben? — Du kannſt mir das nicht beantworten, und kannſt mir nicht aus Gründen rathen zu leben, wenn nehmlich nach andern Gründen als nach der Neigung entſchieden werden ſoll. Denn frage ich dieſe, ſo iſt kein Zaudern. Ich würde Dich nicht mit der Freude wieder umarmen, als die Werkzeuge meiner Freiheit, in der Gewißheit, ſie gleich brauchen zu können.

Ich bin matt und kann nicht mehr ſchreiben. Etwas wollte ich

[1] Friedrichs Leipziger Liebesroman ſetzt hier ein. Die Darſtellung der 'Lucinde wäre nach dem folgenden zu controlliren.

Dir doch ſchicken und ſo muß der Brief nun ſo fort wie er iſt. — Von meiner Verſorgung und meinen Ausſichten auch einandermal. Nur ſo viel vorläufig. Wenn Du eine Hofmeiſterſtelle für mich in Holland findeſt, ſo bin ich geneigt zu kommen. Vielleicht bedarf es aber aller tiefen Plane auf die Zukunft nicht,

Fr. S.

Schreib mir itzt viel, ich will Dir zur beſſern Zeit vergelten.

15.

Sehr würdig iſt der Gegenſtand wohl nicht. Zwar iſt ſie ſchön, ſie hat ſehr viel weiblichen Verſtand, ſie will auch männlichen haben, aber ich zweifle: ihre Liebe iſt mir noch ein Räthſel, feurig mag ſie wohl ſeyn, wenn ſie nur nicht allein im Blute tobt.

Ich habe mein Spiel ſehr ſchlecht geſpielt; jeder Zug faſt ein Fehler. Ich habe mich noch nicht der kleinſten Gunſt zu rühmen. Und doch, wenn ich alle Umſtände zuſammen nehme, die mir günſtig ſind, ſo glaube ich mein Ziel noch zu erreichen. — Dein Rath iſt falſch; zu früh waren meine Erklärungen nicht — zu ſpät. Wäre ich ſchneller geweſen, ſo hätte ich wohl ſchon itzt alles was ich wünſche. Sie iſt darüber äuſſerſt empfindlich, auch darüber, da ſie glaubt, ich hätte einige günſtige Zeichen nicht verſtanden; dieß iſt entſcheidend, ſie äußert mit Mißvergnügen Furcht über Mangel an Vorſicht, ſie fürchtet daß ich nur Ihre Schönheit liebe, ich ſoll Achtung für ihren Verſtand haben, ſie zeigt gern daß ſie auch die Eigenheiten meines Geiſtes faßt, nemlich die, auf die ich einen Werth lege — es entfuhr ihr einmal eine flüchtige Röthe der Eiferſucht, im Anfange unſrer Bekanntſchaft. — Dazu nimm ſehr bedeutende Blicke. Zwar gab ſie mir ſchon vor langer Zeit das erſte Billet, welches ich ihr beym Handkuß in die Hand drückte zurück: ich weiß aber noch nicht ob nicht vielleicht meine Ungeſchicklichkeit daran ſchuld war — in dem Augenblick verlor ich ſo ganz alle Faſſung, daß ich nichts unterſchied. Es iſt beynahe wahrſcheinlich, weil ſie einige Tage darauf mir es abforderte; ihre Worte ließen ſich nehmlich ſehr gut ſo auslegen, und wenn ihre Worte einen verſteckten Sinn haben können, ſo haben ſie ihn gewiß. Ich hatte das Billet — oder vielmehr ein andres — denn ich habe viele ſo an ſie geſchrieben — bey mir und gab es nicht. Ich hätte der Freundin auch wohl ein Billet geben dürfen, hätten nicht unglückliche Zufälle mir die Gelegenheit geraubt; denn ich irre mich gewiß nicht darin, daß eine Freundin da iſt, ſie machte mir glaube ich, einmal Vorwürfe, daß ich ſie an

einem Orte wo ich hätte seyn können, nicht aufgesucht. Daraus zusammen läßt sich folgern, daß nicht nur ihre Eitelkeit geschmeichelt ist, sondern ich glaube hoffen zu dürfen. Wäre es nur Eitelkeit so hätte sie sich ganz anders betragen damals, als ich alle Beleidigungen gegen sie ausstieß, die man einer Frau sagen kann. Sie hätte mich dann ganz entfernt.

Nur einmal sahe ich sie allein und das nur wenige Minuten. Es kam ganz unerwartet, die heftige Bewegung in die ich gerieth machte ihr das größte Vergnügen; — vielleicht irre ich mich doch, wenn ich glaube, daß sie auch nicht ganz ruhig war. — Sie nahm ich weiß nicht wovon Gelegenheit mit vieler Bitterkeit zu sagen 'und da sie weit mehr Verstand haben als ich'. Ich sagte: Ihre Bescheidenheit ist wie ihre Bonhommie (ich hatte ihr einmal halb Scherz halb Ernst medisante Bonhommie vorgeworfen). Sie forderte Erklärung; ich sagte: Sie sind sehr stolz. Sie gerieth in Verwirrung und wußte nichts zu sagen als 'und Sie sehr offenherzig': aber ich merkte daß ich durch diese zwey Worte unendlich viel bey ihr gewonnen hatte.

Könnte ich nur eine einzige Stunde mit ihr allein seyn!

Kurz drauf verreißte sie; seit den 14 Tagen, da sie wieder hier ist, habe ich sie ganz vernachläßigt; meine Verzweiflung hatte so überhand genommen, daß ich doch sicher nur alles verdorben hätte. Gestern sahe ich sie zuerst wieder. Sie zwang sich, so dünkte mirs, eine natürliche Kälte anzunehmen; sie wollte mich glauben machen, sie hätte neue interessante Bekanntschaften gemacht; aber wäre dieß, warum es zeigen? Zwar hat mich das Betragen der Freundin ängstlich gemacht, als wäre es mehr als Verdruß: bin ich aber nicht verdrängt, nur vors erste ganz aufgegeben, so ist die Sache sehr leicht gut zu machen.

Ich hätte diese armseelige Raserey gegen Dich nicht Liebe nennen sollen. Du darfst davon nicht so viel hoffen, als sie für Dich that. Doch würde ich lernen Menschen zu behandeln und lügen, da so viel Zwang dabey ist: und bin ich glücklich, so wird mich das fröhlich und sanft machen, dadurch stark. Ich kann Dir itzt kein Bild von ihr und meiner Liebe geben; es ist zu früh: auch eine vollständigere Erzählung bleibt Dir künftig. — Denn bis itzt ist ja noch so wenig zu erzählen, wenigstens keine Thaten von mir. — Ich wollte also nur meine Hoffnungen und Erwartungen mit Dir theilen. Ich nutzte die einzige heitre Stunde, die ich seit langer Zeit gehabt.

Nun nur noch schnell vor Abgang der Post die Geldangelegenheit. Ich fürchte Deine Großmuth zu mißbrauchen. Aber wäre es Dir

nicht möglich Dir, ohne Schulden zu machen, einen Monat vorausgeben zu laſſen? — Wenn ich nicht zwanzig aber doch funfzehn Ducaten von Dir erhalten kann, ſo gerathe ich in die größten Verlegenheiten. Einen Theil davon wenigſtens wünſchte ich recht bald. — Verzeihe mir den Ausdruck betteln; ich nannte es ſo, im Verdruß über meine Verſchleuderung des Geldes und Trägheit in Erwerbung. Es muß mich kränken Geld von Dir zu fodern, da ich manches davon ſo ausgegeben. Nicht nur das was Geſellſchaft und meine Geſundheit nöthig machte; auch Debauche, der ich mich aus Verzweiflung einige Zeit ergab, hat mich in Schulden geſtürzt. — Ich verſpreche Dir aber auf die Zukunft beſſere Ordnung und Aufmerkſamkeit.

Es iſt noch etwas in Deinem Briefe welches itzt ſo flüchtig nicht beantwortet werden kann; ich ſehe aber, daß Du Dich nie von mir wenden wirſt. Wenn ich will, ſo darf ich doch nun nicht heimlich entwiſchen; ich kann mit Ehren und fröhlich verlaſſen.

Nächſtens mehr. Schreib mir bald. Deine Briefe ſind ſo kurz, und ſie ſind mir doch ſo nöthig. Du biſt mir das Ende der Geſchichte Deines Glücks noch ſchuldig.

F. S.

Den 5ten October 92.

16.

Dein Brief war ein heller Strahl in die Finſterniß und auch Dein Geld kam zur rechten Zeit. Von beiden brauche ich mehr. Ich muß Dich noch um 15 Ducaten bitten: das heißt wenn es Dir möglich iſt mich zu retten. Und dann bitte ich Dich recht ſehr, ſchreibe mir itzt oft und viel; ich bedarf itzt fremder Kraft ſo ſehr, und hier bin ich in dieſer Rückſicht allein. Du biſt der einzige Menſch, der mir Kraft geben kann. Dieß kannſt Du nicht nur, indem Du über mich ſchreibſt; denn ich werde doch wohl nicht ſo weitläuftig und ſo fein ſeyn können, daß es Dir möglich iſt den rechten Punct zu treffen. Theile auch Du Dein Leben mit mir; ich bitte dieß itzt, da Du glücklich biſt, aber ich will auch darum bitten, wenn Du Unglück zu theilen haſt. Das Ende Deiner Erzählung biſt Du mir lange ſchuldig. Mitgetheilte Briefe von ihr könnten ſie wohl am treuſten darſtellen. Wenigſtens waren es nur B.'s Briefe, die ſie mich einigermaßen kennen lehrten. Das iſt wohl nach alter Weiſe, daß ich einmal wieder einen halben Brief von ihr zu leſen bekomnen. Alles, was von ihr kommt, iſt mir merkwürdig. Ihr lebendiges Bild von Göthe

kömmt mit meinen Vermuthungen und Körners und andrer Erzählungen überein[1]. Meine Liebe zu ihm ist nicht mehr dieselbe. Der Inbegriff seiner Werke ist der Abdruck einer eigennützigen kaltgewordenen Seele. Der Werther, Götz, Faust, Iphigenie und einige lyrische Stücke sind der Anfang eines großen Mannes — es ist aber bald ein Höfling draus geworden. Aber auch in diesen ist die Wahrheit zu sehr Absicht, peinlich gelernte Wissenschaft, nicht angebohrnes Wesen. Ich meyne die Einsicht in den Geist der Welt, woran selbst Klopstock ihn übertrifft. Und dann die Männlichkeit und der reife Verstand desselben, die jugendliche Kraft durch Erfahrung geübt, und durch Gedanken beherscht. Es schlummert viel Stoff in mir, ich weiß aber nicht ob Stoff zu einer Aesthetik oder zu einem Kunstwerk. Es ist aber noch nicht Zeit. Theile Dein Künstlerleben mit mir. Es war ja in Göttingen beiden so nützlich, und in Amsterdam hast Du es nicht mehr gethan. Die bösen Weiber haben Dich mir gestohlen. Es knüpft sich auch für mich noch ein Genuß der Erinnerung daran — denn gemeinschaftlicher Kunstgenuß ist ja unser ältestes Band.

Ich habe einmal wieder unter so vielen Bekanntschaften das Glück gehabt einen jungen Mann zu lieben. Du weißt nun schon daß die Bekanntschaft *schnell* gewesen seyn wird. Ein Graf Schweinitz aus Halle. Da habe ich denn einige Tage unter einer Gesellschaft Debauché's und Haudegen gelebt, geduldig ihre Vertraulichkeiten von ... Farao und Mädchen angehört. Doch *einer* unter ihnen war ein feineres Wesen. Er kannte seine Gesellschaft. Ich sagte ihm flüchtig; 'Deine Freunde da gefallen mir gar nicht'. Er lächelte (er hat ein sehr feines Lächeln) und sagte kurz; 'Findest Du das auch?' wie er überall wenig spricht. Er nannte dann den einen, den auch ich vorzog. Ich habe mit allen meinen Spaß gehabt. Ein lustiges Volk! So viel Geld und so wenig Gehirn! Ich habe viel Nachrichten von *ihm* bekommen, denn es waren seine Kameraden von früher Jugend auf und ein *offenherziges* Volk! Er gefällt mir über alles. Es ist noch so früh, doch will ich versuchen einige Gedanken zu entwickeln. Denke Dir erstlich einen schönen Mann in der Blüthe der Jugend, künftigen Erben einer halben Million, im Gesichte seinen Geist, Stolz, aber auch Spuren der Wollust, der er iezt ganz ergeben ... und doch so viel Empfänglichkeit für jede leiseste Anforderung von mir; so feine Er-

[1] Vgl. S. 43. Körner's Urteil war damals offenbar durch Schillers bekannte Aeußerungen an ihn beeinflußt.

wiedrung, als ich sie äusserst selten gefunden. Er ist mehr fröhlich, aber dabey doch seine Menschlichkeit und Männlichkeit, auch ernstes Interesse. Er sprach mit Wärme von Deinen Gedichten; er macht selbst welche, über die er höchst bescheiden sich ausdrückte. Aufbrausend, großmüthig und bescheiden. — Er fand auch unter hiesigen Studenten schnell die guten heraus. — Aber bald mehr davon. Wir werden uns oft sehen und uns schreiben. — Ich überlasse mich so gern dem Enthusiasmus so ganz, daß ich alle Besonnenheit abwerfe und jede Furcht vor Selbsttäuschung vergesse. Ich bin nun schon so oft bitter gekränkt, sollte es wieder seyn?

Mein Geist ist noch nicht ermordet. Du siehst dieß zum Theil aus dem ersten Blatte. Für's erste wird Dich mein voriger Brief schon beruhigt haben. Ich schäme mich itzt fast, daß der Gedanke, der Spott eines verächtlichen Weibes zu seyn, mich zuerst so ganz feig machte. Das übrige nächstens. — Ueber die Möglichkeit mir eine Hofmeisterstelle in Amsterdam zu schaffen recht umständlich. Dieß ist die einzige Beschäftigung, unter allen mir möglichen, die ich gern übernähme. Sie ist mir nothwendig, weil ich nur da so viel erwerben kann, als ich nöthig brauche. Meine Gesundheit erfordert viel — ich fechte und ich werde auch reiten müssen. Ich werde ohne Reue immer so viel brauchen als ich bedarf um zu seyn, was ich will und muß. Fehlt mir das, und ich that vorher alles, so kann ich ruhig weggehen.

Fr. Schl.

17. Leipzig den 21ten November 92.

Diese Antwort kömmt so spät, wegen einer Unpäßlichkeit von einigen Wochen, die mich zu angreifenden Geschäften unfähig machte, und einiger nöthiger Briefe nach Haus und an Papen. Itzt erst fühle ich mich stark genung, einen Brief zu beantworten, der mir das Herz durchbohrte. Ich klage Dich bey Dir selbst an, nicht über den zum Theil gerechten Tadel; aber über den Scherz. Konnte es Dir so gleichgültig seyn mich tadeln zu müssen? Ich will Dir verschweigen, in welcher Lage ich Deinen Brief empfieng; da ich in Verzweiflung lange sehnlichst dem letzten Troste entgegengesehen, und mich nun verspottet sahe. Dieß konnte ich nur einen Augenblick der heftigsten Kränkung glauben, und ich sehe itzt Deinen Brief als einen wahren Beweis Deiner Liebe und Deiner frohen Lage an; doch wünschte ich das frohe Gefühl Deines Glücks hinderte Dich nicht, Dich in mich zu

verſetzen. Ihr Glücklichen vergeßt ſo leicht, wie leicht wir zu verlezen ſind, und daß wir Unglücklichen heilig ſind.

Ich werde nun faſt ängſtlich ſuchen, das Rauhe meinen Mittheilungen zu benehmen — und über dem Abwägen verſchwindet vielleicht das Gefühl. Dein Vorwurf trifft mich ſehr tief, weil er ſo wahr iſt, und mehr ſagt, als es ſcheint. Mein Geſpräch iſt noch weit rauher, als meine Briefe, und es iſt nicht bloß äuſſeres, es iſt wirklich Ausdruck meines Geiſtes. Ich fühle ſelbſt in mir beſtändigen Mißklang, und ich muß mir ſelbſt geſtehen, daß ich nicht liebenswürdig bin, welches mich oft zur höchſten Verzweiflung treibt. Es fehlt mir die Zufriedenheit mit mir und andern Menſchen, die Sanftmuth, die Grazie, welche Liebe erwerben kann. Ich wünſchte ſo auf die Menſchen zu wirken daß von meiner Rechtſchaffenheit immer mit Achtung, von meiner Liebenswürdigkeit allgemein oft und viel mit Wärme geredet würde. Von meinem Geiſte brauchte gar nicht die Rede zu ſeyn, oder höchſtens ſollte man mich verſtändig finden. Jedermann ſollte mich gut nennen, wo ich hinträte, ſollte ſich alles erheitern, jeder ſich nach ſeiner Art an mich ſchmiegen, und die ſich was dünken, mich gnädig anlächeln. — Aber längſt habe ich bemerkt welchen Eindruck ich faſt immer mache. Man findet mich intereſſant und geht mir aus dem Wege. Wo ich hinkomme, flieht die gute Laune, und meine Nähe drückt. Am liebſten beſieht man mich aus der Ferne, wie eine gefährliche Rarität. Gewiß manchem flöße ich bittern Wiederwillen ein. Und der Geiſt? — Den meiſten heiße ich doch ein Sonderling, das iſt ein Narr mit Geiſt. — Meine tägliche Anſtr[illegible] iſt vergeblich, und Du haſt nur meinen Schmerz vermehrt. Aber dann haben Dich auch die Weiber verzärtelt und der [illegible]ſche Foelkerſohm[1]. Ich bewundre Sophiens Sanftheit, aber verlerne nur nicht auch rauhen Werth zu ſchätzen. — Wenn ich geliebt würde, ſo würde ich liebenswürdiger werden. Aber faſt fürchte ich, es iſt auch bey Dir mehr Intereſſe als Liebe. Es iſt ſeltſam zu bitten, daß das vorangehen ſoll, was nur folgen kann. Aber ich kann weiter nichts hinzuſetzen, als das, was ſo ganz hiehergehört, obgleich ich es zuerſt geſtern an Papen ſchrieb.

'Ich wünſchte, ich könnte was beſſers mit Dir theilen, als meine 'arme Exiſtenz. Verſchmähe es aber nicht und theile auch Du wieder 'mit mir. Laß mich in Dir glücklich ſeyn, da ich es in mir nicht bin.

---

[1] Nur in dieſen Briefen genannter Freund Wilhelms.

Ist das aber nicht, sey es das schlimmste, ich will es gern mit Dir theilen.

Die Lügen hoffe ich vertheidigen zu können. Stoße Dich nur nicht an der Ecke des Worts, so wirst Du eins mit mir seyn. Erwäge alle Eigenschaften des Menschen und der Welt, und Du wirst finden, daß sie mit größter Kunst den Schmerz des Menschen beabsichtigen, die Lüge und die Selbstverachtung. Die Lüge ist der Menschheit so nothwendig, als schwach zu seyn, und das Schreckliche zu fliehen. Was ist aber schrecklicher als die Wahrheit, im allgemeinen und im einzelnen? Es ist unsern Kenntnissen von der Seele ganz analogisch, wenn ich vermuthe, daß viele die sich stets selbst belügen, der Schmerz in dem Augenblicke tödten würde, da sie der Wahrheit ganz theilhaftig würden. Die Freuden, denen sie am meisten nachlaufen, sind kurze Irrthümer — und die schönsten Freuden sind so vergänglich, weil die Wahrheit sehr bald ihr furchtbares Recht geltend macht. Ohne Irrthum würde alle Thätigkeit erlahmen, denn nur wenn ein Gedanke den Schein eines unendlichen Werths erlügt, erhält die Neigung volle Kraft ihn wirklich zu machen. — Diese Lüge der Natur gibt der Jugend ihre Energie, bis eine kurze oder lange Erfahrung gelehrt hat, daß alles nichtswürdig sey. Wie groß muß der Mann seyn, in dessen Brust die reine Wahrheit ruhen kann, ohne das irdische Gefäß zu zermalmen? Wofern es nicht alle menschliche Kraft übersteigt. Dieses kann mir wohl so scheinen, da die wenige Wahrheit, die ich erkannt habe, mich unglücklich gemacht; und weswegen flieht man mich, als weil ich wahrer bin, [illegible] darf? — Noch ein Grund wirkt vielleicht bey Dir, der glaubt, daß de[illegible]ßere Körper die Modificationen des Geistes ausdrückt. In gewöhnlich[illegible] schönen Köpfen verräth nun jeder Zug, jede Bewegung das lügenhafte Herz. Aber zeige mir auch nur ein Gesicht ganz wahr, rein von allen Spuren der verborgensten Lüge und List, ein Gesicht das nicht lügen kann. — Die höchste Begeistrung kann kaum ein Bild der Wahrheit erschwingen; denn unter den sehr vielen Gemählden, die in Dreßden vorhanden sind, sind nur einige Köpfe des Raphael der Art, und vielleicht einige des Mengs. Die Menschen des Correggio sind allesamt Lügner, obwohl sie mit Grazie lügen. — In der Wirklichkeit sah ich nie ein ganz wahres Gesicht. — Jeder absichtliche Irrthum heißt mir Lüge, und wenn ich hinzusetze daß es nicht nöthig ist, sich der Absicht deutlich bewußt zu seyn, so ist es nicht übertrieben, wenn ich zweifle, ob in vieler Leben ein einziger Moment ohne Lüge war. — Es ist trivial, daß wir uns stets

ſelbſt belügen, und keinem Zeichen trauen dürfen. — Lügen — das klingt beynahe ſo ſchlimm als Ermorden. Die eſoteriſche Philoſophie könnte aber wohl beyde in Schutz nehmen. Viele beſonders Schulweiſe halten das Lügen für an ſich ſchlecht. Aber niemand von ihnen hat mir noch meine Frage beantworten können; 'warum wir aufrichtig ſeyn ſollten?'*) Ich ſollte dieß nun auf Umgang und Freundſchaft beſonders anwenden. Ich kann über einen unerſchöpflichen Gegenſtand nur wenige flüchtige Gedanken hinwerfen. — Um nur geduldet zu werden, die geſellſchaftliche Ehre zu erhalten, begünſtigt zu werden, braucht es zahlloſer Unwahrheiten. Ebenfalls aber auch um andre zu erforſchen, ſie zu erfreuen, und ihnen zu nützen, gegenſeitige Liebe und Achtung zu erregen und zu empfangen. Zwar iſt der Grad der Wahrheit der Maßſtab der Erhabenheit einer Freundſchaft, aber vielleicht nicht ihrer Freuden. — Und in keiner Erdenfreundſchaft kann die Wahrheit ganz erreicht werden. Du erinnerſt Dich an eine Stelle in B.'s Briefen, die daſſelbe ſagte. — Wenn die eherne Hand der Wahrheit alle Schleyer zerriſſe, ſo würdeſt Du auch in unſrer Freundſchaft feine Lügen wahrnehmen. — Ich ſage dieß ſicherlich nicht um das Kleinod meines Lebens zu ſchänden. — Nun noch die unzähligen äuſſern Verhältniſſe, die es nothwendig machen, und die nie ſo ſehr als beym Verhältniſſe mit Weibern und mit eigner Familie ſtatt finden. Es iſt gut, daß ich gegen meinen Vater Religion und gegen meine Familie Achtung heuchle, die ich nicht habe. — Das wenige, was in menſchlichen Verhältniſſen Kunſt iſt, iſt mit Geſchick lügen können, und dieß läßt ſich lernen. Mit Weißheit lügen will unendlich viel ſagen, und iſt mehr als Kunſt.

Nach einer Mittheilung, die (ich geſtehe es) gar nichts werth war, haſt Du ſchnell über meine Leidenſchaft abgeurtheilt; Du haſt nicht erwogen was ſie für mich, wie ich nun einmal bin, ſeyn könnte. — Du vergleichſt ſie mit einem willkürlichen Bilde, wie es bey mir hätte ſeyn ſollen. Ich erſtaune, daß Du nicht alles ſo erwarteteſt. Habe ich mich etwa verwandelt, oder kennt man ſich niemals? Wußteſt Du nicht, daß ich Mangel an innerer Kraft immer durch Plane erſetze? — Wenn Dich das Geſtändniß meiner Wünſche beleidigt hat, ſo muß ich Dir ſagen, daß die Wolluſt ſo tief in meiner Seele liegt, daß ſie bey jeder Liebe ſeyn wird, obwohl mein Enthuſiasmus für Männer, Dir beweiſen könnte, daß ich die Wolluſt für beſſre Freuden lange

*) Daß die Erkenntniß der Wahrheit ein nothwendiger Zweck der Menſchheit ſey, dadurch geſtört werde, iſt unzureichend.

vergeſſen könnte. Eine Liebe unter ſteter Entſagung aber wäre mir Qual. Was wäre eine Liebe ohne volle Vertraulichkeit, und Enthuſiasmus? — Das erſte folgt nur aus der letzten Gunſt, und das andre führt dazu. — Könnte ich ſie Dir nur zeigen, Du würdeſt anders urtheilen, meine Wahl billigen. Es wäre leicht, ein reizendes Bild von einer verführeriſch liebenswürdigen Frau zu machen. Und noch immer glaube ich, daß ſie wirklich lieben könnte. Jugendliches Feuer — eine blitzſchnell entzündbare Phantaſie — ein Verſtand, der mit Feinheit ſchätzt und unterſcheidet (unſre Wahl trifft meiſt zuſammen, nur ſind ihre Urtheile nicht ſo ſchneidend, und gehn etwas mehr auf äuſſern Schein) eine wahre, prunkloſe Anhänglichkeit an ihre Freunde (dieſe zeigt ſich beſonders gegen eine Schweſter und Schwager, die liebenswürdig und ſehr verſtändig ſchienen) Leichtſinn — Liſt — etwas Eitelkeit, mit aller Liebenswürdigkeit einer jugendlichen Fröhlichkeit geſchmückt — und dann beſonders manches, was mich ahnden läßt, ihre Neigung könnte wohl inniger und feiner ſeyn, als ſie bis itzt ſelbſt erfahren hat. Was könnte das vereinigt nicht hervorbringen. Gewiß! ſie muß lieben können. — Dabey iſt unbegreiflich, (vielleicht die Heftigkeit des Temperaments) daß nur ihr ſelbſt verächtliche Menſchen ſcheinen bisher ihre Gunſt genoßen zu haben. Dieß iſt es, was mich von ihr zurückſtieß — und dann ein gewiſſer Mangel an Güte, da ſie beleidigt faſt hämiſch iſt — und endlich die entfernte Ahndung, daß Heftigkeit ihr wohl nicht erlaubt, ihre Gunſt mit Grazie zu geben. — Ueber zwey Intriguen gaben mir wahrſcheinlich Gerüchte den erſten Argwohn, ihre Wendungen, dieſen Argwohn zu erſticken, und ihr Benehmen bey meinen Anſpielungen faſt gewiſſe Ueberzeugung. Einen kenne ich genau. Nimm ihm ſo viel Aeußeres als nothwendig iſt, um zu brilliren und es bleibt ein ganz nichtswürdiger — ein Debauché wie ein Friſeur. Sie verachtet ihn, alſo waren ſeine Verdienſte wohl Verderbtheit, Schlauigkeit, Diſcretion. An Kitzel der Eitelkeit und Nahrung der Phantaſie iſt bey dieſer Intrigue nicht zu denken. Nimm zuſammen — ihr Leichtſinn — ihr Temperament — die Sittenloſigkeit der hieſigen Damen — völlige Freiheit von Seiten des ſchwachen Mannes. — Es begreift ſich wohin ſie zielte und wie weit ſie gieng. — Möchten doch der Begünſtigten zahlloſe ſeyn, nur Männer lieber als ein Nichtswürdiger. — Die Ungewißheit machte mich launenhaft, und unentſchloſſen, und dieß verdarb meinen Plan. — Anfangs nur erſt etwas gereizt, urtheilte ich über ſie faſt wie itzt, doch hoffte ich faſt, ſie ſei der Liebe fähig, und ich beſchloß zu verſuchen, ſie auf

mich zu lenken. — Auf Figur sieht sie nicht, auf Rang auch sehr wenig, und ich hatte Vermuthungen, daß ein Character wie der meinige sie reizen könne. Fürs erste wollte ich nur ihre Einbildung beschäftigen — war ich nur erst dahin, daß ich mich ihr ganz zeigen durfte, so wird es nicht eitel seyn, daß ich hoffte ächte Liebe einer Frau verdienen zu können, da ich die Deinige verdient. — Ich stellte mich so heftig, als ich bald wurde, stolzer und sonderbarer als ich bin; meine Bewundrung sollte einen hohen Preiß bekommen. Denn diese Dinge sind mehr für die Eitelkeit, als ein richtiger einfacher Verstand. Abwechslung that das übrige und ich erreichte meine Absicht ganz. Zugleich sollte mich der Schein der Sonderbarkeit für manches privilegiren. — Unentschlossenheit in den günstigsten Momenten, da die Heftigkeit mir einige Zeit alle Besonnenheit raubte, fand sie unbegreiflich, und nichts beleidigt Weiber so sehr, als Nichterwiedrung auch der kleinsten Avancen. Immer mehr stieg mein Argwohn, und ich äußerte einigemal Verachtung. Vielleicht that Furcht vor meiner Unvorsichtigkeit das übrige, und ich glaube der Schein des Intriguanten hätte mir nützlich seyn können. — Ich habe gewiß nicht wenig verlohren, denn hätte sie mir auch gar nichts neues gegeben, so würde sich doch sehr viel aus mir selbst entwickelt haben: obwohl unsre große Verschiedenheit für mich viel Schmerz zur Folge hätte haben müssen. — Mistrauen und Eitelkeit machen mein Urtheil über meinen Eindruck auf sie gleich sehr unsicher. — Es ist dem Weibe natürlich, mit einem heftigen Manne ihr Spiel zu treiben; es kitzelt ihre Eitelkeit um so mehr, je mehr männlichen Verstand sie selbst ihm zutraut. Aber verächtlich bin ich ihr nicht, wie ich weiß; und wenn dieß nicht ist macht heftige Leidenschaft allemal einigen Eindruck, sehr tiefen aber ein stolzes Zurückziehen. Seit ich aus jugendlichem Unsinn der R. gutgemeyntes Wohlwollen zurückstieß, hatte ich merklich Einfluß, wenn nicht auf ihre Zufriedenheit, doch auf ihre Heiterkeit. Zwar macht sie, als hätte sie mitleidig mit meiner Einfalt, mich aufgegeben. — Doch die besten Gründe liegen in kleinen Zügen — die ich vermeide, weil Du sie letzthin alle ganz mißverstanden: und Verständlichkeit würde einen langweiligen Roman erfordern. Damit Du nicht denkst, daß Eitelkeit oder Hoffnung mich verführt — noch dieß: ich habe nicht die kleinste Spur von ächter Liebe, aber ihre Eitelkeit und ihre Phantasie glaube ich gereitzt zu haben, und auf kurze Zeit hat sie günstige Absichten für mich gehabt.

Meine Schmerzen habe ich mir selbst zu danken. Es war verwegen, Liebe in Lüge und Lust erzeugen, die feinste Verstellung mit meiner unverberglichen Heftigkeit, Launen, Mangel an gesellschaftlicher Erfahrung, Geld und Zuversicht gegen ein Weib durchführen zu wollen. Doch waren sie nicht fruchtloß — sie gaben meiner Seele einen gewaltigen Stoß. —

Mein Wille ist sie zu vergeßen, durch bessre Mittel als bisher — angestrengte Thätigkeit. Das beste wäre wohl häufiger Umgang mit liebenswürdigen Weibern, wenn es nur statt fände. — Hätte ich doch nur 50 Thl. übrig! — und morgen wäre ich bey Schweinitz. Acht Tage bey ihm könnten mich verwandeln.

Meine Leidenschaft ist noch sehr stark. Ich hatte sie fast fünf Wochen mit Fleiß nicht gesehen: in diese Zeit fiel meine Krankheit, tiefeindringende Bewegungen ganz andrer Art, und angestrengte Thätigkeit mit interessanten Gegenständen. Vor acht Tagen sprach ich sie wieder — und seitdem hat sie mich Tag und Nacht fast nicht verlassen. Ja mich mit ihr in einem Saale zu wissen, setzt mich in die heftigste Unruhe, wie vom Fieber. Ich bin, scheint es, auch noch nicht aus ihrem Gedächtnisse ausgestrichen: bey ihrem Leichtsinn ein starker Beweis für mich. Wenige Stunden allein könnten mir Aufschlüße geben, die vielleicht eine Willensänderung möglich machten. Denn könnte nicht alles Einbildungen seyn? Und dann hätte ich schlecht gegen sie gehandelt. Ich habe mich wenigstens über der Wahrheit zersonnen — aber so ist es, nothwendig flieht sie uns, immer bereit uns unnütz zu quälen. — Nun endlich genung von ihr und vielleicht zuviel. Nur noch die Versichrung, daß ich die Besonnenheit nicht wieder verlieren werde. — Du hast nun reichen Stoff zu Vermuthungen, welchen Gang ich überhaupt immer in der Liebe nehmen werde. — Du wirst von den besten Weibern geliebt seyn, und ich bey den schlechtesten nicht reussiren. Sie können Dich als einen edlen Mann schätzen, und Du verführst sie so gut wie der liebenswürdigste Bösewicht; das wollen selbst die besten doch auch haben. — Mich werden nur wenige Weiber bemerken. Den eitelsten werde ich interessant seyn, durch Hoffnung schwärmerischer Bewundrung. Vielleicht bin ich reiner Liebe nur gegen Männer fähig. Die Weiber sind seit einiger Zeit ein Lieblingsgegenstand meines Nachdenkens — aber ich denke gering von ihnen. Liebe, List, Divination Andrer sind häufiger unter ihnen, aber in größrer Vollkommenheit bey wenigen Männern.

Meine erſte Liebe war die R.[1] und ſie hatte ſehr viele faſt alle von den Kennzeichen, die Du mit ſo viel Wahrheit ihr beylegſt. War gleich der Anfang linkiſch, das Ganze ſehr jugendlich, ſo verdanke ich ihr doch unvergeßliche Augenblicke in ſtiller Empfindung zu Hannover oder in zügelloſer Ausgelaſſenheit in Dreßden. Und endlich ſtürzte größtentheils ſie mich in die tiefſte Melancholie, in der ich ein Jahr in Göttingen immer tiefer ſank, und aus der ich nur langſam und mit Mühe auferſtand. — Das dürfte nicht Liebe heißen? — Du treibſt eine kleine Pedanterey mit dieſem Worte, die man Dir als Virtuoſo zu gute halten muß. Bedenke doch welche verſchiedene Weſen Menſch heißen! — Deine Leidenſchaft zur F.[2] war glaube ich, noch weniger werth als meine zur R. und ietzt muß ich dieſe Vergleichung ganz abwenden.

Sage mir, liebſt Du S.? Ich glaube nicht — Du biſt zu glücklich. Und Caroline auch nicht mehr. Beneidenswürdiger! Für die ſchönſte aller Eigenſchaften, Liebenswürdigkeit, trägſt Du den ſchönſten Lohn davon, das Glück geliebt zu ſeyn. — Theile doch endlich Deine Freuden ganz mit mir, und überwinde Trägheit, oder Geheimnißſucht. — Die Erzählung iſt noch immer halb, und S.'s Bild iſt nicht gekommen. Noch immer iſt die Stelle aus Carolinens Briefe in meinem Gedächtniſſe 'Du zählteſt den Mann unter Deine Freunde?' — Ueber die ängſtliche letzte Äußerung verlange ich mehr zu wiſſen. Ich könnte im ſchlimmſten Fall Dir vielleicht nützlich ſeyn, und hoffe, wenn Du nach Deutſchland zurückkehrſt, den Vorzug vor Maynz. Laß mir dieſe Eiferſucht — ich weiß, ſie that unendlich mehr für Dich, als ich je konnte. Aber war es nicht auch Glück, blos Verdienſt? An Willen glaube ich gleich zu ſeyn. Und dann wärſt Du ihr nur ein Freund — mir aber Alles. Auch hoffe ich künftig Dir mehr zu ſeyn. — Mit größten Intereſſe hörte ich letzthin viel Nachrichten von ihr. — Aber, der Augenblicke, wo ſie Buhlerin war, ſind doch wohl nicht wenige geweſen? Und ſollte ſie wohl, wenn die Guten fehlen, mit den Schlechten ſich begnügen? Vielleicht müßte man ihr ſelbſt darüber ein Privilegium geben. — Bey kleinen Briefen lege mir immer etwas von ihr bey. Iſt es doch faſt, als ob ich ſie kennte! Gewiß wir müßten

[1] Friedrichs Mitteilungen weichen weſentlich von dem in der Lucinde von ſeiner erſten Liebe entworfenen Bilde ab. Vgl. Haym 876. — [2] Nicht nachweisbar; etwa Thereſe Forſter, die Tochter Heyne's und ſpätere Gattin Hubers (Klette Nr. 21.)? Sollte ſie auch hierin Carolinens 'Rivalin' geweſen ſein (Caroline 1. 134)?

harmoniren durch Wahrheitsliebe, Freundschaftsenthusiasmus, und Stolz! Was würde sie wohl von mir denken? Hast Du ihr je von mir gesprochen? — Ist Deine Correspondenz mit ihr gestört? Fast fürchte ich unsre ist es auch; da ich seit einem Monat noch nichts bekommen.

Die gestandnen Ausschweifungen haben mir wohl einige Zeit und Gesundheit gekostet — und sind sehr schlechte Mittel um weise zu werden. Doch war ich nie, die ganze Zeit über, lange unthätig, und noch nie so thätig als itzt. Die Mittheilung unterbleibt, da der Brief oder das Buch doch endlich fort muß. Zudem ist meine Zeit getheilt unter juristische Studien und Collegien in Metaphysik; die Nebenstunden sind der medicinischen Lectüre gewidmet. Von dem Neuen der letzten Messe ist nicht viel zu reden. Ich denke seit etwa einem halben Jahre über die Dinge, die mit meinem Leben und meinen Handlungen am innigsten verknüpft sind, sehr viel, und besonders über den Umgang. Ich finde ihn der Anstrengung aller willkührlichen Kräfte würdig, nicht blos als Erwerbung von Connexionen und gesellschaftlicher Klugheit, sondern an sich selbst. Es ist falsch nur Arbeit für die Zukunft verdienstlich zu finden. Aber die meisten leben in Hoffnung und Einbildung, ich will aber in der Gegenwart und in der Wahrheit leben. — Hier hast Du einige Bruchstücke. Für den etwanigen Plan zum Hofmeisterleben habe ich mir Plattner[1] zum Gönner gemacht, dem ich zuwieder war. Ich wußte seinem trivialen Garven zu gefallen, und man darf nur seine kleine Weisheit und unendliche Eitelkeit geduldig anhören, und dann und wann eine Laune nicht bemerken; auf seine Eitelkeit hatte es besonders Einfluß, daß ich ihm Anlaß gegeben, mich für einen bekehrten Kantianer zu nehmen.

Sonst ist es mit allem Umgang, der noch etwas werth war, aus. Des Besten nicht zu gedenken, so ist die kleine Freude mit Hardenberg geendigt[2]. Um bey ihm so wahr sein zu dürfen, als ich war (ich kann Dolche reden) hätte ich mehr Schmeicheleyen lügen müssen. Eitelkeit wegen meiner Meynung von seinen Talenten, und manche gleiche Interesse zog ihn nach häufigen kurzen Entfernungen immer wieder an mich, aber endlich beredete ihn doch beleidigte Eitelkeit, mein

---

[1] Ernst Platner (1744—1818), Professor der Philosophie u. Medizin in Leipzig, Gegner Kant's. — [2] Wie sich das Verhältnis neugebildet hat, ist unbekannt; vgl. Haym 904, Raich's Novalis 1. Anm. 1.

Benehmen ſey hämiſche Tadelſucht, und unſinniger Stolz; er hielt mich für gefühlloß und fieng an mir nicht zu trauen. Auch ſah ich immer deutlicher, daß er der Freundſchaft nicht fähig, und in ſeiner Seele nichts als Eigennutz und Phantaſterey ſey.*) Dazu kam — er hatte in pöbelhafter Luſtigkeit ſchon einigemal meine Empfindlichkeit auf eine gewiſſe Art gereitzt; endlich einmal brach ich trocken ab, mit Hindeutung auf ein Duell, obgleich er nichts geſagt, was einer Sottiſe entfernt ähnlich geweſen. Obgleich ich damals wirklich — das erſtemal in meinem Leben — im Zorn war, ſo würde ich doch noch itzt eben ſo handeln. Von da erloſch ſein Zutrauen, und meine Neigung für immer. Er war mir doch etwas werth — ich wollte ihm ſo gern nützen, und auch gegen ſeinen Willen iſt es doch wohl geſchehen — er hatte Intereße für mich und meine Eigenthümlichkeiten — Verſtand und Witz hatte er wirklich nicht wenig. Du haſt gewiß nach den Verſen und meiner Schilderung ihn Dir zu kindiſch denken müſſen. Vergebens hoffte ich die Schwäche ſeines Herzens ſo zu erklären. Sie wird ewig bleiben und ewig mit ſchönen Talenten ſpielen, wie ein Kind mit Karten. Ich ſagte ihm noch zuletzt; 'Sie ſehen die Welt doppelt; 'einmal wie ein guter Menſch von funfzehn, und dann wie ein nichts-'würdiger von dreyſſig Jahren'.

Auch Berger, von dem ich ſo wenig geſchrieben, weil er mich ſo wenig angieng, den ich aber täglich ſah, ſeit ich hier bin, iſt fort. Wie ſchätzbar ſind doch Rechtſchaffenheit, Ehrgefühl, und treue Anhänglichkeit! Ich vermiſſe ihn — ohngeachtet ſeines beſchränkten Verſtandes, ſeines ſchwerſinnigen Trübſinnes (erregt durch die Forderungen ſeiner Eitelkeit an ſich ſelbſt, und das dunkle Gefühl ſeiner Schwäche) ſeiner unzähligen Vorurtheile. Er hatte den tiefſten Reſpect für, Profeſſoren, Bücher und Worte, den größten Eifer, anhaltenden Fleiß, und doch ſo gar keine Einſicht in das Weſen irgend einer Wiſſenſchaft. Auch ſeine guten Eigenſchaften gehörten nicht ihm zu, es war alles an ihm Gewohnheit und Temperament. Und ſo ganz ohne innere Bildungskraft die verſchiedenſten Einwirkungen zu verknüpfen. Die Stücke lagen gleichſam roh nebeneinander. Hier ein großes von der Berlepſch — dort Bruchſtücke aus Rouſſeau — da etwas aus der Caſerne und hart daneben etwas von alten adlichen Weibern — hier Hefte von nicht verſtandnen Collegien und dann die Empfindungen empfindſamer Schweſtern und Mütter, und drunter einige Grundſätze aus Aſſembleen, und Büreaux d'Esprits. — Ein rechter Bilderkaſten,

*) Ich ſagte ihm einmal; 'Sie ſind mir bald liebenswürdig, bald verächtlich.'

wie man auf Messen um einen Dreyer sieht — und doch — denke Dir meine unendliche Armuth — vermisse ich ihn. —

Wäre Schweinitz hier, er könnte meinen dreyfachen oder zwiefachen Verlust wohl ersetzen. Ich mäßige meinen Ausdruck mit Bedacht. Denn nach augenblicklichem Gefühl, würde ich sagen; 'ich hoffe ihn einst neben Dir stellen zu können'. Aber ich habe mich schon so oft selbst betrogen. Ich werde einen bessern Halt in seiner Seele haben, als Eitelkeit. Ich glaube einige Zärtlichkeit zu bemerken, und ist das, so lasse ich nicht ab, bis er in meiner Gewalt ist. — Meine Kräfte sind weit grösser, als meine Thätigkeit, denn noch immer kämpfe ich mit dem Gedanken; 'Es ist doch alles umsonst'. Fürchterlicher Abgrund! Zu stolz das 'Etwas besser' der Mühe werth zu achten, sich danach zu bücken, sinken wir von der höchsten Einsicht, mit den schwächsten Menschen, immer tiefer in Trägheit und Selbstverachtung. Wir sollen steigen, oder schnell endigen. — Gieb mir den Glauben der Jugend wieder, und das größte wird mir nicht zu schwer seyn. Aber alles ist mir unbefriedigend, leer und eckelhaft — Du selbst, — ich selbst. Mich dünkt oft, als wäre es mir gleich viel, gut oder schlecht, glücklich oder unglücklich zu seyn. Nach dieſem Glück und dieſer Vollkommenheit lüstet mich nicht; und endliches Unglück hoffe ich wohl ertragen zu können. Ich könnte nun noch viele Bogen anfüllen in Antwort auf den kränkenden Vorwurf der aufbrausenden Ankündigung den Selbstmordes, und des feigherzigen Zögerns. Habe ich ohne Bewußtseyn geschrieben, oder wie konnte das Mißverständniß entstehen, daß ein Weib, ein Weib mich zu dieser Unwürdigkeit treiben könnte? — Der Werth meines Lebens hängt nicht von einem Weib ab. Seit fast drey Jahren ist der Selbstmord täglicher Gedanke bey mir: ich verschob ihn, weil ich einsah, daß ich unvollendet und es also zu früh sey, welches ich sehr weit ausführen könnte: und ich verachte das Unglück zu sehr, um einige Jahre sehr unerträglich zu finden. Doch es giebt Fälle, wo kein Abwägen des Werthes des Lebens gilt, die ich nicht überleben will, und in die meine Dir bekannte Lage mich sehr leicht setzen könnte. Ein Mann muß sterben, ehe er eine Unwürdigkeit thut; aber es giebt auch Unwürdigkeiten des Leidens. —

Nun habe ich mit Dir gerechtet, nun tritt die Liebe, die bisher schwieg, in ihr Recht. Nimm meinen heissesten Dank für Deinen Tadel, und laß es nicht den letzten seyn. — Denke über mich von neuem nach — wir sahen uns lange nicht — und es ist schwer mich

zu kennen — die am längſten mit mir lebten, und am ſchärfſten urtheilten, gaben es ganz auf, wie ich ſelbſt; und theile mir Lob und Tadel zu, wie Dir gutdünkt. Ich reiche Dir den Dolch ſelbſt dar; ſchone nicht und durchbohre mir das Herz, wenn es nothwendig. Von der Hand eines Bruders kann es nicht ſchmerzen, und ſchmerzt es auch, ſo will ich unſre Freundſchaft gern auch mit meinem Blute verſiegeln. — Ich glaube an Dich — wenn Du auch einen wahren Dolch gegen mich brauchteſt, ſo würde ich Dir ſterbend danken, in Gewißheit Deiner weiſen Abſicht.

Deine Sorgfalt für meine Geldſachen iſt ſich immer gleich. Ich nehme alles gerne ſo an, wie Du beſtimmt haſt, mit der Bedingung, daß Du vorſichtig genung biſt, Dich ſelbſt nicht in Verlegenheit zu ſtürzen. Die 6 Ducaten erwarte ich ſchon ſeit einigen Poſttagen; wenn ſie nur nicht verloren, oder Dich gar Unannehmlichkeiten gehindert. Ich habe indeſſen nöthig befunden, bey noch jemand Hülfe zu ſuchen, ohne welche ich itzt nicht mehr ſeyn würde — und dieſer iſt Pape. Er verdiente, daß ich ihn Dir in dieſer Rückſicht gleichſetzte. Ich erhielt ſogleich, was ich verlangt 100 Thl. und nun bin ich noch 200 Thl. ſchuldig. — Billigſt Du mich? Es war nicht Feigheit — denn ich hätte den Todt vorgezogen, lieber als einen kriechenden Brief an meine Eltern. — Wenn man weiß, daß man geben würde, ſo darf man fordern, auch beſteht die Freundſchaft nicht in Geſchwätz, ſondern im Thun. Und ich weiß — unſre Freundſchaft wird gewinnen. 'Aber ſeine Sonderbarkeiten? Iſt es nicht gefährlich?' Auf jeden Fall iſt etwas in meiner Bruſt, welches bey jeder Gefahr ganz ſicher iſt. —

Schl.

den 25ten abgeſchickt.

18. Leipzig, den ten December 92.

Das Geld habe ich nebſt Deinem Briefe richtig erhalten, und ich hätte ſchon ſeit acht Tagen geantwortet, hätte nicht eine Unpäßlichkeit von Göſchen gemacht, daß ich nur erſt heute wegen der Ueberſetzung zur Richtigkeit gekommen[1]. Göſchen ſelbſt kann ſie wegen mancherley

[1] Die in dieſen und den folgenden Briefen angedeutete 'Ueberſetzung' Wilhelms iſt: 'Joachim Rendorp's geheime Nachrichten zur Aufklärung der Vorfälle während des letzten Krieges zwiſchen England und Holland. Aus dem Holländiſchen mit erläuternden Anmerkungen. Leipzig, bey Johann Samuel Heinſius. 1793.'

Umſtände, die Dir gleichgültig nicht übernehmen, ſtatt deſſen durch ſeine Vermittlung ſein Schwager Heinſius. Dieſer bietet zwar für den Bogen nur drey Thaler. Er denkt es aber gut und in ziemlich kleinem Format (welches er mir ſelbſt gezeigt hat) drucken zu laſſen. Dieſes macht beträchtlichen Unterſchied, und ſein Anerbieten iſt gewiß ſo gut als ſechs Thaler für groß Octav. Ein Band müßte ſehr klein ſeyn, wenn nicht ein Alphabet draus werden ſollte. Das betrüge für beyde Theile doch 144 Thl. — Du wirſt mir mit umgehender Poſt antworten, ob Du es zufrieden. Wenn Du willſt kann ich vier Thl. fordern, und ich glaube er wird dieß auch noch eingehen. Du mußt aber Vollmacht beyfügen, ob ich es auf allen Fall zu drey eingehen ſoll. — Gehſt Du es ein, ſo bittet er recht ſehr zu eilen, damit der erſte Theil zur Oſtermeſſe kann ausgegeben werden. —

Deine Arbeitſamkeit bey ſo viel Geſchäften und Zwang beſchämt mich. Ich werde verſuchen auch auf dieſe Art etwas zu verdienen; bis itzt iſt es aber noch vergebens geweſen.

Ich hoffe recht bald auf Briefe von Dir. Denke nur, daß ich Deine Hülfe noch immer ſehr nöthig habe, wenn gleich ich mir itzt ſchon ſelbſt helfen kann. — Beynahe möchte ich mich freuen daß meine äußre Lage nichts dazu beytrug. Meine Geſundheit iſt ſehr ſchlecht, und ich lebe hier unter vielen Bekannten ganz einſam, ſobald ich ſelbſt jemand brauche; ſelbſt ohne Aufheiterung, meiſt in Cirkeln, wo ich verhaßt oder auch lächerlich bin, und das Bewußtſein dieſes Theils meiner Thorheit zu danken; und doch nimmt meine Heiterkeit und Thätigkeit mit jedem Tage zu. —

Ich hatte mit Recht gehofft, daß meine Freundſchaft mit Papen, ein neues Leben erhalten würde: ich billige meine Handlung ganz.

Antworte bald und auf alles. Auch ſchreib von Caroline ob ſie in Maynz die Belagerung abwarten wird u. ſ. w.[1]

Dein Fr. Schl.

---

4 Bll. u. 312 S. 8°. Die Briefe des Bruders Moritz Schlegel (Klette Nr. 3) an Wilhelm vom 13. Mai und 7. Juni 1794 können als äußere Zeugniſſe dienen, daß die Memoiren des holländiſchen Staatsmanns Wilhelm's erſtes Buch waren. Die Ueberſetzung iſt am Ende mit der Bemerkung verſehen: 'Ende des erſten Theiles'; ein zweiter Band iſt jedoch nie erſchienen. — Die Verleger Johann Samuel Heinſius und Sohn hatten ſich im Frühjahr 1793 getrennt, der Sohn, Friedrich's Freund, ein eignes Geſchäft 'Wilhelm Heinſius der Jüngere' begründet. — G. J. Göſchen iſt der bekannte Leipziger Verleger, Freund Schiller's und Körner's.

[1] Caroline war am 17. December 1792 entſchloſſen, in Mainz zu bleiben (Carol. 1. 114).

Den 29ten December 92.

Ich bin fröhlich, und wie könnte ich es allein ohne Dich seyn? — Heute Abend, müde von philosophischen Studien laufe ich aufs Caffeehauß um Schach zu spielen, und siehe da steht Schweinitz vor mir, offen und voll tiefen Gefühls. Und ich fürchtete fast, er hätte mich vergessen, aber er ist ganz wie ich wünschte. Ich liebe und werde geliebt. Heiliges Geheimniß! Warum weine ich itzt zum zweytenmale in meinem Leben? Warum würde ich so gerne mein Blut für ihn vergießen, alle mühvolle langsame Arbeit erdulden?

Gewiß will ich diesen großen Augenblick nutzen, und das Herz dieses Vortrefflichen soll nicht vergebens in meiner Hand seyn.

Den 6ten Januar.

Mit größter Ungeduld erbrach ich Deinen Brief, und fand mich in so fern betrogen, daß ich darin nur eine Anweisung für die Zukunft fand, um die ich denn nochmals bitte. — Heute also nur von der Buchhändlersache. Heinsius ist alles ganz so zufrieden, nehmlich daß Du abkürzest und Erklärungen zufügst, wo Du es nöthig findest, auch wünscht er, daß Du eine solche Vorrede schreiben möchtest. Recht dringend aber wünscht und verlangt er, daß der erste Band zur Ostermeße fertig seyn könnte dieses Jahr. Der letzte Transport des Manuscripts (der dann auch nicht zu groß seyn darf) muß in der Mitte des Aprils hier seyn. Du hast also doch, nach Empfang dieses Briefes, drey volle Monate.

Du findest hier auf der ersten Seite dieses Blattes, einen sehr lebhaften Ausbruch der Freude. Und so jung die Freundschaft ist, die sie veranlaßte, so hoffe ich mit Recht noch größere Freuden. Nächstens mehr und vielleicht recht viel davon, Ich hoffe recht bald Deinen Brief, den ich dann zugleich beantworten werde.

Dein Fr. Schl.

19.

Fast hätte ich Lust, Dir Vorwürfe zu machen. — Wie lange ist es nun, daß ich nichts von Dir erhalten habe, als abgerißne Mittheilungen und Vertröstungen auf künftige Briefe, da ich doch grade itzt Dich so nöthig habe, und da Du iezt doch auch im Stande bist, meine Lage einigermaaßen zu übersehen. Und ich konnte um so mehr

Ausführlichkeit hoffen, ja verlangen, da Du mich tadelnswürdig fandeſt. Ich hoffe noch immer von Poſttage zu Poſttage und ich wünſche, nicht lange mehr vergebens. Laß Dich dadurch, daß Dein Tadel mir letzthin ſo empfindlich war, nicht abhalten zu ſchreiben, was Du denkſt. Doch dieß brauche ich nicht mehr zu bitten, hoffe ich. Wäreſt Du es nicht, ſo müßte ich fürchten, Deine Freundſchaft wäre erloſchen oder Deine Achtung für mich ganz verloren. — Nun iſt es beynahe ein halbes Jahr, daß Du mir antworteſt, und aufhörſt mich an Deiner Lage Theil nehmen zu laſſen, da doch ſo viele meiner Fragen, die mir Beſorgniß oder der Wunſch Dein Glück zu theilen, eingab, und ſo viele andre zurück ſind, die Du leicht errathen kannſt, und von ſelbſt beantworten ſollteſt. Oder glaubſt Du nicht mehr, daß ich Deine Gefühle theilen kann?

Ich bin itzt ganz heiter, ſehr thätig, und werde bald ganz überwunden haben. Beſtändige Thätigkeit thut ſehr viel und nach den beyden Beſuchen von Schweinitz bin ich wie auferſtanden. Ich ſehe immer mehr, daß ich mich nicht in ihm betrogen habe; ich darf ihn bald meinen Freund nennen, er hängt ganz an mir, es fehlte ihm grade ein Freund wie ich, und wenn ich ihm das bin, was ich hoffe für ihn ſeyn zu können, ſo werde ich glauben, nicht umſonſt gelebt zu haben. Es wird mir noch nicht möglich ſeyn, Dir ein anſchauliches Bild von ihm zu geben, und aus einigen meiner vorigen Aeußerungen könnteſt Du nur gar zu leicht eine falſche Meynung zu ſeinem Nachtheil bekommen. Doch hat er freylich große Fehler. Aber auch dieſe tragen das Gepräge der Seelenſtärke und männlichen Denkungsart, die ſich gewiß bald reinigen wird. —

Ich habe Dir einen Vorſchlag auf künftigen Sommer zu thun. Wie wäre es, wenn wir einmal verſuchten gemeinſchaftlich unſre Gedanken über die Dichtkunſt zu entwickeln, die wir vielleicht künftig einmal in der Form von Briefen oder Geſprächen bekannt machen könnten. Du müßteſt dann die letzte Hand dran legen, um Einheit in das ganze zu bringen, und ich ſollte denken dieß wäre möglich; unſre Gedanken würden einſtimmig genung ſeyn, und doch auch hinlänglich von einander abſtechen. Laß dieſen Plan nicht fallen und denke darüber nach. An Deinen Dante wage ich Dich kaum mehr zu erinnern — doch hoffe ich, iſt er nur aufgeſchoben. — Denkſt Du Zeit während Deines Engagements zu erübrigen? — Ich habe überall kein rechtes Bild von Deiner Lebensart. — Auch möchte ich wiſſen, ob Du ſchon darauf denkſt, wo Du gleich nachher hingehen willſt?

Ich habe meinen Eltern endlich nachgeben müſſen, und die Abſicht, Hofmeiſter zu werden, aufgegeben; obwohl es mir ein Opfer iſt, um ſo mehr, da es das beſte Mittel geweſen wäre, mich aus meiner Verlegenheit zu ziehen. Und dadurch wird mir nun unmöglich gemacht, dieſen Winter durch Ueberſetzen etwas zu verdienen. Ich muß daher, wenn Du noch, wie Du letzthin ſchriebſt, dieſen Anfang Februars etwas entbehren kannſt, Dich von neuem bitten, und zwar falls es Dir thunlich iſt, je eher je lieber. Ich hoffe aber, daß es nicht mehr lange nöthig iſt — und ich freue mich wenigſtens, auch dieſe Prüfung Deiner Freundſchaft zu verſuchen, Gelegenheit gehabt zu haben. Ich will nicht wünſchen, daß ich Dir je gleiches mit gleichem vergelten kann. —

Wirſt Du mich wankelmüthig finden, wenn ich Dir ſage daß ich mein Urtheil über ſie etwas geändert? — Ich glaube nehmlich ihr Unrecht gethan zu haben. — Mit allen ihren Fehlern iſt ſie höchſt liebenswürdig. — Ich konnte den kleinſten Fleck an ihr unmöglich ertragen — aber ich hatte doch gar kein Recht ihr das fühlen zu laſſen. Ich wünſchte ſehr dieß zurücknehmen zu können; ja ich würde ſie gerne um Verzeihung bitten, — ohne die entfernteſte Abſicht, mich mit ihr auszuſöhnen — wenn ich nur Gelegenheit hätte. Auch ſoll es gewiß noch geſchehen, und dann werde ich ganz frey ſein.

Dein Fr. Schl.

Der Buchhändler wartet mit Ungeduld auf die erſte Ueberſendung des Manuſcripts.

20. Halle, den 19ten Februar 1793.

Seit einigen Wochen habe ich umſonſt auf eine Stunde gehofft, wo ich Dir alles erzählen konnte, was ſeit dieſer Zeit geſchehen iſt. Vielleicht gelingt es mir heute — aber erwarte nicht mehr, als die wiederliche Schilderung eines zerrütteten Herzens und wiederhohlte Bitten um häufigere Briefe, Rath, Theilnahme und Unterſtützung! Zwar wäre es einem edeln Stolze gemäßer, ietzt, ſtatt um Hülfe zu bitten, da ich für itzt nicht erwiedern kann, mich von meinen Freunden zurück zu ziehen, um einſam zu ſterben. Aber ich muß wohl leben bleiben, da ich noch nicht mit Ehre ſterben kann; und auch dieſes letzte bleibt mir verſagt. — Meine völlige Unzufriedenheit, die Hoffnungsloſigkeit meiner Ausſichten, und der Zuſtand meiner Geſundheit ſind genung für meine Standhaftigkeit. Ich fürchte ſie wird ermatten,

unter den ausgesuchten Leiden, die mich seit einem halben Jahre quälen. —

Schon empfand ich die wohlthätigen Wirkungen einer unermüdeten Arbeitsamkeit, und meiner neuen Verbindung mit Schweinitz als ein Zufall mir eine Menge neuer Aufschlüsse gab, und mich mit neuer Hoffnung betrog. Meine ganze Leidenschaft wurde wieder rege — auch dadurch daß ich sagen mußte, was ich seit so langer Zeit in meiner Brust vergraben hatte — ich mußte und konnte Schweinitz, Hardenberg und Carlowitz[1] zu Vertrauten machen. Aber nur zu bald sah ich ein, daß sie sich wie ein gemeines Weib an mir gerächt hatte. — Ich erfuhr es würde in der Gesellschaft äusserst schlecht von mir gesprochen, und so schlau es angelegt war, so ließ sich doch leicht die Quelle errathen. Unter den Männern war es mir leicht, in wenigen Tagen mir ein solches Ansehn zu geben, daß niemand wagen wird an öffentlichen Orten schlecht von mir zu reden. Aber ich verlangte nach Rache. — Das Paradieß, welches ich noch wenige Tage zuvor geträumt hatte, wäre mir itzt umsonst angeboten, ihr Blut wäre mir viel lieber gewesen. Ich konnte mich nicht rächen als nur auf eine gräßliche Art. — Schweinitz fand selbst diese gerecht. — Carlowitz ein Mensch von seinem Ehrgefühl, und kalter Ueberlegung, sagte sie hätte infam gegen mich gehandelt, doch fand er die Rache zu schrecklich — Hardenberg, der sie kennt und bewundert, fand nur den Gedanken, den Du leicht errathen wirst, entsetzlich, doch gestand er sehr oft sie hätte sehr schlecht gegen mich gehandelt. Wäre ihre Schuld noch größer gewesen, so hätte ich ihr vielleicht so Schönheit und Ehre rauben können, und ihr das Leben lassen, um ihre Niedrigkeit Zeitlebens zu bereuen. — Allein mein Leben konnte ich leicht aufopfern, aber gieng meine Ehre nicht auch verloren? Und lieber als grausam zu seyn, sollte sie ungestraft bleiben! Um Richter in meiner Sache zu werden, müßte das Maaß der Beleidigung voll seyn, und die Gewißheit vollkommen, so daß auch kein Zweifel möglich. Es blieb also nichts übrig, als alles zu vergessen und dieß versuche ich seit vierzehn Tagen bey meinem Freunde. —

---

[1] S. G. v. Carlowitz, sächs. Staatsmann, damals Auditor am Oberhofgericht zu Leipzig: vgl. Raichs Novalis 12, Anm. 2.

Leipzig den 27ten Februar 93.

Den Verfolg dieſes Briefes erhältſt Du nächſtens. Ich habe Dir ſo viel zu ſchreiben, daß ich es aufſchieben muß. Heute bin ich ſehr angenehm überraſcht, da meine Mutter, auf Lottchens Antrieb, ohne daß ich das geringſte davon geſchrieben, mir 100 Thl. geſchickt hat, zur Bezahlung der Schulden, und zwar — ohne auch nur den geringſten Vorwurf hinzuzufügen. Dieſen Brief meiner Mutter werde ich immer aufheben. So kann mütterliche Liebe allein großmüthig machen! — Von nun an ſoll die Familie immer mit mir zufrieden ſeyn. — Ich muß aber nun mit neuen Bitten an Dich kommen. — Meine Oekonomie iſt nun beſſer eingerichtet als bisher, aber mehr nehme ich nun von meinen Eltern nicht an, und doch ſitze ich auch nach dieſen noch ſehr tief drinne, mehr als ich hoffen könnte durch Sparſamkeit und Verdienſt (mit dem es überhaupt mißlich iſt) zu tilgen. Ich muß alſo auf einige Zeit, wie bisher, um Deine Unterſtützung bitten. — Ich hoffe ſchon ſehr lange auf das Verſprochene, und bitte Dich, ſo viel zu ſchicken als Du entbehren kannſt. —

Der Buchhändler empfiehlt ſich Dir, und bittet recht ſehr zu fördern. Er war ſehr willig, das Porto zu ſtehen, und Du wirſt am Ende den Betrag mir melden, wozu ich alsdann den meinigen addiren werde. Dießmal habe ich 1 Thl. 16 GG. gegeben. Du mußt erwägen, daß Pacquete etwa 10—14 Tage unterwegs ſind, und daher wenigſtens die letzte Sendung mit den erſten Tagen des Aprils abſchicken.

Deinen Brief beantworte ich nächſtens.

Fr. Schl.

21. Leipzig den 10ten März.

Endlich iſt es einmal wieder an Dich die Reihe, nachdem ich ſo manchen langweiligen Brief habe ſchreiben müſſen: und zwar ſoll heute nicht blos von mir die Rede ſeyn, ſondern Dein freundſchaftlicher Brief beantwortet werden. Wahrlich Du hatteſt gar keine Rechtfertigung nöthig; ich wünſchte nur, Du hätteſt, da ich ſo wenig von Dir höre, das ganz weggelaſſen, und ſtatt deſſen über Dich ſelbſt und Deine Verbindung umſtändlicher geſchrieben, oder auch lieber meine letzteren Briefe beantwortet, als alte Misverſtändniſſe erörtert. Von Deinem eigentlichen Leben weiß ich noch ſehr wenig; ich hoffe aber noch immer darauf; Du könnteſt Dir es vielleicht durch Ueberſchickung von Briefen

erleichtern. Am beſten würde ſie ſelbſt wohl Eure Geſchichte ſchreiben, da es doch bey ihr angefangen. — Im Ernſte — das könnte Euch ein angenehmes Denkmahl für künftige Erinnerung ſeyn, welches ich ſo lange aufbewahrte.

Die Beſchreibung Deiner Lebensart iſt mir intereſſant geweſen. Ich will Dir einen flüchtigen Gedanken zur Aufmerkſamkeit hinwerfen. Ich glaube Du zerſtreuſt Dich zuſehr, in vielerley kleine Intereſſe und Beſchäftigungen, wovon doch einige wie z. B. das Leſen des Moniteur etc. gar nicht nothwendig. — Die Zerſtreuung iſt der Todt aller Größe, welche immer mit Concentration der Kräfte verbunden iſt. Endlich werden wir der Begeiſterung ganz unfähig, und was iſt das Leben ohne dieſe für den nehmlich, der die Begeiſterung kennt; denn ſonſt ſchwimmen viele auf einem ſteten Strome von Geſchäftigkeit, Spiel, Sorgen etc. ganz unbekümmert fort. — Und könnte auch ein Leben, ohne dieſes glücklich und ſchön ſeyn, ſo iſt es in ſpäteren Jahren doch nur möglich, wenn wir ſelbſt vollendet ſind, und der Frühling der Begeiſterung nicht verſäumt iſt. Um ein eignes Werk zu thun, gehört Concentration aber auch Ausdauer, an der es Dir im Ganzen vielleicht mehr fehlt als an der erſten. Du wirſt wohl ſehr lachen, daß dieß die Einleitung iſt, um zu verlangen, daß Du die Zeit, die Du bisher auf den Moniteur gewandt zu Briefen an mich anwenden ſollſt. Du wirſt Dir doch das Bischen übrige von Caroline nicht vollends rauben laſſen. Uebrigens bitte ich um einige Demokraten-Briefe von ihr. Dafür erhältſt Du hier einen von Hardenberg[1], aus dem Du verſchiedenes meiner Lage deutlicher ſehen wirſt. Wenn ich Dir aber mehrere von ihm ſchicken ſoll, ſo mußt Du nicht voreilig urtheilen. Laura iſt meine Freundin und Julchen ihre Schweſter, ein ſchönes, ſehr coquettes Ding. — Ich bin wirklich heute nicht fähig von mir zu ſchreiben, ſo wenig auch mein letzter Brief Dich befriedigt haben wird. Es würde mir doch heute nicht gelingen — ich fühle mich ſeit einiger Zeit ſo ganz ermattet und ſtumpf. Es ſind vermuthlich Aeußerungen in meinem letztern, die Dir mißfallen werden. Ich bin verwildert und kenne mich kaum ſelbſt mehr — es hat mir unendliche Anſtrengung gekoſtet meine Rachſucht zu bezähmen, und ich ſchäme mich recht wie kindiſch argwöhniſch und jachzornig ich oft geweſen bin. —

---

[1] Nicht, wie Raich vermutet, der von dieſem als Nr. 1 abgedruckte Brief; denn die Namen Laura und Julchen fehlen daſelbſt. — Ueber Julchen vgl. Raich 20, Anm. 1, Familien-Nachleſe 30 ff., 244 f.; ſie erwiederte Hardenbergs Liebe nicht.

Lieber Freund, ich bin indiscret geweſen, ich habe mir von Heinſius 18 Thaler auszahlen laſſen. Es hieng aber ſehr viel davon ab, das Geld denſelben Tag zu haben, und alle Reſſourcen waren abgeſchnitten. Die Sache konnte ſogar Einfluß auf den Credit eines Freundes haben. Siehſt Du, in ſo einer verdrießlichen Lage bin ich, wegen meiner vielen Feinde, daß oft meine Ehre von der unbedeutendſten Summe abhängt. Denn auch dieſer Verdruß war mir angeſtiftet. Ich muß Dich noch mehr bitten, nehmlich daß Du mir, wenn es möglich iſt, eine Aſſignation auf ihn ſchickſt auf 30 Thl.; es verſteht ſich daß ich nur im Nothfalle Gebrauch davon mache, und daß die 18 Thl. mit hineingerechnet ſind. Soll es mich aber noch hier treffen, ſo muß es nothwendig mit umgehender reitender Poſt abgeſchickt werden: denn vielleicht gehe ich den 24ten oder 25ten ſchon nach Dreßden. Es könnte ſeyn, daß ich gegen Oſtern in Geld-Verlegenheit geriethe, die zu dem ſchlimmſten Anlaß geben könnte. Das Geld habe ich noch nicht erhalten; wenn es nur nicht in die Hände der Demokraten gefallen iſt. Nächſtens mehr. — Der Buchhändler hofft bald wieder etwas zu bekommen. Seine Addreße iſt Joh. Samuel Heinſius & Sohn Buchh.

22. Leipzig den 24ten März.

Liebſter Bruder, den Brief mit dem Gelde habe ich richtig empfangen. Da ich ihn erhielt war ich über den Hauptpunct ſchon ganz beruhigt; und gewiß auch Du; denn obgleich ich aus allen Nachrichten des Moniteur, der Gazette de Leyden etc. von der Lage der Dumouriez'ſchen Armee, und dem Verluſte der Franzoſen keine gründliche Kenntniß bekommen habe; ſo iſt doch ſicher, daß Ihr für den Anfang des Feldzugs ganz außer Gefahr ſeyd[1]. — Ich habe dieſen Brief numerirt, weil Du mich fragſt, ob ich das Pacquet an den Buchhändler erhalten. Ich dächte ſeit der Zeit ſchon zweymal geſchrieben zu haben. Ueberhaupt ſind ſeit Weyhnachten viele (doch genau weiß ichs nicht) meiſtens aber nur kurze Briefe an Dich abgegangen: und ich beſorge beynahe, Du haſt ſie nicht alle erhalten. — Ich werde Dir ſo viel ſchreiben, als mir möglich iſt, das heißt nicht der Zeit wegen, ſondern der Aufgelegtheit. Es gehört Ueberwindung dazu, ſo unangenehme Erinnrungen zu wecken, und ich fühle nur zu ſehr die üble Wirkung

[1] Dumouriez war am 17. Februar 1793 in Holland eingerückt; Anfang März wurde er jedoch vom Prinzen von Coburg geworfen.

davon. Zudem bin ich itzt auf der Abreise nach Dreßden begriffen, und habe einige kleine störende und zerstreuende Geschäfte. Doch von da erhältst Du bald viel. Den Brief von Hardenberg bitte sobald als möglich zurück: nach Dreßden zu addreßiren. Briefe so Du nach dem 18ten April abschickst, addreßirst Du Leipzig, Grimmaische Gasse, Löwen-Apotheke, drey Treppen. Ich will mich gern gedulden, biß Du wieder Zeit hast, aber dann hoffe ich auch, und bitte mich nicht Carolinen nachzusetzen.

Ich empfehle Dir einen sehr interessanten Aufsatz im zweyten oder dritten Stück der Thalia dieses Jahres von Wilhelm Humbold[1]. 'Wie 'weit darf sich die Sorge des Staats für das Wohl der Bürger er-'strecken?' Er verspricht einen sehr guten Schriftsteller. — Ich habe hier den Bruder von Foelkersohm gesehen; der ist ein Thaps. — Was den andern betrifft, so gestehe ich sehr gern, daß ich ihn nur oberflächlich kenne, und daß er bewundernswürdige Kühnheit und Verstand für seine Zwecke hat. Aber eben die rechten Zwecke machen den Werth des Menschen, und ächter Verstand, und ächter Muth können nur mit diesen verbunden seyn. Die erwähnten Briefe von ihm wirst Du mir wohl nicht mittheilen dürfen, sonst wünschte ich es sehr: dabey fällt mir meine alte Bitte wieder ein; besonders da Du mir nicht schreibst, könntest Du mir wohl ein Pacquet von B.'s Briefen nach Dreßden schicken. —

Vielleicht ist es für die Dauer Deiner Verbindung gut, daß sie mit Gefahr und Einschränkung verbunden ist. Doch kann ich Dir nicht sagen, wie sehr mich solche einzelne ängstliche Aeußerungen, ohne völlige Mittheilung, beunruhigen, und laß es Dein erstes seyn, wenn Du wieder Zeit hast, mich von Deiner Lage ganz zu unterrichten. Wo möglich schicke mir auch etwas von ihr; ich gestehe Dir, daß mir die kleinen Stellen aus Ihren Briefen, die Du vorigen Sommer schicktest, ich will nicht sagen beßer gefallen haben, doch eben so interessant gewesen sind, als irgend was von der B. — Es ist wahre Weiblichkeit darin. — Du schreibst von einer zu fürchtenden Trennung; 'alle unsre Lebensfreude wäre dahin'. — Ich muß Dich darüber bey Dir selbst anklagen, als Dein Freund — und als Dein Genius. — Bin ich Dir

[1] 'Wie weit darf sich die Sorgfalt des Staats um das Wohl seiner Bürger erstrecken.' Neue Thalia 1792. 5. Heft. S. 131—169, ein Bruchstück der erst 1851 vollständig veröffentlichten Schrift: 'Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen.'

denn gar nichts? — Und es ist Deine Pflicht, die reinste Freudenquelle in Deinem Innern, nicht versiegen zu lassen. Laß doch ja nicht die Gottheit aus Deiner Brust aus Trägheit allmählig entweichen. Vielleicht habe ich Unrecht, aber nur die Möglichkeit macht mich zittern; Schicksale und Geschäftigkeit sind keine Einwendungen, denn unser wahrstes Daseyn ist davon nicht unabhängig, und braucht gar keine Zeit.

Hast Du schon darauf gedacht, welche Lebensart Du zu ergreifen gedenkst, nach beendigten Hofmeisterjahren? — Unabhängigkeit wäre Dir das beste — es ist ja wohl möglich, daß ich dann schon dazu beytragen kann, sie Dir zu erhalten; und von der ungeheuren Schuld etwas abzutragen. Ferner ist Hoffnung, auf Reisen zu gehn, und einmal Deutschland zu besuchen?

Das Geld war mir sehr willkommen; ich hoffe, daß es Dir nicht unangenehm, was ich Dir letzthin wegen des Buchhändlers schrieb. Ich muß bitten diese Ostern, und noch fürs erste zu thun was Du kannst. Ich werde auf ein zweyhundert zum allerwenigsten dieß Ostern bey meiner Zurückkunft Rath schaffen müssen; wovon ich doch kaum hundert von meinen Eltern bekomme, die jedoch sehr viel thun. Aber ich sitze viel tiefer drinne als ich selbst geglaubt. Und heraus muß ich, ich mag nun hier bleiben, oder wollte ich Leipzig plötzlich verlassen, so könnte die Kleinigkeit mich ganz unglücklich machen. Bey der ganzen Lage meiner Angelegenheiten hier, ist doch sehr möglich, daß ich Leipzig einmal plötzlich verlassen könnte — und ich bitte deshalb ein aufmerksames Auge zu haben, auf alle Gelegenheit wo ich ein vortheilhaftes Engagement treffen könnte, durch Dich oder Deine Freunde, sey es auch ein andres als eine Hofmeisterstelle. Laß dieß ja nicht außer Acht, ich werde ordentlich darüber schreiben.

F. Schlegel.

23. Dreßden. Den 3ten April 93.

Den kurzen Brief vom 19ten erhielt ich als ich eben einen an Dich abgeschickt hatte, den Du itzt mußt erhalten. Du siehst aus meinen häufigen Briefen wenigstens, daß ich oft an Dich schreiben will. Daß sie seit Neujahr kurz, abgerissen, und unbefriedigend, kann meine Lage und Stimmung, die Du doch etwas daraus mußt haben kennen lernen, erklären und entschuldigen. — Du berufst Dich so oft auf meine überflüssige Zeit, daß ich glauben muß, Du denkst, ich sey nicht sparsam

damit umgegangen. Ich habe zwar in dieſem Jahre nicht ſehr viele Zeit auf die Jurisprudenz verwandt; aber denke, daß ich Moral, Theologie, Phyſiologie, kantiſche Philoſophie, Politik mit ganzem Ernſt vorgenommen. Ich will Dich nicht mit dem Namen der vielen Schriften behelligen, die ich geleſen; der Gewinſt meiner Unterſuchungen iſt gewiß nicht unbedeutend, wenn ich ſchon nirgends zur Vollendung und zur Fähigkeit der Mittheilung gelangt bin. — Man könnte gegen dieſe Methode ſehr vieles einwenden, und vielleicht kann ich ſie itzt nicht ganz durch Gründe, ſondern nur künftig durch die That rechtfertigen. Doch das ſind ja nur Titel von Arbeit, und Namen von Nutzen für die, die nach Namen fragen. Wenn ich meinen Umgang mit meinen drey jungen Freunden, die Thätigkeit in meinem Innern, und meine Ausbildung für die Geſellſchaft bedenke, ſo muß ich geſtehn, daß noch kein Jahr meines Lebens ſo reich geweſen iſt.

Von meiner Leidenſchaft habe ich Dir nun Rechenſchaft gegeben, ſo gut ich konnte. Wenn Du meine Lage wirklich kennſt, und die fürchterliche Verzweiflung der ich zum Raube war, doch nur kurze Zeit, gleich nach dem bewußten Vorfall, da ich ſehr bald ganz in die große Ueberlegung verſunken war, ſo könnten Dich einzelne Aeußerungen beleidigen, aber doch hat die Rachſucht mich nie bemeiſtert, und ich denke itzt noch ganz ſo, und glaube unter einigen Vorausſetzungen würde es meine Pflicht geweſen ſeyn. Da ich beſchloſſen hatte, ihr das Leben zu ſchenken, weiß ich noch ſehr gut, daß Hardenberg ſich wunderte mich plötzlich ſo ganz ruhig zu finden, und er weiß ob da unbefriedigte Rachſucht aus mir ſprach, und Liebe war es doch auch nicht. Hierüber erwarte ich noch Deine Meynung.

Ueberhaupt thuſt Du mir in Deinem letzten Briefe vielleicht etwas Unrecht, weil Du, wenn das Dir wiederſtreitende eine gewiſſe Höhe erreicht, leidenſchaftlich über Deine Freunde urtheilen kannſt.

Ich glaubte nicht, daß ich von Deinem Gelde bey Heinſius nichts nehmen dürfte; ich ſchrieb Dir, meine und meines Freundes Ehre ſey im Spiele; und Heinſius war im höchſten Grade bereitwillig, und ſchien es gar nicht ſonderbar zu finden. Ich bitte Dich dieſes Irrthums halber um Verzeihung. Für die überſchickte Vollmacht kann ich Dir nicht genung danken. Du weißt aus meinem letzten, wie ſehr nöthig mir Deine Hülfe itzt war. Es iſt ſehr freundſchaftlich, die Früchte einer mühſamen Arbeit mir zu überlaſſen. — Künftig muß ich das ganz von Deinen freyen eignen Entſchließungen abhängen laſſen, denn wo ich niemals nehmen darf, will ich nicht fordern oder bitten.

Ich finde hier bis itzt wohl thätige Zerstreuung, noch keine ganze Beschäftigung. Doch werde ich sie bald in Carlowitz finden, den ich in einigen Tagen wiederzusehn hoffe. Seine Bestimmung ist vielleicht keine der größten, aber er wird sie ganz erreichen, und ich hoffe viel dazu beyzutragen. Er ist jünger, und ich weiß daß ich einen größern Verstand habe, aber dennoch hege ich die tiefste Ehrfurcht vor ihm. — Seine Seele ist durchaus wahr, stark und schön. Jeder liebt ihn und niemand kennt ihn; denn er scheint kindisch, unbedeutend, stolz, bizarr und über die Maaßen kalt. — Nur einen kleinen Zug von der Feinheit seines moralischen Sinnes. Das Militär (seine Liebe dafür geht bis zu kleinen Lächerlichkeiten) ist oft ein Gegenstand unsres Gesprächs. Da es einmal sehr lebhaft ward, rief ich aus 'Es ist groß mit dem Tode zu scherzen, aber es ist schändlich zu dienen'. Ich hatte seinen tiefsten Gedanken ausgesprochen, und sah daß er wohl ärmer an Worten ist, aber nicht an großem Gefühl. —

Fr. Schl.

Dein letzter Brief war nicht versiegelt.

Jettchen schreibt an Charlotte ohne Arges; man sage die B. sey Custine's Maitresse[1]. —

24.

Es muß ihr geholfen werden, und ist dieß ganz unmöglich, und ein Nothfall tritt ein, so wird sie sich auch selbst helfen können[2]. Du hättest mir schreiben sollen, auf welche Art sie gehalten wird, und besonders wie man sie befreyen, oder doch nur ihr Schicksal erleichtern kann. Es könnte ja sehr wohl seyn, daß ich durch die dritte Hand thätig bey der Sache seyn könnte. Ueber alles hätte ich gewünscht, einen ihrer ietzigen Briefe zu lesen, um ihre Fassung daraus zu sehen. Ich bitte um umständlichere Nachricht. Schreib auch wozu Du Geld für sie brauchst, und wie viel. Ferner — wie sie eigentlich bey dem Clubb interessirt gewesen. Gehört habe ich nichts weiter von ihr — ich hätte viel von Huber[3] hören können; der sagte, sie hätte

[1] Henriette Schlegel, verehel. Ernst, Schwester der beiden. (Klette Nr. 15). Custine's Invasion in Mitteldeutschland hatte zur Besetzung von Mainz geführt; bei der Belagerung war C. daselbst nicht anwesend. — [2] Caroline Böhmer hatte Mainz am 30. März verlassen wollen, war aber gefangen genommen und auf Königstein internirt worden (vgl. Caroline 1. 115, 124 ff.). — [3] Huber war mit Forster und mit Caroline in Mainz gewesen. Die Absicht nach Gotha zu gehen spricht Caroline am 18. März 1793 (1. 114) aus (vgl. 1. 124).

zuerſt mit ihm weg, nach Gotha, wo ich nicht irre, reiſen wollen. Aber er vermeidet mich (weil er mich für einen Spion von Körners hält) und zwar ſo, daß ich ihn weiter gar nicht aufſuchen kann. Er gefällt mir übrigens gar nicht ſonderlich, und ich traue ihm nichts gutes zu. — Gewiß! lieber Bruder, ſie wird ſich ihrer ſelbſt und Deiner Liebe würdig zeigen, und beſſer es bleibt Dir ein heiliges unvermiſchtes Andenken, als wenn ſie ſchwach ſeyn ſollte und Du behielteſt ſie. Sie wird es gewiß nicht ſeyn, und wer weiß ob es einmal zu ſolchen Dingen kommt, die ſie zwiſchen Trennung und Schimpf zu wählen zwingen. — Ich bitte nochmals dringend um Nachricht. — Du kennſt ja meine Theilnahme für ſie.

Gewiß! Lieber. Ich verkannte Dich neulich nicht ſo ſehr, daß ich hätte empfindlich ſeyn können. — Ich muß aber doch auch geſtehen, daß das Muß, ſo vielen Feind zu ſeyn, und niemand zu trauen, mich ängſtlich und reitzbar auf Augenblicke auch gegen Freunde gemacht haben. Doch das alles iſt nun vorüber; es hemmt meine Kräfte nichts mehr als nur eines — doch davon gleich. Ich habe mich in Dreßden ſehr zerſtreut und vergeſſen; mit Todesangſt kehrte ich zurück, aber ohne Urſache! meine Ehre iſt ganz hergeſtellt, und mein Herz auch. Ich bin ein neuer Menſch, und kann es noch nicht begreifen. Ich fühle itzt, daß ich Kräfte habe, und ich hoffe vielleicht Beweiſe davon zu geben, Deines Beifalls würdig. Aber ich kann nicht mehr gefeſſelt ſeyn — ich muß und will mir ſelbſt leben, ſicher und unbeſorgt über das, was mir dabey aufſtoßen mag, animo fretus. — Meine Eltern müſſen einen Plan, den ſie mir aufgedrungen, und der ſehr dürftige Ausſichten giebt, aufgeben, und ich hoffe, daß ſie es itzt werden; wenn Du nur mir nicht entgegenarbeiteſt durch wiedrige Vorſtellungen des Hofmeiſterlebens; denn von dieſem habe ich meinen Eltern reden müſſen, und unter Bedingungen bin ich auch noch ſehr dafür. Ich kann Dir das Ganze heute nicht darlegen — und alſo auch nicht verlangen, daß Du mir bey meinen Eltern in die Hand arbeiteſt. Du thäteſt es gewiß, wenn Du bey mir wäreſt, ſäheſt wie ich die juriſtiſchen Arbeiten treibe, was für erbärmliche Ausſichten ich habe, und wie meine Kräfte in dem peinlichen Kampfe meiner Natur und meiner Lage, zu Grunde gehen.

Der arme Hardenberg thut mir unendlich leid, weil ein Fleck auf ſeine Ehre gekommen iſt, und — er hat kindiſch dabey gehandelt[1]. Nächſtens mehr davon. —

[1] Wol die Schuldenaffaire, welche H. (Fam. Nachl. 51 ff.) ſ. Vater gegenüb. erörtert.

Die Vorrede kam noch früh genung. Das Buch ist itzt fertig, beträgt zwanzig Bogen, das Honorarium beträgt also sechzig Thaler, so ich empfangen. Vater und Sohn haben sich separirt, und ich habe itzt mit dem ersten, den ich gar nicht kenne, zu thun, und mit dem also nicht gut handeln ist. Er bestand darauf, daß er sich nur zu dem Postgelde verstanden, was hin bezahlt wird, und hat mir also nur 1 Thl. 16 Gr. so ich für das erste Pacquet bezahlt, wieder gegeben. Einen hellen Zank mochte ich nicht darum anfangen. Exemplare werden wir wohl nicht kriegen. Ich habe eins geborgt, um es zu lesen. Bey der Gelegenheit hätte ers doch sagen müssen. Der Druck ist recht gut — lesen habe ich es noch nicht können, weil ich es erst seit gestern Abend habe. —

Der Becker in Dreßden[1] ist derselbe, so bey meiner ersten Abreise von da, Verse auf mich gemacht, ein mittelmäßiger Mensch, doch wohl nicht ganz ohne Geschmack. Er hat mir die anderen Mitarbeiter genannt, und es waren viele bekannte Namen darunter. Willst Du also doch einmal Deinen Geist über die Welt in kleinen Tropfen ausgießen, so brauchst Du Dich nicht zu schämen. Er hat Dir glaube ich um das Stück von Ugolino aus dem Dante geschrieben; nachher aber sagte er mir, weil auf dem Titel des Büchelchens zum Vergnügen steht, so möchten dieß die vergnügten Leser etwan zu heroisch und tragisch finden, er wünschte also etwas leichteres. Wie er Dich lobte, kannst Du leicht denken.

Wo die Karte von Griechenland steckt, kann ich in der That nicht sagen, vermuthlich in Hannover. — Von Reichards Musik[2] Nachricht sobald als möglich. Vorläufig habe ich von Schweinitz eins sehr rühmen hören. Ja! ich möchte die Lieder auch wohl von Sophien singen hören.

Fr. Schlegel.

Leipzig, den 8ten May 1793.

Der Buchhändler wünscht recht bald den Anfang des zweiten Theils; daraus schließe ich, daß er zufrieden ist.

---

[1] W. G. Becker (1753—1813) gab seit 1791 ein 'Taschenbuch zum geselligen Vergnügen' heraus. — [2] Goethes 'Erwin und Elmire. In Musik gesetzt von J. F. Reichardt'. Berlin 1793. Fol.

25.

Ich hatte mir vorgenommen, Dir dieſen Sommer meine Gedanken über verſchiedne Gegenſtände weitläuftiger darzulegen, zuerſt über die Dichtkunſt in einer Reihe Briefen. Ich war entſchloſſen, meiner Lage ſo oft als möglich einige Stunden zu rauben, um das Wenige an Geiſt und Gefühl, was ich etwa zu retten vermöchte, zu entwickeln, zu ſammlen, und es an dem theuerſten Orte niederzulegen. Aber was ich bis itzt nur wieder und über meinen Beruf, verſtohlen thun mußte, iſt nun mein großes Amt. Davon nächſtens mehr: itzt nur dieß. Es ſteht mir nun nur ein einziger Weg offen, und zwar kein andrer als 'die lichte Bahn des Ruhmes'. Doch gewiß! nicht Ehrbegierde führt mich zu der heiligen Kunſt, ſondern Liebe. Schon lange liebe ich ſie, und — zwar darf ich noch nicht kühn ſeyn — aber doch nähre ich ſchon Hoffnungen, wegen einiger heimlichen Winke.

Ich bringe Dir Weniges dar, mit dem Wunſche Vieles dafür wiederzuerhalten. Werde mein Lehrer und Vorbild. — Ich kann nur das Weſentlichſte berühren, und darf es, weil Du auch Winke verſtehn wirſt. Erinnre Dich zu Zeiten, daß die hergebrachten Worte leicht das Schöne geben, als wähnte man, das ſey Wahl, was doch nur Natur iſt.

In einem dichteriſchen Kunſtwerke muß die Ordnung richtig und ſchön ſeyn, der Stoff wahr, die Ausführung gut.

Es giebt nur zwey Geſetze für die Dichtkunſt. Eines derſelben iſt — das Mannichfaltige muß zu innerer Einheit nothwendig verknüpft ſeyn. Zu Einem muß alles hinwirken, und aus dieſem Einem, jedes Andren Daſeyn, Stelle und Bedeutung nothwendig folgen. Das, wo alle Theile ſich vereinigen, was das Ganze belebt und zuſammenhält, das Herz des Gedichtes liegt oft tief verborgen. So iſt es im Hamlet ſeine Stimmung — die ihm ganz eigenthümliche Anſicht von der Beſtimmung des Menſchen. Im Götz vom Berlichingen iſt es der deutſche Rittergeiſt, ſein letztes Aufſtreben, ehe er erliſcht. Einige der Handelnden ſtellen gleichſam das neue Jahrhundert vor, wie es mit dem alten kämpft — mit Götz und ſeinen Genoſſen ſtirbt die Tugend und die Zeit der Helden. Im Romeo iſt Einheit, aber noch habe ich ſie nicht erforſchen können. Und im Karlos habe ich ſie vergeblich geſucht. — Ohne Natureinheit und Vernunfteinheit (von der unten geredet wird) iſt die höchſte Schönheit der Anordnung unmöglich. Dieſe leidet ſonſt keine Vorſchriften. Zu ihr gehört die Vertheilung in kleinere Ganze, welche unter andern auch durch die willkührlichen

Einſchnitte des Versbaues bewirkt wird. Die Theile müſſen in das gröſſere Ganze ſanft verſchweben, wie Wellen des Stromes. Daß eine Reihe von Gemälden gleicher Größe, in ähnliche Rahmen eingeſetzt, ein Ganzes natürlich bilden können, kann ich nicht glauben. Doch umſchreibe ich vielleicht mit Unrecht die Stanzen ſo. — Es kann hier gar nicht die Rede ſeyn von der armſeeligen Kunſt, die Neugier zu ſpannen, die ſelbſt Schillers größtes Werk verunſtaltet.

Zur Wahrheit gehört erſtens die Tiefe im Gegenſatz zur Flachheit, dem untrüglichen Kennzeichen der Gemeinheit. Auf jene haben unſre drey Dichter gleiche Anſprüche. — Zum andern wird erfordert die Aehnlichkeit mit der Natur. — Ehe der Geiſt mit der Natur Eins iſt, wirkt er zu ſehr nur aus ſich und aus ſeinen Begriffen, weiß nicht ſich dem Wirklichen anzuſchmiegen, wie Schiller, deſſen Erfindungen eckigt ſind, wie die Thaten eines großen Jünglings. — Wenige nur vernehmen den leiſen Gang der Natur in der Zeit. Göthe kennt die Welt und einige Leidenſchaften, und Klopſtock lauſchte ſehr glücklich auf die zarte Stimme in ſeinem Innern. Schiller iſt abgerißen und unnatürlich. — Ein Höchſtes läßt ſich hier nicht beſtimmen. Shakeſpeare iſt unter allen Dichtern der Wahrſte. —

Die Ausführung oder Bezeichnung verlangt Reinheit und Lebendigkeit. Zur letzteren gehört das meiſte des Versbaues. Die Fehler wieder die Reinheit ſind am leichteſten anzugeben, und Wieland kann als ein vollſtändiges Beyſpiel derſelben angeſehen werden. Ein Höchſtes läßt ſich nicht beſtimmen. Vielleicht kann ſelbſt Klopſtock noch übertroffen werden.

Der Character des Dichters iſt Trieb zur Darſtellung ſelbſt; und zwar eines dichteriſchen Stoffes. Seine Vollkommenheit, die allgemeine Fähigkeit alles gut darzuſtellen, und es ſcheint dieſes Göthens Abſicht geweſen zu ſeyn.

Ein blos vollkommnes Gedicht wird ſchon alle Erkenntnißkräfte üben und ſchärfen, durch Schönheit und Zweckmäßigkeit den Geiſt vergnügen, und die Triebe in Spiel ſetzen. Um aber das ernſte Lob derer zu verdienen, die über Werth und Unwerth allein gültige Richter ſind, muß es mehr als vollkommen ſeyn, einen großen Gehalt haben; 'muß', wie Klopſtock ſagt, 'uns mächtig daran erinnern, daß wir unſterblich ſind'. Nur der menſchliche, ſelbſtthätige Geiſt und ſeine Thaten haben ſelbſteignen Werth. Je menſchlicher, je würdiger! — So viel geiſtiges Leben ein Werk enthält, ſo viel Werth hat es. — Die höchſte Thätigkeit, Vollkommenheit und Harmonie aller unſrer Kräfte, innigſter

Genuß unſres eigenſten Selbſt, Erhebung, Seeligkeit ſelbſt kann die Wirkung eines Kunſtwerkes ſeyn. Aber auch die beſten haben nur geringen Werth. Ich würde Schiller unter den Deutſchen nennen, wenn er ſo viel Harmonie beſäße, als kämpfende Kraft, und ungeheure Einbildung. — Man darf fordern, daß die Werke des Dichters nicht kleiner ſind, als er ſelbſt, wie man Göthen Schuld giebt. — Ueber den Gehalt iſt es am ſchwerſten zu urtheilen, wie über die Wahrheit eines Gedichts. Es giebt nur ein unbedingtes Geſetz — Vernunfteinheit, nehmlich daß der freye Geiſt ſtets ſiege über die Natur. Vielleicht machte im Hamlet, der Inhalt ſelbſt — der Selbſtmord des freyen Geiſtes an ſich ſelbſt — eine einzige Ausnahme möglich und erlaubt. Aber ich halte es noch für unentſchieden, ob dieſes bewunderungswürdige Werk überall verſtanden werden kann. Sonſt iſt die kleinſte Verletzung unſrer heiligſten Kraft, vollſtändig und unverzeihlich. — Beym Schluß epiſcher und dramatiſcher Werke iſt es höchſt ſchwer, beyde Vernunft und Natur zu befriedigen. —

Wenn man erwägt, wie eng der Umfang auch der weniger vortreflichen iſt, ſo möchte man wohl ſagen; es giebt eine eigne Poeſie nicht nur für jeden Stand, Volk, Zeitalter; ſondern ſelbſt für jeden Einzelnen. Zwar Alles Gute, aller Geiſt iſt eigentlich allgemein; aber der Geiſt, der zu eigenthümlich wirkt, iſt nur denen Wenigen verſtändlich, deren Sphäre ſehr groß iſt. Unſre Künſtler dichten meiſt nur für ſich ſelbſt, und denken ſo wenig an die Welt, wie dieſe an ſie. Und doch iſt es eine ewige Wahrheit; wer für die Welt lebt, in deſſen Herzen muß Raum ſeyn für eine Welt. Shakeſpeare möchte man den Grenzenloſen nennen. Deutſche Kraft iſt ſchon oft unſichtbar verſchwendet worden. Man denke nur an Klopſtocks Chriſtenthum und Grammatik[1], und manche Laune von Göthen.

Den großen Gebrauch, den die Kunſt von der äußern Welt derer machen kann, für die ſie dichtet, haben die Deutſchen lange geahndet, nur irrten ſie oft, wie im Götz, den Bardieten, in Hans Sachſens Manier und mehrern andern mißglückten Hoffnungen.

---

[1] Jenes in Klopſtocks 'Drey Gebete, eines Freygeiſtes, eines Chriſten und eines guten Königs'. Hamb. 1753, dieſes mit Bezug auf: 'Ueber die deutſche Rechtſchreibung von Klopſtock'. Leipzig 1778 und 'Ueber Sprache und Dichtkunſt. Fragmente fon Klopſtock'. Hamburg 1779 f. — Klopſtocks Bardiete waren erſchienen: 'Hermanns-Schlacht' 1769, 'Hermann und die Fürſten' 1784, 'Hermann's Tod' 1787.

Auf die große Frage; 'ob das Ziel schon erreicht sey?' — ruft uns alles laut die Antwort entgegen, welche der heilige Ahnherr deutscher Kunst ahnend aussprach — 'Noch viel Verdienst ist übrig.' Mir däucht der Tag bricht an unter uns, und wenn es wird, wird es ein großer Tag werden.

Fr. Schlegel.

26.

Lieber Bruder, Ich habe auf Dein Verlangen Deine Abschriften von Carolinens Briefen sogleich verbrannt, und schicke Dir hier ihre Blätter zurück. Du hast mich sehr damit erfreut; ich habe den innigsten Antheil an ihrer Lage genommen, die sie so tief fühlt. Und doch dabey ganz so, wie sie seyn mußte, wie ich es hoffte. — In welcher jämmerlichen Hülflosigkeit würden an ihrer Stelle die klügsten, liebenswürdigsten Weiber seyn? — Sie hat viel gelitten, und doch gestehe ich Dir, fürchtete ich alles viel schlimmer, ich fürchtete sie habe sich wirklich in die Geschichte gemischt, sey vielleicht beschimpft, und habe es doch überlebt, um des Kindes willen. Es ist unendlich viel damit gewonnen, daß sie als Geissel angesehen wird; nun ist ihre Ehre völlig gerettet, und es ist doch nun weiter nichts als eine sehr große Unannehmlichkeit. Ja! noch mehr — es ist ganz unstatthaft, sie als Geissel zu behalten, weil sie kein Landeskind und nur Schwägerin des Böhmers ist[1]; und es scheint, daß die, so ihr Schicksal bestimmen, sehr verständige billige Männer sind; für die Cabale wird da kein Raum seyn. Ich glaube allerdings, daß die Hannöversche Regierung sie mit Erfolg wird requiriren können, als Landeskind. — Ist denn Tatter[2] gar nicht thätig bey der Sache?

Ich wünschte Du hättest mir ausführlicher geschrieben, über Deine mögliche Reise nach Deutschland, und bitte ich um fernere Nachrichten, wo möglich auch Stellen aus Briefen, so mir die Sache immer am hellsten aufklären. —

Ich danke Dir auf's wärmste für Deinen Brief! — Schreib mir oft solche. — Er würde mich auch aus dem tiefsten Schlafe geweckt haben, wenn das mein Fall gewesen wäre. Du hast vermuthlich schon aus dem vorigen meine Absichten ersehen. Ohne diese zu wissen, mußte Dir mein Drang zum Hofmeisterleben freylich unerklärlich scheinen.

---

[1] Dr. G. Böhmer hatte in Mainz eine wenig ehrenvolle Rolle gespielt. Vgl. Caroline 1. VI Anm. 1. und insb. S. 124. — [2] Vgl. Carol. 1. 127, Car. u. i. f. 25.

Ich will Dir nur gestehen; wie ich Dich bat, meine Vorstellungen bey meinen Eltern zu begünstigen, setzte ich voraus — (Du magst also wohl nicht Unrecht haben, was die Taciturnität des Styls betrifft) — Du würdest meine eigentlichen Gedanken dabey errathen, und zugleich einsehen daß ich sie meinen Eltern nicht so ganz mittheilen konnte.

Ich sehe die offenbare Unmöglichkeit ein, mich itzt in ein bürgerliches Joch zu schmiegen, um einen dürftigen Lohn meinen Geist, das bessere Theil meines Lebens unwiederbringlich hinzuopfern, ohne Ersatz, ja! ohne Linderung des harten Schicksals. Es scheint mir Pflicht, zu versuchen, ob es nicht wahr sey, was ich so lange gehofft hatte, was selbst einige Freunde zu bestätigen schienen. Sollte es nicht thunlich seyn, daß ich mir meinen Platz selbst aussuchte und bildete? Alle Neigungen, die ich vergebens so lange Zeit niederzudrücken suchte, suchen mußte, schlugen mit neuer Macht empor. — Ich will dem Rufe folgen; ich muß das Spiel wagen, weil ich muß. Ich brauche Dir nun schon nicht zu sagen, welches mein Ziel ist; zu leben, frey zu leben, und habe ich dieß erreicht, Dich frey zu machen, und mit Dir mich zu vereinigen. — Mein lieber! sollte ich einen jungen Mann finden, wie ich doch schon manchen kenne, so habe ich zu nichts so viel Beruf und Neigung, wie zum Hofmeisterstande, und Du wirst das dann auch nicht unerklärlich finden. — Sollte es nöthig seyn, und ich fände eine nur schickliche Stelle, bey der ich einige Freyheit behielte, so ließe sich das auch schon ertragen. An Aussicht zu convenablen Vorschlägen fehlt mirs nicht; so wie nicht an Connexionen zu dem Behuf. — Mein Plan stimmt also im Ganzen ziemlich mit dem überein, was Du mir vorschlägst, wie wohl sich überall nichts genaueres bestimmen läßt, und manches darin mir nicht gefällt.

Meiner Plane zu Werken sind so viele, und viel zu sehr nur Plane, so daß ich mich nicht drauf einlaßen kann, sie Dir als solche mitzutheilen; aber ich glaube Du wirst am Ende dieses Sommers einige Packete erhalten.

Du hast eine sehr lange Reihe Briefen von mir, die sehr viele Aufschlüsse über mich geben müssen; Du kennst mich nun so lange — denke noch einmal über mich nach, und sage mir, wozu ich bestimmt bin, was aus mir werden wird, was ich thun soll? Ich kann Dir nicht genung sagen, wie sehr ich Deine Anfeurung, Dein Urtheil und Rath bedarf. Hier habe ich nur jüngere Freunde, schwere Sorgen drücken mich zu Boden, und die Schwierigkeiten in mir machen mich

oft unluſtig und verzagt. Ich brauche einen männlichen Freund; wenn Du es immer ſeyn wollteſt, wie Du es kannſt! Wenn Du mir recht ſehr oft ſo ſchriebeſt, wie der letzte Brief. So würde ich gewiß nicht klagen. Und das kannſt Du, und etwas dem ähnliches iſt es, zu dem ich Dich letzthin aufmunterte. Dazu braucht man wenig Zeit; ich weiß wohl, daß itzt nicht die Zeit der Kunſtwerke für Dich iſt, aber um vortreflich zu ſeyn, braucht es das nicht. Dir ſelbſt und Deiner Freundſchaft gleich zu bleiben! das war es, was ich Dir zurief: und daß Du in den Augenblicken, die Dein ſind, Dich nicht zerſtreuen, ſondern ſammlen, zuſammenhalten, möchteſt.

Deinen letzten Brief habe ich recht zu Herzen genommen. Bey dem, was Du von der Taciturnität meines Styls ſagſt, habe ich recht ſehr lachen müſſen, da ich an meinen letzten Brief dachte, den Du nun längſt haben mußt. Ich bitte mir aber keine taciturne Antwort aus. Mein Styl iſt noch nichts — aber ich hoffe, daß ich lernen werde Deutſch zu reden; und vielleicht mich meiner Eigenthümlichkeit, wenn ich will, zu entäußern, allgemein zu ſeyn, und wie es jeder Stoff will — und doch wiederum auch ſagen zu können, was ſich im tiefſten Grunde meines Herzens regt. Das letzte, glaube ich, iſt mir ſchon je zu weilen in einigen Briefen gelungen. — Was Du vom Leſen im allgemeinen ſagſt, iſt ſehr wahr. Ohne beſtimmte Richtung die ganze Welt zu durchleſen, in freudenloſer Abgezogenheit, und zu recenſiren 'das giebt ſauren Humor' nach dem Ausdruck eines ſehr klugen Mannes — man wird da leicht zum Schuhu, und ich glaube daß dieß ein wenig der Fall iſt, mit dem vortreflichen Rehberg, der immer nur geurtheilt, eigentlich noch nichts nahmhaftes gethan hat. — Allein was mich betrifft, ſo bedenke nur die entſetzliche Zeit, die ich dem Umgange gewidmet habe, wo ich doch wirklich ſelbſtthätig war, wie ich es nur je ſeyn kann: und dann habe ich auch oft, ſehr oft ſtudirt, nicht blos geleſen; ich habe den Geiſt einiger großen Männer, vielleicht nicht ganz ohne Erfolg, zu ergründen geſucht als Kant, Klopſtock, Göthe, Hemſterhuys, Spinoſa, Schiller; andrer von weniger Bedeutung nicht zu erwähnen, Herder, Plattner etc. Die Phyſiologie und die Politik habe ich auch, wenn ſchon nur angefangen, doch ernſtlich angefangen; im Studium des Shakeſpear und Sophocles ward ich unterbrochen. Mit der Mathematik und mit der Geſchichte iſt es freylich noch nicht recht Ernſt geworden. Bey der flüchtigen Leſung einer ungeheuren Anzahl Bücher lag doch eigentlich eine Abſicht, und eine ernſte Unterſuchung zum Grunde, nehmlich die des deutſchen Geiſtes

und der deutschen Sprache; und ich glaube etwas davon ergriffen zu haben. Es geschieht überhaupt sehr oft, daß die, so mich am besten kennen, glauben, ich handle ohne Grund und Zweck, wenn eigentlich der Fall der ist, daß ich mich nur scheue, meine Sonderbarkeit zu gestehn. Du weißt in der That nicht, wie sehr krank ich war, als ich hieher kam, und so grübelte ich heraus, daß Mannichfaltigkeit der Studien meiner Gesundheit sehr zuträglich seyn würde. Und der Erfolg scheint mir zu beweisen, daß ich nicht Unrecht hatte. —

Ich werde mich ordentlich methodisch darauf üben müssen, verständlich zu werden. Ich habe so viel Hang über das unbegreifliche zu denken und zu reden, und so fügt es sich oft, daß ich eine schöne Stunde mit dem größten Eifer mich martere, und am Ende muß ich immer noch fragen; ob ich verstanden bin. So gieng mirs nur vor ein paar Tagen mit einer langen Rede über Hamlets Character bey Carlowitz. Dieser dient mir darin wie ein Feuerstein; es ist nichts ihm zu hoch, doch begreift er äusserst schwer. Hat er aber einmal etwas, so hält ers fest. —

Doch ich merke, daß Taciturnus anfängt zu schwätzen, und damit es nicht heiße, der große, erhabne Gegenstand, er selbst, habe ihn so begeistert, so sey hiemit ein despotischer Punct gemacht.

Was die Weiber betrifft, so waren sie mir ehedem unendlich interessant — weil ich sie ganz und gar nicht verstand. Jetzt aber sind sie mir im Ganzen genommen gleichgültiger. Freylich einen Berührungs-Punct ausgenommen, der ungemein viele Kraft hat. — Hier muß ich ietzt aus vielen Gründen ganz Verzicht darauf thun; sollte ich aber einen Theil des Winters in Dreßden zubringen, so würde ich sie sehr aufsuchen.

Du wirfst mir meine Oekonomie vor, und ich habe Dir ja oft genung gestanden, nicht ohne Grund. Allein zu dem meisten war ich gezwungen; was hätte bleiben sollen, ist so sehr viel nicht. Daß ich mich einschränken kann, hoffe ich Dir bald beweisen zu können. Jetzt ist mir aber so etwas sehr unangenehm zu hören. Du wirst mir nichts neues über eine Sache sagen, die mich leider stündlich an sich selbst erinnert. Und grade ietzt befinde ich mich in der allerdringendsten Noth, und weiß eigentlich gar nicht mehr was ich anfangen soll.

Schreib bald. Fr. Schl.

Den 2ten Juni 93.

27.

Verzeihe, daß ich in meinem letzten Briefe die Buchhändler-Sache vergeſſen: ich glaubte am Ende, daß ich ſchon am Anfang davon geſchrieben, und es fiel mir erſt bey, als der Brief ſchon auf die Poſt geſchickt war. Ich habe mich aufs genauſte erkundigt und erfahren, daß es allgemein hergebracht iſt, daß ein vom Druckort entfernter Autor für ſeinen Theil des Poſtgeld ſteht, und der Verleger auch. Auf dieſe Forderung dürfen wir alſo nicht beſtehen. Was die Exemplare betrifft ſo will ich ſie von ihm fordern, mit der Uebergebung der erſten Sendung Manuſcript; oder, wenn Du es an ihn ſchickſt, ſo könnteſt Du ſie in dem Briefe fordern. Dieß iſt nicht mehr als billig, und ich werde auf Deine Autorität halten. Du kannſt verſichert ſeyn, daß ich mir keine Verbindlichkeit gegen ihn dadurch aufgeladen. Mich wundert, wie Du das nur denken kannſt; es iſt ja nichts gewöhnlicher als das, bey den reichſten Autoren, und man kann es kaum als eine Gefälligkeit anſehn.

Wenn Du über Hannover zurückkehrſt, ſo werde ich Dich wohl ſehen können — meine Eltern haben ſchon verſchiedenemal eine Reiſe zu ihnen erwähnt; auf Michaelis wäre es gewiß geſchehen, und ſo kann es recht gut itzt ſeyn. Ich verſäume gar nichts. — Ich hätte genauere Nachricht darüber gewünſcht. — Ich hätte auch eine Addreße gewünſcht, um wenigſtens einmal an Dich ſchreiben zu können. — Noch eins! Carlowitz wird mit ſeinem Bruder eine Reiſe nach Frankfurt und dem Lager machen, ſo daß er mit Dir zugleich da ſeyn muß. Haſt Du etwa einmal einige Stunden übrig, ſo kannſt Du ſehr viel mündliche Nachrichten über mich von ihm erfahren. Er würde ſich ſehr freuen, Dich zu ſehen, er wird aber etwas zurückhaltend ſeyn, aus Furcht vor Deiner Ueberlegenheit. Du wirſt das leicht verhüten können, und ſollte er Dir auch unbedeutend ſcheinen; ich verſichre Dich, kennteſt Du ihn beſſer, er würde Dich im höchſten Grade intereſſiren. — Wenn es doch möglich wäre Dich ſelbſt zu ſprechen!

Carlowitz, Auditor beym Oberhofgerichte, aus Leipzig iſt zu erfragen bey — Friedrich Auguſt v. Carlowitz, Sous-Lieutenant unter dem Sächſiſchen Regimente, Carl Herzog von Curland, Dragoner, im Lager vor Maynz. —

Ich ſoll Dir unverzüglich antworten; ſo gut ich es im Stande bin, aber ſchwerlich werde ich es ſo können, wie es Dein vortreflicher Brief werth wäre. — Selten bin ich heiter geſtimmt — ich lebe an

einem Orte, wo sich die wiedrigsten Erinnerungen an jede Kleinigkeit knüpfen; es nagt noch immer am Kern meines Herzens, daß ich mir so viel begangner Schwächen bewußt bin — ich muß meine Ehre vor mir selbst herstellen, eher habe ich keine Ruhe. Meine Geldlage ist höchst ängstlich. Seit einiger Zeit bin ich nicht ganz wohl, vor einigen Nächten hatte ich einmal wieder einen Traum, wie ich seit dem Winter frey davon gewesen war — Du verstehst mich. Es folgten kleine Anwandlungen von Fieber, und ich fühle mich noch nicht wohl.

Meine Entschlüsse in Betreff auf mein künftiges Leben wirst Du aus meinem letzten Briefe deutlich gesehen haben. Ich wünsche Deine Gedanken darüber. Daß mein Beruf mehr ist als Scheu vor der beharrlichen Selbstverläugnung, Gehorsam gegen die Befehle des Schicksals, Ordnung und Fleiß, die es braucht um sich in einen bestimmten Platz zu fügen, das glaube ich ziemt sich am besten durch die That zu beweisen; ich weiß aber wenigstens, daß ich jede bürgerliche Bestimmung schlecht erfüllen würde, und nicht glücklich darin seyn könnte. — Und wenn Du es gelten läßt, daß man die Resultate aus einer Menge innerer Wahrnehmungen, die man nicht völlig entwickeln, von denen man keine vollständige Rechenschaft geben kann, die aber doch sehr sicher seyn können, entscheidend ausspricht, so sage ich ganz ohne Ausnahme, nur der eine Weg steht mir offen. — Man kann die menschlichen Dinge nur recht fassen, wenn man frey ist, und gleichsam von aussen. Es springt in die Augen, daß unsre besten Köpfe durch ihre bürgerliche Bestimmung verstümmelt sind. Ich sehe die Abgründe, über die ich hinschreite; aber ich will hinüber. Ich weiß, daß ich gar nicht leben kann, wenn ich nicht groß bin, d. h. mit mir zufrieden. Denn mein Verstand ist so, daß wäre alles ihm gleich, und Harmonie in mir, so wäre ichs schon. —

Du hast mich zu einer Ausschweifung verleitet. Ich habe gestern Abends den Hamlet gelesen. In meiner jetzigen Stimmung war das nichts; das liegt mir nun alles im Sinne, und ich weiß nicht wie ich das empörte Herz besänftigen soll. Erwarte nur nichts Außerordentliches; was ich sagen werde, wird Dir vielleicht sehr Alltäglich und Nahliegend, vielleicht eine spitzfindige Grille, vielleicht abentheuerliche Schwärmerey scheinen. Der Gegenstand und die Wirkung dieses Stücks ist die heroische Verzweiflung d. h. eine unendliche Zerrüttung in den allerhöchsten Kräften. Der Grund seines innren Todes liegt in der Größe seines Verstandes. Wäre er weniger groß, so würde er

ein Heroe ſeyn. — Für ihn iſt es nicht der Mühe werth, ein Held zu ſeyn; wenn er wollte, ſo wäre es ihm nur ein Spiel. Er überſieht eine zahlloſe Menge von Verhältniſſen — daher ſeine Unentſchloſſenheit. — Wenn man aber ſo nach Wahrheit frägt, ſo verſtummt die Natur; und ſolchen Trieben, ſo ſtrenger Prüfung iſt die Welt nichts, denn unſer zerbrechliches Daſeyn kann nichts ſchaffen, das unſren göttlichen Forderungen Genüge leiſtete. Das Innerſte ſeines Daſeyns iſt ein gräßliches Nichts, Verachtung der Welt und ſeiner Selbſt. — Dieß iſt der Geiſt des Gedichts; alles andre nur Leib, Hülle. Und dieſer kann ſeiner Natur nach nur von ſehr Wenigen gefaßt werden; ſo daß es wohl geſchehen, daß im Schauſpielhauſe kein Einziger von den Spielenden, und auch kein einziger von den Zuſchauern etwas von der Sache ahndet. — Unglücklich wer ihn verſteht! Unter Umſtänden könnte dieß Gedicht augenblicklichen Selbſtmord veranlaßen, bei einer Seele von dem zarteſten moraliſchen Gefühl. Ich weiß noch was es auf mich wirkte als ich vor anderthalb Jahren es in der erbärmlichſten Vorſtellung ſahe. Ich war mehrere Tage wie außer mir. — Seine Größe wird vielleicht paradox ſcheinen; meine Beweiſe ſind ſein anerkannter Muth und Verſtand; vornehmlich aber eine gewiſſe Beſonnenheit, überhaupt das ſicherſte Kennzeichen des Helden. Denn wenn wir dieſen Ehrennamen wohl mit Zuverſicht für jemand in Anſpruch nehmen, ſo fügen wir nicht ſelten hinzu, z. B. daß er kühl und gelaſſen unter dem Donner von hundert Kanonen umherwandelte und ſo frey dachte wie je. — Ich mache Dich auf die Stelle aufmerkſam, wo die Leidenſchaft nur einen Helden nicht überwältigen konnte, wo er ruft

hold my heart,
And you, my sinews, grow not instant old.[1]

und dann auf die Scene mit der Mutter, wo der Geiſt zum zweitenmale erſcheint. Mein beſter Beweis aber iſt ſeine erhabene Begeiſterung für das Wenige Gottähnliche, was etwa noch im Menſchen wohnt. So z. B. die Stelle in der Scene mit Guildenſtern und Roſencrantz I have at late — man delights not me.[2] Seine rieſenhafte Ueberlegenheit über alle, die um ihn ſind, ſpringt in die Augen. Nur für den, der ihn faßt, werden dieſe ſo im dämmernden Hintergrunde ſchweben; verſinkt man nicht ganz in Hamlet, treten dieſe mehr vor, ſo iſt das Ganze eine Plattheit. Man ſollte denken, hier könnten

[1] Shakeſpeare's Hamlet I. Act Sc. 5. — [2] ib. II. Act Sc. 2.

gute Schauſpieler viel thun, da es doch von dem Leſer viel verlangt, ſo vieles zu errathen. Man redet von Garrik, und ich erinnre mich noch daß Schröder ihn doch bedeutend und wie einen denkenden Mann ſpielte. Allein ich zweifle, daß den Hamlet darzuſtellen, ein Unternehmen für einen ſterblichen Mann iſt.

Beſter, die Augen fallen mir vor Müdigkeit zu, und ich fühle mich nicht ganz wohl. Gefällt Dirs, ſo will ich das Uebrige das nächſtemal ſchreiben, nebſt weiterer Antwort Deines Briefs. — Schick mir Deine Addreſſe und gieb mir Nachricht von B.

Den 19ten Juni 93.

28.

Die Begierde ſeinen Vater zu rächen, der Unwille über ſeine Mutter iſt nur der Anlaß zu Hamlets innerer Zerrüttung, der Grund davon liegt in ihm ſelbſt, in dem Uebermaaß ſeines Verſtandes (oder vielmehr in der falſchen Richtung deſſelben, und dem Mangel verhältnißmäßiger Kraft der Vernunft) und der Inhalt ſelbſt Verzweiflung macht ein wahres Ende unmöglich. — Vielleicht habe ich den erhabenen Geiſt des Werkes ergriffen, aber iezt fühle ich mein Unvermögen da ich von der äußern Hülle reden ſoll. Nur einige Bemerkungen. Die Erſcheinung des Geiſtes gleich im Anfang ſpannt die ganze Seele, und ſchärft ſie das feine Weſen zu faſſen. — Die Schwäche der Königin, die elende Seele des Königs, die Albernheit des Polonius, die Gemeinheit der übrigen, die Beſchränktheit des Einzigen den er ſchätzt, des Horatio, alles wird höchſt bedeutend durch Hamlets Denkart, und durch ſeine Stellung. Der Wahnwitz des guten Mädchens, wo die Rührung bis zum Gräßlichen ſteigt, hat hier einen fürchterlichen Sinn. Alles iſt bedeutend bis auf das platte Geſchwätz des Todtengräbers. — Der innre Zuſammenhang (was ich letzthin Natureinheit nannte) kann nicht vollkommner ſeyn. Aber nur wer das Große in Hamlet faſſen kann, wird ihn wahrnehmen. Um mich durch ein Beyſpiel verſtändlich zu machen. Hemſterhuys ſagt ſehr richtig; es galt dem Römiſchen Pöbel für Mord, in der Seele des Brutus aber war es der ewigen Ordnung gemäß. — Im Hamlet ſcheint alles Äußre wie aus dem Geiſte hervorgekeimt. Sonſt war bey Shakeſpeare die äußre Hülle oft ehe da als der Geiſt, der in eine Geſchichte oder Legende, die ihm Anlaß gab, erſt hineingebildet wurde, und in vielen ſeiner Werke ſucht man dieß, da Geiſt und Hülle nicht ſo ganz eins iſt, vielleicht auch Romeo, deſſen Weſen Du glaube ich

richtig angegeben haſt. Der Ausdruck 'Romantiſche Melodie' iſt höchſt treffend. Kein Gedicht iſt ſo romantiſch und ſo muſikaliſch. — Die ſchöne, ſchwärmeriſche Schwermuth des Romeo iſt ein weſentlicher Zug.

Eine Note zum Hamlet bezieht ſich auf eine Legende des Saxo Grammaticus von König Fengo und König Amlethus[1]. Die Tollheit, die Liebe, das Geſpräch mit der Mutter, und die Reiſe nach England ſind ſchon in dieſer enthalten. Nur von der letzten könnte man vielleicht vermuthen, daß ſie nur ſtehen geblieben ſey. — Der Hamlet wird immer ſchlecht aufgeführt werden, weil keinen Schauſpielern die Weisheit zuzutrauen iſt, daß ſie alle ihre Bedeutung nur vom Hamlet entlehnten: und das ganze beſteht aus ſo zarten Verhältnißen, daß der geringſte Mislaut alles zerſtören würde.

Ueber den Hamlet weiß ich Dir für ietzt nichts mehr zu ſagen; zwar iſt noch viel zurück, allein ich müßte ihn noch einmal leſen, und das würde mich viel zu ſehr ſtören. Daſſelbe trift bey dem Propertius ein, obſchon das was Du von ihm ſagſt, mich ſehr anzieht, und mir gefällt. Deine Ueberſetzung aus dem Hamlet finde ich ſehr gut, bis auf einige Kleinigkeiten, als 'gnädge Frau'. Doch weiß ich kein ſchicklicheres Wort. Und dann eine allgemeine Critik — vorausgeſetzt, daß Du den Hamlet ganz ſo überſetzen wollteſt, und für unſre Nation beſtimmteſt. Es ſind faſt in jeder Zeile ungewöhnliche Worte. Du haſt Dich beym Dante daran etwas gewöhnt, wo es am rechten Orte war. Du könnteſt in Gefahr kommen, nur für Gelehrte zu dichten!

Ich bedaure, daß ich nicht eher gewußt habe, daß Du Maſtiaux ſehen würdeſt. Ich würde ihm geſchrieben haben, oder doch wenigſtens Dich gebeten haben, ihm zu ſagen, daß ſein Andenken noch nichts bey mir verloren, daß er mich ganz ſein finden wird, wenn es ſeyn mag, und daß es einer meiner liebſten Wünſche iſt, ſobald ich frey bin. — Schreib mir alles aufs umſtändlichſte von ihm, beſonders von ſeiner Melancholie, ob ſie noch dieſelbige. —

Lieber Freund! ich habe Dir noch unendlich viel auf Deine letzten Briefe zu ſagen, und ich werde es Dir nicht ſchuldig bleiben ſobald ich weiß, wohin ich es ſchreiben kann, und aus der ungewiſſen Erwartung gezogen, ob ich Dich ſehen werde oder nicht. —

F. S.

[1] In Saxo Grammaticus: Historia Danica Buch 3.

29.

Lieber Wilhelm, Einliegender Brief[1] wird Dir wohl alles ſagen, was Du zu wiſſen verlangſt, und ich kann ihn für heute Abend nur mit ein Paar Zeilen begleiten. Und zudem bin ich noch gar nicht fähig über das zu ſchreiben, was mich für ietzt am meiſten beſchäftigt, ſo ſehr daß ich das übrige, von dem mir vieles auch ſehr am Herzen liegt, aufſchieben muß. Der Eindruck, den ſie auf mich gemacht hat, iſt viel zu auſſerordentlich, als daß ich ihn ſelbſt ſchon deutlich überſehen und mittheilen könnte. Sie wird Dir wohl ſelbſt geſchrieben haben, daß ſie ſich ganz in Göſchen's Hand gegeben, und ich ſo gut wie nichts mit der Sache zu thun habe, daß ich nicht einmal alles begreiflich finden kann. Ich mußte zuerſt vermuthen, der Grund wäre, daß ſie gering von mir dächte. Darin habe ich mich vielleicht geirrt, und es iſt beſſer, daß Göſchen ihr einen Aufenthalt ſchafft als ich. — Es ſteht mir frey, Vermuthungen zu machen, und es kann ſeyn, daß ich nicht alle Urſachen ihrer Verborgenheit wiſſen darf; doch ſcheint es mir nicht gut, daß ich ſo fremd bleibe. Theile mir von dem, was ſie über mich ſchreibt, mit, ſo viel Du kannſt und darfſt. Es könnte mich ſehr leiten; bis auf ein gewiſſes Zutrauen, und offene Mittheilung wenigſtens der Gedanken ſind wir ſehr bald gekommen. Was ſie von mir denkt, iſt mir ganz unbekannt und räthſelhaft; doch ſcheine ich ihr vorzüglich gleichgültig. —

Göſchen kann nicht einſehen, warum ſie mit Dir gekommen? — Ich habe gegen Deinen Auftrag, ſo gut als gar nicht geantwortet, um Alles in Deiner Hand zu laſſen; da Du doch ſelbſt an ihn ſchreiben mußt. Ich wollte ſchon in Hannover Einwürfe dagegen machen. Wenn Geheimniſſe dahinter ſtecken, die ich nicht errathen ſoll, ſo hätteſt Du es mir nicht ſo leicht machen ſollen, und iſt das nicht, ſo konnteſt Du einige Worte ſagen, um mich von nothwendigen Irrthümern zurück zu halten.

Du hätteſt mir einen Brief mitgeben ſollen. Sie hat oft darüber geſchwatzt; und auch gefragt, ob Du von Hannover nach Holland geſchrieben hätteſt? Ich weiß nicht, ob ich über dieſe Verbindung mit ihr reden ſoll, und ſtellte mich auf ihre Ausforſchung, als wiſſe ich nichts.

---

[1] Wilhelm war nach Deutſchland gekommen, um Caroline nach ihrer Befreiung nach Leipzig zu geleiten und ſie hier dem Bruder in Obhut zu geben. Der genannte Brief iſt wol Carolinen zuzuſchreiben, während der vorliegende unmittelbar nach Wilhelms Abreiſe fallen muß.

Wir haben ſehr oft von Dir geredet, und zwar, wie mir's ſchien, ziemlich offen. Doch mehr hat ſie mir nicht geſagt, als ich ſchon aus den Briefen wußte. —

Ich ſchreibe Dir nichts weiter über ſie, keine Beurtheilung, keine Erzählung, keine Vermuthungen. Alles was ich noch ſagen könnte, würde verworren, oberflächlich ſeyn, und vielleicht könnte ich in Gefahr kommen, mich ſchwärmeriſch auszudrücken, und mir däucht für ſie zu ſchwärmen, heißt ſich an ihr zu verſündigen. Vielleicht gelingt es mir, ſie gleich ohne Verblendung zu faſſen.

Nächſtens mehr.

F. S.

30.

Es droht uns ein Ungewitter, von der Seite, wo ich es gleich anfangs befürchtete. Die Fleiſchern[1] und Krug haben an die Stock in Dreßden geſchrieben; Du habeſt hier eine unbekannte Dame hergebracht u. ſ. w. (Göſchen verſichert, daß ſie von ihren Umſtänden nichts geſchrieben). Dieſe hat denn geantwortet, es müſſe die Forſter oder die Forkel[2] oder, wie es am wahrſcheinlichſten und wohl gewiß ſey, C.B. ſeyn, von der es bekannt, daß der vortrefliche junge Schlegel einen verderblichen Liebeshandel mit ihr unterhalte, über den die Familie ſehr traurig ſey. — Körner ſchreibt mir heute freundſchaftlichſt, erwähnt nichts, im Poſtſcriptum ſteht; 'Ihre Schweſter wünſcht bald einen Brief von Ihnen'. — Göſchen wird ſogleich alles thun, um Körners irre zu machen, oder zum Schweigen zu bringen, — wenn es nicht ſchon zu ſpät iſt. Erfährt aber Charlotte die Sache, und Carolinens Umſtände, welches der Himmel verhüte; ſo werde ich ſie ohne Rückhalt für die Deine erklären, — denn nur ſo kann ihre Ehre gerettet werden — jedoch ſo, daß Dir allenfalls noch ein Rückweg möglich bleibt. Ein gänzlicher Bruch mit unſrer Familie iſt dann für uns die natürliche Folge. Und ſchon deshalb — verzeihe mir — durfte ich mich wohl einen Augenblick beſinnen. Auch war es nothwendig, daß Du zuvor an Göſchen ſchriebſt; ietzt habe ich einen Rückhalt und darf nur auf Dich verweiſen; ſonſt wäre es unmöglich geweſen, ſeinen Fragen auszuweichen. Zum Beweiſe Folgendes. Seine erſte Frage, als ich

[1] Schweſter von Göſchens Frau. — [2] Forſters Frau, Thereſe Heyne, nachmals Gattin Huber's. — Frau Forkel, geb. Wedekind aus Mainz, vgl. Caroline 1. 111, Strodtmann's Bürger 4. 209 Anm.; ſie genoß nicht des beſten Rufes, war aber trotzdem von Caroline in Mainz aufgenommen worden.

zurück kam, war. 'Ist es Zufall oder Zweck, daß sie mit Ihrem Bruder gekommen ist?' Heute, auf einige Winke, die ich ihm gab, mußte ich denn anhören; daß er mir sagte; 'ich hätte ihm ja im Februar das Manuscript[1] von Dir aus Amsterdam gebracht'. Dieser Zudringlichkeit konnte ich denn nur mit einem Scherz ausweichen. Hernach rieth er gutmeynend, da das Unglück mit unsrer Familie früh oder spät doch losbrechen müßte, ihm dreist entgegen zu gehn, und nur für eine baldige Einwilligung der Eltern zu sorgen. — Göschen hat heute unmöglich Zeit, Dir zu antworten; er grüßt Dich bestens, und läßt Dir sagen, er würde gewiß alles, was Du ihm geschrieben hättest, in einem stummen, treuen Herzen bewahren. Nächstens schreibt er Dir. —

Ihr wollen wir nichts schreiben und sagen. Warum sollte ich sie ängstlich machen? — Mein lieber Freund, ich kann Dirs nicht verbergen, sie ist traurig und kummervoll, mehr als sie Dir vielleicht schreibt, wie ihr Anblick und viele kleine Züge es genung verrathen. Suche sie durch Briefe so gut zu erquicken, wie Du vermagst. Nimm die Zeit, die Du mir bestimmtest, auch für sie.

An diesem bin ich ganz unschuldig. Es war gleich wie ich sie sahe, daß ich sie bat, Göschen zu warnen, daß durch seine Familie nicht bekannt würde, Du seyst hier gewesen. Da glaubte er, man würde durch das Verbieten der Sache nur eine ängstliche Wichtigkeit geben. Wer weiß auch, ob es geholfen hätte, da zu viele darum wußten, die von Göschen nicht abhängen, nnd gerne was Sonderbares zu schreiben haben. —

Ich dächte Du schriebst nun sogleich äusserst freundschaftlich an Charlotte[2], um sie Dir günstig zu machen, falls sie uns schaden könnte; und da Du doch von CB. schreiben mußt, so könntest Du ihr vertrauen, sie sey in Berlin. Sobald ich was weiteres erfahre, schreibe ich Dir sogleich. Im Grunde können sie uns nicht schaden, wenn Du nur entschlossen bist, unser gutes Vernehmen mit der Familie, für B.'s Ehre aufzuopfern.

Ich schien in meinem lezten Briefe etwas nicht zu wissen, was das geringste aufmerksame Nachdenken über Deinen Auftrag mir sehr deutlich errathen ließ, und wovon mich der erste Anblick überzeugte. Leider war es ja so deutlich, daß alle Schwägerinnen, und Schwäger von Göschen es errathen und gesehen haben. — Ich wußte noch nicht

---

[1] Der bei Heinsius erschienenen Uebersetzung. — [2] Briefe Charlottens aus dieser Zeit fehlen.

ob ſie hier in Sachſen bleiben würde, und ſo konnte es Euch vielleicht angenehmer ſeyn, wenn ich unwiſſend ſchien. Da ſie nun aber noch ſo lange hier bleibt, ich in Verbindung mit ihr bin, und bleiben muß, Briefe und Kleinigkeiten für ſie beſorge, und ſie zu Zeiten ſehen werde, ſo geht das nicht, und ich geſtehe Dir's daher offen. — Ich weiß nicht recht, wie ich ihr einen vielleicht unangenehmen Augenblick der Eröffnung ſparen werde. Bisher habe ich ſorgfältigſt den Schein beobachtet, als wiſſe ich nichts. — Uebrigens fand und finde ichs ſehr natürlich, daß ſie mir das nicht gern ſagte; zudem da ich ihr zu nichts Weſentlichem helfen konnte. — Und auch darüber (anfangs kränkte es mich) bin ich ietzt ganz zufrieden. Zwar werde ich gern das bischen Leben, was etwa noch in mir iſt, für ihre Rettung hingeben; aber es iſt doch wirklich gut, daß ich ihr entbehrlich bin, ſonſt hienge es an ſchwachen Fäden. Du weißt ja, wie unſicher es mit meinem Leben von einem Tage zum andern ſteht.

Aber, lieber Bruder, eins muß ich Dir ans Herz legen. Bedenke, ich bin der einzige Menſch, den ſie in dieſer leidenvollen Zeit ſehen wird. Vielleicht darf ich hoffen, bald dahin zu kommen, ſie doch aufheitern, aufrichten zu können, auf Augenblicke und Stunden. Und muß es mir nicht unmöglich gemacht werden, durch kleinliche Rückſichten, und halbe Vertraulichkeiten. Sollte ſie auch nicht ein paar Zeilen Urtheil über mich geſchrieben haben? — Ich hatte ausdrücklich gebeten, mir das mitzutheilen. —

Du mutheſt mir an; ich ſoll glauben, was Du verlangſt, und dann auch wieder nicht glauben. Das ſteht nicht in meiner Macht, da die Wahrheit für mich gar zu deutlich am Tage liegt. Stellen will ich mich aber gegen ſie, ſo gut ich kann, als ſey ich von dem überzeugt, was Du da ſchreibſt. — Sie iſt die Deinige, — im vollſten Sinne des Wortes — nehmlich, weil Du es willſt. Ich billige das auch, daß Du Dich für ſie wagſt. Sie iſt eine edle Frau, und Du verdankſt ihr mehr, als Du ihr je erwiedern kannſt. — Doch genung davon; da es Dir vielleicht unlieb iſt, mich weiter zu hören.

Ich ſollte Dir nun auch mehr darüber ſchreiben, was ich von ihr denke, und welchen Eindruck ſie auf mich gemacht. Aber wie wenig haben wir uns noch geſehn! — Lezte Woche war ich einige Tage drauſſen. Ihre Geſundheit ſcheint ziemlich. Nur klagt ſie über Schlafloſigkeit. Von ihrer Stimmung habe ich oben etwas erwähnt. — Unſern Umgang möchte ich bezeichnen; Vertraulichkeit ohne Zutrauen, Theilnahme ohne wahre Gemeinſchaft. Doch mißverſtehe das nicht.

Die Ueberlegenheit ihres Verſtandes über den meinigen habe ich ſehr frühe gefühlt. Es iſt mir aber noch zu fremd zu unbegreiflich, daß ein Weib ſo ſeyn kann, als daß ich an ihre Offenheit, Freiheit von Kunſt recht feſt glauben dürfte.

Der Brief von Mad. Michaelis, halten wir fürs beſte, muß an Dich von Hannover geſchickt werden; damit man dort nicht Argwohn ſchöpft, wie es ohnehin leicht geſchehen könnte, weil Carl ihre Hand kennen muß. Du mußt die ſechs Louisd'ors hieherſchicken. —

Wenn ich etwas für ſie hätte thun können, oder auch fürchtete, daß dieß noch geſchehen könne, ſo würde ich recht ſehr mit Dir zanken, daß die Zettel, mit denen Du die Briefe an Caroline begleitet haſt, immer neue Anforderungen enthalten. Glaubſt Du, ein Wort von Dir würde mir nicht hinreichen, ich würde für die Deinige nicht alles thun? — Aber Du kannſt auch wiſſen, daß ſo weit ich ſie kenne, es ſchon genung iſt, um es für ſie ſelbſt zu thun. —

Ich dächte Du ſchriebeſt mir auch einmal wieder; Du müßteſt mir viel zu ſagen haben. Ich hätte Dir auch wohl viel zu ſagen; an Zeit fehlt es mir nicht; wenn ich nur wüßte, daß Du es hören würdeſt. Nehmlich nicht von ihr; auch nicht von den kleinen Sorgen; ſondern nur von mir ſelbſt. Du ſcheinſt es nicht gewußt zu haben, daß meine Reiſe nach Hannover ein peinliches Opfer war, das ich unſrer Freundſchaft brachte, und alſo muß ich es Dir wohl ſagen. Ich für mein Theil war entſchloſſen, die Meinigen nie eher wieder zu ſehen, als bis ich auch nach ihren Begriffen mit Ehre und Freude unter ihnen ſeyn konnte. -- Ich war jeden Augenblick in Hannover gedrückt. Doch gereut michs nicht. Wenn es mich kein einzigesmal ganz begeiſtern konnte, Dich zu ſehen, ſo iſt es mir von bleibendem, großem Werthe, Dich geſehen zu haben. — Du haſt mich tief verwundet, und vielleicht es nicht einmal ganz gefühlt, wie tief. Ich muß mich noch einmal gegen Dich vertheidigen, und das ſoll auch nächſtens geſchehn. Du haſt zwar ſeit einiger Zeit meine Handlungen und Angelegenheiten, wie ein Fremder beurtheilt; aber doch halte ichs für meine Pflicht, ſie Dir darzulegen. Ich kann nicht glauben, daß Du mich aufgegeben haſt; daß Du mich laſſen willſt. —

Ich wünſchte von Dir zu hören, auch von Sophien. —

Der Buchhändler[1] hat mich beſucht, und ſchien ſehr empfindlich, daß Du nicht einmal bey ihm geweſen; ſehr beſorglich, daß gar kein

[1] Heinſius.

Manuſcript käme. Nun könne es zur Michaelis-Meſſe nicht geliefert werden, und damit ſey viel verloren. Wenn Du noch gar nicht angefangen hätteſt, ſo ſchlägt er vor; es ganz dabey bewenden zu laſſen. — Haſt Du ſchon etwas fertig, ſo ſchick es geſchwind, ich werde dem Schlingel ſchon den Kopf waſchen. Wo nicht, ſo nimm's in Ueberlegung. Reichardts Erwin und Moritzens Anthuſa liegen für Dich bereit; ſobald Göſchen mir die Proben von Wieland[1] giebt, gehen ſie ab. Ich bitte flehentlichſt um den Hemſterhuys. — Zugleich, lieber Bruder, erſuche ich Dich, wenn es Dir möglich iſt, mir einige Ducaten zu ſchicken (wenn Du es kannſt, ſo thue es bald). Wenn ich einmal über meine Finanzen ſchreibe, will ich Dir auseinanderſetzen, warum ich ſelbſt eine ſo kleine Summe bis Michaelis, nicht borgen kann und darf.

Leipzig, den 21ten Auguſt 93.

31. Leipzig den 28ten Auguſt.

Ich bin einige Tage in L—a[2] geweſen, die ſehr traurig waren. Ich gieng am Sonnabend hinaus, fand ſie ſehr wohl, ja heiter; ich brachte ihr zwey Briefe von Franz Wenner aus Frankfurt. Der erſte enthielt. 'Ich kenne Ihre ganze Situation'. Der zweite — den ſie zuerſt erbrach — 'Man **weiß** es in Maynz: Gr. iſt noch da'.[3] Sie war vor Schrecken und Schmerz betäubt, und konnte lange Zeit nur einzelne Worte hervorbringen. Sie hat die Tage über unausſprechlich gelitten, ihren eigenen Worten nach, mehr, weit mehr, als je in ihrem Leben. — Die Folgen der unglücklichen Entdeckung wirſt Du beſſer überſehen können als ich, da Du von allem unterrichtet biſt; der Verluſt ihres Witwengehaltes, der Kummer ihrer Mutter (ſie weiß es noch nicht, aber Philipp[4] fürchtet in ſeinem letzten Briefe ſchon, daß ſie Verdacht ſchöpfen könnte) die Verfolgung der Böhmerſchen Familie, die vielleicht bis zu Entreißung ihres Kindes gehen könnte. — Ich will Dich mit der treuen Darſtellung ihres Schmerzens verſchonen; ſie würde Dein

[1] Wieland's Werke erſchienen 1794—1802 bei Göſchen in 60 Bänden als erſte monumentale Pracht-Ausgabe eines deutſchen Claſſikers. — [2] Friedrich bedient ſich ausſchließlich dieſer Chiffre; Lucka im Altenburgiſchen dürfte Carolinens Verſteck geweſen ſtin. — [3] Wenner, Chef der Buchh. Varrentrapp u. Wenner, Frankfurt a. M.; an ihn läßt Caroline während ihrer Gefangenſchaft Briefe addreſſiren (Carol. 1. 123, 128). Gr. iſt augenſcheinlich der in ſp. Briefen genannte Crantz. — [4] Philipp Michaelis, Carolinens jüngſter Bruder, hatte ihre Befreiung durchgeſetzt; vgl. Caroline 1. 128, Klette Nr. 35, Car. u. i. f. 26 f.

Herz zerreißen; der erſte Ausbruch, da ſie mit der Stimme des tiefſten Leidens rief: 'O meine Mutter' und 'Mein Kind, mein Kind' und ſolche einzelne Worte, aber weit mehr zeigte ſich nachher ihre innre Zerrüttung, die beyden Tage über, bald auf dieſe, bald auf jene Art, in den ſchnellſten Uebergängen von plötzlichen Thränen zu ganz wilden Einfällen und bis zu dem Scherz und dem Lachen der Verzweiflung. Ihre Geſundheit litt ſchon die beyden erſten Tage ſehr; den Montag brachte ſie bis auf einige Viertelſtunden ganz im Bette zu. Krampf im Rücken und eine heftige Unruhe und Betäubung der Nerven, mit den peinlichſten verwirrten Einbildungen verbunden; der lezte Zuſtand war ihr unleidlicher, wie die heftigen Schmerzen des erſten. Deshalb aber glaube ich kannſt Du auſſer Sorgen für die Zukunft ſeyn; da ſie gewiß, wenn auch höchſt reitzbar, doch viel körperliche Kraft hat. Den Dienſtag früh mußte ich herein gehen, um einige Briefe zu beſorgen, und meiner eignen Geſchäfte wegen. — Sie wollte es Dir verbergen, um Dich zu ſchonen. Dagegen habe ich denn ſehr nachdrücklich geſprochen, und habe Dich auch iezt nicht geſchont; weil ich das bey einem Manne für Weichlichkeit halte, zumal da daran liegt, daß Du in Wahrheit weißt, wie es ihr geht. Aber daß man ſie nicht ſchont, vielleicht künftighin auch nicht ſchonen wird, das iſt, wenn es nicht Unbefangenheit iſt, wie bey Franz Wenner eine ſchreyende Schändlichkeit. Ihre Umſtände, und das Zuſammentreffen ſo vieler Leiden machen ſie höchſt reizbar: und ich glaube gewiß, daß ſie nicht nur, geſund, die Sache ganz anders ſehen, ſondern mit Feſtigkeit und Leichtigkeit ſich ganz darüber hinausſetzen würde, ſo ſchlimm ſie an ſich ſeyn mag.

Du mußt ſehr vorſichtig ſeyn, in dem, was Du ihr **iezt** von Sophien ſchreibſt; glaube mir, ich würde Dir es nicht ſagen, hätte ich nicht ſichre Beweiſe, daß Du ihr dadurch äuſſerſt wehe thun kannſt. Und daraus ſiehſt Du vielleicht am klärſten, daß ihr jetziger körperlicher Zuſtand großen Einfluß auf ihre Seele hat. Iſt auch die Art, wie Du ſie tröſteſt, zur Standhaftigkeit aufforderſt ganz die rechte? — Finde das nicht unbeſcheiden; und — ich habe ſie geſehn, und Du kennſt ihre Lage nicht im voraus. Sie ſelbſt ſagte; 'ich fürchte mich, daß Wilhelms nächſter Brief wieder was enthält, was mir iezt Schmerzen macht'. Du könnteſt ihr eine große Freude mit dem Bilde von Dir machen. Darfſt Du Tiſchbein[1] nicht um Beförderung bitten?

---

[1] Goethes Genoſſe in Italien, J. Fr. A. Tiſchbein (1750—1812), Klette No. 41.

Ihr kleines ländliches Zimmer ſoll damit geſchmückt werden, und zwar an die Stelle eines Spiegels, der darin fehlt, wo wir für iezt einen alten Eichenkranz hingehängt haben. Die Gegend von L—a iſt traurig. Die Familie, in der ſie lebt, beſteht aus einem kranken, geizigen, grillenhaften Arzte, und aus einer gedrückten und gequälten Anverwandtſchaft. In der Hauptſache können wir aber zufrieden ſeyn; der Mann iſt als geſchickter Accoucheur bekannt, ſollte er auch ſehr krank werden, oder gar ſterben, ſo iſt doch einer auf der Nähe zu haben; ſie lebt völlig verborgen da; und auf alle Fälle iſt es beſſer, daß ſie im Altenburgiſchen iſt. Im Sächſiſchen iſt die Polizey ſo wachſam, daß es ſehr ſchwer halten würde, lange unerkannt zu bleiben. An unſrer Vorſicht fehlt nichts. Wie kannſt Du nur denken, ich würde Deinen Brief ohne Umſchlag ſchicken? Ich beſorge alle Kleinigkeiten; wir haben das am beſten gefunden, da ich doch nur einen neugierigen Bedienten in Ordnung zu halten habe, Göſchen ihrer ſechs, die weitläuftige Familie, und den vielen Zuſpruch nicht in Anſchlag zu bringen. Ich lebe iezt ſo einſam, daß ich ſehr füglich einige Tage abweſend ſeyn kann, ohne daß es irgend iemand bemerkt. Von der Seite iſt gar nichts zu befürchten. —

Mein Brief enthält nicht viel Erfreuliches. Das Einzige was ich thun kann, Dir den nothwendigen Schmerz und Beſorgniß zu verſüßen, (ſchonend bin ich nicht, aber doch auch nicht gefühllos) iſt daß ich Dir recht oft Nachricht gebe, und ich verſpreche ſie Dir ganz ſicher den nächſten Poſttag. — Ich kann mich nicht enthalten, Dir eine Stelle aus Ihrem lezten Zettel an mich herzuſetzen (da Du doch zudem heute nichts von ihr bekommſt) die Dir nicht neu ſeyn wird, aber etwas, was Du doch wohl zum hundertſtenmale noch hörſt. — 'Sie fühlen 'welch ein Freund mir Wilhelm war. Alles, was ich ihm jemals 'geben konnte, hat er mir iezt freywillig, uneigennützig, anſpruchslos 'vergolten, durch mehr als hülfreichen Beyſtand. Es hat mich mit 'mir ausgeſöhnt, daß ich ihn mein nennen konnte, ohne daß eine blinde 'unwiederſtehliche Empfindung ihn an mich gefeſſelt hielt. — Sollte es 'zu viel ſeyn, einen Mann nach ſeinem Betragen gegen ein Weib be'urtheilen zu wollen, ſo ſcheint mir doch Wilhelm in dem, was er mir 'war, alles umfaßt zu haben, was man männlich und zugleich kindlich, 'vorurtheilslos, edel und liebenswerth heißen kann.' —

Es ſcheint mir iezt, als hätte ich in meinem lezten Briefe manchem einen falſchen, vielleicht zu ſchwarzen Anſtrich gegeben. — Sie iſt doch eigentlich noch hier nicht ganz entdeckt; und wenn ſie es wäre, was

kann uns das schaden? Göschen und ich können auch vielleicht die Wenigen, die auf die rechte Spur gebracht sind, irre machen oder zum Schweigen bringen. Und das hoffe ich selbst von meiner Schwester, wenn sich das schlimmste zutragen sollte. Du könntest nach dem was ich darüber schrieb, denken, ich würde voreilig handeln. Ich wollte damit nur andeuten, was aus Deinem Auftrage im Nothfalle zu folgen schien. Es verstand sich von selbst, daß ich aufschob, so lange es nur eine Möglichkeit war, um alles auf Dich ankommen zu lassen; um so mehr da sie sagte, sie sey unzufrieden, daß Du Göschen hättest eine Unwahrheit vermuthen lassen. Glaube auch nicht daß ich diesem mehr als Winke gegeben habe; aber freylich hat er sie (vielleicht mit Deinem Briefe zusammen) für Gewißheit genommen. Ich stehe mich, Deinem Verlangen gemäß, sehr gut mit ihm. Vorher hatte ich, aus den geschriebenen Ursachen, eine Eröffnung vermieden. —

Es ist sehr gütig, daß Caroline meinen bloßen guten Willen für Euch, den ich so gar nicht durch die That beweisen kann, mir für etwas anrechnen will. Von Dir erwarte ich aber keinen Dank für etwas, was sich von selbst versteht: auch keine Entschuldigungen, über etwas, was mir gar nicht einfällt, anders zu erwarten. Dergleichen ist mir empfindlich. — Doch spricht Dich das gar nicht von der Pflicht los, mir zu schreiben. 'Was sollen Dir meine Briefe', sagst Du mir schon zweymal, 'bey ihrem Gespräche?' — O, ich könnte fast selbst so fragen, seit Du nur mit meinem Verstande zu thun haben willst. — Die Musik von Reichardt, die Anthusa und der Dante liegen bereit; ich warte nur noch auf die Proben zum Wieland von Göschen. Einen andern Dante kann ich nicht schaffen. — An Mastiaux habe ich auch geschrieben, aber nur ziemlich kurz; eine Antwort werden wir wohl nicht bekommen. Caroline bedauert iezt, daß sie nicht zu ihm gegangen ist; die schöne Rheingegend, mehr Bequemlichkeit, vielleicht mehr Sicherheit wegen der Nähe so vieler Städte, hiesiger Gegend, wo sie Bekannte hat, können Dir das erklären. Sie bereut es aber so lebhaft, daß ich glauben muß ihre Umstände haben auch hier auf ihre Vorstellungen Einfluß. Sie hat Dir's nicht geschrieben, weil sie Vorwürfe von Dir fürchtete, daß sie nicht gleich ihren Plan besser gemacht. — Auslagen habe ich nicht für sie, oder nur unbeträchtliche. Meine Bitte des lezten Briefes wiederhohle ich aber dennoch (um zwey, drey, oder vier Ducaten) weil der gänzliche Mangel des Geldes mich freylich leicht einmal ausser Stand setzen könnte, ihr eine Kleinigkeit zu verschaffen, die sie nur von mir haben kann, oder ganz ent-

behren muß. Du wirſt Dich wundern; denn wenn einem ſo viel fehlt wie mir, ſo pflegt man wohl das Wenige zu haben. Aber ich verſichre Dich, daß ich mir außer der Zeit, vor Michaelis, auch das ganz nothwendige Geld kaum zu ſchaffen weiß. — Ueberall iſt ja die ganze Wirthſchaft ſo lächerlich und wunderbar geweſen, daß ſie recht dazu ausgeſonnen ſcheint, mich durch Kleinigkeiten ins Verderben zu ſtürzen. — Ich erwähnte der Auslagen nur deshalb, damit Du nicht etwa denken könnteſt, ich wollte zur Unzeit den Großmüthigen ſpielen, welches mir ſehr übel ſtehen würde, da ich ſo ſehr Dein Schuldner in dieſem Stücke bin; berechnen kann ich ſie nicht; ich wiederhohle meine Bitte einzig in der Rückſicht, weil ſie mittelbarer Weiſe darunter leiden könnte; ich werde treu damit haushalten. Könnte ich ihr nur manche Bequemlichkeit ſchaffen, die ihr durchaus fehlt! Mit den Möbeln wird es nun gehn, da ihre Sachen kommen. — Es iſt aber doch übel, daß ſie in ihren Umſtänden (ſie hat viel ſchlafloſe Nächte) bis dahin nicht einmal eine Bergere, und dazu ein unbequemes Bette hat. Der Tiſch iſt gar nicht paſſend für eine Kranke, oder Schwächliche. Da läßt ſich nun nichts thun, als hoffen, daß einige Gewohnheit auf dem Königſtein und in Kronenberg[1] es ihr erträglich und ihrer Geſundheit wenigſtens nicht ſchädlich macht. Ihre und des Kindes Mäßigkeit iſt mir recht auffallend geweſen. —

Wir finden am wahrſcheinlichſten, daß die Forkeln die Verrätherin geweſen, aus Neid über ihre frühere Befreyung. Ihr ſey es ſchlechterdings unwahrſcheinlich, daß es Gr.*) ſey; ein drittes gebe es nicht. Das erſte glaube ich, weil es ſo ganz ſchändlich, und doch ſehr erklärbar iſt. Aber mir däucht; über das lezte ſollte ſie gewiſſer ſeyn können. Kannſt Du mir über ihre Verbindung mit dieſem Gr. etwas ſagen? Dienſteifer giebt mir dießmal die Frage nicht ein, aber Neugier doch auch nicht. Ich glaube Du räthſt den Sinn meiner Frage, und ſo darfſt und kannſt Du ſie beantworten. Sie hat mir ſehr kurz die Hauptſache geſagt; aber ich fürchtete ſie zu reizen, und die meiſte Zeit war ſie auch ganz unfähig zu jedem Geſpräch, geſchweige zu einem ſolchen. — Es war mir unerwartet, alles müßte auch auf Forſter führen. Ich weiß nicht, warum es mich im erſten Augenblick ſo beſtürzt machte. —

*) der noch immer als Geiſſel in Maynz iſt,

[1] Königſtein und Kronenberg, die Orte an denen Caroline internirt geweſen war; vgl. Caroline 1. 115 ff.

Manuſcripte erwarte nur noch lange nicht, und Fragmente will ich nicht ſchicken. Du wirſt höchſt begreiflich finden, daß mir für ietzt Ausführung und Vollendung unausſprechlich ſchwer wird; meine Abſichten müßten weniger umfaſſend und groß ſeyn, wenn das nicht ſo wäre. Wenn etwas vollendet ſeyn wird, ſo erhältſt Du's ſogleich, und dann mache ich große Anſprüche auf Dein ganzes Urtheil. Sey nicht böſe, halte mich nicht für läſſig. Die erſte Woche war ich faſt unaufhörlich bey ihr, und nur damit beſchäftigt. — Störungen ſind ſeit der Zeit ſchon oft wieder geweſen, häufige Briefe, ſchlechte Geſundheit, kleine Geſchäfte. Sehr viel reine Zeit iſt alſo nicht übrig geblieben. Und dieſe Zeit iſt noch nicht Muße. 'Die ernſte Liebe 'der heiligen Wahrheit füllt nur freudige Herzen', ſchrieb ich neulich einem Freunde. Wenn das nicht wäre, ſo war ich freilich noch nie ſo fähig, einem großen Gegenſtande mich ganz hinzugeben, die Welt zu vergeſſen, und in eine ſelbſterſchaffne Natur zu verſinken. Die Mutter der Begeiſtrung iſt die Einſamkeit. Ich lebe ſehr einſam, und — auch im innerſten Herzen fühle ich mich einſam. Die Bande oder Ketten der Natur habe ich zerriſſen, und ich fühle immer mehr, daß die Bande meiner Erfindung ſchwach und kraftlos ſind, ich ſtehe einzeln, gleichſam nur auſſerhalb der Welt, ich bin ſehr überflüſſig, und ich wüßte auch nichts, deſſen ich bedürfte. — Einiges in meinem lezten Briefe mußteſt Du als ſolche Anſichten eines Einſamen beurtheilen, ſonſt könnteſt Du ſehr ungerechte Vorwürfe daraus machen. Doch ſollſt Du nächſtens den deshalb verſprochnen Brief haben. —

Ich wollte Dir noch ſehr viel von Caroline ſchreiben, aber ich kann nie Worte finden, wenn ich von ihr reden will. Was ſie von mir denkt, glaube ich ohngefähr zu rathen (was Du von ihrer Menſchenkenntniß ſagſt, iſt mir ſehr einleuchtend); die Hoffnungen, die ich ſelbſt und etwa ein Freund von mir haben, die hat ſie nicht; und wie ſollte ſie das auch? — Ich habe Verſtand, aber bin ſo unerfahren, beſchränkt, und vor allem — es wäre ungerecht mir Seele abzuſprechen, aber die Seele der Seele, lieber Wilhelm, die fehlt mir doch ganz offenbar, nehmlich der Sinn für Liebe. — Vielleicht ſchätzt ſie eine gewiſſe Kraft des Charakters an mir; (die ſich doch ſehr ungleich iſt) aber dafür würde es mich auch gar nicht wundern, wenn ſie mich rauh fände. Ich bin es auch; und dann zwingt mich die Ehrfurcht, ſie als Mann zu behandeln. — Wie äuſſerſt fremd und fern ich ihr bin, kanſt Du allenfalls denken: wir ſind zuſammen, nicht weil wir zuſammen gehören, ſondern weil wir uns in demſelben Hauſe treffen

(wo das Haus liegt will ich Dich rathen laſſen). Wenn das nicht ſo ein übelklingendes Wort wäre, ſo möchte ich ſagen, wir könnten als Geſchwiſter zuſammen leben. Somme tout ich bin höchſt gewöhnlich, aber für einen Menſchen immer gut genung. — Das Kind machte beym erſten Anblick einen ungünſtigen Eindruck auf mich, weil es ſchielt, und ein wenig häßlich iſt (das kann ſich noch ſehr ändern). Jetzt gewinne ich das kleine einfache Weſen lieb, um ſeiner Unverdorbenheit, guten Anlagen, und Treue für die Mutter. Von ihr iſt mir iezt noch ganz unmöglich zu ſchreiben. Doch kann ich ſagen: Einfachheit und ein ordentlich göttlicher Sinn für Wahrheit, habe ich durchaus nicht erwartet, nach dem was ich wußte und geleſen hatte; und doch iſt es das, was meiner Eigenthümlichkeit am meiſten ſchmeichelt, und ihr Schmerz bringt ſie mir am nächſten. — Ich glaube man kann ſie nicht kennen, wenn man ſie nicht liebt, oder von ihr geliebt wird.

Ich verlange mehr zu wiſſen von Sophien oder von S. wie Du ſie immer nennſt, gewiß aus Furcht vor der Philoſophie, Deiner Todfeindinn. Weiß ich doch von der ſchönen Frau kaum mehr, als daß ſie Dich liebt, und daß ſie Billete geſchrieben, wovon mich einige entzückt haben. Ueberall iſt es ſündlich — Deine Vertraulichkeiten kommen immer nur wie Ueberſchwemmungen, wenn das volle Herz überbrauſet, und dann verſchwindet gleich wieder alles hinter den Ufern der Trägheit und des Mistrauens zurück. Gieb auch einmal eine Vertraulichkeit als großmüthiges Allmoſen. —

Einen drollichten Zug von Auguſten muß ich Dir doch erzählen. Sie rühmt ſich ſehr, daß ſie der Mutter unentbehrlich ſey. 'Wenn ich nicht wäre, ſo würdeſt Du Dich von der Schlegelſucht gar nicht zu retten wiſſen.' Wie ſie nach L—a abreißten, ich den Abend vorher Abſchied nahm, lag ſie ſchon im Schlaf. Wie ſie geweckt war, ſagte ſie. 'Mutter wirſt Du von dieſem Schlegel auch die Schlegelſucht kriegen?'.

Wundre Dich nicht, daß ich Dir ſo viel vorſchwatze, was Du vielleicht nicht einmal aufmerkſam leſen kannſt, nach dem Anfang dieſes Briefes. — Ich weiß, was ich Dir geſchrieben habe, und ich fühle es auch; ich ſuchte eben deshalb Zerſtreuung, vielleicht iſt es Dir auch ſo, wenn Du die Nachricht empfängſt. Ich durfte Dir nichts verhehlen; ich weiß wie viel Deine Briefe ihr ſind; aber ſie könnens nicht ſeyn, wenn man ſich nicht die Wahrheit zu ſagen traut. — Ich hätte deſſen wegen Sophiens nicht erinnert, wenn ich nicht die unzwey-

deutigſten Zeichen davon hätte. Ich gebe ihr deshalb nichts Kleinliches Schuld; es iſt höchſt natürlich in ihrem Zuſtande. Denn ſonſt, bin ich gewiß, daß man wahr gegen ſie ſeyn darf. Und größeres läßt ſich von keinem Menſchen ſagen.

Ich hätte einen ſo hoffnungsvollen Anfang, als unſre Mittheilungen über Dichtkunſt ſind, nicht unterbrechen ſollen: ich hoffe aber das reichlich erſetzen zu können. Ich finde es immer mehr die herrlichſte Art über dieſen Gegenſtand, wo Vollendung im Unterſuchen nicht ſo früh zu hoffen iſt, zu den reichhaltigſten Aufſchlüſſen zu kommen; einer regt den andern an, eine Anſicht gebiert viele andre, und ſo werden wir mit dem ganzen Umfang unſres Stoffs bekannt, und entgehen der drohenden Gefahr die unendliche Natur in einen engen Begriff eindrücken zu wollen. Wir ſind aber vielleicht noch nicht ganz auf dem rechten Wege geweſen, beſonders ich. Ich ſchwankte immer, ob ich Dir ein Werk ſchicken ſollte, oder ob ich ſchreiben ſollte, wie Gott will, und wie die Feder läuft. Ich habe nun das lezte gewählt: mein erſter Brief aber hat alles Unbehülfliche und Schwerfällige eines halbangefangenen Werkes an ſich, und alles Undurchdachte, Unausgeführte eines Briefes. Und Du haſt Dich durch meine mir natürliche Art, es zu ſagen, verleiten laſſen, es viel zu ſehr als vollendete Ueberzeugungen, nicht als hingeworfene Einfälle, und unentwickelte Wünſche von Gedanken anzuſehen. — Das Einzige was ich Dir vorwerfen kann. Wenn es nicht noch wäre, daß Du ſelbſt nichts giebſt, als nur auf Veranlaßung, zu ſehr wiederlegſt, was ich ſchon ſelbſt verworfen, oder was auch nicht verſtanden iſt. Der Vorwurf der Sprünge und Orakel trifft mich glaube ich nicht; es kann ſeyn, daß ich auch im Denken gewaltſam verknüpfe; aber Du zielteſt auf Urtheile, die keinen Erweiß zulaſſen, wie Begriffe und allgemeine Sätze, ſondern Sache des Gefühls ſind, die immer ihr Eigenthümliches hat, wie ich und jeder Vernünftige ſich beſcheidet. — 'Du glaubſt nicht, daß es rathſam ſey, bey Unterſuchungen über die Poeſie, von ihren höchſten Geſetzen auszugehen.' — Es iſt mir nicht eingefallen einen Dichter nach Begriffen a priori conſtruiren zu wollen. Für den Schöpfer giebt es keine Geſetze, aber Richter kann man nur ſeyn, mit Sinn, nach Geſetzen. — Ich nahm den Weg, der mir natürlich war, und daß er das war, wirſt Du ſehr begreiflich finden, wegen einiger Gewohnheit und Uebung jeden gegebenen Stoff nach den weſentlichen Zwecken des Verſtandes und der Vernunft in ein vollſtändiges Ganze zu ordnen. Und dieſes hat auch ſeinen Werth.

(Mein Wunsch war, daß jeder nach seiner Natur thäte was er könnte, für die Untersuchung selbst und um sie gemeinschaftlich zu machen). Ich muß zwey Dinge gegen Dich in Schutz nehmen die Du verkennst, das System und das Ideal. Ich weiß, der schändliche Mißbrauch sinn- und seelenloser Vernünftler hat diese Namen für Dich sehr besudelt; aber Du siehst nur darauf und verkennst, verachtest ungerechter Weise die köstlichen lauten Urkunden unsres göttlichen Adels. — Was wir in Werken, Handlungen, und Kunstwerken Seele heißen (im Gedichte nenne ichs gern Herz) im Menschen Geist und sittliche Würde, in der Schöpfung Gott, — lebendigster Zusammenhang — das ist in Begriffen System. Es giebt nur Ein wirkliches System — die große Verborgene, die ewige Natur, oder die Wahrheit. — Aber denke Dir alle menschliche Gedanken als ein Ganzes, so leuchtet ein, daß die Wahrheit, die vollendete Einheit das nothwendige obschon nie erreichbare Ziel alles Denkens ist. Wir Leute sind also auch nicht unnütz, wenn wir auch nicht so gute Beobachter seyn sollten, wie Ihr Propheten; Ihr dürft nicht einseitig eine heilige Anlage der Menschheit geringschätzen. Und laß michs hinzusetzen, daß der Geist des Systems, der etwas ganz anders ist als ein System, allein zur Vielseitigkeit führt — welches paradox scheinen kann, aber sehr unläugbar ist.

Die Quelle des Ideals ist der heiße Durst nach Ewigkeit, die Sehnsucht nach Gott, also das Edelste unsrer Natur. — Einige die es verkennen, wähnen es streite mit der Natur, die doch nur in Eintracht mit dem Geiste das wahrhaft Große erzeugt. Die Begeistrung ist die Mutter des Ideals und der Begriff sein Vater. — Was ist denn unsre Würde, als die Kraft und der Entschluß Gott ähnlich zu werden, die Unendlichkeit immer vor Augen zu haben? — Das regsame Streben des Handelns, der höchste Maaßstab des Urtheils schließt ja gar nicht aus alle Tugenden der Empfänglichkeit, sondern kann ja nur mit ihnen bestehn.

Nächstens mehr.

32. Den 16ten September 93.

Deinen Brief vom 5ten September an CB. empfing ich vorigen Mittewochen, da ich eben im Begriff war, herauszugehen. Er machte ihr große Freude — die Antwort darauf hoffe ich Morgen mit dem Boten zu erhalten, und noch mit beyzulegen. Für ietzt also nur so viel. Ich traf ihre Gesundheit und Stimmung ausnehmend gut; und

ſie hat auch ſeitdem noch keine ſchlimme Nachrichten wieder bekommen: in der Einlage iſt ein Brief von Philipp mit eingeſchloſſen[1]. — Ich war dießmal ziemlich lange drauſſen, und gieng erſt am Sonnabend bey ſehr ſchönem Wetter wieder herein; durch die Ermüdung und die Ankunft meines Freundes Carlowitz ward ich verhindert, Dir noch ſelbigen Abend zu ſchreiben. Ich hätte Dir ſchon viel früher geſchrieben, war zweymal am Anfange eines ſehr langen Briefes; das leztemal ward ich durch eine Geſellſchaft Holländer, die Familie Mynheer van Pabſt und zwey Mlle. Clifford, verhindert; die ich den ganzen Tag herumführte. Ich ſuchte mich ihnen ſo nützlich zu machen, als ich vermochte, und ſie ſchienen auch mit mir zufrieden. Meine Langeweile war doch auch nicht ohne Lohn — der junge Pabſt hat ein Pacquet an Dich mitgenommen, die Muſik von Reichardt und die Anthuſa. Den Dante fügte ich nicht bey, weil ich das Pacquet nicht zu ſtark machen mochte und weil ich ihn nicht ſo gleich haben konnte. Du wirſt mich dem jungen und alten Herrn wenn es die Gelegenheit giebt, ſchon empfehlen, den dicken Bremenſer Redlich nicht zu vergeßen[2]. Gleich darauf war ich acht Tage krank, und völlig unfähig, Dir das zu ſchreiben, was ich im Sinne hatte. Ich erhielt Deine beyden Briefe ohngefähr zu gleicher Zeit. Für die drey Ducaten danke ich recht ſehr. Dein Brief enthält größtentheils die Beantwortung meiner Beſorgniß. Ich könnte nur ganz kurz ſagen, daß ſie hoffentlich nicht mehr Statt findet, das ich zwar noch keinen Brief von Charlotten erhalten, ſondern nur einen kurzen Zettel, da ſie mir hanövriſche Briefe ſchickt; daß Göſchen's Brief an Körner noch früh genung gekommen, aller Wahrſcheinlichkeit nach, und daß Du Dich auf deſſen Diſcretion ganz ſicher verlaſſen kannſt, ſo geſchwätzig die Stock, und endlich daß dieſe B.'s Umſtände nicht erfahren. Ich antworte aber einiges mehr, um bey dieſer Gelegenheit einige ſehr verworrene Vorſtellungen von der Lage der Sache bey Dir zu zerſtreuen. — Die Fleiſchern iſt der Göſchen Schweſter; ſie hat Dich hier geſehn: Göſchen hat Dich ihr unter Deinem Namen präſentirt, ſie ſchreibt poſttäglich an die Stock. — Dieſe iſt Körners Schwägerin, Hubers ehemalige Geliebte, und alſo erbitterte Feindin alles deſſen, was mit Forſters zuſammenhängt, meiner Schweſter genauſte Freundin, beſonders Sachen der Art pflegen ſie zuſammen zu beſchwatzen. — War es nicht ſehr übel, wenn Charlotte ihren hieſigen Aufenthalt und ihre Umſtände

[1] Nicht nachweisbar. — [2] Sämmtliche hier genannte fehlen in Klette's Verz.

erfuhr? Da ließ ſich auch mir vorausſehn, was irgend daraus kommen könnte? — Sehr vieles in meinem Briefe ſollte nur andeuten, was ein Vorgeben, was mir nicht überlegt ſchien, weil es ſich nicht ganz durchführen ließ, für mögliche Folgen haben könnte. — Sollte wieder alles Vermuthen Charlotte noch etwas erfahren, ſo werde ich nach Deiner Vorſchrift verfahren. Ich beſorge es nicht, für Körners Verſchwiegenheit glaube ich ſtehen zu können; — daß er und die Stock B.'s hieſigen Aufenthalt (und vermuthlich auch ihre Umſtände; daß dieß glücklicherweiſe nicht ſey, erfuhr ich erſt nachher) und Namen ſo gut wie mit völliger Gewißheit wußten, war aber genung um mich ſehr beſorgt zu machen.

Da ich Dir geſchrieben habe, daß Göſchen's ganze Familie B.'s Umſtände wußte, und höchſt neugierig war, ihren Namen zu erfahren, und Du weißt daß der alte Heinſius auch dazu gehört, wie kannſt Du nur glauben, Göſchen habe ihm geſagt, Du ſeyſt hier geweſen, etwas, was er gewiß ohnedas ſehr gut, lange zuvor wußte? Du thuſt ihm ſehr unrecht: Göſchen hat mit untadelhafter Anſpruchsloſigkeit und Verſchwiegenheit gehandelt. — Daß ich wöchentlich zwey Boten abfertige, und zu Zeiten einige Tage abweſend bin, kann die Neugierde meiner Wirthin, meiner Aufwärterin und meines Bedienten erregen; Du ſiehſt leicht, ob das gefährliche Dinge ſind. Ich habe ſchon ſeit Oſtern alle hieſige Verbindungen abgebrochen; es geſchieht faſt ſelten, daß jemand zu mir kömmt, weil ich zu niemand gehe, und den Kommenden kein freundlich Geſicht mache. Carlowitz iſt nicht mehr hier; iſt er zum Beſuch da, wie dieſe Tage, oder kömmt Hardenberg und Schweinitz, die ich in der Meſſe erwarte, ſo ſiehſt Du leicht ein, daß es nicht viel Mühe koſten wird, meine Beſtellungen vor ihnen zu verbergen. Geſetzt es ſollte auch jemand einmal etwas merken, ſo würde er ſogleich auf die natürlichſte Erklärung fallen und dann es weiter nicht der Mühe werth finden, nachzuforſchen. Wie kannſt Du nur auf den Einfall kommen, daß meine Eltern meine Beſuche in L—a erfahren würden? — Aber daß ich in Göſchen's Hauſe beſtändig bey ihr geweſen, ſechs Tage über, daß konnte Charlotte auch erfahren, wenn ſie das andre erfuhr. —

Sagen werde ich ihr nichts, ſollte auch noch etwas Schlimmes vorfallen. Sie kann ſchlechterdings ihren Aufenthalt nicht mehr ändern. Nothwendig machte dieß eine Entdeckung gar noch nicht, die überall kein Unglück wäre; aber wozu ſie ganz ohne Nutzen quälen? Findeſt Du es nöthig, ſo thu es ſelbſt; ich glaube aber, daß dieſe Vorſtellung,

und das mußte so seyn, weil es darauf ankam, daß ich ihr nützlich wäre, und nicht, daß sie meine Freundin würde. — Es könnte also sehr leicht geschehen, daß sie so wunderbar über mich urtheilte, daß Du selbst mich darin nicht wieder erkenntest; aber zufrieden hoffe ich wird sie mit mir seyn; mit meinem Eifer und guten Willen in den Kleinigkeiten, die ich für sie ausrichten kann, und es scheint auch, daß ich ihr Zutrauen habe, da sie mir vieles sagt. —

Ueber Deine Plane für die Zukunft wünschte ich einmal etwas recht Bestimmtes. Deine Rücksicht auf meine Eltern billige ich sehr; es bedarf doch nie der Warnung daß sie nicht Aengstlichkeit wird? Du könntest viel dreister handeln, ganz sicher sie völlig ruhig zu erhalten. — Welche Arbeiten hast Du Dir vorgenommen für die freye Zeit, die auf Deine Dienstjahre folgen soll? und wie lange sollen diese noch dauren? Hängt das von S. ab? — Es ist etwas in Deinem Briefe, das ich mir fast nicht zu erklären weiß. Du scheinst zu bereuen, daß Du vor anderthalb Jahren nicht nach Maynz gegangen bist. Ich glaube nun, Du hättest da Dein Verderben gefunden, und dann hätte ich damals für Deine Freyheit gefürchtet. Vergissest Du denn Deine Verbindung mit S., oder schätzest Du sie so gering? Ich halte sehr viel davon, und auch das ist mir lieb, daß Du dadurch nun ich hoffe auf immer frey bist. —

Der Buchhändler empfiehlt sich, und bittet mit dem Uebersetzen für iezt einzuhalten; maaßen es doch schon so sehr spät geworden, und er noch so sehr wenig Absatz gehabt; um abzuwarten, ob dieser etwa nach weiterer Bekanntmachung sich vermehren werde. Käme er nur mit den Kosten heraus, so werde er es gern fortsetzen: — das wäre dann zur künftigen Ostermeße. Er war höflich und wird Exemplare hergeben. Kanst Du vielleicht dazu beytragen, daß es noch irgendwo recensirt wird, oder mir angeben? Vielleicht in der Bibliothek durch den Magister Dyck[1]. — Göschen sagte mir neulich, daß er sehr schöne Lettern, und Papier überflüssig liegen hätte, die er zu einer prächtigen Ausgabe in Quart eines kleinen Classikers zu bestimmen gedächte, was ich ihm riethe und ob ich niemand wüßte etc. Er sprach erst von den drey Elegikern; nach den Einwürfen, die ich ihm dawieder machte, fand sichs daß es mit dem Propertius allein wohl am besten und ganz

[1] J. G. Dyck, Verleger und Herausgeber der ursprünglich Nicolai'schen 'Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste', deren Redaction vor ihm Chr. F. Weiße besorgt hatte.

thunlich ſeyn möchte, und da es ein Lieblingsdichter von Dir, ſo war es der Mühe werth bey Dir anzufragen. Wäre die ganze Arbeit Dir nicht ein Spielzeug? Könnte es Dir nicht ſehr nützlich ſeyn, Dich in dieſem Fache bekannt zu machen? Das ganze iſt nur ein Einfall, und Du haſt übrigens die freiſte Wahl in Betreff der Lesarten, der Noten u. ſ. w. Denn über das Alles war es noch gar nicht beſtimmt. Wirf das doch nicht von der Hand. —

M.'s Sachen ſind iezt angekommen; und darunter auch Sopha, Büreau und viele andre kleine Bequemlichkeiten, die ſie ſo lange hat entbehren müſſen. Deswegen mache Dir alſo keine Sorgen mehr. Das Eſſen kann freylich auf dem Lande nicht ſeyn, wie es für eine zärtliche Conſtitution in den Umſtänden ſich ſchickt; doch iſt ſie ſchon ſeit mehrern Monaten gewohnt vorlieb zu nehmen, und es ſcheint ihrer Geſundheit nichts zu ſchaden.

Ich bitte Dich recht ſehr um den Hemſterhuys. Was bedeutet das, Du verlangſt feſte Couverte um die Briefe an Dich? — Löſe mir das Räthſel.

Alles übrige das nächſtemal, und zwar bald: heute wird ſonſt der Brief gar zu ſtark, denn ich habe noch viel zu ſchreiben. — abgeſandt den 17ten September.

33.

Beſter Wilhelm; wenn Du meinen lezten Brief erhalten haſt, wirſt Du mich gewiß über mein Stillſchweigen entſchuldigt haben. Nachricht hatte ich Dir verſprochen, nehmlich von ihrer Geſundheit, bis ſie beſſer wäre. Die hatteſt Du durch zwey Briefe von ihr, von denen der lezte, ich muß es geſtehen, durch meine Schuld einige Tage liegen geblieben iſt. Aber glaube mir nur, daß dieß das einzigemal iſt. Ihr ſeyd immer beyde gleich ungeduldig, und rechnet nichts auf die Zeit, wo der Brief hier bleiben muß. Siehſt Du, zweymal die Woche gehen Boten, Dienſtags und Sonnabends. Kömmt Dein Brief nun den Mittewochen hier an, ſo wie Dein lezter, den ich am 25ten erhielt, ſo bekömmt ſie ihn erſt Sonntags früh, oder Sonnabends ſpät Abends: und ſo iſt es mit ihren Briefen auch. Verdrießlich iſt, daß ſie ſchmerzlich auf Briefe von Dir hat warten müſſen, um der albernen Ueberſetzung willen, aus der ja doch nichts wird. Nehmlich es bleibt ſo dabey, wie ich Dir lezthin ſchrieb; er hat das Manuſcript einſtweilen in Empfang genommen, und wartet ab, ob es dieſe Meſſe und hinführo, nach weiterer Bekantmachung, beſſern Debit haben

wird. Lieber Bruder! er iſt ein alter Narr, aber ich glaube wohl, daß er mit ſeinen Koſten noch nicht heraus iſt, und alſo kannſt Du es ihm nicht verdenken. —

Jezt hätte ich Dir ſchon längſt geſchrieben. Die Nachricht von unſerm Vater hat mich abgehalten[1]. Ich weiß noch ſehr wenig, und verſpare, was ich darüber zu ſagen habe, auf das nächſtemal. So viel darf ich ſchließen, daß er einen leichten Tod gehabt. — Ich hätte es ja lange erwarten ſollen, aber nie war ich weniger drauf vorbereitet.

Mit B.'s Geſundheit geht es recht gut. Aber nicht ſo vor einigen Tagen. Der Ofen in ihrem Zimmer fand ſich ganz unbrauchbar, und mußte erſt geändert werden. Sie hat unten einige Tage zwiſchen der ganzen Familie, in der gemeinſchaftlichen Stube wohnen müſſen. Das hatte auf ihre Stimmung und Befinden ſehr übel gewirkt. Jezt iſt aber alles wieder in Ordnung, und ſie ſchrieb mir geſtern ganz munter. Da hat ſie auch eine Stickerey hereingeſchickt, die gute Frau, die die Göſchen zur Meſſe verkaufen wird. Davon hat ſie Dir wohl nichts geſchrieben? —

An dem Hemſterhuys iſt mir ſehr gelegen. Ich bitte Dich alſo, ihn mir wo möglich zu ſchaffen; geht das nicht, es mir ſobald zu melden, wie Du es mit Gewißheit weißt. Im lezten Falle bitte ich Dich auch, (einer Deiner Bekanten hat ihn ja wohl) mir genau aufzuzeichnen, welche Schriften darin enthalten ſind. Iſt etwas drunter, was ich noch nicht kenne? — Die Muſik von Reichardt koſtet zwey Thaler, die Anthuſa ein Thaler achtzehn GG. Haſt Du ſie ſchon erhalten?

Ich bin begierig zu leſen, was Du über die Anmuth[2] an B. geſchrieben, wenn es nehmlich in einem andern Tone iſt, wie das an mich. Strenger wie ich, kann man nicht darüber urtheilen, und ſo habe ich's B. geſagt und Körner (mit Schonung, verſteht ſich) geſchrieben, der auch nicht damit zufrieden war. Aber wie kann man den großen Mann darin verkennen?

Gegen das, was ich lezthin ſchrieb, führſt Du eine Idioſynkraſie als Einwurf an? — Ihr, die ihr die Vernunft haſſet und das Denken verachtet, die allmächtige Natur, wenn ſie von aller Tugend

---

[1] Joh. Adolf Schlegel war am 16. September 1793 geſtorben. — [2] Schillers Abh. 'Ueber Anmuth und Würde' war in der Neuen Thalia St. 8. 115 und ſeparat bei Göſchen 1793 erſchienen.

ſorgſam gereinigt iſt, vergöttert ihr, an die Offenbarungen Eures Herzens glaubt ihr, und Eure Lehre iſt ſtets eine erhabene Selbſtſtändigkeit. Ich bin aber nur ein armer Laye, meine Selbſtſtändigkeit geht nicht über Recht und Schönheit hinweg, ſie ſchämt ſich nicht, der Weisheit zu gehorchen. —

Große Männer! laßt Euch zu der hellen Einſicht herunter, und verſtändigt ſie, was nennt ihr Natur? — Etwa alle einzelne Dinge, ſo vorhanden ſind? — Oder die Seele des Alls? Das mächtige Leben, das in allen, was entſteht und untergeht, ſeine eigne unendliche Fülle, in wechſelnder Liebe und wechſelndem Kampf mit ſich ſelbſt, ewig umſchlingt? Ihr ahndet im heiligen Dunkel nicht ein unendliches Nichts, ſondern ewige Quellen vergänglichen Lebens? — Wir auch. — Oft ſcheint es, als meyntet ihr alle Regungen des menſchlichen Herzens, in ihrer Ueppigkeit und Ausſchweifungen? — Wir brauchten aber unſerer edelſten Kraft nicht zu entſagen, wir dürfen auch ohne das innere Eintracht hoffen. Iſt denn Vernunft etwas anders, als höheres Leben?

Erkläre mir, warum Du den Petrarka unter allen Dichtern den am meiſten idealiſchen nennſt. Was ich ſonſt Vernunfteinheit nannte, poetiſche Sittlichkeit, wird am meiſten an Trauerſpielen gefunden und gefordert. Das Ganze iſt umfaſſender wie ein lyriſches Gedicht, und enger beſchloſſen — wie ein erzählendes, epiſches; ſie ſtellen in unendlichen Abwechslungen ein Schauſpiel dar, den Kampf des Schickſals und des Herzens. Das Ende (nicht grade das lezte der Zeit nach) ſondern was im Weſen ſelbſt den Schluß macht, giebt eigentlich den Ausſchlag, ob wir erhoben oder niedergedrückt werden. Die beſten Beyſpiele, die ich weiß ſind, der Prometheus des Aeſchylus, der Ajax des Sophokles, Richard der Dritte von Shakeſpeare. Denn in dem lezten Stücke iſt deutlich, daß der große Sünder von der verborgenen Hand des ewigen Richters geſchlagen wird, ſein Sturz iſt nicht Zufall ſondern gerechte Strafe. — Nimmſt Du das Stück von der Kaſſandra aus Aeſchylus Agamemnon heraus, ſo iſt es ein herrliches Beyſpiel. Aber immer laß mich den Ajax des Sophocles noch einmal nennen. — Da ich von Richard geredet, ſo will ich noch hinzufügen, daß ich völlig mit Schiller einſtimme, daß man Gott im Trauerſpiele ſehr gut brauchen kann. Beſſer aber iſts immer, wenn das Herz der ſiegende Gott iſt, wie im Ajax. — Dieſe Werke erheben uns aufs höchſte; es liegt in der Natur ſehr vieler andern, daß ſie uns nicht können, wenn ihr Ende alſo nur befriedigt, nicht beleidigt.

Sophocles ist hierin vielleicht nicht zu übertreffen. Unter Göthens Trauerspielen ist keines, so uns da sehr erhebe; vielleicht hätte es der vollendete Faust. — Egmont, Tasso, Iphigenie, Stella endigen sich gut. Götz läßt vielleicht zu viel Bittres zurück; doch ich will das noch nicht als mein Urtheil angesehen haben. — Ich höre Dich schon fragen; 'Recht gut, wenn es da ist. Aber wie kann man das fodern, gleichsam bestellen, wie wenn der Dichter ein Handwerker wäre?' — Mein Lieber, ich rede wirklich nur von der Werthschätzung eines Gedichts; ich gebe ja kein Gesetz, daß die Dichter ihre Werke sittlich **machen** sollen. Sie müßen selbst gut und edel seyn. — Oft hängt der Schluß von der Wahl des Dichters ab. Zu Zeiten schafft aber die Begeistrung gleichsam ein vollendetes Werk, dessen Wesen zerstört würde, durch eine so wichtige Aenderung. So war es vielleicht beym Hamlet, der alle Sittlichkeit umwirft. — Das Lezte, wenn es einmal geschieht, giebt sich von selbst; aber von dem ersten muß oft die Rede seyn. —

Von Charlotten habe ich noch keinen Brief; ich kann Dir also auf diesen Punct nicht antworten. Ich bin sehr begierig mehr von meinem Vater zu hören. Es macht auch für mich insofern eine wichtige Aenderung, daß ich nun von Hause nichts weiter annehmen werde. Doch darüber ein andermal, ich hoffe Du wirst mit mir zufrieden seyn. —

B.'s Urtheile über Poesie sind mir sehr neu und angenehm. Sie dringt tief ins Innre, und man hört das auch aus ihrem Lesen, wie die Iphigenie ließt sie herrlich. Wenn ihr Urtheil rein wäre, so könnte es vielleicht nicht so unaussprechlich wahr und tief seyn. Sie findet Lust an den Griechen, und ich schicke ihr immer einen über den andern.

Leipzig den 29ten September 1793.

Entschuldigungen lasse ich nicht mehr gelten.

34. Den 9ten October 93.

Bester Freund, Erwarte heute keinen Brief von mir, denn ich habe heftige Kopfschmerzen, sondern nur blos die Nachrichten, die es mir den lezten Posttag unmöglich war, Dir zu geben. Ich will Dir künftig, wöchentlich zweymal schreiben; geschieht es aber einmal oder auch zweymal, was sich sehr wohl fügen könnte, nicht, so darfst Du Dich deshalb nicht ängstigen, denn ich will Dir versprechen schlimme

Nachrichten nicht zu verhehlen[1]. Den 30ten September früh. 'Seit 'zwey Tagen bin ich weniger wohl — Gehts ſo fort, ſo kann ich 'nächſtens nicht mehr die Treppe herunter, die geringſte Bewegung 'giebt mir Schmerz und Ermattung'. — Den 3ten October Abends ſchreibt ſie viel und wie es ſcheint in guter Stimmung, nichts von ihrer Geſundheit. Den 6ten Abends. 'Was kann es Ihnen oder 'Wilhelm helfen, zu erfahren, daß ein Lahmer nicht gehn kann? Ein 'Tag iſt erträglich, der andre ſchlecht, heute zum Beyſpiel ſchlecht. 'Wenner[2] hat einmal die Gabe, ſchmerzliche und verhaßte Ideen in 'mir zu erregen — dann überfällt mich ein gelinder Schauder — eine 'Schläfrigkeit, und mit eins wachen alle Nerven auf, und ſehen aus 'tauſend Augen.' — Morgens 'Nachdem ich obiges geſchrieben, gieng 'ich zu Bett und ſchlief gut, bin aber gar nicht luſtig.' Poſtſcript: 'Das iſt eine gute Art, die Leute zärtlich zu grüßen, und wollen, daß 'nichts zum Böſen gekehrt werden ſoll, wenn man ſie erſt mishandelt 'hat'. Ich ſchreibe das lezte mit Fleiß auch ab, damit Du Dich danach richten kannſt; Dein lezter Brief ſcheint ſie wirklich geſchmerzt zu haben. — Daß zu dem Bilde keine Hoffnung iſt, mag ich ihr nicht ſchreiben, weil es ſie betrüben würde. Erwähnt hat ſie es ſehr lange nicht, und ich glaube, daß es doch unerwartet kommen würde. — Was die Auslagen betrifft, ſo wird ſich ſchon eine Gelegenheit finden, ihr zu ſagen, daß ſie nur Dir dafür verbindlich iſt. Rechnungen kann ich davon nicht machen, ſonſt müßte ich dafür einſtehen, wenn ich durch Nachläßigkeit oder Unkunde mehr als nöthig, ausgebe, oder wenn ich ihr was nach meinem eignen Sinn ſchicke. Ich habe auch das meiſte vergeſſen, weil ich nichts aufgeſchrieben habe. Dann iſt auch manches darunter, was ſie bedarf, und ſich doch auf die Länge entziehen würde. — Du haſt mir nichts zu erſetzen; Du haſt mir ja erſt drey Ducaten geſchickt, und ich bin ja ſo ſehr in Deiner Schuld. — Wegen des Propertius will ich gelegentlich mit Göſchen reden, Deiner Abſicht gemäß. — Für Deinen Brief danke ich Dir recht ſehr; ich muß mir aber die Antwort auf ein Andermal vorbehalten, denn meine Kopfſchmerzen ſind ernſtlich. Ich habe ſehr viel darauf zu ſagen, und zudem wirſt Du nun doch genung von meiner Weisheit bekommen, da ich doch das Poſtgeld nicht umſonſt ausgeben kann. Bin ich wieder beſſer, bey guter Muſſe, ſo werde ich mir einmal ein halb oder ganz Dutzend

[1] Zu den folgenden Excerpten vgl. Caroline 1. 132 Anm. 2. — [2] Vgl. S. 103.

Briefe an Dich in Vorrath machen, die ich dann einen nach dem andern abſchicke. — Ich hoffe aber auch von Dir Antworten zu bekommen. —

Sieh doch, daß Du Deine Briefe immer ſo abſchickſt, daß ſie hier den Sonntag ankommen. Wenn ſie den Mittwoch kommen, ſo bekömmt ſie B. erſt vier Tage danach. —

Deine Fragmente aus Hamlet und Romeo zeigte ich Carolinen in den erſten Tagen unſrer Bekantſchaft. Sie gefielen ihr, doch fand ſie auch, was ich Dir ſagte, Du hätteſt Dich beym Dante an veraltete Worte und Stellungen zu ſehr gewöhnt.

Fr. Schl.

35.

Den 11ten October. 'Das köſtliche Wetter hat mich geſtern 'herausgelockt, und ich bin bis an die Berndorfer Mühle gegangen — 'aber dafür muß ich heute im eigentlichſten Verſtande kriechen; es 'würde ſelbſt Ihr Mitleid zum Lachen bringen. Sonſt iſt alles ganz 'gut. Schreiben Sie denn wirklich poſttäglich? Sie ſind die Gewißen='haftigkeit ſelbſt — Wilhelm wird ſich zulezt nichts mehr aus Ihren 'Nachrichten machen, die Bülletins bey Seit legen, und in der nächſten 'Minute ſo wenig davon wiſſen, ob wohl oder übel darin geſtanden 'hat, als wenn von einer alten ſchwindſüchtigen Hofdame die Rede 'wäre. Seyn Sie doch ein wenig cokett, mit dem was Sie ihm ange='beihen laſſen — in meiner Seele. Denn das glauben Sie nur, wir 'cokettiren mit Leben und Sterben.'

Den 13ten October Abends. 'Wohin denken Sie, daß ich 'Ihnen mediciniſch berichten ſoll? Das könnte doch nur unter der 'Bedingung geſchehen, daß ſie es nicht läſen. Hier iſt aber ein Reſumé 'meiner Geſundheit — es iſt nicht ſchlimmer damit, wie ſonſt in ähn='lichen Fällen. Wenn ich ſchlafen kann, ſo möcht' ich es eher beßer 'nennen, und ſo glücklich bin ich iezt die meiſte Zeit.' 'Eßen muß 'ich ſehr wenig, und nur eine halbe Vierthel-Stunde lang gehn, wenn 'ich nicht groß Ungemach haben will. Es läßt ſich gar nichts voraus='ſehn — viele Uebel können iezt ruhen, und kommen nachher in Auf='ruhr — wir werden das erfahren in — etwa ſo viel Zeit als der 'Teufel brauchte, Chriſtus zu verſuchen. Jezt leid ich an geſchwollenen 'Zahnfleiſch und Blattern an der Zunge. Das mögen wohl Zeichen 'himliſcher Verdamniß ſeyn.'

Es iſt über vier Wochen, daß ich nicht drauſſen geweſen bin, und

ich weiß noch nicht, ob ichs dieſe Woche werde möglich machen können. Ich habe auch Meßgeſchäfte, und dann ſind alle meine Freunde hier geweſen. Schweinitz hat acht Tage bey mir gewohnt. Es kann alſo wohl ſeyn, daß Meyer[1], ſo iezt hier iſt, ſie eher ſieht als ich. Er weiß ihren Aufenthalt und wird ſie beſuchen. Ich habe ſeine Bekanntſchaft noch nicht gemacht. —

Erſt von den Commißionen und andern Anfragen und gleichgültigen Dingen. Charlotte hat mir vor einigen Tagen geſchrieben; Deiner aber nicht erwähnt. Alle die genannten Stücke des Hemſterhuys kenne ich ſchon, nur eins ausgenommen die description philosophique du caractere de feu Mr. Fagel. Haſt Du ſie geleſen? — Ueber den Properz werde ich gelegentlich mit Göſchen reden; ſo iſt es ja wohl Deiner eignen Abſicht gemäß. Ich hoffe es wird zu Stande kommen, und dann ſehr gut ſeyn, Dich bekannt zu machen. —

Es wird zu nichts fruchten, Dir meine oekonomiſche Lage zu ſchildern, als nur Dich zu erſchrecken; rathen kannſt Du mir nicht, helfen wohl auch nicht. Zudem habe ich wieder Hoffnung und Muth, und da ich mich einmal im Kampf bilden ſoll, ſo ſind mir die gefährlichſten Schwierigkeiten die liebſten. Ich bin entſchloſſen, alles zu thun und zu dulden — und ſo mache Dir keine Sorge. Du mußt zuerſt an ſie denken — daß Du mir das geſagt haſt, danke ich Dir; es war unfreundſchaftlich, daß Du ſo lange davon ſchwiegſt, und hat mich am meiſten geſchmerzt. Kannſt Du nachher, wenn es dort nicht nöthig iſt, dieſen Winter dann und wann etwas entbehren? Es könnte mir vielleicht zu Zeiten an Geld zum täglichen Leben fehlen. Doch entſage Dir desfalls nichts; dafür kann ich leicht Rath ſchaffen, da ich mehr Credit habe, als ich brauchen mag. Iſt Dir aber möglich auf Oſtern eine beträchtliche Summe bereit zu halten, auf einen doch möglichen Unglücksfall; ſo wäre das gut. Du ſollſt aber nicht dazu hinlegen — verſtehe mich wohl. Bis Oſtern muß ich noch hier bleiben, und kann in manchen Stücken meine Bedürfniße nicht einſchränken. Z. B. ich muß daſſelbe Logis behalten. Dann gehe ich nach Dreßden, und eine neue Periode meines Lebens hebt an. — Wenn mir nicht ein großes Glück wiederfahren wäre, ſo würde ich ſchwerlich über dieſe Michaelis weg

---

[1] Fr. Ludw. Wilh. Meyer (1759—1840), des Schauſpielers Schröder Biograph. Ueber ſeine Beziehungen zu Caroline vgl. Caroline 1. 32 u. ö.; bezüglich ſ. Beſuches in Lucka S. 132 ff. B. 84 u. 86—88.

gekommen seyn. Aber auch so bin ich noch tief drin. Große Schulden mußt Du wissen, wachsen wie Schneebälle, und ich weiß nicht ob es Glück oder Unglück ist, daß sie großen Credit geben. — Seit ich den Verstand, den ich sonst zu viel hatte, immer mehr und mehr verliere, weiß ich in verwickelte Lagen mich ziemlich leicht zu finden.

Nun zu unserm Kampfe. — Begierig erwarte ich die Denker, Dichter, und Seher[1]. Besonders die lezten, und weil ich nur wenig Bekantschaft mit ihnen habe, so bitte ich Dich einen zur Probe beyzulegen. — Du hast auch etwas über die Methode in der Philosophie der Kunst versprochen. — Wenn Deine Gedanken vorzüglich von dem Kantischen Werke[2] ausgehn, so will ichs noch einmal lesen. Ich rede davon, wie von einem Entschlusse, der mich etwas kosten würde, da es doch leicht ist, ein Buch zu lesen. Aber es würde mich in einen Strom von Gedanken reißen, dem ich mich nur eben entrißen. Kants Lehre war die erste so ich etwas verstand, und ist die einzige, aus der ich noch viel zu lernen hoffe. Allein ich bin mit dem nicht Eins, was ihr doch zum Grunde liegt, die intelligible Freiheit, der regulative Gebrauch der Ideen überhaupt, die reine Gesetzmäßigkeit als Triebfeder des Willens u. s. w. Bey der Critik der Urtheilskraft vergiß doch ja nicht, daß er ein alter Mann ist, und dann daß er es schnell geschrieben, nur wie zur Erhohlung. Daher Wiederhohlungen, Abschweifungen, Verworrenheit, Nachläßigkeiten mehr als in irgend einem andern Werke von ihm. Wer läugnet das? Aber vernimmst Du nicht hie und da, das Wort einer großen schönen Seele, so macht Dich Dein Vorurtheil taub. Diese nachläßige, steife Hülle giebt dem Göttlichen, so sie einschließt ein Siegel der Aechtheit, das ich ungern vermißen würde, so ungern wie Winkelmanns Steifheit. Indessen zweifle ich sogar noch, ob es eine Critik der Urtheilskraft giebt; die Urtheilskraft ist meines Bedünkens kein ewiger Zweig des Vorstellungsvermögens, sondern eine ganz bestimmte Thätigkeit des Verstandes, und nach dem Sprachgebrauch nicht der reine Begriff dieser Verstandeshandlung, sondern die Erscheinung mit allen Besonderheiten, die die Erfahrung daran entdeckt, und dann auch Richtigkeit und Fertigkeit darin. — Sollte der Unterschied unter subsumirender und reflektirender Urtheilskraft so schwierig seyn? Ich will und mag nicht nachlesen, und nicht einmal zu viel nachdenken. Mich däucht der Gegenstand des Urtheils

[1] Kein gedruckter Aufsatz Wilhelms kann auf diesen Titel bezogen werden. —
[2] Kants 'Kritik der Urtheilskraft' war Berlin u. Libau 1790 erschienen.

wird entweder einem Begriff untergeordnet, oder einem urſprünglichen Zuſtande des Gefühlsvermögens. Die vollendete Bearbeitung dieſer kann dem Denker vielleicht unentbehrlich ſeyn, aber was ſoll der Künſtler damit, und auch der, der ihn beurtheilt? Sind ſie ſo unglücklich, ſchon einige Begriffe zu haben, ſo dürfen ſie freylich nicht ſtehen bleiben, und müſſen auf einem dornigten Wege fortgehen, der ſpät aber doch endlich wieder zur Natur zurückführt. — Ich rede von nichts geringern, als von dem, wonach immer zuerſt gefragt wird, ſobald von den Künſten die Rede iſt, nehmlich die Lehre von dem Begriff des Schönen, Erhabnen, wozu dann noch das Rührende, Vollkommne, Wahre ſich geſellen mag. Ich führe ſo Einige an; denn wer hat nur nach dem Quell geforſcht, aus dem ſich die vollſtändige Aufzählung aller dieſer urſprünglichen zuſammengeſetzten Zuſtände des Gefühlsvermögens ergeben könnte. — Vergiß aber ja nicht, daß ich eben bloß von Begriffen redete. Oft hat man auch ſolche Maſſen von Erfahrungen dieſer Art, die ſich ſehr deutlich von dem übrigen abſondern, und ſich zu einem Ganzen gleichſam zuſammenhäufen. Bilden ſage ich mit Fleiß nicht, weil an innren Zuſammenhang und alſo an äußre Ordnung hier nicht zu denken iſt. Ich dächte jemand der ſeinen Gegenſtand ganz überſieht, und der ſich hinſetzt, um eine Abhandlung über das Lächerliche, Naive, Erhabene, Schöne (hier in ganz andern Sinne) zu ſchreiben, müßte gar nicht wiſſen, wo er anfangen und enden ſollte. Wie ſoll da ein Ganzes entſtehn? Einzelne reichhaltige Beobachtungen, aber iſt es nicht barbariſch dieſe ſo in dem ſchwankenden Umfange irgend eines Wortes, neben einander aufzuhäufen? —

Was aber die Begriffe betrifft, ſo iſt das vielleicht, wenn man alles Ueberflüſſige abſondert, nur die Frage von den Grundtrieben der Seele. — Ich halte dafür, daß alles Gefühl ſich in drey Elementen auflöſen läßt, drey ewige Unterſchiede, ſo den Umfang der Welt (d. h. aller unſrer Gedanken, alles unſeres Seyns) umfaſſen. Gieb wohl Acht. Ich werde ein wenig weit ausholen.

Wir trachten nach drey Dingen, nehmlich Vielheit, Einheit und Allheit: in Deiner Sprache, Leben, Kraft, Gott. Nur die Vermählung Aller erzeugt menſchliches Daſeyn; die ſtrenge Abſonderung iſt nur Werk des Verſtandes; die rohe gehört dem Sinne, nach dem herſchenden Element. Leben offenbart ſich in Luſt, Kampf und Liebe. In den beyden lezten Geſtalten vermählt ſich das Ewige gern mit dem Sterblichen, ſie ſcheinen den Irdiſchen geſchenkt, als Reiz wie Gott zu genießen. Unter Kraft meyne ich eigne That, Selbſtthätigkeit, d. h.

Einſicht und Ehre; denn ſo könnte man die Kraft des Willens an ſich nennen. Ehre ohne Tugend iſt wie Verſtand ohne Vernunft. Die Richtung auf Gott und der Genuß Gottes iſt Tugend, nicht unſre ganze Beſtimmung, aber unſre höchſte. — Ein Menſch hat ſo viel Werth als Daſeyn, d. h. als Leben, Kraft und Gott in ihm iſt. Hat er aber auch viel Kraft und Leben, ſind dieſe aber im Streite mit dem Gott in ihm, ſo wird er immer ein häßlicher Menſch, ein verächtlicher Dichter, und ſein Urtheil ſchief ſeyn. — Dieſer Maaßſtab gilt auch für einzelne menſchliche Werke; alſo ein Gedicht z. B. hat ſo viel Werth als menſchliche Lebenskraft darin iſt. Dazu gehört aber auch die Richtung aller Theile auf das höchſte Ziel; und was anders iſt Sittlichkeit?

Ich habe kaum angefangen, bin aber ſchon müde. Nun noch Eins und das Andre Wichtigere, wie es mir beyfällt.

Ich ſagte, daß ich an dem Daſeyn einer Critik der Urtheilskraft zweifelte; das will ſagen, die Critk der reinen Vernunft iſt ewig, weil ihre Irrthümer weſentlich nothwendig ſind. Den Streit über die Allgemeingültigkeit des Schönen halte ich aber für zufällig. —

Hier iſt ein Anfang eines Briefes an Dich, der ſehr lang werden, und alles umfaſſen ſollte, was ich über die Kunſt im Allgemeinen zu ſagen habe.

— ich hoffe große Aufſchlüſſe von Dir, und ich ſchmeichle mir, ſo lange Du unter Barbaren lebſt, Dich zuweilen an Deine ehemalige Liebe und an Deine künftigen Werke erinnern zu dürfen. Wer kann beſſer über Kunſt denken und lehren als Du in Deiner ietzigen Lage? Du haſt Muſſe genung; beſſere wäre zu gut. Und was die Hauptſache iſt, Du beſitzeſt die Kunſt, ohne daß ſie Dich beſäße. (Sollte es Dir mit ihr etwa gehen, wie mit Sophien?) Du biſt nahe und doch auch fern genung zum Kenner, zu dem ich Dich für vorherbeſtimmt halte. Von manchem, wünſchte ich, möchte ſich Dein Urtheil noch reinigen und dann Dein uralter Haß gegen die Vernunft. — Die Seele meiner Lehre iſt, daß die Menſchheit das höchſte iſt, und die Kunſt nur um Ihrentwillen vorhanden ſey. Nicht ſo wohl Schiller, als Bürger achtet die Kunſt höher, wie die Natur. Ja ſelbſt der große Göthe iſt im Alter zu dieſer Selbſtvergötterung herabgeſunken. Er ſcheint ſelbſtgefällig ſeinem Genius zu lauſchen, und ich erinnre mich dann wohl an Mozzarts Muſik, die in jedem Laute, Eitelkeit und weichliche Verderbtheit athmet. Das lezte unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, man möchte mich ſonſt dem Arzte empfehlen u. ſ. w.

Wie Syſtem und Vielſeitigkeit verwandt ſind, würde man nicht fragen, wenn Syſtem nicht auch einer der Fremdlinge wäre, die mit Feuer und Dolch getilgt werden müſſen, wenn die Wiſſenſchaft gedeihen ſoll. Beſtimtheit des Erklärens, Genauigkeit der wiſſenſchaftlichen Bezeichnung heißt man oft ſyſtematiſch. Ich redete aber bloß von Vollſtändigkeit der Einſicht, innrer Vollendung. Daß Vielſeitigkeit zur Allſeitigkeit der Weg ſey, iſt doch einleuchtend?

Welche Stelle hat denn Deinen Beyfall ſo ſehr, die vom Schluß der Trauerſpiele, oder von der Natur? — Du ſiehſt daraus meine Unſchuld.

Vom Ideal.[1]

Das Streben nach dem Unerreichbaren, die Liebe zu dem Nahmenloſen, von denen Du ſchreibſt, das iſt grade das Rechte. Aber beynahe mußte ich lächeln, wie ich laß, daß Du das unmögliche forderſt. Wer die Wahrheit liebt, ſoll nie wähnen, ſie zu beſitzen; und der, ſo das Ewige genießt, ſoll ſeinen ſchädlichen Irrthum fahren laßen, daß alles Andre nichts ſey. Du haſt das Unendliche nur von einer Seite ergriffen, und wie wenn man an Dich dieſelben Forderungen machen wollte? Du liebſt — wohl! aber Du darfſt nicht denken, daß es nichts Höheres giebt als der Genuß des Geliebten; Nein Du mußt das gegen andre Vortheile vernünftig berechnen! — Aber mir däucht, wir wiſſen nicht wovon wir reden, was wir unter dem Ideal meynen; das fiel mir auf, weil Du von einem Werke, deſſen Seele das Ideal und deſſen einziger Inhalt die Vernunft iſt, behaupteſt, es führe alles im Menſchen auf Empfänglichkeit zurück. Nehmlich Allwills Papiere[2], Und dann wieder die Vernunft leihe dem Ideal ja nichts? ſie leiht ihm weiter nichts, als daß ſie es erzeugt. Denn was iſt Vernunft als Vermögen der Ideale? Was ich vorhin in der Rhapſodie, Allheit nannte? und was iſt Ideal, als Vernunftbegriff? — Vernunft iſt ja nicht nur ein Theil des Vorſtellungsvermögens, ſondern auch ein Grundtrieb, der nach dem Ewigen. Der Zuſammenhang dieſes Triebes mit dem Vermögen zu begreifen und zu ſchließen iſt nicht ganz leicht einzuſehen, aber doch wahr. Du redeſt immer nur von dem natürlichen aber ſchädlichen Misbrauch des lezteren.

(Fortſetzung folgt.)

---

[1] Offenbar anknüpfend v. B. 31. — [2] Vgl. S. 49.

36.

Endlich bin ich einmal wieder bey ihr gewesen, nach einem so langen Zwischenraume. Ich traf sie wohl, und am Stickrahmen, bey dem sie den größten Theil des Tages zubringt. Sie schläft gut, und ist des Morgens wohl, des Abends leidet sie viel durch Hitze und andres Unbehagen. Sie muß sehr zufrieden seyn, daß sie ohngeachtet ihrer Seelen-Leiden und des Mangels an so guter Pflege wie sonst, doch nicht mehr leidet wie ehemals in ähnlichen Fällen. — Meyer ist einige Stunden bey ihr gewesen, sie war vergnügt ihn wiedergesehn zu haben, und schien weit zufriedner mit ihm, als sie vorher zu erwarten schien. Ich habe seine Bekantschaft nicht gemacht. — Während Sie einige Stunden bey dem Herrn Stadtschreiber und Frau Liebsten zubringen mußte (die lezte hat ihr unter andern ähnlichen Neuigkeiten auch erzählt; man sagte ja, Siberien wäre untergegangen) gab sie mir Ihre Briefe von Maynz geschrieben an Louise in Hamburg[1] und an ihre Mutter zu lesen. Wenn ich dazu nehme, was sie mir iezt oder schon vorhin mündlich gestanden, so finde ich alles unbegreiflich, was ihr wiederfahren ist. Freylich auch wieder sehr begreiflich bey der bekannten Unmenschlichkeit der Fürsten und ihrer Diener. Wenn ich ihre Ansicht des Ganzen nur von wenigen Zügen, die einer ungerechten Eigenthümlichkeit, oder der ersten Hitze ihr Daseyn verdanken, reinige, so ist sie ganz die meinige. Einen Brief nach dem Verlust von Frankfurt, glühend von dem schönsten Unwillen, hat sie mir schenken müssen[2]. — Ich kann ihr iezt fast verzeihen, daß sie des Unsinns fähig gewesen wäre, Dich in den Strudel und in Dein Unglück mit hinein zu ziehen. Diese Begeistrung für eine große öffentliche Sache macht trunken und thörigt für uns selbst und unsre kleinen Angelegenheiten, muß es machen, wenn sie ächt ist. —

Geschichte und Staatswissenschaft sind keine unbedeutende Aussicht in dem Entwurf meines künftigen Lebens. Bald diese, bald jene Absicht führte mich bald zu diesen, bald zu jenen Geschichtsschreibern, und ohne absichtliches Forschen liegt viel Stoff in meinem Gedächtniße vorräthig, und mein Sinn für diese große Kunst ist nicht ganz ungeübt. Kurz nach Anfang dieses stürzte mich der Entschluß mich zu beschäftigen, in

[1] Carolinens Schwester, verehel. Wiedemann; es sind die allem Anscheine nach vernichteten Briefe, welche Waitz Caroline 1. VII. Anm. 1. erwähnt. Vgl. Klettes Verz. No. 34. und Caroline 1. Beil. 4. Von Briefen an Carolinens Mutter ist nur einer bekannt (Car. 1. 76.) — [2] Vgl. Caroline 1. 109, 113.

das Leſen der bekannteſten neuen politiſchen Werke, und ich fand nur einen werth, ihn zu erſchöpfen, Rouſſeau. — Seit einigen Monaten nun iſt es meine liebſte Erhohlung geworden, dem mächtigen räthſelhaften Hange der Zeit-Begebenheiten zu folgen; und davon fängt ſich eine Denkart an in mir zu bilden, die es tollkühn wäre, nicht zu verſchließen. — Ich denke aus der Richtung auf das Weſen der Sache, und das Ganze folgt unausbleiblich — Beyfall und Theilnahme. Die Sache hängt aber in meinem Kopfe mit tieferen Forſchungen zuſammen, als ein Brief zu entwickeln erlaubt. Willſt Du wiſſen, wie die Art meiner Gedanken, der Sinn meiner Theilnahme iſt, ſo ließ Kant im September Berliniſche Monats-Schrift über Theorie und Praxis, Rettung der unterdrückten unſchuldigen Wahrheit gegen die Eitelkeit kleiner Vernünftler, wie Rehberg[1] z. B. Dann alle Oden von Klopſtock. — Das Leben eines edeln Volkes in ſeinem Herzen tragen iſt immer ſchön, aber in dieſer verworfenen Zeit ſolche Oden wagen zu können, das verräth Etwas Erhabnes.

Lieber Freund, ich ſehe voraus, daß es mir in einiger Zeit ganz am Gelde fehlen kann. Kannſt Du mir einige Ducaten ſchicken, ſo wäre es ſehr ſchön.

Menſch, ich ſoll Dir beweiſen, daß Schiller ein großer Mann iſt? Beweiſen ſagſt Du? — Krämer mögen von der Tugend Rechnungen machen; wir in Deutſchland pflegen unſre Liebe und Achtung nur zu rechtfertigen. — Sey doch ſo gütig, Du, und beweiſe mir, daß Du ein Dichter biſt, beweiſe mir, daß B. das iſt, wofür Deine Liebe ſie gab, beweiſe mir, daß Du Sinn und Gefühl haſt. — Melde mir doch auch wo Du mit dieſen Beweiſen anzufangen denkſt, und wann Du endigen wirſt. — B.'s Frage, was er denn Großes gethan habe, als etwa ſchöne Bücher ſchreiben? war weiblich. Es iſt etwas Großes, den Menſchen nicht nach ſeinen baren Thaten, ſondern nach ſeinem innern Leben wägen zu können; nur der Weiſe vermag es; oder iſt der Dichter des Prometheus[2] weniger groß wie Alexander, weil dieſen das ganze Geſchlecht, jenen nur Einige für das was er iſt, anzuerkennen

---

[1] Im Septemberheft von Bieſter's Berliniſcher Monatsſchrift 1793 findet ſich der Aufſatz: 'Ueber den Gemeinſpruch: das mag in der Theorie richtig ſein, taugt aber nicht für die Praxis'. — A. W. Rehberg's: 'Unterſuchungen über die franzöſiſche Revolution nebſt krit. Nachrichten von den merkwürdigſten Schriften, welchen derzeiten in Frankreich erſchienen ſind'. Hannover 1793. — [2] Natürlich Aeſchylos.

vermögen? Das Ewig-Gute in dem Leben eines Menschen rechtfertigt seine Ehre und Liebe; ich kann dieses doch zulezt nur wahrnehmen, den Verstand und Erfahrung nur brauchen, um das Urtheil des Herzens zu reinigen, und unabläßig nach Lösung aller Irrthümer zu streben. Denn nur das nenne ich vorurtheilsfrey, sein Herz höher ehren als seine Begriffe.

Nun aber, das innre Leben eines Menschen, verräth es sich nicht in den kleinsten Aeußerungen, und kann ich durch Vernünfteln jemanden eine Wahrnehmung geben, die er nicht hat, vielleicht nicht haben will?

Nun meine Rechtfertigung. — Sie liegt glaube ich deutlich genung in seinen Werken. Doch würde ich in einer Geschichte der Kunst schärfer bestimmen, und ihm vielleicht diesen Namen versagen, wegen des Rohen und Abgerißnen in allem, und dann der unzüchtigen Einbildung; und am Ende ist sein ganzes Wesen zerrißen und ohne Einklang. — Aber die große Kraft find' ich von Anfang bis noch iezt, da er zu sterben anfängt: zuerst in der unsinnigen Verzweiflung über früh verlorne Unschuld der Sitten und des Verstandes. Dann in dem kurzen Stolz über angeborne Kraft und errungne Bildung, und endlich in dem Bemühen sich selbst a priori zu construiren, da die Liebe erloschen ist[1].

Nächstens mehr.

37. Den 30ten Oktober 93.

Den lezten Posttag schrieb ich Dir nicht, weil ich Dir gar keine Nachrichten zu geben hatte, indem der gewöhnliche Marktbote nicht hereingekommen war. Deinen Zettel an mich und Einschluß habe ich richtig empfangen; ich kann aber Deine Entschuldigung nicht gelten laßen: Du hast nicht bedacht, daß die Briefe sechs bis acht Tage unter Wegs sind, und hast nun schon wieder mit diesem drey Briefe von mir im voraus, wovon wenigstens manches eine Antwort verdient. Zu arbeiten habe ich auch, denn das gilt gleich ob meine Absicht oder ein dummes Amt mir zu thun geben; und ich schreibe Dir doch so viel, wenn schon meine Erhohlungsstunden so beschränkt sind: denn ich habe ja weit mehr Correspondenzen wie Du: und wenn auch die Zeit sehr gut und schön verwandt ist, so kostet mir B. doch Zeit. Ich bin wieder bey ihr gewesen, und komme nun erst zurück. Deinen Brief

[1] In dem Aufsatze über Anmut und Würde.

überbrachte ich ſelbſt, und er ſchien ihr reine Freude zu machen. Lieber Bruder, ich habe wohl bemerkt daß ſie höchſt reitzbar in Krankheit, ſelbſt für Einbildungen iſt; in der Sache, von der ich gar nichts weiß, kannſt Du ſehr leicht recht haben. Aber ich bekenne Dir offen meine Ueberzeugung, daß Deine Art zu tadeln überhaupt ganz falſch iſt; ſie erbittert ohne im mindeſten zu helfen. Du wirſt mein Urtheil ſo wenig gelten laßen, wie Ihres, weil ich auch aus eigner Erfahrung rede; ich wünſchte es könnte ein Dritter zwiſchen uns Richter ſeyn. Was ich des Inhalts an ſie geſehn habe iſt nur ein Brief nach Maynz im Anfang dieſes Jahrs, und einzelne Stellen über ihre politiſchen Meynungen, und ich weiß gar nicht, wie Du ſo haſt ſchreiben können. — Mir haſt Du vor einiger Zeit auch gewiß mit Unrecht vorgeworfen, ich könne keinen Tadel ertragen, d. h. ich ſey der Freundſchaft unfähig. Pape und auch Andre tadelten mich oft hart, härter wie Du, wenn ſie auch mit Schonung redeten, und ich gewann ſie lieb dadurch. — Ihre Geſundheit iſt ganz gut; nach Verhältniß der Zeit und Umſtände. Denn freylich leidet ſie für immer an Hitze, oft an Schlafloſigkeit und Beängſtigungen, und zu Zeiten an Krampf viel. Sie läßt ſich entſchuldigen, daß ſie nicht ſelbſt antwortet, weil die Stellung des Schreibens ihr iezt ſehr beſchwerlich wird. Doch erhältſt Du vermuthlich bald etwas von ihr. Ich habe ihr geſagt, daß Dein Bild nicht kommen wird, und es wird ſie ſehr angenehm überraſchen, und große Freude machen. Sie bittet Dich die ſechs Louisdors iezt recht bald zu ſchicken; ſie will gern noch zwey Monate an ihren Hauswirth bezahlen (das beträgt acht Louisd'ors) da ſie erſt einen bezahlt; und das Geld das ſie von Hauſe erwartete, iſt iezt nicht gekommen, und bey der Unordnung der Poſten zwiſchen L. und Göttingen kann das lange aufhalten. — Ich nehme alſo lieber meine Bitte für iezt wieder zurück; aber nicht, ſobald es Dich nicht beſchwert. Es iſt doch ſelbſt Ihrentwegen nicht rathſam, daß ich iezt von Geld ganz entblößt bin. Zudem koſten mich meine Beſuche auch etwas; zu Pferde kann ich es nicht unter vier bis fünf Thaler machen. Du kannſt auch allenfalls etwas darauf rechnen, daß ich für das Bild fünf bis ſechs Thaler Porto werde bezahlen müſſen! denn für das Bischen Manuſcript mußte ich neulich 1 Th. 3 G. geben. Du wirſt mir gewiß nicht verargen, daß ich wieder um Geld gebeten habe, wenn Du Dir meine Lage recht deutlich denkſt. —

Die Einlage habe ich neulich vergeßen; ich erhielt ſie von Han-

nover mit dem Auftrage ſie an Dich zu ſchicken, wenn ich ſelbſt ſie geleſen hätte. —

Ich hätte Dir vielleicht nicht ſagen ſollen, was Sie mir geſchrieben hatte. 'Mishandeln' iſt ein hartes Wort, wenn man es im vollen Ernſt nimmt, wie Du, da es doch nur im halben Scherz gemeynt war. Aber Du mußt auch nie vergeßen — daß ſie eiferſüchtig auf Sophien iſt, und daß Du eiferſüchtig auf Cranz[1] biſt; daß Ihr beide hier ungerecht und bitter ſeyd, doch ohne ganz unedlen Eigennutz, und daß Du vielleicht ihre Eiferſucht erregt haſt. — Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Ihr beide denn doch ganz vorurtheilsfrey ſeyd! —

Ich bin ſo ſehr müde, daß es mir unmöglich iſt, mehr zu ſchreiben. Nächſtens einen langen Brief. —

38. Den 1ten November Abends.

Heute iſt Dein Bild angekommen; ich habe es aber noch nicht geſehn, denn es ſoll erſt drauſſen aufgemacht werden. Für iezt war meine Freude etwas dadurch gemäßigt, daß das Porto bey weitem mein Vermögen überſtieg, und daß wieder kein Brief dabey war. — Weil ich vorausſah, daß es mir ſehr bald fehlen würde, und daß ich bald in die ſchlimmſte Verlegenheit kommen könnte, bat ich Dich lezthin um Geld! Ich will aber lieber Dir beſtimmen, was ich für Dich und B. ausgelegt habe, weil es Deine Abſicht ſcheint, mir das zu erſetzen. Und ich erkenne es mit vielem Danke, daß Du mir das bey meiner drückenden gefährlichen Lage, nicht von meiner alten großen Schuld abrechnen willſt. — Für Dich habe ich ausgelegt; Porto für das Bild, ſieben Thaler ſechzehn Groſchen; neulich für das Manuſcript ein Th. drey Gr.; für Muſik und das Buch drey Th. achtzehn Gr. Zuſammen zwölf Thaler, dreyzehn Groſchen. Meine Ausgaben für B. kann ich nur ohngefähr berechnen; ich kann aber mit gutem Gewißen noch drey Ducaten von Dir mir ausbitten. Du wirſt aber auch ſo gütig ſeyn, ihr zu ſagen, daß ſie Dir für meine Auslagen verpflichtet iſt. — Davon ziehſt Du ab, was der Hemſterhuys koſtet, wenn ich ihn noch bekomme. Das übrige aber bitte ich Dich mir mit umgehender Poſt zu ſchicken; denn ich ſehe ſchon die größten Verlegenheiten kommen.

[1] Jener Franzoſe mit dem Caroline in Mainz in nähere Beziehungen getreten war; der Vater des Kindes, welches ſie am 3. Nov. 93 (vgl. B. 39) gebar.

Nachrichten habe ich nicht ſeit meinem lezten Briefe, und morgen gehe ich ſelbſt heraus. —

Siehe doch Klopſtocks grammatiſche Geſpräche[1] zu bekommen; ſie werden Dir wenigſtens zu denken geben, wenn Du ſie auch nicht ſo vollendet ſchön geſagt, und faſt durchaus unumſtöslich wahr findeſt wie ich. Die wenigen eingeſtreuten Ueberſetzungen, machen es Dir allein wenigſtens leſenswerth; mir ſcheinen ſie in ihrer Art das Höchſte zu ſeyn. Er glaubt ſelbſt beſcheiden über Sprache und Verskunſt nur eine Stimme gegeben zu haben, will nicht zu denen gehören, die vielſtimmig zu ſeyn vermeynen. Mir däucht aber, es war die Einzige, wenigſtens haben meine Ohren keine andre Stimme vernommen. Denn Stimme kann doch das nicht heißen, was etwa Wieland oder ſolche, Schiller rabotiren und abſprechen. — Aber die Größe muß ich an Klopſtock verehren, mit der er kühn und doch beſcheiden gegen ſein Jahrhundert, die unſchuldige, verkannte Wahrheit, vertheidigt, für ein beſſeres Jahrhundert niederlegt, wie in allem dieſen, was er über Sprache und Verskunſt geſagt hat, in ſeinen neuſten Oden, in ſeiner Würdigung deutſchen Werthes und Geiſtes, in ſeinem Urtheil über Friedrich u. ſ. w. Schon in manchem iſt die Welt ſtill zu ſeiner Meynung übergegangen, bey anderm hoffe ich daſſelbe, und bin gewiß, daß die Nachwelt ſeine Ueberlegenheit anerkennen wird. — Das, und der männliche, edle, hohe Geiſt, den Du doch in dem Unbedeutendſten was er geſchrieben, in dem Meſſias ſelbſt, nicht immer vermißen wirſt, wäre ſchon genung meine Vorliebe zu rechtfertigen, hätte er auch kein einziges vollendetes Werk gedichtet. Und ich denke, das iſt doch Hermanns Tod und viele ſeiner Oden. — Und wären ſie nicht grade vollendete Werke, denn vollendet ſind ſie, kann denn nur durch dieſe großer Ruhm verdient werden? Viele erwerben ihn, durch vollendete Darſtellung einer großen Eigenthümlichkeit, in eben ſo abgerißnen Worten und Werken, wie ſelbſt Plato, der kein großes Ganzes hervorgebracht, und vollends ſein Lehrer Sokrates. — Schillers Werke ſind mir auch nur um ſeinetwillen werth; als Gedichte, Geſchichten und Philoſophien, welches ſie doch ſeyn wollen, ſchäze ich ſie vielleicht noch geringer wie Du. — 'Was iſt denn nun die große Eigenthümlichkeit in Klopſtock und Schiller?' frägſt Du. Es verſteht ſich, daß es nur das ſeyn kann, deſſen Werth ſich aus der Natur des

[1] 'Grammatiſche Geſpräche'. Altona 1794. 'Hermanns Tod' war bereits 1787 erſchienen. Vgl. Wilhelm an Schiller. Preuß. Jahrb. 9. 206.

Menſchen ergiebt, und alſo eigentlich allgemeingültig iſt, Herz, Muth, Verſtand, Empfindung, verſteht ſich ſo wie ich ſie zu faſſen vermag; eine Einſchränkung, die jedes beſcheidne Urtheil vorausſetzt. — Nächſtens mehr. Noch eins unter vollendeten Werken meyne ich nichts dem Ideal adäquates, ſondern ſo wie man einen Character gebildet reif zu nennen pflegt.

Fr. S.

39. Den vierten November Abends.

Mein lieber Wilhelm, ich komme ſo eben von einer Kindtaufe, wo ich Gevatter geſtanden habe. Mein Pathe iſt der kleine Citoyen, Wilhelm Julius Cranz.

Vorgeſtern Abend fand ich ſie ſehr ſchlecht, und in der gewißen Meynung, daß es noch zu zeitig ſey. Geſtern Morgen ſchien ſelbſt der Artzt etwas beſorgt, und ſie ſelbſt ihres Todes ſo gewiß, daß ſie unter ſchon ſehr ernſtlichen Schmerzen ihre Papiere mit mir in Ordnung brachte. Ich ſagte ihr, daß ich Dein Bild unten hätte, und mußte nun das Zimmer verlaßen. Ihre Schmerzen waren ganz ungewöhnlich und unerträglich heftig; ich hörte ihr Geſchrey unten auf dem Hofe, ja im Vorderhauſe, und es durchdrang mir Mark und Bein. Sie verlangte auch einmal Dein Bild, in dem Augenblicke der heftigſten Angſt. — Lange dauerten ihre Leiden aber nicht, und endigten ſich mit der glücklichſten Entbindung für Mutter und Kind. Eine entzückende Freude, und ſie hatte auch Kräfte genung, ſie zu genießen. Nun konnte ich ihr Dein Bild bringen, und gewiß konnte es in keinem ſchönern Augenblick kommen. Der größte Fehler, den ſie daran fand war, daß es ihr die Hand nicht geben könnte. — Mein Lieber, ſchreiben kann ſie Dir nicht; aber ſie grüßt Dich, und will gern wißen, was Du geſtern gemacht haſt, und wo Du geweſen biſt 'vermuthlich bey Sophien'. Nehmlich geſtern früh bis gegen eilf Uhr. Ich ſoll Dir auch melden, daß er ihr ganz gleicht, und daß er ganz deutſch ausſieht. Warum? Damit Du nicht ſo einen entſezlichen Haß darauf wirfſt. — Ich habe iezt erfahren, welch ein Unterſchied unter ſo etwas iſt, und unter was anders. Wäre ſie die Meinige, ich wäre von Sinnen gekommen. Ich bin ihr ſehr gut, aber in der Angſt dachte ich doch nur an Dich. Es war ſchon feſtgeſetzt, Du ſollteſt nach Deutſchland zurückkehren. Denn ich habe immer geglaubt, Du lebteſt dort im Nebel eigentlich nur mit Carolinens Schatten. —

In dem Bilde iſt viel große Kunſt, aber wenig von Deiner Seele. Für durchaus ſchön halte ich Stirn, Augenbrauen, Naſe und Nebenwerke, als Haare. Die Farbengebung verräth ganz den Meiſter, doch bekenne ich, daß der grünlich-graue blaſſe Ton mir nicht ſo lieb iſt, als der lichte der Graff'ſchen Bilder[1]. Aber Wangen und ein Zug am Munde iſt ganz verfehlt; und es ſcheint ihm mislungen eine ſeltſame, hohe, Bedeutung in die Augen zu legen. Er wollte vielleicht die feuchte Glut, die Deine Augen bey einer freudigen Geberde ſo lieblich machen kann, darſtellen. Aber das ſcheint mir mislungen, ſo wie eigentlich die Seele des Werks, die Bedeutung des Ganzen, die weder Dein, noch natürlich, noch deutlich iſt. — Im Ganzen iſt Carolinens Urtheil glaube ich, meinem ähnlich; doch wird es wohl nicht ganz ſo ſtrenge ſeyn. Sie wird Dir gewiß ſelbſt davon ſchreiben.

Geſtern befand ſie ſich ziemlich wohl, die Nacht aber ſchlief ſie nicht, und empfand heute Morgen die Nervenunruhe, die ihr dann gewöhnlich iſt, doch nicht in ſehr heftigem Grade. Es iſt aber darin gar nichts, was uns beſorgt machen könnte. — Im Hauſe ſelbſt iſt ein zwar junger, aber allem Anſchein nach ſehr geſchickter Artzt, mit dem ſie ſehr zufrieden, und reicht das nicht hin, ſo kann ſie von hier Hülfe haben. Es verſteht ſich, daß Du nächſten Poſttag wieder Nachricht erhältſt; morgen gehe ich wieder hinaus und muß daher dieſen Brief etwas im Voraus ſchreiben. —

Da nun alles beygelegt, ſo kann ich Dir auch wohl entdecken, daß ſie vorige Woche noch einen Verdruß hatte; der Pfarrer machte Schwierigkeit wegen der Taufe, und ein Rath Hegner aus Altenburg, wo das Amt iſt wollte Unterſuchung anſtellen, wer ſie ſey, ſprach von großer Caution etc. Ja daß die Menſchen nicht kamen, ſie zu verhören, wurde nur durch den Eifer der Hausleute verhindert. Göſchen hat an den Preſident Thümmel, den Bruder des Dichters in Altenburg geſchrieben, und dieſer hat ſehr bereitwillig die Sache dahin beygelegt, daß weiter gar keine Nachfrage geſchehn ſoll. Der Pfarrer, dem geſtern ein Louisd'or geſchickt war, taufte ſo höflich, wie ein Geiſtlicher es in ſolchem Falle zu thun pflegt. Denn eigentlich war Alles eine Geldſchinderey unter der Maske der Polizey.

Heute, da ich mit Göſchen rede, ſagt er mir; ich weiß nun auch, daß ihr Bruder nicht der Vater des Kindes iſt. Nachher kam es denn ſo

[1] Anton Graff (1736—1813), Porträtmaler.

heraus, daß jemand, den er durchaus nicht nennen wollte, (von dem ich aber nun mit ziemlicher Sicherheit behaupten kann, daß es Körner iſt) ihm die Nachricht gegeben hatte, Du liebteſt B. aber ohne Erwiedrung; dieß zu manchen andern Umſtänden (vielleicht auch Meyers Reden, ehe er ſie ſah, und ihren Willen darüber wußte) zu meinem zweydeutigen, immer nicht offnen Aeußerungen, zu ihrem gänzlichen Stillſchweigen, haben hn ganz natürlich darauf geleitet, und dann der wichtigſte Umſtand, daß Du vorigen Winter zu Amſterdam geweſen, auf welchen Einwurf ich ſo unbefriedigend antwortete. Das mußte ihm auch wohl die Augen öffnen, aber doch iſt es dumm von mir, ſo gleich eingeſtanden zu haben, und niedrig von ihm mich ſo zu übertölpeln; jedoch weiß er weiter nichts, und wenn er weiter grübelt, ſo wird er wohl auf Forſter rathen. Da ſein Dienſteifer gleich bleibt, ſo kann uns gleich ſeyn, was er denkt. Was ſeine Gedanken vor Zeug ſind, das kannſt Du wohl denken; er ſprach von Deinem Edelmuthe, es entfiel ihm auch einmal das Wort 'getäuſcht'. Da ſagte ich denn ganz offen. 'Nein, getäuſcht hat ſie ihn nicht, ſie hat immer ſehr gut gegen ihn gehandelt'. Das wird er freilich nie verſtehen, und wenn er ſeinen Buchhandel auch bis zum großen Weltgerichte führte. — Seine Frau weiß aber nichts und frägt nach nichts, ſondern hilft und freut ſich. O! was iſt doch die Unwiſſenheit für ein heilig Ding. — Uebrigens habe ich mich hinterdrein garſtig erboßt, daß ich ſo ein Eſel bin. — Uebrigens wiederhohle ich aber nochmals, daß ſein Dienſteifer völlig derſelbe bleibt. — Er wird ihr auch Geld vorſchießen; ſie war genötigt ihn darum zu bitten, weil ihr Geld von Hauſe nicht gekommen, und ſie auch vielleicht auf die ſechs Louisd'ors von Dir gerechnet. Ich kann ihr nur ſechzehn Laubthaler, und nur auf kurze Zeit vorſchießen; und das wußte ich dieſen Morgen noch nicht einmal. —

Wenn ich Dir ſage, daß Dein Bild neulich einige Stunden auf der Poſt geweſen iſt, daß ich zuvor etwas verſetzen, und noch etwas borgen mußte, damit ich es abhohlen laßen konnte, welches die ſtrengſte Wahrheit iſt, ſo wirſt Du mir gewiß nicht verübeln, daß ich das leztemal ſo dringend geſchrieben. Ich habe heute vierzig Thaler geliehen bekommen, ſo ich gar nicht hoffen durfte, und bin alſo, eine Poſt die ich binnen hier und vierzehn Tagen bezahlen muß abgerechnet, für die täglichen Bedürfniße auf etwa vierzehn Tage gedeckt. Doch muß ich Dich bitten mir gegen dieſe Zeit wenigſtens das zu ſchicken, was ich für Dich ausgelegt, nach Abzug von dem Preiſe des Hemſterhuys. —

Den Gedanken, meinetwegen an Mastiaux zu schreiben, hat Dir ein guter Geist eingegeben. Ich kann dadurch nie in ein Verhältniß mit ihm kommen, so mir wiedrig wäre; wenn ich voraussetzen kann, daß das bey Dir auch der Fall ist, so nehme ich es an, als die größte Freundschaft, die Du mir erzeigen kannst. Es muß etwas Großes geschehen, mit einer kleinen Hülfe beschwere ich Dich, und rette mich nicht, und iezt kannst Du ja auch durchaus nicht. Meine Schulden an Juden sind dreyhundert und zwanzig Thaler, und sonst vierhundert bis vierhundert und funfzig Thaler. Verdienen hoffe ich diesen Winter so viel zu können, daß ich mich durchaus ganz erhalte, und da es der Anfang ist, ich mit Buchhändlern und Gelehrten, eigentlich noch wenige Verbindungen habe, und mich hier in manchen Stücken durchaus nicht einschränken kann, so siehst Du wohl, daß schon dazu alle meine Thätigkeit und Anstrengung erfordert wird. Erhalte ich aber sonst keine Hülfe, so sind meine Schulden doch zu Ostern gewiß gewachsen, weil ich um hier oder dort zu bezahlen, so nachtheilig würde borgen müssen, wie es in meiner Lage gewöhnlich ist. Es könnte mir dann nur durch ein verzweifeltes Mittel, nehmlich durch große Juden-Anleihen gelingen, Leipzig zu verlaßen, und ich müßte mich glücklich schätzen, wenn meine Schuld zu Ostern dann nur 1200 Th. betrüge. Solche Schulden multipliciren sich selbst. — Du siehst daß ich wohl Rechtfertigung habe für den Schritt, mich an einen Freund zu wenden. Könntest Du mir von Mastiaux eine Summe verschaffen, so wäre es herrlich. Soll ich aber von der Nothwendigkeit befreyt werden, neue Schulden zu machen, so muß ich drey bis vier hundert Thaler haben. Ich stelle es Dir zur Ueberlegung anheim. Glaubst Du es thun zu können, so ist es ein großer Gewinn, wenn es bald geschieht. Denn bekomme ich vor Neujahr kein Geld, so muß ich höchst wahrscheinlich wieder viel borgen. Ich stelle Dir frey, ob Du auf eignen Antrieb schreiben willst, oder so als wiße ich darum. Das erste scheint mir das Bessere. Du mußt aber ein Gemählde der Lage, die mich in dieses Labyrinth gestürzt, treu und wahr entwerfen, und kannst von Allem ohne Ausnahme, was ich Dir schrieb, Gebrauch machen. — Geht er es ein, so hoffe ich noch mehr, daß dieß ein Anlaß seyn kann, uns in Briefwechsel zu bringen. Und Du könntest ihm dann vorläufig eine Correspondenz über politische Philosophie antragen, wenn er es mit Sicherheit einzurichten weiß; denn was ich darüber schreiben kann, möchte so wenig für die Herren vom Departement des Brieferbrechens taugen, wie das Seinige.

Mein Plan für Dreßden iſt ſehr einfach; ich werde leben von ſo wenigem, als nur möglich, beynahe von nichts: ich werde meine ganze Zeit zur Ausarbeitung einiger Werke anwenden, zu denen ich auch die dortige Bibliothek brauche: ich werde keine Hofmeiſterſtelle annehmen, als in ganz außerordentlichem Falle, und für das Weitere erſt dann einen Entſchluß faßen. Das lezte iſt, denke ich, ſehr weiſe, ich darf es aber nur Dir ſagen, und muß zum Schein auch ſehr ernſtlich eine Hofmeiſterſtelle ſuchen. Vielleicht kann ich Dir ſchon dieſen Winter beweiſen, was ich hoffen darf in einem Jahre, ganz frey, thun zu können. Entſpricht es Deinen Erwartungen nicht ganz, ſo vergiß ja nicht meine hieſige Lage. Doch ich bin gewiß, daß Du künftighin Thätigkeit und Muth nie an mir vermißen ſollſt.

Du ſiehſt daraus, daß in einem Jahre an Bezahlen nach eben nicht zu denken iſt, und verlangt Maſtiaux einen beſtimmten Termin, ſo ſetze ihn ſo weit hinaus wie möglich. —

Daß Du in unſrer Familie ſo viel Kummer ſiehſt, das kömmt auch vom üblen Herbſtwetter und hypochondriſcher Stimmung. Ich wüßte nicht, wo das läge. —

Ich muß nun fort. Verzeihe, daß ich nicht mehr ſchreibe. Alles übrige den Sonnabend. Eben habe ich mit Göſchen noch einmal geredet; er verſichert auf Ehre, daß ein Andrer, nicht Körner, ihm die Nachricht gegeben. Meyers Betragen habe ihm am meiſten Verdacht, oder vielmehr Gewißheit gegeben. Er ſprach noch viel von Deiner Größe, nahm manches, was er über B. geſagt hatte, zurück. — Ueber Deine Gedanken von Syſtem das nächſtemal; wenn unſre Streitigkeit nur nicht in Gefahr kömmt, unfruchtbar zu werden. Lieber gieb mir die verſprochnen Gedanken über Dichter, Seher und Denker; oder beantworte auch einiges in dem langen Briefe der mit Bemerkungen über Kants Critik der Urtheilskraft anfängt. Mir däucht ich berührte da Einiges, ſo das Weſentliche von aller Kunſttheorie iſt. Mein Vorwurf über Deinen Vernunfthaß war nicht übel gemeynt, und halb Scherz. Den Mißverſtand mit dem Worte Ideal und Idee warf ich nicht Dir vor, ſondern mir eben ſo gut, am Meiſten der Sprache, die von allen ſolchen fremden Wörtern gereinigt werden muß. — Dein Brief hat mich ſehr beſchäftigt, und mir viel Freude gemacht. Die Antwort den Sonnabend.

Wenn das ſchlechte, heilloſe Land nicht blos Deine Seele verzehrt, ſondern auch die heilige Zeugungskraft, ſo fliehe doch zu uns, in Dein Vaterland zurück. Im Ernſt, Du ſollteſt mit mir Deine

Rückkehr überlegen; ein Brief kann mich in Stand ſetzen, zu beurtheilen, wie viel Sophie hiebey in Betracht kommt: B. iſt da Parthey, aber Du auch. —

Den fünften.

F. S.

40. Den 10ten November.

Der beſte Beweis, daß es mit Caroline ſehr gut geht, iſt der beygeſchloßne Brief. — Ich gieng, nachdem ich meinen letzten Brief an Dich geendigt, heraus, traf ſie wohl nach Verhältniß; anfangs litt ſie zwar an den Nerven, doch nicht ſehr heftig und ihr Kopf blieb heiter; dann trat das Milchfieber ein, bey welchem ſie auch viele Schmerzen litt, die aber ſehr bald, ſo wie die Nervenunruhen aufhörten. Sie ſchlief dann die Nacht ſo gut, daß wir den Donnerſtag nicht genung darüber ſcherzen konnten, wie ſchnell es gieng. Das übrige wird ſie Dir wohl ſelbſt geſchrieben haben. Was den Scorbut betrifft, ſo weiß ich nicht, wo Du das magſt gefunden haben; ich kann Dir verſichern, daß ihren Zähnen gar nichts fehlt. Man trug mir auf, Dich zu fragen, ob etwa jeder mit dem Scorbut behaftet wäre, der keine ſchönen Zähne hätte. — Vielleicht hat ſie Dich ſelbſt gebeten, an Göſchen und an Tatter zu ſchreiben. Tatter hat von Philipp Erläuterung verlangt, der ſie ihm gegeben; Du möchteſt aber menſchlich ſchreiben. Daß Göſchen von ſeinem Irrthume befreyt, war ihr ſehr lieb; doch davon ſchrieb ich Dir lezthin; Du mußt Dir denken daß ich zwar ihm nichts verrathen, was er noch nicht wußte, aber doch ganz offen geredet, weshalb er mich eben nicht verſteht. — Guſteline iſt ſehr wohl; beßer als ich ſie noch geſehn habe; ſie hat ihre roſenfarben Backen wiederbekommen. — Ich ſchicke Dir hier Papierſchnitzel von Carolinen. Sie hat immer einen närriſchen Reiz in den Fingern zum Spielen, worüber ich viel lachen mußte; ſie ſchickt mir das als eine 'Fingerbeſchäftigung' ſagt einiges hätte viele Zeit gekoſtet, ehe es ſo lang geworden wäre, und frägt mich, ob das nun wohl Metaphyſik bedeuten könne?

41.

Ich durchlief ſo eben die Recenſionen der Allgemeinen Litteratur-Zeitung im Fache der ſchönen Wiſſenſchaften ſeit den lezten vier Jahren. In den meiſten nähert ſich das Dumme dem Laſterhaften:

doch dann und wann hat sich einiger Sinn in diese Zeitung verloren. Das bekannte Schillersche Urtheil scheint mir unaussprechlich wahr, was Bürgers Plattheit und Selbstsucht betrifft. Ich gestehe Dir, ich begreife nicht, was Du Schönes oder Großes in seinen Werken findest; Du redest auch von Kunst, Sprache, schönen Reimen: aber ich denke, die Wahrheit, die er wirklich hat, ist sehr gemein und ist noch nichts Großes; und mir scheint es immer etwas sehr Untergeordnetes, schön zu reimen in unsrer Sprache, die der höhern Harmonie fähig ist[1]. — Aber Schillers Recension scheint mir iezt ganz geschmacklos, und lächerlich bis zum Erbärmlichen. Da steht wirklich die 'Idealisirkunst' die ich für Spott von Dir hielt[2]. — Für die beste halte ich Hubers Recension von Göthe's Schriften, von der Du mir auch sagtest[3]. Aechte Feinheit bey der Anzeige der neuen Schriften; aber die Erklärung, warum Apelles iezt nur Linien mahlt, ist er uns schuldig geblieben. — Sehr schön nennt er Egmont den 'leichtherzigen Helden'. Glücklich sind die Bemerkungen; daß in Goethe keine Stellen zu finden sind, daß er von eigner Manier frey ist, nur die Manier des Stoffes hat; und verschiednes über seine Ruhe, Einfachheit. Im Anfange eine Abschweifung über reinen Dichtungstrieb, die aber hier nicht hergehört, und roher Keim einer guten Abhandlung ist. Aber was er vom Tasso sagt, scheint mir ganz schief; die Rechtfertigung seiner vermeyntlichen Unsittlichkeit in Werther, Stella, Faust ist mir dunkel scheint aber unbedeutend. Den Faust beschreibt er vielleicht wahr, aber mit sehr bunten Farben: da findet er Raphaelsche und Ostadische und wieder Michel-Angelo'sche Gemählde, Schakespearesche Phantasie, und Swiftische Satire; in Gretchen sieht er bald Madonna und bald Magdalena. Ist das nicht fühllos und armseelig, ein erhabnes Gedicht so zu beschreiben? Er sage, was es ist, für ihn und für das Verhältniß, für welches er es beurtheilt, und wenn er kann, wie es wurde. — Ueberhaupt sind große Mahler, als gute Bekannte des Critikers so oft genannt, daß man sich wundert, wenn man erfährt oder weiß, daß der Mensch doch nur einen Raphael[4] gesehen hat, und wer weiß ob er nur den einzigen verstünde. — Er hätte auch nicht nöthig gehabt, das Alles, als ein Denkmahl für die Nachwelt und alle

[1] An diese Worte knüpfen die (Werke 7. 155 mitgetheilten) 'Betrachtungen über Metrik an Friedrich Schlegel' an. — [2] Vgl. S. 6. Anm. 1. Fr. bezieht sich auf den Satz: 'Diese Idealisirkunst vermissen wir zusehr bey Hrn. Bürger'. — [3] Allgem. Litt. Zeit. 1792, 4. Sp. 281 ff. = Verm. Schriften 1793, 2. 89 ff. — [4] Die Dresdner Madonna von S. Sisto.

kommende Geſchlechter feyerlich niederzulegen. Denn das Ganze, wenn es ein Solches iſt, iſt doch zu fehlerhaft geſchrieben, und enthält nur ſehr wenige ſolche treffende Züge, wie ich vorhin anführte.

Den 13ten November.

Heute war Dir ein ſehr langer Brief zugedacht, eine Antwort über Syſtem. Ein heftiges Kopfweh, das mich bis iezt im Bette gehalten, macht, daß ich es bis das nächſtemal verſpare; denn ich möchte meine Gedanken nicht gern in dem trüben Lichte eines Kranken vor Dich bringen. Zudem haſt Du für heute genung zu leſen, und kannſt wohl zufrieden ſeyn, und die kleine Nachricht, daß es mit B. ſo gut geht, wie Du nur wünſchen kannſt, iſt beßer, als alle Abhandlungen. Könnteſt Du nur bey ihr ſeyn, ihre ſchöne Freude über unrechtſtes Glück zu theilen.

Bey dem Brief von Becker iſt nur ein Exemplar übergeben, worüber ich mir Deine Willensmeynung zu ſchreiben bitte. Ueber zwey von den Sonetten ſteht's nicht, daß ſie aus Petrarca ſind. Was will denn die kleine Vergänglichkeit? Uebrigens befindet ſich der göttliche Ugolino hier in ſehr ſchaaler Geſellſchaft[1].

Den einliegenden 218ten Brief[2] hat mir Caroline offen zum Leſen geſchickt. Er gefällt mir nicht, ich finde manches darin beynah unedel. Beſonders daß er nun will, ſie ſoll auch unglücklich ſeyn, weil ihn die Unnatur zu ſo einem armen Knechte gemacht habe. Sie giebt ſich in die Nothwendigkeit ſchön und menſchlich. 'Ich kann dieſen Mann nie geringſchätzen — werde mich des Verlohrnen immer mit Liebe erinnern', ſchrieb ſie mir bey dem Briefe. —

Ich fand vor einigen Jahren in der Anthuſa nur Manier und Styl vollendeter[3]; denn reichhaltiger mußte wohl die Mythologie ausfallen. Ich finde darin Deutungen über den Urſprung dieſer Götterwelt aus der ewigen Menſchennatur in ihrer freyſten Entwicklung, die mir ſo fein als neu erſcheinen. Auch kann ich dieſen Gegenſtand nicht für ſchon erſchöpft halten, ſo wenig wie das ganze Griechiſche Alterthum, ſo weit wir es nutzen können. Viele der Männer, die Du nennſt, ſind nach meiner Meynung der Sache nicht gleich, oder kennen ſie nur ſehr aus der Ferne wie Forſter und Schiller. Heyne iſt doch

---

[1] In Beckers Taſchenbuche z. geſ. Vergnügen 1794 waren (die Werke 4. 41, 68, 76, 78 abgedruckten) vier Gedichte von Petrarca erſchienen; ferner S. 206 'Ugolino. Aus Dantes Hölle.' — [2] Von Cranz? — [3] Vgl. S. 14.

wohl eigentlich nicht einmal ein ſcharfer Denker, geſchweige ein Menſch. Herder vereinigt Kentniß und Sinn; hat aber doch dafür nicht viel gegeben. Moritzens Art ſcheint mir ganz neu, ein geringer Anfang eines ſehr umfaſſenden Werkes[1]. —

Weil Du den Allwill auch endlich göttlich findeſt, ſo ſchreib mir doch etwas darüber, und nimm dabey Gelegenheit, mir Deine Gedanken über Darſtellung der Weiblichkeit zu ſagen. — Heute habe ich einen Brief von Dir vergebens erwartet; ich hoffe, daß die Urſache des Aufſchubes, überſchicktes Geld iſt. Von Hannover höre ich ſeit lange nichts. Mit Charlotte ſtehe ich ſehr gut; ſie ahndet nichts.

Friedr. S.

42. Den 17ten November.

Von Caroline erhältſt Du das nächſtemal gewiß etwas, für heute nichts. Sie war es Willens geweſen, und hatte ſich nur in dem Tage geirrt, wie wir es zu ſpät entdeckten, da ich eben abfahren wollte und mußte. Ich war nehmlich wieder bey ihr, fand ſie recht wohl, ſo ſtark, daß ſie mit dem Kinde auf dem Arme ziemlich lange im Zimmer herumgehen konnte, und doch iſt Mangel an Kräften iezt noch wohl ihr einziges eigentliches Uebel. Selten nur eine ſchlafloſe Nacht, Kopfſchmerz oder Krampf. Der Kleine iſt geſund, und hat ſchon einen dicken Backenbart; ich für meine Perſon glaubte auch Spuren von einer moustâche zu ſehen. Sie ſchickt Dir hier eine Abſchrift von Thereſens[2] Briefe, in welchem ganz die Offenheit herſcht die einem romantiſchen Herzen von 16 Jahren ſo natürlich iſt, und eine Großmuth, die dieſer Offenheit entſpricht. — Caroline bittet Dich nochmals an Göſchen zu ſchreiben. Sie war faſt entſchloßen, ſich Göſchen ganz zu entdecken, welches ich ihr abgerathen. — Sie ſagte mir letzthin, daß ehe ſie nach Gotha gehen könnte, noch ein Zwiſchenaufenthalt nöthig ſeyn möchte. In L—a iſt es zu gefährlich, wegen genauer Beziehung mit Altenburg und dadurch mit Gotha. Wir glauben Leipzig dazu ganz ſicher wählen zu können, und wenn ſie es auch mir nicht geſtehen wird, ſo hoffe ich doch, daß ſie hier leidlicher wird leben können, als in L—a. Für mich wäre das äuſſerſt erwünſcht, doch verſpreche ich ohne Rückſicht darauf, alles ſtrenge zu überlegen. —

---

[1] Ganz anders urteilt Friedrich im Aufſ. üb. Georg Forſter (Jugendſchr. 2. 136. 34 ff.; insb. 137. Anm. 1.). — [2] Forſters Frau Thereſe Huber. Caroline 1. 134 (B. 88) wird ein Br. Thereſens charakteriſirt, der wohl hier gemeint iſt.

Den Brief mit drey Ducaten fand ich vor. Sie waren mir äuſſerſt willkommen, wiewohl Du aus meinem folgenden Briefe geſehen haben wirſt, daß ich mehr hoffte. — Indeſſen danke ich Dir herzlich dafür. —

Ich hoffte durch die kleine Rhapſodie über Allheit, Einheit und Vielheit, meine Gedanken in das hellſte Sonnenlicht geſtellt zu haben; und nun kannſt Du noch ſagen (Du ſchließeſt ohngefähr ſo; wenn es eine und dieſelbe Sinnlichkeit iſt, die ſich an der Diotima und an der Phryne äußert, ſo muß ſie ſich in der That Proteusmäßig verwandeln können!) die Vernunft herſche in Schillers leztem Werke[1], welches doch ſo ganz ausſchließend ein Erzeugniß des Verſtandes allein iſt. Aber Du nennſt nun einmal mit dem gemeinen Sprachgebrauche, Vernunft nur ihren Gebrauch zum Behuf des Verſtandes (mittelbare Erkentniß). — Das Herz iſt freylich mit dem Triebe, Vernunft, Eins; denn ſie ſind daſſelbe. — Jacobi's Vernunft iſt Eins mit der feinſten Sinnlichkeit, aber vielleicht nicht ganz mit dem Verſtande. Mit Recht zwar iſt ihm Einſicht nie das Lezte, nur Mittel. Aber er braucht es nicht ſelten, überläßt ſich der Leitung der Empfänglichkeit ſo hingegeben, daß ſie ihn nicht blos in die ſeltſamſten Eigenheiten führt. Nein er glaubt an platte Strafe und niederes Vorurtheil, wie an das Höchſte. Ich verzeihe es alſo, wenn jemand, von dem ich nicht die größte Beſtimmtheit fodere, ihn Feind der Vernunft nennt. Dieſe Unbilligkeit Maſtiaux's entſpringt aus dem ſehr weſentlichen edeln Triebe nach deutlichen Begriffen, nach klarer Einſicht, ein Trieb der bey Jacobi verhältnißmäßig zu ſchwach iſt. Bey dieſer heiligen Dämmerung iſt innres Glück noch möglich. Iſt jener Trieb unnatürlich ſtark, ſo entſtehen herz- und markloſe Vernünftler, bey gemeinen Anlagen; ein unzählbarer Haufen neurer Aufklärer u. ſ. w. in unſerm Vaterlande kann zum Beyſpiel dienen. Große Anlagen aber zerrüttet keine Ausſchweifung ſo ſehr, der Kranke drängt nur die Natur zu kennen, das Schöne und Gute zu wiſſen, bis alles Leben ſtumpf wird, und das Herz ohne Rettung verzweifelt. — Du wirſt erſtaunen, wenn ich Dir eingeſtehe; daß Schiller iezt ohngefähr hier ſteht; ich behaupte aber daß Du dieſen Gang ſeines Geiſtes für ſein Weſen ſelbſt genommen haſt. Ich glaube den Uebergang von ſeinen alten zu ſeinen neuen Werken gefunden zu haben, der mir ehedem unmöglich ſchien. Nehmlich wer als Jüngling ganz in Einbildung lebt, der muß als Mann ganz im

[1] Ueber Anmut und Würde.

Verſtande leben. Aber es müßte doch tiefer hin noch im Verborgnen etwas zum Grunde liegen, das ihn ſo mächtig von Abgrund zu Abgrund ſtürzte. Und dieſes iſt es, was ich nie aufhören kann, an ihm wie überall für groß zu achten, die Leidenſchaft zum Ewigen.

Warum führſt Du an, Größe ſey ein Begriff? — Sittliche Größe, und von der allein war hier die Rede, iſt über allen Begriff erhaben; ja faſt über alle Lehre: denn über die Tugend kann man nur den belehren, der ſie ſchon kennt. Groß iſt eigentlich nur eine ſehr unbeſtimmte Bezeichnung des Vortreflichen aller Art; wobey gar nicht immer Vergleich und gemeiner Maaßſtab ſtatt findet, wie in der Größe, nach der in Preußen die Grenadiere gewürdigt werden. Unſchuld, Liebe, reines Gewiſſen, Gerechtigkeit; ſind etwas Abſolutes und laßen keine Grade zu, und können wir nach unſerm Sprachgebrauche von ihnen ſagen, daß ſie etwas großes ſind. Die Grade des Muthes, des Verſtandes, des Lebens aber laßen ſich durchaus nicht meßen, weil es keinen gemeinen Maaßſtab giebt; und ſo iſt alle Anwendung der Mathematik auf die Moral vergeblicher Verſuch. — Den Werth eines menſchlichen Dinges, mag es ſeyn was es will, darf nur der Kundige und der Edle beſtimmen (denn nur dieſer ſteht auf dem Ort, von dem man die Welt richtig ſieht) und auch dieſer hat nur eine Stimme; zu reiner Wahrheit gehört nur — Allwiſſenheit. Nun ſcheint nichts ſo ſehr unſre Pflicht als ſtrenge Prüfung. Aber iſt es damit gethan, daß wir uns ſelbſt Gewalt anthun, zu bezeichnen, zu erklären, zu beweiſen was ſich nur fühlen läßt? — Das hilft doch nichts, wenn unſer Sinn nicht offen iſt nach allen Seiten, jeden Schein ahndet. Ferner da des Menſchen Geiſt ſich nur mittelbar kund giebt, auf ſo unendlich verſchiedne Weiſen, deren jede gleichſam eine eigne Sprache iſt, und da es dieſer Sprachen unendlich viele giebt, ſo ſcheint die Kenntniß des Menſchen unendlich zu ſeyn, und wir können Unfehlbarkeit durch keine Methode erreichen. —

Was ich Dir im 1ten Briefe ſchrieb[1], muß Deine ganze Energie erwecken mir zu helfen. Ich erwarte mit Ungeduld Deinen Entſchluß. Iſt er günſtig, ſo bedenke, daß es mir der größte Vortheil iſt, wenn es ſo bald als möglich geſchieht. Hätteſt Du bey Deiner Reiſe nach Deutſchland daran gedacht, ſo wäre ich nun gerettet!

[1] B. 39 gegen Ende.

43. Den 24ten November 93.

Hier iſt was mir Caroline von ihrer Geſundheit ſchreibt; wenn die Nachricht in dem kleinen Briefe etwan nicht umſtändlich genung ſeyn ſollte. 'Seit 14 Tagen bin ich um nichts ſtärker geworden; Montag Abend fieng ich an, alles mögliche Schlimme zu fürchten — die drauf folgende Nacht lößten Schmerz und Krampf ſich in einen Opium ähnlichen Rauſch auf — in dem ich ſeelenvergnügt war und ſtarr, ohne Schlaf und ſehr betäubt da lag — das wechſelte mit heftigem Kopfweh ab, und hielt ein paar Tage an. Der Arzt hat keine Schuld — er kann nicht davor, daß ſich die Zunge immer wieder belegt, wenn er noch ſo viel Unheil wegſchafft. Der Schmerz im Bein iſt gelinder — aber dieſe verhaßte Schwäche'. — Mache Dir nur nicht zu viel Sorgen, denn immer empfindet ſie ihr Uebel ungleich ſtärker, als es iſt. Es iſt in allem dem noch nichts, als was ſie erwarten mußte, und nichts zu ernſtlicher Furcht.

Habe Dank für Deinen reichhaltigen Brief, den ich heute nicht ganz ſo beantworten kann, wie ers verdient. — Das wird Dir Caroline ſchon geſchrieben haben, daß ſie ſelbſt überraſcht wurde, ehe ſie noch Zeit hatte, Dich zu täuſchen, wie ſie es wollte. — Nimm meinen wärmſten Dank für den Entſchluß, mir zu helfen; Du erwirbſt Dir dadurch ein unermeßlich großes Verdienſt auf mein ganzes künftiges Leben, das ich nun gleichſam von Dir empfange, um es mit Dir zu genießen. Deine Belohnung ſey die Erfüllung Deiner Hoffnungen von mir, und die Unauflöslichkeit unſrer Verbindung; Du, Caroline, und ich. — Ich brauche Deinen Eifer nicht durch Gemählde zu ſpornen; aber ich muß Dir ſagen, daß ich ſehr wünſchen muß, zu Neujahr wenigſtens einen Theil der Summe zu haben. Und wenn Du glaubſt, daß Maſtiaux's Vermögen und guter Willen zureicht, ſo hilf mir ganz, und fodre 500 Thl. Meine neulich Angabe war nur ohngefähr und ſehr mäßig, Du wirſt alſo dieſe Fodrung nicht übertrieben finden. — Sonſt ſieht es ſchlimm aus; bis Neujahr fehlt es mir ſehr, und droht ſchon. Wie ich dann noch Aufſchub erkünſtle, weiß ich nicht. Vergeblich bemüht' ich mich bis iezt durch eine Ueberſetzung etwas zu verdienen, und ich zweifle, daß es mir noch gelingt. Aber gewiß wird mich der Muth nicht verlaßen, ſo lange Du mich nicht verläßt.

Es war meine Pflicht, lieber Freund, Dich in Carolinen's eignen harten Ausdrücken zu erinnern, daß ſie iezt nichts ſo ſehr bedurfte als die äußerſte Schonung, ſelbſt mehr als den nöthigſten, gerechteſten Tadel. Ob der Deinige über Cranz das wäre, konnte ich mir nie anmaaßen,

zu beurtheilen. — Mein allgemeines Urtheil aber hängt davon nicht ab; und ich kann es nicht zurücknehmen, wiewohl ich es nur als mein Gefühl gebe, und auch gern gestehe, daß Caroline weit empörender tadelt wie Du. Aber das war gewiß sehr unschuldig von ihr, daß sie mir unter sehr vielen andern auch Deinen Brief nach Maynz zu lesen gab. In diesem fand ich ganz nach eigner Anleitung, zwar immer noch viel Zärtlichkeit, aber doch noch mehr beleidigte Eitelkeit. Sie hatte Dich gereitzt, und Du hieltst vielleicht Spott für ein Mittel sie zu retten: aber ich verzeihe ihr doch, daß er das Gegentheil wirkte, und Ihr durftet Euch nicht wundern, daß auch die edelste Zuversicht durch Vergötterung endlich entarten könne. — Ihr Glaube an die Ewigkeit dieser kurzen Republik mußte freylich außer Maynz Mauern sehr schwach scheinen — aber innerhalb derselben war er doch wohl selbst bey großem Verstande möglich. Aber das werde ich Ihrem Herzen nie verzeihen können, daß weiblicher Taumel es so weit hinriß, daß sie fähig war ihren Freund in diesen gräßlichen Strudel armseeliger Gefahren und lumpichter Menschen zu locken. Ich wünschte auch, sie hätte öffentliche Angelegenheiten für immer den Männern überlaßen, aber da sie nun einmal abwich, so finde ich in ihrer Ansicht der Sache zwar gewiß nicht reine Wahrheit, oder tiefe Weisheit, aber ächten Eifer für alles Große. Dieser bleibt mir immer ehrwürdig bey allen Einflüßen des ansteckenden allgemeinen Taumels der Eitelkeit, der Sinnlichkeit, der Neuheit und der Weiblichkeit, die sie nie verläßt. Nur diese lezte ist die einzige Entschuldigung gegen Deinen nicht ungerechten Vorwurf der Grausamkeit, die grade in der Art mit dem weiblichen Character so tief verwebt ist. — Mit Rührung verehre ich Deine edle Menschlichkeit, die die kleinste Gewaltthätigkeit verabscheut, sie mag im Namen der Ordnung oder im Namen der Freyheit verübt werden; aber ungern sehe ich daß Dein Haß gegen die Franken Dich unbillig macht, daß alle Theilnahme, die Du einem großen Volke zu schenken hast, einige bittre Spöttereyen sind. Sollte ich auch ein Vorurtheil wieder die Engländer haben, die weniger Achtung verdienen, so vergeße ich doch gewiß solche kleine Rücksichten bey der ernsten Prüfung so erhabner Gegenstände. Ueber die Affiliation aller Völker zu der französischen Republik denke ich ganz wie Du, aber ich wünsche die Erhaltung der französischen Freiheit. Doch genung; mein Herz möchte sich leicht zu feurig ergießen, und ich möchte das Aufhören vergeßen: vergeßen, daß Du ausdrücklich wünschest, hierüber nicht von mir zu hören, daß Du mich ungehört verdammst, auf einige Aeuße-

rungen, die doch nichts andeuten, als Kühnheit und Enthusiasmus, die doch allein den Mann bilden, den Menschlichkeit und Mäßigkeit ziert. — Nur noch das; ein eigentliches Für oder Wieder findet bey mir nicht Statt; ja ich begreife es kaum. —

Meine politische Lectüre ist nicht blos Liebhaberey sondern Vorübung zu der Bearbeitung der vaterländischen Geschichte, die in Dreßden meine ernstlichste Arbeit seyn wird: nur die übrige Zeit werde ich andern Neigungen überlaßen, die von Natur so frey sind, daß sich darüber nichts zuverläßiges vorausbestimmen läßt. Dort wird für mich ein neues Leben beginnen; ich werde mir selbst das Opfer strenger Entsagung und unaufhaltsamer Thätigkeit bringen, das ich mir längst schuldig war. Dann werde ich Dich auffodern, der unerbittliche Censor meines Lebens zu seyn. — Aber eher erwarte nicht Besondres. Die Sorgen raubten mir bis iezt die Ruhe, zerstückten nebst den Besuchen und der Sorge für Caroline meine Muße, und ließen mir außer der beträchtlichen politischen Lectüre, und den griechischen Dichtern, zu nichts Zeit, das für mehr als Uebung gelten könnte.

Habe Dank für Deine critischen Gaben; ich fühle das Bedürfniß einer scharfen Prüfung iezt mehr wie je: wenn Du auch nicht jedesmal das in meinen Briefen wählst, worauf ich am meisten Antwort wünsche. Aber erlaube mir zugleich eine allgemeine Warnung. Ich nehme eine Veränderung an Dir wahr; Du wirst kälter gegen das Wenige, was Du bewunderst, Du tadelst, was Du sonst empfandest, und verachtest, worüber Du Dich sonst freutest; wenn ich dabey eine fast allzu strenge Sorgfalt in der Entwicklung Deiner Gedanken wahrnehme, und an den Zwang, Verdruß, die Langeweile und das Clima denke in dem Du lebst, so entsteht die ernstliche Furcht; es möchte eine gewiße unzufriedne Kälte herschend bey Dir werden, von der man sich oft nie wieder befreyen kann. Die umständliche Beantwortung des Übrigen verspare ich bis aufs nächstemal.

Den 24ten November.

44.

Mit Carolinens Gesundheit, lieber Freund, geht es sehr gut. Sie schreibt mir unterm 5ten December 'Ich bin wohl und gehe aus dem 'Stübchen ins andre Haus. Julius hat die Augen hell offen — ist 'hübsch und ruhig. Morgen ist Bustag und ich werde wohl ein 'Uebriges thun, und zu des Herren Tische gehen'. — 'Der Doktor 'meynt, er könnte mich nun nur noch aufs Heimweh curieren'. —

Geſtern habe ich keine Nachricht, weil der Bote gar nicht hereingekommen iſt; deshalb kannſt Du auch noch keine Antwort haben, denn Dein Tatterſches Pacquet und den Brief über Bürger an mich habe ich erſt am Sonnabend herausgeſchickt, weil der Bote mich geſtern vor acht Tagen ſitzen laßen.

Deinen Brief vom 5ten December habe ich nur vor einigen Stunden empfangen. Außer einer gewißen Abſpannung, in die mich eine Arbeit, die meine ganze Seele in Feuer ſetzte, geworfen hatte, iſt der Eindruck dieſes Briefes auf mich vielleicht Schuld, daß das Einliegende ſehr rauh und ungleich geſchrieben iſt.

Es iſt traurig, daß zwiſchen mir und meinen treueſten Freund eine lange Entfernung tritt, uns unbekannt macht, und in vielen kleinen Momenten endlich nothwendig wirkt; bey mir die Beſorgniß, er wolle mir nicht helfen; bey ihm, ich möchte es vielleicht nicht mehr verdienen. Wäreſt Du nur in Hannover nicht ſo ganz abweſend geweſen, hätteſt Du nur mit Achtung, wenn auch mit Härte, Erläuterung und Rechenſchaft von mir gefordert. Nun darf ich kaum hoffen, alles Verdorbne wieder herzuſtellen, bis ich Dich wiederſehe, und wann wird das ſeyn? Erſt dann wirſt Du ſehen, daß ich mehr für mich that, als es Dir ſchien; und in welcher Lage ich war. Ich bin ja gegen niemand ſo offenherzig geweſen, wie gegen Dich. —

Was Dein leztes Anerbieten betrifft, ſo war es wohl natürlich, daß ich hoffte — bey meiner Lage. Ich ſchrieb das meiner Mutter, wie es meine Pflicht zu ſeyn ſchien; und ſchrieb Dir mit der größten Ruhe, wann es vielleicht mehr als möglich war, daß ich in vierzehn Tagen vielleicht nicht mehr leben könnte. Und als ich das Leben wählte, dem ich nun unwiederruflich geweiht, da wußte ich auch, daß ich Leben oder — Todt wählte. Es braucht dahin nun wohl iezt gar nicht zu kommen, da ich allenfalls Feſtigkeit genung habe, über eine Art von Schande erhaben zu ſeyn. —

Du haſt iezt eine richtige Vorſtellung von der Wichtigkeit der Sache. Wenn Du nur Dich verbürgen willſt, ſo halte ich noch nichts für verloren, und dächte es müßte Dir nichts leichter ſeyn, als ſelbſt in Amſterdam die Sache zu machen; das braucht ja iezt gleich gar nicht die ganze Summe zu ſeyn. Sollteſt Du nicht iezt gleich 300 oder doch 200 Florins geborgt bekommen.*) Vielleicht finde ich nach-

*) giebt Dir die Veränderung in unſrer Familie nicht Anlaß, das ohne Dir was zu vergeben, unter gewißen Bedingungen von Muilman ſelbſt zu verlangen; kannſt Du nicht gradezu den wahren Grund angeben,

her ſelbſt Hülfe; denn Aufſchub finde ich wohl, wenn ich nur etwan 150 Thl. hätte. — Mit Recht kann ich gegen Oſtern etwas auf mein Verdienſt rechnen. Ich habe die größte Hoffnung die Ueberſetzung des Gorani[1] zu bekommen, andrer Dinge nicht zu erwähnen, auf die ich grade nicht rechnen will. — Das muß ich Dir doch noch ſagen, daß ich mir ſeit dem October unglaubliche Mühe wegen des Ueberſetzens gegeben habe: und da ich an der Quelle bin, und iezt Wege und Connexionen ein wenig beßer weiß, ſo muß es mir wohl gelingen, ſollte es auch mit dem Gorani fehlſchlagen.

Mit Lottchen iſt es aber durchaus nichts. Sie hat weder den Willen noch die Mittel; obwohl ſie unermüdet iſt, mir kleinere Dienſte zu erweiſen. —

Ob Dir das möglich iſt, das bitte ich Dich nun in Ueberlegung zu nehmen. Kannſt Du 300 bis 350 Florins iezt ſchaffen, ſo gewinne ich vollkommen Zeit; und auch Du um, etwa noch bey Maſtiaux es weiter zu verſuchen. Denn wenn das auch geht, ſo iſt das doch gewiß nun zu ſpät.

Du machſt mir einen Vorwurf über meine politiſche Lectüre. Ich geſtehe Dir, daß ich Abends oft eine Stunde ſehr abgeſpannt bin, oder auch wohl Mittags nach Tiſche, und da brauche ich Nahrung, und keine paßt ſo in mein iezziges und meine künftigen Plane. In der Geſchichte möchte ich leicht eine beträchtliche größere Beleſenheit haben, wie Du glaubſt. Du weißt, was ich alles getrieben, hier in Leipzig. Es ſind das auch Entwürfe auf die Zukunft hinaus; es könnte freylich wohl kommen, daß wenigſtens der Anfang ſchon in einem halben oder ganzen Jahre in Dreßden gemacht wird — Du kannſt leicht denken, daß es mir höchſt wichtig ſeyn wird, einen politiſchen guten Ruf zu haben. Sey deshalb außer Sorgen; wenigſtens meine nächſten hiſtoriſchen Arbeiten können damit gar nicht zuſammentreffen.

Es liegt gewiß an mir, wenn Du nicht rechte Vorſtellungen von meinen Arbeiten und Planen haſt. Ich will indeßen nur mit der trocknen Notiz fortfahren; nimm Du Dir daraus, was Du willſt und kannſt. Mein erſter Vorwurf ſind einige Abhandlungen, die ich durch Körner in die Thalia befördern laße. Ueber die Moralität (Phi-

um etwas für einen jungen Bruder zu thun, für den die Familie nicht ſorgen kann?

[1] Joſ. Gorani 'Lettres aux Souverains sur la Révolution française'. Paris 1793.

loſophie) der griechiſchen Tragiker. — Ueber die Nachahmung der Griechiſchen Dichter (beſonders der Athenienſiſchen). Apologie des Ariſtophanes — vielleicht, Du ſiehſt daß dieſe Abhandlungen zuſammen gehören, und ſie werden auch wohl zugleich fertig werden. Die mittelſte könnte leicht ziemlich ſtark werden. — Eine Ueberſetzung fürs erſte des Oreſtes (Choephoren) und der Eumeniden des Aeſchylus; eine Ueberſetzung des ganzen gehört ſeit einem Vierteljahre, ſo lange ich mich mit dieſen Gegenſtänden beſchäftige, unter meine großen Plane. — Vieles, was dem nicht unähnlich, iſt noch ohne Namen, und ich kann nichts davon melden. — Bey dem, was ich Dir in Hannover ankündigte, bleibts [1].

Caroline hat mir nicht viel Zeit geraubt, aber wohl die Sorge für meine Lage. — Carolinens Meynung iſt ſeit der lezten Zeit von großem Werthe für mich geweſen, was mich über alles ſtärkte und freute. Auf ihre Dankbarkeit habe ich doch eigentlich gar keine Anſprüche, aber ſie hat meine Freundſchaft auf immer. Ich bin durch ſie beßer geworden, und das weiß ſie vielleicht nicht.

Was die Auslagen betrifft, ſo muß ich wiederhohlen, was ich ſchon ſo oft geſchrieben. Erſtlich daß Du mir natürlicherweiſe nichts ſchuldig biſt. Daß es mir freylich Koſten gemacht, die ich aber nur ohngefähr angeben kann. Drittens kann ich unmöglich annehmen, daß Du mir für Beſuche, die mir Vergnügen machten, etwas erſetzteſt.

Lebe recht wohl, mein Beſter, die Augen fallen mir nicht vor Schlaf zu, aber wohl vor Mattigkeit.

Den 11ten December 1793.

Sey verſichert, daß meine Entſchlüße für Dreßden ſehr ſtrenge und unwandelbar ſind. Hier hilft es wenig oder nichts; ich kann ein Logis nicht räumen, was ich nicht bezahlt: ich kann von Leuten nicht abgehen, denen ich ſehr lange ſchuldig bin. Und endlich würde eine auffallende Reform mich um den Credit bringen, der mich denn doch noch retten kann, wenn er mich auch tiefer hineinſtürzt. Glaube aber, daß ich thue, was ich kann.

---

[1] 'Ueber die Moralität der griech. Tragiker' hat Fr. nie geſchrieben; der zweitgenannte Aufſatz wird in der Abh. 'Ueber das Studium der griechiſchen Poeſie.' (Jugendſchr. 1. 85), der dritte in dem Aufſ. 'Vom aeſthetiſchen Werte der griechiſchen Komödie.' (ib. 1. 11) zu finden ſein. — Die Ueberſetzung iſt nie zu ſtande gekommen.

Ich wollte erſt Bürgers Gedichte noch einmal leſen, Dir antworten, und wenigſtens Dich überführen, wie ſchwer es iſt, das gerechteſte Lob dem Fremden zu beweiſen, und wie bequem es iſt aus der Ferne mit Witz, mit Scharfſinn, ja mit einer Art von Wahrheit zu tadeln und zu ſpotten, kurz Alles — nur nicht den Geiſt des Dichters zu faßen. Wenn ich dieß von Dir bey Schiller und Klopſtock nicht erwarte, ſo fühle ich auch mein Unvermögen, Bürgern völlig treffend zu beurtheilen. Ich gebe Dir nur blos meine Gründe an, warum er mir ſo wenig bedeutend iſt; nicht um Dir etwas Neues zu ſagen, nur um Dir deutlich zu machen, welchen Eindruck er auf mich macht — und das nur blos aus der Erinnrung. — Erſtlich finde ich in ſeinen poetiſchen Gedichten nur gemeine Wahrheit. Mit dem Gemeinen meyne ich etwas, das zwiſchen dem Schönen und dem Häßlichen in der Mitte liegt, dem lezten aber näher iſt. Du ſagſt, die Natur ſey niemals gemein, ſondern nur die Abartung von derſelben. Dieß läuft aber am Ende auf einen Wortſtreit hinaus; wenn Du mir nehmlich nur zugiebſt, daß das Häßliche und Gemeine wirklich vorhanden iſt; da ich aber alles Vorhandne für natürlich halte, ſo auch das Häßliche. — Seine Liebe, Leidenſchaft und Genuß finde ich nicht natürlich (in Deinem Sinne des Wortes) ſondern ganz modern und oft häßlich. — Ich erkenne ſehr oft kräftige, friſche leichte Darſtellung in ſeinen Gedichten dieſes Inhalts; daß er zuweilen, ſehr ſchönen Stoff, der ſich ihm aber doch anbot, nicht verdarb, wie z. B. bey dem Liebesgeflüſter, wozu er ſonſt ſo viel Talent hat. — Grazie, glaube ich, legſt Du ihnen zu freygebig bey. Ich wenigſtens würde für Amor ein Landſchaftsmahler von Göthe alle hingeben. — Ich kann Dir zugeben, daß Bürger in einigen ſeiner Romanzen ein Originale-Höchſtes erreicht habe, aber nicht daß ihm dieß auf den Namen eines großen Dichters gültigen Anſpruch giebt, und ich wüßte nicht, was ein Originale-Höchſtes für einen Grund anführen könnte, ſich ſchon deshalb, daß es das iſt, dem Richtſtuhl der Muſe zu entziehn. Ich würde es nicht einmal wagen, Jacobi einen großen Dichter zu nennen. Iſt die Darſtellung der Amli, und Sylly des Allwills[1] und der übrigen ein Originale-Höchſtes? und von mehr innerm Werthe, als die äußerſt beſchränkte Romanzenwelt Bürgers? — Ich geſtehe Dir, daß die Griechen und Göthe mir volksmäßig genung ſind, und

[1] Vgl. S. 49.

daß die Volkspoesie des Percy[1] u. s. w. für mich — zur gelehrten Litteratur gehört, bis auf äusserst wenige Ausnahmen. Was den Toriden betrifft, so finde ich wahre Poesie in Deiner Darstellung, aber durchaus nicht in der Seele des Gassenbuben. — Aber sagt mir doch ihr Naturherren, wie ist es nur möglich, daß Dante dem Volke verständlich sey? — Und wenn der grobe Leib der Shakespearschen Dichtungen sehr sichtbar ist, sage selbst, ist sein Geist nicht so wunderbar, und zart, daß er selbst denen zu entschlüpfen scheint, die durch den seltensten Zusammenfluß heterogener Eigenschaften allein bestimmt scheinen, ihn fassen zu können? — Ihr versichert uns, daß diejenigen Volksdichter sind, deren Entstehung unter und Zusammenhang mit ihrem Volke und ihrer Zeit unter die Räthsel der Geschichte gehört! Die Athenienſischen Dichter gehören ganz ihrem Volke, und waren wohl jedem ihrer Landsleute, der etwas Gefühl und Bildung hatte, verständlich. — Daß Bürger die Gabe hat, seine schönsten Werke zu verunstalten, und Plattheiten von sich zu geben, wirst Du wohl nicht läugnen, denn ich wüßte es nicht wie man seine Epigramme anders benennen könnte. Und eben so wenig kannst Du wohl angeben, was Edles in seinem Leben ist. — Es läßt sich voraussehen, daß wer Bürger einen großen Dichter nennt, die Gabe des Dichters ausschließlich in Darstellung setzen wird. Dem kann ich nicht beystimmen. Klarheit, Bestimtheit, Kürze, Leichtigkeit u. s. w. kurz alle negativen Tugenden der Rede erheben sie noch nicht zur Poesie. Das Einzige Dichterische, was ich in Bürgers Darstellung anerkenne, ist Leben: aber Leben ist nur ein Element der Schönheit und nicht Schönheit selbst. Frage Dich selbst, ob Du unpartheyisch bist. Du thust Dir selbst Unrecht, mit Bürger gemeine Sache zu machen, solltest Du auch nie seinen Ruhm erwerben wollen. Deine Dankbarkeit ehre ich, aber ich weiß gar nicht worauf sie sich eigentlich gründet? — Auf die Gedichte, die Du in der Zeit machtest, da Du am meisten mit ihm lebtest, legst Du selbst keinen Werth mehr, einige Sonnette ausgenommen. In Deiner Prosa aber und in Deinem Gespräche bemerkte man allgemein (ich selbst konnte damals noch nicht urtheilen) Etwas das gar nicht liebenswürdig war, und an Bürger erinnerte, der wahrlich auch nicht liebenswürdig ist. — Seit Du Caroline liebtest, und

[1] Bischof Thomas Percy's 'Reliques of ancient English Poetry; consisting of old heroic ballads, songs and other pieces of our earlier poets' etc. London 1765. 8° III.

wie Du nachher den Dante kennen lernteſt, ſtieg Dein Geſchmack zu einer Höhe, die Bürger vielleicht nicht zu begreifen fähig iſt; und dieſen verdankſt Du gewiß reines Gutes — nicht mit ſo eckelhaften Zuſätzen vergiftet. — Alsdann haſt Du gewiß keine rechten Vorſtellungen von deutſchem Publicum und Geſchmack. Dein Eifer gegen Schiller gründet ſich auf die Furcht, er möchte ſchaden. Sey ſicher, er iſt noch viel zu gut! Bürger's Fall aber war auch ohne die Recenſion gewiß.

Du ſchriebſt mir den 15ten Februar 1790. — 'Indeßen bitte ich Dich, ein Buch zu leſen, das mich iezt — — mächtig traf. Es iſt Dom Karlos. Wenn Du mit dem Buche ſympathiſirſt, ſo wirſt es Du auch mit mir. Laß Dir das nicht fremde oder gar ſtolz klingen. — Es iſt nicht — — ſondern den Dichter liebe ich, wie er ſich allenthalben in ſeiner Darſtellung verräth. Ich liebe den Sinn, mit welchem er die Dinge des menſchlichen Lebens auffaßt, das Maaß, mit welchem er ſie mißt, finde Beydes ächt menſchlich, und möchte es ganz zu dem meinigen machen'. — Ich habe Schiller nie geliebt, Klopſtock lange gar nicht ſehr geachtet; vielleicht bin ich eben deshalb um ſo mehr gerecht gegen ſie, ſeit der Zeit, da ich auch andre Dichter verſtehe, als die meinem eigenthümlichen Geſchmack beſonders analog ſind. — Und nun bitte ich Dich, laß uns dieſen Streit auf immer aufgeben; haſt Du noch etwas über Bürger zu ſagen, ſo werde ich es gern leſen denn gewiß wirſt Du über ihn nicht blos mit Witz ſchreiben, aber ich werde es nicht beantworten. Gabe und Kunſt der Darſtellung, Leben hat er in ſo hohem Grade, ſeine Erfindung iſt in ihrem beſchränkten Kreiſe ſo vollendet, daß ich allenfalls zugeben kann, er hat Genie aber nie, daß er Genie wie Klopſtock und noch mehr Schiller. Daß der lezte auch im Leben ein höchſt außerordentlicher Menſch iſt, davon habe ich viele Beweiſe. Ich kenne viele, denen er ſich mittheilte; und wenn es mir mannichmal ſchien, daß er ſeinen Anhängern einen gewißen Stempel aufdrücke; ſo war doch ſein Einfluß immer ſo mächtig, wie nur der eines ſehr überlegnen Geiſtes ſeyn kann: nicht ſelten ſehr vortheilhaft, und faſt immer traf er Menſchen, die auch mir von vorzüglichem Werth ſchienen. — Das ſind nun meine Reſultate; aber damit Du Dir keine falſchen Gedanken machſt — ich bewundre eigentlich keinen deutſchen Dichter als Göthe. Und doch iſt er vielleicht nicht grade durch Uebermacht des Genies ſo unendlich weit über jene beyden erhaben als durch Etwas Andres. Etwas, das er doch nur beynahe hat, was allein den Griechiſchen vorzüglich den Athenienſiſchen Dichtern eigenthümlich iſt. —

Auch über die deutſchen Critiker iſt mein Urtheil nicht dem Deinigen gleich. Ich geſtehe Dir, ich fand in Engels Poetik[1] nichts als etwas Scharfſinn und Eleganz, in Leſſings critiſchen Schriften wenig mehr, und wenn einmal von Arbeiten die Rede iſt, ſo halte ich die von Heydenreich[2] für eine der brauchbarſten. In Herder finde ich großen Geſchmack, aber er ſcheint mir nur errungen, wiewohl nicht ſo mühſam wie bey Moritz. Weniger Geſchmack aber etwas das ich critiſches Genie nennen möchte, finde ich in Klopſtock's Fragmenten und Geſprächen, in Kants Critik der Urtheilskraft, und — in Schillers aeſthetiſchen Abhandlungen. Mit gewißen Einſchränkungen laße ich allen Deinen Tadel und Spott wieder den lezten gelten, und bemerke noch daß zwiſchen dem Felde, was Kant und Klopſtock bearbeitet haben, ein ſehr großer Zwiſchenraum iſt, und alſo noch genung zu thun übrig iſt. — Ich habe Dir hier mit Fleiß wieder nur Reſultate gegeben (à la Klopſtock) denn die Ausführung hielte uns von wichtigern Dingen ab. — Es giebt ſehr viele intereſſante Stellen in Deinen lezten Briefen, worüber ich es gerne mehr zur Sprache bringen möchte; aber unter dieſen iſt mir doch nichts ſo wichtig als Proſodie und Verskunſt, weil ich hier mir ſelbſt nicht ſo leicht forthelfen kann, und hoffen darf von Dir vielleicht zu lernen, was ich in Büchern nicht finden werde. Obgleich ich ſchon eine ſehr ſtarke Vorliebe für die Griechiſchen Versarten habe, ſo verſpreche ich Dir doch, die Sache noch einmal von Grund aus zu prüfen. Und damit es Dir wichtiger wird, mich zu bekehren, ſo will ich Dir ſagen, daß ſonſt Gefahr vorhanden, Caroline möchte in dieſem Puncte zu mir übergehen. Ich bitte Dich alſo um eine vollſtändige Lehre und Deduktion vom Reime. In Moritz Proſodie[3] habe ich nicht ſehr viel Belehrung gefunden. — Ich bitte Dich, mir zu beſtimmen, was in der Verskunſt, willkührlich ſchöne Form und welche Geſetze Du dieſer giebſt. Was hingegen gleichſam — nothwendig; was nehmlich zum vollkommenſten Ausdruck weſentlich gehört. Ferner ob es eine Wahl nach deutlichen Begriffen, oder nach dunkeln Gefühle iſt, nach welcher der Künſtler für ſeinen Stoff, den nothwendigen Theil des Versmaaßes wählt. Freylich weiß ich wohl, daß wohl oft beydes zugleich ans Licht tritt. Aber die Fiktion iſt zur Theorie brauchbar. — Du ſagſt, es

---

[1] J. J. Engel 'Anfangsgründe einer Theorie der ſchönen Dichtungsarten, aus den neueſten Muſtern entwickelt'. Berlin und Stettin 1783. — [2] Vgl. S. 7 Anm. 2. — [3] K. Ph. Moritz 'Verſuch einer deutſchen Proſodie'. Berlin. 1786.

hätten ſo viele Völker mit ſeinem Sinn für Schönheit begabt, ihn gebraucht. Das kann ich nicht wohl gelten laßen. Wo iſt das **Volk** deßen Charakter Sinn fürs Schöne wäre. Ich hoffe Du wirſt mir den Beweis ſchenken, daß alle modernen Völker ſehr häufig, Jahrhunderte hindurch, mit der größten Uebereinſtimmung, etwas verehrt, geliebt, angebetet haben, was ſehr häßlich und ſchief war: in Kunſt, Wißenſchaft, Sitten, Verfaßungen, Religion kurz in allem was nur Namen hat. — Ueberſpannung iſt daher meine demüthigſte Meynung wohl nicht, daß kein **Volk** außer den Griechen, Geſchmack hatte. Es iſt etwas ſehr Großes, was ich meyne, grade das, was dieß Volk über alle Andre erhebt; jedoch ſpricht es den übrigen nicht ab große, vielleicht größre Kraft, hohe Bildung, Erhabenheit und Feinheit, ja ſelbſt nicht die Fähigkeit der Einzelnen, jene Schönheit des Lebens zu erreichen. Ich weiß Dir wirklich aber keinen einzigen modernen Helden zu nennen, an dem . . . .

Die Fortſetzung nächſtens.

45.

Ich hörte in meinem lezten Briefe bei dem auf, was die Griechen ſo ganz von allen andern Völkern abſondert, ſie ſo unendlich hoch über ſie erhebt, was weder Kunſtſinn, noch hohe Bildung, noch Erhabenheit, noch Verſtand iſt; was aber alles dieſes in ſich faßt. Etwas, was ich an modernen Helden durchaus vermiße, ſelbſt an Friedrich, deſſen Größe doch der Römiſchen Erhabenheit ähnlich iſt. Ich vermiße es an Shakeſpear; und Göthe ſcheint es nur zu beſitzen. — Das einzige Werk von Raphael, welches ich kenne, ſcheint mir von dieſem antiken Geiſte beſeelt[1]. —

Die poetiſche Sittlichkeit in des Pfarrers Tochter von Taubenhain[2] ſcheint mir nur äußerlich und zufällig; ſie kann zur Lehre und Warnung dienen, zu Gott aber zu erheben, weiß ſie nicht, ſie wird, wer nur Nerven hat, mit jämmerlichem Eckel erfüllen? — Deine Rührung über den braven Mann theile ich ganz; ich geſtehe Dir aber in meiner Einfalt, daß ich nur ihm ſelbſt dafür gedankt habe, dem Dichter nicht mehr, als daß er nichts verdorben hat. Die poetiſche Sittlichkeit muß Werk und Verdienſt des Künſtlers ſeyn, wie ſie denn auch Forderung der Kunſt iſt, nicht Gabe der Natur, die den Stoff giebt. — Im Taſſo rechtfertigt wohl eigentlich den Dichter die feſte

[1] Vgl. S. 139 Anm. 4. — [2] Von Bürger, ebenſo wie 'das Lied vom braven Mann'.

Ruhe der Darſtellung, die ich beym Schluß des Werthers vermiße, und die Goethe wenn er den Werther ſpäter gedichtet, vielleicht nur mit Flachheit erkauft hätte, wie es ſich hie und da in ſeinen ſpätern Werken zeigt. Dieſe Ruhe ſoll blos in dem Künſtler liegen; denn ſtürbe Werther wie ein Held, ſo wäre er ganz etwas anders, ſo wäre er zu groß für ſein Jahrhundert, nicht zu klein für ſein Herz, wie er es wirklich iſt. — Sie iſt das Verhältniß einer erhabenen Seele zum Schickſal und allen ſeinen Schrecken und Verwirrungen. Aber ſo wie die Standhaftigkeit nur in großen Leiden geprüft wird, ſo iſt ſie nur bey mächtiger Erſchütterung ein Verdienſt, nehmlich in Verbindung mit Pathos. Das größte Muſter iſt hier ohne Zweifel Aeſchylus.

In der Abſicht, Dir deutlicher zu machen, wie ich von der poetiſchen Sittlichkeit denke, und wie wenig ich ſie in etwas Zufälliges ſetzen kann, füge ich hinzu, daß ich mir zutraue, den Ariſtophanes als Muſter der Sittlichkeit der komiſchen Poeſie darzuſtellen. Ich kann unmöglich den Fernando unſittlich finden, wenn er auch liebenswürdig, und nicht blos geliebt wäre. Den Schluß der Stella aber finde ich in Rückſicht der Sittlichkeit vortreflich.

Ueber die Onomapoietica bin ich gegen Schiller ganz Deiner Meinung[1]. Du hätteſt auch noch die Auktorität der Griechen für Dich anführen können, beſonders den Ariſtophanes. Doch muß ich Dich erinnern, daß die Beyſpiele aus Göthe eigentlich Ausbrüche einer Laune ſind, nicht Nachahmungen eines phyſiſchen Klanges, die ich mir nicht ganz rechtfertigen kann. Denke Dir nur hingegen ſelbſt, was ein witziger Schauſpieler oder Sänger aus jenen machen kann. —

Deinen Unterſchied unter dramatiſchen und lyriſchen Dichtern erkenne ich an. Aber vergißt und verliert der bildende Künſtler nicht auch ſich ſelbſt, wie der dramatiſche Dichter? Verſinkt der Muſiker nicht in ſich ſelbſt, wie der letztere? Kann man nicht beydes vom Denker ſagen? — Ich würde ſagen, das Weſen des Dichters ſey Harmonie innrer Fülle. Das weſentliche Attribut, Trieb nach dieſem Bewußtſeyn innrer Fülle in Harmonie; die äußre Erſcheinung dieſes Attributs Trieb zur Darſtellung (nicht bloß zur dramatiſchen, ſondern auch zur lyriſchen). — Iſt aber nicht dieſe Bemühung überhaupt vergeblich, den Charakter einer Claſſe von Menſchen, durch eine Definition beſtimmen zu wollen? — Dein Unterſchied hat mich noch daran er-

[1] Schillers Bürgerrecenſion tadelt die Onomatopoietika: 'Kling kling kling, Hopp hopp hopp, Huhu, Saſa, Trallyrum larum u. ſ. w.'

innert, daß die modernen Dichter sich in zwey Classen zu theilen scheinen, die musikalischen und die bildenden. Göthe neigt sich mehr zu den lezten. Bürger, Klopstock und selbst Schiller sind ganz lyrisch. Shakespear möchte ich μουσικοτατον των ποιητων nennen: und wieder ist er dramatischer wie irgend ein neuerer Dichter. Doch bekenne ich Dir scheinen diese beyden Elemente seines Genies abgerißen zu wirken, nicht so schön vereinigt, wie bey allen griechischen Dichtern. —

Den 15ten December.

46.

Bester Bruder, Ich bin eben im Begriff herauszugehn. Du mußt also entschuldigen, daß Du nicht mehr als diese Zeilen erhältst. Den lezten Posttag schrieb ich Dir nicht: B. war zwar wohl, aber in großer Gefahr Julius zu verlieren. (Dieß ist auch wohl die Ursache, warum Du heute nichts von ihr erhältst). Jezt ist er beßer, wie ich gestern Abend erfuhr, und bis iezt hat sich ihr Befinden nicht verschlimmert, wie ich sehr befürchtete. — Dein Brief enthält eine sehr angenehme Nachricht, und nimm noch einmal für Deine Freundschaft meinen wärmsten Dank. Ich bitte Dich Mastiaux die Zusage zu wiederhohlen. — Soll ich ihm auch schreiben? — Ich schmeichle mir an seiner Bereitwilligkeit doch auch einen Antheil zu haben. Ich hätte gewünscht zu wißen, was Du ihm geschrieben, wie Du ihm meine Lage erklärt, und wie er es genommen, wie er über mich geurtheilt. Ich bitte Dich noch um die Mittheilung. —

Ich werde nun alle Kräfte anstrengen mich bis dahin zu halten, und da ich gewiß versprechen kann, so ist es um vieles leichter. Doch wird es wohl unumgänglich nothwendig seyn, nach Neujahr Leipzig zu verlaßen, und nach Dreßden zu gehn, wenn mich Caroline alsdann schon entbehren kann. Dort bleibe ich bis ich das Geld erhalte. — Ich bitte Dich auf alle Fälle, nach Empfang dieses Deine Briefe an Caroline unter der Addreße an M. Brun an Göschen einzuschließen.

Leider habe ich von einigen Diatriben, die für Dich bestimmt waren, nichts ganz fertig; — über das Verhältniß der Bildung und Tugend, — Bestreitung Deiner Behauptung, daß die Natur vorzügliche Anlagen einer Art immer durch irgend einen Mangel andrer Art verkaufe. — Du erhältst also dießmal sehr wenig; hoffentlich das nächstemal desto mehr.

In meinen Arbeiten macht dieß nur einen Unterschied. Die Unruhe, und Geschäftigkeit, zu meiner Fortreise macht eigne Arbeiten

unmöglich. Ich werde mich daher dieſe zwey oder drey Wochen mit der Lectüre der Griechiſchen Dichter beſchäftigen. Ich habe noch ſehr viel Materialien zu ſammeln zu dem bewußten Vorhaben. Gewiß wirſt Du dieß nicht mißbilligen, und nicht mehr fodern als möglich iſt. In Dreßden kann ich dann deſto reifer und freyer an die Ausführung gehen. Politiſche Lectüre — ſelbſt Briefſchreiben hört dann ganz auf. Das gelobe ich Dir. —

Ich werde mir ſchon in Dreßden einen guten Namen zu machen wißen, weil mir ſehr daran liegt. Und die Freyheit hört dann auf.

Beſter ich muß noch zu Göſchen und einige Weihnachtsſachen für Guſtel beſorgen: und dann muß ich eilen fortzukommen. Vielleicht nachher noch ein Paar Zeilen.

Den 24ten December 1793.

47. Den 1ten Januar 94.

Ich weiß nicht, wie ich mir Dein langes Stillſchweigen erklären ſoll, und bin ſehr beſorgt darüber. Ich ſchicke Dir hier eine Vollmacht für unſern Bruder Karl, die Du unterſchreiben und dann nach Hannover zurückſchicken wirſt. Ferner einen Brief von Caroline. Ich war die Feſttage draußen, fand ſie ſehr wohl. Den lezten Tag aber bekam ſie einen heftigen Rheumatismus, an dem ſie ſehr litt, und ſie iſt noch nicht frey davon. Das iſt dieſen Winter ſchon das dritte oder viertemal; ſie hat vor einem Jahre die Gicht gehabt; ihre Familie iſt zu dieſer Krankheit ſehr geneigt. Du ſiehſt alſo daß die Sache ſehr ernſthaft iſt: die Rheumatism ſind wirklich, wie mir der Doktor ſagte, gichtiſcher Art, und er ſchien nicht zu zweifeln, daß ſie einmal chroniſch werden würden. Eine traurige Ausſicht für die Zukunft. Du mußt ſie aufs dringendſte bitten, ſich warm zu kleiden (woran ſie es bisher ſehr hat fehlen laßen) und ſich überhaupt vor Verkältung zu hüten. Bey der Gelegenheit kannſt Du ſie auch an gute Diät erinnern. Sie ißt zwar nach unſerm Maaß nur wenig; aber ihre häufigen Magenübel geben gewiß den andern Zufällen Nahrung, und rühren vielleicht zuweilen von Näſchereyen außer der Mahlzeit in Obſt u. ſ. w. her.

Schon dieſer Umſtand läßt nicht hoffen, daß ſie L. ſobald verlaßen kann, als ſie wünſchte. Auch muß ſie noch vorher Geld von Hauſe abwarten. Und die Correſpondenz nach Göttingen geht ſehr langſam. Eher ſie fort iſt, will ich Leipzig nicht verlaßen. Es wäre immer etwas gewagt, da man nicht alle Zufälle vorausſehn kann. In-

deßen ſchreibe Du nur nach meiner lezten Anweiſung an Mad. Brun. Es iſt ſichrer, weil wir ſo gar wenig beyde wißen, wie lange wir noch hier ſind. Göſchen könnte es gleich nach Gotha nachſchicken; käme es aber an mich, während ich ſchon in Dreßden wäre, ſo würde der Brief ein vierzehn Tage aufgehalten. —

Es ſchien mir als wiße Caroline ſchon Vieles von meiner Lage; und ich konnte auch vermuthen, Du würdeſt ihr gerne von einigem Rechenſchaft geben wollen, und andres mittheilen. Darunter mußte ich aber leiden wenn ſie nicht ganz unterrichtet würde. Ich habe das lezte gewählt, und bereits gethan. Es gereut mich nicht; ſie hat meine Erzählung nicht ohne Theilnahme, und wie es ſcheint mit Billigkeit aufgenommen und beurtheilt. —

Ich hatte über die Gegenſtände die bisher unſre Briefe anfüllten noch wohl mancherley zu ſagen — allein Du verzeihſt mir gewiß daß es unterbleibt, daß ich iezt nur an das Nothwendige denke. Und auch Du wendeſt Deine Zeit vielleicht beym Dante beßer an. — Das Nothwendige aber iſt für iezt, mich hier zu halten, mit Ehren fort zu kommen, und Materialien zu ſammlen für die Abhandlungen, die ich in Dreßden ſogleich ausführen werde. Du wirſt gewiß ſo billig ſeyn, und nichts dawieder haben, daß ich mich aufs Materialienſammlen einſchränke. Ich habe da ſehr viel zu thun und daß ich dabey und bey dem vorläufigen Durchdenken lange ſtehen bleibe, wird glaube ich meiner Arbeit nicht nachtheilig ſeyn. Ich habe iezt noch nicht einmal alle Werke des Ariſtophanes und Euripides wiedergeleſen, noch viel weniger den Aeſchylus völlig durchgearbeitet; und mit einer Lectüre iſt doch noch wenig gethan.

Wenn Du den Vorſchlag, den ich Dir that, nicht eingehen kannſt, ſo muß ich iezt zwar wieder borgen, nicht wenig, und ganz wahrſcheinlich nicht ohne beträchtlichen Nachtheil. Ich glaube Dir das nicht verhehlen zu dürfen; ſonſt möchteſt Du nachher noch über Rückfall klagen. Es wird aber dann auch das leztemal ſeyn, wenn es ſeyn muß, und mich alſo nicht von neuem ſtürzen können.

Lebe tauſendmahl wohl, lieber Freund.

Friedrich.

II. Dresden (1794—1796).

48. Dreßden. Den 21ten Januar.

Du mußt mir verzeihen, mein Freund, daß Du ſo lange nichts von mir gehört haſt. Meine Lage in der lezten Zeit machte es mir unmöglich. Blieb ich nur eine Stunde zu Hauſe, ſo war ich nicht vor Beſuchen ſicher. Der feſte Entſchluß, fortzureiſen; ſo viel Verdruß und Demüthigung: dann ſchlug alles fehl; Du konnteſt mir nicht helfen: B. erhielt erſt ſpäter Geld: Schweinitz bemühte ſich umſonſt: alle Hoffnungen, Geld geliehen zu bekommen, mißglückten. Ich ſah oft gar keinen Ausweg: denke Dir ſelbſt meinen Unmuth und meine Ungeduld. Zwar brachte ich die lezten drey Tage bey Carolinen zu; aber wenn dieß nicht Wahl geweſen wäre, ſo hätte mich die Noth ſchon gezwungen auf die wenigen Tage aus der Stadt zu gehen. — Meine Rechtfertigung, daß ich Carolinen verlaßen habe, hat ſie Dir vielleicht ſelbſt gegeben; wenn es eine andre braucht, als daß es zu meiner Rettung nothwendig, und daß ich ihr iezt entbehrlich war. Sie und die Kinder ſind völlig geſund — die Abreiſe kann doch nicht weit entfernt ſeyn und Göſchen muß und wird ja wohl ſo grosmüthig ſeyn, meine kleine Stelle zu vertreten. Sollte es aber noch länger dauern, ſo wäre es gut, daß Du ihm ſchriebeſt. Carolinens Theilnahme und Rath iſt mir ſehr nützlich geweſen, kann es noch weit mehr ſeyn. Mein Zutrauen zu ihr iſt ganz unbedingt. Sie iſt nicht mehr die Einzige, Unerforſchliche, von der man nie aufhört zu lernen, ſondern die Gute, die Beſte, vor der ich mich meiner Fehler ſchäme. Sie hat verlangt meine Briefe an Dich zu ſehen, und ich bitte Dich ihr alle zu ſchicken, die ich Dir aus Leipzig geſchrieben, oder doch wenigſtens vom Auguſt 92 bis Oſtern 93: aber ohne auszuſuchen.

Lieber Wilhelm, ich will ſuchen, Deine Freundſchaft mir rein zu erhalten, alles zu entfernen, was ſie ſtören könnte; aber laß uns von

jenen Disharmonien lieber nicht mehr reden; ſonſt möchte Furcht mich verleiten, weniger offen zu ſeyn. Die lezte Schuld von allem muß ich ja doch ohne Wiederrede tragen — nicht weil mein Uebel unheilbar, oder ich nicht offen gegen Dich geweſen wäre; ſondern weil der einzige Anlaß jene Periode meines Lebens war, die ich iezt nur als ein unzertrennbares Ganzes betrachten kann. Ich halte ſie zwar für natürlich und nothwendig, ja für relativ gut, zur Bildung für mein ganzes Leben, aber an ſich war ſie ſehr ſchlecht und meine Schuld groß. — Was könnte ich Dir vorwerfen, als nur, daß Du mich damals nicht retteteſt, wo es ſehr leicht war; es nun iezt thueſt, wo Du einen Theil von dem hingeben mußt, was Du mühſam erworben, wovon Deine Freiheit, Deine Verbindung mit B. — das Glück Deines Lebens abhängt. Und dieß iſt es, was mich noch oft beunruhigen wird. — Deine Beſorgniße werden nun bald verſchwinden — mein Uebel iſt nicht unheilbar. Ich wußte daß es mir unausſprechlich leicht ſeyn würde, allen Verſuchungen jeder Art zu entſagen. Es koſtet mich keinen Kampf, nur einen Entſchluß. Ich hoffe es wird möglich ſeyn, hier von 120 Thl. des Jahrs, oder doch wenig mehr, zu leben. Es wird mir Freude machen, mir alles zu verſagen, und macht es mir auch ſchon. — Ich muß auch für eine Zeit jeder andern Thätigkeit entſagen, die nicht nothwendig iſt: auch angenehmer Umgang und Briefwechſel. Du ſelbſt wirſt ſeltner Briefe von mir erhalten, und ſage ſelbſt, haben meine Briefe Dir wohl einen andern Genuß gegeben, als das Schauſpiel meiner Entwicklung? und das muß nun durch Werke geſchehen, wobey ich freylich nicht wöchentlich zwey Termine halten kann. — Habe ich erſt etwas vollendet, ſo werde ich Ruhe gewinnen, aus mir ſelbſt heraus zu gehn. Bis dahin muß ich hoffen, daß Du mir giebſt ohne wieder etwas zu erwarten. — Vollende nur ja Deine Abhandlung über Euphonie u. ſ. w.[1] Ich habe ſie ſehr oft geleſen,

---

[1] Die Abhandlung über Euphonie, welche Friedrich augenſcheinlich kurz nach ſeiner Ankunft in Dresden erhalten hat, findet ſich in den von Böcking u. d. T. 'Betrachtungen über Metrik. An Friedrich Schlegel.' W. 7. 155 abgedr. indeß, wie ſchon Heyn 909 bemerkt hat, falſch datirten Ausführungen. Böcking hat ſicher mehr als jenen Aufſatz gegeben. Leider haben die von ihm benützten Papiere trotz eifriger Nachforſchung, die Herr Oberbibl. Prof. Dr. von Schuler mit bekannter Liebenswürdigkeit vorgenommen hat, ſich nicht finden laſſen. Mithin muß das folgende Sonderbare bleiben: Die Abhandlung über Euphonie beginnt mit einer gegen Friedrichs Bemerkung über Bürger S. 139. Z. 7 gerichteten Polemik und dürfte bis S. 168. Z. 21 reichen. Friedrichs Br. 49 vom 10. Februar 1794 ſcheidet nämlich

ich bin aber wirklich iezt nicht im Stande ſie ordentlich zu beantworten. Ich will das lieber aufſparen, bis ich die Blätter über Eurythmie und Reim bekomme, auf die ich noch weit begieriger bin. — Werde ich noch Deine Gedanken über Denker, Dichter und Seher bekommen? —

Ich wünſchte Du hätteſt geſagt, ob Dich die Gegenſtände meiner ietzigen Arbeit intereßiren. Es verſteht ſich, daß die Ueberſetzung des Aeſchylus nur ein Verſuch iſt; aber ich habe dieſen Wunſch ſo feſt gefaßt, daß keine Schwierigkeit und Unmöglichkeit mich zwingen kann, ihn aufzugeben. Ich denke die alten ſechsfüßigen Jamben beyzubehalten, in denen ich wahrhaft tragiſchen Numerus finde. Die Monotonie der neuern fünffüßigen gefällt mir nicht. Wie würdeſt Du mit den Chören verfahren?

Ueber meine Lage hier das nächſtemal; iezt bin ich erſt einige Tage hier. Ich bin noch nicht ohne Geldſorgen. — Nach dem was vorausgegangen war, ſezte es mich in ein unangenehmes Verhältniß mit Lottchen, daß ich ganz ohne Geld hier ankam. Ich muß noch bey ihr eßen; welches mich drückt. Wenn ich nur erſt einige Thaler habe, um mir Brodt zu kaufen, ſo ſoll es ſelten geſchehen. — Ferner hatte ich einen Verdruß mit meiner Wirthin in Leipzig, einer geizigen, zänkiſchen alten Hexe. Ich mußte ihr für das, was noch rückſtändig war (über 30 Thl.) einen förmlichen Wechſel ausſtellen; überdem den größten Theil meiner Sachen dort laßen. Der Wechſel iſt in ein paar Tagen gefällig, und ich werde vermuthlich noch den größten Verdruß davon haben. Auch würde es mich bekümmern, wenn ich meinem braven Bedienten nicht wenigſtens etwas ſchicken könnte. Erhält Caroline bald viel Geld ſo iſt alles gut. (Wie kanſt Du denken daß ich mich ſchämen würde, Wohlthaten von ihr anzunehmen?) Mit Lottchen iſt nichts anzufangen; auch Deine Vermittlung würde nichts

---

deutlich den Aufſatz über Euphonie von einem 'letzten Briefe', der über Wohlklang und Wert der Mitlaute handle. Letzteres findet ſich thatſächlich S. 168, Z. 22: 'Ueber den Wohl- und Uebellaut der Conſonanten . . . '; das folgende über die Vocale wird wohl demſelben Briefe entſtammen. Gegen den Aufſatz, wie gegen den 'letzten Brief' richtet ſich Friedrichs Br. 49. Was er hier vorbringt, beſpricht Wilhelm mit teilweiſe wörtlich genauer Citirung der Worte des Bruders S. 176, Z. 12 bis S. 184, Z. 13. Alſo ein zweiter Brief. Den Schluß bilden Ausführungen 'Ueber die Regeln der deutſchen Jamben. Fragmentariſche Winke' S. 184 ff. Sie knüpfen — wieder wörtlich — an Br. 50 vom 27. Febr., ſind mithin als ein dritter Br. zu betrachen. Ueber Eurhythmie und Reim hat W. nichts geliefert.

heiten — und bey ihrem ehelichen Verhältniße und dem Maaße ihres Gefühls und Verstandes ist das auch ganz natürlich. Du hast wirklich immer noch eine zu gute Meynung von ihr. Vielleicht ist es Deine Schuldigkeit für sie, weshalb ich so lange nichts von Dir gehört, so wie vorigen Winter. Das ist sehr überflüssig; Deine Freundschaft ist ihr wirklich nichts mehr als eins von ihren vielen Spielzeugen; und unser Herz ist doch immer das Beste der Mann, dem sie immer ähnlicher wird. Sie hat von der Schwarz gehört, daß R. auf Deine Empfehlung in Leipzig gewesen, und in welchen Umständen, wobey man ihr von Hevrer gesagt. Aber glaube nicht daß die Ueberzeugung, Du seyst ganz betrogen, ihr auch nur einen heftigen Unwillen zu geben vermöchte. — Ich lasse mich mit nichts ein; und übrigens lebe ich recht gut mit ihr; meine Verhältniß wird aber für mich erst dann erträglich seyn, wenn ich gar keine Gefälligkeiten mehr von ihr anzunehmen brauche. Der Himmel gebe mir bald etwas Geld!

Ich wiederhole meine Bitte um die Nachricht Herrn, was Du an Malmaison über mich geschrieben, und Herrnhuth mit es geantwortet. Ich bitte Euch Beyde nochmals die Sache gegen jenen Despoten zu beschleunigen. Ich kann länger solchen unsern Zustand nicht, und das muß nächst Gott sie ganz machen entscheiden. Meine Reise wird sich aufhalten und verlängern. Herrnhuth wenn ich die Schriften nicht bekommen kann und zu dem Ende mir es auch sey nothwendig wenn ich Ihnen über den Autoren, der es nicht recht machen kann von Herrnhuth bekommen könnte. Indem kann ich auch hier verfahren werden, und sehr wichtig ist Ihnen Summa. — Auch Ihnen Du hast Geld in seinen Händen. Er muß schaffe, so verspricht ja nicht Jahre auf das Schreiben zu legen. Du kannst das verspricht bey der Antwortung auf [illegible]. — Jetzt Verbindlichkeit. Ist sonst Ihnen Ihnen verspricht, kann es nun Unterschied bey Ihnen verschwinden. —

Meine Adresse ist auf der Reise bis Ende Januar Hamburg, dann Berlin.

Noch verlange sehr etwas Verschwiegenheit, über die Lage Deiner Angelegenheiten in Holland und Deine Verhältnisse mit S. zu seyn. Um so mehr da meine Gründe Deine Sache so sehr stütze sie, und Deine Zufriedenheit gewiß wären. —

49.

Daß Caroline in Gotha iſt, wirſt Du nun auch ſchon wißen. — Ich war herzlich froh, Sie von ihrer Verbannung befreyt zu wißen, und daß ſie mich nicht vermißt hatte. Möchte nur ihr Eintritt in die Welt mit wenig Verdruß verbunden ſeyn, und ſie immer ſtark genung ſeyn, dieſen zu verachten. Seit beynahe einem Monate erhielt ich durch ſie wieder die erſte Nachricht von Dir. — Warum haſt Du mir ſo lange nicht geſchrieben? — Mir war es die lezten Wochen in Leipzig nicht möglich. Es war gut, daß ich Leipzig verließ und es verlaßen konnte, ohngeachtet aller Hinderniße. Hier bin ich ein andrer Menſch; auch habe ich hier ſchon mehr gethan, als dort ſeit meiner Zurückkunft aus Hannover. — Meine Hauptbeſchäftigung iſt noch dieſelbe — Griechiſche Dichtkunſt. Du erinnerſt Dich, daß ich Dir davon ſchon einmal ſchrieb. Aber ich weiß noch nicht, ob ich unter jenen Fächern, oder unter andern meine Gedanken ausführen werde. Ich hoffe daß ich iezt ſo viel leiſten werde, daß ich künftig einmal bey reifern Kräften nur das hinzuzufügen brauche, was ich ſelbſt mehr geworden bin, um eine Geſchichte der Griechiſchen Dichtkunſt zu bilden, wie ich ſie zu geben vermag. Bis iezt habe ich meiſt nur geſammelt, gedacht, geordnet, und von neuem geſammelt (Du wirſt begreiflich finden, daß mir im Ariſtophanes und Aeſchylus noch lange zu forſchen bleiben wird; daß es ſchwer iſt, das Schöne des Euripides zu faßen; und daß ich des Sophocles nur ſelten würdig bin). Ich fange nun an aufzuſchreiben, zu entwickeln, zu ordnen u. ſ. w. Plane fürs ganze zu entwerfen. Ich werde mich alsdann bald an ein Werk des Aeſchylus wagen; vermuthlich eins der dreye; die ſieben Helden, die Choephoren, und die Eumeniden. — Du billigſt es gewiß, daß ich mich dem Gegenſtande, und der Begeiſterung, die er einflößt ganz hingebe; und daß ich mich ſelbſt iezt nur durch ein Werk befriedigen kann, wozu eine Rhapſodie, ein Verſuch den erſten Anlaß gab. — Es verſteht ſich daß ich gar nichts leſe und thue, als was zum Zweck gehört, daß ich wenig Geſellſchaft ſehe, und nicht mehr ſchlafe als ich muß. — Eins und das andre, was zur Gelehrſamkeit gehört, konnte ich mich nicht enthalten, zu leſen und ich habe unter ſehr vielen Etwas gefunden, was mir brauchbar oder unentbehrlich iſt. — Der Wunſch die Verskunſt der Alten zu kennen veranlaßte mich, in ihren Rhetorikern, Grammatikern, Proſodiſten zu ſuchen, und ich habe beſonders in zwey Werken alle Belehrung gefunden, die ich brauche. Es iſt Hephäſtion *περι μετρων και ποιηματος* und Dionyſius Halicarnaſſenſis

περι συνθεσεως ονοματων. — Das erste ist ein kurzes und ganz trocknes, aber gründliches und vollständiges Lehrbuch — und damit ist mir am meisten gedient. Mit den Grundsätzen helfe ich mir auch wohl selbst, und wer weiß ob sie, nach dem tiefsten Nachdenken, mehr bey mir seyn werden, als Erklärung und Rechtfertigung deßen, was die Griechen erfanden. Denn so wie in allem andern, was unsre Natur vermag, so halte ich sie auch hier für die Menschen *κατ' εξοχην.* — Der Dionys ist gesucht und schwerfällig geschrieben, ist oft seicht und alltäglich, aber hier und da giebt er doch viel Licht. Klopstock scheint vorzüglich bey ihm in die Lehre gegangen zu seyn. Ich nenne Dir diese beyden Schriftsteller, in der Voraussetzung, daß Du sie noch nicht gelesen hast, und in der Hoffnung, daß Du Deine Abhandlung über Euphonie und Eurythmie fortsetzen und zu einem vollständigen Werke vollenden willst. — Dionysius berührt sehr oft Untersuchungen, die in Deinem lezten Briefe an mich enthalten sind: als über den Wohlklang und Werth der Mitlaute. Das Zischen des S findet er wiedrig und thierisch. Von R urtheilt er günstiger wie Du: das L halt er für den wohllautendsten. In Einigem ist er aber sehr verschieden von Dir. Nur ein Beyspiel; nicht nur er, auch alle andre Rhetoriker, die mir bekannt sind, Aristoteles, Demetrius, Aristides u. s. w. machen es zum ausdrücklichen Gesetz, die Collision der Vocale zu vermeiden, welche sie übellautend finden. Sie erlauben sie nur dem erhabenen Vortrage; diesem verleiht sie Größe und Pathos, weil die Stimme bey jedem der zusammenstehenden Selbstlaute von neuem anheben und ganz austönen muß. Dieses hemmt die Flüssigkeit, in welche sie das Wesen des schönen Vortrages setzen. Isocrates, welcher diesen durch Anstrengung und Fleiß zu erreichen suchte, hat in einer ganzen Rede, diese Härte (von welcher wir Deutschen sehr sicher sind) vermieden. Es ist damit gemeynt z. B. *Ηϊονες, αϊεις* u. s. w. *βοοωστι.*

Mit Begierde erwarte ich Deine Abhandlung über Eurythmie, und werde sie umständlichst beantworten. Grade iezt triffst Du mit meinen Untersuchungen zusammen. — Den Grundsatz; alles was dem Sprachwerkzeug schwer und mühsam, ist dem Gehör unangenehm, kann ich nicht ganz gelten laßen. Im Griechischen kommen oft sehr viel Längen und sehr viel Kürzen hinter einander vor; gewiß ist das rohen Organen schwer, ja unmöglich. Und ich würde mich nicht wundern, wenn ein solches Organ schon deshalb, die Musik der Griechischen Sprache für Uebellaut erklärte. Aber würde ich fragen; ist es leichter

zu ſingen oder zu reden? zu reden oder zu lallen? oder zu ſchreyen? und iſt nicht überall das Weichliche mehr vom Schönen entfernt, wie das Harte? — Wenn ich Dir auch zugeſtehe, daß die deutſche Sprache hart iſt, ſo mußt Du doch beweiſen, daß ſie der Schönheit nicht fähig ſey, wobey es wohl mehr auf ihren Rythmus ankömmt. Denn Deine Behauptung daß ſinnlicher Reiz das erſte Erfoderniß einer Sprache ſey, daß ohne dieſen Schönheit und Rythmus nicht wirken könne, haſt Du nicht erwieſen.

Es war zwar zuerſt die Neigung, welche mich antrieb, die Kunſt da zu erforſchen, wo ſie einheimiſch iſt. Daß ich aber in dem Entwurfe meines Lebens mit der Kunſt den Anfang mache, das iſt ſo tief in meiner Natur und in meinen Abſichten gegründet, daß vielleicht nur ich ſelbſt den Grund davon einſehen kann. Auch vermag ich Dir dieß und mein ganzes Verhältniß zu derſelben nicht mitzutheilen. Sie ſelbſt iſt mir nothwendig, und erſt dann ſtrebe ich ſie mitzutheilen, in ſo weit die Natur und meine Kräfte es vergönnen. — Vielleicht irre ich nicht wenn ich zur Kunſt auch diejenige Philoſophie rechne, deren Zweck nicht Wißenſchaft, ſondern die Mittheilung des Schönen durch den Verſtand iſt, nehmlich die Philoſophie des Socrates. Du erinnerſt Dich einiger mitgetheilten Plane in Göttingen. Sie ſind nicht vergeßen, und enthielten den Keim meiner ietzigen Abſicht. — Ich habe dieſe Periode erſt angefangen, und ich kann mich alſo vielleicht irren, wenn ich den Uebergang zu der nächſten ſchon deutlich vorauszuſehen glaube. Darüber alſo iezt nicht weiter. —

Ueber meine Geldangelegenheiten hier kannſt Du ſehr ruhig ſeyn, und überzeugt, daß ich mit äußerſt Wenigem zureichen kann. Zu Oſtern muß ich von meiner Mutter noch etwas annehmen, und es wird hinreichen, bis Michaelis zu **leben.** Bis dahin werde ich ſo viel zu verdienen wißen, daß ich den Winter leben kann; und für den Winter habe ich auch außerdem noch andre Plane. Weiter denke ich für iezt nicht. — Aber meine Geldangelegenheiten in Leipzig machen mir noch große Sorge. Caroline hat kein Geld von ihrem Capital bekommen können, und unterdeßen hält man dort meine Reiſe für eine Flucht, und wenn ich nicht entweder die Hauptſumme gleich mit dem Anfang des März habe, oder doch 100 Thl., ſo iſt es faſt unmöglich, dem größten Verdruße zu entgehen; beſonders da ich von Charlotte nichts hoffen darf. Das Schlimmſte iſt meine Wirthin, und mein Bedienter. Ich bin überzeugt, daß Du alles mögliche thun wirſt, um mir die Summe ſo früh zu verſchaffen, oder wenn noch eine Möglichkeit dazu

da ist, 100 Thl. im voraus, sogleich. Ich wünsche sehnlichst Nachricht darüber: ob Du wieder Briefe von [illegible] hast? ob ich ihm schreiben soll? Ich bin äußerst besorgt deshalb. — Noch eins. Das Geld schickst Du mir hieher: und wenn es auch ein Wechsel ist; so mußt Du es doch auf dem Couvert bemerken: sonst kann es jedermann der den Brief etwa öffnet, herausnehmen. Du hattest dieß bey der Uebermachung der 60 Fl. vergessen. Meine Addresse hier ist: in der Moritzstraße, bey Post-Secretär Neumanns, drey Treppen hoch. —

Ob Charlotte weiß, daß Du in Leipzig gewesen bist, habe ich nicht von ihr herausbringen können; und es liegt auch wohl eigentlich nicht viel daran. Körners haben sich auf eine sehr unbescheidne Art neugierig bewiesen (es versteht sich, daß er nicht mit gemeynt ist) und ich that sehr unbefangen, und erzählte Ihnen, daß sie dem Gerüchte nach, nach Rußland gereißt sey. Aus ihren Reden schloß ich, daß man hier von Cranz nichts weiß und dazu gehört Gotha u. s. w. wohl auch und an der Verbindung mit Forster nicht zweifelt.

Schreibe doch von Deinem Kommen, von Sophien und von von allem.

Dreßden den 1ten Februar 1794.

[illegible] Dreßden den 27ten Februar 1794.

Ich hatte schon einigemal den Vorsatz Dir zu schreiben. Allein da Du das Wesentlichste aus meinem letzten Briefe schon wußtest, so hielt mich der Eifer im Arbeiten eine Zeitlang ab; und seit beynahe vierzehn Tagen muß ich eine Medicin brauchen, die meine geistigen Kräfte sehr angreift. Jetzt fange ich doch an mich zu erhohlen. Du wirst leicht denken können, daß sich jetzt der Zeitpunkt nahet, wo ich mit Unruhe Nachrichten von Dir erwarte. Lieber Bruder, sollte etwa noch alles fehlschlagen und Du nicht im Stande seyn, mir zu helfen, so bitte ich Dich mir es sogleich zu melden. Bis dahin ist es noch ziemlich leidlich gegangen: zwar weiß ich, daß viele meine Reise für eine Flucht gehalten und an meiner Rückkehr gezweifelt haben, aber außer von meiner Wirthin habe ich hier noch keinen Mangel erhalten. Nur das hat mir sehr wehe gethan, daß ich meinen [illegible] Bedienten nichts habe schicken können. Ich bin Dir [illegible] für den an Lottchen gerichteten Zettel; sie hat sich darauf erboten an meine Wirthin zu schreiben, und da gewißer-

maßen, ohne beſtimmte Zeit für mich gut zu ſagen, und hat mir von 15 Thl. die ſie ſich (weil ich ohne alles Geld hier ankam) von meiner Mutter hatte ſchicken laßen, fünf für meinen Bedienten gegeben. — Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich alles gethan habe, um gut mit ihr zu leben — ſo weit es die Ehre erlaubte. Du kannſt Dich nicht darüber wundern, wenn ich Dir ſchreibe, daß ich iezt recht ſehr gut mit ihr bin. — Es folgte aus ihrem Verhältniße natürlich, daß ſie ſich in Rückſicht der Geldſachen in Sicherheit gegen mich ſetzen mußte, und aus ihrem Charakter folgte ganz natürlich die Art mit der ſie es that. Es mußte einen üblen Eindruck auf ſie machen, daß ich ohne alles Geld hier ankam — hätte ſie mich gekannt, ſo mußte ſie mit Gewißheit vorausgeſehen haben, wie ich hier leben würde; aber wie konnte ich das von ihr verlangen? — Die Erfahrung hat ſie nun belehrt, — und ich habe nachher, ohne mir in etwas zu vergeben, was ſie mir für Dienſte anbot, gern angenommen. Ich werde vermuthlich die lezte Hälfte*) des Sommers, in Pillnitz bey ihr wohnen. — Jezt wohne ich bey einer Freundin von ihr, mit der ich förmlich accordirt hatte, die ſich aber iezt weigert Geld zu nehmen; von Oſtern bis ich nach Pillnitz gehe, hat ſich Lottchen erboten, mir von ihrem Logis, welches alsdann leer ſtehet, ein Zimmer einzuräumen. Du ſiehſt wohl ſelbſt ein, wie viel ich auf dieſe Weiſe bis zu Michaelis brauchen werde. Noch iſt zu merken, daß ich keinen Friſeur brauche, und daß ich vors erſte Kleidung genung habe, und daß ich mir nachher die Freiheit nehmen werde, ſehr einfach oder nach Deinem Ausdrucke cyniſch zu gehen. Was nun künftigen Winter betrifft, ſo dient folgendes zur Nachricht. Ich kann eine Wohnung, die mir gut genung iſt für 25 Thl. jährlich haben, Aufwartung jährlich 6 Thl., Balbier 4 Thl. u. ſ. w. Daß mir Eßen und Trinken nicht viel koſtet, dafür werde ich ſchon ſorgen. — Ich ſchreibe Dir dieſe Kleinigkeiten ſo umſtändlich, damit Du wenn es möglich iſt, begreifſt, daß ich hier von Wenigem leben werde. Doch vielleicht muß ich darauf Verzicht thun, und mich begnügen, daß Du hier mein Thun auf eine Art unbegreiflich finden wirſt, als in Leipzig.

Ich ſchrieb Dir kurz vor meiner Abreiſe, daß ich Geld würde aufnehmen müßen, und vermuthlich mit Schaden. Dieſes hängt ſo zuſammen — ſollte meine Reiſe möglich ſeyn, und ohne Verdruß, und nicht ein gar zu übles Anſehn haben, ſo brauchte ich 150 Thl., und

*) wenn mein Werk geendigt iſt, oder wenn ich wenigſtens die Bibliothek ganz entbehren kann. —

ich hatte damals noch Aussichten genung, sie geliehen zu bekommen. Alles schlug fehl; mit jedem Tage wurde die Reise nothwendiger und wie es schien unmöglicher. Ich ließ mich nichts halten, und führte es aus mit 5 Ldrs. (mehr hatte ich nicht bekommen). Es würde mir ganz unmöglich gewesen seyn, hätte nicht Caroline, bey der ich die lezten Tage zubrachte, mir noch 2 Ldrs. aufgedrungen. Ich bitte Dich darüber Deine Einrichtung zu machen, und ihr allenfalls, sobald Du das Geld bekömmst, 2 Ldrs. zu schicken. Da es vermuthlich ein Wechsel seyn wird, so ist es vielleicht bequemer, daß ich es ihr von Leipzig aus schicke. — Du verlangst zum zweitenmale zu wißen ob jene Summe zur gänzlichen Tilgung meiner Schulden hinreicht. Diese Frage kannst Du Dir selbst beantworten, da ich Dir vor zwey oder drey Monaten schrieb, daß meine Schulden sich gegen 800 Thlr. nach einer ohngefähren Berechnung beliefen. — Wenn es das höchste war, was ich foderte, so nahm ich vielleicht darauf Rücksicht, was das Höchste seyn möchte, was Du leisten könntest, ohne andre Pflichten zurückzusetzen, die Dir heiliger sein mußten. Und dann so hoffte ich damals und hoffe noch iezt, daß jene Summe hinreicht mich zu retten. Wenn Du wißen willst wie ich mich einrichten werde, welches freylich nicht ganz leicht, aber doch möglich seyn wird, so werde ich Dir sehr gern von Leipzig aus Nachricht darüber geben. —

Du mußt in meinem lezten Briefe, oder in Carolinens Aeußerungen etwas unrecht verstanden haben. Wir sind gewiß sehr einstimmig darüber, wie Du gegen mich gehandelt hast. — Ich habe Dir oft, sehr oft Gelegenheit gegeben, durch Aufopferungen Deine Freundschaft zu beweisen, und Du hast immer weit mehr gethan, als ich hoffen durfte. Dieses ist mein inniges Gefühl, und an diesem, was das Wesentliche ist, laß uns halten, und alle unbedeutende Verschiedenheiten des Urtheils in Vergeßenheit begraben. — Deinen Auftrag an Heinsius werde ich in Leipzig besorgen, und bitte Dich nur, ihn mir noch einmal zu melden. Ich hielte es für gut, gleich dießmal mit Göschen wegen des Dante zu reden, und bitte mir Deinen Willen darüber aus. — Beckern habe ich noch nicht gesehn. Es ist allerdings Schade, daß Du die Sachen nicht hast in der Thalia abdrucken laßen, wo sie weit mehr gelesen seyn würden; denn das Taschenbuch hat nicht viel Beyfall gefunden, und von dem Damenjournal[1] hat man

[1] Leipziger Monatsschrift für Damen. Leipzig, bey Voß und Compagnie'. 1791 95 VIII.

ſehr geringe Erwartungen. — Wenn ich nur erſt etwas fertig habe, ſo wird ſich ſchon ein Verleger finden; den ſchafft mir Göſchen, Körner, Plattner und andre. Wobey es ſich jedoch verſteht, daß man das erſtemal kein übermäßiges Honorar erwarten darf. — Ich weiß nicht, was Du mit der Frage meynſt; ob ich Arbeiten bekommen? Ich arbeite beſtändig, und durchaus nur zu meinem nächſten Zweck. In Leipzig, wo meine Muße wie Du weißt, ganz fragmentariſch war, wünſchte ich zu überſetzen, an der Litteratur-Zeitung mitzuarbeiten. Jezt wäre das wohl nicht rathſam. Ich bin ſchon weit vorgerückt und habe viel auf dem Papier — ſeit ich die Medicin nehme, bin ich zum Schreiben, ja zum Leſen der Dichter ſelten fähig geweſen — und habe alſo die Zeit auf Gelehrſamkeit wenden müßen; das wird auch meinem Werke gar nicht ſchaden, ſo wenig ich die Abſicht habe, daß das Werk gelehrt werden ſoll. Von den Rhetorikern ſchrieb ich Dir ſchon neulich. Jezt ſuche ich fleißig in den Griechiſchen Grammatikern und Muſikern nach Goldkörner über alten Rythmus, Proſodie, Ausſprache, Geſang u. ſ. w. — Ich habe den ganzen Anacharſis[1] wieder durchgeleſen, und auch manche aeſthetiſche oder antiquariſche Schrift. Unter andern habe ich den geſtrigen Tag, da ich mich ſehr übel befand, mich an Herders kritiſchen Wäldern[2] gelabt. Das Polemiſche des Werks iſt nicht wiedrig und verleiht der Weichheit ſeines Styls mehr Kraft, als ſonſt irgendwo. — Ich bitte Dich den Jon des Plato zu leſen, ein kleines Geſpräch, wo eine vortreffliche Stelle über Begeiſterung und Mittheilung derſelben vorkommt*). —

In Deinem lezten Briefe habe ich über Metrik manchen Aufſchluß gefunden, und noch mehr Anlaß zum Nachdenken. Ich bitte Dich, mich ferner zu belehren, denn es bleiben mir noch ſehr viele Schwierigkeiten; und mir die Gründe zu entwickeln weshalb Du mir

*) Was in der Republik und den Geſetzen von der Kunſt vorkommt, iſt zum Theil vortrefflich, nur möchteſt Du es vielleicht nicht ohne Vorurtheil leſen. —

[1] Des Abbé Jean Jacques Barthélemy 'Voyage du jeune Anacharsis en Grèce vers le milieu du 4ième siècle avant l'ére vulgaire'. Paris 1788, die vorzüglichſte populäre Darſtellung des griechiſchen Altertums im 18. Jh., vgl. W. Schlegels W. 5. 46. — [2] 'Kritiſche Wälder. Oder Betrachtungen die Wiſſenſchaft und Kunſt des Schönen betreffend, nach Maasgabe neuerer Schriften. Erſtes Wäldchen. Herrn Leſſings Laokoon gewidmet'. o. O. 1769. — 'Zweites Wäldchen über einige Klotziſche Schriften'. o. O. 1769. — 'Drittes Wäldchen noch über einige Klotziſche Schriften. Riga, bey Hartknoch' 1769. — Die Platoſtelle: 1. 534 B.

von ſechsfüßigen Jamben abräthſt; ſo ſehe ich auch nicht ein, wie es gerechtfertigt werden könnte, die Chöre und die Monodien in freye lyriſche Rythmen*) zu überſetzen? Ich frage Dich darüber um Rath, und bitte Dich noch beſonders um eine vollſtändige Lehre von der Cäſur, weil es mir hier noch an befriedigenden Begriffen und Grundſätzen fehlt. — Ueber den Werth einer Ueberſetzung eines alten tragiſchen Dichters kann wohl noch nicht ganz entſchieden werden, weil noch nichts taugliches vorhanden iſt. Die Stolbergiſche Ueberſetzung[1] finde ich in allen Rückſichten vollkommen ſchlecht. Härter aber nicht ganz ſo plump ſchien mir der Agamemnon von Jeniſch[2]. — Eine Ode aus dem Pindar, welche mir Caroline zeigte, und einige Chöre des Aeſchylus in der Berliner Monathsſchrift; beydes von dem ältſten Humbold gefiel mir beym flüchtigen Leſen ganz vortreflich[3]. Das kleine Stück aus dem Prometheus von Dir[4] finde ich zu weitläuftig; hätte ich nichts gewußt, oder die Stelle nicht gekannt, ſo würde ich gerathen haben, es ſey aus dem Euripides. — Es freut mich ſehr, daß unſer Urtheil über den Prometheus einſtimmig iſt. Allein denke immer daß Aeſchylus durchaus ſo groß iſt; nur daß dieſes Stück uns näher liegt, uns verſtändlicher iſt; warum es das iſt, brauche ich Dir gewiß nicht zu entwickeln. —

Der Gedanke macht mir Vergnügen, daß unſre Beſtrebungen, ſo verſchieden ſie auch ſind, dennoch vielleicht an demſelben Ziele zuſammentreffen. Das Problem unſrer Poeſie ſcheint mir die Vereinigung des Weſentlich-Modernen mit dem Weſentlich-Antiken; wenn ich hinzuſetze, daß Göthe, der erſte einer ganz neuen Kunſt-Periode, einen Anfang gemacht hat, ſich dieſem Ziele zu nähern, ſo wirſt Du mich wohl verſtehen. Wenn Du den Geiſt des Dante, vielleicht auch des Shakeſpear erforſcheſt und lehreſt, ſo wird es leichter ſeyn, dasjenige was ich vorhin das Weſentlich-moderne nannte, und was ich vorzüglich in dieſen beyden Dichtern finde, kennen zu lernen. Wie viel würde dazu auch die Geſchichte der romantiſchen Poeſie beytragen, zu

*) was die Alten Dithyramben nennen würden.

[1] 'Sofokles überſetzt von Chriſtian Graf zu Stolberg'. Leipzig 1787. II. — [2] D. Jeniſch's Ueberſetzung des Agamemnon erſchien Berlin 1786 mit einer Vorrede über das Genie des Aeſchylus und die Menſchendarſtellung der Alten. — [3] 'Pindars zweite Olympiſche Ode, metriſch überſetzt'. Berlin 1792, vgl. W. Schlegels Werke 7. 195. — Die Eumeniden. Ein Chor aus dem Griechiſchen des Aeſchylus'. Berl. Monatsſchr. 1793. Stück 8. — [4] Nicht nachweisbar, vgl. W. 3. 134.

der Du einmal den Plan faßteſt? — Die Geſchichte des neuern Dramas, und des Romans wäre dann vielleicht nicht ſo ſchwer. Da Du Dich ſo viel mit römiſcher Litteratur beſchäftigt haſt, ſollte es Dir nicht leicht und angenehm ſeyn, eine Geſchichte des Eigentlich-Römiſchen in der Poeſie zu ſchreiben, deßen freilich wohl nicht gar viel iſt.

Nun noch einige Fragen über metriſche Schwierigkeiten. — Wie können aus Jamben, Trochäen, und Pyrrhichen durcheinander, — Jamben werden? Der Theorie ſcheint dieß ganz wiederſinnig: der Trochäe iſt dem herrſchenden Fuß ganz entgegengeſetzt, und der Pyrrhich eine Zeit zu kurz, und alſo wieder den Takt. Ich weiß mir nichts zu erſinnen, was das erſte entſchuldigen könnte: für das lezte könnteſt Du mir den Gebrauch des Spondäus, Daktylus, und Anapaeſt an der 1° 3° und 5° Stelle des Griechiſchen Senarius anführen, als ſey er gleichfalls wieder den Takt. Allein 1° Sind an Stellen, auf die es ankommt, (wovon unten) nur gleichzeitige Füße des Jambus und des Tribrachys. 2° Iſt eine Erweiterung des Takts eher erlaubt, als eine Verkürzung, wie die Vorſchläge und Verzierungen in der Muſik beweiſen. 3° Iſt die Länge des Daktylus nicht völlig ſo lang (*αλογος*) und ſeine Kürzen ſind kürzer; daher entſteht vielleicht ein Verhältniß wie bey den Triolen. Von dem Anapaeſt habe ich darüber nichts gefunden; allein da er der umgekehrte Daktyl iſt und gleichfalls einen ſehr ſchnellen Gang hat, ſo iſt es vielleicht auch bey ihm der Fall. — Die Urſache warum an der 2° 4° und 6° Stelle der herrſchende Fuß, oder ein gleichzeitiger und zugleich nicht ungleichartiger (d. h. alſo einer, in den er aufgelößt werden kann) nehmlich der Tribrachys ſtehen muß, iſt dieſe, weil der Trimeter im Leſen von ſelbſt in drey *συζυγιας* zerfällt; und die lezte Stelle einer ſolchen *συζυγια* iſt die herſchende, weil der Jambus ſteigt; und weil der Trochäe fällt, gelten eben die Geſetze für die 1° 3° und 5° Stelle. — Du findeſt das Alles ſehr gründlich beym Hephäſtion und ich vermuthe daß Klopſtock ſeine unverſtändliche Lehre von den Wortfüßen daraus gemacht hat. — Der alte Jambe iſt dem Geſpräch und dem Wechſel aller Leidenſchaften wunderbar angemeßen, mächtig und doch ſanft-flüßig. Im Neuen ſtoße ich, ich geſtehe es Dir, bey Trochäen an und der Pyrrhich ſcheint mir die Urſache der Kleinheit deßelben. Solltеſt Du Schiller, Leſſing und Klopſtock im Ernſt anführen, um ſeinen Vorzug vor den Alten zu erweiſen? — Iphigenie hat mir Caroline vorgeleſen. Wie ſie ließt, weißt Du wohl, und ich geſtehe Dir daß die Muſik dieſes

Werks, mir der geflügelten Fülle und der kräftigen Zartheit der Alten nahe zu kommen scheint.

Du schreibst mir von gewißen Einschränkungen, und Bestimmungen unter denen der Gebrauch des Trochäen und Pyrrhich erlaubt sey. Welche sind diese? —

Du würdest mich sehr verpflichten, wenn Du mir die Grundsätze der Accentuation in neuern Sprachen angeben wolltest, oder auch Nachricht geben, wo ich darüber Belehrung finde. —

Es wäre recht gut, wenn Du gelegentlich einmal freundschaftlich an Charlotte schriebest. — Ich bitte Dich nochmals um baldige Nachricht, wenn es etwan fehl schlagen sollte.

Körner ist sehr freundschaftlich gegen mich. Jezt hat mich Becker in Gotha[1], dem er mich empfohlen, einem gewißen Grafen Soden, preußischen Gesandten in Nürnberg[2] zum Hofmeister für seinen einzigen, eilfjährigen Sohn vorgeschlagen. Er meynte, ich sollte gleich an den Grafen schreiben, allein ich habe mit Körner für das beste gefunden, dieses nicht zu thun — weil doch eigentlich meine Absicht nie auf ein Familien-engagement gieng, welches mir alle Arbeiten unmöglich machte — hauptsächlich aber, weil er gar nichts Weiteres gemeldet hatte, und ich also so ins Blaue hinein hätte schreiben müßen. —

Von Caroline habe ich nach ihrer Ankunft in Gotha Nachricht, und bin nun sehr begierig auf die nächsten. Ich fürchte, daß sie sich unter Menschen nicht so ruhig fühlen wird. Ich bitte um Nachricht von Deiner 'Rückkehr ins Vaterland'. —

51.

Dreßden den 5ten April. Ich hoffte gewiß, während dieser Zeit, häufige Nachricht und im Falle eines entscheidenden Vorfalles, die schleunige Mittheilung deßelben. Es ist nun drey Wochen, seit ich Deinen lezten Brief erhielt. Ich habe alle Möglichkeiten erschöpft, und weiß keine zu ersinnen, die Dein Stillschweigen erklärt — außer eine. Du scheust Dich, mir eine Nachricht zu geben, die ich doch erfahren muß. Auch in diesem Falle, hätte ich gewünscht, daß meine ausdrückliche sehr überlegte Bitte alle andre Gründe bey Dir überwogen hätte. — Was soll ich denken? und wie lange werde ich Deinen

[1] Rud. Zachar. Becker, geb. 1751, seit 1783 in Gotha, Herausgeber des allgem. Reichsanzeigers, sowie zahlreicher populärer Unternehmungen. — [2] Fr. Jul. Heinr. Graf v. Soden (1754—1831), der Dramatiker u. Dramaturg.

Brief noch erwarten können? — Meine Lage magst Du Dir selbst denken. Nur eins muß ich Dir melden; meine Wirthin hat sich wieder an Lottchen gewendet, und Ernst hat also gestern 34 Thl. dafür ausgelegt. Ich muß Dich also an Dein Charlotten gegebenes Versprechen erinnern. Sie läßt Dich bestens grüßen; Ernsts haben Zeither viel Ausgaben gehabt, können das Geld nicht füglich länger als Ostern entbehren, und Charlotte bittet Dich also darum, im Fall nicht etwan das Geld schon an mich abgeschickt ist. — Ich bitte Dich inständig um schleunige Nachricht, falls Du sie mir nicht schon vor Empfang dieses solltest gegeben haben.

Seit einem Monat habe ich keine Nachricht von Caroline. Damals litt sie viel. Wenn sie nur gesund ist! — Du hast es sonderbar genommen, mir ist unbegreiflich wie das Eure Verbindung verspäten könnte, daß sie ihr nothwendiges Leiden, mehr als recht ist, fühlt? — Ich würde, was ich beschlossen hätte, auf das Schnellste und Entschiedenste ausführen. Verspäten das heißt langsam vernichten. Ich beschwöre Dich Caroline nicht durch Unbestimtheit zu verderben. — Ich wünsche Nachricht von Deiner Rückkehr, Deinem Vorhaben. —

Deine Theilnahme an meinem Werke, Deine Erinnerungen und Mittheilungen sind mir ein theurer Beweiß Deiner Freundschaft. — Heute bin ich unfähig Deine Diatriben zu beantworten, Dir den Plan meines Werks mitzutheilen: es wird nicht so lange seyn, daß ich Dir das Werk selbst darreichen kann. Zwar habe ich die Hoffnung aufgegeben, vor Ende Juni, ehe ich nach Pillnitz gehe, die lezte Hand dran zu legen: aber das Wenige Uebrige werde ich künftigen Winter in vier bis sechs Wochen vollenden können. — Das Meiste, was Du verlangst ist schon geschehen; das Werk ist aber von noch größerm Umfange, als Du angiebst. — Die Geschichte der Griechischen Poesie ist eine vollständige Naturgeschichte des Schönen und der Kunst[1] daher ist mein Werk — Aesthetik. Diese ist bisher noch nicht erfunden, sie ist das philosophische Resultat der Geschichte der Aesthetik und auch der einzige Schlüßel derselben. — Das philosophische Gespräch, historische Kunst, Beredsamkeit verhalten sich zur Poesie etwan wie Baukunst zur Bildhauerkunst; sie enthalten Poetisches; die Lehre von diesem und deßen Geschichte macht vielleicht ein wesentlich Stück meines Werks. Doch bin ich noch nicht entschieden.

---

[1] Das Thema der Abh. 'Ueber das Studium der griechischen Poesie', vgl. Jugendschr. 1. 125. 27, 146. 24.

Du merkſt an, daß mir die Kentniß aller Alterthümer nöthig ſey, Philoſophie, Kunſt, Politik der Griechen; ich gebe es zu, wenn ich Dich anders recht verſtehe; nur dieſe Ueberſicht des Ganzen führt mich zu meinem Zweck, der beſtimmten Kentniß, von dem, was ſich jeder anmaßt, dem Geiſt der Griechen — die Geſchichte des ſittlichen Menſchen bey ihnen. Und hier wird mir nur die Maße der Fakta geliefert; das übrige bleibt mir übrig, wegen der moraliſchen Nullität der Alterthumsforſcher.

Vielleicht erhältſt Du von Pillnitz aus eine Geſchichte meiner Arbeit. Dort werde ich noch andre Sachen ohne Bücher arbeiten.

Den Winter dachte ich hier Kantiſche Vorleſungen zu halten. Die Sache hat aber noch Schwierigkeiten; nehmlich auf den nächſten Winter — auf die Zukunft gar nicht. Es iſt das nur der Anfang eines großen Entwurfs, über den ich ſeit einem Jahre nachgedacht habe.

Eine Deiner Forderungen kann ich nicht leiſten — die Samlung aller noch nicht verarbeiteten Fragmente griechiſcher Dichter. Dieſe gleiche Arbeit wäre fruchtlos, wenn dieſe Fragmente nicht edirt würden, und das iſt ja für mich unmöglich. Auch kann ich das entbehren, was bekannt iſt; werde ich mir nicht eingeben laßen. Zum Citiren habe ich auch keine ſonderliche Luſt; doch wenn es ſeyn muß.

Die Ueberſetzung des Aeſchylus habe ich aufgegeben.

Einige alterthümliche Neuigkeiten. von Göthe iſt auf Oſtern angekündigt: Reineke der Fuchs in zwölf Geſängen[1]. Woltmann iſt außerordentlicher Profeſſor in Jena.

Den Eindruck über die von Dir genannten Bücher, und andrer möchte ich mich nun, über Dich zu groß iſt. Den Lennep de analogia habe ich nicht und habe ihn nicht bekommen können. Ich weiß ihn noch im Gothaer Katalog. Auch den Mattaire de dialectis habe ich nicht bekommen. — Vortrefflich und mir ganz unbekannt [illegible] Wieland Lucian[2] ist Griechen nach unvollendet. — Lebe wohl, lieb

Dein Fr. Sch.

[illegible] Jacob erhielt [illegible] Dec. d. J. Hagen in Berlin. — [1] Jo. [illegible] Die Ausgabe [illegible] in einer Ausgabe [illegible] Observationes academ. [illegible] Schrader. Observationes academ. [illegible] Kiel, 1781. — Michael

52.

Dreßden. Den 17ten April 1794. — Als ich Dir lezthin ſchrieb machte ich mir keine Hoffnung mehr, iezt habe ich neuen Muth gefaßt. Deinen Brief vom 8ten erhielt ich am 14ten; auch er hat mich von neuem belebt und geſtärkt; denn es wird gewiß nichts meinen Muth erſchüttern, ſo lange meine Freunde mich nicht verlaßen. Deine zärtliche Theilnahme iſt mit unvergänglicher Schrift in mein Herz geſchrieben. Nicht nur Deine Handlungen, auch Dein Herz beſchämt ſo oft, die raſchen Zweifel zu denen meine Heftigkeit mich leicht hinreißt. Iſt alſo noch eine Spur an Unmuth in meinem lezten Briefe, ſo verzeihe ſie; Dein Stillſchweigen hatte ſehr lange gewährt, und dann war Dein lezter Brief vom 10ten März auch etwas kalt. — Ich habe gleich Deinen Brief an Caroline geſchickt und ihr geſchrieben. Ich bin voller Hoffnung; nach Allem, was Sie mir von der Sache geſagt iſt es keinem Zweifel unterworfen, daß ſie helfen kann: und von der Zeit der Hülfe, ſo wichtig ſie immer noch bleibt, hängt wenigſtens meine Rettung iezt nicht mehr ab. — Als Charlotte anfieng auch unruhig zu werden, beſonders ſeit der Zeit, da ſie die 34 Thl. gezahlt, ſchlug ich ihr vor, daß wenn den 14. April kein Brief von Dir käme, ich nach Leipzig zurückreiſen und dort warten wollte, wobey ich freilich eine ganz andre Abſicht hatte, damit ſie auf keinen Fall darunter lüte. Sie hat ſich aber bald erboten, noch 66 Thl., zuſammen alſo 100 Thl. herzuſchießen. Die Wirthin bekommt noch 17 Thl.; zu meiner großen Freude kann ich nun auch den Bedienten, wenigſtens zum Theil bezahlen, und hoffe meine Sachen in einigen Tagen hier zu haben. Es verſteht ſich, daß ich nun gar nicht nach Leipzig zurückkehre; und ich verſpreche Euch auf alle Fälle zu dulden und zu thun, ſo viel ich vermag. Vor einiger Zeit ſah ich nur einen gewaltſamen Ausweg vor mir; der aber doch für Andre nicht ohne Folgen war. Dieſen muß ich nun gänzlich fahren laßen; allein ich hoffe Ihr werdet auch Alles Mögliche thun. Jene 100 Thl. **müßen bezahlt** werden, denn würden ſie es nicht, ſo wären es die welche Ernſts für Jettchen[1] be-

---

Maittaire's 'Graecae linguae dialecti' ed. Joh. Fr. Reitz Hagae 1738; dann beſorgt v. Fr. W. Sturz (Leipzig u. Lindau 1807). — Jacob Gronov's (1645—1716) 'Thesaurus antiquitatum graecarum' Leyden 1697—1702 XII. und Venedig 1732—37. XIII. — Mitford's 'History of Greece' London 1784—94, die bedeutendſte Leiſtung des 18. Jh.'s auf dieſem Gebiete.

[1] Friedrichs andre Schweſter Henriette (Klette Nr. 15), Gattin von S. Ernſt (ib. Nr. 16).

ſtimmt haben. Du wirſt vielleicht ſagen, ich hätte mich ſelbſt wiederſetzen ſollen; allein dazu hatte ich nicht das Recht; und ich mußte mich ganz leidend dabey verhalten; denn ſo wie ich iezt bey Ernſts bin, konnte ich nichts vornehmen, was nicht die ernſtlichſten Folgen für ſie hätte; und Aufſchub war hier nicht möglich. Es iſt iezt nichts zu thun, als was ich ſchon erwähnte, nicht den Knoten zerſchneiden, ſondern alle Kräfte anſtrannen, und ſo hoffe ich gewiß, es wird Alles gut gehen. — Da die übrigen Creditoren noch etwas länger warten, das ſchadet vielleicht nicht ſehr viel: denn an meinem Ruf wird iezt wohl in Leipzig nicht viel zu verderben ſeyn. Ich muß die Wiederherſtellung deßelben auf eine ſpätere Zeit aufſchieben. —

Ich habe mir vorgenommen Mitford history of Greece zu überſetzen, vielleicht mit Abhandlungen zu begleiten, wenn ich einen Verleger bekommen kann, weshalb ich mir keine Mühe ſparen werde. Es ſind zwey Bände in Quart, zuſammen beynahe 1700 Seiten. Bekomme ich alſo für den Bogen nur 3 Thl., ſo kann ich doch ſchon etwas beträchtliches damit verdienen. Ich habe es zwar noch nicht in der Rückſicht geleſen, indeßen ſchien es äußerſt leicht geſchrieben, und ich hoffe es wird mir nicht ſo gar viele Zeit koſten. — Mein Werk hat ſeit Anfang Marz nicht den Fortgang gehabt; ich konnte nur arbeiten, und ſelbſt darin überwältigte mich oft der Schmerz. Indeßen iſt es ſehr gut, daß ich mich mit der Griechiſchen Geſchichte und den Alterthümern bekannt gemacht habe. Jezt aber fange ich mit friſcher Kraft an; da ſchranke ich mich gänzlich auf Schreiben und Leſen der Dichter ſelbſt ein. Ich habe angefangen alle zu leſen, die mir noch unbekannt waren. Den Quintus habe ich bald durchgepflügt, den Dyvian leſe ich doch mit einigem Vergnügen: allein ich kann mich nicht entſchließen die 48 Bücher von Nonnus Dionyſiaca ganz zu leſen. Heute Morgen habe ich mich wieder erquickt an dem reizenden dritten Geſange der Argonautica des Apollonius, an welchem ihm die Grazie geholfen hat.[1] —

Lieber Freund, es hängt immer noch ſehr viel von der Schnelligkeit der Hülfe ab; da ſich durchaus nicht vorausſehen läßt was aus dem Verzuge folgen könnte. Auch wenn Du zu Anfang Mays einige Ducaten entbehren kannſt, wäre es ſehr gut. Es iſt doch unſicher bey ſo mißlicher Lage nichts in Händen zu haben: der Bediente iſt

[1] Vgl. Jugendſchr. 1. 131. 8.

noch lange nicht ganz bezahlt: und ſo manche Kleinigkeiten, die dem Credit oft am meiſten ſchaden.

Ich habe meine Schweſter nicht bewegen können, wegen der 100 Thl. vors erſte gegen meine Mutter zu ſchweigen; ich bitte Dich alſo zugleich aufs inſtändigſte, an dieſe ſogleich zu ſchreiben, und ſie ſo viel als möglich zu beruhigen. Auch wünſchte ich daß Du Charlotten nun gleich ſchriebeſt. Du mußt aber ihr eben ſo viel Gewißheit geben, als Du mir giebſt, und als auch wahr iſt; denn ſonſt bringt das Mistrauen hervor. Ich habe mich ſtreng an die Wahrheit gehalten; mit Maſtiaux ohngefähr geſagt wie es iſt, wir hätten noch eine Quelle, wo die Hülfe zwar keinem Zweifel unterworfen ſey, aber wohl die Zeit.

Lebe tauſendmahl wohl, und gieb mir auch bald Nachricht von Dir, vom Dante, von Sophien. Du wirſt gewiß nicht übel genommen haben, was ich lezthin von Caroline ſchrieb; es war wenigſtens freundſchaftlich gedacht. — Ich habe einige Tage Fieber gehabt; doch iezt bin ich wieder beßer.

F. S.

53.

Es iſt Dir gelungen, mein lieber Freund, mich zu retten; ich bin nun ruhig und freue mich mit Dir. — Ich möchte gern Alles wißen was Du mir aufgeopfert haſt. — Jezt nur dieſe Zeilen, meine Freude und Dank. Ich weiß Du verzeihſt mir, wenn Du erſt von Pillnitz einen langen Brief erhältſt. — Kurz vorher erhältſt Du ein Pacquet früher aber Nichts. Erwarte nur nicht zu viel. Die Stücke des Werks können dann noch etwas Unanſehnliches haben, weil ein Etwas fehlen wird, was ich Ihnen erſt geben kann, wenn ich einige Monate ganz in eigner Uebung und Arbeit zugebracht. (Ich glaube, ich habe Dir ſchon geſchrieben, daß ich nach Pillnitz keine Bücher mitnehmen werde.) —

Noch einige Bitten. Schreibe doch nächſtens an Becker. Er erinnert mich ſo oft er mich ſieht. Wenn Du etwas hätteſt für das Journal oder Taſchenbuch, wäre es freilich beßer. — Ich möchte mir ſeine Freundſchaft erhalten. Er macht mir allerley, wie es ſcheint mit Zuverſicht und Ernſt, die allerdings einige Aufmerkſamkeit verdienen. Er hat viel Verbindungen und vielleicht könnte er auch Dir nützlich ſeyn. —

Wegen des Mitford habe ich an Göſchen geſchrieben. Wenn das nicht geht, werde ich mich an Plattner wenden.

Noch eins wegen der Kantiſchen Vorleſungen, wovon ich neulich ſchrieb. Du kannſt Dir ohngefähr denken, was für einen Entwurf ich gemacht habe zum mündlichen Vortrage der Philoſophie und wirklich wäre Jenes für den Anfang eine vortrefliche Schule. — In der Folge ſehe ich das Gelingen als keinem Zweifel unterworfen an; allein für künftigen Winter ſcheint Körner, auf den ich dabey vorzüglich rechnen mußte, nicht recht Luſt zu haben. Freylich mußte wohl erſt ein Name die Sache unterſtützen, und vielleicht iſt auch Dreßden nicht der Ort. — Mit einem Namen ſehe ich in Berlin den Erfolg als gewiß an.

Fr. Schl.

54.

Dreßden. Den 9ten May. — Hätte ich gleich den Empfang des Wechſels gemeldet, ſo wäre der Brief in Leipzig liegen geblieben, und heute kann ich zugleich die Erfüllung Deiner Aufträge mit berichten. Ich habe 534 Thl. 14 GG. in Sächſiſchen Species erhalten; behalte alſo ein Beträchtliches übrig, welches ich zum Theil aber zur Eintauſchung von Louisdors habe brauchen müßen; welche hier 3¼ pCt. ſtehen. Ich habe ſogleich 4 Ldrs. an Göſchen geſchickt, und werde noch heute an Carolinen ſchreiben, und auch noch heute die 3 Ldrs. an meine Mutter ſchicken. Ich habe nun ſogleich mit möglichſter Ueberlegung die Eintheilung des Geldes gemacht — an Rechnungen bleiben zwar nur einige kleinere und ein ſehr beträchtlicher Reſt. Für dieſe, wozu ich auch Vorſchuß an baarem Gelde rechne, habe ich zuerſt geſorgt; nun ſind aber noch zwey Juden-Schulden übrig, 150, und 125 Thl., wovon der erſtere iezt nichts, der andre nur 40 Thl. erhält: bey beyden bin ich ſchändlich betrogen. Du ſiehſt es iſt bei weitem noch nicht Alles überwunden; indeßen hoffe ich ſind alle ehrlichen Creditores ſo weit befriedigt, daß ſie zufrieden ſeyn werden; jene beyden verdienen es nicht beßer, und können am Ende doch nichts machen. —

Ich verſpreche Dir heilig an Sparſamkeit, und Entſagung nichts nachzulaßen; noch an Eifer mir zu helfen. — Wegen der Ueberſetzung hat mir Göſchen noch nicht geantwortet; die Buchhändler kommen erſt in künftiger Woche nach Leipzig; von meinem Werke ſchicke ich Dir Alles, was fertig iſt, wenn ich nach Pillnitz gehe, nebſt Allem was ich darüber zu ſagen habe. Nur wünſchte ich zu wiſſen, welche Scho-

liaſten Du vorzüglich meynteſt als Du mir rietheſt, ſie nebſt dem Euſtathius zu excerpiren?

Von dem Gelde werde ich vermuthlich nichts übrig behalten, als höchſtens einige Thaler, zu einigen Ausgaben, z. B. Ankauf von Papier, und um für einige Wochen zu wirthſchaften. Ich geſtehe, es thut mir leid; aber die lezte Zeit hat alles ſo auf mich gedrängt; ich hatte mir feſt vorgenommen 25 Thl. zurückzulegen, und meiner Schweſter in Verwahrung zu geben, auf Michaelis: denn da ich Charlotten die Aufſicht meiner hieſigen Finanzen übertragen habe (ich glaube hierin recht gehandelt zu haben, und dieſes meiner Mutter ſchuldig geweſen zu ſeyn) ſo wäre die natürliche Folge, wenn ich meiner Schweſter nicht Geld geben könnte, oder Dreßden verließe, daß ſie ſich wieder von der Mutter ſchicken ließe, worüber ich untröſtlich ſeyn würde. Doch wird es dahin nicht kommen; von den 35 Thl. müßen zu Michaelis wenigſtens 10 übrig ſeyn; ich bekomme iezt 10 Thl. Stipendium, und dieſe werde ich hoffentlich zurücklegen können. Ich bin vielleicht zu ängſtlich, indeßen werde ich thun was ich kann; vielleicht bekomme ich die Aufſätze in der Thalia oder ſonſt bezahlt. Gelingt es mit der Ueberſetzung ſo werde ich es einzurichten ſuchen, daß ich vor Michaelis noch mir kann Geld geben laßen. Vielleicht iſt unter dem, was ich dieſen Sommer ausarbeiten werde, auch Einiges, was ich gleich zu Michaelis verkaufen kann. — Und ungefähr ſechs Wochen nach Michaelis wird das Werk fertig ſeyn. —

Deine Handlung, lieber Freund, iſt eine ſolche, für die mein Leben Dir danken wird, und nicht dieſer Brief. Ich lebe wieder auf, und nehme Theil an menſchlichen Dingen und an dem Schickſal meiner Freunde. Die Hoffnung, Dich bald wieder zu ſehen, erfreut mein Herz. Unſer Wunſch iſt nun in Erfüllung gegangen, unſre Loſung; Deine Rückkehr ins Vaterland. — Es fehlt nichts als eine Heimath, die muß ſich ja wohl finden. Caroline ſchreibt mir, ich ſoll hier recognoſciren[1]; hättet Ihr nur auch beſtimmt, wie viel ich Lottchen ſagen darf. — Wenn ich ihr nicht darf vermuthen laßen, daß Ihr an einem Orte leben wollt, nach Deiner Zurückkunft, ſo kann ich ſie kaum ſondiren. — Es iſt ſchwer, da im voraus Vermuthungen anzuſtellen — über Ernſts Betragen, weil ſich auf keinen von beyden mit Gewißheit rechnen läßt, weder im Guten noch

[1] Ueber die Schwierigkeiten, die ſich einem Aufenthalte Carolinens in Dresden entgegenſtellten, vgl. Caroline 1. 148 f.

im Böſen. Ernſt handelt ganz nach Launen, hat ſelbſt kein feſtes Vorurtheil, das des Chriſtenthums etwan ausgenommen. — Doch ſo viel glaube ich einzuſehen. Charlotte liebt den Anſtand, und iſt die Sache alſo einmal nicht zu ändern, ſo wird ſie ſich äußerlich gut betragen, mag ſie auch für ſich denken was ſie will. Ferner hat ſie von Alters her, Vorliebe, und ziemlich hohe Meynung von Dir. — Das Politiſche iſt Ernſts ganz gleichgültig, und ſie brauchen auch in der Wahl ihres Umgangs nicht ſehr Rückſicht darauf zu nehmen. — Charlotte hat gegen Caroline die Meynung einer völligen weiblichen Immoralität, hält Dich für bezaubert und betrogen, und iſt faſt überzeugt von der Verbindung mit Forſter. — Eine Perſon in Geſellſchaft aufzuführen, noch dazu in einem ſo delicaten Falle, dazu beſitzt Charlotte die Geſchicklichkeit nicht, auch würde ihr Zirkel, glaube ich für Caroline nicht paßen, und Dir vielleicht auch nicht ſehr behagen. Mit Caroline müßte es alſo und würde es auch bey einem anſtändigen etwas entfernten Umgange bleiben. — Caroline wäre hier alſo vielleicht ganz iſolirt. — Für Dich wäre Becker vielleicht eine nützliche Verbindung, aber doch wohl ein ziemlich leerer Umgang. Körner würde Dir intereſſant ſeyn; er kann gewiß jedes Talent anerkennen, im reinſten Sinne des Wortes, anerkennen. Einem Künſtler, den er ſchätzt zu nützen, ihm ſeine Lage angenehm zu machen, thut er bis auf gewiſſe Grenzen, was er vermag, mit Eifer, ſelbſt nicht ohne Feinheit. Und auf dieſen läßt ſich ſicher rechnen, unter allen Umſtänden. Seine Frauen aber haßen Caroline wegen der Verbindung mit der Forſter und mit Huber. — Alſo Caroline würde wenigſtens zu Anfang iſolirt ſeyn, und wenn ſie das nicht ganz ſeyn will, ſo müßtet Ihr Euch ſelbſt Euren Zirkel bilden. — Das Politiſche hat, glaube ich gar keine Schwierigkeit. Doch möchtet Ihr desfalls lieber Gerken um Rath fragen. Ich kann es wohl erfahren, aber nicht gut ohne Caroline zu nennen. — Die Logis ſind hier **ſehr** wohlfeil, beſonders in Neuſtadt; in der Kleidung hat jede volle Freiheit, man geht im Ganzen leichter, und was dann gehört iſt wenigſtens viel wohlfeiler als zu Hannover oder zu Göttingen. — Der Tiſch iſt wohlfeil, aber Aufwartung und Domeſtiquen ſind etwas theurer. — Im Sommer können Ihr auf dem Lande wohnen, und das iſt auch ſehr wohlfeil. — Aber auf eins muß ich Dich aufmerkſam machen; nehmlich Caroline hat hier gar keine Bekannten; wo ſie alſo nur aufreten wird unter denen die Charlotten oder Dich kennen, kann es unter keinem andern

Titel seyn, als daß sie um Deinetwillen hier ist. Doch entspringt daraus vielleicht kein wesentlicher Nachtheil.

Den Verfaßer der Geschichte Friedrich des II. kenne ich; es ist ein Rittmeister von Funck, Freund Körners[1]. Von Friedrichs Freigeisterey habe ich keine besondere Stelle beym Durchblättern gefunden; durchgängig wird er als sehr aufgeklärt und über sein Zeitalter erhaben dargestellt. Von dem Buche nur folgende dürftige Stelle. — Er hat von Peter de Vineis geredet und seinen Werken. 'Das größte Auf'sehen erregte ein Werk de tribus impostoribus, welches er auf Ge'heiß des Kaisers soll geschrieben haben. Sonderbar aber ist es, daß 'das Daseyn eines Buchs, worauf der Römische Hof so oft seine Vor'würfe gründete, von vielen Neuern bezweifelt wird cfr. Giannone tom. II p. 389.' — Wenn Dir daran liegt, so schreibe mir bestimmt, was Du wißen willst, und ich werde auf der Bibliothek Nachsuchungen anstellen. Sie ist in Deutscher Geschichte, dem Rufe nach, sehr reich, ja vollständig. —

Ich habe einen guten Einfall gehabt; ich lese iezt die vorzüglichsten Schriftsteller der Griechen durch und excerpire zu meinen Zwecken. Da wird es nicht schwer seyn, auch mit Materialien aufzuzeichnen zu einigen kleinen Aufsätzen — Bruchstücke griechischer Weiblichkeit — Diotima — Aspasia — Olympias — Cleopatra[2]; vielleicht etwas über Lesbos, Korinth. — Du sollst aber Caroline nichts davon sagen. — Ich dachte den Mitford mit einer Zulage zu begleiten, Geschichte des Standes der Gelehrten (Weltweise, Dichter, Redner, kurz alle mitgerechnet) bey den Griechen; hier liegt oft der Gruud zu den größten Begebenheiten der sittlichen Welt: und bey der Griechischen Nation enthält diese Geschichte vorzügliche Merkwürdigkeiten. Es sind auch einige nicht unerhebliche Gedanken in meinem Kopfe zu einer Theorie darüber. Aus beyden zusammen könnte wohl eine kleine Schrift werden, die ich, wenn ich einen Weg dazu finde (wie es leicht

---

[1] K. W. F. v. Funk, Stabsrittmeister bei den Husaren; seine 'Geschichte Kaiser Friedrichs II.' Züllichau 1791 erschien anonym. — Wilhelm benötigte die Notiz für seinen Dante, vgl. Werke 3. 272; ferner 243 f. — [2] In den angedeuteten Plänen zeigen sich die Keime der Aufsätze: 'Ueber die weiblichen Charaktere in den griechischen Dichtern' (Beckers Leipz. Monatsschr. für Damen. Viertes Bändchen. Leipzig 1794, October 3—25, November 103—121 = Jugendschr. 1. 28) und 'Ueber die Diotima'. Berl. Monatsschr. 26. B. 1795, Julius 30—64, August 154—186 = Jugendschr. 1. 46.)

möglich wäre) sehr schicklich an Dalberg oder an den Prinzen von Augustenburg dediciren könnte[1].

Ich wünschte auch sehr, noch künftigen Winter Vorlesungen zu Stande zu bringen. Ich bin gewiß, es würde gelingen; aber wie gesagt, ohne Körner kann ich es gar nicht anfangen. Ich will noch einmal versuchen ihn zu überreden; ich will mich erbieten zu Vorlesungen über die praktische Philosophie der Griechen von Socrates bis Carneades, oder auch zu vermischten Vorlesungen über Griechische Geschichte, Politik, Alterthümer, Kunst u. s. w.*) —

Da ich mir iezt selbst ein Beispiel gegeben habe, daß ich beharrlich an einem Werke arbeiten kann, so wird die Menge meiner Plane Dich nicht besorgt machen. Du fragst nach der Eintheilung meines Tages? — Diese ist folgende; wenn ich aufwache, fange ich an, an meinem Werke zu arbeiten, und ich höre auf, wenn ich mich niederlege. Im Wechsel des Schreibens, Denkens, Lesens, Excerpirens habe ich keine feste Regel.

Ich bitte Dich mir über Deine künftigen Plane etwas zu schreiben, damit ich auch in dieser Rücksicht Dir von Dreßden melden kann, was ich weiß. Aber auch von Deinen esoterischen Planen wünschte ich etwas zu wißen; wirst Du vielleicht alte Plane zu Gedichten von größern Umfange hervorziehen? oder historische, deren Du in Göttingen mehrere hattest? Zu den leztern wäre Dir die hiesige Bibliothek sehr brauchbar. — Ich kann Dir nicht sagen, wie sehr ich mich auf die Zeit freue, wo Du **frey** seyn wirst, und bey Carolinen; sollte das Schicksal uns beyde auch noch eine Zeitlang trennen. — Auf den Dante bin ich höchst begierig; ich werde Carolinen bitten, wenn Du es erlaubst, Alles was sie hat, mir aufzusparen, nebst Allem, was Du noch schicken wirst, bis ich in Pillnitz bin, und mir dann mitzutheilen, wo ich es mit Muße genießen kann und darüber schreiben will. —

Von Woldemar ist eine neue, sehr vermehrte Ausgabe in zwey Bänden erschienen; der Kunstgarten ist mit darin verflochten. Ich bin

*) Ich möchte doch diese Vorlesung nicht grade Collegia nennen; denn in sehr wesentlichen Stücken werden sie anders seyn. Darüber kürzlich.

---

[1] Karl Theodor Anton Maria v. Dalberg, Coadjutor des Erzbischofs v. Mainz und Friedr. Christ. Herzog von Augustenburg, Schillers Gönner und Freunde; ersterem ist die Abh. 'Ueber Anmut und Würde' zugeeignet, letzterer ist Adressat der den Bfn. 'Ueb. d. ästh. Erziehung d. Menschen' zu Grunde liegenden Correspondenz.

aber ſtandhaft bey der Verſuchung geblieben und habe ihn nicht geleſen[1]. Du kannſt ihn noch wohl nicht haben? —

Schiller arbeitet an dem Wallenſtein, welcher wohl bald das Licht des Tages erblicken wird[2]. —

Wenn Du an Becker recht bald ſchreiben könnteſt; und noch beßer wenn Du etwas für ihn hätteſt, ins Taſchenbuch oder ins Damenjournal, ſo würdeſt Du mich ſehr verbinden. So oft er mich ſieht, fragt er. Und wie ich ſchon neulich ſchrieb, er könnte mir nützlich ſeyn, und vielleicht künftig auch Dir. —

Ich bin hier am meiſten verbunden mit Körner; mit dem ich ſchon ſeit Oſtern 93 in Correſpondenz ſtand; er erzeugt mir Gefälligkeiten und Dienſte, ſo viel er kann. Auch geht nichts von dem, was ich ihm etwa mittheile, verloren; er iſt auch gar nicht zurückhaltend mir mitzutheilen, und ſo weit geht denn auch unſre Freundſchaft, nehmlich ſo weit die Kunſt geht. Daß er ſicher iſt, ſchrieb ich ſchon vorhin. Er ſteht in Correſpondenz mit Humbold (dem Aeltern nehmlich)[3]. Nun erinnere ich mich, daß Du in Hannover Stieglitz nach deßen Addreße frugſt. — Soll ich ſie Dir etwa ſchicken? Er iſt in Jena, und wird wohl eine Zeitlang da bleiben. Du könnteſt aber auch den Brief nur an mich ſchicken. — Menſchen, die mir Projekte machen, giebt es wohl mehrere. Becker's gefallen mir noch am beſten. Eine Profeßur in Leipzig wäre mir vielleicht nicht unmöglich zu erhalten, aber hat große Schwierigkeiten, und ſteht den beſten meiner Plane im Wege. Nicht ſo eine Profeßur in Jena oder Kiel; die könnte ich mir vielleicht einmal ſehr wünſchen. —

Von den Aufſätzen über Griechiſche Frauen kann ich vielleicht Becker für das Damenjournal etwas geben. —

Ich hoffe, daß meine Mutter nun doch etwas ruhiger werden wird. Ganz darf ich das freilich nicht hoffen, eher ſie nicht vor Augen ſieht, daß Alles gut geht. Das muß ich in Geduld tragen, und auf

---

[1] Fr. Heinr. Jacobi's 'Woldemar, eine Seltenheit aus der Naturgeſchichte' war Flensburg und Leipzig 1779 erſchienen, nachdem der T. Merkur von 1777 u. d. T. 'Freundſchaft und Liebe, eine wahre Geſchichte, von dem Herausgeber von Ed. Allwills Papieren' ein Bruchſtück geliefert hatte. Die Verm. Schriften (1781) hatten den 'Kunſtgarten' gebracht. 1794 erſchien in Königsberg eine ſtark veränderte und vermehrte zweite Auflage, welche von W. v. Humboldt in der Jen. Allg. Litt.-Zeit. 1794, 3. 801 beſprochen wurde; die Wiederholung der letzteren (1796) liegt den Recenſ. Friedrichs zu Grunde (Jugendſchr. 2. 72; vgl. Haym 227). — [2] Erſchien bekanntlich erſt 1800. — [3] Herausgegeben von F. Jonas als: 'Anſichten über Aeſthetik u. Literatur von W. v. Humboldt. Seine Briefe an Chr. G. Körner'. Berlin 1880.

die Zeit hoffen, wo ſie ſich auch meiner freuen wird. Daß ich bis dahin häufig an ſie ſchreibe, das ſcheint mir fruchtlos; es heißt nichts, als mein Verſprechen wiederhohlen. Was ich ihr iezt ſagen kann, das hat mehr Glauben und Gewicht, wenn meine Geſchwiſter es ihr ſagen, vorzüglich Du und Lottchen. Ich werde aber auch an Carl weitläuftig ſchreiben, und ihm mittheilen, ſo viel ich kann, von Planen.

Von Kocſiusko habe ich hier nichts als Gutes gehört, und die öffentliche Stimme hier ſcheint allgemein für ihn zu ſeyn.

Du hätteſt mir manche bittre Stunde erſpart, wenn Du letzthin (in dem Briefe vom 10ten März) ſtatt zurückzuhalten, offenherzig getadelt hätteſt. Darauf fiel ich nicht; und ich geſtehe Dir, ich weiß noch nicht, welche meiner Handlungen, ſeit ich hier in Dreßden bin, Deinen Tadel verdient hat. —

Wie weitläuftig mein Werk ſeyn wird, werde ich noch nicht einmal, ehe ich nach Pillnitz gehe, beſtimmen können, weil dabey auf das lezte Ausarbeiten ſo ſehr viel ankömmt, und vorzüglich weil ich nicht zu beurtheilen weiß, wie ſich Geſchriebenes zu Gedrucktem verhält. — Die Lateiniſchen Dichter betreffend, ſo zweifle ich, daß ich ſie leſen werde. Sie enthalten gewiß manchen Aufſchluß über Griechiſche Poeſie; aber ich traue mir nicht die rechte Gabe zu, ſie zu nutzen. Auch iſt der Wiederſchein der Griechiſchen in der Römiſchen Poeſie immer etwas Schwankendes. Mit dem Properz könnte ich mich in dieſem Falle nicht befriedigen; ich würde faſt alle Römiſchen Dichter leſen müßen; Terenz (wegen des Menander) Plautus, Lucrez (wegen des Empedocles, und Parmenides) u. ſ. w. Ich habe mir bisher geſchmeichelt, es würde meinem Werke eine nicht unangenehme Eigenthümlichkeit geben, aus rein griechiſchen Quellen geſchöpft zu ſeyn. Auch reichen die Griechiſchen Dichter und die Fragmente hin; nehmlich in Verbindung mit der Geſchichte des ſittlichen Menſchen unter den Griechen; und wenn man aus allen Ueberbleibſel Griechiſcher Poeſie ſo viel Belehrung ſieht, als es möglich iſt welches ſehr viel ſagen will und bey den Meiſten noch nie geſchehen iſt. Man hat ſich doch nur mit Einigen beſchäftigt. Und welche Aufſchlüße giebt der Zuſammenhang dem der alle kennt.

Doch bin ich noch nicht entſchieden; vielleicht wäre es hinreichend die vier genannten Dichter zu leſen.

55.

An Wilhelm.

Den Brief an Becker habe ich ſogleich hingetragen; er war auf einer Landparthie, ich habe ihn alſo noch nicht geſprochen. Ich danke Dir indeßen recht ſehr. —

Mit Carolinen ſtehe ich ſchon in Briefwechſel, über die Möglichkeit eines hieſigen Aufenthalts. — Der Ort iſt wohlfeil; und meine Schweſter werden wir, hoffe ich, leicht für uns gewinnen. Caroline mag Dir ſchicken, was ich darüber an Sie geſchrieben. Die Schwierigkeit, die ich nicht beurtheilen kann, iſt die politiſche; ich glaube aber nicht, daß ſie von Bedeutung iſt. Das bleibt indeßen auch, daß meine Schweſter und Körners um unſer Geheimniß ſchon ganz wißen, und daß es alſo gleich iſt, ob Caroline Julius mitbringt oder nicht. —

Ein einzelner Mann kann hier (in Neuſtadt nehmlich) für 30 Thl. jährlich, reinlich, für 40 Thl. gewiß elegant wohnen. Genauer kann ich es nicht gut angeben. Ich weiß Jemand der für 30 Thl. 3 ſehr große Zimmer nebſt Kammer im zweyten Stockwerk hat. — Was den Tiſch betrifft, ſo hat man Suppe und ein ſehr gut zubereitet Eßen für 3 bis 4 Gr., Abends 2 Gr. Man hat die Wahl unter mehrern; im Ganzen iſt es vermuthlich um etwas wohlfeiler. Ich rechne alſo mit 80 Thl. jährlich ſehr reichlich. Wäſche iſt ſehr wohlfeil, wie ich ſie habe (2 Thl. quartal.) aber freilich auch ſehr ſchlecht; vielleicht aber kannſt Du für 4 Thl. ſehr gut gewaſchen bekommen. Kleidung läßt ſich ſo genau nicht beſtimmen. Du kannſt rechnen $^2/_3$ von dem, was es in Niederſachſen koſtet; und dann braucht man viel weniger. Zur Aufwartung für eine einzelne Mannsperſon ohne Bedienten iſt man hier nicht recht eingerichtet. Die gewöhnliche Aufwartung, die man bey dem Logis hat, und die nicht hinreicht; dieſe iſt ſehr wohlfeil. Das einzige, was etwas theuer iſt, iſt der Friſeur, $1^1/_2$ bis 2 Thl. monatlich. — Carolinens Bedürfniße kann ich weniger genau beſtimmen. — Weniger als 250 Thl. rechne aber doch nicht für Dich. —

Mit der Mittheilung eines Briefes von Humbold [1] wirſt Du mir

---

[1] Von den in Klettes Verz. angeführten Briefen (Nr. 37) kann hier wol keiner gemeint ſein; dieſer Zeit entſtammen von jenen lediglich B. 1. vom 25. Mai und B. 2. vom 16. November 1793 (z. Teile abgedr: Caroline 1. 116, Anm. 1. und 378.)

viel Vergnügen machen. Ich habe viele von ihm an Körner gesehn, worin mich vieles interessirt; vorzüglich habe ich bewundert, wie sehr er gewußt hatte, in Körners eigenste Denkart hineinzugehen. — Körner hatte ihm wegen des Mitford geschrieben — er hat sich der Sache mit großem Eifer angenommen, vors erste an Vieweg[1] in Berlin geschrieben; macht Hoffnung zu einem größern Honorar, als ich gefordert (nehmlich 4 Thl. für den Bogen); vielleicht schreibe ich ihm selbst; wenn Du ihm aber schreibst, könntest Du deßen auch wohl erwähnen. —

Deinen Rath wegen des Eustathius und der römischen Dichter werde ich befolgen — aber erst künftigen Winter. Jezt treibe ich sogar das Lesen und excerpiren der griechischen Schriftsteller nur wenn ich zu weiter nichts fähig bin, um so viel als möglich auf dem Papier zu haben, ehe ich nach Pillnitz gehe.

Lebe tausendmahl wohl

F. Schl.

Die übrigen Annehmlichkeiten von Dreßden für Dich sind sehr groß; die Schönheit der Gegend, die Kunstsammlungen, die Bibliothek. — Ich sehe die Sache als so thunlich an, daß ich möchte Du sagtest nur Muilman lieber gleich auf. Wenn Du Nachricht wegen des Politischen hast, so rathe ich an Charlotte zu schreiben — nicht zu fragen ob Caroline kommen soll — sondern zu melden, sie kommt, und dann ihre Freundschaft zu verlangen. Du kannst aber das, was Du eigentlich verlangst, nicht bestimmt genung angeben, und nicht leicht genung machen. — Ueber die Ursache, weshalb Dreßden der beste ja einzige Zufluchtsort, müßte ein Schleyer gedeckt werden, und es ließe sich leicht so etwas zimmern. Ueber Carolinens Vermögensumstände rathe ich Dir Lottchen etwas Wind zu machen, als wenn nehmlich Caroline mit der **allergrößten** Aisance leben könnte. Sie schränkte sich freiwillig ein, für ihr Kind und aus natürlicher Neigung. — Verwirf das ja nicht.

Fritz.

ich werde Lottchen auf den Empfang dieses Briefs vorbereiten, wie habe ich an Caroline geschrieben.

---

[1] Betreffs Humboldts Unterhandlungen mit Vieweg vgl. den Schiller-Körnerschen Bfw. 3. 180 u. 183, Humboldt an Körner 32.

56.

Liebſter Freund Dein Brief hat ſehr gute Wirkung gethan, wie Du aus Charlottens Antwort[1] ſehen wirſt. Die einzige Schwierigkeit iſt noch, daß Charlotte ſehr gegen das Land iſt, und Caroline ſehr dafür. Ich hoffe Caroline wird ſich darein ergeben, ein halbes Jahr in der Stadt zu ſeyn; es iſt in manchen Rückſichten ungleich vortheilhafter. — Dein Brief hat alles gethan, ich habe nichts nöthig gehabt zu ſagen, und habe auch kein einziges von Euren Geheimnißen aufzuopfern gebraucht. Es kann dies ja nie zu ſpät geſchehen, und beßer wenn es gar nicht nöthig iſt. — Das Bild habe ich geſagt, habeſt Du uns einſtweilen, bis auf weitere Beſtimmung geſchickt. — Caroline ſchrieb mir einmal, wenn ſie das Original hätte, ſo wollte ſie das Bild wohl hergeben, wenn ſie Lottchen damit erkaufen könnte. Ich habe ihr dazu gerathen. — Ich werde vorſichtig ſeyn, und Alles aufs Beſte betreiben.

Ich bin iezt beſchäftigt Stücke aus dem Werke ins Reine zu ſchreiben. Was gedruckt iſt, brauche ich Dir nicht abzuſchreiben, wenn Du es haben kannſt. Schreib mir alſo ob Du den Merkur, die Berliner Monathsſchrift, die Thalia dort und zwar zeitig haben kannſt? — Den Apollo von Meißner, und die Monathsſchrift für Damen in Leipzig kannſt Du ſchwerlich haben[2]. Werde nicht ungeduldig über den Aufſchub. Ich komme oft ins Feuer und ſchreibe neues; ich mag mir nicht unterſagen, Gedanken zu entwickeln, die ich vielleicht ſonſt verlieren möchte. Auch arbeite ich erſt ſeit einigen Tagen daran. Die erſtre Zeit war vielen eignen Entwürfen gewidmet. — Was ich Dir ſchrieb — vom Leben der Cleopatra, Olympias etc. — Ueber den Stand der Gelehrten unter den Griechen denke ich in einem größern Werk zu vereinigen: Vermiſchte Schriften über Griechiſche Litteratur

---

[1] An Car. Sie iſt als Beilage des vorl. Br.'s dem Briefwechſel angebunden. — [2] In Wielands N. Teutſchen Merkur 1795, 5. St. May 79 erſchien von Friedrich Schlegel 'Ueber die Grenzen des Schönen' (Jugendſchr. 1. 21); in der Berliner Monatsſchr. außer der Diotima (vgl. S. 181 Anm. 2) 'Von den Schulen der griechiſchen Poeſie' 24. B. 1794, November 378 = Jugendſchr. 1. 1. und 'Vom aeſthetiſchen Werthe der griechiſchen Komödie'. December 485 = Jugendſchr. 1. 11. Sonſt enthält von den gen. Zeitſchriften nur die Leipziger Monatsſchr. für Damen einen Aufſ. von Friedrich, vgl. S. 181 Anm. 2. — Den Komödienaufſatz hatte Schiller im letzten Hefte d. N. Thalia abdrucken wollen; er mußte ihn indeß aus Raummangel an Bieſter abtreten, vgl. d. Schiller-Körnerſchen Briefw. 3. 207, 210, 216 f., 225, 227, 230. — A. G. Meißner (1753—1807) edirte die Monatsſchr. 'Apollo' 1792—94.

Geſchichte Philoſophie Kunſt u. ſ. w. Die Einleitung ſoll ſeyn Eine Abhandlung vielleicht Briefe — über das Studium der Griechen[1]. Es iſt Stoff im Ueberfluß da — und vermuthlich zu mehrern Bänden. Ich werde ſuchen in dieſem Werke anziehend und für ein großes Publikum populär zu ſchreiben; in dieſer Rückſicht würde es ſich zu meinem Werke ohngefähr verhalten, wie die Reinholdiſchen Briefe zu ſeinem Werke[2]. Wenn ich Muße behalte, mehrere große Werke über die Griechen auszuarbeiten, ſo könnte ich recht gut, alle Jahr einen Band, wo nicht mehr, von dieſen liefern. — Unter vielen andern eins: Leben der Griechiſchen Helden, ſo nicht im Plutarch bearbeitet z. B. ein Leben des Braſidas. —

Ueber das Manuſcript ſchreibſt Du mir gewiß recht viel; es kann nicht zu viel ſeyn. Du behältſt es ſo lange Du willſt, und ſchickſt es dann an Papen in Hannover.

Ueber das Buch de tribus impostoribus kann ich Dir vielleicht Nachricht ſchaffen, wenn Körner, wie er meynte, es ſelbſt beſizt. Der Verfaßer eines Lebens Friedrichs II. iſt im Felde. Der einzige an der Bibliothek mit dem ich in freundſchaftlicher Verbindung ſtehe und mit dem etwas zu machen iſt, iſt mit Litteratur des Mittelalters nicht ſo ſehr bekannt. Die Geſchichte von Lanzelot und Genievra muß doch im Buche von Artus ſtehen? Ein Eignes von Lanzelot giebt es ſo viel ich weiß nicht. Ritterbücher vom Artus führt aber ſelbſt Wieland in der Vorrede zum Geron an[3]. Wegen des Buches de tribus impostoribus habe ich ſchon vorige Woche an Daßdorf[4] geſchrieben, aber keine Antwort erhalten. Uebermorgen gehe ich ſelbſt nach der Stadt.

Wie ſehr freue ich mich, der nahen Hoffnung Caroline hier zu haben, und der entferntern, mit Dir vereinigt zu leben. Ich werde doppelt leben. Ich habe bis iezt hier wirklich in einer traurigen Einſamkeit gelebt — die aber vielleicht mir gut und heilſam war.

---

[1] Nicht die bekannte (Jugendſchr. 1. 85. abgedr.) Abhandlung, ſondern ein kleinerer Aufſatz, vgl. S. 194 — [2] Karl Leonhard Reinhold's (1758—1823) 'Briefe über die Kantiſche Philoſophie' Leipzig 1790—92 II, reſp. ſ. 'Verſuch einer neuen Theorie des menſchlichen Vorſtellungsvermögen.' Jena 1789. — [3] Wielands 'Geron der Adeliche' war im T. Merkur 1777, 1. 3 erſchienen. — Wilhelm benötigte eine Notiz über den von Chreſtien de Troyes 1190 begonnenen, von Godefroi de Leigni beendeten Artusroman 'Lancelot du lac' für die Epiſode der Francesca da Polenta im 5. Geſ. des Inferno Dantes (W. 3. 245). — [4] K. W. Daßdorf (1750 bis 1812), Bibliothekar in Dresden.

Ich bin sehr begierig auf den Dante — sind es nur Uebersetzungen oder auch Geschriebenes? Wann aber soll das Werk erscheinen? — Hat Dir Caroline meinen Einfall wegen des Bürgerischen Musenallmanachs mitgetheilt? Ich dächte, die Sache verdiente einige Ueberlegung[1].

Nimm Dich doch mit Humbold in Acht — schreib ihm noch nicht daß Caroline sicher kommt.

Zu dem Mitford habe ich noch keinen Verleger gefunden. Ich werde alles thun.

Du schreibst ja so wenig von Sophien als von .... Aus dem Briefe an Charlotte sehe ich blos, daß sie auf dem Lande ist. Hat sich Dein Verhältniß mit ihr geändert? — Sie ist doch wohl eine Holländerin — mit der Deutschheit hast Du nur dicke gethan — eine Barbarin.

Von Mastiaux also keine Nachricht?

Du verzeihst gewiß, daß ich Dir so wenig geschrieben habe, es kann hoffentlich bald, gewiß künftigen Winter, öfter geschehen. Wir werden uns hoffentlich über die Griechen nicht streiten, und so wollen wir uns auch wieder Dißertationen schreiben, mag sich Caroline auch mocquiren, so viel so will.

Charlotte zieht iezt selbst das Land vor in Rücksicht des Politischen. Ich finde ihre Wahl des Orts und alles übrige, was sie für gut findet oder meynt, sehr gut und paßend. Sie nimmt sich der Sache sehr freundschaftlich an. Schreibe **ja öfter** und erhalte ihren guten Willen, vorzüglich durch Zutrauen.

Ueber das Bild habe ich ihr die Wahrheit sagen müssen — indeßen ist das glaube ich um so beßer. Wenn Caroline noch kommt, so kann sie's hier doch nicht aufhängen und es ihr also um so eher abtreten — und das ist doch keine gänzliche Trennung — da sie es oft sehen kann.

57. Den 27ten Oktober 1794.

Liebster Wilhelm, unsre Hoffnungen sind fehlgeschlagen, ich überlaße es Karolinen und meiner Schwester Dir umständlicher darüber zu schreiben, weil ich an Karoline doch in diesen Tagen den fernern

---

[1] Nach Bürgers Ableben (8. Juni 1794) entbehrte der Göttinger Musenalmanach eines Redacteurs. — Thatsächlich redigirte K. v. Reinhard die Jahrgänge 1795—1802, Sophie Mereau den J. 1803.

Erfolg umständlich schreiben werde. Es ist auch nicht bloß iezt un möglich, sondern für immer. Karoline machte sich Hoffnung, es würde zu Ostern auf dem Lande, unter einem andern Namen, vielleicht noch möglich seyn. Allein dieß kann durchaus nicht verborgen bleiben und würde dann schlimme Folgen haben. Die Minister haben sich so bestimmt erklärt, daß sie sich selbst wiedersprechen würden, wenn sie Karoline nicht mit dem größten Eifer verfolgten[1].

Du bist überzeugt, daß ich es an nichts habe fehlen laßen, weder an Eifer noch an Klugheit. Daßelbe muß ich von Charlotten rühmen. Ich kann Dir nicht sagen, wie sehr mir dieser Plan gefiel, der auch mir so günstig war. Ich wünschte sehr daß Du mir, was Du nun beschließest, bald mittheilst. Bleibt es noch bey Holland, welches doch erst im Frühjahr seyn kann, so kann ich sie begleiten. Oder kannst Du nicht einen Aufenthalt wählen, der Dich nicht weit von Gotha entfernt? z. B. Jena. Du fändest einen Freund an Humbold da, und für Deine Plane wäre der Ort auch nicht ungelegen. Wärest Du nicht Mitarbeiter an der Allgemeinen Litteratur-Zeitung? — Auch zu andern gelehrten Unternehmungen fändest Du in Jena leicht Gesellschaft, und Gelegenheit. — Noch eine Frage möchte ich Dir vorlegen, und Dich bitten mir einiges darüber zu vertrauen: Sind die Schwierigkeiten unüberwindlich, die Karoline oder Dich hindern, einen Namen zu tragen. Karolinens politische Lage würde dadurch ganz verändert werden. Mit einem neuen Namen würde sie eine neue Person annehmen.

Becker habe ich die Stücke von Dante gezeigt. Er bittet recht dringend um das Stück; 'Schon sehnt ich mich, das dichte frische Grün'[2] für die Monathsschrift mit einer Einleitung und Erläuterungen. — Mir haben Deine Stücke große Freude gemacht, besonders das von der Beatrix; das republicanische Sordello und von Farinata in einer andern Art eben so sehr. Könnte ich nur alle Deine Sachen, besonders Deine eigene Erläuterung, Geschichte u. s. w. über den Dante, und mit Muße mit dem Original vergleichen. Wie wünschte auch ich, Dir alle meine Manuscripte und Skizzen zeigen zu können und unter Deinen Augen zu arbeiten. Du erhältst endlich zwey kleine

---

[1] Caroline trug sich noch Ende August mit der Hoffnung, in Dresden sich niederlassen zu können; das Entgegenkommen Charlottens betont sie ausdrücklich. (Carol. 1. 151 f.). — Bezügl. der gegen Caroline ergangenen Erlässe vgl. Car. 1. 150. — [2] Beckers Erhohlungen 1796, 3. 237 = W. 3. 353; Farinata eb. 265, Sordello 344, Beatrix 358.

Proben, die ich erſt an Karoline ſchicke, damit ſie ſie auch leſe, und weil das heutige Packet wegen der Hannoverſchen Papiere ſchon hinlänglich dick wird. —

Es ſind zwey Abhandlungen; über die Schulen der Griechiſchen Poeſie, und über den aeſthetiſchen Werth der Griechiſchen Komödie[1]. Den Styl der letztern bitte ich Dich beſonders zu prüfen — ich gab mir Mühe die Sprache leicht, und den Zuſammenhang fließend zu machen, das Gehackte zu meiden, was Du mit Recht immer an mir tadelteſt. Uebrigens habe ich in der Abhandlung über die Komödie meiner Empfindung mehr freyen Lauf gelaßen. Die andre iſt eine Probe philoſophiſcher Gelehrſamkeit. Nur als ſolche bitte ich ſie zu prüfen. Der Styl taugt gar nichts. Die ganze Abhandlung werde ich für mein Werk umarbeiten. Die philoſophiſche Charakteriſtik der Schulen muß heraus, außer in ſo fern ſie zum Beweis des Daſeyns einer Schule oder zu Beſtimmung ihrer Grenzen gehört; ferner ſo manche unnütze Epiſode. Dagegen muß die höchſte hiſtoriſche Präciſion und ſo weit es die Vollſtändigkeit nöthig macht, auch hiſtoriſche Umſtändlichkeit hinzukommen. Die Einleitung muß großentheils wegfallen; dagegen ein philoſophiſches Stück über das Ganze, den innern Zuſammenhang der Schulen, über Schulen, Styl, philoſophiſche Kunſtgeſchichte überhaupt. Der Styl mag trocken und gelehrt bleiben, aber muß die höchſte Präciſion erreichen. Die andre Abhandlung iſt nur eine Rhapſodie, die künftig einen Theil der Geſchichte der Griechiſchen Komoedie ausmachen wird. — Noch einige Fragen; Weißt Du mir Auskunft über die Aeolier zu geben? nehmlich über ihre politiſche, moraliſche und aeſthetiſche Stammverſchiedenheit? ob es nicht falſch ihre Lyrik an die Doriſche anzuſchließen? — Haſt Du Unterſuchungen ehedem angeſtellt über die Zeit des Homer? Gillies[2] und Mitford ſetzen ihn vor die Heraklidiſche Völkerwanderung; einige Gründe des lezten ſind bedeutend. Unter uns iſt ſo viel ich weiß, die entgegengeſetzte Meynung angenommen. Du wirſt vielleicht die Frage für unmöglich zu beantworten erklären, aber mit dieſem totalen Skepticismus iſt mir nicht gedient; ich muß über dieſen Gegenſtand etwas haben, wenn gleich auch nur Hypotheſe, da ich denn auch nicht mehr brauche als eine ſolche. Zweytens glaubſt Du, daß wir

---

[1] Vgl. S. 187 Anm. 2. — [2] John Gillies' 'History of ancient Greece and its colonies'. London 1786. IV.

den ursprünglichen Dialekt des Homer haben, oder war er etwa Aeolisch? —

Ich habe sehr viel Manuscript; weil aber alles zusammenhängt, ist nichts Einzelnes früher fertig geworden. Nun wird sehr viel fertig werden. So viel die Zeit erlaubt, werde ich für Dich abschreiben. Könnte ich Dir nur Alles zeigen. Die Abschrift behältst Du. Mit dem Styl wird es langsam gehen, ich hoffe indeßen, daß er werden wird. An Methode und Schnelligkeit im Ausarbeiten habe ich schon beträchtlich gewonnen. Du kannst sehr füglich zu Michaelis 95. drey Bände von Graecis in Händen haben. Ich habe Dir doch geschrieben, daß ich Alles zusammen drucken lassen will? — Vielleicht bleibt es bey drey Bänden, höchsten vier. Dann wird eine Pause gemacht, die zu etwas anders bestimmt. Nach dieser werden die Werke selbst ausgearbeitet. Ich hoffe nun auch einen Verleger zu finden, weil ich auch zum Mitford einen gefunden: Forberg und Gabler in Jena durch Humbold. Den Bogen 1 Ldr. Das ist mir äußerst erfreulich. Ich sehe doch nun ein Ende und kann bey angespannter Thätigkeit in einem Jahre frey seyn.

Kritisire nur umständlich und streng, ich werde so viel als ich kann antworten.

Fr. S.

Ich bitte Dich auch zu bemerken, was Dir in der Theorie von den Schulen, von dem was wichtig ist, neu scheint.

58. Dreßden den 18ten November 1794.

Dein Unmuth, liebster Wilhelm, über unsre mislungne Plane schmerzt mich ungemein; ich kann nicht eher ruhig seyn, als bis es auf eine oder andre Weise gelungen ist. Ich wünschte daß Du Dich gleich wieder mit neuen Planen beschäftigtest, um Dich nicht von der Hoffnung zu trennen. Findest Du es aber nicht der Mühe werth, meinen neulichen Vorschlag in ernstliche Ueberlegung zu nehmen? Entschließe Dich nach Deutschland zurückzukehren, und Euer Wille ist erreicht. Zerschneide die Schwierigkeiten, die sich nicht lösen laßen. Karoline ist in Gotha[1] nicht zufrieden. Gut! Aber wo findet sie es iezt beßer, nur so gut? Sie hat wahre Freunde da und Gotha ist

[1] Sie lebte daselbst mit der Familie Gotters seit 8. Febr. 1794 zusammen (Caroline 1. 135); vgl. S. 163.

ziemlich wohlfeil. Wäreſt Du in ihrer Nähe ſo würde ſie es gewiß ertragen können. Jena hätte für Dich ſehr viel vortheilhaftes. Für alle Deine litterariſchen Unternehmungen wäreſt Du am rechten Orte; ſelbſt mit den Buchhändlern kann man von da aus ſehr gut in Verbindung kommen. In dieſer Rückſicht hätte es unläugbare Vorzüge vor Dreßden ſelbſt; noch in einer andern. Zwar iſt es hier nicht theuer, aber in Jena iſt es bekanntlich ganz unerhört wohlfeil. Gefällt es Dir nicht, ſo biſt Du gar nicht gebunden, und ſuchſt Dir einen andern Wohnort in der Nähe. Du findeſt dort Humbold. Du haſt Weimar ganz in der Nähe, alſo Herder und Göthe. Haſt Du nachher Plane für andre Orte, wie Braunſchweig, ſo biſt Du nicht ſo entfernt als in Amſterdam, ſelbſt nicht als in Dreßden. Du findeſt keine Kunſtſammlungen aber eine ſchöne Natur in Jena, Du kannſt in Gotha ſeyn, wann und wie und wie lange Du willſt. Es kann Dir nicht ſchwer werden, von Jena aus, mit allen Journalen oder gelehrten Zeitungen, an denen Du Theil nehmen willſt, in Verbindung zu treten, für Deine eigne Arbeiten Verleger zu finden, und zu Ueberſetzungen. Wenn Du Dich mit den leztern einlaßen willſt, ſo kannſt Du gewiß ſehr viel damit verdienen, und das iſt gewiß eine erträglichere Beſchäftigung als Deine ietzige. Du biſt doch **frey**, Du kannſt thun und laßen was Du willſt, Du biſt Dein, Dein eigen. Ich glaube Du biſt wegen des Geldes zu ängſtlich; was ſind die 1000 Fl. jährlicher Gewinn dagegen, daß Du hier mit jedem Jahre für künftige Ausſichten vorwärts, dort rückwärts gehſt. Aber auch für Dich, für Deine Zufriedenheit iſt der Aufenthalt dort ſo peinigend und ſo verderbend, daß Du ihn nicht länger ertragen darfſt. Du wirſt einwenden, daß Du doch nicht in einem Orte mit Karoline biſt: wer hindert Dich, Monathe lang in Gotha zu ſeyn. Selbſt in Jena biſt Du doch ſehr nahe. Häufiges Wiederſehn iſt doch beßer als völlige Trennung. Ja ich ſehe nicht ein, warum Du nicht einmal ein halbes Jahr in Gotha leben könnteſt. Gefällt es Dir in Jena nicht, ſo ziehſt Du nach Weimar. Ich rathe Dir ohne alle Rückſicht auf mich; ſelbſt ohne Rückſicht auf Karoline würde ich Dir rathen müßen zurückzukehren, und die Vorzüge von Dreßden und Jena würden ſich ſo ſehr die Wage halten, daß ich vielleicht für das lezte eher entſcheiden würde. — Schreibe mir bald, was Du beſchließeſt: es wäre auch beßer Deine Klagen auszuſchütten, als ſie in Unmuth zu verſchließen: iezt aber iſt gar nicht die Zeit zu Klagen, ſondern einen ſchnellen Entſchluß zu faßen. Ich bitte Dich recht ſehr, mir Deine Gedanken,

Deine neuen Plane, Dein Urtheil über meinen Vorſchlag bald mit zutheilen. — Noch einen Einwurf wirſt Du oder Karoline vielleicht machen. Nehmlich wenn Du auf etwas längere Zeit in Gotha, ſo wird das für ihre Verbindungen und Lage unangenehme Folgen haben. Allein Ihr mögt Euch ſehen, wo Ihr wollt, ſo wird man darüber ſprechen; am meiſten gewiß dann, wenn ſie nach Holland zu Dir reißt. Das lezte muß auf Ihre Familie ſehr übel wirken; und das Urtheil ihrer Familie iſt denn doch das einzige Urtheil was einige Rückſicht verdient. —

Du wirſt nun meine beyden Aufſätze ſchon haben — und ich ſehe mit Begierde Deinen Bemerkungen und Kritiken entgegen. Wenn Du auch Deine Griechiſche Gelehrſamkeit vergeßen hätteſt (wie Dein Brief doch das Gegentheil beweißt) ſo bleibt noch ein großes Feld zu Erinnerungen übrig; die ganze Art der Behandlung, die philoſophiſchen Behauptungen, Geſichtspunkte und Reſultate, die aeſthetiſchen Urtheile (an welchen ſich auch ohne das Werk, worüber geurtheilt wird zu kennen, viel tadeln läßt) der Styl endlich, Sprache, Zuſammenhang, Stellung, Haltung des Ganzen. In den beyden lezten Rückſichten bitte ich Dich beſonders den Aufſatz über die Komödie zu prüfen; vielleicht hat mein Styl ſeit der Zeit ſchon gewonnen, aber die Kritiken werden mir doch immer nüzlich ſeyn. In dem andern Aufſatz iſt der Styl zu ſchlecht, um eine umſtändliche Kritik zu verdienen. Ueber den Inhalt habe ich einen weitläuftigen nicht unintereßanten Brief von Humbold vor mir. Ich verſpreche mir eine intereßante Korreſpondenz mit ihm, weil er ſich auch ganz mit dem Studium der Griechen beſchäftigt. — Jezt bin ich mit der Ausarbeitung von drey größern Abhandlungen beſchäftigt; über das Studium der Griechen, über das Studium der Griechiſchen Poeſie (dieß wird faſt ein kleines Buch werden) und Beurtheilung des Aeſchylus, Sophokles, Euripides. Ich werde Alles für Dich abſchreiben, und hoffe bald etwas zu ſchicken; aber mit der Hand mußt Du Nachſicht haben, denn ich muß ſehr eng ſchreiben, damit das Porto nicht zuviel wird. — Ich behalte mir vor über das Zeitalter des Homer umſtändlich zu antworten, wenn ich an die Ausarbeitung dieſer Zeit kommen werde. Jezt, ehe ich den Euſtathius geleſen, wäre es voreilig zu entſcheiden, und eine Meynung zu wählen. Du haſt die Gründe für und wieder mit großer Klarheit dargeſtellt; ich neige noch immer dahin, ihn vor die Rückkehr der Herakliden zu ſetzen. Es iſt in ihm noch keine Spur von dem Nationalhaße und der Charakterverſchiedenheit der Jonier und Dorier, und ich

finde doch wahrſcheinlich, daß der Anfang von beyden ſo hoch hinaufgeht, als die Rückkehr der Herakliden und die Joniſche Wanderung. Sein gemiſchter Dialekt iſt auch in der Zeit am erklärlichſten, da die Stämme ſelbſt gemiſcht, noch nicht auf immer getrennt waren, und ſich gegenſeitig haßten. Das ganze Alterthum ſezt den Heſiodus ohngefähr zu ſeiner Zeit, bald vor bald nach ihm; ſeine Fabel und ſein Ton iſt joniſch, und läßt ſich alſo nicht gut nach der Rückkehr der Herakliden ſetzen, wo Boeotien doriſirt wurde. Homer ſcheint von Kultur in dem eigentlichen Jonien ſo gar nichts zu wißen, die Art wie er die höchſte Cultur unter den Griechen nach Theſſalien und Argos legt, ſcheint ſich auf unmittelbare Anſicht zu gründen, und nicht eine Verſetzung in vorige Zeit, nachdem der Zuſtand verändert war. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß der trojaniſche Krieg ſehr früh iſt beſungen worden. Homer läßt ſelbſt den Demodokus Gegenſtände daraus beſingen, und zwar als etwas gewöhnliches. Ulyß ſagt ihm, er ſänge das

ὡς τε που η αυτος παρεων η αλλου ακουσας. [1]

An einer Stelle die ich iezt nicht finden kann, deren ich mich aber ſehr deutlich erinnre ſagt er 'der neuſte Geſang iſt der beſte, oder liebſte'[2]. Wir finden im Homer allenthalben eine Sängerzunft verbreitet *αοιδοι*. War er nicht einer von dieſen? Wenn es alſo außer Aſien auf dem feſten Lande eine Sängerzunft zur Zeit des trojaniſchen Kriegs und gleich nachher gab, was war natürlicher als daß ſie dieſen Krieg beſangen? — Iſt es wohl wahrſcheinlich, daß Homer ſeine bewunderungswürdig genaue Länderkunde und Völkerkunde blos aus andern nahm (beſonders wenn nicht Schrift, ſondern nur Sage ſtatt fand) iſt es nicht höchſt wahrſcheinlich, daß er ſelbſt ſehr viel reißte? — Der Kampf der beiden Stämme, das allgemeine Wandern, der Kampf zwiſchen der Caziquen-Verfaßung, die ſich in Homer findet, und der republikaniſchen, muß ſehr unruhig geweſen ſeyn, die Kultur etwas zurückgeführt haben, auch eine Trennung zwiſchen Aſien und dem feſten Lande veranlaßt haben, mit der ſich das Umfaßende und Ruhige der Homeriſchen Sage nicht verträgt. — Ich finde nicht wahrſcheinlich daß die Jonier erſt hinterdrein in Aſien ſollten den trojaniſchen Krieg beſungen haben. Es ließe ſich manches dafür ſagen, daß ſie Homers Gedichte vom feſten Lande mitgebracht hätten, und nachher

[1] Odyſſ. 8. 491. — [2] Eb. 1. 351 f.: *'τὴν γὰρ ἀοιδὴν μᾶλλον ἐπικλείουσ' ἄνθρωποι, ἥτις ἀκουόντεσσι νεωτάτη ἀμφιπέληται'*; vgl. Jugendſchr. 1. 257. 28 f.

erſt alle die Sagen von ſeiner Geburth erſonnen. Daß er auf dem feſten Lande verlohren gieng, läßt ſich wohl erklären, die Nationen, welche am meiſten Ruhm bey dem Trojaniſchen Krieg erwarben, wurden vertrieben (nahmen ihn mit). Allgemeine Unruhen und Fehden; die neuen Ankömmlinge, auch die Athenienſer hatten im Vergleich wenig oder gar keinen Antheil am Trojaniſchen Zuge genommen; die Dorier waren weit roher als die Stämme die ſie vertrieben, und auch nachdem ſie ſich bildeten, war ihr Genie gar nicht epiſch. — Ich möchte Einwendungen dagegen machen, daß die Joniſche Kultur die älteſte Griechiſche ſey. Ich finde die Meynung wahrſcheinlich, welche die allerälteſte nach Thracien legt (Sage von Orpheus etc. Namen der älteſten Muſenſitze etc. cfr. Heyne)[1]. Es folgt eine zweite*) in Theſſalien und vorzüglich in Argos, im Peloponeß; dieſe ſcheint mir bewundernswürdig mit dem Homer zu harmoniren; es iſt, möchte ich ſagen die höchſte Kultur von Wilden, die Blüthe der Griechiſchen Ritterzeit. Es iſt ſogar keine Spur in ihm von der ganz neuen Art von Kultur, welche die Jonier nach ihrer Wanderung in Klein-Aſien erreichten, eine ſtädtiſche, republikaniſche. Sie hatten einen großen Vorſprung vor dem feſten Lande, waren früher gebildet, und ihre Bildung war überhaupt weit umfaßender, als die Doriſche; allein es muß doch ein beträchtlicher Zeitraum nach der Wanderung verfloßen ſeyn, da ihre älteſten Erfindungen weit ſpäter angeſezt werden, und da ſich auch denken läßt, daß Zeit dazu gehörte, eine ganz neue Form anzunehmen. Doch genung über einen Gegenſtand, über welchen das alles noch zu voreilig iſt, weil ich die Quellen noch nicht ganz kenne, ja den Homer ſelbſt in dieſer Rückſicht noch nicht ganz durchgeleſen habe. — Homer vor die Rückkehr der Herakliden und doch nach Klein-Aſien zu ſetzen, ſcheint mir wiederſprechend. Aber ſollte auch dieſe Schwierigkeit ſo groß ſeyn? Auf die Geburth kömmt nichts an, da wir doch einmal annehmen müßen, daß er weit gereißt ſey und an vielen Orten verweilt habe, welches auch für einen ἀοιδος

*) Zunächſt iſt zwar Homer ſelbſt die Quelle dieſer Behauptung, aber die ganze Sage, und die Griechiſchen Gelehrten (Strabo, Thucydides) ſtimmen dahin überein, Macht, und höhere Kultur um die Zeit des Trojaniſchen Krieges (auch kurz vor und nach) zu ſetzen, und zwar grade eine ſolche Kultur, als Homer darſtellt, und als er ſelbſt ſcheint genoßen zu haben. —

[1] 'Lit. artiumque int. ant. Graec. cond. ex Musar. aliorumque deor. nomin. muniisque decl.' Opusc. acad. (Gött. 1787) 2. 299.

keine üble Lebensart ist, wenngleich es zuweilen schlechte Kost sezt. — Laß ihn also auf den Inseln gebohren seyn, wo es gewiß auch vor der Rückkehr der Herakliden ja selbst vor dem Trojanischen Kriege einzelne Griechische Stämme gab; die Frage ist; wo er sich bildete, wo er etwa Meister und Vorbilder fand? — Endlich könnte man sagen, die Homeriden ließen ihn sämtlich in Jonien gebohren werden, weil sie alle Jonier waren, jeder in seiner Stadt. — Nur noch einige Fragen; welches ist die Stelle in der Odyßee, 'wo man deutlich die 'Nadel des Kritikers bemerkt, womit er die Lücke zustopfte?' Warum nennst Du den Hymnus auf die Afrodite so gradezu nicht-Homerisch? Ich fühle wohl im 24ten Buche der Odyßee etwas Unrechtes, allein ich wünschte bestimmt die Gründe, warum man es für unächt hält? Hat unter den Alten jemand diese Meynung schon gehabt? Ich gebe gern zu daß die Ordnung der Ilias und Odyßee nicht vom Homer herrührt, oder vielmehr daß wir durchaus nicht wißen können, wie willkührlich die Wiederhersteller dieser Ordnung verfahren sind, wenn sie wirklich nur Wiederhersteller waren. Allein das kann ich nicht wahrscheinlich finden, daß jene Gedichte nicht von einem Manne herrühren sollten. Die innere Bestandheit ist so groß, die Einheit des Werks deutet so sehr auf die Einheit des Urhebers, daß ich bey dieser Meynung verbleibe, bis auf die bestimmtesten Beweise vom Gegentheil. Sage mir, würdest Du bey gleicher Unsicherheit der Zeugniße, nicht dennoch die Divina Commedia für das Werk eines Mannes halten? — Es gab eine große Menge solcher Barden, eine große Menge solcher Sagen unter den Griechen. Gut! Allein die Meynung aller Griechen stimmt dahin überein, daß einer unter diesen ἀοιδοις an Genius über alle andren hervorragte. Die Ilias und Odyßee mußte sich doch wunderbar deutlich von andern Liedern unterscheiden, daß ihr Ruhm alle andern so sehr verdrängte, und daß Aristoteles, Zenon, Strabo etc., welche nur diese beyden und den Margites für ächt hielten, so unzählige andre Werke, die ihm beygelegt wurden, verschieden von jenen fanden. Endlich stimmt aller Meynung überein, daß Homer und Hesiodus in der Mythologie, Epoche gemacht; das ist auch an sich gar nichts unwahrscheinliches. Die Ilias und Odyßee zeichnete sich vor andern epischen Gedichten, die z. B. dem Thucydides und Strabo bekannt seyn mußten, durch die größte geographische und historische Genauigkeit und innre Consistenz in dieser Hinsicht aus, indem er sich in solchen Datis nie wiederspricht. Genauigkeit ist nun wohl nicht grade das Werk einer Reihe von Barden, die jeder der

Sage etwas zusetzen (da ließe sich eher erwarten, daß Alles ins Wunderbare stiege, geographische Widersprüche, Anachronismen u. s. w.) es ist aber wohl das Werk eines Mannes von großen Fähigkeiten, Erfahrung und nach Art seiner Zeit, von großen Kenntnißen.

Die Geographie treibe ich sehr ernstlich; mit dem Strabo bin ich bald fertig. Ich lese dabey viel Reisebeschreibungen, finde aber in wenigen viel brauchbares. Wenn sie nur alle so schön schrieben, wie Savary[1]. Es sind Briefe in ihm, wie schöne Gedichte — ein schwermüthiger, gedankenvoller Seufzer an den Ruinen der Vergangenheit — ein wollüstiger Athemzug der lebendigern Luft, ein Blick unter freyerem Himmel — mit der größten Einfachheit und Tiefe dargestellt. — In Münters Reisen nach Sicilien[2] finde ich manches Gute. Kanntest Du ihn in Göttingen? — Noch möchte ich Dich bitten, mir aus Deinen Reminicenzen etwa mitzutheilen, was Du von den Achäern erforscht hast. Strabo erklärt sie für Aeolier. Näherten sie sich nun mehr den Jonischen oder den Dorischen Sitten? —

Es fällt mir aber noch ein kleines Argument ein, welches meiner Meynung vortheilhaft ist; es findet sich gar keine Spur, daß die Jonier in dem damaligen Aegialos nachherigem Achaja, und selbst in Attika sehr hohe Kultur (im Vergleich mit Argos, Thessalien, Boeotien) gehabt hätten? Woher hätten sie also diese unmittelbar nach ihrer Wanderung erlangen sollen? Wenn gleich ihre Lage es sehr begreiflich macht, daß sie sie bald erlangten, Verkehr mit mehr gebildeten Völkern, Handlung, Schiffarth etc. Mein Resultat ist also, Homer ist kein Jonier sondern ein Achäer, auch sind ja seine Gedichte nicht zum Ruhme der Jonier sondern der **Achäer** gesungen. Allein freylich nehme ich eine große Aehnlichkeit der Sitten und des Tons unter beyden Nationen an.

Gestern wurde ich verhindert, Dein Blatt zu Becker zu bringen; es wird heute geschehen. Mit dem Gedichte wirst Du ihm gewiß ein großes Geschenk machen. Das weiß ich schon im voraus. Du weißt doch daß Schiller auch einen Almanach herausgeben wird? bey einem Juden, der vielleicht auch mein Verleger wird[3]. Körner sagte mir

[1] 'Reise nach Griechenland und Bemerkung über die Türken; als eine Fortsetzung der Reise nach Egypten. Aus dem Franz.' Leipzig 1789. — [2] Fr. Münter (1761 geb. z. Gotha seit s. 3ten Jahre in Dänemark) ließ s. urspr. dänisch geschr. 'Nachrichten von Neapel und Sizilien' 1790 in deutscher Uebers. erscheinen. — [3] Der erste Jahrgang von Schillers Musenalmanach (1796) erschien bei Hofbuchh. Michaelis

neulich, daß Schiller sehr auch auf Dich dabey rechnete: Humbold wird wohl an Dich deshalb schreiben. Er meldet mir, daß er im Begriff gewesen sey, an Dich zu schreiben, er verlangt Deine Addreße welches mich Wunder nimmt, da er sie ja wißen muß. —

Verzeih mir ja, daß ich Deine gelehrten Anfragen noch nicht beantwortet habe. Es geschieht gewiß in meinem nächsten Briefe. Allein glaube nur, daß es nicht aus Nachläßigkeit geschehn ist. Damit Du siehst, daß dieß die Wahrheit — ich bin seit ich hier bin, erst einmal auf der Bibliothek gewesen, und habe mir Alles was ich brauchte hohlen laßen, weil ich dem Aufwärter ein gutes Trinkgeld geben muß, indem er den Sommer Wege für mich gehabt hat, und ich das noch nicht habe machen können. Ich brauche sehr wenig, aber doch etwas, ich muß für Wohnung, Holz und Aufwartung und Wäsche sorgen und außerdem noch Advokaten bezahlen. Das Geld von meiner Mutter ist iezt völlig zu Ende. Aus den Journalen wird so sehr spät nachbezahlt: von der Berliner Monathsschrift werde ich wohl nichts bekommen, von der Thalia wenigstens kein Geld, weil ich noch eine Bücherschuld bey Göschen habe. Mit dem Verleger zieht sichs auch in die Länge, und er wird mir gewiß nichts vorausbezahlen wollen. Was mich dabey ängstigt ist meine Schwester. Du weißt wie schwer sie zu überreden ist, und ich habe schon iezt alle mögliche Mühe sie zurückzuhalten, daß sie nicht an die Mutter um Geld für mich schreibt. Dieß wäre mir die größte Kränkung. Kannst Du mir noch einen kleinen Zuschuß geben, so würde ich ruhig seyn können; sonst fürchte ich, daß sie an meine Mutter schreibt, welches ich dann gar nicht hindern kann. Wenn Du mir könntest 4 Ducaten schicken, so würde es für meine Bedürfniße wohl hinreichen, bis ich Geld bekomme. Sachen habe ich eben nicht zum verkaufen, um mir damit zu helfen; und geliehen kann ich hier nichts bekommen. — Kannst Du es aber, so bitte ich Dich es bald zu thun, da es besonders für die nächste Zeit Noth thut; nach Weihnachten muß ich vom Verleger schon etwas haben.

Ueber meine litterarische Plane in der folgenden Woche. — Wenn Du meine Aufsätze genung gelesen hast, so könntest Du sie gelegentlich nachher an Karl schicken. Könnte ich Dir alles Manu-

---

in Neustrelitz, dem Verleger v. Friedrichs Schrift 'Die Griechen und Römer' v. 1797 (Jugendschr. 1. 75.) — Über das oben erw. 'Gedicht' vgl. S. 6 Anm. 2.

ſcript mittheilen, was ich habe, um Dir eine vollſtändige Ueberſicht zu verſchaffen.

Lebe wohl und ſchreibe mir bald wieder.

Friedrich Schlegel.

Meine Addreße iſt: Neuſtadt, am Kohlmarkt Nro. 20 drey Treppen hoch.

59.

Nimm meinen heißen Dank für die Zärtlichkeit mit der Du meine Erſtgeburten aufgenommen haſt. Dein Beyfall war mir der ſüßeſte Selbſtgenuß, in dem ich ſeit geſtern Abend ſchwelgte und mich berauſchte. Daran biſt Du Schuld, daß ich heute nichts habe machen können, als mich meinen unruhigen Phantaſien überlaßen. Du haſt es auch zu toll gemacht: Alles was ich zu leiſten mag, kannſt Du wohl Dein nennen, und wenn man das Seinige lobt, muß man immer etwas Beſcheidenheit bewahren. Indeßen mag es ſa hingehen; ich werde ſuchen, was Du dieſen unreifen Arbeiten ſchenkſt, durch die folgenden zu verdienen; ich allein kann mich meiner noch nicht erfreuen. Noch lange nicht wird die Zeit kommen, wo ich es darf. Bis dahin ſey Dein Beyfall meine Zufriedenheit und der Lohn meiner Anſtrengung. —

Meinen Jubel über Deine beſchloßene Rückkehr und meine Freude über den Dante. Ich ſtimme Karolinen bey; mit der Ruhe haſt Du noch nie geſchrieben. Aber auch hat Dein Styl in einer andern Rückſicht ſehr gewonnen. Er iſt nervöſer. — Ich kann Dir Deine Kritiken nicht vergelten, ich habe nicht das Talent. Nur mit einigen allgemeinen Bemerkungen begnüge Dich. Ueber den Dante ſind wir ohnehin ganz einverſtanden, und an Deinen Ueberſetzungen kann es mir nicht einfallen zu kritiſieren. Es hat mir geſchienen, als wäre die Stelle von den Teufeln[1], dafür daß ſie auf den erſten Anblick etwas beleidigend iſt, zu lang. Allein ſie iſt freylich ſehr charakteriſtiſch und ſehr kraftvoll. Das Beleidigende trift eigentlich nur die erſte Lektüre und um die Länge zu beurtheilen müßte man das ganze Werk vor Augen haben. Alsdenn möchte ich im Allgemeinen Dich erinnern mit eingewebten Bemerkungen und Geſchichte nicht zu ſparſam umzugehen, wenigſtens nichts von dem, was Du etwan im Manuſcript oder im

[1] Im Danteaufſatz, W. 3. 283.

Gedanken haſt, dem Leſer zu unterſchlagen, aus Furcht das Werk zu ſehr aufzuſchwellen. Auch die Stellen, welche Karoline nicht Kraft ihres Richteramtes, ſondern Kraft ihrer Weiblichkeit ausgelöſcht hat, laß Dir nicht unterſchlagen. — Ein einzigmahl ſchien es mir, als ob Du in Gefahr ſchwebteſt, in einen Fehler zu fallen, vor welchem Du etwas auf der Hut ſeyn mußt, nehmlich dem Hange zu einem ſchwärmeriſchen Kolorit im Ausdrucke. Es ſcheint mir überhaupt, daß Du nur zwey Klippen im Styl zu meiden haſt. Beyde entſpringen entfernter Weiſe aus dem edelſten Theile Deines Weſens und greifen eben darum Deinen Werken ins Leben. So ſehr ich aber glaube, daß Du in dieſen beyden Punkten unerbittlich ſtreng gegen Dich ſeyn mußt, ſo wünſchte ich, daß Du Dich übrigens ganz frey Deinem Hange überließeſt. Die Scylla Deines Styls iſt der heilige Unmuth, die Reizbarbeit, die μηνις die Du vermuthlich vom Achilles geerbt haſt. In dieſem Stücke habe ich allen Reſpekt vor Karolinens Tribunal, der gewiß nicht der leiſeſte Miston dieſer Art entgeht. Für iezt biſt Du untadelich; aber wenn Du vielleicht in der Folge einmahl angegriffen wirſt, oder doch gereizt wirſt, ſo wird es vielleicht einiger Wachſamkeit brauchen. — Die Charybdis — — was ich vorhin nannte 'das heilige Ahndungsvermögen'. Ich möchte nicht daß Du dem Publikum Vorſchub thäteſt, Dich wie Jakobi zu verkennen, welches der ſichre Erfolg iſt, und dann finde ich auch den aeſthetiſchen Luxus, den Herder und Jakobi mit der Kunſtſprache der Schwärmer treiben überflüßig und ſelbſt geſchmackwidrig. Wie viel edler iſt die Einfalt des Hemſterhuys und die Beſtimmtheit des Winkelmann. — Dein Styl war immer friſch und flüßig, iezt iſt er auch nervös. Du vereinigſt beynahe ſchon vollkommen die reine Bildung Winkelmanns mit Herders Lebendigkeit und mit Müllers[1] Mannheit. Aber noch außerdem haſt Du die Anlage zu etwas, was ich nicht nennen kann, weil wir kein Wort dafür haben, auch iſt mir die Sache bey keinem Modernen vorgekommen, außer ein Verdacht davon bey Hemſterhuys. Die Alten nannten es Duft. So ſagt Dionys ſehr richtig: 'über Plato's Werken ſchwebet ein Duft des Alterthums χνους ἀρχαιοτητος'[2]. Es iſt wie die lebendige Luft in Claude Lorrain's Landſchaften. Ich

[1] Der Schweizer Hiſtoriker Johannes Müller (1752—1809), auf deſſen Buch 'Geſchichten ſchweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft' (B. 1: Boſton [Bern] 1780, reſp. Leipzig 1786; B. 2—5 ib. 1786—1808) ſich Friedrich im folgenden bezieht. — [2] Dionysius Halic. ad Pomp. 2. 4.

wünſche ſehr Deine Entwürfe zu wißen, was Du vornehmen willſt, wenn Du frey biſt. Ich bin ſo reich an Projekten, daß ich heute auch welche für Dich ausgeheckt habe. Ich unterwerfe ſie Deiner Nachſicht; weil Du mir Deine nicht mittheilſt, ſo muß ich mir helfen und ſelbſt was ausdenken; was die Poeſie betrifft, ſo kommt es aufs Schickſal an, wie ſehr Dich die Freyheit begeiſtern wird; darüber läßt ſich nichts im Voraus beſtimmen. Und vermuthlich wirſt Du die Ueberſetzung des Shakeſpear[1] wohl auch ſo treiben, nicht als Arbeit, ſondern als Geſchenk der Muſe. Biſt Du ſchon über die Arbeit beſtimmt, welche Du zunächſt vornehmen willſt? — Mir ſcheint Dein Talent zur Geſchichte, beſonders zur Biographie überwiegend: ich glaube, Du vereinigſt die Eigenſchaften, die dazu gehören, in einem ſehr ſeltnem Grade. Wie wäre es, wenn Du damit anfiengſt, alle klaſſiſchen Werke (und nur dieſe) über neue Geſchichte zu ſtudiren: um Dir Deine Ueberſicht vom Ganzen vollſtändiger zu machen, und etwa beſondern Stoff auszuwählen. Eine Geſchichte der Romantiſchen Poeſie oder der Italiäniſchen Republiken, an die Du ſonſt wohl dachteſt, ſcheint mir für iezt gleich zu umfaßend zu mühſam. In der Deutſchen Geſchichte ſind herrliche Gegenſtände zur Biographie ganz ungenutzt. Friedrich II. kennſt Du aus Italiäniſchen Geſchichtsſchreibern; und die Scharteke, die in der Litteratur-Zeitung[2] ſo geprieſen wurde, darf Dich nicht hindern. Allein ich möchte Dich vorzüglich auf Rudolf von Habsburg aufmerkſam machen*). Ich bitte Dich ernſtlich im erſten Theile des Müller nachzuleſen was er von ihm ſagt. Es wäre Deiner würdig auch dieſen erhabenen Mann der Nacht des Mittelalters zu entreißen, und ihm wie dem Dante ein bleibendes Denkmahl zu ſetzen, zugleich ein Denkmahl Deines eignen Geiſtes. — Was ich Dich aber aufs Aller Ernſtlichſte zu überlegen bitte, iſt folgender Einfall, welcher mir wirklich glücklich ſcheint. Du ſollteſt ein Werk organiſiren (ohngefähr wie Schillers hiſtoriſche Memoiren[3]) nehmlich Auszüge und Ueberſetzungen aus klaſſiſchen Geſchichtſchreibern der Italiäner und Spanier, welche in Deutſchland eigentlich wenig bekannt ſind; mit Anmerkungen, Zuſätzen, Einleitungen u. ſ. w. Wenn

*) den ich mir einmal gewählt hatte.

[1] Ueber die Geneſis der Shakeſpeareüberſetzung vgl. Haym 156 ff. — [2] Vgl. S. 181. — [3] 'Allgemeine Sammlung hiſtoriſcher Memoires vom zwölften Jahrhunderte bis auf die neueſten Zeiten. Herausgegeben von Friedrich Schiller' erſchien bei Mauke in Jena ſeit 1790.

es auf die rechte Art angefangen wird, so zweifle ich nicht, daß Du einen Verleger und ein Publikum fändest. Dann würde das Werk Dir ein beträchtliches Einkommen gewähren, bey einer Arbeit die Dir angenehm und vermuthlich größtentheils sehr leicht wäre. Du hättest zugleich ein Vehikel, kleinere historische Aufsätze von Dir, ja alle Gedanken, die Du bey Gelegenheit des historischen Studiums hättest, zu nutzen und ins Publikum zu bringen. Allein freylich erforderte dieser Plan, daß Du keine andre Arbeiten vornähmest, und Dich außer den Eingebungen der Muse, auf das historische Studium einschränktest, Recensionen, förmlichem Mitarbeiten an Journalen, Unterricht, Uebersetzen u. s. w. entsagtest. — Du könntest immer noch nebenhin historische neue Werke übersetzen; allein die Konkurrenz ist hier gewöhnlich so groß, daß nicht viel Seegen herauskömmt. — Ich stelle mir vor, diese Plane seyn Dir sehr angemeßen — auch hast Du wohl so viel Grund gelegt, daß die Mühe ehe Du zum Genuß gelangtest, mäßig wäre. Du bist mit allen neuen Sprachen völlig bekannt, und mit der Italiänischen Geschichte auch, und was das größte ist, Du kennst den Geist des Mittelalters durch den Dante. Vor allen andern vergiß nie; **Dein Talent zur Biographie ist entschieden.** Mit dem 'heiligen Ahndungsvermögen' von Herder und Humbold verbindest Du eine weit männlichere Würdigung des sittlichen Werthes, wovon Stellen in Deinem Dante z. B. die von Farinata untrügliche Dokumente sind. Ich beschwöre Dich Dein Talent nicht zu zerstreuen; ich würde nicht so reden, und mich fürchten unbescheiden zu scheinen, wenn ich nicht so fest überzeugt wäre, und wenn ich nicht glaubte, daß einige Gefahr da sey, Du selbst möchtest Dein Talent miskennen. — Ich will gar nicht sagen, daß Du es auf den Professor der Geschichte anlegen solltest; ich wünsche daß Du nur grade so gelehrt wärest, als zu Deiner Kunst nothwendig wäre, und als Deine Neigung Dich triebe: und die Professorey wäre vielleicht keine gesunde Lebensart für Dich.

Willst Du nicht iezt Stücke aus der Hölle in Journale rücken laßen? — Wegen des Verlags rathe ich Dir nicht auf Göschen zu rechnen. Willst Du nicht an Humbold deshalb schreiben?

Ich glaube auch, es wäre sehr gut, Du überwändest Dich und vollendetest den angefangnen Petrarka[1]. Er wird vielleicht mehr Leser

[1] Vgl. S. 140 Anm. 1; überdies hatte der Gött. Mus.-Alm. 1790—1792 einige Stücke gebracht. Wilhelm gab die Fortsetzung erst in den 'Blumensträußen' v. 1804.

als der Tante und vermuthlich ſehr viel Beyfall finden. Wenn Du ganz frey biſt, ſo mußt Du das Ding ja in ein Paar Monaten machen können

Ich dachte Dir noch ſehr, ſehr viel zu ſchreiben, und die beyden erſten Blätter ins Reine zu bringen, weil ſie ſo unordentlich geſchrieben ſind. Ich habe aber etwas Kopfweh; es iſt ein Nebel in meinem Gehirn, wie er vermuthlich das ſchöne Holland iezt bedeckt. Ich habe Dir ſo viel zu ſchreiben, und werde Dir über unſre Arbeiten künftig noch ſo viel zu ſchreiben haben, daß ich perennirend an Dich ſchreiben werde. Das heißt es ſoll immer ein Blatt an Dich auf meinem Tiſch liegen, und ich werde jeden Moment dazu nutzen: allein zum Abſchreiben, zu ordentlichen Briefen fehlt es mir ganz an Zeit, und Du mußt Dich ſo mit dem rohen Geſchreibſel begnügen. — Deine Kritiken ſind mir ſehr nützlich geweſen. Unter den vielen, unzählig vielen Verbeſſerungen des Aufſatzes über die Schulen, die ich ſchon im Sinne hatte, waren mir noch zwey entgangen, worauf Du mich aufmerkſam gemacht haſt nehmlich eine kurze Lehre von der Vor-Homeriſchen Zeit, und bey der ſogenannten Doriſchen Schule, die Erwähnung der Baukunſt. Das Letzte iſt ein wahres Argument mehr: indem die Analogie die in der Baukunſt erwieſne und bekannte Charakterverſchiedenheit der beyden Stämme, auch in der Poeſie erwarten läßt. Eine Verbeßerung, deren Nothwendigkeit Du auch gefühlt zu haben ſcheinſt, bey dem Einwurf über die Elegiker iſt folgende. Sie ſcheint mir nun erſt dem ganzen Syſteme Wahrheit und Vollendung zu geben. Ich wähle aus vielen Gründen für die vier Klaſſen iezt den Namen Zeitalter, nicht Schule. Den Namen Schule behalte ich mir für die Unterabtheilungen des zweyten Zeitalters vor. Das erſte kann das Mythiſche oder das Epiſche oder wenn Du willſt, auch das Homeriſche heißen; die Gründe errathſt Du. Das zweite werde ich das Lyriſche nennen, und es in die Doriſche und Joniſche Schule theilen; in der Joniſchen Schule der Lyrik aber noch den eigenen Joniſchen Styl (Anakreon, Mimnermus, Simonides) und den Aeoliſchen Styl unterſcheiden (Alcaeus, Sappho; Aeltere Arion, Terpander). Ich habe nämlich Unrecht gehabt, die Joniſche und Aeoliſche Lyrik an die Doriſche nur anzuſchließen. Die Veranlaßung der Lyrik iſt öffentlich oder privat; ſie iſt der Mund des Ruhmes und des Staats, oder die Sprache der Freude. Die erſtere Art der Lyriſchen Poeſie iſt ganz ausſchließlich Joniſch: und in dieſer zweiten Art iſt es nur eine Verſchiedenheit des Tons welche das Aeoliſche vom Joniſchen trennt.

Dieß lezte iſt nur eine Vermuthung, bey den wenigen Ueberbleibſeln vielleicht eine zu gewagte.

Für die Notiz vom Menander und Lucilius danke ich Dir auch recht ſehr. Sie waren mir unbekannt. Ich hatte geglaubt, Lucilius ſey ein Schriftſteller, wie die Atellaniſchen. Die Bemerkungen über die Sprache werde ich nutzen: in dieſer Hinſicht ſind der Verbeßerungen unzählige nöthig, nicht blos was den Styl ſondern auch was die Präciſion des Details betrifft. Am meiſten Dank bin ich Dir aber für die beyden erſten Bemerkungen ſchuldig auf die ich wohl nicht gefallen wäre. Du ſiehſt hieraus beyläufig, daß ich Deiner Zucht gar nicht entlaufen bin, und ich bitte Dich recht ſehr, mir nichts von Deinen Kritiken zu unterſchlagen. Humbold hat mir über das Joniſche und Doriſche u. ſ. w. viel Gutes geſchrieben er ſcheint die Griechen ſehr gut zu kennen. Er verwirft eigentlich meine ganze Eintheilung; hier ſind jedoch ſeine Gründe nicht bedeutend. Körners Forderungen an Bündigkeit der Beweiſe ſind ſo ſtrenge, daß ich beynahe ſelbſt zufrieden ſeyn darf, wenn ich ihn hierin völlig befriedigt habe. Beyde ſind mir nüzlich geweſen, aber keiner hat mir doch eigentlich eine Verbeßerung vorgeſchlagen, die ich unbedingt hätte annehmen können, ſo wie Deine beyden. — Nach der neuen Eintheilung geht nun alles viel beßer von Statten. Die Gnomiker wie die Phyſiologen gehören zu dem mythiſchen Zeitalter; denn die Sage iſt nicht bloß Erzählung ſondern auch Lehre: daher das didaktiſche Gedicht im mythiſchen Zeitalter. Die Elegiker gehören ins lyriſche Zeitalter außer ein Epos nur in elegiſchen Metro wie die Nanno des Mimnermus vermuthlich war. Es bleibt keine Lücke zwiſchen den beyden erſten Zeitaltern; wenn wir gleich aus der Zeit des Ueberganges, von den älteſten lyriſchen Dichtern ſo gut als gar keine Fragmente haben. Ja die Geſchichte der Sitten und der Bildung überläßt uns hier faſt ganz unſern Vermuthungen: über den wichtigſten Zeitpunkt der ältern Griechiſchen Geſchichte, dem Uebergang der heroiſchen zur ſtädtiſchen und republikaniſchen Kultur haben wir ſo gut als gar keine Dokumente, hie und da eine verlohrne Spur. — Du ſcheinſt auch die Mängel deſſen, was ich von den Römiſchen Dichtern geſagt habe, gefühlt zu haben. Ich habe den Geſichtspunkt für ſie gar nicht beſtimmt angegeben. Er ſcheint mir aus vier Momenten zu beſtehen; 1) die Römer empfiengen die Kunſt von den Alexandrinern 2) die alte, gute Griechiſche Kunſt war ihnen noch neu, daher Ueberſetzung, Nachbildung dieſer, Terenz, Plautus, Horaz, Lucrez — vielleicht auch Katull,

Properz (zum Theil, Du nannteſt einmahl den Mimnermus ſein Vorbild) u. ſ. w. 3) die Römer waren Barbaren, die Kunſt war bey ihnen nicht einheimiſch — manent vestigia ruris. Horatius[1]; es giebt Dinge, worin ſie ſelbſt unter den Alexandrinern ſind 4) ſie waren noch nicht entnervt wie die Alexandriner, ſie waren noch voll friſcher Manneskraft, der Lebensquell war noch nicht verſiegt — natura sublimis et acer. Horatius. Daher ſind ſie mit unter weit über die Alexandriner. — Den Schwulſt des Silbernen Zeitalters der Römer kann ich mir noch nicht ganz erklären; es iſt als ob der Römiſche Geiſt (entartete Größe iſt ſittlicher Schwulſt) wieder über die angenommene griechiſche Form Herr geworden wäre. — Daß ich das vorHomeriſche übergieng, bey der Doriſchen Schule Lücken ließ und es nur als Hypotheſe aufſtellte, und daß ich lezthin die filoſofiſchen Abtheilungen von den — ich möchte ſagen phyſiſchen Grenzſcheidungen, welche mit jenen zuſammentreffen — trennen wollte, entſprang aus einem Grunde. Ich wollte durchaus nur von ganz bekanntem ausgehen, und wünſchte beſonders durch die letzte Aenderung zu bewirken, daß die Uebereinſtimmung der philoſophiſchen Klaßen und der phyſiſchen als Reſultat nur hervorgienge, daß der Leſer ſelbſt das denken müßte. Mit einem Wort — es war die Furcht vor dem Scheine, jene philoſophiſche Hypotheſe der Geſchichte nur aufgedrungen nur hineingelegt zu haben. Vor dem Scheine; denn das es nicht wirklich der Fall iſt, weiß ich ſehr gewiß. Ich wollte den Beweis von einer Vermuthung, von der ich zwar ſchon ſehr überzeugt war, die aber nun unumſtößliche Gewißheit iſt, welche nur noch Berichtigungen, keine Wiederlegung zuläßt: der Beweis kann aber eigentlich kein andrer ſeyn, als die ganze Geſchichte, und die ganze Theorie. Jezt will ich einen Grundriß von dem Ganzen liefern, und ich werde im Gegentheil über das Philoſophiſche der Klaßen weit mehr ſagen, beſonders über ihren Zuſammenhang, und Einheit. Wenn alle einzelnen Theile mit der größten Präciſion vollendet ſeyn werden, ſo wird es ohnehin Gewißheit mit ſich führen, und der Vortrag wird ſtatt des hypothetiſchen dogmatiſch ſeyn dürfen. —

Ich habe Deinen Dante Körnern mitgetheilt (ich hoffe nicht, daß er indiſkret iſt); er hat ſehr großen Geſchmack daran gefunden, und wünſchte ſehr, daß Du es ihm für die Horen[2] überließeſt. Ich rathe

[1] Epiſt. 1. 2. 160, reſp. 165. — [2] Die von Pape (vgl. S. 7 Anm. 1) verſuchte Anknüpfung zw. Schiller und Wilh. kam erſt durch die Horen zu ſtande. — Das

Dir ſehr dazu, und bitte auf jeden Fall mit **erſter** Gelegenheit um Antwort. Biſt Du es zufrieden, ſo laße ichs abſchreiben, und ſchicke es durch Körner hin. — Die Horen ſollen an die Stelle der Thalia kommen. Schiller iſt Herausgeber; doch hat Humbold an der Direktion großen Antheil. Göthe iſt einer der vorzüglichſten Mitarbeiter: Elegien, Epiſteln, Epigramme von ihm werden den Anfang machen. Der Plan des Journals iſt nicht übel — die vorzüglichſten Schriftſteller Deutſchlands ſind zu Mitarbeitern eingeladen ohne Rückſicht auf Syſtem und Parthey. Ich nenne Dir nur Herder, Kant, Klopſtock, Jakobi, um Dir zu beweiſen wie unpartheyiſch man wählte. Es läßt ſich wohl erwarten, daß dieß Journal ſehr viel Leſer finden wird; darum wäre es Dir doch auch zu thun und in beßerer Geſellſchaft, wenn Du überhaupt noch eine Probe vom Dante in Journalen willſt drucken laßen, kann es nicht geſchehen, Ich bitte aber um baldige Antwort. — Körner iſt überhaupt ein Menſch von ſeltnem Geſchmack. Er iſt vielleicht nicht ohne natürliches Genie, könnte in Einem etwas bedeutendes leiſten, vielleicht in der Muſik, die ſein eigentliches Fach ſcheint. Seine Lage entfernt ihn davon ſich auf Eins zu konzentriren und ſezt ihn in die Mitte aller philoſophiſchen und aeſthetiſchen Beſchäftigungen. Die Mitte in der rechten Nähe und Entfernung iſt aber vielleicht der günſtigſte Platz für den Geſchmack. So möchte ich das nennen, was ihm eigenthümlich iſt. Wenn ich Dir vielleicht ſo deutlicher bin; Humbold hat vielleicht unter Euch dreyen am meiſten Empfänglichkeit, Körner am meiſten Geſchmack, und Du am meiſten **Sinn:** oder eigentlich unendlich viel mehr. Jenen beyden traue ich nicht viel zu. Karoline vereinigt vielleicht feinen Sinn und Empfänglichkeit, hat aber unter allen vieren am wenigſten Geſchmack, mit ihrer Erlaubniß. Und mit Deiner Erlaubniß, daß ich ſo lange geſchwatzt habe. Gute Nacht. Nächſtens mehr.

Den 7ten December.

60. Dreßden. Den 20ten Januar.

Es iſt eine ſehr lange Lücke in meinen permanenten Brief gekommen, weil ich eine Zeit her theils eine ſchlechte Geſundheit, eine noch ſchlechtere Laune hatte, und für nichts Sinn hatte als für meine Arbeit. Ich habe nun ſchon den zweiten ſehr reichhaltigen Brief von

---

Horenprogramm in Vollmers Ausgb. des Brfw. zw. Schiller u. Goethe 1. 1. — Körners Urteil üb. den Danteauff. an Schiller 3. 224, vgl. 225.

Dir vor mir, und weiß nicht, wie ich das Alles beantworten ſoll. Wer weiß ob das was ich antworte an Dich gelangt, oder wo Du es leſen wirſt, ob dieſeits oder jenſeits des Meeres. Zuerſt von dem Aufſatze[1]; Karoline wird Dir ihren Frevel ſchon gebeichtet haben. Allein das muß ich doch ſagen, daß ich auch ohnedas nach Deinem lezten Brief den Aufſatz würde weggeſchickt haben. Du ſchreibſt nehmlich; Du würdeſt bey der Rückkehr noch früh genung, vielleicht glänzender in den Horen erſcheinen. Dieſe Wahl fand nicht Statt. Nahmſt Du dieſen Aufſatz zurück, ſo brachſt Du mit Schillern. Du wirſt das begreifen, wenn Du bedenkſt, das er ſo voreilig geweſen war, Deinen Namen unter die Mitarbeiter zu ſetzen, und er nun einmal auf den Dante verſeßen war. — Die Billigkeit gegen die Verleger mußt Du Dir abgewöhnen; und glänzend erſcheinſt Du hier wieder, wenn Du Dich auch künftig übertreffen ſollteſt. Auch werden weit mehr Stücke aus größeren Werken in die Horen kommen, und das Honorar iſt ſo weit ich weiß, beträchtlich. Ich habe drüber geſetzt: Dante's Hölle. Fragment. und in einer Note die Akademie citirt. — Ich beſorge, daß ich Dir wegen der verlangten Notizen nicht werde nüzlich ſeyn können. Der erſte Verſuch iſt ſehr unglücklich abgelaufen. Im Baule[2] habe ich Sordello vergebens geſucht; über den Lancelot du Lac konnte man mir keine Auskunft geben, ſo wenig als über den Mazzoni difesa di Dante[3]: was aber das ärgſte der Tiraboſchi[4] iſt **nicht** auf der Bibliothek: ob das lezte Bosheit des Bibliothekars oder Impotenz der Bibliothek iſt, weiß ich nicht. Das lezte iſt nicht unwahrſcheinlich. Die neue Litteratur iſt ſehr mangelhaft.

Wenn Du nicht die Einrichtung der hieſigen Bibliothek kennſt, ſo mußt Du es für eine eigne Unverſchämtheit halten, daß ich Deine Aufträge ſo lange unbeſorgt ließ. Die Sache iſt ſo; mit Mühe und Noth erhalte ich zwey bis höchſtens drey Bücher auf einmal, wenn ich hinſchicke, welches man mir bey den Empfehlungen die ich habe, nicht verweigern kann. Will ich aber etwas nachſchlagen und weiß etwa vollends den Titel nicht ganz genau, ſo muß ich mich mit ein paar alten Geſichtern herumbeißen, und bekomme am Ende doch wohl nichts.

[1] Der in den Horen 1795. 3. 22 erſchienene Teil des Danteaufſatzes. — [2] Baule's 'Dictionnaire historique et critique'. Rotterdam 1697. II. u. ö. — [3] 'Discorso di Giacomo Mazzoni in Difesa di Dante' Cef. 1573. — Deſſelben 'Difesa della Commedia di Dante'. Ib. 1587. — [4] Geromino Tiraboschi (1731—94) 'Storia della letteratura italiana'. Milano 1772—82 u. ö.

Das ganze Personale besteht nehmlich aus lauter Non-valeurs, bis auf Einen, der zwar für mich thut, was er kann, der aber mit Geschäften überhäuft ist, zum Glück für mich in der alten Litteratur gut bekannt, in der neuen aber desto schlechter. — Nächstens ein Mehreres. In den Memoires der Berliner Societät ist eine Abhandlung von Merian über den Dante[1]. Ist Dir mit einem Auszuge oder mit einer Nachricht davon gedient? — Du erwähnst auch die Geschichtsschreiber der Provenzalischen Poesie. Ich kenne nur Crescimbeni storia della volgare poesia und Millot histoire des Troubadours[2]. Meynst Du noch andre? —

Deine Dißertazion über das Zeitalter Homers[3] war mir sehr interessant. Sie ist mir auch ein neuer Beweis Deiner Theilnahme an meinen Arbeiten und an ihrem Erfolg. Du besorgtest vielleicht, ich würde mit einer unreifen Hypothese in die Welt hinein talpsen. Was ich schrieb, war nur ein Anreiz für Dich, Deine Meynung zu entwickeln, und eine Frucht des Augenblicks. Das einzige Bleibende darin einige Resultate, und darauf gebaute Analogie über die Geschichte der Stammverschiedenheit. Ich werde erst künftigen Winter das Zeitalter des Homer bearbeiten, und ich halte besonders hier Deinen Rath so wenig für entbehrlich, daß ich Dich im voraus bitte, alsdann den Homer selbst noch einmal zu lesen, und mir Deine Ausbeute mitzutheilen. — Wenn ich in der Geschichte der Griechen, während der Zeit der Republiken auch wohl mir selbst helfen kann, so fühle ich sehr gut, daß es mir an dem eignen Talent für die Kentniß des höchsten Alterthums der Menschheit fehlt — um so mehr muß ich mich hier bemühen, mir fremde Einsicht zuzueignen. — Ich hoffe alsdann Deine geographia und Köppens Leben und Gesänge Homers[4], (worin ich wenigstens Heynens Vorlesungen zu finden hoffe) haben zu können. Bis iezt kann ich eigentlich nicht entscheiden. Ich kenne weder die Marmora Oxoniensia[5] noch die Theorie von Bentley und Newton,

---

[1] Mém. de l'Academie de Berlin 1784. — [2] Giov. Maria Crescimbeni (1663—1728) 'Storia della volgar poesia divisa en tre libri.' Roma 1698 u. ö. hiezu 'Commentarj' ib. 1702—11. — Claude François Xavier Millot (1726—83) 'Histoire littéraire des Troubadours'. Paris 1774. — [3] 'De geographia Homerica commentatio'. Hanov. 1788. — [4] H. J. Köppen 'Erklärende Anmerkungen zum Homer'. Hannov. 1787—91 und 'Einleitung in die erklärenden Anmerkungen oder Homers Leben und Gesänge.' eb. 1788. — [5] Die Edition der Oxforder Inschriften erschien ebenda 1676 u. d. T. 'Marmora oxoniensia illustr. ab Humphr. Prideaut'; seitdem öfters; über das Zeitalter Homers vgl. S. 695 der 3. Ausgabe.

noch von deutschen Chronologen, Gatterer[1] etc. — Meine Quellen sind bis iezt Homer selbst, Apollodor nach Heyne[2] und Strabo. — So wie ich aber in dem leztern weiter gelesen habe, so fällt die Meynung der Engländer[3] von selbst. Denn er glaubt im Homer mehr als einmal Anspielungen auf Alterthümer und Gebräuche zu finden, die erst nach der Jonischen Wanderung Statt fanden. — Ich habe vergebens im Strabo und Herodot nach Spuren geforscht, die über die äußerst wichtige Periode, da die väterliche Herrschaft der Stammesfürsten in städtische Verfaßung übergieng, Aufschluß gäben. Ich glaube jedoch Spuren gefunden zu haben, daß es noch einige Zeit nach dem Zuge in dem Griechischen Asien Fürsten gab. — Und damit fiele der einzige Grund jener parodoxen Meynung, die ich Deinen Gründen sehr gern gefangen gebe*). Für die kühne Voraussetzung die Ilias und Odyßee sey das Werk eines Zeitalters, hast Du noch nichts angeführt, was mich überzeugen könnte. Gegen den Vergleich mit Moses muß ich recht sehr protestiren. Eine Sammlung von Sagen, Gesetzen, Gebräuchen, Geschichten, und ein **Werk!** Humbold meynt die Dorier hätten viel Aehnlichkeit mit den Hebräern!! So spielt selbst Ihr den Griechen mit. —

Was Du von Deinen künftigen Arbeiten schreibst, interessirt mich in hohem Grade. Könnten wir nur an einem Orte leben, und unsre Arbeiten und Unternehmungen unmittelbar theilen. Ihr könnt selbst kaum so ungeduldig der Entwicklung Eures Schicksals entgegensteuern, wie ich sie erwarte. — Wie sehr freut es mich, daß Du Dich zu schöpferischen Werken gestimmt fühlst. So gut wird mirs vielleicht lange nicht werden. Du hast eine so gute Meynung von meiner Kunstkentniß, daß Du glaubst ich würde nicht beym Kennen stehen bleiben. Wohl mir, wenn Du nicht zu viel hofft! Jezt kann ich nur arbeiten. Wie lange das kann ich nicht bestimmt beantworten; 'bis ich fertig bin'. (Nach Art des sublimen Dekrets der französischen Konvention; 'Die Revoluzion soll dauern, bis Friede wird'.) Ob ich von den vielen künstlerischen und philosophischen Entwürfen, die als Embryonen in meinem Kopfe ruhen, einige ausführen werde, das ruht

*) Alles übrige erklärt sich dadurch, daß Homer alte Gesänge vor sich hatte.

[1] Joh. Chr. Gatterer (1727—99), Prof. der Historik in Göttingen; die Resultate seiner chronologischen Forschungen sind niedergelegt in seinem 'Handbuch der Universalhistorie' (1761 f.) und in seinem 'Abriß der Universalhistorie nach ihrem gesammten Umfange' (1765). — [2] 'Apollodori Atheniensis Bibliotheca'. Gött. 1782 f. — [3] Vgl. S. 191.

im Schooße des Schickſals. Dieſe Werke werden nicht in der Zeit gebohren, es bedarf keiner Arbeit ſie zu bilden, aber Muße, reine Stimmung, ungetrübte Heiterkeit, Ruhe kurz Alles was ich noch hoffe und zu verdienen ſuche. Bis dahin will ich nur arbeiten und zugleich mich in den Waffen üben, mit denen ich dann um den Lorber kämpfen will. Ich meyne Sprache, Manier; alles was Werkzeug iſt. —

Verſtehe mich recht! Ich habe vorigen Sommer einige Zeit fruchtlos dazu angewandt, mich mit jenen Entwürfen zu beſchäftigen. Ich ſehe iezt ein, daß und wie ich geirrt habe. Uebrigens iſt der Plan meines wiſſenſchaftlichen Lebens nun ziemlich reif geworden. Außer den Behandlungen der alten Geſchichte, wovon Du Dir vielleicht ſchon einen allgemeinen Begriff machen kannſt, habe ich zwey Werke vor. Das erſte iſt etwas, was ich bald unter dem Namen Geiſt der Neuen Geſchichte, bald unter dem, Kritik des Zeitalters, oder Theorie der Bildung vereinigen zu können glaubte[1]. Das andre iſt eine Ergänzung, Berichtigung und Vollendung der Kantiſchen Philoſophie. Beyde erfodern mehr Reife, aber vielleicht nur mäßige Zeit. Das Alterthum wird meine Heimath bleiben. Habe ich mir in dieſem Fache nur erſt einen Namen gemacht, ſo hoffe ich manche ſchöne Wünſche wirklich zu machen, und das Studium der Alten wenigſtens in Deutſchland neu zu beleben.

Forkels Geſchichte der Muſik[2] habe ich geleſen. Es ward mir dabey wie dem Aeſchylus beym Komiker; 'die Eingeweide fiengen an zu reißen und zu brennen', oder wie dem Ulyßes, da er den Frevel der Freyer und der Dirnen ſieht; 'das Herz in ſeiner Bruſt fieng an zu bellen, wie ein zorniger Hund'[3]. Der Menſch verſteht weniger von den Griechen, als ein Eunuch von der Liebe, und weniger von der Muſik als ein Ruße von der Menſchlichkeit. Künftigen Winter werde ich eine Apologie der Griechiſchen Muſik ſchreiben.

Für das mitgetheilte Blatt von Humbold danke ich recht ſehr. Es enthält wirklich ſchöne Gedanken. Wenn er ſich nur nicht immer

---

[1] Schon Haym 884 betont, daß W. v. Humboldt ähnliche Pläne gleichzeitig verfolgt habe (vgl. insb. Humboldt an Körner 64; an Schiller 287; inwieweit die aeſthetiſchen Verſuche über Hermann und Dorothea dieſe Anſicht verwirklichen, hat Tomaſchek nachzuweiſen geſucht: Zſ. f. oeſt. Gymn. 13. 619 ff.) Auch andre haben ähnliches geliefert: K. L. Reinhold's 'Briefe über die kantiſche Philoſophie' 1. 1 ff., 2. 418 ff. — [2] Joh. Nic. Forkel 'Allgemeine Geſchichte der Muſik'. B. 1. Leipzig 1788. — [3] Ariſtophanes Ranae 1006; Odyſſee 20, 13.

ſelbſt verläugnete. Er iſt ein philoſophiſcher Hofmann. Ich kann es nicht leiden, daß er einem jeden gerecht ſeyn will. Auch wird es ihm theuer zu ſtehen kommen, eine geiſtige Echo ſeyn zu wollen, alle einzelne Perſönlichkeiten in ſich zu vereinigen. Er wird ſeine Beſtandheit zulezt verliehren, wenn es nicht ſchon geſchehen iſt, und entmannt, keinen Ton mehr geben können, als einen fremden. Er wird aus ſittlicher Unmäßigkeit Bankrott machen. —

Mit Karolinen bin ich iezt ganz wohl zufrieden, lieber Gevatter. Du brauchſt ſie alſo nicht zu ſtrafen, welches doch zulezt auf Dein Haupt zurückkehren möchte. Ich kann es wohl leiden, daß ſie ſich an mir zu weilen eine Güte thut, weil ſie es doch bey Dir nicht mehr kann; wo es auch zu ernſthaft. Sollte es zu toll werden, ſo werde ich mich ſchon meiner Haut wehren. Alles Ueble in ihrer Seele treibt nach Außen, ſo wie in den geſundeſten Konſtitutionen die Krankheitsſtoffe in die Extremitäten fahren. — Gute Nacht. —

61. Den 7ten April 1795.

Meine Freude, theuerſter Bruder, als ich heute Deinen Brief empfieng war ſo groß, als meine Ungeduld bisher quälend geweſen war. Sie war um ſo größer, da Dein Brief uns Alles verſichert, was wir wünſchten. Laß Dich in Gedanken herzlich umarmen, und Dir meine Freude mittheilen über die Hoffnung Dich wiederzuſehen. —

Es verſteht ſich, daß ich gleich heute Deine Aufträge beſorgt habe. Unſer Freund[1] hat an einer Krankheit viel gelitten, deren Urſache mehr Unruhe und Leiden des Gemüths, als körperliche Uebel geweſen zu ſeyn ſcheinen. Doch war er nach ſeinem lezten Briefe völlig wieder geſund, wird am 12ten dieſes ſeinen bisherigen Aufenthalt verlaſſen, und ſich am beſtimmten Orte ſeiner Abſicht gemäß mit ſeiner Familie einrichten. Er wird ſich freuen von Dir zu hören und Dich zärtlich grüßen, und ſollte er nicht ganz wieder bey Kräften geweſen ſeyn, ſo wird ihn mein Brief ſehr wohl treffen. —

Ach theuerſter Freund! Die Freude, Dich vielleicht bald wiederzuſehen, ſollte mir wohl genügen, aber der Menſch iſt ein ungenügſames Weſen. Möchten wir uns an einem Orte vereinigen können, wo ein freundlicher Himmel uns umgäbe, wo keine einengenden Verhältniſſe uns beſchränkten. Meine unverrückte Vorliebe für die Alten

[1] Caroline; das Verſteckſpiel war nötig, vgl. B. 63. S. 217 f.

rechtfertigt vielleicht meine Neigung für Rom, entschuldigt den sonst thörichten Wunsch, an der Tiber mit dem geliebtesten Bruder wenigstens einige Jahre gemeinschaftlich zu leben. Während Du in Italiänischen Bibliotheken Manches fändest, was Dir zu Deinen litterarischen Absichten bis iezt fehlte, würde ich in den Griechischen Schätzen wühlen. Ja ich traue Dir den Sinn für bildende Kunst, die Kentniße zu, das zu vollenden, was Winkelmann anfieng. Ein rühmliches Werk! Dieser schöne Traum ist vielleicht nicht ohne Wahrheit. Ich zwar muß der Neigung entsagen, wenigstens noch für mehrere Jahre, den Ort zu sehen, der das Ziel eines Jeden ist, der die Alten liebt. Aber es wird Dir vielleicht merkwürdig auffallen, daß der Ort für alle Deine Absichten der günstigste ist, wie ich Dir nicht zu entwickeln brauche. Vielleicht wirst Du Dich auch mit dieser Hoffnung angenehm beschäftigen, die mich so ganz beseelte, während ich diese Zeit über mich sehr mit der Römischen Geschichte beschäftigte, so daß mein Wahlspruch war: Romam quaero. — Wenn es nur einen festen aber besonnenen Entschluß braucht um glücklich zu seyn, mein Freund, so ist man nicht weit vom Glücke entfernt.

Ich bitte Dich, sobald als möglich, das übrige vom Inferno an mich zu schicken, weil Schiller schon mehreremale deshalb gebeten[1]. Das Erste wird im Dritten Stücke erscheinen und ich hoffe es in diesen Tagen zu erhalten. Herder hat es in einem Billet an Schiller sehr gelobt[2], und ersucht, falls Sein Name etwas bey Dir vermöchte Dich um die Fortsetzung zu bitten. Schiller wünscht das Ganze zu haben, und hat immer an Dich schreiben wollen. Eine Bedingung habe ich zu spät erfahren, daß nehmlich erst in zwey Jahren die Sachen anderweit gedruckt werden dürften. Schwerlich wird es aber damit ernstlich gemeynt seyn, und da mir nichts gesagt ist, in der Addreße nichts erwähnt worden, so bist Du zu nichts verpflichtet. Es wäre indessen nicht übel, wenn Du ein Paar Zeilen an Schiller schriebst und deswegen auch eine Anfrage ergehen ließest. Dagegen sind die Bedingungen gut, so daß sie mich in Deiner Stelle zu einem Aufschub verführen könnten, der Dir den Vortheil einer künftigen Retouchirung gewährte, da doch an gelehrten Notizen wegen Mangel an Bibliotheken Dir manches übrig geblieben ist. Das Honorar ist für den Bogen 5 Louisd'or. Soviel giebt Dir wohl kein andrer Verleger. Das Publikum ist zahlreich (es waren schon im Januar 1000 Exemplare

[1] Vgl. Schiller an Körner 3. 250, 251, 254. — [2] Vgl. eb. 3. 245, 247; nicht erhalten.

beſtellt) und einigermaaßen ausgeſucht. Der Geſellſchaft der Mitarbeiter brauchſt Du Dich auch nicht zu ſchämen. Nur bitte ich ſo bald als möglich zu ſchicken, und was nicht ſchon geſchrieben iſt, lieber in 4° als in 8° zu ſchreiben. Denn wenn Körner wegen des Formats eine Abſchrift verlangt, ſo kann ich ſie, obwohl es völlig überflüßig, doch nicht gut verweigern, welches mich genirt. Doch riethe ich, daß Du ihm zwar verbindlich ſchriebſt, aber ihn doch zugleich etwas kurz hielteſt.

Meine Arbeiten gehn recht gut vorwärts. An der Berliner Monats-Schrift nehme ich regelmäßigen Antheil und habe verſchiedenes an ſie abgeſchickt. Auch an den Merkur habe ich etwas abgeſchickt, und werde vielleicht Mehreres nachfolgen laſſen, ſo wie auch an die Friedens-Präliminarien[1]. — Mit einem Buchhändler, der viel Neigung bezeugt mein Verleger zu werden, bin ich zwar noch nicht ganz Eins, hoffe es aber doch bald zu ſeyn. Davon bey Deiner Zurückkunft mehr.

Dein Brief vom 16ten Januar iſt angekommen; dagegen müſſen aber viele Briefe an Dich verlohren gegangen ſeyn[3], wenn Du ſie nicht etwan noch nach Abſendung Deines Briefes erhalten haſt.

Charlotte grüßt Dich herzlich und hat ſich gleichfalls ſehr gefreut.

Möchte dieß Blatt ein glücklicheres Schickſal haben, als die der Sybille und möchte es Dir meinen herzlichen Gruß recht ſchnell überbringen. Laß Dich herzlich umarmen.

Dein Friedrich Schlegel.

62. Dreßden den 28ten April 1795.

Beſter Bruder, Die Freude die Dein Brief erregt hat (den ich im Original mittheilte) iſt ſehr groß geweſen, ſo groß wie vielleicht, hoffentlich ſchon lange die Deinige. Die Geſundheit iſt wieder völlig hergeſtellt, und der Anfang an dem neuen Aufenthalt günſtig und einladend. Die Beſorgniſſe wegen lange ausgebliebener Nachrichten von dem Kleinen waren noch dieſelbigen. Doch Du wirſt dieß ſelbſt hoffentlich ſchon beßer wißen, als ich Dirs ſagen kann. — Dein Stück vom Dante iſt nun gedruckt, im 3ten Stücke der Horen, welches ich für Dich be-

[1] Vgl. S. 187 Anm. 2; in L. F. Hubers Zſ. 'Friedenspräliminarien' (Berlin 1793–96, X.) findet ſich kein Aufſatz Friedrichs. — [2] Hofbuchh. Michaelis z. Neuſtrelitz; vgl. S. 198 Anm. 3 u. S. 223 Anm. 2. — [3] Vgl. krit. Anh. zu B. 60.

kommen habe. Es beträgt einen Bogen, ohne die Stelle von den Teufeln, welche noch nicht mit dabey iſt. Schicke die Fortſetzung ſobald Du kannſt. Ich werde ſorgen, daß Du dieſes Stück ſobald als möglich nach Deiner Zurückkunft findeſt. Gedruckt nimmt ſich doch alles Gedachte viel beßer aus. Eins nur iſt mir aufgefallen, die für ein Journal faſt zu große Zahl von Noten. Ich will Dir das anheim ſtellen. — Ich werde auch Sorge tragen, daß Du dann ſogleich zu leſen bekommſt, was unterdeßen von mir gedruckt worden iſt. — Unterdeſſen habe ich einen Verleger gefunden, mit dem ich ſehr Urſache habe, zufrieden zu ſeyn. Er iſt zu allem bereit und ich deshalb nun außer Sorge. Ich ſchreibe Dir aber alles dieſes erſt wenn wir wieder in Ordnung ſind. —

Schiller ſchlug neulich Körnern eine Charakteriſtik Göthens für die Horen vor[1], zu der Körner keine Luſt hat, eigentlich nicht Sicherheit genung. Sollte das nicht etwas für Dich ſeyn? Ich werfe Dir dieß nur ſo hin. Göthe arbeitet an einem befreyten Prometheus[2]. Von Herder iſt im Meßkatalog eine Terpſichore angekündigt auf die ich ſehr begierig bin. Sonſt nicht viel — etwa der zweite Theil von Voß Gedichten und ſeine Louiſe[3].

Sage mir ob ich hoffen darf, Dich bald nach meiner Zurückkunft zu ſehen? — Du würdeſt wohl einen Wiederwillen gegen uns und unſre Gegend haben, den wir verdient haben? Sonſt wäre hier viel Sehenswürdiges für Dich. Sollte uns nun eine Trennung bevorſtehen, (eine angenehmre und vernünftigere wie die erſte) ſo wünſche ich ſehr Dich zuvor noch zu ſehn. Außerdem wird ſichs ja wohl früher oder ſpäter finden, da ich, wenn ich etwa nicht Luſt habe, ſehr wenig an den jetzigen Ort meines Aufenthalts gefeſſelt bin. Lebe recht wohl. Charlotte grüßt Dich.

Friedrich Schlegel.

Dein Fragment[4] iſt in Beckers Journal nun auch abgedruckt. Er würde es ſehr gut nehmen, wenn Du bald mir etwas ſchickteſt. Haſt Du nicht noch alten Vorrath Petrarcha?

---

[1] Vgl. Schiller an Körner 3. 257. — [2] Vgl. ebenda. — [3] Herders Ueberſetzung des jeſuitiſchen Dichters Jacob Balde erſchien u. d. T. 'Terpſichore' Lübeck 1795 f. III. — 'Gedichte von Johann Heinrich Voß. Zweiter Band'. Königsberg 1795; deſſ. 'Luiſe. Ein ländliches Gedicht in drey Geſängen.' ebenda 1795. — [4] 'Fragment aus Dante's göttlicher Comödie. Die Büßungswelt. Acht und zwanzigſter Geſang' in Beckers 'Leipziger Monats-Schrift für Damen. Leipzig, bey Voß

63. Den 20ten May.

Meine Freude über Deinen Brief, beſter Bruder, war etwas dadurch vermindert, daß ich mir beynahe Vorwürfe machte, Dich in meinem Briefe beunruhigt zu haben; ich konnte nichts andres, und mochte nichts andres ſchreiben als die ſtrenge Wahrheit. Wenn Du es noch nicht weißt, daß Karoline völlig wiederhergeſtellt iſt, und daß ſie ſehr Urſache hat mit ihrem neuen Aufenthalte zufrieden zu ſeyn, ſo iſt es nicht ihre Schuld, denn ſie hat Dir ſeitdem ſchon mehrmals geſchrieben. Weißt Du auch ſchon, daß eine neue Urſache des Kummers ſie drückt? — Julius iſt an den Frieſeln geſtorben. Sie kann ſich ſehr viel zu ihrem Troſte ſagen, was aber iezt nicht helfen kann. Wie quälend muß es ſeyn, ſolchen Schmerz verbergen zu müßen? — Ich ſchreibe ihr viel, könnte ich ſie nur beruhigen, wie Du von mir verlangſt!

Ueber den Brief meiner Mutter[1] biſt Du zu empfindlich, und giebſt der Sache zu viel Wichtigkeit. Mit ein oder zwey guten Briefen kannſt Du ſie gewiß beruhigen. Du mußt ihr zu Gute halten, daß das Urtheil der Leute Einfluß auf ſie hat, da dieß bey Perſonen der Fall iſt, die mehr Weltkentniß haben. Ich habe unterdeſſen, da ſie mir ungefähr das Nehmliche geſchrieben, Dir vorzuarbeiten geſucht, und ihr zwey lange Briefe geſchrieben, wiewohl mit möglichſter Diskretion, ſo daß Du zufrieden ſeyn würdeſt, wenn Du die Briefe leſen könnteſt. Charlotten thuſt Du Unrecht; Karolinens eigne Briefe und Alles was ich ihr mitgetheilt haben einen ſehr günſtigen Eindruck auf ſie gemacht, ſo weit es ihre Denkart erlaubt. Du weißt überdem, daß die meiſten Menſchen zwar Vorurtheile haben, aber die wenigſten unter dieſen konſequent in denſelben ſind. Sie hat wirklich bey unſerm Plan vorigen Herbſt äuſſerſt freundſchaftlich gehandelt. — Die Perſon die meiner Mutter von der B. geſagt hat iſt die alte Brandes[2]. Das weiß ich gewiß, weil ſie es an Charlotte geſchrieben. Vielleicht aber hat ſie nachdem auch andre Leute gefragt, die von ſelbſt nicht geredet haben würden. Es iſt möglich, daß dieß mit Rehbergs der Fall

---

und Compagnie 1795'. 6. Bdchen. 69—74 (= W. 3. 353). Weder Böcking noch Rh. Köhler (Dante's Göttliche Komödie und ihre deutſchen Ueberſetzungen. Weimar 1865. 20 f.) kennen jenen Druck; vgl. Becker an Wilh. (Klette 48).

[1] Vom 19. April 1795 (Car. u. i. Fr. 29.) — [2] Wol eine Verwandte des Hannov. Geheimen Kabinetsrat Ernſt Brandes (1758—1810), vgl. Koberſtein 3. 3257.

wäre, die von Karoline nicht günſtig denken. Doch kann Euch das ja wohl ſehr gleichgültig ſeyn.

Ich rathe Dir ganz entſchieden, erſt nach Braunſchweig zu gehen, und dann die Mutter zu beſuchen. Du müßteſt Dir aber gefallen laſſen, nach Beſchaffenheit, den Beſuch dorthin früher nach Deiner Ankunft vorzunehmen, als Dir ſonſt angenehm ſeyn würde. Gehſt Du zuerſt zur Mutter, ſo wird man mit Fragen, Rath und Planen anfangen; Du kannſt ſie vielleicht bey Ihrer Neigung ſich unangenehme Vorſtellungen zu machen, nicht andres als unzufrieden verlaſſen. — Auf die andre Art zeigſt Du nicht nur Deine Entſchloſſenheit, ſicherſt Deine Unabhängigkeit, ſondern es wird Dir auch ſehr leicht werden, indem Du nicht mehr zu ſagen brauchſt als Du willſt, durch angenehme Briefe, durch die Hoffnung eines baldigen angenehmen Beſuchs die Mutter bey guter Laune zu erhalten. — Es wäre auch ohne Rückſicht auf Deine ſonſtigen Gründe ganz billig, daß Du Dich zuerſt einrichteteſt, ehe Du eine Reiſe zum Vergnügen machteſt.

Ueber den Plan nach Amerika[1] erwarte ich mit Ungeduld nähere Nachrichten. Er will mir darum nicht recht zu Kopfe, weil ich glaube daß das Land nicht recht für Dich paßt. Es trennt Dich von Deutſcher Litteratur äuſſerſt; Italien ſtört das nicht, befördert Deine ietzigen Plane. Denn gewiß findeſt Du dort mehr zum Dante, zur Geſchichte der Italiäniſchen Poeſie als in Göttigen. — Zwar gelten Deine Kentniſſe in allen kultivirten Ländern, wie Deine Lebensart. Aber doch glaube ich wird das Schöne in Amerika dem Nützlichen gar ſehr nachgeſetzt, und nur durch Kentniße die mit Handel, Oekonomie etc. in Verbindung ſtehn, kann man dort ſein Glück machen. Außer der Freiheit, welches wohl unſchätzbar iſt, mag das Land wenig für höhern Genuß darbieten. —

Ich bitte Dich den andern Plan ernſtlich zu überlegen, Du kannſt wohl denken, daß er nicht in meinem, ſondern in eines geſcheutern Kopfe entſtanden iſt. Ich muß doch lachen über die närriſche Art wie ich Dir darüber ſchreiben mußte, weil mir die beſtändigen Gefahren des Briefes, der auch ſo viele Familienhände zu paſſiren hatte, vorſchwebte; ich wollte lieber toll ſcheinen als etwas zu viel ſagen. Allein Du hätteſt wohl die Methode in dieſer Hamletſchen Raſerey wittern ſollen, und die raſende Form dem vernünftigen Kern zu Gute halten.

---

[1] Ueber die Abſicht Wilhelms, nach Amerika mit Carolinen zu gehen, vgl. Car. u. i. Fr. 29 f.

Und ließe ſich darüber nicht ſchwatzen. Ich verliehre, und darf Dir alſo um ſo eher geſtehn, daß ich unendlich dafür eingenommen bin. Ich beſchwöre Euch nur das; beſinnt Euch früh genung*), und überſeht über der ſchönen Gegenwart nicht die wahren Schwierigkeiten der Ferne. Die Familien und bürgerliche Häckeleyen aller Art wären ſogleich zerſchnitten; ſonſt müßt Ihr Euch vielleicht damit quälen. — Uebrigens weiß ich nicht was Du unter 'nicht ausführbar' verſtehſt, da ja alles allein von Deinem Wollen abhängt. Uebrigens ſpringen die Vortheile in die Augen, kein Land iſt für Euern Genuß, für Deine Kentniſſe, für Deine Kunſt, Deinen Geſchmack, für Eure vortheilhafte Einrichtung und Auskommen ſo vortreflich. Der einzige bedeutende Einwurf ſind die großen Reiſekoſten. —

So lange Du verdrießlich biſt, ſchreibe nicht an die Mutter, ſchreib ihr freundlich. Das iſt ja Alles ſo leicht zu machen, eine Mutter die Dich ſo zärtlich liebt, für Deinen Verſtand die größte Hochachtung hat, zu beruhigen über etwas, worüber ſie mit Unrecht unruhig iſt.

Wie ſehr ich wünſche, Dich ſogleich zu ſehn, kannſt Du wohl denken. Geht ihr fort, ſo wünſche ich in der That recht ſehnlichſt, Dich noch ſehen zu können, vor einer zweiten langen Trennung. Bleibſt Du lange in Braunſchweig ſo warte ich lieber bis ich Geld und Zeit habe, und bleibe dann lieber gleich etwas länger. Dreßden kann ich vielleicht in einem oder anderthalb Jahr gegen jeden andern Ort vertauſchen, wo ein Gelehrter leben kann, und ſo könnten wir ſehr wohl länger zuſammen ſeyn, wenn Du in Deutſchland bleibſt. Dreßden zu ſehn verlohnte ſich wohl der Mühe für Dich, aber ich kann wohl begreifen, daß Du üblen Humor wieder uns haſt.

Wegen des Sordello thuſt Du mir Unrecht. Vielleicht iſt ein Brief verlohren gegangen, wo ich Dir umſtändlich Nachricht gab. Ich führe nur zur Probe an, daß der Tiraboſchi nicht hier zu haben, woraus Du beurtheilen kannſt, wie ſich hier für einen Punkt der Italiäniſchen Litteratur ſammlen läßt, wo Italiäniſche große Gelehrte ſelbſt zweifelhaft ſind. Den Sainte Palaye[1] werde ich wohl bekommen können, ich will herzlich gern abſchreiben, was ich darin finde und es

*) es verſteht ſich daß ich Euch doch eine Sächſiſche Friſt zu meiner Freude vergönne.

[1] De la Curne de Sainte-Palaye 'Mémoires sur l'ancienne chevalerie' Par. 1781. III. — Jean de Notredame 'Les vies d. plus celebres et anciens poëtes provençaux.' Lyon 1575.

nach Braunſchweig ſchicken. Vielleicht treibe ich auch den Noſtre-dame auf. — Ich habe einige Hoffnung weil ein guter junger Menſch, ein Bekannter von mir, auf die Bibliothek kommt. Nun werde ich doch haben können was da iſt. Bisher wußten ſie gar nicht was ſie hatten, denn es iſt kein rechter Katalog da und thun alles mit Verdruß.

Alle meine gedruckten Sachen ſollſt Du gewiß vorfinden, und eine umſtändliche Epiſtel über Alles Litterariſche. — Ich werde dieſen Sommer äußerſt beſchäftigt ſeyn mit dem Manuſcript deſſen Druck nun bald anfangen wird.

Der Buchhändler Cotta[1] hat mir 16 Carolin für Dich geſchickt, und ich habe ſie an Karoline geſchickt, von der ich ohngefähr zu gleicher Zeit 2 Ldrs. empfing, für die ich Dir wie ihr glaube ich, Dank ſchuldig bin. — Auch über meine Finanzen werde ich Dir nach Braunſchweig ſchreiben. — Ich bitte bald um Dante: wenn Du nicht ſelbſt Ver-fügung trifft ſo werde ich dem Buchhändler dabey ſagen laſſen, er möchte das Honorar noch behalten vors erſte. — Das Geld iſt mir auf eine Anweiſung von Schiller ohne Berechnung zugeſchickt. Im 3ten Stück (das ich auch von Schiller erhalten und an Karoline ge-ſchickt habe) ſind 4 Bogen, im 4ten Stück die Teufelsfratzen — 12 Seiten. Alſo mußt Du den Bogen à 5 Ldrs. noch etwas zu Gute haben. — Der Buchhändler kann bey einem Journale iezt wohl ſo viel zahlen, da er 1800 Exemplare ſchon Debit hatte[2]. Vors erſte wird das auch wohl Beſtand haben, vielleicht länger, da ja ſo viele gute Köpfe mit ganzen Eifer Theil daran nehmen. Bis iezt ſind freylich außer Deinen und den Goetheſchen Sachen in Groß-cophta-ſcher Manier oder höchſtens wie Reineke Fuchs, alle andre nicht für das gröſſere Pu-blikum geweſen. — In dem Briefe an Schiller[3] dächte ich bliebſt Du bey dem Allgemeinen, da Ihr doch ſchwerlich recht zuſammen paßt. Du haſt in der Ankündigung ſchon Anlaß ihm in Allgemeinen allerley

---

[1] Vgl. Schiller an Cotta 81 und den Brfw. mit Körner 3. 263, 265. — [2] Nach den Mittheilungen Schillers an Körner (3. 261). — [3] Wilhelms erſter Bf. an Schiller iſt vom 4. Juni 1795 datirt (Preuß. Jahrb. 9. 197). W. kommt ſo ziemlich auf alle Punkte zu ſprechen, welche Friedrich angiebt. Nur erwähnt er die Matthiſſon- und Bürger-Recenſion von Schiller und die Woldemar-Recenſion von Humboldt dagegen nicht: Schillers 'Briefe über aeſthetiſche Erziehung des Menſchen' (erſchienen in den Horen 1795, 1. 7, 2. 51, 6. 45) und Wilh. v. Humboldts Aufſſ. 'Ueber den Geſchlechtsunterſchied und deſſen Einfluß auf die organiſche Natur' (ebd. 2. 99), 'Ueber die männliche und weibliche Frau' (ebd. 3. 80).

Verbindliches zu ſagen, und noch mehr in der Höflichkeit mit der er Dir zuvorgekommen iſt. — Er hat Dich 1) auf eine ſehr verbindliche Art eingeladen 2) das Exemplar geſchickt 3) das Geld ſchicken laßen 4) immer ſehr dringend und ſehr höflich um Fortſetzung gebeten, 5) das Billet von Herder geſchickt. Willſt Du etwas lügen, ſo beklage, daß Du die Horen noch nicht haben könneſt, daß Du durch das was ich Dir von den Aeſthetiſchen Briefen und den Humboldſchen Aufſätzen geſchrieben, um ſo begieriger geworden wäreſt. — Verlange ſein Urtheil über Deine Arbeit etc. — Willſt Du ihm aber ietzt nicht ſchreiben, ſo ſchicke das Packet an mich, und lege nur einen kurzen Zettel an Körner bey, der ſich ſo ſehr für Deine Arbeit intereſſirt, und doch auch in Rückſicht des beſtändigen hin- und wieder-ſchreibens etwas geleiſtet hat was man im gemeinen Leben eine Gefälligkeit nennt.

Ich umarme Dich tauſendmahl. Die Poſt geht ab.

64. Pillnitz. Den 16ten Juni 1795.

Liebſter Bruder, Heute nur noch ein paar Zeilen zum Abſchiede aus den Moräſten, alles übrige findeſt Du in Braunſchweig Gedrucktes und Geſchriebenes, Catalogue raisonné aller ietzigen und künftigen Werke, rapport des finances, und alles. Wie froh bin ich, daß Du die Sümpfe verläßt, zu Luft und Licht wieder zurückkehrſt. Sey im voraus herzlich gegrüßt.

Von Körner ſoll ich Dich beſtens grüßen, er würde Dir nächſtens weitläuftig ſchreiben. Das Werk was er und Göſchen unternimmt iſt nicht ein Journal, wie ich neulich ein Billet von ihm misverſtanden hatte — ſondern eine jährliche Schrift zur Ueberſicht und Beurtheilung der politiſchen, philoſophiſchen und artiſtiſchen Kultur in Deutſchland, Deutſche Annalen (wie die Brittiſchen etwa) an denen er Dir ein oder das andre Fach antragen wird, wie das poetiſche zum Beyſpiel. — Ich hätte gern Deinen Dante zuvor geſehen; ich werde mich nun noch bis Anfang des Auguſts gedulden müßen oder vielleicht gar bis Anfang des Septembers. Denn das 6te Stück iſt gewiß ſchon im Druck und vielleicht das 7te ſchon deſtinirt. Was mich betrifft, ſo hatte Schiller eine Grobheit gegen mich begangen, wozu ich ihm nicht die geringſte Veranlaßung gegeben hatte[1]: überdem kann ich es kaum

[1] Am 12. Juni hatte Schiller Körner gefragt, ob Friedrich Schlegel etwas für die Horen habe (3. 268); am 21. Juni meldet Körner, Friedrich fühle ſich durch Schillers

vermeiden, die Aufsätze, welche ich bis jetzt habe in Journalen drucken lassen, fast alle sogleich wieder drucken zu lassen, und erst in einiger Zeit würde ich etwas haben, wo diese Ursache wegfiele. — Mein eigenthümliches Verhältniß mit Körner erlaubt mir nicht wohl an Schiller gradezu etwas zu schicken und mich einer abschläglichen Antwort auszusetzen, zu der ich sehr leicht kommen könnte. Das hohe Honorar würde mir gut thun, aber übrigens finde ich gar nicht nothwendig, daß von mir etwas unter Euch sey. —

Wenn Du Hannover nicht vermeiden kannst, ist es vielleicht beßer Du gehst zuerst hin, als Du vermeidest es zu auffallend. Dazu kann ich weiter nichts sagen. Du kannst freylich nicht um die Thore herumfahren. Auch wird es ja nur von Dir abhängen, wie dieser Besuch wirken wird. — Ich bin auch überzeugt, daß Du die Mutter sehr leicht wirst stimmen können. Bis jetzt bleibt sie noch fest auf ihren Grillen, und ich weiß ihr kaum mehr etwas zu schreiben, wenn ich nicht das Vorige wiederholen will. Charlotte hat ihr einen sehr zweckmäßigen Brief geschrieben, der gute Wirkung thun muß. Aber schlimmer ist es mit Karolinens Mutter. Was sie davon schreibt, hat meine ganze Besorgniß, aber auch meine ganze Galle rege gemacht. Die despotische alte Thörin! Fahrt ihr durch den Sinn: Unrecht leiden ist oft der erste Schritt zum Unrecht thun. Ich beschwöre Dich, Dir die Bestimmung Deines Lebens nicht so durch kleinliche Verhältniße verzwicken zu lassen. Lügt so wenig als es seyn kann, seyd lieber grob.

Ueber den Vorschlag nach Amerika kann ich nicht ganz urtheilen, weil Du mir das wie, nach Deiner löblichen Art nicht geschrieben hast, und ich kenne das Land ja nur aus ein paar Reisebeschreibungen. Aber wenn Du Eigenthum erwerben willst, ohne Handels- und oekonomische Kenntniße, so müssen die Aussichten **sehr** sicher seyn. Allerdings ist es ein freyes Land, und das ist unschätzbar. — Das römische Projekt siehst Du glaube ich zu ungünstig an. —

Karoline ist freylich sehr angegriffen, doch scheint ihre Gesundheit leidlich; die Hoffnung und das Frühjahr kommen ihr zu Hülfe. Im Winter wäre es tödtlich gewesen.

Es wird mein unverrücktes Ziel seyn, auf längere Zeit mit Dir mich vereinigen zu können, und dieß ist vielleicht schon Ostern 96 möglich. Es gefällt mir hier auf die Länge gar nicht: auch sind meine

---

Anfrage sehr geschmeichelt (3. 272). Mithin kann die obige 'Grobheit' nur durch die S. 45 gemachte Mitteilung sich erklären.

Hülfsmittel äußerſt beſchränkt. Ich hoffe zu der beſtimmten Zeit ſo weit zu ſeyn, da ßich eine weite Reiſe nicht ſcheuen darf, daß die Garantie meines hieſigen Aufenthalts wegen meiner Schulden in Leipzig nicht mehr nöthig iſt, und ich alſo frey bin zu leben wo ich will. Sollte es ſich fügen, daß ich Dich früher auf kürzere Zeit ſehen könnte, ſo würde es die gröſſeſte Freude ſeyn, die mich in dieſem Jammerthale erquicken könnte.

Dein Brief enthält einmal wieder eine demi-confidence, ich liebe ſie nicht ſo wenig wie alle demi-mesures. Ich bin aber weit entfernt Angſt und Kummer zu empfinden über etwas, was mir nur Unwillen verurſachen könnte, wenn es ernſthaft genung wäre. Wenn Du um einige Stunden Genuß Karoline einen Augenblick Kummer machen willſt, ſo werde ich Dich haſſen. — Ueberhaupt nimm Dich in Acht vor Uebermaaß in bonnes fortunes. Kömmt es von ſelbſt, ſo iſt es eine recht artige Sache. Eine ſolche Erfriſchung zu rechter Zeit iſt äuſſerſt wohlthätig, ſie verbreitet eine gewiße ſinnliche Ruhe über das Leben und erquickt auch den Geiſt zu neuer Heiterkeit, ſie giebt der Manier eine Dreiſtigkeit und Eleganz, die nicht zu verachten ſind. Routine gibt in allen Dingen Superiorität, aber eben darum iſt ſie hier ſo gefährlich, Uebermaaß ſo leicht, und das kleinſte ſo gefährlich. Miſcht ſich Eitelkeit drein und nicht blos Sinnlichkeit, ſo iſt der Charakter in Gefahr verlohren zu gehen. — Die Weiber machens mit Dir bald wie mit einem gewiſſen andern Wilhelm[1], den Du erſt in Deutſchland wirſt kennen lernen. Es iſt wahr bonnes fortunes multipliciren ſich ſelbſt wie Schulden. Und kaum iſt ein Jude ſo ſcharfſinnig, die Größe Deines Deficit an Deinem Geſichte zu meſſen, als eine unſchuldige Frau den Lauf-Zettel in den Augen zu leſen, zu dem die erſte unſchuldige Frau dem eiligen Reiſenden ihren erſten Beytrag mitgab. Nächſtens mehr. Lebe herzlich wohl. —

Ganz Dein Fr. S.

Pour Monsieur W. Schlegel
a
p. Emmerich Amsterdam.

---

[1] 'Wilhelm Meiſters Lehrjahre' erſchienen bei Unger in Berlin 1795 f. IV. Der erſte Band war in den erſten Tagen des Jahres 1795 ausgegeben worden.

65. Pillnitz den 4ten Juli 1795.

Liebſter Bruder, Ich wünſche Dir herzlich Glück zu Deiner Zurückkunft[1], und eile ſogleich unſren Briefwechſel wieder in neues Leben zu ſetzen — er braucht nun keine ſolche gewaltſamen Unterbrechungen mehr zu leiden, wie zu Anfange dieſes Jahrs, und wird hoffentlich die Zeit nicht mehr ſo lang ſeyn, wo er überflüßig werden wird.

Ich verſprach bey Deiner Zurückkunft, umſtändliche Nachricht von meinen Arbeiten zu geben, aber ſchon eine kürzere Anzeige deſſen was fertig iſt, und womit ich zunächſt beſchäftigt bin, wird viel Raum einnehmen, und ich muß wenigſtens den Bericht von meinen Studien übergehn, und nur von dem fertigen reden. Eine Abhandlung: über antiken und modernen Republikanismus[2] müßte eigentlich ſchon längſt in den Friedens-Präliminarien abgedruckt ſeyn, da ſie nach Neujahr abgeſandt worden. Sollte es nicht geſchehen ſeyn, ſo kann ich ſie Dir vielleicht gelegentlich ſchicken. Sie enthält außer einigen fruchtbaren Keimen nichts was mir iezt ſehr gefällt. Eine kleine Abhandlung über die Grenzen des Schönen, muß iezt im Merkur ſchon abgedruckt ſeyn, da ich vor acht Wochen etwa ſchon die Nachricht erhalten habe, daß man ſie einrücken würde. Ich empfehle ſie ganz vorzüglich Deiner Aufmerkſamkeit; die Sprache iſt leichter und freyer als es mir bisher gelungen. Außerdem wirſt Du in den letzten Stücken der Berliner Monats-Schrift drey größere Abhandlungen von

---

[1] Wilhelm hatte ſich bei ſeiner Heimkehr nach Deutſchland zunächſt nach Hannover zu ſeiner Familie begeben. — [2] Vgl. S. 214. — Von ſämmtlichen angeführten ſind lediglich der Aufſ. 'Ueber die Grenzen des Schönen' und 'Ueber die Diotima' und zwar an oben notirter Stelle erſchienen; im beſten Falle kann man in dem erſt 1796 erſchienenen Aufſatze 'Verſuch über den Begriff des Republikanismus. Veranlaßt durch die kantiſche Schrift zum ewigen Frieden' (Deutſchland 1796) 7. 10 = Jugendſchr. 2. 57) eine Umbildung des Aufſ. 'Ueber antiken und modernen Republikanismus', und Keime der Recenſion von Condorcet's 'Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain. 1795.' (Philoſophiſches Journal einer Geſellſchaft Teutſcher Gelehrten herausgegeb. von F. J. Niethammer 3. 2. 161 = Jugendſchr. 2. 50) in dem Aufſ. 'Theorie der Geſchichte der Menſchheit' wiedererkennen. — Auch die 'Beyträge' mußte Friedrich letztlich aus teils ſchon gedruckten, teils zu anderen Zwecken beſtimmten Aufſätzen u. d. T. 'Die Griechen und Römer. Hiſtoriſche und kritiſche Verſuche über das klaſſiſche Alterthum. Erſter Band. Neuſtrelitz, beim Hofbuchhändler Michaelis. 1797.' zuſammenſtellen. — Ebenda erſchien 1795 f. das oben citirte philoſophiſche Journal (ſpäter in Augsburg und Jena).

mir finden, kleine Werke: Sophokles. Fragment aus einer Geſchichte der Attiſchen Tragödie (Fortſetzung folgt). Mit dem Stoff bin ich ziemlich zufrieden, die Sprache iſt aber ſchwankend und ſchwerfällig, die Stellung verworren. Vom Werth des Studiums der Griechen und Römer. Du wirſt leicht bemerken, daß ein Theil nur ſkizzirt iſt: die Einleitung iſt zu lang und der Schluß zu kurz. Die Perioden werden Dir hoffentlich lang genung ſeyn, ſollteſt Du es aber laut leſen, ſo wünſche ich Dir eine gute Bruſt. Ueber die Diotima, die vollſtändige Skizze eines größern Werks, welches nach Michael gedruckt wird. Dieſes empfehle ich ganz vorzüglich Deiner Kritik — nicht ſo wohl im Einzelnen, denn hier ſind vielleicht der Flecken, der Nachläßigkeiten ſo viele daß es Dir an Muße fehlen möchte ſondern mehr in der Zuſammenſetzung des Ganzen. Ich bin über vieles in derſelben noch nicht mit mir einig und möchte gern Deine Meynung hören. Im Ganzen denke ich bey der Ordnung zu bleiben, nur ſollte die Ueberſicht von der Geſchichte der Griechiſchen Weiblichkeit, erſt nach der Geſchichte der Hetären, der Pythagoriſchen und Lakoniſchen Frauen und der Meynung der Philoſophen kommen. Vornherein iſt eine ſolche Ankündigung wie Pauken und Trompeten, es verſchlägt einem gleich den Athem. Ich finde dieſe freye Ordnung zweckmäßig, um gleichſam im Spatzierengehen auf den rechten Fleck zu kommen. Meine Abſicht iſt in dieſem Werkchen, nichts als bekannt vorauszuſetzen, und in einer unterhaltenden Erzählung ein anſchauliches Bild Griechiſcher Sitten, nebſt Aufhellung mancher Dunkelheiten zu geben. Ich wünſchte daher daß Du auch die Punkte andeuteteſt, über die Du mehr Entwicklung verlangſt. Du wirſt leicht denken können, wie dieſe Abhandlung anſchwellen wird, wenn jeder Abſchnitt etwas vollſtändiger ausgefüllt wird, durch Ueberſetzung größerer Stücke oder einzelne Züge aus den Schriftſtellern; von andern Abſchnitten ſind nur die Rubriken angegeben — dergl. ſind die Darſtelluug der Weiblichkeit in den Dichtern, und in der bildenden Kunſt.

Bey den Aufſätzen in Journalen werde ich vorzüglich auf Mannichfaltigkeit ſehen. Die ich zunächſt ausarbeiten werde, wo der Stoff zu einigen ſchon ganz und gar, zu andern größtentheils fertig liegt ſind: die Fortſetzung des Sophokles für die Berliner Monats-Schrift, Ueber die politiſche Revoluzion der Griechen. für den Merkur, Theorie der Geſchichte der Menſchheit für ein Philoſophiſches Journal, welches bey meinem Verleger herauskommt. über die alte Religion für die Horen, ferner vielleicht Briefe über den Plutarch: über den Griechiſchen

Rhythmus, deſſen Platz ich noch nicht beſtimmt habe. — Von den entferntern iſt noch unnöthig zu reden, da mit dieſen der Sommer wohl hingehn wird. Ich wünſchte wohl, wenigſtens ein Stück in der Art, wie der kleine Aufſatz im Merkur dieſen Sommer noch ausarbeiten zu können: ich habe Stoff zu ſehr vielen, aber ich zweifle, daß ich Ruhe und Muße dazu finde. Ich bin vornehmlich mit der völligen Ausarbeitung der Beyträge zur Kentniß der Griechen beſchäftigt: ich muß fleißig ſeyn, wenn die zwey erſten Bände, jeder zu 15 bis 16 Bogen zu Michaelis gedruckt ſeyn ſollen, welches ich doch ſo ſehr wünſche. Dann kommt die Diotima an die Reihe. Beyde verlegt Michaelis zu Neuſtrelitz, ein unternehmender, wohlhabender, nach ſeinen Briefen zu urtheilen nicht ungebildeter Mann, mit dem ich äuſſerſt zufrieden ſeyn kann. Ich bekomme für den Bogen 1 Ldr. Wegen der übrigen vielen Plane ſtehe ich noch in Unterhandlung mit verſchiednen Buchhändlern. Die politiſchen Arbeiten bleiben von jenen Beyträgen, deren größter Theil Abhandlungen zur Geſchichte der Poeſie enthält, ganz getrennt: ich denke ſie zu einem eignen Werke: Alte Politik, zu vereinigen und die zwey erſten Bände können Oſtern 96 erſcheinen, nebſt dem dritten Band der Beyträge. — Es verſteht ſich, daß Du alles gleich wie es gedruckt iſt, erhältſt, wo möglich jede Lage, wenigſtens gleich den erſten Theil, der etwa in 8 Wochen gedruckt ſeyn kann.

Laß mich nun auch recht bald hören von Deinen Arbeiten und Planen. Wenn Du ſchon etwas ſo weit fertig haſt, daß Du mit einem Buchhändler desfalls unterhandeln kannſt, ſo ſchlage ich Dir nächſt Göſchen, Michaelis oder Cotta in Tübingen, den Herausgeber der Horen vor. Wirſt Du etwas zu dem Muſenalmanach noch einſchicken? — Haſt Du wieder an die Briefe über Petrarch gedacht? Wenn Du mir Deine Handſchrift von dem an die Horen letztgeſandten Stück Dante ſchicken könnteſt, ſo würde es mir ſehr lieb ſeyn.

Du haſt, wie ich höre Luſt, an der Litteratur-Zeitung Theil zu nehmen[1]. Wenn Du noch den Plan nicht aufgegeben haſt, im Herbſt Jena zu beſuchen, ſo rathe ich Dir bis dahin zu warten. Ich habe viele Gründe zu glauben, daß es ſich am beſten mündlich und perſönlich mit den Direktoren verhandeln laſſe, als aus der Ferne, wo ſie die Sayten etwas hoch ſpannen. Bey der nächſten Gelegenheit werde

[1] Vgl. W. Schlegel an Schiller: Pr. Jahrb. 9. 202, Schiller an Wilhelm 5, Schütz an Wilhelm (Klette No. 43, 1.)

ich Körnern davon ſagen. Ich wünſchte Du ſchriebſt mir bald ein paar Zeilen wegen der Deutſchen Annalen, die ich ihm ſagen kann. Die Fächer, die man Dir anbieten wird, ſind das Poetiſche und wo ich nicht irre, auch das Hiſtoriſche. Von den Bedingungen weiß ich noch nichts; Göſchen wird aber gewiß gute Bedingungen machen. —

Liebſter Freund, ich freue mich herzlich, daß Du wieder bey uns biſt, ich freue mich herzlich über das Glück das Deiner wartet, und über den Troſt, den Du unſrer armen Freundin geben wirſt. Was ſie mir in ihrem letzten Brief von ihrer Mutter ſchreibt hat nicht nur meinen Unwillen nicht geſchwächt, ſondern mich auch äuſſerſt beſorgt gemacht. Ich fürchte, daß dieſe Knoten ſich nur zerhauen laſſen. Mein Freund, ich weiß ſehr wenig wie Du über gewiſſe Gegenſtände denkſt und fühlſt, ich weiß daß Du in ſchwierigen Fällen des Lebens männliche Kühnheit und zarte Schonung aufs glücklichſte zu vereinigen wußteſt, aber vielleicht fodert das Schickſal Deines Lebens ietzt mehr von Dir, als je. Verüble mir nicht, daß ich Dich daran erinnre, da Du vielleicht nur gefaßt biſt zu genießen, was Du verdienteſt nicht zu handeln oder einen Entſchluß zu faßen. Laß mich recht bald wißen, wie Du Alles findeſt, was Du denkſt und willſt. Du kannſt Dir meine Erwartung nicht peinlich genung denken. — Entſage dem Vorurtheil oder dem Glück, der Lüge oder der Wahrheit ganz. Karoline iſt nicht ſo vorurtheilsfrey, als ſie zu ſeyn glaubt. Ihr Vorurtheil iſt die Furcht, unweiblich zu ſeyn. — Bleibe nicht länger in Hannover als es ſeyn muß und denke wie ſehr ſie Deiner bedarf.

Noch ein Wort von mir. Karl wird Dir mittheilen, warum ich vielleicht ſchon Michaelis den Aufenthalt verändern muß.[1] Es iſt zwar noch möglich, daß das Hinderniß wegfällt; ohnehin iſt es ſchwierig, daß ich wegkönnte, da mein Hierſeyn eine Garantie iſt, welche einige oder doch ein Schuldner vielleicht nicht würde entbehren wollen, den ich wahrſcheinlich dann noch nicht bezahlen kann. Schreibe mir ob Du glaubſt daß es der Mutter nicht ängſtlich oder ſonſt unangenehm ſeyn würde, wenn ich nach Hannover käme, wie Karl darüber denkt. Das beſte wäre Braunſchweig oder Wolfenbüttel. Ich bitte Dich mir eine genaue Antwort über die Frage, die ich Karl vorgelegt habe, zu geben, wenn Du erſt im Stande ſeyn wirſt, Erkundigung einzuziehen.

Fr. Schl.

[1] In den Briefen Karls an Wilhelm findet ſich nichts derartiges.

66. Ende Juli.

Aus dieſem etat meiner finances wirſt Du denſelben ſo beſtimmt kennen lernen, als ich ſelbſt ihn überſehen kann, d. h. nicht ohne viel Unbeſtimmtes und Ungewißes, da ſo viel blos vom Zufall abhängt.

Ich bin ſchuldig

Gefällig zu Oſtern 95 à 5 pCt. . . . . 225 Thl.

Mit dieſer hat es am wenigſten zu bedeuten: könnte ich nur nach Michaelis etwas bezahlen, ſo würde ich vermuthlich auch nicht die geringſte Unannehmlichkeit zu beſorgen haben. Sie iſt an einen ehrlichen Mann . . . . . 75 Thl.

Reſt von der Judenſchuld — muß warten. 50

Die andre Judenſchuld — wird zu Michaelis 95 von Michaelis bezahlt 125

Eine heilige Schuld 30

Über die letzte wird Dir Karoline das Nähre ſagen; daß mit ihr mir ein drückender Felſen von der Bruſt genommen wäre; und warum ich ſie noch nicht habe bezahlen können.

An Charlotten 100

Auf der andern Seite ſind einige Gewißheiten und viele Hoffnungen.

Von Journalen habe ich bis Michaelis etwa zu fordern und zu erwarten . . . . . 70—80

Dieß reicht kaum zu, die beträchtlichen Auslagen meiner Schweſter etc. zu berichtigen, und ich zweifle daß die nothwendigſten Kleidungsſtücke davon werden angeſchafft werden können. Ohngeachtet es mir an Allem fehlt, ſo kann ich doch dieſe Einnahme nicht gut vermehren, und muß meine beſte Zeit auf mein Werk wenden, und nur die Nebenſtunden zu Aufſätzen in Journalen anwenden. Ohnehin werde ich ſehr ſchlecht und nachläßig bezahlt. Jedoch denke ich den Winter, wenn ich an den Horen Theil nehme, von dem Ertrag der Journale außer meinem Leben, noch übrig zu behalten. —

Zwey Bände Beyträge à 15—16 Bogen den Bogen à 5 Thl. zu Michaelis 95 150

Diotima ohngefähr 16 Bogen — 20 à 5 Thl. zu Michaelis 96. 80—100

Vielleicht:

Dritter Band Beyträge zu Oſtern 96. (Ich hätte Reſt auch zum 4ten) 75

Zwey Bände; alte Politik ebenſo (vielleicht bekomme ich hier ſchon beſſere Bedingungen) 150

Dann bliebe vielleicht kaum bis Oſtern 96 Zeit zum erſten Bande des Mitford: ſonſt à 24 Bogen à 5 Thl. 120

Ein Projekt weswegen ich mit Michaelis in Unterhandlung ſtehe der 1te Band 180

Vielleicht könnte ich doch das Alles bis Johannis 96 beſtreiten, wiewohl ich daran zweifle.

Wenn ich die 80 Thl. bis Michaelis noch bekomme und für mich ausgebe, ſo habe ich, alles zuſammengerechnet von Neujahr 95 bis Michaelis 96 alſo 7/4 Jahr, noch bey weitem nicht 200 Thl. verbraucht. Ich habe davon außer 3 Monate meine Wohnung bezahlt, den Mittagstiſch bis auf 3 Monate aber frey gehabt. Ich habe aber dazu Alles Entbehrliche von meinen Sachen verkaufen müſſen, und bin ietzt

von Allem entblößt. Ich hätte weniger gebraucht, aber oft muß man ſchon Geld haben um ſich auf's vortheilhafteſte einrichten; auf dieſe Weiſe hat mir vorigen Winter das Holz allein vielleicht über 18 Thl. gekoſtet. Das Porto, Papier etc. ſind bey Einkünften wie die meinigen, beträchtliche Ausgaben. Außerdem ſind für Advokaten, Intereßen etc. einige beträchtliche Ausgaben geweſen. —

Wenn Du nach Braunſchweig kommſt, ſo wirſt Du mir einen Freundſchaftsdienſt erzeigen, wenn Du Kruſen[1] einige Aufmerkſamkeit bezeigſt, oder ihm in meinem Namen nochmals ausdrücklich dankſt. Er hat mir einen unendlichen großen Dienſt erwieſen, ohne welchen ich Dir nur mein Andenken würde haben hinterlaſſen können, denn Deine freundſchaftlichen Wünſche würden zu ſpät gekommen ſeyn. Er lieh mir Michaelis 93 — 300 Thl. zu einer Zeit, wo meine Lage ſo verwirrt war, daß ich ſie ohne das nur hätte zerreißen können. Aber ich habe ſehr Urſache die Art, wie er mir gedient hat, zu ehren, und wenn er dabey vielleicht das gewöhnliche Maaß ſeiner Kräfte überſchritten hätte, ſo wäre doch eben der Lohn der Anerkennung um ſo verdienter und um ſo nothwendiger. Du wirſt gewiß meinen Wunſch mit Deiner Konvenienz zu vereinigen wiſſen. — Sie ſind zu 3 pCt. und Michaelis 95 und Oſtern 96 gefällig. Er hat mir aber beynahe gewiſſe Hoffnung gemacht, zu warten: ich habe um ein Jahr Verlängerung gebeten. Michaelis 96 und Oſtern 97 kann ich es mit Bequemlichkeit. Damals dachte ich freylich, ietzt würde längſt jede Spur vertilgt ſeyn, die mich an mein Unglück erinnern könnte. So ſchnell iſt das Böſe und ſo langſam das Gute.

67. Den 31ten Juli 95.

Ich freue mich herzlich, daß Du glücklich angekommen biſt, und ich denke mit der lebhafteſten Freude daran, daß Du ietzt gewiß ſchon in Braunſchweig biſt, daß Deine Sehnſucht endlich befriedigt, und für die arme Karoline frohere Tage gekommen ſind. Könnte ich doch nur auf kurze Zeit bey Euch ſeyn, durch Euer Glück glücklich ſeyn, Euch etwa, wo Ihr es am wenigſten dächtet, überraſchen, und Eure Freundſchaft theilen.

Du wirſt mir gewiß verzeihen, daß ich Dir ſo Stückweiſe ſchreibe, da ich eigentlich gern recht vollſtändig und lieber ein Buch als einen Brief an Dich geſchrieben hätte. Ich bin ſehr gedrängt von Geſchäften. Mein Augenmaaß im Arbeiten iſt noch nicht richtig, weil es mir an Erfahrung fehlt. Die Abhandlungen werden immer länger, als ich dachte, und die Zeit, die ich dazu bedarf, ungleich mehr. Ich hatte ſchon am 1ten Juli verſprochen die erſte Sendung Manuſcript abzu-

[1] Gottlieb Cruſe (Klette Nr. 25), als Freund oft in der Familiencorreſpondenz genannt. — Nach Wilhelm's Br. an Eſchenburg vom 25. Mai 1797 (M. Bernays zur Entſtehungsgeſch. d. Schlegelſchen Shakeſpeare. Leipzig 1872, 256) war er Stadtrichter in Braunſchweig.

ſenden, und heute am letzten weiß ich kaum, ob ſie vor 14 Tagen wird abgehn können. Dagegen wird ſie freylich ungleich ſtärker als ich dachte. Nachher kann ich leichter arbeiten: das Nächſte iſt faſt ganz fertig und für einige folgende nur ſehr wenig zu thun. Dagegen iſt es ſchlimm, daß die Lage der Bibliothek ſich wohl nicht ändern wird, und daß ich doch nach reiferer Ueberlegung unmöglich finde, Dreßden zu verlaßen und alſo keinen doch vergeblichen Verſuch machen werde. Ich muß erſt mit dem Buchhändler Rückſprache nehmen, und kann alſo nicht mit Gewißheit beſtimmen, wie ich mich einrichten werde. Ich denke die Diotima in die Beyträge aufzunehmen, und von dieſen gleich drey Bände à 15 Bogen oder 2 Bände à 20—24 Bogen drucken zu laſſen, wozu es weder an Stoff noch an Hülfsmitteln fehlt. Den Mitford und den andern Plan, wovon ich ſchrieb kann ich dennoch hier vollenden, und für das politiſche Werk wenigſtens vorarbeiten. Außerdem werde ich aber wohl aus der Noth eine Tugend machen, die Graeca für ein Halbjahr ruhen laſſen, und einen alten Plan vor die Hand nehmen — eine Kritik der kantiſchen Philoſophie. So paradox Dir vielleicht dieſer plötzliche Wechſel ſcheinen mag, ſo fühle ich doch mächtige Neigung dazu und glaube es würde der Geſundheit meines Gemüths ſehr wohl thun, und meiner ſchriftſtelleriſchen Bildung ſehr vortheilhaft ſeyn. An Stoff fehlt es mir ſeit alter Zeit gar nicht, im Ausführen habe ich ſchon durch die bisherige Uebungen beträchtlich an Geſchicklichkeit und Schnelligkeit gewonnen, und da ich eigentlich doch von dieſer Seite am meiſten Bildung habe, und ich will nicht ſagen die meiſte, doch eine ſehr ſtarke urſprüngliche Neigung, ſo habe ich ganz gute Erwartungen von dem Erfolg.

Sollte aber die Bibliothek wieder geöffnet werden, ſo bleibt es bey dem alten Plan.

Schreib mir recht bald oder laß wenigſtens Karoline einige Augenblicke Zeit, mir zu ſchreiben. Haſt Du Dich für Dreßden oder für Jena entſchloſſen? — Du haſt von einem rendez-vous an dem letzten Orte geſchrieben. Allein es würde mir nicht nur an Geld, ſondern auch gänzlich an Zeit fehlen. Ueberdem wäre es nur eine demi-mesure. Ich werde ja wohl hoffentlich bald mich für längere Zeit mit Dir an einem Orte vereinigen können. Auch dürfte und würde ich kein Geld dazu anwenden, ſo lange ich noch ſolche Schulden zu bezahlen habe, wie bis ietzt. Es würde mich nur wenig erquicken, ſo lange ich nicht mit Ruhe und ohne alle Störung Dich genießen könnte. Dieß wird nicht ſeyn, kann nicht ſeyn bis ich erſt um einige

Schritte weiter bin. Es wird ja bald seyn, und dann desto schöner, wenn ich es selbst verdient; ich hoffe wir werden noch herrliche Zeiten zusammen leben!

Kannst Du mir nicht das Manuscript vom Dante schicken? Ich wünsche es recht sehr. — Schillers Brief hast Du gewiß schon beantwortet, da er sehr dringend gewesen seyn wird[1]. Hast Du ihm etwas senden können?

Ich weiß noch immer nicht in welchem Stück der Berliner Monats-Schrift und des Merkur meine Aufsätze gedruckt sind. Hast Du etwas gefunden? Ich bekomme kein Journal zu sehn.

Hast Du Papen zu Zeiten gesehn? Ich bitte noch einmal um die Resultate Deiner politischen Beobachtungen. Du wirst mir ein sehr angenehmes Geschenk damit machen.

Hast Du Auskunft über Mastiaux Schicksal erhalten?

Ich bitte Dich von dem Kantischen Plane gegen niemand etwas zu erwähnen, auch gegen Karl nicht. Ich will nicht davon geredet haben, bis es geschehn und vollendet ist. — Kömmt etwa eins von den erwähnten nicht zu Stande, so werde ich anfangen eine Geschichte der Menschheit zu arbeiten, zu der viel Stoff da ist. Ich denke die Philosophie der Geschichte nehmlich ganz isolirt zu behandeln ohne Vermengung mit Universalgeschichte wie gewöhnlich.

Wenn Du wissen willst, wie ich etwa weiter denke — so bin ich doch ziemlich gefaßt, auf einer Universität aufzutreten, und würde mit Eifer einige Kollegien unternehmen. Als Geschichte der Menschheit nach meinem System, Vorlesungen über den Horaz, denn unter den alten Dichtern, die unter uns populär sind, kann er wohl am besten das Vehikel seyn, um Anfänger in den Geist der alten Kunst einzuführen vieler anderer Plane nicht zu erwähnen. Freylich sind mir hier und da Lücken geblieben, da die Bibliothek hier so unvollständig ist. Kannst Du denken, daß ich den Maittaire de dialectis und den Fennep de analogia nicht habe hier bekommen können?

Hast Du Wolfs Prolegomena zum Homer[2] schon gelesen? Nach seiner Vorstellungsart muß Dir vieles darin sehr gefallen und ich

[1] Vom 1. Juni 1795 vgl. Schiller an Körner S. 288. — Schlegels Antw. v. 11. Aug. 1795 s. Jahrb. S. 180. [2] Prolegomena ad Homerum sive de operum Homericorum prisca et genuina forma variisque mutationibus et probabili ratione emendandi. Vol. I. Halis Saxonum 1795.

bin nur in einigen wenigen Stücken andrer Meynung. Im Ganzen wünschte ich sie mir ausgeführt. Es ist so viel versprochen, so viel angedeutet, alles skizzirt.

Im 5ten und 6ten Bande der Humanität wirst Du sehr vortreffliche Sachen finden über alte Kunst und altes Publikum[1].

Was sagst Du zu den göttlichen Elegien? Was sagst Du zum göttlichen Wilhelm[2]? Sage und singe mir ein schönes, feines und langes Lied davon, und nimm Dir meinen Vorschlag wegen der Deutschen Poesie zu Herzen.

Verzeih mein Lieber, daß ich Dir so abgerissen schreibe, so unordentlich, so — flüchtig kann ich nicht sagen, denn ich bin mit ganzer Seele bey Dir, — so hingeschludert, so schlecht stylisirt und schlechter geschrieben. Es ist traurig genung für mich daß ich für den, dem ich gern jede Stunde der Muße widmen möchte, kaum einige verlohrene erschöpfte Augenblicke übrig behalte. Und daß dieß noch lange seyn soll, noch so lange dürftige Buchstaben meine einzigen Freunde, Briefe mein Trost, mir dessen erstes und höchstes Glück die Freundschaft ist. Doch werde ich nun bald mehr schreiben können. Und dann Dich bald sehn, und nicht mehr schreiben. Laß Dich herzlich umarmen. Es ist mir als ob ich Dich wieder hätte, seit Du in einen angemessnen Kreiß der Thätigkeit zurückgekehrt bist, seit ich Dich bey Karoline denken kann. —

Wird der Herr nicht bald ein schönes Gedicht machen?

68. Dreßden. Den 7ten August.

Ich sehe, liebster Freund, aus Karolinens Briefe daß Schiller den Empfang Deines Dante Dir nicht gemeldet, und daß dieses Dir wichtig ist, weil Du das Honorar bald brauchen könntest. — Schiller hat Dein Packet richtig erhalten, und Dein Stück wird auch vermuthlich sehr bald gedruckt werden, da die Kompetenz überdem nicht so groß, und die Stücke selten auf ein oder zwey Monate im Voraus besetzt sind. Vielleicht finde ich es schon im 7ten Stück, welches mich sehr freuen würde. Die herrlichen Elegien im 6ten werden Dir gefallen. — Ich habe Körner sehr lange nicht gesehen, weil es mir durchaus an Zeit fehlt; sobald ich aber weiß in welchem Stück Deine Arbeit ge-

[1] Der 5. u. 6. B. v. Herder's 'Briefe z. Beförderung d. Humanität' erschienen Ostern 1795. — [2] Goethe's Römische Elegien waren in den 1795, 6. 1 erschienen; Wilhelms Urteil in der Rec. der Horen. W. 10. 62; ferner natürl. W. Meister.

druckt wird, werde ich Körner ſagen, er möchte erinnern, daß Kotta das Honorar nicht etwa wieder an mich ſchickte ſondern unmittelbar an Dich. Dieß iſt zugleich die beſte Art Schiller an baldige Beſorgung der Bezahlung zu erinnern. Indeſſen zweifle ich daß Du vor der Michaelmeſſe auf das Geld rechnen darfſt, denn wo ich nicht irre macht Cotta allemal erſt in den Meſſen ſeine Auszahlungen. Wird der Aufſatz erſt im achten Stück gedruckt, wie es leicht möglich iſt, weil er wegen der Größe nicht in jedes Stück paßt, ſo kömmt ohnehin Michaelis heran. —

Du kannſt leicht denken wie begierig ich darauf bin. Haſt Du Karolinen ſchon vorgeleſen?

Der Aufſatz über den franzöſiſchen Nationalcharakter im 5ten Stück iſt von Woltmann, dem ich etwas ſo Gutes gar nicht zugetraut hätte[1].

Ich bin ietzt ſehr im Gedränge. Ich habe verſprochen das Manuſcript den 1ten Juli abzuſenden, und ich will froh ſeyn wenn ichs in 14 Tagen fortbringe. Die Sachen werden mir unter den Händen immer länger und auch wohl beſſer, nur fertig wollen ſie nicht werden. Der Geitz hat mich eigentlich verführt: ich hätte von Oſtern an nur an mein Werk denken ſollen. Da ließ ich mich aber verleiten, und arbeitete erſt die beyden großen Aufſätze[2] aus für die Berliner Monats-Schrift um etwas Geld zu verdienen. Nun bekomme ich dort nichts, und hier bin ich in Noth. Wenn nur erſt dieſe Sendung (welche wenigſtens für den erſten Band hinreicht) fort iſt, ſo kann ich leicht und mit Luſt arbeiten. Für das größte Stück iſt faſt alles fertig. Unter den jetzigen Aufſätzen waren einige, wo ſo viel zu citiren iſt. Ich mußte für jeden alle meine Excerpte, den Harles[3] excerpiren, und etwa noch den Anacharſis zur Nachleſe durchlaufen. Darüber geht die Zeit. Für einen andern Aufſatz war der Stoff zu reichhaltig und er iſt doch nur Fragment geblieben, ob ich gleich ſchon Neujahr den Anfang gemacht hatte, ihn ins Reine zu arbeiten.

Du könnteſt nach meinen letzten Aeußerungen etwa glauben, ich

---

[1] 'Beitrag zur Geſchichte des franzöſiſchen Nationalcharakters' Horen 1795, 5. 15, vgl. Caroline 1. 162, wonach Wilhelm über den Aufſatz ungünſtig urteilte; Friedrichs günſtiges Urteil ſcheint durch Körner bewirkt zu ſein (an Schiller 3. 270.) — [2] Vgl. 223 f. Der ältere Aufſatz über das Studium der Griechen und der Sophokles-aufſatz. — [3] G. Chr. Harles gab die 'Bibliotheca Graeca seu notitia scriptorum veterum Graecorum' v. Joh. Alb. Fabricius (Hamburg 1705—1728. XIV.) in einer Neubearbeitung (Hamb. 1790—1809) heraus, ohne die Ausgabe zu Ende führen zu können.

wollte ganz ausschließend auf eine Akademie, und bestimmt auf Jena spekuliren. Vor der Hand denke ich aber nur auf den Augenblick, und meine Lage fordert nichts andres. Bin ich etwas frey, so würde ich solange sich keine andere fände, jede leibliche Proposition, jemand nach Italien zu führen annehmen, ja vielleicht auch eine Hofmeisterstelle auf einer Akademie, bey der ich doch einigermaaßen fortarbeiten (ich schmeichle mir in einiger Zeit, ein oder zwey Jahren, ziemlich viel Routine zu haben) und vielleicht ein kleines Kapital erübrigen könnte, um den Rest der Schulden, die dann noch seyn könnten, zu bezahlen, oder wenn das nicht wäre, nach Italien reisen zu können.

Friedrich.

69. Dreßden, den 17ten August 1795.

Ich danke Dir herzlich für Deine Nachrichten von Hannover und von Michaelis. Es ist mir ungemein werth zu wissen, daß der letzte so liberal denkt und über den Aufschub nicht ungehalten ist. Ich hatte unvorsichtigerweise mein Wort gegeben. Ich habe die Zeit damit verdorben, große Abhandlungen für Biester auszuarbeiten, die nicht nach seinem Geschmack sind.

Daß ich Dreßden nicht verlassen kann, wird Dir Karoline schon nebst den Ursachen gesagt haben. Könnte ich es auch verlassen, so dürfte ich auch nicht nach Hannover gehn, wegen der Mutter. Denn in diesem Stück bin ich nicht Deiner Meynung. Es würde mir durchaus unmöglich seyn, ihr die geringste Sorge zu erregen, oder ihr gutes Herz in Gefahr zu bringen, sich selbst zu vergessen. Ich werde also nie nach Hannover gehn, bis ich mit der völligsten Sicherheit leben kann.

Du hast Recht, ich habe Michaelis etwas weiß gemacht, ich hätte Dir das Manuscript geschickt. — Ich weiß nicht, wie es kam: ich hätte es überdem wirklich sehr gern gethan, weil es mir an brauchbarer Critik fehlt. So geht es wenn man lügen will und verstehts nicht. Ueberhaupt ist meine Ungeschicklichkeit in Verbrechen aller Art vollkommen. Ich verstehe nur die Ehrlichkeit. Die Ursache ist der Mangel an Routine.

Hier ist Dein Dante, den Schiller geschickt hat[1]. Ich wollte er

[1] Die Fortsetzungen des Danteaufsatzes erschienen in den Horen 4. 13, 7. 31, 8. 35.

hätte das ganze beysammen gelaſſen. Solche Dinge ließt man ungern zerſchnitten. Die Teufeltheorie hat meinen ganzen Beyfall: die beyden Stücke ſind höchſt merkwürdig, die Schlangenverwandlung erinnerte ich mich aber das zweyte ſchöne Stück war mir ganz neu. So weit ich beurtheilen kann, iſt die Behandlung ganz untadelich. Aber vielleicht iſts die Schuld von dem Zerſchneiden, daß die zweyte Lektüre einen größern und wohlthätigern Eindruck macht als die erſte. Ich ſage Dir dieß nur, um anzudeuten daß ich wünſche, Du möchteſt fernerhin ſo oft Du Neigung fühlſt, über die Gedichte zu reden, Dir ja freyen Lauf laſſen. Vielleicht hätte dieß ſelbſt hier noch mehr geſchehen können. Bey dem ſehr bedeutenden Sarkasm wieder Florenz muß man das ganze politiſche Verhältniß des Dichters kennen, um den Sinn zu fühlen. Ich erinnere mich was Du mir mitgetheilt haſt, was zum Theil auch in Bürgers Akademie gedruckt iſt: ich habe den Dichter mehr als einmal ganz geleſen. Aber wie die andern Leſer? — Bey der Schlangenverwandlung gibſt Du einen bedeutenden Wink über die Myſterien der Hölle — ſchweigſt aber, da man Dich gern noch länger hörte. Kurz man wünſchte noch hie und da ein Licht, ein Druckerchen: Lottchens Mahler nennt das die Delikateſſen, die er zuletzt auf die Zeichnung ſetzt. Denke Dir immer einen Menſchen, den Du mit der Naſe drein ſtoſſen müſſteſt. Denn ſo ein Menſch iſt das Publikum: ein Menſch den man übrigens noch obendrein da er in den eiligſten Marktgeſchäfften ſich umhertreibt, geſchickt beym Ermel faſſen und feſthalten muß, ohne daß er es für eine Grobheit aufnimmt.

Darf ich fragen ob Du auſſer dem Dante ſchon eine beſtimmte Arbeit unter den Händen haſt? — Vor einigen Jahren glaube ich ſchrieb ich Dir nach Amſterdam: 'Koncentrire Dich'. Damals hatte das keine Bedeutung. Jetzt iſt es ein Wort zu ſeiner Zeit. Zerſtreue Dich nicht in Lektüre, in litterariſchen Kleinigkeiten. Thue Dir Gewalt an. Wer immer warten wollte, bis die Begeiſterung vom Himmel käme würde endlich in Bürgeriſche Trägheit verſinken. Schiller muß nach Körners Ausdruck die Gedanken mit der größten Anſtrengung herauspumpen. Auch Goethens Leichtigkeit iſt oft die Frucht von unſäglichem Fleiß und großer Anſtrengung, ohne ſolche wüthende Art wie Schiller der ſich durch Weintrinken begeiſtert.

Grüßen danke herzlich von mir. Ich werde ihm nächſtens ſchreiben

Mit wahrer Beklemmung habe ich von Eurem wiedrigen Verhältniß zur Mutter in Karolinens Brief gelesen.

Ich habe Dir nichts schicken können was ich nicht habe, und nichts sagen was ich nicht weiß. Die Diotima steht im Julius der Berliner Monats-Schrift: das Ende wird im August erscheinen. Den Sophokles hat er mir zurückgeschickt. Der Aufsatz über das Studium etc.[1] kommt in die Berliner Monats-Schrift oder in die Horen, oder in die Beyträge. Der Aufsatz über die Schulen (aber genau wie Du ihn gelesen hast) und über die Komödie in November und December Berliner Monats-Schrift 94. — Ueber weibliche Charaktere etc.* September und Oktober 94 des Damenjournals. — Geraume Zeit vor Ostern schrieb Böttiger in Weimar, Wieland würde den Aufsatz über die Grenzen des Schönen mit Vergnügen unter der gemachten Bedingung (6 Thl. Honorar) einrücken[2]. Ist er noch nicht gedruckt, so wird er es schwerlich. Karoline wird ihn Dir vorlesen. Ich bin sehr begierig Dein Urtheil über diesen und die Diotima zu erfahren. — In dem Aufsatz* sind ganz *schreckliche* Druckfehler in nicht geringer Anzahl.

Ihr seyd wunderliche Menschen, daß Ihr von einer philosophischen Abhandlung die *Art* von Klarheit verlangt, die man in einer historischen Darstellung wünscht. Ich strebe im Philosophischen nach der *höchsten Bestimmtheit*, ohne selbst Trockenheit zu fürchten. Ich bin mit dem Aufsatz über das Studium in dieser Hinsicht schon sehr zufrieden, und Biester weiß nicht was er will. Im Sophokles war der Ausdruck wirklich verfehlt, und das Kolorit trug das Gepräge der hypochondrischen Winterluft.

Ich will aber sehr gern versprechen recht viel historische Versuche auszuarbeiten, um meiner Sprache frisches Leben und klare Anschaulichkeit zu erhalten.

Deine heftige Anti-Kantik erinnert mich an unsre Verwandtschaft. Laß Dich umarmen! Du bist ein Schlegel — Schlegelιχωτατος.

Eben wenn ich *durch* bin, so wird mein Styl klar werden. Und ich bin auf dem Punkt, wo ich weiß, daß ich durch eine Anstrengung, die nur angenehm seyn kann, mein Ziel erreichen kann. Auch *muß* ich früher oder später durch. Schiller und Humbold pfuschen viel in der Metaphysik, aber sie haben den Kant nicht verdaut, und leiden nun an Indigestion und Kolik. Der grösste metaphysische Denker, der *jetzt* lebt, ist ein sehr populärer Schriftsteller. Das kannst Du aus

---

[1] Vgl. S. 188 Anm. 1. — [2] Vgl. Archiv f. Litteraturgesch. 15. 399.

den berühmten Beyträgen ſehn, in welchen Rehberg geſpießt wird[1]. Vergleiche die hinreißende Beredſamkeit dieſes Mannes in den Vorleſungen über die Beſtimmung des Gelehrten mit Schillers ſtyliſirten Deklamationsübungen. Er iſt ein ſolcher, nach dem Hamlet vergebens ſeufzte: jeder Zug ſeines öffentlichen Lebens ſcheint zu ſagen: dieß iſt ein Mann.

Humbold grämt ſich, weil Kant geſchrieben hat, ſein Aufſatz über die Geſchlechter, welchen man nun wirklich nicht wohl verſtehen kann, möge wohl von einem ſehr ſcharfſinnigen Kopf ſeyn, es ſey ihm auch wohl dergleichen durch den Sinn gefahren, aber es laſſe ſich nichts damit machen. Das wurmt ihn[2].

Doch habe ich für jetzt mit den Beyträgen zu thun. Ich werde Michaelis vorſchlagen drey drucken zu laſſen, und die Diotima damit zu vereinigen. Die übrige Zeit des Winters brauche ich um den politiſchen Vorrath auszuarbeiten, ſo weit es hier geſchehen kann — etwa zwey kleine Bände. Es iſt Hoffnung, daß die Bibliothek wieder geöffnet werde. Künftiger Sommer iſt für den Kant beſtimmt.

Du liebſt die wiſſenſchaftliche Form nicht und empfiehlſt mir Hemſterhuys Geſpräche. Wenn Du mir erlauben willſt, ohne mich des Rothwelſch zu beſchuldigen, daß ich alle die, welche ſich der Ausbildung in ſich und der Mittheilung gegen andre desjenigen ausſchließlich widmen, was eigentlich für jeden Menſchen höchſter Zweck des Lebens iſt, Künſtler zu nennen: ſo giebt es drey Arten Künſtler. Ihr Ziel iſt das Wahre, das Schöne, das Gute. Bey den Griechen war die Mittheilung des Wahren und des Guten vereinigt: die Philoſophie der Weiſen lag nicht weniger in ihrem Leben als in ihren Lehren. Einige theilten die Tugend im Umgang mit wie Sokrates, andre in Schriften wie Plato. Die Vereinigung der beyden verſchiedenen Zwecke war nicht ſelten beyden ſehr ſchädlich wie auch Rouſſeau's Beyſpiel Dir beweiſen kann.

Den Werth der Wahrheit und der Wiſſenſchaft wirſt Du vermuthlich nicht läugnen.

Ueber den Sokrates magſt Du die Diotima fragen. — Ich glaube

[1] Fichtes Beytrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die franzöſiſche Revolution. Jena 1793 gerichtet gegen das (S. 128 Anm. 1.) citirte Buch v. Rehberg. Körners Brief an Schiller 3, 180, vgl. 305 f. — Einige Vorleſungen über die Beſtimmung des Gelehrten. Jena 1794. — [2] Vgl. Kant an Schiller 31 März 1795 (s. o. Beylagen Schillers Leben 282 f.) und Humboldt an Körner 41

daß der groſſe Zweck des Sokrates auch in unſrer Schriftſtellerey auf doppelte Art erreicht werden kann. In der einen iſt der überſchickte Aufſatz mein erſter Verſuch. Mehrere wie die andre Art müſſen für eine glücklichere Zeit aufgeſchoben bleiben. — Eine ſolche Rede muß ganz frey ſeyn von den Dornen der Methode, von den Feſſeln des Syſtems. Das iſt die Philoſophie, deren Aehnlichkeit mit den Dithyramben ſo auffallend iſt. — Hemſterhuys könnte vielleicht noch freyer ſeyn. An der Form hängt es nicht. Seine iſt nur für Dilettanten des Plato, wie er wohl wußte, da er ſie nicht für die Welt beſtimmte.

Lebe wohl. Friedr.

Mit den Deutſchen Annalen iſt die Sache noch nicht ſo richtig: denn Göſchen iſt veränderlich und Körner iſt unbiegſam.

Was ſagſt Du vom Meiſter und von den Elegien?

70. Dreßden. Den 2ten Oktober.

Einige Worte über griechiſche Improviſatoren[1].

Ich unterſcheide den Improviſatore, welcher Impromptüs dichtet, wie der Gott ihn lehrt, *ὁππη ὀν νοος ορνυται*[2] von dem Tauſendkünſtler, der ein Poet iſt oder ſeyn will, wie Gorgias im Philoſophiſchen. Ich meyne den, welcher bereit iſt auf jedes gegebene Thema zu dichten.

Jetzt von dem erſten.

Die älteſte Klaſſe Griechiſcher Poeten waren Orphiſche, Prieſter, Druiden. Ihre prophetiſchen Lehrgedichte waren gewiß mit Beſonnenheit. Die heilige Wuth des älteſten Götterdienſts kann aber im Lyriſchen plötzliche, leidenſchaftliche Ergießungen ohne alle vorhergehende Ueberlegung veranlaßen. Vielleicht gab es unter den älteſten Hymnen ſolche die improviſirt wurden.

Die zweite Klaſſe, deren eigentlicher Gegenſtand die Heldenſage war, und die auch die ältere von Prieſtern ihnen überlieferte Heldenſage vermenſchlicht, waren, Epiſche Barden, *Ὁμηριδαι*, an die ſich die *ῥαψωδοι* anſchließen. Entferne ja jeden Gedanken, daß ſie den Improviſatori ähnlich. Nichts iſt ſo ſehr wieder alle bekannte Thatſachen

---

[1] Der folgende Excurs über griechiſche Improviſatoren iſt verwertet in der 'Geſchichte der Poeſie der Griechen und Römer': (Jugendſchr. 1. 314. 27.) — [2] Homeriſcher Formelvers.

und alle Analogie. Das Epos iſt ein Werk der Beſonnenheit, kein Machwerk der Künſteley, ſondern ein liebliches Erzeugniß der Einbildungskraft. Mag dieſe noch ſo plötzlich entſtehen, ſo muß doch der Geiſt mehr als einmal in ſich ſelbſt zurückkehren, um Ebenmaaß eine einfache aber leichte Ordnung in das Ganze zu bringen, es zu runden und zu bilden. Dieſen Geiſt athmen alle Fragmente vom kleinſten bis zum größten. Der Streit über die Aechtheit der Ordnung im Groſſen ändert nichts; denn die kleinen Maſſen ſind ſo einfach aber ſchön geordnet wie das Ganze. Die Barden welche der Fürſt der Barden darſtellt ſind nicht ſchwärmende Bakchanten, ſondern ſtille, beſonnene, milde, ruhige Gemüther.

Zu den Feſten, welche in ganz Hellas ſpäterhin ſich verbreiteten und organiſirten, war Poeſie ein weſentlicher Beſtandtheil. Dichtung, Geſang — feſtliche Freude ſchien den Griechen nach Strabo das Band, welches Menſchen mit den Göttern verknüpft. Lyriſche Poeſie, nehmlich regelmäßige ſetzte eine gewiſſe Bildung in Sprache und Muſik voraus die wir nicht allenthalben erwarten dürfen. Der orgiaſtiſche und enthuſiaſtiſche Götterdienſt aber gab nun beſonders zu plötzlichen und heftigen Ausbrüchen des Gefühls Anlaß. Die Freude an ländlichen Feſten der Erndte oder Weinleſe iſt in üppigen Ländern bey ſinnlichen Menſchen ſehr wild, leidenſchaftlich, ausſchweifend. Nicht nur Künſtler, jeder Bürger tanzte und ſang im Chor: *το παλαιον οἱ ελευθεροι εχορευον αυτοι* (Aristot. Probl. XIX.)

Hier erwarte ich lyriſche Impromptüs. Bis Thespis die Tragödie, Pratinas das satyriſche Drama zum Kunſtwerk erhob, wurden die Geſänge an den orgiaſtiſchen Feſten, welche jene veranlaßten, häufig improviſirt. Ein Ausdruck des Ariſtoteles läßt ſich nicht wohl anders erklären:

Die Tragödie und Komödie entſtanden *απ' αρχης αυτοσχεδιαστικης· και ἡ μεν απο των εξαρχοντων τον διθυραμβον, ἡ απο των τα φαλλικα*, (und auch nachher in Orten wohin jene Bildung ſich nicht verbreitete) *ἁ ετι και νυν εν πολλαις των πολεων διαμενει νομιζομενα*. Arist. Poet. cap. IV.

Ob Tiſchlieder, Trinklieder etc., die *σκολια*, improviſirt wurden, weiß ich nicht. Ich zweifle ſehr daran. Die fröhlichen Geſänge Joniſcher und Lesbiſcher Dichter verbreiteten ſich früh und ſchnell; wenigſtens unter die *χαριεντες*, auf welche dieſe Dichtart wohl eingeſchränkt war.

Von den rohen Festen, die das Kunstwerk 'Dithyrambus', den Gipfel der lyrischen Poesie und Musik blos veranlaßt, gilt was von allen enthusiastischen Festen. Hüte Dich aber ja in der spätern Zeit den falschen Vorurtheilen über diese Dichtart gemäß, hier Improvisatoren zu erwarten, nachdem der Aeolische Arion, den Rhythmus und Melodie dieser Dichtart, der Dorische Lasus den eigenthümlichen Tanz desselben (κυκλιος χορος) bestimmt und gebildet hatten, oder gar als sie zu Athen die größte Höhe der Bildung erreichte. Sie war der Gipfel der lyrischen Bildung und Kunst[1].

Du weißt, daß alle Dorische Völker witzig und lustig waren. Es ist eine bloße Vermuthung von mir daß es unter ihnen φλοιακες[2], von denen Rhinthon von Tarent der berühmteste war, Improvisatoren, gab. Der Tarentinische φλυαξ wenigstens, welcher den barbarischen Römischen Gesandten verspottete, scheint seine Schweinereyen improvisirt zu haben (Excerpta Dionys Halic. ed. Reiske tom. IV. p. 2339). Der Dorische Witz war nicht objektiv und dramatisch (nie haben sie eine wahre Komödie gehabt) sondern lyrisch und individuell. Es war ein Erguß ihrer Natur, und der Analogie, dem Charakter dieses Witzes gemäß, ein Impromptü. — Auch zu Sparta gab es solche Dorische μιμους: nur hatten sie hier einen andern Namen. Ein berühmter tragischer Schauspieler drängte sich an den Agesilaus, und frug ihn endlich, weil jener keine Notiz von ihm nahm, ob er ihn etwa nicht kenne. Der häßlichste, geizigste und verliebteste aller Spartanerkönige, der lahme Alte frug ihn dann: Αλλ' ου συγε εσσι Καλλιππιδας ὁ δειχηλικτας; ούτω ονομαζουσιν οι Λακηδαιμονιοι τους μιμους. (Plut. III. 607. Reisk.)

Den Nachrichten widerstreitet meine Voraussetzung nicht, und ich mache Dich noch einmal aufmerksam, wie natürlich im Conversations- oder lyrischen Witz das Impromptü ist.

Ein charakteristischer Zug vom Verfall der Griechischen Poesie im gelehrten Zeitalter sind folgende Improvisatoren.

Strab. XIV. p. 992 fin.[3] ὁ δε Διογενης (Tarsensis) και ποιηματα ωςπερ απεφοιβαζε, τεθεισης ὑποθεσεως, τραγικα ως επι το πολυ. — Ich erinnre mich die Gedichte dieses poetischen Seil-

---

[1] Die Notizen über Arion und Lasos beruhen auf Proclus in Photius Bibl. cod. 239 p. 320, 30 Bk., resp. auf den Scholien zu Pindars Olymp. 13. 25. — [2] Nach Eustathios zu Homer p. 884. 26, vgl. Stephanus v. Byzanz s. v. Ταρας. — [3] Ed. Almeloveen.

tänzers unter dem Namen *Τραγῳδούμενα* angeführt gelesen zu haben. Ein poetischer Gorgias, dem es an Fluß und Feuer der Rede nicht fehlen mochte (*ἀπεγοήζε*). Ich denke mir, daß er wie die Italienischen Improvisatoren, den ungeheuren Vorrath vorhandener Tragodien auswendig gelernt, oder sich wenigstens sehr bekannt gemacht hat.

In diese Zeit gehört auch der einzige Epische Improvisator, von dem ich Spuren gefunden habe. Cic. de Orat. III. 50. Antipater **ille** (also berühmt) Sidonius solitus est versus hexametros, aliosque variis modis atque numeris fundere ex tempore, tantumque hominis ingeniosi ac **memoris** valuit exercitatio, ut cum se mente ac voluntate conjecisset in versum, verba sequerentur. Also auch er hatte den großen Vorrath vorhandener Gedichte auswendig gelernt oder etc. (memoris). —

Nun noch ein Urtheil über diese verschiedenen Improvisatoren.

Die poetischen Seiltänzer, die Sophisten unter den Künstlern fänden wohl ihren eigentlichen Ort an der Tafel eines Römischen Mäcenas, neben Zwergen, Taschenspielern, Bathyllen und etwa neben den *ἀρτιλόγοις*, den Tugendschwätzern, die den römischen Despoten bei Tische die Zeit vertreiben mußten. Ein harter Brodtverdienst!

Für ein improvisirtes Epos danke ich ganz gehorsamst. Ich verlange keine Alexandrinische Sprache, nicht den Barbarischen Pomp des Virgil, aber die freundliche Besonnenheit des Homer, Ebenmaaß und einfache, aber schöne Haltung des Ganzen.

Unter den lyrischen Impromptü's der festlichen Improvisatoren mag es gewiß herrliche Keime zu lyrischen Gedichten, voll ächten Feuers und großen Schwung. Allein dieser Stoff muß zusammengedrängt werden, um zum schönen lyrischen Gedicht zu werden, sonst könnte die Aeußerung der lebhaftesten Empfindung leicht weitschweifig und wässrig werden.

Doch möchte ich wohl einmal bey dem Feste der Damia und Auxesia gewesen sein in Epidaurien. Diese ländliche Göttinnen — *γυναῖκες γυναικήϊον κερτομίοισι ἰλάσκοντο — — κακῶς δ' ἠνορέων πάσας μὲν ἔφασκον, τὰς δὲ στιχομύας γυναῖκας* (Herod. Terpsich. 83)

Ich denke mir im Ganzen die lyrischen Impromptü's, die festlichen Improvisationen wie die incondita carmina bey den Waffentänzen der Salier wie die soldatischen Spottlieder bey Römischen Triumphen. Am zweckmäßigsten scheint mir das Improvisiren im

lyrischen Witz. Die Schnelligkeit erhöht den Eindruck des Zuschauers und das Feuer des Künstlers selbst. Dieser Witz ist auch gleich ganz fertig: es bedarf weder Epischer Ordnung, noch dramatischer Vollendung, nicht lyrischer Konzentrirung, keiner Rundung, kurz keiner **Rückkehr** des erfindenden dichtenden Geistes auf sich selbst, auf sein eignes Werk. Die köstlichsten Einfälle sind plötzlich Ausbrüche eines muthwilligen Rausches, nicht überlegte Werke der Besonnenheit. —

71.

Es war mir sehr angenehm, einmal wieder Deine Hand auf einem Briefe an mich zu erblicken. Eine so seltne Erscheinung erforderte eigentlich wohl einen langen und reichhaltigen Brief. Dazu fehlt es mir noch ganz an Muße. Also nur wenigstens ein paar Zeilen.

Mit Ungeduld sehe ich Deinen poetischen Briefen[1] entgegen. Ich habe, wie ich schon letzthin schrieb, Hoffnung, daß sie im 11ten Stück gedruckt werden. Was Du wohl Gutes und Schönes bringen wirst? Ohne Zweifel sehr vieles, was mir besonders sehr neu und fremd seyn wird, vielleicht neben manchen alten Freund. Wir gehen von sehr verschiedenen Anschauungen und Begriffen aus; aber ich wüßte doch eigentlich nichts, dem ich mein Gefühl so ähnlich halten könnte und möchte, als dem Deinigen. Ich bin schon im voraus gewiß, daß Dir die historische Arbeit so vollkommen gelingen wird, daß für meine Kritik wenigstens kein Raum bleibt. Ich freue mich daher auf die Briefe; denn hier wird wenigstens im Inhalt Anlaß genug zum Disputiren seyn. Es ist so langweilig an einem Werke nichts tadeln zu können!

Von Körner ist ein Aufsatz über Musik im 5ten Stück der Horen[2]. Körner gehört unter die hartleibigen Schriftsteller. Er druckt Vierteljahrlang ehe ein ganz kleines Produkt zum Vorschein kommt. Man könnte ihm mit dem Katull sagen:

— — nec toto decies cacas in anno;
atque id durius est faba et lapillis. etc.[3]

In den letzten Stücken der Thalia finden sich auch einige Ideen

[1] 'Briefe über Poesie, Silbenmaß und Sprache.' Horen 1795, 11. 77 und 1796, 1. 54, 2. 56 = W. 7. 98. — [2] 'Ueber Charakterdarstellung in der Musik'. Horen 1795, 5. 97. — [3] Catull 23. 20 f.

über Deklamation von ihm. Jetzt arbeitet er an einer Abhandlung über den Tanz[1]. In dem musikalischen Aufsatze sind einige sehr wahre und grosse Gedanken, aber unreif ausgeführt. Hie und da bin ich ganz einverstanden und manches hat sich gemeinschaftlich in unserm Gespräch entwickelt. Von mir wird nichts eher in den Horen erschienen, als bis ich mit den zwey Bänden der Beyträge fertig bin. Michaelis ist jetzt so eifrig, diese drucken zu lassen, daß ich hoffe, Du wirst wenigstens einen Band noch im Dezember haben können. Er hat sich sehr entschuldigt, daß er Dir wegen vieler Geschäfte noch nicht habe antworten können. —

Die Art, wie Du den Shakespear bearbeiten willst, hat meinen ganzen Beyfall. Kannst Du eine solche poetische Uebersetzung nicht, wie doch selbst Raphael und Mengs[2] ihre grossen Erfindungen ausführten, als Arbeit treiben? — Wenn Du das nicht kannst, so rathe ich Dir unverzüglich eine andre zu wählen mit der dieß der Fall. Denn ich halte eine solche Beschäftigung für unentbehrlich. Die ruhige Freude, gut und fleissig gearbeitet zu haben erhält uns, und befördert grade die glücklichste Stimmung die zum eigentlichen Erfinden und Bilden (ποιειν) so nothwendig ist. Erlaube mir immer etwas über Schriftstellerdiät zu schwatzen. Ich rede als ein junger Bursche zu einem ältern Meister. Aber Du bist erst seit kurzer Zeit in dem Fall, ganz schriftstellerisch zu leben, ich schon dritthalb Jahre: denn ich darf das letzte halbe Jahr in Leipzig wohl mitrechnen. Man muß die glückliche Stimmung nur gleich nutzen, wenn sie kommt: wartet man drauf, so pflegt sie eigensinnig zu seyn, wie eine schöne Frau. Ich denke noch mit Schrecken an den Mismuth und den Zeitverlust, den ich mir im Sommer 94 selbst zuzog, da ich mich hinsetzte an einem Roman[3] und einigen alten philosophisch-moralischen Projekten zu erfinden und zu arbeiten. Bey jeder Arbeit muß man einen äussern Anhalt haben, ein völlig Gegebnes, wo unser Geist daran hinwandelt, hineinarbeitet, vertieft, bestimmt, tappt und leise fühlt. Wenn wir eben auch nicht jeden Augenblick grosse Blicke ins Innre thun, so kommen wir doch ganz leise immer weiter. — Meine Arbeiten über die Griechen sind fast alle Arbeiten in diesem Sinne, und ich befinde mich wohl dabey. Ich weiß, Du wirst nicht eher in Ruhe

---

[1] 'Ideen über Declamation'. N. Thalia 4. 101; der Aufs. über den Tanz ist ungeschrieben geblieben, vgl. d. Schiller-Körnerschen Bfw. 3. 296 u. 293. — [2] Beide Namen auch S. 62. — [3] Sonst nicht erwähnt.

kommen, nicht eher ſchöne Organiſazion in Dein ganzes Leben bringen, bis Du ein ſolches gefunden haſt. Die Erfahrung würde Dich bald belehren, aber ich möchte gern, daß Dir die kleinen Vortheile, die ich theuer erkauft habe, gleich geſchenkt wären. Für mich iſt eine hiſtoriſche, kritiſche Arbeit eine ſolche Grundlage, und ich habe guten Grund zu glauben, daß bey allen Menſchen eigentlich philoſophiſche und poetiſche Arbeiten, Sache der Begeiſterung ſind, und nicht permanent gebildet werden können. Von groſſem Vortheil iſt es mir geweſen, alle Plane ſogleich zu Papier zu bringen, wenn auch nur mit einigen Worten, was ein Buch werden ſoll. Ich wende dann rhapſodiſch dazu, was mir während der permanenten Arbeit von ſelbſt einfällt, und ich habe gewöhnlich zuſammen mehr Plane, als ich beſtreiten kann. Vor dieſem zu Papier bringen hat man gewöhnlich eine lebhafte Abneigung. Dieſe muß überwunden werden, und man kann ſich hier ohne allen Nachtheil Zwang anthun. Es iſt eine natürliche Empfindung, was wir in dunkler Form ahndeten mit warmer Gluth, wo ſich das Unbeſtimmte regt wie der ſchwangre Keim einer werdenden Welt, das erſcheint in den kahlen Zügen, die ſich grade faſſen laſſen, dürftig und oft genung ſogar lächerlich. Dadurch kommt in unſer Bilden und Weben Beharrlichkeit, die den Künſtler und Denker ſo nothwendig iſt, wie dem Helden. Ich verſtehe nicht die eiſerne Hartnäckigkeit der Armuth, ſondern ein ſanftes Zuſammenhalten ſeiner Selbſt ohne Gewalt. — Die Poſt geht. Adio.

Fr. Schl.

72. Dreßden, den 23ten December 95.

Macte virtutis! d. h. ſchreibe nur immer ſo weiter an Amalia, oder ich habe endlich zwey Deiner Briefe geleſen, und bin ſehr erfreut und für das entſetzlich lange Warten belohnt. Es iſt darin die Reinheit, Weichheit und Klarheit vollkommen erreicht, nach der ich ſo oft umſonſt ſtrebe. Eben ſo untadelhaft iſt die Anordnung. Ganz was ſie ſeyn ſoll, geſetzlich frey — ſo daß Du ſelbſt wagen durfteſt, ſie dithyrambiſch zu nennen. Und die Anordnung iſt doch eigentlich das große Weſentliche — die Zeichnung des Schriftſtellers. Im Einzelnen hat mir die 'Werkſtätte des Dichters' im Eingang am ſchönſten geſchienen. Karoline hatte ſehr Recht zu ſagen, daß Diſſonanzen Dir unmöglich wären. Du giebſt dem Kritiker wenig Anlaß ſich in Thätigkeit zu ſetzen, und ich habe vergeblich (verſteht ſich, nicht in den erſten

Tagen der Bekanntſchaft) nach einem Flecken in Rückſicht der Form geſucht. Der Stoff iſt ſo reichhaltig, daß darüber ſich unendlich viel reden ließe. Wenn wir nur einmal beyſammen ſeyn könnten! — Ich wünſchte, daß Du bey Deinen Unterſuchungen über Sprache etc. eine Abhandlung darüber von Fichte in Niethammers philoſophiſchen Journal[1] leſen möchteſt. Du darfſt hier nicht Schillerſche Scholaſtik fürchten: denn dieſer Denker, der wenn es ſeyn muß, Kant und Spinoſa zurückläßt, kann auch, ſobald er reden will, Rouſſeau übertreffen. Ich bin auch darüber mit Dir ſehr einig, daß der Antheil der Empfindung an der Sprache weit gröſſer iſt, als gemeine Denker wißen und lehren. Wie natürlich iſt auch dieß! Alle dieſe Gelehrte, Forſcher, Denker und Vernünftler haben mehr oder weniger doch einigen Sinn für das Intellektuelle und Charakteriſtiſche. Aber unter hunderten dieſes Geſchlechts hat kaum einer auch nur ein Organ für die muſikaliſche Seite des Univerſums. — Ich nehme mir die Freyheit, Dir aus meinem muſikaliſchen Kollektaneen einige Gedanken über dasjenige herzuſetzen, was noch auſſer dem Rythmiſchen und Maleriſchen in der Sprache muſikaliſch iſt. Ich gehe gleichfalls von dem Satze aus daß die Sprache aus muſikaliſchen Beſtandtheilen (Aeußerungen innerer Zuſtände) und charakteriſtiſchen (Nachahmung äuſſerer Gegenſtände) zuſammengeſetzt iſt. — Aller Schall iſt von zwiefacher Art α) Der bewegte Gegenſtand enthält nicht den Grund der ſchallenden Bewegung; er iſt phyſiſch. β) er enthält ihn. Die Wirkung entſpricht dem Wirkenden. Der organiſche Laut iſt beſeelt und ein Abdruck des innern Zuſtandes der organiſchen Kraft. In dem organiſchen Laut unterſcheiden wir 1) ſeine Qualität 2) ſeine Quantität α) die intenſive. Höhe und Tiefe (τονος. Stimme). β) die extenſive (Dauer, Takt, Tempo) — α) Melodie und β) Rythmus 3) Relazion. — Harmonie. Ich rede hier nur von der 1). Bis ietzt fehlt es an einer aeſthetiſchen Theorie der muſikaliſchen Qualität — nicht zum Vortheil der Philoſophie der Sprache! Denn hier glaube ich den gewiß ſehr tief liegenden Grund des Reims entdeckt zu haben. — Sie iſt gleichſam die muſikaliſche Maſſe, welche der Form freylich untergeordnet werden muß. Mit andern Worten; nur durch die höchſte Homogeneität wird die muſikaliſche Qualität kommenſurabel, und alſo muſikaliſche Quantität d. h. Rythmus und Melodie möglich. Ihre unendliche Wichtigkeit auch

[1] 'Von der Sprachfähigkeit und dem Urſprung der Sprache'. Phil. Journ. [illegible] (— Oef. Werke 8. 301 ff).

hier wirſt Du leicht zugeben, wenn ich Dich erinnre, daß alle die Modifikazionen und Nüanzen des Vortrags als piano, forte, dolce, espreßivo, lento u. ſ. w. ihr angehören, d. h. alles dasjenige was bey gleichem Tempo einen richtigen und einen ſeelenvollen muſikaliſchen Vortrag unterſcheidet. Sie gibt der Muſik das Individuelle welches allerdings jetzt ſehr gemißbraucht wird, indem man ſogar eine Kunſt, deren Zweck durchaus nur das Schöne ſeyn kann, zum Intereſſanten erniedrigt, und durch ſie charakteriſiren will (Vogler[1] iſt zum Gelächter geworden, weil er in der Narrheit konſequent war, aber vielleicht iſt kein Muſiker unſeres Zeitalters von allen Voglerismen frey) ohne welches aber das Trefliche in der Kunſt nicht wohl möglich iſt. — Jedes organiſche Weſen hat ſeinen eignen organiſchen Laut, und wo auch die Aeußerung nicht wirklich vor ſich geht, iſt doch die Tendenz da. Jeder organiſche Laut, ſo ſehr er zum allgemeinen erhöht ſeyn mag, hat doch etwas Individuelles, welches wie alle Individualität unerſchöpflich und im eigentlichen Sinn unendlich iſt. — Von dem Menſchen kann man nicht ſagen, daß er ein eignes thieriſches Geſchrey habe; denn unbeſtimmte Beſtimmbarkeit iſt eben der Unterſchied ſeiner Thierheit von der der andren Thiere, welche eine beſtimmte Richtung haben. Allein man kann dem Menſchen, weil er die Macht hat zu ſchreyen wie er will, doch nicht das Vermögen thieriſcher Laute abſprechen. Beſchreiben nicht alle Reiſenden die Mittheilung der Wilden mehr als ein thieriſches Geſchrey als eine Sprache, und ich glaube immer das Kollern der Hottentotten, Heulen der Peſcherähs u. ſ. w. würden ſich immer mehr aus dem Klima und den Nahrungsmitteln, die ſie zu ſich nehmen, als aus den Thieren, die ſie nachahmen könnten erklären laſſen. Dieſe thieriſchen Laute ſcheinen mir die Grundlage der Sprache, Bezeichnung und menſchliche Stimme Frucht langer Uebung und ſpäterer Bildung. Würde es eine Sprache geben, wenn es keine Neigung zum ſprechen — keine organiſche Tendenz thieriſcher Laute gäbe? Was erwacht eher, Empfindung oder Verſtand? Ehe man das Ziſchen Kappen u. ſ. w. durch ähnliche Laute bezeichnen konnte, mußte man ſchon dieſe Laute bis zur Fertigkeit geübt haben. Woher endlich die ſo auffallende und ſo groſſe Verſchiedenheit der Grundgeſetze der Sprachbildung in verſchiednen Sprachen in Miſchung der Konſonanten u. ſ. w. wenn ſie nicht aus der Organiſazion her-

[1] Abbé Georg Joſeph Vogler (1749—1814), Componiſt u. bed. Kunſttheoretiker, Lehrer Webers und Meyerbeers.

rühren? Doch ich bin für ietzt zu erschöpft, um diesen Gegenstand noch weiter zu verfolgen. Ueber den Reim wirst Du etwas in meiner Schrift finden, welches Du aber nicht misverstehen mußt[1]. In der schönen Kunst kann ich ihn freylich nicht gelten lassen, aber wenn der Zweck der charakteristischen Poesie das Interessante ist, erkenne ich seinen großen Werth und seine volle Gültigkeit vollkommen an.

Wie bald Du meine Schrift erhalten wirst, kann ich durchaus nicht sagen. Michaelis ist vermuthlich ganz mit dem Allmanach beschäftigt[2], und hat mir lange nicht geschrieben. Ich habe ihm die Eintheilung ganz überlassen. Ich vermuthe aber nicht daß er für den ersten Band, zu der ersten Abhandlung vom Studium der Griechischen Poesie, deren Ende vor 2½ Wochen abgeschickt, welche nach dem gewöhnlichen Format 18—20 Bogen betragen muß, noch die zweyte von den Zeitaltern, Schulen und Dichtarten[3] hinzunehmen wird; sonst würde er leicht über 30 Bogen stark werden. Wahrscheinlich wird also diese nebst der Abhandlung von den Verhältnissen der Griechischen Poesie den zweyten Band ausmachen. Ich hoffe beyde in 14 Tagen etwa absenden zu können. Die Geschichte der Attischen Tragödie würde dann den dritten Band ausmachen[4]. Er kann auch nach Ostern erscheinen: denn der größte Theil war schon vor einem Jahr fertig. Die Forderungen des gelehrten Kenners der Griechen denke ich in der zweyten befriedigt zu haben. Es sind aber doch allesammt nur unvollendete Werke, besonders die erste Schrift. Dein Anerbieten in Beiren Schützens nehme ich mit Dank an. Auch was Heyne betrift[5]. Nur wird dem letzten mit der ersten Abhandlung nichts gedient seyn. Ich habe Michaelis vorgeschlagen den zweiten Band unter dem Titel: [illegible] einer Geschichte der Griechischen Poesie besonders zu verkaufen. Diesen können wir denn an Heyne schicken. Ich zweifle doch [illegible] die Philosophie und die Kritik verzeiht. Sonst halte ich's [illegible] mich ihm zu empfehlen. — Wolfen, Herdern, [illegible] denke ich selbst Exemplare zu schicken. Mit [illegible] die von Dir so sehr mißverstandenen und [illegible] in Konnexion gekommen. Er hat mir schon

[illegible] Über das Studium der griechischen [illegible] Geschichte der Poesie der [illegible] 1. 231. — [4] Ungeschrieben [illegible] in der Allg. Litt.-Ztg. [illegible]

ehedem viel Artiges ſagen und ietzt eine Anfrage an mich ergehen laſſen, (die ich wenigſtens nicht von der Hand weiſen werde) ob ich wohl für ein Attiſches Muſeum von Wieland, (deſſen erſter Band bald erſcheinen und den überſetzten Panegyrikus des Iſokrates und den Anfang des Agathodemos eines Romans in Griechiſchem Koſtüm von Wieland enthalten wird) aus Griechiſchen Rednern überſetzen wolle?[1] — Für die Horen habe ich ſehr viel Kleines und Groſſes in Bereitſchaft liegen. Ich erwarte nur erſt ein Kopfnicken des Gnädigſten, vorzüglich aber daß die Zeitalter und die Verhältniſſe fort ſind. Eher kann ich nicht recht frey und ganz arbeiten. —

Der Tempel zu Sais[2] iſt allerdings von Schiller. Der Fehler iſt Dein und nicht mein. Ich hatte ſehr beſtimmt geſchrieben, alle Gedichte in dem Stück auſſer einige die ich nahmhaft machte, wären von Schiller. — Das Billet an Becker iſt beſorgt. Er freut ſich ſehr über den Aufſatz[3], und iſt überhaupt immer voller Süſſigkeit. Du möchteſt auch das Taſchenbuch nicht vergeſſen, und die Poeſie nicht verabſäumen. Es wäre in der That Schade. Ein guter Gedanke iſt es, daß er einzelne Stücke, Fragmente aus Shakeſpear in die Quartalſchrift wünſchte. Auf dieſe Weiſe kriegſt Du ſie doppelt bezahlt. Er ſagte mir, nach dem Format der Horen gerechnet, gäbe er für den Bogen doch 16 Thaler. Das Einliegende iſt für Karolinens Brief, der aber noch nicht hier, und von mir alſo nicht geleſen iſt. — Für einen αμορσος, in whose soul is Erebus and eternal darkneß iſt Dein amüſanter Zorn über die Nicht-Naumannſche[4] Kompoſition Deines

---

[1] Vgl. Archiv für Litt.-Geſchichte 15. 400). Das 'Attiſche Muſeum. Hrsggb von Chr. M. Wieland.' Zürich 1796—1801 fand im 'Neuen attiſchen Muſeum. Hrsggb. von C. M. Wieland, J. J. Hottinger und F. Jacobs' Zürich 1802—10. III. ſ. Fortſetzung. Jenes brachte Wielands 'Agathodämon', der Leipzig 1793 vollſtändig publicirt wurde; ferner 1. 1: 'Panegyrikos des Iſocrates mit Einl. und Anm.', vgl. Arch. f. L.-G. 15. 405. — [2] 'Das verſchleierte Bild von Sais', Horen 1795, 9. 94. — [3] Vgl. S. 249 Anm. 4. — [4] Joh. Gottl. Naumann (1741—1804), von den Zeitgenoſſen ſehr geſchätzt, nahm er etwa die Stellung Grauns ein. — Schmidt iſt wohl Joh. Ph. Samuel S. (1779—1853), der ſchon 1792 mit der Oper 'Der Schlaftrunk' aufgetreten war. Er iſt der Compoſiteur von Th. Körners Librettis 'Das Fiſchermädchen' und 'Alfred der Große'. — Joh. Friedr. Reichardt (25. Nov. 1752 zu Königsberg geb., 27. Juni 1814 zu Halle geſtorben) ſollte auf Friedrichs Geſchick noch bedeutenden Einfluß üben. Zugleich Muſiker und Muſiktheoretiker bewegte er ſich auch auf philoſophiſch-kritiſchem Gebiet als Schüler Kants. Seine Compoſitionen halten ſich im Fahrwaſſer Grauns und Haſſes. In den 90er Jahren Componiſt Goethes zerfiel er durch unreelles Benehmen mit den Weima-

amorous song sehr heftig. Närrischer Mensch, laß Dich den Nahmen nicht blenden, Naumann giebt sich bey einem Liede fast nie Mühe und macht sie oft sehr schlecht, wie das vorige, und der Schmidt ist gar nicht unbekannt. Dich zu beschweren hast Du keine Ursache: denn es ist Dir gleich gesagt worden, daß es viel zu spät sey, um eine Komposizion von Naumann zu haben. Reichardt ist wohl ietzt einer der besten in diesem Fache. Er kann aber auch mittelmäßig komponiren, wie die Lieder im Meister beweisen. — Auf Deine Recension der Horen bin ich sehr begierig[1]. Es scheint man will den gemachten Schnitzer wieder gut machen. — Schiller hat schon vor vielen Wochen von einer Tragödie geschrieben, die er machen will, aber nicht der grosse Pappenstiel, der im dreyssigjährigen Kriege so berühmt ist, soll der Held seyn, sondern der ganze Orden der Maltheser-Ritter[2]. Es soll eine schöne Tragödie werden d. i. eine Griechische d. i. eine mit Schicksal und mit Chor. Er fragte Körner nach dem Chor. Ich dachte erst, einige Sibyllinische Blätter Aphorismen über den Chor an ihn gelangen zu lassen durch Körner, fand es aber doch nachher unnöthig. Ich schmeichle mir zu wissen, was der Griechische Chor ist, welches von denen die geschrieben haben, niemand gewußt hat. Eine Kenntniß die über die Tragödie und die Poesie überhaupt unendliche Aussicht giebt, und die schwersten Knoten löset. —

Ein kleiner Aufsatz, über dem ich schon lange brüte, wird von Homers Styl und dessen Aechtheit handeln, und sich auf Wolfs berühmte Prolegomena beziehen[3]. Diese, die so grosse Sensation gemacht haben, zu lesen, hast Du wohl noch nicht Zeit gehabt? Mit dem Skeptischen, und Kritischen bin ich völlig einverstanden. Du würdest Dich freuen hier, was Du sonst so scharfsinnig vermuthet hast, wiederzufinden. — Aber er hat einige chimärische Hypothesen beygemischt, wie Skeptiker überhaupt das Dogmatisiren, zu dem sie kein Talent haben, am Ende doch nicht lassen können. Es ist wirklich etwas Genialisches

---

ranern und ward eines der meist getroffenen Opfer der Xenien. Seine Selbstbiogr. findet sich in der Berl. Musik-Ztg. 1805, Nr. 55 ff.; vgl. Klette 45.

[1] Jen. Allg. Litt.-Zeitg. 1796, Nr. 4 = W. 10. 59; vgl. Schiller an Wilhelm 5 u. 8 ff.; Wilhelm an Schiller 203 ff.; Schütz an Wilhelm (Klette Nr. 43, 1); natürlich kommen die Brfw. Schillers mit Goethe, Humboldt, Körner, Cotta gleichfalls auf die Recension zu sprechen. — [2] Nach dem Briefe Schillers an Körner vom 5. October 1795 (3. 300) hatte er an Stelle des Wallensteins die Maltheser vorgenommen. Ueber den Chor siehe ebenda. — [3] Die erst 1796 gedr. Abh. 'Ueber die homerische Poesie'. (Jugendschr. 1. 214.)

in ihm. Aber an Philoſophie, an Geſchmack, und vielleicht an Kenntniß der ganzen Maſſe der Griechiſchen Poeſie fehlt es gar ſehr. Der kleffende Ton in Voßens mythologiſchen Briefen[1] iſt unangenehm: aber es iſt reicher Stoff darin zu fruchtbaren Unterſuchungen, und Einiges was als groſſer Gewinn des ganzen Studiums angeſehn werden kann.

Ich behalte mir vor Dir über die Improviſatoren noch einmal das Deinige zu geben.

Friedrich.

Was eine Ankündigung[2] helfen ſoll wenn man keinen Verleger hat, begreife ich nicht. Auch nicht was eine nahmenloſe ſchaden ſoll. Karoline danke nochmals für Ihre fortgeſetzte Vermittlung. Wie ich von Euch Nachricht erhielt, war es lange zu ſpät.

Ihr ſeyd ſo wunderlich, daß Ihr mich dahin bringen könntet, eine Satire wieder Göthe zu ſchreiben.

Du nun ſchimpfſt, wenn ich die Briefe zuſiegle, die andre ſchmählt, wenn ich ſie nicht zuſiegle. Der Henker mag mit Euch auskommen.

Mit der Reue ſag nur hätte es ſeine Richtigkeit.

73.

Ατρειδη, ποιον σε επος φυγεν ἑρκος οδοντων[3];

Was für ein Mährchen[4] haſt Du da geſchrieben, allerliebſtes Brüderchen? Es duftet wie Pomeranzen und Jasmin, und gleitet ſo ſanft hinunter wie eine liebliche Muſik. Wem gebe ich nur den Kranz, der Morayzela oder der Eſperanza? Sie mögen ihn theilen, oder auch beyde ganz nehmen. — Aber dreymal neunfach bedauernswürdig iſt es, daß dieſer Juwel den Horen entriſſen wird. Körner wird es unverzeihlich finden: denn Du wirſt ſchon geſchehn laſſen, daß er es

---

[1] 'Mythologiſche Briefe'. Königsberg 1794. II. (Drei ſchon in Wielands N. T. Merkur 1794; März und im 'Genius der Zeit' 1794; April und Mai); vgl. Friedrich an Böttiger Archiv für Litt.-Geſch. 15. 406. — [2] Bezieht ſich auf die von Caroline Friedrich angetragene Ueberſetzung von Mancini's 'Essai sur la vie de Barthelemy'. Paris 1795, über welche er ſich in von Waitz nicht abgedruckten Stellen des Briefes vom 2. October 1795 (Caroline 1. 163) ausſpricht; vgl. Archiv für Litt.-Geſch. 14. 67. — Eine Ueberſetzung ins Deutſche von Albr. Ephr. Kayſer erſchien Hof 1796. — [3] Ilias 4. 350 u. ö. — [4] 'Morayzela, Sultanin v. Granada. Eine mohriſche Erzählung'. Beckers Erhohlungen. 1796, 1. 140 = W. 4. 204.

auf eine Stunde bekommt ehe ich es Beckern bringe. — Die andre Frucht (ich meyne die Briefe) ist vielleicht vornehmer, durchgearbeiter und ihrer Art vollendeter. Aber nimm mirs nicht übel, wenn mir die Wahl gelassen wird, so nehme ich die Mohrin und lasse die Christliche Amalia in Stich. *Νη τον κυνα!* Kannst Du solche Gedichte machen, so laß uns Armen nur die Theorie. — Die Aushängebogen des Almanachs sind da[1]. Es wird aber damit so rar gethan (heute glaube ich werden sie schon wieder fortgeschickt) daß ich Deine Gedichte eigentlich nur gesehn, noch nicht gelesen habe. Unterdessen habe ich manche andre vorlesen hören. Unter denen von Göthe gefiel mir der Besuch am besten. Meyers Boten sind ein gar zartes Ding, zu denen Körner eine liebliche Musik gesetzt hat. Madera von Herder gefiel mir sehr. Merkt Euch, daß alle Buchstaben von Herder und die Epigramme von Goethe sind. Schiller ist ergrimmt über Michaelis und nennt ihn den elendesten Tropf[2]. Da er nichts bestimmtes ihm zur Last legt, so hat dieß, bey Schillers Schiefheit, keinen Einfluß auf mich. Indessen verlange ich nach einer Antwort.

Noch eine kleine Kritik über eine Stelle in den Briefen erlaube mir. Es scheint fast Deine Meynung zu seyn, als könnte poetische Schöpferkraft, rythmische Kunst und grammatischer Fleiß in derselben Person sich nicht vereinigen[3]. Ob dieß von modernen Dichtern sich *ganz* allgemein behaupten läßt, wirst Du selbst am besten beurtheilen können. Von den Griechen gilt es nicht. Bey ihnen entwickelten sich alle Bestandtheile der schönen Kunst *gleichmäßig*, und der ordnende und ausführende Verstand und Urtheilskraft ist mit der erfindenden und bildenden Kraft im Homer und Sophokles im völligen Gleichgewicht. Sophokles und Homer sind auch in Sprache und Rythmus die vollkommensten unter den Griechischen Dichtern. Die bey den Alten so gerühmte (und auch mir sehr fühlbare) rythmische Schönheit des Euripides steht eigentlich dem Rythmus des Sophokles nach, und tritt nur darum bunter und auffallender hervor, weil Euripides schon nach rythmischer Schönheit *isolirt* strebte, selbst auf Unkosten des Ganzen, welches nun zerstört war, dessen Harmonie auf immer zer-

---

[1] Schiller sandte sie am 21. December an Körner (3. 313; dessen Urteil 3. 314 f.) — Goethe's 'Epigramme. Venedig 1790.' 1, 'Besuch' 13, Heinrich Meyer's 'Boten.' 123, Herder's 'Madera.' 7. — [2] Schiller an Körner 3. 313: '. . . ich bin dem elendsten Tropf von Buchhändler in die Hände gefallen'; über Michaelis Verh. zu Schiller vgl. Urlichs 'Briefe an Schiller' 190. 242. — [3] W. 7. 100 f.

rüttet war. Ich mache Dich auf diese Kleinigkeit nur darum aufmerksam weil es mir schon oft der Fall zu seyn geschienen hat, daß was von den Modernen Dichtern auch ganz allgemein gilt, darum keineswegs auch auf die Griechischen Dichter sich anwenden ließe. Ja oft fand ich das Gegentheil. Ein paar Einseitigkeiten thun dem philosophischen Werth einer sonst reichhaltigen Schrift keinen sonderlichen Schaden. Aber wenn die Form sonst vollendet ist, so ist es doch Schade sie durch solche Flecken zu mißzieren.

Körner sagte mir viel Schönes über Deine beyden Gedichte[1]. Das zweyte, meinte er, enthalte viel Anspielungen und Beziehungen, die der ungedruckte Roman vermuthlich erklären müßte. Allerdings sagte ich. χαιρε.

74. Dreßden, den 2ten Januar 96.

Dein Manuscript[2], liebster Wilhelm, habe ich sogleich besorgt. Ich habe aber nur wenig mit Becker darüber reden können, weil seine Frau eben gefährlich krank war, und ich ihn also nicht abhalten durfte. Jedoch hat er mir aufgetragen Dir vorläufig zu danken. Es wird ganz in das erste Stück kommen, und etwas über 4 Bogen nach seiner Rechnung, und also 32 Thl. etwan davon zu erwarten haben. — Es ist wahr, daß das Interesse für Morayzela und Esperanza, welches mir die erste Hälfte eingeflößt hatte, durch die fatale Wendung ganz verlohren geht. Die Beschreibung des Thurniers indessen gefiel mir sehr wohl, und ich kann dieß Produkt, obgleich es sehr ungleichartig ist, doch nicht für mittelmässig gelten lassen.

Den 'Hasser dieses Sonnenlichts'[3] habe ich mit neuem Vergnügen gelesen, aber hätte ihn freylich lieber von Dir sagen hören wie zu Hannover. — Mehrere ziehen ihn dem zweyten Gedicht vor und ich bin auch dieser Meynung.

Von Michaelis habe ich immer noch keine Antwort. So lange er mit dem Allmanach noch nicht fertig ist, kann ich mirs leicht erklären;

---

[1] 'Entsagung und Treue' und 'Der letzte Wunsch', u. d. T. 'Aus einem ungedruckten Roman' im Musen-Alm. 1796, 111 und 115 = W. 1. 19 u. 23; vgl. Schiller an Schlegel 3, Schlegel an Schiller 199, 201; Körner an Schiller 3. 315. Sie sind an Caroline gerichtet, vgl. S. 6 Anm. 2 und Humboldt an Schiller 96. — Wilhelm dürfte den Plan gehegt haben, seine Beziehungen zu Caroline als Roman darzustellen (vgl. Humb. an Schiller 221). — [2] Vgl. S. 249 Anm. 4. — [3] 'Entsagung und Treue'. Vers 78.

er wird Tag und Nacht damit beschäftigt seyn. Doch fange ich an etwas ungeduldig zu werden.

Ich bin sehr begierig auf die Fortsetzung Deiner Briefe. Es ist sehr möglich, daß ich noch diesen Winter die Skizze einer Aesthetik und Poetik für das philosophische Journal[1] entwerfe, oder vielmehr nur die seit anderthalb Jahren vorhandenen Materialien in Ordnung bringe. Sage dieß Karoline: denn die Folge davon ist, daß die Politik wenigstens einige Monate aufgeschoben bleibt.

Dem 'Weiblichen'[2] habe ich einen langen Brief geschrieben, und Deine Addresse geschickt. Es wird von ihm etwas über lyrische Poesie der Griechen in den Horen erscheinen. Von der Recension der Horen ist es hier noch ganz still.

Hast Du den Plan zu Deutschen Annalen, und zu gemeinschaftlichen Gesprächen über Deutsche Poesie ganz aufgegeben? — Es wäre sehr Schade.

Kannst Du mir einmal Deine Geographia Homerica ohne Unkosten schicken, so würde es mir sehr angenehm seyn, Deine Vorstellungsart mit der Vossischen zu vergleichen. Den Strabo habe ich zwar ganz gelesen, aber mehr in Rücksicht auf die Notizen zur poetischen und politischen Geschichte. In der Geographie der Griechen bin ich noch ein Laye, wie in so vielen unentbehrlichen Hülfskenntnißen, zu denen mir hier die Mittel ganz fehlen. Auf Chronologie z. B. habe ich mich gar nicht einlassen können. — Ich werde etwas über Homers Aechtheit mit Rücksicht auf Wolfs Prologomena schreiben. Aber es muß reif werden. — Seine Schrift würde Dich gewiß sehr interessiren. Seine Lehre ist zwar noch verschieden von dem was Du mir sonst schriebst, aber beyde Vorstellungsarten sind doch auch nicht sehr weit von einander entfernt.

Hast Du die Zeit Deiner Reise schon näher bestimmt?

Dein Bild prangt nun in unsrer Stube. Ich denke zuweilen es hienge in dem kleinen Stübchen zu Lucka. — Den ersten Festtag habe ich recht lebhaft an Euch gedacht, auch bey der Weihnachtsfreude.

Fr. Schl.

[1] Mit diesem unausgeführten Plane beschäftigen sich des Näheren die im Archiv f. L. G. 15, 425 abgedr. Briefe Friedrichs an Niethammer. — [2] W. v. Humboldt mit Hinblick auf s. Horenaufsätze — Ueber s. Plan einer Charakteristik des Griech. Dichtergeistes läßt sich Humb. gegen Schiller 201, 223 u. gegen Körner 45, 50 aus

75. Dreßden den 15ten Januar.

Liebſter Wilhelm, Ich würde Deinen Brief ſchon eher beantwortet haben, wenn ich nicht eben ſehr im Zuge geweſen, raſch zu arbeiten. Der zweyte Band wird bald fertig ſeyn, und den dritten zu vollenden (die Geſchichte der Attiſchen Tragödie) iſt nicht ſowohl Arbeit als Luſt und Erhohlung. Dann hat mich Schillers Theorie des Sentimentalen[1] ſo beſchäftigt, daß ich einige Tage nichts andres gethan habe, als ſie leſen und Anmerkungen ſchreiben. Wenn Du meine Abhandlung leſen kannſt, wirſt Du begreifen, warum mich das ſo ſehr intereſſirte. Schiller hat mir wirklich Aufſchlüſſe gegeben. Wenn mir innerlich ſo etwas kocht, ſo bin ich unfähig etwas andres ruhig vorzunehmen. Der Entſchluß, noch dieſen Winter eine Skizze meiner Poetik für den Druck auszuarbeiten, iſt nun feſt genommen.

Ueber meine Abhandlung mag ich Dir gar nichts ſchreiben, bis ich weiß, daß Du ſie haſt. Sie handelt nur davon, daß man die Griechiſche Poeſie ſtudiren ſolle, das wie iſt nun noch zurück. Es iſt die Skizze der Hälfte der Vorrede des ganzen Werks. Sie iſt für Künſtler, Kenner, Liebhaber und Philoſophen beſtimmt. Für den eigentlichen Gelehrten wird ſehr wenig darin ſeyn. Ob Du ſie Heynen ſchicken willſt, überlaſſe ich ganz Dir. Nothwendig iſt es indeſſen nicht grade, wenn Michaelis ſo vernünftig iſt, jeden Band auch als einzelnes Werkchen drucken zu laſſen, wo dann der zweite unter dem Titel: Verſuch eines Grundriſſes der Geſchichte der Griechiſchen Poeſie erſcheinen ſoll. Wenn ich mit Heynen anknüpfen könnte, wäre mir's ſehr lieb, aber ich zweifle daß er mir mein Bischen Philoſophie verzeihen wird.

Dein Brief hat mir auch in ſo fern ſehr groſſe Freude gemacht, weil er von Deiner Heiterkeit und Thätigkeit zeugt. Ihr glücklichen Menſchen! Du haſt mir noch nicht geſchrieben, wann, in welchem Monat, Du eigentlich kommen willſt: oder haſt Du Dich darüber noch nicht genauer beſtimmt. Ich freue mich ganz unausſprechlich auf dieſe Zeit.

---

[1] 'Die ſentimentaliſchen Dichter'. Horen 1795, 12. 1; der zweite Teil der Abh. 'Ueber naive und ſentimentaliſche Dichtung'. Sein Verhältnis zu derſelben ſpricht Friedrich aus in der Einl. z. d. Aufſ. 'Ueber das Studium der Griechiſchen Poeſie' (Jugendſchr. 1. 79. 34) und an Schiller Preuß. Jahr. 9. 227, vgl. ebd. 206 Wilhelm an Schiller; ſiehe auch Dilthey's Leben Schleiermachers 1. 220 Anm. 12.

Da ich nicht weiß, wie viele Zeit ich noch haben werde, so will ich erst zwey Dinge voranschicken, eine Frage und eine Bitte.

Kannst Du nicht in Braunschweig vielleicht von Eschenburg erfahren, ob eine gute Uebersetzung des Sallustius und des Vellejus existirt? Abbt hat glaube ich von dem ersten eine versucht[1]. Es sollte mich wundern, wenn in der Frankfurter Sammlung der Uebersetzungen alter Klassiker nicht darauf gedacht wäre. Ist eine zu haben, so ist Karoline wohl so gütig, sie zu prüfen, ob sie von der Art ist, daß sie eine neue überflüssig macht. — Ich habe den Gedanken gehabt, in Nebenstunden den Sallustius zu übersetzen, und mit einem räsonnirenden Kommentar wie Wielands zum Horaz[2] zu begleiten. Es würde für meinen Styl besser seyn, als das Uebersetzen aus dem Französischen oder Englischen mit dem es ja ohnehin nicht recht in Gang kommen will. Es würde mir nicht ein Frohndienst seyn, wie das letzte, sondern eine sehr angenehme Unterhaltung. Ich bitte Dich, es nicht zu vergessen.

Ferner wünschte ich zu wissen, woher die Italienischen Idyllendichter Arkadien — nach Arkadien versetzen? Im Virgil, Calpurnius, Nemesian, an die sie sich wohl mehr hielten als an die Griechen, sind zwar Arkadische Hirten mehr als einmal als vorzüglich poetische erwähnt, aber Sizilische doch nicht minder, oder eigentlich häufiger. War Sizilien etwa zu nahe, zu bekannt, um es zur Heimath der fabelhaften Hirtenwelt zu machen? oder hat es noch eine andre Ursache?

Ich habe Michaelis erinnert Dir wegen des Shakespear zu antworten. Will er nicht, so könntest Du an Voß in Leipzig durch Becker oder gradezu Dich wenden. Er giebt die Monats-Schrift für Damen, das Taschenbuch und die Quartalschrift[3] heraus und kennt Dich dadurch hinlänglich. Auch ist da ein gewisser Fleischer in Leipzig ein junger aber sehr ordentlicher und thätiger Mann, mit dem ich durch Körner in einiger Connexion stehe.

Vieweg hat mir nicht geantwortet. — Crusen antworte ich gewiß nächsten Posttag. Sag ihm das sobald Du ihn siehst, und entschuldige mich bey ihm. — Der Grohmann in Leipzig, von dem Du ein Buch

---

[1] 'Sallustius von der Zusammenrottung des Catilina, übers.' Stadthagen 1767. — [2] 'Horazens Briefe, übersetzt'. Dessau 1782 II. und Leipzig 1790 II. (vgl. W. Schlegels W. 10. 29) und 'Horazens Satiren aus dem Lateinischen übersetzt'. Leipzig 1786. II. — [3] Die W. G. Becker'schen Zeitschriften, vgl. S. 85 Anm. 1, S. 168 Anm. 1, ferner die Quartalschrift: 'Erhohlungen' 1796—1810. LX.

recenſiren ſollſt, iſt von dem in Wittenberg, welcher über Klopſtock geſchrieben hat, verſchieden[1]. Aus Schochers[2] Declamation beſonders im Unterricht wird groſſes Weſen gemacht. Er hat ein ſchlechtes Organ. Indeſſen thut es mir leid, daß ich verſäumt habe, ihn in Conzerten zu hören, wo er ſich zu weilen zum Beſten gab. Seine Schrift ſoll ohne mündlichen Unterricht ſehr unverſtändlich ſeyn. Ich vermuthe, daß er in der richtigen Accentuation ſehr groſſe Vortheile hat. Körner hat bey ihm gelernt.

Ich hätte Dir noch ſo viel zu ſchreiben. Aber ich bin heute nicht recht wohl und verſtimmt (welches jedoch ein ſeltner Fall iſt) und möchte doch gern mit ganzem Sinne Deine intereſſanten Anregungen erwiedern. Wie ich mich freuen werde Dich zu ſehen, mit Dir zu reden, wenn ich es nicht völlig verlernt habe. — Nur das für heute. Wenn Du nicht wenigſtens den Dionys, Hephäſtion, Meiboms Muſiker[3], den Plato und den Ariſtoteles (im achten Buche der Politik und in der Rhetorik) vor Dir haſt, nebſt den wichtigſten Dichtern mit den metriſchen Noten der Scholiaſten, ſo kannſt Du auch gar nicht einmal den Anfang machen, Griechiſche Metrik zu ſtudiren. Aber damit iſt die Sache noch gar nicht gethan. Willſt Du den Griechiſchen Rythmus kennen, ſo mußt Du eine vollſtändige Theorie der Muſik, die an wiſſenſchaftlicher Evidenz der Muſik nichts nachgiebt, ſchon mitbringen. Ja noch mehr, Du mußt die ganze Maſſe der Griechiſchen Bildung kennen im vollſten Sinne des Worts. Niemals wird einer, der den Geiſt der Soloniſchen Geſetzgebung nicht kennt, die Winke der Alten über den Dithyrambus verſtehn, und wer kann den Pindariſchen Rythmus begreifen, dem die Sitten und die Staatsverfaſſung der Dorier fremd ſind. — Die Metrik der Griechen iſt durchaus muſikaliſch. Du kannſt den Theil nicht vom Ganzen trennen. Die Geſchichte der Griechiſchen Muſik iſt aber der dunkelſte Theil der Alterthumskunde und einer der ſchwerſten meines Unternehmens. Ich habe ihn

---

[1] J. G. Grohmann's 'Verſuch zur Bildung des Geſchmacks in Werken der bildenden Kunſt'. 1. Abt. Leipz. 1795 rec. Wilhelm erſt in der Allg. Litt.-Zeitung 1797, Nr. 413 (= W. 11. 225); vgl. W. 11. 337. — J. C. A. Grohmanns 'Aeſthetiſche Beurtheilung des Klopſtockiſchen Meſſias' Leipzig 1796: Jen. Allgem. Litt.-Zeitung 1797, Nr. 351 = W. 11. 153. — [2] Chr. G. Schocher († 1810), Lehrer der Declamation in Leipzig: 'Soll die Rede auf immer ein dunkler Geſang bleiben?' Leipz. 1791. vgl. Humboldt an Körner 5 und Jonas' Anm. z. St. — [3] 'Antiquae musicae auctores septem. Gr. et lat. Marcus Meibomius rest. et expl.' Amstel. 1652. II.

auf eine reifere Zeit zurückgelegt. Doch über einiges habe ich geredet, was Dir aber vermuthlich am entfernteſten liegt. — Forkel, der von der Muſik weniger verſteht, als ein Kaſtrat von der Liebe, und von den Griechen noch weniger hat die Schriftſtellen der Alten über Muſik (aus Indexen und mitunter alſo mit lächerlichen Misverſtändniſſen) ziemlich vollſtändig geſammlet. Eine brauchbare Kompilation iſt mir nicht bekannt. Jetzt wird bey Fleiſcher Hermann de Metris Graecorum[1] gedruckt, welches nach der Inhaltsanzeige ziemlich vollſtändig ſeyn muß. — Rouſſeau[2] iſt unausſprechlich verworren, nicht blos im hiſtoriſchen, ſondern im philoſophiſchen Theil. Ich weiß nicht einmal, ob er bemerkt hat, daß die Griechen unſern Takt ſo wenig kannten, wie den Reim, und daß ſich ihr ganz heterogener Rythmus zu demſelben verhielt, wie gemeßne Versarten, zu denjenigen modernen, wo die Sylben bloß gezählt werden.

Im Wolf findeſt Du nichts über Metrik und Improviſatoren, über Rhapſoden und was zur Geſchichte des Homeriſchen Textes gehört. Laß ihn bis wir ihn hier zuſammen leſen können. Er iſt ein prächtiger Kerl, den ich unmenſchlich lieb habe. Wiſſenſchaft und Geſchmack ſind ſeine Sache nicht ſehr. Voſſens Briefe ſind ſchlecht geſchrieben, doch einigemal witzig, nur mit zu viel Bosheit. Er kann Dich ietzt nicht intereſſiren.

Ueber den Reim, was ich zu geben vermag, umſtändlich mit nächſtem Poſttage.

Ich bin gewiß daß Du einen Roman[3] in ſeiner Art vollenden wirſt, ſobald Dich ein Stoff begeiſtert, oder ſobald Du mit Deinem Glücke vertraut genung und von Deinen Leidenſchaften entfernt genung biſt, um ſie darſtellen zu können. Dein Selbſt wird der Gegenſtand Deiner Kunſt ſeyn. Die Welt oder die Natur hat Dich bis ietzt noch nicht begeiſtert. Ueberall, wo Du Dich wahrhaft begeiſtert fühlteſt, fandeſt Du Dein höheres Selbſt wieder, oder glaubteſt es zu finden. Es ſcheint mir, daß Du zu der lyriſchen Art gehörſt.

Fr. Schl.

---

[1] Gottfr. Hermanns grundlegende Schrift 'De metris poetarum Graecorum et Romanorum'. Lips. 1796; vgl. Friedr. an Böttiger: Arch. f. Litt.-G. 15. 402. — [2] Rouſſeau's 'Dictionaire de Musique'. Paris 1767. — [3] Vgl. S. 251 Anm. 1.

76. Den 19ten Januar 1796.

Eben erhalte ich von Böttiger ein sehr zierliches Schreiben, worin er mir aufträgt des Lysias *επιταφιος λογος* für das zweite Stück des Attischen Museums zu übersetzen, mit Einleitung, Anmerkungen etc. zu versehn, und so aus der Fülle meiner Belesenheit und Kennerschaft dieß morceau auch für Deutschland zu appretiren[1]. — Ich werde mit grosser Lust aus den Alten übersetzen, und hoffe auch für meinen Styl einen grossen Vortheil davon. — Ich bitte Dich meine Bitte desfalls nicht zu vernachlässigen. Wolltest Du Dich auch wohl erkundigen, ob es eine lesbare Uebersetzung von Arrians Geschichte Alexanders giebt? Dann wünschte ich, daß Karoline die Uebersetzung des Herodot von einem gewissen Degen[2] prüfte. Denke nur nicht, daß ich alles auf einmal thun will. Weil ich aber zwischen mehrern Planen schwanke, so möchte ich gern recht freye Auswahl haben.

Du hast nun den Allmanach und die sentimentalen Dichter. Setze Dich auf den Dreyfuß und weissage:

Ex adyto tanquam cordis
Sanctius et multo certa ratione magis, quam
Pythia, quae tripod' ex Phoebi, lauroque profatur[3].

Die Sentimentalen haben mich vielleicht nur durch Berührung entzündet. In wissenschaftlicher Hinsicht sind das alles nur Vorarbeiten. Indessen gestehe ichs, daß ich sehr viel daraus gelernt habe. —

Becker ist vom Romeo[4] und von dem Mährchen sehr eingenommen. Doch mußt Du Dir denken, daß selbst er und wohl jeder Leser das Unbefriedigende in dem Ende des letztern fühlen muß. — Ich denke für Becker ein kleines Platonisches Gespräch zu übersetzen, etwa den Lysis, Charmides oder den Laches, welcher eine köstliche Blüthe ist.

Mir ist eingefallen, daß Du wegen des Shakespear, wenn Michaelis zu lange zögert, ja wohl Cotta'n Vorschläge thun könntest. — Mit Vieweg scheint es nichts zu seyn. Er antwortet nicht.

---

[1] Vgl. Archiv für Litt.-Gesch. 15. 401; 'Der Epitafios des Lysias' erschien in Wielands Attischem Museum 1797, 1. 2. 213, vgl. Jugendschr. 1. 181. — [2] 'Herodots Geschichte übersetzt von Joh. Fr. Degen'. Frankfurt 1783—91. — [3] Lucretius de rerum natura 1. 737. — [4] Erschien thatsächlich in Reichardts Zeitschr. Deutschland 1796, 5. 248: 'Probe einer neuen Uebersetzung von Shakespeare's Werken. Aus Romeo und Julia, die dritte Scene des fünften Akts'.

Ich habe immer noch keine Nachricht von Michaelis und fange an beſorgt zu werden. Er hat ſehr viel unternommen, wie leicht kann ein Anfänger in Unordnung gerathen, und unwerfen! Ich bin ſo ungeduldig, daß Du noch nichts von mir leſen kannſt. Ueberall möchte ich Dir wohl einmahl in einem Geſpräche entwickeln können, warum ich eigentlich noch ſo ſehr wenig geleiſtet habe. Ich ſehe es ietzt ein, wie unendlich ſchwer ich es mir gemacht habe. Indeſſen gereut mich im Ganzen der Weg nicht, den ich gegangen bin. — Bin ich erſt bey dem Politiſchen, wie leicht und angenehm wird da Alles von der Hand gehn, auch weit einträglicher. Ich werde einige Biographien ſchreiben, Tiberius Grakchus, Brutus den ich Karolinen in Lucka verſprach. — Bey der Griechiſchen Politik iſt dem Himmel ſey Dank keine Gefahr. Aber Du kannſt auch über meine wiſſenſchaftlichen Verſuche der Art, die eine mir nothwendige Vorbereitung zu jenem ſind, Deine freundſchaftlichen Beſorgniſſe beruhigen. Schon um der Strenge der wiſſenſchaftlichen Unterſuchung werde ich mich der entfernteſten Anſpielung auf Thatſachen enthalten, und Popularitäten hier eher vermeiden, als ſuchen. Die Obſkurität der abſtrakten Metaphyſik wird mich ſchützen, und wenn man nur für Phtloſophen ſchreibt, ſo kann man unglaublich kühn ſeyn, ehe daß jemand von der Polizey Notiz davon nimmt, oder die Kühnheit auch nur verſteht.

Auf Deine Recenſion bin ich ſo begierig, wie auf den dritten Brief[1]. Kannſt Du mir ungefähr den Faden verzeichnen, dem Deine Briefe im Ganzen folgen werden. Oder iſt dieſer noch nicht näher beſtimmt? Wirſt Du wie den dithyrambiſchen Strom die Rede — ex Dyto cordis — ganz frey flieſſen laſſen, wie Plato von der Raſerey des Dichters ſagt — *ουκ εμφρων εστι και παν το επιον ωςπερ χρηνη τις ἑτοιμως ρειν εχ*[2]? — Nach Deiner Vollendung im Ausdruck glaube ich noch gar nicht ſtreben zu dürfen. Dir iſt es nun einmal unmöglich etwas andres als in gewiſſem Sinne **Kunſtwerke** zu bilden. Wie fruchtlos und wie thöricht wäre es für mich, ehe ich mit dem Stoff und mit dem Gedanken völlig aufs Reine bin (welches unter 10 Jahren vielleicht nicht der Fall ſeyn wird) nach vollendeter Form ſtreben zu wollen. Doch verſteht ſich's daß ich alle Kunſtwörter wie den Tod ſcheue, und nach Leibeskräften nach Beſtimmtheit und Klarheit ſtrebe. Auch die fremdartigen Wörter, die im Deutſchen immer Flecken bleiben, und die Du ſo glücklich vermieden haſt, ſcheue ich im

[1] Vgl. S. 248 A. 1 u. S. 241 A. 1. — [2] Plato leg. 8. 191, vgl. Jug. 1. 238. 24.

eigentlich hiſtoriſchen, wo ſie mir der hiſtoriſchen Würde zuwieder ſcheinen. In der Abhandlung über das Studium, die in einer ganz andern Tonart geſchrieben iſt, konnte ich ſie nicht vermeiden, weil hier alles voller Beziehungen iſt, und ich alſo nur auf das Gangbare der Ausdrücke ſehn mußte, mir nicht ſelbſt eine rein-Deutſche Sprache bilden durfte. Ich bin ſehr begierig auf Dein Urtheil. Vor Oſtern hoffe ich nun nicht. Als Beglaubigung Deiner kritiſchen Offenherzigkeit iſt mir die Strenge über die Gränzen und den Komödienaufſatz ſehr lieb geweſen, die ich gar nicht ganz misbillige, nur für übertrieben halte: denn ich geſtehe Dir, der bloſſe Gedanke die Dorier, Athener, Römer nach ihrer regeſten Tendenz zur Liebe, Kunſt, Natur gegeneinanderzuſtellen, ſo ſchlecht er auch ausgeführt iſt, gehört nach meiner Meynung unter die glücklichſten, die ich gehabt habe.

Deine Ausſichten nach Jena halte ich für ſehr reell und glücklich. Wer weiß, ob wir dort nicht einmal zuſammen leben können. Es wird herrlich ſeyn, wenn wir einmal zuſammen leben können. Es iſt das Ziel meiner Wünſche und Anſtrengungen.

Wie viel Geld Du von Cotta ohngefähr zu erwarten haſt, habe ich Dir ſchon letzthin geſchrieben. Ich werde es Charlotte ſogleich übergeben. Ich weiß ſeine Beſtimmung und Deine großmüthige Abſicht. Es iſt mir unendlich viel werth, von der Sorge frey zu ſeyn, meine Schweſter um ihrer edeln Aufopferung für mich leiden zu ſehn. Nimm aber auch Rückſicht auf Dich. Ich muß von Michaelis zu Oſtern doch eine beträchtliche Summe bekommen, von der im Nothfall ein Theil der Summe genommen werden müßte. Du haſt es Charlotte bis auf Michaelis verſprochen? Schreib mir doch gelegentlich. Es iſt nothwendig, daß ich Dich bey Zeiten durch eine beſtimmte Aſſignation ſichre, oder doch wenigſtens zu Oſtern mit Michaelis deshalb Verabredung treffe.

Ich hätte gern noch mein Herz über den Reim ausgeſchüttet. Ich habe darüber eigentlich nur von Dir zu lernen, und meine Meynung kann Dir nur etwa in ſo fern intereſſant ſeyn, als es auf die Beſtimmung der Rubrik ankommt, zu der er gehört. Ich bleibe dabey, daß er zur muſikaliſchen Qualität und zur intereſſanten Poeſie gehört. Meine Rechtfertigung ein andermal.

Fr. Schl.

Nur hüte Dich vor der Vergleichung des Reimes und des Griechiſchen Rythmus. Sie ſind inkommenſurabel. Jeder hat ſeine eigne Sphäre, wo er ganz herſcht.

77. Dreßden. Den 30ten Januar.

Liebſter Freund, Eure Briefe waren mir dießmal eine reiche Quelle von Freude. Zuerſt die Gewißheit Eurer Freundſchaft, die nahe Hoffnung, Dich bald zu ſehn, und die entferntere doch auch nahe, ganz mit Euch zu leben, und endlich die Beruhigung meiner Beſorgniſſe über Michaelis, die ſehr ängſtlich zu werden anfiengen. — Ich glaube ihr könnt es wohl verzeihlich finden, daß ich nach ſo langer Einſamkeit und Noth mich etwas hart äuſſre, und oft mir auch unnütze Grillen mache. Wie bald würde ſich das verliehren!

Deine Recenſion habe ich noch nicht geleſen, und vielleicht muß ich meine Erwartung noch einige Zeit unbefriedigt laſſen, weil der einzige Bekannte, der die Allgemeine Litteratur-Zeitung ſelbſt hielt, dieſen Jahrgang wegen einer Reiſe nach Italien aufgegeben hat. Kannſt Du mir nicht einen Begriff von dem machen, was Du über Condorcet zu ſchreiben denkſt? und in welcher Form Du es geben willſt. Ich hoffe, Du hältſt mich nicht für ſo pedantiſch zu glauben, daß was ich im übelſten Humor ausdrücklich als Kontraſt ſchrieb, im Ernſt gemeynt ſey. An meiner Recenſion desſelben wirſt Du nicht viel finden[1]. Sie iſt dürftig, weil ich bloß urtheilen und durchaus nicht ſelbſt docieren wollte, wie ich mir in der andern erlaubt habe.

Ernſts ziehen den 1ten May nach Pillnitz. Es verſteht ſich, daß Du bey Ihnen wohnſt, und ſo lange bleibſt als es Dir gefällt. Vier Wochen würden durchaus nicht zu lange ſeyn; ja wenn Du nur erſt hier biſt, wird Dir dieſe Zeit ſehr kurz vorkommen. Ich rathe Dir aber ſehr, daß Du gleich nach Dreßden kommſt. Kämeſt Du nach dem 1ten May, ſo würde Charlotte vermuthlich herein ziehen, und Ernſt in Pillnitz allein laſſen. Denn länger als einige Tage würde ich Dir nicht rathen in Pillnitz zu ſeyn. Du ſcheinſt viel zu wenig Zeit auf die Kunſtſachen zu rechnen, wenn Du ſie nehmlich gehörig ſehn willſt. Zehn Vormittage auf der Gallerie ſind nicht ſehr viel. Die Gipſe müſſen wir nothwendig doch auch einigemahl ſehn; die Antiken, wenn Becker ſo höflich iſt wie ſich erwarten läßt, auch. (Die Münzen werden

[1] Friedrich Schlegel ſchrieb die S. 223 Anm. 1 genannte Rec. üb. Condorcet's 'Esquisse' auf Carolinens Antrieb; vgl. darüber wie auch über Wilhelms Abſicht dasſelbe Werk zu beſprechen Minor's Einl. zu den Jugendſchr. II. VI f. Minors Vermutung, Wilhelm habe lediglich Friedrichs Aufſatz unter ſeinem Namen in die Horen einſchmuggeln wollen, wird durch die obige Stelle widerlegt. Ein Reſiduum v. Wilhelms Plan iſt das Athenäumsfragment 195.

noch nicht gezeigt). Dann noch Besuche bey einzelnen Künstlern, die Kupferstichgallerie, bedeutende Privatsammlungen u. s. w. Nach der Natur und Musik frägst Du so viel nicht nach; ich denke also es ist der Mühe werth, die Kunstsachen hier ordentlich zu sehn. Du weißt doch nicht ob Du sobald wieder kommen wirst. Läge Dir Musik sehr am Herzen, so müßtest Du noch vor den Feyertagen kommen, wo immer sehr schöne gegeben wird. — In Pillnitz würdest Du Dich, gesetzt Du beständest darauf, später zu kommen, und dann länger dort zu seyn, würdest Du Dich sehr behelfen müssen. Auch hier muß Charlotte darauf rechnen. — Sobald Du Dich nun bestimmt hast, so wäre es wohl gut, wenn Du an Ernst schriebst. Mit einigen Attenzionen, vertraulichen Erzählungen und politischen Raisonnements wirst Du ihm bald angenehm seyn, und ihn ganz gewinnen.

Körners reisen im Anfang des May oder Ende Aprils nach Leipzig und Jena[1]. Vielleicht wirst Du sie also auch in Jena noch finden.

In Leipzig rathe ich Dir wirklich nicht zu bleiben. In der Messe ist der Aufenthalt sehr theuer, und in einem anständigen Gasthofe, mit Besuch der Schauspiele, Speisen an öffentlicher Tafel kostet Dich der Tag zum wenigsten 5—6 Thl. wo nicht weit mehr. Wenn Du kömmst so ist die Messe noch nicht angegangen, und wenn Du gehst so wird sie längst vorbey seyn. Die Buchhändler lernt man dort am schlechtesten kennen. Sie kommen so spät sie können, und sind dann mit Geschäften so überhäuft (affektiren es auch wohl noch mehr) daß sich nichts mit Ihnen machen läßt. Kommst Du in der Messe zu Göschen ins Comtoir, so kennt er Dich aus Zerstreuung vielleicht gar nicht, und auf Konnexionen läßt sich niemand ein. Unter den Gelehrten könnte Dich der einzige Plattner interessiren. Der Mensch ist aber ein Narr und wie eine Wetterfahne. Ueberdem wünschte ich nicht, daß Dich jemand von meinen Bekannten aufsuchte oder witterte. — Willst Du aber einige Tage dort zubringen, so rathe ich Dir ein Privatlogis in der Stadt, oder noch besser in der Vorstadt zu nehmen. Das kann mein alter Bediente, der alles kennt und alles kann, besorgen. Ein solches habe ich einmal für einen Freund für 8 Gr. täglich besorgt. Im Gasthofe kann man in der Ostermesse oft für einen Dukaten kein Nachtquartier bekommen. Jeder Tag, den Du Dreßden abziehst, um ihn in Leipzig zuzubringen, ist ein Hochverrath an uns und an

[1] Geschah thatsächlich.

Dreßden, welches, wiewohl ich es [illegible], doch ein köstlicher Ort ist. Ueberdem ist Leipzig ja nur eine Tagreise von Jena. Behalte Dir dieß Vergnügen vor. Willst Du eine Leipziger Ostermesse eigentlich sehn und geniessen, welches ein recht hübscher aber auch ein theurer Spaß ist, so sind einige Tage viel zu wenig.

Ich bin heute verhindert zu Becker zu gehen, werde aber morgen Deinen Auftrag besorgen. Ich zweifle jedoch daß wir den Fisch wieder von der Angel loßreissen werden. Ueber die Stellen weshalb ich anfragte, hast Du nicht geantwortet. Ich fürchte er kömmt auf den Argwohn, Du hättest die Frage übel genommen. Das zweite Heft soll auch zur Oster-Messe fertig seyn. Um so weniger dächte ich, könnte der Abdruck der Stücke aus Romeo Michaelis Eintrag thun. Was Karoline jetzt abgeschrieben hat, ist sehr schön. Es war meinem Gedächtnisse fremder. Die vorige Scene stand noch bis auf die kleinsten Züge vor meiner Erinnerung. Ach was ich lachen würde, wenn ich Karoline skandiren hörte und sähe, weil sie doch die Finger dazu braucht. Werdet Ihr Auguste nicht auch bald so weit bringen, daß sie im Bette skandirt. In Lucka sang sie noch die Marseillaise; jetzt ut re mi bald wird sie a la hauteur seyn.

Höre, ich liebe und ehre, wo es geschieht mit Leib und Seele, aber nicht blöd. Der Ursprung der Sprache ist nicht von dem unsterblichen Grundleger Fichte, sondern von dem Offenbarer, der durch ein lächerliches Versehen berühmt wurde. Es ist ein dürftiges Ding. Der erste Gedanke ist aber doch gut[1]. Wer nicht zeigt, wie die Sprache entstehn mußte, der mag zu Hause bleiben. Träumen, wie sie entstehn konnte, kann jeder.

Habt Ihr meine Rezension gelesen? Ich lege sie einem Brief an Karoline bey, den Du bey ihr lesen wirst. Sie will nun schlechterdings, daß ich singen soll, und Du weißt wohl daß sie am Ende ihren Willen haben muß. Dir kann es gleich gelten ob Du meine Briefe etwas früher oder später ließt. Laß ihr immer das weibliche Vergnügen, Dir anzuvertrauen, was sie mich erst zwingt vor Deinen Blicken zu verhüllen.

Friedrich Schl.

Ich übersetze Plato's Lysis für Beckers Quartalschrift[2].

[1] Vgl. [illegible] Anm. 1 Fichte's anonyme erste Schrift 'Versuch einer Kritik aller Offenbarung' (Königsberg 1792) war für ein Werk Kants gehalten worden, dankte [illegible] diesem Versehen nicht allein ihre weite Verbreitung. — [2] Nicht geschehen.

78.

Endlich, liebſter Bruder, habe ich Deine Rezenſion geleſen. Es gab zu einer ziemlich komiſchen Szene Anlaß. Ich traf ſie bey Beckern, der ſie aus Neid über die Horen nicht wollte gelten laſſen, und in der Unſchuld ſeines Herzens fand er es beſonders boshaft, daß Deines Dante gar keine Erwähnung geſchehn.

Ich mußte ſie flüchtig leſen, weil Becker ſie mir nicht ſchicken konnte, und eben ausgehn wollte; doch genung, um mich ſehr daran zu laben. An dem Ton finde ich durchaus nichts auszuſetzen, er iſt vollendet, und beſonders iſt der Tadel einigemal äuſſerſt glücklich geſagt. Ganz vorzüglich hat mir gefallen was Du über den Inhalt von Natur und Schule ſagſt, und auch den Abſchnitt über die Elegie[1] fand ich ſehr intereſſant. Nur ſcheinſt Du hier beynahe gegen die moderne Elegie ungerecht. Scheint Dir Schillers Erklärung und Herleitung des Elegiſchen Dichters befriedigend?[2] Ich bin im Weſentlichen völlig damit einverſtanden. Meine Meynung über die alte Elegie wirſt Du in der zweiten Abhandlung ziemlich vollſtändig finden. Die Eintheilung der Dichtarten ſcheint mir überhaupt der fruchtbarſte aber auch der ſchwierigſte Theil der Theorie zu ſeyn — wenn nicht alles iſt, wie es ſollte, aber auch der gefährlichſte. Wehe dem Kenner, der ſein Syſtem mehr liebt als die Schönheit, wehe dem Theoriſten, deſſen Syſtem ſo unvollſtändig und ſchlecht iſt, daß er die Geſchichte zerſtören muß, um es aufrecht zu erhalten!

Im Ganzen genommen, wüßte ich nichts an Deiner Rezenſion, was ich anders wünſchte. Wenn die Anzeige des Inhalts hie und da kürzer gefaßt, oder ganz weggeblieben wäre, ſo würdeſt Du mehr Raum für den Detail behalten haben, für proſodiſche Bemerkungen, deren Du einige ſehr intereſſante giebſt, u. ſ. w. Hat Dich der Dante, bey dem dieſe Auszüge zweckmäßig ſind, etwa hierin verwöhnt?

Ich wünſche, daß Du öfter ein klaſſiſches Werk beurtheilen möchteſt. Es muß Dir nach dieſem Anfang leicht werden, eine groſſe Vortreflichkeit im Urtheilen zu erlangen. Ich würde an Deiner Stelle den Meiſter für die Allgemeine Litteratur-Zeitung rezenſiren, und mir wenigſtens das Recht vorbehalten, zurück zu ſchicken, was ich nicht möchte. Denn darin iſt

---

[1] W. 10. 71, reſp. 62. — [2] In dem Aufſatze 'Ueber die ſentimentaliſchen Dichter'. Sein Urteil hat Schlegel erſt im Athenäum abgegeben (Jugendſchr. 1. 201.)

die Allgemeine Litteratur-Zeitung wie der Schaafstall Christi, daß Gutes und Schlechtes darin aufgenommen wird.

Mehr kann ich Dir für heute nicht sagen, weil ich mich nicht recht wohl befinde, und etwas unheiter gestimmt bin. Dieß ist auch die Ursache, warum ich heute nicht an Karoline schreibe. Grüsse Sie herzlich und danke Ihr noch für Ihren letzten Brief. Ich sehe mit Verlangen einem Briefe von Euch entgegen. Ich werde aber auch bald wieder schreiben. Ich habe mich seither zur Uebersetzung des Lysias vorbereitet, und damit eine Zeit zugebracht. Es ist mein Fehler, daß ich alles so schwerfällig treibe. Indessen hoffe ich, daß die Einleitung gut werden soll.

Du schreibst uns doch Deinen Entschluß recht bald in Betreff der Reise?

So oft mich Becker sieht, bittet er um Gedichte von Dir fürs Taschenbuch. Er fürchtet Du möchtest Dich durch Schiller von ihm abtrünnig machen. Die Szene aus Romeo hat er wieder von sich gegeben, ob wohl es hart hielt. Ich habe sie heute an Michaelis geschickt. An der letzten, meynte Körner, die Alexandriner wären länger als das Metrum des Originals. Mir sind die abgekürzten Verse auch beynahe lieber, die ich Körner nicht zeigen konnte, weil sie in dem Briefe standen.

Karoline sage, der Theremin sur les interets politiques de l'Angleterre relativement aux pouvoirs continentales sey kein Kochbuch, sondern eine äusserst originelle und ideenreiche Charakteristik der Englander, worin ihre Verschiedenheit von den Europäern, ihre Ähnlichkeit mit den Japanern, Chinesen und Juden sehr launicht entwickelt wird.

Sage mir vom Ruhnken[1]. Lebt er noch? Er ist ein Aechter von der rechten Art. Ich laß seine epistula critica de oratoribus Graecis. Mann, sprich mir von Ruhnken. Er ist von der Wolfischen Art.

Lebt wohl, Ihr Glücklichen, und schreibt mir bald.

Friedrich.

Habt Ihr meine Rezension des Kant gelesen?[2]

[1] David Ruhnken (geb. zu Stolpe 1723, † 1798), holländ. Philolog; seine 'Historia critica oratorum graecorum' erschien als Einleitung zu s. Ausgabe des lat. Rhetor Rutilius Lupus und findet sich in s. opusc. 1. 310. — [2] Vgl. S. 223 Anm. 2.

Daß die Schillersche Elegie[1] ein lyrisches Ganzes sey, hast Du mir doch noch nicht zur Genüge bewiesen. Die 'philosophischen Epigramme' haben mir sehr gefallen[2].

79.

Liebster Freund, Du bist ein äusserst drollichter Mensch. Diesen Morgen hatte ich Lust Dir some terrible lashes über Deinen Muthwillen, und gelegentlich noch über Deine schöne Geschichte von der alten Elegie zu geben. Diesen Nachmittag habe ich Deinen Takt[3] gelesen und bin in der Stimmung, Dir zu verzeihen. Ich finde nicht nur noch mehr Klarheit, Rundung und Festivität (wenn Du mir diesen Ausdruck vergönnen willst) in der Sprache, als im vorigen, sondern ich bin auch durch deine Erklärung völlig befriedigt, und ich bekenne mit Dank, daß ich mich belehrt, und meine Gedanken dadurch erweitert finde. Wundre Dich nicht, wenn Du in den Zeitaltern etwas von dem Deinigen wiederfindest. Ich finde eine Stelle, wo ich das sehr gut einschieben, oder vielmehr meine Genesis des Hexameters nach Deinen Gedanken berichtigen und erweitern kann. Du hast mich auch auf eine übersehene Stelle im Homer aufmerksam gemacht, die sehr wichtig ist. — Ich bin völlig mit Dir einverstanden, daß nicht das Wohlgefallen an Einheit und Gesetzmässigkeit den ältesten Rythmus hervorgebracht, und daß es eines sinnlichen Eindrucks zum Maaßstabe der Gleichzeitigkeit bedurfte, aber darum möchte ich doch die dem Menschen so ganz eigne Anlage zum Takt so wenig körperlich nennen, als die Anlage zur Sprache. Die gleichzeitigen Einschnitte der Bewegung scheinen auch mir ein Ergebniß des Bedürfnißes, nicht ein Kunstwerk des Verstandes. Aber warum sollte der Takt in der Freude älter seyn als im Schmerz, im Tanz älter als in der Rede? Könnte man nicht gegen Dein 'unvermerkt' einwenden, was Du gegen Moritzens 'zufälligerweise' so artig geltend zu machen weißt.

Wenn Du mir die Sprache als schon vorhanden giebst, so kann ich den Ursprung des Takts für alle Empfindungen, und alle Aeußerungen derselben leicht zeigen. Giebt es Sprache, so giebt es auch

---

[1] Schillers 'Spaziergang,' u. d. T. 'Elegie' in d. Horen 1795, 10. 72 abgedr., bespricht Wilhelm in der Horenrec. W. 10. 74 ff. — [2] Eb. 71. — [3] Im 3ten Bfe. über Poesie, Silbenmaß u. Spr. (W. 7. 126); die Bemerkung gegen Moritz ebd. 129; über Regner, die Neuseeländer und die Leidenschaftl. der Wilden eb. 132; die Homerstelle (Ilias 24. 720 ff.) eb. 138, vgl. Friedr. Schlegels Jugendschr. 1. 247. 17.

[illegible] — [illegible] Streben, den Punkt [illegible] Empfindung zu wieder- [illegible] zu machen. Denn auch [illegible] der Funken der Mensch- [illegible] Thiere unterscheiden, [illegible] Knaben mit seinem [illegible] das Menschliche, [illegible] Leiden, welches nicht [illegible] das Thier nicht fähig [illegible] — So bald nun [illegible] Äußerung dauernd ge- [illegible] ganze Masse der [illegible] groß ist, um [illegible] aber nicht [illegible] gegebenen Ein- [illegible] Massen sinn [illegible] würde das [illegible] unfähig seyn,

[illegible] Die [illegible] kraftvoll [illegible] ich gegen [illegible] anführen, [illegible] den meisten [illegible] und [illegible] scheint mir [illegible] als zur [illegible]

[illegible] und in dem [illegible] in nicht [illegible]

[illegible] Wo sollte [illegible] — [illegible] bekommt die [illegible] nachdem sie niemand [illegible] eine Schwäche

[illegible] Dichter, nebst [illegible] unter den Menschen be- [illegible]

hält mit dem Zeitalter fort zu gehn. — Was mischtest Du Dich in unsre Angelegenheiten? — Um eine Uebersetzung zu beurtheilen, ist es ja durchaus nothwendig, daß man das Original nicht kenne: denn sonst ist der Eindruck nicht rein. Ueberdem gehört ein revoluzionäres Genie dazu, um den politischen Geist der Alten zu verstehen. Ein Neumodischer, Moderner — Ein Kontrerevolutionär wie Du nennt unsre (ich meyne mich und Karoline) Mitbürger — Triste. Du magst wohl selbst ein Trister seyn. Was bist Du denn am Ende, Mensch? Ein Poet, nehmlich ein moderner. — Wenn Herodot wie ein alt Weib geschrieben hat, so wünsche ich Dir, daß Du am Ende Deiner Tage auch wie ein alt Weib schreiben mögest. Ich weiß von alten Zeiten, wie Du ihn nach Herderscher Art travestirst, und lasse das Wahre in jener Ansicht gelten. Aber ich versichre Dich, wer den Herodot nicht erhaben findet, der kennt ihn nicht ganz. Du wirst zugeben, daß ihm an Klarheit und Süssigkeit wenige gleich kommen. Beydes scheinen mir für einen Erzähler grosse Tugenden. — Wirst Du nicht den Meister recensiren? — Solche Recensionen wie die über die Horen sind trefliche Vorübungen zu unsern Gesprächen über die Deutsche Poesie. — *αγχινοια* ist schon viel in Deinem Urtheil, und auch Festivität: doch kann von beyden nie zu viel seyn. Nur wünsche ich daß Du noch mehr *δεινως* recensiren möchtest; mehr sententiae vibrantes, fulminis instar, die wie Römische Schwerdter zuschlagen; schärfer und beitzender. Eine Rezension muß um es Lukrezisch zu sagen tota merum sal — seyn.

Doch nun im Ernste. Wenn Ihr mir einen Verleger zur Ostermesse 97 zu einer Uebersetzung von Aristoteles Politik; oder Plato's Gesetzen schafft, so werde ich Euch herzlich danken. Ihr thut ja immer so groß, als hättet Ihr alle Buchhändler am Leinchen.

Kruse hat mir mein Verlangen gewährt. Sobald Du ihn siehst, danke ihm in meinem Namen herzlich und sage ihm, ich würde seinen Auftrag besorgen und ihm zugleich Nachricht geben. — Ich habe 200 zu Ostern 97. 100 zu Johannis 97. versprochen; die Zinsen zu Michaelis 96.

Wenn Du einige Zeit und einiges Geld in Leipzig verschwenden willst, statt hier zu leben und zu geniessen, so habe ich nichts dabey zu sagen.

Grüsse Karoline bestens. Ich habe nicht Zeit zu schreiben.

---

[1] Vgl. an Böttiger Arch. f. L.-G. 15. 403.

[illegible]. Dresden. Den [illegible] Februar 96.

Ich habe lange nichts von Euch gehört, liebster Freund. Ich bin unterdessen fleißig und es geht mir auch ganz erwünscht. Ich bin mit der Arbeit die ich jetzt vollendet habe, weit mehr zufrieden als mit der ersten. Sie ist ein Beträchtliches größer geworden als ich dachte, ja wahrscheinlich noch etwas größer als die erste die wie mir der Buchdrucker schreibt 16—18 Bogen betragen wird. Diese erste Abhandlung wird mit einer besondern Vorrede auch einzeln gedruckt[1]. Ich werde Dir nur 3 Exemplare davon schicken lassen, die Du hoffentlich noch in Braunschweig erhältst. Ich finde es besser an Schütz und Heyne den ersten Band der Sammlung zu schicken und also bis zum Abdruck der zweiten Abhandlung zu warten. Ich habe für das Ganze den Titel bestimmt, den Du gewählt hast. Die zweite und dritte Abhandlung lasse ich auch unter dem Titel: Grundlinien einer Geschichte der Griechischen Poesie, drucken mit einer besonderen Vorrede. So weit muß der Drucker noch zur Ostermesse fertig werden. Doch glaube ich wirst Du den ersten Band wohl erst hier erhalten, der zwey Abhandlungen enthält. — Die Tragödie macht die vierte Abhandlung des Ganzen und die zweyte Abhandlung des zweyten Bandes. Diese kann erst nach Ostern gedruckt werden.

Wir hoffen alle, daß es bey Deinem Entschluß gleich hieher zu kommen, bleiben wird. Meine Schwester wünscht deshalb bald entscheidende Nachricht zu haben. — Becker wird nach dem Feste eine Reise von 14 Tagen etwa machen. Doch wird nach seiner Rückkunft noch Zeit genung seyn, die Antiken mit Muße zu sehn. — Charlotte würde sehr verliehren, wenn Du erst kämst, wenn sie in Pillnitz ist. — Es ist nun beschlossen, daß ich den Sommer noch hier bleibe. Indessen könnte ich sobald Du über Dein Bleiben oder Nichtbleiben in Jena entschieden bist, — auch noch früher kommen, etwa zu Ende August.

Wie Göthe sagt, daß ihm alles unter den Händen ein Gedicht werde, so wird mir alles ein Buch. Ich hatte für die Horen eine Umarbeitung der von Biester zurückgesandten Abhandlung bestimmt — vom Verhältniß der Griechischen Bildung zur modernen[2]. Ich fieng

---

[1] Die erste ist die Abhandl. 'Ueber das Studium der griech. Poesie', die eben vollendete ein Theil der 'Geschichte der Poesie der Griechen u. Römer', vgl. S. 246 Anm. 3. — [2] Die alte Abh. 'Vom Studium der Griechen u. Römer', welche Biester refüsirt hatte; vgl. S. 188 Anm. 1 u. Friedrich an Schiller 226 (v. 12. Dcb. 1796), Wilh. an Schiller 212.

neulich an die Materialien durchzuarbeiten, den Entwurf anzulegen. Ich konnte aber bald den Ueberschlag machen, daß der Aufsatz wenigstens zu einem halben Alphabet anschwellen würde. Ich habe den nun zu dem vierten Band der Versuche zurücklegen müssen, und denke Schillern ein paar Blätter: Cäsar und Alexander zu schicken, worin ich dem Imperator etwas hart zu Leibe gehn werde[1].

Michaelis verlohrnen Brief vom 22ten December nebst einem kostbaren Exemplar des Allmanachs habe ich vor ein paar Tagen erhalten.

Wieland hat mir sehr artig geschrieben, ein neues Stück aufgetragen, und scheint sehr auf mich zu rechnen[2].

Zu einer Uebersetzung aus den Alten habe ich einen Verleger gefunden.

Wenn Du es schicklich findest, könntest Du Schiller gelegentlich sagen, wie es mir mit dem Aufsatz, den ich ihm angekündigt, gegangen sey.

Ist an dem vierten Briefe fleissig gearbeitet worden?

Du wirst meine Schwester sehr verpflichten, wenn Du ihr das Geld recht bald schicken wolltest, wenigstens so daß sie es ganz gewiß **vor** den Osterfesttagen erhalten kann. Das Geld von Becker kann zu jeder Zeit erhalten werden. Er bot es mir an, und fragte, wie Du es damit wolltest gehalten haben, und ob Du es gleich haben wolltest etc. — So oft er mich sieht, bittet er Dich zu ermahnen, zu drängen, und zu beschwören, daß Du dichten, und das Gedichtete seinem Taschenbuche zuwenden möchtest. Du seyst jetzt in Deiner Blüthe. Du möchtest Dich hüten, bey dem ewigen Uebersetzen Deine schöne Originalität zuzusetzen.

'Auch mir scheinet er toll, doch redet ein Toller in Freiheit'
'Weise Sprüche wenn ach! Weisheit im Sklaven verstummt.'[3]

Was sagst Du zu meinem Anerbieten über Hamlet. Es bliebe Dir unbenommen, auch zu kommentiren, und ich würde Dir auch die Censur in letzter Instanz überlassen. Ich will den Epilog machen. Schreibe Du einen Prolog.

Ich wünsche bald von Euch zu hören. χαιρε.

Fr. Schl.

---

[1] Vgl. S. 14, Anm. 1; vgl. Friedrich an Schiller 226 (v. 2. Mai 1796). — [2] 'Kunsturtheil des Dionysios über den Isokrates'. Att. Mus. 1. 3. 161 = Jug. 1. 194. — [3] Goethe's Venetian. Epigramm Nr. 58. V. 3 f.

Meine Bitte Kruſen zu grüſſen und zu danken, vergiß ja nicht. Ich habe ſeine Kommißion noch nicht beſorgen können, ſonſt ſchriebe ich heute.

Körner hat immer noch Verſtopfung. Der hartleibige Menſch würgt ſchon ſeit neun Monden an einem Aufſatz über den Tanz. Ohne Zange würde ihm auch ein *Σωκρατης μαιευτικος*[1] nichts entreiſſen. Sobald er Oeffnung gehabt haben wird, melde ich Euch davon.

81. Dreßden den 6ten März 96.

Dir nehme ich es gar nicht übel, liebſter Freund, wenn Du mir ſelten und wenig oder auch gar nichts ſchreibſt. Was ich dieſen Winter gedruckt von Dir geleſen habe, und die Hoffnung hier bald mit Dir nach Herzensluſt fraterniſiren zu können, kann mir einiges erſetzen. Auf Karoline bin ich aber ſehr ernſtlich böſe. Sie hat keine Entſchuldigung für dieſe Unfreundſchaftlichkeit: denn das Abſingen Deiner zu langen Alexandriner kann unmöglich ſo viel Zeit erfordern. Wenn in Hanover keine Stockung in die Dreßdner Briefe gekommen iſt, ſo muß ſie vier oder fünf Briefe von mir noch unbeantwortet haben. —

Ich freue mich herzlich auf Deine Ergieſſungen über Shakeſpear und Goethe[2]. Ich ſchäme mich im Voraus auf den Eindruck den mein Verſuch dagegen machen wird. Schillers Urtheil über Goethe[3] gefällt mir ganz und gar nicht. Mit meinem Hauptgeſichtspunkt bin ich zufrieden. — Ich habe eine lange Vorrede zum Studium geſchrieben, worin ich über Schillers Abhandlung geredet. So nackt konnte ich dieſe Geburth nicht in die Welt hinausſtoſſen[4].

Ich freue mich ſehr auf den Romeo, und über Michaelis gute Zahlung. Wir können uns freuen, mit dieſem Manne in Verbindung zu ſeyn.

Für die Nachrichten vom Ruhnkenius danke ich ſehr. Man ſieht doch gleich wo Deine ſtarke und Deine ſchwache Seite ſitzt. Singt der Engel Griechiſch oder Bataviſch?

Was ſagſt Du zu meinem Vorſchlag über Hamlet? Wirf es nur

---

[1] So nennt ſich Sokrates in Platons Theaetet 149 A. — [2] 'Etwas über William Shakeſpeare bei Gelegenheit Wilhelm Meiſters' Horen 1796, 4. 57 = W. 7. 24; vgl. Jugendſchr. 2. 10 ff. — [3] In der Abhandl. über die ſentim. Dichter. — [4] Vgl. S. 253 Anm. 1.

nicht ſogleich von der Hand. Ich will doch wohl etwas Geſcheutes zu Markte bringen.

Schreib ſo bald als möglich auch den Tag, wenn Du abreiſen willſt. Um Gotteswillen halte Dich nirgends auf. Mir wird ſchon Angſt, wenn ich an die Kürze der Zeit denke, die mir zugemeſſen wird, um meine durſtige Seele zu erquicken. — Dir ſelbſt wird die Zeit ſehr kurz verſtreichen. Es iſt viel Merkwürdiges hier. Ausgaben wirſt Du nicht viel haben. 1 Dukaten auf der Galerie. 1 Dukaten etwa an das Mädchen (ſo viel gab ich ehedem, zu Oſtern 93.) ½ Dukaten die Abgüſſe. Die Antiken ſehn wir umſonſt. — Der Balbier koſtet monatlich 8 Gr. Vielleicht aber hat Dein Bart einen beſonders üppigen Wuchs. Für 12 Gr. aber kannſt Du Dich gewiß ſo viel ſcheeren laſſen, als Du brauchſt. Die Wäſche koſtet mich etwa wöchentlich 3 Gr. Du kannſt wohl 5—6 Gr. brauchen. Mehr aber gewiß nicht. Wo Du zu Tiſche biſt, gibſt Du 2 oder 4 Gr. Trinkgeld.

Ich leſe Deinen 3ten Brief noch zu Zeiten als Muſter des Styls; denn kein andres Beyſpiel entſpricht meinem Ideal ſoſehr. Die Reinheit iſt mir ſchon durch die Gegenſtände unerreichbar. Wenn man vielerley Gedanken, auch wohl Schriftſtellen von ganz heterogenem Ton anführen muß, ſo wird das Ganze dadurch bunt. Die einzige Möglichkeit, dann noch eine ſchöne Einheit hineinzubringen, iſt daß man über das Ganze Urbanität — einen liberalen Ton, Feſtivität zu verbreiten weiß. Danach habe ich in der Diotima aus dunkelm Gefühl geſtrebt, und darin iſt mir Dein Brief Muſter. — Nur ſtrebe unabläſſig nach Schärfe.

Grüſſe Karolinen herzlich und ſchreib bald.

Friedrich Schlegel.

Ich werde nun bald den poetiſchen Euklides für den Druck ins Reine bringen[1].

82.[2] Pillnitz. Den 27ten May.

Mit Verlangen, Sehnſucht und Ungeduld ſah ich Deinem Brief entgegen, liebſter Freund! Bis ietzt iſt meine Begierde nur noch ſehr unvollkommen befriedigt. Karoline hat mir noch keine Nachrichten von Dir geſchickt, an die mich Dein Brief vom 17ten May verweißt.

---

[1] Vgl. S. 253. — [2] Ueber Wilh.'s Aufenth. in Dresden vgl. die Einl.

Einen Brief von der Stock habe ich erhalten: aber er enthielt nichts Unterhaltendes, als einiges über Göthens jetzige Fettigkeit.

Ich kann Dir die Sehnsucht, mit der ich den umständlichern Nachrichten entgegensehe, gar nicht beschreiben. Mach, daß ich bald erfahre. Ueber Deine professoralen Aussichten und kollegialischen Plane laß mich recht bald etwas wissen. Auch darüber, ob Du gut findest, daß ich eher komme, als Charlotte, die Dich herzlich grüßt, nach der Stadt zieht. — Ich habe noch viel daran gedacht, und finde es äusserst rathsam, daß Du den Winter nur ein Kollegium ließt. Fängst Du zwey an, so mußt Du sie auch ausführen, es gehe wie es wolle, und dann gewiß Deine Schriftstellerey darüber hintansetzen. Für diese ist alles schon organisirt, was dort erst organisirt werden muß. Der Ertrag ist groß und sicher. — Dich bey Deinen vielen andern Arbeiten diesen Sommer auf ein Kollegium über den Homer vorzubereiten, halte ich für ganz unmöglich. Ueberlege es ja recht. Eine falsche Maaßregel könnte Dir unersetzlich schaden.

Dein Brief hat mir anfangs viel Sorge gemacht. Indessen finde ich bey reiflicher Ueberlegung, daß ich ganz ruhig seyn kann. Meine Unterredung mit Michaelis ist sehr zu meiner Zufriedenheit ausgefallen. Ich danke Dir sehr für Deine pünktlichen Nachrichten von Leipzig aus. Ich erhielt Deine beyden Briefe eben früh genung, um meine Sachen einzupacken für Pillnitz und mich des andern Tags an einem schönen regnichten Morgen zu Fuß auf den Weg zu machen. In Hubertsburg hatte ich das Vergnügen, 24 Stunden zu warten. Zu gutem Glück hatte ich Fichte's Naturrecht und das dritte Stück von Deutschland mit Wolf's 2tem und 3tem Antiheynischem Briefe bey mir[1]. Das erste Werk ist ganz unendlich reichhaltig für mich, wiewohl er auch anfängt zu aristotelisiren, und steht wie Du gleich hören wirst, in sehr naher Beziehung zu meinen nächsten Arbeiten. — Ich bin sehr zufrieden mit Michaelis Bekanntschaft. Viel Bildung und Geist. Männlichkeit scheint er wohl nicht übrig zu haben. — Er hat mir auch sogleich nach seiner Zurückkunft nach Leipzig geschrieben, auch in Berlin bey der Durchreise, wie ich aus des Druckers Briefe sehe, meine Angelegenheit sehr eifrig betrieben. — Was er mir gesagt, übergehe

[1] Fichte's 'Grundlage des Naturrechts nach Prinzipien der Wissenschaftslehre', Jena 1796. II. 'Briefe an Herrn Hofrath Heyne vom Professor Wolf. Eine Beilage zu den neuesten Untersuchungen über Homer'. Halle 1797; Br. 1 war erschienen Deutschland 1796, 1. 2. 223; B. 2 u. 3. eb. 1. 3. 349; B. 4. eb. 2. 4. 48.

ich, weil Du leicht denken kannſt, daß er mich darin völlig befriedigt hat. —

Gezahlt hat er mit den überſchickten 6 Ldrs., dieſe Meſſe für mich, wie ich aus den zurückgeſandten Obligazionen ſehe: 254 Thl. Da er nun erſt circa 25 Bogen Manuſcript in Händen hat, ſo ſiehſt Du wie ſehr ich im Vorſchuß bin. Verſprochen hat er zu Michaelis 250 und 80 Thl.; und zwar nicht blos an mich, ſondern an die Creditoren ſelbſt auf eine Art, daß er, wenn er nicht vorher fallirt, zu Michaelis ſchlechterdings, um ſeines Credits willen, zahlen muß. Auſſerdem hat er ſich zu dem, was ich zur Reiſe und zur neuen Einrichtung in Jena brauchen möchte, von ſelbſt erboten. — Was die Summe von 250 betrifft, ſo war er noch nicht zum Abſchluß darüber gekommen. Er verſicherte mich, ſich erboten zu haben, erforderlichen Falls durch eine Aſſignazion an Lähr ſogleich zu zahlen, und er ſey auch noch erbötig dazu. Soviel iſt gewiß, daß er X. auf irgend eine Weiſe mündlich oder ſchriftlich befriedigt haben muß. Ich hatte dieſem ſehr beſtimmt geſchrieben, Michaelis ſey nun ſein Schuldner, und hatte ihm zu einem Wechſel von dieſem Hoffnung gemacht, wenn das Ganze nicht baar bezahlt werden könne. Gewiß hätte ich ſeit den 14 Tagen, da Michaelis aus Leipzig iſt, ſchon längſt einen Brief von X. wenn er ihn nicht vollkommen befriedigt hätte. Wahrſcheinlich hat er ihm eine ſchriftliche Verſicherung gegeben, wie ich es wünſchte und bat, und wie er auch geneigt war. Ich mußte zufrieden ſeyn, daß er ſich überall der Sache unterzog, und bey meinem groſſen Zutrauen zu ihm, war es mir vollkommen hinreichend, daß er mich im allgemeinen verſicherte, die Sache als völlig abgethan anzuſehn. Hätte ich Deine Nachrichten eher gehabt, ſo würde ich es ihm mit der ſchriftlichen Verſicherung ſehr nahe gelegt haben. Indeſſen iſt es ſehr möglich, daß er dergl. wirklich ausgeſtellt. Auſſerdem iſt mirs ſehr unwahrſcheinlich, daß X. ſich ruhig verhalten würde.

Noch auſſerdem hat er auch im allgemeinen gefragt, ob ich ſonſt noch etwas bedürfe, und mich aufgefordert meine Wünſche zu äuſſern. Da ich für die 100 Thl., welche ich Dir zu Michaelis zahlen muß, nur im Nothfalle Michaelis anzugehn Willens war, ſo habe ich für iezt nichts darauf erwiedert.

Göſchens Urtheil über Michaelis gilt bey mir ſehr viel, Schillers etwas, und Niethammers gar nichts. — Das Weſentliche iſt, daß Göſchen ſich für ihn intereſſeirt, Dir zu ihm gerathen hat u. ſ. w. Aber Göſchen iſt ein ängſtlicher Mann, der ſich immer gefährlich ausdrückt.

Daß Michaelis auf der Kippe ſtehe, konnten wir allenfalls ohnehin wiſſen. Jeder Anfänger, der ſo unternehmend iſt, ſteht auf der Kippe. Göſchen ſelbſt hat unzähligemal, und noch zuletzt beym Wieland auf der Kippe geſtanden. — Schiller's Ausſagen traue ich; nur ſeinem Urtheil nicht. Er hat wohl viel Erfahrung in Buchhändlergeſchäften, aber er iſt immer über oder unter der Wahrheit. Er ſieht alles gefärbt, verzerrt und ungeheuer. Daß Michaelis verwirrt ſey, wußten wir längſt. Wer iſt wohl ein ärgerer Brouillon, als Göſchen? Und doch in welchen Flor iſt er gekommen! Ueberhaupt ſcheinen mir beyde viel Aehnlichkeit zu haben. Nur, denke ich, übertrifft Michaelis jenen an Bildung, Geiſt, und auch an Thätigkeit ſehr weit. — Niethammer glaube ja kein Wort, als was er durch Briefe von Michaelis belegt. Er iſt nach ſeinen Briefen zu urtheilen, ein unendlich dürftiger Menſch voller Kniffe, und unter allen Sterblichen zur Herausgabe eines Journals leicht der ungeſchickteſte. — Schreibe mir aber ja recht umſtändlich über dieſen Punkt, was Du erfährſt.

Für die Beſorgung meiner Aufträge danke ich Dir recht ſehr. — Ich hatte zu wiſſen gewünſcht, ob der Republikanismus noch abgedruckt wird. Wo nicht, ſo laſſe ihn Dir wieder geben. Die Recenſion der Horen würde Niethammer, dem ich mich empfehle, nun wohl für jetzt nicht gebrauchen können? — Der Schlingel könnte mir eigentlich wohl antworten[1]. — Auch wäre ich begierig geweſen, von Deiner Bekanntſchaft mit Reichardt zu hören. Wie er Dir gefällt; ob Du mir räthſt, an Deutſchland mehr Antheil zu nehmen; wie er ſich über mich geäuſſert (denn Michaelis drückte ſich in dieſer Hinſicht ſo ſtark aus, daß ichs für Uebertreibung hielt); ob Du glaubſt, daß er einiges Honorar giebt. Giebt er das letzte, ſo möchte ich wohl einige Kleinigkeiten einrücken laſſen. Außerdem nur die Rezenſion des Allmanachs als Brief mit meinem Nahmen[2]. Dieß zur Nachricht. Ich habe noch eine ſehr ſtarke Stelle über die Unwürde der Frauen eingerückt, und die Bemerkungen, die Du mir hier erlaubteſt, einzuſchalten, über die Verwechſelung der Strophen, und das Rück-

[1] Der Aufſ.: 'Verſuch über den Begriff des Republikanismus' erſchien nicht bei Niethammer ſondern in der Zeitſchrift Deutſchland (vgl. S. 223 Anm. 2). — Die Verhandlungen mit Niethammer über dieſen Aufſatz, ſowie über eine Recenſion der Horen; Archiv für Litt.-Geſch. 15. 425. — [2] 'An den Herausgeber Deutſchlands, Schillers Muſen-Allmanach betreffend.' Deutſchl. 1796, 2. 6. 348 = Jugendſchr. 2. 1; üb. Schillers 'Würde d. Frauen' eb. 4. 10, vgl. Wilhelm's W. 2. 172 f.; die Recenſ. ſuchte zu entſchuldigen Körner an Schiller 3. 350.

wärtsleſen des Ganzen, aufgenommen. Hüte Dich alſo, ſie zu äuſſern. Man könnte ſonſt argwöhnen, Du habeſt noch mehr Theil an dem Frevel.

Haſt Du nicht abſehn können, warum Michaelis eigentlich ſich ſo beſtrebt, mich mit Deutſchland in Verbindung zu ſetzen? — Er ſchickt mir die drey erſten Stücke von Deutſchland, die andern würde mir Reichardt ſchicken. Reichardt würde mir ſchreiben; er hätte mich nach Giebichenſtein eingeladen; er hätte ihm die 10 erſten Bogen meines Manuſcripts im eigentlichen Sinn geſtohlen, und ſie Wolf in Halle gegeben etc., ſey entzückt von meiner Rezenſion etc.

Der Stelle über Dich habe ich eine Wendung gegeben, mit der Du hoffentlich nicht unzufrieden ſeyn wirſt.

Michaelis wirbt mich mit Gewalt für die Oppoſizionsblätter. Er hat mir die Rezenſenten der Horen geſchickt, die ich nun bald expediren muß. Der Bibliothekar muß Garve ſeyn[1]. — Ich habe groſſe Luſt, ein paar Blätter über die harmoniſche Ausbildung und Göthe und Politik hineinzugeben. Es verſteht ſich, daß dieß geheim bleibt.

Dein Urtheil über meine Schrift hat mich ſehr gefreut, und iſt von unſchätzbarem Werth für mich. Du weißt was mir Dein Urtheil gilt. — Fandeſt Du meinen Styl in Rückſicht der Deutlichkeit und Klarheit etwas fehlerfreyer? — Wie Du die Ordnung findeſt, kann ich Dich erſt fragen, wenn Du das Ganze vor Dir haſt. — Hier iſt noch ein Bogen, den ich eben heute Morgen erhalten habe. — Mit der Schönheit des Drucks bin ich ſehr zufrieden. Ich habe aber bis ietzt nicht weniger als fünf groſſe Druckfehler entdeckt.

Du wirſt verzeihen, daß ich Dir meine Waare unfrankirt ſchicke. Die Reiſe hat mir etwas mehr gekoſtet, als ich gerechnet hatte, und nach Bezahlung aller Schulden, und Anſchaffung einiger Nothwendig-

---

[1] Die erſten Recenſionen, welche offen gegen die Horen Partei nahmen, erſchienen in J. G. Dyck's 'Neuer Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und freien Künſte' 55. 2. 283 und in L. H. v. Jakob's 'Annalen der Philoſophie und des philoſophiſchen Geiſtes'; vgl. Schiller an Goethe 1. Nov., an Körner 2. Nov., an Cotta 30. October, ſie gaben den erſten Anſtoß zu den Xenien; die Recenſion in den Annalen ſchreibt Friedrich ſeinem ehemaligen Freunde Heydenreich zu (vgl. S. 287). Sie iſt nach Humboldts Brief an Schiller vom 11. December 1795 (247) von Sal. Maimon, während bezüglich der anderen Schiller nur von Manſo ſpricht. — Wo Friedrich gegen beide Recenſionen geſchrieben hat, weiß weder Haym 890 f. noch Minor 2. VI.

keiten und Kleidungsstücke sind mir nur 2 Thl. übrig geblieben. Seit ich in Pillnitz bin, habe ich schon beynahe 1 Thl. für Porto zahlen müssen. Diese Ausgabe ist unvermeidlich. Ausserdem muß ich auch meine Wäsche wöchentlich bezahlen. Es würde mir daher sehr lieb seyn, wenn Du mir in 3 bis 4 Wochen, den ½ Ldr. welchen Du mir für Johnson's Dictionary geben wolltest, schicken könntest. Wenn ichs aber mit gutem Gewissen nehmen soll, so mußt Du noch ein Buch dazu nehmen, von dem Dir das dominium plenum mehr werth ist, als der blosse ususfructus. Etwa eine Iliade, deren ich zwey habe, oder Klopstocks Grammatische Gespräche. Nimm mir diese Bitte nicht übel. Es würde mich unsäglich peinigen, wenn Charlotte noch für mich auslegen müßte, möchte es auch noch so wenig seyn.

Die klassischen Schriften die ich habe sind: Homer Wolf, die vier Dramatiker vollständig ausser dem Aeschylus von Schütz[1] II. tom., die besten Ausgaben; Herodotus, Thucydides, Arrianus, Appianus, Xenophon Opera omnia, Pausanias (nicht vollständig), Vegetius, Frontin, Sallust, Polyaenus, Dionysius Criticus. — Eigentlich sind mir für den Winter noch ganz unentbehrlich: Die Oratores Graeci Reisk[2]., Plutarch, Isocrates. Den Diodor und Dio Cassius kann man ohnehin nicht im Laden bekommen. Was könnte ich in Jena wohl von diesen geliehn bekommen? Die römischen Geschichtschreiber werden doch wohl alle ohne Ausnahme zu haben seyn? Antworte mir darauf recht genau. Hast Du keinen Historiker ausser Florus und Tacitus? — Die Politik des Aristoteles wird doch in Jena auch zu haben seyn? Denkst Du Dir etwan einige Griechische oder Römische Historiker anzuschaffen, so schreib es mir damit ich mich darnach richten kann.

Daß Schiller bereit ist, meinen Aufsatz in die Horen aufzunehmen, ist mir sehr lieb! Gefällt er ihm, so kann ich einen längern der mir nicht viel Mühe machen wird, vielleicht schon mitbringen, und auf Michaelis verdienen.

Das Stück Künstlerroman welches man Deinem Shakespear zugefällt hat, gefällt mir köstlich[3]. Göthe muß die Hände im Spiel gehabt haben. Es gefällt mir Millionenmahl besser, als Mährchen und Ausgewanderte.

[1] [illegible] Lips. 1770—75 XII. — [2] Vgl. Wilhelm an [illegible] Horen 1796. 4. 1. vgl. Jugend- [illegible] S. 270 Anm. 2 genannte; über [illegible]

Deinen Aufſatz habe ich mit Muſſe noch einmal geleſen. Der Abſchnitt vom Dialog iſt das Beſte, was ich darüber weiß, voll neuer und reicher Gedanken, ſehr artig geſagt. Wenn man vom Geſichtspunkte der Wahrheit ausgeht, ſo läßt ſich auch, glaube ich, nichts Richtigeres und Befriedigenderes darüber ſagen.

Es wird noch einige Zeit vergehn ehe ich den Cäſar ſchicken kann. Ich muß erſt den Lyſias fortſchaffen. Es iſt mir äuſſerſt verdrießlich, daß ich doch wahrſcheinlich acht Tage ſpäter damit in Weimar ankommen werde, als ich verſprach. Es macht mistrauiſch, wenn man gleich das erſtemal ſein Wort nicht genau hält. Siehſt Du während deſſen zufälligerweiſe Böttiger, ſo ſage ihm doch etwas darüber. Die Reiſe hat mir Zeit gekoſtet. Ich habe viel Nothwendiges geleſen, aber ſehr wenig geſchrieben, ſeit Du fort biſt. Ich war ſehr verdrießlich darüber, aber ich konnte es nicht ändern. Ich ſtehe um halb fünf auf, und doch iſt weniger geſchehn, als ich wollte, wenigſtens nicht grade das.

Was ich Michaelis ſehr hoch anrechne, iſt daß er mich auf einen ſehr glücklichen Gedanken in Rückſicht der Eintheilung meiner Schrift gebracht hat. Die Bände werden nun etwas kleiner, und die beyden erſten erſcheinen zugleich. Die aeſthetiſchen Aufſätze, von denen ich Dir ſagte, daß ſie für Niethammers Journal beſtimmt ſeyn, werden nun als ein Anhang über Schönheit und Dichtkunſt der erſten Abhandlung beygefügt, und machen mit derſelben den erſten Band aus[1]. Dann der zweyte — die Geſchichte der Griechiſchen Poeſie — der dritte, künftigen Winter, gleich die politiſchen Revoluzionen der Griechen und Römer. — Die Geſchichte der Tragödie bleibt alſo für ietzt zurück. Das iſt ſehr gut, und mir lieb. Das Beſte aus dem Vorräthigen, Hiſtoriſchen, nehme ich noch in den zweyten Band; das Theoretiſche in den Anhang. Spezielle Geſchichte einzelner Dichtarten und Perioden, ohne eingeſchaltete Ueberſetzungen iſt nicht intereſſant genung. — Das werde ich ernſtlich anfangen. Vielleicht mache ich noch hier mit dem Pindar Verſuche. Was ich ſonſt noch vorräthig habe über Attiſche Tragödie kann ich vielleicht fürs Attiſche Muſeum brauchen.

Ich bin der Kritik herzlich ſatt, und werde mit unglaublichem Enthuſiasmus an den Revoluzionen arbeiten. Ich werde zu gleicher

---

[1] Auch bei ihnen kam es über die Unterhandlungen mit Niethammer nicht hinaus, vgl. Arch. f. L.-G. 15. 427 ff.

Zeit etwas Populäres über den Republikanismus schreiben. Ich werde glücklich seyn wenn ich erst in der Politik schwelgen kann.

Dann werde ich auch mit Euch leben, und nicht mehr schreiben, was sich nicht sagt, sondern wieder reden lernen. Es wird eine glückliche, seelige, herrliche Zeit seyn.

Ich will Dirs nicht läugnen, daß mir der Republikanismus noch ein wenig näher am Herzen liegt, als die göttliche Kritik, und die allergöttlichste Poesie.

Becker hat mir den ersten Band der Erhohlungen für Dich gegeben. Charlotte ist sehr wohl, und macht sich auch keine Grillen mehr. Ernst grüßt Dich.

Mein Verhältniß mit Michaelis muß auf Dich keinen Einfluß haben. Du siehst wohl, daß ich seinen Handlungen mehr trauen muß, als den Urtheilen andrer. Daß Du die Vorsicht gebraucht hast, Dir die Zahlung des Honorars sogleich auszubedingen, finde ich sehr rathsam. Ich wüßte doch auch nicht, wie Du den Kontrakt könntest rückgängig machen. Auf jeden Fall aber handle so, als ob ich nicht mit ihm in Verbindung wäre, denn man kann nicht in der Seele eines andern trauen.

Pölchau hat uns einigemal besucht, in den letzten Tagen, wo wir nie zu Hause waren. Es thut ihm sehr leid, Dich nicht noch gesehn zu haben. Er grüßte Dich angelegentlichst. Er hat mich verschiedenemal besucht, und mir immer besser gefallen. Er scheint alle Frauen in Jena durchgenossen zu haben, wie wohl er gar nicht prahlt. Von der Sophie Mereau[1] sagte er: . . . . Die Schützen nahm er sehr in Schutz. Hufeland verdanke ihr Alles. Von diesem dachte er nicht günstig.

Ich habe neulich in der Sophie Mereau Blüthenalter geblättert. Das ist sehr spaßhaft. Die Sache ist die. Viere lieben sich; zwey sehn zu, helfen und hindern. Einer erschießt sich, einer verzehrt sich; die beyden Blüthenmenschen gehn nach Amerika; der Bösewicht bleibt zu Hause, und die hülfreiche Tante wird vergessen. — Anfangs tritt ein junges Wesen auf, in dem alle möglichen Gefühle Purpurisch durcheinanderfluthen. Es sizt dabey ganz gelassen im Grase. Ich

---

[1] Sophie Mereau, sp. Gattin Cl. Brentano's, (1761—1806): 'Das Blüthenalter der Empfindung'. Gotha 1794. Bezügl. des Urteils über Goethes Freundin Angelika Kaufmann, vgl. das Athenäum-Fragm. 313, das bei der großen Uebereinstimmung mit der vorliegenden Stelle wol von Friedrich sein dürfte.

ſage es, weil ich gewiß glaubte, es ſey ein Mädchen; es ſollte aber ein Junge ſeyn. Es ſey ihm unausſprechlich wohl geweſen, ſagt es unter andern; doch habe es gewünſcht, daß Einer kommen möchte, dem es die geheimen Seeligkeiten all' aufſchließen könnte! — Sie mag dieſe geheimen Seeligkeiten wohl ſchon manchem ehrlichen Mann aufgeſchloſſen haben. Wenn ſie darſtellen könnte, ſo würde ſie es thun wie Angelika Kaufmann, der die Buſen und Hüften, auch immer wie von ſelbſt aus den Fingern quellen.

Seit Du weg biſt, iſt eine groſſe Leere bey mir geweſen. Ich hatte ſchon ganz gewöhnt mit Dir zu ſeyn, wie wohl wir eigentlich kein recht vernünftiges Leben geführt haben. Bey Euch wird das anders ſeyn.

Du ſiehſt meinen guten Willen an der Menge des Geſchreibſels. Ich hoffe Du wirſt alles leſen können. Ordentlich zu ſchreiben, war nicht möglich. —

Ich umarme Dich herzlich.

Friedrich Schlegel.

Nachſchrift.

Obgleich mein Brief ſo unendlich lang iſt, ſo habe ich doch noch eins und das andre vergeſſen.

Sey überzeugt, daß ich alles thun werde, um Dir die Dißertationes Grab. zu verſchaffen. Ich habe von Daßdorf noch keine Antwort erhalten können. So bald Körner wieder hier iſt, ſoll es gewiß gleich beſorgt werden. Gher rechne aber nicht darauf. Wenigſtens ehe ich den Lyſias fortgeſchafft, kann ich unmöglich nach der Stadt gehn.

Charlotte wünſcht ſehr, die Engliſche Dinte recht bald zu bekommen. Sie muß jetzt die Kinderſachen zeichnen. Nachher iſt es zu ſpät.

Ueber das Spezielle Eures (Deines und Michaelis) Kontrakts und Eurer Zuſammenkunft in Leipzig weiß ich nichts. Von dem erſten wünſchte ich doch einiges zu wiſſen.

Wie gefällt Dir Fichte?

Ueber alles bin ich auf Deine Bekanntſchaft mit Göthe begierig.

Lebe recht wohl.

Fr. S.

Soll ich die Diſſertationen gleich an Eſchenburg oder erſt an Dich ſchicken.

83. Pillnitz. Den 11ten Juni.

An Wilhelm.

Für heute nur ein paar Zeilen. Deine Nachricht hat mir die lebhafteste Freude gemacht. Nicht weniger lieb und erwünscht waren alle Nachrichten, welche Deine mir von Karoline mitgetheilten Blätter enthielten. Sehr schön ists, daß Du mit Göthe so gut bist, und Alles, was Du von ihm schreibst, hat mich höchlich ergötzt, so wie auch andre köstliche Sachen in Deinen ersten Briefen.

Meine Augenblicke sind kostbar, und wir können ja bald mit einander sprechen. Also nur das Nothwendige.

Ich erhielt zugleich mit Deinem Brief Nachricht von Reichardt, daß mein Brief für das 6te Stück in die Druckerey geschickt sey. Hoffentlich ist es also noch früh genung, da ich ihm sogleich geschrieben, er solle die Stelle, Dich betreffend, ausstreichen. Das unsinnige Lob war aber nicht das meinige sondern Körners, welches ich beynahe unverändert, ohngeachtet ich nicht ganz damit einstimmig war, stehen lassen; Reichardt glaube ich, beurtheilst Du sehr richtig. Sein Charakter kann mir sehr gleichgültig seyn, und eine Verbindung mit ihm ist mir Wolfs wegen nicht unlieb, der mich sehr freundlich begrüssen läßt. — Ist es zu spät, so kannst Du Dich nicht beklagen, weil Du die Sache lange genung gewußt und Dir das leicht denken konntest, daß ich mich nennen würde (vor Schiller wäre es doch nicht geheim geblieben, da es Körner wußte), sobald es nicht in Form einer Recension blieb. — Schillers sentimentale Dichter habe ich in der Vorrede zum Studium sehr stark gelobt, und auch gegen das Ende des Studiums seine Poesie überhaupt[1]. Komplimente habe ich ihm in Briefen nie gemacht. — Für die Mittheilung seines Urtheils danke ich Dir bestens. Mündlich mehr darüber.

Es ist mir sehr lieb, daß ihm etwas von mir willkommen ist. Gefällt es ihm, so kann ich so viel historische Aufsätze liefern, als er nur mag und will. Es wäre mir sehr lieb, wenn dieß gelänge. Ich hoffe den Cäsar bald abschicken zu können. Der Lysias hatte den Vorrang, weil ich mein Wort bestimmt gegeben, und der Druck wirklich darauf wartet. Der Aufsatz über die Recensenten der Horen muß in die Oppositions Blätter, weil ich es versprochen, und mir Michaelis auch schon alles dazu geschickt hat. — Sehr gern werde ich Schillern

[1] Vgl. S. 270 A. 4 u. 'Ueber das Studium d. gr. P.' 1. 177. 29.

ſelbſt über den Aufſatz über den Allmanach und Deine Unſchuld an dem Frevel ſchreiben. Dieß iſt ein glücklicher Rath und meiner Denkart ganz gemäß.

Daß ich bis Michaelis bey Dir wohnen kann, iſt mir ſehr lieb. Ich danke Dir im Voraus dafür. — Wären Deine ietzigen Entwürfe nicht ſo einleuchtend geſcheidt und beſſer, ſo könnte es mich dauern, daß wir keine gemeinſchaftliche Arbeit vornehmen werden.

Ohngeachtet Du Dich nur auf das Nothwendige in Deinem Briefe einſchränken wollteſt, und der Lakonismus Deiner Nachricht, bis heute früh die Blätter von Braunſchweig kamen, uns allen viel zu rathen ließ, ſo enthält er dennoch einiges Ueberflüſſige. Ich habe es nicht errathen können, auf welche mündliche oder ſchriftliche Aeuſſerung von mir ſich Deine Erklärung bezieht, daß Du Dich in meine Haushaltung nicht miſchen könneſt. Deine Erinnrung wegen der 100 Thl. hat wahrſcheinlich nur eine mißverſtandene Stelle in meinem Briefe zum Grunde. Ich würde auch ohne Dein Mahnen Himmel und Erde bewegt haben, um es durchzuſetzen. Was ich aber desfalls thun will, kann ich erſt in etwa zwey Monathen verſuchen. Daß ich im Nothfall den Reſt der Leipziger Schuld nicht, möchte entſtehn daraus was wollte, nachſetzen kann, daran iſt Deine Nachläſſigkeit Schuld, indem Du es mir nicht eher ſagteſt (ohngeachtet meiner wiederhohlten ſchriftlichen Anfragen) als bis es zu ſpät war, alle Aſſignazionen ausgeſtellt, und Alles arrangirt war.

F. S.

84. Pillnitz. Den 15ten Juni 96.

Wundre Dich nicht, daß Du auf Deinen vorigen Brief keine Antwort von mir erhalten haſt. Wir glaubten unſre Glückwünſche würden Dich in Jena nicht mehr treffen und ſchrieben alſo gleich nach Braunſchweig an Karoline[1]. Ich hohle nur die wichtigſten Nachrichten nach. Ich habe ſogleich an Reichardt geſchrieben, daß die Dich betreffende Stelle ausgeſtrichen werden ſoll, und hoffe gewiß daß es noch früh genung iſt: denn er hatte mir geantwortet, der Brief ſey ſchon für's 6te Stück in die Druckerey geſchickt; zu Oſtern iſt aber erſt

[1] Die Vermählung Wilhelms mit Carolinen fand am 1. Juli 1796 in Braunſchweig ſtatt; vgl. Car. 1. 168 Anm. 2.

das 3te fertig gewesen. Den Cäsar hoffe ich recht sehr bald schicken zu können. Genauer wage ich die Zeit nicht zu bestimmen.

Gestern erhielt ich Deinen Brief vom 9ten Juni, den ich sogleich zu beantworten eile. Der erste Eindruck, den Deine Anfrage auf mich machte, war der Gedanke, daß meine Hoffnung unter Freunden zu leben, dadurch zerstört werden würde. — Da indessen diese Stelle mich von meinem Hauptzweck nicht entfernt, und ich mich nicht mit Dingen abzugeben brauche, für die ich keine Neigung oder keine Anlage habe; und da ich, wenn auch Michaelis seine Versprechungen hält, doch noch so viele Verpflichtungen habe, so halte ich es gewißermaaßen für meine Pflicht, diese Gelegenheit nicht zu versäumen, mich ihrer am sichersten zu entledigen. Wenn die Lage der Sachen wirklich so vortheilhaft ist, so könnte ein kurzer Stillstand, und dann eine Nebenbeschäftigung selbst für meine Schriftstellerey vortheilhaft seyn.

Ich nehme also W.'s[1] Anerbieten, mich vorzuschlagen, völlig und ganz an, und bitte ihm freundschaftlichst zu danken.

Nur bin ich über zwey Dinge nach Deinem Briefe noch im Dunkeln. Erstlich ob die Bedingungen nur für die erste, oder auch für die zweite Stelle gelten. An dem Titel und Vorrang liegt nichts. Ist der Gehalt bey der zweiten Stelle aber um Vieles geringer, so würde ich sie schwerlich annehmen. Ist der Unterricht bey dieser Stelle derselbe d. h. alte Geschichte 12 Stunden wöchentlich, oder nicht?

Zweytens fürchte ich, könnte es leicht seyn, daß W. sich für Gaspari freundschaftlich interessirte, und Dir nur aus Furcht zu widersprechen aus Halbheit — aus Gedankenlosigkeit die Empfehlung meiner zusagte. Ich möchte ihn zu nichts verleiten, was er ungern thäte. Ist es aber, nach Deinem Urtheil, sein Ernst, so treibe ihn, daß er kräftig und entschieden handelt.

Noch bitte ich Dich, mir bald einige Nachricht von ihm zu verschaffen über die Zeit, wann jene Stelle spätestens angetreten werden muß. Laß Dir auch die Art von Abhängigkeit so damit verbunden, einigermaaßen beschreiben. Auch laß Dir ohngefähr von ihm

[1] W. ist vielleicht Karl Franz Christian Wagner (Klette Nr. 55). Er hatte nach Goedeke 3, 1401 in Göttingen studirt und war seit 1789 Lehrer am Carolinum in Braunschweig. Dort dürfte er mit Wilhelm zusammen gewesen sein, hier traf man sich bei Wilhelms Vermählung. Wirbin scheint Friedrich eine Stellung am Carolinum vorgeschlagen worden zu sein. Gleiches läge vor, wenn Car.'s Schwager Wiedemann gemeint ist.

ſagen, wie entfernt oder wie nahe die Möglichkeit iſt, daß man auf ſeinen Vorſchlag Rückſicht nimmt.

Es könnte angeführt werden, daß eine Geſchichte der Griechiſchen Poeſie, alſo doch ein hiſtoriſches Werk von mir eben im Druck ſey, und daß ich mich ſeit geraumer Zeit mit einem Werke über die politiſche Geſchichte der Griechen und Römer beſchäftigt.

Die Möglichkeit Euch ſo bald verlaſſen zu müſſen, iſt ein neuer Grund für mich, meine Abreiſe ſo viel als möglich zu beſchleunigen, wie ſchon Charlottens Konvenienz es wünſchenswerth macht, daß ich wenigſtens etwas früher als ſie, d. h. kurz nach der Mitte des Juli reiſen kann. Da zuerſt Charlotte mir immer von der Mitte des Auguſt geredet hatte, ſo glaubte ich Wunder wie vorſichtig zu ſeyn, daß ich Michaelis ſchrieb, ich müßte das Geld (40 Thl.) ſpäteſtens zum 15ten Juli haben. Sobald ich Geld habe, ſo komme ich, gleich wenn Ihr wieder zurück ſeyd, wenn Du es irgend für wahrſcheinlich hältſt, daß aus jener Sache etwas wird. Jeder Tag länger von Euch iſt dann ein unerſetzlicher Verluſt für mich. — Frage W. auch, ob es Ferien giebt, in denen man kleine Reiſen machen kann.

Reichardt hat mir, wenn ich in der Mitte des Juli reiſen kann, ſeine Pferde und Wagen angeboten, und will mich vielleicht ſelbſt abhohlen. Wenn ich das Geld bekomme, werde ich ſein Anerbieten annehmen. Reiſe ich auch nicht ganz umſonſt, ſo hoffe ich doch die Reiſe nach Halle frey zu haben. Wolfs Bekanntſchaft, kann mir auſſer dem unmittelbaren Vergnügen, doch ſehr wichtig ſeyn. Ich bitte Dich, Dir den Aufſatz über den Republicanismus ſogleich von Niethammer geben zu laſſen, und ihn wo möglich mit nächſter Poſt nach Halle an Reichardt zu ſchicken. (Reichardt zu Giebichenſtein unweit Halle.)

Ich bitte Dich recht ſehr, gegen die Mutter von der ganzen Sache gar nichts zu erwähnen, bis ſie entſchieden iſt.

Charlotte räth Euch in Braunſchweig nicht ohne Abſchied wegzureiſen. Sie befindet ſich treflich geſund, und grüßt Dich herzlich.

Ich habe mich nicht auf Michaelis allein verlaſſen in Rückſicht des Reiſegeldes, ſondern alles mögliche von allen Seiten verſucht, um gedeckt zu ſeyn. Ich würde in Verzweiflung ſeyn, wenn er mich im Stich lieſſe, und ich desfalls Charlotten zur Laſt fallen, und von Euch länger getrennt ſeyn müßte.

Nach Körners Reden, hat Schiller den rechten Eifer für die Horen ſchon verlohren, hofft aber an Dir einen guten Vicedirektor zu er-

halten[1]. Es wäre wirklich verdienstlich, wenn Du seinen Mangel an Ausdauer ersetzen, das in so vieler Rücksicht schöne und treffliche Werk zusammenhalten, aufrichten und wohl gar noch heben könntest. Wenn Schillern mein Cäsar gefällt, so kann ich Aufsätze liefern, so viel er will und mag. Dann sind meine Entwürfe und Stoff unerschöpflich. Das nächste wäre Tiberius Grakchus.

Böttiger klagt über Dein Nicht nach Weimar kommen, und wagt über Goethe und Schiller zu witzeln, worauf ich ernsthaft geantwortet[2]. Besuche den Burschen gleich, ich bitte.

Die dissertationes zu bekommen, ist nicht die mindeste Hoffnung. Ich war gestern in der Stadt, und habe allenthalben die Antwort bekommen, daß sie höchst wahrscheinlich nirgends hier zu finden wären. Doch habe ich noch an einigen Orten Auftrag zur Nachfrage gegeben, worauf ich nun Antwort erwarte.

Gestern war ein Götterfest für mich. Ich laß die Idylle[3]. Nur einmal, aber wenn es auch das einzigemal bliebe, so würde sie nie aus meinem Gedächtniß verlöschen. Es hat mich mit Entzücken durchdrungen. Das Ewig gieng mir durch Mark und Bein. Eine wollüstige Thräne fiel auf das Blatt. Wie zart ist nicht die Rede des Mädchens. Es ist mir lieber als alles was Göthe je über Liebe metrisch gedichtet hat. — Eine kleine Unschicklichkeit fühlte ich gleich darin, daß Alexis noch so nahe am Ufer redend eingeführt wird, und doch mit so ruhiger Sorgfalt ausmahlt, wie das Gleichniß vom Räthsel und das bequeme Bette. Die Mischung des Weisen und Sinnlich-Süssen mit der Leidenschaft, deren Brand halte ich dem Gedichte für wesentlich, seine eigenthümliche Schönheit. Nur gegen die Wahrheit scheint mir jenes ein kleiner Verstoß. Ich erkläre es mir daraus was Körner mir sagte: es hat erst sollen eine Heroide werden, dann ist es in diese Form umgegossen. Er hat übrigens sehr recht es eine Idylle zu nennen. Es ist wirklich eine, nur nicht im modern Schiller'schen Sinn, sondern im Griechischen. Doch versteht sichs daß sie mehr werth ist, als alle Theokritischen und dergl.

---

[1] Vielmehr war dies Körners Vorschlag, vgl. an Schiller 13. Juni 1796 (II. 205). — Ueber den Tiberius Gracchus vgl. S. 258, Friedrich an Schiller 227, an Caroline 1. 176. — [2] Arch. f. Litt.-Gesch. 15. 409; 'Mein Bruder ist durch seine rührige Theilnahme an den Horen in naher Verbindung mit Schiller, welcher ihm sehr freundschaftl. zuvorkommt.' — [3] 'Alexis u. Dora' v. Goethe: Mus.-Alm. f. 1797, 1; über das 'Ewig' vgl. Jgdschr. 2. 22. 22, sowie Schiller an Goethe 3. Juli 1796.

Wer so dichten kann, ist glücklich wie ein Gott! Gehe hin und thue desgleichen.

Die Klagen der Ceres von Schiller hingegen haben mir weder eine angenehme noch eine unangenehme Empfindung gemacht. Ohne seinen Nahmen hätte ich auf Heidenreich oder wenigstens doch auf Matthison gerathen [1].

Ueber den Vossischen Homer [2] weiß ich Dir nicht recht viel zu sagen. Was Wieland (wahrscheinlich mit Böttigers Hülfe) in dem letzten Stücke des Merkur vom vorigen Jahr oder in dem ersten dieses Jahrs darüber geschrieben hat, ist der Mühe werth, daß Du es lieseſt. Ich halte seine ganze Art, seine Grundsätze für falsch, und halte für Uebersetzungen aus den klassischen Sprachen, die Bruchstücke von Klopstock in den Grammatischen Gesprächen für die vollkommensten Beyspiele, wie man übersetzen soll. — Da er indessen nach seinen gewiß sehr durchdachten Grundsätzen mit siebzehnjährigem Fleiß etwas Vollendetes geleistet hat, so müßte ein Recensent wenigstens diese Grundsätze sehr sorgfältig zu entwickeln suchen. Ausser einer Vergleichung grosser Stücke mit dem Originale können Dir dazu einige Winke in seinen neusten Schriften nützlich seyn. Z. B. in der 4ten Ekloge mit Abschied an Heyne seine Grundsätze über die Nachbildung des musikalischen Periodenbaus [3]. — Er hat den Homer nicht so wohl übersetzt als nachgemacht, wenn ich so sagen darf. Er hat ihn nicht als klassischen Dichter sondern als historische Urkunde übersetzt. Wer die Urkunde Homer kennen will, muß sich doch an die Ursprache halten. Alles kommt auf die Grundsätze an, nach denen klassische Dichter übersetzt werden müssen. Klassische Dichter sollen übersetzt werden, aber nur als klassische. Die Grundsätze, die aus diesem obersten Gesichtspunkt hergeleitet werden, sind sehr verschieden von den Grundsätzen, wie moderne Dichter zu übersetzen sind, welche wohl niemand vor Dir so bestimmt und richtig entwickelt hat.

Lebe recht wohl, und schreib mir nicht blos die Zeit Deiner Abreise, sondern auch Eurer gemeinschaftliche Zurückkunft.

Fr. Schl.

---

[1] Mus.-Alm. f. 1797, 34. — [2] 'Homers Werke übersetzt. Die Ilias neu, die Odyssee umgearbeitet.' Altona 1793. IV. — Wielands 'Briefe über die Vossische Uebersetzung des Homer.' N. T. Merkur 1795, Mai 105, Dec. 400. — [3] 'Virgils vierte Ekloge übersetzt und erklärt von J. H. Voß. Probe einer neuen Ausgabe. Angehängt ein Abschied an Herrn Heyne'. Altona 1795.

Gieb mir bald Antwort.

Findest Du für nöthig, daß ich an W. ſchreibe? — Für dießmal wirſt Du mich leicht entſchuldigen können.

Du erwartest wahrſcheinlich das Geld aus Holland vor Deiner Abreiſe. oder iſt der eine Umſtand noch ein andrer? Ich kann Dir nicht ſagen wie ſehr ich mich über dieſe Beſchleunigung freue. Charlotte iſt auch ſehr zufrieden damit.

N. 96. Leipzig. Den 28ten Juli 96.

Ich eile Euch dieſe Nachricht von Charlotten mitzutheilen. Ich empfieng den Brief erſt geſtern Nachmittag. Am Tage der Kindtaufe fand ich Charlotten und das Kind beßer, weit beßer als ich gehofft; Charlotte wirklich ausnehmend wohl, das Kind war quittengelb, welches, wie man mir ſagt. ein gutes Zeichen ſeyn ſoll.

Den Montag nach der Verſichrung des Fuhrmanns wird mein großer Koffer in Jena ankommen. Ich bitte Dich ihn zu akzeptiren, und 2 Thl. 12 Gr. ſachſiſch dafür zu zahlen. Ich lege das Geld bey.

Morgen früh gehe ich zu Fuß nach Weiſſenfels. Den Tag meiner Ankunft in Jena kann ich noch nicht beſtimmen. Doch könnte es leicht ſeyn, daß ich noch nach meinem Koffer käme.

Mit Reichardt bin ich hier einen Abend, einen Morgen und einen Mittag zuſammengeweſen. Was die Geſchäfte betrift, ſo bin ich mit ihm ſehr wohl zufrieden, wie mit Fleiſcher. Die Reichardt hat mir auch gefallen. — Uebel iſts nur daß er eine Art Haß gegen die zu haben ſcheint, die auch über ihn gegen Dich ſo ungünſtig geurtheilt haben[1]. Es muß da etwas vorgefallen ſeyn, das wir nicht wiſſen.

Willſt und kannſt Du erklären, daß ich in keine Fakzion mit ihm mich je einlaſſen, oder mich dazu werde misbrauchen laſſen; daß ich nur deswegen mit ihm in Verbindung ſtehe, weil ich ſeine procedés als Herausgeber eines Journals unverbeſſerlich finde etc., ſo kannſt Du es mit Wahrheit und vielleicht mit Vortheil für mich thun. Ich möchte nicht gern in Jena auf der Liſte der gens suspects ſtehen; und da es im Ernſt mein heiligſter Vorſatz iſt, an keiner gelehrten Fakzion einigen Antheil zu nehmen, ſo wünſchte ich, daß man dieß auch anerkennte, und meine Freymüthigkeit nicht mißdeutete. — Iſt es möglich mit

[1] Schiller und Goethe; die Differenz mit Reichardt, veranlaßt durch die Rec. der Horen (Deutſchl. 1796, 1. 2. 241) findet ihren erſten Ausdruck in Schillers Brf. an Goethe v. 27. Jan. 1796 u. führte in den Xenien zu den ſchärfſten Controverſen.

Schiller in einem leidlichen Verhältniß zu bleiben, ſo wünſchte ichs ſehr. — Vielleicht kannſt Du Gebrauch davon machen, daß ich wieder die beyden Recenſionen der Horen in der Bibliothek und den Annalen geſchrieben. Die letzte iſt, wie ich gleich dachte, von Heydenreich. — Körner hat am 21ten ſchon an Schiller meinetwegen geſchrieben[1]. Iſt es noch nicht geſchehn, ſo könnteſt Du alſo jetzt ſicher Gelegenheit zu einem Geſpräch nehmen, um Dich auf alle Weiſe aus der Sache zu ziehn.

Lieb wäre mirs ſehr, wenn Karoline gleich nach Empfang dieſes eine Zeile nach Weiſſenfels (Salinen-Direktor Hardenberg) ſchriebe, wie es damit ſteht, und ob Schiller den Cäſar akzeptirt[2]. Denn es iſt doch zehn gegen Eins zu wetten, daß der Brief mich noch triſt.

Freundſchaftsbetheuerung erinnere ich mich nicht an Dich in dem bewußten Briefe geſchrieben zu haben. Irre ich mich, ſo nehme ich ſie zurück, um Deinem Urtheil nicht vorzugreifen. Ich hatte im Sinne Dich zu bitten: mich eben ſo mit Anmaaßung (die unter uns Brüdern ganz unſchicklich ſeyn würde) zu verſchonen, als ich Dich mit Zudringlichkeit. —

Es hat mir weh gethan, daß Du mir den ½ Ldr. ſchickteſt, ohne das Geld von Holland zu haben, wie ich nachher erfuhr. Ich freue mich, daß es nun da iſt, und umarme Dich herzlich.

Friedrich.

Deine Recenſion von Voß bitte ich Dich mir im voraus hinzulegen. Ich bin faſt ſo begierig darauf als auf den Pygmalion[3].

Donnerſtags Abends ſpät.

In dieſem Augenblick erhalte ich Deinen Brief, und habe nur noch eben Zeit, Dir herzlich zu danken für die freundſchaftliche Erfüllung aller meiner Bitten.

Deine Aufträge an Reichardt kann ich nicht beſorgen, weil ich ihn ſchon geſprochen. Er iſt nach Bayreuth, wo er 4—6 Wochen bleibt. Seine Addreße iſt beym Cammerpräſidenten von Schuckmann[4]. — Ich

---

[1] 22. Juli 1796, 3. 349. — [2] Vgl. Caroline 1. 175, Körner an Schiller 3. 350. Friedr. überſendet den Aufſ. am 28. Juli 1796 an Schiller (Pr. Jahrb. 9. 227) mit einem Briefe, in welchem er durch Schiller auch den vorliegenden Br. 85. 86 an ſ. Bruder beſorgen läßt. Schiller hat den Aufſ. nicht angenommen (vgl. Haym 200). — Ueber den Aufenth. b. Hardenberg vgl. Caroline 1. 174. — [3] Die Rec. v. Voß: Allg. Litt.-Zeit. 1796, Nr. 262—267 = W. 10. 115. — 'Pygmalion': Muſ.-Alm. f. 1797, 126 = W. 1. 38. — [4] Vgl. üb. ihn Holtei Dreih. Brfe. 2. 35 ff., 3. 126 ff.

[illegible] mitschicke, welches [illegible] hat mir eine Re- [illegible] Willst Du sie [illegible] — [illegible] Recension habe [illegible] Ich glaube auch [illegible]

[illegible] mir eine Zeile [illegible] Denn ich stehe [illegible] gefallen könne.

[illegible] sehr emsig gethan.

[illegible] freylich sehr [illegible] Honorar bekomme, [illegible]

[illegible]

[illegible] F. S.

[illegible] musst Du die schlechte [illegible]

[illegible] = Zugabe. [illegible] 1801, [illegible] Deutschland [illegible] Beweis.

III. Berlin (1797—1799).

88. Berlin. Den 2ten Auguſt 97.

Eben bekomme ich den dritten Bogen des Caeſar[1] zur letzten Correctur. Ich vergleiche Zeile für Zeile des Manuſcripts mit dem Gedruckten. Der Cettel läßt nicht ab von ſeiner Unart; wahrſcheinlich ließt er bloß das Gedruckte, denn er läßt oft grauſame Fehler ſtehn. Ich hoffe, es ſoll exemplariſch correct gedruckt werden. — Schicke mir auch bald wieder Manuſcript und ſchreibe es recht genau, weil ich mich ſklaviſch danach richte.

Iffland hat Unger den Shakeſpear gegeben[2]. Ich ſah ihn neulich bey ihm. Es iſt einer der angenehmſten Geſellſchafter, und witzigſten Erzähler, die ich geſehn. Nur ſpricht er etwas allein und hat gar nicht die Gabe, auch andre ſprechen zu machen. — Er fing auch gleich ſehr artig an von Deinem Shakeſpear zu reden. Doch konnte ich in der Geſellſchaft wo es war, weder ein recht umſtändliches Geſpräch darüber anfangen noch auch gleich mit der Thüre ins Haus fallen. Unger meynt es hätte viel Schwierigkeit, ginge aber doch vielleicht. — Jetzt iſt Iffland auf drey Wochen ins Bad gereißt. — Ich werde mich hinter Fleck zu ſtecken ſuchen, der faſt in jedem Shakeſpearſchen Stück eine große vortheilhafte Rolle finden würde, welches mit Iffland der Fall gar nicht iſt. —

Der Prometheus[3] hat mir ſchon manche angenehme Stunde ge-

---

[1] 'Shakeſpeare's dramatiſche Werke, überſetzt von Auguſt Wilhelm Schlegel.' Berlin 1797—1810. IX; B. 1 (1797) enthält: Romeo und Julia, Sommernachtstraum; B. 2 (1797): Julius Caeſar, Was ihr wollt; B. 3 (1798): Sturm. Hamlet. — [2] A. W. Iffland war damals Director des kgl. Schauſpielhauſes in Berlin (Klette Nr. 62 f.); Fleck Schauſpieler daſelbſt; J. F. Unger der Verleger des Shakeſpeare. — [3] Muſ.-Alm. f. 1799, 111=W. 1. 49; betreffs des Sonnenwagen (W. 1. 53, Vers 106 ff.) vgl. Schiller an Wilhelm 21 f. u. auch Goethe an W. 29 f.

macht. Er hat mich innig gefreut. Wäre ich, während so mancher Zerstreuungen und im Gedränge großer und dringender Arbeiten nur einigermaaßen im Stande, Deiner Aufforderung jetzt Genüge zu leisten! Du weißt, wie viel Zeit ich brauche, ehe der Eindruck den ein Werk der Dichtkunst mir giebt, sich nur mittheilen läßt, geschweige denn zum Urtheile reift.

Ich mußte mich erst kunstmäßig aeschylisiren, um Deine Behandlung mit der wahrscheinlichen der Alten zu vergleichen. Im Geist möchte wohl darin die wesentlichste Verschiedenheit seyn, daß mehr ΗΘΟΣ in seiner Darstellung gewesen seyn muß. Was die Philosophie betrifft, so mag er, um bey der Modesprache zu bleiben, leicht eben so viel praktische enthalten haben, aber gewiß nicht so viel theoretische: und in der Vereinigung beyder scheint mir hier doch eigentlich das Wesentliche zu liegen. Ueberhaupt werde ich in der Folge (denn ich bleibe gewiß Deiner Anfrage die Antwort nicht schuldig) nicht vergleichen, nicht tadeln, auch nicht die Eigenheit dieses einzelnen Gedichts entwickeln, sondern vor allem den Charakter der Dichtart zu der Pygmalion und Prometheus gehört, zu bestimmen suchen. Da diese Form Dir so ganz eigenthümlich ist, da Du immer darin so fortschreitest, da sie dabey in ihren Eigenschaften und Merkmahlen so äußerst bestimmt ist: so ist es gewiß für den Kunstfreund sehr interessant, darüber Rechenschaft zu geben, und auch für den Künstler selbst halte ich diese Untersuchung für die einzig praktisch recht fruchtbare.

In Rücksicht des Sonnenwagens stimmte mein Gefühl mit Schillers Kritik überein, nicht bloß beym ersten Lesen sondern auch oft nachher. — Zu sinnlich finde ich die Stelle nicht. Die von dem Kampf der alten und neuen Götter ist's noch mehr und thut doch so gut. Eher ists ein hors d'oeuvre, ein üppiger Auswuchs. —

Unter dem Einzelnen hat mich Prometheus letzte Rede über die Menschheit und Freyheit am herrlichsten ergriffen.

Es ist wohl noch in keinem Deiner Gedichte, ja vielleicht in keinem Deiner Geisteswerke so viel Ernst, Würde, Männlichkeit, Hoheit, ruhige Gewalt.

Im Uebrigen sind mir Karoline, Goethe und Schiller zu sehr zuvorgekommen.

Deine Beschreibung von Eschens Bevoßung und von dem Voßirten

Virgil[1] hat mir unendlich viel Freude gemacht. Mir wäre es auch eben Recht, wenn ich mit dem hölzernen Kerl an einander geriethe.

Ich habe hier von Goethe zwey herrliche Lieder, die Bajadere und an Mignon gesehn. Auch von Schiller ein Reiterlied aus dem Wallenstein, voll Natur und einigen dreisten und doch nicht überspannten Zügen. —

Zelter ist aber doch ein gemeiner Kerl, dem's andre Gedichte wohl auch thäten[2].

Die Post geht ab. —

Sonderbar ists daß Du immer historische Mythen philosophisch poetisirst. Ich habe daraus geschlossen: daß Du eine Historie machen mußt.

89. Berlin. Den 26ten August 97.

Dein Brief hat mir viel Freude gemacht, auch besonders dadurch, daß er mir Hoffnung macht zu einem daurenden Briefwechsel, den ich hier bey vielfachem aber nirgends ganz befriedigenden Umgang gar sehr bedarf. Ich habe heute so vielerley Notizen an Dich zu schreiben, daß ich, besonders da die Zeit beschränkt ist, alles nur so, wie es mir einkömmt, durch einander aufs Papier werfen kann. —

Erst das Wichtigste. Von Caesar habe ich den fünften Bogen in der Correctur gehabt. Ich vergleiche Zeile für Zeile mit dem Manuscript und hoffe das Ganze soll ohne Fehler bleiben. — Ich binde mich knechtisch an das Manuscript. Doch habe ich einmahl für schlängend (vom Blitz) schlängelnd, für das, daß und für . ein ? setzen müßen. Ich schreibe Dir dieß, damit Du das nächste Manuscript ja recht sorgfältig durchsiehst. Schicke was Du fertig hast mit umgehender Post an mich oder Unger. Hast Du schon die Stücke für den IIItten Band bestimmt? Ich wünsche, daß Du vom Hamlet nicht wieder abgehn mögest. Der Kaufmann von Venedig,

---

[1] F. A. Eschen († 1800), Schüler Voßens, Mitarbeiter des Mus.-Almanachs für 1799, Uebers. des Horaz (Zürich 1800) Klette Nr. 58, Car. u. i. F. 74, Arch. f. L.-G. 15. 379. Er ging sp. ganz zu den Schlegel über (vgl. Schiller an Goethe 8. Mai 1798). — Voßens 'Des Publius Virgilius Maro ländliche Gedichte, übers. u. erklärt.' Altona 1797—1800. IV. — [2] 'Der Gott und die Bajadere. Indische Legende'. Mus.-Alm. 1798, 188; 'An Mignon' eb. 179; 'Reiterlied. Aus Wallenstein' eb. 137. — Sämmtlich von Goethes Freunde Zelter in Berlin componirt.

auch sonst in jeder Rücksicht sehr populär, wäre vielleicht eins, was am leichtesten auf die Bühne gebracht werden können, und am schönsten drauf glänzen würde. Den III^ten Band rathe ich Dir zu Ostern 98 zu geben, die Foderungen aber beym III^ten Band noch nicht zu erhöhn. Der Debit geht nicht so schnell, und kann nicht so schnell gehn, daß Unger alsdann schon bereitwillig dieser Forderung entgegen kommen könnte. Nach dem dritten Bande riethe ich allenfalls 1 Jahr Pause zu machen, um dem Debit Zeit zu lassen, und dann könntest Du wohl auf Erhöhung der Bedingungen antragen. — Ich habe Alles dieses reiflich überlegt. — Ich habe mir dieser Tage während meines Uebelseyns überlegt, daß Du doch eigentlich wie ein Engländer sagen würde, the greatest translator upon the whole earth bist. Mein Schluß ist wie der alte wodurch bewiesen ward, daß Alcibiades oder wers sonst war Athen beherrsche. Die Deutschen sind am weitesten unter den Nazionen in der Uebersetzungskunst; Du bist am weitesten unter den Deutschen. Ich habe neulich bey einer andern Gelegenheit allerley über Uebersetzungskunst speculirt, und dabey Dein Werk mehr von dieser Seite bewundert, wo ichs bisher nicht betrachtet hatte. Verdopple nur ja Deine Sorgfalt auf die Prosa. Es wäre schlimm und traurig, wenn die geringe Vollendung eines Theils dem Ganzen etwas von seiner Vollkommenheit entzöge.

In der Diction im Caesar ist ein ganz eigner seltsamer Ton, von dem ich mir noch gar nicht befriedigende Rechenschaft geben kann. —

Von Hermann und Dorothea[1] weiß ich Dir nicht viel zu sagen aus der Ursache, die ich Karolinen geschrieben habe, und warum ich Dir auch über den Prometheus nichts Bedeutendes schreiben konnte. Es ist das herzlichste, biederbste, edelste, naivste und sittlichste unter Goethe's Gedichten. Was könnte der moralisirende Jenisch nicht erst alles über die Wirthin zum goldnen Löwen sagen, welche an Würde und Werth leicht alle Frauen und Mädchen im Meister übertrift. Das Gedicht ist offenbar mit der Absicht gedichtet, so sehr altes Griechisches homerisches επος zu seyn, als bey dem romantischen

[1] Hermann und Dorothea erschien als 'Taschenbuch für 1798'. Berlin bey Friedrich Vieweg dem älteren. — Dan. Jenisch (1762—1804) schrieb 'Ueber die hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten von Meisters Lehrjahren, oder über das, wodurch dieser Roman ein Werk von Goethe's Hand ist. Ein aesthetisch moralischer Versuch'. Berlin 1797; vgl. Fr. Schlegel an Auguste Böhmer (Car. 1. 194, Nr. 126 f.) u. Wilh.'s W. 9. 109**. — Ueber das 'Romanzo der Italiener' vgl. Jugendschr. 1. 160. 31.

Geiſt, der im Ganzen lebt, möglich wäre. Bey ſehr großer Aehnlichkeit im Einzelnen iſt alſo absolute Verſchiedenheit im Ganzen. Durch dieſen romantiſchen Geiſt iſt es weit über Homer, dem es aber an ἦθος und Fülle wieder weit nachſteht. Man könnte es ein romantisirtes ἔπος nennen. Aber freylich in ganz anderm Sinne, als das Romanzo der Italiäner. — Auch wo es am antikſten und naivſten iſt, und am homeriſchſten ſcheint, läßt ſich doch ein Bewußtſeyn, eine Selbſtbeſchränkung wahrnehmen, die höchſt unhomeriſch oder vielmehr überhomeriſch ſind. — Man vergleicht es viel mit Voßens Louiſe, und wird es noch viel thun. Ich wüßte aber nicht in welcher Rückſicht dieſe Vergleichung intereſſant ſeyn könnte, es müßte denn die vom abſoluten Gegenſatz zwiſchen Geiſt und Buchſtaben ſeyn.

Drollig iſts, daß die Recenſion des Shakeſpear in dem Hamburger Correſpondenten von Rambach[1] verfaßt iſt. — Die Lieder habe ich, da ich ihre Abſendung an Reichardt nicht verzögern wollte, nur ſo flüchtig leſen können, daß ich mir vorbehalte darüber zu ſchreiben[2]. —

Tieck lebt jetzt in Hamburg[3]. — Von der Recenſion des Neubeck haben Spalding und Brinkmann mir mit vielem Lobe geſprochen[4]. Beyde kannten den Dichter noch nicht, wollten ihn nun aber genauer kennen lernen. — Ich danke Dir, daß Du mich auf Böttigers Buch[5] von Neuem aufmerkſam gemacht haſt. Sobald ichs geleſen, ſchreibe ich Dir darüber. Woltmann ſoll ja ſchon im September von ſeiner Reiſe nach Wien und Italien zurückkehren, und im Winter ganz

---

[1] Fr. Eberh. Rambach (1767—1826), Herausgeber des Berliner Archivs der Zeit. (Pſeudonym: Otto Sturm); die Recenſion des erſten Teiles von Schlegels Shakeſpeare findet ſich in der 'Staats- und Gelehrten Zeitung des Hamburgiſchen unpartheiiſchen Correspondenten' 1797, Nr. 124 vom 5. Auguſt, gez. —mb—. — [2] Reichardt componirte die Lieder in Schlegels Shakeſpeare. — [3] Die erſten Berührungen der Brüder Schlegel mit Tieck ſchildert Haym 264 ff.; ein Nachtrag 892 fußt zum großen Teile auf den folgenden Briefen Friedrichs. — [4] Wilhelm hatte Valer. Wilh. Neubecks (1765—1827; Klette Nr. 53) Gedicht 'Die Geſundbrunnen'. Breslau 1795 in der Allgem. Litt.-Zeitung 1798, Nr. 374 = W. 11. 71 ſehr günſtig beſprochen. — Geo. Ludw. Spalding (1762—1811), ſeit 1787 Prof. der alten Sprachen am kölniſchen Gymn. in Berlin, Herausgeber Quintilian's. — Karl Guſtav von Brinkmann (Pſeud. Selmar), geb. 24. Feb. 1764 zu Brännkirka bei Stockholm, geſt. 25. Dcb. 1847 (10. Jan. 1848?) zu Stockholm, damals in Deutſchland eng befreundet mit Schleiermacher, ſeit 1792 Sekretär der ſchwediſchen Geſandſchaft in Dresden. — [5] 'Entwickelung des Iffländiſchen Spiels in vierzehn Darſtellungen auf dem weimariſchen Hoftheater im Aprilmonat 1796'. Leipzig 1796. —

wieder hergeſtellt, Collegia leſen. — Sein Frankreich will gar keinen Abgang finden[1]. —

Du haſt ja neulich auf Engliſchem Velinpapier an Unger geſchrieben. Haſt Du das etwa von Schiller bekommen? Unger hat ihm neulich ein Rieß dergl. geſchenkt und kann nicht begreifen, wo Du es ſonſt her hätteſt. —

Was in dem Goetheſchen Gedicht noch ſehr merkwürdig und ſehr ſchön iſt, iſt die liberale Anſicht der Zeitbegebenheiten. Kein Franzoſe wäre deren ſo fähig, und das iſt doch ein Troſt gegen politiſche Nullität. —

Woltmann's Engliſche Revoluzion iſt fertig geworden. Ich werde ſie nächſtens leſen.

Vergiß ja nicht Gibbon's Memoirs[2] bey Gelegenheit zu leſen. Es hat mir den größten Genuß gewährt zu ſehen, wie der Pedant darin ſeine häuslichen Kleinigkeiten mit derſelben claſſiſchen Pracht und gemächlichen Würde ausbildet, wie in ſeiner Geſchichte. Es iſt vielleicht eins der lehrreichſten und gewiß eins der lächerlichſten Bücher, die je geſchrieben ſind. Groß iſt es meines Bedünkens daß er ſeine Lächerlichkeit ſelbſt fühlte. Ich habe eine große Anhänglichkeit für alle Beſchränkung, die man ſelbſt weiß, und die aus Kraft und Vollendung in einer beſtimmten Art entſpringen. Auch ſeine freundſchaftlichen Briefe ſind ein würdigſter größter und prächtigſter hiſtoriſcher Styl, welcher oft zum Todtlachen iſt. —

Dein F. S.

90. Berlin. Den 19ten September 97.

Ich muß endlich und unbedingt antworten wollen und thun zugleich. Sonſt geſchiehts nie. Meine Bekanntſchaften vermehren ſich ſo ſehr wie meine Arbeiten. —

Du beſchämſt mich ſehr durch Deine reichhaltigen Briefe. Ich werde ſie auch zu erwiedern mich beſtreben. Nur heute mußt Du noch Geduld haben, und mit einem Stückwerk vorlieb nehmen; auch mich bey Carolinen und Auguſten entſchuldigen, denen ich wahrſcheinlich

---

[1] 'Geſchichte der engliſchen Revolution'. Berlin 1797. — 'Geſchichte der europäiſchen Staaten.' Berlin 1797—1799 (I.: Geſch. Frankreichs. II.: Geſch. Großbrittaniens.) — [2] Edward Gibbon's (1737—1794) 'Miscellaneous works. with Memoirs of his life and writings. composed by himself. illustrated from his letters, with occasional notes and narrative by J. Lord Sheffield'. 1796. II.

nicht Zeit haben werde, noch zu schreiben, da der Brief in einer Stunde auf die Post muß.

Das Manuscript vom Shakespear kam eben zu rechter Zeit. Auch die nachgeschickte Verbesserung habe ich richtig erhalten. — Eine große Freude hat mir die Vollkommenheit des prosaischen Theils gemacht, welche nun wohl auch die strengste Foderung befriedigen muß, und nicht die geringste Spur von Zwang und Uebersetzung mehr an sich hat. — Unger meynte, wenn ein Band viel stärker würde, so ließe sich der Preis wohl erhöhen. Indessen sind Deine andre Gründe gegen den Hamlet sehr triftig. —

Hoffentlich hast Du den Rest von Was ihr wollt schon abgeschickt. Sonst thu es ja mit der nächsten Post. —

Daß der Grundriß nicht zu Michaelis erscheinen sollte, war gleich Ungers Einrichtung, der seine Druckerey sehr besetzt hatte. Ich bin aber sonst in jeder Rücksicht unendlich fleißig gewesen, und bin es noch. Der Lessing ist zu lang geworden um ganz ins II^te Stück zu gehn. Ich habe daher mit 3 Bogen und 5 Seiten abgebrochen, und für noch 2 bis 2½ Bogen etwas Andres gegeben, da es an Manuscript fehlte[1].

Für die Nachricht vom Allmanach danke ich sehr. Hermann sagte mir Vieweg gestern würde in 8 Tagen etwa fertig seyn. Dann schicke ichs gewiß gleich. —

Das Liebste in allen Euren Briefen war mir beynah, daß Ihr Hardenberg so liebgewonnen habt. Vielleicht schicke ich Euch das nächstemahl seinen Brief über Euch[2]. Ich habe einige schwere Diners und Soupers bey dem alten Californier, Nikolai zu überstehn gehabt[3]. Es ist poßierlich, daß der Mann so vornehm eingerichtet ist, da er selbst doch so furchtbar gemein ist, war und seyn wird. — Drollig ists, wie er immer alles herausſagt, was ich längst unter die Grundsätze und Kennzeichen der Plattheitslehre aufgenommen. Sehr amüsant

---

[1] 'Geschichte der Poesie der Griechen und Römer. Ersten Bandes erste Abtheilung'. Berlin. Unger 1798. (Jugendschr. 1. 231). — 'Ueber Lessing' vgl. S. 288 Anm. 1. — Das 'Andre' sind 'Kritische Fragmente' Lyceum d. sch. Künste 133 = Jugendschr. 2. 183, die sogenannten Lyceumsfragmente. — [2] Nicht erhalten. — [3] Der Berliner Verlagsbuchhändler Friedrich Nicolai (1753—1811), Lessings Freund, hatte Friedrich ähnlich zu protegiren und für seine Zwecke zu verwenden gesucht, wie er einst Tieck misbraucht hatte. Der Bruch konnte nicht lange ausbleiben; vgl. Koberst. 3. 2463 f. — Kennen gelernt hatte ihn Friedrich erst nach längerem Aufenthalte in Berlin, vgl. Arch. f. L.-G. 15. 432.

ist mir seine Bewundrung Voßens. Er behauptet, Hermann sey eine platte Nachahmung der Louise. — Ueberall gilt Voß hier im Ganzen recht viel. Heindorf[1], ein junger Philolog auf den mich Wolf aufmerksam gemacht, ein recht kritischer Geist, den ich sehr liebe, glaubt auch im Ganzen noch etwas an ihn. Doch hat er viel eignes Urtheil. Er meynte neulich, von Seiten der grammatischen Richtigkeit könnte sich vielleicht noch der furchtbarste Gegner des Voßischen Homer erheben. —

Die Vieweg[2] sagte mir gestern, daß sie wünsche, Ihr möchtet recht früh kommen. Im May glaube ich geht sie nach Braunschweig. — Uebrigens hatte sie gegen mich nie etwas gesagt, was auf die Einladung Bezug hätte. Er ist ein Windbeutel, dessen Einladungen man wohl nicht so buchstäblich nehmen muß. —

Unger's nähmen Euch gewiß mit tausend Freuden. Nur ist die obere Etage vermiethet, und ich zweifle am Platz.

Ich riethe Euch bey Niemand zu wohnen, sondern eine Chambre garnie zu nehmen. Vor 10 bis 12½ Thaler monatlich bekommt Ihr gewiß eine hinlänglich gute.

Das Einzige, was hier merkwürdig ist außer dem Theater sind die Gesellschaften. Nun genirts aber immer, wenn man bey jemand wohnt, daß man sich nach dem gesellschaftlichen Kreis desselben einigermaaßen fügen muß.

Ueber den Prometheus und die zu hoffende Romanze[3] schreibe ich, was ich weiß, lieber das nächstemahl, als heute so in der Eile.

Bitte doch Augusten, mir das nächstemahl, da geschrieben oder was geschickt wird, ein Verzeichniß meiner Bücher zu schicken. Ich will dann schreiben, was ich davon zu haben wünsche. Dieß seyd Ihr so gut, an Unger nach Leipzig zu besorgen. —

Bitte doch Hufeland, mir recht bald Kants kleine Schriften zu schicken, die ich zu recensiren habe. — Was hier ist, wird nächstens besorgt zurückkommen[4]. —

---

[1] Ludw. Fr. Heindorf (1774—1816), begeistertster Schüler Wolfs. Seine Platonausgabe (Berlin 1802—10) fand zwar Wolfs Beifall nicht (vgl. Burstian 'Gesch. der class. Philologie' 544), zeigt jedoch seine Interessengemeinschaft mit Friedrich. — [2] Die Gattin des Verlagsbuchh. Fr. Vieweg in Berlin. — [3] 'Arion. Romanze': Mus.-Alm. für 1798, 278. = W. 1. 211. — [4] Doctor der Rechte Gottlieb Hufeland in Jena, Mitherausgeber d. Jen. Allg. Litt.-Zeit. (Klette 59). — Eine Recension von Kants 'Neuen kleinen Schriften, aus der Berl. Monatsschr.' (Frkf. u. Leipzig 1795) durch Fr. ist nicht erschienen.

Du haſt da ſo Gedichte gemacht, und ſchreibſt gar nicht einmahl was. Das iſt entſetzlich. — Ueber Deine poetiſchen Pläne freue ich mich unbändig. —

Deine Recenſion des Neubeck hat hier große Senſazion gemacht, wie natürlich die von Iffland[1] über die jedoch das Urtheil für und wieder von Partheylichkeit nicht frey iſt. — Vieweg ſagte mir, daß auch mit Eins 3 Exemplare von Neubeck wären verſchrieben worden. Bieſter rühmte ſie ſonſt ſehr, meynte aber Du hätteſt ſein Metrum zu ſehr geprieſen. Es misfalle der verdoppelte überſchlagende Amphibrach, den Voß ſo verabſcheute. — Ich bitte Dich bemeiſtre Dich doch des Hexameter dermaaßen, und ſetze Dich in Autorität, daß Du dieſen Philiſtern den Mund ſtopfeſt.

Carolinen habe ich ſo viel zu ſchreiben, daß es heute nicht geht. Ich bitte ſie aber recht ſehr, mich nicht zu verlaſſen, mir recht oft, recht viel und recht ernſthaft zu ſchreiben. —

Die Muſik zum Sommernachtstraum iſt nicht abgeſetzt. Das II. Lyceum wird nicht vor der Meſſe fertig werden. —

Auguſtens Fleiß macht mir große Freude. Wenn ſie nur dabey ausdauert. Da ich zuletzt einen Brief von Dir bekam, hoffte ich ganz gewiß auch von ihr einen ordentlichen Brief zu finden.

Ich lege den Brief von Hardenberg bey, um doch etwas zu ſchicken, was der Mühe werth iſt. —

Das nächſtemahl ſchreibe ich gewiß weitläuftig an alle. —

Für prophetiſche Gedichte, wie Prometheus ziehe ich aber die Terzine dem Hexameter weit vor[2]. Sie hat nicht nur mehr Pracht, Romantiſches, ſondern auch mehr bibliſchen Geiſt, und Geiſt der ſcholaſtiſchen Philoſophie.

91. Den 31ten Oktober 97.

Ich bin jetzt äußerſt thätig, liebſter Freund; dabey muß ich ſehr viel in Geſellſchaften gehn, ſogar auf Diners und Soupers, recht ordentliche. Endlich ziehe ich noch jetzt um u. ſ. w. Ich weiß alſo gar nicht, wo ich die Zeit hernehmen ſoll, Euch alles zu ſchreiben, was ich Euch ſchreiben möchte, und müßte. Eure letzten Briefe haben

[1] Rec. v. A. W. Ifflands Schauſpielen 1. B. Allg. Litt.-Zeit. 1797, Nr. 188 = W. 11. 53. — J. E. Bieſter, der Herausg. der Berl. Monatsſchr. — [2] Gleicher Anſicht war Schiller an Wilhelm 2.

mir eine unglaublich große Freude gemacht. Sie waren sehr lange unterwegs gewesen, und zweymal hatte ich von Unger und Vieweg Packete von Euch bekommen ohne Brief. Da nun Auguste zuletzt von Husten, der nicht weichen wolle, geschrieben hatte, so war ich fast überzeugt, sie sey krank und habe etwa acht Tage in der größten Angst und Betrübniß verlebt. —

Deine neuen Gedichte[1] haben mich auf das schönste überrascht. Die 6te Stanze der Zueignung kann Hardenberg leicht entzückender fühlen als ich; das Ende ich noch mehr als er. In der ersten Stanze finde ich viel Romeo; doch hätte ich im ganzen Gedicht beynah noch mehr wünschen können. Die schwache Seite des Gedichts scheint mir die zweite Stanze, die Art wie das, daß die Liebe das Höchste sey, ausgeführt ist. — Der Arion ist wohl das leichteste, zarteste und dabey vollendetste unter den Gedichten von Dir, die nicht eigne Empfindung darstellen. Er ist so ganz aus einem Stücke, wie hingehaucht. Diese Leichtigkeit ist mir auch als Omen für längere romantische Gedichte sehr viel werth. In den entführten Göttern hat mir der würdige Anfang besser gefallen, als der ein klein wenig gallische Schluß. — Verzeih das Wenige Gesagte, und glaub nicht daß ich darum nicht empfänglich bin. Allein der erste Eindruck ist bey mir äußerst selten der beste. Ueber den Prometheus, der mehr Bewunderung als Liebe finden wird, könnte ich Dir jetzt eher etwas Verständiges schreiben. Und wie viel hätte ich Dir nicht auf Deine poetischen Projekte zu sagen, die ich mit brüderlicher Zärtlichkeit umarme. — Die Hauptsache aber ist daß jetzt ein großer Plan Tag und Nacht alle meine Gedanken absorbirt[2]. Mir hat es lange Zeit geschienen, unser gemeinschaftliches Journal anzufangen. Was Du mir letzthin, und Caroline neulich schrieb, hat mich bewogen mit Vieweg darüber zu reden, der sehr empfänglich dafür scheint. Es ist nun an Dir, die Sache schließlich zu überlegen, und falls Du beystimmst, sogleich an Vieweg einen zweckmäßigen Brief zu schreiben. Denn darauf wartet die endliche Entscheidung. — Vieweg habe ich Unger aus vielen

---

[1] 'Zueignung des Trauerspiels Romeo und Julia'. Mus.-Alm. für 1798, 175 (W. 1. 35); 'Die entführten Götter'. eb. 199 (W. 1. 61). — [2] Die Verhandlungen über die Gründung des 'Athenäums' beginnen an dieser Stelle. Im wesentlichen nach der folgenden Correspondenz hat Haym 895 ff. jene dargestellt. Es erschien u. d. T.: 'Athenäum. Eine Zeitschr. v. Aug. Wilh. Schlegel u. Friedr. Schlegel' Berlin 1798—1800 III. 8°, B. 1 bei Friedrich Vieweg d. Aelt., B. 2 u. 3 bei Heinrich Fröhlich, jeder Band zu 2 Heften.

Gründen vorgezogen. Unger hätte es wohl nicht genommen; auch konnte ich ihm nicht gut ein Journal anbieten, was mich hindern wird am Lyceum weiter Antheil zu nehmen. Dieß würde ich zwar auch ohne das nach Vollendung des Lessing, haben liegen lassen. Reichardt hat den Voßiden[1] sehr empfindlich aufgenommen und einen albernen Brief darüber geschrieben, den ich stark beantwortet haben würde, wenn ich mich nicht entschlossen hätte, mich auf die möglichst mildeste Weise von ihm zu trennen. Ueberdem ist Reichardt jetzt hier und wir leben natürlich im besten äußern Vernehmen zusammen. Der Mann hat viel Gutes, aber da er nicht liberal ist, so würde es thöricht seyn, wenn ich mich entetiren wollte, in litterarischer Gemeinschaft mit ihm zu bleiben. Sein soidisant Republikanism politisch und litterarisch ist alles Aufklärungsberlinism, Oppositionsgeist gegen Obskuranten, und Franzosenhang, die er als Deutscher haßt und verachtet, ohne doch von ihnen lassen zu können, so wie er die Deutschen hinwiederum völlig wie ein Franzose verachtet. Ich habe ihn lange so gesehn, obgleich ich nichts gethan, was ich aus Ehrgefühl oder Klugheit anders hätte thun können. Ich habe es nicht gesagt, weil es nicht nöthig war und Ihr doch eigentlich nicht in der Stimmung wart, frey und gelassen darüber hören und reden zu können. Ich erinnre mich nach einer Schilderung die ich vorigen Winter an Hardenberg von ihm machte, wie sein ganzes Wesen aus drey Elementen zusammengesetzt ist, aus Musik, Berlinism und Oekonomie. Dieß finde ich immer noch das Kürzeste und Treffendste über ihn. Er ist vielleicht ein sehr rechtlicher, ja für manches nicht unliebenswürdiger Mann: aber er ist nicht liberal, und also ist es nichts mit ihm. — Goethes Haß in dem Meisten hat ihm höchst wahrscheinlich auch eine Klatscherey von Böttiger zugezogen. Diesen — lernt man immer besser kennen. Es freut mich, daß Du gegen ihn eine so strenge Maaßregel genommen hast. — Iffland ist recht artig gegen mich; er hat gegen Unger den Wunsch geäußert, daß nur Böttiger von der ganzen Sache nichts wieder erfahren möchte[2].

---

[1] Lyceums-Fragment 113: 'Voß ist in der Louise eine Homeride; so ist auch Homer in seiner Uebersetzung ein Voßide'. — [2] Einen schärferen Ton gegen Böttiger schlägt Friedrich zuerst am 13. März 1797 gelegentlich dessen gegen seine Diotima gerichteten Bemerkungen im T. Merkur 1797 März, 2. 24 an (Archiv für Litt.-Gesch. 15. 418 f.). Hier ist offenbar an eine Aeußerung der Schlegel gegen Böttigers Buch über Iffland (vgl. S. 293 Anm. 5) gedacht. Thatsächlich erging das Gericht über Böttiger erst im Litterarischen Reichsanzeiger des Athenäums 1799,

Nun zur Hauptsache zurück. Unger ist eigentlich gar kein guter Verleger für Journale. Warum will ich Dir wohl mahl mündlich auseinandersetzen. Ueberhaupt müßte ich ein Buch schreiben wenn ich Alles erschöpfen wollte. Bedenke bey dieser wichtigen Sache ja, daß jede Sylbe die ich schreibe, das Resultat reiflicher Ueberlegung und Beobachtung ist. —

Ich muß Dir aber nur gestehn, daß ich Wieweg den Plan gleich etwas anders vorgetragen als Du ihn Dir so viel ich weiß bisher gedacht; wie Du's nehmen willst, viel größer oder viel enger. — Nähmlich ein Journal von uns beyden nicht bloß edirt, sondern ganz allein geschrieben, ohne alle regelmäßige Mitarbeiter, wo weder Form noch Stoff näher bestimmt wäre, außer daß alles was ganz unpopulär wäre, oder großes Werk oder Theil eines solchen wäre, ausgeschlossen bleiben. Vor der Hand würde also nichts von Dir, nur manches von mir ausgeschlossen seyn. — Ich und Wieweg sind der Meynung, daß 6 Stück jährlich jedes zu 12 Bogen eben das rechte Maaß wären. Ich war sehr für die Ungerschen Lettern[1], er wünscht aber daß wir dieß nicht zur Bedingung machen möchten. Sage mir auch darüber Deine Meynung. Ich wünschte es eigentlich sehr dafür. Sonst hat der Wieweg gewöhnlich miserabeln Druck. —

Denk Dir nur den unendlichen Vortheil, daß wir alles thun und lassen könnten, nach unserm Gutdünken. — Ist es nicht eine Sünde und Schande daß ein Mensch wie Du sich in und nach der Allgemeinen Litteratur-Zeitung geniren soll!

Honorar habe ich noch nicht fodern wollen und können ohne Deine Bestimmung. Ich rathe Dir nicht über, aber auch nicht unter 3 Louisd. zu fodern. Er wird vielleicht etwas dingen wollen; aber er ist für die Sache gewaltig eingenommen. Ich hoffe daß Du eins ums andre gerechnet mit den Horen und der Litteratur-Zeitung doch im Verhältnißlichen gar nichts verlieren sollst, wo denn also die Freyheit und Gemächlichkeit reiner Gewinn wäre.

Ich hoffe, daß auch Caroline durch die Schilderei des Unternehmens angereizt werden wird, mehr Theil zu nehmen als bisher. —

---

2. 2. Ms. = B. Schriften B. 8. S. 84; vgl. Schiller an Goethe 16. Aug., Goethe an Sch. 17. Aug. 1796.

[1] Schiller an Goethe 25. Juli 1796, zuerst v. G. Meister angewendet.

Ich sagte zwar, keine **regelmäßige** Mitarbeiter, weil man doch nur für sich allein stehn kann. Doch mit der Ausnahme, daß wir Meisterstücke der höhern Kritik und Polemik aufspürten wo sie zu finden wären. — Ja auch überhaupt Alles, was sich durch erhabne Frechheit auszeichnete, und für alle andren Journale zu gut wäre. Um Dir nur eine Idee zu machen: Hardenberg hat mir über den Meister[1] und über manche philosophische Materie Sachen zum Druck geben wollen, für die ich mich als Diaskeuasten angeboten habe. Beydes könnte gewiß nirgends anders gedruckt werden. Mein Freund Schleyermacher, der mich neulich durch eine wirklich große Skizze über die Immoralität aller Moral überrascht, hat einige kritische Sachen vor, die glaube ich meisterhaft ausfallen dürften, aber viel zu sehr für Fichte's Journal. Er nimmt überhaupt enthusiastischen Antheil an meinem Projekt[2]. —

Ein andrer großer Vortheil dieses Unternehmens würde wohl seyn, daß wir uns eine große Autorität in der Kritik machen, hinreichend, um nach 5—10 Jahren kritische Dictatoren Deutschlands zu seyn, die Allgemeine Litteratur-Zeitung zu Grunde zu richten, und eine kritische Zeitschrift zu geben, die keinen andren Zweck hätte als Kritik. — Du scheinst Dir bey unserm Plane bisher besonders dieß gedacht zu haben. Allein 1) muß, soll ein solches Journal wenn es was rechts seyn soll, sehr umfassend seyn, wozu Mitarbeiter gehören, und wo sollen gute herkommen; es muß auch 2) allen andern schlechten aber geltenden kritischen Journalen offen Krieg ankündigen. Dazu fehlt es uns an Zeit und Autorität, und Connexion etc. In 10 Jahren ist das eine Sache. — Eine kritische Schrift in Briefen ohne Vollständigkeit, und ohne Polemik findet positiv kein Publikum. Ich könnte mich auch durchaus nicht an die Monotonie einer einzigen Form binden. Mit Recensionen ists was andres. Das ist eine ganz formlose Form. — Auch bliebe für jetzt, wenn Du Dich von den Horen trennst, die Schwierigkeit, daß Du keinen Ort weißt, wo Du so manche andre Aufsätze hingeben sollst. So auch mit mir. Ins Lyceum das wäre

---

[1] 'Der Meister' erscheint immer wieder in dem Briefwechsel der Brüder mit Novalis (Raich 22, 43, 50, 69), ist jedoch nicht zur Ausführung gekommen (Haym 375, 381.) — [2] Die erste Erwähnung des Berliner Theologen. Ueber das Anknüpfen Friedrichs mit Friedr. Schleiermacher vgl. Haym 414, W. Dilthey 'Leben Schleiermachers' Berlin 1870, 205. — Der Briefwechsel Schleiermachers mit den Brüdern findet sich im 3. Bande von 'Aus Schleiermachers Leben. In Briefen' Berlin 1861, ausgen. s. noch ungedr. Briefe an Wilhelm (Klette 57.)

für mich ein Grund, um es noch eine Weile mit anzusehn, woraus ich mir ungeachtet des Obigen am Ende auch nicht viel mache. Allein 1) siehts doch so feindselig gegen Schiller aus, gleichsam wie ein förmliches Uebergehn zum Feindes-Heer 2) hat Reichardt sich grade gegen Dich vorzüglich nicht liberal gezeigt, da Du es doch gegen ihn sehr gewesen bist 3) und das ist nächst dem Mangel der Freyheit das wichtigste, ist das Honorar für Dich nicht gut genug. —

Der Titel ist Eure Sache. Ich und Schleiermacher sind für Herkules. Man könnte da leicht so die Idee von Herkules Musagetes herziehn, da so viel der jetzigen Musageten, von den herkulischen Arbeiten, die doch auch in der Poesie und in der Kritik vorfallen, gar keinen Begriff haben. — Ich hatte erst Freya im Sinne, nicht ohne Zweydeutigkeit. Dagegen ist aber Schleyermacher. Denkt ja darauf. Die neueste Spötterey über den Herkules thut nichts[1]. Dafür ist die Keule.

Was ich noch gegen Deine Ansicht unsers alten Projekts, gegen bloß kritische Briefe habe, ist daß ich über alles wünsche, Du möchtest eine Zeitlang weniger recensiren, und besonders einige poetische Projekte vornehmen. Wie leid thut mirs nicht, daß Deine Gedichte in dem Allmanach stehn! Das wäre ein glänzender Anfang!

Zu einem solchen Unternehmen kannst Du Dich, auch wenn Schiller Dir keine besondre Ursache dazu giebt, sehr füglich von den Horen entfernen. Ins Lyceum das wäre freylich was anders.

Ich denke nicht nur alle kritischen Sachen hereinzugeben (Briefe über Meister durch viele Stücke, Winckelmann nach Art des Lessing, fernere Fragmente, im ersten Stück ein halb Dutzend exemplarisch kurze Recensionen etc. etc.) sondern auch alles was für die Griechen und Römer bestimmt war, und nicht zu unpopulär ist (denn vor der Annahme eines solchen zweyten Theils fürchten sich die Buchhändler sehr).[2] Ferner auch das ganz Populäre, Witzige und für Fichte nicht passende von meinen philosophischen Sachen. — Wenn Du so viel Stoff

[1] Geleg. d. Xenien. — [2] Von den hier gen. Plänen sind abgesehen von Rec. ausgeführt: 'Ueber Goethe's Meister' Ath. 1798, 1. 2. 147 = Jugendschr. 2. 165, 'Elegien aus dem Griechischen' eb. 1798, 1. 1. 107 = Jug. 1. 201, 'Idyllen aus dem Griechischen' eb. 1800, 3. 2. 216 = 1. 211, endlich die 'Fragmente' eb. 1798, 1. 2. 3 = Jugendschr. 2. 202. Die letzteren, die sogenannten Athenäums-Fragmente werden im folgenden nur an den zwingendsten Stellen und zwar durchaus nach der Numerirung der 'Jugendschriften' citirt. Die kritischen Fragen, welche sich an die Autorschaft derselben knüpfen, hier zu behandeln, verbietet der karge den Anmer-

haſt wie ich, ſo könnten wir allenfalls jedes Stück gleich zu 15 Bogen beſtimmen. —

Es verſteht ſich, daß es gleich zu Neujahr los gehn muß, Oſtern ſchon zwey Stücke da ſeyn. Nicht wahr?

Mit Tieck, dächte ich, warteten wir es erſt ab, wie er ſich im kritiſchen Fache zeigt. Ich erwarte manches Gute von ihm zur Charakteriſtik des individuellen Tons der verſchiedenen Shakeſpear'ſchen Stücke: aber auch weiter nichts. — Er iſt ſehr eingenommen von Deinem IIten Bande, beynah auf Unkoſten des Iten, desgleichen von dem Aufſatz über Romeo[1]. Er läßt Dich ſehr grüßen und will Dir ſchreiben. Er iſt jetzt recht oft bey mir, und intereſſirt mich recht ſehr, ungeachtet er immer ausſieht, als ob er fröre und an Geiſt und Leib gleich mager iſt. — Nächſtens mehr von ihm. — Ueber die Recenſion in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung habe ich ihn gefragt, weil ich glaubte, er würde allerley dagegen haben. Er iſt aber unendlich bereit dazu[2].

Die Zeit drängt mich, und es iſt noch ſo viel zu ſchreiben. —

Unger hat mich letzthin gefragt, ob ich den Don Quixote wohl überſetzen wollte? — Da Ueberſetzung klaſſiſcher Proſa, und Romankunſt ſchon ſehr mein Augenmerk ſind, und noch immer mehr ſeyn werden: ſo war das gar nicht von der Hand zu weiſen. Eine Hauptſchwierigkeit ſind nur die Verſe, die vorkommen. Willſt Du Dir wohl den Don Quixote einmahl anſehen, ob Du das machen kannſt und willſt, und wieviel Du verhältnißmäßig Dir dafür im Ganzen würdeſt bezahlen laſſen (was ich beſonders ſtipuliren, oder von meinem Honorarium abziehen würde). — Nun iſt der Reichardt dazwiſchen gekommen und hat Unger eine Ueberſetzung von Eſchen angetragen, und nach ſeiner Art iſt er recht haſtig dabey verfahren. Was iſt das für ein Gedanke, daß ſo ein Junge der noch gar keinen Styl hat, ſo ein Werk überſetzen will. Und wie will er denn mit dieſen Verſen fertig werden? — Schreib mir doch recht offenherzig, ob Du glaubſt, daß er fähig dazu iſt. Ferner, ob Du mir dazu räthſt. Natürlich finge ich erſt künftigen Sommer an. — Ich habe eigentlich recht große

---

kungen zugewieſene Raum; ich verweiſe ein für allemal auf Minors Apparat in den 'Jugendſchriften'.

[1] 'Ueber Shakeſpeare's Romeo und Julia' Horen 1797, 6. 18 = W. 7. 71. — [2] Tieck hat die Rec. des Schlegelſchen Shakeſpeare für die Allg. Litt.-Zeit. nie geliefert; vgl. Poet. Journal 1. 1. 240 ff., 247.

Lust dazu. — Ich habe mir den Don Quixote kommen lassen, und will mir ihn einmahl darauf ansehn. Möchte ich aber nicht, so hätte ich weit mehr Zutrauen zu Tieck als zu Eschen. — Ich habe es nun mit Unger so verabredet. Eschen soll etwas schicken zur Probe. Ists gut, so stehe ich ab. Kann ich oder Tieck es besser machen, so geht der bessere vor.

Dagegen frage einmahl Eschen, ob er wohl Lust hätte, eine sorgfältige Uebersetzung der Biographien des Plutarch für Viewegs Verlag zu machen (der jetzt auch Vossens Ovid[1] druckt): so soll er mir oder Vieweg seine Foderung etc. schreiben. Ich dächte, das wäre weit eher etwas für ihn. — Vieweg hat mir das aufgetragen, nähmlich er frug mich, ob ich jemand wüßte, ich bitte mir also Antwort aus. — Das wäre was für Auguſten.

Herzlich freut michs, daß Dir meine Fragmente so gefallen haben. Eine Freundin von mir nennt ſie meine verzognen Kinder[2]. Schleyermacher hat wohl eben so viel Theil dran genommen wie Du und Caroline. Das iſt mir schon genug. — Allerliebſt iſt der Gedanke, gemeinschaftlich solche Fragmente zu schreiben. Das wäre göttlich für unsern Herkules. Ich habe noch unendlich Vorrath; das nächstemahl denke ich aber mehr beisammne und fortlaufende Abhandlung und Charakterritt zu geben, als Einfälle. Ich kann immer wieder nicht klar machen was werden soll, obgleich ich sehr bestimmt fühle. Ganz anders, aber doch eben ſo.

Vieweg iſt sehr für meinen Vorschlag; schmeichelt ja das Eisen so lange es warm iſt, und kommt Du her, ſo schickt mir gleich einen Bogen für Vieweg. Du kannſt, dächte ich, auch alte ältere Gedichte (z. B. alle die nicht in den drei Schillerschen Almanachen ſtehn) die Du der Reihe wieder schärfſt, hinzunehmen zu den Herkules geben. Denke, was Du Neues für das Publicum überlegt hast, zusammen. Die Einrichtung des Ganzen würde ich wieder für den Anfang wenigſtens recht pünktlich genau wählen; es müßte dann etwas Historisches oder was in der Mythologie gegründet, umgearbeitet, oder sonst Gehaltes ſeyn. Vielleicht denkſt Du noch, was unter den alten historischen Projecten für den Herkules brauchbar wäre. —

Schade und Nachtheil kann es vielleicht zu spüren und zu haben, daß ich an den vielfältigen Fragmenten nicht arbeite. Denn

[1] Verwandlungen von P. Ovidius Naso. Berlin 1798. 2. — [2] Die erste Erwähnung Dorotheas Veit.

erſten ſchreibe ich mit nächſter Poſt[1]. So auch Karolinen, der ich für Ihren Brief herzlich danke. Ich muß ihn recht ordentlich beantworten, das iſt im Kopf lange geſchehen; nur ſchreiben kanns ichs heute nicht. — Es iſt alles was ſie ſchreibt, ſo ſchön, als die Hauptſache gut. Nur habe ich das nicht gut finden können, daß ſie ſo eine Creatur wie die ſind, die ſie ſelbſt ſo verachtet, über mich und meine Verhältniſſe hat ausforſchen mögen. — Bitte Sie, mir recht viel zu ſchreiben, und doch ja nicht genau mit mir zu rechnen, da meine Zeit jetzt ſo gewaltig in Anſpruch genommen wird. — Ueberlegen Sie auch ja den Herkules recht vernünftig liebe Karoline. Ich empfehle das unbändige Kind Ihrer mütterlichen Zärtlichkeit und ihrem mütterlichen Schutze. —

Noch ein Lieblingsplan, lieber Freund. Du haſt Recht, ich habe mich ordentlich auf den Witz gelegt, und habe recht viel darüber philoſophirt. Ich denke daß mir manches eine Anſicht von Shakeſpears Witz und Komiſchen geben könnte. Wie wäre es wenn wir drey gemeinſam etwas darüber ſchrieben! — Ich gäbe Euch Fragmente, und Grundrißе zu beliebiger Auswahl. Haben Ihre Majeſtät gewählt, ſo führtet Ihr es aus. Dieß hielte ſo das Mittel zwiſchen der ganz allgemeinen Abhandlung und der ganz ſpeciellen über Romeo, und wäre doch auch ſehr ſchön und nützlich. Nimms ja in Ueberlegung. — Mit Vollendung des III^ten^ Bandes wären dann allenfalls genung Luſtſpiele zu Beyſpielen da. —

Den Caeſar habe ich mit Tieck geleſen. Er lißt ohne alles ἦθος, aber das Pathos auch vortreflich. Dann habe ich Was ihr wollt verſchiedentlich mit guten Freunden beyderley Geſchlechts geleſen. Morgen geſchiehts wieder in einer ſehr gemiſchten, beynah öffentlichen Geſellſchaft. Man will mich verſichern, daß ich den Malvolio gut, den **Narren** aber unvergleichlich läſe. Ich glaube ſelbſt, daß ich außer dieſem und dem Alfred eigentlich nichts leſen kann. Dazu hat mich wohl die Natur beſtimmt. Ich werde mich alſo auch morgen in dieſen beyden Rollen hören laſſen.

Wenn Du mein Projekt zum Herkules im Ganzen acceptirſt, ſo überlaſſe ich Dir gerne alle nähere Beſtimmung im Einzelnen. Wollen wir etwa in Rückſicht der Extraneer, die etwa jeder aufnehmen will, dem Andern ein abſolutes Veto verſtatten? —

---

[1] Briefe Friedrichs an Fichte aus dieſer Zeit liegen nicht vor.

Karoline ſollte mit Hardenberg correſpondiren! Wißt Ihr gar nichts von ihm? —

Ich umarme Dich herzlich.

Dein Friedrich S.

Es wäre ſehr gut, wenn es ganz geheim bleiben könnte, bis die II erſten Stücke da wären.

Die Muſik ſchick ich Auguſte das nächſtemahl.

92.

Hier iſt das Verlangte, lieber Freund; auch die Muſik für Auguſten. — Ich habe ſchrecklich zu thun; dabey einen ſolchen Zufluß von Gedanken, daß ich gar nicht aus dem Schreiben kommen kann. Endlich iſt jetzt eine üble Zeit, da ich in ſo viele Geſellſchaft mit Reichardt zuſammengebeten werde. — Ich hoffe Du rechneſt mir meinen letzten langen Brief, auf den ich eine recht umſtändliche Antwort zu erhalten hoffe, und verzeihſt wenn ich nur Fragen und Antwort ſo hinwerfe, wie ſie mir einfallen. —

Die Recenſion des Tieck und der Bambocciaden hat mir wegen der klaſſiſchen Grazie und Urbanität große Freude gemacht; obgleich ich Tieck weit mehr wegen des Lovell und ſeine Perſon ſchätze als des Katers wegen, den ich nicht reich, nicht frech und nicht poetiſch genung finde. Das letzte haſt Du, wo ich Dich verſtehe, auch angedeutet. Er giebts auch zu. — Den Lovell leſe ich zum zweytenmahl. Die Recenſion iſt einmahl wieder eine klaſſiſche Proſtituzion für die Allgemeine Litteratur-Zeitung[1]. — Die Bambocciaden hat Bernhardi gemacht, ein Schüler von Tieck, der ſo bisweilen zu mir kömmt. In der Allgemeinen Litteratur-Zeitung muß er von Rechtswegen geprieſen werden, da er doch wenigſtens ein halber Gentleman iſt. Wie ſeyd Ihr denn dazu gekommen, grade den lam-

[1] Jen. Allgem. Litt.-Zeitung 1797, Nr. 333 = W. 11. 136 ff.: die Recenſion vom 'Ritter Blaubart. Ein Ammenmärchen, von Peter Lebrecht. Berlin 1797.' und 'Der geſtiefelte Kater, ein Kindermärchen in drei Akten . . . . von Peter Leberecht. Bergamo, auf Koſten des Verfaſſers bei Onorio Senzacolpa. 1797', beide v. Tieck, dann v. 'Bambocciaden. Berlin 1797'. v. Tieck u. Aug. Fr. Bernhardi (geb. 24. Juni 1770 zu Berlin, geſt. ebd. 2. Juni 1820.) — Eine für Tieck ungünſtige Recenſ. des 'William Lovell' Berlin 1795 f. war in der Allg. Litt.-Zeit. 1797, Nr. 337 erſchienen; gegen ſie ſchrieb Wilhelm im Intell. Bl. d. Allg. Litt.-Zeit. 1798, Nr. 14, Sp. 112.

poon auf die Herz zu excerpiren[1]? — Es ist leicht die manquirteste Stelle im Buch. Er kennt die Herz gar nicht, wie er denn überall nicht von der besten Gesellschaft ist. Ein lampoon der fehl trift und ohne genaue Kentniß der Individualität gemacht wird, ist doch auch gar nichts. Er will Tiecks Schwester heyrathen. Mir ist Wackenroder, der Verfasser des Klosterbruder, der liebste aus dieser ganzen Kunstschule. Er hat wohl mehr Genie als Tieck: aber dieser gewiß weit mehr Verstand[2].

Tieck hat sich über Deine Recension sehr gefreut. Von Bernhardi weiß ich nichts. Der Schlingel ist wohl am Ende noch gar undankbar.

Deine Komißion bey Unger ist natürlich sogleich besorgt. Es ist sogleich an seinen Comißionär in Leipzig geschrieben worden, an dem die Schuld liegen muß. —

Ueberlege doch meine Projekte von neulich recht, liebster Freund. Auch das vom Don Quixote. — Wer ist Verfasser des 2ten Aufsatzes im VIIten Stück des philosophischen Journals[3]. Wenn Ihr mit guter Manier erfahren könnt, was Kant gegen Fichte, dem er neulich durch Biester einen Brief geschickt, geäußert, so würde das mich sehr interessiren[4]. — Hülsen bitte ich aufs angelegentlichste zu grüßen[5]. —

Eigentlich hat michs königlich ergötzt, daß Ihr Bernhardis lampoon auf die Herz angeführt habt. Das andre ist eine Aktrice der Herz einige Kinder verursacht hat, und sie dann im Elende hat verschmachten lassen.

Tieck lebt hier recht in ecclesia pressa. Wenn Du den Herkules adoptirst, so schreibe doch gleich zu gemeinschaftlichen Fragmenten. Das ist ein herrlicher Gedanke. —

Der Verse im Don Quixote sehe ich sind doch so sehr viel nicht. —

---

[1] Henriette Herz, die Gattin von Kants Schüler, dem Berliner Arzte Markus Herz. Ihr Salon bildete den Mittelpunkt des geistreichen jüdischen Berlins; sie war Schleiermachers Freundin. — [2] Heinr. Wilhelm Wackenroder, geb. Berlin 1772, gest. 13. Februar 1798 ebenda. Seine 'Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders'. Berlin 1797 hatte W. in Jen. Allgem. Litt.-Zeitung 1797, Nr. 46, = W. 10. 363 rec. — [3] Philos. Journ. 1797, 6. 3. 239: 'Apologie der Versuche durch Elementar-Philosophie und Wissenschafts-Lehre die kritische Philosophie zur Wissenschaft κατ' ἐξοχην zu erheben'. — [4] Wol Br. 12 des Kant-Fichte'schen Brfw. (J. G. Fichte's Leben und litterar. Brfw. herausggb. von J. H. Fichte 2. 174). — [5] Aug. Ludw. Hülsen, geb. 1765 zu Premnitz in der Mark, Fichteaner, damals in Jena; vgl. Haym 445, Klette Nr. 60.

Was meynſt Du? — Rede doch auf jeden Fall ſelbſt mit Eſchen. — Stell ihm ſeine Jugend vor, und biete ihm den Plutarch an. —

Wirſt Du auch die **geſammten** Volksmährchen, aus dem der Kater und Blaubart nur abgedruckt ſind, recenſiren?[1]

Im dritten Theil des Shakeſpear ſoll gewiß kein Druckfehler ſeyn. —

Die andre Recenſion von der Du ſchreibſt, habe ich mir noch nicht verſchaffen können.

Entſchuldige mich nur ja bey Caroline, bey Auguſten und bey Fichte, daß ich heute wieder nicht an ſie ſchreibe.

Dein F. S.

93.

Meine Addreße iſt im Mierkeſchen Hauſe auf der Taubenſtraße unweit der Friedrichsſtraße. —

Ich hatte mich ordentlich feſtlich drauf gefreut, heute Dir, liebes Auguſtchen, zu ſchreiben, was ein Gemüth ſey[2]; Ihnen liebſte Mutter, wie es um mein Gemüth ſteht; und Dir, Wilhelm, vom Romanzo, von der romantiſchen Komödie, vor allem aber vom Herkules. Mit welcher Ungeduld, ja mit welchem Heißhunger erwarte ich nicht heute Antwort auf meinen letzten Brief! Wie viele Projekte ſind nicht ſchon gemacht!

Ihr letzter Brief, Karoline, hat mir beſondere Freude gemacht. Jetzt nur ſo viel: Alles Mistrauen war recht ſehr überflüßig. Ich bin gut, und meine Verhältniſſe ſind auch gut. Necken werde ich Sie aber doch über manches in Ihrer erſten Epiſtel, die mir, wie Sie zu ahnden ſcheinen, Trotz der Mütterlichkeit, die mich im Ganzen damit ausgeſöhnt hat, mehr als weh thun mußte. Wildfremd, meynen Sie, ſoll oder kann ich Ihnen werden. So werd' ichs nie. Aber leider war ichs, da ſie mir ſo ſchreiben konnten.

Ich vergeße bald zu ſagen, was mich eigentlich heute ſtört: nichts als reiner ganz unnützer Verdruß. Es iſt eben eine neue komiſche Operette: Der raſende Muſikus. — Ich habe eben ein gepfeffertes Billet an Reichardt geſchrieben, der ſich nicht aus Bosheit, denn die

---

[1] 'Volksmährchen von Peter Lebrecht'. Berlin Nicolai 1797 III; vgl. Wilhelm an Tieck 225 f. Eine Recenſion ſämmtlicher V. erſchien im Athenäum 1. 1. 167 = W. 12. 27. — [2] Vgl. Friedrichs Br. an Auguſte u. Caroline 1. 360 f.

iſt nicht in ihm, aber aus leidenſchaftlicher Plattheit unnütz gegen mich macht. — Nichts iſt mir ſo ekel, als Verdruß über unnütze Albernheit. — Schleyermacher und M.[1] ſind mein einziger Troſt. Aber ich ſehne mich oft, ſehr oft wieder zu Euch.

Fichte'n bitte ich zärtlichſt zu grüßen. — Schreibt mir doch, ob Ihr nichts von Hardenberg wißt? Mich verlangt recht, von ihm zu hören. Faſt glaub' ich, ein langer Brief, den ich vor etwa 6 Wochen ſeiner Anweiſung gemäß nach Weißenfels addreßirte, ſey verlohren[2].

Iſt mein D'Auvilleſcher Atlas von alten Charten in Jena geblieben, Auguſte?

Wenn mir's Reichardt ſehr bunt macht, ſo laſſe ich eine Warnung vor ihm an alle jungen Gelehrten in die Zeitung ſetzen. —

Daß Wilhelm ſo ſelbſtändig handelt, wie er immer in ſeinem Innern war, freut mich ſehr. — Aber wäre es nicht beſſer, wenn ſein Verhältniß oder Misverhältniß ſtill aufhörte, als laut bräche? — Ich finde es gar nicht der Mühe werth mit den Menſchen eigentlich Feind zu ſeyn. Wollen ſie das, ſo betrachte ich's als Poeſie, und als Spaß.

Ich wünſche ſehr Kants kleine Schriften von der Allgemeinen Litteratur-Zeitung zu erhalten. —

Hufelanden nebſt den beſten Grüßen bitte ich zu ſagen, daß ich, wenn es Woltmann verlangt, recht gern gelegentlich erklären will, daß es möglich ſey, daß es nicht Abſicht (die nur Gott kennt) bey ihm geweſen etc. etc. und wie; ungeachtet ein Beurtheiler vollkommen berechtigt geweſen ſey, dieſe Abſicht bey ihm vorausſetzen. Du wirſt Dich erinnern, daß ich dieß alles ſogar in dem erſten Project meiner Gegenerklärung geſagt; nur freylich mit ironiſchen Ausdrücken. Jetzt würd' ichs natürlich mit dem möglichſt mildeſten Ausdruck thun. Aber ich will durchaus keinen Vertrag mit ihm eingehn, ſondern thue dieß aus freyer Willkühr bloß auf ſein Verlangen. Er behält die Freyheit, zu ſchreiben etc. was er will. Dieß muß ihm ausdrücklich erklärt werden. Beſteht er auf ſeinem Begehren, ſo ſoll es ſo bald als möglich erfüllt werden[2].

---

[1] Vermuthlich Mendelsſohn mit Bezug auf Dorothea. — [2] Fr. Schlegel hatte in der Recenſion des 8ten Horenſtücks 1796 (Deutſchland 1796, 3. 350 = Jugendſchr. 2. 33) in Woltmanns Aufſatz 'Theoderich, König der Oſtgothen' Plagiate aus Gibbon nachgewieſen. Woltmann erließ eine Gegenerklärung im

Der Gedanke ob sie Fichte einleuchten werden stört mich bey den philosophischen Fragmenten. Bey unsern gemeinschaftlichen wäre das ganz anders. Sie machen doch auch welche, Karoline?

Ich wünsche sehr zu wissen, ob Charlotte den Hermann und Dorothea von mir erhalten hat. Es sollte mir sehr leid thun, wenn Porto und Exemplar verschwendet, und das Packet verlohren wäre.

Die Recension des Shakespear ist ja recht vernünftig ausgefallen[1]. —

Das letzte Lied des Narren in Was ihr wollt hat ungeachtet meiner Gegenvorstellung kleiner gedruckt werden müssen, des Raums wegen. So wars einmahl und es fehlte an Zeit zur Aenderung. Auch die Druckart der scenical directions muß ich Unger ganz überlassen. Doch hab' ich ihm Euren Tadel mitgetheilt. —

Der Recension von Hermann und der von Diderot[2] sehe ich mit Ungeduld entgegen. —

Ueber Deine Gedichte hab' ich kein bedeutendes Urtheil vernommen, was ich Dir mittheilen möchte. Die Zueignung gefällt jedermann vorzüglich. Der Prometheus ist für Tieck wohl zu gediegen philosophisch. —

Tieck grüßt Dich herzlich, wollte heute schreiben, aber bey ihm ist das eine große Sache. Unter seinen andern Volksmährchen gefallen mir mehre besser als die dramatischen Sachen.

91.

Mit Vieweg bin ich im Ganzen eins geworden. Er schickt mir gewiß noch eine Antwort, vielleicht auch Proben vom Druck. Ungersche oder lateinische will er nicht gern. — Er wird zwar wohl noch etwas 'von im Anfang erleichtern' in Rücksicht auf das Honorar schreiben.

Intell.-Blatt der Allgem. Litt.-Zeitg. Nr. 65 vom 20. Mai 1797, 544. Friedrich Schlegels Gegenerklärung ebenda Nr. 76 vom 17. Juni 1797, 631 f.; vgl. Wilhelm an Schiller 214 f., Caroline an Schiller ebenda, Raichs Novalis 37, Friedrich an Böttiger 422 f.

[1] Jen. Allgem. Litt.-Zeitung Nr. 347. f., vgl. Wilhelm W. 12. 134, Raichs Novalis 40 f. — Verf. war Schütz, Wilhelm hatte mitgeholfen, vgl. Haym 157. — [2] Die Recension von Hermann und Dorothea: Jen. Allgem. Litt.-Zeitung. 1797 Nr. 393—396 (=W. 11. 183). — Eine Recension von Diderot hat W. nicht geliefert; Car. 1. 236 schreibt an Luise Gotter, W. habe das noch nicht gemacht, wozu er ein von dieser entlieh. 'Leben Diderots' durchlesen wollen; vgl. Car. 1. 205.

Wenn Du indeſſen, ohne viel Wichtigkeit drauf zu legen, ernſthaft und mit Grund drauf beſtehſt, wie ich meiner Seits gethan: ſo macht das gewiß auch keine Schwierigkeiten. —

Viewegs haben mir geſagt, daß Ihr ſie nach der Meſſe nicht mehr hier finden würdet. Sie äußern alſo natürlich den Wunſch, daß Ihr eher kommen möchtet. —

Tiecks Addreße iſt: In der Hoſpitalſtraße im Hauſe des Doctor Peliſon. Einen Titel hat er nicht. Dießmal verhindert ihn außer der beſtändigen Briefſcheu auch Kränklichkeit an Dich zu ſchreiben. Doch geſchieht es gewiß bald. — Er kommt oft zu mir, und äußert viel Zutrauen zu mir und meinem Urtheil. Er iſt recht kindlich ungeſchickt und unſchuldig im merkantiliſchen Theil der Schriftſtellerey. Er hat für die Volksmährchen nur 1 Ldr. für den Bogen bekommen, iſt noch dazu ſchlecht behandelt, und hat nun noch für das Weitere keinen Verleger. Ich wünſchte ſehr ihm hierin zu dienen, vorzüglich auch, da ihn beſſere Bezahlung zu langſamern, gründlichern und beſſern Arbeiten bringen würde, wie er mir ſelbſt geſagt. Ich habe den Verſuch mit Vieweg gemacht, und dachte er würde, wenn er Luſt hätte, doch ſich wenigſtens auf 2 Ldrs. bringen laſſen. Aber es iſt nichts damit, und überhaupt wohl mit keinem Berliner Buchhändler. Hier erfährt jeder Buchhändler, daß Nikolai ihm nur 5 Thl. gegeben, auch iſt hier Alles wider ihn, und nimmt die Parthie, ſeine Sachen gradezu ſchlecht zu finden. Das hören dann die Buchhändler, und glauben ſie urtheilten ſelbſt, wenn ſie's nachſagen oder bey eignem Leſen, ſelbſt zu finden glauben. So wars mit Vieweg, den Sander inficirt haben mag, der ſo ein recht bornirter Schuhu iſt, und an Deiner Recenſion von Tiecks Mährchen großes Aergerniß genommen und gegen mich geäußert hat. Er ſchien nicht zu wiſſen von wem ſie wäre[1]. —

Du machteſt Dich gewiß ſehr verdient um Tieck, wenn Du ihn mit Göſchen oder mit ſonſt einem rechtlichen Mann in Verbindung ſetzteſt und ihm einen anſtändigen Ehrenſold verſchaffteſt. Das Werk ſoll Romantiſche und Dramatiſche Darſtellung[2] heißen; er

---

[1] Joh. Dan. Sander (1759—1825), Buchhändler in Berlin, Ueberſetzer von Perrault's Märchen; über den Salon ſeiner Gattin vgl. Fr. Laun's Memoiren 1. 189, 198, 206, 209. — [2] Wol 'Prinz Zerbino oder die Reiſe nach dem guten Geſchmack, gewiſſermaßen eine Fortſetzung des geſtiefelten Katers' in den 'Romantiſchen Dichtungen'. 1. 1, reſp. letztere Sammlung ſelbſt (Jena 1799—1800. II.)

will ſich dabey nennen. Es erſcheint natürlich in nicht großem Format und mehreren nicht großen Bänden, wie er wünſcht zu Oſtern noch zwey. Eigentlich iſts nichts anders, als eine Fortſetzung der Volksmährchen. Dieß muß man aber den Buchhändlern, die dergleichen Fortſetzung nicht lieben, wohl nicht ſagen. Außer dem, was Du aus eigner Erfahrung über die Ausgezeichnetheit des Einzelnen zu ſeiner Empfehlung ſagen wirſt, kannſt Du auch noch auf mein Wort (um ſo mehr, da er mir ſehr viele Plane geſagt, auch eine Probe vorgeleſen hat) die größte Mannichfaltigkeit verſprechen. Wenn Du die Volksmährchen und den Lovell nun ſchon geleſen haſt: ſo iſt meine Erinnrung überflüßig. —

Bedenke und betreibe es wo möglich und recht bald. Er geſtand mir ſogar heute Morgen, daß er in Verlegenheit ſey, und frug mich, ob ich ihm nicht auf acht Tage Geld borgen könne; womit er freylich bey mir an den unrechten Mann kam.

Die Bücher haben ſich noch unter Ungers Meßſachen gefunden: hätte ich nur gewußt, daß dieſe auch mitgeſchickt wären, ſo hätte ich ſie bey Zeiten abgefodert. Nur gut, daß ſie nicht gar verlohren ſind. —

Es freut mich ungemein, daß Du den alten Lieblingsplan noch nicht vergeſſen hatteſt, und in meine Idee ſo ganz eingegangen biſt. —

Unter Deinen Projekten gefällt mir auch die Recenſion des Wieland und etwas über Klopſtocks Geſpräche ſehr[1]. Mit der Ueberſetzung alter Dichter, beſonders der Griechiſchen Dramatiker, grade wie Du es meynſt: das verſteht ſich. Aber an eine Tragödie des Sophokles iſt wohl zu den erſten beyden Stücken noch nicht zu denken. Ich ſage beyden: denn da ich zwey Drittel derſelben anfüllen kann und nachher mir dieß Journal immer das Wichtigſte ſeyn wird: ſo hab' ich meinen erſten Vorſchlag an Vieweg, 6 Stück zu 12 Bogen nur dahin geändert, zu 12—10 Bogen. Doch hoffe ich, daß die 12 immer voll werden ſollen. — Das wir mit zwey Stücken anfangen, ſcheint mir ſchlechterdings nothwendig. Beyde müſſen zugleich gedruckt, und

---

[1] Ueber Klopſtocks 'Grammatiſche Geſpräche' (Altona 1794) hatte ſich Wilhelm ſchon in der Recenſion des Berliner Archivs der Zeit und ihres Geſchmacks geäußert (Jen. Allgem. Litt.-Zeitg. 1797, Nr. 66 = W. 11. 11 ff.); dann insb.: 'Geſpräch über Klopſtocks Grammatiſche Geſpräche', Athen. 1. 1. 3 = W. 7. 197. Vgl. auch an Schiller 206. — Zu einer Rec. Wielands kam es nicht; Wilhelm begnügte ſich mit der citatio edictalis des 'Reichsanzeigers' W. 8. 49.

zugleich ausgegeben werden, und bis ſie da ſind, muß kein Wort davon verlauten.

Eine Ueberſetzung aus Horaz oder gar aus Virgil ſcheint mir zum Anfang nicht brillant genug. — Wenn es mit dem Sophokles ginge, das wäre herrlich. — Auch wenn die Abhandlung vom komiſchen Geiſt Shakeſpear's bis dahin (es iſt doch noch eine lange hübſche Zeit) fertig werden könnte[1]. — Auf den Sommer dichteſt Du doch das projektirte Romanzo[2]? Nicht wahr? — Du willſt ja, ſo viel ich weiß, den IV^ten^ Theil des Shakeſpear erſt Oſtern 99 geben. — Und das gehört hieher. Was ich Dir ſonſt ſchrieb von Deinen lyriſchen alten Gedichten insbeſondre mögen wohl taube Blüthen von Projekten geweſen ſeyn. Alles was Du desfalls ſagſt, billige ich ganz. Nur dabey bleibe ich es recht ſehr zu bejammern, daß Dein Prometheus, (der in einem Allmanach, der den Leuten doch für nichts andres gilt, als ein poetiſcher heil. Chriſt oder gar eine poetiſche Fibel und Katechism, wenigſtens eben ſo am unrechten Orte ſteht, wie Fragmente oder das beſte, was ich ſonſt machen kann, im Deutſchland oder im Lyceum) uns entriſſen iſt. Denn warum ſollte er nicht vorher als im Allmanach da haben ſtehn können, ehe er Deine Sammlung vermehrte, auf die ich mich natürlich ſehr freue? — Aber auch was Deine kleinen lyriſchen Gedichte anbelangt — lieber Freund, kein Krack in der Welt iſt ſo groß der Deine Zueignung oder Deine entführten Götter ſo mir nichts Dir nichts, wie Du meinſt, verſchlingen könnte. — So milde Früchte wie Pygmalion und Arion ziemen nicht jedem Boden. Warum ſollten ſie aber nicht neben Friedrich Schlegels φιλοσοφουμενις eben ſo gut ſtehn können, wie neben Xenien und Reiterliedern? — Am Ende haben ſie ja doch ihren eignen Boden in ſich und bey ſich.

An dem Plan den Göttinger Allmanach herauszugeben, gefällt mir gar nichts, als die 300 Thl. jährlich[3]. — Aber wenn unſer Unternehmen im Gang iſt, und Du mit ganzer Seele und mit ganzem Gemüthe dabey ſeyn willſt, wie ichs will, und wie es durchaus nöthig iſt bey dieſen Entwürfen: ſo haſt Du davon ſicher 500—600 Thl. jährlich, alſo mit dem Shakeſpear, mit dem was nicht ins Journal

---

[1] Ueber den langgehegten, nie ausgeführten Plan vgl. S. 305 u. Haym 684 f. — [2] Über den Begriff des 'Romanzo' vgl. S. 292 A. 1. Hier iſt wohl an das 'Rittergedicht' zu denken, das zuerſt als 'Lanzelot' erſcheint, dann im 1. Geſang des 'Triſtan' (W. 1. 100) begonnen wurde; vgl. Haym 711 * * u. Raichs Novalis 97. — [3] Vgl. S. 189 Anm. 1.

gehört (die Samlung Deiner Gedichte — Dante etc.) — sattsam genug, wenn Du nicht etwa hinlegen willst. — Was Du für das beste bey der Sache hältst, den äußern Reiz Gedichte zu machen, halte ich grade für das Schlimmste. — Es ist eben der große Vorzug Deiner lyrischen Gedichte, daß sie nicht gemacht sind, sondern daß sie Dir gekommen. Durch den äußern Reiz kommt es aber gewiß zu einem Machen von Gedichten, wie es Schiller und Voß treiben. Gedichte, wie Prometheus, und das projektirte Romanzo macht man freylich, und das wünsche ich so sehnlich, daß Du dergleichen machen mögest. Diese gehören nun doch nicht in einen Allmanach. Du hasts beym Prometheus erfahren; wenn man so ein Werk gemacht, so kommen die kleinen Aeußerungen von selbst.

Auch von Deinen andern poetischen Projekten erwarte ich sehr viel, und zwar etwas ganz Neues: nehmlich von einem komisch romantischen Gedicht von Dir. Ich glaube, im Naiven müßtest Du sehr viel leisten können. Deinen Witz halte ich für reinpoetisch, obgleich Du ihn bisher fast nur im Leben und in Recensionen geäußert hast. Nur die Nothwendigkeit oder Zweckmäßigkeit der dramatischen Form leuchtet mir nicht ein. —

Dein Allmanach würde doch nicht immer der beste seyn, so lange Schiller Goethen hat, und das wäre doch der einzige Trost für eine so leidige Unternehmung, die gewiß unendlich mühseeliger ist, als Du in diesem Augenblick denkst. — Die Reimerey der Pfuscher durcharbeiten und diaskeuasiren? und das im Sommer, wo die Natur Dich selbst an Dein Talent mahnt, und den Du für der Kunst und dem Schönen geweihte Zeit achten solltest. —

Bring doch bey unserm Unternehmen wenn einmahl von Projekt und Aussicht die Rede ist, die schöne Aussicht in Anschlag, künftig in 8–10 Jahren vielleicht, ein großes und verdienstliches kritisches Institut zu errichten, wobey wir ich wüßte nicht warum nicht, eben so gut unsre Rechnung finden könnten, wie Schütz und Hufeland bey der Allgemeinen Litteratur-Zeitung, wenn ich gleich nicht wünschte daß wir unser Brodt je so im Munde essen möchten.

Dabey ist nun noch bey dem Göttinger Allmanach eine Art von Abhängigkeit der Herausgeber vom Buchhändler. —

Ich denke zu dem ersten Stück folgendes zu geben, wobey ich Euch noch allerley um Rath zu fragen habe. Erstlich vier Briefe über Wilhelm Meister vielleicht auch nur drey; nach Befinden der Umstände. —

Ferner kann ich an die 6 Bogen voll Fragmente geben, die noch ein wenig aus anderm Auge sehn sollen, als die im Lyceum. — Doch eigentlich wirds eine ganz neue Gattung seyn 1) denke ich größten Theils (nicht einzelne Sentenzen und Einfälle) kondensirte Abhandlung und Charakteristik, Recensionen zu geben 2) werde ich dabey Universalität ordentlich suchen, nicht philosophische und kritische Fragmente trennen, wie im Lyceum und in denen die ich Fichte und Niethammer schicken werde, sondern mischen; dazu auch moralische nehmen. Aus dem Umstande, den ich letzhin an Caroline schrieb, daß ich nur seit ich hier bin 125 Bogen über Poesie geschrieben, dazu genommen, daß von allem was ich über Philosophie geschrieben doch eigentlich noch fast keine Zeile gedruckt ist — und alles das sind doch schon Fragmente — wirst Du wohl sehn, daß ich mir mit 6 Bogen nicht zu viel herausnehme. — Aber: 1) Sollen sie in die ersten beyden Stücke? 2) Sollen sie in ein Stück oder in beyden getheilt seyn? —

Diese werden mir fast gar keine Zeit zu schreiben kosten. Ich fange, wenn Ihr mir geantwortet habt, gleich an in den Abendstunden, beym Caffee u. s. w. zu blättern, auszuschreiben und zu diaskeuasiren, und schicke sie Euch dann. —

Nun noch Eins. Ich habe Reichardt bey der Abrechnung für nöthig gefunden zu sagen, das Ende des Aufsatzes über Lessing wolle ich ihm doch geben (die Leute fanden das allgemein honnett) aber nur unter der Bedingung, daß ichs gleich in die Druckerey schicke etc. Es kommt nun auf sein Benehmen und Euren Rath an. — Daß der Anfang im Lyceum steht, thäte gar nichts. Ich muß doch wieder frisch anheben mit einem Prolog und Pomp, da ich so gigantisch geschlossen. Ein paar Worte Rekapitulazion sind für den Leser, der etwa jenes gar nicht gelesen hat, hinreichend. — Ich gebe mir alle erfindliche Mühe, den Anfang ganz zu verdunkeln und weit zu übertreffen. Gebt mir Euren Rath.

Auch einen Aufsatz, der aber sehr kurz seyn wird, über Winkelmann käme ich wohl fertig. —

Von Griechen und Römern kann ich nichts in die ersten Stücke geben. —

Fändet Ihr gut, daß etwas Philosophie, recht leicht da wäre? Ich wüßte nur zweyerley unter meinen Projekten auszuwählen: einen Brief über den Geist der Polemik (an Caroline versteht's sich unter fingirtem Nahmen), einen Brief über die Naturphilosophie an Wolf

mit fingirtem Nahmen. — Könnt Ihr Euch bey dieſen Titeln was denken?

Was ich ſonſt im philoſophiſchen und Griechiſchen Fach zu geben denke, davon nächſtens. Es iſt ſehr übel, daß wir uns nicht ſehn und ſprechen können. Ich werde mich jedoch die Nachtwachen nicht reuen laſſen und immer Alles ſchreiben. Auf das Bischen Porto kommts ja nicht an. —

Von Recenſionen denke ich weiter nichts zu geben als etwa eine ganz kurze vom philoſophiſchen Journal, da doch Fichte und Niethammer mich einmahl dazu aufgefordert. — Fr. Richter Blumen und Dornenſtücke werden mir wohl eher zu einem Fragment als zu einer Recenſion Veranlaſſung geben[1]. —

Eben kommt Dein Brief mit dem Packete. Es wird heute nicht Zeit ſein viel mehr zu ſchreiben. Indeſſen erkläre ich hiemit ſogleich meinen Briefwechſel für permanent, und im nächſten werde ich mich als proviſoriſcher Herausgeber des Schlegeleums (denn dieſer Titel ſchien mir faſt noch beſſer als Athenäum) konſtituiren, Dich zu dem gleichen Akt auffodern und dann Organiſazionsvorſchläge zu Dekreten und Konſtituzion machen. — Du ſcheinſt mir noch gar nicht den Ernſt und die Liebe für die Sache zu haben, die ein ſo lang gehegter und reif überlegter Lieblingsplan verdient. — Indeſſen iſt es mir lieber, wenn Deine Wärme dafür allmählig zunimmt, als wenn ſie wie ein gewöhnliches Projekt mit Enthuſiasm anfinge. — Meinetwegen und meiner Zeit wegen, ſey außer Sorge. —

Und vollends die Feſſelung an Berlin. Nur meine Freundin und Schleyermacher können ihn mir auf die Länge erträglich machen, und machen daß ich die Entfernung von Euch allen ertrage. — Wie iſt mir der Neid angekommen, bey der Nachricht von Hardenbergs Beſuch! — Hat der böſe Menſch denn gar nicht einmahl nach mir gefragt? Hat er meinen Brief nicht erhalten? —

Neujahr ziehe ich zu Schleyermacher ins Haus, wobey ich ſogar noch wohl Geld und gewiß ſehr viel Zeit ſpare. — Leider muß ich manche Zeit verpraßen, namentlich bey Ungers, oder vielmehr bey der

---

[1] Die Recenſion des Niethammer'ſchen philoſophiſchen Journals: Jen. Allgem. Litt.-Zeitg. 1797, No. 90—92 = Jugendſchr. 2. 100. — Ueber Jean Paul Friedrich Richters 'Blumen-, Frucht- und Dornenſtücke, oder Eheſtand, Tod und Hochzeit des Armen-Advocaten Siebenkäs im Reichsmarktflecken Kuhſchnappel'. (Berl. 1796 f. IV.) Fragmente d. Athen.-Fragm. 421.

Ungern, die a toute bride meine Freundin ist[1]. Auch fehlts nicht an Projekten. Z. B. ich soll etwa eine Zeitung schreiben, wobey ich mich übrigens freylich wohl noch besser stehn würde als Du beym poetischen abcbuch. Aber ich werde mich durch Mammon nicht blenden lassen. —

Fichte und Niethammer grüße recht herzlich so oft Du Sie siehst. Eigentlich ists immer weit mehr die Furcht vor dem Einleuchten oder Nichteinleuchten, was mich abgehalten hat, Ihnen Beyträge zu schicken, als Mangel an Zeit oder an gutem Willen. — Indessen schicke ich gewiß bald die Fragmente. Auf Deine Recension des Hermann bin ich unendlich begierig. Meine Erklärung des Worts Romantisch kann ich Dir nicht gut schicken, weil sie —125 Bogen lang ist. Laß mir das immer. Ich hoffe Du läßt mir noch Raum und Stoff zu einem Fragment über Hermann wie ich auch eins über William Lovell machen will[2], mit Tiecks Beystimmung, der mit mir über Bernhardi's Büchelchen ganz eins denkt. Der lampoon auf Madam Moses hat mir gar nicht misfallen, weil es ein lampoon auf Madam Moses ist*), sondern weil er so höchst miserabel ist: denn das ist ein lampoon immer der gar nicht trifft. Gedeutet hätte ihn wohl niemand, wenn er es nicht selbst gethan hätte. — Er ist niemahls bey der Herz gewesen, die noch jetzt gar nichts von ihm weiß. Ob er ein Gentleman ist oder nicht, wirst Du selbst richten, wenn Du hier bist. Ich wette, Du urtheilst noch viel härter über ihn wie ich.

Ich umarme Dich herzlich.

Auf den Laufekerl und Hundsfott in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung will ich beim William Lovell keine Rücksicht nehmen. Doch will ich mit Tieck darüber reden. Das Ende verdient eigentlich eine Rüge. Der Kerl beschuldigt Tieck nicht recht Englisch zu wissen, und verräth in demselben Augenblick daß er kein Deutsch kann, da er nicht weiß, was ein breiter Scherz ist. — Noch weniger kann ich den Lovell so nahe am Thron erwähnen. Ich meyne aus Gelegenheit des Wilhelm Meister.

*) Jeder Mensch hat eine lampoonseite, die wie jede Anlage gebildet werden muß.

---

[1] Fr. Hel. Unger (1751—1813), Romanschriftstellerin und Uebersetzerin (vgl. Koberstein 3.[4] 2721 f.; sie ist das Zielblatt der Witze des Brfw. zwischen Auguste Böhmer und Friedrich. — [2] Athen.-Fragm. Nr. 418; über 'Hermann und Dorothea' hat Fr. kein Fragm. geliefert.

Eichstädt[1] grüße doch gelegentlich von mir, Hülsen, den herrlichen aber recht ernstlich. Wenn er mein Buch im philosophischen Journal recensiren wollte, das wäre sehr schön. — Treibe doch auch Schütz wegen der Griechen und des Lyceums. Es wäre doch wegen des Journals nicht übel, daß jetzt auch da einmahl von mir die Rede wäre. Du siehst alles bezieht sich jetzt bey mir aufs Journal. Doch sey wegen der Geschichte der Griechischen Poesie unbesorgt. Den ersten Theil hast Du bald, den zweyten zur Messe. Es freut mich sehr, daß Du es jetzt nach erneuerter Lesung des Anfangs, mein wichtigstes Werk nennst. — Indessen sind die Rücksichten freylich sehr verschieden. —

Haben Hardenberg meine Fragmente gefallen[2]?

Ich würde nicht aus dem Kreise meiner Studien herausgehn, wenn ich den Don Quixote übersetzte. Der Roman wird mir gewiß einmahl eben so sehr Hauptsache seyn als die Alten, in denen ich ietzt wieder bis oben an lebe und athme, welches mir sehr wohl thut. — Aber ich würde gewiß aus meinem Charakter herausgehn, wenn ich danach früge, was man dazu sagen wird, und ob man glauben wird, daß ich zu den Modernen übergetreten sey. — Indessen hat Reichardt mit seinem Eschen nun so in der Sache herumgemanscht, daß sie mir ganz ekel ist, und ich ganz davon mich weggekehrt habe. — Die Novelas sind gewiß wenigstens so viel werth als der Don Quixote, nur nicht so berühmt. —

Ich kann den Brief nicht wieder durchlesen, bitte also die Druckfehler zu verbessern.

Von Vieweg ist nichts gekommen.

95. Berlin, 28ten November 1797.

Deine Recension der Preisschriften über Klopstock habe ich endlich gelesen, und zwar mit höchlichem Ergötzen[3]. Es ist auch Grazie darin, aber von der furchtbaren. Wenigstens glaube ich daß es den Autorinen, die das Wetter dießmahl getroffen hat, etwas Seelenkolik machen

---

[1] Heinr. Karl Abr. Eichstädt (1772—1848), Prof. in Jena, sp. Herausg. der Allg. Litt.-Zeit. (Klette Nr. 90): vgl. Friedr. an Böttiger, Arch. f. L.-G. 15. 406. — [2] Vgl. Raichs Novalis 46 f. — [3] Jen. Allgem. Litt.-Zeitg. 1797, Nr. 351 = W. 11. 153: 'Aesthetische Beurtheilung des Klopstockischen Messias. Von J. C. A. Grohmann'. Leipzig 1796. (vgl. S. 255 A. 1) u. 'Der Messias v. Klopstock, ästhet. beurth. u. verglichen mit der Iliade, der Aeneide u. dem verlorenen Paradiese. Von C. F. Benkowitz.' Breslau 1797.

wird. — Aber ist es nicht immer — wenigstens so lange fortgesetzt — sündlich, solche Form an solchen Stoff zu verschwenden? — Was wird der Altvater sagen?

Tieck habe ich wegen der Volksmährchen einen Wink gegeben. Er will sie Dir schicken, und so wird er Dir wohl endlich auch schreiben, was nur aus Faulheit nicht geschieht[1]. —

Nun zur Hauptsache, vom — von der noch ungetauften großen Tagesangelegenheit. Unter all Euren Titelvorschlägen scheint mir keiner recht acceptabel. Gegen Dioskuren hätte ich weiter nichts — Aber? — wie verschieden doch die Gefühlsarten sind! Mir scheint Herkules ordentlich kindlich bescheiden gegen Dioskuren: denn das nähmlich können wir doch nicht mit auf den Titel setzen. — Wählt Ihr, und entscheidet. Mythologische Nahmen scheinen mir für ein Journal, dessen Inhalt oder Stoff gar nicht bestimmt seyn soll (denn sonst sind dergleichen Nahmen philosophische, kritische Journale, Blätter etc. natürlich das Beste), das zweckmäßigste. Schleyermacher meynte Parzen, weil doch mancher litterarische Lebensfaden darin würde abgeschnitten werden. Ich dächte dieser Einfall verdiente Eure ernsthafte Ueberlegung.

Reichardt macht sich so unnütz gegen mich, daß ich ihm den Beschluß des Lessing auf keinen Fall geben kann und will. Da nun doch der Beschluß so bald als möglich erscheinen muß, so müßt Ihr schon, wenn ihr auch sonst was dagegen hättet, aus der Noth eine Tugend machen, und zugeben daß derselbe in die beyden ersten Stücke kommt. Wenn Du nichts dagegen hast, so laß doch folgendes ins Intelligenz-Blatt der Allgemeinen Litteratur-Zeitung setzen:

> Den Lesern des bey Unger herauskommenden Lyceums zeige ich hiedurch an, daß der Beschluß des von mir im 2ten Stück angefangenen Aufsatzes über Lessing in diesem Journal nicht erscheinen kann, weil ich mit dem Herausgeber nicht mehr in Verbindung stehe.
>
> Berlin. Den 28ten November 97.
>
> Friedr. Schlegel.

Ihr müßt aber Gründe haben, wenn Ihr sie nicht wollt abdrucken lassen[2]. —

---

[1] Tiecks erster Brief an Wilhelm: Klette Nr. 51. 1 o. D.; vgl. Wilhelms Brief v. 11. Dcb. 1797 (Briefe an L. Tieck 3. 225), der sich mit dem Tiecks gekreuzt hatte. — [2] Abgedr. im Intell.-Blatt v. 16. Dcb. 1797, Nr. 163, S. 1352; vgl. Schiller an Goethe v. 2. Jan., Goethe an Schiller' v. 3. Jan. 1798, Raichs Novalis 47.

Ich bin nun mit dem im Reinen, was ich für die erſten beyden Stücke geben kann und will. 1) den Beſchluß des Leſſing 2) Vier Briefe über Wilhelm Meiſter 3) Fragmente. Ich denke hier auch ein großes Fragment über Fichte vielleicht auch eins über Kant (— die Recenſion ſeiner kleinen Schriften intereßirt mich ſehr: ich hoffe ſie ſoll gut und auch bald fertig werden) — zu geben[1]. Ueberhaupt fürchte ich nicht Monotonie und zu große Aehnlichkeit mit den vorigen. Auch denke ich ſollen mehr Früchte drin ſeyn, und weniger bloße Blüthen, worauf Du mich aufmerkſam gemacht. Doch was Deinen Satz betrifft, den Du auch nur behaupteſt: behaupten ſey leichter als beweiſen: ſo bin ich nicht Deiner Meynung und getraue mich wohl das Umgekehrte beweiſen zu können. In der Jurisprudenz mag es ſeine Richtigkeit haben: aber in der φ iſt gewiß das Behaupten das ſchwerere, wenn beydes gleich gut geſchehen ſoll. Nichts iſt gewöhnlicher als recht gute Demonſtrazionen, die nichts helfen, weil ſie an ſchlechte Behauptungen verſchwendet ſind. Kant und Leibnitz behaupten: Reinhold und Wolf beweiſen. C'est tout dire. — Fichte behauptet wenn er am meiſten Fichte d. h. am meiſten φ iſt: er demonſtrirt wenn er den Profeſſor oder den Autor ſpielt*). Ich halte Demonſtrazionen nur für einen Luxus oder für eine Etikette der Wiſſenſchaft. Doch hat auch hier wie in der Kunſt, die επιδειξις der Virtuoſen ihren rechtmäßigen Platz. Nur muß ſie nicht alles ſeyn wollen, ſonſt entſteht Alexandrinismus[2]. —

Was ich letzthin von ein paar philoſophiſchen Kleinigkeiten ſchrieb, war natürlich auch nur επιδειξις, ich meyne Scherz, wiewohl ich in der Folge Ernſt daraus zu machen denke. So habt Ihr's auch wohl verſtanden. Zum Anfange taugt das nichts. Dagegen iſt mir aber der Gedanke gekommen, daß es gut ſeyn könnte, von einer Reihe annaliſtiſcher Rhapſodien über die Philoſophie der Tage die erſte (die nicht ſehr lang zu werden braucht, etwa $1\frac{1}{2}$—2 Bogen) in die Ouvertüre der Parzen zu geben. — Ich habe vorher (ehe das Journal verabredet war) ſchon lange einen Gedanken gehabt, ſo etwas zu ſchreiben, wie Schelling in ſeiner Ueberſicht eigentlich ſchreiben ſollte, aber nicht ſchreibt. Ich meyne Annalen der φ, die ich in All-

*) Spinoza thut beydes zugleich, und das mag wohl der beſte ſeyn.

[1] Ueber Fichte wie über Kant hat Friedr. wol eine Reihe kleiner, jedoch kein einzelnes großes Fragment gegeben. Vgl. auch d. v. Windiſchmann herausggb. Fragm. 4. 411 ff. 420 ff. — [2] Faſt wörtlich wiederholt im Athen.-Fragm. 82.

manachsform zu bringen dachte. — So ists aber viel beſſer. Es ſoll das populärſte ſeyn, was ich ſchreiben will, und das freyſte unter dem zuſammenhängenden. Ich denke ihm ganz die Form von Rhapſodien zu geben. Der Titel wäre etwa: Hiſtoriſche Anſichten der Philoſophie. Erſte Rhapſodie etc. — An kritiſchem Geiſt und Univerſalität hoffe ich wohl Schelling auch allein zu übertreffen. Um jedoch das höchſt mögliche, beſonders in Rückſicht auf die letzte zu erreichen, und zugleich um meine Ideen von Symphiloſophie auf dieſe Art etwas zu realiſiren, ſollte mir Schleyermacher helfen, und ich werde auch Hardenberg dazu auffodern. Ich würde natürlich das Ganze redigiren[1]. —

Von Schleyermacher kannſt Du Dir leicht eine unrichtige Vorſtellung aus den hingeworfenen Worten von mir gebildet haben. Was aber das Paradoxe betrifft, bin ich nicht Deiner Meynung, und ich glaube die Erfahrung ſetzt es außer Zweifel, daß nur die mittlern Grade der Paradoxie unpopulär ſind, die höchſten aber wieder abſolut populär. Siehſt Du nicht, daß ſchon Fichte wieder populär wird? Daß ſeine Paradoxie und ſeine Popularität in gleichem Verhältniſſe zunehmen? — Daß Schleyermacher Popularität haben kann, iſt ein Faktum. So haben mir viele Philiſter ihn, als einen ſehr guten Prediger gerühmt. Denke Dir ja nicht, daß ſeine Paradoxie ſo mit der Thüre ins Haus fällt, wie meiſtens meine. Es iſt ihm überall ein gewißer leiſer Gang eigen, worin er mit Hülfen große Aehnlichkeit hat, den er aber an dialektiſcher Kraft weit übertrifft, die recht Fichtiſch bey ihm iſt. — Er liebt auch die kühnen Kombinazionen, worin er aber weit mehr Hardenberg als mir gleicht. Vor der Hand kann er wohl nichts ſchreiben als Rhapſodien; aber in dieſen hat er auch, was mir in dieſer Gattung eigentlich das Höchſte zu ſeyn ſcheint, den großen Wurf, und den unaufhaltſamen Strom. — Aber ſchreiben! Ach lieber Freund, Du darfſt leider nicht beſorgen, daß er zu viel thätigen Antheil an unſrer Sache nehmen würde! Denn das iſt ſein Hauptfehler, daß er kein rechtes Intereſſe hat, etwas zu machen, ob-

[1] Schellings 'Allgemeine Ueberſicht der neueſten philoſophiſchen Litteratur' erſchien in Niethammers philoſ. Journal B. 5—8. 1797 f.; unt. d. Tit. 'Abhandlungen zur Erläuterung des Idealismus der Wiſſenſchaftslehre' abgedr. in den Philoſ. Schriften von 1809, 1. 201, S. W. 1. 343; vgl. Friedr. an Niethammer, Arch. f. Litt.-Geſch. 15. 432 f. — Friedrich hatte ſchon früher mit Niethammer über eine Reviſion der Aeſthetik verhandelt (vgl. S. 252 A. 1); auch der obige Plan zerſplitterte ſich in Recenſ. u. Fragmente.

gleich ers kann: aber hier gilts: denken ist leichter als machen. Ich treibe und martre ihn alle Tage, wo ich ihn sehe. —

Was er uns geben kann, ist freylich sehr beschränkt; aber ich weiß, daß es auch in seiner Art vortreflich seyn wird. Was ich von ihm außer den Beyträgen zu meinen Annalen der Philosophie vor der Hand erwarte, ist bloß eine Recension von Kants Metaphysik der Sitten.[1] Sie wird gewiß an Gründlichkeit und Strenge ihres Gleichen suchen, und gewiß eine ungemeine Popularität haben, d. h. großen und allgemeinen Effekt. Daher wünschte ich sehr, daß ich sie noch zeitig genung erhielte zu den beyden ersten Stücken, da sie allerdings zu dem eclat, mit dem wir auftreten müssen, auch das ihrige beytragen könnte. Da ich sehr viel mit ihm darüber gesprochen und auch ein bedeutendes Stück, was dazu gehört, geschrieben gelesen habe; so wirst Du meinem Urtheil wohl etwas trauen dürfen.

Schleyermacher ist ein Mensch, in dem der Mensch gebildet ist, und darum gehört er freylich für mich in eine höhere Kaste. (Tieck z. B. ist doch nur ein ganz gewöhnlicher und roher Mensch, der ein seltnes und sehr ausgebildetes Talent hat). Er ist nur drey Jahr älter wie ich, aber an moralischem Verstand übertrifft er mich unendlich weit. Ich hoffe noch viel von ihm zu lernen. — Sein ganzes Wesen ist moralisch, und eigentlich überwiegt unter allen ausgezeichneten Menschen, die ich kenne, bey ihm am meisten die Moralität allem andren.

Vom Don Quixote bin ich ganz zurückgetreten. Vielleicht ists in so fern recht gut, weil ich doch nicht Ausdauer genung gehabt hätte, so in einem Ton vier dicke Bände durchzuübersetzen. — Tieck, der wie Du sagst, gewiß der rechte Mann dazu ist, war blos aus Bescheidenheit zurückgetreten, weil er glaubte, ich wollte die Uebersetzung machen. Er wird nun vielleicht mit Eschen rivalisiren, dem Du aber davon ja nichts sagest[2]. Gegen Unger habe ich meine Pflicht gethan, ihn hinlänglich gewarnt, auch im Vertrauen mitgetheilt, was Du im Ganzen von Eschens Versuch erwartetest. — Tieck spricht oft vom gemeinschaftlichen Journal, und vielen Planen dazu: besonders von etwas in der Form ganz freyem über alte Englische Poesie. Sehr gute

---

[1] 'Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre' und 'Met. Anf. der Tugendlehre'. zus. unt. d. Tit. 'Metaphysik der Sitten'. Königsberg 1797 f. II. — [2] Tieck's 'Leben und Thaten des scharfsinnigen Edlen Don Quixote von La Mancha übers. Berlin 1799—1801. IV.

Kenntniſſe hat er von dieſer. Indeſſen denke ich warten wir ab, was er über Shakeſpear in das Lyceum geben wird[1]. Daß er nach einer kurzen Uebung in der Kritik ungefähr eben ſo viel leiſten wird, als in der Poeſie, iſt mir nicht unwahrſcheinlich. Ich habe ihm geſagt, er ſoll ſeine Plane nur erſt recht formen: zum Druck fände ſich dann leicht ein Platz. Vielleicht könnte ich ihm auch einen anweiſen, wo er ſeinen Beytrag nicht ungern hingeben würde. — Es kömmt nur auf Dich an, ob ich ihm etwas von unſerm Vorhaben mittheilen darf, oder noch nicht, bis Du etwa einen kritiſchen Aufſatz von ihm geleſen haſt. Ohne Abſicht ſpricht er wohl nicht ſo oft davon.

Noch eins. Auf dem Titel muß nicht bloß ſtehen, Herausgegeben von Wilhelm und Friedrich Schlegel ſondern gleich von Wilhelm und Friedrich Schlegel. Denn es iſt ja der eigentliche Charakter unſres Journals, daß wir es zugleich herausgeben, und es auch in der Regel ganz verfaſſen.

Ich bin doch eigentlich ſeit einem Jahre in der Lage, wie Goethes Wilhelm da er den Shakeſpear las. Ich kann das Geiſtergedränge nicht recht zur Ruhe bringen. — Das beſchwert mich nicht: es macht mich ordentlich unglücklich. — Etwas froh werde ich ſeyn, wenn ich das große Werk heraus habe. Es gehet doch nichts darüber, ſo ein Werk zu bilden worunter man im Gedanken ἐποιεῖ ſetzen kann. Ich bin feſt entſchloſſen, auch meine alten Pläne über Römiſche Geſchichte inſofern zu ändern, daß ich ein Syſtem draus mache, wenn auch eben kein ganz weitläuftiges. —

In meiner erneuerten antiken Epoche werde ich beſonders die hiſtoriſchen und rhetoriſchen (ſogar mit Einſchluß der grammatiſchen) Schriften der Alten ſtudiren, und habe auch ſchon einen ſehr guten Anfang gemacht. Ich war doch gleich wieder, wie zu Hauſe — wie ich ſeyn werde, wenn ich wieder zu Euch komme. —

An Karoline, an Hardenberg und an Fichte ſchreibe ich das nächſtemahl ganz gewiß, ſchicke auch an Fichte Fragmente.

Die Muſik kann ich Auguſten heute noch nicht ſchicken. Sobald als möglich. —

Wegen des Namens, das macht wie Ihr wollt. Nur wenn ich bitten darf nichts was in die Manier von Goethe und Schiller fällt. Am ſimpelſten wären wohl Buchſtaben: Du W. ich F. die anderweitigen

---

[1] Die 'Briefe über Shakeſpeare' erſchienen erſt im Poet. Journal, hrsggb. v. L. Tieck. Jena 1800, 1. 18 u. 2. 459 = krit. Schr. 1. 133.

Mitglieder mit den Anfangsbuchſtaben etc. Doch würde ich mich bey den Annalen, oder der Chronik der φ wohl ordentlich nennen. — Eigentlich habe ich für dieſen Aufſatz noch keinen Titel, der mir recht gefällt. Weißt Du was beſſres?

Treibt doch Hardenberg mir Hefte zu ſchicken, und mir zu ſchreiben. —

— Da kommt der Brief von Vieweg. — Die Lettern taugen nicht viel, wenn ſie auch auf Velin gedruckt werden. Was meynſt Du dazu? — Mit dem Courant das werden wir nun wohl ſchon eingehen müſſen. Eigentlich iſt aber doch eine filzige Bedingung. Wir könntens allenfalls nur fürs erſte Jahr zugeben. — Doch gebe ich proviſoriſch zu Allem, was Du hierüber beſtimmen willſt, meine Einwilligung. —

Was den Inhalt betrifft und die Popularität, da antworte ihm doch nur ja recht kurz. Er muß an uns glauben, wie ein Renegat, nicht bloß wie ein Chriſt. — Was die Lettern betrifft, ſo mußt Du Dir ein Heft von der Deutſchen Monatsſchrift bey Vieweg zu verſchaffen ſuchen, und ſie vergleichen. Das Papier ſoll ſo ſeyn, wie in der Monatsſchrift[1].

Antworte ja bald. Nächſtens mehr. Leb wohl.

Der Druck des Shakeſpear hat noch nicht angefangen.

Antwortet mir nur beſonders gleich auf meine Projekte zu den beyden erſten Stücken, damit ich gleich anfangen kann.

96.

Nachdem ich nun ziemlich aufs Reine gekommen bin, was ich für die erſten beyden Stücke unſers Journals geben kann und will: ſo wünſchte ich daß Du nun auch ſo weit wärſt und habe mich viel damit beſchäftigt.

Dein Gedanken, etwas über Goethe's neueſte lyriſche Gedichte zu ſchreiben, leuchtet mir ſehr ein. Könnteſt Du es nicht gleich mit dieſem Umfang und unter dieſem Titel geben, und Dich über alle ſeine lyriſchen Gedichte in den Allmanachen 96—98, verbreiten, ſelbſt mit Wiederhohlung die doch wohl nicht ohne alle Umarbeitung abgehn würde, dasjenige was Du über die Epiſteln und Elegien geſagt haſt?

[1] 'Neue Deutſche Monatsſchrift' von Fiſcher und Gentz, Berlin 1795—1803.

Vielleicht läſeſt Du dann auch einmahl vorher Goethens achten Band, und fändeſt dabey vielleicht Stoff zu einer Einleitung oder Epiſode über des Meiſters alte Lyrik. — Der Plan wird Dir groß ſcheinen: aber lieber Freund, daß etwas recht Glänzendes von Dir in den beyden erſten Stücken gleich erſcheint, iſt ſehr wünſchenswerth, ja faſt nothwendig. — Mir iſt es noch um ſo wichtiger, weil ich mich jetzt gar nicht für fähig halte, lyriſche Gedichte zu charakteriſiren, und mein Wilhelm Meiſter und Dein Aufſatz würden ſo eine Art Ganzes zuſammen bilden. Ich habe dieſen Gedanken beſonders lieb gewonnen, weil ich nicht glaube, daß Du Geduld genung haben wirſt, den Wieland vor Oſtern zu recenſiren noch Zeit genung, etwas Großes aus den Alten zu überſetzen. — Etwas Joviales über Klopſtocks grammatiſche Geſpräche wird gewiß — ſehr jovial und für uns ſehr ergötzlich werden. Vielleicht ſo eine Miſchung der χαρις δεινη, mit der Du die armen Klopſtockiden, und der χαρις μειλιχα mit der Du die Tieckſche Schule behandelt haſt? — Aber zu dem προσωπον τηλαυγες[1] wünſchte ich doch noch etwas von Dir. — Soll das über Shakeſpear's komiſchen Geiſt eine Abhandlung werden: ſo zweifle ich auch daß Du damit fertig biſt. — Aber hierüber habe ich meine eignen Gedanken gehabt. Zu einer Abhandlung ließen ſich unſer beyder Gedanken darüber wohl nicht verſchmelzen. Aber ſollte es nicht möglich ſeyn, daß wir uns Briefe darüber ſchrieben? — Man hat bisher immer Briefe zu einer Perſon: ich läſe gar zu gerne einmahl eine Correſpondenz von zwey Perſonen gedruckt. Das wäre eine ganz neue Gattung! — Meine Meynung iſt, daß meine Briefe nur Anſtoß, und Nicht-Ich ſeyn ſollten, aber eben nicht ſtößig noch anſtößig. Vielmehr will ich mich Deiner Vorſchrift was Styl, Ton und Kolorit betrift ſo gemäß betragen als ich kann. Denn wenn dieſe Dinge auch in unſern Briefen ſehr verſchieden ſeyn müſſen, ſo iſts doch nöthig, daß die Verſchiedenheiten ſich einigermaaßen gruppiren, und wie mehre Stimmen oder Inſtrumente in der Muſik harmoniren. — Ueberlege den Einfall ja recht ordentlich. Da Du meinen Ideenreichthum immer ſo rühmſt, ſo werde ich Dir ja wohl als Zunder brauchbar ſeyn können. Ich wünſche es auch vorzüglich darum, weil ich glaube, daß Du Deine Ideen in Briefen an mich pikanter und frecher ausdrücken wirſt, als in einer Diſſertazion. Und für dieſen Stoff könnte das doch wohl ſehr vortheilhaft ſeyn! — Da wir nun bey dieſem

[1] Nach dem Homeriſchen Hymnus an Helios (31. 13).

Aufſatze beyde Mitarbeiter wären, ſo könnten wir für dieſe und ähnliche Fälle unſer Direktorium an Karoline übertragen. — Was mich beſonders dabey intereſſiren würde, wäre die Symphiloſophie, το συμφιλοσοφειν. Erſtlich an ſich iſt es jetzt eine Lieblingsidee von mir; dann mit Dir; endlich in den Parcen, von denen ich wünſche, daß wir bey der Organiſazion und Konſtituzion nicht bloß nach der höchſt möglichen Freyheit, ſondern auch nach der größten Gemeinſchaft ſtrebten. Durch Einheit des Stoffs kann ein Journal wohl eine gewiße Einheit erreichen, aber es wird dadurch auch ſicher monoton — und — wenn es nicht ein Brodſach betrift — unintereſſant, wie es doch ſelbſt bey dem Philoſophiſchen Journal von Fichte verhältnißmäßig der Fall iſt. Einheit des Geiſtes würde ein Journal zu einem Phönix ſeiner Art machen. Sie iſt aber gewiß ſehr möglich, wo die Herausgeber auch die Verfaſſer ſind, und wo die Herausgeber leiblich und geiſtlich Brüder ſind. — (Daher wünſche ich auch, und werde es als einen Artikel vorſchlagen, daß keine Art von Stoff oder Form bloß deswegen ausgeſchloſſen ſey: außer die Form die mit dem Begrif eines Journals ſtreitet — die ſyſtematiſche, Werke oder Stücke von ganzen Werken, die für ſich kein Ganzes ſind.) — Es iſt meine ſchönſte Hofnung bey dieſem Unternehmen, unſern Geiſt dadurch in recht innige Verbindung zu ſetzen. —

Wenn Dir der Gedanke nicht misfällt, ſo würde ich, als Anſtoß, den Anfang machen, und was bis dahin fertig wird, erſchiene im IIten Stück. —

Etwas, worüber ich noch recht viel auf dem Herzen habe, ſind Deine Briefe über Poeſie und Sylbenmaaß. Du weißt, wie hoch ich ſie immer gehalten habe. Jetzt ſcheint mirs, daß die Briefform eigentlich gar nicht dafür paßt, und daß es viel größer ins Auge fallen würde, wenn das Ganze eine reine einfache gediegene Maſſe wäre, die Dir gewiß ein ſolides Stück Kunſtwiſſenſchaft ſeyn würde, das manches philoſophiſche Kunſtgeſchwätz ſehr lange überleben würde. Das wäre nun etwas auf den Sommer. Da müßteſt Du freylich umarbeiten, was ſchon in den Horen geſtanden hat. Der Gang des Ganzen, und der Styl im Einzelnen iſt ohnehin ſo feſt, gediegen, ernſt, rein ich möchte ſagen abſtrakt hiſtoriſch, daß die epiſtolare Form beynah ganz aufhört zu ſeyn, was ſie iſt. Die fröhliche Farbengebung, die Art des Pikanten die drin iſt, wünſche ich nicht heraus: ſie würde gewiß auch in einer ſolchen Maſſe ſehr gut thun, und die Würde derſelben nicht beleidigen. —

Nur noch einige Worte Nachtrag über meine Sachen. — Bey dem Leſſing bleibts. Ich habe jetzt Anfang und Ende gefunden, welches mir lange nicht klar war. Ich kann den Beſchluß ſo ſchreiben, daß wer den Anfang im Lyceum nicht geleſen hat, gar nicht daran erinnert wird, und dieſen Beſchluß als Ganzes für ſich ließt. Wer aber den Anfang geleſen hat, hier auch vollkommen befriedigt wird (— welches da ich ſo Lavinenartig aufgehört, nicht leicht war) und auch eine gewiſſe Schönheit der Ordnung ſieht und fühlt, die für den andern freylich verlohren geht.

So auch bey den Fragmenten. — Werdet Ihr mir denn gar keine ſchicken? — Willſt Du keine machen? Will Caroline keine machen? — Will Auguſte keine machen? — Bey Tiſche könntet Ihr das ſehr gut. Auguſte kann ſie gleich aufſchreiben. —

Natürlich auch mit dem Meiſter. Nur bin ich jetzt ſehr zweifelhaft über die Briefform. Wenn meine Gedanken mit denen von Hardenberg über Wilhelm Meiſter ein Ganzes ausmachen könnten: ſo wäre es was anders! — So ſchreibe ich aber doch ins Blaue hinein, und die Briefform hilft zu nichts als die einzelnen Maſſen eines Ganzen ſchärfer von einander zu ſchneiden, als es bey dieſer Ganzheit und Verſchmelzung die ich mir vorgeſetzt, gut iſt, und den Styl mehr als billig, zu verdünnen. Daraus folgt nun, daß ichs gleich ganz ins IIte Stück gebe. Dagegen habe ich bedacht, daß es doch wohl räthlicher ſeyn möchte, in den Anſichten der Philoſophie gleich mit einem beträchtlichen Stücke aufzutreten — und dieß alſo bis auf IIIte oder IVte Stück zu verſchieben. —

Nun bin ich mit meiner Ueberlegung für die erſten beyden Stücke fertig. —

Tieck wird Dir hoffentlich mit der jetzigen Poſt die Volksmährchen ſchicken.

Wenn Du IV Stücke jährlich VIen vorziehſt: ſo bin ichs zufrieden. Dann müßte jedes 18 Bogen ſtark ſeyn. —

Von der Deutſchen Monats-Schrift lege ich Dir vielleicht heute noch ein Blatt bey, zur Vergleichung mit der andren. Ich wäre für die Schrift, die er Dir geſchickt, aber in etwas größerm Format. In der Monats-Schrift iſt das Format nach Verhältniß der Lettern zu groß. Doch überlaſſe ich alles Deiner Wahl. —

Nun noch Eins. Tieck hat nicht übel Luſt, meine Griechen zu recenſiren, und mir würde es auch großen Spaß machen. — Da es nicht fortgeſetzt wird, ſo iſt es am beſten von einem Künſtler und

Kunstgelehrten recensirt zu werden. Die Philologen wissen ja so nichts damit zu machen. — Willst Du wohl so gut seyn, und mit Schütz auf die geziemende Weise darüber sprechen. Sage ihm aber doch dabey, Dieß würde sich freylich nur ganz an die erste Abhandlung halten, und könne die Thesen nicht als Philolog prüfen. Wenn er, Schütz, vielleicht über diese etwas der Mühe werth hielte zu sagen: so könne er ja des anfügen. Sage ihm dabey es würde mir dabey sehr interessant seyn, seine Zweifel über meine Hauptconjektur betreffend die Diomme zu erfahren. — Wenn es sich fügen im philosophischen Journal anzeigen würde, das wäre mir freylich viel interessanter noch[1].

So eben bringt Dieß seinen Brief, und wir verabreden, Dir mein Exemplar der Volksmährchen zu schicken, was ich von ihm hatte, da es doch zu lange dauern möchte, und ich ja leicht eins wieder kriegen kann[2]. —

Vergiß ja nicht Reichardten zu sagen, ich wisse positiv, daß Michaelis von seinem Verlag zwey Auflagen, jede zu 3000 Thl., die erste gebildet zu Neujahr, erhalten habe. Er möge also jetzt ja den Augenblick nutzen. Die Fragmente für ihn schicke ich sobald als möglich. Schlegel hat einen zweyten Brief geschrieben. Verlohnt es sich der Mühe, oder hat er mir etwa gar geantwortet, so wünsche ich mich mit ihm im philosophischen Journal in Correspondenz zu setzen. So wünsche ich auch das philosophische Journal was Bouterwek und Buhle so lächerlich angekündigt haben, bey Fichte und Comp. zu recensiren[3].

Gut ist es mit Bogen von der Deutschen Monats-Schrift zur Vergleichung und ein etwas sauberes Blatt von den vorgeschlagenen Lettern. Das Papier muß auf jeden Fall so genommen wie zur

---

[1] Sendes ist nicht geschehen. — [2] Vgl. S. 3. 319 A. 1. — [3] Friedrich hatte in seinem Aufsatze: Der Deutsche Orpheus. Ein Beytrag zur neueren Kirchengeschichte'. Deutsch. 1798. 4. 85 = Jugendschr. 2. 92. eine polemische Anzeige von J. G. Schlossers, Sämmtlichen Schriften in einem neuen Plane, der die kritische Philosophie studiren machen' Basel und Lörrach 1797. gegeben. Schlosser wendete sich in einem zweyten Schreiben gegen die Angriffe Friedrichs, worauf es auch Kants, welcher in der Berl. Monatsschr. 1798 December einen kurzen Bescheid des wahren Sachverhältnisses und Friedrichs zum ewigen Frieden in der Philosophie' gegen Schlosser veröffentlichen half. — Die Ankündigung des Philosophischen Journals', deren vom Januar 1797 findet sich im 1. Bd. des Göttingischen Philosophischen Magazins hrsg. von Buhle u. Bouterwek'. Gött. 1798. — Jul. Gott. Fichte 1793—1821 mit den 1797 Briefen an Schelling.

Deutſchen Monats-Schrift. Dieß ſcheint mir für ein Journal ſehr gut zu ſeyn. — Das Format der Deutſchen Monats-Schrift iſt wohl zu groß. Vieweg nannte es ſelbſt einen Manuſcriptfreſſer. Das andre ſcheint mir bey genauer Berechnung vollkommen groß genung. Ich nehme alſo zurück was ich vorhin darüber ſagte. — Der Unterſchied iſt nicht gering: dieß Format verhält ſich zu dem der Deutſchen Monats-Schrift wie 5:6.

Noch Eins. Dürfen die Fragmente den Anfang machen? — Freylich wenn Ihr auch welche geben wolltet, ſo könnten ſie eine Art Ouvertüre werden. Der Druck ſoll zu Ende Januars anfangen. Da nun für meine Sachen auf das Hin- und Zurückſenden 3 Wochen abgehn; ſo iſt gar keine Zeit zu verſäumen. Ich bitte daher alles was ſich auf die Einrichtung der erſten Stücke bezieht, ſogleich zu beantworten. —

Das übrige können wir dann mit Muße recht reiflich überlegen und uns darüber vereinigen. Jetzt nur ſo viel übers Veto.

Ich bin dafür, daß wir einer für die Sachen des andern ein abſolutes Veto, für Sachen von Dilettanten ein abſolutes Jubeo haben; damit jeder Herausgeber in solidum ſey. Dieß kann ſich jedoch nur auf die ganzen Aufſätze beziehn. Einzelne Stellen werden entweder durch brüderliche Rathpflegung, oder durch Carolinens freundſchaftliche Vermittlung entſchieden. Ueberdieß würde jedem ein abſolutes ius notarum eingeräumt, auch für die vom andern Herausgeber durch ſein Jubeo recipirten Aufſätze von Fremden, die jedoch allemahl dem andern Herausgeber natürlich vorher überſandt würden. —

Wenn ich wieder Journale bekomme, ſo legt mir doch den Deutſchen Alexis von Hemſterhuys und beſonders meinen Erneſti Lexicon Technologiae rhetoricae, welches ich ſehr nothwendig brauche, bey [1]. —

Schön wäre es wenn Du ein Exemplar von Deiner Recenſion des Hermann auf die ich ſo begierig, drucken ließeſt und mir ſchickteſt. Ich könnte es dann Vieweg gleich mittheilen. Wenn es hier nur nicht Entweihung für Goethe wäre: ſo wünſchte ich wohl, daß Du ein-

---

[1] Vgl. S. 34 Anm. 2; Hemſterhuys 'Alexis oder das goldne Zeitalter' findet ſich in deutſcher Ueberſetzung in den 'Vermiſchten Philoſophiſchen Schriften des H. Hemſterhuis'. Leipzig 1797, 3. 1. — Joh. Chr. Th. Erneſti (1756—1802), Neffe des berühmten Philologen Joh. Aug. E.: 'Lexicon Technologiae Graecorum rhetoricae'. Lips. 1795 u. 'L. T. Romanorum rh.' ib. 1797.

mahl Deine volle Meynung über die Louise sagtest. Was Du darüber schreibst, hat mich unendlich ergötzt[1].

Ich lege hier ein gedrucktes Blatt von Unger für Hufeland bey.

Ist wohl Hoffnung, daß das Lyceum recensirt wird in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung?

Ich für meine Person habe Viewegs filzige Bedingung gleich zugegeben.

97. Berlin, 13ten December 1797.

Viele Grüße und tausend herzlichen Dank für Deine Briefe, liebster Bruder. Ich lese mit der Feder in der Hand und schreibe so ein oder zwey Worte über das Nöthigste. — An Unger schreibe nichts wegen Tieck. Ich kann hier den rechten Augenblick besser beurtheilen, und ihm ja dann nur lesen lassen, was Du mir mit zwey Worten schriebst: denn eben weil es zwey Worte sind und an mich ohne alle Verbindung und Absicht, ist es desto empfehlender. Die Substanz von dem, was Du von Eichen erwartetest, oder vielmehr nicht erwartetest, habe ich an Unger mitgetheilt.

Der Recension des Hermann sehe ich mit dem größten Verlangen entgegen. —

Ueber die Plane wirst Du in meinem letzten Briefe noch viel gefunden haben. Mit den litterarischen Uebersichten kommst Du meinem Vorschlag recht entgegen. Ich wollte Dich schon fragen, ob Annalen der Poesie nicht ein Objekt für Dich wären.[2]

Den Aufsatz über Wilhelm Meister kann ich erst im zweyten Stück geben. Der Styl wird mir sehr schwer werden. Die Uebersichten der Philosophie können aus den Gründen, die ich letzthin schrieb wohl erst im IIIten Stück anfangen.

Wegen des Titels, das überlasse ich ganz Euch zu entscheiden. —

Vor Neujahr werde ich die Fragmente, die ich nicht getheilt wünsche, und die leicht 6 Bogen auch wohl 7 betragen können, nicht fertig zur Absendung geschrieben haben. — Ich werde hie und da

[1] Vgl. Wilhelms Ath.-Fragm. Nr. 254. — [2] Die litterarischen Uebersichten fanden ihre Verwirklichung in den 'Beyträgen zur Kritik der neuesten Litteratur' (Athen. 1. 1. 141) und in den 'Notizen' (eb. 2. 2. 285, 3. 1. 129, 3. 2. 238). Auch der 'Litterarische Reichsanzeiger' (eb. 2. 2. 328) ist hieherzuzählen.

Raum auch einen breiten Raum laſſen; in der Hoffnung, daß Du welche dazu und dazwiſchen ſchreibſt. —

Wegen Fichte und Niethammer das iſt doch wirklich übel. Ich möchte ihnen ſehr gern aushelfen, und die Gründe ſind doch ſo triftig. Aber Platz zu füllen, das iſt mir doch einmahl mit philoſophiſchen Fragmenten unmöglich. Was ich nicht jetzt zu den Fragmenten brauche, würde ich mir für die Ueberſicht vorweg nehmen. Grüße ſie recht herzlich von mir. Ich weiß daß ein Drey Viertel nicht einleuchten würden, und der Reſt würde nicht viel bedeuten. —

Kauf geht vor Miethe. Herausgeben geht vor Mitarbeiten[1]. — Das ſage Fichte doch, daß ich unter meinen Papieren ſo wenig Fragmente fände, die im Sinn und Geiſt des Journals philoſophiſch-transcendental wären.

— Vielleicht wäre es eine Möglichkeit mit dem Aufſatz über Wilhelm Meiſter zum Iten Stück fertig zu werden. Aber, er ſteht beſſer im IIten Stück neben einem Aufſatz von Dir (— denn fürs IIte Stück wirſt Du doch gewiß Einen großen Aufſatz geben können? —) als bey den Fragmenten. Und wenn das erſte Stück — wir ſind uns auch in dieſem Gedanken begegnet — recht pikant werden ſoll: ſo iſt der Leſſing dazu beſſer. Etwas über Klopſtocks grammatiſche Geſpräche wie Du meynſt, würde auch ungemein pikant ſeyn. Desgleichen der Anfang des Aufſatzes über Wieland. —

Daß die Recenſionen nicht anders gedruckt werden möchten, iſt auch mein Wunſch; verſteht ſich daß wir überhaupt nur kritiſche oder polemiſche Kunſtwerke über in irgend einer Rückſicht claſſiſche Schriften verſtehn. Freylich würde ich dieſe Begriffe hier etwas anders beſtimmen als in einer Geſchichte der Griechiſchen Poeſie. Für polemiſche Sachen wäre ſchon eine populäre Schrift, die dabey vornehm thäte und ſchon was ſeyn will, claſſiſch. — Da mir Tieck neulich ſagte, daß er wohl Luſt hätte, Böttiger's Iffland, ein Buch das er ordentlich haßt, zu recenſiren: ſo ſchien mirs der Mühe werth Dirs mitzutheilen, ob das nicht für eins der folgenden Stücke brauchbar ſeyn könnte? — Sagen werde ich ihm alſo noch nichts[2].

Tauſend Grüße an Auguſte, der ich nicht Zeit habe zu ſchreiben.

---

[1] Vgl. an Niethammer, Archiv für Litt.-Geſch. 15. 433. — [2] Schon im geſtiefelten Kater' hatte Tieck Böttigers Buch über Iffland (vgl. S. 293 Anm. 1) verſpottet.

Theilt mir ja mit, was Ihr nur irgend von Hardenberg erfährt. Ich schreibe ihm nächstens und schicke den Brief an Charlotte.

Die nächsten Briefe addressire mir: Abzugeben auf der Charité. — Denkt nur nicht daß ich da wohne. Schleyermacher ist da Prediger, und es ist so am bequemsten. Ich erhalte sie so früher.

96. Berlin. Den 18ten December 1797.

Ich studire jetzt die Kunst, nicht mit den Menschen umzugehn, d. h. sie sich vom Halse zu halten, die wenigstens hier ungleich schwieriger ist, als die, mit ihnen umzugehn. — So gut es mir aber auch damit gelingt, so ist doch so viel zu arbeiten, daß ich Dir wohl immer nur mehr Materialien und Fragmente von und zu Briefen als Briefe selbst werde schreiben.

Deinen Brief an Vieweg habe ich ihm gegeben, weil er doch so sehr viel ihm nützliche Wahrheiten enthält, und daß er mir im Ganzen einen etwas zu herben Eindruck zu machen schien, ist ein Fehler den Du, wenn Du findest daß ich darin Recht habe, leicht dadurch verbessern kannst, daß Du in einiger Zeit wieder etwas milder an ihn schreibst. — Deine Warnung wegen des Geldes kam zu spät. Indessen sind davon gar keine üble Folgen zu befürchten. Es versteht sich, daß Vieweg dieß gar nicht anders ansieht als wie eine Gefälligkeit, die er bloß mir erzeigt hat. Du brauchst gar keine Notiz davon zu nehmen, und es ist im Gegentheile besser wenn Du es zu ignoriren scheinst. Ich habe hier bis jetzt überhaupt etwan 130 Thl. gebraucht, nun volle fünf Monate: ich mußte an Reichardt aber 9 Ldrs. herausbezahlen, und da ich von Unger nichts mehr fodern wollte und konnte: so blieb mir nichts übrig, als ein Wort bey Vieweg fallen zu lassen; und ich glaubte dieß um so eher thun zu dürfen, da mein Antheil in den beyden ersten Stücken wahrscheinlich der stärkste seyn wird. Ich habe mir 10 Ldrs. und 50 Thl. Courant von ihm geben lassen. Mach' Dir ja keine Sorge über eine Sache, die nichts bedeutet. Wie gesagt, Du brauchst gar keine Notiz davon zu nehmen. — Wenn Du das Geld von Unger früher haben willst: so schreib es zu bey Zeiten, und richte es lieber gleich selbst so ein, wie das letztemahl. Die Verordnung wegen der Versendung des Geldes dauert noch fort. —

Wenn Du nicht wünschest, daß in das Iste oder IIte Stück eine eigentliche Recension käme: so könnte der Aufsatz von Schleyermacher über Kants Metaphysik der Sitten (der aber auch als Aufsatz gedruckt

werden könnte) warten und meinen Ansichten einverleibt werden. — Schreib mir was Du lieber wünschest — denke auch selbst auf etwas Pikantes fürs I^te Stück: das über Klopstocks Gespräche oder den Anfang des Auto da fe über Wieland.

Ich bin deshalb nicht dafür die Fragmente in beyde Stücke zu zertheilen, weil man gewiß sagen würde, wieder Fragmente oder auch Fragmente. — Auch brauche ich zu der Abwechselung, die ich beabsichtige, einen nicht ganz kleinen Spielraum. — Dagegen könnte nach einem Zwischenraum von einigen Stücken die neue Auflage von Fragmenten dienen um Lücken auszufüllen. — Ich rechne auch sehr darauf, daß Ihr wenn ich wieder bey Euch bin, gewiß Fragmente machen werdet.

Deine Recension des Hermann ist immer noch nicht da. —

Tieck hat auf meinen Rath an Voß und Cie. geschrieben, die wie ich aus alten Zeiten von Becker weiß, sehr auf Romane versessen sind. Bey der Vermittlung und Empfehlung eines Buchhändlers bey dem andern kommt selten etwas Gescheutes heraus.

Wenn nur erst der Anfang gemacht ist, so hoffe ich Caroline bekommt auch Lust und macht etwas. Es ist sehr unterhaltend wie Ihr einer über den andern seufzt. Sie hat gegen mich die bittersten Klagen geführt, daß Du sie sogar des Nachts mit Anfoderung etwas zu schreiben, anfielest. —

Ich würde mich sehr freuen, wenn Dir mein Vorschlag etwas über Goethe's neuste lyrische Gedichte zu schreiben, gefiele. Es würde wirklich sehr schön stimmen zu meinem Aufsatz über Wilhelm Meister. Und wer weiß, ob wir dadurch nicht den Grund legten, in einigen Jahren ein gemeinschaftliches Werk über Goethe zu schreiben. — Der Styl würde hier wenigstens, wenn mir mein Vorhaben einigermaaßen gelingt, kein Hinderniß seyn. Denn mein Ideal von Styl für diesen Aufsatz ist von dem Deinigen nicht sehr entfernt, oder vielmehr ihm sehr ähnlich.

Ich bin auch sehr dafür, daß wir nicht durch baldigen zweyten Abdruck einzelner Stücke unser Journal überflüßiger machen. Da jedoch mit dem Verleger nichts darüber bestimmt: so wünschte ich daß wir vor der Hand keine Zeit dafür festsetzten (da doch auch die Art des Aufsatzes und viele andre oft nicht vorauszusehende Rücksichten in Betracht kommen), sondern nur ausmachten, daß einer ohne die Bewilligung des andern nichts wieder darf abdrucken lassen. —

Aufsätze, die sich auf das Alterthum beziehen, habe ich zwey im

Sinn und auf dem Papier für das Journal. Einen Vom Ganzen der klassischen Bildung, in Styl und Behandlung ein großes Fragment. Ich habe dazu so viel, daß es nicht leicht seyn wird, es so zusammenzudrängen, wie der Styl und der Plan es erfodert. Dann eine Philosophie der Philologie. Jeder würde eine beträchtliche Länge haben und beyde würden mit dem Studium zusammen eine Grundlage der Alterthumslehre bilden, und als solche würde ich sie auch wohl nach mehren Jahren wieder bearbeiten und herausgeben. —

Die Recension des Woldemar denke ich aber ganz neu bearbeitet, versteht sich, in das Journal zu geben. Anfangs dachte ich, für sich, als polemisches Kunstwerk. Jetzt scheints mir besser, in die historischen Ansichten.

Das Wenige was ich über Shakespear's Witz aufgeschrieben habe, wäre leicht genug abgeschrieben, wenn es nur eben so leicht gefunden wäre. — Vor dem Februar könnte ich Dir wohl den ersten ordentlichen Brief darüber nicht schreiben. —

Das Packet mit den Volksmährchen wirst Du richtig erhalten haben. So auch hoffentlich meinen Brief vom 12ten December, mit einer zweyten Beylage von Tieck, der über Deinen Brief sehr erfreut war und Dich herzlich grüßt. Ich frage nur, weil ich ihn durch eine fremde Person habe auf die Post schicken müssen. —

Vieweg wird vielleicht in wenig Tagen mit La Garde nach Paris reisen, jedoch schon in der Mitte des März wieder hier seyn. In unserm Geschäfte macht das gar keine Aenderung. — Die Frau wird dann vielleicht auch nicht nach Braunschweig reisen. Vorher war Ihr Plan mit Vieweg zur Messe nach Leipzig und von da gleich nach Braunschweig zu reisen. Ihr hättet sie also hier nicht getroffen. Tieck hat eine Reise nach Hamburg im Frühjahr vor, wird sich aber so einrichten, daß er hier ist, wenn Ihr kommt. Ungers ist es sehr lieb, daß Ihr nach der Messe kommen wollt.

Mit Tieck hat mich Caroline neulich sehr falsch verstanden. Daß er hier viel Feinde hat, ist nicht zu verwundern, da er so manchen

---

[1] Das 'Studium' ist der 1797 publicirte Aufs. 'Ueber das Studium der griechischen Poesie' vgl. S. 188 Anm. 1). 'Vom Ganzen der klassischen Bildung' wäre wol eine Umarbeitung des ursp. für Biesters Berl. Monatsschr., dann für die Horen bestimmten Aufs.: 'Ueber das Studium der Griechen und Römer' gewesen. Ueber eine 'Philosophie der Philologie' hatte Friedrich schon an Niethammer geschrieben: Arch. f. L.-G. 15. 432. Vgl. auch Ath.-Fgm. 404. — Sämmtl. Pläne sind unausgeführt.

angegriffen hat der einen großen Anhang hier hat, da er in jeder Rückſicht Antitheſe des alten Berlinismus iſt. In Geſellſchaften, und beſonders in denen die ich kenne, iſt er gern geſehen. Daß er oft wunderlich und zuweilen langweilig ſeyn kann, erſetzt er dadurch daß er immer beſcheiden und nicht ſelten ſehr launig iſt. — Er hat ſich aber ſehr zurückgezogen, und lebt faſt ganz in dem kleinen Kreiſe, den er um ſich gebildet hat. Wackenroder iſt ſehr krank geweſen, aber jetzt wieder außer Gefahr. Ich weiß nicht, ob ichs Dir ſchon geſchrieben habe, daß jetzt an einem Künſtlerroman von ihm bey Unger gedruckt wird [1]. —

Ich ziehe in dieſer Woche zu Schleyermacher und gewinne dadurch gewiß viel Zeit. Ich kann nun zu Hauſe eſſen. Ich habe nun ſeit einem Vierteljahre glaube ich, Mittags nicht über zwey oder dreymahl im Hotel gegeſſen, ſondern immer bey ſogenannten guten Freunden. Es koſtete mir da am Ende auch ziemlich viel Zeit, und Geld und Langeweile obendrein. — Die Unger, die mir mit ihrer heftigen Gemüthsart viel Noth macht, und gar keinen Reſpekt vor meiner Zeit hat, wird freylich wohl viel dagegen proteſtiren. Ich werde mich aber nicht daran kehren.

Meine Freundin lebt glücklicherweiſe ſehr eingezogen und ſchont meine Zeit aufs äußerſte. Es iſt ſelten genug, daß ich da einige Stunden der Convenienz opfre, und wird immer ſeltner. Sehr ſchön iſts dabey für mich, daß Schleyermacher unſer gemeinſchaftlicher Freund iſt; und was das wichtigſte iſt, ſo gerathe ich bey dieſem Umgang nie aus meiner Welt und aus meinem Element heraus.

Wird denn keine Recenſion von Julchen Grünthal erſcheinen [2]? —

Dein Brief iſt gehofftermeiſe gekommen: aber ein überflüßiges Kopfweh, und andre Kleinigkeiten rauben mir die Zeit, Dir ordentlich zu antworten. Auch Caroline muß ich bitten, heute mit meinen freundlichſten Grüßen vorlieb zu nehmen — noch mehr aber, aus Ihren, aus Deinen, aus meinen, aus Hardenbergs Briefen, woher ſie will, aus Himmel und Erde Fragmente zu excerpiren. Denn wenn ſie gleich keine Fragmente machen kann d. h. will, ſo weiß doch gewiß niemand beſſer, Fragmente auszuſchmecken. — Ferner bitte ich um Ihren Beytrag, zu

---

[1] 'Franz Sternbald's Wanderungen; eine altdeutſche Geſchichte'. Berlin 1798. II.. ein gemeinſch. Plan Wackenroders und Tieck's, nach dem Tode des erſteren von Tieck fragmentariſch weiter geführt. — [2] Wilhelm recenſ. in der Allg. Litt.-Zeitung 1798, Nr. 32 = W. 11. 239, den Roman der Unger: 'Julchen Grünthal. 3. Ausg. II. Berlin 1798'. (Die erſte Ausg. war Berlin 1784 erſchienen.)

einem Fragment über Fr. Richter (— das humanste sind die Frucht-Blumen und Dornenstücke besonders der zweyte Theil) und William Lovell[1]

Ich füge nur noch hinzu, daß die Gründe die Fragmente zuerst zu nehmen und zu geben, sehr überwiegend sind, und daß ich also bitten muß, damit zufrieden zu seyn. — Ich kann von mir, von meinem ganzen Ich gar kein andres echantillon geben, als so ein System von Fragmenten, weil ich selbst dergleichen bin. —

Das über Wilhelm Meister kann unmöglich zum 1ten Stück fertig werden.

Der Brief von Hardenberg an mich muß verlohren seyn. Ich habe nichts bekommen [illegible] desgleichen einer von mir an Euch, da Auguste klagt ich schreibe bloß Gemüth und nichts Neues[2]? — Ich hatte den Tag geschrieben wo der König starb, an die Mutter, und [illegible] Ist dieser Brief verlohren [illegible] — Auguste der ich sehr für [illegible] Einlage zum heiligen Christ [illegible] einige Vorstorfer bey, da bloßes [illegible] scheint. Sehr ärgern sollte [illegible] hätten, oder sie Dir [illegible] heiligen Abend an Dich [illegible] freuen. — Das wäre [illegible] Döberlein unten könnte [illegible] und könnte ichs [illegible]

Zu einem Brief über Shakeſpear's komiſchen Geiſt will ich Rath ſchaffen, ſo bald ich kann. — Erwarte aber ja nicht mehr als μαιευτiſches Verdienſt, in dem erſten kurzen Briefe.

Philoſophiſches wird genug in die Fragmente kommen, aber gar nichts, was in die jetzige Sache eigentlich eingriffe, um für die Anſichten nichts vorwegzunehmen, wofür ich mich überall ſehr hüten werde. Ich habe auch ſo viel, daß ich das ſehr gut kann, und doch 6—7 Bogen anfüllen. —

Von den litterariſchen Durchflügen (doch will mir dieſes von Heß plebejirte Wort nicht recht gefallen [1]) mache mir nur ein näheres und umſtändlicheres Bild. — Es ſind mir nähmlich beym Nachſinnen ſo viel Knoten vorgekommen. Die Form müßte ganz rhapſodiſch ſeyn, um ſo manches — mit Stillſchweigen übergehn zu dürfen! — Der Henker hohle die Rückſicht! — Lebt recht wohl alle miteinander und ſchreibt viel. Caroline hat viel ſchreiben wollen.

So viel ich ſehe, willſt Du folgendes zu den beyden erſten Stücken geben:

Zum Iten. Ueber Klopſtocks Grammatiſche Geſpräche und weiter nichts.

Zum IIten. Briefe über Shakeſpear's komiſchen Geiſt. Der Anfang der Wielandiſchen Hinrichtung. Vielleicht den Anfang der litterariſchen Durchflüge. —

Iſt dem alſo? —

99.

Euer Wille geſchehe wie im Himmel ſo auf Erden; d. h. das erſte Stück ſoll mit dem Aufſatz über Meiſter anfangen, und das Ganze mag Athenäum heißen, wenn Du es noch ſo zufrieden biſt. Viewegen gefiel dieſer Titel recht ſehr, und ich hatte nie etwas dawider, als daß ich ihn nicht für populär hielt. —

An den Fragmenten will ich nun recht bald abzuſchreiben anfangen, und da ich ſchon viele Convolute durchgeſehn und ſignirt, geht das ſehr geſchwind in den Nebenſtunden; zumahl da ich jetzt endlich in den Hafen gerettet bin aus dem Berliner Wuſt, und bey Schleyermacher vor dem Thore wohne, wodurch ich nicht nur an freundſchaft-

[1] 'Durchflüge durch Deutſchland, die Niederlande und Frankreich. Hamburg bei Lachmann und Gundermann 1793—1795' hrsggb. v. Heß; vgl. Zſ. Deutſchland 1796, 1. 1. 148.

lichem Genuß und an Zeit unendlich viel gewinne, sondern selbst oekonomisch besser fahre, indem mir das Logis nichts kostet. Ich habe die ersten Tage hier mit Arbeiten recht eingeweiht und mich in dies und das sehr vertieft. Daher rechne heute auf nicht mehr als auf die äußerste Nothdurft[1]. —

Zu dem Wilhelm Meister brauche ich freylich noch einige Wochen: aber so lange darfs auch noch dauern. — Sollte es erforderlich seyn, so wäre ich auch gewiß im Stande, den Anfang meiner philosophischen Ansichten zu geben. Laß Dir das aber ja kein Motiv seyn, weniger für das Journal zu projektiren und zu machen.

Meinen Brief vom 19ten wirst Du nun auch richtig erhalten haben, und daraus gesehn, daß Dein Verlangen wegen des Geldes zu spät gekommen. Ich habe nun Unger gesagt, wir hättens anders eingerichtet wegen der 5 Ldrs. und er möchte darauf weiter keine Rücksicht nehmen. — Sey aber ja eben so oekonomisch mit den Sorgen als mit dem Gelde, und laß Dich die Sache ja nicht kümmern, die wirklich nichts auf sich hat. Ich wünschte Du erwähntest gegen Vieweg dessen gar nicht: sollte er es aber thun, so stelltest Du Dich nicht eben, als wußtest Du es nicht, legtest aber doch nicht den mindesten Akzent auf diese Sache, die ihn auch gar nicht verdient.

Wenn Ihr nicht recht wohl bey Geld seyd, so kommt lieber nicht nach Berlin, und laßt uns dafür im Herbst zusammen auf vier Wochen nach Dreßden gehn. Wir gewinnen dabey zu Ostern an Zeit für das Journal und im Herbst würde Euch Dreßden doch wieder neu seyn. — Der Plan, länger in Dreßden zu leben, scheint mir, der Arbeitshindernisse wegen schwierig. — Daß Ihr im Mindesten sorgt, oder darbt, verlohnt die Reise hieher wahrlich nicht. Tieck käme doch gewiß zu Dir, wenn Ihr nicht kommt, und Schleyermacher begleitete mich dann wohl. — Höchst wahrscheinlich würde Euch die Reise hieher mehr kosten als die nach Dreßden. Erstlich einige Reisekosten mehr, da es 8 Meilen weiter ist; dann hier wenn ihr allein wohnt, das und wenn das Wetter schlecht ist, viel Fuhrlohn. Das Schauspiel ist auch nicht wohlfeil. Die Kunstsachen hier in Potsdam und Sanssouci und Charlottenburg sind zerstreuter wie in Dresden, kosten also eher mehr als weniger. Ich habe noch gar nichts davon angesehn. — Viel-

[1] Ueber sein Zusammenleben mit Friedr. schreib: Schleiermacher an s. Schwester am 31. Dcb. 1797 (aus Schleierm. Leben 1. 176 ff.).

leicht seyd Ihr im Herbst mehr bey Gelde, und wir reisen dann zusammen hieher. —

Wenn Ihr aber nicht 150 Thl. übrig habt, so kommt nicht. Wir wollen wohl ohne das vergnügt seyn.

Die Recension[1], die gediegne, habe ich erhalten. Mir gefällt ganz außerordentlich der darin seyende επισμος, oder epische Enthusiasmus, um der Consequenz wegen gefällt es mir auch recht gut, daß manches, was sich wohl noch über das Naive und Romantische des Gedichtes sagen ließe, hier nicht gesagt ist. Es giebt vielleicht noch keine Recension, die zugleich so theoretisch und doch so kritisch ist. Es ist oft nothwendig, erst den Gesichtspunkt und die Gesetze der Beurtheilung erst zu konstituiren: so auch hier. Aber unendlich schwer ists bey dem Theoretisiren, wenn man soweit aushohlen muß, nicht die Kritik und das Werk zu vergessen. — „Freunde wir haben's erlebt." — Ich freue mich an diesem kritisch Portiko und Prachtstücke einigen Antheil zu haben, obgleich mir in der Theorie des επος außer der Zusammenfassung des Ganzen, auch manches Einzelne neu war.

Theilt mir ja mit, was Goethe darüber sagt. —

Freyexemplare hat Vieweg nach Deinem Verlangen wenigstens 15 bewilligt. Einige werden auf schöneres Papier gedruckt. Von diesen kann außer dem für uns eins für Goethe bestimmt werden und etwa eins für Hardenberg.

Vieweg hat mit mir die Sextaleintheilung vorgezogen. Zwey Stücke machen Einen Band, deren also wie gewöhnlich drey auf einen Jahrgang kommen. Gegen das Abbrechen bin ich auch sehr. Aber die Schwierigkeit bleibt eigentlich, wenn die Aufsätze alle länger sind, auch bey einer Quartalschrift. Es giebt kein probates Mittel dagegen, als daß wir uns die Freiheit vorbehalten, ein Stück im Nothfalle etwas kürzer oder länger zu machen. — Unterdessen haben wir davon um so weniger zu besorgen, da wir schon drey Artikel haben, die permanent sind, und in kleine Massen zerfallen, womit also immer die Lücken ausgefüllt werden können. 1) Unsre Briefe über Shakespear's komischen Geist. 2) Meine philosophische Ansichten. Ich habe zwar letzthin geschrieben, ich wünsche das erstemahl mit einer beträchtlichen Masse auftreten zu können. — Indessen kann ich wohl mit

[1] Ueber Hermann und Dorothea von Goethe; Friedrichs Anteil findet Haym 872 in den im Br. 89 gemachten Aeußerungen. Man darf indeß auch an Fr.'s Aeußerungen über d. Epos in s. der griech. Litteratur gewidm. Aufsätzen denken.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] machen. — [illegible] die Annalen der [illegible]

[illegible] erscheint? — [illegible]

[illegible] scheint, daß ich [illegible] meine Anzeige

[1] [illegible] — [2] Jen. Allg. Litt.-Zeit. [illegible] Dez. 179[illegible]. [illegible] hervorgehoben.

abgedruckt ist: so wünschte ich wohl daß Du ein paar Worte darüber an ihn schriebst, aber ja ohne unser Journal zu erwähnen. Ich muß den rechten Moment abwarten, denn da er eine sehr große Eifersucht gegen Vieweg hat, und innerlich gar nicht gut mit ihm ist, so könnte es ihm einen unangenehmen Eindruck machen, wenn er es nicht durch mich zuerst erführe. —

Eine Ankündigung brauchen wir freylich, wenigstens eine kurze, für die Intelligenz-Blätter und auf den Umschlag; wenn Ihr meynt, aber auch eine kürzere. Soll ich dergleichen entwerfen, oder willst Du es?

Die vorgeschlagenen Bücher will ich sämtlich in der Litteratur-Zeitung recensiren. Die kleinen Schriften von Kant, Frankfurt und Leipzig II Bände, muß ich ohnehin bekommen, da ich die andre Sammlung in drey Bänden habe, die ich nun durchgearbeitet, aber noch einmahl lesen muß. Der Hemsterhuys wird mir nicht viel Mühe und die Bibliothek viel Spaß machen. Das ist doch auch mitzunehmen. — Die Recension des Kant und des Hülsen erfolgt gewiß recht bald[1].

Von der Fichtischen Moral[2] und dem Journal schickt mir ja was kommt, so wie es kommt, und grüßt Fichte herzlich. Die 7 Bogen haben mir vortrefflich gefallen.

Den 29ten December.

Tieck betet den Richter an, und ich lese nun auch alles von ihm. Noch hat mir der Siebenkäs am besten gefallen. Ja ich leugne es nicht, ich halte es für ein sehr gutes Zeichen der Zeit, daß grade dieser Autor der Liebling des Publikums ist. Freylich wird auch Agnes gekauft, wie warme Semmel, aber mehr von dem wenigst kultivirten Theil der Nazion, den Adlichen ꝛc. — Doch glaube ich wird die Agnes bald allgemein misfallen und nur ein ephemeres Daseyn haben[3].

---

[1] Betreffs Kant vgl. S. 196 Anm. 4; die andre Sammlung ist 'Kleine Schriften'. Neuwied 1793, ebenso wie die an oben citirt. Stelle genannte, ein ohne Kants Mitwissen hergestellter Abdruck von Aufsätzen der Berliner Monatsschrift. — Ueber Hemsterhuys vgl. S. 329 Anm. 1. — Die Bibliothek ist wol Dyck's 'Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste'; vgl. Car. 1. 230; sie wurde erst im 'Reichsanzeiger' (Wilhelms W. 8. 45) angegriffen vgl. Ath.-Frgm. 122 u. 205. — Hülsen kann nur mit seiner 'Prüfung der von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin aufgestellten Preisfrage' (über die Fortschritte der Metaphysik seit Leibniz und Wolf) Altona 1796 gemeint sein; über diese vgl. Haym 444 ff. — Sämtliche Recensionen sind ungeschrieben geblieben; betr. Hülsens Buch vgl. Ath.-Frgm. 295. — [2] 'Das System der Sittenlehre'. Jena 1798. — [3] Der

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Von meiner Griechiſchen Poeſie hoffe ich Dir bald ein beträchtliches Stück ſchicken zu können[1]. An Goethe will ich auch bald einmahl ſchreiben. —

Was der Fantaſt Dir über die Recenſion geſchrieben, ſehe ich, iſt ja herzlich leer. Er hat wohl ebenſo wenig dafür, als für das Gedicht ſelbſt, welches er ordentlich haßt[2].

Aber auf den Shakeſpear verſteht er ſich doch wohl einigermaaßen. Der Druck Deines Shakeſpear fängt nun an.

99a.[3] Berlin den 15ten Januar 98.

Möge doch Ihrem Bruder recht oft und auf mancherlei Weiſe übel mitgeſpielt werden, er bringt die originellſten Einfälle hervor. Hat er mich nicht heute in Gnaden zu ſeinem expedirenden Cabinets-Secretair ernannt, und mir beim Mittageßen zwiſchen Suppe und Fleiſch brokenweiſe alles aufgetiſcht, was ich Ihnen in ſeinem Namen ſagen ſoll? Unger der nach Manuſcript ſchreit, und Sie der nach Manuſcript ſchreiben, und wie er mir verſichert hat, nicht weniger geſchrien haben, haben es richtig ſo weit gebracht, daß er nicht Zeit findet ſelbſt an Sie zu ſchreiben. Das müßen Sie Sich nun gefallen laßen, es iſt für Ihren Sturmbrief der ihm übrigens nichts geſchadet, und mir das Vergnügen verſchaft hat, recht tüchtig über ihn zu lachen, wie er ſich im Bett liegend dazu geberdete. Verdient hat er ihn übrigens nicht, denn für den Meiſter hat er gearbeitet, arbeitet noch und wird arbeiten — bis er fertig iſt; aber wie lange das kann ich freilich nicht verbürgen. Mit den Fragmenten — Sie ſehen ich bin ſchon bei ſeinen Tiſch-Dekreten, und rede bloß als ſein Organ ohne irgend etwas verantworten zu wollen — wird er Sie, ſo bald er Ungers Sezern etwas für den erſten Hunger gegeben hat, zu Ihrer großen Freude überraſchen, mit einer großen Maſſe auf einmal; er ſpricht von fünf auch ſechs Bogen. Anſtalten ſind wenigſtens genug dazu gemacht. Mir hat er, da er mir einen Spaziergang durch ſeine philoſophiſchen Papiere erlaubte, das onus aufgelegt, daß ich ſie, wie ein Trüffelhund habe abtreiben müßen, um Fragmente oder Fragmentenſamen aufzuwittern, und er ſelbſt hat viele ganze Tage nichts als Striche gemacht, wie ein Silberprobirer. Alles iſt auch nun crayonirt und es darf nur geſchrieben werden. Ihre Fragmente haben uns — er hat ſie mir vorgeleſen — gar viel Freude gemacht. Aufgebläht hat er ſie freilich über das Recht a), welches

a) Bey manchem werde ich Dir Vorſchläge zu kleinen Aenderungen machen. Kleine Verſetzungen um das Periodiſche zu nehmen,

[1] Vgl. S. 295 Anm. 1. — [2] Tieck in ſ. Br. v. Anf. Dec. (Klette Nr. 51. 1). [3] Der oben abgedr. Brief Schleiermachers an Wilhelm (Klette Nr. 57. 1) gehört weſentlich in die Correſpondenz der Brüder und muß um ſo eher hier wiedergegeben werden, als eine Ausgabe der Briefe Schleiermachers an Wilhelm d. Z. noch ausſteht; beantwortet hat ihn Wilhelm am 22. Jan. 1798 (aus Schleiermachers Leben 3. 71). — Die mit Corpus-Typen gedruckten Stellen gehören Friedrich an.

Sie ihm darüber eingeräumt haben, und er will es hiemit förmlich acceptiren, ob er gleich diesmal keinen Gebrauch davon zu machen weiß. Nur über das Fragment von den Fragmenten 'die Menge muß es machen' spricht er das veto, und zu dem vom Mystificiren[1] will er einen Zusatz machen — wahrscheinlich um das lezte Wort zu behalten — und es soll die Gestalt eines kleinen Dialogs gewinnen, eine Form die den Fragmenten gewiß nicht fremd ist, und wol öfter vorkommen wird. Er vervollkomnet sich übrigens in dieser Gattung immer mehr, und strebt besonders dahin, alles b) periodische aus dem Styl zu verbannen, und alles was einer Anrede an den Leser — der für nichts geachtet wird — gleichen könnte. Was den Titel der Fragmente betrift, so meint er kritische und philosophische sei eine Tautologie, ja sogar kritische Fragmente sei schon eine, denn jedes Fragment sei kritisch. Alles gemeinschaftliche Gut, also auch die Fragmentenmaße, schlägt er vor gar nicht zu bezeichnen; was einem einzelnen gehöre mit W. und F. und alles etwanige fremde besonders und kenntlich. Ueber den Titel des Journals ist er mit Vieweg darüber einig, das es nur ein Wort seyn dürfte, und es könnte wol bei dem Athenäum am besten bleiben — dem Hymnus an die Parzen unbeschadet; und es würde also eine kleine prosaische Vorrede eintreten müßen, an die er auch schon gedacht haben will[2]. Mit seinem Wilhelm Meister soll auf jeden Fall angefangen werden. Die Briefe über Shakespear scheint er aber auf die lange Bank schieben zu wollen. Er spricht allerlei davon, daß es schon lange her seyn möchte, daß Sie alle komischen Sachen von Shakespear gelesen hätten; daß Studien dazu erfordert würden; daß Sie noch nicht einmal einig wären, ob ein fester Plan vorher entworfen werden müßte, oder ob Sie Sich c) Einflüßen überlaßen wollten. Wenigstens müßten Sie Sich doch in Bausch und Bogen mittheilen, was jeder von dem andern forderte — kurz: sie könnten wohl bis ins dritte Stück bleiben, obgleich sein

erlaubst Du mir wohl ohne Anfrage? — Viele, ja die meisten finde ich vortrefflich. Ich freue mich recht nicht bloß an den Fragmenten, die da sind, sondern überhaupt daß Du welche machst. Es wird auch gewiß beytragen können, Dir in Prosa dieselbe Freyheit zu verschaffen, die Du im poetischen Styl hast. Wegen des Ideenreichthums bin ich gar nicht bange. Du hast Deinem Geiste die Nahrung bisher zu karge zugemessen, aber Du hast doch die Agilität und das selbständige Assimilazionsvermögen, worauf es dabey ankömmt. Wenn das Journal auch nur den Gewinn bringt, daß es Dich nöthigt und Dir Raum läßt mehr Interessantes zu lesen, so ist das unendlich viel gewonnen.

b) welches Wilhelm zu vermeiden suchen muß.

c) ich bin fürs letzte.

---

[1] Ath.-Frgm. 273. — [2] Wilhelm schrieb letztlich die 'Vorerinnerung': Athen. 1798, 1. 1. III = W. 7. XIX.

erster Brief leicht geschrieben wäre, weil er mehr fragen als sagen würde*). Dafür rechnet er desto gewißer auf die grammatischen Gespräche, und meint auch, ob es nicht beßer ware, die litterarischen Ansichten[d]), mit denen Sie Sich doch schon zu beschäftigen schienen, im ersten Stück anzufangen, um die Monotonie zu vermeiden, welche entstehen würde, wenn diese und die philosophischen in demselben Stück anfiengen? — Die Charakteristik von Richter, die so gut als fertig ist, und einige ähnliche die er mit unter die Fragmente geben wollte, will er unter der Rubrik von Skizzen besonders auswerfen, und nur, wenn es an Füllung gebrechen sollte[e]), mit ins erste Stück nehmen. Was ihm bei ähnlichen Lektüren einfällt, wird er aber von nun an für Sie notiren und Ihnen zum beliebigen Gebrauch für die Ansichten schicken, auch was er bereits über die Agnes — die er Ihrer Frau Gemahlin hiemit leibhaftig übersendet, fragmentisirt hat, und wovon ich Ihnen einige schöne Sächelchen verrathen könnte[1]. Er bittet sie übrigens sehr zum Behuf Ihrer Ansicht von Jean Paul doch ja alles zu lesen oder doch das Wichtigste — Hesperus, unsichtbare Loge — und besonders auf den Advokat Siebenkaes (auch Blumen-, Frucht- und Dornenstücke genannt) und Fixlein auch[2] zu merken[f]). Ihre Aeußerung von freyer Verschiedenheit der Meinungen, auch über die Menschen, welche in den Ansichten und sonst angesehen werden, ist ganz in Ihres Bruders Sinn und er fraternisirt deswegen mit Ihnen noch ganz besonders. — Den Lessing**) wollte er nicht aus Rücksichten sondern um Ihrem untheilbaren Wieland den Vorrang und Raum zu laßen, zurückbehalten; mit Unger,

*) Nicht nur im ersten sondern überhaupt, und Sie sollten der Divine of Shakespearian Divinity seyn, und ich Priester des Witzes, und der komischen Orgien.

**) unter 4—5 Bogen thut er auch den nicht machen, und macht ihn sicher zum 2ten Stück fertig.

d) Daß das über Goethe's lyrische Gedichte in die Ansichten kommen soll, gefällt mir sehr. Zuerst schien mirs, als ob Ihr die ganze Sache zu leicht nähmt. Doch hat mich Dein letzter Brief beruhigt.

e) Nein sie sollen ins 2te. Da sich aber nicht genau bestimmen läßt, wieviel die Fragmente und Wilhelm Meister Raum einnehmen, so mußt Du Eins von beyden, die litterarischen Ansichten, oder das über Klopstocks Grammatische Gespräche zum 1ten Stück fertigen.

f) Uebrigens ist mirs eben recht, wenn auch etwas gegen ihn polemisirt wird. Du scheinst wie recht gemacht dazu, wenn Du die Sache nur nicht zu leicht nimmst; denn eine ernstliche Polemik verdient er, wenigstens so gut wie Wieland.

---

[1] Kam nicht zum Abdruck. — [2] 'Hesperus, oder 45 Hundsposttage. Eine Lebensbeschreibung'. Berlin 1795. — 'Die unsichtbare Loge. Eine Biographie'. Berlin 1793. — 'Leben Quintus Fixlein, aus fünfzehen Zettelkasten gezogen, nebst einem Mußtheil und einigen Jus de tablette'. Bayreuth 1796.

meint er, würde alles gut gehn, weil er durchaus ein **Gentleman** ist. Gott gebe daß das von Unger richtig sei! ich wünsche es nur um seines eignen Wolbefindens willen, denn der gute Mann muß den ganzen Aufwand von diesen Eigenschaften, soweit er davon für sein Haus braucht, allein bestreiten: seine Frau unterstützt ihn darin wenig.

Soviel ich weiß haben die Dekrete über das Journal nun ein Ende. Sie sind mir wenigstens nicht verwirrter aus der Feder geflossen, wie er sie mir vorgeworfen hat, und Er hatte doch noch Ihre Briefe dazu in Händen. Diese Unordnung kann aber so gut als die Menge beweisen, daß er von dem Journal bei Tag und bei Nacht voll ist, und daß er es noch nicht zur zweiten Potenz gebracht hat, wieder über das, was er darüber reflektirt hat, zu reflektiren.

Folgen nun die vermischten Artikel.

Tieck g) ist freilich nach Ihrem Bruder eigentlich keiner, denn er nennt ihn nur ganz wie den hofnungslosen Jüngling der Deutschen Literatur*). Ihre Form für Tieck meint Ihr Bruder schon aber so vollkommen gefunden zu haben als Sie Tiecks Form. Sie schrieben nemlich immer von vortreflich und von 2 Ld'or; mit dem ersten würde es aber wohl immer Zeit haben; und zum lezten — glaube ich — geht der Weg auch nur durch fortgesetzte Protection. Die Don Quixote-Geschichte ist gar ergözlich und für Eschen bleibt am Ende nichts übrig als daß er die Windmühle ist, die Ihr Bruder — war er je ein irrender Ritter? — fälschlich für etwas beßeres angesehen hat. Tiecks Liebe zu Richter scheint mir sehr wohl gegründet zu seyn: er will gern ein Fantast seyn und liebt also sein Ideal. Richter müßte auch Tieck lieben, weil dieser das ist, was ihm fehlt, und wonach er vielleicht nicht immer streben kann.

Goethes Einfall über Klopstock[1] ist ganz göttlich — und es liegt noch so viel drin was gar nicht einmal gesagt ist — unter andern auch daß Cramer der gottlose Cham ist, der seines Vaters Schaam aufdeckt. Ihre ganze Relation von Goethe und Herder hat mir Schlegel vorgelesen. Was für ein paar köstliche Gegenstücke. Wie kann Herder von dem 'auf andere Art erzählen' so leicht wegreden, da er seit langen Jahren nichts fast beginnt als einige Gedanken auf andere Art erzählen? — Doch ich bin in Gefahr aus meinem Sekretariat heraus zufallen, und davor muß ich mich hüten. Wenn Sie nach Berlin kommen, worüber sich aller hiesiger Verstand gar sehr freuen wird, dann will ich schon meine eigne Person vorstellen. Viewegs — ich weiß nicht ob sie zum Verstande gehören, aber sie stehn

*) Da habe ich selbst geschwabachert und so fällt mir doch noch ein, daß Schlegel auch gegen das Sperren ist. Es sei nur ein moderantistisches Schwabachern, und er möchte es einmal wagen mit dem Deutschen ohne solche pädagogische Hülfsmittel[2].

g) Er spatziert wie Reichards denkender Reisender und treibts immer wie Schillers Räuber: Er schreibet dem Schicksal entgegen schnell[3].

[1] Vermuthlich ähnliches wie im 'Neuesten aus Plundersweilern'; C. F. Cramer, Klopst's erster Biograph. [2] Vgl. S. 340 Anm. 1. — [3] 'Briefe eines aufmerksamen Reisenden die Musik betreffend'. Frankfurt 1774—76. II.

in meiner Inſtruction — werden aber nicht hier h) ſeyn, wie Madam noch kürzlich mit vielem Bedauern geäußert hat. Er hat Sie nicht ſehen können, weil er gradezu, und nicht wie er ſich vorgenommen hatte durch Jena gereiſet iſt. — Ach, aber über Dresden, was habe ich da zu ſagen? Viel angenehmes — für mich. Schlegel will hier bleiben und lieber den Winter mit Ihnen nach Jena gehn. Da meint er könne er Sie doch beßer genießen i), als in Dresden. Beſonders da er von ihnen abgeſondert wohnen ſollte. Auch des Arbeitens wegen ſei es beßer, denn dort würde am Ende doch nichts werden als — Spaziergänge, und mehr promenirende als literariſche. Wie froh war ich — Sie können es mir nicht verargen, als er nach und nach mit dieſem Entſchluß zu Stande kam. Laßen Sie ihn immer dabei er muß ſonſt nur dem Journal Zeit abbrechen, um Ihnen die Gründe davon ausführlich auseinander zu ſetzen. Er ſieht aus als wenn er deren mehr in Petto hätte, und ſie ſaßen alle da, wo ſeine beſten Gedanken zu ſizen pflegen. Nur laßen Sie michs nicht entgelten, daß ich meinen Auftrag mit dieſer Nachricht ſchließen muß, die Ihnen, wenn Sie die Sache auch bei näherer Ueberlegung wie ich hoffe billigen, doch unangenehm ſeyn muß. Der Sekretair empfiehlt ſich Ihnen vorläufig bis er die Ehre hat Ihre Bekanntſchaft zu machen; vielleicht iſt er dann ſchon avancirt und einer a consilio interno.

Schleiermacher.

h) Vieweg wird wohl hier ſeyn und Euch, wenn Ihrs wollt, gewiß gern logiren. — Unger nimmt ſeine Frau mit zur Meſſe. Oekonomiſchen Nutzen kann alſo die gemeinſchaftliche Reiſe nicht haben.

i) bleibt auch länger bey Euch.

Mach die Grammatiſchen Geſpräche fertig, reflektire über die litterariſchen Anſichten, und mach dann ein Stück davon fertig. Bereite Dich vor zum Shakeſpear und Wieland.

Soll denn Schiller in den litterariſchen Anſichten gar nicht genannt werden? Fällt das nicht ſehr auf? Geht es an? — Caroline hat einen ſehr ſchönen aber für Annalen der Kunſt doch viel zu ſubjektiven Geſichtspunkt für Romane. Ich könnte noch viele ſolche *απορημαια* in Rückſicht auf die litterariſchen Anſichten häufen. Wenn Ihr nur gehörig drüber reflektirt, ſo wird ſich alles wohl von ſelbſt ausgleichen. Uebrigens aber glaube ich, daß Du eher mit einer Porzion hievon, als mit auch nur Einem ſo langen Brief über Shakeſpear, daß er mit dem ungleich kürzern Einladungsbriefe von mir eine Maſſe für ſich ausmachen kann, fertig werden dürfteſt bey Deinen übrigen Arbeiten. Ich ſchreye alſo Grammatiſche Geſpräche und Anſichten und dann Wieland und Shakeſpear.

Die Skizzen von mir können auch ins 3te Stück und nehmen nicht viel Raum ein. Denn im 2ten Stück iſt vielleicht ſchon Ueberfluß.

Warum schreibt Auguste nicht? Das Mädchen scheint hochmüthig zu werden. Hat sie den Sechser als Repräsentant des Kusses empfangen[1]?

Caroline soll Dir am Wieland helfen, sage ich, und wenn sie mütterlich gegen das Athenäum dächte, so hätte sie mir von selbst über Wilhelm Meister geschrieben, da eine Frau wie Caroline manches auch fühlen kann und mag, was ich nicht fühle und nicht sehe. — Uebrigens quäle sie nur nicht, sonst quält sie auch wieder, wie letzthin genugsam geschehn. Dein Zorn äußerte sich doch poetischer. Was ich Euch so arges geschrieben haben mag am 18ten weiß ich und errathe ich nicht. Aber ich beschwöre Euch meinen Brief nach dem Geist zu verstehn. Das Journal ist mein Eins und Alles, und seyd darüber nur ganz ruhig.

Ich schließe und schreye zum Schluß. — Klopstockiade — Ansichten — Reflektiren.

100.

Es ist mir seit 14 Tagen schlecht genung gegangen, liebster Freund. Ich bin selten auch nur einen halben Tag gesund gewesen. Ich habe mir scharf zugesetzt mit Abführung und Schweißmitteln, Fußbädern, und spanischen Fliegen und bin nun wieder einigermaaßen im Stand.

Hier sind fürs erste 150 Fragmente, damit Du nur etwas hast. Das nächstemahl soll der Meister kommen, den ich Euch vielleicht in zwey Sendungen übermachen muß.

Diese Fragmente müssen wenigstens doch zwey Bogen betragen. Im Lyceum warens 113, und unter diesen sind doch auch einige längere, die von Dir betragen 3 Bogen. — Ich habe wenigstens noch einmahl so viel*) Fragmente als ich hier schicke. — Kommen Dir noch welche, so schreib sie ja auf und schick sie sobald als möglich. Nur wende jetzt lieber keine Zeit darauf**), und sorge vor allen Dingen für das über Klopstock***). Es ist nun durchaus nothwendig, daß dieses das IIte Stück eröffnet und daß dieses zugleich mit dem Iten gedruckt wird. Denn zwey Stücke müssen zu Ostern fertig seyn, und

*) d. h. die doppelte Porzion. —

**) An Deinem Shakespear ist noch keine Zeile gedruckt.

***) Es hat mir die größte Freude gemacht, daß Du so ernstlich dabey bist.

[1] Vgl. Car. 1. 371 f.

wenn ich auch zu Grunde gehn ſollte. Vieweg hab' ich geſagt, erſt gegen das Ende Februars könne der Druck anfangen, weil Du meinen Meiſter voran haben wollteſt etc. Und dann iſts auch eigentlich noch früh genung.

Findeſt Du es rathſamer nicht den ganzen Raum der im Iten Stück nach dem Meiſter bleibt, mit Fragmenten auszufüllen, oder bleibt doch noch Raum, ſo muß dieſer mit dem Anfang der litterariſchen Anſichten von Dir oder der philoſophiſchen von mir angefüllt werden. —

Alles was ich auch nicht beantworte, beherzige, billige und beſorge ich doch. Vor allen Dingen glaubt aber nur, daß mein Eifer ſo groß und ſo permanent, daß er keiner Strafpredigten oder Klaglieder bedarf, obgleich mir auch dieſe, als Beweiſe Deines Eifers angenehm geweſen. —

Ueberlege ja, ehe Du ein Veto ausſprichſt. An einem Fragment iſt wohl dem Raum nach nicht viel verlohren. Aber das Pikante einer Impertinenz kann unerſetzlich ſein.

Nächſtens Vorſchläge zu Aenderung für 2 oder 3 Deiner Fragmente. Ich bin entſchieden dafür, daß Wieland in dem bewußten Fragment genannt werde. Die Beleidigung iſt ganz dieſelbe. Das Anonyme, und doch ſo deutliche iſt recht Xeniaſtiſch. Auch iſt das Pikante dann davon[1].

Könnteſt Du nicht zu dieſen Fragmenten mit rother Dinte und feiner Feder Anmerkungen ſchreiben? —

Gleich nach Deiner Klopſtockiade, gebe ich ins IIte Stück den Leſſing. Es wird Dir tröſtlich ſeyn können, daß ich den letzten Bogen des Anfangs im Lyceum, der doch grade das beſte und beträchtlich enger gedruckt iſt, in einem Nachmittage und halben Vormittage geſchrieben habe. —

Du kannſt den 2ten Brief zum Shakeſpear immer entwerfen ehe der erſte von mir da iſt; wenn es Dir recht iſt, darin eine Charakteriſtik, die detaillirt aber doch parallelisirend — oder auf eine andre Art kombinirt wäre von den drey überſetzten Komödien zu geben, verſteht ſich mit beſondrer Rückſicht auf ihre komiſche Eigenthümlichkeit. Das iſt die Hauptſache. Wenn mein Brief da iſt, kannſt Du dann immer noch etwas Antwortendes hinzuſetzen oder einſtreuen. Ich muß doch im 1ten Brief nur ſo allerley Semina ausſtreuen und

[1] Athen.-Fragm. 260.

dazu wäre es gut, ich läſe erſt einige andre Komödien wieder, damit mein Brief nicht zu kahl gegen Deinen abſticht. Aber wie geſagt, dieß ſcheint mir noch Zeit zu haben. Für jetzt zunächſt die Klopſtockiade, und laß mich nur nicht zu lange drauf warten. Sonſt fange ich auch an zu klagen. Dann die litterariſchen Anſichten und der Wieland ſo bald als möglich.

Hier wollen wir recht viel zuſammen Shakſpeariſiren. —

Ich würde mich ſehr freuen, wenn Caroline und Auguſte mehr ſchrieben, ohne jetzt eine Antwort von mir zu fodern.

Vieweg will Mitte März wiederkommen. Es wird wohl Ende März werden, und dann muß und kann das Ite Stück beynah ganz und von dem IIten Stück auch beträchtlich viel gedruckt ſeyn. —

Sobald ich den Meiſter an Dich geſchickt, ſchreibe ich ihm.

Wegen der masque hat mir Tieck nicht viel kluges geſagt. Er meynt, Maſke müſſte beybehalten werden und gegen die von Dir als möglich angeführte Verdeutſchung — mythologiſche Vorſtellung etc. — hatte er, wie es mir ſchien, ſehr gegründete Vorſtellungen — Spiel werde bey den alten Deutſchen ähnlich gebraucht, und ſey das einzige einheimiſche Wort[1].

Ich werde Maſke ins Manuſcript ſetzen, um nur Unger das Manuſcript geben zu können.

Indeſſen iſt immer noch Zeit genung, wenn Du ein anderes Wort wählen willſt, was ich dann bey der Correctur einſetzen kann. Ich umarme Euch alle herzlich. —

102. Berlin, den 17ten Februar 1798.

Hier ſind wieder nur Fragmente ſtatt des Meiſters, von dem ich erſt heute über acht Tage zwey Drittel oder doch die Hälfte ſchicken kann. Die Griechiſche Poeſie laſtet wenigſtens eben ſo ſchwer auf mir, als der Hamlet auf Dir.

Mit unglaublichem Verlangen ſehe ich der Klopſtockiade entgegen. Wenn ſie iſt wie ich hoffe und glaube, kann ſie gar nicht zu lang werden. —

Dieſe Fragmente werden wohl immer wieder eher zu ſchwer als zu leicht ſeyn. Übrigens lieber Freund iſt das nun ein unaufhalt-

[1] Mit Bezug auf die spirits employed in the masque im Perſonenverzeichniſſe des Sturms; vgl. Br. 105.

samer Strom, da die Schleusen einmahl aufgezogen. Theils deswegen, theils weil es doch gut ist, wenn Vieweg bey seiner Rückkunft auch vom IIten Stück ein 4 Bogen gedruckt findet, und meine Sehnsucht nach dem Anfange des Druckes unglaublich groß ist, werde ich sobald meine Fragmente zurückkommen, sie mit Deinen vermischen und als Nr. I des 2ten Stücks drucken lassen, wie Du es anfänglich immer haben wolltest, daß die Fragmente in beyde Stücke vertheilt werden sollten. Dein Klopstock muß nun ins erste Stück kommen. Auch fände ichs nicht gut, wenn ich im ersten Stück so sehr präponderiren sollte, wie es nach Carolinens Project der Fall seyn würde. In dem 2ten Stück laß ich Dir höchstens zu 2—2½ Bogen litterarische Spatziergänge Raum. Mit dem Shakespear das scheint mir platt unmöglich. Denkst Du auch was wir noch alles zu thun haben? — Eben so mit den philosophischen Ansichten, ohngeachtet dessen was ich einmahl von einem Nothfalle schrieb und ohne Windbeuteley: Stoff habe ich satt und genug dazu. Denn ich möchte hier recht ernstlich und würdig beginnen und so glänzend als möglich, und ich hoffe, unser drittes Stück bestehend aus Deinem Wieland, unserm Shakespear und meinen φ Ansichten sollte auch recht brillant aussehen, allenfalls das zweyte Stück verdunkeln.

Was die Fragmente betrifft, so dachte ich mit den poetischen die Masse des 2ten Stücks zu schließen. Es fehlen aber noch fünf bis sechs, worunter einige sehr große auch poetikalische, die eine volle Cadenz machen sollen. — Die politischen nach den christlichen werden auch vielleicht etwas dürftig scheinen. Ich habe aber noch wohl ein Dutzend oder ein halbes, und wenn ich ein oder zwey dazusetze im ersten Hefte, so werden sie sichtbarer werden: denn die Fragmente von solchem Stoff, deren nur wenige sind stelle ich beysammen, sonst verlieren sie sich. So tragen sie immer sehr mit zur Universalität bey. — Meine alten philosophischen Hefte, die Schleyermacher durchgesucht, hab' ich nun noch gar nicht angebrochen. Darunter sind sehr viele kleine pikante, 50—60. Auch habe ich noch viel Griechische und philologische. Sehr große moralische und neue philosophische, und viele Charakteristiken in 12° ꝛc. Glaubt mir, je mehr Fragmente gegeben werden, je weniger Monotonie, und je mehr Popularität. Die Menge muß es machen.

Caroline mag besonders nach sittlichen in den Briefen suchen. Von diesen kann ich nicht genung haben.

Auch diese Fragmente nebst den Vorschlägen schick mir so bald

als möglich. Auch alles, was Caroline gesammelt hat, oder was Ihr noch macht.

Lieber Freund warum sollten die Fragmente eine andre Art von Popularität haben, als das ganze Journal selbst? Jedes Publikum zu interessiren, lebhaft, jedes auf seine Weise, aber nicht allen zugleich etwas seyn zu wollen.

Nicht bey dem Grazienfragment[1] wünsche ich Wieland genannt, denn dieß ist ja ganz allgemein, es treffe wen es trifft. Auch giebts wohl andre, die die Unart an sich haben, wie Matthison wo mir recht; wenns schon auf keinen so paßt wie auf Wieland. — Sondern in dem andren, wo Wielands eigene Worte citirt werden, daß also er ganz allein gemeynt sey, gar nicht zweifelhaft seyn kann. Die Beleidigung ist ganz dieselbe und das Ein gewisser von einem bis zur Unmöglichkeit des Verkennens bezeichneten, hat immer etwas — was mir misfällt, und auch wohl Euch.

Eure drey Vetos nehme ich gern an, nur scheints mir fast, meine scherzhaften Randglossen betreffs Schiller hätten Euch Sticheleyn sehn lassen, wo eigentlich keine sind. Wenigstens paßt das Fragment von der Antithese, was mir immer so unterhaltend scheint, als manches andere, vollkommen eben so gut auf Reinhold als auf Schiller, und beynah eben so gut auf Garve und Humbold. — Dem Grundsatz, Schiller vor der Hand zu vermeiden, stimme ich vollkommen bey. Nur scheint mir hier die Anwendung gesucht. —

Du wirst gelacht haben und Dich gewundert über meinen neulichen Zorn gegen Tieck. Es ist aber doch unvorsichtig, wenn der Übersetzer des Shakespear einem Unbekannten, den er nur durch seine Vortrefflichkeit abgeschreckt hat, sein Rival zu werden, bekennt, er sey kein Gelehrter der Shakespearschen Philologie und dies noch dazu viel viel übertriebener ausdrückt als es wahr ist. Da es mir nun schien, als ob er es so genau nehme, wie ichs dachte, so wurde ich voll Ingrimm. Glaub mir nur, er hat kaum Sinn für Deine Poesie, gewiß keinen für Dein Herz Er hat weder Verstand noch Gemüth, um einen solchen Edelmuth nicht miszuverstehen.

In den Osterferien will ich gewaltig Shakespearisiren und ich

---

[1] Ath.-Frg. 241; vgl. S. 349 A. 1. — [2] In einem ungedr. Br. an Car. (Nr. 101 der Briefe Friedrichs an Wilhelm). In dem einzigen gedr. Briefe Wilhelms an Tieck, der hier gemeint sein kann, (v. 11. Dec. 1797) finden sich keine so starken Aeußerungen, wie Fr. hier angibt.

hoffe Du wirſt desgleichen thun und dem jungen Menſchen nicht darin den Vorrang laſſen. — Er ſpricht jetzt von einer Überſetzung des Ben Johnſon[1]. — Wackenroder iſt geſtorben. Er hatte ein Faulfieber, iſt dann mehrere Monate melancholiſch geweſen, oder wie andere ſagen raſend. —

Warum willſt Du Dich denn nur bloß auf die Romanenwelt einſchränken in den Anſichten? Das iſt ſehr traurig! Und warum ſoll es geſchehn? — Ich hoffte, Du würdeſt Dich recht ausbreiten. Ich wollte Dir ſchon vorſchlagen, Matthiſon gelegentlich recht nach Verdienſt herunterzumachen[2] und einige bedeutende Worte über den nirgends beurtheilten Reinecke Fuchs zu ſagen u. ſ. w. Vor allem aber über die Braut von Korinth etc.[3], wo ich hoffte viel Schönes zu hören, und für mich neue Anſichten zu gewinnen. Über dieſen Punkt und den Grund Deines geänderten Vorſatzes ſchreib mir ja und ausführlichſt. Ich kann mich ebenſowenig drein finden als warum Caroline auf einmahl nicht mit nach Berlin kommen will.

Für die Shakeſpear-Briefe hab ich mir folgenden Plan entworfen, den ich Dir hiermit unterthänigſt vorzulegen wage 1) eine Ouvertüre von mir 2) eine Charakteriſtik **aller romantiſchen Komödien** von Dir, kurz, lang, paralleliſirend, gruppirend, ſummirend, wie Dir gut dünkt 3) Eine Theorie der romantiſchen Komödie überhaupt von mir, mit Vergleichung von Shakeſpear's Nebenmänner, Gozzi, die Spanier, Guarini etc. (da ich doch geſchwinder leſen kann, wie Du. Überdem mußt Du Dich hier als reinen Propheten of Shakespearian divinity geriren, und Dich nicht durch Erwähnung oder gar Charakteriſtik andrer beflecken. Ich hingegen gerire mich als den εραστης des Witzes, mir iſts um dieſen, und nur um deſſentwillen um Shakeſpear zu thun, den ich alſo nicht charakteriſire, ſondern über den ich nur nach Dir hiſtoriſch philoſophire, als Epigramm zu Deiner Statue). 4) Von Dir. Über den tragiſchen Gebrauch des Ko-

[1] Tieck hatte ſchon 1793 Ben Jonſon's Volpone überſetzt und veröffentlichte ihn zuſammen mit Allamoddin und dem Abſchied auf Wackenroders Veranlaſſung u. dem Titel 'Ein Schurke über den andern oder die Fuchsprelle.' Leipzig 1798 (= Schriften 12. 1 'Herr v. Fuchs'). Im 'Poetiſchen Journal'. Jena 1800, 261 lieferte er weiters: 'Epicoene oder das ſtumme Mädchen. Ein Luſtſpiel des Ben Jonſon'. — [2] Vgl. S. 21 Anm. 2. — Es geſchah im Athen. 1800, 3. 1. 139 (= W. 12. 55): 'Matthiſſon, Voß u. F. W. Schmidt. Eine Zuſammenſtellung.' — [3] Schiller's Muſen-Almanach f. 1798, 88.

miſchen im Shakeſpear. Auch über den Antheil des Komiſchen an ſeinen hiſtoriſchen Stücken. 5) Etwas Theoretiſirendes als Antiſtrophe darauf von mir. 6) Eine Charakteriſtik des Shakeſpearſchen Witzes überhaupt von Dir. 7) Eine des **romantiſchen** Witzes von mir, mit Rückſicht auf Arioſt, Cervantes ꝛc.

Soll die Ouvertüre gut werden, wenn auch noch ſo kurz, ſo muß ich erſt alle Stücke Shakeſpear's noch einmahl ordentlich leſen. — Das geht vor Oſtern nicht. Auch iſt, wenn Ihr mir die Fragmente nicht mit Gewalt zurückdrängen wollt, kein Platz mehr.

Auch Dir wird es nicht möglich, den II^ten^ Brief nach dieſer Idee vor Oſtern zu ſchreiben. Du müßteſt däucht mich zwar ſehr ſpeciell charakteriſiren, wo dies gut ſchien, aber doch immer die Form der romantiſchen Komödie, das Gemeinſchaftliche aller Shakeſpearſchen Komödien und das Unterſcheidende von den Tragödien im Auge behalten. — Gefällt Dir dieſer Plan, ſo wünſche ich ſehr, daß Du daran arbeiteſt, ſobald das Nöthigere geſchehn iſt, und daß Du wenigſtens den Plan mitbrächteſt, vielleicht auch ſchon alles geſchrieben bis zur letzten Abſchrift. Das Journal muß mit dem letzten April fertig ſeyn, ſo auch der Shakeſpear, von dem ich nun den vierten Bogen in der Correctur gehabt, und heute wohl nun den 5ten bekomme. Nun reiſeſt Du wohl nicht vor dem 20ten May. Da praeparire Dich dann zum Shakeſpear. Ich werde desgleichen thun, ſobald ich nur auch ſoweit bin.

Es könnte der Fall kommen, daß ich Dich wegen des Leſſing um Diſpenſation von der Mittheilung bitten müßte, damit der Druck nicht zu ſpät hinausgeſchoben würde. Könnteſt Du ſie wohl ertheilen? Perſönliche Verhältniſſe kommen hier ja gar nicht ins Spiel, und ein harter oder nach Caroline barbariſcher Ausdruck iſt ja nicht ſo ſchlimm, als zu Oſtern nicht mit beyden Stücken zu erſcheinen. Iſts aber irgend möglich, ſo verſteht ſichs, daß ichs viel lieber ſchicke als nicht ſchicke. Es dauert nur ſo verteufelt lang, ehe es wiederkommt! — Uebrigens wird der Leſſing auch ſehr philoſophiſch werden, und käme auch noch von den philoſophiſchen Anſichten in eins der beyden erſten Stücke, ſo würde die Philoſophie zu ſehr das Uebergewicht haben. —

Du beſchämſt mich ſehr, und Ihr alle, da Ihr immer ſo geiſtvoll ſchreibt. Ich brauche allen Witz zu den Fragmenten und allen Styl zum Meiſter. Das andre ſudle ich. Mit Schleyermacher haſt Du nun

ein ordentliches Vogelſchießen oder wenn Dir das Gleichniß nicht edel genug iſt Olympiſche Spiele von Geiſt und Witz angeſtellt[1].

Empfinden kann ich jetzt bloß wenn ich Federn ſchneide oder eſſe oder ſchlafe.

Dein Athenäus.

103.

Deine neueſten Fragmente haben mir eine große Freude gemacht, beſonders die über die Kunſt. Wie ſchön ſind die einzelnen, und wie erſt in Maſſe. Freylich müſſen ſie beyſammen bleiben. Ich jubilire ordentlich, wenn ich dran denke, welch' eine επιδειξις von Univerſalität das geben muß. Wollte Gott, ich könnte nun noch ein Pack phyſiſche oder chemiſche von Hardenberg habhaft werden. Was wirſt Du aber ſagen, wenn ich ſo frech bin, den Mummius mit einem andern etwas abgekürzten Fragment von Dir zu ſyntheſiren, und eine ähnliche Operazion mit dem großen über den plaſtiſchen Geiſt der Dichter vorzunehmen[2]? Deine Erlaubniß dazu einzuhohlen, iſt keine Zeit mehr, wenn die Maſſe da hin ſoll, wo ſie hin muß. Und grade dieſe möchte ich nicht daraus zurücklaſſen. Von den übrigen nicht künſtleriſchen gefallen mir viele und dieſe ſehr: aber einige nicht ſo. Obgleich keines darunter iſt, gegen das ich als Mitherausgeber das Veto auszuſprechen für nöthig fände: ſo werde ich doch einige jetzt noch zurücklaſſen, und vielleicht fällt mir noch bey einem oder dem anderen ein Vorſchlag zu Aenderung ein. — Laß ja nicht ab, Carolinen zu treiben, daß ſie alle meine Briefe durchſieht. Ich bin gewiß, ſie findet ein paar Dutzend brauchbare moraliſche drin, und das ſind gerade die, deren ich noch am meiſten brauche.

Die Elegie hat mir große Freude gemacht. Wenn Du die von Hermeſianax ſo gut es ſich thun läßt, allenfalls mit Weglaſſung der Stellen, wo die Conjekturen nicht den höchſten Grad von Gewißheit haben, auch überſetzteſt, und etwa in der letzten Hälfte vom erſten Bande der Brunckſchen noch eins oder das andere ſuchteſt, was unter die Rubrik Alexandriniſche Elegie gehört, ſo wäre das herrlich. Laß Dir doch auch die Fragmenta Philetae von Kaiſer. Göttingen

[1] Mit Bezug auf Br. 99a und Schleiermachers Br. v. 17. Febr. 1798 (abgedr. bei Klette VII ff.), ſowie Wilhelms Br. v. 22. Jan. 1798. (Aus Schlrm.'s Leb. 3. 71 ff.) — [2] Wilhelms Kunſtfragmente ſind 175—194: darin das Mummius-Fragm. 192 und das über den plaſt. Geiſt der Dichter 193.

1793. geben, oder kauf ſie Dir lieber gleich. Ich ſollte denken es würde ſich etwas darin finden. Ich ſelbſt hab' es nicht. Ich will noch ſelbſt im Brunck ſuchen, und Dir Vorſchläge machen[1]. — Wenn Du dieß thuſt und wenn 2) Caroline die moraliſchen Fragmente aus meinen Briefen ſucht, und Ihr 3) mir erlaubt, ſo viel Fragmente zu geben als ich will: ſo diſpenſire ich Euch nun von allen fernern Lieferungen zu den beyden Stücken.

Ich habe Deine Klopſtockiade geleſen, und eine große Freude daran und damit gehabt. Die Behandlung iſt unendlich leicht und gefällig, und die Gedanken neu und reichhaltig. Von Deiner Erlaubniß weiß ich kaum Gebrauch zu machen. Das iſt um ſo beſſer, da ich ſie auf ein paar Fragmente übertragen habe. Morgen beginnt der Druck des IIten Stücks.

Schleyermacher findet das Geſpräch auch ſehr ſchön, ſowie auch den größten Theil der Fragmente. Daß Du mich von der Mittheilung des Leſſing vor dem Druck diſpenſirteſt wäre ſehr gut, ja faſt nothwendig. Du kannſt es um ſo mehr, da durchaus keine Beziehung auf jetzige Litteratur, oder lebende Litteraten drin vorkommen wird. Wir wollen es gewiß künftig immer recht genau nehmen, wenn wir ganz organiſirt und in Ordnung ſind. Jetzt iſt doch das wichtigſte, das Eine was Noth iſt, daß wir fertig werden.

Die Griechiſche Poeſie laſtet Centnerſchwer auf mir, ob ich gleich überall alles bis auf das letzte fertig finde, und noch mehr vorgearbeitet habe als ich dachte. Wenn Du ſie ſiehſt, wirſt Du es vielleicht begreifen. Mir iſt keine Schreibart ganz natürlich und leicht, als die in meinen Fragmenten.

Einen Taufſchein auszuſtellen iſt mir freilich leider nichts ſeltnes, aber zu atteſtiren, daß etwas kommen wird, und zwar genau Tag und Stunde — das verlangt man ja von keiner Hebamme geſchweige von einem Geiſtlichen. Doch verlangt

---

[1] Im Athenäum 1798, 1. 1. 107 erſchienen, von Friedrich mit erklärender Einleitung verſehen (vgl. Jugendſchr. 1. 201) folgende von Wilhelm überſetzte 'Elegien aus dem Griechiſchen': 1. Bruchſtücke des Phanokles nach Rich. Fr. Phil. Brunck's 'Analecta veterum poetarum Graecorum' (Argentorati 1772—76, 1. 414, 2. Bruchſtück des Hermeſianax nach Athenaei Deipnos. 13 p. 597, 3. Das Bad der Pallas von Kallimachos nach Brunck 1. 451; vgl. W. Schlegels W. 4. VII. — Das von Friedr. cit. Buch iſt: Philetae Coi fragmenta. quae reperiuntur. Coll. et notis ill. C. Phil. Kayser. Praefixa est ep. Ch. G. Heynii ad J. G. Schlosserum'. Götting. 1793.

Ihr Bruder ich soll Kraft meines prophetischen Geistes einen vorwärts gekehrten Taufschein für seinen Wilhelm Meister ausfertigen, und daß er auf den Sonnabend gewiß abgehn wird — das heißt die erste Ladung davon. Hat er nicht etwa die Idee sich durch eine neue Verpflichtung zu binden, so weiß ich nicht, was er damit will. Denn wüßte ich auch genauer, wie weit er damit ist, so könnte ich doch bei allen den Verfolgungen, denen Ihr Bruder von Seite der Sezer ausgesetzt ist, nichts bezeugen, und wenn auch nur die letzte Seite noch übrig wäre.

Desto lieber möchte ich Ihnen, wenn ich nicht jetzt so sehr auf der Flucht wäre recht ausführlich sagen wie herrlich mir Ihr Gespräch gefallen hat. Von der Materie nichts zu sagen, so sind Sie mit der Form ganz an der Vollendung und es möchte wol etwas ganz andres seyn als die Grille, was bei der Anordnung den Vorsiz geführt hat, und doch unter einer so bewunderungswürdigen Lustigkeit verborgen ist, daß die Leser leicht an die Grille glauben werden, die übrigens zum Schluß ganz vortreflich ist, denn wer wird nicht sagen, daß es eine Künstlergrille ist so bald abzubrechen.[1]

Damit Sie statt des Attests doch etwas gewinnen, seze ich das Datum, welches Ihr Bruder hoffentlich nach löblicher Weise vergeßen hat.

Berlin. Den 27ten Februar 98.

Schleiermacher.

Es wird emsig abgeschrieben und gedruckt. Höre, ich weiß bei meinem Leibe keinen Rath. Das ewige hin- und herschicken nähme kein Ende. Ich habe den Mylord Pompston weggestrichen. Das Fragment ist an sich gut genug. — Das ist beym ersten Lesen lächerlich, aber beym zweyten leer und beym dritten misfällts. Genau betrachtet ist der Witz zu poetisch. Das verdammte Reden ans Publikum könnt Ihr auch nicht lassen. Der Anfang zu dem schönen Fragment von der schönen Bibliothek scheint mir nicht so bleiben zu können[2].

Könnt Ihr wohl die Güte haben, auf meine Rechnung für Herz an die Allgemeine Litteratur-Zeitung die Gebühren dessen was er neulich ins Intelligenz-Blatt hat setzen lassen, zu bezahlen. Es ist 2 Thl. und einige Groschen.

---

[1] Klopstock parodirend läßt W. in dem Sprachen-Gespräche die 'Grille' auftreten u. den 'Vorsitz führen' (W. 7. 256). — [2] Eduard Bomston ist eine Figur von August Lafontaine's (1758—1831) Roman 'St. Julien' aus dem Cyclus 'Familiengeschichten'. Berlin 1797 ff., vgl. W. Schlegels W. 12. 26. Vielleicht figurierte er früher im Fragm. 124, das demnach von Wilhelm wäre. — Auf die Bibliothek der sch. Wiss. bezieht sich Frgm. 122; versteckter auch Frgm. 205 Letzteres dürfte gemeint sein.

144.

Dein freundliches mitgetheiltes Schreiben von Schleiermacher hat uns gestern ein großes Vergnügen gemacht. Daß thust Du mir aber sehr zum Kummer, daß Du immer in Deinen so schönen Fragmente schreibst, während Du Dir gewiß, in Fragmenten auf so Art wichtig zu seyn, meine so immer in Briefen und Gesprächen für so schöne gefunden hatte. — Dein Vergnügen rühre ich auch aber. Daß Fragment vom Christus erfüllt mich für ganz Berlin, und eine von der barbarischen Sprache liegt sich gewiß auch auch eine Deinem Briefe nehmen. Doch gehe ich dem vom Christus einen Fragmenten von Dir, die vorzüglich schön sein sollen, der Kürze.

Du kannst ich sehr so ein Sokratisches Manier an mir, mich gern unterhalten zu hören, und wenn es so gewesen, ist eine herrliche Kunst. Einmal verschiedener Stunde es mir Vergnügt sollen. Daß Du meine Einladung, über so ich mir Vergnügt Lang gemacht hatte und bräte, annimmst, erfreut. Doch in Deinem Zimmer hat so eine eiserne Stange, und zwischen sich mir der Gewißheit, wenn so auch heute Vormittag mir gefunden werden sollte. Heute Abendessen vielleicht gründlicher zu schwatzen.

Ich grüße, wenn meinen ersten Brief nicht sehr, wenn auch nicht sehr wichtig. Auch Schleier, und Lucht gemacht. Ich hatte die Fragmente nicht sogenannt für den schönen Versuch von Fragmenten. Mir war gemäß so wenige. So Vergnügt gar wenig. Ich hatte meinen ersten Schwimmen Sinne so schon mir Schleiers Gewandt an die Sonne hängen. — Da Du gerne meine in Kürze angekommene Fragmente communicirt, und mir Deine Gedanken darüber verschafft und gabst, interessirt Du gewiß von Interessen in meiner Gemüthsstätte in hoher Gewißheit. Ich muß Dich mir in Vertrauen nehmen, und muß Dich bitten, meine Fragmente nicht gar zu verschieden zu verschicken z. B. indem Du nur einer oder einen Freund auf Sonntag zu schicken, daß Du gewiß so wichtig sie seyn: so ist sich durch Sinne und Thun hinlänglich zu verstehen gegeben. Daß es den Christus des Gesetzes einen Mann sage. Daß das Christus sehr verschwiegenheit sein soll. — Daß es mir Schleier sein, daß es mich erfreut. Du könnte es sehr mir in Kürze verwechseln können. Ich es so, wenn es nicht Deinen Sinne habe, mir meiner Ansicht sicherlich verschwimmen, verschieden und entfernt würde. Ich verwundre. Daß das Christus vermehrt, erwies es-

Die Br. sieht mit der Bem. z. Fragment 11 [illegible]

bestimmt schreibt, daß ich keine Fragmente mehr schreiben solle, nur von ihr herrühre; da Dir auch nicht unbekannt seyn kann, daß ich mich nicht auf die Zauberey verstehe, was doch wohl nöthig seyn dürfte, um nun noch alle Plane und Arbeiten des Winters um zu werfen und geschwind etwas andres zu fertigen. — Du hast also noch eine sehr große Menge Fragmente zu erwarten, von sehr sehr verschiedner Art. Das kannst Du wohl denken. — Freylich wär' es gut gewesen, ich hätte gleich alle schicken können, oder doch das letztemahl nicht so wenig geschickt. Ich fühle, es ist eine unbillige Foderung, daß Du die einzelnen Fragmente nach dem ganzen System beurtheilen sollst, was Du nicht vor Augen hast. Aber ich muß doch ergebenst bitten, daß Du mir etwas Sinn und Verstand zutraust. — Indessen will ichs möglich zu machen suchen, Dir das nächstemahl eine ordentliche Porzion zu schicken. Da muß ich denn aber auch Deine ernstlichste Aufmerksamkeit als Herausgeber des Athenäums auffodern, die ich dießmahl vermißt habe. Ueber vieles nöthige habe ich keine Nachricht gefunden, oder es nur errathen müssen, wie z. B. daß Du willst, die Sprachen sollen die erste Nummer des ersten Stücks seyn (dieß ist mir recht willkommen, nun kann ich den Setzer recht drängen). Und solche allerliebste Possen, lieber Freund, wie Du dießmahl größtentheils, einige orthographische Berichtigungen und zwei nicht unbeantwortliche historische Einwürfe (der betreffend die Araber gründet sich auf ein Misverständniß, welches ich gehoben) ausgenommen, an den Rand geschrieben hast, werden uns unserm ernsthaften Ziele eben nicht näher bringen. — Für mich würde Deine Kritik ersprießlicher seyn, wenn sie etwas weniger ergötzlich wäre. Ich will sehr gerne alle, die Dir wegen des Lächerlichen bedenklich scheinen, allein auf meine Schultern nehmen, und so kann ja die Masse im ersten Stück allein nach mir benannt werden. Nun weiß ich aber gar nicht einmahl, welche Du am wenigsten in Gesellschaft der Deinigen haben möchtest. Bey einigen kann ichs allenfalls errathen, aber was helfen einige, da Dir so viele oder vielmehr alle beym Frühstück misfallen haben. Eins oder das andere ist auch ein Mitglied einer Masse, die sich nicht trennen läßt. Ueberhaupt hängen die verdammten Dinger so zusammen.

Was die Gefahr parodirt zu werden (das Persifflirtwerden möchte wohl nicht so leicht seyn) betrifft, so halte ichs eben nicht für gefährlich, obwohl für sehr leicht, mich vorzüglich, mitunter aber auch Dich zu parodiren. Wers nicht gut machen kann, läßts wohl eben bleiben.

Das können aber wohl nur zwey in Deutſchland: Du vortreflich und nächſtdem Friedrich Richter, von dem ichs mit Gewißheit erwarte, da ich ihn bis zur Ironie loben werde. Das wird mir aber gar nicht unangenehm ſeyn; ich würde es im Gegentheil ſehr ergötzlich finden, wie ich manches, was Dir ſo geſchienen haben muß, nicht habe finden können.

Ich ſchriebe Dir gern eine recht umſtändliche Theorie der Fragmente, um Dir wenigſtens den Begriff des Ganzen zu geben, da Du ihn Dir freylich aus den bisherigen Theilen noch nicht haſt nehmen können. Ich befinde mich aber in einer beſonderen Lage, da Du neulich die Gattung ſelbſt ſchienſt läugnen zu wollen, und jetzt gar Fragmente wie kleine Faſtnachtsſpiele zu betrachten ſcheinſt, welches ſie nun meiner Meynung nach gar nicht ſind. Doch ich kann Dich mit Deinen eigenen Waffen ſchlagen, da ſo viele Deiner Fragmente — ſo ſehr Fragmente ſind. Und wenn Du auch das Beyſpiel aller der Männer, die wir andre bewundern und die für uns das Daſeyn, den Charakter und die Grundſätze der Gattung außer Zweifel ſetzen, nicht gelten läßt, ſo kannſt Du Dein eignes nicht wegläugnen.

Wenn die Fragmente eine begleitende Erklärung bedürfen ſollten, ſo hoffe ich ſie werden ſie ſelbſt enthalten. Aber freylich haſt Du nun erſt ein Theil geſehen. — Mich ekelt vor jeder Theorie die nicht hiſtoriſch iſt; wer weiß ob wir doch zuſammenkämen, und was thuts, daß wir über die Fragmente ſehr verſchieden denken, wenn ſich nur unſre beyderſeitigen Fragmente gut zuſammen ausnehmen und die Miſchung ihnen vortheilhaft iſt. Es kömmt ja hier gar nicht darauf an, was einer von uns für ſich darüber meynt oder fühlt, ſondern nur was er als Herausgeber des Athenäums darüber im Allgemeinen feſtzuſetzen oder im Beſonderen zu erinnern hat. Das übrige bleibt wohl beſſer fürs mündliche Geſpräch verspart; vielleicht gelingt es mir dann, Deine Misbilligung zu mildern, und es gegen Dich durchzufechten, daß auch in Fragmenten der Ausdruck mit dem Inhalt übereinſtimmen muß, und der Inhalt in vermiſchten Gedanken die Buntheit nicht ſcheuen darf.

Der Titel iſt ſchon ſo, wie Du ihn durch Caroline haſt aufſchreiben laſſen, ſeit acht Tagen in der Druckerey. Die Sprachen ſollen morgen auch hin geſchickt werden mit einem Mahnbrief um Beſchleunigung. Vieweg wird zwiſchen Mitte und Ende März zurückkommen.

Wenn Du noch Fragmente geben willſt und kannſt, ſo ſchicke ſie

ja bald. An Deinen Kunstfragmenten hab ich mich immer von neuem gelabt. Wegen der Vorrede schreibe ich nächstens; die größte Hälfte der Deinigen scheint mir vortreflich zu seyn.

Unter Deiner letzten Sendung von Fragmenten habe ich keins mit dem Veto zu belegen für nöthig gefunden; da Du mir aber bey der ersten Sendung Deiner Fragmente die Redakzion des Ganzen übertragen hast, so hab ich mir erlaubt hie und da mit dem Anfang oder dem Ende von solchen Fragmenten, die darin gegen das im Ganzen beobachtete Kostüm anstoßen, kleine Aenderungen vorzunehmen, jedoch mit möglichster Schonung Deines Gedankens und Deines Ausdrucks. — Es scheint mir nähmlich, daß vermischte Gedanken so gesagt seyn müßen, wie man sie auch wohl für sich in sein Taschenbuch hätte aufschreiben können. Du hast das Publikum immer leibhaftig vor Dir stehen, und scheinst mir überhaupt in Gefahr zu seyn Epigramme oder lyrische Fragmente in Prosa statt eigentlicher Fragmente zu schreiben. Ein Fehler, vor dem ich freylich gesichert bin. Ich weiß nicht, ob ich mich irre, wenn ich glaube, daß Witz der bloß petillirt, wenn der flüchtigste Geist des geselligen Lebens gefesselt werden soll, nur durch den sorgfältigsten Versbau und die schönste poetische Sprache zu einem kleinen Kunstwerk werden kann; daß der Werth eines Fragments in Prosa zwar nicht allein aber doch vorzüglich nach dem Gewicht zu bestimmen sey. — Aber meine innigste Ueberzeugung ists. So auch daß die Lizenz der Gattung nur durch die größte Universalität und durch tüchtige pfündige Gedanken und durch häufige Spuren von dem heiligen Ernst gerechtfertigt werden kann. Es fehlt mir nicht an Muth, alle meine Impertinenzen, auf diese Art aufs vollste zu rechtfertigen: wenn aber das beschränkt werden sollte, so würde ich für die Erlaubniß, jenes zu thun, danken.

Die einzigen von Deinen diesmaligen Noten, die Du als Herausgeber des Athenäums gemacht, sind leider sehr unbestimmt, oder räthselhaft. — Du glaubst, die Parallele des Meister mit der Wissenschaftslehre etc. würde Göthe unangenehm seyn[1]. Dürfen wir danach fragen, ohne unsern ersten Grundsätzen untreu zu werden? Die Frage kann wohl nur seyn, ob er ein Recht hätte, sich darüber zu beschweren. Dieß scheinst Du aber nicht zu glauben. — Das Frag-

[1] Athen.-Fragm. 216; Transcendentalpoesie: Athen.-Fragm. 238, welches auch Koberstein 3. 2351 a auf Schillers Abhandlung über naive und sentim. Dichtung zurückführt.

ment über die Transcendentalpoeſie haſt Du wohl nur ſehr flüchtig geleſen. Denn wie könnteſt Du ſonſt beſorgen, daß Schiller ein Fragment, worin er, wenn er es einmahl willkührlich auf ſich beziehen will, freylich wohl eine große Geringſchätzung nicht bloß ſeiner Aeſthetik wie er's nennt, ſondern ſeines Ideals ſelbſt finden oder ahnden könnte, für ein Plagiat halten würde. So könnte mich auch Nikolai für einen Entwender ſeines Eigenthums ausſchreyn, da ich doch auch vom gemeinen Menſchenverſtande rede. Wo hat denn Schiller dieſe Gegenſtände in Pacht genommen? Sogar ſeine Terminologie hab' ich verworfen und mit Recht, weil ſie irrig iſt, und voll von kraſſer Ignoranz. — Ich muß Dir bekennen, daß ich den Vorwurf des Plagiats überhaupt wenig fürchte. — Wenn Du das Fragment auch nur Einmahl mit Bedacht geleſen hätteſt, würdeſt Du doch haben ſehn müßen, daß meine Theorie oder wie Du es nennen willſt, der ſeinigen nur nicht diametral entgegengeſetzt iſt.

Deine Frau hat mir einen ſehr heftigen und beleidigenden Brief über das Athenäum geſchrieben, den Du wohl nicht geſehen haſt vor der Abſendung. Die zwey ganzen Tage, die mir der unnütze Verdruß vereckelt hat, können durch Nachtwachen und Anſtrengung erſetzt werden, und meine Geſundheit kann ſchon einen Puff vertragen. Aber der frohe Muth, die gute Laune iſt fort, und werden wohl vor der Hand nicht wieder kommen.

Deine Sprachen gefallen mir immer noch mehr, je mehr ich ſie leſe. Von Deiner Erlaubniß hätte ich vielleicht bey der Stelle von den Antitheſen der Griechen Gebrauch gemacht[1]. Aber nun iſt mir der Muth völlig dazu vergangen, wie auch der zu neuen Vorſchlägen, da die erſten nicht beſſer ausgefallen ſind. Ich ſchränke mich alſo außer der aufgetragenen Redakzion der Fragmente auf die Erinnerungen ein, die ich als Herausgeber des Athenäums zu machen haben könnte, wozu Du mir noch keine Veranlaſſung gegeben haſt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich dabey auch auf die Grundſätze, wie auf die möglichen Folgen Rückſicht nehmen werde. —

Es iſt ſchlimm genung, daß ich nicht weiß, ob Du Carolinen zu der Erinnerung wegen der Anordnung authoriſirt haſt. Ich kann nun aber in der Ungewißheit keine Rückſicht darauf nehmen, noch auch den Druck wieder warten, oder gar alles wieder umdrucken laſſen. Von dem Zutrauen, was Du Anfangs zu meiner Anordnung der Frag-

[1] W. 7. 235.

mente äußerteſt, ſcheinſt Du Carolinen nichts mitgetheilt zu haben, da ſie denkt, ich werde die Fragmente ſo eintheilen, daß die im IIten Stück nur eine Fortſetzung der letzten Nummer im Iten Stück zu ſeyn ſchienen!!!

Bey dem Anordnen und Vermiſchen der Fragmente bin ich mir wie der alte Rauspan vorgekommen, der die Schüſſeln ſo gut zu garniren wußte.

Mir ſcheint es beſſer, Du gäbſt die Elegien in das IIte Stück, da ja ſonſt in dieſes nur 2 Nummern, ins erſte Stück aber 4 kommen.

Das muß ich Dir im voraus verkünden, daß unter meinen Fragmenten noch manche ſeyn werden, die nicht kurz ſind, damit Du nicht erſchrickſt. Caroline meynt, meine Fragmente wären oft zu lang. Das iſt freylich eine von den Bemerkungen — worauf einem die Antwort in der Kehle ſtecken bleibt. —

Obgleich ich viele unter Deinen langen Fragmenten ſehr liebe, ſo ziehe ich doch im Ganzen Deine kurzen vor. — Alle die über die Fragmente von mir im Lyceum geſprochen, haben gemeynt, meine langen wären bey weitem die beſſern. — Ich habe geglaubt, daß ſie Recht hätten.

Das Nichtverſtehn, lieber Freund, iſt oft gegenſeitig. Ich möchte bey den meiſten Deiner Fragezeichen wieder Fragezeichen machen. Verhärte Dich nicht, ſieh aufs Ganze und ſey ernſthaft. Ich umarme Dich aufs herzlichſte.

Daß Du meinen Vorſchlag wegen der Anordnung der Briefe über Shakeſpear acceptirt haſt, freut mich unendlich. Desgleichen, daß Du Schleyermacher die Cenſur wegen des Leſſing übertragen.

Wenn Du die Bogen geleſen haſt, ſo bitte ich ſie mit den erſten neun bey Gelegenheit an Hardenberg zu ſchicken, der mich darum gebeten; damit er doch etwas von mir hat, bis ich ihm ſchreiben kann[1].

Michaelis iſt bey mir geweſen, und fließt über von löblichen Anerbietungen. Er will mir für den zweyten Band mehr geben, und für eine zweyte Ausgabe des erſten Bandes, von dem die kleine Auflage die er gemacht verkauft ſey, 1 Ldr. für den Bogen nachzahlen. Er meynte ſogar für den unveränderten Abdruck, den ich freylich auf keine Weiſe zulaſſen kann. — Indeſſen iſt er ein Windbeutel und ich habe

[1] Vgl. Raichs Novalis 47.

ihm keine andre als eine aufſchiebende Antwort geben wollen und können. Den zweyten Abdruck des erſten Bandes will er Oſtern 99 fertig haben[1].

Gegen die Stelle in den Sprachen vom Sprachgebrauch etc. auf welche Caroline mich beſonders aufmerkſam gemacht hat, habe ich an meinem Theil nichts einzuwenden. Ich habe ſie ſehr witzig gefunden und Schleyermacher desgleichen[2].

Iſt denn von Niethammers Journal gar nichts weiter erſchienen?

Wirſt Du wohl Zeit finden, Dich zu dem Brief über Shakeſpear oder zu dem Wieland vorzubereiten, ehe Du noch herkommſt? — Da Du nun erſt in der letzten Hälfte des May kommſt, und alle Meßſachen doch in der letzten Hälfte des Aprils vollendet ſeyn müſſen, ſo bleibt ja ein beträchtlicher Zwiſchenraum, den aber die Allgemeine Litteratur-Zeitung wohl ſehr in Beſchlag nehmen wird. Dieſe leidet doch einen unerſetzlichen Verluſt an Dir, hinterdrein werden Sies erſt recht einſehn was Sie an Dir gehabt haben.

Ich hoffte, meine wenigen hiſtoriſchen Fragmente würden den großen Vorrath der in Deinem Geiſte zu hiſtoriſchen Fragmenten vorhanden ſeyn muß anregen und ihm einigen Funken entlocken können. Das darf ich aber wohl nicht hoffen?

Ich habe die zurückgeſchickten Fragmente wieder durchgeleſen. Zurücklegen kann ich nur wenige, und ändern iſt auch ſelten möglich, aber bey der Auswahl der zur Schlußcadence beſtimmten will ich ſo viel als möglich mit Deinem Geſchmack urtheilen. Ich dachte eher ernſt als amüſant zu ſchließen, und es bleibt auch dabey, daß ich noch einige ſehr große — vom fantaſtiſchen und ſentimentalen Romanzo — die Kunſtlehre der harmoniſchen Plattheit in nuce — Eins über die Dichtarten oder vielmehr über die Stimmung zu den Dichtarten — über das didaktiſche Gedicht — über die romantiſchen Sylbenmaaße — zum Buß gebrauche, dazu aber perſönliche — Friedrich Richter — Tieck — Agnes — vielleicht Gibbons Memoirs und die Engländiſchen Kritiker — nehme[3].

Darunter will ich nun aber die ſchärfſten unter den pikanten einſetzen die ich noch habe. Sie müſſen aber freylich ſehr pikant d. h.

---

[1] Vgl. Arch. f. Litt.-Geſch. 15. 433. — [2] W. 7. 222. — [3] Von den hier genannten Fragmenten möge ich, abſehend von den an anderer Stelle ſchon erledigten, nur folgende zu beſtimmen: Gibbon 219. Engl. Kritiker 389. Ueber Agnes von Lilien iſt kein Fragment zum Druck gekommen.

dem Eyerſtock ähnlich ſeyn, wenn ſie im Schluß und zwiſchen den längern ſich nicht klemmen und noch wirken ſollen. Den Anfang dieſer Maſſe ſoll nicht eine Synfonie, ſondern eine Maſſe von lauter kleinen pikanten philoſophiſchen machen.

Die Maſſe im I^ten Stück denke ich noch mit überraſchenden Ernſt zu ſchließen; mit einigen nicht ſehr langen aber ſehr großen: — über Enthuſiasmus und Genialität, wo Fichte in den Himmel erhoben werden ſoll — über Größe — über den heiligen Ernſt[1].

105.

Heute liebſter Freund, ſchreibe ich Dir nur, um recht bald Nachricht zu bekommen, wie Du nun die beyden Stücke angeordnet haben willſt. — Der köſtliche Blüthenſtaub darf nicht getrennt werden[2]. Es würde auch wohl Hardenbergen, und uns allen Freude machen, ihn gleich in den beyden erſten Stücken gedruckt zu ſehen. — Ihn aber ſo wie er iſt, und mit Titel und Motto als Appendix an eine Maſſe der unſrigen anzuhängen; das ſcheint mir durchaus nicht anzugehn. — Ich denke alſo, wir nehmen ihn ins erſte Stück, gleich nach Deinen Sprachen, und vor meinem Meiſter und ſchließen ihn freundlich in die Mitte. Dann dürfen aber weiter keine Fragmente ins I^te Stück, und unſre ganze Maſſe muß ins II^te Stück. Wenn Du aber auch gar keine mehr giebſt, ſo muß ich doch für 9 Bogen wenigſtens noch Raum haben. Wir gewinnen viel dabey. Erſtlich wäre es doch eine Zerſtückelung eines Ganzen geweſen. Daß die Leute die Fragmente nicht zuviel finden ſollen, die Sorge nehme ich ganz auf mich. — Hier ſind noch ein paar Blätter, die ich mir mit der nächſten Poſt zurück erbitte. Der fünfte Bogen iſt noch nicht ganz voll, und es wird nun angefangen an Deinen Sprachen. —

Es hätte auch unbrüderlich ausgeſehn, wenn Du nun keine mehr giebſt, und die Maſſe im I^ten Stück wäre allein von mir geweſen. Nun wird der Begriff der Synfonie recht vollſtändig ausgeführt. Seyd nicht bange, daß Ihr in der Folge den Frederic tout pur leſen werdet. Da Du zwey von Schleyermacher in den bisherigen, eins

---

[1] Enthuſiasmus 137, heil. Ernſt 419. — [2] Novalis 'Blüthenſtaub': Athen. 1798, 1. 1. 70 mit dem Motto: 'Freunde der Boden iſt arm, wir müſſen reichlichen Samen ausſtreuen, daß uns doch nur mäßige Erndten gedeihen'; vgl. Raichs Novalis 58 f.

mit einem und eins zwey Beyfallszeichen beehrt; so hab ichs gewagt, hier einige von ihm mitzuschicken, die Ihr leicht erkennen werdet[1]. — Ich habe noch ein sehr großes von ihm, einen Katechismus für edle Frauen, eine höchst ernsthafte Parodie der zehn Gebote. Ich muß Dich in voraus bitten, Dich ja nicht prüdisiren zu lassen, und es ernstlich in Betracht zu ziehn. Desgleichen überlege es auch wohl mit der Agnes[2]. An einem Fragment ist nicht viel verlohren. Aber ein pikantes Wort über einen so modigen Gegenstand trägt zur Popularität des Ganzen unendlich viel bey. Hier hab' ich jedem ders hören wollte dasselbe gesagt. Wenn sie sich also aufs Erkundigen einläßt, so kann sie leicht hinter Carolinens Unschuld kommen. Hat sie's einmahl wieder diese, so wird sie ihr auch das in Deutschland anrechnen, und wir haben nichts mehr bey ihr zu verliehren. Denn hier wird doch übler mit ihr umgegangen. Ist Gefahr da, daß Caroline darüber ein Leides geschieht, so muß es bleiben. Giebst Du aber Dein Jawort, so bitte doch Carolinen was ich darüber geschrieben, mir zurückzuschicken, und nach Gutdünken zu brauchen, zu ändern oder zu vermehren.

Da nun alles in die große Synfonie mit einstimmt, so muß auch Hardenberg es thun. Schickt ihm doch die Aushängebogen und muntert ihn auf, einige zu geben, wenn er davon hat, die dazu passen. Mit nächstem Posttag schreibe ich an ihn. — Vor der Hand nehme ich aber wenigstens ein halb Dutzend als Transito aus dem Blüthenstaub. Das Ganze wird nicht darunter leiden, es sind manche Dupletten unter seinen Fragmenten und an die werde ich mich halten. Ich möchte doch gar zu gerne einen esprit de Hardenberg in diesem esprit de l'esprit haben[3].

Wenn er noch etwas schicken kann und will in die Synfonie, so muß es freylich mehr dem Gehalt als der Ausdehnung nach viel seyn. Etwa ein halb Dutzend chemische.

Geändert muß freylich meinem Bedünken nach nichts daran werden, als das Grammatische. Dahin gehört auch z. B. der Entheismus statt Monotheismus. — Aber der Versuchung mehre von seinen Fragmenten zu dividiren werde ich wohl nicht widerstehn können. Das

---

[1] Nach der Schlußwendung des Briefes sind es die Fragmente 38 und 35; der Katechismus ist 364. — [2] Vgl. S. 341 Anm. 3 u. aus Schlm.'s L. 3. 73. — [3] Ueber die noch ungelöste Frage des Anteils Novalis' an den Fragmenten, sowie des Anteils Friedrichs am Blütenstaub vgl. Jugendschr. II. VIII. und den kr. Apparat 250 f.

Dividiren beſteht nähmlich hier bloß im Strichmachen. Bey einem Fragment haſt Du's auch angemerkt, daß es aus zweyen beſteht. Da iſt das vom Genie, das ſind auch zwey. Das vom Humor ſind grade vier Stück. Er denkt elementariſch. Seine Sätze ſind Atomen[1].

Wegen meines Syntheſirens d. h. Zuſammenwalkens der Deinigen ſey nur ganz außer Sorgen, lieber Freund. Es werden nicht viel über ſechs ſeyn, an die ich Hand angelegt. Faſt überall habe ich nur weggelaßen; nirgends habe ich Dir einen Zug oder auch nur ein Wort geliehen, außer einmahl zu einem Uebergang das Wort Plaſtiſch. Ihr haltet doch das nicht auch für barbariſch? — Eigentlich ſyntheſirt oder zuſammengewalkt hab' ich nur den einzigen Mummius, der mir als ein bedenklicher Menſch deſignirt wurde[2].

Ich wünſche ſehr, daß Du immer Luſt behältſt, Fragmente zu machen und zu ſammeln. Bey der nächſten Maſſe die wir gemeinſchaftlich geben, will ich Dir ſehr gern die Redakzion des Ganzen überlaſſen mit allen zubehörigen kleinen Rechten. — Ich hoffe gewiß, daß Du aber auch mir die Benutzung Deiner Erlaubniß nicht für eine Anmaaßung anrechneſt. Die heilige Gleichheit ſoll gewiß nie verletzt werden. — Da ich aber hier bin am Orte des Drucks, ſo liegts mir auch ob, zu ſorgen ne res publica detrimentum capiat d. h. daß beyde Stücke zur Meſſe fertig werden, und im Nothfall muß ich in Rückſicht der Anordnung den tacitum consensum fingiren dürfen. Sind die Sprachen fertig gedruckt, ehe Deine Antwort kommt, ſo laſſe ich gleich weiter an dem Blüthenſtaub drucken. Innehalten darf der Druck nicht. Auch iſt's ja nach Deinem letzten Briefe Deine Abſicht, daß er in eins der beyden erſten Stücke ſoll. — Geht der Druck ſehr raſch, ſo nehme ich den Tranſito von Hardenberg, und ein halb Dutzend gewöhnliche philoſophiſche von mir oder Schleyermacher, an denen Deine Cenſur gewiß keinen Anſtoß nehmen könnte, um die drey Blätter welche am 5ten Bogen fehlen, anzufüllen. —

Wenn Caroline nicht die Luſt verlohren hat, eine Parthie moraliſche zuſammen zu ſuchen, ſo wird Sie mich ſehr erfreuen und beglücken. Ich wünſchte aber, daß ſie mir bezeichnete, welche etwa von mir ſind, damit ich mit dieſen thun kann, wie meinem Herzen gelüſtet.

Wenn der Blüthenſtaub auch zurückbliebe bis ins 3te Stück, Ihr

---

[1] Blüthenſtaub-Fragm. Athen. 1. 1. 75 u. 79. — [2] Vgl. S. 103 Anm. 2.

gäbt aber litterariſche Durchflüge, ſo müßte mein Leſſing doch zerſchnitten werden. Es iſt alſo am beſten er bleibt bis ins III* Stück. Gebt Ihr aber keine Durchflüge, ſo gebe ich die erſte Hälfte zuverläßig. Für mein Verhältniß mit Unger iſt es allerdings beſſer, wenn der Leſſing nicht gleich in den erſten beyden Stücken erſcheint. Doch da Unger hierin durchaus Unrecht haben würde, ſo iſt darauf freylich keine Rückſicht zu nehmen.

Womit ich hätte anfangen ſollen, das kommt nun zuletzt. Nämlich daß ich krank bin ſeit acht Tagen, und daß Du alſo Geduld mit mir haben mußt. Ich lege die Blättchen vom Meiſter nun bey damit Du ſiehſt, wie ich die Sache ungefähr angreife; und damit Du die erſte ordentliche Sendung davon um ſo eher mit dem nächſten Poſttage expediren kannſt. Dieß iſt um ſo nöthiger, da er noch abgeſchrieben werden muß. Ich glaubte Dir würde ein breiter Rand zu recht viel Anmerkungen mehr werth ſein, als eine ſaubre Handſchrift.

Mit der Correctur gebe ich mir alle mögliche Mühe. Deine orthographiſchen Regeln befolge ich. Nur ſind ſie nicht vollſtändig genug geweſen und ich ſehe nun aus der Correctur des Hardenbergſchen Manuſcripts zu ſpät, daß Du ächt mit e und miß mit s ſchreibſt. — Fantaſtiſch, Fantaſie habe ich mit F geſchrieben, weil mir dieſe Worte ſo wie wir ſie brauchen, gar nicht Griechiſch, ſondern durchaus romantiſch und modern ſcheinen.

Hat Hardenberg mehr Religion, ſo hab' ich vielleicht mehr Philoſophie der Religion. Und ſo viel Religion wie Du, bringe ich auch noch zuſammen.

Wenn Ihr litterariſche Durchflüge geben wollt, ſo ſchickt mir ſie um Gottes Willen recht bald. Denn wenn nun eine Stelle darin iſt, an der ich Anſtoß nehme, und auf die ſich das Veto en detail ohne Zerſtörung des Zuſammenhangs nicht anwenden läßt: ſo iſts ja eine Möglichkeit daß der Aufſatz noch einmahl zurück muß.

Daß Du noch eine Parthie Elegien geben willſt iſt göttlich. Ich gebe gewiß eine Einleitung. Von Liebesanekdoten der Dichter weiß ich nicht recht viel, als was im Athenäum ſteht. Aber das könnte ſehr leicht zu weit führen und gebt doch nur grade auf das eine Bruchſtück. Ueber die Elegie der Griechen weiß ich aber genug um überall gut darüber reden zu können. Auch etwas Allgemeineres über die Liebe der Dichter will ich wohl zu Stande bringen. — Ließ doch auch die

Berenice des Catullus[1]. Ich bin gewiß ſie iſt aus dem Kallimachus ganz eigentlich überſetzt, nicht nachgebildet. — Durch die Aufzählung der Namen würde der Titel wohl zu lang werden, und Bruchſtücke paßt ja nicht auf alle. Am einfachſten: Elegien aus dem Griechiſchen. — Daß es die aus der ſpätern Zeit ſind, lehrt die Sache und die Einleitung. Das Beywort Alexandriniſch drückte nur meine Hoffnung aus, daß Du vielleicht auch einmahl die alten Joniſchen Elegien von Kallinus, Tyrtäus, Solon, Mimnermus, Theognis, Simonides überſetzteſt, wo Du Stoff genug findeſt. 2000—3000 Verſe ſind wohl noch da. Man weiß noch nicht recht was man an dieſen Schätzen hat.

Schreib mir nur ja immer recht beſtimmt über Alles. Ich gerathe ſonſt in große Verlegenheit.

Eben erhalte ich den 7ten Bogen des Shakeſpear zur Correctur. Du haſt keine Antwort wegen der masque geſchrieben. Man hat es nicht gedruckt und mir ſcheint auch, daß es ſo am beſten iſt. Es iſt gar nicht nöthig, und Maſke verſteht man doch nicht.

Dein Begehren, daß die Kunſtfragmente in die Maſſe des Iten Stückes ſollten wäre, wie Du aus der Einlage ſiehſt, auf jeden Fall zu ſpät gekommen.

Damit der ſtehende Artikel in unſeren Briefen, eine veränderte Anordnung des Inhalts der beyden erſten Stücke, nicht fehlt:

I. a) Sprachen b) Blüthenſtaub c) Meiſter.
II. a) Fragmente b) Elegien c) Litterariſche Anſichten.

Fehlts wo noch, ſo iſt die erſte Hälfte vom Leſſing da.

Die επιδειξις der Univerſalität, und der Synfonismus der Fragmente würde durch die reale Abſtrakzion und praktiſche Kritik des Ganzen in beyden Stücken eine formale Deſtrukzion erleiden.

Verſchrick Dich nur nicht daß Du nicht mehr Griechen bekommſt und daß ich noch im Epos bin. Mit der nächſten Poſt erhältſt Du wohl ſchon Elegie. — Das Buch wird nicht Grundriß ſondern gleich Geſchichte heißen. Es kann nicht weniger als drey Bände werden. Ich werde wohl mit den Lyrikern den 1ten Band ſchließen.

Die beyden Fragmente von Schleyermacher ſind das von der

[1] Catull's Gedicht LXVI iſt Ueberſetzung aus Kallimachus, vgl. Bergk's Anthologia lyr. 132, Schneider Callimachea 2. 144.

Geduld, und das cyniſche vom Haben und Nichthaben, wo nur der Anfang von mir iſt, deſſen Verdienſt nur darin beſteht, daß er das weitere veranlaßt hat.

106. Sonntags früh. Den 25ten März.

Deine in mehr als einem Sinn klaſſiſche Ueberſetzung habe ich nachdem ich mich vors erſte ſatt dran gelabt, meinem Freunde Heindorf gegeben, Wolfs Lieblingsſchüler, dem ſinnigſten aller Philologen die ich kenne, dem geiſtreichſten unter der Berliniſchen Jugend. Er wird ſie wohl eben jetzt allein oder mit Spalding (der ein ſehr ſolider tüchtiger Gelehrter iſt ungeachtet ſeiner kleinen Schwachheit für Voß, und ungeachtet ſein Geiſt etwas von der breiten ſchweren Art iſt) durchackern, und dieſen Nachmittag werde ich Conferenz mit ihm halten, und dann für mich noch die Ueberſetzung mit dem Original vergleichen. Ich bewundre und freue mich über Deine Kraft und Thätigkeit. Es iſt ein prächtiges Stück Arbeit. Kannſt Du Dich nicht mit dem einfachen Titel, Elegien aus dem Griechiſchen begnügen? Wenn Du dieß lieſeſt, ſo haſt Du gewiß ſchon alles abgeſchickt, was Du in der Einleitung haben willſt, und geben kannſt. Beſonders über den poetiſchen Werth hoff ich wird etwas dabey ſeyn. Denn wenn ich auch ſo tief in das Einzelne und Ganze grade dieſer Stücke eindringen zu können glaubte wie der klaſſiſche Ueberſetzer, ſo bin ich doch ſo eine ſchwerfällige Natur, daß es Studium und Zeit erfodern dürfte. — Was ich geben kann und gern geben will, iſt beym Hermeſianax, da der Beginn wohl hier das Fremdeſte ſeyn dürfte, etwas über die elegiſchen Beyſpiele, und über die langen Elegien, und dann am Schluß des Ganzen ein Rückblick auf die ältere Griechiſche Elegie von dem Standpunkt dieſer Gelehrten. Die Ausſicht auf die römiſche könnteſt Du als alter Vertrauter des Propertius wohl übernehmen; ich würde ſie nicht ſo gut machen können. Von der alten Elegie aber komme ich noch ganz friſch. — Ich denke die Stücke ſo folgen zu laſſen — Phanokles — Hermeſianax — Kallimachus. Was die Anekdoten von der Liebe der Dichter betrifft, ſo widerrathe ich ſehr, ſich weit darin zu verliehren. Uebrigens hab ich freylich meine Collektanea, den Harles und Anacharſis etc. da und hätte leichte Arbeit. — Nur über Sappho muß ein Wort geſagt werden. Wäre noch Zeit zum hin und herſchicken, ſo würde ich auf

die paar Verſe von Alkäus und Sappho bey Ariſtoteles Rhet. I. cap. 9 aufmerkſam machen. Sie intereſſirten Dich gewiß genung um ſie gleich zu überſetzen. Auch über den Anachronism von Anakreon muß etwas geſagt werden. Auch im Vorbeygehn etwas zur Ehrenrettung der Liebe der alten Dichter und Philoſophen[1]. Sonſt aber dächte ich nicht mehr, als hinreicht, um den Layen die entſetzliche Heterogeneität der hier ſämmtlich auf einem Fuß behandelten Liebesſagen und Geſchichten recht fühlbar zu machen. Iſt Dir dieß genung, um mir die Redakzion deſſen was Du ſchickſt zu überlaſſen, ſo thu' ichs mit tauſend Freuden, verſteht ſich in der reinſten einfachſten Sprache und mit möglichſter Kürze und ohne in dem was Du ſchickſt etwas zu ändern. Die Stelle in Deinem Brief vom Ergänzen iſt ſo ſchön daß ich dächte, Du ließeſt ſie gleich ſo[2]: denn geſagt muß doch etwas darüber werden. Meinen Nahmen wage ich aber nicht dazu zu ſetzen (wenn ich auch den ganzen Kommentar machte), lieber Freund. Das wäre wie — Elegien von Properz und Burmann. — Die Fragmenta Antimachea laß ich noch ganz kurzens[3]. Da iſt aber nichts Pikantes drin, und doch wohl alles geſammelt über Lyde und Nanno.

Herrlich iſt's, daß Du das προσωπον des Athenäums mit dieſem Stück die gehörige θεια verſchaffſt. Noch herrlicher für die Zukunft, daß Du ſo viel Luſt und Liebe zu den Alten haſt.

Unger reißt wie alle Buchhändler den 3ten, 4ten, 5ten May nach Leipzig und iſt mit der Reiſe doch 14 Tage weg. Ihr ſeyd der Frau aber gleich (nach ſeiner Abreiſe verſteht ſich) willkommen. Sie wird dann ſchon auf dem Garten wohnen und uns nicht mehr geniren als billig iſt. — Das Schauſpiel koſtet Parterre für jede Perſon 12 GG., in den Logen 16 GG. — Du kannſt aber recht gut mit Frau und Tochter ins Parterre gehn. Die Miethwagen ſind ſo viel ich weiß nicht ungewöhnlich theuer; für die Länge der Wege heißt das. Iſt aber das Wetter ſchlecht, oder Deine Frau ſehr ſchlecht zu Fuße, ſo magſt Du immer 8—10 Thl. Fuhrgeld auf die Woche rechnen.

Ich bin ſeit geraumer Zeit ungewiß, ob ich bloß vor der Hand elend oder auf dem Punkt bin ſehr krank zu werden. Ich habe in

---

[1] Iſt Jugendſchr. 1. 206. 30 ff. geſchehen. — [2] Dürfte eb. 21 ff. vorliegen. — [3] Petr. Burmann Secundus (1714—1778), Neulateiniſcher Dichter und Herausgeber des Properz (Traj. ad Rhen. 1780). 'Antimachi Coloph. Reliquiae' ed. L. A. G. Schellenberg. Halle 1786.

14 Tagen mit der schrecklichsten Anstrengung vielleicht so viel gethan als sonst wohl in 14 Stunden. Daraus folgt, daß Du Geduld mit mir haben mußt. Denn ich habe sie längst verlohren.

Dein Beytrag im Athenäum wird wohl auch ohne die litterarischen Ansichten 7 Bogen betragen. Genau kann ich Dirs noch nicht schreiben, da der Censor die Sprachen aufgehalten hat, und ich erst am 27ten die erste Correktur erhalte.

Was nicht vor dem 3ten April vom Wilhelm Meister geschickt werden kann, schicke ich nicht; denn sonst wirds zu spät mit dem Druck. Noth kennt kein Geboth. Das Ite Stück muß den letzten April fix und fertig seyn. Wenn das IIte auch wohl acht Tage später fertig werden sollte, so kanns doch noch nach Leipzig nachgeschickt werden. — Kannst Du nun das Ende des Meister nicht ohne Censur passiren lassen, so muß eine andre Einrichtung gemacht werden. Indessen glaube ich kannst Du's insofern wagen, weil doch das Ganze aus einem Stück seyn wird und den Geist, den Ton des Ganzen in Rücksicht auf Goethe und die Schicklichkeit kannst Du eigentlich schon aus den paar Blättern abnehmen, die ich Dir zuerst geschickt. Findest Du in dieser Rücksicht was zu erinnern, so sähe ich so keine Hilfe, weil dann das Ganze umgearbeitet werden müßte.

Ziehe nur daraus, daß jetzt alles so revoluzionär hingeht, keine Folgen auf die Zukunft. Ich wünsche die größte Strenge. Aber noch ist ja unsre Konstituzion nicht einmahl gemacht, und die Regierung also provisorisch. —

Daß Du mir die Anordnung der beyden ersten Stücke ganz überläßt ist sehr gut und sehr nothwendig. Ich bitte Dich dagegen die Anordnung der zwey oder drey nächsten Stücke zu übernehmen und schlage vor, daß sie überhaupt wechsele; ohne dadurch die gemeinschaftliche Berathschlagung auszuschließen, muß doch die letzte Entscheidung von Einem abhängen. —

Die Elegien kommen natürlich ins Ite Stück.

Aus der Beylage siehst Du hoffentlich, daß es mit der Aenderung Deiner Fragmente nicht viel auf sich hat. Du hast sie durchaus nicht als kritische Verbesserung, sondern als Lizenzen des Redakteurs einer gemeinschaftlichen Masse anzusehn, wozu er außer seinem angebohrnen Recht auch noch via mandati berechtigt und befugt war. — Sollte ich mich wegen des Fragments vom Irrthum geirrt haben, so bitte ich um Verzeihung. Ich konnte aus Euren Noten nicht recht sehn, ob Ihr

meinen Vorschlag ganz verwarft, oder nur ein Wort darin. Aber das letzte schien das wahrscheinlichste[1]. —

Daß das Fragment von Goethe mit Fichte und Revolution nun gedruckt ist, und daß Du ihm nicht das Veto gegeben, thut mir sehr leid. Doch stehts noch zu ändern, und findest Du das geringste für Dich und Deine freundschaftlichen Verhältnisse dabey zu bedenken, so thu es ja. Das Blatt kann umgedruckt werden. Solche Verhältnisse muß jeder durchaus mit seinem Veto umfassen, und ich deklarire hiemit daß ich mich aller nachherigen Verantwortung entsage. — Ich habe fast gar keine Verhältnisse und Du nur wenige. Wenn man einmal redet so muß auf Verhältnisse gar keine Rücksicht genommen werden. Aber man darf aus dieser wohl schweigen. Jeder muß aber selbst beurtheilen, was er für seine Person, wagen oder thun will. Auch das was einer sagt kann den andern kompromittiren.

In Deinen Randglossen war keine Spur dieser Beziehung auf Deine Verhältniße. Sonst hätte ichs gewiß weggelaßen. Aber sage selbst, ob zwey Bemerkungen a) Goethe wird lächeln b) Goethe wird die Stirn runzeln — mich wohl bewegen konnten, das Fragment auszustreichen? Ich bin übrigens ganz Carolinens Meynung, weil ich glaube daß Goethe über alles lächelt, was in diesem Sinne historisch ist.

Ueberhaupt würdest Du mir unrecht thun, wenn Du glaubst, meine Krankheit sey die Vetoscheu. Es liegt mir im Gegentheil sehr daran, daß strenge damit verfahren werde. Zehn gegründete Veto's sind mir nicht so unlieb, als ein leichtsinniges. — Ein Veto muß auch ohne allen Grund gelten, doch ists natürlich und brüderlich, den Grund in der Kürze anzugeben. Scheint er nicht tüchtig, so muß dagegen disputirt werden, um nicht das Veto aufheben zu lassen (ich dächte daß wir das nie thäten, es müßte sich denn auf Misverständniß gründen), sondern um künftig genauer zu überlegen, und um den Vetoirverstand zu schärfen.

Vor allem aber liegt daran, daß das Veto und die freundschaftliche Kritik streng gesondert werden.

Ich denke darüber so: dem gottgesalbten Paroden Ehre Dank und Gelächter (ich dächte Du müßtest es wohl schon aus alten Zeiten wissen, daß mir Deine Parodien nie unlieb waren; und wie hast Du glauben können Deine Parodie hätte mich beleidigt?) —

---

[1] Athen.-Fragm. 236?; über Goethe vgl. S. 361 Anm. 1.

Den brüderlichen Kritiken Red' und Antwort; zu mikrologisch kann mir dieser nie seyn, besonders in mündlicher Conferenz; in Briefen könnte es freylich leicht wie Hardenberg sagt in infinitum führen; dem Herrn Veto strenge Gerechtigkeit und Gehorsam. Dieser kann mir nie kategorisch genung seyn. Wenn Du aber diese drey in Dir vereinigten Personen nicht gehörig unterscheidest und erst eine Parodie für Kritik und eine Kritik für einen Rechtsgrund Aenderung zu fodern hältst, so muß ich freylich die Scheidung vornehmen. Was ich mehr in meinem letzten Brief gethan, mußt Du bona fide beurtheilen, nach dem Geist, wie ich an Deinen Brief. Was anders scheint, *τα δ' ανεμωλια εστιν.*

In Euer Erstaunungschor kann ich nur zur Hälfte mit einstimmen. Ueber Carolinens Erstaunen nämlich kann ich nicht wieder erstaunen. Ich finde es ganz natürlich, daß sie, da sie es so gewohnt geworden ist, Männer die Sie ehren und lieben, zu mißhandeln, endlich gar kein Arg mehr daraus hat. — Dein Erstaunen begreife ich sehr gut, nur mußt Du mir erlauben, Dich hier nicht als Richter anzuerkennen. Ich kann nämlich Niemand hier zum Richter anerkennen, als mich selbst; sonst wärest Du es natürlich. Es ist gar zu viel Sapphisches dabey.

Ueber die Sachen in Carolinens Brief die das Athenäum betreffen, habe ich Dir schon geantwortet.

Deine Vorerinerung[1] hat mir bey nochmaligem Lesen vortrefflich gefallen. Du erwirbst Dir dadurch ein großes Verdienst ums Athenäum. Ein Wort, einen Perioden, und ein Komma hab' ich durchstrichen; das Wort — die beyden ersten Stücke — sieht nur aus, als sagte man; 'Seht daß ist nun unser Probestück'; auch hoffe ich soll das dritte Stück so brillant werden wie nur immer eins von den beyden ersten. — Der Periode ist mir zu ankündigend, zu evangelisch a la Schiller. — Das Komma scheint mir überflüßig, und hat so ein tir de phrase. — Es fragt sich nun, ob Du was andres hinzusetzen willst, oder aber Dir wie mir das Ganze so recht ist?

Ich hoffe Du wirst finden, daß ich die revoluzionäre Maaßregel, einige Fragmente ohne Deine Censur drucken zu lassen, nicht gemisbraucht habe. Der Drucker hatte schon was er noch hatte von Manuscript versetzt, als er meldete es sey nicht genung, und nun plagte er mich so lange, daß er nicht Schrift genung habe, und nicht eher am

[1] Vgl. S. 344 Anm. 2.

Iten Stück anfangen könnte, bis ich ihm dieſen Bogen anfüllte, bis ichs that.

Bey Hardenberg hoffe ich meine Frechheit wohl zu entſchuldigen, da ich Vernunft mit Willkühr verbunden, und es alſo aus Humor gethan habe, und ſonach auch nicht ohne Humanität, da die Menſchheit eine humoriſtiſche Rolle iſt[1]. —

Ihr ſeht daß ich mit Beſcheidenheit von ihm genommen habe. Ich habe auch in meinigen ein Paar gefunden, die Blüthe genug ſind, um ſie ihm wieder geben zu können, damit die fraternale Wechſelwirkung recht vollendet wird.

Sonſt ändre ich nichts in ſeinen, außer Kleinigkeiten, die Du geſtrichen oder angedeutet haſt, oder andre ähnliche. Im Fragment Schlegel-Ironie habe ich nur das 'So ſcherzt' ausgeſtrichen. — Den Tod laſſe ich ihm. Caroline hat gewiß viel mehr Sinn fürs Leben als fürs Sterben. Das mag auch ſehr gut und ſchön ſeyn; aber warum iſt ſie ſeit einiger Zeit ſo geneigt, die Ecken der Individualität wegzuputzen? Sonſt mach ich nur einige Striche. — In dem von Ueberſetzung muß vielleicht der Ausdruck etwas geändert werden, der hier gar zu weit hinter dem vortrefflichen Gedanken zurückbleibt. Deine Randgloſſe ſcheint das auch zu beabſichtigen[2].

In dem Iten Stück wirſt Du freylich mich ſehr überglänzen, und da Du der Aeltere biſt, ſo iſt das nicht mehr wie billig. Im zweyten werde ich dafür das Uebergewicht haben. Die Fragmente ſchicke ich Dir natürlich alle zur Cenſur, ſollte auch das IIte Stück eine Woche darüber verſpätet werden. Es ſind noch einige in der Druckerey, weil ich zu viel gerechnet hatte, aber auch ſolche wie dieſe meiſt philoſophiſchen Inhalts und ohne Gefährde. Ein langes über Schelling.[3]

Ich habe Kolik, und es koſtet mir ſchon Anſtrengung dieſen Brief zu ſchreiben. — Es iſt ein großes Elend.

Ich ſehe mit großer Gewisheit voraus daß Unger es ſehr übel nehmen würde, wenn mein Leſſing gleich im Athenäum erſchiene. Ich muß mein Verhältniß mit ihm ſchonen.

Das Lyceum iſt nun aufgegeben.

Ob ich Euch rathen ſoll Reichardts zu beſuchen, weiß ich in der

---

[1] Mit Bezug auf das Blütenſtaub-Fragm. S. 79 'Humor iſt eine . . .' und S. 87 'Menſchheit iſt eine humoriſtiſche Rolle'. — [2] Ueber Fr. Schlegels Ironie handelt das Humorfragm. S. 79; 'Tod' S. 73; 'Ueberſetzung' S. 88. — [3] Ath.-Fr. 304.

That nicht. Er hat ſich ja eigentlich in der letzten Zeit nicht eben freundſchaftlich über Euch geäußert. Wenigſtens dächt' ich lieſſet Ihr Euch erſt melden. Denkt Ihr denn lange in Halle zu bleiben?

Kleinere Lettern zu den Verſen zu nehmen, widerrathe ich. Es ſieht ſo meſqin aus. Die Zeilen dürfen ja nur ein klein wenig zuſammengeſchoben werden, daß 8 Diſtichen auf die Seite. Oder ſie werden es auch nicht, und 7 Diſtichen ſind, da doch unter jeder Seite etwas von Noten kommen wird genung. Denn was Du unter den Text geſchrieben haſt, muß doch auch unter demſelben gedruckt werden? —

Wenn Dir das Schreiben über das Athenäum verdrießlich wird, ſo denk auch daran, daß 24 Correkturen, deren jede ich 2, auch wohl 3 mal leſe, und mir eine oder anderthalb Stunden koſtet, auch keine Kleinigkeit ſind.

Du ſiehſt, daß ich auf Deine Kritik über die Fragmente oft Rückſicht genommen habe. Was das Ganze betrifft, ſo meynſt Du ich ſey übers Ziel hinausgegangen: aber Du haſt Dich über den ſehr durchdachten Zweck,

Τον ουτε χειμεριος ομβρος επακτος ελθων
Εριβρομου νεφελᾶς κρατος αμειλιχος
Ουτ' ανεμος ες μυχους ἁλος
Αξοι[1] etc.

vielleicht ſelbſt etwas getäuſcht: denn Du appellirſt ja noch immer ans Lyceum. Da ich doch, ſogar noch vor Eröffnung des Athenäums immer davon geredet habe wie ganz anders meine neuen Fragmente werden ſollten. Mein Zweck war 1) die größte Maſſe von Gedanken in dem kleinſten Raum 2) *επιδειξις* von Univerſalität. Dieſer letzte Zweck wäre ohne Dein Hinzutreten ſehr unvollkommen erreicht und dadurch wurde nun noch etwas in den Zweck gebracht: 3) Ouvertüre des Athenäums, fraternaler Potenzismus, und gigantiſche Synfonierung. Ich denke noch viel Fragmente in meinem Leben zu ſchreiben von verſchiedner Art, und hoffentlich auch ſolche, die Dir noch mehr gefallen als die im Lyceum oder wenigſtens nicht ſo misfallen, wie die jetzigen. —

Was die im Lyceum betrifft, ſo haben ſie ein gewißes Kolorit vor den jetzigen voraus, in denen aber wohl etwas mehr Form und

[1] Pindar Pyth. 6. 10.

Styl ist! — Das bischen Farbe oder wie ichs nennen soll, was Dir an jenen die doch eben so bunt in der Sprache waren wie die jetzigen, besser gefallen hat, war doch hier mit den andern Zwecken nicht vereinbar. Ich weiß nicht recht, ob die Fragmente im Lyceum eigentlich witzig sind. Sind sie's aber, so sinds die jetzigen von mir (von den meisten der Deinigen verstehts sichs ohnehin) noch mehr.

Ueber die ein- und untheilbare Schreibart bin ich durchaus nicht Deiner Meynung wenn sie die andre verdrängen soll und alles auf gleichem Fuß behandeln will. Das ist aber Stoff für ein peripatetisches Gespräch im Thiergarten oder in Pillnitz.

Daß alle unsre Fähigkeiten fraterniſiren müssen, versteht sich von selbst — aus der Natur des Athenäums. — Ich kann nichts als Dir beym Apollo betheuern, daß mir nicht in den Sinn gekommen ist, mit Philosophie gegen Dich groß zu thun.

Du unterscheidest sehr scharf zwischen uns, lieber Freund. Von Deiner Wissenschaftsfähigkeit und Erfindungskraft hab ich wahrscheinlich eine weit größere Meinung wie Du selbst. Das ist auch gar nicht so eine leichtsinnige Meynung, sondern eine prophetische Aussicht und Einsicht meiner philosophirenden Nase. Ich kann Rechenschaft davon geben und habe viel darüber auf dem Herzen. Dagegen wollte ich unterthänigst gebeten haben, mich nicht für so kannibalisch ungeschickt und so unendlichst unbedingt roh zu halten.

Auch bitte ich die alte Caroliniſche Hypotheſe von der reichlichen Empfindlichkeit aus Eitelkeit aufzugeben, weil sie grundfalsch ist. Beym Aristophanes! auch Deine letzten Parodien sind nur künstliche Balsamtropfen gewesen in den bittern Kelch von sapphischem Wermuth. Ich ertheile Dir ius plenissimum parodandi atque ironandi cum omnibus affixis atque annexis.

Was aber eine andre Reizbarkeit betrifft, die mit dem Athenäum und mit meiner Autorschaft nichts zu thun hat, so werde ich sie nur mit dem Leben verliehren. Es ist eben die auf dem sapphischen Gebiet. Ich war es mir und dem Athenäum schuldig, dergleichen a tout prix von dem Athenäum zu entfernen. —

Sollte sich diese Reizbarkeit nicht mit dem Cynismus vertragen, so will ich in so fern lieber den Cynismus aufgeben. Ich glaube das aber nicht. Der Cynismus verträgt sich mit allem was gut und groß ist, gewiß auch mit der Gottvaterschaft.

Schleyermacher hat mich verlassen müssen seit acht Tagen, und

kommt erſt in einigen Tagen von einer freundſchaftlichen Expedition zurück[1]. —

Der Vorwurf der litterariſchen Chirurgie iſt um ſo unbilliger, da ſeit einem Jahre und länger an drey vier Orten etwas wider mich gedruckt ſteht, worauf ich weder geantwortet noch mich geärgert[2]. —

Die Popularität der Fragmente nach Euch zu meſſen, das wäre wohl ein ſehr falſcher Calcül. Sie haben die meiſten der Eigenſchaften, die ich nach den Fragmenten im Lyceum für die Prinzipien der deutſchen Popularität halte[3].

Grüßt mir ja den Fichte und auch den Niethammer recht herzlich. Von dem letztern hab ich geſtern einen ſehr freundſchaftlichen Brief mit einer Einlage an Unger[4]. Ich hoffe die Antwort noch mittheilen zu können. — Daß Hülſen mein Buch recenſiren will, iſt mir ſehr erfreulich. — Wenn mich meine Rechnung nicht trügt, ſo iſt keiner von den neueſten ſo gemacht, mich ganz zu verſtehen, zu überſchauen und zu beurtheilen wie dieſer Hülſen, von dem ich weit mehr halte als von Schelling.

Wenn Du etwa Fichte oder Niethammer oder Hülſen meine φ Fragmente im 5ten Bogen mittheilſt, ſo thu es doch ja ohne den mindeſten Akzent drauf zu legen. Ich lege ihn ſelbſt nicht drauf. In den hiſtoriſchen Anſichten ſolls ganz anders kommen. Dieß iſt nur proviſoriſch. —

Noch ein Theil meines Zwecks mit den Fragmenten iſt daß ſie in Rückſicht der litterariſchen Beziehungen on the top of the fashion. Darum iſt mir ein Fragment wie das über Agnes von ſo großer Wichtigkeit. — Als kritiſchen Grund kann ich das auch nicht gelten laſſen, daß Agnes, ein ſo berühmtes Buch deſſen Anfang man Goethe zuſchreiben konnte, für ein paar sales von mir nicht wichtig genung. — Iſts aber nur die προφασις für die Beſorgniß daß die Wolzogen Carolinen ſchaden könne, ſo bitte ich um das Veto und opfere es gern auf.

Auch für dieſen Zweck ſind Deine Fragmente köſtlich geweſen, ſo

---

[1] Schleiermacher war am 19. März nach Madliz gereiſt, um die Gräfinnen Finckenſtein, Couſinen der Dohna's, zu beſuchen (vgl. aus Schleierm. Leben 1. 172 f.; in dieſe Zeit fällt Friedrichs Bf., der ebenda 3. 74 abgedr. iſt). Im Hauſe des Gfn. Dohna war Schleiermacher Hofmeiſter geweſen. — [2] So etwa das 2te Schreiben Schloſſers; vgl. S. 328 Anm. 3. — [3] Lyceum-Fragm. 79. — [4] Nach dem Zuſammenbruch Michaelis' ſuchte N. einen Verleger f. d. Philoſ. Journal.

wie für jeden andern, und was die nöthige Dosis von Grazie, Popularität und le mot pour rire betrifft, unendlich mehr als meine. — Da ich so oft meine Freude darüber zu erkennen gegeben, wie kannst Du nun noch so spröde thun?

Heindorf kann nicht Worte genung finden, die Vortrefflichkeit Deiner Uebersetzung zu preisen. Aber auch er kam mir gleich mit dem Geschrey entgegen, 'Du voßirtest ja'. — Du mußt Dich drauf gefaßt machen, das noch oft zu hören, und Du scheinst auch schon gefaßt drauf zu seyn. Was mich betrift, so hätt ich Voßen die Licenzen immer sehr geschenkt, da die Jurisprudenz der deutschen Grammatik mir weder sehr bekannt noch sehr interessant ist; hätte er nur treuer übersetzt, und nicht so gar hölzern. Es giebt freylich nicht viele die Drechslerarbeit und Künstlerarbeit unterscheiden können bey äußrer Gleichartigkeit. Für mich wird aber die Verschiedenheit Deiner Art die Alten zu übersetzen, und der Voßischen, auch Deine größere Treue abgerechnet immer unendlich seyn. —

Ich schicke Dir Heindorfs notas criticas mit ein paar Randglossen von mir. Was mir bedeutend scheint, hab' ich mit Kreuzen signirt. Da sich keine Stelle findet, wo eine Aenderung durchaus nothwendig schiene, so behalte ich Deinen Text, und lasse den Druck nicht inne halten. Vielleicht kommen aber Deine Aenderungen wenn Du deren machen willst, noch zeitig genung. Machst Du deren so schick sie ja gleich. Kommen sie zu spät, so kann man ja solche Verbesserungen am Ende des Stücks anzeigen. Doch ist das freylich nicht so gut.

Das Buch von Ilgen hab' ich hier durchaus nicht bekommen können[1]. —

Sind also sehr merkwürdige Notizen von dem Buch Leontium etc. von Hermesianax selbst darin, so wirst Du wohl thun sie mir anzuzeichnen.

Wenn Wolf sich über den Kater gefreut hat, so ists wahrscheinlich nur weil Böttiger einen Klaps darin bekommt. Er ist ihm gar nicht gut, mag ihm doch aber selbst nichts thun. Sonst kann ich mir kaum denken, daß ihm dergleichen gefallen sollte. Du glaubst gar nicht, wie beschränkt sein Sinn für Poesie ist. — Hermann das ist nun so etwas für ihn; das ist doch ein *επος*. — Aber wie hat er sich vorigen Winter mit dem Meister geschleppt, und gequält und mit dem Don

[1] Vgl. Karl Dav. Ilgen's opusc. philol. 1. No. 6.

Luixote den er damahls las, und wie hat er über beyde geurtheilt! — Er lacht bisweilen gern, und hat neulich sogar gegen Heindorf ein Gaudium gehabt an einer miserablen Piece die hier auf den Tod der Schwitzen (Kupplerin) erschienen ist. — Als Poesie und Kunstprodukt hat ers sicher nicht genommen. Darauf laß ich mich hängen.

Daß der Klosterbruder von Wackenroder sey, wußten seine Eltern bey seinen Lebzeiten nicht. Ich will Dir mehr hierüber schreiben.

Unger kommt den 19ten oder den 20ten May hier wieder von Leipzig zurück. — Unter der Bedingung daß Du es niemand weiter sagst, darf ich Dir auch anvertrauen, daß Iffland in den ersten Tagen mit Unger nach Leipzig reist, oder gar noch früher, und wohl erst nach ihm wieder hier ankommt. Das ist nun schlimm für Dich! Genau wußte Unger nicht, wann Iffland wieder käme. —

Die Ungern sprach heute so, als würde sie noch nicht auf dem Garten wohnen, wenn Ihr vor Unger kömmt. Das wäre mir gar nicht lieb. —

Das nächstemahl schreibst Du mir wohl recht bestimmt, wann Du kommst.

Warum hast Du bei dem Philoxenos in den Noten den Bakchus und die Flöte auf seine tragischen Werke, nicht auf seine Dithyramben bezogen? — Ich zweifle sehr daß er Tragödien geschrieben hat. Bey Suidas heißt er τραγωδων διδασκαλος. Aber wer heißt bey Suidas nicht so? — Auch Pindar und Simonides, wo man das Gegentheil beynah wissen kann. In einer Sache die so vielen Misverständnissen ausgesetzt ist, hat Suidas gar keine Autorität. — τραγωδων διδασκαλος kann sich recht gut auf satyrische Dramen beziehen. Die beyden Dramen des Philoxenos welche mit Nahmen citirt werden, können nur satyrische gewesen seyn. Aber auch das ist nicht im Reinen. Aristoteles erwähnt seine Darstellung der Kyklopen unter den dithyrambischen Werken. Vielleicht war also sogar sein Κυκλωψ kein satyrisches Drama, vielleicht eine neue dramatisirende Art von Dithyrambus[1].

Niethammer bitte ich recht herzlich zu grüßen. Ich habe seinen Auftrag gleich besorgt, so gut ich wußte und konnte. Er wird mit nächstem Posttag Antwort von Unger empfangen. Aber wenn er nicht sehr mäßig in seinen Forderungen ist, glaube ich nicht, daß Unger sich

---

[1] Wilhelm hat die Anm. zum 'Bruchstück des Hermesianax' V. 70 f. nach Friedr. Rat geändert (W. 3. 116 f.)

darauf einläßt. Ich ſchloß dieß aus Unger's Aeußerungen. — Niethammer wird mich wohl entſchuldigen, daß ich nicht ſelber an ihn ſchreibe, wenn Du vom Athenäum ſagſt[1].

107.

Eben erhalte ich den neunten Bogen des Shakeſpear, welcher den Anfang des Hamlet, nebſt dem Ende des Sturm enthält. Nur um Dir dieſe und ähnliche Notizen zu melden, ſchreibe ich Dir heute. Zu Allem andern Gedränge und Unglück kömmt auch noch, daß meine Freundin vor vier Tagen tödtlich krank ward. Seit geſtern Abend iſt ſie entſchieden beſſer und nicht mehr in Gefahr[2].

Es freut mich über die Maßen, daß Euch mein Aufſatz über Meiſter gefallen hat, und zwar ſo, daß ich wagen darf wenigſtens ein Stück davon ins Ite Heft ohne Deine weitere Cenſur drucken zu laſſen. Denn mit dem Schicken iſt es von nun an fürs erſte Stück nichts mehr und zu ſpät. Zu Stande kommt alles dafür ſtehe ich, aber ohne Humor wäre es füglich unmöglich. Ich habe ſchon vorher das Expediens erſonnen, ins Ite Stück unter dem Titel Moraliſche Skizzen einige urſprünglich für die Fragmente beſtimmte Sachen zu geben, die aber doch eigentlich beſſer unter dieſem Titel und für ſich ſtünden, und ſo viel größere moraliſche Fragmente, die allenfalls Skizzen heißen könnten, dazu zu nehmen, daß 1—1½ Bogen damit angefüllt würden. Ich denke es auch noch zu thun, da hier doch kein Colliſionsfall der Schicklichkeit mit Euch etc. etc. möglich iſt, und ich doch ſehr wünſche, wenigſtens die letzte größere Hälfte des Aufſatzes über Meiſter durchgehn zu können[3]. —

Den zweyten Aushängebogen des Iten Stücks habe ich noch nicht. Darum ſchicke ich heute nichts, als nicht der Mühe wert. Die Sprachen werden 4¼ Bogen betragen. Schlimm iſts aber, daß ich immer nicht ganz genau bezeichnen kann, wie viel jeder der folgenden Aufſätze betragen wird, und ängſtlich bin, ich möchte in große Verlegenheiten gerathen wenn die Durchflüge nicht flücke werden. — Vor dem Zurückfliegen iſt mir nun auch gar nicht mehr bange, aber wohl vor dem Nichtherfliegen. — Vieweg kommt in dieſen Tagen wieder. Das

---

[1] Vgl. S. 331 Anm. 1. — [2] Aus Schleiermachers Leben 1. 173 ſpricht von einer 'innern Entzündung'; Markus Herz ſtellte ſie wieder her. — [3] Iſt nicht geſchehen.

Journal muß auch noch vor der Meſſe geheftet ſeyn. — Sollten indeſſen noch keine Durchflüge abgeſchickt ſeyn, und es noch möglich ſeyn, ſie mit nächſtem Poſttag zu ſchicken, ſo hoff ich zu Gott es geſchieht.

Da Du Prometheus wegen des Hamlet ſo in Noth biſt, daß mir in der That ganz bange wird; ſo kannſt Du mir meine Noth erſt vorſtellen, da ich immer der Epimetheus geweſen bin.

Die Maßregel wegen der moraliſchen Skizzen iſt um ſo nothwendiger, da ſonſt viele Fragmente und Maſſen von Fragmenten zurückbleiben müßten, die ich ſehr ungern zurückließe. —

Daß Hardenberg unſre Fragmente hat verwechſeln können, freut mich ſehr.

Fragmente ſchick ich jetzt auch nicht mehr, da das eher Zeit hat.

Wenn Du auf Heindorfs Kritik Dich zu einer Aenderung in Deiner Ueberſetzung entſchließen ſollteſt, ſo kömmt dieſe vielleicht ſchon zu ſpät, und da keine mir nothwendig ſchien, ſo kann ich den Druck unmöglich darauf warten laſſen. Allenfalls könnten ſie im nächſten Stück als Variante ſtehn. —

Von der alten Ungern hoff ich ſollſt Du auch profitiren. Es iſt ſchon einige Wochen, daß ſie Dir im Herzen entgegen jubelt. Sie ſchreibt, ſie wäre eine hitzige Närrin. Rüſte Dich mit Muth; ſie greift die Menſchen ernſtlich an. Von mir verlangt ſie daß ich Fußbäder mit Salz nehmen ſoll, vermuthlich weil die Fußſohlen die empfindlichſte und reizbarſte Stelle des äußern Menſchen iſt.

Ich hoffe das mit Unger wegen des Leſſing ſchon auszugleichen. Er kann nun aber ſchon des Raums wegen erſt ins III^te^ Stück. (Ins II^te^ müßte nach den Fragmenten der Reſt des Meiſters der durch die Zeit vielleicht auch am Raum gewinnt; und Eure Durchflüge.) Dieß iſt auch in ſo fern recht gut, weil die Leute doch den Aufſatz bis ſie ihn geleſen haben, für den Reſt des im Lyceum halten werden. Nachher ſoll es ihnen wohl vergehn. — Wenn während der Meſſe nicht am II^ten^ Stück fortgedruckt werden kann, ſo behalte ich alles hier, und Du findeſt den 10ten May den Reſt der Fragmente und den Reſt des Meiſter fertig. — Ich muß zum Leſſing noch einige Sachen leſen: aber geſchrieben wird er ſehr ſchnell. — Wenn Du kommſt hoffe ich auch den Shakeſpear ganz wiedergeleſen zu haben, damit wir alles recht beſprechen können.

Schließlich gelobe ich noch abſoluten Eifer, unerſchütterlichen Muth, eiſernen Fleiß, und Prometheia, ſo viel als nöthig iſt.

In der That brauchst Du mir meinetwegen und des Athenäum wegen keine Sorge zu machen. — Wenn Du nur mit Hamlet schon über die Sorge weg wärest!

Schleyermacher grüßt herzlich.

Fr. Schl.

Zu der Einleitung der Elegien werde ich mein Möglichstes thun. — Reste auf dem Haupttitel däucht mir geht nicht, weil das genau heißt reliquiae — alles was noch da ist. — Deine Besorgniß, daß der Leser bey Elegien sich sonst etwas anders denke trifft doch alle Titel und meine Einleitung wird gleich mit der Natur und Mannigfaltigkeit der alten Elegie anfangen.

Nun genung. Jeder Augenblick ist jetzt Goldes werth, da ich wieder gesund bin.

Von den Durchflügen kann in das Ite Stück nur 1—1½ Bogen. Was mehr ist, bleibt, und es wäre sehr gut Du nähmest gleich die frischen Sachen von der Messe dazu z. B. Tiecks Künstlerroman.[1] Wahrscheinlich können Sie aber erst ins IIIte Stück. Die Fragmente und der Rest des Meister werden das IIte wohl ganz einnehmen.

108. Den 13ten April.

Fünf Bogen vom 1ten Stück des Athenäums sind gedruckt. Den 6ten erwarte ich. Die Sprachen betragen 4 Bogen 5 Seiten, der Blüthenstaub wird 2 Bogen betragen, die Elegien mit meinem Commentar auch etwa 2 Bogen. Ich hoffe Du wirst mit diesem zufrieden seyn. Die Zeit war freylich kurz. —

Du hast nun meinen letzten Brief erhalten und er wird Dich wenigstens theilweise beruhigt haben. Ich fühle es recht gut, wie peinlich es Dir die letzte Zeit gewesen ist, da ich so oft noch diesen Winter in derselben Lage war, und gewissermaßen auch jetzt wegen der Durchflüge bin. 'Kommen sie oder kommen sie nicht', das ist ein permanenter Gedanke. — Mit den Kunstfragmenten das ist zwar prächtig für die Synfonie, auch daß Du Hirt über die Nase hauen willst, denn so ein Lümmel muß nicht von Kunst mitreden wollen dürfen[2]. Aber

---

[1] Vgl. S. 335 Anm. 1. — [2] Das Athen.-Frgm. 310 wendet sich gegen Alois Ludw. Hirt's (1759—1837) Aufs. 'Laokoon' (Horen 1797, 10. 1, 12. 19); Hirt replicirte im Berl. Archiv der Zeit 1798, 2. 437, worauf die Reichsanzeigernotiz (Athen. 2. 2. 226 = W. 8. 38.) erfolgte.

da in dem heutigen Zettel nichts von Durchflügen ſtand, war ich doch ſehr verzweifelt. — Fertig werde ich doch, aber auf der Naſe bleibe ich dann liegen.

Mit meiner Freundin geht es noch immer ſchlecht. Es rückt gar nicht vorwärts und ſie leidet unſäglich, und ich mit.

Vieweg iſt wieder da, noch iſt aber nichts beſtimmt über ſein Bleiben, Reiſen etc. Deinen Auftrag wegen des Geldes beſorge ich nächſtens; ſo auch alles übrige. —

Ueber die Elegie der Alten habe ich Dir große Vorſchläge zu thun. Doch alles dieß mündlich.

Ich habe erſt drey Aushängebogen vom 1ten Athenäum und verſchiebe daher die Sendung bis auf das nächſtemal, wo ich auch Carolinen und Auguſten ſchreiben will. Daß ſie nicht kommen iſt ein rechter Jammer. Ich hoffe Ihr kehrt wieder über Berlin zurück. Iſts möglich ſo beſuch' ich Euch in Dresden. Unger wünſcht ſehr, daß Du ſpäter kommen mögeſt, und etwa einige Tage vor ſeiner Ankunft. Er ſagt wenn das Glück gut geht, kann er vor dem 21ten May zurück ſeyn, wahrſcheinlich aber viel ſpäter. Uebermorgen bin ich mit der erſten Abtheilung des erſten Bandes der Griechiſchen Poeſie fertig. Die zweyte kommt Oſtern 99. — Ich habe alſo auch im Sommer rechte Zeit fürs Athenäum Vorrath zu ſchaffen. Das ſoll und muß auch geſchehn.

Unger weiß vom Athenäum und es iſt alles gut in Ordnung.

Iffland kommt wahrſcheinlich Ende Mays oder Anfang Juni zurück. Gewiß iſt aber noch nichts recht, außer daß er Anfang May wegreißt.

Tieck fand ich neulich im Bett. Doch hat es nichts zu ſagen; es iſt eben Meßfieber, eine Art die zwiſchen kaltem und hitzigen Fieber in der Mitte ſchwebt. Er grüßt Dich herzlich; ſobald er kann reißt er nach Hamburg wie ich Dir im Winter ſchrieb daß er Willens wäre, und kommt auch gegen das Ende Mays wieder. — Ich hoffe nun bald beſtimmt zu erfahren, wenn Du kommſt. Ich bin ſehr ungeduldig. Freylich iſt alles was ich Dir heute zu melden habe, für den Aufſchub bis in die letzte Hälfte des Mays. Aber wenn nun Caroline ſchon im Anfang Mays reiſen muß, wirſt Du ſo lange allein in Jena bleiben mögen?

Unger und Niethammer ſind ja in Richtigkeit[1]. Da ich mir ſeine

[1] Vgl. Arch. f. L.-G. 15. 433 u. S. 378 Anm. 4.

Geſchäfte ſo angelegen ſeyn laſſe, als möglich, ſo kann er dieß nebſt einem herzlichen Gruß wohl bis Beendigung der Meßſachen für einen Brief aufnehmen.

Was mir Caroline von Hülſen und Hardenberg geſchrieben, hat mir große Freude gemacht. Der erſte wird doch hier einige Zeit bleiben, und ganz unter uns leben? Wir ſind doch für ihn das beſte in Berlin. Ich erwarte ihn mit offnen Armen.

Von Wackenroder ſind Papiere für den 2ten Theil des Kloſterbruders da[1]. Biſt Du hier, ſo wird ſie Dir Tieck zeigen, und das iſt was für die zweyte Portion Durchflüge, wie auch der Künſtlerroman, zu dem aber Wackenroder wie mir Tieck verſichert gar nichts gemacht hat, und der ganz von ihm iſt. Der erſte Theil kömmt auch zu Oſtern heraus. — Antheil mag Tieck an dem Kloſterbruder wohl etwas haben. Doch nicht ſo viel als er verſichert, wie an den Bambocciaden. Doch glaube ich thäteſt Du beſſer, gar keine Notiz davon zu nehmen, da doch auch gewiß das Ganze im Kloſterbruder von Wackenroder iſt, und die Art der ſchönen Sentimentalität ſo einfach und muſikaliſch kann Tieck gar nicht machen. Er iſt nur ſo ein unbeſtimmter träumeriſcher Menſch, der denn doch viel Einbildung hat, und man kann am Ende nicht klug daraus werden, wie weit er Antheil hat oder nicht.

Das Fragment über Agnes unterbleibt alſo.

Die Ankündigung habe ich Vieweg gegeben. Mit dem erſten Stücke ſoll ſie im Intelligenz-Blatt der allgemeinen Litteratur-Zeitung und im Hamburger Correſpondenten erſcheinen. Herzliche Grüße an Fichte.

Sehr ſchön wäre, wenn Hardenberg vor dem 10ten May nur ein halb Dutzend chemiſche, mediciniſche und mehrere merkantiliſche etc. Fragmente geben könnte. Hülſen muß füglich kräftig ſeyn.

Noch beſſer wenn Caroline außer dem ſchönen Fragment in dem man ſie nicht grade zu erkennen braucht nun auch ſo einen esprit de Caroline geben könnte, ſo ein halb Dutzend Fragmente wo ſie ſelbſt

---

[1] Sie erſchienen u. d. T. 'Phantaſien über die Kunſt, für Freunde der Kunſt. Herausgegeben von Ludwig Tieck'. Hamburg 1799. (Neudr. durch J. Minor in Kürſchners D. N. L. 145. 1 ff. vgl. eb. IV f. über Tiecks Anteil an den mit Wackenroder zuſammen verfaßten Arbeiten; der Künſtlerroman iſt 'Franz Sternbald's Wanderungen; eine altdeutſche Geſchichte'. Berlin 1798. II; vgl. S. 335 Anm. 1.

für uns unverkennbar drin wäre, geben könnte, wie wir nun schon einen esprit de Hardenberg haben und im 6ten Bogen auch einen esprit de Schlegel. Beyde sind selbst in ihren Fragmenten ganz drin.

109. Berlin, 20. April 1798.

Der siebente Bogen ist gedruckt, nur kann ich den Aushängebogen nicht vor Abgang der Post haben. Er enthält meine Einleitung zu den Elegien und ein paar Disticha vom Phanokles. Der Blüthenstaub hat 2 Bogen 6 Seiten betragen. Mein Commentar zu den Elegien ist auch größer gerathen, als ich rechnete. Werden also die Beyträge[1], über die ich eine sehr große Freude gehabt habe, etwa 3 Bogen stark, so ist der Raum ausgefüllt. — Sollte auch ½ Bogen von 12 fehlen, so thut's nichts, da wir uns diese Freyheit gleich vindiciren müssen, und da doch das IIte Stück wenn ich nicht noch, da nun auch die moralischen Skizzen zu den Fragmenten geschlagen und Du einen Beytrag geschickt, von den bestimmten 9 Bogen etwas abziehen will, sehr leicht in den 13ten Bogen gerathen kann.

Für den 6ten Bogen des IIten Stücks sind genug Fragmente hier. Einige überzählige von mir zum 5ten Bogen sind noch in der Druckerey. — Der Druck muß gleich fortgesetzt werden. Fragmente schicke ich daher noch so lange es geht. Aber der Meister wird Dich wohl hier erwarten.

Iffland reißt nach Weimar in diesen Tagen, wird wohl eher wie dieser Brief bey Dir, dort seyn[2].

Hülsen erwarten wir sehnlichst jeden Tag und jede Stunde. Bis jetzt vergeblich.

Das Fragment über Laocoon[3] ist mir keineswegs zu lang, und gefällt mir in jeder Rücksicht sehr, so wie verschiedne andre dieser letzten.

Den Sommer können wir um die Wette arbeiten fürs Athenäum, da wir dann beyde ganz frey sind.

An Caroline und Auguste zu schreiben, ist mir heute unmöglich. Ich grüße sie herzlich. Augustens Brief hat mir eine große Freude gemacht.

---

[1] Vgl. S. 330 Anm. 2. — [2] Iffland gastirte vom 24. April 1798 ab sieben Abende in Weimar; vgl. den Schiller-Goetheschen Briefwechs. No. 447 ff., Car. 1. 213. — [3] Vgl. S. 383 Anm. 1.

Morgen oder übermorgen wird die Poeſie fertig ſeyn[1].

Mache mir nur keine unverdienten und dazu unnützen Vorwürfe. Beyde erſte Stücke zuſammengerechnet, gebe ich ja doch vollkommen ſo viel wie Du. Die Geſchichte der Poeſie hat mich auch belaſtet. Und Du haſt an Caroline eine gute Hülfe. Ueberdem iſt der Aufſatz über Meiſter wohl unter allen menſchlichen Dingen das, wobey Aufſchub am verzeihlichſten iſt. Den Strom der Fragmente habt Ihr ſelbſt etwas gehemmt. Ich habe deren allerdings nicht bloß für 9 Bogen und noch 9 Bogen ſondern unermeßlich viel. Was aber den Druck und das Athenäum betrift, ſo denke ich ihnen allerdings auf lange Zeit zu entſagen und mich zunächſt auf Briefe zu legen.

Im Hamlet ſteht der Druck im Anfang des 2ten Akts. Heute iſt der 20te.

Tieck iſt ziemlich krank geweſen. Da ich ihm vom Athenäum ſagte, bot er mir ſeine Briefe über Shakeſpear[2] an. Ich habe ihm etwas allgemein freundſchaftliches geſagt, und daß ich allein nichts antworten könnte. Ich dächte mit unſern zuſammen geht das nicht. Auch fürcht' ich daß ſie lang werden. Wenn Du aber meynſt, ſo will ich ihm vorſchlagen, wenn er etwa über Don Quixote und Cervantes etwas ſchreiben will, wenn er es will es uns zu geben.

Ueber den verdammten Druckfehler auf der 8ten Seite hab' ich mich genung erboßt. Findeſt Du mehr wichtige, ſo bemerke es ja. Ich weiß noch nicht, ob ſie am Ende des Stücks oder des Bandes angezeigt werden[3].

Die Beyträge haben alle meine Wünſche und Erwartungen erfüllt, und noch etwas mehr. Sie haben uns große Freude gemacht, und ſind ein zierlich Stück Arbeit, mit den Händen gemacht, nicht mit dem Werkzeug[4].

Es verdrießt mich recht, daß die Einleitung zu den Elegien dieſe Sendung nicht begleiten kann, da ich ſo begierig bin, wie Du damit zufrieden ſeyn wirſt.

110. Den 28ten April.

Vom Athenäum verſpricht der Drucker ſchon den 1ten May eine Parthie Exemplare nach Leipzig zu ſchicken. Vieweg reiſt morgen, und

[1] Vgl. S. 295 A. 1. — [2] Vgl. S. 323 A. 1. — [3] Die Druckfehler des 1ten Stücks ſind verzeichnet: Athen. 1. 2. 179; S. 8 'einfinden' für 'anfeinden'. — [4] Nach Ath.-Fgm. 133.

wird Dir von Leipzig aus für 10 Bogen Honorar und 7 Exemplare ſchicken, 5 ordinäre, und 2 auf Velin für Dich und für Goethe. Dieſe werden aber wohl etwas ſpäter kommen, weil ſie erſt geglättet werden müßen. —

Ich hoffe und wünſche, daß Du mit dem Commentar zu den Elegien zufrieden biſt.

Wie Du haſt erwarten können, daß ich Dir Fragmente ſchicken ſollte, während dem Gedränge der letzten Zeit vor der Meße, begreife ich durchaus nicht, beſonders da ich bis auf den letzten Moment wegen der Durchflüge nicht gewiß war, und erſt vor kurzer Zeit überſehn konnte, wie weit das Manuſcript ungefähr reichen würde.

Was Du über Tieck geſchrieben, gefällt mir ausnehmend gut. Der Geſichtspunkt iſt ſehr beſtimmt und ich finde es nicht zu viel. Eine Stelle oder vielmehr ein Komma in der zweyten Sendung am Ende — Fontaine ſey nur ein Lieblingsſchriftſteller. — 'Zuſammengenommen mit der Beſtimmung daß die erſten Künſtler' — 'ſey dieß weg' — habe ich weggeſtrichen, weil ſie einer in dem Blüthenſtaub ſo auffallend glich, und mir auch die Stelle zu gewinnen ſchien durch das Weglaſſen. — Auf derſelben Seite hab ich einmahl ſtatt Verſtand Geiſt geſchrieben. Es ſtand — Meißners Verſtand ſey nicht von der Art die den Verſtand feßle. — Ich glaubte es ſey ein Schreibfehler, da auf derſelben Seite auch einmal ein Wort ausgelaßen war[1].

Sander begegnete mir geſtern und ſagte mir er wolle Deiner Frau ſchreiben und ein Buch ſchicken — Lafontaine's Julien. — Ich bohrte ihm innerlich einen großen Eſel. —

Nicolai hat die Stelle in ſeinem Roman gegen die Recenſion des Hermann ausſchneiden und umdrucken laſſen. Aber gegen mich iſt er mit ganzer Kraft, wenn er deren hat, zu Felde gezogen, gegen den Leſſing und die Griechen[2].

Sobald das I^te^ Stück fertig iſt, fängt der Druck des 2ten wieder an. Für den 6ten Bogen iſt genung in der Druckerey. Den 7ten werden wohl die moraliſchen anfüllen, die ich ja vor dem entſchiedenen

---

[1] Betreffs Tieck vgl. S. 308 Anm. 1; über Lafontaine (vgl. S. 327 Anm. 1) handelt W. im Athen. 1. 1. 149 = W. 12. 11 'Mode-Romane. Lafontaine' (vgl. Haym 277 f.); die beſprochene u. corrigirte Stelle: W. 12. 27. — [2] 'Leben und Meinungen Sempronius Gundiberts, eines deutſchen Philoſophen'. Berl. u. Stett. 1798. Die hier berührten Stellen findet man bequem zuſammengeſtellt bei Koberſtein 3. 2464. 5, vgl. Minors 'Jugendfreunde Leſſings' Kürſchners D. N. L. 72.) 302; ſ. auch Fr. an Niethammer Arch. f. L.-G. 15. 433.

Schickſal des 1ten Stücks nicht ſchicken konnte, und die nicht ſpäter kommen dürfen. Da Du aber ſo heillos drängſt, ſo werde ich wohl fortdrucken laßen, wie Du neulich ſchriebſt. — Wegen Richter läßt Du mir ja freye Hand, und was an Schiller gränzt ſoll gewiß nicht vorkommen. — Ein launiges aber nach meiner Recenſion des Woldemar für mich eigentlich mildes Wort über Jacobi's Salto mortale[1] wirſt Du mir zu gut halten. Es iſt eigentlich nicht des Einfalls wegen, aber weil die guten Philoſophen mich ſo über meine Anſichten von Jacobi misverſtanden haben, bin ich mir ein Wort zur Erklärung ſchuldig. —

Von den Fragmenten die Caroline aus meinen Briefen gezogen finde ich nichts brauchbar. Aber auch für die ihrigen iſt es eigentlich wohl nicht der rechte Gebrauch, ſie in die Fragmente zu ſtecken.

Wie kommſt Du nur auf ſo einen wunderlichen Einfall, daß ich nicht Fragmente genug hätte! Ich muß im Gegentheil recht viel zurücklaſſen, die ich recht eigentlich für dieſe Maſſe beſtimmt hatte. Deshalb werde ich aber auch vor der Hand wenigſtens einige von Deinen letzten zurücklaſſen, bis ich ſehe, wie es mit dem Platz geht. Die Zahl von 9 Bogen darf durchaus nicht überſchritten werden, wegen des Meiſter. —

Wenn Du nicht eher kömmſt als Unger, wie alle wünſchen und rathen, ſo findeſt Du das Ite Stück fertig. — Was Deine Klagen und Deine Vorwürfe ſollen und wollen, magſt Du am beſten wiſſen. Ich habe in jeder Rückſicht das meinige fürs Athenäum gethan. — Ich habe ſchon angefangen in den Nebenſtunden Shakeſpear zu leſen, und vorläufig zu ſchreiben. Ich bin im Stande, wenn Du kommſt alles nöthige darüber mit Dir zu ſprechen. Iſt das Glück gut, ſo findeſt Du dann meinen Brief fertig.

Ich komme viel lieber ſpäter nach Dresden. Eher das IVte Stück nicht gedruckt iſt, macht es mir keine Freude. — Laß Dir nur ja nichts neues von der Litteratur-Zeitung aufladen. —

Was willſt Du fürs dritte Stück geben außer dem Brief über Shakeſpear?

Da iſt nun wieder ſo ein verdammter Druckfehler auf der 128ten Seite, über den ich aus der Haut fahren möchte[2].

Daß der dritte Band Deines Shakeſpear erſt nach der Meſſe fertig

---

[1] Athen.-Fragm. 346. — [2] 'Künſtliche' für 'künſtleriſche'.

wird, hat Dir Unger wohl geſchrieben. Es wird ſeit etwa 8 Tagen nicht mehr daran gedruckt.

Vieweg hat ſehr danach gefragt, ob Du nicht über Leipzig reiſeſt! Ich konnte ihm nichts gewiſſes ſagen. Er kommt aber von Leipzig hieher zurück.

Schreib mir doch recht genau, wann Du kommſt?

Ich muß noch einige Seiten für die Geſchichte der Griechiſchen Poeſie ſchreiben und bin nicht frey von Geiſt und Gemüth genung, um Caroline und Auguſte zu ſchreiben. Mit nächſter Poſt geſchieht es aber recht ordentlich, dann ſchreibe ich auch an Hardenberg.

Die Ankündigung (unſre Vorrede mit einer kurzen Buchhändleranzeige) ſchickt Vieweg von Leipzig aus an die Allgemeine Litteratur-Zeitung und den Hamburger Correſpondenten.

Ich bitte Dich mir, wenn es möglich iſt folgende Bücher mitzubringen.

1) Die Stücke von den Horen, worin der Aufſatz über Shakeſpear und über Romeo.
2) Das ſpaniſche Lexikon, wenn Du es nicht brauchſt. Ich muß zum Behuf des Shakeſpear nothwendig den Don Quixote leſen, und kann hier nicht gut eins haben.
3) Was Du von der Allgemeinen Litteratur-Zeitung haſt. Ich möchte ſehr gern einige Deiner ältern langen Recenſionen wieder leſen. Einige kleine von dieſem Winter kenne ich noch gar nicht. Auch iſt es nothwendig, daß ich zum Behuf der hiſtoriſchen Anſicht der Philoſophie die Recenſion des Niethammerſchen Journals von mir, auch wohl eine oder die andre philoſophiſche Recenſion wieder leſe. — Unter andern die Reinhold'ſche von der Wiſſenſchaftslehre[1]. —

Tieck reiſt wohl erſt in 8—10 Tagen nach Hamburg. —

Da ich doch die Geſchichte der Griechiſchen Poeſie an Körner ſchicke, ſo will ich lieber das Exemplar an Charlotte gleich mitſchicken. Eben ſo das an Carl, da ich Papen die Geſchichte der Poeſie ſchicke. —

Ich möchte Dir wohl proponiren, daß wir auch Moritzen eins gäben. Ich wollte ihm erſt meine Gſechichte ſchicken, und bey der Gelegenheit einmal ſchreiben: aber ich denke das Athenäum wird

[1] Die Jen. Allg. Litt.-Zeit. enthält eine ſolche nicht; vgl. Fichte's Leb. 2. 253 f.

weit mehr für ihn seyn. Wenn Du ihm, wie mich dünkt, den Shakespear nicht gegeben hast, so könntest Du ohnedieß wohl auch von Deiner Seite.

Ich gebe 1 Exemplar an Schleyermacher, 1 an meine Freundin, die sich durch beschwerliche Abschriften der Fragmente um das Athenäum verdient gemacht und eins behalte ich für mich. — Ich habe für mich nur eins auf Velin genommen, welches ich Schleyermacher gebe.

Nach Deinem Anschlage behalten wir auch wenn wir Moritz eins geben, noch eins übrig von 15, auf etwanige Fälle.

Ich habe Dir natürlich das Aushängebogen-Exemplar mit angerechnet. Ich dächte Du schickest es Hardenberg immer, der doch wohl oft begierig seyn wird, bogenweise zu lesen.

An Schütz und Hufeland bitte ich das Exemplar des Athenäums gemeinschaftlich zu geben. — Wegen Schiller ist meine Sorge nur, daß Du vielleicht über kurz oder lang damit aufhören wollen müssen wirst, und daß dann das schöne Exemplar incomplett ist.

In den letzten Beyträgen ist alles so aus einem Stück, daß ich nicht zu chorizîren weiß.

Ich warte sehnlichst auf die Vorrede zu Fichtes Moral. —

Wegen der Agnes hast Du also Deinen Sinn geändert. Ich fürchte der poetische Standpunkt wird ihr wenig helfen, wenn Du ihr ernstlich nahe kommst. Eigentlich sollte Kant sie recensiren, wegen des guten Willens.

Das Ende des Lafontaine hat mir nicht so gut gefallen wie der Anfang. — Zwar eben so witzig, aber nur zu rein polemisch, nicht historisch, charakterisirend genung.

111.[1] Den 29ten September 98.

Zuerst von dem Gelde. — Joseph Mendelssohn[2], der schon vorgestern früh von hier gereißt, hat Auftrag Dir, gleich nach seiner Ankunft in Leipzig 10 Carolin zu schicken. Hoffentlich hast Du sie also in Jena vorgefunden.

Nach Dessau hätte ich Dir wohl eben so gut schicken können, wenn Du nur gemeldet hättest, wie lange Du da bliebest.

---

[1] Zwischen diesen und den vorhergehenden Br. fällt Wilhelms Aufenthalt in Berlin und die Zusammenkunft der Romantiker in Dresden; vgl. die Einl. — [2] Joseph Mendelssohn, der Begründer des Bankhauses; vgl. S. Hensel Die Familie M. 1. 39.

10 Carolin machen 63⅓ Thl. Wegen des übrigen muß ich Dich nun freylich an Vieweg verweisen. Wenn mein Aufsatz[1] 3 Bogen beträgt, so macht dieß 45 Thl., nach Abzug des Vorschußes von 10 Thl. 35 Thl. — Viel weniger kann er nicht betragen. — Wie es nun mit dem Gelde von Vieweg steht, siehst Du aus der Einlage. Es wird Dir noch einen Brief nach Leipzig kosten. Ich hatte Deinem Brief ein Billet beygefügt, worin ich ihm sagte, daß Du auch das Saldo für meinen Aufsatz bekämst, er möchte Dir also unmaßgeblich 125 Thl. schicken von Leipzig. — Ich habe ihm also nichts weiter sagen können, als daß Dir so viel ich wüßte das Geld jetzt unentbehrlich sey und muß Dir das letzte Wort überlassen. Du wirst es brauchen und also jetzt ohne meinen Rath kategorisch von ihm fodern. Dieß ist mir auch des Athenäum wegen recht lieb, wie wohl ich weiter kein Mistrauen in ihn setze, und dächte, wenn wir nun an der rechten Stelle kategorisch mit ihm verführen, könnten wir übrigens freundlich gegen ihn seyn.

Die Gemählde[2] sind herrlich. Wir haben zwey sehr glückliche Abende damit gehabt. Vor allem bewundre ich das Ende des Lukas, dann das Konzert über den Raphael, besonders das über das Kind. Auch der Poussin gefällt mir sehr gut, und ganz vortrefflich das was im Gespräch über Leonardo gesagt wird. — Mir ist dabey der Gedanke gekommen, daß Du bestimmt bist, einmal etwas über die nothwendige Verbindung von Kunst und Wissenschaft zu schreiben. — Du wirst lächeln, daß ich nun sogar in Deiner Seele Projekte mache. Indessen bitte ich doch den Vorschlag nicht ganz von der Hand zu schlagen.

Eine allgemeine Warnung: — Wenn Du ein Packet schickst, keine gesiegelten Briefe einzulegen; weil ich sonst Verdruß habe. Ich erinnre es nur, weil das letzte Packet wieder auf der Post aufgeschnitten war, der Brief an Vieweg war glücklicherweise offen. —

Gegen Dein Projet des IV^ten^ Stücks gebe ich nur das Projet meiner Arbeiten in chronologischer Ordnung. 1) Briefe über Shakespear. 2) Unverständlichkeit. 3) Selbständigkeit. — Zur Elegie und Physik

---

[1] Wol 'Ueber die Philosophie. An Dorothea'. Athenäum 1799, 2. 1. 1 = Jugendschr. 2. 317. — [2] 'Die Gemählde. Gespräch'. (Athen. 1799, 2. 1. 39 = W. 9. 3) von Wilhelm und Caroline, vgl. Haym 457 f. Ueber Leonardo: W. 58, Poussin 73, Raphael 81; das Ende des Aufs. 93 ff. bilden die sogen. Gemäldesonette, den Abschluß das (W. 1. 215 abgedr.) Gedicht 'Der heilige Lucas'.

bin ich jeden Augenblick bereit, wenn ich von Dir oder Hardenberg den Anstoß erhalte[1].

Daß ich den Brief über Shakespear noch nicht fertig habe, darin ist außer andern großen Störungen auch das Schuld, daß ich Ungers Bibliothek jetzt arrangire. — Sey nur nicht böse, daß ich in allen diesen Verwirrungen die Geldsachen weder recht genau bedacht noch beschrieben habe.

Hast Du erst das Geld, so möchte ich wohl wieder um eine kleine Auslage bitten. Ich wünsche den Almanach[2] recht bald zu haben.

Hülsens Aufsatz[3]? — Je nun er ist freylich nicht von der verständlichen sondern von der unverständlichen Popularität. Indessen da Hülsen in unsern Kreis gehört, so gehört auch dieser Aufsatz herein, da er besonders in dem sonderbaren Gedankengange so ganz im Geiste Hülsens ist, und sehr schöne Stellen im Einzelnen enthält. — Er scheint das goldne Zeitalter für eine Dichtung oder ein Misverständniß zu halten. Darin bin ich nicht seiner Meynung, muß ihn aber noch mehr lesen. —

Schleyermacher's Aufsatz über Kant und Fichte wird zum IV^ten Stück gewiß fertig[4].

Eure Satanisken über die Bernold haben uns höchlich ergötzt[5].

Gusten meine herzlichsten Grüße. — Schelling bitte ich zu sagen, daß seine universelle Mathematik meinen ganzen Beyfall hat. — Aber welcher Prasch ist das nun wieder über φ der Geschichte. Hätte er gesagt: Ich bin auch der Meynung wie Herr Prof. Fichte, Geschichte sey reine Empirie; so wüßte man eben so viel[6].

Allerdings dürfen die Gemählde nicht getrennt werden. Auch hatte Dein Brief an Vieweg meinen ganzen Beyfall.

---

[1] Zum Abschluß kam nur: 'Ueber die Unverständlichkeit'. (Athen. 1800, 3. 2. 335 = Jugendschr. 2. 386, vgl. ebd. X.) — [2] Schillers 'Musen-Almanach für das Jahr 1799'. — [3] 'Ueber die natürliche Gleichheit der Menschen', Athen. 1799, 2. 1. 152; vgl. Haym 448. Friedrich spielt sowol auf s. obengen. Aufsatz, wie auf Hülsen's Abh. 'Ueber Popularität in der Philosophie'. Philos. Journ. 7. 9. 71 an; vgl. an Schleierm. 3. 102, 105 f. — [4] Athen. 1799, 2. 2. 300 bringt lediglich eine 'Notiz' Schleiermachers über 'Anthropologie von Kant. Königsberg 98'. (= Aus Schlm.'s Leben 4. 533); über Fichte u. zw. über dessen Bestimmung des Menschen handelt er erst Athen. 1800, 3. 2. 281. — [5] Ueber den Begriff der 'Satanisken' vgl. Raichs Novalis 125 und Aus Schleiermachers Leben 3. 92. — [6] Daß Friedrich sich auf den im Philos. Journal 1798, 8. 2. 128 (= W. 1. 461) abgedr. Aufsatz der 'Allgemeinen Uebersicht' bezieht, hat Haym 575* nachgewiesen; vgl. Dilthey 354 f.

Tieck ist mit dem dritten Theil des Sternbald beschäftigt. Zur Recension des Shakespear treibe ich ihn sehr. — Willst Du den Sternbald einmahl nicht recensiren, so schlage mich bey Hufeland vor. Mich interessirt außer dem Meister und Fr. Richter kein andrer deutscher Roman so. Aber Tieck soll es nicht wissen[1].

Henriette hat mir noch etwas für Dich mitgeben wollen, und grüßt auf jeden Fall herzlich[2].

Von der Ungeheuern[3] hab ich ein Uhrband und ein Paar Handschuhe von Dir erhalten. Bey dem nächsten Manuscript lege ich wenigstens das erste bey.

Für die Gemählde danken und bewundern Euch die Veit, Henriette, Schleyermacher, Tieck. — Dem letztern gefiel der Lukas mehr als die Sonnette.

112.

Ich war anfänglich Willens, mein Schreiben an Euch bis zu mehr Ruhe und bis zu dem nächsten Posttage aufzuschieben, und bis dahin bitte ich auch Caroline, Auguste, Charlotte mir Frist zu geben.

Dir muß ich aber doch etwas was Vieweg mir heute Morgen gesagt hat, gleich mittheilen. Er kann vor dem November kein Papier von dem bekommen, worauf das Athenäum gedruckt ist. Er sagt, er hätte sich wohl damit versehn gehabt, aber seine Frau habe während seiner Abwesenheit zwey Ballen an Unger geliehen, es werde nur in dieser einen Mühle gemacht und dergl. mehr. — Da er neulich ganz so redete, wie ich wünschte übers Athenäum, und da es gar zu schlecht, auch jene Conclusion leicht buchstäblich wahr seyn mag, so bin ich noch weit entfernt von dem Argwohn, daß er dabey Absichten habe, und Aufschub suche. Indessen halte ich es doch für nothwendig, daß Du ihm übrigens so freundschaftlich wie möglich, und mit Anerkennung alles dessen was ich Dir neulich von ihm schrieb, schreibst, aber doch mit starken Ausdrücken diesen Aufschub beklagst, und die nachtheiligen Folgen davon auseinandersetzest, vorzüglich aber ihm ganz un-

---

[1] Betreffs der Shakespearerecens. vgl. S. 303 Anm. 2; ein dritter Teil des Sternbald ist nie erschienen (vgl. D.-N.-L. 145. 407); weder Wilhelm noch Friedrich haben letzteren Roman recensirt. — [2] Henriette Mendelssohn, Dorothea's Schwester; vgl. S. Hensel Die Familie Mendelssohn 1. 50, Holtei's Dreihundert Briefe. 1. 165 ff., Car. u. i. Fr. 59 ff. — [3] Die Unger; vgl. Car. 1. 227.

befangen Ordre ertheilst, über das Honorar des dritten Stücks. — Schreib ihm er solle mir 5½ Ldrs. für Hülsen geben, das übrige Honorar des ganzen Stücks (nach Abzug des kleinen Vorschußes) etwa zu 11 Bogen gerechnet von Leipzig aus an Dich schicken, da ich schon mit Dir abgerechnet.

Es ist dieß nicht nur nothwendig, um uns zu sichern, sondern es würde mir auch sonst an Mitteln fehlen, Dir Deine Auslagen zu ersetzen, da es mir schon schwer werden würde, auch nur einen ansehnlichen Theil desselben an Dich baar zu schicken. Sobald wieder ein beträchtliches Stück des IVten Stücks fertig ist, muß er auch das Honorar geben. Vielleicht wäre es gut, wenn bis dahin etwas fertig wird, daß Du Dir einen Theil desselben schon zur Messe geben ließest, da die unmittelbaren baaren Sendungen nachher Schwierigkeiten haben.

Unter andern sagte er mir auch, daß Aesthetische Versuche von Humbold über Goethes Hermann gleichfalls darauf warten müßten, da sie auf demselben Papier gedruckt werden sollten[1].

Mit größter Sehnsucht erwarte ich die Mahlerey und Hülsens Aufsatz[2]. Den Zettel der letzten an mich hast Du beyzulegen vergessen, obgleich Du es im Briefe meldest. —

Es soll ein rechtes Fest seyn wenn wir die Mahlerey zusammen lesen! Herzliche Grüße von allen Unsrigen. Ich schreibe diesen Brief in der Stadt bey Henriette. Wenn sie nicht noch selbst ein Paar Zeilen hie unten schreibt, so grüßt sie wenigstens noch ganz besonders.

Die Gnomiker[3] behältst Du so lange Du sie brauchst. Dann schicke sie nur auf der Post zurück.

Bald hoffe ich den Brief über Shakespear schicken zu können. Länger wird er nicht werden als 1½—2 Bogen. — In drey bis vier Wochen ist Schleiermachers Aufsatz gewiß fertig. Auch Tieck hört nicht auf den Aufsatz über Cervantes zu versprechen[4]. — Wir müssen nun auch fleißiger und eifriger arbeiten. Es ist auf jeden Fall gut. — Den Brief über Shakespear findest Du hoffentlich in

---

[1] 'Ästhetische Versuche. 1ter Theil. Ueber Göthe's Hermann und Dorothea.' Braunschweig 1799. — [2] Vgl. S. 393 Anm. 3. — [3] Wol ΗΘΙΚΗ ΠΟΙΗΣΙΣ sive Gnomici Poetae Graeci emend. R. F. C. Brunck'. Argent. 1784. — [4] Unausgeführt.

Jena. Ich hoffe viel von der Antwort. Vielleicht iſt es nun gut wenn die beyden nicht getrennt werden. Wir haben die Anordnung in unſrer Gewalt. Herzliche Grüße an Alle.

Fr. S.

113.

Sobald ich vermuthen konnte, Vieweg ſey wieder da, bin ich zu ihm gegangen und habe zu meinem großen Schrecken gehört, daß er Dir das Geld nicht geſchickt. — Es war eben viel Geſellſchaft da, und er wünſchte mit mir zu reden, ehe er Dir antworten könne. Das ſollte geſtern ſeyn, da haben wir uns aber verfehlt. Doch erfährſt Du noch mit dieſem Brief, was es iſt, wahrſcheinlich weder etwas Angenehmes noch etwas Kluges. Ich mag nichts weiter vom Athenäum ſchreiben, bis erſt das in Richtigkeit iſt. Indeſſen ſchicke ich auf jeden Fall bald den Brief über Shakeſpear und freue mich herzlich über Goethens freundſchaftliche Aeußerung und über das Geſchrey der geringen Leute[1]. —

Hier ſind zwey Billiette von Vieweg[2], aus denen Du das nöthige erſehen wirſt; in dem Billiet dazwiſchen von mir hatte ich ihn blos zur Offenheit und Entſchloſſenheit, aufs höflichſte, und freundſchaftlichſte ermahnt. Ich ſchreibe nicht ſelbſt weil ich nicht ganz wohl bin; ich überlaße Dir Alles, willſt Du etwan ein Drittel des Honorars nachlaßen für das 3te Stück ſo bin ich es zufrieden; willſt Du es Ungern anbieten, ſo ſchreibe Du an ihn, ob er es nehmen wird, darüber wage ich nichts zu vermuthen, willſt Du mit Fromman oder mit Göſchen unterhandeln, ſo bin ichs auch zufrieden. — Kurz ich überlaße Dir Alles, und ſchreibe nächſten Poſttag wieder. Es thut mir leid, daß der Reſt meiner Schuld auch in dieſes Schickſal verflochten wird; kannſt Du ihn aber nicht ſo lange entbehren, bis unſer Manuscript wieder verkauft iſt, ſo melde mir es gleich. Vielleicht wäre es gut, eine Pauſe zu machen, vielleicht die äußere Form zu ändern. Das Format iſt zu groß. Näme es Unger, ſo wäre es am beſten, es von Neuem anzufangen, etwa in dem Format wie Deutſchland, etwa vierteljährlich ein Stück von 14 bis 16 Bogen.

Auguſten grüßen wir herzlich, es war meine Abſicht ihr noch zu ſchreiben, weil mich ihre Freude über Henriettens Kommen, ſehr gefreut hat, aber die üble Laune, das üble Befinden hindern Alles. — Hohls der T. und lebe wohl.

So weit Sir Friedrich. — Der Sekretarius fügt noch ſeinen herzlichen Grus hinzu.

D. Veit.

Viele Grüße von Henrietten.

---

[1] Mit Hinblick auf Carolinens Mitteilungen, über die Aufnahme, welche Goethe dem Athenäum bereitet hätte (Caroline 1. 215 f.) — [2] Ueber die Anſtände, welche Vieweg machte, vgl. Caroline an Novalis bei Raich 31 u. Haym 728 f.

Damit[1] ich auch etwas thue, soll ichs Couvert machen, aber ich wäre ein Narr wenn ich das umsonst thäte. Er hat einen rechten Ansaz genommen um nur aufzuhören. Denn das Nicht-wol-seyn wollte auch das hindern, aber eigentlich hat er doch noch nicht angefangen. Seine Vorschläge sind eigentlich nichts. Was er mit der Pause will begreife ich nicht. Biewegs Irrthum liegt offenbar darin daß er glaubt das Athenäum sei bekannt genung. Das kann vor den Recensionen gar nicht der Fall seyn, und wenn man Bieweg demonstrirt daß die nicht eher als Ostern wirken können, so würde er vielleicht noch vernünftig. Aber nun muß ich wirklich das Couvert machen. Leben Sie wohl.

116. Berlin. Den 2ten November 98.

Auf Ungers Anrathen, dem ich alles vorige mitgetheilt, und der da meynte, wir sollten es doch nicht gleich ganz aufgeben mit Bieweg, habe ich ihm nach den Dir mitgetheilten Billeten noch geschrieben, ich wolle Dir vorschlagen, für das IIIte Stück 1/3 des Honorars nachzulassen, wenn er gleich sich fest entschließen würde, dasselbe zu drucken. Hier ist die Antwort darauf! —

Ich erwarte nun mit der größten Begierde, was Du beschließen wirst. Auf den Fall daß Du gesonnen bist, gleich einen andern Verleger zu suchen, wünsche ich sehr daß Du die Gemählde dem Athenäum nicht entziehst, und besonders abdrucken läßt. Das erneuerte Athenäum kann nicht glänzender und anziehender anfangen als damit.

Ein Fehler von Bieweg ist es allerdings daß er 1250 Exemplare drucken lassen, da 1000 genug waren. Ein andrer daß er den Preiß im Verhältniß des Honorars, Papiers, Drucks, Formats zu niedrig gesetzt, oder vielmehr daß das Format zu groß, Druck und Papier zu gut ist. Außerdem ist es ein Hauptfehler, daß er nicht wagen und warten will. — Endlich hätte eine Recension in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung zu rechter Zeit nicht schaden können. Ich habe ihm in meinem letzten Billet gesagt, ich würde Dich in jedem Fall bitten, daß Du auf eine baldige dringen möchtest. Du kannst es ja leicht thun. Es ist in der That ein billiges Verlangen. —

Unger hat mir vor einigen Tagen gesagt, er habe die Assignation von Schirmer nicht ausgezahlt, weil er die verlangten 10 Ldrs. an Frommann gegeben, und jener dieß wahrscheinlich nicht gewußt habe. Aus Deinem letzten Brief an Unger (den ich aber nicht in seinem Beysein gelesen) sehe ich, daß Du beyde Summen für ausgezahlt acceptirst. Wenn Unger nun nicht etwa von selbst seine Disposition

[1] Das Folgende von Schleiermacher.

ändert, so müßtest Du ihm (und mußt es wohl auf jeden Fall) ein paar Worte darüber schreiben.

Vielleicht ist es gut und nöthig mit dem Verleger auch einen Theil des Plans des Athenäums zu ändern, und es etwa gleich noch mehr auf Kritik und Recensionen und Uebersichten etc. anzulegen. Doch sind meine Ideen darüber noch nicht reif. — Gewiß ist es, daß die so sehr frühe Unterbrechung des Athenäums andre Buchhändler abschrecken wird, es unter demselben Titel fortzusetzen. Ueber Ungers Disposition kann ich noch nichts sagen. Ich erhalte erst eben Vieweg's Billet und kann Unger vor Abgang der Post nicht mehr gehörig sprechen, da er heute auch seinen Posttag hat. Indessen werde ich nichts nöthiges versäumen, und gleich von allem was wichtig ist, Nachricht geben. Ich habe auch darum Vieweg jenen Vorschlag gemacht, weil, wenn das III^te^ Stück des Athenäum noch erschiene, so der 1te Band wenigstens vollendet und Ostern herausgekommen wäre, wir leichter einen neuen Verleger gefunden hätten, allenfalls unter demselben Titel und ganz mit demselben Plan. Indessen gebe ich freylich auch so dieß noch nicht auf.

Es versteht sich daß wenn Vieweg dieß angenommen hätte, oder noch annimmt, wir wenn auch Du drein willigst, den Verlust gemeinschaftlich tragen, da Du sonst bey Deinem großen und glänzenden Antheil am III^ten^ Stück sehr zu kurz kämst. Der kleine Verlust ließe sich vielleicht allenfalls noch am ersten verschmerzen, da Du die Gemählde doch natürlich leicht noch einmal nach Würde bezahlt kriegtest.

Ich umarme Dich herzlich.

Dein Friedrich.

121.

Vielen Dank für Deinen guten und angenehmen Brief, insonders biedrer Freund! — Die Elegie[1] erwarte ich mit einer unvergleichlichen Ungeduld. Außer ihren andern Tugenden billige ich auch das an ihr, daß sie so lang ist. Von verlohrener Poesie der Griechen weiß ich Dir nichts zu sagen, was Du nicht gewiß auch weißt. Unter dem weniger Bekannten halte ich die Σατυροι des Aeschylus für sehr wünschenswürdiger; auch Dithyramben, aber da ist es schwerer, einen Repräsentanten der Gattung zu nennen. Redest Du von erotischen

[1] 'Die Kunst der Griechen. An Goethe. Elegie'. Athen. 2. 181 = W. 2. 5.

Lyrikern, so vergiß ja nicht den Ibykos, der den Alten ερωτομανέστατος heißt [1].

Mit Zittern und Zagen überschicke ich hiebey die Hefte über Poesie. Meine erste Furcht ist, daß sie vielleicht verlohren gehn, meine zweyte, daß Du nicht viel damit wirst machen können.

Zwischen Schützens und Henrietten hat sich keine Coalition bilden wollen. Aber Zelters Kommen ist noch so gut als gewiß. Nächstens ein mehreres davon [2].

Uebrigens ist der erste Bogen des neuen Athenäum gedruckt, auch Deine Aenderung in den Gemählden besorgt [3].

Wegen der Fortsetzung des Versuchs über Meister hast Du sehr Recht. Auch will ich mit ganzem Ernst dazu thun, wenn Deine Elegie mir nur nicht vollends das bischen Muth nimmt, was ich dazu habe. Daß der Großkophtha dann in einem Stück in Poesie und in Prosa erscheint, schadet wohl nicht wenn man auch einen Vorwurf daraus macht, wie zu erwarten steht.

Uebrigens freue ich mich herzlich, daß Du immer tiefer ins Antike geräthst, während ich nicht minder modernisire. — Denn die Novellen werden natürlich auch sehr modern ausfallen. — Der Anfang wird ohnehin sehr satirisch, und so denke ich darin auch Ehren-Böttiger und Jenisch ganz leicht darin zu berühren. Sie sollen zu beyden Seiten der Langeweile sitzen, über die eine Vision das Ganze eröffnen soll. Jenisch soll ihr so lange vorlesen bis sie selbst einschläft und nun dem Böttiger nicht mehr dictiren kann etc. — Jenisch hat mich neulich im Archiv angegriffen [4].

Schön und herrlich ists, daß Du die Idee nach Berlin zu kommen,

---

Vgl. ebd. V. 159, wo diese Notiz verwertet ist; ebenso V. 175 die über des Aeschylos Σάτυροι. — [2] Ueber den Plan Henriettens nach Jena zu kommen vgl. Car. 1. 220 f., 227 u. ö. — Schütz war mit s. Frau im Januar 1799 in Berlin (vgl. Car. 1. 236, 238). — [3] Das Athenäum war in den Verlag von Heinrich Fröhlich in Berlin übergegangen, der Viewegs dortiges Geschäft gekauft hatte; vgl. Raich's Novalis 97. Die einzelnen Phasen der Verhandlungen kann man in Friedrichs Briefen an Caroline Nr. 153 u. 155 nachlesen. — [4] Ueber Friedrichs Plan, Novellen zu schreiben vgl. Car. 1. 240, 247. Sie dürften ihren Titel zunächst den Novelas von Cervantes danken. Was Fr. plant, erinnert in s. Art an die 'Allegorie von der Frechheit' der Lucinde. — Der Angriff Jenisch's ist der von Koberstein 3. 2465 Anm. 6 auf Nicolai bezogen, mit N. gezeichnete Artikel gegen die Athenäums-Fragmente im Berl. Archiv der Zeit u. s. w. 1799, 1. 44; N. ist Gottschalk Necker, Jenisch's Pseudonym im Archiv.

von neuem belebt haſt. Ueber den Hamlet weiß ich nichts beſtimmtes. — Wäre es Dir denn nicht vielleicht möglich, die Schauſpielerey eben ſo zu muſiciren, zu philoſophiren und poetiſiren, wie die Mahlerey, wenn auch weniger prächtig, ſyſtematiſch und architektoniſch? — Ueberlege doch dieſen Gedanken[1]!

Viele Grüße von Dorothea. Sie bittet auch ſehr, daß Ihr kommen möchtet. Wie ſchön wäre, wenn wir recht bald mit Euch in Jena leben könnten, und wie freut es mich daß auch Du dieſes wünſcheſt. Wir müſſen noch viel zuſammen leben und thun; und was Jena ſelbſt betrifft, ſo habe ich doch Fichten abgerechnet, für die Zukunft auch akademiſche Projekte genug.

Von der Lucinde[2] iſt nun ſchon ein tüchtiges Stück fertig, und die erſte Sendung an Euch geht gewiß heute über acht Tage ab. Ich denke Ihr werdet ſie der Mühe werth finden. Ich habe dadurch ordentlich ein Herz zur Poeſie gekriegt. Iſt die Lucinde fertig, ſo gehe ich gleich an den Fauſt und dann zu den Dithyramben.

Die Ungeheuerey[3] werde ich mit Zeltern ſchicken, und dann durch dieſen um zwey Bücher Deiner Bibliothek bitten. —

Viele freundliche und zärtliche Grüße an Carolinen und Auguſten. —

Von Shakeſpear habe ich erſt einen Bogen zur Correctur gehabt. — Iſt das zweyte Stück ſchon beſtimmt?

Von der Recenſion des Ehren-Schmidt iſt mir ſchon viel zu Ohren gekommen. Aber ich ſelbſt habe ſie noch nicht geſehn[4].

---

[1] Wilhelm hat erſt 1802 und 1803 mit den Theaterkritiken in Spazier's 'Zeitung für die elegante Welt' (W. 9. 180) dieſes Gebiet betreten, wie denn die ältere romantiſche Schule im Fache der 'Schauſpielerey' wenig Kritiſches oder Theoretiſches geliefert hat (über Bernhardi's Theaterkritiken im Berliniſchen Archiv der Zeit vgl. Haym 747 f.) — [2] 'Lucinde. Ein Roman von Fr. Schlegel. Berlin, bei Fröhlich 1799'. 8°. 300 SS., in die Werke nicht aufgenommen. Die erſte Erwähnung in von Waitz nicht mitgeteilten Partien des Bf.'s 150 (Car. 1. 228); vgl. Raichs Nov. 50. Weder der geplante Fauſtroman noch die Dithyramben ſind zur Ausführung gekommen. — [3] Vermutlich: 'Einfache Darſtellg. aus dem menſchlichen Leben v. d. Verf. der Maria Müller'. Berlin 1799, ein Roman der Unger. — [4] Allgem. Litt.-Zeitg. 1798, Nr. 382 = W. 11. 334: 'Almanach romantiſcher ländlicher Gemählde für 1798. Von F. W. A. Schmidt, Pred. zu Werneuchen. Berl. 1798'. Der Hauptſchlag gegen Schmidt (1764—1832) ſollte erſt im Athenäum folgen. Goethe's gegen ihn gerichtete 'Muſen und Grazien in der Mark' waren im Muſenalmanach f. 1796, 68 erſchienen; ſie ſind ihrerſeits durch eine Recenſion Tiecks über Schmidt im Berl. Arch. d. Zeit veranlaßt (Haym 60).

Viele Grüße von Schleyermacher. Er ist auch fleißig an der Religion[1].

Sammle nur recht viel Fragmente und bring Deine Scripturen zu Ostern mit, daß wir Rath halten können.

122. Berlin. Den 29ten Januar 99.

Zelter hat allerley häusliche Unglücksfälle und Hindernisse, und kann nicht reisen. Also hat auch Henriette keine Hoffnung Euch zu sehn, es müßte denn hier oder zur Messe von Leipzig aus geschehn; welches ich aber gar nicht wünsche, weil es nur auf den Fall gilt, daß Ihr nicht kommt. Ich wünsche das sehr: ist es denn bloß Mangel an Geld, was Dich ungewiß macht, ob es geschehn kann? —

Es ist leicht möglich, daß wir diesen Sommer in Berlin bleiben. Ich mag nicht mit Dorothea nach Jena kommen, ehe Caroline sie nicht kennt. Vielleicht kann sichs auf den Winter auch bequemer bey Euch einrichten, als diesen Sommer, da Ihr dann vielleicht Euer ganzes Logis leer habt.

Außerdem ist mirs auch lieb, wenn ich vor meiner Heimkehr noch ein Philosophem zu Stande bringen kann, um mich damit zu legitimiren. Es würgt mich lange innerlich, einmal recht was Furioses zu schreiben etwa so wie Burke[2] oder . . . .

Deine Elegie habe ich hier allen ächten Dienern und Dienerinnen Goethes verkündet. Wir erwarten sie mit brüderlichem und schwesterlichen Gefühlen.

Ueber die Lucinde schachere ich noch mit Fröhlich, und das ist die Ursache warum ich das von mir selbst sorgfältig abgeschriebene Manuscript der Ouvertüre heute Dir nicht beylegen kann. Außerdem wünscht er sehr, daß der Druck bald angehn kann. Wenn sie irgend Zeit hat, wird Dorothea es noch einmal abschreiben. Vielleicht bekommt sie aber selbst bald mehr zu thun mit einer Uebersetzung der Memoires de Clairon[3]. — Dann bleibt mir nichts, als Dir mein erstes Manuscript zu schicken, was freylich Stellenweise ziemlich unleserlich ist.

---

[1] 'Ueber die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern'. Berlin 1799. — [2] Burke dürfte eher mit seinen 'Reflections on the Revolution in France' (vgl. S. 17 Anm. 1) als mit den ihm fälschlich zugeschriebenen im Public Advertiser 1769—72 publicirten sogen. Junius-Briefen gemeint sein. — [3] Die Schauspielerin Claire Josephe Hippolyte Legris de Latude, gen. Mlle. Clairon

Die Levy[1] meint, ich soll mich auf dem Titel nicht nennen, übrigens aber nichts schonen. Das läßt sich hören, besonders das letzte. Den Tieck hat es sehr stark und sehr gut afficirt.

Ich habe den dritten Bogen des Athenäum schon in Correctur gehabt. Die Hälfte desselben ist schon mit Gemählden angefüllt.

Noch Eins über die Lucinde. Ich bin auf Ungersche Lettern[2] bestanden und zwar auf das Format der Agnes, 2 Ldrs. für den Bogen. Endlich habe ich ihn dahin gebracht, aber nun ist er gestern bey Unger gewesen und hat mit diesem verabredet, daß noch mehr Zeilen auf die Seite sollen, und weniger breiter Rand. Das werde ich nicht leiden, und lieber verkaufe ichs noch nicht.

Viele herzliche Grüße von Dorothea die sich absonderlich auf die Elegie freut.

Eins ist fatal bey dem Athenäum. Er hat vergessen, Exemplare auf Velin drucken zu lassen, und da ich ihn noch einmal zum Ueberfluß daran erinnern wollte, war es zu spät.

Ich darf den Boten nicht länger warten lassen und kann also Carolinen und Augusten heute nur danken für Ihre Briefe. Es ist nicht recht von Caroline daß sie der Ungeheuern so artig schreiben kann.

123. Berlin. Den 5ten Februar 99.

Ich muß heute nur wenigstens einige Zeilen auf Deinen freundlichen Brief antworten, und die Einlage befördern. Die Zeit zu einer längern Epistel hat mir Lucinde genommen. — Ich habe so eben das erste Stück, was nicht mehr Synfonie ist, vollendet. Historie ists nun zwar auch nicht, aber doch ganz dialogisch, was mir hart angekommen[3]. — Meine Abschrift darf ich leider nicht fortschicken, da ich mit Fröhlich jetzt völlig einig bin: und mein Brouillon ist gar zu brouillirt. Da hat sich also Henriette großmüthig entschlossen, eine Abschrift für Euch zu machen, und mit nächstem Posttag erhaltet Ihr sie sauber und zierlich. Ich bin unendlich begierig auf Euer Gutachten. —

(1723—1803) gab ihre 'Memoires' 1799 heraus. Die Uebersetzung kam nicht zu Stande.

[1] Rahel Levin (1771—1833), nachm. Gattin Karl Aug. Varnhagen's von Ense, neben Henriette Herz die glänzendste Vertreterin der Berliner jüdischen Gesellschaft. — [2] Vgl. S. 330 Anm. 1. — [3] Fr. meint das Kapitel 'Treue und Scherz' der Lucinde; vgl. an Car. 242.

Dürfte ich doch Deine Elegie auch so bald hoffen. Ich bin noch kaum auf ein andres Produkt von Dir (wie Körner es nennt) so ungeduldig gewesen wie auf dieses.

Hier hat die Sächsische Regierung auf Confiscation des atheistischen Journals angetragen. Aber die Consistorialräthe Sack, Teller, Zöllner etc. etc. haben einstimmig dagegen gutachtet. Man ist also nur in Hannover so dumm[1]!

Dorothea hat die Schrift von Fichte ganz gefallen, auch einigen andern denen ich sie gezeigt.

Da sich eben Gelegenheit fand, ein sehr wohlfeiles sehr angenehmes und sehr bequemes Logis für Dorothea auf den Sommer zu bekommen, so haben wirs genommen, weil wir nach Euren letzten Briefen sicher hoffen, Euch hier zu sehn. Dann läßts sichs hier am

---

[1] Unterm 19. Nov. 1798 war von der churfürstl. sächsischen Regierung in Dresden die Confiscation des Philos. Journals verfügt worden, u. zw. wegen der im ersten Hefte des Jahrg. 1798 abgedr. Aufsätze 'Ueber den Grund unsres Glaubens an eine göttliche Welt-Regierung' von Fichte und 'Entwicklung des Begriffs der Religion' von Rector Forberg. Die Confiskation erfolgte unter unverkennbarem Einflusse einer anonymen Schrift 'Schreiben eines Vaters an seinen Sohn über den Fichteschen und Forbergischen Atheismus'. Unterm 18. Dec. 1798 entsandte man sodann ein Churfürstlich Sächsisches Requisitionsschreiben an den Weimarischen Hof in dieser Angelegenheit, welches die Bestrafung Fichte's und Niethammers forderte. Auf den nach Berlin gerichteten Antrag scheint sich Schleiermachers von Friedrich an Caroline 1. 239 rapportirte Aeußerung zu beziehen; vgl. Haym 486 f. Fichte replicirte in der 'Appellation an das Publikum gegen die Anklage des Atheismus'. Jena und Tübingen 1799. — Der weitere Verlauf des sogenannten Atheismusstreites, auf den in folgendem oft zurückgekommen wird, ist in kurzem folgender: Fichte reichte bei der Weimarischen Regierung eine Appellation (sp. gedr. als: 'Der Herausgeber des philosophischen Journals gerichtliche Verantwortungsschriften gegen die Anklage des Atheismus; herausgegeben v. J. G. Fichte'. Jena 1799) ein, in welchen er auf einer unzweideutigen Entscheidung bestand. Der Weimarischen Regierung war indeß sehr viel daran gelegen gewesen, die Sache gegenüber Churfachsen beizulegen. Durch Fichte's schroffes Auftreten gereizt, war man geneigt, ihm einen Verweis zu erteilen. Fichte erfuhr diese Absicht und wendete sich an ein Mitglied der Weimarischen Regierung, Goethes Freund, Chr. G. v. Voigt, in einem Privatbriefe, in welchem er für den Fall eines Verweises seine Demission anbot. Der Adressat behandelte das Schreiben als officielles, und die Demission wurde sofort angenommen. Letzteres geschah in einem dem Verweisrescript v. 29. März 1799 angefügten Postcriptum gl. Datums. — Den Standpunkt der Romantiker drückt aus Wilhelm an Novalis 98 f: 'Der wackere Fichte streitet eigentlich für uns alle'. Vgl. über weitre Aeußerungen S. 416 Anm. 2.

besten mündlich ausmachen, wie und wann wir am besten einige Zeit in Jena leben können.

Ich bin sehr bald mit der Lucinde so weit, daß ich mit vollem Eifer an das Athenäum gehn, und die Hälfte des Tages dazu anwenden kann. Dann erfolgt der Brief über Shakespear sehr bald, und auch die Charakteristik des Meister will ich diesen Winter vollenden. —

Ich denke im ersten Brief über Shakespear eine Charakteristik der drey römischen Stücke von Dir zu fodern. Willst Du diese Foderung erfüllen, so könntest Du das immer vorarbeiten.

Hardenbergs Schicksal ist nun wohl so gut wie entschieden. Er fühlt sich geliebt, und wird also wohl thun, was man bey diesem Gefühl thut. Seyd aber ja behutsam diese Sayte zu berühren, und erwartet, was er sagt. — Ich freue mich unbeschreiblich darüber[1].

Schleyermachers Religion wird sehr gut. Er muß auch bald für das Athenäum arbeiten. — Bringe ja Deine Papiere mit. Ich dächte wir gäben mit nächstem einmal in das Athenäum eine kleine Portion von Fragmenten ohne alle künstliche Ordnung oder Unordnung; wobey wir mehr auf die Gediegenheit und das Classische der einzelnen sehn; wenn das Ganze dann auch nicht so reich wäre, könnte es correcter seyn, und populärer. Da wäre es am besten, jeder ordnete seine selbst, Du, ich und Schleyermacher und sie folgten so auf einander, unvermischt[2].

Viele Grüße von Tieck, und die herzlichsten von Dorothea.

124.

Hier ist Lucinde, liebster Freund, Dank Henriettens Güte. — Dieß ist nun die ganze Ouvertüre. Der erste Akt wird nächstens erfolgen.

Vom Athenäum ist schon der 8te Bogen in Correctur, und ich bin mitten im Rafael, und bewundre die Gemählde immer mehr. Es ist wohl das Glänzendste und das Reichste was wir außer Euch selbst gemacht haben. —

---

[1] Am 20. Jänner 1799 bekennt Novalis gegen Friedrich (Raich 104); 'Das Schicksal eines sehr liebenswerthen Mädchens hängt an meinem Entschlusse'. Julie Charpentier ist Novalis zweite Braut geworden, vgl. Haym 369 und Fr. an Schleiermacher; Aus Schl. Leb. 3. 105. — [2] Man darf hier weniger an den 'Reichsanzeiger', wie an Friedrichs 'Ideen' (Athen. 1800, 3. 1. 4 = Jugendschr. 2. 289) denken.

Herzliche Grüße an Caroline und Auguſte. — Das übrige wird Henriette ſagen.

Denken Sie um Gottes willen nicht ſchlechter und unfreundlicher von mir lieber Freund! nun ich nicht komme und nicht ſchreibe und Ihnen wie Ihrer gütigen Frau noch nicht einmal gedankt habe.

Wenn mein Schreiben mir Ihre freundliche Güte wieder erobern kann, ſo will ich ſie gewiß nicht lange entbehren. Tauſend herzliche Grüße für Sie und Ihre Frau und Auguſten. Dieſe hat mich wohl durch und durch aufgegeben?[1]

Henriette.

Viele Grüße von Dorothea. Sie findet aus Gelegenheit der Lucinde, daß die Götterbuben[2] aus der Schule ſchwatzen.

125. Berlin. Den 19ten Februar 1799.

Nun etwas für Wilhelm. Fröhlich hat mir im Vertrauen geſagt, er vermuthe, daß Vieweg, wenn ſie nicht eins würden über den Kauf und Verkauf der erſten beyden Athenäen, wozu kein Anſchein ſey, da er immer noch keine billige Bedingung gemacht, ſie unter einem andern Titel verkaufen würde. Das dürfen wir doch durchaus nicht leiden. Ob aus jenem Kauf etwas wird, das iſt Oſtern entſchieden, und iſts dann nichts, ſo müßten wir gleich dazu thun, und wo nicht alles, doch die Sprachen, Elegien, Fragmente (mit Auswahl und Correctur) etwa mit meinem vollendeten Leſſing Forſter Woldemar und den beſten Fragmenten aus dem Lyceum und Deiner Recenſion des Voß und was Dir ſonſt von Deinen Recenſionen zweckmäßig ſcheint, auch was Du aus den Horen etwa wieder abdrucken laſſen darfſt und willſt, die Briefe, die Aufſätze über Shakeſpear und Romeo, zuſammen als unſre kritiſchen Schriften herausgeben. Hältſt Du es für gut, gleich jetzt an Hartknoch oder an ſonſt einen deshalb zu ſchreiben, ſo billige ich im Voraus alles was Du thun willſt[3].

Friedrich Schl.

---

[1] Vgl. S. 399 A. 2. — [2] Caroline hatte in Erfahrung gebracht, daß Böttiger an Hammer nach Wien über die beiden Schlegel geſchrieben hatte: 'Die beiden Götterbuben, wie ſie Wieland nennt'. Car. 1. 217). — [3] Der erſte Keim der 'Charakteriſtiken und Kritiken. Von Aug. Wilh. Schlegel u. Friedrich Schlegel'. Königsberg, Nicolovius 1801. II; ähnliches plante Fr. ſchon in Dresden, vgl. an Schleiermacher 6. Aug. 1798, 3. 86. — 'Forſter' iſt: 'Georg Forſter. Fragment einer Karakteriſtik der deutſchen Klaſſiker'. Lyceum 1797, 1. 1. 32 = Jug. 2. 119.

126. Berlin. Den 25ten Februar 99.

Hier, geliebter Freund, ein Manuſcript fürs Athenäum was ich ſo eben von ihm erhalten habe[1]. Ich gebe ihm meine Stimme und ſchicke es Dir damit Du auch urtheilſt. Laß Dich den Titel nicht ſchrecken durch die Frage was ſoll die Schweiz dem Athenäum? — Die Schrift ſollte gar keinen Titel haben, denn ſie handelt nur von ſich ſelbſt. Allenfalls dürfte man nur darüber ſetzen ὑδωρ μεν αριστον, denn das Waſſer wird in dieſer philoſophiſchen Kirchenmuſik göttlich vergöttert. Auch die Verſe misfallen mir nicht in der Proſa, da jeder göttliche Dialekt das Recht haben muß einzig zu ſeyn, und die himmliſchen eben werden wie es ihnen gut däucht. Dorothea meynt, es gehöre ſchon darum ins Athenäum weil es ſo wunderbar und ſo neu ſey, unter die Rubrik des Einzigen.

Das iſt ein Menſch der das hat, was ich Religion nenne, ich bin eigentlich bezaubert von ihm und möchte mit ihm eine Zeitlang leben.

Nun noch eine Anfrage wegen des Athenäums. Ich habe die Idee wir geben unter dem Titel Notizen was der Titel ſagt, ganz kurze Nachrichten von dem Neueſten in Kunſt und Wiſſenſchaft in Poeſie und Litteratur[2]; etwa wie wir einer an den andern von einem Buche ſchreiben würden, was dieſer noch nicht kennt. Charakteriſiren kann man nicht alles, und was mich betrifft, ſo iſt oft die beſte Recenſion eines Buchs, die erſte Notiz die man einem unterrichteten und gleich denkenden Freunde giebt. Vorzüglich gäben wir Nachricht von neuen Büchern aber nur von ſehr ausgezeichneten. Dann aber auch von Univerſitäten wenigſtens von Jena, ſolche Begebenheiten wie die Fichteſche: mit dem neueſten aus der Phyſik müßte uns Hardenberg immer verſorgen, an den ich desfalls gleich ſchreibe[3]. Tieck will etwas übers Theater geben, er iſt dieſen Winter oft hingegangen und hat viel über die Unzelmann auf dem Herzen die er ſehr bewundert, dann hat er mir Auszüge verſprochen aus Briefen ſeines Bruders über den Zuſtand der Kunſt und ihrer Werke in Paris[4]. Ich führe dieſe Bey-

---

[1] 'Naturbetrachtungen auf einer Reiſe durch die Schweiz' Athen. 1800, 3. 1. 34; vgl. aus Schlm.'s Leben 3. 102, 105. — [2] Vgl. S. 330 Anm. 2. — [3] Vgl. Raich's Novalis 128 f. — [4] Die Berliner Schauſpielerin Friedrike Unzelmann, geb. Flittner (1760—1815); Friedr. Tieck, Ludwigs Bruder (geb. 14. Aug. 1776 zu Berlin, geſt. ebenda 14. Mai 1851; Klette Nr. 51) hatte auf Empfehlung Schadow's und Alex. v. Humboldts ein Stipendium erhalten u. arbeitete damals unter David in Paris.

ſpiele nur ſo an, um die Idee ſinnlich zu machen, und will gleich noch ein Exempel anführen. Ich fand neulich in einem Brief von Brinkmann aus Paris eine ſehr witzige, gute Stelle über die dortige Reu-und-Menſchenhaß[1]. Wenn es nicht zu kitzlich iſt, gäbe Caroline vielleicht einige Worte von dem was ſie mir neulich über den Piccolomini und Weimar geſchrieben[2]. In die neuſten Bücher theilten wir uns. Wir machten durchaus keinen Anſpruch auf Vollſtändigkeit, und ſähen am meiſten auf den Geiſt; wir nennten uns etwa zu den Urtheilen mit F. u. W. damit mir nicht, wenn ich etwa eine Notiz von Tiecks Don Quixote oder Schleyermacher's Religion gäbe etc., verſteckte Partheylichkeit Schuld gegeben würde[3]. Fiorillo und Tiſchbein gäben Dir vielleicht einmal etwas über ihr Fach. Zelter in der Muſik.

Nach meiner Idee müßte es ſo kurz ſeyn, wie möglich; vielleicht nur 6—8 Seiten in jedem Stück. Ich glaube es würde ſehr populär ſeyn, und empfehle es daher Deiner Ueberlegung, bitte auch um ſchnelle Antwort, damit ich die Sachen von Tieck und Hardenberg bald ſammlen kann. —

Ich harre nun auf Eure Antwort über Lucinde und bitte wenn ſich Gelegenheit findet, dieſen geſchriebenen Anfang an Charlotten zu ſchicken. Euch kann ich bald Aushängebogen ſchicken.

Bald bin ich über den Berg und kann dann mit ganzem Eifer fürs Athenäum arbeiten. Ich umarme Dich herzlich.

Dein Friedrich.

Herzliche Grüße an Auguſte und Caroline.

128.

Macte virtutis! — Das heißt Deine Kunſtelegie[4] vortrefflichſter Freund, iſt das antikſte was ich noch in teutoniſcher Sprache geleſen habe. Es iſt in der That ein gewaltiges Produkt und was mir nebenbey noch beſonders daran gefällt iſt eine gewiſſe Ebbe und Fluth in

---

[1] Abgedr. in d. Notizen des Athenäums 1799, 2. 2. 321: 'Aus einem Briefe von Paris über Kotzebue's Menſchenhaß und Reue'. (Wilhelm Schlegels W. 12. 53). — [2] Nicht erhalten; über den Abend bei Caroline nach d. erſten Aufführung der Piccolomini, vgl. Steffens 'Was ich erlebte' 4. 113; Car. an Novalis 112. — [3] Friedr. eröffnete die 'Notizen' mit einer Anzeige von Schleiermachers 'Reden üb. d. Religion': Athen. 1799, 2. 2. 288 (Jugendſchr. 2. 308); über Tieck's Don Quixote 26. 324 (Jug. 2. 314). — [4] 'Die Kunſt der Griechen'; vgl. S. 398 A. 1.

den Maſſen der Gedanken oder Bilder die mir ſehr elegiſch ſcheint. In das Ende konnte ich mich erſt nicht recht finden, nun finde ichs aber ſehr ſchön; überhaupt muß man ſich tief hineinleſen. Was will Caroline? Wenn ſie nur nicht anfängt, für die ſchöne Mitte, die ihre alte Liebhaberey iſt, bis zur Intoleranz zu ſchwärmen. Es iſt auch gewiß nicht zu gelehrt, denn Dorothea und Henriette haben ſie ſchon beym dritten Leſen vollkommen verſtanden, nachdem ich die verſteinerten Fraun leiſe mit der Noten Oel benetzt[1]. — Von Stellen iſt mir die Lakoniſche Jungfrau die liebſte. Ein göttlicher Gedanke. Nächſtdem die Gorgogeharniſchte Pallas des ſterblichen Vaters. — Dem Tieck der meinen Enthuſiasmus ganz theilt, gefällt die Stelle von Sophokles beſonders[2]. Er bewundert auch die Verſe ſehr; am meiſten aber mit mir, daß Du ſo teufelmäßig antik biſt. Ich ſtellte neulich die Elegie mit den italiäniſchen Sonnetten von Dir in einer gewiſſen Rückſicht zuſammen: er that aber ganz verächtlich über mein Urtheil und meynte, die wären doch nur modern.

Der einzige Ring am Finger des geſchickteſten Mannes kam mir beym letzten Leſen ein ganz klein wenig modern vor. Das Beil des Anakreon aber hat mich noch bey jedem Leſen mit betäubt[3].

Du erwirbſt Dir ſo himmelhohe Verdienſte um das Athenäum, daß mir bange wird, wie ich Dir einigermaßen nachkommen ſoll. Indeſſen ſoll es doch ernſtlich verſucht werden, ſobald ich nur den erſten Band der Lucinde vollends vom Halſe habe. Es freut mich daß Du noch ſo viel Antheil an dieſer haſt nehmen mögen — da Du wie geſagt ſo teufelmäßig antik biſt.

Ich bin ſehr begierig was Du zu Hülſen ſagen wirſt. — Vom Athenäum habe ich hier noch nicht viel Intereſſantes gehört. Hirt hat ſich ſehr gewundert, daß nichts gegen ihn darin iſt[4]. Einigen Frauen gefällt mein Brief, andre empören ſich dagegen[5]. — Durch die Sonnette und durch die Elegie haſt Du Dich zum Gründer der Poeſie in und durch Dich ſelbſt coronirt. — Schleyermacher ſchreibt mir, wie er ſich an den Gemählden delectire und wie ihn auch die Religion intereſſire die nicht darin ſey. Solche Menſchen die ſich auf die Religion appliciren ſind in dieſem Stück immer etwas hochmüthig und intolerant.

---

[1] Mit Anſpielung an V. 14 der Elegie. — [2] V. 89; 120; 177. — [3] V. 47; 160. — [4] Vgl. S. 383 Anm. 1. [5] — Vgl. S. 392 Anm. 1.

132.

Dorothea ſchreibt morgen an Euch[1] und ich bin weder recht wohl noch habe ich viel Zeit. Alſo nur einiges von dem nöthigſten.

Unter den Correcturen finde ich nur das Zeichen gut. Timotheos und Kinaſios iſt gleich — auch der erſte war Dithyrambendichter[2].

Bis jetzt habe ich nur die Ueberſetzung der *οαριστυς* mit dem Original verglichen, und fand daß einige Stellen vielleicht durch die Abſicht zu mildern, mehr als billig verloren hätten. Die andre Ueberſetzung habe ich noch weder mit dem Original noch mit Heindorf conferiren können. — Aber warum haſt Du die *παιδικα* im Aeoliſchen Dialekt nicht dazu überſetzt. Dies Stück ſcheint mir bey weitem das liebenswürdigſte dieſer Art, und die andern würden für mich keine Gruppe machen ohne dieſes[3].

Ob es rathſam iſt, dieſe Griechiſchen Sachen ins nächſte Stück zu geben, oder lieber damit bis zum fünften zu warten, überlegen wir wohl mündlich.

Da Du mehr elegiſche Projekte haſt, ſo wünſche ich wohl daß Du bald an die alte Elegie Hand legen kannſt. Die Energie des Tyrtaeos und Kallinos iſt dem ernſten Ton den Du in der Elegie angeſtimmt verwandt und würde Dich gewiß gut ſtimmen. — Indeß laſſe ich vor der Hand alle dieſe Wünſche ſchweigen vor einem andern, der vor jenem, was das Athenäum betrifft, den großen Vorzug der Popularität hat. — Ein Geſang des Arioſt wäre für das Athenäum ein herrliches Stück, und für Dich verhältnißmäßig wohl nicht ſchwerer als eine gleiche Maſſe von Antiken. Aber auch außer der Rückſicht aufs Athenäum wäre es herrlich für die deutſche Stanze für Deinen romantiſchen Sinn und für Deinen künftigen Lanzelot[4].

---

[1] Wol Dorotheas Brief v. 9. März 1799 (Raich 1. 3); er ſchließt ſich unmittelbar an Br. 128 an. — [2] Mit Bezug auf V. 48 u. 190 der Kunſtelegie. — [3] Im Athen. 1800, 3. 2. 216 erſchienen: 'Idyllen aus dem Griechiſchen', ähnlich behandelt wie die 'Elegien' (vgl. S. 356 Anm. 1 und Jugendſchr. 1. 209). Und zwar Theokrits 'Spindel' (Brunck Anall. 1. 351, Idyll. 28) und 'Liebesgeſpräch', die oben genannte *'Οαριστύς* (ebd. 370, Idyll. 27), dann Bions 'Achilleus und Deidamia' (ebd. 390, Idyll. 8); über die *Παιδικά* vgl. Jugendſchr. 1. 214. 1; betr. den *'Οαριστύς* vgl. Car. 1. 241; üb. d. 'Spindel' ebd. 2. 106. u. Car. 2. 106. — [4] Auf Friedrichs obige Anregung gab W. thatſächlich im Athen. 1799, 2. 2. 247: 'Der raſende Roland. Eilfter Geſang'. (= W. 4. 93; über Wilhelms ſonſtige Arioſtüberſetzungen vgl. ebd. VIII.) — Der Lanzelotplan wurde z. T. verwirklicht in 'Triſtan. Erſter Geſang'. (Poet. Werke. 1. 95 = W. 1 100); vgl. S. 313 Anm. 2 und an Tieck 3. 277 f.

Was Deine Kritik der Lucinde betrifft, so habe ichs in Rücksicht des sogenannten Cynismus ganz bey Carolinens Entscheidung[1] bewenden lassen.

Von dem was Du besonders sagst halte ich mich an das Reale, nämlich den getadelten Gebrauch der επιθετων. Ich will mich nicht darauf berufen, daß mein Gefühl bey nochmals wiederhohlter Reflexion darüber dasselbe blieb; aber ich bin darum zuversichtlich, weil ich sie fast ganz so brauche wie Cervantes, und an den wenigen Stellen, wo das nicht der Fall ist, ist Plato mein Gewährsmann, dessen erotische und freundschaftliche Gespräche ich diesen Winter zum Behuf der Lucinde viel gelesen[2]. Nur die Prosa dieser beyden halte ich für romantisch. Weniger die im Meister.

Vergiß ja nicht, lieber Freund, wie subjektiv Deine Gedanken über Prosa sind, damit Du Dich nicht selbst für die Zukunft beschränkst. — Oder glaubst Du nicht, daß eine große Revoluzion in Deinem Styl vorgehen würde, wenn Du einen Roman oder ein historisches Werk schriebest? — Die vielen kritischen Arbeiten haben gewiß auch Deinen Styl vielfach gebildet: aber sollte es nicht Zeit seyn das Recensiren ganz zu lassen? — Ich glaube, Du ließt zu wenig bloß um zu lesen, um es zu verstehn und zu genieſſen; wenn Du nicht zufälligerweise Goethe hättest den Du anbetest, und mich den Du liebst, so würdest Du am Ende nichts lesen als zum Urtheilen. Freund, in diesem kritischen Wirbel muß der Sinn gegen das Urtheil leiden und alle Elasticität verlieren.

Ueber das Athenäum habe ich noch eben nichts Interessantes gehört. Hirt wundert sich, daß wir ihm nicht antworten[3]. Hier wird es nicht viel verkauft; Fröhlich sagt mir, von unsern Aufsätzen höre er bey aller Verschiedenheit des Urtheils im Ganzen sehr viel Lob, aber nicht so von Hülsen, über den klagten sie alle. So partheyisch ich nun für ihn bin, so will ich's doch provisorisch Deiner Ueberlegung empfehlen. — Die kleine Levi denkt über manche Gemählde anders, besonders über den Christus von Caracci[2]; und sie urtheilt immer nach dem was sie meynt. — Die Frauen halten sich mit unter für berufen, meinen Brief über die φ zu lesen, und darüber zu reden. Ich werde sie auch fortsetzen. — Tieck und Dorothea lesen sich immer mehr in

---

[1] Ueber Carolinens Urteil vgl. Friedr. an Car.: 1. 243 ff., 247, Dor. an Car. 1. 7 f. — [2] W. 9. 86.

die Gemählde hinein, und haben viel Sinn dafür. Diese kritiſchen Symposien haſt Du doch eigentlich erfunden. — Unter den Sonnetten iſt mir Johannes[1] eins der liebſten. Lebe wohl.

Friedrich Schl.

131.

Aus der Einlage, lieber Freund, ſiehſt Du, daß ein neues litterariſches Projekt im Werden iſt, welches mir unſre ganze Aufmerkſamkeit zu verdienen ſcheint! — Ließ und urtheile[2].

Es war ganz zufällig, daß ich neulich etwas von der Idee, über die ich dieſen Winter oft mit Tieck geſprochen habe, gegen Fröhlich fallen ließ, und ich dachte nicht daran, daß wir es grade jetzt ausführen müßten. Aber mich däucht doch wir dürfen dieſe Gelegenheit nicht ungenutzt vorbey laſſen, und außerdem wäre es ſchön mit 1800 anzufangen.

Es wäre allerdings möglich, noch für 1800 einen zu fertigen, da Tieck und Du ſo rüſtige Arbeiter ſeyd, und was ich übernehme, mache ich gewiß fertig. Du machteſt dann nach Vollendung des Flaxmann[3] und etwa eines Geſanges vom Arioſt Pauſe fürs Athenäum und glaube nur daß es nicht darunter leiden ſollte.

Zuvor aber muß ich Dir noch ſagen, daß der Allmanach von dem ich zu Fröhlich geredet und der ihn und Tieck ſo begeiſtert nicht ganz der iſt, den Du anfänglich im Sinne hatteſt. — Ich habe nichts dagegen, ſondern viel dafür, daß viel Scherz und Spaß in dieſem Allmanach ſey, weit mehr als im Athenäum — auch mehr als im Falk[4]. Nur möchte ich ihn nicht auf den Witz ausdrücklich beſchränken,

---

[1] W. 9. 95. — [2] Es handelt ſich um den Allmanach der unt. d. T.: 'Muſenalmanach für das Jahr 1802. Herausggb. von A. W. Schlegel und Ludw. Tieck'. Tübingen, Cotta 1802 erſchien. — Die erſte Anregung gab W. an Tieck d. 30. Nov. 1798 (Br. an T. 3. 229). — [3] Athen. 1799, 2. 2. 193 (= W. 9. 102), 'Ueber Zeichnungen zu Gedichten und John Flaxmans Umrißе'. — [4] W. hatte Joh. Daniel Falk's (1768—1826) 'Taſchenbuch für Freunde des Scherzes und der Satyre' in ſeinem Jahrg. 1797 u. 1798, letzteren zuſammen mit Falk's ſatir. Gedichten 'Der Menſch und die Helden. 2. Aufl. Leipz. 1798' überſchätzend in der Allg. Litt.-Zeitg. beſprochen (1797, Nr. 103, reſp. 1798, Nr. 47 = W. 10. 25 und 254). Ueber W.'s perſönliches Verhältnis zu Falk hat Haym 872 nach den Briefen des letzteren an W. (Klette Nr. 50) Nachricht gegeben; die auf Caroline bezügl. Stellen der Briefe: Car. u. i. Fr. 40 ff.: recht abfällig urteilt W. in gleichem Zuſammenhange wie hier Fr., an Tieck 3. 229; ſcharfe Urteile Tiecks und Bernhardi regiſtrirt Koberſtein 3. 2489 Anm. 34.

um ſo weniger da ich ihn mir fortgehend denke, jedes Jahr einen. Das können wir recht gut ausführen.

Wahr iſts, daß die Falkiſchen Jahrbücher des Spaßes viel Glück haben, ſo ſchlecht ſie ſind, und daß es alſo wohl nur eine alberne Ausführung einer an ſich richtigen Tendenz iſt. — Aber hiſtoriſche Kalender machen auch wenn ſie nur leidlich ſind, entſchiednes Glück. Dieſe Tendenz iſt auch nicht zu verachten. Ferner kann ich nicht einſehn warum nicht in einem Allmanach Proſa und Verſe beyſammen ſeyn ſollen, und es ſcheint mir nicht ſonderlich vernünftig, daß in den poetiſchen gewöhnlich die vortrefflichſten und die ſchlechteſten Gedichte, die gemacht werden, beyſammen ſtehn.

Mannichfaltigkeit wäre alſo nebſt der Vortrefflichkeit das erſte Geſetz. Es verſteht ſich, daß wir alles allein machten, wir und Tieck. Hülſen und Hardenberg bleibt für das ernſtere Athenäum.

Nun gieb mir bald Nachricht, ob Du willſt, und was Du kannſt.

Ich hätte große Luſt, da ich vermuthe daß Ihr beyde genug für den Spaß ſorgen werdet, für dieſesmal den eleganten Zeitvertreib auf mich zu nehmen. — Ein hiſtoriſches Eſſay — der Geiſt des Zeitalters mehr im Styl und Ton des Briefs an Dorothea als meiner Geſchichte der Poeſie, würde allgemein intereſſant ſeyn; ich verſpreche ihn ſo zu ſchreiben, daß er weder in Oeſterreich verboten noch von Caroline gemisbilligt wird. — Außerdem gebe ich ein durchaus komiſches ganz kleines Romänchen von ein paar Bogen. — Zwar könnte ich vielleicht auch wohl ein Kunſtwerkchen des Witzes in Proſa zu Stande bringen, aber wie geſagt ich glaube jenes iſt nöthiger und beſſer[1]. — Die Fragmente bleiben fürs Athenäum.

Nun was denkſt Du geben zu können. Alles iſt willkommen, auch Poeſie, ſo der Geiſt des Frühlings Dich wieder wie gewöhnlich befruchtet (— Solche ernſte Stücke wie die Elegie oder Prometheus natürlich fürs Athenäum) oder wenn Du Luſt bekömmſt Deine alten Gedichte zu diaſkeuaſiren, wodurch Du einer vollſtändigen Ausgabe Deiner Gedichte mehr vorarbeiten als vorgreifen würdeſt. — Vielleicht ein kleines Rittergedicht in Stanzen als Vorübung zum großen Lancelot. Der Himmel wird Dirs wohl eingeben.

Die Bezahlung müßte wohl von wegen unſrer Dreyeinigkeit nicht

---

[1] Die Pläne Friedrichs blieben unausgeführt. Ueber eine Confiscation des Athenäums in Oeſterreich habe ich nichts in Erfahrung bringen können.

wie es bey Kalendern gewöhnlich ist, in Masse sondern bogenweis bestimmt werden. Da von Kalendern, wenn sie gehn, eine weit größere Anzahl verkauft wird als von den beliebtesten Journalen, so werde ich provisorisch, bis Deine Beystimmung erfolgt, 3 Ldrs. fodern und davon nicht abgehn. Tieck geben wir dann bogenweise. Was aber uns betrifft, so finde ich es billig daß, wenn Du ernste Verse, wie ein solches Rittergedicht oder Sonnette giebst, Du mehr erhältst, was wir dann unter einander ausgleichen können.

Wir sind sehr begierig wie Euch, nämlich Carolinen und Augusten unser Henriettchen gefällt[1].

Glaube nur ja, daß ich gegen Unger alles gethan, was recht war. Uebrigens bin ich auch für die alte Poesie nicht so unthätig gewesen als Du wohl glaubst, und gebe gewiß in diesem Jahr einen horribel tüchtigen Band. — Uebrigens ist Unger ein liebenswürdiger Mensch, aber doch ganz ein Werkzeug seiner Frau. Auch in Geschäften beherscht sie ihn ganz, und daß er Deine Gedichte nicht gewollt ist auch ihr Werk. Auch daß er auf die Praxis, auf Soldaten, Geheimeräthe und Brandenburg so viel hält. Das ist ihm gar nicht natürlich, er ist von Natur ein Künstler. Ihr sticht das adliche Blut noch im Sinn; aber diese Inokulirung ist schon alt. Diese seine Schwäche machts auch, daß er sich so von Woltmann imponiren läßt. Er hält uns gewiß alle für unbedeutende Menschen gegen diesen elenden Windbeutel. Glaube auch nur nicht, daß sich dagegen etwas thun ließe, da die Frau nun alles was sie von mir wollte, in Woltmann realisirt findet, und da dieser die von Grund aus elenden Jahrbücher stützt und unterstützt[2].

Es ist eine wahre Schande, daß ein solcher Lumpenhund sich als Repräsentant der Historie geriren darf, aber so bald ein rechtlicher Mensch sich auf diese legt, muß der ganze Kerl aus der Reihe der wirklichen Dinge verschwinden.

Freund, das wäre Dein Beruf und es ist ein alter Gedanke, daß es so sey; aber jetzt ist die Zeit gekommen. Ließ und studire wenigstens unverbringlich Historie. Eine Biographie oder ein andrer historischer Aufsatz von kleinerem Umfang müsse sich herrlich machen im Athenäum. — Ich bekomme einiges Zutrauen, Dir zu rathen, da mein

---

[1] Henriette Mendelssohn war doch endlich glücklich nach Jena gekommen; vgl. Car. 1. 248 f., 370, 372, Dor. 1. 3. — [2] Fr. bezieht sich auf die 'Jahrbücher der preußischen Monarchie unter der Regierung Friedrich Wilhelm III.' herausggb. v. F. C. Rambach. Berlin, Unger 1798—1801; vgl. Haym 339 ff.

wünſchender Rath betreffend den Arion ſo merkwürdig weiſſagend geweſen iſt.

Nächſtens mehr darüber. Lebe wohl und grüße Carolinen.

Ließ nun ja den Sternbald — noch einmal hätte ich bald geſagt. Aber haſt Du ihn auch ſchon ordentlich geleſen. Es iſt ein göttliches Buch und es heißt wenig, wenn man ſagt es ſey Tiecks beſtes, ſagt man ſehr wenig. Es iſt der erſte Roman ſeit Cervantes der romantiſch iſt, und darüber weit über Meiſter. — Deſſen Styl halte ich auch für romantiſch, aber nur im Sternbald, vorher hatte er noch gar keinen Styl.

130.

Mein vielgeliebter Herr Bruder, Ich wundre mich über die Maßen, daß Dein Brief nicht ſogleich nach dem Du ihn geſchrieben hatteſt, angekommen; da das weſentlichſte Element der guten Lebensart nach meiner Theorie den Briefen die Kraft des Ankommens mittheilt. Beſonders der Brief im Brief iſt ſo dunkel und kräftig gearbeitet wie die kleine Tragödie vom verfluchten Bilſenkraut im Hintergrunde des Hamlet. In der That war ſie ſo enthuſiaſtiſch, daß ich ſie Tieck nicht ganz ſondern nur die Reſultate mitgetheilt habe.

Ich fange mit den Punkten an, wo Du Recht haſt, oder die ſonſt zunächſt nöthig ſind, denn der andren ſind zu viele.

Mit dem Gelde habe ich mich verrechnet und Hülſen 3 Thl. zu viel geſchickt. — Die 5 Ldrs. haſt Du nun wohl erhalten; übrigens habe ich die Beſorgung übernehmen müſſen, weil Fröhlich noch keinen Banquier zum Aſſigniren hatte. Es hat mir lange genug zur Laſt gelegen, es iſt für mich beſchwerlich und hier oft mühſam, Ldrs. zu bekommen. Es iſt nun aber bald 4 Wochen, daß ichs Levi gegeben.

Vortreflich iſt der Gedanke zu der Würdigung eines Journals von Böttiger und einer Kunſtgeſchichte von Hirt. Schreibe es mir und ſchicke es; es paßt gewiß überall hin, auch in die Notizen[1]. Könnte Caroline etwa für dieſe ein Wort über Tieck's Fantaſien ſagen, oder über dieſe neuen Bambocciaden die Bernhardi hier ſchickt. Zu den

[1] Der erſte Keim von 'Litterariſcher Reichsanzeiger' oder Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks'. Athen. 1799, 2. 2. 328 = Wilh.'s W. 8. 34; nach dem obigen ſcheint er der letzte Reſt des 'Scherzalmanaches' zu ſein, den Wilhelm Tieck vorgeſchlagen hatte. Böttiger daſ. W. 34; Hirt (vgl. S. 383 Anm. 1) ebd. 38.

Fantaſien hat ſich übrigens Bernhardi angeboten. — Warum willſt Du das über Wackenroder nicht auch zu den Notizen geben? Das führt von ſelbſt zu einer gewiſſen Kürze, die in der Kritik doch die Blüthe der Schönheit iſt[1].

Uebers Athenäum ſchreibe ich nichts weiter, bis ich dafür ſchicke. — Das was Du in Bezug darauf über Fichte ſchreibſt, leuchtet mir ſehr ein. Ich werde darauf ſein, und vor der Hand wohl die Moral notiziren. Sie iſt für das Publikum immer noch eine Neuigkeit[2].

Was den Allmanach betrifft, ſo kann ich Dir faſt nur in Rückſicht des Honorarium Recht geben. (Indeſſen hatte ichs auch nicht ſo arg gemeynt, ſondern 3 Ldrs. à 16 Seiten). Ueber 500 Thl. dürfte man nicht fodern, ohne des Refus gewiß zu ſeyn, und ich würde nur auf 400 rechnen. — Darüber habe ich noch nichts geſprochen.

Ich wußte ja von Dir — und jene nicht, was Du arbeiten willſt, z. B. den Walpole[3] und dachte Du würdeſt in höchſtem Grade bereit ſeyn, und viel Spaß in Vorrath haben. Die beyden Kleinigkeiten, die ich ſagte, würde ich wohl fertig gemacht haben.

Meine Idee von einem Allmanach iſt ſehr einfach. Ich halte es gleichfalls für ein wenig widerſinnig, wenn man ein Büchelchen Kalender und nach einer Jahrzahl nennt, wenn es nicht immer fortgehn ſoll, wie ein Journal. — Ferner glaube ich daß der Vorzug eines Kalender von uns durchaus nur in der Univerſalität beſtehe, und wenn es mit dem Witz nicht auf dieß abgeſehn iſt, ſo ſcheint mir der reine Spaß von uns für Spaß weder Würde noch Anmuth genug zu haben.

Sollen wir einen Kalender zuſammengeben, ſo iſt das wohl nur ſo möglich wie beym Athenäum: nach dem Grundſatz der Gleichheit. Jeder giebt was er für allmanachiſch hält, und das Ganze heißt ganz einfach Allmanach.

Daß ich ohne Dich mit Tieck einen Allmanach gäbe, iſt mir nicht wahrſcheinlich. Schön wäre es aber, wenn Du in Dich gingeſt, da es doch offenbar der rechte Moment iſt. Beſſer wäre es und einträglicher, als ſich mit einem Walpole zu befaſſen.

---

[1] Ueber die 'Bambocciaden' vgl. S. 306 Anm. 1; die 'Fantaſien' vgl. S. 385 Anm. ; über Wackenroder hat W. nichts weiteres geliefert. — [2] Nicht ausgeführt. — [3] Erſt 1800 gab Wilhelm: 'Hiſtoriſche, literariſche und unterhaltende Schriften von Horatio Walpole, überſetzt von A. W. Schlegel'. Leipzig, Hartknoch; vgl. W. 8. 50. Horatio Walpole, Gf. v. Oxford (1717—1797) hatte durch ſ. Roman Castel of Otranto'. bedeutendes Aufſehen hervorgerufen; vgl. Goethe an Wilhelm 33 f.

Ueber die Kupfer iſt ſchwerlich ein Buchhändler anders geſinnt wie Fröhlich.

Was ſind das für wunderliche Einfälle, liebe Caroline, daß ich Ihrem Manne zu nahe gethan? Er hat ſich ſelbſt zu nahe gethan. Ich glaubte ihm Wunder wie etwas angenehmes zu melden.

Ueber Bürger bey Gelegenheit der Althoffſchen Biographie wo ſo intereſſante Actenſtücke ſind, ein energiſches Wort, das wäre ſehr gut für die Notizen. Das iſt Deines Amts[1].

134.

Die Fichteſche Sache[2] iſt allerdings ſehr wichtig auch für uns. Die nächſte Folge davon iſt, daß Jena in das Chaos der allgemeinen Plattheit herabſinken wird. Nothwendig iſts auch, daß man dem Satan auf keine Weiſe nachgiebig begegnet, und ſehr richtig alſo Deine kriegeriſche Geſinnung.

Du ſcheinſt es für ſchicklich zu halten, daß ich eine Brochüre für Fichte ſchriebe; und in der That kocht mir ſchon eine im Leibe. Es verſteht ſich, daß ich mich in die Sachen der Regierung nicht menge. Ich werde nur ganz beſcheiden darthun, daß Fichtens Verdienſt eben darin beſteht, daß er die Religion entdeckt hat, und daß ſeine Lehre nichts andres ſey als wahre Religion in Form der Philoſophie. — An rhetoriſcher Kraft hoffe ich ſoll es nicht fehlen. Aber glaubſt Du nicht daß man es mir dennoch in Weimar ſehr verübeln wird? — Ich erwähne dieß nur im Voraus, weil mir nun alles Kommen nach Jena und Bleiben daſelbſt wieder unſicher und ſchwankend erſcheint. — Meine erſte Empfindung war, mich gleich nach dem letzten Bogen der Lucinde auf die Poſt zu ſetzen und zu Euch zu reiſen, um auch Fichte noch zu ſehn. Aber wenn ich mit meiner Brochüre zugleich da ankäme, das ſähe doch revoluzionärer aus, als ich möchte. Und ſehr bald muß die Brochüre auf jeden Fall erſcheinen.

---

[1] L. Chr. Althof's 'Einige Nachrichten von den vornehmſten Lebensumſtänden Bürgers, nebſt einem Beitrage zur Charakteriſtik deſſelben'. Göttingen 1798. — Friedr. gibt hier wol den erſten Anſtoß zu W.'s Aufſ. 'Bürger' (Char. u. Kr. 2. 3 = W. 8. 64), vgl. Haym 744*. — [2] Vgl. S. 403 Anm. 1; Friedrich bezieht ſich hier augenſcheinlich auf Fichte's Entlaſſungsreſcript v. 29. März. Ein Bruchſtück ſeiner unvollendeten Schrift 'Für Fichte. An die Deutſchen': Windiſchmanns Supplemente 4. 423; vgl. Fr. an Fichte in Fichte's Leben 2. 339 f. 345, an Caroline 1. 255.

An den Flaxmannſchen Umriſſen hat mir außer deren Beſtandtheilen ſelbſt auch die pikante Miſchung der zartkatholiſchen Heiligkeit und der ächtproteſtantiſchen Grobheit großes Vergnügen gewährt. — Die Stelle von Dante's Weltanſicht halten wir (Tieck und ich) für ſo ſchön, als nur je etwas in Proſa geſchrieben worden[1]. —

Nun einige Erinnerungen. — Den letzten Perioden über Hirt — der eine Beziehung auf ſeine Profeſſur bey der Akademie enthält — dächte ich ließeſt Du weg, weil er zu ſehr in die bürgerlichen Verhältniſſe eingreift. Ueberdem macht der Einfall, der grade vorher ſteht, daß ihn ſelbſt ſtatt des Laokoon der Schlag gerührt einen ſehr vollſtändigen Schluß.

Ferner haſt Du den Walpole geiſtreich genannt. Freund! Bedenke Dich was Du thuſt, und wie ſparſam ſtrenge Kritiker mit einem ſolchen Lobe ſeyn müſſen. Wir — denn ich habe den ganzen Aufſatz mit Tieck zuſammen geleſen — halten dieſen Menſchen für ein durchaus ſchlechtes Subjekt, und in der That begreife ich doch nicht wie einer der etwas ſo nach allen Seiten hin unendlich plattes geſchrieben hat, wie das Castel of Otranto, je etwas ſagen könnte was geiſtreich wäre. Wenn der geiſtreich iſt, ſo iſt Jeniſch wohl genialiſch. — Tieck meynte Walpole wäre ſchon zu viel Redens von ihm, beſſer nennte man ihn bloß Pole. —

Ferner ſcheint mir der Spaß über die alte Römerin nicht bedeutend genung.

Wie Flaxman zuerſt aufgeführt wird geſchieht es mit — Verſtand und Kentniß, Dichtergefühl, Geiſt, Phantaſie und klaſſiſchem Schönheitsſinn. — Wären nicht drey von dieſen Vierundzwanzigpfündern genug[2]? —

Vom und fürs Athenäum bald und viel, auch viel Neues, ſo bald ich nur nicht mehr an den beyden letzten Bogen der Lucinde laborire. Dieſe erhaltet Ihr mit dem ſpaniſchen Lexikon[3].

Nimm doch Notiz von einem philoſophiſchen Buch von Herder,

---

[1] Vgl. S. 411 Anm. 4; Dante 9. G. 130 f.; Hirt ebd. 134†; Walpole ebd. 105 (vgl. S. 415 Anm. 2; die alte Römerin 136 (ein Hieb gegen die Böttigers Buch 'Sabine oder Morgenſcenen im Putzzimmer einer reichen Römerin'. Leipz. 1803 vorbereitenden Aufſätze in dem Weimariſchen 'Journal des Luxus und der Moden' Hrsggb. v. Bertuch u. Kraus 1786 ff. — [2] Flaxman zuerſt aufgeführt 113; Jeniſch 189**; vgl. Fr. an Car. 1. 256. — [3] In Wilh.'s Bibliothek Nr. 942 findet ſich: Gattel's 'Dictionnaire espagnol et françois, françois et espagnol, avec l'interpretation latine de chaque mot'. Lyon 1790 II.

welches ich im Meßcatalog finde[1]. Das wäre etwas für die Notizen, in die aber solche Subjekte wie Jenisch etc. etc. nicht gehören können? Höchstens Garve's letzte Kinder, deren sich vielleicht Schleiermacher annimmt[2].

Die Briefe von Unger erwarte ich mit großer Ungeduld.

Verzeih diese flüchtige Schreiberey. Grüße Hardenberg herzlich. Ich schreibe an ihn mit der nächsten Sendung.

Ich wünschte nicht, daß außer der Elegie und dem Flaxman noch etwas von Dir d. h. nicht von mir in das nächste Stück Athenäum komme

Auch an Schelling viele Grüße. Auf den Arioſt freue ich mich über die Maßen.

138. Den 7ten May.

Heute iſt die Ordnung umgekehrt; Dorothea könnte nun mir pflegen. Nicht als ob meine Augen gar keiner Schonung mehr bedürften aber Dorothea liegt ſeit ein paar Tagen im Bett, und der Kranke iſt nun ſelbſt Krankenwärter geworden. Bedeutend iſt ihr Uebel nicht, nämlich für den Anfang, außer daß es für uns gewiß bedeutend iſt, wenn wir in unſerm Geſchäft geſtört werden. Doch es geht ſchon beſſer, und ich bin ganz heiter.

Dieß iſt auch die Urſache, warum ich mit Fröhlich noch nicht gründlich geſprochen, ſondern nur einige Augenblicke. Der Druck muß gleich anfangen. — Mit Dank nehme ich alles an, was Wilhelm thun und ſchicken will; der Arioſt würde ſich noch in dieſem Stücke ſehr gut machen. Ich hoffe zu Gott, daß nur dieſer und was grob iſt und alſo den Vorrang verdient von Wilhelm ins nächſte Stück ſoll. Was ſoll ich reden, ehe ich wirklich im Arbeiten bin? — Viel habe ich nicht bloß im Geiſt ſondern auf dem Papier. Unter andern liegt mirs auch ſehr am Herzen auf dem Wege fortzugehn, den ich in dem Brief über die Philoſophie eröffnet, oder doch vorbereitet.

Die überſchickten Kunſtwerkchen der Grobheit ſind ſehr gut. Ich

[1] 'Verſtand und Erfahrung. Eine Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft. Erſter Theil'. Leipz. 1799 u. 'Vernunft und Sprache. Eine Metakr. z. Kr. d. r. V. Zweiter Th.' ebd. 1799. — Eine Notiz im Athen. 1809, 3. 2. 266 von Bernhardi erfüllte den hier ausgeſprochenen Wunſch; vgl. Haym 725**, Fr. an Car. 1. 257. — [2] Geſchah im Athen. 1800, 3. 1. 129: 'Garve's letzte noch von ihm ſelbſt herausgegebene Schriften'.

dächte aber faſt wären ſie für die Notizen, die ich mir als geſundes nahrhaftes Brodt denke, zu ſalzig und erhielten lieber eine eigne Aufſchrift Neuigkeiten oder Ankündigungen[1].

Uebrigens ſoll Wilhelm ja den Muth nicht ſinken laſſen wegen des Athenäums. Fröhlich will und kann ja nicht zurücktreten. Ueber das Nachher bin ich noch ſichrer — keineswegs zwar, daß das Athenäum in ſeiner jetzigen ganzen Form bis dahin ſchon ſo guten Abgang findet, daß Fröhlich es fortſetzen kann, wohl aber daß es nur von uns abhängt, durch eine Revoluzion deſſelben die unſrer Würde gar nichts vergiebt, die merkantiliſche Popularität deſſelben außer Zweifel zu ſetzen.

Göttlich iſts daß Wilhelm der Allgemeinen Litteratur-Zeitung den Degen auf die Bruſt geſetzt[2]. Ich warte mit Sehnſucht auf den Erfolg. — Von Hardenberg habe ich auch lange nichts vernommen. Hier iſt indeſſen etwas über ihn. Nur ſeyd verſchwiegen: Henriette hält uns ſo ſchon für indiſcret. Schelten Sie mich immer inconſequent, denn ich habe ſie nun wieder herzlich lieb.

Was Caroline über die Lucinde ſchreibt, iſt ſchön, das ſchönſte was mir drüber geſagt iſt, und ſchöneres werde ich wohl nicht darüber hören.

Es macht mir Muth und ich danke Ihnen.

Am meiſten freut michs, daß ſie Ihnen mehr Schmerz als Freude macht.

Dorothea ſagte, Sie wären eine Wunderfrau. 'Und dabey kann ſie noch Strümpfe ſtricken'. In der That waren mir dieſe ſehr willkommen; ich habe deren wenig und dieſe entſprechen meinem innerſten Ideal von Strümpfen.

Mit Unger[3] habe ich auch noch nicht ausführlich reden können. Geantwortet hat er mir nicht auf meinen Brief nach Leipzig. Der war würdig und mäßig nach Verhältniß der Umſtände; ſo fanden ihn Tieck, Schleiermacher und Dorothea. Wenn ſich keine Documente finden, ſo werde ich Wilhelm bitten, das Zeugniß ſeines Gedächtniſſes wegen der 3 Ldrs. nicht 2 Ldrs. abzulegen in einem Briefe an Unger ſelbſt; wo er dann vielleicht einiges andere zweckmäßige beyfügen könnte.

---

[1] Der Reichsanzeiger. — [2] Ueber die Ende 1797 einſetzenden Zwiſtigkeiten zw. den Redactoren der Jen. Allg. Litt.-Zeit. und Wilhelm, die endlich im October 1799 zum Bruche führten, vgl. Haym 729 ff. — [3] Ueber die Ungeraffaire handelt eine von Waitz nicht mitgetheilte Stelle des Bf.s 137 (Car. 1. 256).

Ich danke ſehr für ſeine freundſchaftliche Theilnahme an der Sache. — Auf die Alte hat meine Maßregel wohl ſehr gut gewirkt. Die übrigen Briefe würden das Packet zu dick machen. Auch enthalten ſie immer nur daſſelbe, nähern ſich jedoch mehr dem Ziel und werden ruhiger und höflicher.

Die Druckfehler im Shakeſpear muß Wilhelm ja nicht uns allein zuſchreiben. Unger hatte den Druck lange aufgeſchoben, und da hat er mir vom Ende des erſten Stücks und vom ganzen zweyten einen Bogen ausgenommen keine Correctur mehr geſchickt, ſondern nachher geſagt, er habe es ſelbſt nachgeſehn.

Schelling danke ich herzlich für das Buch. Es iſt das erſte von ihm, deſſen erſte Anſicht mir großes Zutraun einflößt. Macht doch den Verſuch, ob ihm die Lucinde wohl gefallen kann, damit ich in dieſem Falle ſie ihm ſchicke[1].

Mit Jacobi das iſt wunderlich. So wie es da ſteht, könnte es etwas ſehr Gutes bedeuten. Das iſt aber wahrſcheinlich nicht der Fall, ſondern es iſt ſicher die alte Leyer vom Salto mortale[2]. — Alle conſequente φσ führt zum Spinoſismus — Spinoſismus = Atheismus — Atheismus iſt — Atheismus; — alſo die Augen zu und Kopf unter. Die Ausdauer iſt immer ihrer Bewunderung werth, mit der man ein ſolches Ding in ſolcher Zeit nicht müde wird zu wiederholen. So wird auch Schiller nicht laß, ſeine Räuber zu modificiren. — Was läßt ſich ſagen zu der ſträflichen Nachſicht der Großen gegen dieſe beyden? — Nichts, als es iſt eben Geiſt der Zeit, wie man ſchon aus der Symmetrie ſieht, alſo doch nicht ſo ganz willkührlicher Eigenſinn wie es ſcheint. Sonſt hatte jeder Held ſeinen Sancho neben ſich. Jetzt iſt es eben Sitte, daß die Heroen der Zeit ſich jeder auf ſeinen eignen Leib einen Don Quixote halten. Mir iſt Fichte's auch lieber als der des andern. Aber am Ende werden ſich die Vorzüge ziemlich das Gleichgewicht halten.

Man rechnet es dem Jacobi alſo ſogar zum Verdienſt, daß er die Güte hat, Fichte über Kant zu ſetzen. Weiß es doch Schiller auch, daß Goethe mehr iſt als Klopſtock.

Aber darin iſt Schiller über Jacobi daß er wenigſtens ſeine eigne Nichtswürdigkeit gegen Goethe beßer einſieht.

---

[1] Wol 'Erſter Entwurf eines Syſtems der Naturphiloſophie'. Jena 1799; vgl. Fr. an Car. 1. 246. — [2] 'An J. G. Fichte'. Hamb. 1799, eine für F. parteinehmende Aeußerung in Sachen des Atheismusſtreites; vgl. Fichte an Reinhold in Fichte's Leben 2. 270 ff.

Mein Anti-Jacobi[1] ist eigentlich nur halbfertig — ich glaube ich habe ziemlich gesagt, wie er sich aus dem philosophischen, aus dem aesthetischen und selbst aus dem moralischen Standpunkt wenn man strenge ist, ausnimmt. Was würde ich aber erst sagen müssen, wenn ich ihn nach seinem eignen Maßstab messen wollte, und sein Genie zur Religion prüfe? Hier ist er bey aller Einbildung noch mehr Stümper als dort, und steht selbst unter Lessing in dieser Rücksicht wenigstens eben so tief, wie als Dichter unter Goethe, als Denker unter Fichte.

Sie sehn daß ich mit Treue hasse. Aber ich halte auch diese beyden halbirten Don Quixotes — Jacobi und Schiller — für die vornehmsten (denn das lasse ich ihnen, wie auch Don Quixote vornehm ist) Repräsentanten des bösen Princips in der Deutschen Litteratur.

Mit der Religion, lieber Freund, ist es uns keineswegs Scherz, sondern der bitterste Ernst, daß es an der Zeit ist eine zu stiften[2]. Das ist der Zweck aller Zwecke, und der Mittelpunkt. Ja ich sehe die größte Geburt der neuen Zeit schon ans Licht treten; bescheiden wie das alte Christenthum, dem mans nicht ansah, daß es bald das Römische Reich verschlingen würde, wie auch jene große Katastrophe in ihren weitern Kreisen die französische Revolution verschlucken wird, deren solidester Werth vielleicht nur darin besteht, sie incitirt zu haben. —

Herrlich treffen die Fichteschen Händel mit dem Moment zusammen. — Wie mag nur Hardenberg die Sache ansehn?[3] —

Aber warum sollte Fichte nicht wünschen können, Jacobi's Brief würde gedruckt? — Wird doch alles gedruckt, damit es nur nicht an Incitament und an Chaos fehlt. Das andre giebt sich.

Auf ein halb Jahr nach Jena zu kommen, das scheint nicht nach Tiecks Sinn, und ich sehe nicht wie er es ökonomisch gut einrichten könnte. Diesen Sommer kommt er gewiß. — Wir müssen beyde wenigstens gesund seyn um die große Ueberlegung noch einmal zu überlegen. Die Sachen die man hat, haben einen wieder, das ist der Teufel. Bett muß man eben so wohl mit sich führen wie Bücher und Wäsche. Es zieht so eines das andre mit sich.

---

[1] Entwürfe in Windischmanns Fragm. 4. 418; Schiller u. Jacobi zusammengestellt eb. 419. — [2] Vgl. Dor. 1. 165 Anm. 1. — [3] Ein Urteil H.'s erwähnt in Raichs Nov. 118.

Die Unzelmann iſt noch nicht wieder da. —

Ich bewundre Schelling ſehr, daß er Auguſten Blumen ſchicken kann. Das nächſtemal werde ich hoffentlich dabey ſeyn. — Der Orangenbaum der Euch zu Ehren blühen ſollte, iſt nun ſchon welk. Er ſteht aber immer noch da, um uns daran zu erinnern, daß Ihr nicht gekommen ſeyd. —

Den 3ten und 4ten Shakeſpear habe ich mir gleich aus der Druckerey geben laſſen[1]. —

137.

An Wilhelm.

Zwey Bogen des Athenäums ſind gedruckt, und die Elegie die große nimmt ſich ſo noch ungleich würdiger aus. — Da alle 3 Stücke bisher ſo ſtark geweſen ſind, ſo will Fröhlich dieſes gern nur 10 Bogen ſtark machen.

Ich ſchicke Dir hier wenigſtens eine allgemeine Einleitung zu den Notizen[2]. — Der Unger hat den Druck der Reden der Religion liegen laſſen, und ich warte immer noch auf den letzten Bogen. Indeſſen hoffe ich dieſe Notiz den nächſten Poſttag ſchicken zu können, und dann iſt Schleiermacher wohl auch mit der ſeinigen über Kants Anthropologie fertig[3].

Mit der Stelle im Hirtenliede haſt Du freylich recht, wie auch mit dem Ton des Ganzen. Es war das erſte, er hatte die Galatea noch nicht geleſen, und nahm es viel zu volksmäßig und propylär. — In dem langen Gedicht iſt mehr als eine Stelle abweichend, und die Conſtruction der Perioden und Gedanken die wohl eben ſo künſtlich iſt wie das Silbenmaaß nicht ſo beobachtet wie dieſes. Den Fehler in Rückſicht des letzten Reims hat Tieck wohl bemerkt und wollte das Ganze umdrucken laſſen, was denn freylich zu ſpät war[4]. Das Uebel liegt eigentlich darin, daß Tieck ſo wenig Hülfsmittel hatte, denn an Fleiß hat er nicht fehlen laſſen. Nicht einmal das Lexikon der Akademie hat ihm Unger verſchafft, der überhaupt das ganze Unternehmen ſehr leicht und merkantiliſch nimmt, wovon ich am beſten zu ſagen weiß, da er es ja mir zuerſt anbot, und es mir nachher ſo große

---

[1] Vgl. S. 289 Anm. 1; der 4te Band (1799) enthält: 'Kaufmann v. Venedig' und 'Wie es euch gefällt'. — [2] Vgl. S. 407 Anm. 3. — [3] Vgl. S. 393 Anm. 4. — [4] Mit Bezug auf Wilhelms Recenſ. von Tiecks Don Quixote: Allg. Litt.-Zeit. 1799, Nr. 230 u. 231 = W. 11. 408; ſpez. gemeint iſt W. 11. 418 f.

Mühe machte ihn aus Reichardts Protektion zu reißen und an Tieck zu bringen. — Wo ich aber schwerlich Deiner Meynung seyn werde, das ist der verfehlte Deutsche Ausdruck. Mir scheint in Rücksicht auf diese und in Vergleichung mit Deiner höchst kühnen Praxis im Hamlet und der Elegie z. B. Deine Theorie noch etwas furchtsam. Vergleiche nun auch Passagen in der letzten Hälfte, und ich wette Du wirst sie ganz anders finden.

Hast Du den ersten Theil der Lucinde noch einmal im Ganzen gelesen?

Steffens hat mir einige Hoffnung gemacht, eine Notiz über Schellings Naturφ zu schicken[1]. Doch weiß ich nicht ob wir darauf rechnen können. Und wenn Du Hardenberg siehst, so treibe ihn ja.

Heil und Brüderschaft!

Friedrich.

Von Henriette haben wir seit Dresden noch nichts wieder gehört. — Von Eduard hatten wir vor Kurzem einen sehr liebenswürdigen Brief. Dieser Wilde hat unglaublich viel Delicatesse[2].

Sind die Stücke für den nächsten Theil des Shakespear schon gewählt? —

Steffens sagt mir, das philosophische Journal werde wohl eingehn. Wärest Du nicht dafür, daß wir Schelling zu einiger Theilnahme am Athenäum einlüden; wenn es auch nur Uebersicht der Physik wäre. Denn seine kritischen Uebersichten möchten freylich nicht recht hineinpassen. An sich wohl aber sie sind nicht populär und zu nachläßig. Aber vielleicht einmal ein philosophischer Aufsatz über einen bestimmten Gegenstand[3].

---

[1] Heinrich Steffens, geb. 2. Mai 1773 zu Stavanger in Norwegen, gest. zu Berlin 13. Febr. 1845, studirte vom Herbst 1798 bis Ostern 1799 in Jena, wo er [illegible]glich Schelling hörte; durch ihn kam er in den Kreis der Romantiker. Ostern 1799 bis Frühjahr 1801 studirte er unter Werner in Freiberg Mineralogie. Vgl. Haym 620 ff.: Steffens Autobiographie 'Was ich erlebte. Aus der Erinnerung niedergeschrieben'. (Bresl. 1840—44 X.) ist eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte der älteren Romantik. Ins Athenäum hat er nichts geliefert; dagegen in Schellings Zs. für speculative Physik 1800, 1. 1. 1: 'Ueber die neuesten Schellingschen naturphilosophischen Schriften'. — [2] Eduard d'Alton; ihm hatte Dorothea in früheren Jahren nahe gestanden (vgl. Car. 1. 245), er ist das Urbild von Dorothea's Florentin (vgl. eb. 2. 122, Dor. 1. 71). Ein 'Verzeichniß einer von Eduard d'Alton hinterlassenen Gemäldesammlung' gab Wilhelm (Bonn 1840) heraus, woselbst auch Nachrichten über ihn sich finden (Klette Nr. 296). — [3] Von Schelling enthält das Athenäum nichts.

140.

Liebſter Bruder, Der Brief an Carolinen iſt durch Verſehn liegen geblieben[1]. Nun will ich alſo das Uebel nutzen und ein paar Worte an Dich ſchreiben.

Du haſt einmal wieder Unruhe wegen des Athenäum gehabt nach Fröhlichs Brief. Es wird Dir alſo lieb ſeyn, daß es ſo gut als fertig, indem ich ſo eben die letzte Correctur erwarte. Da Fröhlich ſich ſo ſehr darauf geſetzt hatte, dieß Stück ſollte nur 10 Bogen ſtark werden, habe ich lieber, um nur nichts zurücknehmen zu müſſen, angeordnet, daß das Intelligenz-Blatt mit etwas kleinern Lettern geſetzt werde, welches eben weil es Intelligenz-Blatt iſt und heißen ſoll, nicht unſchicklich iſt[2]. Ich denke Du wirſt nichts dagegen haben, daß ich dieſe Nachſicht gehabt, da ſie Fröhlich in Rückſicht des Athenäums wohl verdient. Deine drey erſten Nummern Elegie, Flaxman und Arioſt betragen grade $6\frac{1}{2}$ Bogen; die Notizen noch $3\frac{1}{2}$. — Den Brief an Tieck habe ich als Nachſchrift des Geſanges aus Arioſt nicht beſonders numerirt. Fröhlich ſeine Angabe war alſo nicht eben gar richtig. Ueberhaupt mußt Du es mit ſeinen Worten ja nicht zu genau nehmen; er iſt doch allzumal ein ſchwaches Subjekt. Uebrigens mußte ich wohl eine kleine Pauſe machen, da ſo vieles zu den Notizen noch nicht wieder hier war.

Das von Schleiermacher über Garve wird bald fertig ſeyn, und bleibt zum nächſten Stück[3]. — Seine Reden geben hier ein Aergerniß was mit dem über die Lucinde faſt Schritt hält. Man findet den klarſten Atheismus darin, wie natürlich, da er der Idee der Gottheit theilhaftig iſt[4].

Es wird nun wohl nöthig ſeyn, daß Ihr mir eine Wohnung nehmt. In Eurem Vorderhauſe oder doch in der Nähe, wie Ihr es gut findet. Nur bitte ich Caroline ſo viel es ſeyn kann, Sorge zu tragen, daß das Zimmer nicht gar zu ſchlecht und noch mehr, daß das Bette reinlich ſey. —

Der Brief über Shakeſpear ſcheint etwas lang werden zu wollen, und ich laſſe ihn darin gewähren.

Wir ſind äußerſt begierig von Tieck zu hören, von ſeinem Seyn bey Euch[5].

Salut et fraternité. —

---

[1] Klette Nr. 139 = Waitz Nr. 172, 1. 258 ff. — [2] Der Reichsanzeiger. — [3] Vgl. S. 418 Anm. 2. — [4] Vgl. Haym 486 f. — [5] Tieck war Anfang Juli nach Jena gekommen.

142. Den 10ten Auguſt.

Mit großer Sehnſucht und Aengſtlichkeit habe ich auf Briefe von Euch gewartet; freylich hätte ich ſelbſt denken können, daß es weiter nichts ſey als Mangel an Zeit.

Bey Fröhlich habe ich Deinen Auftrag ſorgfältig beſorgt. Er hat mir die Exemplare geſchickt mit der Verſicherung, Dir das Geld Ende künftiger Woche alſo heute über acht Tage zu ſchicken. Denke nur nicht, daß es an mir liegt, ich werde ihn auch noch ernſtlich mahnen. Er hat ſich aber ſo ſehr verſteckt, daß es ihm trotz ſeines großen Credits immer an Geld fehlt.

Die Notizen machen hier ſehr großes Aufſehn. Rambohr[1] iſt hier und hat mich angeredet auf einem Spatziergang, den ich mit Fichte machte. Nach einigen allgemeinen Reden ſagte er mir plötzlich: 'Ich bitte Sie auch um Verzeihung, daß meine Venus Urania Ihnen Langeweile gemacht hat'. — Bieſter hat gewehmüthelt, er hätte keinem von uns etwas zu Leide gethan. Rambach hat ſich gefreut, daß er nicht mit darunter ſey. Desfalls hat ſich Bernhardi erboten dieſen in der nächſten Portion zu beſorgen. Auch Fichte macht Hoffnung zu einigen Beyträgen. — Bernhardi hat ſich auch zur Metakritik erboten zu der ich ſchwerlich die Geduld habe. Wird Schelling nichts geben?

Wir erwarten nun noch Eure definitive Antwort, da Ihr beym letzten Fichte's Brief an Caroline noch nicht hattet[2]. Aber ich denke es wird wohl ſo dabey bleiben, daß wir den Winter zuſammen in Jena ſind, denn Deinen Gründen gegen den Aufenthalt in Berlin weiß ich nicht viel entgegenzuſetzen.

Wir wünſchen herzlich, daß Ihr die jetzige Reiſe nach Berlin nicht aufgebt, und möchten's gern bald recht gewiß wiſſen. Warum will denn Caroline die ſchöne Gelegenheit mit Hufelands zu kommen aufgeben[3]. —

---

[1] Den Reichsanzeiger betreffend; über F. W. B. v. Rambohr's (1752—1822) 'Venus Urania'. Leipzig 1798 in Wilhelms W. 8. 40; Bieſter 43; über Rambach u. von Fichte findet ſich nichts im Athenäum. Bernhardi's Notiz über Herder's Metakritik, vgl. S. 418 Anm. 1. — [2] Fichte war auf Friedrichs Aufforderung am 4. Juli nach Berlin gekommen; er verkehrte viel bei Dorothea u. intereſſirte ſich ſehr dafür, daß Wilhelm u. Caroline nach Berlin kämen (vgl. Fichte's Leben 1. 373 ff., 379, 2. 339, Car. 1. 230 f. insb. A. 3.) — [3] Ueber Hufeland's Reiſe nach Berlin ſ. Car. 1. 271, 274. Gemeint iſt Gottlieb's (vgl. S. 296 Anm. 4) Bruder Chr. Wilhelm Hufeland (1762—1836), der Vf. der 'Makrobiotik' ('Die Kunſt, das menſchliche Leben zu verlängern'. Jena 1797 II., ſeit der 4. Aufl. v. 1805 u. d. bekannten T.)

Was Du von Hardenberg ſchreibſt war mir ſehr intereſſant, doch hätte mir Caroline wohl etwas mehr von ihm ſchreiben können, z. B. ob er mich noch liebt, ob er gar nichts mehr thun will, ob er für die Lucinde mehr Sinn bekommen und vieles andre. Zu ſeiner bürgerlichen Baukunſt kann ich durchaus kein Zutrauen faſſen[1].

Mit Tieck das iſt alles gut und wie es ſeyn ſoll. Mit der Bildung des Menſchen wollen's wir aber noch nicht ſehr ſpielen. Wartet nur auf die Frau, auch weiß ich mehr von ihm[2]. — Mit dem gemeinſchaftlichen Eſſen, das iſt etwas mißlich. Aber es war wohl nicht anders zu machen. Was das Geld betrifft, da muß ſich Caroline ganz an die Frau halten.

Ich freue mich, daß Dich Schleiermacher's Religion ſo ſehr intereſſirt. Um ſo eher darf ich das gleiche für die Anſichten hoffen, die ich Dir nächſtens fürs Athenäum ſchicken werde. Es ſind nicht eigentlich Fragmente, wenigſtens nicht in der alten Manier[3].

Schelling ſchicke mir ſein Werk durch Tieck. — Aber dieſer kommt ja nach unſrer Rechnung erſt in 4—6 Wochen zurück und ich hätte es gern eher. Oder iſt dieſe Rechnung unrichtig? — Ich freue mich ſehr, daß Schelling Anfälle von Poeſie bekommt. Da muß es ihm grade fehlen und zwar, was am ſchlimmſten iſt, auch am Wiſſen deſſen was ihm fehlt[4]. — Ueber die Poeſie habe ich dieſen Winter große Offenbarung gehabt und freue mich ſehr mit Dir darüber reden zu können, denn mit Tieck blieb ich doch mehr in den Außenwerken. — Alſo Hardenberg hat die Elegie nicht vernommen? — So! nun er muß warten. Dem Fichte hat ſie ſehr gefallen, wie zum Theil auch die Lucinde. Aber freylich ſind ſeine Aeſthetik und was mir Poeſie iſt, noch ziemlich entfernt von einander.

Dorothea grüßt herzlich. Von Henriette haben wir lange keine Nachricht.

Mit Fichte leben wir ſehr innig, angenehm und intereſſant. Nur hat er einige Gewohnheiten und Eigenheiten, die uns Zeit oder Geld oder beydes koſten. Auf die kurze Zeit mag es gehn, weil es ſo ſchön iſt.

---

[1] Vgl. den v. Waitz überſehenen Br. 141 an Caroline. — [2] Amalie, geb. Alberti; vgl. Dor. 1. 12, Car. 1. 272, 274 f. Sie kam erſt Ende October 1799 nach Jena. — [3] 'Ideen'. Athen. 1800, 3. 1. 4. = Jugendſchr. 2. 289; vgl. Fr. an Car. 1. 257. — [4] Das Werk iſt vermutlich: 'Einleitung in das Syſtem der Naturphiloſophie'. Jena 1799. Ueber Schellings dichteriſche Pläne und deren teilweiſe Ausführung vgl. Haym 634 ff. Den Mittelpunkt ſollte ein großes Naturepos bilden.

Caroline ſoll mir wieder mehr ſchreiben, und auch Auguſte ſoll nicht ſo träge ſeyn.

Ich habe gerechnet, daß Du auch an Carl und Moriz diesmal die Exemplare ſchickſt. Fehlt Dir eins, ſo giebſt Du mir alſo nur Ordre, einen von dieſen noch von hieraus zu verſorgen.

Du, Goethe, Schiller, Niethammer, Tiſchbein, Hardenberg, Carl, Moriz. Summa 8 Stück.

143.

Hier iſt wenigſtens etwas, um Deine letzte ſo reiche Sendung zu erwidern! — In dem Dante[1] und Arioſt blitzt der göttliche Funken am hellſten; Arioſt iſt durchaus glücklich, Dante groß gewendet. Nächſtdem ſetze ich den Boccaccio dann Guarini, Petrarca und zuletzt Taſſo. In den drey letztern iſt der eigentliche Geiſt der Dichter nicht ſo tiefſinnig zurückgeſpiegelt wie in den erſten. — Meine Wahl beten wir einmüthig an. Das iſt eben mein Ideal von Romanzen. Das Canzonechen iſt zierlich und nett concettirt. Das an Schelling am wenigſten bedeutſam.

Nun ſollte ich noch über die Idee des Ganzen der Italiäniſchen Sonnette etwas ſagen. Aber darüber iſt nicht viel zu ſagen, eben weil ſie ſo ganz auch die meinige iſt. Lange habe ichs geahndet, daß ſolche Gedichte, grade ſolche gemacht werden müßten. Warum, darüber wie über andre Myſterien der Poeſie lieber mündlich. — Ich vermuthe, daß ſich auch über Shakeſpear über kurz oder lang in Dir die Kunſt in der Kunſt ſpiegeln wird.

Hier ſind Ideen[2], denn ſo will ich ſie ſchicklicher nennen; der Cardenio zu Schleiermachers Don Quixote. Ich hoffe ihr werdet wenigſtens wie Olivia ſagen: Nun das iſt eine rechte Hundstagstollheit. Dorothea meint es ſey Kaviar der Myſtik — theils wegen der Form, wie kleiner Froſchlaich, theils Kaviar fürs Volk, theils wegen des jetzigen Geſchmacks und noch aus mehr andern Gründen.

Indeſſen habe ich doch — nach Beſchaffenheit der Umſtände —

---

[1] Der Sonettencyclus 'Die italiäniſchen Dichter'. ('Gedichte v. A. W. Schlegel'. Tübingen, Cotta 1800, 170 ff. = W. 1. 316 ff.); die Romanze 'Leonardo da Vinci' ebd. 138 = W. 1. 220; das Sonett 'An Schelling' ebd. 203 = W. 1. 353. Das Canzonechen iſt die Ballate 'Warnung' (ebd. 110 = W. 1. 71). An Tieck 3. 220. bezeichnet Wilhelm ſie als Canzonette. — [2] Auch Car. 1. 374 vergleicht ſich Fr. mit Cardenio.

ſehr leiſe angefangen, und wenn dieſe Ideen erſt erſtiegen ſind, ſo ſollen dann Hieroglyphen erſcheinen.

Herzlichen Gruß von Dorothea. Das mündliche rückt nun immer näher. Wüßten wir doch endlich, ob Ihr kommen werdet.

Bernhardi möchte gern ſein Meiſterſtück an der Metakritik machen. Ich habe zu ſo etwas gar keine Geduld mehr. Schleiermacher will auch nicht anbeißen, dagegen möchte er wohl den Reinhold vornehmen[1].

Was mein Für Fichte betrift, ſo wird es nach gemeinſchaftlicher Berathſchlagung ſpäter aber größer und nach einem andern Plane erſcheinen. Mündlich viel darüber[2].

Daß Schellings Neigung ſich zur Poeſie wendet, freut mich ſehr; es iſt gewiß für ihn der nächſte und der wahre Weg ſich aus der Rohheit herauszuarbeiten und ein Genoſſe der Hanſe zu werden.

Gruß und Brüderſchaft. Friedrich.

---

[1] Iſt nicht geſchehen, Schleierm. hätte ſich wol insb. auf K. L. Reinhold's Schrift 'Ueber die Paradoxien der neueſten Philoſophie'. Jena 1799 und auf ſ. 'Sendſchreiben an Lavater u. Fichte' ebd. 1799 bezogen. Starke Invectiven Fr.'s gegen R. in den von Windiſchmann hrsggb. Fragmenten 4. 419. — [2] Vgl. S. 416 Anm. 2.

IV. Jena (1800—1801).

157.

Ich verfolge Dich in Gedanken auf Deiner traurigen Reise[1]. Der Himmel gebe nur, daß Du nicht ganz so schlechtes Wetter hast, wie wir seit gestern Abend hier. Ich warte mit Sehnsucht auf Nachricht von Dir.

Die aufgetragnen Briefe habe ich alle geschrieben, und was indeß gekommen ist, schicke ich mit; auch das I^te Stück vom poetischen Journal. — Klingemann und Brentano haben unterdessen auch den Memnon und Wasa an mich eingesandt[2]. Da man aber nicht darüber lachen kann, wenn man nicht schon sehr aufgelegt dazu ist, schicke ich sie nicht.

Das Haus ist leer und öde. Lebe wohl.

Friedrich.

Mit dem Abschreiben ist Dorothea beynahe ganz fertig und den Freytag geht die Sendung ab.

---

[1] Auguste Böhmer war am 12. Juli 1800 im Bade Bocklet nach kurzer Krankheit gestorben. Man warf Schelling vor, er habe durch seine Behandlung nach der Brown'schen Heilmethode ihren Tod herbeigeführt; vgl. Haym 736. Wilhelm war nach dem Empfang der Todesnachricht noch zwei Tage in Jena geblieben und reiste dann nach Bocklet; vgl. Car. 1. 294 ff. — [2] Tiecks 'Poetisches Journal. Erster Jahrgang. Jena 1800' in zwei Heften. — 'Memnon, eine Zeitschrift; erster Band; erstes Stück. Leipzig 1800' von E. A. F. Klingemann (1777—1831); vgl. Schiller an Goethe 26. Juli, Goethe an Schiller 29. Juli 1800; Clemens Brentano (geb. 8. Sept. 1778 zu Frankfurt a. M., gest. zu Aschaffenburg 28. Juli 1842; vgl. Dor. 1. Nr. 6* u. Nr. 8*; dann 1. 41). 'Satyren und poetische Spiele, von Maria. Erstes Bändchen. Gustav Wasa. Leipzig 1800. = Seufferts Neudr. H. 15) eine gegen Kotzebue's gleichnamiges Stück gerichtete dramatische Farce im Stile des gestiefelten Katers.

Ist noch Platz im Coffre, so lege ich noch den Percy[1] ein, weil Du doch die Englischen Lexica hast. Die spanischen Bücher behalte ich bis auf weitre Ordre. —

Meine herzlichsten Grüße und Wünsche! Ich lege den Flemming als Trost, Rath und Hülfsbüchlein mit, obgleich ich mich ungerne von ihm trenne[2].

Dorothea.

144. Sonnabend den 26ten Juli 1800.

Die Sendung an Unger ist gestern richtig besorgt. Was unterdessen an Dich eingegangen ist, lege ich bey; der Vollständigkeit wegen auch die beyden Zettel von Matthaei und Unger. Die Nro. des Intelligenz-Blattes wird Euch nicht sehr erbauen; da es aber doch ein Actenstück mehr ist, glaubte ich es Euch schicken zu müssen[3].

Beyde Melisch's[4] haben sich wollen bey Dir und Caroline melden lassen. Auch ist der Doctor Hufeland bey der Veit gewesen und hat sich sehr angelegentlich und freundschaftlich nach Karolinens Gesundheitszustand und nach Augustens Krankheitsgeschichte erkundigt.

Wir hoffen, der mit voriger Post abgesandte Koffer sey gut angekommen; und die Veit noch besonders, daß nichts vergessen und alles recht gepackt war.

Du siehst Schleiermacher erwähnt noch nichts von Fröhlichs Zahlung. Erfolgt heute nichts, so werde ich wieder an ihn desfalls schreiben. Mit dem Briefe von Schleiermacher sind auch zwey Aushängebogen gekommen, die den Beschluß des Engel (der ganz in dem Ton fortgeht wie der Anfang), Deine Kritik des Parny und den Anfang von der Metakritik enthalten, in welcher Bernhardi die Ordnung etwas nach Deinen Noten geändert. Da ich heute noch mehr Aus-

---

[1] Vgl. S. 151 Anm. 1; offenbar für Wilhelms Aufsatz über Bürger. — [2] Die Dichtungen Paul Flemmings werden auch sonst von Friedrich und Wilhelm erwähnt (vgl. S. 8 Anm. 2). In W.'s Bibl. befand sich 'Geist- und Weltliche Poemata Paul Flemmings. Auffs neue wieder corrig. und ausgefertigt'. Naumburg 1685. — [3] Die Nummer des Intelligenzblattes der Allg. Litt.-Zeitg. dürfte eines der letzten Documente des Kampfes zwischen den Romantikern und jener enthalten haben. Die allmählige Entfremdung bis zum definitiven Bruch schildert Haym 729 ff.; die Actenstücke verzeichnet er 735*; vgl. S. 419 A. 2. — [4] Jos. Charles Mellish, geb. 1768 in England, lebte in Weimar, † 18. Sept. 1823 in London, er übers. Schillers Maria Stuart (Lond. 1801). Die Bekanntschaft mit Wilhelm hatte Goethe vermittelt, vgl. s. Br. an W. v. 1. Mai 1798 S. 32.

hängebogen, vielleicht alle, erwarte, so schicke ich sie lieber erst nächsten Posttag [1].

Nun hoffe ich, ist nichts von den Geschäftssachen vergessen. —

Wir verlangen herzlich nach Briefen von Dir. Heute kann der Bote wieder da seyn; der Himmel gebe, daß er gute Nachricht bringt.

Goethe ist hier und wird auch noch einige Zeit wenigstens hier bleiben [2]. Gestern habe ich ein langes Gespräch mit ihm gehabt, wobey aber alle Regierungsangelegenheiten sorgfältig vermieden wurden. Es scheint daß er zeither nicht viel gearbeitet hat, wenigstens klagte er, da ich ihn nach seiner Optik fragte, sehr über Abhaltungen. Von Schellings Naturphilosophie spricht er immer mit besondrer Liebe.

Die Veit grüßt herzlich. Wir arbeiten mit Macht. Gott sey Dank daß hier wenigstens wieder die Sonne scheint, so kann man doch zu Zeit das öde Haus verlassen und sich erfrischen.

Lebe wohl.

Friedrich.

145. Dornburg [3] den 6ten August 1800.

Dorothea ist ihrer Gesundheit wegen auf einige Tage hieher gereißt; daher das Datum meines Briefs, aber auch die Kürze desselben. Große Freude habe ich über Deinen letzten gehabt und über manche Nachricht darin. Unaussprechlich hat mich die Inschrift gerührt. —

Heute schreibe ich vorzüglich nur, um Dich um etwas zu bitten. Es ist mir in so vielen Rücksichten wichtig, zu wissen, ob Karoline und Schelling [4] den Winter zurückkommen nach Jena, daß ich zu

---

[1] Gemeint ist Schleiermachers Bf. v. 19. Juli 1800 (Klette Nr. 13). Die Aushängebogen des Athenäums sind R und S des 2 St. v. 1800 mit Schleiermachers Notiz über den 3ten Teil v. J. J. Engels 'Der Philosoph für die Welt' (Berl. 1800) ebd. 243; Wilhelms Notiz über Parny's La Guerre des Dieux anciens et modernes (1800) eb. 252 = W. 12. 92; Bernhardi's Anz. v. Herders Metakritik, vgl. S. 418 Anm. 1. — [2] Goethe an Schiller 22. Juli 1800: 'Ich habe mich kurz und gut entschlossen, nach Tische hinüber nach Jena zu gehen, weil ich ein für allemal hier zu keiner Art von Besinnung gelange'. Er blieb bis Anf. August und arbeitete an Voltaire's Tancred. — Fr. Schlegel übergab ihm nach dem Br. an Schiller v. 29. Juli 1800 'Ein eignes Gedicht' u. 'Aushängebogen des Athenäums'. — [3] Dornburg bei Jena; über den Aufenthalt daselbst vgl. Dor. 1. 48. — [4] Schelling hatte sich mit Wilhelm und Caroline von Bocklet nach Bamberg begeben; grade um den von ihm gut gelegten Grund nicht von Fr. zerstören zu lassen,

Deiner Freundſchaft hoffe, Du würdeſt mich ſo bald Du etwas darüber wüßteſt, davon benachrichtigen, da Du Dich wenn es ein Geheimniß bleiben ſollte, meiner Zuverläßigkeit und Vorſicht trauen kannſt.

Bis jetzt haſt Du dieſen Punkt noch gar nicht berührt, und vergebens habe ich Deinem letzten danach geſucht. Und beynah ſcheint es, als ob ſich einiges in Deinem letzten indirekt darauf bezöge. Wir ſollen die Roſe nicht behalten, und vor Deiner Abreiſe ſagteſt Du doch, wenn Du auch auf einige Zeit zurückkämeſt, könnte ſie doch unſer bleiben. — Will Karoline ſie etwa für ſich haben? Auf dieſen Fall ſage ihr daß Lene ſich auch hat wieder antragen laſſen, auf den Fall, daß Du wieder kochen ließeſt. — Nur bitte ich Dich es uns vorher zu melden, wann ſie kommt. Es wäre doch beſſer, daß wir dann auf einige Tage hier heraus zögen.

Ferner warnſt Du mich, keine Schritte in Rückſicht der philoſophiſchen Vorleſungen zu thun. — Weißt Du etwa, daß Schelling zurück kömmt und vielleicht gleichfalls die Abſicht hat? — Das würde mir gewiß im Wege ſtehn und ſollte mir leid thun es nicht eher gewußt zu haben. Aber nun kann ich nicht mehr zurück. 60 Studenten haben ſich unterſchrieben, und in dieſen Tagen laſſe ich mich nun zum Doctor bey der Facultät melden; ſonſt iſt es zu ſpät.[1] — Melde mir doch über dieſen Gegenſtand was Du davon weißt; ich bitte recht ſehr darum.

Verzeih daß Du heute einen ſo trocknen und ganz eigennützigen Brief erhältſt; nächſtens mehr und beſſer. Es iſt in dieſen Tagen gar nichts bedeutendes an Dich gekommen, ein Brief von Eſchen, der ſeine Ueberſetzung des Horaz[2] begleitete, hat gewiß Zeit bis das nächſtemal. Geſtern früh war Beresfort[3] bey mir, der ſehr bedauerte, Dich nicht zu treffen und den Winter vielleicht in Jena ſeyn wird. — Eine wichtige Nachricht: Kotzebue kömmt gewiß zurück[4].

---

nahm Schelling ſ. Vorleſungen wieder auf und las Friedrich in wenig Stunden zu Tode; vgl. Haym 677.

[1] Ueber Friedrichs Habilitation in Jena vgl. Haym 676 ff. — [2] Vgl. S. 291 Anm. 1. — [3] Benjamin Beresford (Klette Nr. 64). Seine Ueberſetzungen aus dem Deutſchen ins Engliſche hatte Wilhelm angezeigt: Jen. Allgem. Litt.-Zeitg. 1798 Nr. 365. W. 11. 324, 1799 Nr. 217 = W. 11. 403. — [4] Kotzebue war auf einer Reiſe nach Rußland dem Kaiſer Paul als Schriftſteller verdächtigt, an der Grenze verhaftet und nach Sibirien gebracht worden. Nach vier Monaten ſtellte ſich ſeine

Den Petrarca werde ich Dir mit Gries' Taſſo[1] und mit dem Athenäum ſchicken.

Karoline grüße von mir. Wenn ich etwas näheres weiß, werde ich mehr Stimmung haben, ihr ausführlich zu ſchreiben, welches dann gewiß geſchieht.

Dorothea grüßt Dich herzlich.

Friedrich.

Sie ſchreiben uns ſo viele herrliche Sachen, wir könnens aber nicht erwiedern, es iſt und bleibt immer alles wie es war. Ein Berliniſches Kind findet es höchſt undankbar, wenn jemand an der Gegend um Jena noch nicht genug hat[2]. Bleiben Sie uns gewogen.

156. Jena, 25ten Auguſt 1800.

Ich wollte mich für heute, weil ich ſo ſehr im Arbeiten begriffen bin, ſchon bei Dir durch Dorothea entſchuldigen und bloß dieſe ſchreiben laſſen[3]; da ich aber heute zwei Briefe auf einmal von Dir erhalten, ſo kann ich nicht umhin wenigſtens einige Zeilen zu ſchreiben.

Herrlich iſts, daß Cotta nun Richtigkeit gemacht hat[4]! — Da ich

---

Unſchuld heraus, und er wurde für die erlittene Unbill durch Geſchenke und Ehrenſtellen auf das reichlichſte entſchädigt; vgl. ſ. Buch 'Das merkwürdigſte Jahr meines Lebens'. Berlin 1801. II.

[1] 'Torquato Taſſos befreites Jeruſalem, überſ.' Jena 1800—1803. II. — [2] Ueber Dorotheas Bewunderung der Jenaiſchen Umgebung vgl. Dor. 1. 36. — [3] Dorothea's Brief von dieſem Tage in Raichs Doroth. 1. 47. — [4] Fr. ſtreift hier und in folgenden Briefen flüchtig die langwierigen Verhandlungen innerhalb der einzelnen Fractionen der Romantik über ein zu gründendes kritiſches Inſtitut, welches einen Erſatz für die Jen. Allg. Litt.-Zeitung und für das Athenäum böte; Haym 737 ff. u. Dilthey 525 ff. bieten eine erſchöpfende Darſtellung. Schon im Winter 1799 auf 1800 hatte Fichte mit Schelling über ein ſolches Projekt verhandelt; die Schlegels kamen jedoch zu keiner Uebereinſtimmung mit Fichte's Plan, welcher als Beilage zu Fichte's Bf. 3 in Klettes Verz. Nr. 44 angeführt iſt. Wilhelm griff den Plan auf, unterhandelte mit Cotta und lieferte einen 'Entwurf zu einem kritiſchen Inſtitute'. (W. 8. 50). Indeſſen hatte Fichte bei ſeiner Rückkehr nach Berlin Anf. 1800 daſelbſt ein zwiſchen Woltmann und Unger verabredetes Unternehmen vorgefunden; er verband dieſen Plan mit dem ſeinigen und entwarf neuerlich einen Plan zu 'Jahrbüchern der Kunſt und der Wiſſenſchaft bey Unger' (Fichte's Leben 2. 99), den er auch Wilhelm zuſandte. Gleichzeitig hatte Cotta ſich mit Wilhelms Vorſchlägen einverſtanden erklärt und das Erſcheinen des erſten Bandes mit Anf. 1801 beſtimmt (Klette No. 359). Dieſen Stand der Unterhandlungen

darüber nichts wußte, habe ich Fichte bis jetzt nichts entscheidendes schreiben können; und nun hast Du alles geschrieben, was gut und nöthig ist. Das nähere über meine Ansicht der Naturφ nächstens, wo ich auch bis dahin Bedenkzeit gewinne ob es nicht besser wäre, mit Alterthum und Philosophie den Anfang zu machen. Doch auf jeden Fall sey meiner herzhaftesten Theilnahme versichert.

Deinen Auftrag an Schirmer werde ich nicht eher erfüllen bis ich von ihm höre, daß das Geld für die erste Assignation angekommen sey, welches bis jetzt noch nicht geschehen ist. — Wir sind nun noch sehr in Deiner Schuld, und obgleich mancherlei Geld eingekommen, ist doch unsre Casse für den Augenblick durch die Unkosten des Doctorwerdens ziemlich erschöpft. Indessen haben wir doch so gewisse und starke Einnahmen vor uns (200 Thl. von Bohn[1] 200 Thl. von der Veit zu Michaelis und dann das Honorar des Collegiums) daß Du gewiß drauf rechnen kannst, alles spätestens noch vor Ende October oder auch früher bezahlt zu haben. Den Bestand der Rechnung schickt Dir Dorothea. Wenn Du noch nach Braunschweig reisest, so frage ich an, ob es Dir etwa gelegen wäre in der letzten Zeit des September oder der ersten des October oder wann? von Bohn 100 Thl. in Braunschweig ausgezahlt zu bekommen? — Den Rest könnten wir dann zu sonstigen Zahlungen für Dich verwenden.

Noch eines wegen des Journals. — Ritter[2] arbeitet jetzt mit solcher Schnelligkeit und Sicherheit, daß ich es sehr gerathen fände, Du lüdest ihn gleich zu förmlicher Theilnahme ein, da seine Gelehrsamkeit und sein kritischer Überblick weder durch die Beiträge von Schelling noch von Steffens ersetzt werden kann. Auch für den Umgang hat er sich seit Kurzem unglaublich entwickelt. Übrigens hat er seine Schuld berichtigt, die Dorothea berechnet. Weißt Du näher, wie

---

repräsentirt Wilhelms Bf. an Schleiermacher v. 20. August 1801 (3. 218). Fichte sollte — wie dies auch die folgenden Briefe Friedrichs andeuten — um jeden Preis gewonnen werden; Schleiermacher der die Unterhandlungen führte, hatte ihm sogar anzubieten gehabt, Mitredacteur neben Wilhelm zu werden. Fichte's zweideutiges Benehmen machte den Plan Wilhelms scheitern, ohne Fichte's eigne Absichten zu erfolgreichem Abschlusse zu bringen; vgl. Cotta an Schiller 417; Nicolai's Schadenfreude über das Misglücken des Projekts: N. Allg. d. Bibl. 56. 168.

[1] Verleger des 'Florentin'. — [2] Joh. Wilh. Ritter (1776—1810), der Physiker der Romantik; er kam Friedrich durch den Aufenthalt in Dornburg näher; vgl. Haym 613 ff. Fr. feierte ihn durch die Canzone 'An Ritter'. (Tiecks poet. Journ. 1. 1. 217.)

Schellings Übersicht der Philosophie ungefähr ausfallen wird, so melde mir davon[1]. Wenn er den Jakobi und Reinhold vornimmt, das wird sehr zweckmäßig sein. — Das Exemplar des Athenäum habe ich nicht sowohl für ihn geschickt, da er ja die ersten nicht hat, als weil ich glaubte, Du könntest in den Fall kommen, das Athenäum verleihen zu müssen, damit es Dir nicht fehlte. Reisest Du noch nach Niedersachsen, so kannst Du ja das Exemplar an Moriz oder Karl mitnehmen. — An Schiller hatte ich das Athenäum, weil er keinen Wallenstein[2] geschickt, bis jetzt noch nicht übersendet; nun werde ich's aber thun. —

Die Gedichte haben mich oder besser uns sehr gefreut und gerührt; besonders das Lied werden wir noch oft lesen[3]. — Was Du verlangst schicke ich hier. — Das Sonett an die heil. Jungfrau gehört wenigstens nicht zum 2ten Theil der Lucinde aber freylich müssen mehr dazu kommen, um gemeinschaftlich zu wirken[4]. — Das Gedicht von Lucinde schicke ich weil es eines meiner vorzüglichsten ist, und weil ich mit den beiden ersten Strophen den 2ten Theil angefangen habe.

Für das Taschenbuch werde ich gewiß noch recht viel dichten, wenn es auch nur Sonnabends und Sonntags diesen Winter geschähe.

Ist keine Hoffnung, daß Du bald wieder am Tristan arbeiten können wirst?

Deine Nachrichten von Carolinens Gesundheit machen mich besorgt. Ich grüße sie herzlich.

Dorothea verliert durch ihre Gesundheit auch wenigstens oft viele Zeit; wenn Du nur noch dazu nimmst, daß sie sobald es nur geht sehr fleißig ist, und die vielen unangenehmen Briefe nach Berlin, so wirst Du sie entschuldigen, daß sie nicht öfter schreibt.

Tieck hat mir 20 Sonette für's poetische Journal geschickt[5],

---

[1] Nach Wilhelms oben cit. Bf. an Schleiermacher beabsichtigte Schelling eine 'Revision der bisherigen Fortschritte der Philosophie und der von ihr abhängigen Wissenschaften' in die Jahrbücher zu geben. — [2] 'Wallenstein, ein dramatisches Gedicht von Schiller. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1801'. — [3] Augenscheinlich Gedichte aus dem 'Todten-Opfer für Augusta Böhmer'. (Schlegel-Tieck'schen Mus.-Alm. 171 = W. 1. 127); speziell d. Lied 'Sinnesänderung'. Vgl. Dor. 1. 49. — [4] Der Plan eines zweiten Teiles der Lucinde diente Friedrich als Folie für eine Reihe von Gedichten: vgl. Haym 668 f., insb. 669*. Das Sonett an die heil. Jungfrau: 'Bitte'. W. 8. 120. — [5] Poet. Journal 1. 2. 473. Zwanzig Sonette 'Erinnerung und Ermunterung'.

meiſtens an die Kunſtfreunde oder in ähnlicher Beziehung; auch dasjenige darunter was er vorigen Winter an Dich gemacht hat. Sie ſind etwas ſchnell und liederlich, doch viel Schönes darin und allmählich auch mehr Conſtruction.

Daß die Levi nicht kommt, jetzt wohl ſchon in Weſel und Paris iſt, und alſo dießmal dieſer Kelch glücklich an uns vorüber gegangen, weiß Du wohl ſchon.

An dem Villegas[1] iſt aber nicht viel; der Horaz und Anakreon haben ihn zu ſeinen Ehren gebracht. Ich habe eigentlich nichts daraus gelernt, als eine neue Nüance der ſpaniſchen Liedergattung, die aber doch ſehr tief unter der Virtuoſität des Boscan in der Cançion ſteht. In dem Cançionero iſt aber eine Fülle von himmliſchen Sachen.

Ueber Deine heutigen Briefe habe ich mich ſehr gefreut, nur hätte ich gewünſcht über Deine Reiſe oder Rückkunft etwas darin zu finden. — Auch ob Schelling kommt. Aber was meine Vorleſungen betrifft kannſt Du dieſem ſagen, daß ich, ſo wenig wir auch ſonſt übereinſtimmen mögen, in Rückſicht dieſer philoſophiſchen Angelegenheit in keinem anderen als freundſchaftlichen Verhältniſſe mit ihm zu ſtehn Urſache finde.

Lebe wohl.

Friedrich S.

146. Jena den 4ten September 1800.

Meinen letzten Brief mit der Abſchrift der Gedichte haſt Du hoffentlich richtig erhalten? — Seitdem iſt nichts an Dich gekommen als die Einlage von Fiorillo nebſt dem Manuſcript, deſſen richtigen Empfang ich ihm ſogleich melden werde[2]. —

Was Deinen Betrag am Honorar des Athenäum betrift, ſo habe ich mich letzthin verrechnet; er macht 56 Thl. 6 Gr., die Du alſo von

---

[1] Eſteban Manuel Villegas (1596—1669): Ueber ihn hatte Bertuch im T. Merkur v. 1774 Nachrichten gegeben; ſeine Ueberſetzung des Anakreon in ſ. Eroticas (Nayera 1617 f.) 1. Theil 4. Buch (= Parnaso Español. Mad. 1770. S. 67). Horaz wurde von ihm nicht überſetzt: Fr. verwechſelt ihn vermutlich mit Villeno de Bidma, deſſen Horazüberſ. Granada 1599 erſchien. — Juan Boscan Almogaver (1500—1544) führte in die ſpaniſche Lyrik den ital. Geſchmack ein. — ‚Cançionero general' (Toledo 1517 f. u. ö.) iſt eine der wichtigſten Sammlungen ſpan. Lyrik. — [2] Fehlt in Klette's Verz.

mir zu fodern haſt, wogegen ich nun aber Paulſen, Pflug und den Knopfmacher bezahlt habe. — Von Bohn habe ich vor einigen Tagen Nachricht bekommen, daß er in 14 mir die ganze Summe ſchicken werde; willſt Du alſo in der Antwort auf gegenwärtigen Brief über den ganzen Reſt unſrer Schuld an Dich diſponiren, ſo werden wir hoffentlich alsdann ſogleich im Stande ſeyn alles zu berichtigen. — Wie iſt es denn? — Du haſt Kruſen wohl den Reſt auf Michaelis verſprochen. — Das Geld von Bohn bekomme ich in Ldrs., werde alſo 10 zurücklegen, um Dir was Du Kruſen gegeben haſt in derſelben Sorte wiederzugeben, die Du vielleicht doch zu einigen Ausgaben brauchen wirſt. —

Bey Schirmer iſt immer noch kein Geld eingelaufen.

Wir befinden uns ziemlich wohl und durch den jungen Schelling[1] weiß ich wenigſtens daß Karoline ſich von ihrem letzten bettlägerigen Uebelbefinden muß erhohlt haben. Ich hoffe bald von Dir zu hören.

Das II^te^ Stück von Tiecks poetiſchem Journal iſt fertig gedruckt aber noch habe ich es nicht. Die Mnemoſyne[2] iſt unterdeß auch in meine Hände gefallen, es ſind aber nur Hülſens Hülſen darin, ich meyne ſeine guten Freunde oder Nichtfreunde welche mir wenig Unterhaltung aber deſto mehr Langeweile gewährt haben.

Außerlucindiſche Gedichte habe ich recht viele im Sinne, beſonders ſolche die ſich auf Kunſt und Poeſie beziehn, alſo der Sphäre nach den Deinigen ſehr annähern. Wenn der 2te Theil der Lucinde nur erſt einmal fertig iſt, ſo bricht gewiß eine große Menge davon aus. Deine Sonette habe ich auch kürzlich wieder geleſen. In den beyden Licht und Liebe und die Deutung finde ich die ganze Lucinde, wenigſtens alle Poeſie die immer drin ſeyn ſollte und nun wirklich drin iſt[3]. Außer dieſen, in einer ganz andern Sphaere, das im *O* über das Zeitalter. Haſt Du denn Bernhardi's Anzeige im Archiv[4] geſehn? —

---

[1] Carl Schelling, Schellings Bruder, war am 20. October 1799 nach Jena gekommen, konnte jedoch neben ſeinem Bruder zu keinem geſellſchaftlichen Erfolge bringen; vgl. Car. 1. 272 f., 275, Aus Schellings Leben 1. 295. — [2] Die Zſ. 'Mnemoſyne' herausggb. v. Hülſen, Riſt und Berger erſchien Altona 1800 in zwei Heften; von Hülſen findet ſich nichts in ihr. Faſt wörtlich ſo wie hier urteilt Fr. an Schleiermacher 3. 217. — [3] In den Gedichten v. 1800: 'Licht und Liebe' 202, 'Deutung' 205, 'Das Zeitalter' 214 (= W. 1. 349, 355, 364), letzteres auf Bogen O. — [4] Bernhardi's Anzeige von Wilhelms 'Gedichten'. Archiv d. Zeit etc. 1800, 2. 124, von Tiecks 'Leben und Tod der heiligen Genoveva, ein Trauerſpiel' (Rom. Dichtungen. Jena 1800. B. 2): eb. 1. 457. — Sophie Bernhardi, Tiecks Schweſter (1775—1836); ſie wurde 1805 von Bernhardi geſchieden und heiratete 1810 den Engländer v. Knorring.

'Der Wille iſt gut, die Abſicht iſt edel.' — Aber nach der Genoveva ſticht ſie ſehr ab, es muß ihm doch bey dieſer ſehr geholfen haben, daß Tieck ihm oder vielmehr der Sophie ſo gründlichen Unterricht im Tieck gegeben hatte, daß ſie ihn nun auch wohl ohne ſeine Hülfe errathen können.

Diejenigen Deiner Gedichte die ſich auf die Kunſt und Poeſie beziehn, möchte ich faſt lieber als abgeſondertes Werk ſehen und haben.

Lebe recht wohl und ſchreibe bald; wo möglich auch an Ritter ein Einladungszeichen. — Ich habe ſchon vorläufig mit ihm geſprochen; er iſt mit ganzer Seele dabey und hat viel ſchöne Ideen, beſonders eine hiſtoriſche Ueberſicht der Chemie[1], die ſehr intereſſant werden müßte.

Noch muß ich bekennen, daß ich da Du ſo lange weggeblieben Dein Gebot in Rückſicht des Weins übertreten habe. Indeſſen ſollſt Du hoffentlich bey Deiner Rückkehr welchen finden; ich habe welchen verſchrieben und zwar von dem nämlichen. —

Ich komme nach Hauſe, und finde Friedrich im Begriff dieſen Brief zu verſiegeln, ich habe alſo zu nichts mehr Zeit, als zu einem ſchönen freundlichen Gruß, und zu einigen Oekonomika. Sie ſehen die drey dringenden Poſten ſind berichtigt. Für das Leihen des Keßels wollte Pflug höchſt galanter Weiſe gar nichts haben.

Wie ſoll es mit dem Holz werden? Der Holzmann war hier und ſagte Sie hätten welches beſtellt, doch will ich Sie erſt noch einmal fragen wie viel ich für Sie ſoll einfahren laßen?

Wie wird es mit Lenc? Wie ſollen wir Ihnen die Roſe ſchicken? und ſollen wir etwa jemand als Wächter hier ins Haus nehmen wenn wir umziehen, oder glauben ſie nicht auch daß die Faber hinlänglich Wache hält, da das ganze Vorder-Haus ſo beſetzt iſt.

An Paulßen	43	Thl. 20	G.
an Pflug	10	6	
an Wölfel	2	8	
	56	Thl. 10	G.

Leben Sie wohl liebſter Wilhelm
Die Ihrige Dorothea.

147. Jena. Den 12ten September 1800.

Daß das Geld ſo ſpät kommt iſt nicht meine Schuld; es hat dießmal einige Schwierigkeit gehabt, weil Schirmer nach keinem Ort hin Zahlung zu beſorgen hatte, daher hat er ſich denn auch dießmal

[1] Nicht erſchienen.

1 Laubthaler Disconto angerechnet, wie Du aus beyliegender Rechnung siehst, woraus Du gleichfalls sehn wirst, daß ich von der ersten Assignation gleich anfangs ehe unsre Gelder eingekommen, wie Du es mir im Nothfalle erlaubt hattest, 2 Carolin für mich genommen, keineswegs aber das Ganze mir hatte auszahlen lassen, weil ich gar nicht wußte daß dieß Deine Absicht sey. — Jetzt habe ich den Rest mir auszahlen lassen, und schicke Dir weil Du schriebst, Du hofftest mit 15 Lbrs. in Laubthalern zur Reise auszukommen, lieber 15 Carolin damit es desto gewisser genug ist. — Das Geld von Bohn erwarten wir nun jeden Posttag; so bald es kommt, bezahlen wir die Rechnung in der Scheibschen Apotheke, und erwarten wegen des übrigen Deine ferneren Dispositionen.

Das wären nun die Geldsachen. — Der Vorschlag wegen der Wohnung erfreut uns sehr, weil es uns Beweiß ist, daß Du endlich wiederkommst, und dann noch einige Zeit mit uns leben wirst. Doch hat es einige oekonomische Schwierigkeiten z. B. das Holzeinfahren betreffend.

Ueber Deinen letzten Brief habe ich mich sehr gefreut; auch daß Dir die Gedichte gefallen haben. Nur mit der Fichteschen Angelegenheit[1] bin ich nicht zufrieden und bin so frey Dir meine unmaßgebliche Unzufriedenheit darüber zu erkennen zu geben. — Was soll Fichte als Redactor? — Er hat nicht das Geschick nicht die Einsicht und nicht die Geduld dazu; kurz es fehlen ihm alle die Bedingungen die sich alle in **Dir** vereinigen, und wegen der wir einmüthig gewünscht haben, Du möchtest Redactor seyn wollen. — Du kannst Fichte's Namen dagegen anführen, aber auf solche kleine Mittelchen sollte bey einem so würdigen und imposanten Unternehmen gar nicht gerechnet werden. Doch was rede ich? — Du weißt es ja selbst am besten, daß als Mitarbeiter noch weniger auf ihn zu rechnen ist als auf mich oder Tieck, und daß er als Mitredactor nur schaden würde. — Was aber das wichtigste ist, so scheints mir Du hättest diejenigen Mitglieder, denen der Plan mitgetheilt worden, befragen müssen, ob sie auch zufrieden seyn, daß Fichte mit Redactor sey; in welchem Falle vielleicht ich nicht der einzige gewesen wäre der ein entschiedenes Nein gegeben hätte.

---

[1] Bezüglich des Antrags an Fichte, die Mitredaktion zu übernehmen vgl. Aus Schlm.'s Leben 3. 221, 232, 234; ferner Schleiermachers Bf. 16 an Wilhelm. Schelling war dem Plane besonders geneigt.

Wollteſt Du es aber ja thun, ſo wäre es immer noch beſſer geweſen, Du hätteſt es ſelbſt gethan, als es ihm durch einen andern bloßen Mitarbeiter antragen zu laſſen; oder Du hätteſt einem Deiner Freunde in Berlin Auftrag gegeben, mündlich mit ihm zu unterhandeln, und allenfalls bedingte Erlaubniß, wenn er ſich ſehr günſtig und theilnehmend gezeigt hätte, mit jenem Antrage herauszurücken. —

Lieber Freund, Du biſt mit darum derjenige, der das Ganze am beſten dirigiren kann, weil Du einen viel höhern Standpunkt haſt als daß Du darauf ausgehn ſollteſt, daß das Einzelne in dieſem gemeinſchaftlichen Werke ganz nach Deinem Sinn ſeyn möchte (wie Fichte und andre mehr thun würden): aber gewiß wird das Ganze auch nur dann glücklichen Fortgang haben, wenn Du was das Ganze betrifft, allein nach Deiner Einſicht dirigirſt, und ich wünſchte daß Deine Vollmacht in dieſer Rückſicht noch viel beſtimter und viel ausgedehnter wäre. Alles übrige nächſtens. Ich umarme Dich herzlich. Dorothea grüßt desgl.

Friedr.

Ich hatte Dich um Nachricht von Schellings Zurückkunft gebeten. Du haſt das aber wohl vergeſſen. —

Das Diſconto glaubte ich Schirmern nicht verweigern zu können, eben weil er es ſo oft ohne daſſelbe gethan hat. Eigentlich aber ſollte es wohl auf unſere Rechnung gehn, da Du wenn Du uns nicht ſo viel Vorſchuß gegeben, nicht in den Fall gekommen ſeyn würdeſt, auf dieſem Wege Geld mit Verluſt zu erheben.

148. Jena den 30ten September 1800.

Ich bin nicht wenig in Verlegenheit geweſen den Brief von Fichte an Dich ſo lange behalten zu müſſen, da ich wußte wie viel Dir daran gelegen wäre. Aus Deinem Brief mußte ich es aber für ſehr unſicher halten, ob er Dich noch in Bamberg treffen würde, und glaubte wenn ich ihn auch auf dieſen Fall an Schelling oder Röſchlaub[1] einſchlöſſe, und dieſe ihn Dir nachſchickten, möchteſt Du ihn durch die Langſamkeit der Poſten dahin und dorther und durch die Ungewißheit jener wohin ſie den Brief addreſſiren ſollten, da Du überall nicht

[1] Prof. Röſchlaub in Bamberg, einer von Carolinens Ärzten; vgl. Car. 1. 285. Der Bf. Fichte's wol Klette Nr. 44. 5 v. 6. September.

lange bleibſt, denſelben noch viel ſpäter erhalten; und ich zog daher das ſichere vor, ihn der Roſe mitzugeben. Du erhältſt dieſe wohlbehalten und geſund wieder, es ſcheint ihr vortheilhaft geweſen zu ſeyn, daß ſie der Lohgerber verabſchiedet hat; ob ſie aber eben ſo unſchuldig als geſund iſt, ſcheint mir eine andre Frage. Dorothea behauptet es zwar; aber ſie hat viel Anfechtung und viel gute Gelegenheit gehabt das zu verlieren, was nie wieder gewonnen werden kann.

Ich ſchicke das poetiſche Journal, das erſt ſeit einigen Tagen ausgegeben wird und noch 1 Stück Athenäum mit, für Karl. Dein überflüſſiges rechne ich für Moriz.

Es ſind unterdeſſen mehr Bücher an Dich gekommen; der Wallenſtein und die Gedichte von Schiller auf Velin; Ueberſetzung von Songs etc. von Beresford, auch der epiſche Tobias, der auf dem Umſchlag des Athenäum angekündigt war. Die beyden letzten Sachen mit Briefen, die aber nur zu den Sachen gehören, ich alſo nicht mitſchicke[1].

Roſe hat auf Deine Rechnung 2 Laubthaler mit auf die Reiſe bekommen. Alles Verlangte bringt ſie mit.

Daß Schleiermacher etwas empfindlich iſt, damit mußt Du es nicht ſo genau nehmen, weil es aus einem guten Princip herkömmt, dem Beſtreben ſehr ernſtlichen Antheil an der ganzen Sache zu nehmen. Nun hat es ihm vielleicht nach den letzten Verhandlungen geſchienen, als würde Fichte oder Schelling auf die eigentliche Philoſophie Beſchlag legen wollen, und damit kann er freylich nicht zufrieden ſeyn: Du darfſt ihn alſo nur auf irgend eine Art veranlaſſen, etwas Wichtiges aus dieſem Fache zu übernehmen (z. B. Kants Logik — Fichte's ſonnenklarer Beweis) oder ihn im Allgemeinen daran erinnern wie unbeſchränkt es ihm bleibt in Deinem Inſtitut alles was er kritiſch über die Philoſophie leiſten möchte, dennoch zu thun trotz jener Arbeiten. — Daß Jakobi, Bardili und Reinhold gleich im erſten Stück vorgenommen werden, iſt ſehr gut. Ich höre ſo eben von Frommann daß dieß ſaubre Kleeblatt zuſammen ein Journal herausgeben und ordentlicher Weiſe ins offne Feld rücken will[2].

---

[1] 'Gedichte von Friedrich Schiller. Erſter Theil'. Leipzig, Cruſius 1800. — Über Beresford vgl. S. 432 Anm 3. Der gen. Brief: Klette Nr. 7 v. 4. Sept. 1800. Er ſandte eine Neuauflage einer der von W. recenſ. Ueberſetzungen. — Weiters: Joh. Fr. Meyer's 'Tobias. Ein epiſches Gedicht in ſieben Geſängen'. Frk. a. M. 1800. — [2] Mit Bezug auf Schleiermachers Bf. an Wilh. Nr. 16 v. 20. Sept. 1800 und an

Mit Fichte iſts und bleibts freylich ein fataler Umſtand. Er wird den Woltmann-Ungerſchen Jahrbüchern nicht auf die Beine helfen, und doch den Deinigen anfangs etwas ſchaden.

Ich wünſche auch ſelbſt ſehr lebhaft in dem erſten Stücke auf irgend eine nicht ganz unbedeutende Art zu erſcheinen. Nur rechne nicht auf viel Raum. Das nähere mit nächſtem oder mündlich.

Wäre es nun nicht beſſer Du wähltest einen andern Titel, da jene auch Jahrbücher heißen? — Etwa Annalen der Litteratur oder ſo; doch iſt das nur ſo ein Einfall.

Nun habe ich eine Bitte an Dich, die in Göttingen zu erfüllen iſt. Ich habe Fiorillo da ich ihm den Empfang des Manuſcripts meldete, gebeten, mir einige opere volgari des Boccaz[1], wenn ſie in Göttingen ſind, auf einige Wochen zu ſchaffen. Sind welche da, und will er es thun, ſo wird er ſie Dir wohl mitgeben, und ich möchte Dich denn bitten mir von Göttingen aus zu melden, welche ich zu hoffen habe, damit ich dann die übrigen in Dresden zu bekommen ſuchen kann. Das Verzeichniß derer die ich noch nicht kenne, habe ich an Fiorillo geſchrieben; doch ſetze ichs zum Ueberfluß her, wenn Du etwa ſelbſt bey Gelegenheit auf der Bibliothek nachſehn willſt: la Teseide, Filostrato, l'amorosa Visione, Urbano. — Ich finde auch in Deinem Dante eine Ausgabe der ſämtlichen Werke des Boccaz citirt von dieſem Jahrhundert in viel Bänden. Sollte die nicht in Göttingen ſeyn? — Ich habe ſeit Kurzem noch drey Romane des Boccaz, die ſich in Weimar gefunden haben, geleſen. Jeder iſt auf ſeine Art intereſſant, einer aber Fiammetta nicht nur das höchſte was ich von Boccaz kenne, und in der Großheit des Styls nicht nur weit über dem Decamerone ſondern ich möchte ſagen über alles was ich im Modernen noch kenne. Man darf es an Schönheit des Geiſtes neben Galatea, Adonis und Paſtor Fido[2] ſtellen. Du kannſt Dir nun

---

Friedrich gl. Dat. (3. 232 f.) — 'Kant's Logik, ein Handbuch zu Vorleſungen' herausggb. v. Jäſche. Königsb. 1800. Fichte 'Sonnenklarer Beweis über das Weſen der neueſten Philoſophie'. Berlin 1801. (Vgl. Car. 1. 97). — Ein Journal wurde von Jacobi, Reinhold und Bardili zuſammen nicht herausgegeben. Chr. Gottfr. Bardili (1761—1808) iſt der Schöpfer des rationalen Realismus.

[1] Friedrichs Boccaccio-Lectüre führte ihn zu dem Aufſ. 'Nachrichten von den poetiſchen Werken des Johannes Boccaccio'. Charakt. u. Kritik. 2. 360 = Jugendſchr. 2. 396. — In Wilh. Bibliothek hatte ſich befunden: 'Giov. Boccaccio, opere' Firenze 1723 f. VI. — Das Urteil über Fiametta iſt ausgeführt Jugendſchr. 2. 408. 20. — [2] Von Cervantes, Marini, Guarini.

leicht denken, wie begierig ich nun nach allem übrigen bin, um so mehr, da ich die welche durchzulesen wohl am schlimmsten seyn möchte, glücklich überstanden habe; und der überall erwünschten Vollständigkeit nun so nahe bin, daß ich die Geschichte seines Geistes schon einigermassen einsehe; die Fiammetta ist aus der Blüthe der männlichen Reife.

Papen versichre der ununterbrochnen Fortdauer meiner Liebe. Vorzüglich seinetwegen könnte ich Dir die Reise nach Hannover beneiden. Ich hoffe Du wirst ihn Dir genau ansehn und gründliche Nachricht von ihm mitbringen.

Wegen der Wohnung das haben wir lange überlegt, aber endlich hat es uns nothwendig geschienen, die neue zu beziehen, weil mehr oder minder alles in Unordnung gerathen, auch die Wirthin selbst ganz auffäßig geworden wäre. Wir geben aber die Hoffnung nicht auf, mit Dir zusammen zu wohnen, und kommen dagegen mit der Bitte, daß Du es Dir gefallen lassen möchtest, bey uns zu wohnen, nämlich mit mir auf meinem Zimmer, wie wirs ja vorigen Winter auch eine Zeitlang gethan haben, die mir eigentlich die angenehmste während des ganzen Winters gewesen ist. Stube und Kammer ist geräumig genug, daß es völlig eben so gut oder noch besser geht. Was Du von Deinen Möbeln oder Büchern haben willst, da läßt sich ja für 8—12 G. viel aus einem Hause in ein andres schaffen.

Wegen der Philosophie mache Dir nur wenn es möglich ist, keine Sorge. Worauf es mir eigentlich ankommt, das ist, wie Du leicht denken kannst, den Syllogismus ebenso in die Gewalt zu bekommen, wie ichs vorigen Winter mit dem Sylbenmaaß versuchte. Nach einigen innern Anmeldungen hoffe ich es soll mir nach Wunsch gelingen; und da ist es natürlich, daß es mir mehr Geld eintragen muß als jene Uebung; und wenn ich darauf denke gleich ein Compendium drucken zu lassen, so ist es, weil ich schon weiß, daß ich mich mit der Vorlesung nicht so leicht werde abfinden können, daß das dazu bestimmte nicht auch zum Drucke reif wäre. Eigenthümliches wird es über und über genug haben, wenn es noch dazu kömmt und auch auf eine gewisse Eleganz der Methode kannst Du rechnen; übrigens aber war es schon lange meine Meynung in der Philosophie recht gelinde anzufangen. Mit den eigentlichen Werken das ist noch in jeder Rücksicht zu früh. Der jetzige Zustand ist so äusserst asthenisch, daß man nur mit ganz kleinen Dosen von stärkenden Mitteln anfangen darf.

Lebe recht wohl, geliebter Freund und komme bald zu uns; ich habe viel mit Dir zu reden. Beyläufig wollen wir auch vergnügt mit

einander leben. Dorothea grüßt Dich herzlich. Der Florentin wird nun bald gedruckt[1]. Grüße Carolinen von uns.

Friedrich.

Bey der ganzen Familie ſuche mein gutes Andenken in Erinnerung zu bringen; beſonders bey der Mutter und Karl.

149. Jena den 17ten October 1800.

Auf die Gefahr ob Dich dieſer Brief noch in Braunſchweig treffen wird, muß ich Dir doch wenigſtens einige Zeilen ſchreiben, um mich zu entſchuldigen, daß ich nicht mehr ſchreiben kann, und um Dir zu melden, daß es mir bis jetzt noch nicht möglich war, das Geld an Cruſe zu ſchicken, weil das von Bohn immer noch nicht gekommen iſt. Ich bin deshalb zwar ganz außer Sorge, weil Bohn es ſo gewiß verſprochen, und doch ein zuverläßiger Mann iſt.

Die Urſache, warum ich ſo wenig ſchreibe, iſt weil ich ſo eben meine zweyte Vorleſung gehalten habe. Da es mir etwas neues ſo beſchäftigt es mich ſehr, ich hoffe Du wirſt mich deswegen entſchuldigen. Mit dem Erfolg bin ich bis jetzt recht wohl zufrieden.

Wie ſehr ich mich auf Deine Rückkunft freue, kann ich nicht genug ſagen. Dann wollen wir über alles ſprechen — auch über die ſonderbare Begebenheit die Du mir in Deinem letzten Briefe meldeſt. — Ich kann Dir nicht ſagen, wie leid es mir thut, daß Dir gleich beim Anfange des rühmlichen Unternehmens ſo ſtete Verdrießlichkeiten entgegen treten[2].

Schelling habe ich bis jetzt nicht geſehn, höre aber, daß er nicht wohl ſey.

Karoline grüße von mir. Ich umarme Dich herzlich.

Friedrich.

Die beſten Grüße von Dorothea. Das Buch von Göttingen habe ich richtig erhalten.

---

[1] Ueber Dorothea's von Fr. herausggb. 'Florentin. Ein Roman. Erſter Band'. Lübeck u. Leipzig. 1801 vgl. Haym 664 ff. — [2] Wol Schellings Eröffnung, ganz vom Jahrbücherprojekt Wilhelms zurückzutreten; vgl. Aus Schlm.'s Leben 3. 234, 237; Dor. 1. 54.

150. Jena den 10ten November.

Da Du vermuthlich ſchon alles Verlangte erhalten haſt, ſo will ich nur eine kurze Rechenſchaft geben, daß die Schuld nicht an uns liegt, wenn es dennoch nicht geſchehen. —

Dein Brief kam nicht den Montag Nachmittag, ſondern erſt Dienſtag früh an. Mit der nächſten fahrenden Poſt am 1. November ſchickten wir 7 Louisd'ors und das Manuſcript: über das Geld habe ich auch einen Poſtſchein, habe mich auch auf der Poſt erkundigen laſſen, und zur Antwort erhalten, 7—8 Tage ſei ein Packet mit der fahrenden Poſt allerdings unterwegens. —

Ich komme eben ermüdet aus der Vorleſung, muß daher ſehr bitten mit dieſen dürftigen Zeilen vorlieb zu nehmen, da der Brief gleich auf die Poſt ſoll. Dorothea iſt ſeit mehreren Tagen nicht wohl.

Ich habe circa 60 Zuhörer und bekomme alſo doch die Arbeit ſo ſchlecht bezahlt wie alle bisherigen. Die Darſtellung und Übung darin macht mir viele Freude, aber unausſprechlich dumm ſind die Menſchen und ich muß mich hüten das Ganze nicht bloß aus dem Geſichtspunkt der Ironie zu betrachten.

Schlimm iſt nur das, daß es ſo viele Zeit frißt.

Der erſte Theil des Florentin iſt gedruckt.

Auf die Kotzebuade[1] freue ich mich unendlich.

Lebe herzlich wohl und vergiß nicht zurückzukommen.

Siehſt Du die Nuys[2]? Herzliche Grüße von Dorothea.

Friedrich.

151. Jena den 24ten November 1800.

Ich ſchicke hier einiges, was an Dich eingelaufen iſt. Der Erlanger Brief war mit einem ähnlichen an mich begleitet. Fichte hat neulich da den Bardili recenſirt; und ſo kommen dieſe Herren wie es ſcheint durch den Drang der Umſtände, vielleicht ohne zu wiſſen wie, auf den Berg[3].

---

[1] 'Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theater-Präſidenten von Kotzebue bey ſeiner gehofften Rückkehr ins Vaterland. Mit Muſik. Gedruckt zu Anfang dieſes Jahrhunderts'. = W. 2. 217. — Anknüpfend an die S. 432 Anm. 4 berührten Erlebniſſe Kotzebue's führte Wilhelm endlich den entſcheidenden Schlag gegen den Verf. des 'Hyperboräiſchen Eſels' Leipz. 1799, vgl. Haym 762. — [2] Vgl. Car. 1. 270 u. Anm. 2. — [3] Die 'Erlangiſche Literatur-Zeitung' hrsggb. v. Meuſel,

Die Zahlung der Miethe werde ich ſogleich morgen beſorgen*); auch ſchreibt Dorothea ein etat von allen Oekonomika. — Das Porgeld für die 7 Ld., auch den 1 Thl. Zulage haben wir notirt. Das Tintenfaß behauptet Dorothea zuverſichtlich mit anderen Dingen vor Carolinens Abreiſe von hier bezahlt und ſogar die Rechnung vertilgt zu haben. Wir bitten Dich alſo desfalls genauere Nachfrage zu thun.

Ja Deine Kotzebuade das wäre etwas herrliches; wenn ich aus den Vorleſungen komme, könnte nichts mich mehr erquicken, als dergleichen etwas, wie es mein Gaumen ſo lange nicht gekoſtet hat.

Ich hoffe in den Weihnachtsferien auch wohl Außer-Lucindiſche Sachen zu dichten. Gewiß aber recht viel im Frühjahr. — Vermehren war neulich bei mir mit einer Einladung zu Beyträgen für einen Allmanach, den er herausgeben will, bey Unger (der ſo immer tiefer ſinkt), und wozu ihm auch Goethe und Schiller Beyträge verſprochen hätten. Er hatte ähnliche Einladungen an Dich und Tieck in Petto. Ich habe ihm aber zu verſtehn gegeben, daß das nichts ſey[1]. Dieſer hat ſich ſehr auf das Sonett befliſſen. Auch hat ein Subjekt aus Halle einen Bogen voll gedruckter Sonette und Sonettetten in aller Devotion an Dich geſandt. Der hat aber wohl Zeit. Desgleichen iſt auch eine Beſtimmung des Menſchen von Fichte an Dich gekommen[2].

Der Arzt Hufeland iſt an Selle's Statt nach Berlin gerufen und geht Oſtern dahin ab[3].

Goethe iſt wieder hier und hat mir eine Kleinigkeit, die er zum

*) Du brauchſt für jetzt die 10 Ld. nicht deshalb anzugreifen.

Mehmel und Langsdorff (Erlangen 1799—1800) bot den Romantikern nach dem definitiven Scheitern des Jahrbücherprojektes einen glücklichen Erſatz für die Jenaiſche Allg. Litt.-Zeit.; vgl. Haym 745 ff. Fichte hatte in derſelben Bardili's 'Grundriß der Logik' (Stuttg. 1800) beſprochen. Der Redakteur Gottl. Aug. Ernſt Mehmel wendete ſich in zwei Schreiben an Wilhelm um Beiträge (Klette Nr. 84).

[1] Joh. Bernh. Vermehren (1774—1803), Privatdozent in Jena, hatte Briefe über Friedrich Schlegels Lucinde, zur richtigen Würdigung derſelben 'Jena 1800 geſchrieben. Er gab einen 'Muſenalmanach für das Jahr 1802' (und 1803) Jena heraus. Seine Einladung an Wilhelm: Klette Nr. 85. — Von Goethe und Schiller findet ſich nichts in d. Almanach, wol aber von Friedrich, vgl. Haym 669*, an Tieck 3. 347, Dor. 1. 79 f. — [2] 'Die Beſtimmung des Menſchen'. Berlin 1800. — [3] Chriſt. Wilh. v. Hufeland wurde 1801 preuß. geh. Rat u. Director des mediz. Collegiums in Berlin. Chr. Gottl. Selle (1748—1800), Mediziner und Philoſoph, als Lockianer Gegner Kants.

Geburtstag der alten Herzogin gemacht; Alte und neue Zeit gezeigt. Er hat mich über die griechischen Namen consultirt und schien mit denen die ich ihm vorschlug, Paläophron und Neoterpe zufrieden. — Daß ein gewaltiges griechisches Trauerspiel von ihm zu erwarten ist, in Trimetern und chorähnlichen Chören, hat Dir Dorothea glaube ich schon als Resultat seines letzten Hierseyns geschrieben. Er hat einigemal recht viel darüber mit mir gesprochen, indessen habe ich mich doch nicht überwinden können, zu fragen nach dem Süjet[1].

Nun noch ein wichtiger Punkt. Frommann wünscht sehr den baldigen Druck der Charakteristen und Kritiken[2]. Er behauptet mit Dir verabredet zu haben, der Lessing solle den ersten Theil anfangen. Ich habe in Rücksicht auf diese Behauptung, den Aufsatz vorgenommen, zur Verbesserung und mich in Bereitschaft gesetzt, ihn in den Abendstunden zu vollenden. Den Woldemar und Forster wünsche ich nicht von jenem Aufsatz getrennt; sie gehören in vieler Rücksicht zusammen. Bist Du es also zufrieden daß Lessing, Forster, Woldemar von mir den 1ten Theil anfangen, und dann das Uebrige mit Recensionen aus der Allgemeinen Litteratur-Zeitung oder Charakteristiken von Dir angefüllt wird? Der 2te Theil finge dann mit dem Bürger an, und unsre litterarischen Fragmente kämen etwa herein? — Oder soll ich den Druck durchaus bis zu Deiner Ankunft verschieben? Ueber diesen Punkt wünschte ich wohl mit nächster Post Antwort zu haben.

Gemeldet hat sich noch keiner mit Geldforderungen: im Falle es dringend geschehen sollte, sind wir aber immer bereit.

Du wolltest ja von Nicolovius[3] in der Michaelis-Messe etwas zahlen lassen? — Wie ist es damit? Freylich ist es auch für mich, Je eher je lieber.

---

[1] 'Paläofron und Neoterpe. Ein Festspiel zur Feier des 24. Oktobers 1800' im Neujahrs-Taschenbuch von Weimar, auf das Jahr 1801. Herausgegeben von Seckendorf, gedr. u. verl. bey den Gebr. Gädicke'. — Das griech. Trauerspiel ist die 'Helena' des 2ten Teils v. Faust, an welche Goethe im September gegangen war (vgl. an Schiller v. 12 Sept. 1800). Auch im November ward von der Seite etwas gewonnen (ebd. 18. Nov.). — [2] Vgl. S. 405 Anm. 3. 'Ueber Lessing' (vgl. S. 288 Anm. 1) erschien ebd. 1. 170; der Abschluß wurde übers Knie gebrochen. Fr. gab nur wenige Seiten über Lessing, dafür ein Gedicht 'Etwas was Lessing gesagt hat', eine Elegie 'Herkules Musagetes', endlich unt. d. T. 'Eisenfeile' eine Auswahl von 97 seiner Lyceums- und Athenäums-Fragmente (vgl. Jugendschr. 2. 415 ff. u. X f.). Die Rec. des 'Woldemar' (vgl. S. 288 Anm. 2) ebd. 1. 1, der Aufs. über Forster: (vgl. S. 405 Anm. 3) ebd. 1. 88. Ueb. Bürger vgl. S. 416 Anm. 1. — [3] Der Verleger der Charakteristiken u. Kritiken.

Mir wäre es sehr lieb, auch die Kritik des Meister aus dem 2ten Stück des Athenäum in die Charakteristiken aufnehmen zu dürfen, nicht so wohl damit ich nicht zu eng in der Sammlung gegen Dich erscheine, als wegen des Gegensatzes der Manier mit jenen drey Aufsätzen; und weil ich auch mit ihm selbst vorzüglich zufrieden bin. —

Das über Lafontaine in den Beyträgen ist so unendlich populär und immer noch so nöthig, daß ich dächte, Du nähmst es auch auf[1]! — Es wird beydes nicht so sehr viel Raum einnehmen.

Große Lust hätte ich, wenn nicht so viel auf mir läge, einen kurzen Versuch über Boccaccio's Werke zu machen; damit doch auch von mir etwas ganz neues wäre. Ich hoffe es soll noch möglich seyn. — Ich habe eine große Neigung zu diesem Menschen und kenne doch nun schon mehr Werke von ihm als wohl einer unter uns.

Lebe herzlich wohl liebster Freund und vergiß uns nicht. Daß Karoline wieder hergestellt ist, freut mich sehr. Fiorillo hatte mir etwas aufgetragen. Da wollte ich nicht eher antworten bis es besorgt wäre, welches ich sehr pünktlich gethan, so daß er nun zufrieden seyn wird. Cura ut valeas. Empfiehl mich entfernter Weise der Frau von Ruys.

Friedrich.

152. Jena den 5ten December 1800.

Die Einlage war mit 1 Ldr. begleitet, den ich aber lieber zu den übrigen in Verwahrung genommen habe, um nicht durch die Uebersendung desselben unnützes Postgeld zu verursachen. Mit den Charakteristiken und Kritiken ist es noch nicht so eilig, daß es nöthig wäre, Dir die Horen zu schicken. — Indessen mache ich den Lessing immer nebenbey fertig. — Daß Du gegen die Aufnahme der Meister-Charakteristik bist, will mir nicht in den Sinn; weil mein Antheil nun gar zu dürftig ausfällt. — Ich kann auch die Gründe dagegen nicht gelten lassen. Denn erstlich ist jener Aufsatz für sich fertig, und was ich erst die Absicht hatte, in einer Fortsetzung zu geben, ist ja in dem Gespräch über Poesie auf eine andre Art geschehn, hängt aber ja nicht nothwendig mit jenem zusammen[2].

---

[1] W. Meister (vgl. S. 382 Anm. 2) ebd. 1. 132; Lafontaine (vgl. S. 388 Anm. 1) findet sich nicht daselbst. Ueber Boccaccio vgl. S. 442 Anm. 1. —
[2] 'Gespräch über die Poesie'. Athen. 1800. 3. 1. 58 = Jugendschr. 2. 338. — Die

Zu Oſtern iſt es 3 Jahr, daß die erſten Stücke des Athenäums erſchienen ſind. Vieweg kann alſo nichts dagegen haben. Und überhaupt wir mögen uns ſtellen wie wir wollen, wir bringen die Leute doch nicht dahin, daß ſie das Athenäum als Buch kauften. Es iſt und bleibt für ſie Journal. Es wird alſo freylich wohl in der Folge dazu kommen müſſen, daß wir auch das ſelbſtſtändige aus dem übrigen wieder drucken laſſen, wie etwa die Geſpräche über Sprache, Gemählde und Poeſie, und das machte dann wieder ein artiges Bändchen für ſich. — Die Kritik des Meiſter und des Lafontaine aber ſcheint mir an Form und Inhalt am beſten zur Aufnahme in die Charakteriſtiken und Kritiken qualifizirt.

Wir waren ja auch ſchon darüber einig, daß die litterariſchen Fragmente aus dem Athenäum (nebſt den gleichen aus dem Lyceum) und neue in die Sammlung ſelbſt aufgenommen würden. Und in der That würden die aus dem Lyceum ohne jene eine ſehr dürftige Erſcheinung machen. Nun ſcheinſt Du aber auch darüber andrer Meinung. Am beſten ließe ſich das alles mündlich abreden. Möchte es doch bald geſchehn!

Nebſt Deiner eignen Erſcheinung aber könnte mir nichts wohl ſo willkommen ſein, als die Komödie auf Kotzebue. Nach einer ſolchen Erfriſchung ſehnt ſich mein Herz.

Der Curioſität wegen lege ich den Brief ans Athenäum bei. Die Manuſcripte waren wie ſich erachten läßt[1].

Daß es mit Carolinens Geſundheit nicht beßer geht, thut mir ſehr leid. Hat ſie dort einen guten Arzt?

Ich bin ſehr müde. Gute Nacht!

153. Jena den 15ten December 1800.

Deine Aufträge habe ich ſogleich beſorgt, und den Dante an Schelling geſchickt. Dünne Bouteillen fanden ſich überhaupt nur 17, wovon 3 noch auf dem Lager unter den 10 Bouteillen Frankenwein in Deinem Keller. Da aber während unſers Gebrauches Deiner Flaſchen auch manchmal eine zerbrochen worden, ſo haben wir 6 neue

---

'Sprachen' (vgl. S. 312 Anm. 1) und die 'Gemählde' (vgl. S. 392 Anm. 2) fehlen in den Char. u. Kr.

[1] Vgl. S. 446.

von derſelben Sorte dazu gekauft; dieſen 6 und jenen 14=20 habe ich 10 von Deinen anderen hinzugefügt und ſie Schelling geſchickt.

Herzlich ſehne ich mich nach dem verſprochenen, umſtändlichen Briefe und Nachricht von Deiner Ankunft. Auch dem Kotzebue ſehe ich mit Erwartung entgegen.

Hier erhältſt Du einige Catholiſche Gedichte aus dem Cançionero. Kannſt Du nun dergleichen für den Almanach brauchen, ſo mache ich noch wohl einige dazu. — Die Silbenmaaße ſind genau wie im Original. Aber das erſte iſt ſonſt nicht wörtlich überſetzt, weil die Worte mir nicht eben durchaus gefielen, es iſt im Original zwei Stanzen länger. Die Romanze vom Leiden Chriſti glaube ich ſo gut überſetzt zu haben als billig und nöthig. — Aber die Schönheit des Liedes der Maria konnte ich nicht erreichen; treu iſts indeſſen[1].

Man hat in Weimar große Feſtlichkeiten anſtellen wollen fürs — neue Jahrhundert. Aber ſo eben hat es der Herzog einſtellen laſſen, wegen der traurigen Lage die das Römiſche Reich noch im alten Jahrhundert erfahren hat. Schiller der das neue Jahrhundert unterdeſſen ſehr lieb gewonnen, hat vor Aerger ſehr bedenkliche Krämpfe bekommen[2].

Morgen leſe ich Gott ſei Dank zum letztenmale.

Ich bin um zwei Bücher in Sorge. — Erſtlich haben ſich Götz von Berlichingen, Denkwürdigkeiten von ſeinem Leben unter den Büchern die ich auf die Bibliothek zurückſchicken ſollte nicht gefunden. Dann fehlt auch ein Theil von Voßens Virgil. Haſt Du dieſen etwa ſelber mitgenommen[3]?

Mir geht es übrigens ſo leidlich. Goethe iſt ſeit geſtern hier, aber noch habe ich ihn nicht geſehen. — Das Dramolet von alter und neuer Zeit ſteht in einem gewiſſen Taſchenbuch eines gewiſſen Secken-

---

[1] Dem 'Cançionero general' entnommen ſind: 'Alte Gedichte aus dem Spaniſchen'. ('Auf die heilige Catharina'. 'Auf der Pilgrimſchaft'. 'Vom Leiden Chriſti.' 'Lied'), zuerſt im Schlegel-Tieck'ſchen Muſ.-Alm. 205 ff. (= Werke 8. 143 ff.) — [2] In den erſten Wochen des Jahres 1801 ſollten verſchiedne Feſtlichkeiten aufeinanderfolgen, zu denen Leo v. Seckendorf den Plan entworfen hatte. Parteiungen in Weimar verhinderten Alles, da der Herzog jeden Eclat vermeiden wollte; vgl. Schiller an Körner 4. 204. — [3] 'Lebensbeſchreibung des Herrn Götzens von Berlichingen von Fr. v. Steigerwald.' Nürnb. 1731 u. 1775; vgl. Dor. 1. 17. — Voß gab heraus: 'Des Publius Virgilius Maro ländliche Gedichte überſ. u. erkl.' Altona 1797—1800. IV. u. 'Des Publius Virgilius Maro Werke'. Brſchw. 1799. III.

dorf, und ſo wußte ich nicht warum er nicht auch den Vermehren vermehren ſollte, da dieſer noch mehr an Schiller hängt. — Was er in den Damenkalender gemacht hat, haſt Du wohl Curioſitätshalber geſehn?[1] —

Lebe herzlich wohl.

Friedrich S.

P. P.

Noch eins. Ich habe den Beſchluß gefaßt, weil mir der eigenen Philoſophie wegen ſehr daran liegt, und auch viele Zuhörer mich darum angegangen haben, die Ethica des Spinoſa lateiniſch wieder abdrucken zu laſſen. — Die Opera posthuma ſind ſeit der erſten Erſcheinung 1677[2], nicht wieder gedruckt, koſten beim Antiquar 1 Ldr., 1 Carolin, mindeſtens 4—5 Thl. — Ich gäbe meinen Namen dazu her beſorgte die Correctur und machte eine lateiniſche Einleitung und foderte fürs Ganze 15 Ldrs. in Maſſe. Ich verdiene das freylich ganz leicht, aber der Buchhändler bekommt auch ſelten ein gutes Buch ſo wohlfeil.

Es müßte ſauber in gr. 8° gedruckt werden, würde da etwa 20 höchſtens 22 Bogen geben, würde alſo für 1 Thl., 1 Thl. 4 Gr., auf gutem Schreibpapier höchſtens 1 Thl. 8 Gr. gegeben werden können. — Der Verleger ließe 1000 drucken, und wenn er ſehr furchtſam iſt, 750. Das Publikum wäre das ganze philoſophiſche Publikum auf den Univerſitäten und außer dieſen. Alle geltenden philoſophiſchen Schriftſteller beziehen ſich auf ihn als eine Hauptquelle — Fichte, Schelling, uns nicht zu gedenken — Jakobi, Maimon kurz alle Partheyen treffen hier zuſammen, ſo daß dieß ein Debit für wenigſtens 10 Jahre ſichert.

Wäre vielleicht dieß mit Vieweg abzumachen, ſo gebe ich Dir ganz hiezu Vollmacht*. — Nur muß er ſein Ehrenwort geben, keinen Gebrauch von dem Vorſchlage zu machen, wenn er ihn nicht annimmt;

*) und Du würdeſt mich ſehr verbinden, wenn Du Dich dieſes Geſchäftes annehmen wollteſt.

---

[1] 'Taſchenbuch für Damen. Herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel und andern'. Tübingen Cotta 1801, 171 ff.: 'Die guten Frauen, als Gegenbilder der böſen Weiber, auf den Kupfern des diesjährigen [1800] Damenalmanachs'. — [2] Amſterdam, Joh. Rieuwertsz.

auch muß es hier gedruckt werden und zu Ostern wo möglich schon erscheinen[1].

153a.

Zu Goethe bin ich gleich gegangen um den Effekt recht frisch zu vernehmen. Er hat es durch alle Kategorien gelobt, am meisten das, was ich vor allem liebe, nämlich die Reisebeschreibung. Es ist noch vieles mündlich darüber zu reden, es sind mir ganz neue Lichter über die Komödie aufgegangen[2]. — Es ist ein Brief von Gerning[3] eingelaufen, und eine lächerlicher Beytrag zum Athenäum. Es muß jemand in der Hamburger Addreß-Zeitung witzig haben sein wollen.

Was ist denn das was Hardenberg noch mehr interessiren würde. Darauf würde ich auch wohl sehr begierig sein. —

In höchster Eil.

158.

Ich schreibe Dir sogleich wenigstens einige Zeilen, um Dir die Versicherung zu geben, daß die 40 Thl. an Niethammer schon am 12ten November bezahlt worden sind. — Aber mit dem vermeyntlichen Irrthum wegen der Hausmiethe, das ist wieder ein Irrthum lieber Freund; wir haben genau desfalls nachgesehn und sie ist allerdings berechnet worden.

Ich weiß durchaus nicht wo Hardenberg ist, werde daher wohl am besten thun, was Du geschickt hast an die Sidonie zu addreßiren. Ein herrliches Gedicht. Vielleicht hast Du noch kein so tief individuelles gemacht[4]. —

Der lateinische Hymnus[5] ist göttlich und macht begierig nach mehr in der Art. — Die Catholischen Gedichte aus dem Spanischen sind ganz zu Deiner Disposition. Es freut mich nur, daß sie Dir nicht misfallen haben. Noch mehr aber, daß Dir das Silbenmaaß

---

[1] Kam nicht zu Stande; vgl. Friedrich an Schleiermacher 3. 231 (der Brief ist wol Mitte September zu setzen nach der Uebereinstim. mit Brief 147). — [2] Friedrich überbrachte die 'Ehrenpforte', welche Wilhelm am 16. December zur Versendung gelangen hatte lassen; vgl. an Schleiermacher 3. 249. Goethes Urteil an Schiller v. 22. December. — [3] Joh. Isaak Frhrr. v. Gerning (1769 bis 1818), Ovidübersetzer u. didact. Dichter. Klette Nr. 75. — [4] Ich vermute, daß Wilhelms Gedicht 'An Novalis' ('Todtenopfer f. Aug. Böhmer' VIII.) W. 1. 136 gemeint ist. — Sidonie ist eine der jüngeren Schwestern Hardenbergs (vgl. Familiennachl. 10). — [5] Drei Hymnen nach dem Lateinischen erschienen im Schlegel-Tieck'schen Musenallmanach 212 = W. 3. 188.

im welken Kranz[1] gefällt. Denn es ist von meiner Erfindung, d. h. ich habe eine neue Combination versucht, aber die Elemente sind freylich alle altromantisch. Nun bin ich zwar darin meiner Sache sehr gewiß, daß gerade hier die Stelle ist im System der romantischen Silbenmaaße, wo sich etwas ergänzen und neu erfinden läßt. Die Versuche dazu aber sind immer so unsicher, daß eine solche Bestätigung sehr willkommen sein muß. Ich ging von der Idee aus, daß die Lyra und die Coplas de arte mayor dem innern Charakter des Sapphischen und Alkäischen Maaßes wie ihrem Ideal genähert werden müßten, indem ich diesen Dualismus zwischen der Ode oder dem lyrischen (Pindarischen) Gedicht was zwischen der großen Canzone und dem Liede in der Mitte liegt für objektiv halte. — Um der Lyra diese musikalische Weichheit zu geben, glaubte ich wäre ein starker Gebrauch der encatenadas das Beste, und da ich einmal so weit gegangen war, erlaubte ich mir auch noch einen guebrado in der letzten Zeile zu brauchen, welches ich in Lyras nie gefunden, aber oft in Coplas wo es herrliche Wirkung thut. Der Envoy ist dann wieder nur ein größerer Guebrado für's Ganze.

Viewegs Antrag kann ich jetzt weder annehmen noch abschlagen; indessen bleibt er als äußerste Ressource. — Ich danke Dir sehr für die Besorgung.

Nun noch eine Bitte! — Ich habe jetzt alles von Boccaz bekommen nur bis auf einige Kleinigkeiten auch gelesen; nur die Teseide fehlt mir. Könntest Du sie mir vielleicht von Braunschweig oder Wolfenbüttel mitbringen? — Blankenburg hat sie gelesen; da sie nun weder in Göttingen noch in Dreßden ist, so hat er sie vielleicht daher gehabt. — Ich mache gewiß einen wenn auch nur kurzen Aufsatz über Boccaz zu den Charakteristiken nnd Kritiken, sollte ich auch die Nacht zu Hülfe nehmen. — Wo ich nicht irre spricht auch Eschenburg so

---

[1] 'Der welke Kranz' W. 9. 94. Fr. machte das Gedicht für Dorothea's Geburtstag auf einen welken Veilchenkranz, den Auguste ihm einst übergeben hatte; wie sehr Wilhelm auch seinen Beifall kundgegeben, nahm er es später auf Carolinens Wunsch nicht in den Mus.-Alm. auf (Dor. 1. 55. 57, Car. 2. 124, an Tieck 3. 319 f.). — [3] Vgl. S. 442 Anm. 1. — Friedrich schrieb letztlich den Boccaccioaufsatz, ohne die Teseide gesehen zu haben (Jugendschr. 2. 397. 14). Blankenburg gedenkt ihrer in J. G. Sulzer's 'Allgem. Theorie der Schönen Künste'. Leipzig 1792, 2. 529a. Auf welche Aeußerung Eschenburg's Fr. sich bezieht, kann ich nicht angeben. — Nachricht über die Teseide gab Fr. in d. Europa 1803, 1. 2. 49 = W. 10. 39.

davon, als hätte er die Teseide wenigſtens geſehen. — Ich lege dieſe Angelegenheit an Dein Herz. —

Uebrigens iſt alles voll von Deinem Kotzebue. Sogar Schiller hat geſagt, er ſei recht hübſch, welches für einen Dichter und Kunſtrichter der getrocknet aufgegangen iſt, allerdings ſchon viel ſagen will[1]. —

Ueber das Triolett[2] habe ich eine große Freude gehabt, wie es ſo ſauber als Viſitencharte gedruckt iſt. —

Du bleibſt immer länger und länger weg. Ich ſehne mich ſehr einmal mit Dir vom Grunde der Seele zu lachen, und auch manches ernſthaft zu beſprechen. Du wirſt doch hoffentlich bei mir wohnen? —

Viele Grüße von Dorothea.

Dein Friedrich.

Wegen des Götz Merkwürdigkeiten war ich in Verlegenheit weil ſie mit auf Deinem Verzeichniß ſtehn und doch nicht zu finden waren. Deſto beſſer daß dieſe Aengſtlichkeit überflüſſig war.

160. Jena den 16ten Januar 1801.

Nach Deiner jetzigen Anweiſung wird der Druck der Kritiken gleich Montags anfangen, und es iſt mir ſehr lieb daß nicht der Leſſing voranzuſtehn braucht, weil ich nun eine wahre Ordnung hineinbringen kann, und in dieſer muß der Leſſing gerade zuletzt ſtehn. Doch denke nicht, daß ich etwa für dieſen nichts gethan hätte. Umarbeiten konnte ich ihn nicht, ſo endigen auch nicht, ich werde mich alſo der Figur des Hyperbatons bedienen. Unter andern habe ich auch eine Elegie dazu verſucht, Herkules Muſagetes. Noch iſt ſie nicht ganz fertig[3].

Wenn Du Dich wegen der Teseide bemühen willſt, das wird

---

[1] An Goethe 24. Dec. 1800. — [2] Garlieb Merkel (1769—1850), ſchon durch ein Spottſonett von Wilhelm und Tieck gegeißelt (W. 2. 201, vgl. Car. 1. 274 f.); hatte in ſ. 'Briefen an ein Frauenzimmer über die neueſten Producte der ſchönen Litteratur in Deutſchland' (Berlin 1801—1803) eine heftige Kritik gegen Tiecks Genoveva geliefert, wobei er die Terzinen des Stücks als Trioletten bezeichnete; jetzt dichtete W. ein Spott-Triolett gegen ihn, welches auf Viſitkarten gedruckt, ebenſo wie ſ. Z das Sonett unter der Hand verbreitet wurde (W. 2. 200; vgl. Haym 762*). — [3] Vgl. S. 447 Anm. 2.

mir sehr erwünscht sein. Es ist nun das einzige Werk von Boccaz was mir noch fehlt und ich mache die Notiz über ihn gewiß noch zu den Kritiken.

Daß Goethe ganz wieder besser ist, weist Du gewiß schon[1].

Ich habe Vieweg geschrieben und meine Forderung auf 12 Ldrs. herabgestimmt, auch mich erboten für 4 Ldrs. Exemplare zu nehmen. Willigt er ein, so könntest Du die übrigen 8 vielleicht noch in Empfang nehmen, weil ich's zur Bedingung gemacht, daß er sie gleich giebt.

Sorge bey allen Göttern für Deine Gesundheit. Von Hardenberg habe ich durch Charlotte sehr traurige Nachricht. Er ist noch immer in Dresden und sie sieht ihn täglich[2]. Wir sind wohl.

Cura ut valeas.

Friedrich.

Daß ich die Stücke der Horen nicht eher geschickt, thut mir sehr leid. Jetzt wage ich's nicht mehr, denn wenn sie Dich nicht mehr träfen, würde ein neuer unangenehmer Aufenthalt dadurch entstehn. —

Ich habe gerade Lust mit den besten meiner kritischen Fragmente[3] den Lessing zu schließen — aber ehe der Drucker so weit kommt, bist Du hoffentlich hier, daß wir alles gemeinschaftlich überlegen können.

161. Jena den 2ten Februar 1801.

Es ist schon spät und ich werde also flüchtig schreiben müssen, damit Du wenigstens von einigem nothdürftig Nachricht erhältst.

Sehr gern will ich die Redaction der Kritiken übernehmen und Dir mit nächstem die Allgemeinen Litteratur-Zeitungs-Stücke wie Du verlangst schicken. Desgleichen sollen auch die Geldgeschäfte pünktlich besorgt werden, worüber mit jener Sendung; ob gleich jetzt einige Ebbe in unserer Casse ist, so erwarten wir doch mit jeder Post frischen Vorrath. Kleine Rechnungen sind von dem Buchbinder, von

---

[1] Goethe hatte sich in den kalten, feuchten Räumen des Jenaer Schlosses eine heftige Erkältung zugezogen, die von einem jungen Arzte aus der Schule Brown's gewaltsam und ungeschickt zurückgeworfen wurde; am 3. Jan. 1801, nach seiner Rückkunft befiel ihn dann eine 'ungeheure Krankheit'. Er schwankte zwischen Leben und Tod. Am 15. war er außer Gefahr. — [2] Ueber den Aufenthalt des dem Tode nahen Hardenberg in Dresden vgl. Familien-Nachlese 270 ff., Car. 2. 22. 26. [3] Die S. 447 Anm. 2 gen. 'Eisenfeile'.

Fiedler und Schreiber eingereicht. Der letzte hat etwas für den Professor Wiedemann[1] gemacht und war ungewiß, ob er es von Dir oder von Hufelands erhalten würde; Caroline hätte im anfangs gesagt, sie wolle es bezahlen. Sey also so gütig, diese darum zu befragen. Ich werde die Post auf einen besonderen Zettel schreiben lassen. — Empfiehl mich Carolinen und sage ihr ich werde ihren Brief umständlich beantworten, sobald ich nur irgend Zeit habe[2].

Fünf Bogen der Kritiken sind gedruckt; ich habe meine so geordnet: Woldemar, Recension des philosophischen Journals[3], Forster, Meister, Lessing. — In diesem zum Beschluß die Auswahl meiner kritischen Fragmente, etwa $2\frac{1}{2}$ Bogen, und die Elegie, das übrige denke ich so in der Art auszufüllen wie in dem Versuch über die Unverständlichkeit[4].

Die Auswahl von Fragmenten soll sich einigermaßen auf Lessing beziehen, als Todtenopfer für diesen. — Alles bezieht sich auf Litteratur, Kritik, Polemik, Witz und Philosophie. Die besten nur in jenen Beziehungen, alle moralischen oder mehr mystischen bleiben zurück. Ich habe nur ganz verständlich gesagte gewählt und immer die witzigen besonders vorgezogen. Ich hoffe Du wirst zufrieden seyn. Hoffentlich auch damit, daß meine für sich in dem Lessing stehn sollen. — Man muß immer abwechseln. Da nun in dem Athenäum unsre Fragmente gemischt waren, so ist es schon der Neuheit wegen rathsam jetzt zu trennen. Du wirst wahrscheinlich viel mehr haben, da sich Bruchstücke die Menge in den Recensionen finden werden, die Du nicht ganz auf nehmen kannst. Die artistischen[5] wäre es wohl schade nicht für die Gemählde, nämlich eine künftige Ausgabe der-

---

[1] Gatte von Carolinens Schwester Luise. — [2] Die hier zuerst berührte Briefaffaire, welche insb. in den Briefen 174—177 näher in Erörterung gezogen wird, ist eine der Etappen der immer zunehmenden Feindseligkeiten zwischen Caroline und Friedrich, beziehungsweise Dorothea. Haym 714 f. stellt die Entzweiung in einem für Caroline sehr ungünstigen Lichte dar, wenn auch nicht zu läugnen ist, daß lange Zeit hindurch Caroline, Schelling gegenüber mehr als Freundin, gegen Wilhelm eines zweideutigen, unaufrichtigen Benehmens gepflogen. Wilhelms Urteil giebt sein Bf. an Tieck v. 28. April 1801 (3. 244): 'Glaube mir, er [Friedrich] hat sich in diese Sache auf eine auch mir zu nahe tretende Art eingemischt, und das zwar aus bloßer Empfindlichkeit, da er leider von diesen Kleinlichkeiten nicht frei ist'. — Die im folgenden immer wiederkehrenden Beziehungen sind stets mit den gleichzeitigen Aeußerungen im 2ten B. der Caroline zusammenzuhalten. — [3] Vgl. S. 316 Anm. 1; Char. u. Kr. 1. 47. — [4] Vgl. S. 393 Anm. 1. — [5] Vgl. S. 355 Anm. 2.

ſelben zurückzulaſſen. Aber für alle kritiſchen ohne Ausnahme möchte ich ſtimmen.

Die Elegie iſt 65 Diſtichen lang, für einen erſten Verſuch iſt es alſo ſchon ziemlich viel. Aber freylich darf ich Deine nicht leſen, wenn dieſe mit der ich ſonſt ziemlich zufrieden bin, noch Sprache und Rhythmus für mein Ohr haben ſoll. —

Gewiß hätte ich ſie für den Allmanach zurückgelegt, aber da ſie gelehrt iſt, ſo bewog mich dieß. Mich dünkt, ihr würdet in dieſer Rückſicht nicht leicht zu behutſam ſeyn können. Ich habe desfalls ſogar zwey Kleinigkeiten an Seckendorf und Vermehren[1] gegeben, damit nur ja durchaus nichts Litterariſches in Euer Taſchenbuch kommt. — Außer einigen ſubjektiven Gedichten und Kleinigkeiten, werde ich Dir die Abendröthe[2] geben, wenn Du ſie brauchen kannſt. Da ich entſchloſſen bin die Lucinde in dem 2ten Theil ganz zu endigen, ſo muß ich es faſt ſchon des Raumes wegen, aber auch in andrer Rückſicht iſt es nothwendig geworden dieſe Änderung in der Conſtruction vorzunehmen. — Freylich wird ſie in der Folge ihre Stelle in der Lucinde finden, in der zweyten Ausgabe. Da zu dieſer aber unter 3 Jahren eben keine Ausſicht, ſo macht das wohl kein Hinderniß.

Du erinnerſt Dich noch der Sonette an Apollo und Diana Epheſiaca. Ich habe eines an die Iſis hinzugenommen, andere an Cybele und ſie ſind unterwegs, bis es ein kleiner Cyklus iſt[3]; der ſteht Dir dann auch zu Dienſten. — Hierin liegt wohl ſchon ein Gegengift gegen die Misdeutung der katholiſchen Gedichte aus dem Spaniſchen, die ich Luſt hätte mit einigen noch zu vermehren und denen ich wohl eine Stelle im Allmanach wünſchte.

Außerdem hoffe ich noch ein etwas längeres Gedicht (vielleicht etwa gegen 2 Bogen) unterhaltender Art geben zu können[4].

Ich dachte alles das und vieles andere mündlich mit Dir verhandeln zu können. Es iſt mir zwar eigentlich lieber, wenn Du im

---

[1] Vgl. S. 446 Anm. 1. Friedrichs Beiträge zum 'Oſter-Taſchenbuch von Weimar, auf das Jahr 1801. Herausgegeben von Seckendorf. Weimar, gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke' 163 = W. 9. 22 iſt das Sonett 'An Ludwig Tieck'. — [2] 'Abendröthe'. Schlegel-Tieck'ſcher Muſ.-Allm. 133 ff. = W. 8. 149; ſie war urſpr. für die Lucinde beſtimmt, vgl. Varnhagens Gallerie v. Bildniſſen 1. 232. — [3] Ebd. 235 = W. 9. 26: 'Hymnen' I—III; ſie ſind an Apollo, Diana und Iſis gerichtet, andre hat Fr. nicht geliefert. — [4] Iſt nicht geſchehen; Friedr. wollte augenſcheinlich mit der 'Ehrenpforte' wetteifern; vgl. S. 464.

Sommer wirklich einige Monate hier bist und Tristan[1] dichtest, als wenn Du jetzt durchgereist wärest: aber erstens bin ich nun schon gegen Deine Versicherungen mißtrauischer, und dann muß ich nun ernstlich an's Briefschreiben gehn, wenn wir über so manche Dinge nicht ganz außer Zusammenhang kommen sollen, und das ist Not.

Nächstens mehr.

Friedrich.

162. Jena den Februar 1801.

Du wirst nicht böse auf mich sein, liebster Bruder, daß Du erst heute die Sendung bekommst. Fiedler hat mich bis gestern aufgehalten und am Ende bekam ich doch den Bescheid, daß sehr viele von den gefoderten Stücken fehlen. Ich habe also doch zu dem Moyen schreiten müssen, die Hefte aus Deinem Exemplar auszuschneiden. Weil es doch im Schneiden und Schicken nicht viel Unterschied machte, schicke ich alles damit Du desto vollständiger judiciren kannst[2].

Ich habe alles durchblättert und wo es nöthig war, sorgfältig durchgelesen. Mein Votum findest Du in den Zeichen ausgedrückt; * bedeutet unbedingte Aufnahme, † Aufnahme nur zum Theil; was aufzunehmen eingeklammert. Z. B. das über die Elegien von Goethe aus der Recension der Horen. ? ist Zweifel. Θ bedeutet Aufnahme aber mit Abkürzungen, ohne bestimmte Vorschläge zu diesen. Das scheint mir nicht, daß aus den nicht aufzunehmenden Recensionen sich viele Fragmente finden würden; aber wohl würden Deine litterarischen im Athenäum zusammen mit den artistischen eine sehr hübsche Masse geben, wo gerade Deine eigenthümliche Ansicht von Litteratur und Kunst sehr gut ausgedrückt wäre, und selbst der Contrast mit meinen litterarisch-philosophischen Kritiken interessant und beyden vortheilhaft seyn würde. Du läßt mir wegen der Fragmente freyen Raum; kömmt

[1] S. 400 Anm. 4. — [2] Für die in die Chr. und Kr. aufzunehmenden aus der Allg. Lit.-Zeitg. Die auf Goethes Röm. Elegien bezügl. Horenrec. (vgl. S. 348 Anm. 1) ebd. 2. 197, über Tiecks Don Quixote Anm. 4) 2. 309, die Briefe über Poesie, Soldemars und Sprache 1 Anm. 2) 1. 318. Nicht aufgenommen sind: die Rec. v. Über die Ver- der Wissenschaften. Eine poetische Epistel an Herrn Professor Garve. Berlin. 1796 (Reichardt's Deutschl. S. 213) und die Beiträge des [illegible] über Friedrichs ungedruckte Garve-Rec. vgl. [illegible] ige vgl. S. 448 Anm. 2.

es also mit dem Drucke so weit und vorher keine anders lenkende Nachricht von Dir, so bin ich wohl so kühn, dieß anzuordnen. Du kannst mir die Redaction Deiner Fragmente um so eher zur Vermeidung der Weitläufigkeit übertragen, da sie ja doch im Ausdrucke so vollendet sind, daß sie nie einer Änderung (dergleichen ich mit manchen von meinen vorgenommen) bedürfen, und der auszulassenden sind auch nur sehr wenige.

Die allerliebste Recension des Manso muß freylich aufgenommen werden. Meine von Garve aber scheint mir durch die von Schleiermacher nun überflüssig gemacht.

Die Beyträge über die neueste Litteratur wünschte ich sehr ließest Du ganz abdrucken. Der Eingang ist allerliebst geschrieben, das über Tieck immer noch gut; und es ist ein Actenstück mehr gegen den Vorwurf, daß wir uns untereinander lobten; in welcher Rücksicht auch die Recension des Don Quixote unbedingt aufzunehmen ist, nach meiner Meynung.

Nun noch ein wichtiger Punkt. Es scheint mir die Briefe über das Sylbenmaß paßten doch nicht ganz zu dem Titel und den Gränzen des Ganzen. Sie verdienen gewiß wegen der Sachen und wegen classischen Schreibart wieder erneuert zu werden. Aber mich dünkt sie würden sich weit besser in Gesellschaft der Gemählde z. B. machen, wenn Du diese etwa wie doch gewiß geschieht, einmal wieder abdrucken läßt. Dagegen wäre ich weit eher dafür und könnte sehr lebhaft wünschen, die Sprachen würden aufgenommen. Diese sind doch bestimmt Kritik eines Autors und eines Buchs; und daß es weit mehr ist als das, ist gerade vortrefflich um zu zeigen, wie wirs mit Kritik und Polemik meynen und dieser Uebergang von kritischer επικρισις zur ganz poetischen Parodie bezeichnet gewiß die Eigenthümlichkeit Deiner κρ ganz vortrefflich. Und was können wir anders bey dieser Sammlung uns vorsetzen, als unsre kritische Individualität ausstellen, welches die beste Apologie für unsre Maximen und das ganze Beginnen ist. Nimm das ja zu Herzen!

Ich schicke Dir bei dieser Gelegenheit auch den Florentin und einiges was an Dich angekommen und ich bisher, in Erwartung Dich so bald hier zu sehn, zurückgelassen hatte. Ueber das Pack Gedichte wirst Du sehr lachen müssen. Tiecken ist es herrlich zum parodischen Vorlesen in die Stimme gearbeitet[1]. —

---

[1] Wol die S. 446 genannten Gedichte.

Da seit dem letzten übersandten Cassenbestand nichts bedeutendes für Dich gezahlt ist, so steht die Rechnung noch ebenso. — Es ist eben eine starke Ebbe in unsrer Casse, indessen erwarten wir von zwei Orten her bedeutenden Zufluß und dann wird es unsere erste Sorge seyn, unsre ganze Schuld bey Dir zu berichtigen.

Habe ich recht verstanden, so wird Nicolovius die 100 Thl. hieher senden? Wann Du dann erlauben willst, daß ich die Hälfte davon auf meinen Theil rechne, so soll auch diese gewiß gleich zur Abbezahlung unserer Schuld bei Dir verwandt werden. —

Das ist noch das schlimmste bey den Geschäftsbriefen, daß für nichts andres Raum bleibt. — Doch bitte ich, mir dann und wann von Deinen Gedichten etwas in Abschrift zukommen zu lassen, damit ich fröhlich Deiner gedenken möge. Auch bitte ich Dich, mir einige kurze Nachricht zu geben, ob Du Papen gesehn hast, und wie es ihm geht d. h. wie er ist.

Unter andern habe ich auch ein kleines Distichon auf Huber gemacht:

Huber mein Freund sei billig und laß Dich in Spiritus setzen
Denn auch die Nachwelt ist werth daß sie den Kritiker schaut.

Bey Uebersendung des Kalathiskas der Sophie Mereau.

Nimm das freundliche Buch das so leise von Fröhlich verlegt ist
Kahles Tischchen genannt oder die Fischchen in Qual[1].

An der in den Aushängebogen befindlichen Recension des philosophischen Journals hast Du ungefähr einen Maaßstab von dem Verhältnis des Formats. — Deine Recension des Voß beträgt sicher 5 Bogen. —

Noch eins. Du hast sonst glaube ich die Idee gehabt, die Sprachen mit den Gemählden zusammen einmal herauszugeben; aber mich däucht

---

[1] Das Distichon gegen Huber findet sich mit einem Sonette gleicher Addresse in Rambach's Zs. 'Kronos'. 1801, 1. 273 f. L. F. Huber hatte die Romantiker durch seine Recension des Athenäums (Allg. Litt.-Zeitg. 1799. 4. 473), dann auch durch die des hyperboreischen Esels (ebd. 1799, 4. 822) verletzt, indem er unter der Maske größter Unparteilichkeit gegen das Revolutionäre der Zs. Protest erhob. Ein an die Athenäums-Recension anknüpfender Briefwechsel führte zum endgültigen Bruche; vgl. Haym 726 f., Car. 1. 276 ff. — Sophie Mereau's 'Kalathiskas'. Berlin 1801 f. II; ein Distichon gleichen Gegenstands bei Car. 2. 80.

die erſten ſind zu polemiſch, die letzten zu liebenswürdig, als daß ſie gut zuſammenſtehen ſollten. —

Wenn in den 1ten Theil Dein Aufſatz über Romeo[1] und die Fragmente aus dem Athenäum kommen, ſo würde höchſtens 1 oder 1½ Bogen Raum bleiben für meinen Boccaz.

Die Beyträge zur Kritik und die Sprachen würden etwa 7 Bogen machen; bei dem Maximum von 25 blieben alſo für den Bürger und die Recenſionen aus der Allgemeinen Litteratur-Zeitung 18, für dieſe etwa 14 oder 15, wenn der Bürger 3 bis 4 Bogen wird.

Meiner Meynung nach alſo würde der 2te Theil ſo geordnet ſein 1) Bürger. 2) Recenſionen. 3) Beyträge. 4) Sprachen. Weil ſich nicht ganz berechnen läßt, wie viel Raum jedes einnimmt, ſo bitte ich auch einige Recenſionen auf den Fall daß zu viel Raum da iſt zur Aufnahme, andre auf den daß zu wenig da iſt, zur Weglaſſung zu beſtimmen. Wirſt Du eine Vorrede zu dem Ganzen machen? —

Soll ich Dir die Gedichte für den Allmanach ſchicken, oder hat es Zeit damit bis Du kömmſt? — Hardenberg iſt wieder in Weißenfels und trägt mir auf, Dir für alles Herrliche was Du ihm geſchickt und geſchrieben habeſt, zu danken. Er iſt noch ſchwach und ſchreibt nur ein paar Zeilen[2]. —

163. Jena den 20ten Februar 1801.

Nicolovius hat eine Aſſignation auf 16 Carolin an Rein geſchickt, die auch ſchon durch Frommann beſorgt und von Rein honorirt iſt, und deren Empfang ich ſogleich an Nicolovius gemeldet habe. Unterdeſſen iſt auch bei uns wieder einiges Geld eingelaufen, und es wird alſo mit den Zahlungen in der Ordnung wie Du ſie beſtimmt haſt, ſeinen Gang ziemlich ſchnell fortgehn können. Die beyden Apotheker, Schreiber, Fiedler, Buchbinder und Bretari zuſammen betragen ungefähr ſo viel als unſere Schuld macht. Bretari kömmt zum Markte her und wird die Bezahlung wohl nicht eher erwarten. Er hat bei Uebergebung der Rechnung gefragt, ob er einen Shawl der um Oſtern 1800 gekauft, Dir oder Schelling berechnen ſoll. So viel wir wiſſen war er für Auguſte und hat Schelling ihn beſtellt gehabt.

---

[1] Ueber Shakeſpeare's Romeo u. Julia (vgl. S. 303 Anm. 1): Char. u. Kr. 1. 282. — [2] Am 24. Januar war der ſterbende Sohn ins Vaterhaus zurückgekehrt: vgl. Familiennachl. 272. Der Bf. iſt nicht erhalten.

Sollte Dein Aufſatz über Bürger noch nicht ganz abgeſandt ſein beim Empfang dieſes, ſo beſchwöre ich Dich bei allen Heiligen damit zu eilen.

Wirſt Du Dich wundern, und es misbilligen, wenn ich Dir ungeachtet der Gegenvorſtellungen in meinem letzten Briefe nun melde, daß ich dennoch die Briefe über Poeſie habe abdrucken laſſen? — Außer Deiner anfänglichen ausdrücklichen Willensmeinung dafür hat mich beſonders die Reflexion dazu beſtimmt, nachdem ich ſie ſorgfältig durchgeleſen hatte, und mir die Recenſionen in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung noch friſch im Andenken waren, daß die wichtigſten unter dieſen, ſo ſehr auf die Sprachen und Deine Theorie derſelben ſich beziehen, daß jene Briefe als ein wichtiges Document zu dieſer ſchon des Inhaltes wegen zu dem Ganzen gehören. — Wenn Du aber aus der Allgemeinen Litteratur-Zeitung nur die großen Recenſionen aufnimmſt, ſo dürfte doch vielleicht Raum bleiben, die Sprachen aufzunehmen, deren Aufnahme ich mit demſelben Grunde, der mich zum Abdrucke der Briefe beſtimmt hat, um ſo mehr wünſche, und Dir meine andren Gründe dafür auch nochmals an's Herz lege.

Bis jetzt habe ich 16 Bogen zur Correctur gehabt: geſetzt iſt aber ſchon weit mehr. Mit dem Gedicht reicht mein Leſſing bis auf den 18ten Bogen.

Niethammer iſt bei mir geweſen und hat mir aufgetragen Dir zu melden, daß ſich niemand zu den Logis auf Oſtern bei ihm gemeldet habe. Ich habe ihm baldige Antwort verſprochen.

Lieber Freund, wenn Du bei Gelde biſt und könnteſt es ſo einrichten, daß Du mir die Rimeſſe von Nicolovius ganz anrechneteſt, wäre mir's ſehr lieb. Es verſteht ſich, daß dann aber jene Rechnung bis in den erſten Tagen des März längſtens bezahlt werde. —

Das Gedicht von alter und neuer Zeit[1] iſt zum Aufeſſen liebenswürdig. Du kannſt denken, welches Feſt wir damit gehabt haben. Noch nie iſt der ultrarevoluzionäre Geiſt mit dieſer Zärtlichkeit und Eleganz behandelt. Dieſes iſt ein Juwel für den Allmanach und iſt in beſſern Grundſätzen abgefaßt als Paläofron und Neoterpe.

---

[1] 'Ein ſchön kurzweilig Faſtnachtsſpiel vom alten und neuen Jahrhundert. Tragiert am erſten Januarii im Jahr 1801'. Schlegel-Tieck'ſcher Muſ.-Allm. 274 = W. 2. 149.

Von Hardenberg habe ich kurzens keine Nachricht, doch hat er einmal aus Weißenfels an Ritter geschrieben. — Es ist mir noch ganz unmöglich im Ernst für ihn zu fürchten.

Was ich für den Allmanach zu geben habe, will ich nun umständlich aufsetzen, da Du jetzt doch wohl einen Umschlag machen wirst. Ich bitte Dich alles auch dem Tieck vorzulegen nur in Rücksicht des Honorars möchte ich meine Hoffnung gern auf Dich allein zu richten haben. — Ich bemerke zugleich wie viel Seiten jedes in einem Format der Art etwa betragen kann, und schließe mit dem was ich im Frühjahr noch machen will. —

1.	Abendröthe	16—24 Seiten.
2.	Sonette, Apollo, Diana, Isis (Cybele*)	4
3.	Kleine Gedichte	3— 4
4.	Bruchstücke, der welke Kranz, ein Sonett noch ein Gedicht	4
5.	Katholische Gedichte aus dem Spanischen, mit denen die ich noch schon angefangen habe	8—10

Nun denke ich noch eine große Canzone an den Apollo zu machen, als Sonne, Licht, Natur, Poesie; und dann Indische Romanzen, so viel deren das gute Glück gibt[1].

Die beiden Disparates[2] die ich da zur Ergötzlichkeit mitschicke, mögen zwar gedruckt werden, nur in den Allmanach möchte ich sie nicht geben, weil sie doch schon zu den litterarischen gehören. — Dieß ist freilich nur eine unmaßgebliche Ansicht von mir, und nicht so unbedingt zu verstehn, daß nicht Satiren in Salvators Manier mit aller Freude und Anbetung von mir angenommen werden würden; doch wenn Du auf meinen Rath etwas gibst, so hüte Dich zum mindesten vor Tiecks litterarischen Dramolets. Uebrigens glaube ich festiglich an Eure Weisheit und noch mehr an Eure Kraft und kann mich also oft schon im Voraus an der herrlichen Erscheinung freuen.

* ist noch nicht gemacht.

---

[1] Die Canzone an den Apollo hat sich wohl zu dem Gedicht 'Romanze vom Licht' (in den Werken 'Rückkehr zum Licht'). Mus.-Alm. 254 = W. 8. 107 gestaltet; indische Romanzen (vgl. S. 476 u. Holtei 3. 67) hat Fr. nicht geliefert. — [2] Zwei Sonette polemischen Characters; der Druckort des einen ist oben S. 466 Anm. genannt.

Sehr lieb wäre es mir, wenn Du mir dazu verhelfen wolltest, daß ich Hardenbergs Roman[1] recht bald bekäme.

Wenn Bernhardi Luſt dazu hat, ſo mag er ſich für den Kronos eines von den beiden Sonetten ausſuchen.

Was Vermehren und Seckendorf betrifft, ſo iſt das eine ganz unſchädliche Art von kleinen Filzläuſen. Ich denke 500 ſolche ſchaden der Poeſie nicht ſo viel als Schiller. Goethe gibt ihnen ja auch; warum ſoll er ſich allein die Popularität herausnehmen dürfen? — Gründlich genommen wäre viel darüber zu ſprechen, und es mag leicht ſein daß der anſcheinenden Kleinigkeit eine weſentliche Verſchiedenheit unſrer Anſicht zum Grunde liegt. Mein Glaubensbekenntniß iſt eben: Nicht die Engliſchen Blättchen ſchaden der Kunſt, wohl aber die Propyläen[2]; und ſo durchs Ganze.

Beſchwöre Tieck mir ſogleich ſeine Schrift gegen Iffland zukommen zu laſſen, wie ſie fertig iſt[3].

Mit dem 2ten Theil des Florentin iſt Dorothea noch ſehr zurück. Biſt Du mit dem Schluß des 1ten zufrieden? —

Ich werde oft in Gedanken bei Euch ſein. Der Himmel ſegne Euch und behüte Euch. — Ich bitte Dich, ja den Schleiermacher zu zwingen, daß er Dir und Deiner Geſellſchaft alle Zeit widmet die er von Gottes Wort erübrigen kann. Wenn Ihr nur erſt einmal bekannt mit einander wäret, ſo würdet Ihr Euch recht gut kennen.

Friedrich.

Ich habe anfänglich noch für den Allmanach beſtimmt ein *επυλλιον* das ich machen will Heinrich und Luiſe[4] in 3 Geſängen, eine

---

[1] Novalis 'Heinrich von Ofterdingen', erſchienen in deſſen 'Schriften. Herausgegeben von Fr. Schlegel und L. Tieck'. Berlin 1802, B. 1, war bereits Anfang 1800 begonnen worden, am 5. April war der erſte Teil fertig; vom zweiten konnte Hardenberg nur wenige mehr wenige Bruchſtücke liefern; vgl. Haym 371 ff., Raichs Novalis 126, 133 f., 136 f., 139. — Im Schlegel-Tieck'ſchen Muſ.-Alm. erſchien aus dem Ofterdingen: 'Bergmannsleben'. 160, 'Lob des Weins'. — [2] Ueber Schiller hatte Friedrich 1793 S. 152 genau das entgegengeſetzte Urteil gefällt. — Gegen die engliſchen 'Kupferblätter und Blättchen' wendet ſich Wilhelms Aufſ. über John Flaxman's Umriße (W. 9. 102 ff.); der Gegenſatz zu der in den 'Propyläen. Eine periodiſche Schrift herausgegeben von Goethe. Tübingen in der J. G. Cottaſchen Buchhandlung'. (1798—1800) niedergelegten Kunſtanſchauung ſchlägt in den Briefwechſeln der Romantiker häufig durch, zum Ausbruche kam er erſt viel ſpäter, vgl. Minor Zſ. f. or. G. 1887, 600 u. Goethe-Jahrb. 10. 212. — [3] Ueber Tiecks unvollendete Streitſchrift gegen Iffland vgl. Haym 760 f. — [4] Unausgeführt; vgl. S. 457 Anm. 4.

Darſtellung der soidisante guten Geſellſchaft. Ergötzlich genug ſoll es ſein: aber unter 200 Verſe Hexameter darf doch jeder Geſang nicht ſein, ja es könnte leicht länger werden. Darum laſſe ichs lieber für jetzt. —

Was ſagen Sie dazu daß Friedrich jetzt alle Kleinen — ſo in Schutz nimmt?

Die Rechnung von Breddary für Sie beträgt 13 Thl. 4 G. Der Shawl beträgt 8 Thl. 22 G. Schreiben Sie uns ob wir auch dieſen bezahlen, oder die Rechnung an Breddary zurückgeben.

Ich grüße Sie.

Dorothea.

159.

Für Deine Bemühung wegen der Teseide danke ich ſehr. Eben habe ich zwar denſelben proſaiſchen Auszug von Gotha erhalten, indeſſen werde ich nicht ermangeln, Eſchenburg beſonders für ſeine Gefälligkeit zu danken[1]. Leider habe ich aus dem allen nur geſehn, daß die Teseide zu den beſten Werken des Boccaccio gehört, und daß ich ſie wohl in Deutſchland nicht erhalten werde.

Daß Du die Fragmente ſelbſtändig auswählen willſt, iſt mir ſehr lieb. Hier iſt offenbar die eigne Redaction die beſte. — Nur ein kleines Unglück iſt dabei vorgefallen. Ehe ich mich wiederum entſchloß in Rückſicht der Briefe, und da ich einmal ſehr gedrängt wurde wegen Manuſcript, habe ich da ich zum Abſchreiben keine Zeit hatte, die Blätter aus Deinem ordinären Exemplar ausgeſchnitten. Vielleicht liegt Dir nicht viel daran, da Du vom 1ten Band des Athenäums auch ein Velin-Exemplar haſt. Sonſt muß ich auf Erſatz denken.

Könnteſt Du die Bemerkung über die Briefe auch über Voß Homer etc. nicht beſſer in der Vorrede geben; doch ſtelle ich Dir dieſes anheim[2]. —

Ich wünſche daß Du mögeſt mit der Auswahl der Eiſenfeile zufrieden ſeyn.

Sehr lieb iſt mir, daß Dir die Sonette zum Florentin gefallen haben, denn ich hatte mich ſchon im Stillen darüber geärgert, daß

---

[1] Vgl. S. 453 Anm. 3. — [2] Nicht die Briefe, wol aber eine Recenſion des Voßiſchen Homer begleitete Wilhelm mit einer Anmerkung zum zweiten Abdruck (W. 10. 181); über die Briefe äußert ſich die 'Vorrede' (W. 7. XXI f.).

kein Menſch Notiz davon genommen[1]. — Was Du über Florentin ſelbſt ſagſt, iſt Dorothea noch das liebſte, was ſie darüber gehört hat, weil es grade das iſt, was ſie wünſcht.

154.

An Wilhelm.

Deinen Bürger habe ich erhalten und gleich in die Druckerei geſandt, wo man ſchon ſehr darauf wartete. Ich habe ihn daher nur flüchtig geleſen, aber doch mit großem Intereſſe. Die darin zerſtreuten Anſichten über das Weſen der Romanze haben mir viel zu denken gegeben. Unter den pikanten Stellen hat mich die über den Oſſian am meiſten delectirt.[2]

Die 10 Thl. bei Vieweg haben wir Dir in Rechnung geſchrieben; bezahlt iſt bis jetzt, die eine Apothekerrechnung und die kleinen Sachen (Schreiber, Fiedler, Buchbinder etc.); die andre Apotheker-Rechnung ſoll in dieſen nächſten Tagen bezahlt werden und wenn es nöthig iſt, auch Schirmer. Zu den kleinen Schulden gehört auch noch Zapf, von dem es wohl zu erwarten ſteht, daß er jetzt im Frühjahr einmal plötzlich erſcheinen wird und dann müſſen wir ihn doch auch gleich bezahlen. Du haſt 13 Thl. bei ihm. Den ¼ Eimer, den Du mir abgelaſſen, berechnen wir Dir.

Ich hoffe Du biſt nicht unzufrieden damit, daß die Briefe gedruckt ſind; ſie mußten es um ſo mehr da Du auf einen 3ten Theil denkſt. Und gern bin ich's zufrieden, daß die Sprachen für dieſen bleiben. Unter der Bedingung des Wieland thut es Nicolovius wohl; ich will gern auch das Meinige thun, und endlich meine Ideen zur Kritik der Philoſophie geben; ſo wie ich jetzt alles durchgeleſen und durchgedacht und durchgearbeitet habe, kann ich da ſehr bald ein Stück Arbeit aufſetzen, das ſich doch Anſehn und Aufſehn verſchaffen muß[3]. Aber ich dächte etwas mehr könnte er uns geben.

Mit dem kleinen Druck der Gedichte das iſt wie Du ſiehſt zu ſpät; aber in dem größeren Format macht ſich's leidlich. —

---

[1] Die Sonette 'An die Dichterin' und 'Farbenſinnbild' (W. 8. 139 f.) eröffnen Dorothea's 'Florentin'; vgl. Dor. 1. 55 ff. u. 70. — [2] Die Stelle von Oſſian, 'dieſem empfindſamen, geſtaltloſen, zuſammengeborgten Machwerk': W. 8. 134 f. [3] Unausgeführt.

Mit großer Begier ſehe ich Deinem Urtheil über die Elegie[1] entgegen. Da es nur der erſte Verſuch iſt, ſo wäre mir lieb Kritik en detail von Dir zu haben über das Metriſche. Im Ganzen habe ich zwar eine ſehr feſte Anſicht auch von dem metriſchen Charakter der Elegie, und ich ſchmeichle mir auch daß dieß im Ganzen anklingt, aber im Einzelnen kann es leicht ſeyn, daß ich viele nothwendige Geſetze und Handgriffe gar nicht einmal weiß.

Die Bücher an Marcus[2] beſorge ich mit nächſtem.

In 14 Tagen muß ich diſputiren; bitte alſo zu entſchuldigen, daß ich ſehr flüchtig ſchreibe. — Darum kommt auch heute noch nicht was ich für den Allmanach ſchon fertig habe, aber mit nächſtem.

164. Jena den 6ten März 1801.

Liebſter Freund, Ich freue mich herzlich daß Du glücklich in Berlin[3] angekommen biſt, und begrüße Eure Geſellſchaft, bei der ich im Geiſte oft gegenwärtig bin.

Tiecks Bücher ſind heute vor 14 Tagen abgeſandt*), hoffentlich alſo beim Empfange dieſes ſchon lange angekommen, wie die Recenſionen die wir mit Schmerz erwarten, denn ſchon lange abgeſandt; ſonſt entſteht eine unangenehme Pauſe im Druck. —

Der erſte Theil iſt nun fertig. Wegen des Fehlers im Gedichte habe ich einen Carton drucken laſſen. Ich hatte das Verſehn ſchon in der Abſchrift gemacht. Der erſte Theil macht grade 25 Bogen. Den Boccaz nehme ich zum 2ten Theil. Die επικritiſche Note zu den Briefen habe ich nicht auf mich nehmen wollen, da ſo etwas vom Autor ſelbſt nur ganz zweckmäßig und ſchicklich ausfallen kann. Auch ſcheint es mir beſſer in der Vorrede. Willſt Du dieſe entwerfen, oder nur mir geben, was Du von Deiner Seite zu ſagen nöthig findeſt, dann aber mir erlauben, das meinige hinzuzufügen? —

*) ſie waren an Schleiermacher addreßirt weil wir weder Ihre noch Tiecks Addreße wußten.

---

[1] 'Herkules Muſagetes'; vgl. S. 447 Anm. 2. — [2] Adalb. Friedr. Marcus, Carolinens zweiter Arzt in Bamberg; Klette Nr. 88 (= Car. u. i. Fr. 94 ff.) — [3] Wilhelm reiſte Ende Februar nach Berlin; nur für zwei Herbſtmonate kehrte er wieder nach Jena zurück, um Anfang November 1801 wieder in Berlin einzutreffen und ſeinen durch drei Jahre währenden Vorleſungscyclus zu beginnen.

Morgen soll auch die andre Apotheke bezahlt werden und Bretari.

Verzeih die Flüchtigkeit dieses Briefes; ich bin obruirt obstruirt nicht bloß von Geschäften sondern auch von Verdrießlichkeit wegen der Disputation.

Ich habe an diesem Tage umständlich mit Starke[1] über Hardenberg's Gesundheit gesprochen. Vor 3 Wochen hatte er ihn zuletzt gesehn, diese 14 Tage hatte er keine Nachricht. Er gibt ihn völlig auf. Aber eben darum muß man noch hoffen. Gab er doch auch Goethe gleich auf. Und überhaupt soll er ganz eigentlich der Wundarzt aus dem Meister sein, dessen Ausspruch immer umgekehrt gilt. — Petzold hat Hardenberg in Dresden mit China behandelt; diese hat aber so purgirend gewirkt, daß man damit hat aufhören müssen. —

In einem und demselben Brief von obstruiren und von purgiren zu sprechen! Herr Je!

Schreibe mir doch ob Bernhardi von den komischen Sonetten für den Kronos Gebrauch machen kann[2]. Tieck hätte mir wohl antworten können. Sobald etwas wegen der Geschichte gedruckt ist, sorge daß ich's bekomme.

Von Schleiermacher erwarte ich mit heißer Sehnsucht den Phaedrus und verzweifle nun fast[3]. Entschuldige mich bei ihm, daß ich ihm nicht schreibe. —

Sobald die Disputation vorbei ist und ich mit dem Druck der Charakteristiken fertig bin, reise ich nach Weißenfels.

Sehr begierig bin ich auf Dein Gutachten über die Elegie. Wirst Du die Hiatus verzeihn? —

---

[1] Hofr. J. Chr. Stark in Jena. — [2] Vgl. S. 466 Anm. 1. — Ein Brief an Tieck aus dieser Zeit liegt nicht vor; es handelt sich wol um das 'drollige Lied auf Schillers Tragödie', welches Friedr. an Schleiermacher 3. 257 erwähnt. — [3] Schon im Intelligenz-Blatt der Allgem. Litt.-Zeitg. vom 29. März 1800 hatte Friedrich eine Platoübersetzung angekündigt, um sie letztlich ganz seinem Mitarbeiter Schleiermacher zu überlassen. ('Plato's Werke'. Berlin 1804 ff. 2 Teile in 5 Bänden.) — Nachdem er sich lange mit Vermutungen über die chronologische Reihenfolge gequält, sendet er Schleiermacher endlich am 8. Dec. 1800 den ganzen Complexus an Hypothesen und verlangt gleichzeitig, Schlm. solle den Phaedrus übersetzen (3. 247). Dieser arbeitete sorgsam und gründlich an der Übersetzung und konnte sie deshalb erst am 14. März 1801 (3. 264) einsenden.

Zum Allmanach erhältst Du von alten Sachen die anfänglich zur Lucinde bestimmt waren, nun auch noch die Romanze von Licht und Liebe[1]. Das ist dann aber auch das letzte; alles andre steckt so fest in der Lucinde, daß keine Kunst und keine Willkühr es davon trennen kann. Wegen der Vorschläge erwarte ich Deine Antwort.

Der Franz Horn hat einen Roman Raphael von Salvatara[2] mit geschickt. Er könnte wohl Schwerenothera, und die Geliebte Kümmeltürkaldi heißen, so ein Gemisch von Jena und Italien ist darin. Was soll ichs also mitschicken. — Indessen sind episodische Stellen von der kritisch-aesthetischen Art, unerachtet wir am besten wissen woher die Sachen sind, doch in einer Art gut wiedergesagt, als ob sie gewissermassen verstanden wären. Willst Du ihm antworten, so kannst Du ihm auf meine Verantwortung rathen, er möchte das Romantische noch ein wenig in sich halten, dagegen aber lieber etwas Gelehrtes, Kritisch-Aesthetisches ausarbeiten. —

Ich grüße Sie in meiner vielgeliebten Vaterstadt! Wenn Sie uns wegen der Bezahlung des Shawls an Breddary nicht geantwortet haben, so bitte ich Sie recht sehr es sogleich zu thun, er hat sich wieder damit gemeldet.

Adieu.

Dorothea.

165. Weißenfels. Den 24ten März 1801.

Geliebter Freund, Ich wollte Dir so eben recht umständlich schreiben und die Pause entschuldigen mit den vielen Verdrießlichkeiten und Weitläuftigkeiten, die mir das Disputiren[3] verursacht hat und die nun eben glücklich überstanden sind, als ich durch die Nachricht von Hardenbergs Gesundheit bewogen ward, sogleich hieher zu reisen. Ich habe es mit Frommann eingerichtet, daß der Druck der Charakteristiken nicht darunter leidet; Ende dieser Woche bin ich auf jeden Fall in Jena.

Alle Aerzte haben Hardenberg aufgegeben. Er selbst scheint seine Gefahr durchaus nicht zu sehn.

Der letzte Arzt der gebraucht ist, war Kapp aus Leipzig. Petzold

---

[1] Vgl. S. 463 Anm. 1. — [2] Franz Horn (1781—1837); 'Raphael von Salvatara oder der Mann ohne Liebe'. Leipz. 1800. — [3] Wie sich Friedrich's bis in den März des Jahres 1801 hinausgeschobene Disputation Dank der Tactlosigkeit der akademischen Behörden zu einem Scandale entwickelte, beschreibt Schiller an Goethe am 16. März 1801; vgl. außerdem Haym 677*, Car. 2. 57.

ſcheint ihn ſehr gut behandelt zu haben, aber auch dieſer hat ihn ſchon völlig aufgegeben. —

Nun nur einiges von Geſchäften. — Da ich in dieſer Zeit durchaus keine Zeit gefunden, an Caroline zu ſchreiben, ſo ſchicke ich Dir die bezahlte Rechnung, nebſt dem Zettel von Dorothea darüber.

Die Anmerkung zu der Recenſion finde ich äußerſt zweckmäßig und die Vorrede iſt nun leicht mit wenigen Worten abzufertigen.

Tiecks göttlichen Brief habe ich ſchon oft geleſen, und danke vom ganzen Herzen dafür. Desgleichen auch Schleiermacher auch für den Phaedrus. Nur ſchreiben kann ich heute nicht an beide.

Kömmſt Du mit Tieck oder ſpäter? —

Jene Störungen nur ſind Schuld, daß Du nicht heute ſchon alle für den Allmanach beſtimmten Gedichte abgeſchrieben erhältſt. Gewiß aber nächſtens. — Hier ſind zwei, die mir Karl v. Hardenberg ſchon nach Jena geſchickt hat, mit der Anfrage, ob ſie etwa für unſeren Allmanach ſein könnten[1]? —

Hardenberg iſt ſehr freundlich und liebevoll geſtimmt, nur äuſſerſt matt. Er iſt an den Füßen und im Geſichte geſchwollen und dadurch etwas entſtellt. Allein habe ich ihn noch nicht geſehn.

Herzliche Grüße von Dorothea. — Mein Faß habe ich da es mir an Raum fehlt in Dein Haus gegeben und die Erlaubnis dazu fingirt. Indeſſen iſt alles ſchon wieder in den vorigen ſauberen Zuſtand verſetzt.

Ich danke Dir für die rhythmiſchen Bemerkungen über die Elegie, obgleich ſie mich etwas niedergeſchlagen haben. Ich hoffe der nächſte Verſuch ſoll auch von dieſer Seite ausfallen, und tröſte mich für jetzt mit dem was das Gedicht ſonſt gutes hat. Du ſcheinſt aber auch von dieſer Seite einen Tadel dagegen auf dem Herzen zu haben, den Du nicht ganz ſagſt. — Du meinſt einige Stellen wären erſtaunlich Goethiſch, beſonders wie im Bakis[2]. Das verſtehe ich nicht recht. Iſt die Parodie zu deutlich? Oder findeſt Du außer dieſem noch eine Aehnlichkeit die mir leid thun ſollte?

---

[1] Karl Gottl. Andreas von Hardenberg, geb. 13. März 1776, geſt. 28. Mai 1813, Novalis' Bruder; er dichtete unter dem Pſeudonym Roſtorf. Nach Redlich gehört das im Schlegel-Tieckſchen Muſenalmanach 251 mit der Chiffre H. abgedr. Ged. 'Der Frühling' ihm an; vgl. an Tieck 3. 250. — [2] Goethe's 'Weisſagungen des Bakis' erſch. zuerſt in den 'Neuen Schriften'. 1800, 7. 309; 'unbedrucktes Papier' ſchon im Reichs-Anzeiger gegen Wieland gebraucht (W. 8. 38).

Sehet den Meister des Styls! Wie hat er im Bakis verschwiegen,
Und doch Weisheit gesagt, selten wie weißes Papier.

Siehst Du Fichte nicht?

166. Jena den 27ten März 1801.

Gestern kam ich von Weißenfels zurück, wo ich vorgestern Mittag den 25ten, Hardenberg sterben sah, den Tag nachdem ich Dir meinen letzten Brief von Weißenfels aus über Leipzig schrieb. Es ist gewiß, daß er keine Ahndung von seinem Tode hatte, und überhaupt sollte man es kaum möglich glauben so sanft und schön zu sterben. Er war so lange ich ihn sah von einer unbeschreiblichen Heiterkeit, und obgleich die große Kraftlosigkeit ihn den letzten Tag sehr hinderte selbst zu sprechen, so nahm er doch an allem den liebenswürdigsten Antheil und es ist mir über alles theuer, ihn noch gesehn zu haben. —

Theile diese Nachricht Tieck und Schleiermacher mit. Das nähere bleibt für die mündliche Erzählung aufbehalten[1]. —

Einiges vom Geschäfte.

Daß ich immer noch keine Abschrift meiner Gedichte für den Allmanach mitschicke, wirst Du bei dieser Lage der Dinge, der Störung die die Reise gemacht hat u. s. w. entschuldigen. Es wird eine meiner nächsten Sorgen sein.

Der Druck der Charakteristiken geht immer fort. Der Bürger ist eben fertig gedruckt, macht grade 6 Bogen. Die Recension des Voß ist zum Theile schon gesetzt, aber zur Correctur habe ich sie noch nicht gehabt. Sie wird etwa 6—7 Bogen betragen; nach diesem Maaßstabe können freylich nicht alle Recensionen Platz finden. Desto besser für einen dritten Theil, dessen Nothwendigkeit und Nützlichkeit mir immer mehr einleuchtet.

Nun noch ein Wort wegen des Athenäums[2]. Ich bin nicht dafür, daß wir uns diese neue Herabsetzung des Honorars gefallen lassen. Der Verlust dabei ist das wenigste, da wir bei diesem Format schon bei dem vorigen Honorar mit Verlust gearbeitet haben. Mein Grund ist folgender. Ich bemerke es immer deutlicher, es wird und ist allgemeines Princip der Buchhändler uns geringes Honorar zu geben,

---

[1] Novalis starb am 25. März; Friedrichs Besuch war seine letzte Freude gewesen (vgl. Ges. Werke 1. XX.) — [2] Ueber die bis ins Jahr 1803 sich hinziehende Absicht, das Athenäum fortzusetzen, vgl. Haym 729.

unter dem Vorwande, daß unſre Sachen wegen der Unpopularität nur mittelmäßigen Abſatz hätten. Gewiß iſt das der einzige reelle Schaden, den unſere Feinde uns zugefügt haben. Nun können wir zwar dagegen nichts Poſitives thun, ſondern müſſen eben fortfahren und den Erfolg abwarten, aber das däucht mir iſt nothwendig, daß wir auf gewiſſe Bedingungen feſthalten, daß wir uns nicht zu ſchlecht behandeln laſſen, denn ſonſt möchte es immer toller werden.

Ueberlege es mit Tieck, es verdient gewiß ernſthaft in Rückſicht genommen zu werden. — Dieſes wünſche ich ſo eher, da ich ſchon ſeit geraumer Zeit einen anderen Wunſch über das Athenäum hege. Tiecks poetiſches Journal geht zuverläſſig nicht übers vierte Stück, als ſo weit der Contract geht. Da dachte ich nun ſollten beide Journale vereinigt werden, Du und Tieck geben es heraus unter dem Titel: Neues Athenaeum. — Das Format nähme man ungefähr wie Tiecks Journal.

Ich bin gewiß, es fänden ſich Verleger genug, die allenfalls noch etwas beſſere Bedingungen als wir beiderſeits jetzt gehabt haben, ſtellten. — Ich ſtünde nicht mehr auf dem Titel und ließe Euch die Redaction wie beim Allmanach, aber Antheil wollte ich freilich fortdauernd daran nehmen mit mehr Liebe und Eifer als zu der Fortſetzung des Athenäums unter ſo hundsföttiſchen Bedingungen. — Ja wenn Dir dieß den Plan empfehlen kann, ſo will ich ganz beſtimmt eine Ueberſetzung von einem oder zwei Stücken des Sophokles dazu verſprechen.

Die Vereinigung an ſich iſt gewiß zu billig, da im Weſentlichen der Denkart kein Misverſtand und Misverhältnis da iſt. Uebrigens glaube ich wäre es dem Athenäum ſehr heilſam, wenn Poeſie noch weit mehr das Centrum des Ganzen würde, verſteht ſich mit der freieſten Schwingung nach allen Seiten. Dieß wird durch jene Vereinigung auch für uns ſelbſt am beſten conſtituirt. Auch hat ja das Athenäum immer mehr ſich ſelbſt, je weiter es fortrückte, dieſen Mittelpunkt (nach unſerer beiderſeitigen Tendenz) ſich ſelbſt geſetzt, da dieſes beim erſten Anfang nicht eigentlich der Fall war. Das Beiwort Neues kann auch nicht als Epitheton ornans betrachtet werden; da wir beide gewiß ſchon auf einer viel höheren Stufe der Produktion und der Anſicht ſtehen, als mit der wir das Athenäum anfiengen; und es wäre eine coloſſale Ironie, das was noch eine Reihe von Jahren auch für die beſſern viel zu neu, für uns als ſchon halb veraltet durch jenes Wort zu bezeichnen.

Ueberlege Dir dieſen Vorſchlag. — Ueber kritiſch-litterariſche Verhältniſſe biſt Du und Tieck oft nicht derſelben Meinung; aber in den Grundſätzen d. h. in den erſten Anſichten ſeid ihr doch wohl eins, und da iſt eine ſolche gemeinſchaftliche Redaction das beſte Mittel ſich verſtehn zu lernen und den gemeinſchaftlichen Indifferenzpunkt zwiſchen den ſcheinbar entgegengeſetzten Extremen zu finden.

Die Recenſion Deiner Ehrenpforte in der Erlanger Zeitung, ſagt man mir, ſei von Brentano. Geleſen habe ich ſie nicht, Du aber doch wahrſcheinlich. Darum dieſe Notiz.[1]

167. Jena den 6ten April 1801.

Deinen Auftrag habe ich ſogleich beſorgt. Frommann übernimmt den Druck, und Du kannſt darauf rechnen, daß alles pünktlich beſorgt wird. Nachdem ich Erkundigung eingezogen habe, achte ich's nicht nöthig, die Schrift cenſiren zu laſſen.[2]

Der Druck der Charakteriſtiken geht fort. Der Voß hat gerade wieder 6 Bogen gemacht wie der Bürger. Es iſt nicht möglich, daß alle Recenſionen hineinkommen. Ich habe es ſorgfältig nach Colonnen und Zeilen berechnet. Du hatteſt mir nicht beſtimmt was im Nothfalle wegbleiben ſollte. Ich habe mir alſo ſelbſt helfen müſſen. Wäre ich nach der Reihe gegangen, ſo würde ich eben vor Hermann und Dorothea haben aufhören müſſen; und ſo lange der 3te Theil nur irgend noch problematiſch ſein kann, wäre das doch ſehr hart[3]. Ich habe daher nach einem beſtimmten Principe alle Recenſionen von ausländiſchen Werken und von kritiſchen Schriften weggelaſſen, und nur die von Originalſchriften und von Ueberſetzungen aus den Alten aufgenommen. Kommt ein dritter Theil zu Stande, ſo machen die reſtirenden Recenſionen immer noch eine Maſſe für ſich aus, die recht wohl allein beſtehn kann. —

---

[1] Vf. war Schelling (= S. W. 7. 535); vgl. Car. 2. 44, 66 f. — [2] 'Friedrich Nicolai's Leben und ſonderbare Meinungen. Von Johann Gottlieb Fichte. Herausgegeben von A. W. Schlegel'. Tübingen, Cotta 1801. Als Pendant zur Ehrenpforte der empfindlichſte Schlag, den die Romantik gegen den alten Californier führte; vgl. Koberſtein 3. 2469 ff. Die Schrift iſt wieder abgedr. in Fichte's W. B. 8; die Einleitung Wilhelms: W. 8. 140. Der Druck mußte in Jena geſchehen, weil man in Berlin Anſtände gemacht hatte; vgl. Wilhelm an Cotta im Schiller-Cotta'ſchen Briefw. 426 f. — [3] Vgl. S. 310 Anm. 2; in den Char. und Krit. 2. 260.

Die Vorrede werde ich beſorgen, die Anmerkungen zu den Recenſionen finde ich ſämmtlich ſehr zweckmäßig. Beim Voß hätte ich freilich eine namhafte Aeußerung gewünſcht, daß er übrigens ein Lauſekerl ſei und ſeine ſogenannte Ueberſetzung trotz der daktyliſchen Kunſt die ärgſte aller Unterſetzungen des Homer. —

Mit meinem Leſen des Sommers, das iſt noch ſehr ungewiß. Ich muß um 20 Zuhörer mehr haben, als den Winter, ſonſt verliere ich gar zu ſehr in Rückſicht des Geldes und kann es nicht thun[1].

Wirſt Du verzeihen, daß Du auch heute die Abſchrift der Gedichte nicht erhältſt? — Es war der geſtrige Tag dazu beſtimmt aber Dorothea litt ſo entſetzlich an den Zähnen, daß ich an allem gehindert war. — Nächſtens gewiß, und hoffentlich bald auch recht viel neues.

Auch Schleiermacher muß es entſchuldigen ſo gut wie er kann, daß ich ihm noch immer kein Reſultat meines Studiums ſeines Phaedrus ſchicken kann. Es iſt unglaublich wie ich geſtört worden bin, und dann hätte ich freilich nicht geglaubt, daß jenes Studium mich noch ſo lange beſchäftigen würde. Faſt muß ich mir die Hoffnung für die Meſſe aufgeben, aber ich wünſche ſehr, daß Schleiermacher in Rückſicht des Protagoras ſo handelt, als ob es noch möglich wäre, denn wenn es nun auch zur Meſſe nicht fertig gedruckt ſein kann, ſo muß es doch gleich nachher gedruckt ſein. Sag ihm das recht bald, denn heute kann ich ihm unmöglich ſchreiben. Tieck trifft hoffentlich dieſer Brief noch. Was iſt denn das für eine ſeltſame Anſtalt, daß er nicht bei mir ſondern in dem leeren Hauſe wohnen ſoll? — Ich bitte mir es recht ſehr aus, daß er bey mir wohnt.

Daß Karoline bald wiederkäme, wußte ich ſchon, denn ſie hat ſich durch Mlle. Faber die Schlüſſel ausgenommen den zu Deiner Stube ausbitten laſſen.

Für den Wink wegen Unger danke ich Dir ſehr, und werde ihn gelegentlich nutzen. Es verſteht ſich, daß Du auf mein Verhältnis zu ihm in keiner Art Rückſicht nimmſt.

Wäre es nicht gut, daß Du Dich um Hardenbergs Roman etwas umſäheſt? Hat Unger das Honorar noch nicht bezahlt, ſo wäre wohl das Beſte, Du ſuchteſt das ganze Manuſcript wieder zu bekommen, um dann mit dem Bruder und Tieck gemeinſchaftlich einen Beſchluß

[1] Fr. kündigte für den Sommer Collegien über die Principien der Philoſophie und über die Poeſie an; es kam indeß nicht zum Leſen.

darüber fassen zu können, und den Druck wie es Euch gut scheint zu veranstalten.

Ich habe den Bruder, den ich bald wieder sehen werde, vorläufig beschworen, von seinen Papieren ja nichts untergehn zu lassen. Auf den philosophischen und physikalischen Nachlaß mache ich nebst Ritter Anspruch[1].

Dorothea grüßt herzlich.

Der Deinige Friedrich.

Ueber Fichte's Schrift selbst ist zu viel zu sagen, als daß es hier geschehen könnte. Ich wollte sie wäre noch etwas witziger, so würde die ungeheure Gründlichkeit selbst bei Nicolai's Publikum viel wirken.

168. Jena. Den 17ten April 1801.

Der Druck der Fichte'schen Schrift wird mit Eifer besorgt; ich habe zwar erst den dritten Bogen zur Correctur, aber es ist das Ganze schon bis auf weniges gesetzt. 6 Exemplare etwa behalte ich hier, behalte eins für mich, erwarte Eure etwanige Disposition der übrigen, oder schicke in Ermangelung derselben wenigstens an Schelling und Goethe ein Exemplar. — Frommann setzt seine Drucker-Note nicht drauf. Dieß zum Aviso. Die übrigen Exemplare schickt Euch Cotta von Leipzig.

Auch die Charakteristiken und Kritiken werden zu gehöriger Zeit fertig sein, und zwar mit dem Boccaz, welches mir doch als dem Buchstaben des Contract gemäßer sehr gut schien. Aber Deine Recensionen haben sich so ausgedehnt, daß ich auch noch die der Elegien des Properz und des Don Quixote habe weg lassen, um Deiner Ordre gemäß für Charakteristiken und einzelne Bemerkungen Raum zu behalten, und doch ja nicht den Band zu stark werden zu lassen[2]. — Desto besser für den 3ten Band, zu dem ich mich gewiß auch sehr fleißig finden

---

[1] Der gen. Teil des Nachlasses scheint nicht in Friedrichs Hände gekommen zu sein, vgl. an Tieck 1. 317 ff.; veröffentlicht wurde nichts aus demselben. — [2] Die Rec. von Knebels, des Freundes Goethes, 'Elegien von Properz'. Leipzig 1798 war in der Jen. Allg. Litt.-Zeitg. 1798, No. 384 (= W. 11. 337) erschienen; die Rec. von Tiecks Don Quixote findet sich in den Charakt. und Kritiken; vgl. S. 422 Anm. 4 und S. 458 A. 2. Als Abteil. III bietet der 2te Band 334 ff.: 'Charakteristiken und einzelne Bemerkungen'.

lassen will. Daß die zweite Hauptrubrik Recensionen und nicht Beurtheilungen heißt ist keine willkührliche Aenderung sondern ein zu spät bemerktes Versehn.*)

Ich lege die Abschrift einiger Gedichte für den Allmanach bei, die Du noch nicht kennst, die zum Theil noch ganz frisch sind. — Trägst Du irgend Bedenken, wegen Nro. 6. in den kleinen Gedichten daß es zu frei sein möchte, so streiche es ja weg, aber dann auch Nro. 5 dazu, das ich nur als Gegensatz aufgenommen habe[1]. —

Von allen habe ich Abschriften die ich Tieck zeigen kann, nur von den kleinen Gedichten nicht. Die schickst Du also wohl wieder. Jeder Augenblick ist mir jetzt kostbar. Das ist auch die Ursache, warum Du heute keine Abschrift der älteren Dir schon bekannten Gedichte, die ich nun für den Allmanach bestimmt habe — der Abendröthe, der großen Romanze erhältst, außerdem wirst Du auch wohl noch das Lob der Frauen, meine erste Canzone erhalten. — Ganz gewiß kann ich Dir auch das Indische Mährchen versprechen, den Pandaram oder den Sänger des Schiwa. — Es wird ganz in Versen sein.

Der Fantasie wünsche ich Deinen Beifall in Rücksicht der Sylbenmaaße. Ich für meinen Theil glaube in dem: Wenn ich unverstanden bliebe, endlich eine Cançion gemacht zu haben, die gebilligt werden kann. Ich habe die Fantasie in 3 Stunden gemacht, da ich sonst an einer solchen Cançion leicht einen Tag pöterte, wie Du es nennst. Den nähmlichen Tag habe ich noch ein Stück Gedicht von mehr als 50 Versen gemacht, das aber nicht für den Allmanach taugt.

Von den Gedichten aus dem Spanischen ist die Abschrift, die Du hast, wohl gut genug. Ich habe nun noch eine besondere Vorliebe dafür, weil Hardenberg an seinen letzten Tagen eine so große Freude

*) Noch eins, auf den Fall, daß Du mir wegen des Geldes weitre Ordre gibst. Ich habe da es gerade eine kleine Zahlung gab, eine Assignation a 6 Louisd. noch auf ihn ausgestellt. Mein Antheil am 1ten Theil macht $17^1/_2$ Bogen, wovon $1^3/_4$ neu: also bekomme ich außer den schon erhaltenen 16 Carolin noch 3 Ldrs. vom 1ten Theil und der 2te wird doch zum mindesten 4 Ldrs. geben.

[1] Unter den Gedichten des Mus.-Alm.'s kann ich keine finden, welche hier zuträfen. Sie scheinen nicht aufgenommen zu sein; vgl. an Tieck 3. 251. Das 'Lob der Frauen' (W. 8. 121) fehlt im Almanach. 'Fantasie' ebd. 59 = W. 8. 113, 'Wenn ich unverstanden bliebe' in der 'Fantasie' W. 8. 115. Ueber das ind. Märchen vgl. S. 462 Anm. 1. 'Das Ideal' Alm. 108 = W. 9. 45.

dran hatte. Du siehst wenigstens meinen guten Willen für den Allmanach. Den Pandaram erhältst Du gewiß. —

Wäre Dir mit noch einer Fantasie gedient? — Im Sylbenmaaße wohl noch besser, aber vielleicht etwas wollüstig? —

Da Dir das Sonett — Ideal — so gefällt, so versteht sich, daß Du damit machen kannst was Dir gut dünkt. Scheint es Dir schicklich so mag es auch im Allmanach stehn. — Zu den Sonetten auf die alten Götter fehlt immer noch die Cybele.

Wie ist denn das, daß im Meßcatalog ein Stück des Athenäum angekündigt ist? — Hast Du mit Fröhlich schon Gewißheit gemacht? In diesem Falle will ich mich gern zu allem, was ich kann, verstehn. Warum hast Du mir aber nicht ein Wort über meinen Vorschlag geschrieben? —

Alles andre ist gut und schön. Aber daß Ihr glaubt der Afterdingen müsse von fremder Hand vollendet werden, hat mich ganz empört, außer mir gesetzt, ich gerathe immer von neuem in Grimm, wenn ich darauf zurück komme; indem es mir nicht nur unthunlich und ganz unschicklich sondern auch frevelhaft, abscheulich, gottlos und unheilig. Ich begreife es weder von Dir noch von Schleiermacher. Habt Ihr denn alle Furcht und Redlichkeit verloren? Wollt Ihr Reliquien nicht mehr ehren? — Glaubt daß solch ein Beginnen ein gutes Ende nehmen kann?

Mag doch jeder von uns den Krieg zu Warteburg behandeln nach seiner Weise; das thue ich leicht auch einmal. Es ist ein sehr objektiver Gegenstand. Aber den Afterdingen unsres Novalis wird wahrlich keiner von uns vollenden und keiner fortsetzen und wenn er sich in Kochstückchen schnitte. Und nun vollends Tieck. Dieser ist allem Mechanischen dem Hardenberg so weit überlegen, daß alles was da ist, durchaus zerstört und umgebildet werden müßte, wenn das Ganze nur einige Harmonie haben sollte. Aber was der Kern und das Wesen ist in jenem göttlichen Fragment, das liegt fern fern ab von allem wenigstens was Tieck sagt und sagen kann. — Gedruckt aber muß es freilich werden, und wenn Unger nicht will, so finden sich wohl 10 Lumpenhunde für einen die es thun.

Hardenbergs Mittheilungen über den 2ten Theil können nun vollends gar nichts gelten; noch den letzten Tag sagte er mir, daß er seinen Plan ganz und durchaus geändert habe.

Wann eher dürfen wir Dich denn hier erwarten?

Ueber die Sylbenmaaße in der Fantaſie und Frühling erwarte ich Dein Kenner-Urtheil.

Herzliche Grüße von Dorothea.

Laß Dir durch Schleiermacher von dem Phänomen Meſſerſchmidt mittheilen, was ich geſchrieben habe[1].

169. Den 27ten April 1801.

So eben habe ich geliebter Freund, die lezte Correctur von den Charakteriſtiken und auch die lezte vom Nicolai fertig gemacht. Letzterer iſt nur 8 Bogen geworden, der 2te Theil der erſten wieder genau 25 Bogen. Der Boccaz macht $2^{9}/_{16}$ Bogen. Ich war neulich ganz falſch aus der Druckerei berichtet worden; daher findeſt Du hier dennoch die Recenſion des Don Quixote.

Herzlichen Dank ſage ich Dir, daß Du Dir die Mühe genommen, mir die verdrießliche Geſchichte mit Unger[2] ſo umſtändlich zu ſchreiben, da mir allerdings auch meinetwegen daran liegt. Deinen Auftrag an Frommann habe ich ſogleich ausgerichtet und habe es ihm ſo nahe gelegt als ich konnte, ohne ihm einen förmlichen Antrag zu machen. Allein er ſchien keine Luſt zu haben, welches mich auch deshalb nicht wundert, da er wenigſtens für jetzt mit Unternehmungen ſo ſehr beſetzt ſein mag, als ſeine Geldmittel nur immer reichen.

Man ſagt hier Fröhlich ſei weil er eine Schrift gegen die Regierung gedruckt habe, nach Spandau gebracht worden. Melde mir doch ob dieß gegründet, und wenn es wahr iſt, in wie ferne es auf ſeine Geſchäfte Einfluß haben kann. —

Schleiermacher ſage doch recht bald, daß ich heute den Anfang ſeines Phaidros nach gehöriger Leſung unbedenklich in die Druckerei geſchickt habe. Mit nächſten erhält er nun die Anmerkungen und Excurſe mit einigen επιχρισεν zurück. Ich hoffe die Nachricht, daß ich jetzt trotz aller Anmuthung zur Poeſie wirklich ganz beim Plato bin und nicht eher wieder davon gehe, bis alles fertig iſt, wird ihn hoffentlich bewegen mir die bisherige Zögerung zu verzeihen, wie auch daß ich heute nicht ſelbſt ſchreibe, ich bin heute noch einmal recht geplagt geweſen.

---

[1] Joh. Georg Meſſerſchmid (1776—1831), Mitarbeiter von Beckers Taſchenbuch u. Seckendorfs Oſtertaſchenb. f. 1801; vgl. Goed. 3. 1047. In dem Brfw. Friedrichs mit Schleiermacher finde ich keine Erwähnung. — [2] Vgl. Car. 2. 68, Schiller-Cottaſcher Brfw. 428.

Eben erhalte ich einen Brief von Tieck mit der frohen Nachricht, daß es mit Charlotten wieder entſchieden beſſer geht und ſie ganz außer aller Gefahr iſt[1]. Er wird wohl für jetzt nicht kommen. Sei alſo ſo gütig ihm Alles was ich Dir für den Allmanach geſchickt, zu ſenden; verlangſt Du von irgend einem eine beſondere Abſchrift, ſo ſchreibe es mir, auch welches der äußerſte Termin iſt für die Beiträge zum Allmanach, auch ob Du eine Scene brauchen könnteſt aus einem Drama, das aber freilich wohl bald gedruckt und vollendet werden wird[2]. — Das Mährchen wäre ſchon fertig, aber der Plato, der Plato!

Seit faſt 8 Tagen bin ich allein und Dorothea in Leipzig[3].

Karoline iſt vorigen Donnerstag Abend hier angekommen[4]. Ich habe ihr die Schlüſſel zu Deinem Zimmer und Büreau übergeben. Ich glaubte auch, weil Du ſie noch als Deine Frau zu agnoſciren ſcheinſt, ihr einen Beſuch machen zu müſſen; es iſt zwar von beiden Seiten recht köſtlich ausgefallen, aber doch ſo froſtig, daß ich zweifle ob ich ihn ohne beſondere Veranlaſſung ſobald wiederholen werde. Wollteſt Du mir daher Deine Romanzen, auf die ich unausſprechlich begierig bin auf einem anderen Wege zukommen laſſen, ſo wäre es mir ſehr lieb[5]. —

Auch das Clavier habe ich an Karoline wiedergegeben. Sehr unangenehm war mir's, daß ſie einige Kleinigkeiten von den Küchenſachen vermißte; zum Glück haben ſie dort das meiſte im Hauſe ſchon gefunden, da wir alles vorher hingeſandt hatten, denn da Dorothea nicht hier war und ich eine neue Köchin habe, ſo gerieth ich darüber in große Verlegenheit.

Vom Nicolai behalte ich 6 Exemplare zu Eurer Dispoſition hier. Von den Charakteriſtiken alle 20 worunter 6 Velin.

Erhalte mir die Freundſchaft und ſchreibe mir bald wieder.

Friedrich.

---

[1] Vgl. Car. 2. 67. — [2] 'Alarcos, Ein Trauerſpiel'. Berlin 1802 = W. 8. 219; vgl. Haym 672 ff. — [3] Vgl. Dor. 1. 72. — [4] Car. kam am 23. April in Jena an; vgl. Car. 2. 72. — [5] Wilhelm ſchrieb für den Muſenalm.: 'Die Warnung. Romanze'. 52 = W. 1. 223 und 'Fortunat-Romanze'. 243 = W. 229.

170. Jena den 1ten May 1801.

Liebſter Bruder, Das dreizehnte Kapitel[1] kam eben noch zu rechter Zeit, und daß wir es nicht an Eifer in der Beſorgung haben fehlen laſſen, ſiehſt Du aus der Beilage.

Die Druckfehleranzeige aber zu den Charakteriſtiken iſt zu ſpät gekommen: ich hatte auch meine Aufſätze noch gar nicht drauf geleſen, und ſo wäre es doch unvollſtändig ausgefallen. —

Schreib mir, wenn es ſein kann nur ein Wort, wie der Boccaz Dir gefällt.

Wegen des Honorars haſt Du Dich verrechnet oder verſchrieben. Ich habe bekommen 16 Carolin und aſſignirt 6 Louisd'ors, welches alſo nicht zuſammen 22 Ldrs. wie Du geſchrieben haſt. — Mein Antheil am erſten Theil iſt $17\frac{1}{2}$ Bogen, darunter $1\frac{3}{4}$ neu. Der Boccaz macht $2\frac{9}{16}$ Bogen. Ich bekomme alſo außer den ſchon erhaltenen 16 Carolin noch 8 Ldrs. und eine Kleinigkeit. Auf den Fall daß Nicolovius meine Aſſignation acceptirt und wie ich ihm geſchrieben hatte, das Uebrige nach Deiner Ordre zahlt, habe ich alſo noch circa 2 Ldrs. an Dich gut, über die wir uns dann berechnen, da Du ja auf der alten Rechnung noch eine Kleinigkeit an mich gut haſt: auf den Fall aber daß der dem ich die Aſſignation gab ihn nicht hat erwarten können, hab' ich ihn gebeten mir 8 Ldrs. baar zu übermachen. Sollte er dieß mit dem ganzen Reſt thun, ſo werde ich ihn ſogleich an Karoline ſenden.

Es freut mich ſehr daß Du mit meinen Bemühungen für den Almanach nicht ganz unzufrieden. Freilich bin ich jetzt wegen des Plato nicht frei, und kann überhaupt dießmal eben nur geben, was ich fertig habe, was die Laune eben bringt oder worauf die metriſchen Studien (denen die Fantaſie wenigſtens ihr Daſein dankt) mich leiten; und ſo wird des Subjektiven in meinen Beiträgen mehr als ich wünſchte. Das iſt nun einmal nicht zu ändern. Mit großer Begierde erwarte ich Dein Urtheil über das Dir noch unbekannte auch die Metra. Wie iſt es mit Nro. 6 der kleinen Gedichte? —

Daß Du heute keine Abſchrift weiter erhältſt, verzeihſt Du wohl, wegen des Plato und der letzten Correcturen. — Von den katholiſchen Gedichten aus dem Spaniſchen brauchſt Du doch weiter keine Abſchrift?

---

[1] Von Fichte's Schrift gegen Nicolai.

Wenn Du es nicht indiſcret finden willſt, ſo möchte ich Dich bitten, mir aufrichtig zu ſagen, ob Du dieſen Sommer zu uns kommſt, wann und auf wie lange. Es ſoll gewiß ſo geheim bleiben als Du nur immer verlangſt. Ich wünſche es deßwegen ſo ſehr zu wiſſen, weil ich vielleicht ſelbſt einen großen Theil des Sommers nicht hier ſein werde.

Auf Schützens[1] Poeſie bin ich ſehr begierig. Empfiehl mich ſeiner Freundſchaft. Hätte er wohl die Gefälligkeit eins oder das andre für mich abzuſchreiben, ſo wäre mirs ſehr lieb.

5 oder 6 Exemplare auf Schreibpapier werde ich Euch mit nächſter Poſt ſchicken, und werde hier eins an Schelling ſchicken, von hier an Tieck, eins für mich, Karoline hat eins verlangt, doch werde ich eins oder zwei auch noch hier zu Eurer freien Dispoſition erhalten.

Habe ich geſchrieben, daß ſchon vor mehreren Wochen das Stück der Propyläen an Dich gekommen, worin die dramatiſche Preißaufgabe? — Da Du es ſchon geleſen hatteſt, hielt ichs für überflüſſig Dirs zu ſchicken[2].

Wegen des Athenäums laſſe ich Dir ganz freie Hand. Das geht doch nicht füglich daß er mir ein andres Honorar als Dir gibt. Lieber will ich mich bequemen da es ja ſo nicht eben wegen des kleinen Unterſchiedes am Gelde ſondern wegen der üblen Conſequenz war. Wäre es nicht möglich einen Mittelweg einzuſchlagen daß Fröhlich etwa 10 Thl. doch zahlte? Lebe wohl und beſorge dieſe Zeilen an Schleiermacher recht bald[3].

Friedrich.

155. Jena den 5ten Mai 1801.

Liebſter Freund, Geſtern war ich auf Deiner Stube um ein Buch zu holen. Bei dieſer Gelegenheit ſprach ich Karoline einige Augenblicke und ſie hat mir Deine Gedichte[4] gegeben, die mich geſtern

---

[1] Wilh. v. Schütz (1776—1847), ein Schützling Wilhelms. Dieſer gab Schützens 'Lacrimas, ein Schauſpiel'. Berlin 1803 heraus; vgl. W.'s W. 1. 370. Im Schlegel-Tieck'ſchen Muſ.-Alm. finden ſich von ihm (Chiffre: SZ.): 'Romanze' 30, 'Zauberei der Nacht. Romanze' 78; 'Die Tänzer' 83; 'Wonne der Nacht' 98. — [2] Propyläen 1800, 2. 169: 'Dramatiſche Preisaufgabe'. — [3] Der undatirte Bf.: Aus Schlm.'s L. 3. 274. — [4] Caroline ſchildert Friedrichs unerquicklichen Beſuch

nebſt Deiner Kritik über die meinigen faſt den ganzen Tag beſchäftigt haben. Es wäre alſo genug zu ſchreiben, aber ich bin ſo unwohl, daß ich durchaus nichts kann. Alſo bleibt es bis zum nächſtenmal.

Friedrich.

Gieb mir Nachricht von Fröhlich.

171. Jena den 18ten Mai 1801.

Geliebter Bruder, Du mußt mich entſchuldigen daß ich einige Zeit nicht geſchrieben habe. Kaum hatte ich Dir die lezten Zeilen geſchrieben, ſo reiße ich nach Leipzig um Dorothea zurückzuhohlen. Ich traf Tieck noch, war einige Tage ſehr vergnügt mit ihm, beſorgte alle Geſchäfte; kaum waren wir zurück und zwei Tage mit häuslichen Geſchäften und durch einen Beſuch hingegangen ſo wurde Dorothea ſehr ernſtlich krank. Es iſt zwar keine Gefahr dabei, aber außer den übrigen Unannehmlichkeiten iſt der Zeitverluſt für uns beide ſchmerzlich genug. Daher mußt Du denn auch heute nur mit wenigem zufrieden ſein. Unter 5, 6 Tagen wird ſie zwar ſchwerlich das Bette verlaſſen können, indeſſen hoffe ich doch mit nächſtem ſchon die Abſchrift und alles was ich heute werde übergehn müſſen nachholen zu können. Ich ſchränke mich daher auf das wichtigſte ein, auf das was uns ſelbſt betrift. Ich freue mich ſehr, daß ich nach Deinen Briefen hoffen darf, Dich ſobald hier zu ſehn. Ich reiſe gewiß nicht vor Ende Junis hier weg, Du findeſt mich alſo noch — ich habe viel mit Dir zu reden, manches Dir mitzutheilen was in Briefen nicht ging und ich hoffe mit Zuverſicht daß nichts Dich in der freundſchaftlichen Offenheit und künſtleriſchen Mittheilung ſtören ſoll. Ich werde nichts nur von ferne berühren was unangenehm ſein könnte, ja ich will gern alles thun was billig iſt, für die äußerliche Verſöhnung die Du wünſcheſt. Doch darauf ſetze ich nicht viel Hoffnung, denn es iſt ja nur zu klar, daß Karoline das gar nicht will, ſondern nichts andres als mich in Deinem Herzen auslöſchen, mir Deine Freundſchaft rauben.

Du biſt wahrlich nicht unbefangen, frage Tieck, frage wen Du ſonſt willſt der das Vergangene weiß, und jeder wird es eingeſtehen, daß ich wirklich weit mehr that, als Karoline irgend von mir er-

---

2. 79; die Gedichte ſind 'Die Warnung' und 'Fortunat'. Daß indeß auch andre vorlagen, erſieht man aus Car. 2. 79 (insb. Anm. 3).

warten durfte, daß ich ſie von freien Stücken freundſchaftlich beſuchte. Ich konnte nur aus Liebe zu Dir den natürlichen Stolz durch dieſen Schritt auf einen Augenblick vergeſſen. Und weil ich Dir den ſchlechten Erfolg dieſes Schritts vielleicht in zu herben Worten ſchrieb, konnteſt Du Deinen treueſten Freund mit einer Reihe unverdienter Vorwürfe überhäufen?

Und welche Dinge läßt Du Dir nicht glauben machen? — So zum Beiſpiel, ich hätte es vermieden, mit Karoline allein zu ſprechen! — Lieber Freund, daran iſt nicht ein wahres Wort. Ich habe mich im Gegentheil höchlich gewundert, daß ſie mir dazu keine Veranlaſſung gab, daß ſie jenen zuvorkommenden Schritt nicht einmal zum Schein mit irgend einer ſolchen oder ähnlichen Annäherung erwiederte*). Ich bin immer noch bereit und bereit geweſen, ſo bald und ſo oft ſie mich ſprechen will. Wie ſeltſam iſt es ferner, es übel zu nehmen, daß ich den Brief von ihr bis jetzt noch nicht beantwortet habe. Du weißt es ſelbſt wie ich dieſe Monate her von einem Geſchäft in das andere, von einer Störung in die andere, von einer kleinen Reiſe zur andern fortgeriſſen bin, ſo daß oft kaum Zeit zu ein paar nothwendigen Zeilen an Dich blieb. Jener Brief iſt überdem das erſte Zeichen des Lebens, was ſie mir nach $^3/_4$ Jahren gab; daß ſie ſicher kommen würde, wußte ich nur ſo kurze Zeit, ehe ſie kam, daß es nun nicht mehr Zeit war. Auch erforderte jener Brief gar nicht eine ſo ſchnelle Antwort; er iſt, wenn ich ihn aufs beſte und weit beſſer bezeichnen will als er verdient, das lezte Wort an einen Freund, der es nun nicht mehr iſt. Haſt Du geglaubt, es ſei ſeine Abſicht auch nur die Möglichkeit einer Näherung zu befördern, ſo biſt Du ganz getäuſcht. — Auch geſtehe ich Dir, würde mich die Beantwortung in dem Fall, wo ich eine Wiederannäherung für möglich hielte, ſehr in Verlegenheit ſetzen; denn der Brief iſt von ſo übler Beſchaffenheit daß meine Antwort, wenn ſie auch noch ſo ſchonend geſchrieben wäre, ſchwerlich Karolinen günſtig zu dieſer ſtimmen könnte.

Ich hatte ſchon eine Entſchuldigung auf den Lippen, da ich das erſtemal bei Karoline war, aber ihr Betragen hielt mich zurück.

Ich habe mich gefliſſentlich bloß auf das lezte eingeſchränkt. Nun ſage ſelbſt, was ich mehr hätte thun können, oder auch was ich noch thun ſoll? Gern will ich alles thun was Du verlangſt, und den billigen Stolz vergeſſen.

*) So daß wenn ich die Worte ſtreng auf die Wage legen wollte, ich nicht einmal hätte ſagen dürfen, ſie ſei höflich gegen mich geweſen.

Was Du mir ſchreibſt, die Art und die Geſinnung, die haben mich innig gerührt, und alles hat mich mit Schmerz und Traurigkeit erfüllt. Ja ich glaube den ruhigen Beobachter ſchon muß die Vorſtellung Deines Schickſals mit der tiefſten Rührung erſchüttern. Wie ſollte es mich ohne Thränen laſſen, da wir in ſo vielem ähnlich und durch ſo manches verbunden ſind was heilig und mehr werth iſt.

Es iſt die äußerſte Zeit. Ich muß ſchließen. Ueber die Vorwürfe die Du mir im Ganzen machſt, vertheidige ich mich jetzt nicht. Wenn Deine feſteſten Entſchlüſſe, Deine ſo oft wiederhohlte Verſprechung daß Karolinens Künſte uns nie trennen ſollten, wenn alles was geſchehen iſt, und was wir zuſammen ſprachen, nicht ganz aus Deiner Erinnerung verſchwunden iſt, ſo mußt Du ja ſelbſt die Antwort auf alles finden können.

Alles übrige mit nächſtem — Gedichte und Geſchäfte. — Wegen der lezten nur ſo viel. Ich habe Karoline von Leipzig mitgebracht 91 Thl. in Golde, den Carolin à 6 Thl., 5 Preußiſche Courant Agio und ½ Laubthaler. Nun kommen noch auf Deinen Antheil gerade 10 Carolin die Frommann in dieſen Tagen ihr mitbringt.

172. Jena den 1ten Juni 1801.

An Wilhelm.

Lieber Freund, hier iſt wenigſtens eine Copie unſrer Berechnung mit Nicolovius. Ich darf dieß wohl nicht länger aufſchieben, da Du in einem bedeutenden Irrthum ſtehſt. Wir bekommen für das Alte 1 Carolin und für das Neue nur 2 Louisd'ors. Ich habe den Contract von Deiner Hand geſchrieben, die Zahl ganz deutlich und beiderſeitig unterzeichnet, in Händen und auch mit in Leipzig. Zu gutem Glücke, denn Nicolovius hatte ſich grade auf der entgegengeſetzten Seite ebenfalls geirrt, und wollte mir für das Alte ganz unbefangen 1 Louisd'or, für das neue 1 Carolin zahlen da ich denn zu gut Glück ſo vorſichtig geweſen war den Contract mitzunehmen und der Sache gleich ein Ende machen konnte.

Daß ich bis jetzt nicht wieder geſchrieben, auch heute noch weder das Mährchen noch die Abſchrift des Gedichtes ſchicke, wirſt Du gewiß verzeihen wenn ich Dir ſage daß Dorothea leider ſeit 3 Wochen nun ſchon ernſtlich krank, und jezt zwar etwas beſſer aber doch noch bett-

lägerig ist[1]. Die Ueberschriften zu den schon überschickten Gedichten bitte ich Dich ganz so zu lassen. — Aber ob Du das 6te unter den kleinen Gedichten verwerfen oder aufnehmen willst, stelle ich ganz Dir anheim; nur wäre ich im ersten Falle dafür auch das 5te wegzulassen, weil es mir sonst zu ernsthaft ist und nur als Gegensatz zu der Leichtfertigkeit des 6. der Aufnahme werth schien. An die äußerst gelehrte lunarische Beziehung, die Du mit so großem Scharfsinn herein oder herausgefunden hast, ist für dießmal wenigstens nicht zu denken. Es ist ganz einfach zu nehmen wie es da steht. Auf die Distichen freue ich mich übrigens unbeschreiblich, ich kann Dich auch mit einer guten Parthie Saturnalien regaliren: denn das Lied vom Schicksal ist nicht ohne Geschwister[2].

Daß Du in der Methode des Boccaz Aehnlichkeit mit der Deinigen wahrnimmst ist mir ein gutes Zeichen. Wir sind von verschiedenen Punkten ausgegangen in der historischen Ansicht begegnet man sich dennoch, wo denn auch die Manieren der Schreibart sich mehr und mehr in dem einen und untheilbaren Styl verlieren. Jetzt liegt die größte Verschiedenheit vielleicht nur in dem verschiedenen Maaß der Gesprächigkeit und der Schweigsamkeit; und wenn der Boccaccio selbst noch hie und da mehr entfaltet sein könnte, so könnte der Bürger vielleicht an einigen Stellen gedrängter geschrieben sein.

Ich bin durch diese Störung seit 3 Wochen so confus geworden daß ich nicht einmal mehr weiß, ob ich Dir beantwortet, was Du mir von meinen Gedichten geschrieben hast. Wie sehr mich Dein gelehrtes Lob des Sylbenmaaßes in dem Frühlingslied[3] erfreut hat kannst Du leicht denken.

Die Götter lenken es so daß Du recht bald kommst sonst trifft Du mich nicht mehr. Ich freue mich sehr darauf, und bitte Dich mir so viel Zeit zu schenken als Du kannst.

In Deinen Romanzen der letzten Zeit ist eine weitläuftige Anlage sichtbar; das natürlichste ist mir daher mein Urtheil noch ganz zurückzuhalten. Doch kann ich Dir nicht verschweigen, daß ich dem Erfolg nicht mit reiner Zuversicht entgegensehe. Alles dieses reicht in meinem Gefühl nicht an den großen Styl in Deinem Leonardo. Ja ich bin nicht ohne Besorgniß, es möchte Dich davon ablenken. Besonders der

---

[1] Ueber Dorothea's Krankheit vgl. den Bf. gleichen Datums an Schleierm. 3. 274 f. — [2] 'Das tragische Schicksal'. W. 9. 51. — [3] 'Im Frühlinge'. Mus.Alm. 25. = W. 8. 105.

ewige Jude scheint mir in das Nordische und Bürgersche zurückzugehn. — Der bunte Farbenton im Anfang des Fortunat und der dunkle am Schluß ist durch die Mischung der Vokale sehr klar herausgearbeitet, besonders der erste. Mit dem Reim in der Rede der Erscheinung, das macht eine gute Wirkung. Indessen glaube ich, gewöhnliche Endechasillabi, würden dasselbe noch besser leisten[1].

Lebe wohl lieber Freund. Für heute genug, ich muß noch an Schleiermacher[2] schreiben.

Ich schicke Dir nur 1 Exemplar der Charakteristiken. Du brauchst nur 2 Exemplare in Berlin für Fichte und Bernhardi, und hast noch ein Aushänge-Exemplar.

An Schleiermacher dachte ich 1 Velin zu geben. Wir haben deren 6, behält jeder 1, geben wir gemeinschaftlich an Goethe und Tieck desgl., Du an Schiller weil er Dir seine Sachen auf Velin geschickt, und ich dagegen an Schleiermacher.

173. Jena. Den 31ten Juli 1801.

Liebster Bruder, Sei ja nicht ungehalten daß ich Dir nicht eher geantwortet habe. Du glaubst nicht wie sehr mir die Zeit hingegangen ist unter mancherlei Hindernissen, worunter meine Trägheit freilich auch eine Stelle einnimmt.

Ich habe eine große Freude gehabt daß Du so zufrieden mit meiner poetischen Sendung bist. Was Orthographie und Absetzung oder Einrückung bei fremden Sylbenmaaßen betrift bleibt Dir natürlich überlassen. Hoffentlich wirst Du wie es damit gehalten werden soll im Manuscript bezeichnet haben. Ich werde mich genau danach richten bis jetzt habe ich noch keine Correcturbogen erhalten.

Mit großer Ungeduld sehe ich denselben entgegen, da ich hoffe es wird manches von Dir dabei sein was ich noch nicht kenne. Das Mährchen wird gewiß früh genug fertig sein, wenn es Dir gleich gilt, wo es zu stehn kommt, und dann noch Platz übrig ist.

Sehr theuer war mir die brüderliche Versicherung mit der Du Deinen Brief schließest. Ich kann nicht ohne Schmerz an eine innere Trennung der Art denken, und ich hoffe Du wirst nur so viel von

---

[1] Vgl. S. 479 Anm. 5. — Ueber 'Leonardo de Vinci' vgl. S. 427 Anm. 1. — [2] Ist nicht geschehen.

unſerem Verhältniß wegnehmen als Du Deiner nähern Verhältniſſe wegen thun zu müſſen glaubſt.

Friedrich S.

Wegen des Athenäum redeſt Du vermuthlich mit Fröhlich vor Deiner Abreiſe. Kommt die Fortſetzung zu Stande, ſo wäre ich nicht abgeneigt meine philoſophiſchen Vorleſungen hineinzugeben. Doch wäre ich im Fall der Fortſetzung ſehr für eine Verminderung des Formats.

Schleiermacher bitte ich ſehr zu grüßen. Ich hätte ihm ſchon lange einen freundſchaftlichen Brief[1] ausführlich beantworten ſollen, aber die Trägheit iſt ſehr groß geweſen. Er bekommt nun alles auf einmal.

174.

Daß Du es ſchicklich findeſt, Carolinens Brief[2] an Dich zu beantworten, kannſt Du unmöglich für einen gültigen Grund geben, ihr die Zurückgabe zu verweigern, nachdem Du ihn über ein halbes Jahr gehabt haſt, ohne es zu thun, nachdem ich ihn vor mehren Monaten gefordert, ohne daß Du auch nur dieſen Vorſatz geäußert hätteſt. Ich würde es dabey nicht haben bewenden laſſen, wenn ich es nicht für eine zufällige Verſäumniß gehalten hätte, und muß daher jetzt von neuem darauf beſtehen, daß Du ihn unverzüglich verabfolgen laſſeſt.

Jena den 14ten September 1801. AWS.

175.

Sobald die Arbeit die Du weißt beendigt iſt, werde ich Carolinens Brief beantworten. Von der Zeit, da mir Caroline ihre Feindſchaft ankündigte, bis ſie mir jenen Brief ſchrieb ſind 14 Monate verſtrichen. Seit dem Empfang erſt etwa 5. Indeſſen haſt Du vollkommen Recht, die ſpäte Beantwortung für bloß zufällig zu halten, da nur meine vielen Arbeiten und Hinderniſſe daran Schuld ſind, daß ich ihn nicht gleich den nächſten Poſttag beantwortet habe.

Herrn Profeſſor A. W. Schlegel. Fr. S.

176.

Es ſteht bey Dir, ob und wann Du Carolinens Brief beantworten willſt: dieß thut aber gar nichts zur Sache. Nicht Caroline, ſondern ich bin es jetzt, der ihn zurückfodert, und zwar halte ich mich aus folgenden Gründen dazu berechtigt.

[1] Schlm.'s Bf. v. 27. April 1801. — [2] Vgl. S. 456 Anm. 2.

Zuvörderſt iſt die Zeitrechnung, welche Du anführſt, ganz unrichtig. Ich habe einen Brief von Dir vom 2ten Februar 1801 vor mir, worin Du ſchreibſt: 'Empfiehl mich Carolinen, und ſag ihr ich würde ihren Brief umſtändlich beantworten, ſo bald ich nur irgend Zeit habe'[1]. Du hatteſt alſo den Brief ſchon vor nunmehr achtehalb Monaten. Was die andre Epoche betrifft, ſo war das letzte, was zwiſchen Dir und Carolinen vorfiel, bey ihrer Abreiſe von Jena[2]. Ich war dabey gegenwärtig, und dieß war wenigſtens keine Ankündigung der Feindſchaft.

Als ich nach Carolinens Zurückkunft in Jena etwas darüber äußerte, daß Du ihn immer noch nicht beantwortet hatteſt, erwiederteſt Du: 'Auch erfoderte jener 'Brief gar nicht eine ſo ſchnelle Antwort etc. etc. Auch geſtehe ich Dir, würde mich 'die Beantwortung in dem Fall, wo ich eine Wiederannäherung für möglich hielt, 'ſehr in Verlegenheit ſetzen; denn der Brief iſt von ſo übler Beſchaffenheit, daß meine 'Antwort, wenn ſie auch noch ſo ſchonend geſchrieben wäre, ſchwerlich Carolinen günſtig 'zu dieſer ſtimmen könnte'[3]. Heißt dieß nicht deutlich genug ſagen, daß Du ihn gar nicht beantworten wollteſt?

Ich foderte hierauf den Brief zurück, und bewies Dir aus Deinen eigenen Aeußerungen, daß Du keinen ordentlichen Grund haben könnteſt, ihn mir zu verweigern. Du ſchwiegſt, und ich betrieb es nicht weiter, weil ich bald nach Jena zu kommen dachte. Ich hatte es bey meiner Ankunft nicht vergeſſen, wollte aber nicht gleich zwiſchen unſern Geſprächen über literariſche und gleichgültige Gegenſtände, den einzigen die Du mir übrig gelaſſen haſt, etwas in Anregung bringen, was alle Urſachen der Entfremdung und des Mißtrauens berühren mußte. Caroline kam mir zuvor, weil ſie mir die unangenehme Erörterung erſparen wollte; dieß iſt nun leider doch nicht möglich geweſen.

Du ſchriebſt am 18ten Mai: 'Haſt Du geglaubt, es ſey ſeine (des Briefes) 'Abſicht, auch nur die Möglichkeit einer Näherung zu befördern, ſo biſt Du ganz 'getäuſcht'[4]. Ich halte mich allerdings noch jetzt überzeugt, daß dieß Carolinens Abſicht geweſen, und aus Deinem Betragen ſeit ihrer Ankunft, aus dem, was Du mir über ſie geſchrieben (wo Du auf meine letzte Erwiederung gleichfalls die Antwort ſchuldig geblieben biſt), ja ſelbſt aus Deinem heutigen Billet an mich muß ich ſchließen, daß Du eine zu feindſelige Geſinnung hegteſt, um jener Abſicht von Deiner Seite entgegen zu kommen. Ich finde alſo Carolinen's Schritt gutmüthig übereilt, uud es ſteht mir zu, da Dein Betragen mich allerdings mit trifft, und ich ihre Rechte zu vertreten habe, ihn ſo viel als möglich zurück zu nehmen und ungeſchehen zu machen, welches ich durch die Zurückfoderung thue. Du ſiehſt welch ein Licht Deine beharrliche Verweigerung des Briefes auf die Inſinuationen über ſeine Beſchaffenheit werfen muß. Du haſt Carolinen (in Deinem Briefe vom 18ten Mai) beſchuldigt, ſie ſuche uns zu trennen: warum überantworteſt Du ihren Brief in eben dieſer Hinſicht nicht mir? Sie iſt es zufrieden, ihn meiner Prüfung anheim zu ſtellen.

Ich bitte Dich nochmals, Deinen Entſchluß reiflich zu erwägen, und es nicht aufs äußerſte kommen zu laſſen.

Jena den 14ten September 1801. AWS.

---

[1] Br. 161 S. 456. — [2] Car. hatte Jena Anf. Mai 1800 verlaſſen; vgl. S. 429. — [3] S. 483. — [4] Ebenda.

177.

Da Du das Zurückbehalten dieſes Briefs in ſo hohem Grade misdeuteſt, ſo will ich ihn Dir lieber hier ſchicken, ob ich gleich weder den Grund noch das Recht ihn zurückzufodern einſehe.

Daß ich ſehr bereit war, mit Deiner Frau in einem äußerlich gutem Vernehmen zu ſtehn, habe ich am beſten dadurch bewieſen, daß ich ſie nach allem was vorgefallen, dennoch beſuchte. Da dieſer Schritt aber ohne alle Erwiederung blieb, ſo konnt' ich mich nicht aufdringen.

Feindſelige Geſinnung habe ich nicht gegen Karoline. Darauf kannſt Du Dich verlaſſen.

Ihr jetzt noch zu antworten, würde eigentlich überflüſſig ſein; auch kann ich ihr ihn nicht beantworten, wenn ich ihn nicht vor Augen habe. — Das Wenige aber was ich auf den hiſtoriſchen Theil deſſelben zu antworten habe, behalte ich nun vor auf die Beantwortung Deines lezten Briefs, den Du mir über dieſe Sache von Berlin geſchrieben haſt. Fr.

V. Dresden und Paris (1802—1803).

178. Dresden den 8ten Februar 1802.

Liebſter Bruder, ich ſollte eigentlich jezt noch Abſchied von Dir nehmen, da Du uns den lezten Abend ausgeblieben biſt[1]. Ich unterlaſſe es bloß in der Hoffnung, Dich bald wieder zu ſehn und habe eine große Bitte an Dich: daß Du recht oft zu Unger nach Correcturbogen vom Alarcos ſchicken mögeſt, und ihn treiben ſo viel es nur möglich iſt. Beim 2ten bitte ich Dich auf die allgemeine *M* zu merken. Du bekömmſt 2 Aushängebogen, 1 davon ſchickſt Du mir oder gieb ihn Schleiermacher, wenn Du keine Zeit haſt zu ſchreiben. Laß Dir vom erſten Bogen noch einen Aushängebogen für Dich geben, aber ſei auch ſo gütig, genau zu corrigiren.

Charlottens Geſundheit iſt leidlich und beſſer als ſich erwarten ließ. Sie wünſcht ſehr von Dir zu hören und grüßt Dich herzlich. Sie bittet Dich ſehr um den 8ten Theil des Shakeſpear, den 7ten dagegen hat ſie doppelt erhalten, der alſo noch zu Deiner Diſpoſition iſt.

Auch Tieck bittet ſehr um den 8ten Theil davon[2]. Lebe recht wohl und grüße die Freunde.

Friedrich.

Für das Athenäum machſt Du dieſen Winter wohl gewiß nichts? Wir ſind auch ſehr begierig nach dem Kupferſtich von der Meduſa[3].

An Wilhelm.

---

[1] Friedrich hatte Berlin am 17. Januar verlaſſen, um ſich nach Dresden zu begeben. Er traf hier bei ſeiner Schweſter mit Tieck zuſammen, der ſeit Anfang 1799 (bis Ende 1803) daſelbſt lebte. Dorothea fand ſich von Jena aus bald ein; ihre Abreiſe ſoll Vermehren ermöglicht haben, wenn man ihrer Feindin Caroline (2. 192) trauen darf. — [2] B. 7 (1801): Heinrich V. u. Heinrich VI. 1, B. 8 (1801): Heinrich VI. 2 u. 3. — [3] Der Meduſenkopf an der Spitze von Friedrichs Alarcos; vgl. Wilh. an Tieck 3. 284.

179. Dresden den 1ten März 1802.

Liebſter Freund, Hier ſchicke ich Dir einen Brief von der Mutter[1], und auch noch einen andern der durch Verſehen von Jena aus an mich gekommen iſt.

Für die Beſorgung der Correctur danke ich recht ſehr; ich habe von Poſttag zu Poſttag gehofft, das Ganze zu erhalten, da ſchon wie Du Deinen lezten Brief ſchriebeſt, nur noch ſo wenig zu drucken übrig war. Ich bitte Dich, den Druck noch einmal recht zu betreiben, oder wenn Du dieß nicht kannſt, mir wenigſtens mit umgehender Poſt zu melden, wie es damit ſteht, damit ich von neuem an Unger desfalls ſchreiben kann. Auch verlange ich ſehr nach Aushängebogen, das andre Exemplar gieb Bernhardi'n. — Laß Dir auch von Unger die für mich beſtimmten Exemplare geben ſowohl die auf Velin als die gewöhnlichen. Ich werde Dir dann die Vertheilung derſelben melden.

Ich höre viel ſchönes von Deinem Leſen über Poeſie. Wie ſteht es mit der Aufführung des Jon[2]? — Schillers Turandot iſt ſchon lange hier. Das wird etwas erbauliches ſein[3]?

Tieck hat eine Zeit her etwas gekränkelt, daher iſt auch der Octavianus[4] noch nicht fertig. Tieck wünſchte daß ihn auch Schleiermacher hören möchte. War dieſer bei der Vorleſung? — Jezt iſt Tieck wieder ziemlich beſſer. Charlotte befindet ſich auch gut, nach Befinden der Umſtände. Alle grüßen Dich.

Friedrich.

Becker hat ſich auch ſehr nach Dir erkundigt. Er war ſehr erbaut von Goethe's Kunſturtheilanzeige, auch vom Ton derſelben; ſo kommen alle Extreme wieder zuſammen — ἓν καὶ πᾶν[5].

---

[1] Klette kennt nur einen Bf. v. 18. April 1802 (abgedr. Car. u. i. Fr. 97); den zweiten Bf. kann ich nicht nachweiſen. — [2] Nachrichten über den Erfolg der Vorleſungen ſtellt zuſammen: Minor 1. VIII ff. — 'Jon, ein Schauſpiel von Auguſt Wilhelm Schlegel. Hamb., bei Friedrich Perthes 1803' (W. 2. 43.) war am 2. Jan. in Weimar, von Goethe auf das ſorgſamſte einſtudirt, aufgeführt worden. Ueber den Erfolg vgl. Haym 706 ff. Friedrich dürfte ſich auf die projektirte Berliner Aufführung beziehen, die thatſächlich am 15. u. 16. Mai ſtattfand. — [3] 'Turandot, Princeſſin von China. Ein tragicomiſches Märchen nach Gozzi von Schiller'. Tübingen, Cotta 1802. — [4] 'Kaiſer Octavianus. Ein Luſtſpiel in zwei Theilen'. Jena 1804. — [5] Das Intelligenz-Blatt der Allgem. Litteratur-Zeitung brachte 1801 Nr. 234 Sp. 1902: 'Nachricht über die Preisvertheilung. Weimar den 1. Dec. 1801, u. 1803 I—XXVIII: 'Weimariſche Kunſtausſtellung von 1801 und Preisaufgaben für 1802. Weimar den 1, Januar 1802.

Mit den Exemplaren des Alarkos könnte dann auch der Shakespear 8. für Charlotte und Tieck, und das lezte Velin Don Quixote geschickt werden.

180. Dresden, den 18ten März 1802.

Ich sage Dir meinen besten Dank für die Besorgung des Alarcos. Leider ist ein Fehler wahrscheinlich durch meine Schuld vorgegangen; es sind nämlich einige Verse ausgelassen. Ich lege die Anzeige hier bei. Ich habe auch an Unger deshalb geschrieben, und auch wegen der Exemplare. Ich bitte Dich auch an Deinem Theil den Druck der Druckfehler zu beschleunigen, damit ja keine Exemplare ohne sie in Umlauf kommen; laß Dir dieses Blatt auch für alle die schon im Umlauf sind, auch das was ich schon habe, nachgeben.

Folgenden Personen bitte ich Dich Exemplare zu geben:

Dir Selbst — dem Bildhauer[1] — Bernhardis — Schleiermacher — Fichte — Mad. Unzelmann — Mlle. Levi — Hülsen — Grattenauer[2] — Schütz. Ich weiß nicht ob Unger Velin-Exemplare hat drucken lassen; ich hoffe es aber, und bitte in diesem Falle den unterstrichenen ein Velin-Exemplar zu geben. Die übrigen sende mir. Da ich aber auf keinen Fall genug haben werde, so bitte ich Dich mir die Gefälligkeit zu erzeigen, 6 bis 8 Exemplare noch für mich zu kaufen. Die Auslage werde ich Dir sobald ich weiß wie viel sie beträgt, in Berlin assigniren. Kann man auch Velin-Exemplare kaufen, so nimm einige dergleichen unter die zu kaufenden und gieb dann auch an Mad. Unzelmann und Bernhardis eines auf Velin. — Mad. Unzelmann und Grattenauer mache dabei meine besten Empfehlungen und Danksagungen für den Antheil den sie an diesem Stück genommen haben.

Auf den Jon freut sich Tieck sehr, und ich desgleichen ihn noch einmal mit Ruhe zu hören. Den Alarkos ließ Tieck so schön wie wohl nichts andres.

Für die Mittheilung von Weimar danke ich recht sehr. Kotzebue soll ja dort ein Stück gegen uns zur Aufführung eingereicht haben, was aber Goethe verweigert hat?[3] —

---

[1] Friedr. Tieck; vgl. S. 406 Anm. 4. — [2] Justizcommissär Grattenauer in Berlin, Wilhelms Vertreter gegen Unger; vgl. Car. 2. 69 u. ö., ferner Wilhelm v. Schütz. [3] Fr. bezieht sich vermutlich auf Kotzebue's Plan, am 5. März in Weimar ein

Charlotte grüßt Dich vielmals und würde ſich ſehr freuen, wenn Du die Hoffnung wahr machteſt, im Frühjahr ſicher zu kommen.

Grüße den Bildhauer, Sophie und Schütz. Ich ſchreibe nächſtens an alle. Schicke mir die Exemplare bald, wenn Du Gelegenheit haſt, ſo kannſt Du auch eins an Schelling ſchicken. Hat Cotta Dir ſchon wegen des nächſten Almanachs beſtimmt geſchrieben?

Lebe wohl Friedrich.

Für . . . Dank. Hier iſt noch eine Caricatur.

Ich grüße Buri[1]. Wenn Unger 20 Exemplare giebt, ſo gieb ihm auch eins.

Dem Hülſen ſchicke ſein Exemplar ja gleich.

188.

Ich danke Dir herzlich für die Beſorgung der Exemplare bitte Dich aber, mir noch 6 Stück zu kaufen und mit nächſter Poſt zu ſchicken[2]. — Deine Auslage wird Dir Schleiermacher wiedergeben. — Ein Velin werde ich für Dich bewahren, da Du Deins an Goethe gegeben haſt. Theile es mir ja mit, wenn er etwas darüber ſchreibt. — Schick mir doch auch das Druckfehlerverzeichniß für das Exemplar von Aushängebogen, welches ich ſonſt nicht brauchen kann. —

Ich danke Dir ſehr für Deine Mittheilung, habe aber heute gar keine Zeit, ſelbſt zu ſchreiben. Ich freue mich ſehr Bernhardi's und den Bildhauer bald zu ſehen. Schütz hatte mir verſprochen vor meiner Abreiſe her zu kommen. Grüß ihn und erinnere ihn an ſein Verſprechen[3].

Daß Brinkmann Gelegenheit hat von mir zu ſprechen, iſt mir ſehr unangenehm, denn wenige Laufekerle ſind mir ſo zuwider als

---

Schiller verherrlichendes Feſtſpiel zur Aufführung zu bringen, das durch ſeine Invectiven nicht nur gegen die Romantiker, ſondern auch gegen Goethe eine Entfremdung zwiſchen dieſem und dem Gefeierten bewirken ſollte. Zu Schiller's großer Befriedigung wurde das ganze unter weſentlicher Mithülfe Goethes hintertrieben; vgl. Car. 2. 208, 214.

[1] Friedrich Bury aus Hanau, Goethe's Genoſſe in Italien, Maler W. richtete an ihn das Sonett: 'An Buri, über ſein Bildniß der Gräfin Tolſtoy, geb. Baratinsky'. Schlegel-Tieck'ſcher Muſen-Alm. 107 = W. 1. 369. — [2] Vom Alarcos. Goethe's Urteil an Wilh. 44. — Vgl. auch Wilhelms Bf. an Tieck v. 15. März 1802 (3. 283; falſch mit 1803 datirt). — [3] Der Bildhauer iſt Friedrich Tieck; Schütz iſt Wilhelm v. S.

eben dieſer. Daß ich verreiſen werde, iſt wahr, ich hoffe Du kömmſt mit Bernhardi hieher, oder ich treffe Dich in Leipzig oder in Jena. In Leipzig werde ich freilich ſehr kurze Zeit ſein. — Ich hoffe auch darauf daß Du bald einmal wenigſtens einen Beſuch nach Paris machſt; Schütz hat mir ſchon im Winter Hoffnung dazu gemacht, daß er es thun wollte. Ihr müßtet es in Geſellſchaft thun. Paris iſt doch jetzt die beſte Vorbereitung für Italien. Ich wünſchte aber dennoch nicht daß Du oder ſonſt einer der Freunde es jemand ſagte, daß ich reiſe weil ich einen großen Haß gegen alle officielle Nachricht habe.

Iſt Deine Vorleſung noch nicht geſchloſſen[1]? —

Dem Bildhauer würde ich ſchreiben, wenn er nicht ſo bald käme. — Der Bernhardi danke ich ſehr für die Mährchen[2].

Steffens war mehrmal hier: er wird nun bald zurück reiſen. Er ſieht krank aus.

Lebe recht wohl. Charlotte grüßt Dich vielmals. Der Jon wird morgen geleſen.

Friedrich.

188a.

Ich ſchicke Dir die Galatea, das einzige ſpaniſche Buch von Dir, was ich mitgenommen habe[3]; die andern hab' ich in Dein Haus zurückgeſchickt. — Desgleichen ein katholiſches Gebetbuch, was Karl Hardenberg mir für Dich geſchickt.

Der 2te Theil von dem Nachlaß kann unmöglich noch zur Meſſe erſcheinen, wie ich auch Reimer ſchon im Winter geſagt hatte; da ich erſt eben jezt die Papiere vom Bruder erhalten habe und noch nicht einmal alle[4].

Wenn Cotta auch dieß Jahr den Allmanach nicht wieder geben will, ſo ſollteſt Du es doch nicht aufgeben für 1804. Es ſcheint mir ſogar, es wäre beſſer einen ſolchen Allmanach nur alle 2 Jahr zu geben. Wenn Du erſt weißt wie es damit wird, ſo will ich Dir ſagen

---

[1] Wilhelm dürfte den Cyclus v. 1801/2 im März 1802 geſchloſſen haben; vgl. Minor 1. X. — [2] 'Wunderbilder und Träume in 11 Märchen'. Königsberg 1802. — [3] Wilh.'s Bibliothek beſaß zwei Ausg. der Galatea des Cervantes: Nr. 967 'Los seys libros de la Galatea dirigida al ill. senor Ascanio Colona'. Barcelona 1618 und Nr. 968 'Galatea corregida e ill. con laminas finas'. Madrid 1784. — [4] Vgl. S. 464 Anm. 1 u. an Tieck 1. 317 f., 320 f.

was ich Dir anbieten kann. Neues hab' ich freilich gar nichts gedichtet, da ich unabläſſig im Plato gearbeitet habe. Ich komme auch zur Buchhändlermeſſe nach Leipzig. Aber die iſt lang, und ſo könnten wir uns leicht verfehlen. Ich wünſche daher nähere Beſtimmung. Ich werde frühſtens den 10ten und ſpäteſtens den 15ten dort ſein, in der Zwiſchenzeit gewiß nicht, und werde etwa 3 Tage dort bleiben. Ich weiß jezt nicht, ob Du 3 Thl. oder mehr für mich ausgelegt haſt wegen Alarkos noch auch ob Du ſie wieder erhalten haſt. — In Leipzig könnten wir auch übers Athenäum endlich Abrede nehmen.

Genelli bitte ich mich beſtens zu empfehlen. Es iſt ſchön, daß er Decorationen zum Alarcos zeichnen will, da kann man ſich die wirkliche Aufführung leicht hinzudenken. Lebe recht wohl, ich hoffe Dich gewiß noch zu ſehen. Friedrich.

181. Paris den 16ten September 1802.

Liebſter Freund, es iſt ſchon recht lange daß ich Dir habe Nachricht von mir geben wollen, und immer iſt es noch nicht geſchehn; aber der neuen Gegenſtände ſind zu viel, und die Gemählde und Antiken allein haben mich eine Zeitlang ganz abſorbirt. Was ſie in mir erzeugt haben, wirſt Du vollſtändig gleich im erſten Stück meiner Europa[3] finden und ich hoffe Du wirſt damit und auch überhaupt mit dieſem Unternehmen zufrieden ſein. Lieber Freund, ich bitte recht ſehr, daß Du mir durch einen oder den andren Beitrag einen Beweis Deiner fortdauernden Freundſchaft und ein Zeichen des Andenkens gäbeſt. Könnteſt Du nicht z. B. Muſſe finden, von den Kunſtwerken die

[1] 'Nachricht von den Gemählden in Paris. An einen Freund in Dresden' in 'Europa. Eine Zeitſchrift. Herausgegeben von Friedrich Schlegel. Frankf. a. M. bei Friedrich Wilmanns'. 8°. 1803, 1. 1. 108, fortgeſ. in 'Vom Raphael' eb. 2. 1, 'Nachtrag italiäniſcher Gemählde' eb. 2. 1. 96, 'Zweiter Nachtrag alter Gemählde' eb. 2. 2. 1. Dritter Nachtrag alter Gemählde' eb. 2. 2. 109. Das Ganze findet ſich in den W. 6. 1—220 u. d. T. 'Gemählde beſchreibungen aus Paris und den Niederlanden in den Jahren 1802—1804' (reſp. 6. 3—61, 62—80, 80—106, 107—162, 163—220). Der Addreſſat, der Freund in Dresden, iſt natürlich L. Tieck; vgl. an Tieck 3. 324, 327. — Aus ſeinen Berliner Vorleſungen veröffentl. Wilhelm in d. Europa 1803, 2. 1. 3. 'Ueber Litteratur, Kunſt und Geiſt des Zeitalters. Einige Vorleſungen in Berlin, zu Ende des Jahres 1802, gehalten von A. W. Schlegel'. Erſte bis vierte Vorleſung; vgl. Minors Einl. 2. XVI ff. Ferner 'Kleine Gedichte aus dem Griechiſchen' eb. 1. 2. 119 = W. 3. 107, gleichfalls den Vorleſungen entſtammend vgl. Minor 2. XX.

ſich in Berlin befinden, Nachricht zu geben? — Das wäre ſehr ſchön oder auch würde es mir ſehr willkommen ſein, wenn Du wollteſt etwas von dem was Du in dem Collegio vorträgſt, proviſoriſch drucken laſſen und mir geben. In dieſem Fall bitte ich es geradezu an Wilmans in Frankfurt a./M. zu ſchicken. Vielleicht haſt Du auch eine Ueberſetzung aus einem alten oder romantiſchen Dichter vorräthig, kurz jeder Beitrag, den Du ſelbſt beſtimmen willſt, wäre mir ſehr lieb. —

Ich bitte Dich ſehr mir Nachricht zu geben von der Deutſchen Litteratur überhaupt und von Dir ſelbſt und Deinen eignen Arbeiten beſonders. Was macht der Philoxenos[1]? und was der Jon? d. h. wann eher werde ich ihn gedruckt ſehen? Vor allem aber wünſche ich vom Triſtan zu hören. Möchteſt Du doch auf meine Ueberzeugung genug achten, um im Drama auch das romantiſche beſonders zu conſtituiren. Ich überzeuge mich immer mehr, daß dieſes der einzige wahre Weg iſt, und das ſogar für die Komödie. Das antike bleibt flach oder wird gelehrt und kann nur mythologiſch genommen bedeutend ſein, wo es dann von ſelbſt in das Gebiet der eſoteriſchen Poeſie tritt. Das ganz moderne aber iſt ſelbſt für die Komödie ein unwürdiger und ſteriler Stoff.

Ich muß Dich noch mit einer Kleinigkeit behelligen. Paulus fodert noch 12⅓ Thl. von uns für Caffé der durch ihn von Siebler aus Leipzig im Sommer 1800 beſorgt worden, zu der Zeit da wir allein zuſammen in Jena und Caroline ſchon in Bamberg war. Meine Frau erinnert ſich durchaus nicht, ob er für Dich allein oder welches wahrſcheinlich iſt, für uns mit genommen wurde; gewiß aber iſts daß Paulus dieſe Auslage noch nicht erſtattet erhalten. Es iſt ſeine eigene Schuld da er es ſelbſt vergeſſen hatte und erſt nach meiner Abreiſe mich daran erinnerte. Indeſſen würde es mir ſehr unlieb ſein, wenn dieſer Mann auf die Bezahlung warten zu müſſen glauben könnte. Wollteſt Du die kleine Auslage gleich machen, ſo würde ich Dir die Hälfte oder das Ganze wie es Dein Gedächtniß beſtimmt bei der nächſten Rimeſſe erſtatten; melden wollte ich Dirs da die Commiſſion doch eigentlich in Deinem Namen geſchah. —

Grüße Bernhardi herzlich von mir. Was macht der Kynoſarges[2]? Wäre dieſer nicht, ſo würde ich ihn auch um Beiträge bitten, ſo darf

---

[1] Unausgeführt. — [2] Bernhardi gab heraus: 'Kynoſarges; eine Quartalſchrift; erſtes Stück'. Berlin 1802.

ich es aber kaum wagen; will er aber doch so ist es desto besser. Das Honorar ist $2^1/_2$ Ldr.

Ich arbeite am Homo und an dem musikalischen Trauerspiel[1]. aber freilich gibts hier noch andre Gegenstände die mich anziehen. Erlauben meine Verhältnisse mir, so lang hier zu bleiben als es dazu nöthig ist, so denke ich Samskrit zu lernen, und wenn es dazu nöthig ist, auch Persisch. Die Mittel hier sind sehr groß. Ueberhaupt ist hier viel anziehendes, das Wasser, die Luft, das Erdreich und die Menschen ausgenommen ist hier alles gut. David ist ein greulicher Schmierer der nichts werth ist[2]. Den Bildhauer grüße. Gott sei mit ihm. Meine direkte Addresse ist rue de la Victoire près celle de Montblanc nro. 2 chez Mr. Pobecheim.

Schellings Bruno verdient viel Lob[3]. Freilich wünschte ich er hätte uns statt eines schwachen Schatten Bruno, ihn selber den braven Italiäner dargestellt. — Was macht die Bernhardi? Ich sehe mit großer Theilnahme Ihrer Dichtkunst zu. Möchte sie nur ihrer Ideen nicht selbst zu schnell überdrüssig werden! Die Wunderbilder müßte sie nun eigentlich noch einmal machen, dann würde es ein göttliches Gedicht werden. — Kinder, treibt nur den Tieck daß er uns den 2ten Theil des Novalis schafft sonst werde ich rasend und komme nach Deutschland zurück um ihn zu machen[4]. — Komm aufs Frühjahr mit Schütz sicher, dann wollen wir zusammen nach der Provence reisen; es zieht mich sehr dahin. — Mit dem Plato bin ich endlich zu Rande und bereite mich nun zum Aristoteles. — Wirst Du diesen Winter wieder Vorlesungen halten? Wie hat das Publikum den Alarkos aufgenommen? — Sind keine neuen Genies in Deutschland entstanden? — Ich warte mit Sehnsucht darauf! — Auch die Menagerie hier ist sehr schön; besonders der Elephant hat mir viel Achtung und Theilnahme eingeflößt. Er ist unstreitig nächst mir derjenige welcher am wenigsten hier zu Hause gehört. — Ich umarme Dich herzlich.

Friedrich S.

---

[1] Die Zeugnisse über Friedrichs unausgeführte dramatische Pläne bei Haym 673*. Haym liest 'Gomo'; ich stütze meine Lesung auf Fr.'s Gedicht 'Der alte Pilger oder Homo's neueste Wanderungen'. (W. 9. 66) u. ziehe dieses unbedenklich hieher. — [2] Jacques Louis David (1748—1825); wäre seine Classicistik auchweniger falsch gewesen, er hätte den nazarenischen Bestrebungen Friedrichs doch nie Genüge leisten können. — [3] 'Bruno oder über das göttliche und natürliche Prinzip der Dinge'. Berlin 1802. Der brave Italiäner ist Giordano Bruno, den Schelling in dem gen. Gespräche auftreten läßt. — [4] Vgl. S. 464 A. 1.

Eine große Freude habe ich eben, daß Werner aus Freiberg hier ist, den ich in Leipzig kennen lernte; ein göttlicher Mann und ein wahrer Deutscher. Wir gefallen uns sehr[1].

182. Paris den 15ten Januar 1803.

Herzlich geliebter Bruder, Du hast mir einen sehr willkommnen Beweis Deiner fortdauernden Freundschaft gegeben durch die übersandten Gedichte von Dir und der Bernhardi und durch die Abschrift und Mittheilung derer von Tieck[2]. Die Deinigen wirst Du schon im 1ten Heft der Europa finden, wovon Dir Wilmans 7 Stück übersenden wird. 1 für Fichte, 1 für Tieck, 1 für Hülsen, 2 für Dich und 2 für Mme Herz; diese beiden übersende ihr ja gleich nach dem Empfang, denn es liegt mir sehr daran daß Schleiermacher sein Exemplar sehr bald erhält. So bitte ich auch Sorge zu tragen daß das an Hülsen an ihn gelange, weil ich seine Addresse nicht weiß. Indem ich 2 Exemplare für Dich bestimme, rechne ich darauf daß das eine gemeinschaftlich für Bernhardi's und für Euren ganzen Cirkel sei. —

In Deinen und der Bernhardi Glossen sind ganz unvergleichliche Strophen. Du hattest es wohl ganz vergessen, daß ich auch schon einmal eine Glosse auf dasselbe Thema gemacht; ich habe es der Gesellschaft wegen mit hinzugesetzt, wiewohl es nun gegen die eurigen ziemlich veraltet klingt. Ist von den neuern Sachen der Bernhardi etwas gedruckt so hoffe ich Ihr werdet mich nicht vergessen; das gleiche gilt wenn Schütz etwas hat drucken lassen.

Die Hymnen von Tieck sind unvergleichlich schön. Man kann das wohl für ein ganzes Werk gelten lassen, auch rechne ich es ihm sehr hoch, daß er den 2ten Theil des Novalis zur bestimmten Zeit gefertigt hat; gesehen hab' ich diesen leider noch nicht.

[1] Abrah. Gottl. Werner (geb. 25. Sept. 1750 zu Wehrau in der Niederlausitz, gest. in Dresden 30. Juni 1817). Eigentlicher Begründer der wissenschaftl. Geognosie stellte er den Neptunismus auf; als Professor der Geologie in Freiberg war er Lehrer Hardenbergs und Steffens. — [2] Europa 1803, 1. 1. 78 ff.: 'Variationen. Thema: Liebe denkt in süßen Tönen'. Von ihnen ist I. u. IV. (eb. 78 u. 82 = Wilh.'s W. 1. 146 ff.) von Sophie Bernhardi, II. u. III. (80 f., resp. 141 ff.) von Wilhelm, endlich 'Raphael. Süße Liebe denkt in Tönen (Europa a. a. O. 84, Wilh.'s W. 1. 149 f., Friedr.'s Ged. 64 f.) von Friedr.; vgl. an Tieck 3. 277 — Die Gedichte von Tieck sind d. G. auf Musiker, welche Br. 185, ferner an Tieck 3. 285 erwähnt werden.

Ich kann Dir nicht sagen, welche Freude mir auch besonders der historische Theil Deines Briefes gemacht hat. Ich will dieß also so viel möglich zu erwiedern suchen, wiewohl die Ausbeute nicht so reich sein wird. Vors erste bin ich entschlossen bis Ostern 1804 wenigstens hier zu bleiben, meine Addresse ist rue Clichy nro. 19 und wird es wohl bleiben so lang ich hier bin; gieb sie aber niemand der Misbrauch davon machen könnte. Auch hoffe ich Du hast nicht wieder unter der Addresse Deines lezten Briefes (rue Cadet Faubourg Montmartre) geschrieben, denn ich habe nur kurze Zeit da gewohnt, jetzt steht das Haus ganz leer der Brief konnte also leicht verloren gehn. In die Deutschen Departements werde ich wohl schwerlich so bald gehn, wie einige deutsche Zeitungen aussagen sollen. Man sollte lieber einige dieser Zeitungsschreiber dahin schicken, damit sie es besser lernen, wie es hier zugeht.

Du willst Nachricht haben von den Manuscripten zur Geschichte des Tristan u. s. w.[1] Ginge Dein Begehr auf ein oder zwei bestimmte Manuscripte, so zweifl' ich nicht, daß die Regierung wenn man es recht anfinge, sie Dir verwilligte; tritt dieser Fall ein, so werde ich Dir alles aufs Genauste bestimmen und besorgen. Aber der Reichthum ist so groß, daß ich nicht recht einsehe wie Du diese Schätze nutzen könntest, ohne selbst herzukommen. Nur allein auf der Nationalbibliothek ist der Vorrath sehr groß. Romane von Tristan, und die von Lanzelot öfter als ich notirt habe, von jedem leicht ein 6 etwa. Ich setze Dir bloß den Titel des Tristan her, der mir der älteste scheint d. h. nach dem Titel, wegen des Zusatzes traduit du Latin — nro. 6776. Le Roman de Tristan traduit du Latin par le Sr Luçes du Chatel du Gats. — Der Perceforest (doch wohl Parçival?) kommt fast eben so oft vor. Dann noch Roman de Joseph d'Arimathie (von der Stiftung des Graals) Roman d'Artus — des chevaliers de la table ronde — de la destruction de la table ronde — Roman de Merlin — Roman de Meliadus — Histoire du St Graal jusq'a la mort de Lançelot et d'Artus — Roman de Genevre — Roman de Giron — d'Agravains — Bans et Beors — Barans — Berinus. Ob der Otiurl zu dieser Fabel gehört, wirst Du besser wissen als ich; den Titurel habe ich

[1] Vgl. S. 409 Anm. 4; Wilhelm dankte die Mitteilung der Tristanbearbeitung im Buch der Liebe einer Mitteilung Goethes vom 1. Jan. 1803 (an Wilh. 37).

[illegible] noch dazu, daß [illegible] gewissenhafter als die [illegible] — Deux Romans tres [illegible] — [illegible] was man unter [illegible] kann ich [illegible] von der cide- [illegible] mehre andre [illegible] als die große, [illegible] Was von Provenza- [illegible] Du im [illegible] aus der Manessische [illegible] gut zu lesen; da ich [illegible] habe, so kann [illegible].

[illegible] auf 3 oder 4 [illegible] als in Berlin [illegible] meine Erfahrung [illegible] Du mir Auftrag geben [illegible] dann zusammen [illegible], und Du [illegible] die Manuscripte [illegible] die älteste [illegible] zu lassen etc. [illegible] her. Die [illegible] — Ich mache [illegible] Museum [illegible] Antiquitäten und [illegible] Macpherson [illegible] werden; und wo in [illegible] in der Ursprache [illegible].

[illegible] 1. [illegible] der modernen Poesie und [illegible] an A. W. Schlegel = W. 10. 37. [illegible] nebst einer Charakteristik des Camoens und der [illegible] Dichtkunst und Uebersicht von den [illegible] zu Paris [illegible]. — Der Bodmer'sche Abdruck der sog. Manessischen Handschr. führt den Titel: „Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkte, 140 Dichter enthaltend, durch Ruedger Manessen." Zürich 1758 f. II. — [illegible] James Macpherson (1738—1796), der Fälscher der Ossiandichtungen; die Emancipation v. d. Verehrung seines Ossians ist ein

Ich lese hier Deutsche Litteratur[1] und fahre fort das Evangelium auf meine Weise zu verkündigen. Obgleich ich mir nach hiesigem Maaßstab der Dinge (für eine Stunde wöchentlich) 2 Carolin für den Winter zahlen lasse, so kannst Du doch wohl denken, daß ich nicht so viel Seegen dabei habe wie Du, da ich auch mein Lokal schrecklich theuer bezahlen muß; die Hauptsache ist, daß es geschieht, ich betrachte mich hier als Idealist oder Poeten in partibus infidelium. Auch habe ich nach dem Beispiel Eures Sonnabends, einen Sonntag bei mir, versteht sich von lauter Deutschen. Einige Mahler sind das Beste.

Ich komme nun auf die Europa zurück. Ich bitte nicht nur um Deine Theilnahme daran, sondern auch daß Du die Theilnahme andrer beförderst, und überhaupt das Ganze als Dir mit angehörig betrachtest, wobei der Umstand daß Dein Name nicht mit auf dem Titel steht sehr zufällig ist. So war es auch daß ich Dir in Leipzig nicht davon sagte; ich war außerordentlich ermüdet von allen diesen Dingen, da ich wirklich einige Tage lang mich mit Unterhandlungen, Verabredungen und Contracten so herumgetrieben hatte, daß ich fast selbst contract geworden war; es war mir daher nicht möglich, die wenigen Stunden, die uns noch blieben, nicht von der Poesie selbst sondern nur von der weltlichen Verhandlung derselben zu reden, auch wollte ich erst sehn wie es mit diesem Journale ginge, ehe ich Eure Theilnahme in Anspruch nähme. Ich glaube nun so weit, was ich von hier aus thun kann, zu übersehen, daß ich sagen darf, wenn Ihr mich mit Beiträgen unterstützen wollt, so können wir durch dieses Journal mehr Feld gewinnen, als es noch durch irgend ein andres möglich gewesen ist. — Ich glaube nämlich durch die Mannichfaltigkeit für die Wißbegier und durch die Nahrung für die Neugier, die ich von hier aus geben kann, des grossen Publikums fast gewiß zu sein; dazu ist nun freilich nothwendig, daß das Journal wie andre ehrliche Leute regelmäßig erscheint (viermal des Jahres). Das ist ein Punct des Contracts, und ich kann von hier mannichmal Gelegenheit haben, etwas zu geben, was die Lücke ausfüllt, ohne doch der Stelle unwürdig zu sein; freilich aber müssen die Freunde mich mit Beiträgen reichlich versorgen, wenn es möglich sein soll, dieses auf die Länge auszuführen.

Ruhmestitel der Schlegel; vgl. S. 466 Anm. 2. — Der englische Musiker Edward Jones (1751—1821) gab heraus: 'The Bardic Museum of primitive British Literature'. Lond. 1802.

[1] Ueber Friedrichs Pariser Vorlesungen vgl. Dor. 1. 110, 116.

Ich gebe auch zu jedem Bande ein Kupfer, vors erste denke ich ein recht gutes wenn es nicht misräth; in der Folge vielleicht auch Caricaturen d. h. Zeichnungen nach David und andren der vortrefflichsten Franzosen. Vielleicht würde es auch gut sein, bei jedem Heft ein Stück guten Honigkuchen gratis auszutheilen. — Nein, aber im Ernste, es ist mein allergrößter Ernst damit, so populär zu sein als nur irgend möglich ist: übrigens aber die Kraft der Poesie über Wissenschaft und Kunst und die ganzen Menschen so weit zu verbreiten, als immer unser Wunsch gewesen ist. Dieß war gewiß auch unsrer beider Zweck beim Athenäum; aber der Unterschied ist

1) daß von hieraus so manches Interessante für Kunst und Gelehrsamkeit und Wissenschaft gegeben werden kann, was zugleich die Aufmerksamkeit des großen Publikums auf sich zieht.

2) daß dieser Umstand benützt wird, um durch äusserste Mannichfaltigkeit, Popularität, und regelmäßiges Erscheinen eine allgemeine und bleibende Existenz zu haben. Es wird also a) der Kreis der Mitarbeiter viel weiter gezogen; enthält ein Aufsatz nur interessante Facta, besonders aus einer Sphäre wo wir nicht selbst unmittelbar uns mit beschäftigen; so ist er sehr willkommen, wenn auch die Form desselben keineswegs an unsern Styl sich anschließt b) in eigenen Aufsätzen selbst werd' ich nur leicht und conversationsmäßig zu schreiben suchen; keineswegs so kunstreich als im Athenäum c) kann es kommen, daß ich von solchen Aufsätzen die mir gutes Futter fürs Pulver scheinen, auch wohl solche aufnehme, die ich im Athenäum nicht aufgenommen hätte. Ihr müßt daher nicht alles mit Catonischer Strenge lesen. Vielleicht schreibe ich auch selbst in der Folge zu jedem Heft eine solche Portion von Honigkuchen, Caricaturen oder dergl.

3) Ist diese allgemeine und dauernde Existenz erreicht, so kann das Journal zu sehr vielen näher bestimmten aus jenem allgemeinen Zweck hervorgehenden Absichten gebraucht und gebildet werden; und hier erwarte ich ganz vorzüglich noch Deiner und Eurer aller Hülfe und Rath. — Zunächst wünschte ich besonders, daß dieses Journal constituirt würde zu einem Institut der Selbstinhaltsanzeigen für alle Schriften der ausgezeichneten Schriftsteller. Ich habe Fichte um eine solche Anzeige gebeten von der neuen Wissenschaftslehre[1] (wenn

[1] Erst 1810 erschien zu Berlin 'Die Wissenschaftslehre in ihrem ganzen Umfange'. 'Spanisches Theater. Herausgegeben von Aug. Wilh. Schlegel'. Berlin 1803. II. Friedrichs Wunsch erfüllte W. in dem Aufs.: 'Ueber das spanische

dieſe anders nicht bloß mögig und nothwendig bleiben ſoll, ohne doch wirklich zu werden). Ich bitte Dich um eine dergleichen von Deinem Spaniſchen Theater; ſollte das Heldenbuch von Tieck ſo bald zu Stande zu kommen, desgleichen auch davon. — Auf die Anzeige des Spaniſchen Theaters wo Du Gelegenheit haſt vom Calderone zu reden, rechne ich mit einiger Zuverſicht, und bitte daß ſie vor Ende Februars in Frankfurt ſei. Aber ich wünſche und hoffe noch weit mehr von Dir. Könnteſt Du Dich nicht entſchließen das ganze dramaturgiſche Fach zu übernehmen und eine fortgehende Ueberſicht desſelben ſo wohl der dramatiſchen Poeſie als des Theaters zu liefern[1]. Von dem Weimarſchen Theater kannſt Du gewiß leicht hinreichende Nachricht bekommen. Ich möchte dieß vorzüglich gern von Dir haben; auch Dein Ton würde grade der wirkſamſte ſein. Du wirſt gewiß ſtreng genug ſein, aber auf eine milde Art, und das iſt recht ſehr meine Neigung dieſes Journal ſo unpolemiſch als möglich wenigſtens anzufangen; wir können uns in der Folge noch manche Güte thun, wenn wir erſt recht feſt ſitzen. Haſt Du aber hiezu nicht Luſt, ſo ſchlage ich folgende geringere Sache vor; die neue Ausgabe der Hagedornſchen Werke wäre ja eine ſehr erwünſchte Gelegenheit das ganze goldne Zeitalter der Deutſchen der Vergeſſenheit zu entreißen[2]. In Deiner joyeuſen Manier dargeſtellt müßte eine ſehr ergötzliche Erſcheinung daraus zum Vorſchein kommen; mir viel angenehmer als bei Wieland, wo der Stoff gar zu eckelhaft iſt. Hat Dich Deine Vorleſung etwa wieder auf die Lektüre des Lohenſtein geführt, ſo würde durch einen kleinen Aufſatz über ihn eine Lücke in unſrer Litteratur ſehr gut ausgefüllt[3]. — Iſt irgend ein einzelner Theil Deiner Vorleſung zum Druck geeignet, ſo wirſt Du das ſelbſt am beſten beſtimmen können. — Auch wünſchte ich daß Du für die Folge dieſem Journale alles beſtimmteſt, was Du dem Athenäum zugedacht hatteſt. Was dieſes in ſeiner bisherigen Form wirken konnte das hat es gewiß ſehr reichlich gewirkt; in eine regelmäßige Erſcheinung können wirs doch nicht mehr hineinarbeiten, oder wir würden den Plan ganz ändern müſſen, auch iſt das Format ſchon ziemlich unbequem. Be-

---

Theater'. Europa 1803, 2. 72. — Den Plan das Heldenbuch herauszugeben führte Tieck nicht aus; über ſ. altdeutſchen Studien vgl. Haym 711 ff.

[1] Iſt nicht geſchehen; vgl. S. 400 Anm. 1. — [2] Fr. v. Hagedorn (1708—1754) 'Poetiſche Werke hrsggb. v. Eſchenburg'. Hamb. 1800 II. — [3] Vgl. Minor's Ausg. der Berl. Vorleſ. 3. 75. 17; ein beſonderer Aufſatz iſt nicht erſchienen.

trachte alſo lieber die Europa als das neue Athenäum was wir an die Stelle des alten ſetzen wollen; ich würde Dir längſt vorgeſchlagen haben, Deinen Namen mit auf den Titel ſetzen zu dürfen, aber da Du faſt eben ſo weit von dem Druckorte entfernt biſt als ich, und wir ohnehin die Beiträge uns doch nicht gegenſeitig vor dem Druck mittheilen können, ſo hat mich dieß davon abgehalten; ich wünſchte aber, daß Du Dich wenigſtens der Mühe unterziehen wollteſt, Beiträge von andern anzunehmen, oder auch mir zu verſchaffen. — So wär' es mir unendlich willkommen, wenn Du mir von Genelli irgend etwas von ſeinen eigenen Ideen über Architektur verſchaffen könnteſt, es ſei nun theoretiſch oder hiſtoriſch; ich halte dieſe Kunſt für die unverſtandenſte und erhabenſte von allen, und weiß mir ſelbſt darin nicht zu helfen, da ich nichts geſehn habe[1]. Erſcheinen ſeine Briefe über den Vitruv, ſo bitte ich wenigſtens um eine Anzeige derſelben. Aber das erſte, ein eigner Aufſatz wäre mir noch weit lieber. Auch möcht' ich von Zelter gern etwas über Muſik haben. Siehſt Du ihn noch? — Erſcheint der 2te Theil von Bernhardi's Sprachlehre[2], ſo bitte ich gleichfalls um eine Inhaltsanzeige desſelben; es iſt gewiß ſein eigner Vortheil, wenn er ſich einmal rechte Mühe gibt, den eigentlichen Inhalt ſeiner Anſicht mit vollendeter Klarheit in aller Kürze anzugeben. Doch iſt die Kürze relativ zu nehmen; einen halben Bogen kann ich auch wohl im Durchſchnitt auf eine ſolche Selbſtinhaltsanzeige rechnen. Und da wie es ſcheint ſein fauler Hund den Weg aller andern gegangen iſt, ſo möchte ich gleichfalls bitten, wenn er wieder ſolche vortreffliche Kritik über ein poetiſches Werk ſchreibt wie über die Genoveva oder über den Allmanach, dieſelbe in mein Journal zu geben; nur darf es nicht grade der Alarcos ſein, ſondern etwa der Octavian, Jon oder ſonſt. Ja wenn er die Kritik der Genoveva noch einmal umſchreiben wollte, abkürzen, erweitern, ausbilden, ſo daß man nicht ſagen kann es ſei bloß Abdruck, ſo wünſcht' ich für die Folge auch einmal dieſe zu haben, da ſie im Archiv der Zeit doch eigentlich für die Säue gegangen iſt und jenes Hauptwerk immer noch gar nicht hinreichend

---

[1] H. Ch. Genelli (Klette Nr. 87), der Oheim Bonaventura's, ein Mitglied des Berliner romantiſchen Kreiſes, lieferte nichts für die Europa; über ſeine Beziehungen zu Wilhelm, deſſen 'Jon' er eben angezeigt hatte, vgl. Haym 706, 786. — [2] Wilhelm recenſ. die 'Sprachlehre von A. F. Bernhardi'. Berlin 1801—3. II in der Europa 1803. 2. 1. 190 = W. 12. 141. — Bernhardi's Rec. der Genoveva, vgl. S. 437 Anm. 4; ſ. Anz. des Schlegel-Tieck'ſchen Muſ.-Alm. im 'Kynoſarges' (dem 'Faulen Hund') 1. 121 f.

verſtanden wird. — Von Tieck hätt' ich nichts lieber als die Fortſetzung der Briefe über den Shakſpeare[1]. Dieſe würde ſehr gut wirken. — Noch eins, ſage doch an Fichte, dem ich gleichfalls heute in Einlage an Schütz geſchrieben, daß wenn er meine Einladung annimmt, er die Anzeige entweder Dir geben ſolle oder direkt an Wilmans in Frankfurt ſchicke, zum 2ten Stück noch bis zum 5ten März ſpäteſtens. — Für die überſandte Anzeige Deiner Vorleſung und die Rüge danke ich recht ſehr. Ich hatte ſchon durch Frohriep mit großer Indignation dieſe neue Infamie der Allgemeinen Litteratur-Zeitung gehört. Dieſen Leuten iſt nur mit Stock und Prügel Begriffe von Ehre und Recht beizubringen[2]. —

Nun laß uns noch von andern Sachen ſchwatzen. Spaniſche Bücher hat man hier ſehr gute Gelegenheit zu kaufen, auch nicht ſehr theuer. Mache nur daß ich Dir für die Europa recht viel zu bezahlen habe, ſo kann ich es vielleicht in eitel Poeſie abtragen. Ich habe mir eine ſehr gute neue Ausgabe des Perſiles verſchafft, für 2½ Laubthl. Vom Calderone haſt Du doch die Ausgabe von Apontes[3]? Sie iſt wenigſtens beſſer gedruckt als die alte. Von der Luſiada verſäume nicht Dir die neueſte Ausgabe zu ſchaffen (Coimbra 1800. in 12mo). Sie enthält aus einem neulich gefundenen Manuſcript des Camoëns eine beträchtliche Anzahl Stanzen, die er beim Druck nicht aufgenommen hat. Portugieſiſche Bücher ſind auch auf den hieſigen

---

[1] Vgl. S. 323 Anm. 1. — [2] Die Anzeige des zweiten Curſus der Vorleſungen 'Ankündigung' überſchrieben iſt abgedr. von Minor 2. 3 f.; vgl. ebd. 1. VII Anm. 1 und Haym 766*. — Die letzte Phaſe des Streites mit der Allgem. Litt.-Zeitung, welche Fr. hier berührt, erörtert Haym 735 ff.: Schütz hatte auf das (auch S. 429 Anm. 1 erwähnte) Gerücht böswillig angeſpielt, daß Schelling durch ſeine Behandlung nach der Brown'ſchen Heilmethode Auguſte Böhmer's Tod verurſacht hatte. Wilhelm nahm ſich des Freundes an in: 'An das Publikum. Rüge einer in der Jenaiſchen Allgem. Litt.-Zeitung begangnen Ehrenſchändung, von Auguſt Wilhelm Schlegel. Tübingen, bei Cotta 1802' (in die W. nicht aufgen.). Die Gegenſchrift erfolgte u. d. T.: 'Species facti nebſt Actenſtücken zum Beweiſe, daß Herr Rath A. W. Schlegel, der Zeit in Berlin, mit ſeiner Rüge, worinnen er der Allgem. Litt.-Zeitung eine begangene Ehrenſchändung fälſchlich aufbürdet, niemanden als ſich ſelbſt beſchimpft habe. Von C. G. Schütz. Nebſt einem Anhange über das Benehmen des Schelling'ſchen Obſcurantismus. Jena und Leipzig. 1803'. — [3] 'Comedias del celebre poeta español Don Pedro Calderon de la Barca que saca a luz Don Juan Fern. de Apontes'. Madr. 1760—63. XI (in Wilhelms Bibliothek Nr. 953). — 'L. de Camoëns Lusiadas'. Coimbra 1800 II. (ebd. 962).

Bibliotheken sehr selten. — Nun möcht' ich Dich um Rath fragen über ein Projekt. Sollte mans nicht zu Stande bringen können auf Subscription mit so viel Grammatik, Noten und Vocabularium als nothwendig eine tüchtige Masse provenzalischer Gedichte drucken zu lassen? — Ich könnte mich dazu vielleicht mit einem gebohrenen Provenzalen associiren, der viel Liebhaberei dafür hat; und für die Erklärung ist das jetzige Provenzalisch eigentlich das beste Hülfsmittel. Ich liesse dann das Werk auch in Italien, England, Spanien und Portugal promulgiren. Das Vocabularium, die grammatische Einleitung, und die Noten müßten dann wohl französisch oder lateinisch abgefaßt sein. Aber von allem diesem würd' ich nur das Wesentlichste und Unentbehrlichste in aller Kürze geben, und übrigens so viel Text als möglich; wenigstens 4 Alphabete großes Format und eng gedruckt. Es ist doch eigentlich nicht erlaubt, daß die Quellen der romantischen Poesie so ungehindert ihrem sonst gewissen baldigen Untergang entgegen gehen sollen. Ich muß aber freilich so viel für das Werk bekommen, daß ich auch Abschreiber etc. bezahlen und mir die Arbeit erleichtern kann; und da ich dabei auch sehr aufs Ausland rechne, so würde ich den Preiß sehr hoch zu bestimmen geneigt sein — 3, 4, ja vielleicht 5 Louisdors nach der Verschiedenheit des Papieres für die 4 oder 5 Alphabete. Glaubst Du wohl daß man zu diesem Preise ein 50—100 Theilnehmer in Deutschland fände? Ich würde alsdann die Gelder an Dich und an Wilmans addressiren lassen (denn da ich keine Auslage machen kann so müßte die Hälfte des Preises wohl vorausbezahlt werden), aber nicht eher an mich nehmen als bis genug zu einem oder 2 Bänden da wäre. Käme das nicht heraus, so würde die Pränumeration zurückgeschickt. Ueberlege Dir das doch einmal recht gründlich; es wäre gar zu schön, wenn man es ausführen könnte. Oder meinst Du daß der Plan zu groß angelegt ist? — Viel kleiner dürfte er freilich nicht sein, sonst verlohnt es sich nicht der Mühe. In England fände man gewiß sehr viel Subscribenten und das wäre dann gutes Futter fürs Pulver. Den Consul[1] möchte ich mir gern für bessre Gelegenheiten aufsparen, aber im Nothfalle wär' er wohl auch mit fast sicherm Erfolge zu gebrauchen. Gieb mir also darüber Deinen Rath und sage mir ob Du glaubst etwas dafür thun zu können. Noch besser aber wäre es Du kämst auf 6 Monate wenigstens

[1] Buonaparte.

her so könnten wirs dann gemeinschaftlich machen, und das wäre mir viel lieber. •

Die Amazonen[1] bitte ich mir sobald als möglich zu senden. Besonders auch den Jon nicht zu vergessen. Mein nächstes Drama ist immer noch nicht ganz fertig; auch ist es keins von denen die ich Dir genannt. Wirst Du denn nicht ein romantisches Drama dichten? — Wirst Du nicht wenigstens Richard III recht bald übersetzen, damit das historische Werk doch nicht unvollständig sei?[2] — Auf die Amazonen bin ich ganz ausserordentlich begierig; ich bilde mir ein, ich könnte sie mir einigermassen denken. Hast Du am Philoxenos noch gar nicht angefangen? — Wenn Du nur nicht gar zu tief in die alten Sylbenmaaße geräthst. Noch eins wollte ich wegen Eurer Glossen erinnern. Nehmt doch künftig zu gefühlvollen lieber die Copla real als die Decimas; sie sind gar zu ausschließend fürs Witzige geeignet. Ich werde Dir vielleicht bald zur Erwiederung einige Gazels schicken, eine Persische Dichtart die sich sehr an die Glosse, Sestine und das Sonett anschließt und zwischen diesen allen ungefähr das Mittel hält. Ich bin schon über das Unangenehme weg und lese seit 6 Wochen Manuscripte, mit meinem Lehrer den Roman des Meschnun und der Leila von Jami[3]. — Die Sprachlehre des gewöhnlichen Indischen habe ich gleichfalls schon; aber das Samskrit werde ich erst im Frühjahr anfangen können. Denn es wird auf den Bibliotheken nicht eingeheizt. — So wie die Götter an ihren reichlichen Gaben, so erkennt man glaube ich die Brüder an der Fülle ihrer Bitten; ich werde daher mit einer solchen schließen die ich Dir aufs beste ans Herz lege. — Ich bin sehr entschlossen eine Persische Grammatik zu schreiben, mit durchgängiger Rücksicht auf die Indische und Deutsche Sprache. Es wird also dieses Buch ein von dem Interesse derer die bloß Persisch lernen wollen, unabhängiges historisches Interesse haben. Vom Samskrit kann ich zwar die Lettern nicht stechen lassen, denn dazu dürfte sich wohl schwerlich ein Deutscher Verleger finden. Doch soll, das verspreche ich, mehr Auskunft über diese Sprache gegeben werden, als noch in irgend einem gedruckten Buche zu finden ist. Auch kann ich ein leichtes erzählendes Gedicht eines der besten Persischen

---

[1] Der unausgeführte Plan wird von Wilhelm erwähnt an Tieck 3. 276. — [2] Richard III. erschien erst 1810 als B. 9. — [3] Ant. Leonh. v. Chézy (1773 bis 1832), Freund der Schlegels, gab alsbald heraus: 'Medjnoun et Leila, poëme traduit du Persan de Dschamy'. Paris 1807 II. (ins Deutsche übers. v. A.

[illegible]

Im 2[illegible] Stück der Europa wirst Du einen Aufsatz über die Antiken finden, der Dir namentlich zugeschrieben ist, weil ich bei Ab-

---

[illegible] Hermann, Amsterdam 1808 II. Chézy, am orientalischen Handschriftencabinet der Pariser Bibliothèque nationale angestellt, lernte in Friedrichs Hause zu Paris Helmina v. Hastfer, geb. v. Klencke, die Enkelin der Karschin kennen (1783—1856) und heiratete sie 1805. Ueber s. Beziehungen zu Wilhelm vgl. Klette Nr. 153, Wilhelms Bl. 12. 427.

[1] Hermann Brockhaus' Hafisausgabe von 1854 ff. ist die erste in Leipzig ersch. Edition. [2] Dergleichen bietet nur Europa 1803, 2. 2. 42: 'Geschichte von Bachram Gur. Aus dem Persischen des Ferdusi von Gottfried Hagemann'. Letzterer ist der junge Hannoveraner, von dem Dor. 1. 116 schreibt. — [3] Wilhelms Correspondenz mit der franz. Buchhändlerfirma Treuttel & Würtz: Klette 368.

fassung desselben besonders an Dich gedacht habe[1]. — Wär' es nicht möglich, daß Du durch Deine vielen Connexionen eine Anzeige der Europa in Kopenhagen, in Petersburg, in Stockholm veranstaltetest? — An allen diesen Orten wird doch viel Deutsch gelesen, und was von Paris kömmt, pflegt doch in allen solchen Hauptstädten viel Aufmerksamkeit zu erregen. — Ich möchte, wenn es sich füglich macht, in der Folge die Allgemeine Litteratur-Zeitung auch gerne aus Tobolskoy verjagen. — Ist niemand an die Stelle der Erlanger getreten? — Die armen haben nicht viel erlangt. — Aus der Zeitung sehe ich, daß einige Werdens eine einzig objektive Philosophie verkünden und unsre Lieder singen. Aber ich fürchte diese Werdens werdens auch nicht werden[2]. — Was macht Schiller? Schülert er noch so? Wird er von Euch noch mit derselben unglaublichen Toleranz behandelt? — Gegen mich fängt er an sich äußerst niederträchtig zu betragen. Seine Freunde verfolgen mich und verläumden mich, wo sie können. So hat Körner sich in Dresden bezeigt und hier hat die Wohlzogen[3] auf die nichtswürdigste Art Parthei gegen mich erregt. Folgende Distícha gebe ich zu beliebiger Mittheilung Preiß

Schändlich, geehrter Baron, hast Du Macbeth den hohen verschimpfet;
Doch was geschehn ist geschehn, bleibe nur künftig davon.[4]

Wahrlich es stachen den Fuß ihm Taranteln dem alten Pedanten
Närrisch da rannt es mit ihm, wurde Turandot zuletzt.

Schreib mir recht bald wieder und ermuntre auch die andern Freunde dazu. Ich umarme Dich von Herzensgrunde.

Friedrich Schl.

Wie man alles hier trifft, so hab' ich hier auch einen Mann gefunden, der unsern Bruder in Indien sehr gut kannte, besonders in der lezten Zeit, und bei seinem Tode gegenwärtig war. Er heißt Henrichs war damals Lieutenant unter jenem Regiment und ist jetzt hier Buchhändler. Ich habe ihm Deine Elegie vorgelesen[5].

---

[1] Vgl. S. 494 Anm. 3. — [2] Hegel dürfte gemeint sein. — [3] Wilhelm v. Wolzogen, Carolinens Gatte und Schillers Schwager, hatte als Oberhofmeister den Erbprinzen von Sachsen-Weimar Frühjahr 1802 nach Paris begleitet; Ende Mai folgte ihm die Gattin. — [4] 'Macbeth, ein Trauerspiel von Shakespeare zur Vorstellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet von Schiller'. Tübingen, Cotta 1801. Invectiven Wilhelms in dessen W. 2. 212 f.; vgl. Schleiermacher's Rec. in der Erlang. Litt.-Zeitg. 1801, 2 No. 148 ff. 1177—91 = Aus Schlm.'s Leb. 4. 540. — [5] Aug. Schlegel, der älteste Bruder, war im Jahr 1782 im Dienste der

Die Persische Grammatik soll folgendes enthalten — eine Uebersicht und Geschichte der Sprache und Poesie — die Grammatik selbst — die Vergleichung mit der Indischen und Deutschen Sprache — ein schönes erzählendes leichtes berühmtes noch nicht gedrucktes Gedicht — ein Vocabular, das alle Persischen Worte enthält die in der Grammatik vorkommen, so daß man kein andres Lexikon dazu braucht. Ich verlasse mich schon auf Dich, daß Du dem Buchhändler wirst vorzustellen wissen, in wie gar vielen Rücksichten dieses Buch Käufer finden kann und muß, wenngleich derer die selbst Persisch lernen wollen nicht eben viele sind.

183. Paris den 1ten April 1803.

Theuerster Bruder, Der Ueberbringer dieses Briefs, Herr Boethlingk aus Petersburg bedarf zwar einer Empfehlung nicht bei Dir, da er mit Knorring gut bekannt. Du wirst ihn aber gewiß um so freundschaftlicher aufnehmen, und ihm seinen Aufenthalt in Berlin interessant zu machen suchen, wenn ich Dir sage daß er diesen Winter über einer meiner fleißigsten Zuhörer war, daß er eine für seinen Reichthum so seltne Wißbegierde und eben so seltne Bescheidenheit besizt und sich sehr freundschaftlich gegen mich bewieß. Seine Frau ist sehr verständig[1].

Bei der weiten Entfernung ists vielleicht nicht unnütz, wenn ich hinzufüge, daß ich Deinen Brief vom 9ten März mit den Gedichten zu unbeschreiblicher Freude erhalten habe. Die Antwort darauf mußt Du schon haben, oder es ist zufällig Verspätung. Hier ist noch ein Exemplar von der Annonçe und ein Aufsatz über die Persische Grammatik. Ich umarme Dich von Herzensgrunde.

Friedrich S.

---

englischen Compagnie nach Ostindien gegangen und am 9. Sept. zu Madras gestorben. Eine hauptsächlich militärische Geographie Indiens von ihm besitzt die königl. Bibliothek zu Göttingen (Klette Nr. 11, Haym 869 f.). Wilhelm hatte in Nachahmung von Goethe's 'Euphrosyne' ihn betreffend die Elegie 'Neoptolemus an Diokles'. (Gedichte 238 = W. 2. 13) geschrieben.

[1] Otto Böhtlingk (Klette Nr. 284), Vater des gleichnamigen Orientalisten; Joh. Ludw. v. Knorring (1769 bis 1837), der spätere Gatte Sophie Tieck-Bernhardy's und Schwager Kotzebues.

184. Den 15ten Mai.

Herzlich geliebter Bruder, Nicht dürft ich mich wundern, wenn Du im Ernst böse auf mich wärest, daß ich einen so reichen freundschaftlichen Brief und das göttliche Gedicht so lange unbeantwortet lassen konnte. Beides hat mich mehr als ich sagen kann gerührt und recht innerlich erquickt[1]. — Die Wahrheit ist, daß ich eigentlich den größten Theil der Zeit her nicht recht werth war Dir dieses zu beantworten. Es ging mir zum Theil sehr schlecht, aus einer sehr gemeinen Ursache. Es hat allen Anschein daß ich um den Rest des Vermögens meiner Frau kommen werde, zu einer Zeit da ich gerade am meisten Ursache hatte darauf zu rechnen; und so wenig bedeutend es an sich, so hing doch nun für den jetzigen Augenblick meine Ruhe und Ungestörtheit an den 1000 oder 2000 F. mehr oder weniger. Die Sorge hat mir nicht nur viel Zeit gekostet sondern auch oft alle Lust am Guten und Erfreulichen vergällt. —

Sonst ist mirs aber vortreflich ergangen. Denn vieles, vieles hab' ich erlernt. Nicht nur im Persischen Fortschritte gemacht, sondern endlich ist auch das große Ziel erreicht, daß ich des Samskrit gewiß bin. Ich werde binnen vier Monaten die Sakontala in der Urschrift lesen können, wenn ich gleich alsdann die Uebersetzung wohl auch noch brauchen werde. Ungeheure Anstrengung hat es erfordert, da eine grosse Complication und eine eigne Methode des Divinirens und der Mühe; da ich die Elemente ohne Elementar-Bücher erlernen mußte. Zulezt ist mir noch sehr zu Statten gekommen, daß ein Engländer Hamilton, der einzige in Europa ausser Wilkins der es weiß, und zwar sehr gründlich weiß, mir mit Rath wenigstens zu Hülfe kam[2]. — Ueber die provenzalischen Manuscripte habe ich Dir im 2ten Heft der Europa eine Nachricht zugeschrieben; die über die Sylbenmaaße soll gleich nachfolgen. — Herrlich wär' es wenn wir gemeinschaftlich etwas dafür unternehmen könnten; es versteht sich daß ich mit Ernst darauf sinnen werde, und nun allen Gedanken bei Seite setze, wie ich sonst dachte mich dazu mit einem Provenzalen zu associiren. Diese Leute sind hier doch zu unbeholfen, wenn sie auch Lieb-

---

[1] 'An Friedrich Schlegel' erschien erst in Prometheus. Zeitschr. v. Seckendorf und Stoll'. Wien 1808, 1. 1. 57 = W. 1. 244; vgl. Dor. 1. 174. — [2] Alexander Hamilton (1765—1824) gründete seine Sanskritstudien auf in Indien erworbene Kenntnisse und ward Lehrer Chézy's und Franz Just. Maria Raynouard's (1761—1836; Klette Nr. 257), des franz. Litterarhistorikers u. vergl. Sprachforschers. Ch. Wilkins (Klette Nr. 158) der erste engl. Sanskritist.

haben, liest sie mein nicht aus der ächten Quelle. Von den übrigen provenzalischen Manuscripten soll auch die Nachricht im 3ten Heft folgen.

Kurz ich habe reichlich geäet und geerndet, und wenn es nur irgend einen Fürsten oder reichen Freund in der Welt geben könnte, der mir auf 2 oder 3 Jahre, 1000 Thl. jährlich sicherte, so wäre ich der glücklichste aller Menschen und wollte viel Herrliches zu Tage fördern. — Das gönliche Gedicht an mich kann ich mich für jetzt noch nicht entschließen, auf dem Markt der Europa auszustellen; hast Du es aber für unsre Freunde abdrucken lassen, so ist das sehr schön und bitte um einige Exemplare. Erquickend und erfreulich ist mir mehr als ich es sagen kann, das Bestehen dieser Freundschaft in aller Entfernung. — Wie herrlich wär' es wenn Du auf eine Zeit lang herkämst. Es verlohnt sich wahrlich der Mühe, auch soll Dir die Reise sehr wenig kosten; wenn man hier erst Lehrgeld bezahlt hat, so ist es nichts weniger als theuer hier. —

Mit Fichte's ewigem Nichterscheinen der neuen Darstellung, das fängt an mir Langeweile zu machen. —

Weißt Du nicht, wo und wie die Saynetes des Calderon gedruckt und zu haben sind — und seine andren Gedichte — besonders das von den vier letzten Dingen? —

Du solltest mit Schütz herkommen. Vielleicht geht es mir unterdessen etwas besser, so gingen wir zusammen nach Madrid — oder doch wenigstens in die Provence, was nicht theuer ist. —

Was ist das für eine Zeitschrift Italien die ich bei Unger angekündigt finde? — Was ist das für eine Polychorde von Bode, wo man auch von Tieck und Dir Beiträge verspricht?[1] —

Nun noch eins, wegen der Mutter. Wenn Hannover wie es fast gewiß ist, durch eine französische Armee occupirt wird; so ist zu besorgen, daß sie sehr darunter leiden werde, durch Nichtauszahlung der Pension u. s. w. Man muß ja dafür sorgen, ich will auch gern meinen Theil tragen, und zu diesem Zweck allenfalls noch mehr Schulden machen als ich schon habe.

---

[1] 'Italien. Eine Zeitschrift von zwei reisenden Deutschen (P. J. Rehfues und F. J. Tscharner)'. Berlin 1803 f. XI. — 'Polychorde. Eine Zeitschrift hggb. v. August Bode'. Penig 1803—5. II.

Nun lebe herzlich wohl, ich umarme Dich von Herzensgrunde. Grüße alle Freunde und erhalte mir alle nützlichen Menschen.

Friedrich.

Sei doch so gütig an Reimer zu sagen, daß ich ihn um die Bogen der Kritik der Moral bitte, wenn sie nicht fertig geworden; sonst 2 Exemplare des Ganzen wenn es fertig[1]. Ich schreibe ihm grade nach Berlin. Dieser Brief wird sonst zu dick. Hättest Du von Boethlingk nichts erhalten, so laß Dir die genauere Anzeige der Persischen Grammatik von Mahlmann geben[2].

In Rücksicht der ersterwähnten großen Verlegenheit mußt Du es mir auch verzeihen, daß ich Dir bis jetzt weder Camoens noch Boscan-Garcilasso geschickt, und Dein Schuldner bleibe. Gewiß aber werde ich sobald ich nur etwas frei Athem schöpfen kann, gleich alles aufs pünktlichste besorgen.

Solltest Du zu der Persischen Grammatik einen geneigten Buchhändler finden, so wirst Du nun was ich vom Samskrit geschrieben, dabei geltend zu machen wissen. —

Sucht mir doch bisweilen neue Bücher durch Reisende zu schicken, da geht es viel schneller. — So könnte mir der junge . . . aus Weimar wohl mitbringen. Die Duplicität der Exemplare wünsche ich nicht nur wegen der Unersetzlichkeit im Fall des Verlohrengehens, sondern es ist auch nöthig, weil man sich hier des Verleihens gar nicht erwehren kann. Ihr müßt das als einen Tribut betrachten, der für das Ganze getragen werden muß; da ich mich hier im Lande der Ungläubigen befinde.

Wegen Merkel und der andern Freimüthigen hast Du unendlich Recht; es war eine falsche Tendenz[3].

Wegen des ausgeschriebenen Namens der Sophie Bernhardi bitte ich sehr um Entschuldigung. Ich muß Dir nur gestehen, daß ich es aus dem Gedächtnisse geschrieben, denn das Buch ist mir, da ich es

---

[1] Schleiermachers 'Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre'. Berlin 1803. — Sie erschienen bei Georg Reimer (Klette Nr. 354). — [2] Siegfr. Aug. Mahlmann (1771—1826) kämpfte als Satiriker neben Wilhelm u. Tieck gegen Kotzebue; zu Anf. des Jahrh.'s als Buchhändler thätig, gab er 1805—16 die Zeitg f. d. eleg. Welt heraus. — [3] 'Der Freimüthige, oder Ernst und Scherz. Herausgegeben von A. v. Kotzebue und Garl. Merkel'. 1.—4. Jahrg. Berlin 1803 bis Juni 1806. 4, später wurde er v. A. Kuhn, dann v. W. Häring (W. Alexis), A. G. Gentzel, endl. v. J. Lasker redigirt.

auf der Reise bei mir hatte, abhanden gekommen; und ich habe es mir erst hier wieder verschrieben.

Von Portugiesischen Lyrikern und Dramatikern*) hab ich hier auf allen Bibliotheken fast nichts gefunden. Kaum ein oder zwei Dichter ausser den Camoëns.

Bitten und Aufträge an meinen Bruder.

1) Bitte ich sowohl von eignen Werken selbst mir immer wo möglich 2 Exemplare eins auf Velin eins ordinär zu geben, und zwar wenn es sein kann geheftet, weil die französischen Buchbinder sonst grosse Confusion machen. So bitte ich vom Jon, vom Spanischen Theater; und bitte auch meine Freunde dazu zu bewegen. So mit dem Lacrymas.[2]

2) Ich bitte sich einmal gelegentlich zu erkundigen, wo die Bücher die ich noch in Berlin habe, sich befinden. Schleiermacher hat sie entweder der Herz oder Schützen gelassen. Ich wünschte gern die Fantasien über die Kunst zu haben, die darunter sind und auch möcht' ich gern wissen was sonst noch da ist[3].

3) Ich bitte mir die Sylbenmessung von Voß, auch wenn von Fichte oder Goethe etwas herausgekommen ist, durch Wilmans zu besorgen; d. h. ihm aufzutragen, daß er es für mich kaufe und besorge[4].

4) Ich bitte ja nicht übel zu nehmen, wenn Paulus wegen der $12^2/_3$ Thl. an Dich geschrieben hat; er ist ein Esel. Ich habe schon längst Ordre gegeben, es ihm auszuzahlen.

5) Ist Bernhardi's 2ter Theil Sprachlehre herausgekommen oder etwas von den neuen Sachen der Sophie Bernhardi so bitte ich recht sehr es mir auch zukommen zu lassen[5].

6) Bitte ich das Interesse der Europa eifrigst und bestens zu besorgen. Das 2te Heft ist vollständig schon länger als 3 Wochen an Wilmanns abgegangen; und noch hab' ich keine Antwort. Auch das

*) von einem wirst Du im 2ten Heft etwas finden.[1]

---

[1] In den 'Beiträgen zur Gesch. der mod. Poesie etc.' Europa 1. 2. 58 = 'Portugiesische Dichtkunst'. (W. 10. 46.) — [2] Von W. v. Schütz; vgl. S. 481 A. 1. — [3] Von Tieck und Wackenroder; vgl. S. 385 Anm. 1. — [4] 'Zeitmessung der Deutschen Sprache von J. H. Voß. Beilage zu den Oden und Elegien'. Königsberg. 1802. — [5] Vgl. S. 494 Anm. 2.

3te ist schon sehr weit, und ich denke es soll in der Folge immer eher Ueberfluß als Mangel sein, wenn Du es nur bei den übrigen Deutschen Freunden dahin bringen könntest, daß sie eben so thätig und theilnehmend freundschaftlich wären wie Du.

7) Das Einleitungsstück Deiner Vorlesung, wenn Du es willst drucken lassen, bitte ich recht sehr nur in die Europa zu geben; es müßte denn sein daß etwas gegen die Regierung darin wäre, oder ein direkter Litterarischer Angriff auf Goethe oder Fichte, mit denen ich nicht im Krieg sein möchte[2].

8) Du wirst die Ankündigung, überschrieben Polymathische Schule durch Boethlingk aus Petersburg erhalten haben. Ich mag den Brief nicht verdicken durch noch ein Exemplar und will nur kurz erklären was es ist. Ich bin in so fern selbst dabei interessirt, daß ich versprochen habe, wenn es recht zu Stande, den Antheil der Sprach- und Kunstgeschichte etc. selbst zu übernehmen und zu dirigiren. Die Anerbietungen die man mir gemacht hat, sind so sehr groß, daß ich wohl einen Theil meiner Zeit dafür an solche subalterne Arbeiten verwenden könnte[3].

9) Glaubst Du wirklich, daß der schlechte Druck der Europa vielen Schaden thun könne; so suche ihn doch mit zu bereden, daß er sie hier oder bei Dir in Berlin drucken läßt. Ueberhaupt rede mit ihm ab, was Du für gut findest in dieser Rücksicht. Du wirst finden er ist ein gutmeinender nur etwas schwerbegreifender Mann.

10) Suche doch zu erfahren, wie viele Exemplare vom 1ten Theil der Lucinde jetzt verkauft und noch da sind; und ob ich sicher sein kann, daß Fröhlich nicht etwa ohne mein Wissen eine kleine Nachauflage machen läßt. Ich glaube beinah, daß ich die 2te Ausgabe des 1ten Theils möchte eher erscheinen lassen, als den 2ten Theil selbst, oder doch beide zugleich[4]. —

185. Paris den 14ten August.

Herzlich geliebter Bruder, Wie soll ich Dir genug danken für alle die Beweise von Deiner fortdauernden Theilnahme und Freundschaft, die Du mir seither gegeben hast? Besonders da ich es so schlecht

[1] Vgl. S. 494 Anm. 2. — [3] Ueber die polymathische Schule in Paris vgl. Europa 1. 2. 164; Philipp Veit studirte an derselben. — [4] Die letzte Erwähnung des Planes eines 2ten Teils der Lucinde.

erwiedert und so wenig habe von mir hören lassen. Ich muß deshalb recht sehr auf Deine Nachsicht rechnen. Die Ursache war, daß ich am Ende des Winters und im Frühling in der That sehr verdrießlich und gestört, und mir es schlecht ging. Dabei war ich sehr fleißig, dieses leztere hat immer noch fortgedauert. Ich habe unausgesetzt im Samskrit gearbeitet und nun schon einen recht festen Grund gewonnen. Ich habe nun wenigstens schon eine Hand hoch Manuscript was ich mir copirt, liegen. Jezt bin ich bei dem 2ten Lexikon was ich mir copire. 3—4 Stunden Tags Samskrit geschrieben, und noch 1 oder 2 Stunden es mit Hamilton wieder durchgearbeitet; und wenn ich dann Abends aufgelegt war, fand ich immer auch noch Arbeit von 2—3 Stunden genug; so ist mir bei den weiten Wegen hier kaum Zeit zu den nothdürftigsten Geschäften geblieben und wie oft bin ich dabei noch durch andre Dinge gestört worden.

Deine Sendungen durch Scholz und die Schlabbrendorf hab' ich alle richtig erhalten, und danke herzlich[1]. Die an Wilmans gegebenen Bücher sind noch unterwegs.

Mit dem Calderone däucht mich hast Du Dir das schönste Lorbeerreiß verdient. Schöneres Deutsch kann man nicht schreiben. Ganz vollkommen finde ich besonders die Decimen und Coplas. Die Romanzen könnten vielleicht bisweilen noch farbiger sein. — Daß Du aber den Jon in dem schändlichen französischen Charakter hast drucken lassen, betrübt mich sehr. Auch der Lacrymas ist nicht schön gedruckt. Das Verhältniß der Zeilen und Größe der Buchstaben und Seiten ist ganz unverhältnißmäßig. Sehr schön gedruckt ist die Kritik der Moral, und auch vortrefflich geschrieben. Bernhardi's Buch scheint mir sehr interessant zu sein; bis jetzt hab' ich nur hie und da gelesen. Deine Anzeige davon ist sehr gut; doch nach meinem Sinne noch nicht populär genug.

Ich werde Deinem Beispiele folgen und heute vor allen Dingen von den Geschäften schreiben. Denn übrigens hab' ich den festen Vorsatz Dir sehr fleißig zu schreiben, und damit wir uns gar nicht wegen der Ausdehnung zu geniren haben, hab' ichs mir bei der Preußischen Gesandschaft ausgemacht, Briefe mitgeben zu dürfen. — Vielleicht kannst Du es dort eben so machen.

---

[1] Graf Gustav Schlabrendorf war ein Glied der deutschen Colonie in Paris; vgl. Holtei Dreih. Brfe. 3. 61.

Deine Vorleſungen haben mir über die Maaßen wohl gefallen; mehr als irgend etwas was ich noch in Proſa von Dir geleſen. Auch der Vortrag iſt ganz ſo populär und der Ton ſo milde, als ich es für die Europa mir zum Ziel geſezt. Von Deiner Erlaubniß hab' ich nur ſehr wenig Gebrauch machen können; es ſind nur einige zu ſpecielle Erwähnungen weggeſtrichen, deren Gegenſtände durch die beſtimmte Nennung zu ſehr geehrt worden wären. Dadurch ſind freilich einige ſehr koſtbare Einfälle weggefallen; aber ich hoffe ſie ſind uns nicht verlohren. Es iſt mir bei dieſer Veranlaßung wiederum recht deutlich geworden, welch trefliche Komödie Du müßteſt ſchreiben können, bei einem etwas weitern oder auch poetiſchern Stoff als in der Ehrenpforte. — Deinen Aufſatz zu theilen dazu hab' ich mich durchaus nicht entſchließen können; es wäre gar zu ſtörend geweſen; auch iſt in ihm ſelbſt Mannichfaltigkeit. Das 3te Stück wird nun freilich etwas ſtark werden, und einen Aufſatz dazu von mir mußte ich ohnehin zurücklegen. Es traf ſich nemlich ſehr ſonderbar — daß ich grade einen Aufſatz über das Zeitalter angefangen und beinah fertig geſchrieben hatte; worin ſo vieles mit dem was Du darüber ſagſt ſo auffallend ähnlich iſt, daß es durchaus nicht in demſelben Stück ſtehen könnte — ja vielleicht wär' es beſſer, es nun gar nicht in die Europa zu geben, ſondern in das Athenaeum; denn da Du ſo viel Luſt haſt es fortzuſetzen, ſo bin ich auch mit ganzem Eifer dabei. Nur däucht mich wär' einige Aenderung in der äußern Form gut. Zuerſt kann ich durchaus nicht billigen daß Du ein Stück allein machen willſt, ſondern wünſche und verlange gleich wieder mit in Deiner Geſellſchaft aufzutreten. Ueberhaupt da wir doch einmal aus den Zeitverhältnißen der Zeitſchrift herausgetreten ſind, wär' es nicht beſſer, ſtatt Stücken lieber gleich Bände zu geben, wenn auch nur von 18—20 Bogen, und dann lieber regelmäßig alle Jahr einen Band erſcheinen zu laſſen? Ich wäre ſehr dafür; ſollte dieß durch eine äußere kleine Veränderung bezeichnet werden — ſo laß es nur Neues Athenäum nennen — und ſoll dann das Format und Druck geändert werden, ſo nimm das von der Kritik der Moral, welches mir unvergleichlich gefällt. Zieh' Dir dieſe Vorſchläge recht zu Herzen, und entſcheide; ſo viel iſt gewiß, zu den ſchnelleren Mittheilungen und leichten Beiträgen wird die Europa, (die höchſt wahrſcheinlich von Beſtand ſein wird, da ſich Wilmans ſchon zu 2 Stück über den Contract der nur auf die 4 erſten ging, hinaus erboten hat) brauchbarer ſein; und Du haſt ſie ja eben ſo gut zu Deiner Dispoſition. Auch iſt es doch eine

Art Unverhältniß die Hefte so Jahre auseinander erscheinen zu lassen. Lassen wir das neue als den 4ten Band erscheinen, so wird jeder der nicht die 3 ersten schon besitzt, sich ihn zu kaufen scheuen, da die Auslage beträchtlich ist.

Ueberlege Dir das recht; vor allen Dingen aber sieh Dich mit Fröhlich vor. Ich habe noch einen kleinen Vorschuß auf die Lucinde von ihm; auf keinen Fall darf er dieses in die gemeinschaftliche Rechnung, ja eigentlich wäre es billig, wenn er ihn auch mir auf das Athenäum nicht anrechnete, da er doch bei dem kleinen Honorar an der Lucinde genug gewonnen hat. Hast Du wegen meiner Anfrage deshalb mit ihm gesprochen und Erkundigung eingezogen? Was ich für das Athenäum geben kann ist folgendes.

1) Meine physikalischen Ideen. Das beste eigentlich was ich in meinen Papieren habe. So rein bearbeitet, daß ich sie in wenigen Tagen zum Druck bereiten kann.

2) Der angefangene Aufsatz über das Zeitalter, an den sich dann einer über den Idealismus und drittens über Encyclopädie anschließen sollte. Ich möchte sie aber eigentlich alle drei gern beisammen lassen unter dem Titel Principien der Encyclopädie[1]: Was dann freilich 8—10 Bogen geben würde. Die physikalischen Ideen würden nur etwa 3—4 Bogen höchstens geben. — Wenn ichs zeitig genug erfahre, kann ich aber auch Nro. 2 zu Neujahr oder wenn es sonst verlangt wird sicher fertig machen.

Nun noch eine Angelegenheit oder vielmehr eine Klage, daß ich nicht eher von Deinem Taschenbuch[2] erfahre, und besonders daß Du mich nicht genauer davon unterrichtet hast. Ich möchte gar zu gern Antheil daran nehmen, und hätte Dir wohl die Stanzen aus dem Persiles, einige Sonette von Michel Angelo oder sonst noch allerlei geschickt, aber ich weiß nun nicht was Du schon übersetzt hast oder noch brauchen kannst. Kömmt es zu Michaelis, so ist's wohl überhaupt zu spät; kömmt es aber erst zu Neujahr, so schreibe mir noch, was Du etwa noch von Uebersetzungen von mir brauchen könntest — etwa aus solchen Dichtern und Sammlungen die Du dort nicht zur Hand hast.

---

[1] Gegen Schleiermacher bezeichnet Fr. 3. 330 die Europa als seine Encyklopaedie. — [2] 'Blumensträuße italienischer, spanischer und portugiesischer Poesie von Aug. Wilh. Schlegel'. Berlin 1803. Sie erschienen zu Michaelis und enthalten nichts von Friedrich; ebenso fehlen Tiecks Gedichte auf Musiker; vgl. S. 497 Anm. 3.

Auch ob Du einige Gedichte von mir über Italiänische Gemählde mit in diese Sammlung aufnehmen könntest. Hoffentlich wird Tieck Dir wenigstens seine Gedichte über Musiker gegeben haben. Es thut mir um so mehr leid, daß er sie zurückgenommen, da ich keine Abschrift davon behalten. — Den Gedanken dieses Taschenbuchs, sich auf eine bestimmte Sphäre der Poesie zu beschränken, finde ich vortreflich. In einigen Jahren können wir nun vielleicht zusammen eine orientalische Sammlung geben. Sind denn Persische Manuscripte in Berlin? Sonst ist es doch gar nicht der Mühe werth daß Du es dort anfängst. Denn alles was gedruckt ist, ist gar nicht der Mühe werth. In Wien ist der Ferdusi häufig; auch in Göttingen ist er, ja auch in Hannover. Es ist jetzt ein junger Hannoveraner hier, der das Persische dort für sich erlernt und es wirklich sehr weit gebracht hat[1]. Außerdem gehört er zu unsern Anhängern und Bewunderern, aber es ist der erste dieser Art der mir Freude macht. Er hat was rechts gelernt, und hat außerdem so jung er ist doch keine Art von Kinderkrankheiten an sich weder die Richtern noch die Schillern; auch ist er was bei seinem Alter fast unglaublich scheint, ohne allen Brentanismus[2].

Ganz besonders bewundert er den Lacrymas, der auch in der That sehr orientalisch duftet.

Könntest Du in das Taschenbuch etwa auch ein Gedicht von mir auf Camoëns aufnehmen? —

Die kleine Ausgabe des Camoens von Coimbra ist unterwegs an Dich, mit Abraham Mendelssohn. Der Garcilasso geht mit erster Gelegenheit ab[3].

Einige Romanzen aus dem großen Romançero[4] von denen ich glaube, daß Du sie nicht kennst, schicke ich vielleicht in diesen Tagen auf gut Glück an Dich ab ob Du sie brauchen kannst.

Ist es Dir sehr unangenehm, daß Du das Geld für den Beitrag zur Europa erst später erhalten wirst? Oder ist es nothwendig es gleich zu haben? So könnte ich es vielleicht durch eine andre Assignation durch Mahlmann oder sonst. Wilmans ist in diesem Punkte etwas

---

[1] Hagemann; vgl. S. 507 Anm. 2. — [2] Vgl. Reichlin-Meldegg 2. 319. — [3] Abraham Mendelssohn, Gatte Lea Salomons, Vater Felix Mendelssohn-Bartholdy's; vgl. Hensel die Familie Mendelssohn 1. 72 ff. — In Wilhelm's Bibl. Nr. 978 findet sich: 'Obras de Garcilaso de la Vega ilustradas con notas.' Madr. 1796. — [4] Romançero general'. Madr. 1604, neben dem Cançionero (vgl. S. 436 Anm. 1) die wichtigste Sammlung span. Lyrik; vgl. Europa 1. 2. 57 = W. 10. 42.

wie Fröhlich d. h. traurig beſchaffen. Er hat durchaus nicht geleiſtet, was er Contractmäßig verſprochen hatte. Worüber ich aber noch weit mehr ergrimmt bin, iſt daß er ſo ungeheuer langſam druckt; das 2te Stück hat er wenigſtens 10 Wochen liegen laſſen. Ich habe mich darüber tüchtig mit ihm gezankt und er hat nun verſprochen ſchneller zu drucken; er muß aber immer von allen Seiten getrieben werden, thu es doch alſo gelegentlich nur auch. Er verdient es immer fort.

Sind die Gedichte von Fouqué die Du mir zur Europa geben wollteſt, erzählend, ſo ſchicke ſie nur ja gleich zum 4ten Stück. Das 2te Stück hab' ich noch nicht, und kenne alſo Deine Beiträge noch nicht[1]. —

Was für ein Weſen iſt Schillers Braut von Meſſina[2]? Iſt ſie alarkiſch oder joniſch oder beides? Schreib mir ja recht bald und recht lang und recht oft.

Endlich bin ich jezt ziemlich in Ruhe und hoffe trotz des Samſkrit in drei Monaten die beiden Dramen vollenden zu können, die ich leider zugleich angefangen. Grüße mir nebſt den übrigen Freunden auch ja den Reimer. Er hat die Kritik der Moral ſehr ſchön drucken laſſen.

Fichte's 2te Wiſſenſchaftslehre erwarte ich mit unglaublicher Begierde; wird es bei Cotta gedruckt, ſo bitte ihn doch daß er mir durch dieſen das Werk ſobald es fertig iſt zuſchicken läßt. Sonſt dauert es eine Ewigkeit ehe ichs bekomme.

Von ſelbſt verſteht ſichs, daß Du die Redaction des Athenäums nun ganz übernehmen müßteſt — und ſo wäre dann noch ein Grund mehr für — Neues Athenäum — wo wir denn auch mit neuer Luſt dran gehen wollen.

Ueber die Perſiſche Grammatik und über meine Indiſchen Plane

---

[1] Von Friedr. Baron de la Motte Fouqué (Pſ. Pellegrin), geb. 12. Febr. 1777 zu Brandenburg, geſt. zu Berlin 23. Jan. 1843, finden ſich in der Europa 1803, 2. 2. 82: 'Der gehörnte Siegfried in der Schmiede', 87: 'Der Ritter und der Mönch', 91: 'Der alte Held'. Fouqué's 'Dramatiſche Spiele von Pellegrin' hatte Wilhelm (Berlin 1801) edirt. — Das 2te Stück der Europa enthält von Wilhelm: 'Ueber das ſpaniſche Theater' vgl. S. 502 Anm. 1, 'Die Sylbenmaaße' 117 = W. 2. 32; und die 'kleinen Gedichte aus dem Griechiſchen' vgl. S. 495 Anm. 3. — [2] 'Die Braut von Meſſina oder die feindlichen Brüder. Ein Trauerſpiel mit Chören von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung'. 1803.

ſchreibe ich Dir mit nächſtem; ſpäteſtens in 8 Tagen. Ich umarme Dich herzlich und grüße alle Freunde.

Friedrich.

Wegen des Athenäums und Deines Taſchenbuchs antworteſt Du mir doch ja gleich?

186. 187. Den 26ten November 1803.

Herzlich geliebter Bruder, Seit vielen Wochen ja ſeit Monaten erwarte ich mit Sehnſucht und Ungeduld eine Antwort von Dir. Faſt muß ich nun fürchten, mein Brief ſei verlohren; er ging am 14ten Auguſt von hier ab durch die Preußiſche Geſandſchaft. Haſt Du ihn nicht erhalten, ſo ſchicke nur in das Bureau der auswärtigen Angelegenheiten — wo die Briefe von Paris ankommen — vielleicht iſt er dort liegen geblieben. Auf jeden Fall habe ich das nothwendigſte wegen des Athenäums, das mir unglaublich am Herzen liegt, auf beikommendem Geſchäftszettel wiederhohlt.

In dieſer Beſorgniß war mirs äußerſt willkommen, von Willmans zu hören, daß Du ihm einige Gedichte zum 4ten Stück geſendet haſt. Ich danke Dir beſtens dafür. Unter denen im 2ten Stück daß ich nur vor kurzem erhalten, hat mir beſonders der Hexameter ganz ungemein gefallen[1].

Wie ſteht es mit der verſprochnen nähern Charakteriſtik der 3 Stücke des Calderone? Haſt Du die Luſt dazu verlohren? — Das 3te Stück hab' ich immer noch nicht, weiß alſo auch noch nicht genau wie ſehr ich in Deiner Schuld bin. Du weißt ich war von jeher ein ſchlechter Zahler, Willmans aber iſt es wenigſtens eben ſo ſehr. Du wirſt daher ſchon Nachſicht mit uns haben müſſen, bis ich mich wegen des 1ten Jahrgangs ſchließlich mit ihm abrechne, oder bis der 2te mit friſchen Kräften beginnt. Iſt es wahr, daß ein 9ter Theil des Shakeſpear von Dir zu Oſtern erſcheinen ſoll?[2]

Schreib mir doch, liebſter Freund, recht umſtändlich. Du warſt bisher der einzige geweſen, der ſich treu bewährt und ſich meiner angenommen hat. Wenn Du mich aber auch im Stiche läßt, ſo werde ich ſehr ungeduldig werden, oder ich werde mich anfangen ſehr ernſtlich

[1] 'Die Sylbenmaaße I. Der Hexameter'; vgl. S. 519 Anm. 1. — [2] Vgl. S. 506 Anm. 3.

zu betrüben. Schreibe mir vor allen Dingen von Dir und Deiner Lebensweiſe auch was Du unternimmſt. Von Tieck und Schütz und von allen andern den Freunden, die ich herzlich grüſſe, wiewohl ſie alles mögliche thun, damit ich glauben ſoll daß ſie es nicht mehr ſind. — Haſt Du Steffens geſehen, da er wieder in Deutſchland war? —

Demnächſt ſchreibe mir aber von der Deutſchen Litteratur. Sie ſcheint jezt auf manche wunderliche Sprünge zu gerathen. Warum hat ſich die eine Litteratur-Zeitung in zwei zerſezt?[1] Was wollen Goethe und Schiller damit? Wie iſt es mit der natürlichen Tochter des erſtern und dem Auspfeifen derſelben? Wo iſt Schelling, in Italien oder in Stuttgardt? — Ich weiß von nichts. Iſt Fichte ſtumm geworden? — Die überſchickten Bücher haben mir große Freude gemacht; Schleiermachers Kritik, (von der ich aber noch nichts habe als was Du mir ſchickteſt) iſt ein gutes Werk im ſchönſten Styl. — Deinen Calderone bewundere ich unſäglich, beſonders aber das 1ſte Stück was ihn ſelbſt betrifft. Du ſollteſt doch, wenn Du zugleich auf das künftige deutſche Theater denken willſt, oder überhaupt die künftige Poeſie, vorzüglich die ganz katholiſchen und fantaſtiſchen Stücke wählen; von der Gattung der capa y espada und der Griechiſchen Feſtſpiele, dächt' ich wär ein Beiſpiel hinreichend; lieber wünſcht ich einige Autos. Doch wie unterſteht ſich die Faulheit dem Fleiß Geſetze vorzuſchreiben? Zwar eigentlich faul bin ich nicht geweſen — denn ich habe ungeheures gearbeitet im Sanſkrit. Ich habe mir nicht nur zwei Lexika ſelbſt copirt, ſondern auch alles was ich noch geleſen habe, weil ich ſehr gründlich zu Werke gehe. Ich bin dabei in eine ſolche Kalligraphie gerathen, daß ich in Indien ſchon mein Leben mit Copiren friſten könnte. Ich bin jezt ſchon ſehr weit und kann nun ſicher eignen Schritts weiter gehen, werde auch bald mit Ehren ans Licht treten dürfen. — Die Sakuntala ſoll eine meiner nächſten Arbeiten ſeyn; bis jetzt habe ich aus gewiſſen Rückſichten etwas bearbeitet, was eigentlich

---

[1] Die Schütz-Hufelandiſche Allgem. Litt.-Zeitung war von Jena nach Halle verlegt worden. Daraufhin ward in Jena unter Goethes thätiger Mitwirkung eine neue Litt.-Zeitung gegründet, deren Redacteur H. K. A. Eichſtädt wurde; vgl. Goethes Tages- und Jahreshefte, ſowie ſeine Briefe an Eichſtädt ed. W. Frh. v. Biedermann. Berlin 1872; bezügl. der Romantiker insb. Wilh. an Schleierm. 3. 363. — 'Die natürliche Tochter. Trauerſpiel von Goethe' erſchien im 'Taſchenbuch auf das Jahr 1804. Tübingen, in der Cotta'ſchen Buchh.' und wurde am 2. April 1803 in Weimar mit geteiltem Beifalle zum erſten Male gegeben. — Schelling weilte ſeit Anf. November in Würzburg als Profeſſor der dortigen Univerſität.

viel schwerer und auch trockner ist. Im 4ten Heft wirst Du wenigstens einige Worte zur Ankündigung finden. Von der Sakuntala gebe ich ganz gewiß eine neue metrische Uebersetzung[1].

Ich lebe jezt hier recht angenehm — so angenehm als es in der Fremde sein kann. Seit mehren Monaten wohnt Hamilton, der mein Lehrer im Sanskrit war, bei mir; auch ist Hagemann, ein junger Hannoveraner, der nicht nur gut Griechisch und Arabisch weiß, sondern auch sehr viel und sehr gründlich Persisch, unser Hausgenosse. Außerdem noch drei junge Köllner[2], die ein Privatissimum bei mir hören. So habe ich angenehme Gesellschaft im Hause. Es ist mir dieß um so nöthiger, da ich mit Franzosen eigentlich keinen Umgang habe, obwohl vielerlei Verbindung. — Doch entbehre ich leider nur zu sehr das Gespräch meiner Deutschen Freunde. Möchtest Du Dich allein, oder Du und Schütz auch entschließen einmal herzukommen, so wäre ich sehr glücklich und ganz zufrieden. In der That ich will Euch alles aufs bequemste, schönste, ja auch wohlfeilste einrichten. Der Aufenthalt hier soll Euch gewiß nicht mehr kommen als in Berlin.

Wenn Du auch nur 3 oder 4 Sommermonate hier wärest, so wäre das doch genug, um die Kunstwerke zu sehen, das Theater kennen zu lernen, und das nöthigste zum Tristan zu sammeln. Ja eine so ganz organisirte Arbeit wie etwa die fortgesezte Uebersetzung des Calderone könntest Du wohl auch hier noch Zeit finden zu machen. Bleibst Du länger so gehen wir an die orientalischen Dichter. Der Himmel erleuchte Euch und führe Euch auf guten Wegen zu mir. — Das unendliche Lachen zu dem man hier Gelegenheit findet, bringe ich nicht einmal in Anschlag. Dagegen ist das gute Berlin doch nur ein mäßiger Spaß, wo trotz der besten Bestreben doch die rechte vis comica in der öffentlichen Tollheit fehlt.

Lieber Freund, wenn dieses geschähe, so wäre mein liebster Wunsch erfüllt. Unterdessen schicke mir wenigstens alle leidlich redlichen Menschen die von Euch her hier kommen zu mir mit einem Laufzettel. Jeder der aus Deutschland kommt, nämlich aus dem wirklichen, nicht bloß aus dem Phänomen, was wohl auch so genannt wird, ist mir

---

[1] Eine Uebersetzung der Sakuntala hat Fr. nicht geliefert (vgl. Dor. 1. 137); was Fr. mit dem 'viel schwererem und trockenerem' meint, ist mir nicht klar. — [2] Die Brüder Sulpiz (1783—1854) und Melchior Boisserée (1786—1851) und ihr Freund Bertram; sie wohnten bei Friedrich und hörten bei ihm ein Privatissimum über Poesie und Philosophie; vgl. Dor. 1. 116, insb. A. 1.

herzlich willkommen; auch kann ich faſt jedem deſſen Zweck auf irgend eine gute Kunſt und Wiſſenſchaft geht, auf eine oder die andre Art nützlich ſein, ſo ausgebreitet ſind jetzt meine Verbindungen hier. —

Was macht die Mutter? — Von Karl habe ich durch Hagemann einen Brief erhalten, und es ſchien ihm damals noch ziemlich gut zu gehen. Ich umarme Dich von Herzensgrunde.

Dein Friedrich S.

An Reimer hab' ich eben jezt geſchrieben, ſchicke aber den Brief beſonders, weil ich ſonſt fürchte Du bekömmſt einen doppelten. Ich bitte Dich recht bald mit ihm zu reden. Die Bernhardi war in Dresden wie Charlotte ſchreibt; wie kams daß Du nicht auch da warſt. Grüße Sie vielmals von mir desgl. den dicken Mann, den Gott ſegnen möge daß er ſeinen vortreflichen 2ten Theil noch dennoch geſchrieben hat.

1) Haſt Du durch Mendelſohn den kleinen Camoens erhalten?

2) Wäre Dir gedient mit dem Theatro de Moreto? Ich kann es haben. Es koſtet 16 Francs in 4 Quartbänden. In den Stücken de capa y espada iſt er, ſo weit ich ihn kenne, ſehr zart und romantiſch; und darin wohl als Calderone's Vorgänger zu betrachten. — Das Theatro Español findet ſich auch hier, es iſt aber ſehr voluminös und koſtbar[1].

3) Iſt die Komödie von der Bernhardi, welche bei Schüz vorgeleſen ward nicht gedruckt worden? — So bitte ich ſehr darum. Ueberhaupt beſchwöre ich Dich liebſter Freund, recht Sorge zu tragen, daß ich alles wichtige bekomme. Die Kritik der Moral und die Minneſinger von Tieck müſſen nun ſchon lange fertig ſein, wenn eher aber werde ich ſie erhalten? — Erinnre doch Reimer daran[2].

4) In Rückſicht des Athenäums war ich der Meinung, man ſollte die Fortſetzung — neues Athenäum nennen, um nicht die neuen Käufer durch die Nothwendigkeit, die 6 vorigen Hefte mit einemmale auch anſchaffen zu müſſen, abzuſchrecken; es etwa von Oſtern an lieber

---

[1] Sammlungen der Dramen von Auguſtin Moreto y Cabana erſch.: Madrid 1654, Valencia 1677, u. ö. — 'Theatro Hespañol'. Madrid 1785 XVII, die beſte Sammlung ſpaniſcher Dramatiker. — [2] Sophie Bernhardi's 'Dramatiſche Fantaſien. Drei romantiſche Schauſpiele'. Berlin 1804. — Tiecks 'Minnelieder aus dem ſchwäbiſchen Zeitalter, neu bearbeitet'. Berlin 1803.

regelmäßig — alle Jahre einmal — nicht in Heften sondern einen ganzen Band auf einmal erscheinen zu lassen. Doch ziehst Du die alte Weise vor, so bin ich in allem bereit zu folgen. Nur bitte ich auf jeden Fall, daß ich gleich an der ersten Wiedererscheinung mit meinen Antheil habe. — Was ich dafür anbieten kann ist 1) Physikalische Ideen. 2) Ein philosophischer Abriß des Idealismus in Beziehung auf Encyklopaedie. 3) Eine metrische Uebersetzung aus dem Sanscrit, aber von einem etwas ernsthaften didaktischen Werk — auch wohl ein Aufsatz über diese Sprache zur Ankündigung. Wäre Dir mit der Kritik des Plato mehr gedient als mit einem von diesen Aufsätzen, so bitte ich es mir zu melden[1]. —

Könntest Du vielleicht auch Gebrauch machen von einer metrischen Uebersetzung aus einem Persischen Dichter von Hagemann? Für die Gründlichkeit seiner Sprachkenntniß kann ich einstehen; in der Methode des Uebersetzens strebt er wenigstens nach dem rechten Ideal folgt auch gutem Rath. Im vierten Heft wirst Du ein Stück aus dem Ferdusi von ihm finden[2].

5) Wie ist es mit Deinem Taschenbuche? Ich finde es nirgend als fertig angekündigt. — Ich hätte sehr gewünscht, Du hättest mir einige Aufträge dazu gegeben, Dir dieses oder jenes zu übersetzen, was Du vielleicht in Berlin grade nicht haben kannst. Solltest Du etwa fortgehend alljährig ein poetisches Taschenbuch herausgeben wollen, so richte es doch so ein, daß ich Antheil daran nehmen kann — auch mit persischen und indischen Sachen — versteht sich von der leichtern Art — eine neue metrische Uebersetzung der Sakontala, oder eines noch unbekannten ähnlichen Stücks wäre doch wohl passend dafür.

6) Sei doch so gütig, unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit Reimer zu sondiren, ob er wohl geneigt wäre, die Europa mit dem Anfange des 2ten Jahrganges in Verlag zu nehmen. Ich bin zwar noch in äußerst gutem Einvernehmen mit Wilmans; habe aber die größte Ursache von der Welt mit ihm unzufrieden zu sein; vorzüglich wegen seiner unverbesserlichen Trägheit und Langsamkeit. Das 3te Heft ist am 30ten Julius hier abgegangen und wieder

---

[1] Von den hier genannten Plänen kamen lediglich Uebersetzungen aus dem Sanskrit zur Ausführung (vgl. W. 9. 219 ff.) — Die 'Kritik des Plato' erscheint als letzter Ausläufer der aufgegebenen Platoübersetzung an Schleiermacher 3. 341. —
[2] Vgl. S. 567 Anm. 2.

erſt zu Ende September fertig geweſen. Ja auch in Rückſicht des Honorars hat er die contractmäßigen Bedingungen nicht einmal gehalten. Um ſo leichter könnt' ich mich mit ihm auseinanderſetzen; doch thu' ich es freilich nur im äußerſten Nothfall. Er hat ſich von ſelbſt erboten noch 2 Stück fortzuſetzen bis zu Oſtern (wir hatten nur vier bedungen) daraus erhellt ſchon daß der Abſatz nicht ſchlecht ſei. Die Bedingungen waren 2½ Friedrichsd'or für den Bogen, und jedesmalige Vorausbezahlung eines Hefts; 30 Friedrichsd'or beim Contract, beim Empfang des 1ten Hefts wieder 30 fürs 2te u. ſ. w. Dieſe Bedingungen würden freilich bei Reimer wegfallen, da ich noch in ſeiner Schuld, oder erſt beim 2ten Stück eintreten, wo er dann die erſte Zahlung an Dich zu machen hätte. Auch würde ich, da ich in Reimer's Verfahrungsart ein unbedingtes Zutrauen ſetze, zufrieden ſein, daß er ſobald ſich zeigte daß der Abſatz nicht entſpräche, ½ Ld. etwa oder ſonſt nach Verhältniß abrechnete. — 2 Stück des 2ten Jahrganges müßten bis Oſtern noch erſcheinen. 16 Frei-Exemplare erhalte ich, und der Verleger trägt das Porto. — Laß es aber ja geheim bleiben, denn es kann doch ſein, daß ich Willmanns behalte da ich ihn einmal habe. Es iſt nur auf allen Fall oder vielmehr auf einen ſehr wahrſcheinlichen und nahe bevorſtehenden Fall. Antworte mir alſo über dieſen Punkt recht bald und treibe es mit Eifer. — Ein großer Vortheil wäre es, daß Du dann noch weit beſſer mit eingreifen könnteſt. — Noch eins; will es Reimer nehmen, ſo will ich auf den Fall, daß er mit einem Jahrgang aufhören muß, verſprechen binnen 3 Jahren nichts Ganzes wieder daraus drucken zu laſſen (kleine Gedichte etc. etwa ausgenommen), ſo daß er auch durch den Nachkauf gegen Schaden geſichert wird; wenn anders Du dieſe Bedingung auch für Dich mit eingehen kannſt.

7) Ich bitte Dich die Bücher die mir gehören, und die noch in Berlin vorhanden ſind, Dir geben zu laſſen, und an den erſten den beſten Antiquar verkaufen zu laſſen; vielleicht kommt ſo viel heraus um die Herzensergießungen eines Kloſterbruders und die Fantaſie über die Kunſt dafür zu kaufen; warum ich denn ſehr bitte. Auch würde es mich ſehr freuen, wenn Bernhardi ſeinem Verleger noch 1 Exemplar der Bambocciaten abnöthigen könnte und es mir geben; ich ſchlage ihm vor, ihm ein andres gutes Buch gleichfalls in 3 Bänden dafür zu geben; was aber, das wird er ſchon ſehen. Biſt Du dieſes zufrieden, redlicher Freund alter Bernhardi? Wo nicht, ſo gieb mir Deinen wohlerwogenen Grund an. —

8) Du würdeſt mich ſehr verbinden wenn Du mir die Luſtſpiele von Calderone die die luſtigſten oder doch die luſtſpieligſten ſind nennen wollteſt; desgleichen frage ich an, ob ſich gar keine unter den ſeinigen finden, die auf das Rührende gehen und ſich mehr dem Drama nähern; ich weiß wohl, daß er eben nichts in der Art des Terenz gemacht haben kann, — aber doch vielleicht ſo wie der Timon von Shakeſpear — Winter's tale — As you like it — oder dergleichen.

9) Könnteſt Du wohl einen Verleger finden zu einer abkürzenden und guten Ueberſetzung aus des Vaſari Kunſtgeſchichte, etwa in 3 Bänden den Bogen 1 Ldr. oder wenn es ſein kann noch etwas mehr. Es iſt damit der Hagemann eine verdienende Arbeit hätte. Denn das Perſiſche iſt bis jetzt nicht ſehr einträglich. Er macht dann Anmerkungen dazu, mit Benutzung des Botari. Er hat ſich ſehr viel mit Kunſtgeſchichte abgegeben, auch da er ſelbſt zeichnet, alle Sammlungen von Kupfern, Handzeichnungen durchgeſtöbert. Du würdeſt mich ſehr durch dieſe Gefälligkeit verbinden[1].

10) Iſt gar keine Hoffnung mehr einen Verleger zu der Perſiſchen Grammatik zu finden? Ich würde ſie nun mit Hagemann in Geſellſchaft machen. Er ſollte nämlich das als Specimen dabei zu edirende Werk eines guten Dichters (als etwa einen der berühmteſten poetiſchen Romane ganz) oder ein beträchtliches Stück von Ferduſi (von wenigſtens 4000 Verſen) copiren, collationiren, und mit einem Gloſſarium verſehn. Ich würde mir den etymologiſchen Theil vorbehalten. So könnten wir bald genug fertig werden. Da wir nun jetzt aber die nöthigen Bücher meiſt haben, ſo müßte dieſe Bedingung geändert werden; ich verlange nun keinen Vorſchuß, das Honorar aber dafür würde beim Empfang des Manuſcripts in baarem Gelde gezahlt. — Weniger als 50 Ldrs. kann ich doch wohl nicht fodern; wenn es aber ein Buchhändler iſt, auf den man ſich verlaſſen kann, ſo mag ein Theil davon allenfalls erſt nachgezahlt werden, wenn eine Zahl Exemplare verkauft iſt. Lieſſe ſich nichts mit Perthes machen? — Oder ginge es vielleicht auf Subſcription? — Käme dann die Summe nicht zu Stande, ſo wäre der Buchhändler außer Gefahr. — Es wäre doch für die Poeſie herrlich wenn man das Studium dieſer Sprache in Deutſchland recht in Gang

[1] 'Vite de' più eccellenti architetti pittori e scultori Italiani, da Cimabue in fino a suoi tempi, scritte da Gio. Vasari pitt. ed arch. art'. Firenze. 1550. III; mit Berichtigungen hrsggb. v. Giov. Bottari (Rom 1759 f. III). Hagemanns Ueberſetzung iſt nicht zu Stande gekommen.

bringen könnte! Ich bitte Dich lieber Freund, Dich noch einmal etwas darum zu bemühen. Wie ſtehts mit Deiner eignen Luſt, das Perſiſche zu lernen? — Biſt Du noch des Sinnes, ſo ſchreib mir ein Verzeichniß der Manuſcripte die Du haben kannſt, ſo will ich Dir ſagen ob es der Mühe werth iſt. Denn was bis jezt gedruckt, iſt nur Kleinigkeit das meiſte aber Schund. In Göttingen ja auch in Hannover hat man die wichtigſten Dichter; aber ſchwerlich wird man ſie verſchicken. — Willſt Du aber zu uns kommen, ſo ſollſt Du in einem Monate lernen, wozu ich ein Jahr gebraucht habe.

Eben ſehe ich Deinen lezten Brief noch einmal durch und finde daß Du zum Athenäum wieder weniger Eifer zeigſt als vorher. Ich wünſche von Herzen daß die alte Luſt wieder in Dir erwacht ſein möge — ich bin nun recht ungeduldig daß es wieder anfangen möchte.

Ich bin leider in Rückſicht meiner Komödie in ſehr tiefe Studien gerathen, ſie koſten mich unendlich mehr Arbeit als der Alarkos und meine Zeit iſt von allen Seiten ſo ſchrecklich bedrängt. Doch dieſen Winter ſoll und ſoll es zum Schluß kommen.

Von Hülſen würde mir alles ſehr willkommen ſein, was er zur Europa geben wollte. Grüße ihn aufs herzlichſte von mir.

Biſt Du zufrieden mit den Weglaſſungen in Deinem Aufſatze? — Einige herrliche Einfälle ſind freilich unter dem nach Deiner Angabe weggeſtrichenen. — Dabei iſt nur der Wunſch wieder recht lebhaft geworden Du möchteſt eine Komödie dichten.

VI. Wien (1811—1815).

189. Wien, den 24ten Julius 1811.

Geliebter Freund, Gleich nach Deiner Abreise[1] war das erste was begegnet ist, daß man mir allerley Besorgnisse einflößen wollte, der Weg von Insbruck nach der Schweiz sei sehr unwegsam und schwierig, so daß aus dem Wagenherrlichen als welcher Du zuletzt hier auftratst leicht ein Wagengebrochener werden möchte. Desto begieriger sehe ich desfalls den ersten Nachrichten von Deiner glücklichen Ankunft entgegen. Gleich nach Deiner Abreise habe ich mich, um die große Lücke in etwas auszufüllen, und zugleich auch um mit etwas beschäftigt zu seyn, was uns gemeinsam lieb ist, wieder an die Niebelungische Untersuchung gegeben[2]. — Grimms altdänische Lieder haben meine Erwartung nicht

---

[1] Auf Denunziation des Präfecten von Genf war Wilhelm im Frühjahr 1811 aus Frankreich verbannt worden; er begab sich auf einige Zeit nach Wien, wendete sich dann wieder nach der Schweiz; vgl. d. Einl. — [2] Ueber Wilhelms Nibelungenstudien und seinen Plan einer großen Ausgabe haben Haym 814*, Minor Zs. f. d. Gymn. 1887, 602 f. gehandelt. In der Zs. 'Deutsches Museum, herausgegeben von Friedrich Schlegel. Wien in der Camesinaschen Buchhandlung'. 1812—1813 IV. veröffentlichte Wilhelm: 'Aus einer noch ungedruckten historischen Untersuchung über das Lied der Nibelungen'. 1812, 1. 1. 9; 'Ueber das Lied der Nibelungen. Alter der Nibelungen' ebd. 6. 505; 'Ueber das Nibelungenlied. Angebliche Dichter der Nibelungen' ebd. 2. 7. 1. 'Ankündigung [eine krit. und erkl. Ausgabe der Nibelungen betr.] Wien im Junius, 1812.' ebd. 2. 10. 366. — Von Friedrich ist einschlägiges nur in seinem Aufs. 'Ueber nordische Dichtkunst. Ossian. Die Edda, Sigurd und Shakespear'. Deutsches Museum 1812, 1. 2. 162 (vgl. 5. 439) zu Tage getreten (W. 10. 65). — 'Altdänische Heldenlieder, Balladen und Märchen übersetzt von Wilhelm C. Grimm'. Heidelberg 1811. — 'Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder, gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano. Mit einem Anhange von Kinderliedern'. Heidelberg 1808—19 III. Ein 4ter Band von Eck aus Arnims Nachlaß besorgt in dessen Werken B. 21. — Die erste Ausgabe des Hildebrandslieds bot Eccard Francia Orient. 1729, 1. 868; vgl. zu dem obigen

befriedigt. Die eigentlich däniſchen ſind, ohwohl ſie treu überſetzt ſcheinen, oftmals ſogar etwas wunderhörnern. Dieſe eigne Gattung von halbverrückten Volksliedern mag in allen proteſtantiſchen Ländern ſeit der Reformation und nach dem Untergang der alten großen Nationalgedichte entſtanden ſeyn. Die wenigen auf Niebelungiſche Mythologie ſich beziehenden in Grimms Sammlung ſcheinen mir ein äußerſt ſpäter, verworrener und wenig erfreulicher Nachhall der Deutſchen Niebelungen-Lieder zu ſeyn. Die Wolſunga-Saga muß dagegen in ein göttliches Eisgebirge emporragen. In Grimms Einleitung und Commentar iſt mir nur vorzüglich aufgefallen ſeine ausdrückliche Behauptung eines Umſtandes, wonach auch ich Dich ſchon gefragt. Er ſagt nämlich, das Fragment bey Eccard von Hathubrant und Hithibrant ſey mit Alliterationen wie die altſächſiſche Harmonie der Evangelien zu München (ſonſt zu Bamberg). Da die Handſchrift des Eccardſchen Fragments ſelbſt zu Caſſel befindlich, ſo kann man ſich hierin wohl um ſo mehr auf ſein Urtheil verlaſſen. Da ich vergeſſen habe Dir meine Abtheilung der Niebelungen aufzuzeichnen, ſo ſchreibe ich Dir dieſelbe jetzt. Der zweite Geſang des 1ten Theils nach meiner Eintheilung beginnt mit der 6ten Aventüre, V. 1313 der neuen Hagenſchen Ausgabe. Iteneue Mähre etc. Der dritte Geſang mit der 12ten Aventüre V. 2909 vielleicht auch mit der 11ten V. 2773. — Der 2te Geſang des 2ten Theils oder das 5te Buch des Ganzen beginnt mit der 23ten Aventüre V. 5561. — Der 3te Geſang des 2ten Theils oder das 6te Buch mit Aventüre 28 Vers 6889. Das 7te und letzte Buch mit der 37ten Aventüre V. 8641. — Nächſtens mehr über dieſe Gegenſtände. Von unſern gemeinſchaftlichen Bekannten habe ich nur erſt einige wieder geſehn. Genz[1] iſt nach der Rückkehr aus Baden gleich wieder anderswohin aufs Land gegangen. Collin hat von neuem das

---

auch: 'Die beiden älteſten Gedichte aus dem VIII. Jahrh. in ihrem Metrum dargeſtellt durch die Brüder Grimm'. Caſſel 1812. — Die altſächſiſche Evangelienharmonie iſt natürlich der Heliand, welcher erſt 1830 durch Schmeller ſeine Auferſtehung feierte. — 'Das Nibelungen-Lied zum erſten Mal in der älteſten Geſtalt aus der St. Galler Hſ., mit Vergleichung aller übrigen Hſſ. Hrsggb. von F. H. v. d. Hagen'. Berlin 1810.

[1] Friedrich von Gentz, geb. 8. Sept. 1764 zu Breslau, geſt. 9. Juni 1832 in Wien, ſeit 1802 in öſterr. Dienſten wurde bei der Hof- und Staatskanzlei beſchäftigt, ohne einen beſtimmten Dienſtzweig zu verſehen. Er iſt der Verf. der wichtigſten Staats- und Denkſchriften des Miniſteriums Metternich und fungirte als Protokollführer bei allen Congreſſen der Zeit. Klette Nr. 98.

Fieber[1]. Den Tag nach Deiner Abreise speiste ich bey Metternich[2]. Er sagte mir auch manche freundliche Aeußerung über die Danksagungen, so ich ihm in Deinem Nahmen machte; 'er hoffte Dich auch bey einer andern Gelegenheit hier zu sehen'. Worte, die in seinem Munde gewiß äußerst bedeutend und günstig sind. — Uns geht es auf die alte gewohnte Weise. Meine Frau war einige Tage recht ernsthaft unwohl und hatte einen fürchterlichen Magenkrampf. Doch geht es jetzt wieder besser. Philipp hat von Bader eine recht ähnliche Zeichnung entworfen[3]. Ich benutze die Ruhe und Einsamkeit zum Fleiß so gut als es gehn will. Meine Leidenschaft ist jetzt, in der Donau kalt zu baden. An die Staël schreibe ich gradezu. Eile ja uns recht oft und viel Nachricht zu geben. Ich werde desgleichen thun. Dieß sind nur ein Paar Zeilen im voraus. Meine Frau und Philipp grüßen herzlich.

Dein Friedr.

Hat unser **jüngster** Bruder den Becher in seinen Säcken gefunden? und wird er nicht wieder kommen und sich bei uns entschuldigen[4]? Grüß Sie Gott tausendmal, ich kann nicht mehr schreiben, bin sehr angegriffen. Dorothea.

189a. Wien, 16. Mai 1812.

Die Nibelungen[5] sind vorgestern zu meiner unaussprechlichen Freude angelangt. — Ich werde dem Delmar alle Stücke des Museums mitgeben, so erhältst Du sie schneller und wirst sehen, daß ich mich neben der großen Vorlesung und neben der Stunde bey Lichtenstein doch sehr tapfer gehalten habe, was auch die Frau sagen mag[6].

Mohr & Zimmer haben die Geschicklichkeit gehabt, mir grade alle Stücke von den Jahrbüchern zu schicken, nur grade die beyden

[1] Heinr. Joseph von Collin geb. 26. Dec. 1771 zu Wien starb am 28. Jul 1811 an einem Nervenfieber, das er sich durch sein rastloses Arbeiten im Finanzministerium unter dem Grafen O'Donell zugezogen. Seiner classicistischen Poesie hatte Wilh. früh sein Augenmerk geschenkt; in den Theaterkritiken für die 'Zeitung f. d. eleg. Welt'. 1802, Nr. 49 f. = W. 9. 180 bespricht er Collin's 'Regulus. Tragödie in 5 Acten'. Berlin 1802. Vgl. auch D. Mus. 1812, 1. 1. 37: 'Zerstreute Blätter von Heinrich v. Collin, aus dessen litterarischem Nachlasse'. — [2] Clemens Wenzel Nepomuk Lothar Gf., später Fürst Metternich-Winneburg (1773—1859) leitete seit 8. October 1809 die österr. Regierung. (Klette Nr. 96). — [3] Philipp Veit, Dorothea's zweiter Sohn, zeigte schon damals Spuren seines bedeutenden Talentes. — Fr. Xav. v. Baader, geb. 27. März 1765 zu München, gest. 23. Mai 1841; hat als Hauptvertreter der theosophischen Richtung von Schellings Lehre wesentlichen Einfluß auf deren Ausbildung gewonnen. Ueber Friedrichs Bekanntwerden mit ihm vgl. Sulpiz Boisserée 2. 94, 110. — [4] Nach Genesis 44. 12. — [5] Vgl. S. 529 Anm. 2; über Herrn v. Delmar, vgl. Dor. 2. 82. — [6] Friedrichs damalige Wiener Vorlesungen wurden publicirt unt. d. T. 'Vorlesungen über neuere Geschichte, ge-

nicht, welche mich allein oder faſt allein intereſſirten; nemlich worin Deine Recenſionen vom Titurell und Winkelmann enthalten ſind[1]. — Der Buchhandel leidet ſehr durch die äußern Verhältniſſe. Dadurch auch das Muſeum. Mit Hamburg geht uns auch zugleich Dänemark ab; dieſe zuſammen würden vielleicht 100 Exemplare betragen. Sonſt iſt der Erfolg eigentlich der allerglücklichſte geweſen, der ſich jetzt erwarten ließ.

Balk ſehe ich ſehr oft, und er iſt mir viel lieber als Baader durch ſein Gefühl. Schreib doch an Sickingen über ihn; es möchte dieſe Bekanntſchaft gut ſeyn, wenn er länger hier bleiben will, und dieß wünſcht er. Ein ſolcher Brief iſt gut und es iſt auch an ſich recht gut daß Du in Connexion bleibſt. — Die Conſtellationen für ^{2} ſind fortdauernd die beſten, wie ich immer geſagt habe und nun ſchon ſo oft wiederhohle. Was Ihr in der Zeitung leſt, thut dem gar keinen Eintrag. — Ich freue mich von Herzen, daß es mit der Cur gut geht. Doch auch in dieſer Hinſicht würde ich das hier vorziehen. Ich habe einmal zu Malfatti[3] mehr Zutrauen als zu irgend einem Genfer Artzt.

190. Wien, den 1ten Auguſt 1812.

Geliebter Bruder, Endlich iſt meine Sorge und ungeduldige Erwartung durch Deinen obwohl ſehr ſpät angelangten Brief vom 14ten July aus Brody[4] einigermaßen gehoben; und ich freue mich nur, die beyden Einlagen, die Dir gewiß ſehr willkommen ſeyn werden, überſchicken zu können. Benutze nur ja jede Gelegenheit, mir Nachricht zu geben. Ich werde auch keine verſäumen.

Deine Büſte iſt angekommen, und macht uns durch die Aehnlichkeit viele Freude[5].

---

halten von Fr. Schlegel im Winter 1810'. Wien 1811; Das D. Muſeum brachte: 'Aus den Vorleſungen über die Geſchichte der Litteratur. Vom Herausgeber. Zwölfte Vorleſung'. 1812, 1. 6. 461.

[1] Mohr und Zimmer (vgl. H. W. B. Zimmer 'Joh. G. Zimmer u. die Romantiker'. Frkf. a. M. 1887), ſeit 1807 in Heidelberg, die Verleger v. Fr. Schlegels Werke 'Ueber die Sprache und Weisheit der Indier'. (1808). In den Heidelbergiſchen 'Jahrbüchern der Literatur'. Ebd. 1811, No. 68—70, S. 1073—1111 = W. 12. 288 rec. Wilhelm B. J. Docens 'Erſtes Sendſchreiben über den Titurel'. Berlin und Leipzig 1810; 1812, No. 5—7, S. 65—112 = W. 12. 321. 'Winkelmanns Werke, herausggb. v. Fernow, Meyer u. Schulze'. Dresden 1808—11. IV. — [2] Augenſcheinlich Chiffre für Fr. v. Staël, wie unt. S. u. St. — [3] Nachmals Leibarzt des Herzogs v. Reichſtadt. — [4] Fr. v. Staël war endlich glücklich der Achtſamkeit der franz. Behörden entſchlüpft u. hatte ſich von Coppet nach Wien begeben, um von hier über Moskau und Petersburg nach England zu fliehen. Brody in Galizien wurde auf letzterer Reiſe berührt. — [5] Von Friedrich Tieck; vgl. Dor. 2. 135, an Tieck 3. 350

Hier ist gar nichts Neues vorgefallen. Die Theilnahme aller Freunde ist Dir gewiß. — In der Deutschen Litteratur ist jetzt ein wahres Treibjagen nach dem Altdeutschen und Altnordischen; auch der alte Gräter regt sich wieder mit einer eigentlichen Zeitung des Inhalts, wo denn alles durch einander läuft, Gutes und Böses, Verworrnes und Klares. Er hat die alte Stelle im Athenäum über die Preißaufgabe von den Bardenliedern noch nicht verschmerzt, und bellt entgegen so viel er vermag. Doch ist das Ganze immer nicht ohne Interesse und dient wenigstens den Geist auch der Schwachen vielseitig zu wecken und anzuregen[1].

Thusnelda glaube ich erklären zu können, das wirst Du im Museum finden[2]. Vergiß dieses auf Deiner großen Reise ja nicht. Ich bin immer noch halb hier, halb in Heiligenstadt. Es thut mir Noth, ein paar Mundvoll Landluft zu genießen.

Friedrich.

191. Wien den 12ten Januar 1813.

Geliebter Bruder, Es ist mir fast unbegreiflich, daß ich nun immer noch keinen Brief von Dir erhalte, da doch von S. an die Humbold vor einiger Zeit ein freylich sehr alter und kürzlich an Genz[3] ein neuer richtig angekommen sind. Beyde Gelegenheiten hättest doch auch Du benutzen können. — Da ich indessen nun endlich aus dem fast 4 Monathe auf Reisen gewesenen Briefe vom 6ten September Deine Addreße erfahren, da die über Brody natürlich lange nicht mehr anwendbar war, so werde ich auf mehreren Wegen es versuchen zu Dir hindurch zu bringen. Ich schreibe Dir aber ganz historisch, mache wenigstens den Anfang mit den Nachrichten, welche Dir wichtig seyn werden. Vor allen Dingen hast Du den Brief vom 5ten August über Brody noch erhalten? — Es war einer von Reimer und auch einer aus Bern dabey[4]. Deswegen ist es besonders wichtig. —

[1] Fr. Dav. Gräter (1768—1830), Herausgeber der germanist. Ztschn. 'Bragur'. Breslau 1791—94 III. 'Braga und Hermode' ebd. 1796—1802 IV. (zusammen mit Häßlein), 'Odina und Teutona' ebd. 1812 I., 'Iduna und Hermode' ebd. 1812—16 IV. Im Athen. 1799, 2. 2. 306 = W. 12. 39 hatte Wilhelm u. d. T. 'Germanische Bardengesänge'. das Unmögliche der von Gräter unterstützten Preisaufgabe, die 'alten Bardengesänge', welche Karl d. Gr. hatte aufzeichnen lassen, zu finden, nachgewiesen. — [2] Ist nicht geschehen. — [3] Vgl. Dor. 2. 136. — [4] Briefe von Bern aus dieser Zeit finde ich nicht in Klette's Verz. Man darf annehmen, daß ein Geschäftsträger von Fr. von Staël daselbst weilte.

Mohr und Zimmer haben ſich ſehr angelegentlich erboten, Dein Werk über die Nibelungen ſo wie auch Deine Ausgabe derſelben zu verlegen. Tieck hat unter dem Nahmen Phantaſus eine Sammlung ſeiner alten Volksmährchen und Dramolets mit neuen vermehrt, und mit einer Einleitung und Umgebung a la Decamerone oder wie in Goethe's Unterhaltungen herausgegeben und Dir gewidmet mit einer Zuſchrift, auch unſrer ſonſt mehrmals freundſchaftlich lobend erwähnt[1]. — Schelling hat wieder geheirathet eine Pauline Gotter, die Du wahrſcheinlich noch von ältern Zeiten her kennſt[2]. Balk iſt über Odeſſa glücklich in Conſtantinopel angelangt, was mich früherhin inſonderheit wegen der Krankheit einigermaßen geängſtigt hat. Denn ich habe ihn ſehr lieb gewonnen. Indeſſen war er bis jetzt geſund und wohl in Bujukdere. — Das Muſeum geht fort, obwohl mühſam, wenigſtens für mich. Ein Publikum welches nicht mehr Gefühl hat wie ein alter Strohſack und noch weniger Beurtheilung; Mitarbeiter (nachdem Du fehlſt) die meiſtens nicht wiſſen, was ſie wollen und ein knackſcheeliger, filziger, unwiſſender Buchhändler; dabey manche Ungleichheiten der Stimmung in mir ſelber, eine leidende oder wenigſtens in manchen Tagen zum äußern Arbeiten durchaus unfähige Geſundheit; das ſind mächtige Hinderniſſe; aber dennoch gehts und ſoll gehen, ſchon weil Du es gewünſcht haſt. Sehr gut aber wäre es, wenn Du mir von dort aus einen Beytrag ſchicken könnteſt. Dies würde unglaublich helfen. Denke Dir nur. Es iſt mir ein Manuſcript der Nibelungen gezeigt und zum Verkauf angeboten worden[3]. Mit dem

---

[1] 'Phantaſus. Sammlung von Mährchen, Erzählungen, Schauſpielen und Novellen'. Berlin 1812—17. III; vgl. Friedrich an Tieck 3. 336. — [2] Pauline Gotter, jüngſte Tochter von Goethes Wetzlarer Genoſſen Fr. W. Gotter (1746—97) und der Jugendfreundin Carolinens, Louiſe, geb. Stieler: vgl. Car. 2. 136 u. ö. — [3] Die Hohenems-Laßbergiſche Handſchrift C. Die Tochter des letzten Grafen von Hohenems, Gräfin Waldenburg, übergab ſie, ſei es als Geſchenk oder durch Kauf, an Herrn Frickart in Wien, der ſie während des Congreſſes feilbot. Unterhandlungen mit den Bibliotheken zu Wien und München zerſchlugen ſich. Endlich im J. 1816 erwarb ſie der Freiherr v. Laßberg durch Vermittlung eines Herrn Eggſtein und durch die Munificenz der Fürſtin Eliſabeth von Fürſtenberg. — Jacob Grimm hatte die Hdſchr. auf 24 Stunden zur Anſicht erhalten und gab die Reſultate ſ. Collation in den 'Altdeutſchen Wäldern' 2. 145 f. — Die von Fr. angezogenen Notizen lauten nach K. A. Barack 'Die Handſchriften der Hofbibliothek zu Donaueſchingen'. Tübingen 1865, 39 f.: 'Hainrichen Durricher ist daz buoch' und 'Et sic est vinis per me Nescis tu von osterrich.' Während die Hdſchr. aus dem 12.—13. Jahrh. ſtammt, gehören die Notizen dem 15ten an und ſind belanglos. — Die

letzten kommt man bey mir nun freylich Unrecht an, ich denke aber, wenn Du hier wäreſt, würdeſt Du es Dir doch nicht entgehn laſſen. Vielleicht kauft Czerni[1] es ad interim, mit der freundſchaftlichen Abſicht, ihn Dir abzutreten, ſobald Du willſt. Von 100 Ducaten reden die Leute, indeſſen für 60 denke ich würden wir ihn erhalten. Der Codex iſt in der That herrlich, auf Pergament, in der ſauberſten Schrift, uralt. Ich weiß auch im Vertrauen wohl, wo er ſonſt war. Es iſt mit einem Worte der Hohen-Emſer. Indeſſen wird die Sache geheim behandelt, aus begreiflichen Gründen. Ich ſelbſt weiß nicht, wie der wahre Beſitzer heißt und habe es nur aus dritter Hand geſehen. Es fehlen einige Blätter. Den Betrag des Defects habe ich mir genau notirt in meinem Exemplar, da dieſes aber grade verliehen iſt, kann ich Dir heute es nicht melden. — Merkwürdig iſt daß im Anfange auf dem vorderſten Titelblatte ſteht

Hainrichen Durricher iſt das Buch.

Der Interpret wollte ein Auricher draus machen, oder Kamrichter, dergl. ſich in Rüxners Thurnirbuch findet. Es iſt aber offenbar Durricher. Bedeutet dieß nun den Beſitzer des Buchs oder gar den Dichter, Heinrich den Thüringer oder Durriger? Das müßte wohl mehr unterſucht werden. — Auf die Nibelungen folgt im Manuſcript die Klage. Am Ende auf dem letzten Blatte ſteht

Et ſic eſt α) vinis per me β) Nestrotn
von Osterrich.

Die Handſchrift iſt alſo ohne Zweifel in Oeſterreich geſchrieben. Die andren Worte ſind deutlich, nur die nachgebildeten nicht α) iſt wohl ein Sprachfehler für finis β) vermag ich nicht zu dechiffriren. Bey dieſer Gelegenheit habe ich auch erfahren, daß zu Salzburg in der Biſchöflichen Bibliothek eine Handſchrift der Nibelungen war. Dieß iſt merkwürdig wegen des Zuſammenhanges mit Paſſau. Vermuthlich iſt die neuerdings in München gekaufte, alſo 2ᵗᵉ Münchner dieſe ehemalige Salzburger. — Lebe glücklich Dein Friedrich.

Ich ſchreibe mit mehrern Gelegenheiten, und mit andern auch über andres.

2ᵗᵉ Münchner Hdſchr. D. hat ſich nie zu Salzburg befunden. — Ueber des bair. Herolds Georg Rüxner's Turnirbuch vgl. A. Schultz 'Das höfiſche Leben'. 1880, 2. 90.

[1] Vermutlich der Pianiſt Karl Czerny (1791—1857) oder deſſen Vater, der ſeit 1785 in Wien als Muſiker thätig war.

Haſt Du denn den ganzen Winter nichts gearbeitet, was Du mir für das Muſeum geben könnteſt? — Es würde unglaublich vortheilhaft für daſſelbe, und erquicklich für mich ſeyn. — Es muß doch noch wohl irgend ein Stück von der Schrift über die Nibelungen ſo weit fertig ſeyn, als es für das Muſeum erfodert, wo Du ja überall abbrechen kannſt. — Ein großes Hinderniß für das Muſeum bleibt immer die ſehr erſchwerte Communication. Veranlaße doch, wenn es irgend möglich iſt, eine Anzeige in Stockholm und dann in Koppenhagen. Verſäume auch ja nicht, was ich Dir wegen der angelſächſiſchen Handſchrift bey Thorkelin geſagt habe[1]. Was ſagſt Du nur zu dem mir gezeigten Manuſcript der Nibelungen? — Es iſt doch ewig Schade, daß er nicht in unſre Hände kommen ſoll, und vielleicht noch lange im Dunkeln bleibt. Czerni hatte wohl Luſt, ſich auf den Kauf einzulaſſen, und würde den ergatterten Schatz dann Dir gegen den Kaufpreis wieder überlaſſen haben. Aber es ging nicht, leider fehlt es auch ſonſt wohlhabenden jetzt ganz an Gelde.

Iſt es wahr, wie mir Auguſt ſagt, daß von Deinen Gedichten welche in Upſala abgedruckt worden ſind[2]? —

192. Wien den 16ten Januar 1813.

Geliebter Freund, Ich habe mir vorgenommen, Dir mit jeder vorkommenden ſichern Gelegenheit und auf allen nur erſinnlichen Wegen zu ſchreiben, mit jedem das was grade auf dieſem das paſſendſte iſt, und ſo will ich denn nur auch gleich den Anfang machen; zuvor muß ich aber doch ſagen, daß Dein gänzliches Stillſchweigen, je länger es dauert, mir um ſo unbegreiflicher wird, um ſo mehr da doch andre Leute Briefe von Dir erhalten haben. — Kannſt Du lebendig eingreifen, ſo thu es ja und laß Dich nichts halten; doch dieſer Aufforderung bedarf es wohl kaum, da St. nach ihrem letzten Briefe an Genz leidlich gute Geſinnungen zu haben ſcheint, alſo vielleicht ſelbſt die Hand bieten wird[3]. Die Zeit iſt das koſtbarſte und der verſäumte Augenblick kehrt nie wieder, oder wenn es ja geſchieht,

---

[1] 'De Danorum rebus gestis saec. III et IV. Poëma danicum dialecto anglo-saxon. Ex bibl. Cottoniana mus. Britt. ed. G. J. Thorkelin'. Havniae 1815. Es iſt der Beowulf. — [2] In Upſala erſchien 1812 ein Nachdruck von: 'Auguſt Wilhelm Schlegels poetiſche Werke. Heidelberg bei Mohr und Zimmer 1811'. II. — Auguſt Ludwig, Sohn d. Fr. v. Staël, W.'s Zögling (1790—1827; Klette No. 100). — [3] Vgl. S. 533 Anm. 3.

iſt es eine beſondre Gnade. Dieſe wiederfährt uns jetzt; ob wir ſie verdienen benutzen oder auch nur verſtehen werden, das weiß ich nicht. Das alte Sprüchwort heißt: das Eine thun und das andre nicht laſſen. Hier wird es wohl umgekehrt werden: 'Das Eine nicht thun und das andre doch laſſen'. — Indeſſen wer weiß. Ich meines Orts ſtehe auf der Wache, das kannſt Du wohl denken. Unthätig bleibe ich gewiß nicht, ſollten auch die Dummköpfe, die grade Verſtand genug hatten, um mich ſo ſchmachvoll in den Winkel zu ſchieben, mich ſelbſt bey dieſer Gelegenheit hintanſetzen wollen. Kommt es zu etwas, ſo ſchlieſſe ich mich ohnehin an das Militär und nur an dieſes an. Die Staatskanzley iſt eine wahre Kloake von Charakterſchwäche, es erregt Übelkeit nur daran zu denken. — Ich beneide Dich eigentlich über allen Ausdruck; ich würde dort ſicher nicht müßig ſeyn. Sehr vortreflich wäre es, wenn Du mir einen recht tüchtigen und glänzenden Ruf nach Rußland ſchaffen könnteſt. Es kann Dir dieß eigentlich nicht ſchwer werden; ſelbſt die Staël die ich grüßen laſſe, wird doch dazu hoffe ich gewiß aus allem Eifer mitwirken, denn ſie wird einſehen, daß es recht ſey. Aber groß und wo möglich ſogar glänzend, öffentlich oder geheim, muß der Ruf ſeyn; ich habe es hier allzuſehr in Erfahrung gebracht, daß man vergeblich hofft, die Leute würden doch wohl von ſelbſt Naſen, Augen und Ohren haben. An allen dieſen Sinnen fehlt es hier leider. Man muß ſich gleich von Anfang gut und feſt ſtellen. Im Grunde wäre mir ſelbſt im Frieden ein ſolcher Ruf nach Rußland (verſteht ſich dann von andrer Art) ſehr willkommen; denn allzu ſchmachvoll hat man mir hier begegnet, man leidet hier an derjenigen Art von Dummheit, die ich die bösartige nennen möchte. — Laß Dich auch den Wunſch, England zu ſehen, nicht halten, wenn ſich wirklich eine Gelegenheit darbieten ſollte, zum Wirken. Ein freyes Land ſehen iſt ſchon gut, handeln aber iſt beſſer als ſehen. — Die Staël wird doch nicht übel nehmen, daß ein paar Bruchſtücke über Deutſchland im Muſeum erſcheinen[1]? Genz will auch durchaus ein Kapitel überſetzen, was er beſonders liebt. — Cura ut valeas, daß Du ſtark ſeyſt.

Friedrich.

---

[1] Über Fr. v. Staël's 'De l'Allemagne'. Lond. 1813 III. iſt in Friedrichs Zſ. nichts publicirt worden.

193. Wien, den 17ten Januar 1813.

Geliebter Bruder, ich hoffe Du wirst einen über Kopenhagen vor wenigen Tagen durch die Güte des Grafen Bernstorf[1] abgesandten Brief mit einer Einlage aus Bern richtig erhalten. So eben erhalte ich einen Brief von dem dortigen Buch- und Kunsthändler Burgdorfer[2], nebst einer Einlage von August, mit dem Auftrage, ich soll das vorigen Sommer für Dich hieher gesandte Paket zurücksenden. Ich habe aber kein solches erhalten, weiß auch gar nichts davon. Es müssen wohl Briefe von Dir an mich verlohren gegangen seyn. Es ist mir um so schmerzlicher, gar nichts von Dir zu wissen, da man doch nun dort Briefe von Dir hatte. Indessen werde ich fortfahren, mit jeder sichern Gelegenheit zu schreiben, und es auf allen Wegen zu versuchen, zu Dir hindurch zu bringen; indem ich Dir jedesmal die Nachrichten mittheile, von welchen ich glaube daß Sie Dir lieb zu wissen seyn möchten. — Man schreibt mir aus Heidelberg daß ein gelehrter Geistlicher dasiger Gegend, behauptet Worms habe in den ältesten Zeiten am rechten Rheinufer gelegen. Ich habe um einen kurzen schriftlichen Aufsatz darüber gebeten, Du wirst dann auf jeden Fall sehen, was Du damit machen kannst.[3] — Adam Müller[4] errichtet auf Unkosten des Erzherzog Maximilian eine große Erziehungsanstalt hier; man macht ihm freylich unsägliche Schwierigkeiten, zum Theil auch sehr ungebührliche. Indessen hat er sich den Erzherzog doch nun einmal eingefangen. Ein Charlatan (wovon er so einen kleinen Beygeschmack hat) kommt hier leicht fort; nur verständige Männer gedeihen hier nicht.

Der junge Körner hat mit einer Menge kleiner Schauspiele und einem ordentlichen aus der ungrischen Geschichte, Zriny[5] hier ziemlich

---

[1] Christ. Gf. v. Bernstorf (1769—1835), Großneffe von Klopstocks Gönner Joh. Hartwig Ernst, dänischer Diplomat, sp. in preuß. Diensten. — [2] J. J. Burgdorfer in Bern, Verleger des Almanachs 'Alpenrosen', dessen Mitarbeiter Wilhelm gewesen war. — [3] Ueber diese Hypothese vermochte ich nichts näheres ausfindig zu machen. — [4] Adam Heinrich Müller, geb. 30. Juni 1779 zu Berlin, gest. 17. Jan. 1829 zu Wien. Er lebte seit 1811 in Wien, wo er im Hause des Erzherzogs Maximilian von Este (1782—1863) wissensch. Studien lebte und 1812 Vorlesungen über die Beredtsamkeit hielt. Ueber seine kurzlebige Erziehungsanstalt für junge Edelleute, vgl. Dor. 2. 137, 204, 213. — [5] Theodor Körner, (geb. 23. Sept. 1791 zu Dresden, fiel am 26. August 1813 bei Gadebusch), Sohn von Schillers Freund. Von seinem 'Zriny. Trauerspiel in 5 Akten'. Leipzig 1814 hatte das D. Museum 2. 12. 515 den 1. u. 2. Auftr. des 1. Aufzuges und den Monolog Zriny's im 5. Aufz. veröffentlicht. Ueber s. Anstellung vgl. Dor. 2. 138.

viel Aufſehen erregt, obgleich die Stimmen jetzt da er als Theaterdichter beym kaiſerlichen Hoftheater mit 1500 fl. angeſtellt iſt, wieder ſehr getheilt über ihn ſind. Mit zwey, drey und vierfachem Gehalt und dem gebührenden Rang wäre das eigentlich eine Stelle für Dich geweſen. Die Dramen gehen ihm übrigens ab wie Waſſer. — Damit es Wien an keiner Art von Deutſchem Bildungsweſen fehlt, erſcheint nun auch eine Allgemeine Litteratur-Zeitung hier und ich habe mich ſogar wenigſtens zum Verſuch verleiten laſſen, die Redaction der philoſophiſchen Abtheilung zu übernehmen. Die Recenſion einer neuen Schrift von Troxler, Schelling und Reinhold mag mir erwünſchte Veranlaßung ſeyn (wie vor einem Jahr Jacobi) gewiſſe Ideen über die Philoſophie im Ganzen auf das ſchnellſte und wirkſamſte in das Publikum zu bringen[1]. — Der alte Jacobi hat mir einen herrlichen Aufſatz von Hamann geſchickt, der in der That ein ganz andrer Philoſoph war wie Kant und ein beßrer Kritiker wie Herder[2]. — Das gewiſſe Buch kann ich nicht ohne einigen Unwillen durchblättern. Denn die abſichtliche Art mit der man mich beſonders in den Hintergrund geſchoben, hätte ich doch nicht erwartet, ich hätte ihr nicht dieſen Grad von Undankbarkeit zugetraut[3]. — Meine Geſundheit dieſen Winter iſt gar nicht gut; ich hätte vorigen Sommer nach Baaden gehen ſollen, nun leide ich an allerley Beſchwerden und das Arbeiten geht gar nicht gut von Statten. Vale. Friedrich.

Herrlich wäre es, wenn Du etwas für das Muſeum ſchicken könnteſt. Lade doch auch Brinkmann ein: es iſt mir in der That lieb. —

---

[1] Die 'Wiener Allgemeine Litteratur-Zeitung' erſchien 1813—1816 zweimal wöchentlich, IV. 4°. Von Friedrich ſcheint nichts in ihr zu ſein; auch ſind dieſer Zeit angehörige Werke Schellings, Reinholds oder Troxlers nicht in ihr recenſirt. J. P. V. Troxler (1780—1866), obwohl Schüler Schellings, wich in mancher Beziehung von ſeinem Lehrer ab. Er hat ſich um die Bearbeitung der Erkenntnislehre ſehr verdient gemacht. — Fr. Schlegel hatte im D. Muſeum 1812, 1. 1. 79 recenſ.: 'Friedrich Heinrich Jacobi von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung. Leipzig bey Gerhard Fleiſcher'. — [2] D. Muſ. 1813, 3. 1. 33: 'Der Philoſoph Hamann. Vom Herausgeber. Nebſt Hamanns früheſter Schrift mitgeteilt von Fr. Heinr. Jacobi. Bibliſche Betrachtungen eines Chriſten. London, den 19. März, am Palmſonntage 1758'. — [3] Doch wol Fr. v. Staël's 'De l'Allemagne'; vgl. auch S. 554.

194. Wien, den 7ten April 1813.

Geliebter Bruder, ich werde Dir heute nur einige Zeilen ſchreiben können. Ich war ſehr unwohl und fühle mich noch etwas matt. — Ich ſchicke einige Hefte von dem Muſeum mit, aber nicht alle, weil Auguſt ſagt, daß er ſehr wenig Platz habe. Es ſind nun ſchon vor geraumer Zeit drey Briefe an Dich abgegangen, mit drey verſchiedenen Gelegenheiten durch Graf Bernſtorff, die Gräfin Düben und durch Genz oder vielmehr mit einem nach Schweden gehenden Courier. In jedem war eine Einlage aus Bern; der beyfolgende Brief wird ſchon ziemlich alt ſeyn, denn er war es ſchon als er in meine Hände kam. Da ich glaubte, daß Dir an den Berner Briefen mehr gelegen ſeyn würde, ſo habe ich dieſen bey den vorigen Gelegenheiten den Vorzug gegeben.

Wie iſt es aber nur zugegangen, daß ich den ganzen Winter, ſeit Deinem Briefe aus Petersburg auch nicht eine Zeile von Dir erhalten habe? Es müſſen doch Briefe verlohren gegangen ſein; anders kann ich es mir durchaus nicht erklären. Wie ſehr wünſcht' ich, daß Du Dein Verſprechen halten und in dieſem Frühjahr nach Deutſchland zurück kommen möchteſt. Wie viel große Dinge jetzt geſchehen, das weißt Du eben ſo gut, zum Theil auch wohl noch beſſer als wir. Warum eilſt Du alſo nicht zurück zum Vaterlande? Und was kann Dich dort noch länger feſſeln?

Ich habe einen traurigen Winter zugebracht. Die Veränderung des Courſes, und die ſchreckliche Theurung, welche jetzt hier herſcht, haben mich in ziemliche Geldnoth verſetzt. Das Hauptübel aber war meine Geſundheit — noch nie war ich ſo ſchwer, unluſtig und ganz unfähig zu allem Erfreulichen und geiſtig Nothwendigen.

Ich fühlte wohl, daß mir eine große Krankheit im Körper liege. Endlich iſt es vor Kurzem zum Ausbruch gekommen. Zwar iſt es durch die ſchnelle und doch ſchonende Behandlung des Arztes nicht zu einer vollkommenen Lungenentzündung gekommen. Indeſſen war es doch nah dran, und ich fühle wohl daß eine große Revoluzion in meinem Körper vorgegangen iſt, die auch eine eben ſolche in meiner ganzen Lebensart nach ſich ziehen muß. Ich werde mich noch lange Zeit auf das äußerſte in Acht nehmen müſſen; indeſſen wird die Veränderung wahrſcheinlich für meinen geiſtigen Zuſtand eher vortheilhaft als nachtheilig ſeyn, da ich nun meinen Körper beſſer habe

kennen lernen; indem ich auf alle Krankheiten eher gefaßt war, als auf dieſe.

Geſtern iſt auch Philipp nach Breslau abgegangen zu den freywilligen Jägern[1]. Es war eigentlich nicht wohl zu vermeiden, am wenigſten konnte oder mochte ich ihm gegen ſeinen Entſchluß etwas in den Weg legen. Vorher hat er jedoch noch das Bild einer ſehr ſchönen Frau, deren Du Dich vielleicht noch erinnerſt, der Gräfin Julie Zichy vollendet. — Steffens iſt auch bey den Jägern, ſo auch der junge Körner, der als Theaterdichter hier viel Beyfall gefunden. Fouqué iſt auch wieder in Dienſten. Es iſt alles in Bewegung! — Ich hätte Philipp ſehr gern nach Breslau begleitet, um wenigſtens zu ſehen, was da geſchieht, und Orts Gelegenheit zu erſehen. Aber zuerſt fehlte es an Gelde, und auch beſorgte ich, man könnte es mir hier mißdeuten, als ein völliges Weggehen, ehe ich dort noch etwas ſichres hätte. Auch eröffnen ſich wunderbarer Weiſe grade jetzt zum erſtenmale einige ganz hoffnungsvolle Ausſichten für mich hier; ich traue zwar noch nicht ſehr darauf, will aber doch das Meinige thun, darf alſo jetzt den Platz nicht verlaſſen. Auch hoffe ich mit Gewißheit, daß wir hier nicht lange mehr müßige Zuſchauer ſeyn werden. Man wird bald genug wollen müſſen. Lebe herzlich wohl und komme.

Friedrich.

Die beſten Grüße von meiner Frau. Du kannſt leicht denken, daß es ihr weh gethan hat, den Philipp von ſich zu laſſen. Aber Du weißt auch, wie entſchloſſen ſie immer zu allem Rechten.

195. Wien den 8ten Juni 1813.

Geliebter Bruder, Die wenigen Zeilen, welche ich Dir durch Auguſt ſchrieb, wurden abgefaßt, da ich nach einem harten Krankheitsanfall mich eben erſt wieder aufgerafft hatte und kaum noch ſammeln konnte. Seitdem erhielt ich nun die reichen Sendungen von Dir: die Schrift, den Brief und die beyden an Genz[2]. Daß Deine Schrift mir ſehr

---

[1] Ueber Philipps Abreiſe ins Heerlager der Verbündeten vgl. Dor. 2. 152, 156. Gräfin Julie Zichy, die Gönnerin der jungen Veits, erſcheint oft in den Familienbriefen; vgl. insb. Dor. 2. 119. Philipps Bild beſitzt z. B. Graf Coloman Hunyady. — [2] Die Schrift iſt: 'Betrachtungen über die Politik der däniſchen Regierung. 1813'. Franzöſch unter dem Titel: 'Considerations sur la politique

viele Freude gemacht und auch bey den Kennern im Ganzen viel Beyfall gefunden hat. Ich ſage im Ganzen; denn das wirſt Du nun ſelbſt wohl wiſſen daß der eine Punkt wegen Norwegens hier für eine arge politiſche Ketzerey gilt. Ich muß Dir bekennen, daß auch ich jene Sache, beſonders die Gewaltſamkeit und die Art nicht ganz billigen kann. Ich will gern zugeben, daß die ſtrafwürdige däniſche Politik zu harten Maaßregeln berechtigte; ich fürchte nur daß jene Stipulation andre Uebel nach ſich zieht, und einen Saamen der Zwietracht ausſtreut, wo doch alles vereinigt ſeyn ſollte. Was mir nach meiner Denkart am härteſten dabey auffällt, iſt, daß niemand die Norweger ſelbſt fragt, ob ſie auch wollen! — Doch dem iſt nun einmal ſo; alſo iſt nicht weiter davon zu reden. Wenn der Kronprinz die Hoffnungen, die man auf ihn ſetzt, erfüllt, wenn er ſchnell und gleich, wie es wahrſcheinlich möglich iſt, etwas Großes und Glänzendes für Deutſchland und für Europa thut, ſo werden alle Schwierigkeiten ſich von ſelbſt geben. Dahin, daß dieß geſchehe, aller ſchwediſchen Männer Blicke zu richten, dafür mit aller Kraft zu reden, benutze jede Gelegenheit die ſich Dir darbietet. Sey und bleibe nur ja überall und in allem ein Deutſcher; ſo wirſt Du auch für Schwedens und ſeines jetzigen Führers Ruhm und Vortheil am beſten und Deiner am würdigſten ſorgen. Nichts unwürdiger und verderblicher als ſo ein halbfranzöſiſcher Diplomatiker wie Genz ein ſolcher iſt. Dein letzter Brief an ihn (der auf mehrern Bogen in 4°, den Du wohl als ein Memoire zum Mittheilen an Metternich mit Fleiß eingerichtet hatteſt, er aber nicht mitgetheilt hat) ſo wie der von der Staël an ihn, waren ganz ungehörig und haben nur recht Oel ins Feuer geſchüttet. Ihr müßt ihn gar nicht recht kennen. Der Haß gegen die Völker iſt bey ihm immer das Erſte, dem alles andre nachſteht. Wegen einiger allerdings alberner Proclamationen, die im Grunde aber doch unbedeutend und wenigſtens nicht ſo tadelnswerth waren, als das kalte und alberne Neutral- und Stillſitzen, hat er nun ordentlich eine Art von Widerwillen gegen die Deutſche Sache; von Deutſchland ſpricht er nie anders als mit der wegwerfendſten Verachtung, auch

---

du gouvernement danois. Par un Allemand. 1813'; vgl. Minor Zeitſchrift für öſterreichiſche Gymnaſien 1887, 606. W. ſchrieb ſein 'Praeterea censeo Daniam esse delendam' als Begleiter des ſchwediſchen Kronprinzen Carl Bernadotte im Feldzuge 1813. Die beiden Briefe an Gentz vermutl. Klette No. 98. 1 u. 2 (Abſchrift.)

kennt er es weniger als die Türkey oder China. In das neutral bewaffnete Vermittlungssyſtem iſt er bis über die Ohren verſunken, ſo daß er darüber ſelbſt die Beurtheilung ganz verliehrt. Ich betrachte dieß wie eine Art von Wahnſinn, die man vorübergehen laſſen muß. Ueberhaupt aber beſorge ich, daß es mit der ganzen profunden Weisheit von Genz ein ſchlechtes und ſchmähliches Ende nehmen wird, wie mit weiland Joh. Müller[2]. Er hat dieſen Winter über gewiß mehr geſchadet, als er in ſeinem ganzen vorigen Leben irgend genutzt haben kann. — Ich ſchreibe Dir dieß nicht, damit Du es leidenſchaftlich aufgreifen, und Dich etwa bitter über ihn äußern ſollſt. Sondern damit Du wüßteſt, woran Du biſt. Vielmehr empfehle ich Dir die äußerſte Klugheit; denn er hat einmal für jetzt Einfluß und kann wenigſtens viel ſchaden, wenn auch jetzt keine Hoffnung iſt, daß er ſehr viel wird nutzen wollen. Man muß ihn daher ſchonen; ihn beſſer zu ſtimmen, wird gewiß weder Dir noch der Staël gelingen, beſonders jetzt nicht; durch die Engländer lieſſe er ſich vielleicht am erſten (wenn es wichtig genug ſcheint) etwas beſſer ſtimmen. —

Ich bin fortdauernd ſehr unzufrieden, daß ich bey allem ſo unthätig zuſehen muß. Eine beſſere Stelle für mich gäbe es durchaus nicht, als wenn ich in ruſſiſchem Dienſte für die Deutſchen Geſchäfte angeſtellt wäre.*) Hier könnte ich gewiß ſehr viel Gutes wirken, und recht vereint mit Dir in dieſer neuen Thätigkeit, wie wir es ſonſt in der Litteratur waren. Theile mir nur wenigſtens ſo ſchnell als möglich eine Abſchrift Deines Aufſatzes über Deutſchland mit;

*) Ich würde mich mit Stein vielleicht beſſer vertragen als Du. Vielleicht wäre aber der rechte Platz, beſonders jetzt, bey Neſſelrode[2]. Reicht Dein Einfluß ſo weit, daß Du dazu beytragen könnteſt, ſo etwas zu bewirken, ſo verſäume ja nichts. Es könnte unendlich heilſam ſeyn.

---

[1] Johannes v. Müller, ſeit 1804 Akademiker, Hiſtoriograph des Königshauſes und geh. Kriegsrat in Berlin, hatte ſich in einer Rede am 29. Jan. 1807 zum Friedrichstage durch günſtige Aeußerungen über Napoleon derart compromittirt, daß ſeine Stellung in Berlin unhaltbar wurde. Ein Ruf nach Tübingen rettete ihn aus dieſer traurigen Lage; auf der Reiſe nach Tübingen wurde er nach Fontainebleau berufen, um die Leitung des neuerrichteten Königreichs Weſtphalen zu übernehmen. Der Arbeitslaſt nicht gewachſen, bat er bald um ſeine Entlaſſung und behielt nur die Stelle eines Generaldirectors des öffentlichen Unterrichts. Stete Verdrießlichkeiten machten ſeinem Leben am 29. Mai 1809 ein Ende. — [2] Frhrr. vom Stein hatte ſich Ende Mai nach Rußland begeben. Karl Rob. Graf v. Neſſelrode (1780—1862), Vertreter Rußlands am Wiener Congreß, ſeit 1816 Miniſter des Aeußern.

darauf bin ich unendlich begierig, und ich wünschte, daß wir wenigstens über diesen Gegenstand in Verbindung blieben. Über einige Deiner Aeußerungen (betreffs Deutschlands) in den Briefen an Genz und der Schrift bin ich nicht ganz einverstanden. Tettenborn[1] hat in Hamburg meisterlich gehandelt, nur das Eine habe ich ihm vorzuwerfen, daß er mit Repressalien immer nur gedroht hat, ohne sie je zu vollziehen. Trachte doch ja dahin, daß es geschieht.

Es müssen aber gebohrne Franzosen seyn, sonst wüthen wir nur gegen unser eignes Fleisch. Auch an den gebohrnen Franzosen, welche Aemter hatten in Deutschland, sollte ein Exempel statuirt werden.

196. Wien, den 20ten Oktober 1813.

Geliebter Bruder, Ich bin sehr betrübt darüber daß Du mir gar nicht schreibst und auch wohl mit Recht sehr böse. Du scheinst mich ganz vergessen zu haben, da ich doch vorigen Winter und auch diesen Sommer jede Gelegenheit ergriff, Dir Nachricht von mir zu geben. Sogar von Berlin aus, wo Du warst, wie ich erst nachher erfuhr, hast Du mir nicht geschrieben[2], und wenn Du jetzt auch viel zu thun hast, so entschuldigt Dich dieß doch keineswegs, da man immer Zeit findet, einige Zeilen zu schreiben. An Genz hast Du doch noch neuerdings geschrieben, ich habe aber leider von diesem Briefe nichts zu sehen bekommen, da er schon in Böhmen war, und weiß nur daß der übersandte Aufsatz (oder war es der Brief selbst, den man seiner Ausführlichkeit wegen so benannte?) sehr gefallen hat; da er aber in das große Chaos der ministeriellen Papiere gerathen, so ist gar keine Hoffnung ihn jemals wieder zu sehen zu bekommen[3]. Wir sollten jetzt um so weniger so getrennt von einander seyn, da ich grade jetzt mit sehr wichtigen Aufträgen und Arbeiten für den politischen Zustand von Deutschland beschäftigt bin. Um so mehr wünschte ich auch wohl Deine Ideen darüber zu wissen und den Aufsatz zu sehen, welchen Du früher darüber niedergeschrieben hast. Meine Gedanken und Vorschläge haben zum Theil auch Beyfall gefunden, besonders die üb[illegible]ern, dessen Beitritt ich für wichtiger halte als 10 gewonnene [illegible]n. Nun

[1] Der russische Oberst v. Tettenborn befreite am 18. [illegible]burg von den Franzosen und bot hiedurch eine der ersten Regun[illegible]liege. — [2] Ueber Wilhelms flüchtigen Aufenthalt in Berlin vgl. Mi[illegible]97, 607. — [3] Klette Nr. 98. 3.

ist unsre Sache erst eine allgemeine Deutsche. Die schwedischen Bülletins finden hier viel Beifall, ungeachtet manche Ansichten und Aeußerungen darin, wie natürlich eben nur schwedisch sind. Aber Sprache und Gesinnung ist frey und frank und so gefallen sie leicht. Hast Du Antheil daran oder Einfluß darauf, so sorge nur ja das Deutsche Interesse überall so sehr hinein zu verflechten, als es nur irgend möglich ist. — Unser redliches, altes Hannover wird jetzt, wenn ich nicht irre, noch eine sehr bedeutende Rolle in Deutschland erhalten und behaupten; bist Du auch dieser Meynung? Was hältst Du von den Preußen, ich meine nicht ihre Armee und ihre patriotische Aufopferung; die sind untadelich und Muster für alle andren Völker: aber ihre politischen Ideen? Hier scheinen sie mir noch in allerley Uebel befangen. Aus mancherley früheren Äußerungen von Dir gegen mich und Genz zu schließen seht Ihr dort alle nicht hinlänglich die unvermeidliche Nothwendigkeit ein, daß Deutschland eine durchaus neue (wenn gleich an das Alte sich anschließende) Verfassung haben muß. Das alte Reichsgerumpel ist völlig unbrauchbar für die Zukunft. —

Da ich nun gegenwärtig auch eine politisch wichtige Person bin, so hoffe ich Du wirst Dich vielleicht in so weit überwinden, daß Du mir einmal wieder Nachricht von Dir giebst. Daß Du es so lange unterlassen hast, kann ich Dir in der That kaum verzeihen.

Deine Deutsche Schrift gegen die Dänen habe ich mit vielem Vergnügen gelesen[1]; fast hat sie mir noch besser gefallen als die französische. Du hättest wegen Holstein noch bemerken können, daß der König von Dänemark grade der Wahl der Stände, die er jetzt widerrechtlicher Weise aufgehoben hat, Holstein verdankt; diese Wahl geschah 1459 und ward von Kaiser Friedrich IV bestätigt; obwohl die Wahl der Stände nun ohne Kaiserliche Bestätigung nicht zureichend gewesen seyn würde, so ist jene Thatsache doch immer merkwürdig. — Auch Schleswig verdankt Dänemark nur der Großmuth des russischen Hofes. Das Haus Holstein-Gottorp hatte die unbezweifeltsten und gerechtesten Ansprüche darauf, die Kaiser Peter III (aus selbigem Hause) geltend machen wollte, was er freylich leicht gekonnt hätte. Dieß war 1766; im Jahre 1773 trat Großfürst Paul (nachher Kaiser, Vater von Alexander) seinen Antheil von Holstein nebst dem Anspruch auf ganz Schleswig gegen Oldenburg an Dänemark ab; was in der That ein äußerst großmüthiger Tausch war. — Vergiß

[1] Vgl. S. 541 Anm. 2.

auch nicht, es den Dänen bey Gelegenheit unter die Naſe zu reiben, daß ihre Un-Verfaſſung eine durchaus **un**deutſche iſt; die ſchwediſche dagegen eine wahrhaft alte und rein-deutſche. Ergreife ja nur überhaupt jede Gelegenheit, der Aufrechthaltung oder Wiedereinſetznng der Landſtände in allen Deutſchen Ländern auf das kräftigſte das Wort zu reden; denn das iſt die eigentliche Grundlage Deutſcher Verfaſſung und Deutſcher Lebenseinrichtung. — In einem ſchwediſchen Bulletin ſtand neulich: der Kampf für die **Un**abhängigkeit der Fürſten uud die Freyheit von Deutſchland. Beſſer hätte es geheißen, für die **Ab**hängigkeit der Fürſten und Freyheit der Deutſchen Nation: denn eben daß die Canaillen ſo unabhängig waren, hat uns ja um die Freyheit gebracht: und dafür muß geſorgt werden, daß ſie nicht wieder ungeſtraft ſolche Dummheiten und ſolchen Hochverrath begehen können.

Antworte mir nur ja bald; ich werde dann auch nicht ſaumſelig ſeyn. — Ich bin nun zwar wieder in politiſcher Thätigkeit, aber ſonſt nichts weniger als zufrieden. Ich bin ungeduldig hier, und da ich vor der Hand von meinen Arbeiten noch keinen Vortheil ziehe, ſo bin ich in einer ſchlechten Lage, was das äußre betrift; ſo daß es mir eigentlich im höchſten Grade übel geht. Schreibe nur gelegentlich an Genz in den ſtärkſten Ausdrücken darüber, wie ſchändlich es doch iſt, daß man hier ſo gar nichts für mich thut. Desgl. an Sickingen, doch an Genz iſt wichtiger. Wenn er etwas für mich hätte thun wollen, ſo hätte er es ſchon längſt gekonnt. — Schreibe doch auch an Pilat[1] der jetzt im Hauptquartier beym Grafen Metternich iſt; er hat ſich in der letzten Zeit recht freundſchaftlich gegen mich gezeigt. Es wäre gut, wenn Du in Verbindung mit ihm ſtändeſt. — Schreibe mir nur ja bald.

Dein Friedrich Schlegel.

Ich habe hier mit einem Engländer Mackenzie Bekanntſchaft gemacht, der mir ſehr gefällt*). Er hat unter allen Engländern die ich kenne am meiſten Sinn für Deutſchland, und erfreute ſich ſehr an dem was ich ihm davon erzählte. Er war der Meynung, das Systeme Continental[2] ſey von der Staël; ich habe ihn darüber eines beſſern

*) Sein Nahmen wird Dir wohl bekannt ſeyn, da er zu mehreren diplomatiſchen Miſſionen gebraucht worden.

---

[1] Anton Pilat war Secretär des Grafen Metternich und galt als deſſen rechte Hand. — [2] 'Sur le système continental et sur ses rapports avec la Suède.

belehrt. Dasſelbe ſagten mir auch mehrere andre. Beſonders aus England ſcheint ſich dieſer Irrthum zu verbreiten. Hat ſie ſich denn deſſen angemaßt? Schreib mir doch auch, was Du von ihr weißt und ob ſie das Werk über Deutſche Litteratur wird in England drucken laſſen. — Wäre jene irrige Meynung in England allgemein verbreitet, ſo müßte man es doch zu widerlegen ſuchen. —

197. Wien, den 31ten October 1813.

Geliebter Bruder, Ich benutze das Anerbieten des Herrn von Neumann, der eben in Euer Hauptquartier geht, um Dich wenigſtens zu benachrichtigen, daß ich vor einigen Tagen einen ausführlichen Brief an Dich abgeſandt habe, den ich an Pilat einſchloß, weil Ihr doch ja nun alle vereinigt ſeyd, er Dich alſo leicht wird auffinden können. Seitdem habe ich gehört, daß ſowohl Pilat als Humbold[1] Dich bey Metternich geſehen haben und zwar im beſten Wohlſeyn, worüber ich mich denn ſehr freue. — Da ich ſelbſt die Freude entbehren muß Dich in Deiner Wirkſamkeit und neuen Thätigkeit zu ſehen, ſo bleibt mir nur allein der Wunſch übrig, daß Du mir doch endlich einmal wieder ſchreiben möchteſt, worum ich Dich recht dringend bitte. — Mit mir iſt es immer noch beym Alten. Man iſt zufrieden mit meinen Ideen, ja man lobt ſie ſehr, und was noch mehr iſt, es iſt ſogar einiges davon zur Anwendung gekommen. Indeſſen iſt für mich ſelbſt noch durchaus nichts geſchehen. Meine Lage iſt ſehr peinlich, und außerdem daß ich auf jede andre Weiſe beſchränkt und in Sorgen und Noth bin, möchte ich auch vor Ungeduld vergehn, hier ſo in der Ferne obwohl ſchreibend, doch halb unthätig ſitzen und auch verſitzen zu müſſen.

Du würdeſt ſehr wohl gethan haben, meine Lage und Angelegenheit bey Metternich in Anregung zu bringen, da Du ihn ſaheſt. Er kann Dir dieß durchaus nicht verübeln und es wirkt oft dergl. ſehr gut. Hoffentlich hat Dir der gute Geiſt eingegeben, dieß von ſelbſt ſchon zu thun. Auch bey Genz verſäume nur ja nicht, es bey jeder

---

À Hambourg. 1813, au mois de Février.' Ueber die Ausgaben, Ueberſetzungen und Gegenſchriften vgl. 'Katalog d. v. A. W. von Schlegel nachgelaſſenen Bücherſammlung'. XVII f.

[1] W. von Humboldt bisher Preußens diplomatiſcher Vertreter am Wiener Hofe, befand ſich beim Hauptquartier in Sachſen.

Gelegenheit und mit der ganzen Stärke Deiner Redekunſt zu wiederhohlen, daß ſie doch endlich etwas für mich thun ſollen. Dieſe Art, mich in den Winkel zu ſchieben, iſt in der That nicht bloß ungerecht, ſondern ganz unwürdig, ja ich kann ſagen, es iſt faſt lächerlich, wie man hier in Oeſterreich mit mir umgegangen iſt d. h. nichts mit mir zu machen gewußt hat. Der Miniſter hat Genie genug, um zu wiſſen daß dergl. Leute wie ich, wenn ſie auch in den gewöhnlichen Schlendrian der Geſchäfte nicht paſſen, doch zu brauchen ſind, wie er auch durch ſeinen Auftrag bewieſen; er iſt auch wirklich ſehr in meine Ideen eingegangen. Wenn er alſo dennoch nichts für mich thut, wozu jetzt hundert Gelegenheiten ſind für eine, ſo iſt es bloß Vergeßlichkeit. Ich ſelbſt kann nun einmal nicht zudringlich ſeyn; deſto wichtiger iſt es daß andre ihn an mich erinnern. Genz hätte längſt mehr für mich thun können, wenn er gewollt hätte. — Verſäume Dich auch ja nicht mit Pilat in Verbindung zu ſetzen. Er hat mir in der letzten Zeit viele Freundſchaft erwieſen. — Welche herrliche Reiſe machſt Du jetzt in Deutſchen Ländern, wo wir zum Theil unter ganz andern Verhältniſſen ſonſt gelebt haben. — Unſer ehrliches, altes Hannover wird vielleicht auch noch künftig eine ſehr bedeutende Rolle in dem neuen Deutſchland einnehmen? Wenigſtens denke ich mir das ſo. Schreibe mir doch Deine Gedanken darüber. Das ſüdliche Deutſchland iſt mir völlig klar als hätte ich es in der Taſche; ich weiß mit jedem Fleck was zu machen iſt, und bin über nichts in Verlegenheit. Bey weitem nicht ſo klar ſind mir die Angelegenheiten des Deutſchen Nordens; hier iſt ein oder der andre Punkt, wo mir noch Zweifel aufſtoßen. Theile mir doch einmal Deine Gedanken mit über alle Dinge, die nicht öffentlich verhandelt werden können, die Geſtaltung der Zukunft wie Du ſie Dir denkſt. — Wo wirſt Du nur zunächſt ſeyn und hingehn? — Ich hoffe am 15ten December in Amſterdam und bis 12. Februar doch in Brüſſel. — Leb wohl von ganzem Herzen.

Dein Friedrich.

198. Wien, den 26ten Auguſt 1815.

Geliebter Bruder, Es iſt mir nur lieb, daß Du mir endlich Nachricht gegeben haſt, wo Ihr noch zur Zeit ſeyd und wo Ihr zunächſt hindenkt. Ich hatte mir gar nicht denken können, daß Ihr während des Krieges in Coppet an der Gränze bleiben würdet; und nachher hatten mich die Deutſchen Zeitungen mit der Nachricht von Eurer

Reiſe nach Lauſanne u. dergl. vollends unſicher gemacht. Wegen meines früheren langen Nicht-Schreibens muß ich freylich auf Deine brüderliche Nachſicht rechnen. Du weißt ſelbſt wohl, wie es damit zu gehen pflegt; wenn ich auch manche Pflichtbriefe bisweilen aus bloßer Trägheit zu ſchreiben unterlaſſe; ſo iſt dieß doch bey Dir gewiß nicht der Fall. Verdrießlich iſt es aber, wenn man grade das Beſte, was man am liebſten ſchreiben möchte, durchaus nicht ſchreiben darf. Man geräth auch leicht ins Aufſchieben, wenn ſo viel zu ſchreiben iſt, daß man nicht weiß, wo man anfangen und aufhören ſoll. Beydes war im vollſten Sinne mit mir der Fall, im vorigen Winter und ſeither. In den letzten 5 Monathen des Congreſſes, war mein Arbeitszimmer wie ein Taubenſchlag nicht leer von Menſchen und von Beſuchen. Die Theilnahme an dem Gange der Begebenheiten nahm mich ganz dahin; und ich war auch nicht bloß theilnehmend, ſondern ſehr thätig und habe bey allen Zerſtreuungen ſehr viel gearbeitet, was mir denn auch zuletzt gute Früchte getragen und die Achtung und den Dank mancher achtungswürdiger Männer erworben hat[1].

Als der Miniſter von hier abging, gab er mir die beſtimmteſte Verſichrung, daß ich bey dem Deutſchen Bundestag angeſtellt werden ſoll. Dieſer iſt nun zwar bis zum 1ten November aufgeſchoben; indeſſen iſt man doch jetzt mit Anordnung dieſer Sache beſchäftigt und mit jedem Courier ſehe ich daher der Entſcheidung entgegen, die ich Dir in der letzten Zeit auch von einem Poſttage zum andern hoffte geben zu können.

Nachdem ſich der Congreß verlaufen hatte, flüchtete ich mich aufs Land und die Ruhe und Einſamkeit war mir das höchſte Bedürfniß. Neben einer Sommerkur von Molken, Brunnen u. dgl., deren ich ſehr benöthigt war, und die mir mehr als den halben Tag wegnahm warf ich mich zur Erhohlung und Erfriſchung des Geiſtes in die tiefſten geſchichtlichen Studien, wobey mir die wenigen Wochen der Ruhe unglaublich ſchnell vergingen. Recht oft habe ich mich hiebey der glücklichen Tage erinnert, als Du in der Alſter-Vorſtadt bey uns wareſt; denn als Ihr das letztemal hier durchreiſtet, war es zu unruhig.

Hätteſt Du mein Leben ſeit Anfang des Jahres mit angeſehen, Du würdeſt mir ſchwerlich Vorwürfe machen, oder mich mit ſolcher barbariſchen Strenge bedrohen, wie Du nun im Sinne zu haben

---

[1] Vgl. G. H. Pertz Aus Stein's Leben 2. 225.

ſcheinſt. Auf keinen Fall hätteſt Du mein Schweigen als einen Mangel an Theilnahme und Liebe auslegen ſollen, da Dir doch mein langer Brief nach Paris gewiß das Gegentheil beweiſen konnte. Ich weiß auch durch unſre Schweſter in Paris[1], daß Du ihn richtig erhalten haſt, obwohl Du gar nichts darauf geantwortet.

Laß mich nur vor allen Dingen wiſſen, wie und wohin ich Dir fürder ſchreiben kann. Es ſoll von nun an recht oft geſchehn. Auch ein andres Exemplar der Vorleſungen[2] werde ich Dir mit der erſten Gelegenheit nach Italien ſchicken. — Obwohl aus allen Weltgegenden von Deutſchland während des Congreſſes Menſchen zu mir gekommen, ſo zeigte ſich nur aus der verödeten Schweiz auch nicht ein einziger Fremder bei mir; daher mir denn nichts übrig blieb, als durch Schaumburg, deſſen Saumſeeligkeit in dieſem Stücke ich ſchon kenne, über Aarau 2 Exemplare an Dich zu beſtellen. Ankommen werden ſie indeß gewiß, ich werde auch nicht verſäumen, Dir ein Exemplar nach Italien zu beſorgen. Erhältſt Du nun am Ende mehr von dieſer Waare, als Du verlangſt und bedarfſt; ſo wird es doch nicht ſchaden, da Du auch unter den Deutſchen in Rom leicht jemand finden wirſt, der ſie zu haben wünſcht.

Daß Ihr nach Italien geht, iſt übrigens ſehr wohl gethan; es iſt grade der rechte Augenblick. Italien wird den nächſtkommenden Winter höchſtwahrſcheinlich nicht nur ein vollkommen ruhiger, ſondern auch ſehr lebhafter und glänzender Aufenthalt ſeyn. Von Paris kann man das wohl ſobald nicht wieder erwarten; wenigſtens ich kann mir nicht denken, daß der Aufenthalt jetzt dort angenehm ſeyn könnte. Vor einiger Zeit glaubten meine Freunde, daß es gut und recht wäre, wenn ich auch mit nach Italien ginge. Mir wäre es eben recht, um ſo mehr da ich gewiß weiß, daß ich dort dem Miniſter ſehr nützlich ſeyn könnte. Indeſſen iſt es mir faſt wahrſcheinlicher, daß die Frankfurter Beſtimmung, wie es im Grunde auch billig iſt, allem andern vorgehen wird.

Deine höchſt treffende und geiſtreiche Darſtellung von der damaligen Lage Frankreichs hat nicht nur mir, ſondern auch Genz u. a. die höchſte Freude gewährt; da ich mir in dieſer Hinſicht ein Gewiſſen daraus gemacht haben würde, Dein Licht unter den Scheffel zu ſtellen.

---

[1] Henriette Mendelsſohn hatte in Paris das Amt der Vorſteherin einer Mädchenſchule bekleidet und kam 1812 in das Haus des Generals Sebaſtiani als Erzieherin. Im Sommer 1813 trat ſie zum Katholicismus über und erhielt in der Taufe den Namen Maria Henriette. — [2] Vgl. S. 531 Anm. 6.

war auch gar nicht verlohren und hat manche gute Wirkung gethan.

Mir erschien die Entweichung des Napoleon von Elba gleich anfangs als das höchste von Europa eigentlich unverdiente Glück. Auch nach dieser unerwarteten Rettung ist der Himmel noch bey weitem nicht klar; indessen ist die Gefahr des Krieges doch nicht mehr so nahe, wie sie mir damals schien, da ich Dir zum letztenmale schrieb. Für Frankreich freylich hoffe ich nicht viel Gutes; denn das Einzige, was Frankreich innerlich retten und geistig wiederherstellen könnte, dürfte den Franzosen selbst, wie jeder bittre Heilungstrank verhaßt erscheinen. Die andern aber kennen Frankreich viel zu wenig, um es zu sehen, daß die Rettung Frankreichs einzig da liegt. Wenigstens Einen sehr liebenswürdigen und guten Franzosen lernten wir hier beym Congreß kennen, den jungen Custine, den Du wenn ich nicht irre, auch kennst. — Daß sich unsre guten Freunde, Simonde degli Sismondi und Constant bey dieser Gelegenheit so schändlich bloß gegeben, ist übrigens ganz in der Ordnung[1].

Deine neuen Studien, besonders auch die indischen, freuen mich ungemein. Versäume nur dabey nicht von Zeit zu Zeit die alte Meisterschaft in Deutscher Kunst und Sprache zu bewähren, wonach ganz Deutschland verlangt. Mit Freude sah ich einen 3ten Theil der poetischen Werke und einen neuen Band Deines Shakspeare in dem Meßkatalog angekündigt[2]; obwohl der erste noch nicht vorhanden ist, und der letzte gegen Deine Gewohnheit sogar unter der Rubrik der zukünftigen Schriften eingerückt war. Das Heldenbuch von Tieck, welches eben daselbst angekündigt ist, scheint auch noch unter die futura Contingentia zu gehören[3]. Fouqué dichtet und trachtet fleißig fort, kleine Dramen und Erzählungen ohne Zahl. Seine Corona erreicht den Zauber-Ring bei weitem nicht[4]. Die neuesten oder vielmehr jüngsten (denn sehr jung scheinen sie alle zu seyn) Nibelunger Dia-

---

[1] Henri Benjamin Constant de Rebecque (1767—1830), Wilhelms glücklicherer Nebenbuhler bei Fr. von Staël, der publicistische Führer der antinapoleonischen Partei. Er hatte, selbst ein Schweizer, seinen Landsmann, den Nationalökonomen und Historiker Joh. Karl Bernh. Simonde de Sismondi (1773—1842) mit Fr. v. Staël bekannt gemacht. Dieser begleitete sie auf ihren Reisen in Italien und Deutschland 1804 und 1808. A. v. Custine (Klette No. 120). — [2] Ein 3ter Band der S. 536 Anm. 2 genannten Sammlung ist ebensowenig erschienen, wie ein weiterer Band Shakespeare. — [3] Vgl. S. 502 Anm. 1. — [4] 'Der Zauberring, ein Ritterroman'. Nürnb. 1813 III. — 'Corona, ein Rittergedicht in drei Büchern'. Tübing., Cotta 1814.

ſkeuaſten nnd Commentatoren behaupten, daß ein Manuſcript der Nibelungen in Paris ſey, welches ein Dr. Göttling aufgefunden haben will; desgl. noch ein andres in Rom, in der vatikaniſchen Bibliothek, welches Glöckle bekannt gemacht[1]. Vielleicht ſind Dir dieſe Notizen doch zur Nachforſchung nütze, ob ſie Grund haben mögen oder nicht. Der hieſige Beſitzer des bewußten Manuſcripts verharrte den Winter hindurch, ſo viel ich erfahren, in demſelben Eigenſinn. Seine Unterhandlung mit der Bibliothek in München hat ſich ebenfalls zerſchlagen. Er forderte zwar nicht mehr 1000, aber doch immer noch 600 Ducaten in Golde. Auch Graf Münſter[2] hatte die Handſchrift einige Zeit im Hauſe, wahrſcheinlich in der Abſicht, ſie für die Göttinger Bibliothek zu unterhandeln; was ſich dann ebenfalls an dem hohen Preiſe zerſchlagen hat. — Graf Münſter, der ſich hier perſönlich viel Achtung erworben, für Hannover aber doch weit mehr hätte thun können und ſollen, als er gethan hat, ſah ich mehremal, fand ihn aber doch etwas (Miniſter-) ſchroff und unzugänglich; da lag es denn auch weder in meinen Verhältniſſen noch in meiner Art, mich näher anbringen zu wollen. Ich hätte ſonſt gern Projekte beſonders für Dich geſchmiedet; wenn ſie geſcheidt wären dort, ſo dürfteſt Du Ihnen nicht entgehen; das wäre ſehr anpaſſend. Ich hatte auch einen Plan gefaßt oder vielmehr einen Wunſch; daß Du nehmlich bey Wellington ſeyn ſollteſt, wie früher bey dem Kronprinzen von Schweden. Das wäre dann der beſte Uebergang und die erſte Stufe für die Zukunft geweſen. Es kam und entwickelte ſich aber alles gar zu ſchnell. Sehr zu bedauern iſt es doch, daß Du nicht wenigſtens zum Congreß nach Deutſchland gekommen biſt, wo ſich jetzt das herrlichſte Leben entwickelt und es nun gilt, das Gute im Kampf zu behaupten und ſich dem Schlechten entgegenzuſtemmen. Wie kannſt Du nur ſo immer und immerfort in der gleichgültigen, langweiligen Schweiz Deine Zeit verbringen, während hier jetzt auf dem Schauplatze einer kämpfenden Welt jeder verſäumte Augenblick ein unwiderbringlicher Verluſt iſt? — Wie lebhaft Dein Andenken überall in Deutſchland iſt, darf ich Dir nicht erſt ſagen, Du mußt es ſelbſt wiſſen. — Du ſollteſt nun mit der Ausgabe der Nibelungen nicht länger mehr zögern. Laß das noch mit der Prachtausgabe des alten Textes, da ohnehin die Manu-

---

[1] Die Notizen nach Zeunes unten cit. Ausgabe S. XX. — [2] Ernſt Friedrich Herbert Graf v. Münſter-Ledenburg (1766—1839), ſeit 1814 Kronmarſchall in Hannover, vertrat dieſes am Wiener Congreß.

ſcripte noch nicht bis zur letzten Nachleſe durchſucht ſind. Gieb uns eine ſchöne aber bequem geſtaltete Handausgabe mit erneuerter Orthographie nach Deinem erſten Plane, aber ohne ſonſtige Moderniſirung, mit ſo viel Commentar als Du eben haſt, oder Anfangs auch ohne dieſen. Es wird immer ein ſchönes Denkmahl ſeyn, nur zögre nicht zu lange.

Die Helden-Romane des Nordens von Hagen, die Handausgabe der Nibelungen in 12° von Zeune, die moderniſirende Ausgabe oder Ueberſetzung von Büſching kennſt Du wahrſcheinlich beſſer als ich; da ich nur eben jetzt erſt wieder einige Zeit für dieſe Dinge gewinne[1]. —

Ich ſchreibe nächſtens wieder; dieß iſt nur ein Anfang. Melde mir unverzüglich Deine Abdreſſe in Italien.

Friedrich.

P. S. Eine Abſchrift von dem Nibelungen-Manuſcript nehmen zu laſſen, was ich Dir gewiß gern auf das gewiſſenhafteſte beſorgt hätte, war auch keine Möglichkeit. Der Kerl, der überhaupt von Tage zu Tage mißtrauiſcher und eigenſinniger ward, glaubte, daß ihm dadurch was von ſeinem Beſitze und Leibe herunter geſchrieben und abgekratzt werde und wollte nicht dran; auch Grimm, der als Legations-Secretär mit Graf Keller den ganzen Congreß über hier war, hat das Manuſcript trotz aller Mühe nur drey Tage lang habhaft werden können, wie er mir ſagte, wo er ſich denn einige Varianten herausgeſchrieben[2]. Was iſt es nur für ein Grimmiges Produkt unter den vielen, welches Du recenſirt haſt? — Ich wünſchte es gern zu wiſſen.

Von Moritz aus Göttingen habe ich aus Göttingen vor Kurzem

---

[1] 'Nordiſche Heldenromane, überſ. durch Fr. H. v. d. Hagen'. Breslau 1814 bis 1815 IV. (B. 1—3: 'Wilkina und Niflunga-Saga oder Dietrich von Bern und die Nibelungen etc.' B. 4: 'Volſunga-Saga oder Sigurd der Fafnirstödter und die Niflungen'). 'Das Nibelungenlied. Die Urſchrift nach den beſten Lesarten neu bearbeitet und mit Einleitung und Wortbuch verſehen von Aug. Zeune'. Berlin. 'Das Lied der Nibelungen. Metriſch überſetzt von J. G. Büſching'. Altenburg und Leipzig 1815. — [2] Jacob Grimm (1785—1863, Klette Nr. 192, insb. S. XI f.; dann bez. Friedrichs: Holtei Dreihundert Briefe 1. 156) iſt gemeint; vgl. S. 534 Anm. 1. W. recenſirte in den Heidelberger Jahrb. 1815, Nr. 46—48, S. 721 = W. 12. 385: 'Altdeutſche Wälder, hrsggb. durch die Brüder Grimm. 1. Band. Caſſel 1813'. Vgl. Minor Zſ. f. öſterr. G. 1887, 607 f. Jacob wie Wilhelm G. (1786—1859) waren Mitarbeiter des Deutſchen Muſeums (1. 5. 391, 2. 1. 53).

einen sehr freundschaftlichen Brief erhalten; von Charlotten seit der Rückkehr des Königs nach Dreßden nicht wieder. Indessen hoffe ich, ihre Lage wird unverändert dieselbe bleiben, die überstandenen Leiden abgerechnet.

Philipp ist vor acht Tagen über Salzburg und München nach Italien abgereist. Du wirst ihn wohl in Florenz treffen, denn da will er einige Monathe bleiben. Er hat in Berlin mit einem Bildnisse der Prinzessin Wilhelm viel Ehre eingelegt; so ist ihm auch hier das Bild der schönen Gräfin Julie Zichy ausnehmend gut gelungen.

Versäume nicht in Rom, die Bekanntschaft des Kardinal Consalvi zu suchen[1]. Ich habe ihn oft gesehn hier und er hat mir viel Beweise seiner Aufmerksamkeit gegeben.

Wie wird es nur die Staël mit unsern Landsleuten aus Oesterreich in Italien halten? Wird sie sie sehen können? Freylich hat sie es mit dem Urtheil über und gegen Oesterreich in Ihrem Buche etwas arg getrieben. Vielleicht nimmt man es aber nach alter Art nicht so genau.

199. Wien, den 18ten October 1815.

Geliebter Bruder, Ich danke Dir sehr für Deine schnelle Antwort und die Nachricht, daß Du nun schon in Italien bist. Ich kann Dir heute auch gleich eine mir sehr wichtige Nachricht mittheilen, an der Du gewiß lebhaften Antheil nehmen wirst. Ich habe vor einigen Tagen meine lang erwünschte Ernennung als erster Legations-Secretär mit dem Charakter als Legationsrath und 3000 Fl. Conventions-Geld Gehalt bey der Oesterreichischen Gesandtschaft am Deutschen Bundstage in Frankfurt erhalten. Der Minister ist der Freiherr von Albini[2]; der Bundestag selbst ist bis zum 1ten December aufgeschoben, und ich erwarte erst noch den Befehl zur Abreise. Schreibe mir daher auf jeden Fall nur noch hieher nach Wien, da ohnehin die Briefe aus Italien nach Frankfurt keinen Umweg machen, wenn sie über Wien gehn. Indem ich Dir, geliebter Bruder, diese Nachricht mittheile, muß ich Dir nochmals von ganzem Herzen brüderlich danken, nachdem ich nun endlich das lang ersehnte Ziel in Oesterreich erreicht

[1] Cardinal Hercules Consalvi (1757—1824), der geschickte Minister Pius VII. und Vertreter des päpstl. Stuhls am Wiener Congreß. — [2] Franz Jos. Freih. v. Albini (1748—1816) seit 1815 in öst. Diensten, bevollm. Minister Oesterreichs am Bundestage in Frankfurt.

habe, da es vorzüglich Deine Theilnahme und Mithülfe geweſen iſt, die mir zuerſt hieher verholfen und mich in die Möglichkeit geſtellt hat, dieſe neue Laufbahn einzuſchlagen, worin ich nun zu einem ſo glücklichen Fortſchritte gelangt bin. Ich bitte Dich, dieſe Nachricht auch der Frau von Staël mitzutheilen und ich hoffe, daß auch Sie ſie gern hören wird, da ſie ſonſt an meinem äußern Schickſale oft einen ſo freundſchaftlichen Antheil genommen hat.

Was die litterariſchen Dinge betrifft, ſo freue ich mich unendlich über Deine ſchönen und herrlichen Studien. Vergiß darüber nur nicht das Eine, was immer das Erſte bleibt. Die 4 Evangelien ſind, wie ich mich aus vielfältiger Erfahrung immer mehr überzeuge, mehr als alle Nibelungen, Etymologie und Poeſie; ſo ſehr übrigens ich mit Dir übereinſtimme, daß es nichts beglückenderes gibt, als ſich dieſen Deutſchen Studien in edler Muße ungeſtört überlaſſen zu können. — Möchteſt Du nur einmal zu mir in meinem neuen Daſeyn an den Rhein kommen, ſo daß wir dort in loco dieſe Dinge daſelbſt gemeinſchaftlich treiben könnten! Vor der Hand lege ich Dir eine Notiz bey von einer neuen, ſo eben in der Ambraßer Sammlung hier entdeckten Handſchrift der Nibelungen[1]. Obwohl ſie der Zeit nach neuer zu ſeyn ſcheint, als alle andern bisher bekannten, ſo iſt ſie doch gewiß nicht unmerkwürdig. Von der Handſchrift zu Rom weiß ich gar nichts, außer was Zeune in der Vorrede ſagt; Glöckle, auf den er ſich da beruft, iſt ja noch in Rom und immer für ein paar Thaler oder Flaſchen Wein zu haben; das kann Dir alſo keine Schwierigkeit machen.

Unſern Philipp wirſt Du höchſt wahrſcheinlich noch in Florenz treffen; auch Koch[2], der treffliche Landſchaftsmahler iſt ſo eben im Begriff nach Rom zurückzukehren. — Das Exemplar der Vorleſungen gebe ich einer liebenswürdigen Bekannten, der Fräulein Franziska Caſpers[3] mit, die auch in wenig Tagen mit der Fürſtin Graſſalkovich nach Italien geht und Euch hoffentlich wohl irgendwo treffen wird. Erhältſt Du es nun in Italien und der Schweiz doppelt und überflüſſig, ſo wirſt Du das überflüſſige Exemplar beſonders in Rom leicht los werden und eine dankbare Seele damit erfreuen können. Daß Du

---

[1] Die ca. 1517 auf Befehl Kaiſer Maximilians I. geſch. Ambraſer Hdſchr. Sie allein bietet die Kudrun. Vgl. Büſching's Nachr. 1. 388. — [2] Joh. Ant. Koch (1768 bis 1839), Maler und Kupferſtecher aus Overbeck's Schule. Sein Hauptwerk ſind Bilder zu Dante's Göttl. Comödie. — [3] Fanny Caspers, Geſellſchafterin der Fürſtin G., vgl. Uhde's Leben der Malerin Louiſe Seidler. 227.

dafür sorgst, daß es französisch übersetzt werden soll, ist mir sehr lieb, noch besser und fruchtbringender vielleicht wäre es, wenn dieses so wie andre gute Bücher, in's Italiänische übersetzt würden. Versäume nicht, Dir Baaders kleine Abhandlung über das durch die Revoluzion herbey geführte Bedürfniß einer nähern Verbindung zwischen der Religion und Politik zu verschaffen. (Campe, Nürnberg 1815. 8°.). Es ist das Beste, was in den letzten Jahren über die öffentlichen Angelegenheiten und den Weltgang geschrieben worden. — Was Du mir über Wellington schriebst, thut mir leid; noch weit mehr aber, daß das mit dem Regenten versäumt worden. Ich betrachtete das erste nur als eine Stufe, die mir leicht schien, zu einer dauernden Anstellung in Hannover, die ich nun und immerfort für das Beste und Edelste für Dich halte. Ich zweifle auch gar nicht, daß es gelingt, sobald Du selbst nur ernstlich willst. Von Frankfurt aus kann ich auch vielleicht dahin mit wirken.

Versäume ja nicht, dem Fürsten Metternich, falls Du ihn irgendwo treffen solltest, meine innige und große Dankbarkeit zu bezeigen. Er hat mich etwas lange warten lassen, aber mich endlich auch wirklich auf das schönste schadlos gehalten, und zwar zugleich auf die edelste und liebenswürdigste Weise, was er für mich gethan, ins Werk gerichtet.

Von dem Pabst habe ich den Christusorden erhalten, den ich aber zu tragen erst die Erlaubniß vom Kaiser erhalten muß. Siehst Du den Kardinal Consalvi in Rom, so versäume nicht, ihm meine Dankbarkeit dafür und überhaupt hohe Verehrung zu bezeigen. Obwohl ich ihn in der letzten Zeit des Congresses wenig gesehen, so kann ich doch die Aufmerksamkeit, welche er mir in der ersten Zeit seines Hierseyns bezeigte, nie vergessen.

Ein Exemplar des Museums liegt für Dich bereit. Ich würde es gleichfalls an Dich nach Italien geben, entweder durch Franziska oder durch den jungen Olivier[1], der mit der Fürstin Metternich hingeht; da Du aber so gar ungewiß schreibst, ob Ihr nicht vielleicht gar nach dem vermaledeyten Genf und Paris zurückgeht, so warte ich noch auf Entscheidung. Meine Frau grüßt herzlich. Dein Dich liebender Bruder und Freund

Friedrich.

---

[1] Woldemar Friedr. Olivier, Sohn des Schweizer Malers Ferd. O. (1785 bis 1841), welcher in Paris viel bei Pilats verkehrt hatte und dann nach Wien übersiedelt war, Enkel des Stifters v. Dessauer Philantropin (vgl. Dor. 2. 160 u. ö.).

Nach-Schrift. Ich werde nun unverzüglich um die Erneuerung unſeres Familien-Adels einkommen, da mir dieß in meinen neuen Verhältniſſen vortheilhaft ſeyn kann. — Schreib mir unverzüglich, ob ich die Bittſchrift gemeinſchaftlich auch für Dich mit ausſtellen ſoll, und ſchicke mir in dieſem Falle eine Vollmacht; oder ob Du Dich mit dem factiſch wieder in Beſitz genommenen Adel lieber begnügen willſt. — Freylich werde ich desfalls erſt noch an Moritz ſchreiben müſſen, da ich höre, daß es unnachläßlich bey den hieſigen Behörden iſt, in Adelsſachen die Originalien ſelbſt einzureichen. Dagegen wird wegen der ganzen Reihe der Taufſcheine aus Sachſen falls einige daraus fehlen ſollten, leichter Diſpenſation zu erhalten ſeyn.

Fr. S.

VII. Frankfurt und Wiesbaden (1816—1818).

200. Frankfurt, den 27ten July 1816.

Geliebter Bruder! Ich würde Dir schon früher nach Florenz geschrieben haben, wenn ich nicht einmal fest überzeugt gewesen wäre, Euern Aufenthalt jenseits der Alpen für sehr wandelbar und beweglich zu halten. Dein letzter Brief aus Coppet hat mich mit der größten Freude erfüllt, da er mir die Hoffnung giebt, daß wir wieder vereint, oder doch weniger getrennt leben könnten, als bisher. Wie glücklich würde ich nicht sein, wenn ich etwas dazu beytragen könnte! Daß ich nun unabläßig darauf sinnen werde, dahin zu wirken; das darf ich Dir nicht erst versichern. Doch zuerst von Nina; Du weißt, wie sehr wir es schon früher wünschten, daß Du sie möchtest kennen lernen[1]. Es freut mich herzlich, Deinet- und auch Ihretwegen, daß Ihr Euch nun gefunden habt. Sie ist ein sehr ausgezeichnetes Mädchen, von vielen vortreflichen Eigenschaften; was nun eine dauernde Verbindung zwischen Euch betrift, so sollte ich denken, bey einem Mädchen von so ausgezeichnetem und gebildeten Charakter, wäre nichts besser, als ihr selbst zu folgen und die Entscheidung nur ihrem Sinn zu überlaßen. Ein Mann irrt sich wohl in der Wahl, aus Leidenschaft oder vorübergehenden Eindrücken und Ideen. Wenn aber eine Frau von Verstand und Gefühl mit Besonnenheit sich entscheidet, so wird ihre Wahl gewiß immer die rechte seyn. — Veranlaße doch, daß Nina uns einmal schreibt; zu meiner Frau schien sie immer sehr viel Zutrauen zu haben; gieb uns auch Nachricht von Ihrer Gesundheit. Du hast nun eigentlich zwey Geliebten, die eine nach der Du zunächst strebst; die andre, der Du etwas untreu geworden bist, Dich aber jetzt ihr wieder

[1] Ueber die liebenswürdige Wienerin und Freundin Dorotheas und ihre Beziehungen zu W. vgl. Minor Zf. f. d. G. 1887, 608.

näherſt — weil ſie Dich zu jener führen ſoll. Ich meyne unſer aller gemeinſame Mutter und Meiſterin, Germania; der ich jetzt nun doppelt verbunden und verfehmt bin. Was Du, lieber Bruder, von der Stumpfheit unſrer Herſchenden und Lenkenden gegen Geiſtesadel und Verdienſte im Allgemeinen ſagſt, das iſt ſehr wahr. Was aber Dich insbeſondere betrift, ſo war man eigentlich allgemein überzeugt, Du wollteſt gar nicht nach Deutſchland zurückkehren. Sobald Du nur einmal dieſen Willen zu erkennen giebſt, zweifle ich gar nicht daran daß alles ſehr bald nach Wunſch gehen wird. Mit Hannover anzuknüpfen das hätte in England geſchehen müſſen, als Du ſelbſt da warſt; und daß es verſäumt worden iſt, hat mir oft leid genug gethan. Münſter iſt ein unglaublich ſchwerfälliger und ungeſchickter Patron. Uebrigens glaube ich doch, daß Du Dich in Deiner Vermuthung wegen des Katholizismus, als dem Grunde, daß man dort nichts für Dich thun wolle, durchaus irrſt. Das müßte ja denn auch auf die andern Brüder in Hannover und Harburg erſtreckt werden. Unſre guten Landsleute ſind in manchen andern Stücken ſtockicht und vernagelt genug; aber grade über dieſen Punkt höre ich ſie im Gegentheil eher loben, als daß man ihnen etwas ſo ganz Unvernünftiges zutrauen könnte. Die Gemeinheiten dieſer Art dürfen überhaupt jetzt in Deutſchland faſt nirgends mehr laut werden, und bald wird man gar nichts mehr davon wiſſen und hören.

Den 5ten Auguſt.

So ſehr ich auch beynah ſelbſt die Hoffnung aufgegeben hatte, daß Du nach Deutſchland würdeſt zurückkehren wollen; ſo hatte ich doch ſchon ſeit langer Zeit einen Plan im Stillen für Dich gebildet. Du weißt, es iſt ſchon oft die Rede geweſen von einer Deutſchen Akademie der Wiſſenſchaften für Öſterreich; jetzt wenn Friede bleibt, wird es doch wohl dazu kommen; ich habe einen Plan im Sinne, den ich Metternich ſobald der ſchickliche Augenblick gekommen iſt, vortragen will, da er doch unſtreitig Protector davon wird und auch werden muß. Vieles bey dieſer Akademie müßte nach meinen Wünſchen und Ideen ganz anders eingerichtet werden, als bey andern Akademieen. Daß Du, mehr wie jeder andre Deutſche berühmte Schriftſteller, zu der Stelle eines General-Secretärs an einer ſolchen Akademie geeignet biſt, iſt ſo einleuchtend und anerkannt, daß ſogar ich dieß gradezu ſagen darf, ohne die Furcht eines indiſcreten brüderlichen Eifers be-

ſchuldigt zu werden. Eine ſolche Stelle würde Dir in Wien gewiß eine ſehr angenehme Exiſtenz geben und uns wieder vereinigen. — Dein Gedanke zu einem 'Entwurfe einer gelehrten Geſellſchaft für Deutſche Geſchicht- und Sprachforſchung' — 'einer Akademie, die nicht den einzelnen Staaten, ſondern dem ganzen Bunde angehörte' — iſt ganz vortreflich; denn wenn es mir freylich noch zweifelhaft iſt, in wie fern etwas ſolches durch den Bund ausführbar iſt, ſo wird es doch dienen, die größeren Staaten und nahmentlich Oeſterreich aufmerkſam auf das zu machen, was ſie im Nahmen und im Geiſte des Bundes thun ſollten und könnten, vor allem aber wird es dienen, Dich ſelbſt in dieſer Angelegenheit als den Schriftſteller hinzuſtellen, der vor allen andern berufen iſt und dazu beytragen kann, das zur Wirklichkeit zu bringen, was ſchon recht viele Staatsmänner als wünſchenswerth und nothwendig einſehen und es immer mehr einſehen werden. — Vollende d. h. ſchreibe dieſen Entwurf nur ſo bald als möglich, wenn es auch nicht gleich ein Werk — opus perfectum — ſondern nur ein Entwurf iſt; aber doch zum Druck eingerichtet, denn ohne das richtet man heut zu Tage nichts aus, vollends beym Bundestage nicht, und in allen ſolchen Dingen, wo die öffentliche Meynung zunächſt entſcheidet. — Übrigens ſteht mir die Nothwendigkeit einer ſolchen allgemeinen Deutſchen Akademie ſehr lebhaft vor Augen, um ſo mehr, da es ſich in mehreren Deutſchen Staaten zu einem höchſt verderblichen Particularismus in der Litteratur und Geſchichte anläßt; wir bekommen am Ende wirklich eine eigene bairiſche, würtembergiſche etc. Litteratur, Geſchichtsbehandlung und Sprechart, ſtatt der allgemeinen Deutſchen. Das Uebel iſt ſchon jetzt ſehr groß und dabey treiben es auch in der Sprache die Neuerer und Reindeutſchen ziemlich wüſt und wild; es zerſplittert und vereinzelt ſich alles und fehlt am zuſammenhaltenden Urtheil. Ich wünſchte, Du ſchriebeſt baldmöglichſt einen ſolchen Entwurf einer wahren, allgemeindeutſchen Akademie — und ſchickteſt ihn mir dann, um ihn hier ſo zu gebrauchen und auf die Art ins Publikum zu bringen, wie es mir am zweckmäßigſten und wirkſamſten ſcheint.

Noch habe ich eine andre Bitte an Dich. Möchteſt Du nicht alle oder doch eine Zahl der vornehmſten echt chriſtlichen und geiſtig myſtiſchen Lieder und kleineren Gedichte aus der Sammlung der Minnelieder und andrer des Mittelalters — grade ebenſo behandeln wie Du einmal mit den geſchichtlichen von Kaiſer Rudolf für das

Deutſche Muſeum einen ſo ſchönen Anfang gemacht haſt[1]? — Es iſt für ein Unternehmen beſtimmt, welches mir ſehr am Herzen liegt, und zu dem ich Deine Theilnahme ſehr wünſchte. Nächſtens mehr darüber; gefällt Dir indeß mein Vorſchlag, ſo laß ihn Dir eine Veranlaßung ſeyn, daß Du uns einmal wieder etwas Altdeutſches giebſt, wonach wir uns alle herzlich ſehnen, und gehe bald an die Ausführung. Ueber alles Litterariſche werde ich übrigens ein andresmal beſonders ſchreiben; ich nehme indeſſen an allem, was von Dir kömmt, den innigſten Antheil und freue mich von Herzen darüber wenn ich auch nicht gleich ſchreiben kann. Heute nur noch etwas weniges, mehr Geſchichtliches über Auguſtens Heirath und über Buttlar[2]; denn ich ſehe, meine Frau hat ſich nur an den Total-Eindruck gehalten, der eigentlich nicht ſehr günſtig iſt. Die ſämmtlichen Briefe von Charlotten darüber, die ſie mir aufgetragen hat, Dir mitzutheilen, ſchicke ich Dir heute noch nicht mit; ſie werden ein ſtarkes Packet machen, ich will in jedem Fall die weſentlichſten ausſuchen, vielleicht findet ſich auch eine Gelegenheit. Für jetzt nur ſo viel: der Freiherr von Buttlar, gebürtig aus einem der kleinern ſächſiſchen Herzogthümer war ſchon länger in Preußiſchen Dienſten, nahm 1812 ſeinen Abſchied, trat 1813 in ruſſiſche Dienſte, wo er jetzt als Oberſter den Abſchied erhalten hat. Nach einer nicht ſehr langen Bekanntſchaft und heftigen Leidenſchaft heirathete er Auguſte am 21ten Januar d. J. Er hatte vorgegeben, Vermögen zu haben, und hatte den Wunſch in eine diplomatiſche Carriere zu kommen, Vermögen hat er nicht — und alſo iſt es auch mit dieſer Carriere nicht wohl ausführbar; indeſſen waren es die Eltern auch ſo zufrieden, daß er den Abſchied von Rußland nähme. Während er zu dieſem Behuf nach Warſchau ging aber nur bis Glogau kam, reiſte Auguſte zu uns und iſt ſeit 14ten März hier wohl und geſund. Für Buttlar ſuchen wir nun eine Stelle in andern Deutſchen Militär-Dienſten, wozu ich mir hier alle mögliche Mühe geben will. In Preußen ſcheint es nicht zu gehen, theils weil man reducirt, theils ſcheint er ſich auch durch den Abſchied von 1812 dort die Verhältniſſe etwas verdorben zu haben. Charlotte hat ſich die Sache ganz außerordentlich zu Herzen gezogen

---

[1] 'Deutſches Muſeum'. 1812, 4. 289: 'Gedichte auf Rudolf von Habsburg von Zeitgenoſſen. Von Auguſt Wilhelm Schlegel'. Das 'Unternehmen': S. 571 Anm. 2. — [2] Auguſte iſt die Tochter Charlottens Ernſt (Klette No. 14); die Aeußerungen Dorotheas, auf welche Fr. anſpielt, finden ſich in ihrem Bfe. an W. v. 19. Juli (Dor. 2. 364 f.). Von Charlottens Bfn. aus dieſer Zeit war mir keiner zugänglich.

und mir mehreremal ganz verzweiflungsvoll geschrieben. Nicht zu entschuldigen ist von Buttlar, daß er Vermögen vorgegeben, was er nicht hatte. Auch scheint er etwas unbeholfen zu seyn, um sich weiter zu bringen; nicht anstellig genug, doch nach allem was ich höre, muß er mit vieler Auszeichnung gedient haben, Orden hat er auch genugsam. Ich denke also doch, es wird wohl gehen und sich noch wieder ins Gleiche bringen lassen. Wir müssen nun dafür thun, was irgend möglich ist. Auguste hat sich übrigens geistig und körperlich recht glücklich entwickelt und hat bey der ganzen Sache einen sehr festen und entschiedenen Charakter gezeigt. Ihr kann man übrigens gar keinen Vorwurf machen. Erst nachdem das Zureden der Eltern selbst, sich mit der stürmenden Leidenschaft des Mannes vereinigte, hat sie eingestimmt, aber nun hält sie auch fest an ihm. —

Nächstens mehr, schreibe mir bald wieder lieber Bruder; wir sind ja jetzt viel näher beysammen. Ich will das mögliche thun, daß Du nicht über mich zu klagen hast. Schon fangen die Arbeiten an, sich ziemlich schwer über mich anzuthürmen.

Dein treuer Bruder

Friedrich.

201. Frankfurt 11ten November 16.

Was machen Sie lieber Wilhelm? warum haben Sie aufgehört mir über eine Sache Nachricht zu geben die uns so sehr interessirt, nemlich über Ihre Angelegenheit in Florenz? — Obgleich so recht im Centrum aller Diplomatik, muß ich Ihnen nur gleich einen Beweiß meines sehr undiplomatischen Charakters geben, und damit anfangen Ihnen grade heraus zu erzählen, daß ich von dort her einen Auftrag für Sie habe, den ich aber auf keine Weise eher ausrichten kann und darf, bis ich nicht von Ihnen weiß, wie die Lage der Dinge ist, und wie Sie darüber gesinnt sind; ich erwarte also einen Brief von Ihnen, dann erhalten Sie einen von mir[1].

Geliebter Bruder, ich bin von allen Seiten mit Geschäften überhäuft und will Dir nur in aller Kürze erzählen, daß ich sechs Wochen in Aschaffenburg war zu einer Commission wegen des dort befindlichen Reichs-Archivs. Durch mein Geschäft kam ich in Verhältniß mit dem dortigen Hof-Commißär und Statthalter, der jetzt auch hier während Rechbergs[2] Abwesenheit, einstweiliger Bundsgesandter von Baiern ist,

[1] Augenscheinlich bezieht sich Dorotheas Aeußerung auf das eben damals in die Brüche gehende Verhältnis Wilhelms zu Nina. — [2] A. Gf. v. Rechberg (1766 bis 1849), Bayerns Vertreter am Wiener Congreß.

der Freiherr von Gruben. Dieſes iſt ein Mann, der Kunſt und Litteratur über alles ſchätzt und daher auch große Stücke auf uns hält. Es hat ſich ſo ganz von ſelbſt gemacht, daß ich viel von Dir mit ihm geſprochen habe. Er wünſcht ſehr lebhaft, daß Du nach Baiern gezogen würdeſt, und wird auch gewiß, wo er kann, dahin wirken, daß Du einen ehrenvollen Ruf erhältſt. Schreibe mir doch nun etwas näheres, über Deine Wünſche in dieſer Hinſicht; ich ſehe Gruben oft und habe auch ſonſt ſchon Gelegenheit einzuwirken. Nur bemerkte ich auch bey dieſem Anlaß, was ich ſchon früher mehrmals wahrgenommen hatte, daß man allgemein geglaubt hat, Du wolleſt gar nicht nach Deutſchland und in die Gelehrten-Verhältniße zurückkehren. Wenn Du im Frühjahr zu uns kommen und eine kleine Reiſe in einigen Gegenden von Deutſchland machen könnteſt; das wäre ganz vortreflich und dann würde man um ſo leichter, ſchneller und gewißer alles Erwünſchte zum Ziele bringen. —

Den jungen Bopp[1] habe ich in Aſchaffenburg kennen lernen und er hat mir ſehr gefallen. Er iſt von da nach München gegangen, um noch ferner Unterſtützung zu einem Aufenthalte in Paris oder London zu erhalten. Gruben hat ihn auch ſehr empfohlen und ſich dabey vorzüglich auch auf Dein Urtheil (in den Heidelberger Jahrbüchern) und auf meines berufen. Schreibe mir doch, was für indiſche Bücher in Paris zu haben ſind, und zu welchen Preiſen; nach Neujahr habe ich vielleicht doch Geld genug, mir einiges anzuſchaffen. Die erſte Einrichtung hat mir jetzt ſehr viel gekoſtet. Du wirſt mir durch dieſe Notiz einen großen Beweis Deiner Freundſchaft geben. Schreibe mir nur überhaupt bald, und ſey nicht karg und rechne auch nicht zu genau mit mir. Ich muß mich zu allen Arbeiten faſt in tauſend Stücken reißen. —

Dein Freund
Friedrich Schl.

Ich möchte auch gern etwas von den zwey Kammern wißen. Alles Ernſthafte und Luſtige, was Du darüber ſelbſtſelber denkſt.

Pour Monsieur
le Chevalier de Schlegel
a
Paris.

---

[1] Franz Bopp (1791—1867), der wiſſenſchaftliche Begründer der vergleichenden Sprachforſchung. Er war zuerſt aufgetreten mit ſeinem 'Conjugationsſyſtem der

202. Frankfurt, den 2ten Januar 1817.

Geliebter Bruder! Es ist mir auch wegen der Veranlaßung und dann schon an sich, sehr leid, daß Du uns nun die Hoffnung, Dich wieder in Deutschland zu besitzen, so weit hinausschiebst. Das Leben wird stets kürzer, der Aufschub aber immer länger. — Wie hast Du aber nur glauben können, ich wollte Dir eine Stelle anzunehmen zumuthen, oder man würde Dir eine solche antragen wollen, die Dir nicht angemessen wäre? Selbst bey einer bloßen Professorstelle, sobald man sie Dir antrüge, würde dieß nicht der Fall sein; da man ja hinreichend weiß, daß Deine Hervorbringungen und Lehren nicht zu der wissenschaftlichen Frohndearbeit, sondern zu dem freyen Gebiet der höhern Kunst und Erkenntniß gehören. Was ich Dir damals schrieb, geschah nur, weil man in manchen Deutschen Ländern gewiß von dem, was Du verlangen und fordern würdest, sich eine so hohe Vorstellung macht, daß man nicht glaubt sie befriedigen zu können. Uebrigens glaube ich allerdings, daß eine Ober-Bibliothekar- oder General-Sekretär-Stelle bey einer Akademie der Wissenschaften am passendsten für Dich seyn würde; und dieß sind auch allein die Stellen, auf die ich für Dich bis jetzt spekulirt habe. Wenn Dir übrigens keine Anträge geschehen; so rührt dieß einzig und allein daher, weil man allgemein glaubt, Du wollest nicht in Deutschland leben und habest Frankreich ganz vorzugsweise für Dich erwählt. Sonst glaube nur ja nicht, daß Du vergessen seyest; nur bedauert man allgemein, daß Du Deutschland so ganz verlassen habest. So sprach auch noch neulich Stein[1] mit großer Liebe von Dir, aber auch mit dem gleichen Bedauern über Deine Entfremdung von Deutschland. Du solltest jetzt, so lange der Frieden noch dauert, die Zeit zu einer Reise nach und durch Deutschland benutzen; dieß würde am besten dazu dienen, alle Vorurtheile zu widerlegen und die nöthigen Verbindungen überall wieder anzuknüpfen.

Deine anti-Grimmige Recension, so wie auch die von Niebuhr[2] habe

---

Sanskritsprache'. Frankf. a. M. 1816. W. gedenkt seiner lobend in der Recension von 'A. L. Chézy. 1) Yadjnadatta-Badha. Paris 1814, 2) Discours prononcé au Collége Royal de France. Paris 1815'. (Heidelb. Jahrb. 1815, No. 56. 881—893 = W. 12. 427) u. zw. W. 12. 437. Später hat W. gegen Bopp sich in salzlosen Epigrammen ergossen: W. 2. 234 f. Vgl. auch Klette No. 139.

[1] Freiherr v. Stein weilte im Winter 1816/17 in Frankfurt, ohne officiellen Anteil am Bundestag zu nehmen. — [2] W.'s Recens. v. 'Röm. Geschichte von B. G.

ich mit großem Intereſſe geleſen, auch mit der letzten das 1te Buch des Livius wieder verglichen. Ich bin faſt durchgehends Deiner Meynung; die Lobrede auf den Tarquinius hat mir noch beſſer gefallen als die Vernichtung des Romulus. Nur von einem Punkte haſt Du mich noch nicht völlig überzeugt; daß nämlich die Heldenſage gar keinen Antheil an der Bildung der altrömiſchen Geſchichte habe. Die Könige von Alba Longa, den rein erſonnenen Romulus und Remus, ſelbſt den Raub der Sabinerinnen gebe ich Dir als ſchlecht erfundene hiſtoriſche Fabel zu; dagegen hat mir die Geſchichte von dem Kampfe der Horatier und Curiatier auch dießmal den Eindruck einer in Proſa übertragenen Heldenſage gemacht; faſt in dem gleichen Grade die Geſchichte von der Lucretia. Doch will ich zugeben, daß die römiſche Helden-Sage vorzüglich dürftig geweſen ſeyn mag. Wegen der Trojaner und des Aeneas bin ich ganz Deiner Meynung.

Ich freue mich recht und beneide Dich zugleich, daß Du die Gelegenheit und freye Muße haſt, alles Indiſche Neue dort beyſammen zu finden und benutzen zu können. Du würdeſt mich ſehr verpflichten, wenn Du mir ein Verzeichniß der indiſchen Bücher, die man für Geld in Paris haben kann, mittheilen wollteſt. Da ich mich auf eine unter den verſchiedenen Grammatiken beſchränken muß; ſo iſt doch wohl die von Wilkins[1] die beſte. Aber dieſe will ich mir dann auch gleich kaufen, ſobald ich Nachricht von Dir erhalte; Henrietten werde ich das Geld aſſigniren und ſie wird auch wohl eine Gelegenheit wißen, um die Sachen hieher zu ſchaffen, wenn Du ſo gut ſeyn willſt, den Einkauf zu übernehmen. Der Ramayan iſt wohl ſehr theuer? Oder kann man vielleicht die Theile einzeln kaufen? — Ich hoffe mich zwar für die Dauer hier recht gut zu ſtehen; das erſte Jahr aber hat viel erfordert; daher ich mich denn noch ſehr einſchränken muß. Wo wirſt Du künftigen Sommer ſeyn? —

Dein

Friedrich.

Niebuhr. 2 Theile Berlin 1811. 1812'. Heidelb. Jahrbücher 1816, No. 53—57. 853—906 = W. 12. 444. Auch gegen B. G. Niebuhr (1777—1823), den Begründer der modernen römiſchen Geſchichtsſchreibung, hat W. eine Reihe von Xenien geliefert (W. 2. 233 ff. Vgl. Klette No. 178, insb. S. IX. f.)

[1] Charles Wilkins (vgl. S. 511 Anm. 9) 'A grammer of the Sanscrita language'. London 1808.

203. Frankfurt, den 24ten März 1817.

Geliebter Bruder Ich danke Dir von ganzem Herzen für den Ankauf der indiſchen Bücher und ſchicke Dir hier das verlangte Geld dafür. Ich wollte es Dir ſchon vor 9 Tagen ſchicken, durch den Grafen Flemming, der als Preußiſcher Geſandter nach Rio Janeiro geht und ſich einige Zeit in Paris aufhalten will; allein der Geſchäfte und Störungen ſind jetzt, da unſer Geſandter in ein paar Tagen nach Wien reiſt, und die Bundesverhandlungen ſeither auch ſehr gedrängt waren, ſo viele, daß ich nicht dazu gekommen bin. Ich hoffe indeſſen Flemming, der ein ſehr geiſtvoller Mann iſt, wird Dich aufgeſucht und Deine Bekanntſchaft gemacht haben, was er ſehr zu wünſchen ſchien. Ich bitte Dich indeſſen, da die Sache nun etwas aufgeſchoben worden, und ich auch ohnehin gar nicht gewohnt bin, Gelder zu verſenden, mir den richtigen Empfang baldmöglichſt zu melden, weil ich mich ſonſt darüber ängſtige; und dann auch mit Henrietten die baldige Anherſendung dieſer Bücher beſtens zu verabreden und zu betreiben. — Ob ich nun dieſen Sommer einige freye Monathe gewinnen werde, um ſie zu benutzen; das muß die Zeit lehren. Indeſſen bin ich Dir ſehr dankbar dafür. Den Hitopadeſa habe ich zwar ſchon; ich hatte ihn von Bopp gekauft, der ihn nicht mehr brauchte; aber dieſes ſchadet nicht, ich kann ihn leicht wieder los werden, an irgend eine Bibliothek. Nun bitte ich Dich noch mir genau die Addreße desjenigen oder derjenigen Buchhändler in Paris, bey denen man die indiſchen Werke am beſten findet, anzugeben oder auch eine ſolche Buchhandlung in London, mit der ich dann durch die hieſige engliſche Geſandtſchaft mich am beſten direkt in Verbindung ſetzen könnte. Außerdem aber bitte ich Dich wenn ein Band des Ramayan gleich auf dem Platz (wie Du ſagſt für 5 bis 6 Karolin) zu haben iſt, denſelben nur auch gleich zu kaufen; das Geld ſoll gleich erfolgen, ich habe zwar in dieſem erſten Jahre noch eben keine Schätze ſammeln können, ſondern gewaltige Ausgaben aller Art gehabt, indeſſen für eine ſolche Gelegenheit finde ich ſchon Credit. Ich bitte Dich um dieſen Ankauf, geſetzt auch es wäre nicht der erſte Band des Ramayan, ſondern ein ſpäterer. Iſt aber vom Ramayan nichts zu haben, ſo bitte ich Dich um den Bhagvatgita oder um die Geſetze des Manu; falls das eine oder das andre in Paris iſt. —

Ich wende mich nun von der indiſchen zu unſrer deutſchen Sprache und Kunſt. Es wundert mich gar nicht, wenn Reimer ſo auf den Shakeſpear bringt; darin denken noch einige Millionen anderer

ehrlicher Deutſcher eben ſo, zu denen ich auch gehöre; beſonders nachdem nun die Vöße (Vater, Söhne und vermuthlich auch in der Folge noch Enkel, kurz die ganze cyklopiſche Sippſchaft) ſich auch über dieſes edle Gebilde hermachen wollen[1]. Ich ſende Dir hier ein Paar Zeitungsartikel, die ſich darauf beziehn. — Da ich hier, die eigentlichen diplomatiſchen Bekanntſchaften und Cirkel abgerechnet, ziemlich zurückgezogen und einſam lebe, ſo leſe ich oft des Abends in meinem Hauſe etwas dramatiſches vor, ſo gut es mir gerathen will. Da haben wir uns denn von neuem an den hiſtoriſchen Stücken von Shakeſpear erlabt, und ich kann es nicht ohne Bedauern anſehn, daß jene ungefügen Hammerleute und Schulvöße nun auch über dieſe Götterwerke herfahren, weil der rechte Meiſter von dannen gegangen iſt. Von Tieck iſt der dritte Theil des Phantaſus da; er enthält den ſehr weitläuftig dramatiſirten Fortunat; ich glaube er hätte es kürzer behandeln und einen Zauber-Roman oder Mährchen daraus machen ſollen. Stellenweiſe iſt es wohl ſchön und noch der alte Tieck aber im Ganzen fällt es ſehr ab; gegen die frühere Freyheit und das jugendliche Leben. Inſofern hat es mich mit Bedauern erfüllt. Auch die vier Stücke von Grieß Calderon leſen wir[2]; er hat ſich viel Mühe gegeben und viel von Dir gelernt, ſo daß er für den erſten oder gewöhnlichen Blick faſt den gleichen Eindruck macht. Indeſſen fehlt doch für mich ein gewiſſer zarter Hauch poetiſcher Friſche, der Deine Sprache von der ſeinigen ſehr unterſcheidet. Ich glaube er iſt durch eine Art von Inſtinkt oder Zufall vorzüglich auf die Jugendſtücke Calderons gerathen.

In den Zeitungen ſteht von neuem, daß Frau von Staël noch nicht hergeſtellt ſey; das ſind wohl nur vage Gerüchte, indeſſen bitte ich Dich, mir ausführlicher darüber zu ſchreiben, und auch ihr meine Theilnahme zu bezeigen und mich Ihrem Andenken zu empfehlen. Meine Frau grüßt beſtens; ich bitte mich dem Grafen Flemming zu empfehlen. In ein paar Tagen ſchreibe ich wieder.

---

[1] Joh. Heinr. Voß gab mit ſ. Söhnen Abraham (1785—1817) und Heinrich (1779—1822) heraus: 'Shakeſpeare's Schauſpiele von J. H. V. und deſſen Söhnen H. V. und A. V. Mit Erläuterungen'. Leipzig, Brockhaus 1818—1829 IX. (reſp. B. 4—9 in Stuttgart bei Metzler, da die Verlagsbedingungen, 6 Frd'or für den Bogen bei 2000 Aufl., und der Abſatz der erſten Bände nicht im Verhältnis ſtanden.) — [2] 'Schauſpiele von Don Pedro Calderon de la Barca. Ueberſ. v. J. D. Gries'. Berlin, Nicolai 1815–29. II.

204. Frankfurt, den 15ten Juli 1817.

Geliebter Bruder! Wenn Du die mindeſte Vorſtellung hätteſt von dem Tumult von Geſchäften, Sorgen, Zerſtreuungen und unendlichen Lappalien, die mich nur ſelten zum wahren Arbeiten, noch viel ſeltner zum Schreiben an Freunde kommen laßen; ſo würde ich gewiß gar keiner weiteren Entſchuldigung bey Dir bedürfen, daß ich mir es wohl zwanzigmal vorgenommen, an Dich zu ſchreiben, ehe es nun wirklich geſchieht.

Die beyden Bücher, Wilkins und Hitopadeſa, habe ich allerdings gleich richtig erhalten, und danke nochmals ſehr dafür. Kannſt Du etwa noch den Ramayan für mich kaufen, wenn auch nur einen einzelnen Theil, ſo bitte ich Dich ſehr darum; Du würdeſt mich ſehr dadurch erfreuen, da dergleichen Beſitzthümer doch der beſte Troſt im Wirrwar wie in der Einöde ſind; die Auslagen ſollen gleich erſetzt werden. Melde mir doch wenigſtens den Nahmen des oder der Pariſer Buchhändler, wo ſolche Werke in Paris am erſten zu finden ſind; Du würdeſt mich ſehr dadurch verpflichten. —

Der Graf Boulgaris, dem Du meine Addreſſe gegeben, hat mir ſehr wohlgefallen; und wir haben einige recht angenehme Stunden zuſammen zugebracht. Er iſt fein und geiſtreich. Die Nachrichten, die er mir von dem Befinden der Frau von Staël gab, waren noch ziemlich leidlich. Ungleich ſchlechter ſind die, welche ich von Alexander Hamilton, meinem alten Samſkrit-Freund vernahm, der dieſer Tage hier durchkam; freylich waren ſeine Nachrichten nur vom Hörenſagen, er hat eben wegen deſſen, was er darüber gehört, gar nicht geglaubt, Deine Bekanntſchaft machen zu können, was er ſonſt ſehr gewünſcht hätte, obſchon er an 4 Wochen in Paris war; doch das wirſt Du wohl von Bopp gehört haben, den er öfter ſah und mit dem er ſehr zufrieden war. Er war übrigens ſehr freundſchaftlich und ganz der alte treue Engländer oder Indianer.

— Ich bitte Dich nun recht dringend um baldige und ausführliche Nachricht von Dir und von der Staël an die ich ein Paar Zeilen beylege und ſie ihr zu übergeben bitte[1]. — Kürzlich hat Schütz ein paar Tage hier bey mir zugebracht, die mir ſehr intereſſant waren; er lebt jetzt ganz in der Politik und Staatsökonomie, hat aber die immer

[1] Den Bfn. im Orig.-Mſcr. beigebunden; Wilhelm konnte die Zuſchrift nicht mehr überreichen, da Fr. v. Staël am 14. Juli verſchieden war.

leiche Empfänglichkeit für alles Große und Schöne. — Tieck ist mit Burgsdorf nach England und auf dem Wege dahin über Coblenz gegangen; den Rückweg wollen sie über Paris nehmen, Du wirst ihn also wahrscheinlich bald dorten wiedersehen[1].

Unser Minister, der Graf Buol[2] wird in den Ferien nach Paris gehn; trifft Du ihn etwa in einer der großen Gesellschaften, so versäume doch nicht, ihm von meinetwegen als meinem Chef, einige Aufmerksamkeit und Cerimonien zu erzeigen. In Hinsicht auf diese hat er recht angenehme Formen, auch mancherley Erfahrung, obwohl er sonst noch eins und das andre seyn könnte, was er wenigstens bis dato nicht ist. —

Meine Frau ist seit gestern in Wießbaden; sie litt den Winter über sehr an Gichtschmerzen in der ganzen linken Seite, und so ward die Cur nothwendig befunden. Ich werde auch in ein paar Tagen hingehen; die Addresse bleibt indessen unverändert hier im Taxischen Palais. Diese Ferien will ich mich nun vollends durch die Politik durcharbeiten, ich meyne was davon für den Druck bestimmt ist. Bin ich das einmal los, hab ich mein Ey gelegt, so kann ich dann auch poetisch oder philosophisch die Flügel wieder regen; denn schwer lag mir jener politische Klumpen auf dem Herzen. Laß mich ja nicht lang auf Antwort warten.

Dein getreuer Friedrich.

205. Frankfurt, den 23ten September 1817.

Geliebter Bruder, Ich erhalte so eben Deinen letzten Brief aus Paris, was mir sehr lieb ist, da ich im Begriff war, alle Einlagen nebst dem meinigen nach Coppet zu senden. — Vor allen Dingen meinen herzlichen Glückwunsch zu Deinem Geburtstage am 5ten, wo wir Deine Gesundheit aus ganzem Herzen getrunken und Dein Andenken gefeiert haben; ich hoffe Du sollst noch viele Jahre Deine Kraft und Dein Talent muthvoll und fröhlich der Kunst und der Wißenschaft und auch dem Vaterlande zuwenden. — Für mich würde es eine ganz neue und glücklichste Epoche seyn, wenn ich einmal wieder eine Zeitlang mit Dir zusammenleben könnte. Ich hätte, wenn es nach der

[1] Wilh. v. Burgsdorf, ein Jugendfreund Tiecks; vgl. Koberst. 3. 2137 Anm. — [2] Gf. v. Buol-Schauenstein, Oesterreichs Vertreter am Frankfurter Bundestage und Präsident desselben; späterer österr. Minister.

Neigung ginge, wohl gleich für dieſen Sommer Plane gemacht, Dich in der Schweiz zu beſuchen; aber nun biſt Du nicht mehr da, und für dießmal haben wir auch Zeit und Geld an den Aufenthalt in den Bädern wenden müßen, was die Geſundheit meiner Frau und zum Theil auch meine eigne nöthig machte. Für die Geſundheit iſt es auch wohl gut geweſen, übrigens aber kommt man bey den angreifenden Bädern, unter dem beſtändigen Gehen, Waſſertrinken und Spatzieren in den kleinen Zimmern kaum zu einem augenblicklich ruhigen Gedanken, geſchweige denn zu einem vernünftigen Brief. Wenn Du doch nur einmal aufhören wollteſt, den regelmäßigen Briefwechſel als einzigen Maaßſtab der Theilnahme und Freundſchaft gelten zu laßen und nicht gleich ſo gar verdrießlichen Humors ſeyn wollteſt. Uebrigens haſt Du auch wohl keine Vorſtellung davon, wie ſehr ich durch ſo ganz verſchiedenartige Obliegenheiten und Anforderungen hin und her geriſſen bin, und wie unmöglich es mir oft wird, ſie alle zu erfüllen, wo denn oft grade die, welche mir ſelbſt die nächſten ſind gegen die nutzloſeſten oder trivialſten Pflichtgeſchäfte zurückſtehen. Jetzt habe ich nun eine andre Eintheilung meiner Zeit gemacht; ich denke den Winter ſehr einſam und für mich zu leben, und werde Dir gewiß recht oft ſchreiben.

Den vergangenen Winter war ich oft ſehr trüben Humors, wozu vieles mitgewirkt hat; mit der lebhafteſten Theilnahme dachte ich an Dich in der Zeit, wo Du ſo viel gelitten haſt! Ich hoffe daß Deine Geſundheit nicht davon angegriffen wurde und freue mich ſehr, daß Du mit Deiner Lage und Deinen Ausſichten in die Zukunft zufrieden biſt. Ich weiß nicht, wie die Deutſchen Zeitungen darauf gekommen ſind, zu verbreiten, Frau von Staël habe Dir nichts hinterlaßen als Ihre Manuſcripte, die einige Zeitungen (ohne wahrſcheinlich viel davon zu wißen) ſehr ausführlich beſchreiben[1]. — Die Sorge für die Herausgabe derſelben wird Dich nun wahrſcheinlich dieſen Winter in Paris beſchäftigen. Von Deutſchland ſchreibſt Du übrigens ſo, als ob Du ganz vergeſſen hätteſt, wie es ſonſt war, und auch gar keine Notiz davon nehmen wollteſt, wie es nun wird und geworden iſt. Du biſt

[1] Aus dem Nachlaß der Frau v. Staël gab Wilhelm lediglich ein Werk heraus und auch dieſes, ohne ſeinen in Frankreich ſehr unpopulären Namen zu nennen: 'Considérations sur les principaux événements de la revolution françoise, ouvrage posthume de Madame la Barone de Staël, publié par le duc de Broglie et M. le Baron. de Stael'. Paris 1818 XI.; vgl. Dor. 2. 441.

gar nicht vergeſſen in Deutſchland, ſondern vielmehr überall geehrt, gefeiert und zurückgewünſcht. Da Du grade auf einen Ruf einen ſo großen Werth legſt; ſo kann ich Dich verſichern, es käme nur darauf an, daß Du eine Reiſe durch Deutſchland machen wollteſt, und Du könnteſt Dir ſelbſt die Stelle ausſuchen und die Verhältniße beſtimmen und geſtalten, wo und wie es Du nur immer wünſchteſt; was denn auch freylich viel beßer iſt, wenn man ſelbſt ſieht und ſpricht und wählt, als mit einem Ruf aus der Ferne, ohne genauere Rückſicht auf die perſönlichen Wünſche, Verhältniße und Eigenheiten. Übrigens kannſt Du nur glauben, daß man früherhin wohl gewußt und vorausgeſetzt hat, daß Du ſchwerlich einen Ruf annehmen und Dich von der Staël trennen würdeſt und daß er eben darum nicht verſucht worden iſt. In Baiern haſt Du viele Freunde; der Kronprinz[1], der jetzt ſehr viel vermag, hat ſich noch bey einer neulichen Gelegenheit ſehr warm über Dich geäußert. Ich wünſchte Dich natürlich am liebſten für Oeſterreich zu gewinnen; wozu ich auch wohl allerdings eine ſehr ehrenvolle Gelegenheit vorausſehe, da wir doch, wenn Friede bleibt, nothwendig eine Akademie der Wißenſchaften in Wien haben müßen. — Ich hatte viel mehr darüber an Dich zu ſchreiben im Sinne; nun ſagte mir aber Humbold, der auf der Reiſe nach England einige Zeit hier war, Du habeſt beſtimmt einen Ruf nach Berlin erhalten, obwohl er die näheren Umſtände nicht wußte. Nun wünſche ich alſo vor allen Dingen zu erfahren, wie es damit ſteht; ich hoffe, der Ruf iſt ſo, wie Du ihn annehmen kannſt und wünſcheſt und dann ſollteſt Du ihn auch nur ja annehmen. Bedingungen, noch bis zur vollendeten Herausgabe der Manuſcripte in Paris oder der Schweiz zu bleiben, fernere Reiſen u. ſ. w. kannſt Du ja gewiß feſtſetzen, wie Du ſelbſt willſt. Laß mich doch recht bald das Nähere und Deinen Entſchluß darüber wißen. — Von Karl habe ich das Manuſcript der Vorleſungen, deſſen Du erwähnſt, noch nicht erhalten, werde es aber dann ſogleich durch Rothſchild ſchicken. — Ich habe ſehr lange Zeit zu andern litterariſchen Arbeiten keine Muße finden können; und zu den politiſchen, mit denen ich immerwährend ſchwanger ging und mich herumſchlug, fehlte es mir oft an Muth und dem nothwendigen Leichtſinn. Endlich bin ich doch zum Durchbruch gekommen, wie Du aus der einliegenden 'Concordia' ſiehſt[2]. Ich würde mich herzlich darüber freuen, wenn Du Theil

---

[1] Nachmals Ludwig I. — [2] Erſt viel ſpäter kam dieſes Project zur Ausführung unt. d. T.; 'Concordia. Eine Zeitſchrift, herausgegeben von Friedrich Schlegel.

daran nehmen wollteſt. Ich füge, meiner alten Gewohnheit nach, einige beſtimmte Wünſche bey. Du pflegteſt mir ſonſt mehremalen ganz vortreffliche Beſchreibungen von dem Volke der Franzoſen zu machen, und hatteſt ſo eine eigne geiſtreiche Art, ihr Thun und Treiben aufzufaſſen, daß mir grade über ihren jetzigen Zuſtand, und was er zunächſt erwarten läßt, kein Urtheil ſo willkommen ſeyn würde, als das Deinige, wenn Du etwa geneigt wäreſt, einige Deiner Beobachtungen aus den letzten Jahren, ſo niederzuſchreiben, daß ſie (wenn auch nur anonym) gedruckt werden könnten. — Noch ungleich wichtiger aber wäre es, wenn Du Deine einmal früher geäußerten Gedanken über Ein Deutſches National-Inſtitut jetzt entwickeln und mir zur Bekanntmachung geben wollteſt. Es könnte auch nicht ſchaden, dieß zugleich an den Bundestag zu richten, nicht ſowohl wegen des Bundestages ſelbſt, als wegen der Wirkung auf das höhere und hohe Publikum; in dieſem Falle müßte es denn auch beſonders abgedruckt werden. Du könnteſt nicht beßer und würdiger Deine Theilnahme bezeugen. —

Auf Deine Beſchreibungen von Fieſole freue ich mich ſehr[1]. Alles was Du mir ſchicken willſt, kannſt Du auf zwey Wegen an mich beſorgen. Entweder durch die öſterreichiſche Geſandtſchaft, mit dem Zuſatze; abzugeben bey dem k. k. Miniſter v. Weſſemberg Exc. in Frankfurt[2]. Denn es gehen oft Couriere von Paris über hier nach Wien. Oder auch durch das dortige Haus Rothſchild, an den hieſigen Banquier, den ich kenne. Hätte ich gewußt, daß Du ſchon jetzt wieder nach Paris gehn würdeſt, ſo hätte ich dem Kammerdiener des Grafen Buol (der erſt am 22ten d. abreiſen wollte) aufgetragen, zu Dir zu gehn und Deine Commißionen zu übernehmen. Vielleicht haſt Du den Grafen Buol noch zufällig in einer Geſellſchaft getroffen, was mir angenehm ſeyn würde. Auch iſt der Graf Reinhard[3] noch in Paris

---

I.—VI. Heft. 1820—1823. Wien 1823. Gedruckt und im Verlage bey J. B. Wallishauſſer'. 2 Bll. u. 398 S.

[1] 'Mariä Krönung und die Wunder des heiligen Dominicus nach Johann von Fieſole in fünfzehn Blättern: gezeichnet von Wilhelm Ternite [Klette No. 117]. Nebſt einer Nachricht vom Leben des Malers und Erklärung des Gemäldes von Auguſt Wilhelm Schlegel. Paris 1817'; vgl. W. 9. 319. — [2] Baron von Weſſenberg-Ampringen (1773—1858), deutſcher Staatsmann, erſter öſterr. Geſandter am Frankfurter Bundestag. — [3] Graf K. Fr. Reinhard (1761—1837), ein geb. Würtemberger, franzöſiſcher Diplomat, Geſandter Frankreichs am Bundesrat.

(französischer Gesandte beim Bundestage), den ich sehr gut kenne, und der gewiß alles gern mitnehmen wird, was Du ihm für mich geben willst. Ich hoffe daher er wird mir Deinen Fiesole mitbringen.

Tieck war auf der Rückreise von England hier; sein körperlicher Zustand ist sehr traurig, sonst wenn er lebhaft wird im Gespräche, ist er noch so ziemlich der alte. Er sowohl, als Schütz, der früher auch hier war, sprechen mit großer Liebe von Dir. Tieck beklagte vor allen Dingen, daß Du Deinen Tristan nicht vollendet habest, weil dieß etwas einzig schönes in der ganzen Deutschen Kunst gewesen seyn würde; worin ich ihm von ganzem Herzen beystimme. Reimer, den ich in Wießbaden sah, sprach mit großem Unwillen von dem üblen Verfahren des Voßischen Cyklopen-Stammes mit dem Shakespear, den jedermann in Deutschland als ausschließend den Deinigen erkennt und beklagt. — Für Deine Nibelungen würde Cotta gewiß sehr bereit seyn; nur solltest Du nicht auf unnütze Pracht dabey denken, sondern bloß auf eine sehr schöne Handausgabe zum wirklichen Gebrauch, nach Deiner ersten Idee im Museum[1]. — Deine Recension von Niebuhr hat große Wirkungen gemacht. Ich freue mich über die neue Ausgabe Deines Dramaturgischen Werkes[2], habe es aber noch nicht gesehn; sind Zusätze oder Änderungen darin? Lebe herzlich wohl und komme bald nach Deutschland.

Dein Dich liebender Bruder Friedrich.

206. Frankfurt, den 21ten Februar 1818.

Geliebter Bruder! Du kannst Dir gar keine Vorstellung davon machen, welchen lebhaften Antheil ich an Deinen Unterhandlungen mit Preußen nehme, denen ich den glücklichsten Fortgang wünsche, und wie groß meine Freude ist über Deine Rückkehr nach Deutschland, die ich nun als gewiß ansehe. — Sehr schön wäre es, wenn Du etwa am gerathensten finden solltest, Deinen Tractat mit dem Fürsten Hardenberg[3] selbst abzuschließen und desfalls nach Coblenz und Engers, mithin ohne Zweifel auch hieher kämst. Herrlich wäre dieß und würde mich für vieles schadlos halten; willst Du bey mir wohnen, so soll mir dieß

---

[1] Vgl. S. 529 Anm. 1. — [2] 'Ueber dramatische Kunst und Litteratur. Vorlesungen von August Wilhelm Schlegel'. Heidelberg 1805—11. III, dann 1817 III. (W. 5 u. 6). — [3] K. A. Fürst von Hardenberg (1750—1822, Klette Nr. 345), Preußens Kanzler seit 1804.

herzlich willkommen seyn; falls Du es Dir so gefallen laßen willst, wie es bey uns sehr bürgerlich ist; Platz habe ich genug unter den Dächern dieses alten Rumpel-Palais, aber freylich keinen so eleganten wie Du ihn gewohnt bist. — Ich habe aber auch noch außer diesem Plane (falls er nicht zu Stande kommen sollte) noch mehrere andre Projekte gefaßt, um Dich wieder zu sehen, wonach ich das größte Verlangen und die lebhafteste Sehnsucht trage. Zu diesem Behufe aber bitte ich Dich, mich auf das genaueste von Deinen nächsten Plänen und Vorhaben in Kenntniß zu setzen. Bringst Du den Sommer in der Schweiz zu und kannst Du mich dort aufnehmen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß ich Dich dort auf 4 oder 6 Wochen besuchen kann. Denn selbst wenn die Abberufung noch vor dem Sommer erfolgen sollte, zieht es sich bis zur wirklichen Rückkehr noch länger hin und es kann nach Beschaffenheit der Umstände leicht der Fall eintreten, daß ich für noch einige Monathe Urlaub begehre; wenn nähmlich der Fürst Metternich selbst hier herauskömmt zum Monarchen-Congreß, so ist alsdann mein Aufenthalt in Wien während des Sommers, wo er ohnehin nicht erfreulich ist, und seiner Abwesenheit vollends ganz zwecklos. Doch hängt alles das freylich nicht von mir ab. — Bist Du in der Schweiz nicht in Coppet, so könnten wir uns vieleicht in Bern treffen und dort ein Paar Wochen zusammen, mit gemeinschaftlicher, nach meinen Umständen sparsam eingerichteter Oekonomie leben. — Geht es auf die Art nicht, so benutze ich den ersten Urlaub, den ich erhalten kann, um Dich von Wien aus in Berlin in Deiner neuen häuslichen Einrichtung zu besuchen und ein sechs Wochen bey Dir zu zubringen. — Ich bin übrigens immerfort mit tausend kleinen zersplittrigen Geschäften und Störungen belastet; (dieß war auch der Fall, da die letzte Gelegenheit durch einen Reisenden, Dir zu schreiben, sich darbot); die das ganze Gemüth hinnehmende Betrachtung der großen Gegenstände der Zeitentwicklung ungerechnet. Nimm nur das Briefschreiben niemals zum Maaßstabe meiner Freundschaft und meines fortdauernden lebhaftesten Antheils. Ich hoffe, wir wollen noch eine Reihe von Jahren recht groß und herrlich auf Deutschland einwirken. Denn wenn wir nun auch an entfernten Punkten stehen, so werde ich doch an allem was Du wirkst und hervorbringst, wie sonst immer den brüderlichsten Antheil nehmen; ich werde dann mich auch schon mit der Politik so abfinden oder herausarbeiten, daß ich auch wieder für die Deutsche Wißenschaft und Kunst kräftig wirken kann, und ich hoffe unser Wirken, wenn auch verschiedenartig, soll noch immer

im Weſentlichen nach der alten Art im Großen zuſammengehen. — Es iſt eine Art von Stillſtand eine ſcheinbare Stockung in der Deutſchen Litteratur geweſen, während das politiſche Treiben alles verſchlungen hatte; aber nur eine ſcheinbare, im Stillen hat ſich manches entwickelt und noch mehr vorbereitet zu einer kraftvollen Epoche der herrlichſten Entfaltung; ich halte den jetzigen Moment für beſonders glücklich. Ich habe viel beobachtet und glaube jetzt Deutſchland nach allen ſeinen Verhältnißen ſo zu kennen, wie Wenige; ich könnte Dir unendlich viel darüber ſchreiben, von allem dem was ich ſo klar vor mir liegen ſehe. Doch muß dieß auf das erſte brüderliche Wiederſehen verſpart bleiben. — Meine Abberufung iſt eigentlich noch unentſchieden. Du möchteſt den Zuſammenhang davon wißen, der aber eigentlich unendlich einfach iſt. Mein Chef, unſer hieſiger verehrlicher Geſandter, iſt ein völlig imbeciller und dabey höchſt eigenſinniger Menſch von dem allerwidrigſten Charakter; in Wahrheit, der ſüßeſte Einfaltspinſel, der leicht gefunden werden kann, ſo weit der Himmel blau iſt. Da hilft mir denn die allgemeine Achtung und Freundſchaft der 15 oder 16 übrigen Geſandten nicht viel, nachdem es unſer Einem auch nie an heimlichen Feinden und Neidern beſonders unter den gewöhnlichen k. k. Dienſtcanaillen fehlt. Aus allem dem iſt denn nun ein übles Verhältniß mit dem alten excellenten Simplex entſtanden, freilich iſt es bloß negativ übel, indem wir uns einander mit aller Höflichkeit und von meiner Seite allerehrerbietigſt durchaus nicht um einander bekümmern, auch wenn es ſeyn kann, nicht mit einander ſprechen. Das geht denn nun auf die Länge freylich nicht; auf die Länge iſt es freylich auch unmöglich, daß dieſer confuſeſte aller Sterblichen Graubärte dieſen höchſt wichtigen Poſten behält, weil er wirklich gar zu dumm iſt; da er aber ſchon lange wünſcht, mich los zu ſeyn, ſo iſt wohl freylich überwiegend wahrſcheinlich, daß dieß noch eher geſchehen wird, als jenes. — Das muß ich denn nun in Geduld erwarten. Indeſſen bleibt mir in jedem Falle meine allerdings gute Stelle und Verſorgung; auch iſt mir der Fürſt Metternich perſönlich fortdauernd wohlgewogen. In Wien würde ich vielleicht einen beßern Wirkungskreis haben als hier; indeſſen ſehe ich da manche unangenehme Colliſionen voraus. Unter andern treibt Genz dorten jetzt einen politiſchen Obſcurantismus von der allerplatteſten Art; werde ich nicht gebraucht, ſo giebt das auf die Länge eine unangenehme Exiſtenz, und werde ich gebraucht, ſo entgehe ich auch den Colliſionen und mancherley Kämpfen nicht. — Am glücklichſten wäre es, wenn ſie dort endlich eine ordentliche und

tüchtige Akademie der Wißenſchaften ſtifteten; da wäre ich denn ganz an meinem Platz und mir für immer zu einem durchaus guten Verhältniß geholfen. — Perſönlich hat der Fürſt Metternich alle nöthigen Eigenſchaften dazu, er iſt auch ſehr empfänglich dafür. Aber kaum darf ich Dir, da Du Wien doch auch kennſt, hinzuſetzen: Wer weiß wie lange das noch dauern kann! — Sonſt war es immer mein Lieblingswunſch auch Dich, falls dieß geſchähe, für Oeſterreich zu gewinnen; ſo eine Stelle als General-Secretär an einer ſolchen Akademie (denn an großen und neuen Ideen dazu ſollen ſie, wenn ſie mich hören, keinen Mangel leiden) das wäre der rechte eigentliche Platz für Dich. — Indeſſen bin ich nun ſo auch zufrieden, wenn wir Dich nur erſt wieder in Deutſchland haben. Nun noch Einiges von den zahlloſen kleinen litterariſchen Neuigkeiten und Merkwürdigkeiten, die ich übrigens für das nächſte Zuſammenkommen, was ich nun ſchon für gewiß anſehe, aufſpare; beſonders eines, was Dir wenn Du den Sommer nach der Schweiz gehſt, nützlich ſeyn könnte. Wie das junge Volk unterdeſſen über das Niebelungenlied hergefallen iſt, wirſt Du wohl im Allgemeinen erfahren haben; Dr. Göttling[1] (der Dich doch übrigens in hohen Ehren citirt) macht aus den Nibelungen Ghibellinen, hie und da fällt er ins 'Grimm'ige mit ſeinen Combinationen und Etymologieen; doch iſt einiges allerdings hiſtoriſch auffallend und ſehr zu erwägen. Ein andrer, Lachmann, hat ſich zum Wolf und Chorizonten an unſrem deutſchen Epos aufgeworfen; doch iſt auch hier manches über das Verhältniß der Handſchriften merkwürdig. Von den Handſchriften ſelbſt, folgendes; die von Hundeshagen (Bibliothekar in Wießbaden) habe ich noch nicht geſehen, obwohl ich dieſen letzten Sommer in Wießbaden war; der Menſch iſt mir zuwider, die Handſchrift ſelbſt, von der man nicht recht weiß, wie ſie an ihn gekommen, iſt in üblem Zuſtande, auf einzelnen, abgerißnen, Pergamentblättern. Hagen, (der bloße alte) kam den Sommer durch Wießbaden wo ich ihn ſah; Du erinnerſt Dich noch, daß in unſrem neu gefundnen Ambraſer Niebelungen- und Heldenbuch-Codex zu Wien ein großes

[1] Vgl. K. W. Göttling's 'Nibelungen und Gibelinen'. Rudolſtadt 1816 (ſ. auch S. 552), K. Lachmann's (Klette No. 188) grundlegende Arbeit 'Ueber die urſprüngliche Geſtalt des Gedichts von der Nibelungen Noth'. Berlin 1816. Ueber Hundeshagens Bruchſtücke einer Nibelungenhandſchrift gaben zuerſt Büſching's Nachr. 1. 140, 3. 99 Auskunft. — Der erſte Abdr. der Gudrun findet ſich in v. d. Hagens und Primiſſer's Heldenbuche 1. 1 (ſ. auch S. 555 Anm. 1). Ueber die Hohenems-Laßbergiſche Hdſchr. der Nibelungen vgl. S. 534 Anm. 3.

Gedicht im Niebelungen-Sylbenmaaße vorhanden ist, unter dem Nahmen Chautrumb; da war nun Hagen gleich fertig, eine Gudruna draus zu machen, mit welchem Grunde das werde ich bald sehen, wenn ich wieder nach Wien komme. — Diejenige Handschrift, welche im Winter 1812—1813 zu Wien (im Besitz eines Hrn. Frickart) zum Verkauf ausgeboten wurde und die ich so gern für Dich erstanden hätte, ist jetzt ganz in Deiner Nähe. Es hat sie ein Baron von Laßberg gekauft, k. k. Kammerherr, Freund und politischer Geschäftsführer der Fürstin von Fürstenberg, mit welcher er zu Wien beym Congreß war, wo ich beyde sehr oft gesehn und ihn sehr gut gekannt habe. Er besitzt ein kleines Gut in der Schweiz, wo er sich wohl den Sommer mehrentheils aufhält, in der Nähe des Bodensees an der Schwabengränze. Den Nahmen des Guts[1] weiß ich nicht; Du kannst aber, wenn Du ihm schreiben wolltest, nur nach Donaueschingen schreiben, bey der verwittweten Fürstin v. Fürstenberg; so trift es ihn gewiß. Das Manuscript wird er wohl nebst seiner schönen Bibliothek auf seinem Schweizer Gütchen haben; vielleicht kannst Du ihn dort besuchen, in jedem Falle wird er sehr bereitwillig seyn. Bezieh Dich nur auf mich. — Ich schreibe Dir das alles so weitläuftig weil ich glaube, es könnte das nützlich und lieb seyn. — Du solltest Deine Rückkehr nach Deutschland nur mit einer ordentlichen Ausgabe der Nibelungen (die wir immer noch nicht haben) eröffnen, nach Deinem ersten Plane der praktischen Brauchbarkeit für das Lesbare; ohne unnütze Pracht für den Anfang; und dadurch den kleinen kritischen Feldmäusen der neuesten Zeit, die sich so lustig damit machen, den großen alten Fund wieder aus den Zähnen rücken. Nun Gott befohlen. Danke dem Herrn Raynouard[2], dessen ich mich sehr wohl erinnere, auf das beste für sein überschicktes Werk; desgleichen danke bestens und empfiehl mich dem trefflichen Chezy. Grüße auch von mir den Herrn A. W. de Schlegel und sage ihm, daß es gar nicht freundlich von ihm sey, daß er mir seine Gemählbebeschreibung, ja sogar die neue Ausgabe seiner dramatischen Vorlesungen nicht geschickt habe, da wir doch sonst in so gutem litterarischen Vernehmen mit einander gestanden. Um das erste Werk zu kaufen, bin ich in der That viel zu arm; mit der Sanskrit-Grammatik vorigen Winter das war ein gewaltiger Exceß; und auch die neue Ausgabe der dramatischen

[1] Meersburg im Grßhzgt. Baden. — [2] Vgl. S. 511 Anm. 2. Das Werk ist vermutlich: 'Choix des poésies originales des Troubadours', Paris 1816—21. VI.

Vorleſungen werde ich in Ruhe abwarten, bis ich ſie erhalte. — Nun beſter Bruder, ich hoffe recht bald von Dir über die nächſten Plane und Entſcheidungen zu hören. Meine Frau dankt für Dein freundſchaftliches Andenken. Es geht uns übrigens ſo ganz leidleidlich. —

Dein Dich liebender Bruder Friedrich.

Das Manuſcript hatte Karl noch nicht geſchickt.

207. Frankfurt, den 24ten März 1818.

An Wilhelm.

Geliebter Bruder, ich will Dir nur vor allen Dingen die durch einen von Engers zurückgekehrten Bekannten erhaltene Nachricht mittheilen: daß der Staats-Canzler noch im Laufe dieſer Woche, oder ſpäteſtens doch bis zum Schluß dieſes Monaths von Engers grade nach Berlin zurückkehrt. Dagegen will er ſpäter (nach der Abreiſe des Königs nach Moſkau) wieder an den Rhein kommen, und ſchon Ende Juny oder doch im July in Köln ſeyn, wo er dann bis zum Congreß der Monarchen bleibt. — Von Koreff[1] habe ich keine Antwort erhalten können, obwohl ich ihm durch meinen Freund noch einmal geſchrieben hatte. — Ich dächte nun das beſte wäre, Du kämeſt unverzüglich, ſobald Du fertig biſt, hieher, und wir machten dann die weitern Plane, auch wegen der Reiſe nach Hannover. Wegen dieſer iſt noch folgendes zu erinnern; die Schwägerin[2] iſt jetzt mit Buttlars zuſammen nach Dreßden gegangen, wo ſie einige Wochen bleiben will. Sie reiſt zurück mit einem von der Meſſe rückkehrenden Buchhändler Bohn: daraus läßt ſich berechnen, daß ſie nicht vor Pfingſten wieder in Hannover ſeyn wird. Dein Plan, nach Hannover zu reiſen, und daß wir Brüder uns alle dort vereinigen ſollen, gefällt mir ſehr. Es würde mir ſehr leid ſeyn, die hieſige Gegend verlaſſen zu müßen, ohne daß dieſes ſo lang gewünſchte Wiederſehn Statt gefunden hätte, wo für mich denn die Hoffnung dazu wohl auf lange Zeit verſchwunden ſeyn möchte. — Ich wünſchte nur Du kämeſt recht bald, zunächſt grade hierher, damit ich auch noch gewiß hier bin. Vor allem aber bitte ich Dich, mir recht bald und recht genau von Deinen Entſchlüſſen Nach-

[1] Dav. Fr. Koreff (1783—1851, Klette No. 125), Leibarzt und Secretär des Fürſten v. Hardenberg, den er des öftern zu liberalen Maßregeln veranlaßt hat. —
[2] Karls Gattin Julie Schlegel, geb. Erxleben (Klette No. 9).

richt zu geben, da ich grade jetzt so in der völligen Ungewißheit schwebe und mit jedem Courier eine Entscheidung erhalten kann. — Noch eine Frage, hinsichtlich unsrer Reise-Plane. Schreib mir doch, ob Du einen eignen Reisewagen hast; wenn dieß nicht der Fall ist, so könnten wir dann in dem meinigen die Reise nach Hannover von hier aus zusammen machen; ein Bedienter kann auf dem Bock sitzen. Man reist doch so am besten und ungehindertsten und zu zweyen ist es auch nicht gar so theuer. Ein Umstand, der für mich jetzt sehr in Erwägung gezogen werden muß, da ich hier ungeachtet der recht guten Besoldung auf 100-fältige Weise in Nachtheil gerathen, wenigstens noch durchaus nicht zu dem ruhigen Genuß derselben gekommen bin (welcher bey längerer Dauer des hiesigen Aufenthalts allmählig wohl erfolgt seyn würde); bliebe ich noch mehrere Jahre hier, so würde ich zu einer Reise mit Dir ohne Anstand ein paar hundert Fl. von meiner Besoldung anticipiren, wozu ich leicht den Credit finde und was sich dann in der Folge schon hätte ausgleichen laßen. Jetzt aber in diesem kritischen Zeitpunkte muß ich mich davon so sehr als nur irgend möglich enthalten, damit ich nicht im Falle der plötzlichen Abberufung in ein großes Deficit oder gänzliches Vacuum gerathe; — daher ich denn alles möglichst sparsam einzurichten suchen muß. Ohnehin sind meine Geldsachen in Wien noch nicht entschieden und bin ich auch desfalls nicht ohne Sorgen; meine Diäten vom Jahre 1815—1816, wo ich 6 Monathe allein hier war, sind noch nicht berichtigt. Freylich ist diese Entschädigung normalmäßig, indessen bin ich doch nicht ohne Aengstlichkeit desfalls, wenn es fehlschlagen sollte, da ich auf die Hälfte, welche mir von dieser Summe noch zu gut kömmt, sehr habe rechnen müßen. Zur Rücksiedelung und Rückreise hat man gesetzmäßig nichts zu fordern, indessen wird doch gewöhnlich etwas außerordentliches bewilligt; obgleich ich nun wohl hoffen darf, daß Metternich in dieser Hinsicht gut für mich gestimmt ist, so bleibt es doch immer etwas Ungewisses, bis die endliche Entscheidung da ist, der ich daher freylich nicht ganz ohne Aengstlichkeit entgegensehen kann. — Wenn mir indessen der Wunsch des Wiedersehns und einer Wiedervereinigung mit Dir gewährt wird, so wird das Ungewisse und Sorgenvolle der jetzigen Zeit reichlich aufgewogen. Ich habe nun jetzt keinen dringenderen Wunsch als diesen und bitte Dich daher, mir doch sogleich wieder zu schreiben und Deine ferneren Gedanken und Plane mitzutheilen.

Meine Beschwerde wegen Deiner Gemählbebeschreibung etc. nehme ich nun nach dem, was Du mir geantwortet, förmlich und

feyerlich zurück und beklage nur, daß Du mit so undankbaren Leuten zu thun hast.

Buttlar hat in Hannover nichts erreicht, was freylich auch so lange der Friede dauert, schwer zu hoffen war. Indessen hat sich Auguste doch sehr viele und warme Freunde erworben, alle vornehmen Leute wollten von ihr gemahlt seyn. Man sagt, sie hat viel Talent zu einer geistreichen Aehnlichkeit. Uns hat sie einen Kopf nach Palmavecchio geschickt, worin allerdings die Oelbehandlung und Farbe sehr lebendig und weich ist, und welcher ein Talent zur Farbe verräth. — Von Rom erhalten wir fortdauernd gute Nachrichten; Philipp[1] hat sein Gemählde im Vatican fertig, und wieder eine neue Bestellung nach Deutschland erhalten. Jetzt wünschte ich nur, daß meine Frau erst dort wäre; bey der ewigen Ungewißheit hier ist doch an keine Freude und Ruhe zu denken. — Ich siegle diesen Brief nicht, weil er sonst ein doppelter würde. Balk war ein paar Tage hier, schien Dich zwar nicht unmittelbar in der letzten Zeit gesehen zu haben, bestätigte mir aber doch die durch andre erhaltene frohe Botschaft von Deiner Anherreise.

Lebe herzlich wohl. Dein Friedrich.

208. Frankfurt, den 3ten April 1818.

Geliebter Bruder! Der Fürst Hardenberg ist nicht so schnell abgereist als es anfangs hieß, und den neuesten Nachrichten zufolge war er noch in Schloß Engers. Allein es ist dieß doch nur der gewöhnliche letzte Ministeraufschub, und es ist durchaus nicht anrathsam, daß Du einen Versuch machtest, ihn noch dort zu treffen, da es gewiß zu erwarten steht, daß er ehester Tage mit einemmale fort ist. — Ich freue mich unsäglich, unterdessen durch unsre Schwester Marie zu hören, daß so wie sich Altenstein[2] darüber vernehmen laßen, die Sache jetzt so gut als entschieden und Deine Rückkehr nach Deutschland gewiß ist. — Dringend bitte ich Dich nun, mir mit umgehender Post Deine weiteren Plane und Beschlüße zu melden, da ich so sehnlich wünsche, Dich bey dieser Gelegenheit wiederzusehen, und es bey mir jetzt grade

---

[1] Philipp malte das Fresco im Corridor Chiaramonti z. Erinnernng an die bauliche Sicherstellung des Colloſſeum's durch Pius VII.; vgl. Dor. 2. 437 f. und Anm. 1. — [2] Karl Frh. Stein v. Altenstein (1770—1840, Klette No. 345), seit 1817 preuß. Unterrichtsminister.

auch zum Aufbruch kommt, und ich von Ungewißheiten und Sorgen aller Art hin und her geriſſen werde.

Am beſten und ſchönſten wäre es wohl, Du kämeſt grade hieher, ſobald Du nur fertig biſt, und wir brächten dann einige Wochen hier, oder noch viel beßer in Heidelberg, in Cölln oder wo es Dir ſonſt recht iſt, zuſammen zu. Meine Abberufung wird zwar wohl in wenigen Tagen hier ſeyn, da der alte Graf ſie ohne allen Zweifel mitbringt; indeſſen werde ich noch 6 Wochen oder 2 Monathe Zeit und Urlaub ſehr leicht haben, wozu auch ſchon alles eingeleitet iſt. Willſt Du auch nach Hannover gehen, ſo begleite ich Dich auch dahin ſehr gerne, ſobald es ſich nähmlich mit meinen Geldeinrichtungen vereinbaren läßt; denn wenn es in dieſem Punkte fehlt, kann man freylich nicht 'quand même' — ſagen. Indeſſen würde die Reiſe, wenn wir ſie, ſo wie ich Dir neulich vorſchlug, in meinem Wagen zuſammen machten, wohl nicht ſo ſehr koſtbar ſeyn.

Meine ſo früh erfolgte Abberufuug von hier, ſo wenig ich unter den einmal obwaltenden Umſtänden wünſchen konnte, länger zu bleiben, bleibt immer ein ganz enormer Verluſt für mich. Beſonders muß ich es bedauern, daß ich meine Frau auf die kurze Zeit habe hieher kommen laßen und ſie nicht lieber gleich 1816 nach Rom gegangen iſt. — Ich ſehe nun mit großer Unruhe und Sorge der weitern Entſcheidung entgegen. — Es iſt auch in Wien manches unangenehme; der Einfluß von Genz, der überall nur negativ und hemmend wirkt, die ängſtliche und faſt obſcurantiſche Stimmung, laßen mich ſehr beſorgen, daß Alles was für die Wißenſchaften während der jetzigen Ruhezeit Großes in Oeſterreich geſchehen ſollte, und auch für mich das Vortheilhafteſte ſeyn würde, unſäglich viele Hinderniſſe finden oder gar nicht zu Stande kommen wird. — Ich bin nun das ewige Warten und Hinleyern und in Geduld üben im unnützen Kampf mit kleinen Hindernißen allmählig müde geworden; und möchte gern noch ein zehn Jahre, ſo lang es Zeit iſt, recht kräftig und frey, friſch aus dem Vollen, wirken und arbeiten. — Zu dieſer trüben Ausſicht in die Zukunft kommt nun auch die ſchwere, große Sorge der Gegenwart, bis erſt alles wieder in Ordnung iſt und die jetzige Kataſtrophe überſtanden. Noch weiß ich nicht recht, wie ich hindurch kommen werde; es kommt noch die peinliche Ungewißheit hinzu, da es ein großes Mehr oder Weniger austrägt, je nachdem die Staatskanzlei-Götter über mich und mein Schickſal entſcheiden. Und ſelbſt im günſtigſten Falle bleibt für den Moment ein großes Deficit, von dem ich noch nicht

weiß, wie ich mir heraushelfen werde. Wenn es wahr wäre, was vor einiger Zeit versichert wurde, daß die ganze Besoldung (die allerdings gut ist und mir die Hoffnung läßt, mich in der Folge wieder heraus zu arbeiten) in Silber bezahlt würde, so würde ich es vielleicht wagen, Dich um ein Darlehn von 500 fl. oder 100 Ducaten anzusprechen, unter der Bedingung, daß ich die Rückzahlung gleich auf ein bestimmtes Besoldungs-Quartal des Jahres 1819 festsetzte, was ich alsdann könnte. Sonst würde ich es freylich selbst nicht wünschen dürfen, da ich Dir schon in alten Zeiten so viel gekostet habe. Kannst Du es jedoch unter der obigen Bedingung, ohne Beschwerde; so will ich nur so viel sagen, daß ich noch niemals mit der ganzen Einrichtung meines Lebens im Großen so auf der Kippe stand, als jetzt. — Ich kann Dir gar nicht sagen, wie glücklich ich Deine freye Lage und Wirksamkeit, der Du entgegen gehst, finde. — Seine Hoffnung auf Minister setzen und von ihnen, auch den besten, abhängen; das ist ein Handwerk, welches man selbst mit einer so pferdemäßigen Geduld wie die meinige, von Herzen müde wird, wenn man es zehn Jahre lang getrieben hat. — Nun, lieber Bruder, schreibe mir also umgehend, und richte es wo möglich so ein, daß wir von den nächsten zwey Monathen, die ich wohl noch die Deutsche Luft athmen werde, so viele Zeit als möglich zusammen verleben. — Meine Frau wird, wenn wir es mit der Reise nach Rom, die in jeder Hinsicht das beste wäre und bliebe, nicht zu Stande bringen, nach Dreßden gehen, was freylich bey Charlottens Talent zur ökonomischen Einrichtung von dieser Seite wenig Schwierigkeit haben wird, dagegen aber nur für einen Sommer gut, für längere Zeit nicht der Ort ist, wo sie getrennt von mir bleiben kann. Daß sie nicht mit nach Wien und ich zuerst allein dort hin gehe, bis erst meine Lage dort ganz consolidirt und organisch gestaltet ist; dieser Entschluß ist so nothwendig, daß mich nichts darin wankend macht. Verzeih mir daß ich Dich so mit meiner Noth und Sorge plage, ich nehme darum nicht minder herzlichen Antheil an Deinem jetzt sich so glücklich gestaltenden Loose. —

Dein treuer Freund F. S.

Ich darf zwar kaum voraussetzen, daß die Herzogin von Broglie sich meiner noch erinnert, bitte Dich jedoch mich ihr ergebenst zu empfehlen. Bethmann von hier wird Dich wahrscheinlich sehen, da er wie er sagt, bey Broglies bekannt ist. Er wollte einen Brief von mir

mitnehmen; ich war aber nachher den Tag nicht gestimmt, weil alles gar zu ungewiß war. Empfiehl mich ihm, wenn Du ihn siehst[1].

Liebste Schwester[2], ich lege den Brief an Wilhelm offen ein; so haben auch Sie gleich etwas von mir zu lesen, obwohl es lauter Dinge sind, die nur uns Brüder betreffen. Ich muß aber außerdem wenigstens für Ihr prächtiges Geschenk Ihnen selbst danken; wäre dieser herrliche Stoff schon in die angemeßene Form gebracht, wären Sie bey uns, so würde ich meinen Dank in dem Costum selbst abstatten und mich so gut als möglich darin produciren. Nehmen Sie bis dahin oder in Ermangelung dessen meinen herzlichsten Dank wenigstens schriftlich an. — Eigentlich ist jetzt meine ganze Stimmung zwar mehr auf Sacktuch und Freyheit als auf Seide und Diplomatie gerichtet; indessen so lange die Diplomatie dauert, gehört die Seide freylich mit dahin, und so erhält sie wenigstens als eine Erinnerung an Ihre Güte einen höheren Werth als andre gemeine diplomatische Seide. — Uebrigens passe ich immer noch eigentlich recht gut in die Politik, weil ich ungefähr weiß, was ich von ihr zu halten habe. Ich fürchte aber, die Politik nimmt so eben einen Ansatz, um wieder von neuem noch um eine gute Stufe verrückter schlechter und abgeschmackter zu werden als bisher. Sagen Sie doch meinem Bruder, wenn der unsrige Minister Wessemberg, der auch die Staël gekannt hat, ihm also gar nicht fremd ist, da er jetzt in Paris, ihm etwa vorkömmt, so möchte er ihm doch einige Aufmerksamkeit erweisen. Es ist ein Mann von vielem Verstande mit dem ich mich, einiger Verschiedenheit in den Grundsätzen ungeachtet, weit beßer stehen würde als mit dem jetzigen von allen Seiten ganz Vernagelten alten. Ich küße Ihnen die Hand, liebes Schwesterchen.

Friedrich.

---

[1] Die Tochter der Frau von Staël Albertine Ida Gustavine Herzogin von Broglie (Klette No. 101). — Bethmann ist der Frankfurter Banquier. — [2] Maria Mendelssohn; vgl. S. 550 Anm. 1.

209. Frankfurt, den 16ten April 1818.

Geliebter Bruder! Ich bin ein Paar Tage nicht wohl gewesen, sonst hätte ich Dir schon eher geschrieben. Die Abreise des Fürsten Hardenberg über Wetzlar hier vorbei nach Berlin, wirst Du gleich in den Zeitungen gefunden haben, es war also unnütz, Dir die Nachricht davon zu bestätigen. Unterdessen habe ich nicht versäumt, den Geh. Legations-Rath Eichhorn[1] (in manchen Zweigen und Verhältnißen des Fürsten rechte Hand), der auch an Deiner Anstellung den lebhaftesten Antheil nimmt, zu sprechen und zwar wegen Bonn, ungefähr in dem Sinne, wie Du mir geschrieben, doch alles bloß in meinem eignem Nahmen, und als meine Meynung so daß es Dich auf keine Weise compromittiren kann. Ich stimme ganz Dir bey, daß es am zweckmäßigsten für Dich und für die Sache wäre, gleich grade nach Berlin zu gehn; allein sie haben sich nun einmal in den Kopf gesetzt, dort am Rheine zuerst einen glänzenden Effekt bei Eröffnung der Universität durch Dich hervorzubringen auf 1 oder 2 Jahre. Willst Du es nun vermeiden, so solltest Du es offen zu verstehen geben und ausdrücklich sagen und Ihnen begreiflich machen, was sie ja doch in keiner Weise übel nehmen können. Mündlich würde sichs noch besser und leichter zu Rechte reden; besonders mit Altenstein, der mir in diesen Sachen der Hauptsächliche scheint. Daß Hardenberg sehr bald in die Rheinlande zurückkehrt, hat er nicht nur auf das bestimmteste versprochen, sondern ich habe auch noch viele andre Gründe, um zu glauben, daß es wirklich geschehen wird. — Außerordentlich freue ich mich, Dich wiederzusehen, und habe Dir vieles, sehr vieles mitzutheilen, was uns beyden wichtig und ersprießlich seyn kann und auch unser altes Deutsches Gelehrtenwesen, wie es jetzt steht und geht, mit betrifft. Ich gehe immer von dem Gedanken aus, daß unser Wirken in manchem, wie früher so auch in der jetzigen neuen Epoche von frischem zusammentreffen soll. Komm also nur, sobald Du fertig bist, grade hieher; da können wir denn die weiteren Dispositionen machen, um mehrere Wochen in Heidelberg (wo man sich dessen ungemein freuen würde) zusammenzuleben; oder wenn Du dazu etwa Bonn, um Dich dorten erst selbst umzusehen, und Kölln vorziehst, so ist mir das auch sehr recht. — Sollte unterdessen meine Abberufung schon officiell eingelaufen seyn und ich hier schon eingepackt haben, so könnte ich Dir auch bis

[1] J. A. F. Eichhorn (1779—1839, Klette No. 348), seit 1817 Mitglied des preuß. Staatsrats, von 1840 ab Unterrichtsminister.

Mainz entgegenkommen. Doch ein paar Tage werden Dir hier in Frankfurt gewiß auch nicht unangenehm seyn. Jedoch bitte ich Dich, mir ja gleich wieder zu schreiben, und alles so genau zu bestimmen als Du kannst, damit ich mich danach einrichte, da ich noch so mancherley Zwecke in der kurzen Zeit zu vereinbaren habe. — Von Wien aus giebt man mir jetzt die besten Verheißungen; aber so lange ich nicht alles officiell habe, bin ich doch nicht ohne Sorgen, da auf das quomodo und die qualia und quanta in meiner jetzigen Lage so gar viel ankommt. — Unterdessen ist es mir doch gelungen, die Abreise nach Italien zu Stande zu bringen, da sich grade eine sehr gute, sichre, verhältnißmäßig auch wohlfeile Gelegenheit bis Mayland und von dort schon weiter gefunden hat, mit einer hier ansäßigen italiänischen Kaufmannsfamilie. Die Hauptsorge wäre also nun, Gott sey Dank, glücklich überstanden, und das andre wird sich dann wohl auch noch schlichten und richten; wenn man nur nicht über das infame diplomatische Warten und Zögern so ungeduldig würde. Ich begleite meine Frau bis Heidelberg, da wollen wir unsre Freunde und die alten Bilder sehen; am 21ten gehn wir von hier ab, und am 1ten May muß sie unfehlbar und spätestens schon in Mayland seyn. — Ich bin indessen wahrscheinlich schon am 25ten wieder hier; in jedem Falle schreibe nur, nach wie vor, direkt hieher. Es wird alles aufs schnellste und pünktlichste besorgt. Ich bitte auch unsrer Schwester Marie diese Nachricht mitzutheilen, wenn Du sie etwa siehst.

Nun lebe wohl, lieber Bruder! laß mich bald wieder Nachricht von Dir hören, und vor allem die frohe, daß Du bald hier eintreffen wirst. — Eins hätte ich bald vergessen, was ich freylich schon neulich erwähnte; zu der Reise nach Hannover habe ich zwar die größte Lust, ob ich aber auch **Zeit** und Geld dazu haben werde, das kann ich jetzt noch nicht mit Gewißheit bestimmen, so alles von dem, was von Wien aus kommt, abhängt. Das mit der hannövrischen Reise muß also mündlich beschlossen werden. Erfahre ich unterdessen etwas Bestimmtes über mich, oder auch irgend etwas was Dich und Deine Sache betrifft, so schreibe ich gleich wieder. Das einzige, was meine Frau beklagen muß, ist daß sie wegreist eben, ehe Du kömmst. Aber es ließ sich einmal nicht ändern, die Gelegenheit war gar zu gut, es kam alles wie vom Himmel gerufen, auch ist die Zeit noch eben die rechte; drey Wochen später wäre es schon zu heiß. Sie empfiehlt sich Deinem Andenken und hofft darauf, daß Du Deinen Verstand anwenden wirst, nun noch einmal ein glückliches Zusammentreffen zu

Stande zu bringen; sie wird Dir von Italien aus schreiben; unterdessen läßt sie zum Abschiede die dringende Bitte an Dich zurück, doch recht bald an Charlotten zu schreiben, die es sich gar zu sehr zu Herzen nimmt, daß Du ihr gar nicht schreibst.

Dein Dich liebender Bruder Friederich.

210. Frankfurt, den 28ten April, 1818.

Geliebter Bruder! Dein letzter Brief ist angekommen, während ich in Heidelberg war, wohin ich meine Frau begleitet habe; daher erhältst Du denn die Antwort auch einige Tage später. Da jedoch alle menschlichen Dinge etwas länger zu dauern pflegen, als man gerechnet hat, so hoffe ich der Brief kommt immer noch zur rechten Zeit, um unser persönliches Zusammentreffen näher zu bestimmen und zu beschleunigen. — Nach dem, was Du mir in Deinem letzten Briefe schreibst, bitte ich Dich nur so bald wie möglich, grade hieher zu kommen. Von hier aus beschließen wir denn alles weitere, und ich gehe auch wenn es mir irgend möglich ist, woran ich nun kaum zweifle, mit Dir von hier nach Hannover. — Hier giebt es freylich wohl nicht sehr viel, was Dich anziehen oder beschäftigen kann; doch immer für ein paar Tage eins oder das andre nicht unbedeutende, die Ariadne von Danecker, der Carton von Overberg etc.[1] Dem Vergnügen aber, Dich nach Gebühr in meinem Hause aufzunehmen, muß ich freylich nun entsagen, da mein Hauswesen nun nach der Abreise meiner Frau, mit eilenden Schritten, Stück vor Stück aus einander geht, und in den nächsten Tagen mit Ende des Monaths, auch noch der letzte wesentliche Grundpfeiler dieses Hauswesens, nämlich die Köchin abzieht. — Zwar habe ich meine Zimmer noch, und nur einen Theil der Möbeln erst abgegeben; kann die Zimmer auch ohne Anstand noch mehrere Wochen behalten, indessen bin ich doch eigentlich selbst jetzt, da meine Abberufung nun wirklich erfolgt ist, nur aus Gefälligkeit darin. — Ich soll meine weitre Bestimmung in Wien

[1] Der Bildhauer Joh. Heinr. Dannecker (1758—1836), Schillers Freund, hatte für den König von Würtemberg eine Ariadne gearbeitet; da diesem die Mittel zum Ankaufe derselben fehlten, übernahm sie Herr von Bethmann um 25000 Frcs. — Fried. Overbeck (1789—1869), seit 1814 katholisch ist er der Gründer der nazarenischen Malerschule geworden; seine Schüler sind außer Friedrichs Stiefsöhnen, den beiden Veits, insb. Cornelius, Koch, Vogel, Schadow, Eggers, Schnorr.

erhalten. Dieß iſt mir viel lieber und vortheilhafter als wenn gleich etwas definitiv beſtimmt worden wäre, was mir vielleicht gar nicht recht geweſen ſeyn würde, mir aber doch noch als eine Beförderung angerechnet wäre, ſo daß ich nicht einmal dagegen hätte reclamiren können. In Wien aber habe ich den Vortheil, daß ich doch ſelbſt ein Wort mit dazu reden kann. — Man findet gut, daß ich nach Wien komme, ehe der Fürſt Metternich abreiſet; was ich ſelbſt aufs dringendſte wünſchen muß, um ihn vorher zu ſprechen und meine neue Beſtimmung zu erhalten. — Indeſſen aber iſt, ſo weit wenigſtens bis jetzt die Nachrichten gehen, der Termin der Abreiſe des Fürſten Metternich ſo beſtimmt, daß ich bis Ende May oder Anfang Juny noch Zeit genug habe. — Was Deine noch nicht erfolgte Entſcheidung anbetrifft, ſo liegt es wohl bloß daran, daß ſie keine Eile nöthig zu haben glauben, weil die Univerſität von Bonn doch erſt zu Michaelis eröffnet werden ſoll: denn an dem theatraliſchen Gedanken, die Eröffnung durch Dich zu verherrlichen und Dich 1 oder 2 Jahre dort zu haben, halten ſie noch immer feſt. Indeſſen wenn Du entſchieden dagegen biſt, ſo wird es Dir ja wohl nicht fehlen, Deine Abſicht zu erreichen, beſonders wenn Du ſelber in Berlin wäreſt und es perſönlich betreiben könnteſt; Altenſtein iſt eigentlich der Mann, auf den alles ankömmt. Hardenberg ſoll in Leipzig krank ſeyn; lange wird er wohl ohnehin nicht mehr die hinreichende Lebenskraft haben, um das Ruder zu führen. — Ich ſollte denken, wenn Du in Berlin wäreſt, würden Deine dortigen Freunde es ſo zu ſagen, par acclamation bewirken, daß Du gleich dort bleiben müßteſt. — Das iſt nun der Punkt, auf den es auch für unſre gemeinſchaftlichen Reiſeplane ankömmt; mir iſt es freylich viel angenehmer und die Reiſe erleichternd, wenn Du mit mir von Hannover wieder in die hieſige Gegend zurückkehrteſt, und wir dann noch eine Weile in Heidelberg zuſammen wären, für welchen Zweck ich doch wenigſtens wohl eine Woche auszucirkeln hoffen könnte. Vielleicht aber iſt es für Dich und für die Hauptſache, nämlich eine richtige und gehörige Einrichtung Deiner Anſtellung, ungleich zweckmäßiger und nützlicher, wenn Du von Hannover grade nach Berlin gingeſt, und dorten Deine Sache definitiv reguliren ließeſt. — Was mein Mitreiſen nach Hannover anbetrifft, ſo ſind die Koſten dieſer Reiſe gar nicht ſo ſehr bedeutend und würden mich im gewöhnlichen Laufe der Dinge eben nicht hindern, da ich die dazu gehörigen 150—175 Fl. wenn ich ſie nicht grade hätte, leicht anticipiren und nachher ſchon wieder ausgleichen könnte. Nur das Zuſammentreffen

mit zwey andern für mich so großen Finanzbegebenheiten, als die Reise nach Italien und mein gänzlicher Aufbruch von hier, setzte mich darüber in einigen Zweifel, da sich zugleich die Erledigung der Wiener Geldangelegenheit so sehr in die Länge zog, die auch in diesem Augenblicke noch nicht erfolgt ist, die ich nun aber mit großer Ruhe hier abwarten werde. — Indessen wird sich das alles wohl machen; und wenn Du vollends, wie Du zuletzt schriebst, falls es erforderlich seyn sollte, mir in der Auslage der gemeinschaftlichen Reisekosten einstweilen mit behülflich seyn kannst; so fällt denn auch diese Schwierigkeit weg. — Die Reisekosten laßen sich übrigens ziemlich genau berechnen; die Post kostet jetzt, mit allen kleinen Nebenunkosten, ungefähr 1 Ducaten auf die Post; 17 bis 18 Posten von hier nach Hannover hin und zurück machen also 36 #, oder 18 für jeden von uns. Rechnet man außerdem einen Ducaten den Tag für jede Person, so trifft das auch wohl so ziemlich zu; in den Wirthshäusern großer Städte beträgt es leicht etwas mehr, ist man aber dazwischen einige Tage bey Freunden, so gleicht sich das wieder aus. Rechne ich nun 10 bis 12 Tage Aufenthalt mit der Reise, so giebt das Ganze etwa 30 # für jeden. Freylich, wenn Du von Hannover gleich nach Berlin gingest, was vielleicht sehr rathsam ist, so würde mir dann die Rückreise, da ich sie allein zu machen hätte, schwerer fallen.

In Heidelberg würdest Du übrigens den allerangenehmsten Aufenthalt haben. Man freut sich schon wie auf ein Fest darauf, Dir die Bilder zeigen zu können. Winter und Creuzer[1] konnten gar nicht davon aufhören zu reden, wie eine Ausgabe der Nibelungen von Dir aufgenommen werden würde und wie ganz Deutschland darauf wartet. Uebrigens ist Heidelberg ein herrlicher Ort, der schönste Fleck in diesem Garten von Deutschland, und die eigentliche Blume und flos Germaniae.

Wie lange hast Du denn eigentlich für den Aufenthalt in Hannover selbst gerechnet? Für das bloße Wiedersehn sind 5 bis 6 Tage schon gut, aber Du wünschest vielleicht länger zu bleiben, da Dir die Zeit nicht so eng zugemessen ist, wie mir; der ich höchstens 10 oder aufs äußerste 12 Tage auf die ganze Reise widmen kann.

Noch wäre ein andrer Vorschlag zu machen, der aber nur an-

[1] C. F. Winter war nach Zimmer's Austritt Mohrs Associé (vgl. S. 532 Anm. 1). — Der Mystiker Geo. Fr. Creuzer (1771—1858) war seit 1810 Prof. der class. Philologie in Heidelberg.

wendbar ist, wenn Du nicht grade von Hannover nach Berlin, sondern von Hannover wieder mit mir hieher und von da nach Heidelberg gehn wolltest. Du gingest nämlich in der ersten Direktion nicht hieher, sondern nach Coblenz (da ich ohnehin Stein in Nassau[1] auf einige Tage besuchen möchte); wir träfen uns da, und gingen dann quer den graden Weg nach Hannover. Freylich ist dieser nicht grade eine der größten und besten Chausséen, indessen jetzt sind alle Wege gut; und dann gingen wir über Cassel hieher zurück und von hier nach Heidelberg. — Dieser ist ein Gedanke, der auch überlegt zu werden verdient; die Reise ist eigentlich so interessanter. Indessen bleibt immer das einfachste grade hieher zu kommen; nur schiebe es nicht zu lange mehr hinaus und suche meinetwegen sobald als möglich zu kommen. Mich trifft Du freylich immer noch, aber die Reise nach Hannover, wenn ich sie mit machen soll, darf nicht später fallen als vom 10ten oder 12ten bis zum 20ten, 24ten May aufs aller äußerste. — Ich sehe nun Deiner Antwort oder noch viel beßer, Dir selbst entgegen; wenn Du nach dem obigen Bekenntniß über die Vernichtigung meines Hauswesens, lieber in einem Wirthshause, als in meinen halb verödeten Zimmern zuerst absteigen willst, so rathe ich Dir zum Weidenhof. —

Nun von meiner Frau, mit deren Abreise es denn überaus glücklich von Statten gegangen ist. Nur das Eine muß sie beklagen, und bedauert es sehr, daß sie Dich verfehlt. — Die erwünschteste Reisegelegenheit, die beste Jahreszeit, kurz alles traf sich mit einemmale auf das glücklichste zusammen, so daß wir denn auch keinen Augenblick länger zögerten. Am 24ten früh ging sie von Heidelberg mit ihrer Reisegesellschaft ab und heute wird sie wahrscheinlich von der Gegend von Vevay aus nach dem Himmel von Coppet und Genf über den blauen See hinüber schauen; und am 1ten May wird sie, so Gott will, wenn alles glücklich geht, zu Domo d'Ossola in Italien eintreten. Theile diese Nachricht unsrer guten Schwester Marie mit, wenn Du sie siehst. Ich werde ihr bis morgen oder übermorgen (weil ich bis dahin noch den ersten Brief von meiner Frau zu erhalten hoffe) sehr ausführlich schreiben.

Dein getreuer Bruder Friedrich.

An Karl habe ich Deinem Auftrage gemäß sogleich geschrieben, habe aber noch keine Antwort erhalten.

---

[1] Mitte April hatte sich Frh. vom Stein von Frankfurt nach seinem Schlosse zu Nassau a. d. Lahn begeben.

211. Wießbaden, den 20ten Juny, 1818.

Geliebter Freund, ich danke Dir sehr für die erhaltenen Zeilen, hätte aber gewünscht, mehr von Dir zu erfahren. Sey ein andermal nicht so gar karg im Schreiben, da nun doch noch einige Zeit vergehen wird, ehe ich Dich nach Wunsch in Heidelberg wiedersehe. — Wenn Du das Bad hier und seine Wirkungen kenntest, so würdest Du mich gewiß entschuldigen, daß ich nicht schon eher geschrieben habe. Mich nimmt es wenigstens die erste Zeit ganz hin, da ich es ohnehin nicht vertragen kann, wenn ich nicht so zu sagen, den ganzen geschlagenen Tag spatzieren laufe, was ich dem auch in einem erstaunlichen Grade ins Werk setze. Ich habe nun schon 7 Bäder von diesem wundervollen Wasser im Leibe, welche mehr nützen als 888 Quacksalbertränkchen, und mir über allen Begriff wohlthätig sind; so daß ich von dieser Seite das Unglück meiner jetzt so verzettelten Lage als einen glücklichen Zufall preisen muß. Es ist unglaublich, wie diese Naturmedicin tief in den innersten Menschen (nämlich den unterirdischen oder siderischen Kaldaunenmenschen) einwirkt. Indessen so wie Zeit und Geld zu Ende geht, werde ich doch wohl abbrechen müßen; den nächsten Brief nach Empfang dieses wird es also wohl beßer seyn, wieder nach Frankfurt zu addressiren. — In Frankfurt kam übrigens gleich nach dem ich Deine Abfahrt erfahren, desselbigen Morgens eine Einladung von der Gräfin zum Diner, welches wahrscheinlich beßer ausgefallen seyn würde als das vorige, da Wessemberg etc. da seyn sollte. Beym Abschiede von der Gräfin war viel von Deiner Liebenswürdigkeit die Rede; und es ist mir recht erfreulich und werth; daß Du überall einen so guten und günstigen Eindruck hinterlaßen hast. Ich meinerseits ließ mich durch die Einladung nicht abhalten, noch selbigen Tages bey ziemlicher Hitze hieher zu fahren, wo ich nun in demselben Hinter-Gartenhause wohne, wie vor einem Jahre. Die Aularia[1] wohnt gleich neben mir an, oder vielmehr gegen mir über in den Zimmern, die ich das vorigemal mit meiner Frau bewohnte. Ich habe gleich ihre Bekanntschaft gemacht und gehe fleißig mit ihr spatzieren. Sie ist zierlich, angenehm und wie mir scheint auch geistreich. Die Augen sind schön, auch der Mund ist gut und der Busen, so weit sich aus der Ferne nach dem bloßen Sehen urtheilen läßt; aber was hilft das alles, wenn man doch nicht wenigstens bis zur Andromache gelangt? — Du hättest mir etwas mehr

[1] Gräfin Sainte-Aulaire, geb. Frl. v. Noyan, Gattin Josephs v. Beaupoil Gf. v. S.-A.

erzählen ſollen, wie weit Du eigentlich mit ihr bekannt geweſen oder noch biſt. — Sie erzählt mir, daß beyde Partheyen, die Buonapartiſche und die Ultras, ziemlich wüthend ſind gegen das Buch von der Staël[1]; der gute König Deſirè aber hat ſich das ihm ertheilte Lob ſehr wohl ſchmecken laßen, und iſt daher ungemein günſtig für die Sache geſtimmt. — Laß Dir doch die Irminsſäule, oder das Irminsbuch von Hagen geben[2]. Das wäre etwas für die Öſterreichiſchen Jahrbücher zu recenſiren; mir geſchähe ein rechter Gefallen damit, wenn Du grade dort den Hagen und Büſchings das altdeutſche Feld nicht allein ließeſt; Du haſt in Wien doch ein ſehr großes Publikum. — Behalte auch ja den Gedanken von einem großen deutſchen National-Inſtitut, gemeinſam für alle Deutſchen Bundesſtaaten, gegenwärtig. Wir müßen das mündlich zuſammen ins Klare bringen und vollenden; ich habe mir auch ſchon einen Weg ausgedacht, wie ich mich doch indirekt auch nennen könnte, unbeſchadet meiner Verhältniße, denn gemeinſchaftlich von uns beyden muß die Sache ausgehen. Es iſt jetzt grade ein Zeitpunkt, wo ſich aus der Deutſchen Gelehrten-Republik noch etwas machen oder für die Zukunft begründen ließe, wenn wir beyde vereinigt bleiben. Uebrigens fange ich an, von Herzen verdrießlich und melancholiſch zu werden, über das Alberne meiner Lage, daß ich nicht fortkomme, und nicht recht mehr weiß, wozu ich mich entſcheiden ſoll.

Ich wünſchte doch nun, da ich einmal in jedem Falle nach Wien zurück muß — geſetzt auch daß es eben nicht für immer wäre — ich wäre erſt dort; denn eher komme ich doch nicht zum ruhigen Arbeiten. Creuzers Buch habe ich nun geleſen[3]; treffliche einzelne Gedanken über die Pelasgiſche Vorzeit und die frühere prieſterliche Cultur die der ſpäteren helleniſchen Bildung voranging. Aber auch viel Ver-

---

[1] Vgl. S. 570 Anm. 1. — [2] 'Irmin, ſeine Säule und ſeine Wege'. Breslau 1817. — Die 'Jahrbücher der Literatur', erſchienen in Wien bei Gerold 1818—1849 in 128 Bänden, ſind die größte und einflußreichſte Recenſionsanſtalt, welche jemals in Oeſterreich zu Tage getreten iſt. Fr. Schlegel war Mitarbeiter derſ. — [3] 'Symbolik und Mythologie der alten Völker'. Leipzig und Darmſtadt 1810—12. IV. Gegen dieſes Werk richtete J. H. Voß ſeine 'Antiſymbolik'. Stuttg. 1824—26. II., vgl. Burſian Geſch. d. claſſ. Philol. 579; ebd. 575 über C.'s Auseinanderſetzungen mit Gottfr. Hermann. Die wichtigſten Documente dieſer im Gegenſatze zu dem erbitterten Kampfe mit Voß ritterlich ausgefochtenen Fehde ſind: 'Briefe über Homer und Heſiodus vorzüglich über die Theogonie von G. H. und F. C.' Hdlb. 1818 und Hermann's 'Ueber das Weſen und die Behandlung der Mythologie. Ein Brief an H. Hofr. Creuzer'. Leipz. 1819.

wirrung; und die Etymologie ſollen ſie Dir überlaßen, wenn ich gleich auch nicht alle die Deinigen theile. Ein wahrhaft ſeidemodiſcher Kerl und lederner Scholiaſt ohne allen Sinn für das, wovon die Rede iſt, bleibt aber dieſer Hermann. Ich laße Creuzer ſchönſtens grüßen; ſage ihm: es ſcheine mir, er habe ſich den Hermann ſo auserſehen zum Ziel ſeiner mythiſchen Gedanken, wie den Grenadier von Pappendeckel beym Scheibenſchießen.

Nun Gott befohlen; ich will eben hinüber gehen zur Aulularia. Ohne Zweifel wird ſie Dich grüßen wollen, welches alſo hiemit im voraus geſchieht. Hätte ſie nur keine ſo ganz ſchrecklich häßliche Stieftochter. Das iſt wahrhaft ein 'wüldes Mädel', wie die Wiener ſagen.

Nächſtens ein mehreres und hoffentlich bald ich ſelbſt. Dein

Friedrich S.

Die beſten und herzlichſten Grüße an Boiſſerée's, nebſt Bertram und an den trefflichen Daub[1].

Du haſt mir keine Addreſſe gemeldet? Biſt Du im Karlsberg? Ich addreſſire der Sicherheit halber an Creuzer.

212. Frankfurt, den 30ten Juny 1818.

Geliebter Bruder, Ich will Dir nur vor allen Dingen ſagen, daß ich ſo eben erfahre, daß nach den hieſigen Preußiſchen Nachrichten, der Fürſt Hardenberg ſchon mit dem 1ten oder doch in den erſten und nächſten Tagen von Berlin abgeht und wahrſcheinlich ſchon am 15ten am Rhein ſeyn wird. Ich bin nun ungaublich begierig, zu erfahren was unterdeſſen vorgefallen iſt, und welche Antwort oder Einladung Du erhalten haſt. Theile mir ja ſogleich alles mit, und beſchließe nichts ohne daß ich davon weiß. Die Hoffnung, Dich noch in Heidelberg zu finden und dort einige Tage mit Dir zu verleben, iſt mir ungemein tröſtlich in meiner ſonſt ſo unglaublich verdrießlichen Lage; ſehr ſchmerzlich würde es mir ſeyn, wenn dieſe Hoffnung unerfüllt bliebe. Ich denke auch, daß dieß nicht geſchehen; hier muß ich zwar in dem einmal eingeſchlagenen nichtigen diplomatiſchen Wege fortfahren,

---

[1] Karl Daub (1765—1836), Prof. der Theologie in Heidelberg. Er kämpfte Schulter an Schulter mit Creuzer, beide gaben in ihrer Zeitſchr. 'Studien' (Frankf. 1811—15 VI.) ein für romantiſche Doctrinen wichtiges Organ heraus.

und sollicitiren, daß ich nach Karlsbad geschickt werde. Schwerlich aber werden sie es thun, und dießmal geschieht mir denn eigentlich ein Gefallen damit, da die Hoffnung in Karlsbad und bey Metternich auf die rechte Art zu seyn, doch so äußerst gering ist[1].

Seit vorgestern bin ich nun wieder hier und kaum wirst Du es glauben, daß die Expedition von Wien immer noch nicht gekommen ist, und daß ich an dieses verwünschte Frankfurt ordentlich wie angehext bin. Das Bad hat mir übrigens ganz außerordentlich wohl gethan, nur habe ich es eigentlich noch länger brauchen sollen; ich habe zu früh aufgehört, und fühle mich daher seit gestern etwas angegriffen und unwohl; doch wird es hoffentlich mit einiger Achtsamkeit und Schonung wieder vorübergehen. Ich habe mich geängstigt, wegen dessen was Du in Deinem letzten Briefe von Deiner Gesundheit und Deinem Unwohlseyn schriebst, besonders da Du seitdem, nun schon ziemlich lange Zeit, nicht wieder geschrieben hast.

Meinen Brief aus Wießbaden — vom 19ten oder 20ten wenn ich nicht irre — wirst Du richtig erhalten haben. Ich wollte Dir von dort aus noch einmal schreiben, bin aber vor lauter Spatzierengehen nicht dazu gekommen; da ich ohnehin beym Baden eigentlich nichts thun kann, und besonders nach dem geringsten Schreiben mir das Blut gleich sehr nach dem Kopf steigt.

Wegen der Gräfin St. Aulaire kannst Du ganz unbesorgt seyn. Ich habe ihr gleich meine Aufwartung gemacht und als Cavaliero siruente alle mögliche Höflichkeit erzeigt und da sie sonst keinen Begleiter hatte, sie auf allen Promenaden begleitet und bestens herumgeführt. Ueber die politischen Sachen habe ich mich sehr viel und lebhaft mit ihr gezankt; sie ist wirklich etwas gar zu liberal. Doch schien einiges, was ich ihr mit großer Ruhe und Sanftmuth entgegensetzte, zuletzt doch Eindruck auf sie zu machen. Uebrigens habe ich sie sehr angenehm gefunden, sie hat etwas Originelles und dabey sehr Leichtes; besonders gefallen hat mir auch, daß sie sich sogleich in unsre Deutsche Lebensweise fand. Wir haben weit und breit um Wießbaden herum, wo es nur irgend etwas zu spatzieren gab, in Gesellschaft einiger anderer Frauen, die sich auch mit an unsre Spatziergänge anschlossen, 'kühlen Wein und Selzerwasser' zusammen getrunken, wobey

[1] Die Karlsbader Ministerconferenz tagte im Sommer 1819 und gab den Hoffnungen, welche die Freiheitskriege erregt hatten, den ersten empfindlichen Stoß von absolutistischer Seite.

ich mich sehr an Dich erinnerte und auch Deiner oft gedacht wurde. Auch mit der Tochter hab' ich mich zuletzt ausgesöhnt, da sie doch die Spatzierfarthen auch recht fröhlich mitmachte, und im Geiste über die künftige ducheſse ganz vergnügt war[1]. Ich danke Dir mithin sehr, daß Du mir diese angenehme Bekanntschaft verschafft hast. Wie die Mutter eigentlich mit Auguſt[2] steht, das habe ich nicht recht klein kriegen können, obgleich sie mehrmals von ihm gesprochen hat, mochte dieß auch nicht weiter berühren, da es ihr vielleicht unangenehm hätte seyn können. Uebrigens scheint es mir, ungeachtet ihres muntern Tones, als ob sie gefühlvoll wäre. — Wenn Du sie in Heidelberg sehen solltest — da sie jetzt ihren Mann erwartet und mit diesem dann etwa bis zum 12ten dort eintreffen und einen Tag bleiben will — oder auch sonst, wenn Du ihr schreibst, so sprich nur ja in den verbindlichsten Ausdrücken über die Bekanntschaft, die ich mit ihr gemacht; da sie so ungemein artig gegen mich gewesen ist.

Jetzt sitze ich nun wieder hier in meinem Verdruß und sinne auf Mittel, um endlich fort zu kommen, und freſse meinen Aerger in mich herein. — Theuerster Freund, meine Lage ist eigentlich ganz unglaublich ärgerlich und verdrießlich; um so mehr, da mir eigentlich so leicht zu helfen wäre, und es doch nicht geschieht. Versäume ja nichts, theuerster Bruder, was dazu dienen kann, eine Anstellung meiner in Bonn vorzubereiten, wenn eine solche Veränderung nothwendig werden sollte; ich fürchte immer, der Fall kann wirklich eintreten. Doch übereilen werde ich nichts. Nun noch eine dringende Bitte. Ich war am Tage Deiner und meiner Abreise ordentlich bestürzt über meine schreckliche Vergessenheit, wegen des Briefes von Dreßden. Ich bitte Dich nun dringend und inständig meinen Fehler wieder gut zu machen, dadurch daß Du sobald als nur irgend möglich dorthin schreibst und dieß ja nicht länger aufschiebst, wenn es nicht etwa schon geschehen ist. Du glaubst gar nicht wie sehr Charlotte daran hängt und wie viel ihr daran gelegen ist.

Meine Frau ist aufs allerglücklichste in Rom angekommen, und schreibt mir von dort die schönsten Briefe. Unter den jungen Leuten dort ist ein ganz neues Leben rege; Philipp hat die Arbeiten im Pallaste Massimi — die sämmtlich Alfresco aus dem Dante — nun

---

[1] Sie heiratete den Herzog v. Decazes; vgl. S. 603. — [2] Auguſt Ludw. Baron von Staël-Holstein; vgl. S. 536 Anm. 2.

wirklich definitiv übernommen. Wenn ich erſt ſelbſt das Nähere weiß, werde ich ihm mit gutem Rath beyſtehen, ſo viel ich kann und vielleicht auch bey Dir, als altem Meiſter der scienza Dantesca — um eins oder das andre Deine Meynung fragen. Nina iſt Braut und wie es ſcheint, ſehr glücklich. — Was machen denn Deine Schweizer Angelegenheiten? — Doch dieß ganz unter uns. Sieh ſelbſt und entſcheide Dich ſelbſt; die beſte von allen Eigenſchaften, die eine Frau haben kann, iſt wenn ſie einen gern hat und von Herzen liebt.

Dein Dich herzlich liebender Freund und Bruder

Friedrich.

Schreib mir ja recht **bald!** Ich bitte inſtändig darum.

213. Frankfurt, den 7ten July 1818.

Theuerſter Bruder! Es iſt wirklich über alle Begriffe und Beſchreibung verdrießlich, daß ich immer noch hier bin. Durch den unerhörten Aufſchub von Wien komme ich wirklich in große Verlegenheit und Verwirrung und habe alle mögliche Faſſung nöthig um nicht dieſe und die letzte Geduld vollends zu verliehren. Daß ich mir gerne ſuchen würde, auf andre Weiſe zu helfen, wenn ich nur irgend könnte; daran darfſt Du wohl nicht zweifeln. Aber der beſtändige Aufſchub von Wien macht ſelbſt die Sache verwickelter und ſchwieriger. Selbſt mein gewöhnlicher Freund in Pecunia Ehren Baruch wird mir jetzt refractär, da er zwar kein Mißtrauen gegen mich wohl aber gegen alles was von Wien aus kommen ſoll, hat. Auch die Leute die noch etwas haben ſollen, fangen an, darnach zu verlangen. — Der ſo reiflich und wohl durchdachte Plan, mein ganzes litterariſches Verdienſt in eine anticipirte und regulirte Schuld und einen sinking fund zu verwandeln, den ich durch Winter bey Cotta zu realiſiren hoffte, iſt wie Du weißt, nicht gelungen; obgleich Winter behauptet, wenn ich nur in Stuttgard wäre, ſo würde es noch möglich ſein. — Indeſſen ohne eine bedeutende Summe Geld kann ich nun einmal hier nicht fort, und bis jetzt iſt mir noch jeder Verſuch fehlgeſchlagen. Könnteſt Du etwas beytragen, mir zu helfen, ſo wäre es gut, auf eine oder die andre Art muß ich doch in Ordnung kommen in dieſem Jahre; da dieſes nun aber nicht geht, ſo muß ich mich in Geduld faſſen. Wird es mir nicht möglich, jetzt zu Dir nach Heidelberg zu kommen, was ſchon an ſich ſo erwünſcht und wegen des gemeinſamen Plans doppelt

nothwendig wäre; so bleibt mir die Hoffnung, daß Du vielleicht früher als Du jetzt denkst, zu dem Fürsten an den Rhein eingeladen wirst und dann wieder hier durch kommst. — Mit Karlsbad, das ist sehr einfach. Da der Fürst Metternich jetzt schon dort ist, so erfordert es selbst eine Art von Diensteshöflichkeit, daß ich darum anhalte, dorthin geschickt zu werden; da ja ohnehin alles auch für mich davon abhängt, mit ihm gesprochen zu haben, und der Aufenthalt in Wien, ohne ihn, mir zwar als Ruheplatz zum Arbeiten ganz willkommen seyn wird, mich der eigentlichen Entscheidung aber um gar nichts näher führt.

Von meiner Frau habe ich die trefflichsten Nachrichten und Briefe, bis zum 18ten Juny, aus Genzano[1] auf dem Lande bey Rom, von wo aus sie das Meer sehen können. Kennst Du diesen Ort? — Die Gräfin St. Aulaire wird Dir wohl selbst geschrieben haben, daß sie bis zum 15ten in Heidelberg zu seyn denkt; sie hat sich über Deinen Brief gefreut. — Die besten herzlichsten Grüße an Boisserées, Daub und die andern.

Dein Friedrich.

214. Frankfurt, den 11ten July, 1818.

Geliebter Bruder! Vor allen Dingen schicke ich Dir hier einige Zeilen von Himly[2] über die Reise des Staatskanzlers. So wie noch etwas weiteres wieder verändert, oder näher bestimmt wird, sollst Du es sogleich auch erfahren. — Ich denke nun wohl, Du wirst die Schweizer Reise so lange aufschieben, bis diese Sache in Ordnung und so lange bis der Fürst Hardenberg am Rhein ist, in Heidelberg warten, wo ich so herzlich wünschte mich mit Dir vereinigen zu können. Nach Karlsbad sollicitire ich zwar, wie mein Verhältniß es mit sich bringt, geschickt zu werden; ob es aber geschehen wird, ist wohl sehr zweifelhaft. Da ich nun aber doch einmal nicht eher gehen kann, so werde ich wohl die Parthie ergreifen hier (nicht eben in loco) aber in der Gegend zu warten, bis der Fürst nach dem Johannisberg kommt. Daran wäre nun auch weiter nichts zu erinnern, wenn ich nur die Zeit bis dahin nicht mit Warten verliehren müßte, sondern nützlich und fruchtbar d. h. bey Dir zubringen könnte. Dieses wünschte ich

[1] Die Briefe Dorotheas an Friedrich aus dieser Zeit harren noch der Veröffentlichung. — [2] Carl Gustav Himly (1772—1857), Professor der Medizin in Göttingen.

etzt von ganzem Herzen und will alles anwenden, um es ins Werk zu ſetzen. Ich danke Dir für Deine freundſchaftliche und brüderliche Theilnahme und will Dir alles auf das klarſte auseinanderſetzen. Wenn es ſo leicht wäre mir zu helfen, ſo würde es ſchon längſt geſchehen ſeyn, da ich es an Bemühung nicht habe fehlen laßen. Das meiſte, was ich hier noch zu bezahlen habe, beſteht aus ſolchen Poſten, die ſich durchaus nicht auf Wien übertragen laßen, ſondern vor der Abreiſe hier berichtigt werden müßen. Je mehr die Sache ſich hinzieht, je ſchwieriger wird dieß ſelbſt für alle übrigen. So gar viel ſind ihrer eben nicht, indeſſen iſt doch die Summe mit ſammt den Reiſekoſten nach Wien bedeutend und groß genug, ſo daß ich ſie Dir lieber gar nicht ſagen mag. Ungleich leichter wäre es, hier immer noch feſten Fuß zu behalten, aber nach Abbezahlung des dringendſten dann nach Heidelberg zu kommen und mit Dir zu bleiben, bis Du abgerufen wirſt, oder bis der Fürſt Metternich auf den Johannisberg kommt, oder ſonſt die Erledigung erfolgt, und mit Dir die Zeit zu verleben, nicht in geſellſchaftlicher Zerſtreuung wie hier, ſondern in gemeinſamer Arbeit und Verabredung der weitern Plane. — Ich habe manche Verſuche umſonſt gemacht um los zu kommen; was einem dann immer auch die Laune und den Muth wieder auf eine Zeitlang verdirbt. — Erſt jetzt iſt mir der Gedanke klar geworden, daß es doch wohl am rathſamſten ſeyn wird, gleich den Entſchluß bis auf die Ankunft des Fürſten am Johannisberg, zu Dir nach Heidelberg zu gehen zu faſſen; ſtatt wieder hier unnütz zu warten und ſich in Ungeduld zu verzehren. Indeſſen würden doch auch zu der Reiſe nach Heidelberg (nämlich die Abbezahlung des ſchicklichen und dringendſten eingerechnet) einige hundert Gulden — 200 oder 250 bis 300 Fl. — erfordert werden. Kannſt Du dieſe entbehren, ohne Dir ſelbſt in irgend einer Hinſicht zu nahe zu treten und Dich zu ſtören, ſo geſchieht mir eine große Wohlthat damit, da der Himmel hier drückend auf mir liegt und ich zu nichts kommen kann. Daß ich dieſe Schuld am erſten und gewiſſenhafteſten abtragen würde, darf ich Dir nicht erſt ſagen, da ich zu gut weiß, wie wichtig Dir das Erhalten als Grundlage der Unabhängigkeit ſeyn muß. Uebrigens muß doch auch endlich meine Lage noch in dieſem Jahre definitiv in Ordnung kommen. — Geht es nicht, ſo muß ich eben warten und bitte Dich in dieſem Falle, daß Du Frankfurt aufs wenigſte noch mehrere Tage oder auch längere Zeit gönnſt, wenn Dir Heidelberg nicht gar zu unentbehrlich für Deine Arbeiten iſt, entweder auf der Durchreiſe zu dem Fürſten Hardenberg

an den Rhein, oder was freylich beßer und ſichrer wäre, ſobald als möglich. — Die Gräfin St. Aulaire habe ich indeſſen wieder geſehn, ſie war über Deinen Brief ſehr erfreut. Sie iſt wirklich nicht nur eine ſehr liebenswürdige, ſondern auch eine ſehr gute und gefühlvolle Frau, an der ich herzlichen Antheil nehme. Auch für Auguſt hat einiges was ſie mir geſagt, mein Intereſſe erregt, obgleich ich ſonſt in der Stahlſchen Familie ſo ziemlich ganz verſchollen zu ſeyn ſcheine. — Bitte doch Sulpiz im voraus ſich auf den 16ten zum Zeigen einiger Bilder herbey laſſen zu wollen. Ich werde ihr einen Brief an Sulpiz mitgeben, und habe alles genau beſtimmt, was und in welcher Ordnung ſie es ſehen ſoll; ſie bittet eigentlich nur um wenige, vorzüglich nur etwa um drey Bilder, was ich genau angeben werde. Ich habe dabey eigentlich auch noch einen Nebengedanken, der für die Sache von guten Einfluß ſeyn könnte, und den ich Sulpizen ſelbſt andeuten werde.

Daß Koreff, wirklich Referent in allen Studien und Univerſitätsſachen ſey, höre ich hier verſichern. Dem ungeachtet aber iſt dieſe Art, daß nur er und nicht die Miniſter ſelbſt Dir ſchreiben, ſo unangemeſſen, daß es wohl eine Rüge verdient wenigſtens indirekt, etwa wenn Du an Stein ſchreibſt oder ſonſt. Daß Du unter den angegebenen Umſtänden, nichts vernachläßigen wirſt, was irgend auf eine möglich wißenſchaftliche Anſtellung meiner in Bonn Einfluß haben könnte; darf ich Dir nicht erſt ans Herz legen, oder in Erinnerung bringen. Soll es einmal geſchehen, wozu ich auf keine Weiſe gewaltſam hindringen will, daß ich mich wieder ganz in die alte Laufbahn zurückwerfe und ein ſo edel gehaltenes Band ſich löſt; ſo iſt dann wenigſtens das Gewinn und Erſatz daß wir dann im Wirken und Leben einander wieder viel näher ſtehen. Gott mit uns.

Dein treuer Bruder Friedrich.

Kannſt Du etwas beytragen, mich hier los zu machen, ſo thue es ſchnell und antworte lieber gleich mit umgehender Poſt.

Das Bad iſt mir zwar ſehr gut bekommen, aber ich habe es viel zu früh unterbrechen müßen. Der Artzt ſagte mir, wenn ich ganz freye Zeit hätte; ſo würde er mir noch 12 Bäder in Wießbaden und in Schwalbach verordnen.

Der Fürſt hatte die 1000 Fl. Conv. Vorſchuß, um die ich angehalten, gleich bewilligen wollen — aber die Intrigue, Neid und böſe Abſicht der Subalternen hat es verhindert.

217.

Geliebter Bruder! Ich habe einige Verſuchung gehabt, ſtatt dieſes Briefs ſelbſt mit der Familie St. Aulaire zu Dir nach Heidelberg zu kommen. Indeſſen habe ich mich doch nachher anders beſonnen; um zuvor Deine Antwort auf meinen letzten Brief abzuwarten, der Dir geſagt haben wird, wie dringend ich es wünſche, zu Dir nach Heidelberg zu kommen. Außerdem iſt mir auch die Umgebung unſrer liebenswürdigen Freundin, nach der angekommenen Verſtärkung aus Dänemark etwas ſtörend und auf die Länge unverdaulich; und endlich fühle ich es leider nur allzu beſtimmt, wie ſehr recht der Arzt hat, darauf zu dringen, daß ich durchaus noch eine Anzahl Bäder in Wießbaden nehmen ſoll, und ſehr unrecht daran gethan habe, ſie ſo früh aufzuhören, und abzubrechen.

Den einliegenden Brief wirſt Du da er durchaus keine öffentliche Depechen enthält, wohl Gelegenheit finden, der Gräfin Victorine allein zu geben; doch bitte ich Dich auch hierin weiter nichts zu ſuchen und zu ſehen, als daß ich den freundſchaftlichſten Antheil an ihr nehme. Genug um zu wißen, wie unglücklich ſie in ihrer Lage eigentlich iſt. Es iſt mir leid, daß ich Auguſt perſönlich ſo wenig kenne; aber ſo iſt nicht wahrſcheinlich, daß er Vertrauen zu mir haben könnte.

Ich umarme Dich von ganzem Herzen.

Dein Friedrich.

215. Wießbaden, den 16ten July, 1818.

Geliebter Freund! Vor allem andern danke ich Dir von ganzem Herzen für Deine brüderliche Liebe und hülfreiche Theilnahme. Ich warte nun bloß auf Deinen nächſten Brief, um ſogleich nach Frankfurt und von da zu Dir zu eilen. Hier nehme ich indeſſen in den wenigen Tagen ſo viele von den leider verſäumten Bädern, als ich nur immer ertragen und in die kurze Zeit zuſammendrängen kann.

Geſtern iſt kein Brief von Dir gekommen. Auch wirſt Du die Ueberſendung deſſen, was Du mir geben kannſt und ſo freundſchaftlich anbieteſt, wohl noch auf andre Weiſe einzurichten, ſelbſt am beſten gefunden haben. Mohr und Winter haben noch an mich zu fordern, ich weiß ſelbſt nicht wie viel, da ihre erſte Rechnung ganz unrichtig war und ich Ihnen dieſelbe zurückgegeben habe; auch können ſie ſich wohl damit begnügen, wenn ich dieſen Reſt durch litterariſche Arbeit

abtrage, und wäre mir gar nicht in den Sinn gekommen, Deine Aushülfe für dieſen Zweck in Anſpruch zu nehmen. — Am beſten wäre geweſen, Du hätteſt Dir das Geld baar geben laſſen und durch Sulpiz Boiſſerée an mich geſchickt. Auch Bethmann, wenn Du auch ohne Ueberſendung Deines Creditbriefes, bloß mit Beziehung darauf, an ihn geſchrieben und das Geld angewieſen hätteſt, würde es mit größter Gefälligkeit bereitwilligſt gethan haben. Ich ſehe mit Ungeduld der Erfüllung Deiner Zuſage und dem Erlöſungsbriefe entgegen. In jedem Falle müßen wir nun noch 8, wo möglich 14 Tage beyſammen leben; es ſey in Heidelberg oder wo immer ſonſt.

Ich wäre eigentlich ſehr gerne mit der Gräfin St. Aulaire zu Dir gekommen. Aber es wäre eben doch nur eine Eſcapade geweſen, und ich hätte nur wenige Tage bleiben können, und dann nach Frankfurt zurückgemußt, da ich es doch ſo nicht verlaßen konnte. Eben deswegen, und weil ich auch keinen Brief von Dir, als wir hier ankamen, vorfand, war es doch vernünftiger, es nicht zu thun, ſo viel Freude es mir auch gemacht haben würde, Dich auf dieſe Weiſe zu überraſchen; und ſo habe ich es denn eben auch nicht gewollt. Wenn ich gewußt hätte, daß Du in Heidelberg ſchon auf ſo loſen Füßen ſtehſt, ſo hätte ich es vielleicht doch gethan. — Mit großer Ungeduld aber ſehe ich nun Deinem nächſten Briefe und den weitern Nachrichten entgegen. Mit den Arbeiten das wird ſchon gehen und kommen, vielleicht mit einemmale, wenn auch nicht grade für die Heidelbergiſchen Jahrbücher. Ich muß erſt die Politik los ſeyn.

Von ganzem Herzen Dein Friedrich.

216. Wießbaden, den 19ten July 1818.

Geliebter Freund! Ich danke Dir herzlich für Deine brüderliche Theilnahme und Aushülfe. Deinen Brief vom 14ten habe ich erſt geſtern Abend erhalten, weil man meine Anweiſung wegen der Briefe in Frankfurt nicht recht verſtanden oder befolgt hat. — Ich kehre nun ſofort nach Frankfurt zurück, und eile ſogleich zu Dir; doch werd' ich wohl den übermorgenden Courier erwarten müßen, und alſo erſt am Mittewoch Abend bey Dir ſeyn, wenn es ſich nicht unterdeſſen noch anders beſtimmt. — Meine Sache in Wien iſt unterdeſſen expedirt worden; ſonderbar genug, grade jetzt, da ich wenn es noch etwas länger gedauert hätte, den Fürſten Metternich auf dem Johannisberge geſehen haben würde, welches manche wohl zu verhindern wünſchen.

Indeſſen wird das Officielle ſchwerlich vor übermorgen über acht Tage ankommen, wer weiß ob auch dann noch. Ich habe alſo in jedem Falle noch volle acht Tage für Dich, die ich denn auch einzig dieſem Zwecke widmen, und Deine Aushülfe gleich dazu verwenden will. — Durch den langen Aufſchub hat ſich übrigens die Maſſe des Bedürfniſſes oder des Deficits immer noch um etwas vermehrt, ſo daß mir auch in dieſer allgemeinen Hinſicht, Deine Hülfe von dem größten Werth iſt.

Theuerſter Freund, das Andenken der geehrten Frau iſt mir auch am 14ten gegenwärtig geweſen und ich habe beſonders viel an Dich dabey gedacht[1]. Die Gräfin hatte mir auch oft davon ſchon im voraus geſprochen, und wir hätten gerne in der Kirche nach unſrer Weiſe uns ihrer zugleich mit dem Gedanken an Gott erinnert. Nachher iſt aber doch nichts daraus geworden, weil ſich keine Gelegenheit dazu fand; ich hätte zwar dieſe wohl ſchaffen wollen, aber ich dachte bey der argwöhniſchen Umgebung möchte dieß nur verdrießliche Geſichter und ſtörende Gefühle erregen; und ſo unterblieb es.

Du biſt traurig, lieber Bruder, aber warum klagſt Du? Talente, Hülfsmittel, Liebe und Achtung, Ruhm und Lebensgenuß ſtehen vor Dir und laden Dich freundlich ein. — Vermiſſeſt Du noch einen Troſt, ein höheres innigeres Labſal — ſo iſt es vielleicht, weil Du Dich in den letzten Jahren etwas mehr wieder von jener innern Liebesquelle unvermerkt entfernt und in das äußere Leben feſtgelebt haſt. Dieſes iſt aber leicht zu ändern — denn jene Quelle iſt immer da und fließt für und für. — Ich umarme Dich von ganzer Seele. Grüße die Boiſſerées, ich hoffe, ſie haben ihre Sache mit den Bildern bey der Gräfin Victorine gut gemacht. Ich hatte meine eigenen Gedanken dabey, zwiefach — und liegt mir ſehr daran. Sie hat mir auch von Heidelberg ſchreiben wollen; es iſt aber nicht gekommen, weder von ihr noch von Dir.

Friedrich.

218. Frankfurt, den 10ten Auguſt 1818.

Geliebter Bruder! Deinen Brief für Koreff habe ich ſogleich an Himly beſorgt. Der Staatskanzler iſt in Spaa und bleibt daſelbſt bis zum 24ten d. Dann glaube ich geht er nach Coblenz und Trier;

[1] Fr. v. Staël; vgl. S. 568 Anm. 1.

das wird man ja wohl näher erfahren. Metternich kommt am 27ten hierher und macht dann eine kleine Reise nach Coblenz, von wo er am 1ten September in Johannisberg eintrifft. Uebrigens werden unsre beyderseitigen hohen Häupter, dieselben beladen und voll genug von schweren Sorgen haben; denn die Sachen dieser Welt stehen nicht zum allerbesten.

Die Hoffnung, nach Eger geschickt zu werden, ist so gut als verschwunden. Es ist mit dem alten Imbroglio einmal gar nichts anzufangen. So ist es denn auch mit den Geldsachen noch nicht ganz in Ordnung, und während ich nun noch nicht reisen kann, reden mir alle wohlgesinnten Freunde und Gönner zu, hier zu warten, bis Metternich kömmt; da es fast sonderbar wäre, 8 Tage vor seiner Ankunft wegzugehen. Das wird sich nun nach dem Lauf der Dinge entscheiden. Ich wollte ich wäre in Ruhe und in Wien! —

Ich fiel hier gleich in ein Esterhazy-Diner, am Tage nach meiner Ankunft und da ich am Abend auch eingeladen war, und einige Gläser Champagner trank; so habe ich bey der Hitze ziemlich dafür büßen müßen, und den Friesel wieder sehr stark gehabt. Einige Tage hindurch war ich so angegriffen und erhitzt, daß ich unmöglich schreiben konnte. Ich bitte Dich daher zu entschuldigen, daß ich nicht eher geschrieben habe. — Herzlich freue ich mich Deines Glücks; ich habe es nach Rom geschrieben. Die schönsten Grüße an die liebenswürdige Sophie; auch an die gute Mutter und an Alle. Laß mich Eure Plane wißen, genau und bald[1].

Der Bund ist so auf den Hund, daß ich kaum weiß, ob wir unsre Gedanken über das Deutsche Gelehrten-Wesen noch mit Ehre und Schicklichkeit an ihn richten können. Doch will ich noch reiflich darüber nachdenken und auch reden, und dann meine Gedanken darüber vorlegen.

Ich gehe vielleicht auf einige Tage nach Aschaffenburg. Laß Dich das jedoch am Schreiben nicht hindern. — Von Paris fand ich einen

---

[1] Fr. bezieht sich auf Wilhelms Verlobung mit Sophie Paulus (Klette No. 127), der Tochter des rationalistischen Theologen und Kantianers H. E. G. Paulus (Klette No. 128). Ueber das absonderliche und lächerliche Verhältnis zu dieser vgl. Minor Zeitschrift für österr. Gymnasien 1887, 611 f. und unten Brief 224 ff.; dann insb. Reichlin-Meldegg's 'H. E. G. Paulus u. seine Zeit.' 2. 196 ff., Boisserée 1. 351.

freundlichen Brief gleich nach der Ankunft dort, hier vor. Am 11ten heirathet jene entsetzliche Nase, den Herrn Minister Decazes.

Wann wird dann Eure Hochzeit seyn?

Dein Dich liebender Bruder Friedrich.

219. Aschaffenburg, den 21ten August 1818.

Theuerster Freund! Du siehst, ich habe des Wartens in Frankfurt überdrüßig einmal wieder einen kleinen Ausflug gemacht; doch für dießmal nur auf wenige Tage. Ich sehe nun den Fürsten Metternich auf jeden Fall in Frankfurt oder Johannisberg und wenigstens kann ich das mit Gewißheit hoffen, daß er mich nach Wien schickt. Auch gebe ich die Hoffnung nicht auf, Euch auf der Rückreise in Heidelberg wiederzusehn. —

Man wollte mich die letzten Tage endlich nach Eger schicken; allein ich wäre doch erst hingekommen, unmittelbar vor der Abreise des Fürsten Metternich und desfalls wollten sie es auch mit einemmale. Die Bedingungen waren mir auch nicht recht, man rieth mir sehr stark davon ab; und so war ich am Ende ganz froh, mit Wahrheit erklären zu können, es sey mir nicht möglich, da man es mir zu spät angekündigt.

Meine Lage ist übrigens noch grenzenlos verdrießlich und ich habe mehr als dreydoppelte Pferdegeduld nöthig, um sie zu ertragen.

Schreibe mir nur immer fort nach Frankfurt; denn hier bleibe ich nur zwey oder drey Tage. Wenn ich den Kronprinzen sehe, so werde ich gewiß auch Gelegenheit haben, von Dir zu reden. — Einer meiner liebsten Wünsche würde erfüllt, wenn es sich mit Deinen übrigen Planen doch noch so vereinte und machte, daß wir zusammen nach dem Johannisberg gehen könnten. Die Zeit dazu würde aller Wahrscheinlichkeit nach vom 1ten — 5ten September grade die rechte seyn. —

Ich freue mich herzlich Deines Glücks und grüße die schöne Sophie von ganzem Herzen, so wie auch die Mutter und das ganze Haus. — Wenn Du zur Poesie zurückkehrst, so sollst Du und Deine Braut hochgepriesen seyn; dann vollende vor allem den Tristan. Das ist unter allem das beste und das erwünschteste. — Nur Eines kann ich nicht billigen und darin mit Euch nicht einstimmen: daß Du Dich nähmlich, an dem so ehrenvollen Preußischen Ruf nun wieder irre und schwankend machen läßt. Mein ganz entschiedener Rath ist daß Du diesen Ruf durchaus annehmen mußt, wenn er anders so aus-

fällt, wie wir es immer vorausgeſetzt haben; es müßte denn ſeyn, daß man Dir irgend eine beſtimmte Urſache zur entſchiedenen Unzufriedenheit giebt. Du haſt ihn ja auch eigentlich ſchon angenommen; den Aufſchub der Sache, (wenn ſie dabei Deiner Perſon die gehörige Ehre und Aufmerkſamkeit wiederfahren laßen, was doch durch Altenſteins Brief durchaus geſchehn iſt) muß man nicht ſo gar hoch zum Uebles anrechnen, denn er erſtreckt ſich auf alle Gegenſtände und iſt eben allen Staaten und Regierungen jetzt gemein. Schreibt doch auch Auguſt von Genf in dieſer Beziehung nicht anders, als wenn es ſo eins von unſeren kleinen Deutſchen Staatsneſtern wäre. — Was man in Heidelberg und Baden für Dich thun würde und könnte, iſt erſtens noch zweifelhaft und würde in jedem Fall gegen jenes ſehr mager ausfallen. Reiſen kannſt Du mit Deinen Mitteln auch von Bonn aus, eben ſo auch einen dreymonathlichen oder halbjährigen Aufenthalt in einer großen Stadt machen und Dir vorbehalten, wie es immer Deine Abſicht war; als Epiſode nämlich. Denn als Lebens-Plan würde das Herumziehen von einer großen Stadt zur andern für Dich als Einzelnen zwar gar wohl ausführbar ſeyn; allein jetzt bin ich gewiß, daß Du es mit Deinem neuen häuslichen Glück ganz unvereinbar finden wirſt. Da muß man doch durchaus einen feſten Wohnort haben, den Fall wenn Ihr Kinder hättet, nicht zu gedenken. — Alſo bin ich der Meynung, daß Du durchaus nicht zurücktreten ſollſt; wenn ich nur dort wäre, ſo wollte ich ſchon mit Sophie und der Mutter ausführlich darüber reden. Daß die Eltern Euch gern um ſich zu behalten wünſchen, iſt natürlich; das darf doch aber allein nicht entſcheiden. Auch bleibt Dir jener andre Lebens-Plan immer, falls es Dir in Bonn oder auch Berlin durchaus misfallen und Du Deine Erwartungen nicht erfüllt finden ſollteſt. Uebrigens verſteht es ſich von ſelbſt, daß wenn Du erſt im September nach Bonn berufen wirſt, Du Dich ſchwerlich dort ſchon im October häuslich niederlaßen kannſt; dieß kann und wird auch niemand von Dir verlangen. Alſo genieße Du nur Deinen glücklichen Winter in Heidelberg, faſſe aber für das Ganze keinen vorſchnellen Entſchluß. — Das iſt mein Rath. Ich wollte, ich wüßte mir ſelbſt ſchon ſo entſchieden, klar und beſtimmt das Rechte zu rathen, als Dir in dieſem Falle. Mir iſt eine ſehr ſchwere und noch ganz verwickelte Laufbahn vorgezeichnet. — Deine Commißion wegen Wein habe ich gleich beſorgt. Der einzig beſte Kaufmann für franzöſiſche, beſonders Bordeaux-Weine in Frankfurt iſt Peter Metzler; der Geſchäftsmann heißt Keyl.

Er wird Dir wohl auf meine Veranlaßung ſeine Liſte, vielleicht auch eine Anzahl Bouteillen zur Probe von St. Julien mitgeſchickt haben. Ich rathe Dir zu dem St. Julien, 1807 à 1 Fl. 30 Kr. die Bouteille. Es iſt derſelbe Wein, den Du bey mir und auch bey Grieß getrunken haſt. Der ganz ordinäre Bordeaux iſt jetzt ſo ſelten, daß Du ihn auch nicht unter 1 Fl. 12 Kr. die Bouteille haſt. Da iſt der Unterſchied im Preiſe alſo gering, in der Qualität aber ungemein groß. —

Lebe herzlich wohl. Ich bin des Herumziehens nun allmählich müde und wollte ich wäre in Wien. — Ich ſehe Deinen Brief noch einmal nach und finde, daß Du nach dem Stande der politiſchen Dinge fragſt. — Das amerikaniſche Ungewitter wird wohl noch eine Weile beſchworen und fern von Europa gehalten werden[1]; allein endlich muß es doch herankommen, das kann gar nicht fehlen. Die Plane von Sibirien fangen an ſich deutlicher und ſehr ſtark zu entwickeln; doch hält die Freundſchaft zwiſchen England und Oeſterreich, und beſonders auch Oeſterreich und Preuſſen noch feſt zuſammen. Für Frankreich iſt doch das nicht beruhigend, daß Wellington ſo ganz entſchieden dagegen iſt, die Truppen jetzt herauszuziehen. Du wirſt das freylich wohl für ganz perſönlich halten wollen. — Für Deutſchland ſcheint man auf Neues zu ſinnen, mir ſoll recht lieb ſeyn, wenn ich nicht dabey bin, denn ſchwerlich kann es jetzt etwas ordentliches werden. Ich ahnde wenig gutes von der Reunion in Achen, denn Congreß ſoll es nun nicht heißen; das Wort iſt in Verfall gerathen. — Die franzöſiſchen Fonds haben jetzt wahrſcheinlich die größte Höhe erreicht, ſo daß wenn Auguſt in Paris wäre, Du mit wahrſcheinlichem Vortheil verkaufen könnteſt; in den nächſten Monathen werden ſie wieder etwas fallen, da ſie jetzt doch mit durch Kunſt zu dieſer Höhe getrieben werden. — An dem plötzlichen und neuen Falle der Metalliques-Obligationen von Oeſterreich da der Cours ſonſt ſo gut iſt, ſollen die Gerüchte vom Türkenkriege Urſache ſeyn.

Schreibe mir bald wieder; es iſt mir tröſtlich.

Dein Dich liebender Bruder Friedrich.

Grüße meine Freunde Boiſſerée, wenn Du ihn ſiehſt.

Von der Gräfin St. Aulaire habe ich einen Brief vom 11ten als dem großen Hochzeitstage, die denn nun endlich vollſtreckt iſt.

Die herzlichſten Grüße von Windiſchmann[2], der Dich ſehr verehrt.

---

[1] Vermutlich die revolutionären Vorgänge in Mexiko, die 1810 beginnend zur Vertreibung des ſpaniſchen Vicekönigs Vanegas führten. — [2] Carl Hieronymus

220. Frankfurt, den 27ten Auguſt 1818.

Theuerſter Freund! Ich bin ſeit vorgeſtern wieder hier, übermorgen kommt Metternich und bleibt 2 bis 3 Tage hier. Die nächſten 5 oder 6 Tage bin alſo auch ich gewiß noch hier, wahrſcheinlich noch länger. — Himly ſagt mir, Hardenberg komme Ende Auguſt nach Coblenz, weiter weiß er nichts; Goltz[1] konnte ich noch nicht ſprechen, heute iſt Sitzung. Zelter, den ich geſtern auf der Straße traf, kennt Deine 'jöttlige' Sophie, und ſagte oder ſchrie vielmehr, ſie ſey das 'allerliebſteſte Mädchen' in 'jans Europa'. — Alle Preußen betrachten Dich nun als den Ihrigen, und es iſt allgemeine Freude über Deinen Ruf und Deine Hochzeit und Heirath. — Nimm denn auch nochmals meinen herzlichſten Glückwunſch, den ich zunächſt für heute an Sophien[2] ſelbſt gerichtet habe; es fehlt am heutigen Tage nichts, als daß ich nicht auch dorten ſeyn kann. —

Meinen Brief aus Aſchaffenburg vom 22ten wirſt Du doch nun endlich richtig erhalten haben. Dein letzter iſt ganz gegen Deine Gewohnheit sine die et consule, recht wie von einem wahren Bräutigam, wo ſowohl der dies als der consul (nämlich das consilium) ſich in der Braut verliehrt, oder um es philoſophiſcher auszudrücken, in der Braut untergeht. — Ich hoffe, mein voriger Brief wird ſchon ſeine Wirkung gethan haben, und es nicht nöthig ſeyn, noch viel hinzuzufügen. Wie iſt es nur möglich, daß Du den Gedanken faſſen kannſt, einen ſolchen Ruf auszuſchlagen, nachdem Du ihn eigentlich ſchon angenommen hatteſt, da er nun doch ſo ganz, wie Du es gewollt, ausgefallen iſt. — Wenigſtens kannſt und darfſt Du nichts entſcheidendes beſchließen, ehe Du Hardenberg geſprochen haſt. Die Tabelle von Paulus iſt als geſellſchaftlicher Scherz recht gut, aber wahrlich zur Entſcheidung im Ernſt hält es eben nicht Stich[3]. Er arbeitet nun ſchon 30 oder wohl 40 Jahre in der trockenſten Gegend des Profeſſorwirkens, daher es ihm gar nicht zu verübeln iſt, wenn

---

Windiſchmann (1775—1839), der erſte unbedingte Anhänger Schellings. Seit 1818 Profeſſor der Philoſophie in Bonn, bildete er den Mittelpunkt des den Hermeſianismus bekämpfenden Ultramontanismus. Friedrichs Bfe. an ihn: Arch. f. Litt.-Geſch. 15. 435; Klette No. 246 (= Wilhelms W. 8. 285).

[1] Preußiſcher Geſandter am Bundestag. — [2] Reichlin-Meldegg 2. 322. — [3] Unter dem Titel '*Κεβητος Πιναξ* oder Herculis Bivium' ſtellte Sophiens Vater die Vorteile des Univerſitätslebens und der gewahrten Unabhängigkeit mit entſchiedener Parteinahme für letztere ſeinem Schwiegerſohne gegenüber. (Das Blatt findet ſich im Dresd. Nachlaſſe B. 23. 140).

er es nicht im beſten Lichte ſieht. Du biſt nun 14 Jahre in großen Städten herumgezogen, für Dich hat es jetzt ſogar den Reiz der Neuheit, einmal einige Jahre lang ganz als Gelehrter zu leben; für den Ruhm, und für das Arbeiten wird Dir das ſehr heilſam ſeyn. Uebrigens iſt Berlin auch eine große Stadt, und alle Deine Vorleſungen würden dort zugleich 'auch für die gebildete Welt' ſeyn, Du müßteſt es denn ſelbſt anders wollen. Das wäre alſo ganz etwas total andres als das gewöhnliche Profeſſorleben. Reiſen kannſt Du doch, das Herumziehen aber iſt nur als Ausnahme gut, nicht als Regel. — Mir könnte nichts erwünſchter ſeyn als Du kämeſt nach Wien; aber das wäre doch nur für einmal. Paris? Wer ſteht Dir dafür, wie lange es dort ſo bleibt, wie es jetzt iſt, obgleich auch nicht ruhig genug für die ſtille Muſenkunſt. Und willſt Du Dich denn gleich wieder von Deutſchland trennen, da Du eben erſt wieder zurückgekehrt biſt? — Genf vollends iſt doch eigentlich nur ein Rattenneſt des unausſtehlichſten Philiſterthums, dem ſelbſt die göttliche Gegend nicht obſiegen und Herr werden kann. Ich weiß nicht, ob Berlin nicht, wegen der regen Empfänglichkeit, als Theater vor allen dieſen den Vorzug verdient; für Dich wenigſtens. Ich weiß ſogar nicht, ob ich nicht auch ihm den Vorzug geben würde; es iſt eigentlich nur Ein poſitiver Grund, der Berlin für mich ausſtreicht, und den Du wohl weißt; da ſie nun einmahl in der Religion oder vielmehr in der Anti-Religion ſo fanatiſch ſind. Sonſt weiß ich nicht, was ich ſelbſt an Deiner Stelle thäte. Wenn Du übrigens dennoch das 'freye deutſche Selzerleben' — am Rhein und zu Bonn vorziehſt, ſo kann ich es nicht tadeln, denn es iſt auch ganz in meinem Geſchmack. Auf ein oder zwey Jahre; vielleicht könnteſt Du auch wechſeln, und das möchte in mancher Hinſicht das vortheilhafteſte ſeyn, nämlich ſo lange bis Du ſelbſt nach der gemachten Erfahrung wählen und Dich entſcheiden kannſt. Alſo erſt auf Ein oder zwey Jahre nach Bonn, aber einmal auf Ein Halbjahr dazwiſchen, oder auch gleich zum Anfange, nach Berlin, um wie es da jetzt, für Dich und für Sophien iſt, ſelbſt zu ſehen und durchs Leben zu erfahren. — Daß Du übrigens ſo viele Mittel für Dich haſt, daß Dir, **wenn** Dir alles misfallen ſollte, was man doch nicht gleich von vorn herein vorausſetzen muß, noch ein Rückenhalt und die Freyheit geſichert bleibt; das iſt ein großes Glück, aber gewiß kein Grund, um 2000 Thl. auf ewige Lebenszeit, was doch wahrlich keine Kleinigkeit und wohl ein kleines Opfer werth iſt, auszuſchlagen. Das Verdienen iſt ſchon gut,

aber nicht ſo, wenn man es muß. Wer ſteht Dir in dem Grade für Deine Geſundheit, daß Dir dieſes niemals beſchwerlich fallen ſollte? Du wirſt viel brauchen, obſchon Sophie ſehr ſparſam iſt, weil Du nicht bloß edel gewöhnt biſt, ſondern auch vorzüglich, weil Du ihr das Leben wirſt angenehm machen, und edel einrichten wollen; auch haſt Du mancherley Zwecke und Bedürfniße und Wünſche (Bücher, Seltenheiten etc. unter den Reiſen auch ſolche, die nichts eintragen) die viel Geld erfodern, deſſen man überhaupt nie zu viel haben kann. Wenn mir nur auch noch recht viele Beſoldungen von 2000 Thl. angeboten würden; ich würde ſie alle annehmen. — Das iſt nun mein Rath, den ich nur ſo grade hinſchütten muß, wie er iſt, da ich kaum Augenblicke habe; und alſo auf Deine Nachſicht rechne, daß ich ihn ſo 'grade heraus' ſage; ich habe dießmal wirklich keine Zeit, ihn geſtalteter und 'von hinten herum' — zu geben. — Achte ſelben nicht gering; laß es das Probeſtück Deiner Frau ſeyn, und lege ihr vorzüglich die Mit-Entſcheidung auf die Seele. Ich habe großes Zutrauen zu ihrem verſtändigen Sinne. — Die Eltern müßen nicht allein entſcheiden; ſie haben hier ernſtlich Unrecht. Iſt es doch faſt als ob ſo heiverrathende Leute (ich rechne alle außer Sophien mit dazu) immer gleich ein wenig ihre Sinne oder die geſunde Vernunft verlöhren. — Mit ſo einer lockeren kleinen Regierung wie Baden — wirſt Du Dich doch nicht einlaßen wollen, und dagegen einen ſolchen Ruf der zweyten Deutſchen Macht ausſchlagen; das wäre beſonders jetzt, wo man ſo recht auf der Kippe ſteht, kein glücklicher Gedanke. Wer einmal durch Ehre oder Dankbarkeit gebunden iſt, den darf das nicht irren; er wartet es eben ab, ſteht feſt und hilft ſich wie er kann. Aber wählen, wo das Beſſere da ſteht, ſoll man ſo nicht. Für das Nächſte aber iſt mein Rath: Komm her, recht bald, bringe Sophien mit, die Reiſe koſtet einige Gulden mehr, aber daß Du Dich von ihr, wenn auch nur auf acht Tage, trennen ſollteſt, iſt gar nicht nöthig und würde ich in Deiner Stelle auch nicht thun. Entſchließe Dich alſo raſch, ſeyd Ihr bis zum 1ten oder 2ten September hier, ſo findet Ihr mich ganz unfehlbar, wahrſcheinlich aber noch länger. Nimm indeſſen lieber das Gewiſſe, es iſt ja ohnehin nur eine Spatzierfarth; dann habe ich doch noch die Freude, Euch ordentlich zu ſehen. Wir können hier alles zuſammen gründlich beſprechen und auch am beſten erfahren. Ich glaube nicht, daß Du, wenn Du am 1ten September kämeſt, länger als Einen (doch meinetwegen hoffe ich zwey) Tage zu warten brauchſt, um dann grade zu Hardenberg gehn zu können.

Ich ſchicke Dir hier zu Deiner dienlichen Ermahnung, Erbauung und ſchicklichen Benutzung ein Stück hieſige Zeitung, welches aus der Berliner gezogen zu ſeyn ſcheint. — Der Kronprinz von Bayern fragte mit großer Theilnahme nach Dir, die er auch über Deine Heirath bezeigte. — Ich bin noch ſtets ein ſehr geplagtes Individuum; doch iſt ja nun die Entſcheidung endlich ganz nah und gewiß. — Ich umarme Dich noch einmal mit herzlichem Glückwunſch. Grüße an die Mutter und den Vater. Friedrich.

221. Frankfurt, den 28ten Auguſt. 1818.

Geliebter Bruder! Ich muß meinem vorigen Brief nur gleich noch ein paar Zeilen nachſchicken. Ich ſprach heute Morgen den Grafen Goltz, der mir ſagte, daß Hardenberg bis zum 5ten oder 6ten September in Coblenz ſeyn würde. Dieß ſtreitet jedoch eigentlich gar nicht mit meinem letzten Vorſchlage; wenn Du am 1ten oder 2ten September hier eintrifft und mir zu Liebe ein oder zwey Tage hier bleibſt, ſo kommſt Du grade zu rechter Zeit hin; auch würde Dir ja dort, mit Görres und Schloſſer[1] noch einen Tag dort zubringen und warten zu müßen, nicht ſehr verdrießlich fallen können, vorausgeſetzt daß Sophie mit geht.

Die Gräfin Goltz ſprach übrigens viel von Deiner Liebenswürdigkeit, welches ich denn auch bejahte. Auch die Salling[2] iſt wieder hier und fragte mit vieler Theilnahme nach Dir. Sie war in Schlangenbad ſehr gefährlich krank; doch ſieht ſie wieder ziemlich wohl aus.

Unſre Schweſter Marie hat mir den allerliebenswürdigſten und freundſchaftlichſten Brief geſchrieben. Ungeachtet Du, wie es ſcheint, etwas herbe von ihr geſchieden biſt, hat ſie noch immer die alte Freundſchaft für Dich. Sie ſagt, Du hätteſt Dein Verſprechen, ihr zu ſchreiben, noch nicht erfüllt. Thu dieß alſo nun, lieber Bruder. — Von meiner Frau habe ich immer noch keine weitere Nachricht, weil man die Briefe in Wien für mich zurückbehält. Wo bleiben denn

[1] Joh. Joſ. v. Görres (1776—1843) begann als Anhänger d. franz. Revolution und ging ſpäter ins Lager der Ultramontanen über; er iſt der genialſte journaliſtiſche Vertreter der romantiſch-katholiſchen Ideen. Seit 1813 war er Director des öffentlichen Unterrichts in den Provinzen des linken Rheinufers, fiel jedoch 1818 in Ungnade. — Der Hiſtoriker Fr. Chr. Schloſſer (1776—1861), war ſeit 1817 Prof. der Geſchichte in Heidelberg. — [2] Ueber Marianne Saaling, eine katholiſche Convertite jüdiſcher Abkunft, vgl. Dor. 2. 69 Anm. 2.

die verſprochenen Briefe an meine Frau von der Mutter und von Sophien? —

Eine große Neuigkeit, iſt daß Graf Bernſtorf Preußiſcher Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten geworden iſt; ein tödtlicher Streich für Humbold, der ſich nun wohl ganz in die revoluzionäre Oppoſition werfen wird[1]. — Es iſt dieß ein recht entſcheidender Sieg der guten Sache und eine nicht geringe Bürgſchaft für die Erhaltung des Deutſchen und ſelbſt des Europäiſchen Friedens. —

Noch eines wegen Deiner Plane. Da die Herzogin von Broglie ſich ſo ganz als Deine wahre Freundin zeigt; ſo iſt der Wunſch ſehr natürlich, Deine Frau mit ihr bekannt zu machen. Nur iſt zunächſt das nächſte und wichtigſte, erſt Deine Lebensangelegenheit völlig zu reguliren und ins Reine zu bringen. Dazu iſt die Rheinreiſe nothwendig und wird auch der Reſt der guten Jahrszeit darüber wohl ziemlich verſtreichen. Schiebe es alſo lieber bis Oſtern auf, und gehe dann nach Paris. Nimm unter deſſen ſo mit dieſer freundſchaftlichen, brüderlich gemeynten Proſe vorlieb.

Friedrich.

Die herzlichſten Grüße an Sophie und die Eltern.

222. Frankfurt, den 3ten September 1818.

Geliebter Freund! Es iſt mit den regierenden Miniſtern eine eigne Sache; man muß ſeine Plane alle Augenblicke ändern und ſich desfalls in Geduld faſſen. — Ich ſprach geſtern ausführlich mit Himly über den Aufenthalt und die nächſten Reiſen des Fürſten Hardenberg. — Er iſt jetzt ſchon nicht mehr in Achen, ſondern auf einer Tournée in der Provinz umher; da würde es denn freylich ſchwer ſeyn, ihn zu faſſen, er würde Dir immer wieder entgehen, auch mitten im Gedränge ſeyn, wo es kaum ſchicklich wäre, ihm von Ort zu Ort in ſeiner Provinz ſo nachzujagen. — Dagegen kommt er gewiß bis Mitte September nach Coblenz, d. h. zwiſchen dem 15ten und 18ten. Wenn Du alſo jetzt Deine Reiſe zu ihm noch etwas aufſchöbeſt und Dich ſo einrichteteſt, daß Du bis zum 15ten in Coblenz wäreſt ſo möchte es wohl zweckmäßiger ſeyn.

---

[1] Cf. Bernſtorf (vgl. S. 538 Anm. 1) ſtürzte am 31. December 1819 W. v. Humboldt, der, ſeit 1818 in preuß. Miniſterium durch ſ. freiſinnigen Ideen Anſtoß erregt hatte.

Dann ſehe ich Dich wohl auf jeden Fall vorher in Heidelberg; obwohl ich ganz feſt noch nichts beſtimmen kann, bis ich den Fürſten ausführlich geſprochen habe, der auch heute zwar um vieles beſſer iſt, aber doch das Bette noch nicht verlaſſen hat.

Ich wiederhohlte für Dich und Sophien meine herzlichſten Glückwünſche. Da die Hochzeit erſt am 30ten war, ſo iſt mein Brief an Sophie, als Frau von Schlegel, um einige Tage zu früh gekommen. Sind ſie denn ſchon abgereiſt, weil Du gar von niemanden nicht grüßeſt? —

Was mich betrifft, ſo rechne ich wegen Bonn ganz auf Deine thätige Freundſchaft; Du biſt als Bruder auch in der beſten Lage, da recht unbefangen mitwirken zu können. Mündlich wollen wir das alles recht ausführlich beſprechen.

Deine Aufträge wegen der Baruchſchen Wohnung u. ſ. w. werde ich beſtens beſorgen.

Sonſt wüßte ich gar nichts Neues. Die Allgemeinen Sachen ſcheinen recht gut zu ſtehen. Genz iſt nun auch angekommen; ich ſah ihn aber noch nicht. — Lebe wohl, grüße Sophien, und alle; von Herzen Dein

Bruder Friedrich.

223. Frankfurt, den 4ten September.

Geliebter Bruder! Ich muß Dir nun doch gleich noch einmal ſchreiben, denn es lautet ſchon wieder etwas anders; aber dießmal wird es wenigſtens zuverläßig ſeyn. — Ich war ſo eben faſt drey Viertel Stunden beym Fürſten Metternich[1]. Er iſt ſehr gut für mich geſinnt und war überaus gnädig. Ich ſoll noch hier bleiben, zu ſeiner Diſpoſition, bis er mich Anfang Oktober nach Wien ſchicken will. Es verſteht ſich, daß ich bis dahin auch noch auf den Johannisberg zu ihm gehe und da ich Deiner erwähnte, und daß Du wünſchteſt, ihn zu ſehen, ſo antwortete er mit der größten Artigkeit darauf und verſicherte auf das lebhafteſte, daß es ihn ſehr freuen würde, wenn Du ihn dort beſuchen, oder mit mir dort hinkommen wollteſt. Er frug dann mehreres in Betreff Deiner und Deiner Anſtellung und ſprach mit großem Intereſſe von dem jetzigen Zuſtande der Deutſchen Univerſitäten und deren unermeßlicher Wichtigkeit.

Ueber die Zuſammenkunft in Coblenz ſagte er mir folgendes mit

[1] Vgl. den Bf. gl. Dat. an Windiſchmann Arch. f. L.-G. 15. 435.

Beſtimmtheit. Sie wird am 13ten Statt finden; er wird ſeinerſeits vom 7ten bis 12ten in Johannisberg ſeyn und dann wieder vom 16ten bis 21ten oder 22ten. Du wirſt alſo Deinen Fürſten unfehlbar in Coblenz vom 13ten bis 16ten finden. Zum Fürſten Metternich können wir entweder in den Tagen vorher, oder auch in den Tagen nachher gehn; es iſt ihm in beyden Fällen recht. — Nun richte danach Deine Reiſe ein, liebſter Bruder und laß mich auch bald die Antwort wißen. Solange Sophie bey Dir iſt, wirſt Du Dich freylich ungern von ihr trennen wollen; wenn Sie indeſſen mit den Eltern nach Stuttgart geht, ſo ſollteſt Du indeſſen nur gleich herkommen, damit wir noch einige Tage des Lebens mit einander froh werden.

Gott befohlen, die herzlichſten Grüße an Sophie und alle

Dein Bruder Friedrich.

Wenn Du Gelegenheit hätteſt, Daub zu ſehen, und in meinem Nahmen an die 2te Abtheilung (des 2ten Heftes) ſeines Iſchariot[1] zu erinnern und zu bitten, da er mir die erſten gegeben und dieſes verſprochen hat; oder Dir ſelbiges auch nur von Mohr & Winter für mich geben ließeſt und mir mitbringen wollteſt: ſo würdeſt Du mich ſehr verbinden.

---

[1] 'Judas Iſchariot, oder das Böſe im Verhältnis zum Guten betrachtet'. Heidelberg 1816—19. II.

VIII. Wien (1818—1828).

224. Wien, den 18ten November 1818.

Geliebter Bruder, ich ſchicke dieſen Brief an Sophien[1], damit Sie ihn, wenn ſie noch nicht bey Dir iſt, zugleich leſen kann und dann Dir nachſchickt. Ich ſehne mich ungemein Nachrichten von Dir zu erhalten; nämlich über den Anfang in Bonn, und dann auch wie es Dir ſonſt geht; ob Sophie ſchon bey Dir iſt, oder bald folgen wird und wie es mit der Geſundheit der Mutter geht; überhaupt Deine ganze häusliche Einrichtung und Lebensart. Es hat mir mehr als ich ſagen kann, leid gethan, die Mutter nicht noch einmal geſehen zu haben, da ſie jetzt ſo leidend iſt und die ſchmerzliche Trennung vor ſich hat. Wenn ich doch nur längere Zeit hätte bey Euch bleiben zu können, um etwas zu Eurer Aller Erheiterung und Beruhigung beyzutragen; wenigſtens würde ich mir die beſte Mühe gegeben haben.

Meine Reiſe war recht glücklich und auch ſehr reichhaltig; ich habe viel in die wenige Zeit zuſammengedrängt. Cotta frug mich, ob Du noch in Stuttgart ſeyſt. Dieſes ſollte wohl ſo viel bedeuten, als daß er Dich gar wenig geſehen habe. Ich habe mich übrigens ſeiner ſehr zu beloben und er hat mich dadurch ganz für ſich gewonnen, daß er ſo lebhaften Antheil an der Deutſchen Kunſt und den Künſtlern in Rom nimmt. Wenn erſt alles, was wir dafür ausgedacht und verabredet haben, mehr zur Reife gediehen iſt, werde ich Dir alles ſehr ausführlich mittheilen und auch Deine weltbürgerliche, künſtleriſche, Deutſche

[1] Reichlin-Meldegg 2. 323. — Nachdem Wilhelm ſich in Bonn inſtallirt hatte, holte er ſeine Frau in Stuttgart, wohin dieſe ſich nach der Hochzeit begeben hatte, ein und führte ſie nach Heidelberg. Nach Bonn, wohin er im November abging, ihm zu folgen, konnte ſich Sophie nicht mehr entſchließen. So hoch war die Entfremdung geſtiegen; vgl. Reichlin-Meldegg 2. 206 f.

und brüderliche volle Theilnahme dafür in dortiger Gegend zu erregen ſuchen. — In München bin ich länger aufgehalten, als meine Abſicht geweſen, weil ich zwey Tage durch Unwohlſeyn größtentheils verlohr; ich hatte mich auf der Gallerie erkältet, nach Schleißheim bin ich gar nicht gekommen. Der Kronprinz[1] fragte mit der wärmſten Theilnahme und Achtung nach Dir. Sonſt habe ich meine Zeit ziemlich unpartheyiſch zwiſchen Jakobi, Schelling und Baader getheilt; doch den letzten als alten Freund am meiſten geſehen. Bey allen ſtehſt Du in beſtem Andenken und freut man ſich Deiner Rückkehr nach Deutſchland. — Hier wurde ich von den alten Freunden ſehr herzlich aufgenommen, was mir denn Hoffnung und Troſt einflößt. — Doch werde ich noch manchmal mit tiefer Sehnſucht an das freye Selzerleben in Wißbaden und mit Dir und Sophie in Heidelberg zurückdenken. Im Weſentlichen kann ich jetzt bis zur Rückkehr des Fürſten nicht einmal etwas vermuthen, ja eigentlich kaum ſelbſt einen beſtimmten Wunſch faſſen. Du biſt der Erſte, der alles genau erfahren ſoll. — Von meiner Frau erhielt ich einen nachgeſchickten Brief vom 16ten Oktober in München; ſie und alles dort iſt ſehr wohl. Ueber Philipps Alfrescobilder aus dem Dante ſchreibe ich das nächſtemal und nehme Deinen Rath und Gutachten als Altmeiſter aller Dantesken Wißenſchaften in Anſpruch. — Lieber Freund ich bitte Dich recht ſehr, widme mir die erſte freye Stunde, die Du haſt und ſchreibe mir recht gründlich alles was Du jetzt in Bonn bemerkt und erlebt haſt, und wie Du alles findeſt aufs genaueſte; es iſt mir höchſt wichtig zu wißen wie ſich das neue Weſen dort geſtaltet. Vergiß und verſäume auch nicht, was wir ſonſt wegen Bonn verabredet haben, beſonders bey Solms[2] und Eichhorn. Es iſt gut für die Zukunft und darf nicht verſäumt werden. Ich empfehle Dir nochmals Windiſchmann und ſeine Freundſchaft. —

Dein Bruder Friedrich.

Wenn Du Nachrichten aus Paris haſt — Du weißt ſchon welche ich meine — ſo theile ſie mir mit. Du thuſt mir eine ſehr große Freundſchaft damit. Du haſt doch nicht an Deinen franzöſiſchen Fonds verlohren? Halte ja feſt.

---

[1] Vgl. S. 571 Anm. 1. — [2] Gf. v. Solms-Laubach, Oberpräſident der Rheinprovinz.

225. Wien, den 26ten December 1818.

Geliebter Bruder! Deine beiden Briefe vom 8ten und 13ten sind gleich nach einander angekommen, so daß ich nun, nachdem ich mich wenigstens etwas dazu gefaßt und gesammelt habe, beyde zugleich beantworten will. — Deine Eröffnung hat mich mit der tiefsten Bekümmerniß erfüllt und innerlich erschüttert; denn so arg hatte ich es mir doch nicht gedacht, obwohl manches was Du mir in dem letzten Beysammenseyn sagtest, noch mehr aber das was ich in Heidelberg selbst sah, mich schon mit mancher Besorgniß erfüllt hatte[1]. Der Himmel wolle ferneres Unglück verhüten; was ich mir kaum denken mag, so innig leid würde es mir seyn, Deinetwegen und auch Sophiens wegen: denn das ist wohl klar, daß wenn es zu einer Katastrophe kommen, wenn der Unverstand was doch kaum glaublich ist, so weit gehen sollte, so wäre doch auch das Glück und die Blüthe ihres Lebens für immer getrübt und zerstört. — Mein Rath kann nach reifer Ueberlegung nicht anders als sehr einfach seyn. Das erste ist, daß ein solches Mißverhältniß durchaus nur persönlich gehoben und geschlichtet werden kann. O könnte ich doch nur Deinem Wunsche entsprechen, und wollte sich doch nur eine Möglichkeit zeigen, daß ich zugleich mit Dir dort seyn könnte. Ich denke doch, ich würde viel auf die Mutter vermögen, und selbst zwischen Dir und Sophien könnte meine brüderliche Gegenwart wohlthätig und zu gegenseitigem beßerm Verständniß und liebevoller Klarheit einiges mitwirken. Eines kann ich Dir jedoch nicht verschweigen; ich glaube Du irrst Dich darin, wenn Du glaubst, daß die Aufhetzungen der Mutter auch ganz bey Seite gesetzt, in Sophieens Seele selbst gar nichts vorhanden und seit Eurer Verbindung entstanden sey, was für die Harmonie störend ist, oder als so wirkend empfunden wird. Ich sah das zu deutlich den Tag, da ich in Heidelberg war; ich sah es mit Schmerz und wie gerne wäre ich noch geblieben, aber was ließ sich hoffen in einem oder doch in wenigen Tagen wirken zu können, bey einer so viel verschlungenen Verwirrung der ersten und innersten Verhältniße. Auch fühlte ich mich denn wieder durch den Drang meiner eignen Lage weiter getrieben, das Herz war auch mir schwer, und in der Nähe von Frankfurt hätte ich doch höchstens noch einen Tag zugeben können, was viel zu wenig war, um einen Erfolg zu hoffen. Daß manches in Sophieen vorgieng, was mir bange machte, bemerkte ich deutlich; unter andern sagtest Du ihr

[1] Vgl. S. 602 Anm. 1.

einmal etwas in einem kalten hofmeiſternden Tone, es war eine Kleinigkeit, ich glaube, ſie hatte etwas fallen laßen; und ich bemerkte wohl den Eindruck, den es auf ſie machte. Es würde mir weniger mißfallen haben, wenn ſie gegen Dich aufgefahren wäre, als dieſe tiefe, ſchweigende Unzufriedenheit. Eine leidenſchaftliche Beleidigung oder Verletzung verzeihen die Weiber leicht, aber dieſen kalten, hofmeiſternden Ton können ſie ſelten leiden; es iſt das wahre Mittel, ſich ihr Herz zu entfremden. Und glaube nur nicht, daß zärtliche Liebkoſungen und die Fülle der feurigen Umarmung dieſes im innerſten Grunde des Herzens ganz wegnehmen, und völlig heilen können, wenn ſie es auch zu deſto größerer Täuſchung auf eine Zeitlang verdecken und vergeßen machen. — Gern gebe ich Dir zu, daß es der Gipfel des Unverſtandes ſeyn würde, wenn eine junge Frau nach einer Heirath von ein paar Wochen, durch einige Deiner Manieren, die ihr nun einmal als vornehme Verwöhnung, vielleicht als Aeußerungen der Eitelkeit und Selbſtſucht, oder was das ſchlimmſte von allem iſt, als Herzenskälte erſcheinen, ſich von einem Manne wollte abwendig machen laßen, von Deinen Eigenſchaften, Deinem Werthe und der Liebenswürdigkeit, die ſie doch vor der Verbindung recht gut erkannt hat, von einem Manne endlich, den ſie ſelbſt gewählt und ſo wohl gekannt hat, und dem ſie ſo das Jawort gegeben hatte. Ich bin auch überzeugt, daß ohne die Aufhetzungen der Mutter, dieſer Schatten von Mißvergnügen in der Seele Deiner Frau leicht zu zerſtreuen ſeyn würde; Du würdeſt es, in ungeſtörtem Beyſammenſeyn, leicht entdeckt und Dein Betragen gegen ſie danach verändert haben; oder auch ſie hätte ſich wohl geſammelt und den Muth gefaßt, ſich auf eine ſanfte und edle Art allem dem entgegenzuſtellen, was ſie an Dir beklemmt und von Dir entfremdet. Und ſo glaube ich denn, daß in ihrem Briefe vom 10ten November doch auch Wahrheit iſt, d. h. einiges, was in ihr ſelbſt wurzelt, und nicht bloß von den Aufhetzungen der Mutter herrührt, wenn gleich es durch dieſe erſt eigentlich ſchlimm und giftig wird. Als ich Abſchied von ihr nahm, ſchien ſie ſehr gerührt und ich war es auch; das Herz ſchien ihr recht voll und beklemmt zu ſeyn, und ich hätte, wer weiß was darum gegeben, nicht ſo forteilen zu müßen. — Das iſt alſo nun mein erſter und weſentlichſter Rath, daß Du nicht bloß die Mutter als den einzigen Gegenſtand betrachten ſollſt, den Du zu bekämpfen haſt, ſondern auch auf Sophieen ſelbſt denken, deren Herz Du ja doch beſitzeſt, und Dir es leicht erhalten oder wieder gewinnen kannſt, wenn Du mit der ganzen Kraft Deiner Liebe alles

das wegnimmſt, was dieſen Schatten von Mißtrauen oder Mißbehagen in ihrer Seele erzeugen konnte. — Außerdem iſt mein Rath, behandle alles ſo ſchonend, ſo milde, ſo nachgebend als nur immer möglich, ſelbſt die alberne Weisheit des Vaters und die Leidenſchaftlichkeit der Mutter; da es doch eine Sache iſt, von der das Glück Deines Lebens abhängt. Den bloßen Gedanken an gerichtliche Proceduren ſollteſt Du Dir ſelbſt nicht einmal erlauben; das wäre ja erſchrecklich und in jedem Sinne heillos; noch weniger alſo auch nur die entfernteſte Anſpielung darauf machen. Ich würde immer in dem Sinne ſchreiben, als verſtünde es ſich von ſelbſt, daß Sophie zu Dir käme, ſobald die jetzigen Hinderniße gehoben ſind, wobey Du ja wohl zu verſtehen geben kannſt, daß Du dieſe eben nicht für genügend hältſt, aber doch die Sache noch ſo gehen laſſen willſt. Beſonders ihr ſollteſt Du nur bloß zärtliche Briefe ſchreiben, als ob ſich alles das von ſelbſt verſtünde, und wenn ja mit Vorwürfen über das verzögerte Wiederſehen, doch nur mit ſehr leiſen und ſchonenden. Durchaus nicht angemeßen und gefährlich ſcheint es mir, ihr eine ſchriftliche, definitive Erklärung abzufordern; denn hätte ſie ſie einmal in einem Sinne, der nicht der rechte wäre, gegeben; ſo wäre es, wie ich Euer aller Charakter kenne, ſchwer wieder gut zu machen. Ueberhaupt kann dieſe ganze Sache, beſonders aber das Verhältniß zwiſchen Dir und ihr durchaus nur perſönlich abgemacht und entſchieden werden. Und auch dafür würde ich mir die gehörige Zeit laßen, mich ſo recht als ob es gar nicht anders ſeyn könnte, im Hauſe feſtſetzen und wieder einleben, bis ich dann meiner Sache wenigſtens bey Sophieen gewiß wäre, und würde wo irgend möglich, ſelbſt die Mutter zu verſöhnen ſuchen. Daß alle Rechte der Welt zu Deinen Gunſten entſcheiden, daß iſt freylich gewiß, aber darauf würde ich am wenigſten bauen: denn durch gerichtliche Proceduren kann man doch einmal das Glück des Lebens und der Liebe nicht gründen. — Vermeide alſo alles, und laß lieber alles fallen, was Euch nur exaſperirt, wie die Sache mit dem Forte-Piano. Es kömmt ja doch alles auf das Perſönliche an, und führt jenes empfindliche Briefſchreiben zu nichts, als nur die Galle zu vermehren. — Wenn es ſich nun, wie ich hoffe, zur Verſöhnung neigt, ſo opfre lieber einiges von Deinen Lebensgewohnheiten, wenn ſie Sophieens Herz von Dir entfernen, auf; in der Folge findet ſich das ja doch alles. Laß ihr doch in der äußeren Lebenseinrichtung, außer wo es Dein Beruf wirklich und weſentlich erheiſcht ganz ihren freyen Willen. Es iſt das ſicherſte und erſte Mittel, mit

einer Frau glücklich zu seyn; wobey man immer am besten fährt. — Mich wundert übrigens, daß Du zu dem Ueberbringer des besonderen Briefs nicht noch lieber Sulpiz Boisseree als Winter erwählt, da der erste so viel Delicatesse und eine so gute Art hat. Mehr als ich sagen kann, freue ich mich, daß Windischmann bey Dir ist und Du Vertrauen zu ihm gefaßt hast. Auf sein Herz kann man Felsen bauen; wie glücklich war es, daß ich Dir so viel von ihm gesagt habe. Ich grüße ihn von ganzer Seele; theile ihm auch aus diesem Briefe mit, was Dir recht dünkt. Ich schreibe ihm den nächsten Posttag, so wie auch Dir wieder über alle die andren Sachen, über die Universität dort, und auch über meine Lage hier, in der freylich noch gar nichts weiter sich entschieden oder entwickelt hat. — Nun noch ein Rath, lieber Bruder; in solchen Verwirrungen des Lebens, wo ein Riß durch die innerste Seele geschieht, wendet man sich am besten zur Quelle, und sucht Hülfe, Kraft und Licht im Gebet. — Möchte Gott beydes, Licht und Ruhe, Milde und Sanftmuth in Euer Herz geben, Dir und Sophieen; und auch der Mutter, in ihrem leidenschaftlich verwildertem Unglück Trost und beßeren Rath und Entschluß. — Ich umarme Dich von ganzem Herzen.

Friedrich.

226. Wien, den 4ten Februar 1819.

Geliebter Bruder! Die unglücklichen Nachrichten welche Du mir mitgetheilt, haben mich aufs innigste erschüttert und wahrhaft erschreckt; besonders da ich mir das Uebel anfangs doch gar nicht in dem Maaße groß, und daß Du es für unheilbar halten könntest, vorgestellt hatte. Dieß und daß ich die Nachrichten so nach und nach und Schlag auf Schlag erhielt, ist auch hauptsächlich die Ursache, daß ich mit der Antwort bis jetzt gezögert habe; die große Ungewißheit meiner eigenen Lage, in Beziehung auf Deinen brüderlichen Wunsch, mit dazu genommen. — Bey Deinem zweyten Brief, der dem ersten unmittelbar folgte, sah ich daß Du noch nicht das Ganze wußtest, weil ich zu gleicher Zeit einen Brief von der Mutter und von Sophieen erhielt, der mir alles Schlimme ahnden ließ. Seitdem ist die Sache nun gar in die Hände der Advocaten gerathen; welches zu vermeiden, mein erster und dringendster Rath und Wunsch gewesen seyn würde. — Sophieens Brief an mich ist rührend, enthält aber doch den, wie die Worte lauten und wie es scheint, festen Entschluß der Trennung. Die

Mutter ſchüttet auch gegen mich ſehr leidenſchaftlich die einander grabezu widerſprechenden und ſich eben dadurch von ſelbſt widerlegenden Anklagen aus. Ich werde ihr das in der Antwort hinreichend zu fühlen geben. — Nun zur Sache. Wenn bloß davon die Rede wäre, wie es Anfangs den Anſchein hatte, daß Deine Lebensmanieren Sophieens Herz den Eindruck der Kälte gemacht und ſie etwas von Dir entfrembet hätten; ſo würde ich Dir faſt in allem und ſo viel als nur irgend möglich, in allem was die äußere Lebenseinrichtung betrifft, nachzugeben gerathen haben; weil ich nun einmal die Ueberzeugung habe, daß man einer Frau, die man wirklich liebt, und die der Liebe werth iſt, nicht genug nachgeben und alles zu Willen thun kann. In dieſem Falle hätte ich mir auch wohl zugetraut, viel zu einem glücklichen Einverſtändniß und Wiederherſtellung Eures Verhältnißes beytragen zu können, durch meine perſönliche Gegenwart, beſonders wenn ich längere Zeit mit Euch zuſammen und gemeinſchaftlich hätte leben können. Jetzt, und ſo wie jetzt die Sache ſteht, kann ich dieſe Hoffnung nicht mehr hegen; es müßten denn die Advocaten erſt wieder ganz aus dem Spiele ſeyn. — Die Forderung der Eltern einer gerichtlichen Trennung, iſt gewiß nach allen Rechten der Welt unſtatthaft und ungegründet; auf ihre Geldprellerey nun vollends ſollſt Du Dich gewiß gar nicht einlaßen; die ſcandaloſen Anklagen der Mutter gegenDeinen körperlichen Zuſtand widerlegen ſich eine die andre ſelbſt. Indeſſen muß doch Sophieens Unerfahrenheit an irgend etwas Anſtoß genommen haben, woraus die Leidenſchaft der Muttter nachher ſolche wüſte Dinge zuſammengeſetzt hat. Ich kann nun vollends, außer dem daß die Vorwürfe der Mutter in ſich unvernünftig ſind, gar nicht darüber urtheilen; und weiß auch nicht einmal, ob Du wirklich Grund hatteſt, ein Uebel an Deiner Geſundheit zu beſorgen, oder nur ausübertriebner Aengſtlichkeit jene Vorſichtsmaßregel anwendeteſt, wodurch wahrſcheinlich der erſte falſche Schreck unter den beyden Weibern entſtanden iſt; bey Sophieen vorzüglich, denn bey der Mutter mag nachher auch böſe Abſicht wenigſtens leidenſchaftlich böſe Abſicht genug hinzugekommen ſeyn. Iſt ein Artzt, der Dich kennt z. B. unſer vortreflicher Windiſchmann, der Meynung, daß Du wirklich ein ernſthaftes Uebel von dieſer Seite, wenn auch erſt ſpäter, zu beſorgen Urſache haſt; ſo wäre es allerdings zu wünſchen, Du hätteſt im voraus darüber mit der Mutter geſprochen und es wäre allenfalls insgeheim ein weiſer Artzt zu Rathe gezogen worden; ſo wäre ihnen denn auch aller Vorwand abgeſchnitten. Selbſt nach der Hand wäre es beſſer geweſen, einen ſolchen als Schiedsrichter hinzuziehen, als die

Sache den rohen Händen der Advocaten Preiß zu geben. Wäre es nicht noch jetzt möglich daß unser Windischmann einen vertraulichen Brief mit seinem medicinischen Gutachten und Beruhigung an eine der Personen der Familie, am schicklichsten doch wohl an die Mutter abfaßte, und den Weibern wirklich einleuchtend und klar machte, daß sie (oder wenigstens Sophie der die Mutter allerhand Schreckenszeug in den Kopf gesetzt haben mag) sich geirrt haben; und dann auch der Mutter fühlbar machte, daß sie mit diesen Anklagen gewiß nicht durchkommen. Vielleicht könnte Windischmann auch einen solchen Brief an Dich, als von Dir aufs Gewissen um Rath gefragt, entwerfen; den Du nachher mittheiltest. Daß sich Sophie doch irgend etwas Irriges oder eine Angst über diesen Punkt, hat in den Kopf setzen laßen, scheint mir klar zu seyn — ungeachtet sie natürlich in Ihrem Briefe an mich davon nichts berührt, sondern sich nur auf die Mutter bezieht, die mir darüber näher schreiben würde, wie 'Du sie unverantwortlich betrogen habest'. — Ich wünschte nun, Du hättest mir der Vollständigkeit wegen, doch auch den Injurienbrief des Vaters geschickt; so wie eine Abschrift von den durch Dich oder durch Deinen Sachwalter gemachten conciliatorischen Vorschlägen. Ich würde an Deiner Stelle, oder auch nach meinem Dafürhalten, folgendes vorschlagen 1) Soll Sophie auf sechs Monathe zu Dir ziehen und mit Dir leben; während welcher Zeit Du gern alles mögliche thun willst, um sie zufrieden zu stellen und glücklich zu machen. 2) Wenn sie sich dann entschließt, bey Dir zu bleiben, so würde ich ihr auch noch versprechen, daß sie alle Jahre 4—6 Wochen zu den Eltern reisen und bey diesen zubringen kann; ist sie nur erst einmal wieder ganz Dein, so findet sich das in der Folge von selbst, und kommt es zu einer vollkommnen Aussöhnung, so wirst Du am Ende wohl auch die Eltern wieder sehen können, so wenig ihr Betragen es auch verdient hat. 3) Wenn Sophie nach Ablauf von 6 Monathen, die sie bey Dir gewesen, noch erklärt, daß sie nicht bey Dir bleiben will, dann würde ich sie frey ziehen lassen, und dieß als Bedingung versprechen. Ich glaube zwar, und bin ich fast gewiß, daß die Preußischen Gesetze für Protestanten in den Rheinlanden in diesem Falle einen noch längeren Zeitraum bestimmen, den sie bey Dir bleiben müßte. Allein sechs Monathe sind doch eigentlich als Versuch, um sich zu entscheiden genug. Und wer möchte wohl eine Frau, die Gesetze mögen entscheiden, was sie wollen, bey sich behalten, wenn sie eben ein für allemal nicht will! Leben muß sie freylich eine Zeitlang bey Dir, um dieß ordentlich wißen zu können; denn jetzt ist sie offenbar

'getäuſcht' über Dich, und im Hauſe der Eltern auch nicht völlig frey. — Ungefähr in dieſem Sinne werde ich an Mutter und Tochter in dieſen Tagen ſchreiben; der erſten fühlbar machen, wie ſie das Glück ihrer Tochter ſo aufs Spiel ſetzen kann, der andern aber frey erklären, daß ich glaube, daß ſie dieß thun ſolle und müße. — Andern Rath weiß ich mir jetzt nicht zu finden; meine perſönliche Gegenwart würde, ſo lange Ihr noch ſo ganz weit auseinander und ſo feindlich gegen einander ſteht, gewiß nichts fruchten. — So gern ich auch ſonſt Deiner brüderlichen Aufforderung entſprechen und zu Euch eilen würde; ſo ſehe ich doch gar keine Mittel und Wege vor mir, dieſes möglich zu machen. Es iſt ſehr ernſthaft die Rede davon, daß ich mit dem Fürſten Metternich nach Italien gehen ſoll; ich muß dieß in Hinſicht meiner ganzen Dienſtlage, die ſich erſt dadurch conſolidiren ſoll und wird, als eine beſondere Gunſt und Glück achten; es refüſiren hieße mir alles verbauen, auf Jahre hinaus, wo nicht abbrechen für immer. Geſchieht es doch nicht, (denn ganz gewiß iſt es immer noch nicht, und dieß auch mit ein Grund meiner verzögerten Antwort) ſo iſt ſehr die Frage, ob ich einen Urlaub ſo unmittelbar darauf, der dann wie ein Abſchied ausſehen würde, nur begehren darf, oder wenn ich ihn doch begehren wollte, auch wirklich erhalten würde; der andern großen Schwierigkeiten die ans Unmögliche gränzen, nicht zu gedenken. — Ich bin hier, ſeit meiner Rückkehr, in ein ſolches Meer von Verhältnißen, Beſchäftigungen, zu nehmenden Rückſichten, — und dann auch tiefen Sorgen und erſchütternden Leiden gerathen, daß ich Dir jetzt und in Einem Briefe gar nicht mittheilen kann. Ich wollte nur von Dir reden; nicht von mir, nur zürne mir nicht. Du würdeſt es gewiß nicht, wenn Du meine troſtloſe Lage ganz kennteſt. — Lebe wohl, ſo wie ich Gewißheit habe über mich, — mehr —

Friedrich.

Nicht genug kann ich Dir ſagen, wie ich mich ſo von ganzem Herzen darüber freue, daß Du Vertrauen zu Windiſchmann gefaßt haſt und eine ſolche Freundſchaft zwiſchen Euch beſteht. Dieß iſt doch der einzige Troſt, der einem bleibt in ſo tiefen, erſchütternden Seelenleiden. Ich hätte wohl auch Troſt nöthig, und gäbe viel darum, wenn ich mich auf ein Paar Tage zu Euch hinzaubern könnte, zu Dir und zu Windiſchmann der unter vielen meiner Freunde ganz beſonders die Gabe hat, mir Troſt zu geben und mein Vertrauen auf eine lindernde Weiſe in ſich aufzunehmen. Grüße ihn recht aus ganzer Seele von mir. —

Alles was Du mir von Deiner Wirkſamkeit ſchriebſt, erfreut mich auf das innigſte, und nehme ich den größten Antheil daran; ſo wie auch an allem, was Du und Windiſchmann mir über die Geſtaltung und Entwicklung der neuen Anſtalt meldet. Behaltet beyde nur immer ein Auge auf mich, und denkt bey jeder vorkommenden Gelegenheit daran, mir einen angemeßnen Platz (znnächſt in der guten Meynung und Abſicht der wohlgeſinnten, leitenden und entſcheidenden Perſonen) offen zu erhalten und auf etwaige Fälle der Zukunft vorzubereiten: da noch alles für mich unentſchieden und unentwickelt iſt, und es mir daher zu einer großen Beruhigung gereicht, mehr als Einen Weg vor mir zu ſehen.

Nichts würde mich ſo ſehr erfreuen als Euch dort in Eurem, neuen Leben zu ſehen. —

Ich bin nicht unthätig geweſen, ſeit ich hier bin; am meiſten habe ich mich mit der Philoſophie beſchäftigt, von der ich einen Umriß niederzuſchreiben angefangen; aber das ſind vor der Hand freylich lauter Arbeiten im Souterrain, und wovon noch nichts zum Vorſchein kommt.

Noch einmal bitte ich um Verzeihung, daß ich Dir nicht eher geantwortet; nur daß ich mich nicht faſſen konnte, und zum rechten Entſchluß kommen, nebſt der drückenden Verworrenheit meiner eignen Lage iſt Urſache daran. Du würdeſt mir nicht zürnen, wenn Du alles wüßteſt! —

227. Wien, den 25ten Februar 1819.

Geliebter Bruder! Ich bin ſo eben im Begriff, nach Bologna abzureiſen, wo ich den Fürſten Metternich erwarten ſoll, der erſt in einigen Tagen geht. Der Tag der Abreiſe war erſt früher angeſetzt, wurde dann verſchoben und zuletzt doch noch wieder auf heute beſtimmt, da ich faſt ſchon geglaubt hatte, daß es ſpäter ſeyn würde. Du kannſt Dir alſo leicht das Gedränge und die Verwirrung dieſer letzten Tage denken; abſichtlich verſchob ich dieſe Zeilen des Abſchiedes bis auf die letzte Stunde, da ich dachte, daß unterdeß vielleicht noch ein Brief von Dir eintreffen könnte.

Wenn man einen großen Wunſch endlich erreicht hat, ſo geſchieht es gewöhnlich, daß doch wieder andres ſchmerzlich und unerfüllt zurückbleibt. So ſchmerzlich es mir nun iſt, Deinen Wunſch, im nächſten Monath zu Dir und nach Heidelberg zu gehn, nicht erfüllen zu können; ſo tröſtet mich nur das Eine dabey, daß es mir ganz zuverläßig, auch

ohne die italiäniſche Reiſe unmöglich geweſen ſeyn würde, Deinen Wunſch zu erfüllen, da ich auch gar keine Ausſicht vor mir ſah, dieſe Unmöglichkeit zu heben. Außerdem iſt es mir ſehr zweifelhaft ja mehr als zweifelhaft, ob meine perſönliche Gegenwart ſo wie die Sache jetzt ſteht, irgend von Nutzen hätte ſeyn können. In meinen Briefen an die Mutter[1] und an Sophie habe ich alles aufgeboten, was ich nur konnte, um der Mutter fühlbar zu machen wie ſie mit dieſen Gründen gewiß nicht durchdringen wird, und eine gerichtliche Scheidung gar von ihrer Seite nicht begründet iſt, und wie Unrecht ſie hatten, die Sache in die rohen Hände der Advocaten zu geben. Sophieen habe ich in einem allgemeinen ausſöhnenden Sinne geſchrieben, und daß ſie zu Dir gehn ſoll.

Laß mich ſobald als möglich wieder Nachricht von Dir haben. Im Rom bin ich von circa 2ten April bis 24ten; die Addreſſe meiner Frau, unter welcher Du mir direkte dort hin ſchreiben könnteſt, iſt Dorothea di Schlegel, via Siſtina, Nro. 72. Secondo Piano. — Außerdem aber kannſt Du mir über Wien ſchreiben, indem Du die Briefe an den k. k. Hofſecretär Herrn von Pilat (Kohlmarkt, bey den drey Laufern) addreſſirſt; wo mir die Briefe dann überall, wo wir ſeyn werden, ſehr ſicher und ſchnell nachgeſchickt werden können, indem uns regelmäßig, wöchentlich mehreremale Couriere von der Staatskanzley nachgehn. Allem Anſehn nach bin ich im Monath Julius, ſpäteſtens Anfangs Auguſt wieder zurück. Neigt ſich die Sache zur Ausſöhnung, ſo bin ich dann gewiß viel freyer, und kann es vielleicht möglich machen, zu Euch zu kommen. Am nützlichſten glaubte ich Euch ſeyn zu können, wenn Sophie ſich erſt entſchloſſen hätte, wieder zu Dir zu gehn, und ich dann einen oder ein paar Monath mit Euch zuſammen leben könnte. Laß mich fortdauernd von allem genau unterrichtet ſeyn; ich kann noch nicht alle Hoffnung aufgeben, und mich in den Gedanken dieſes Unglücks fügen, ſo lange nur noch ein Funken von Hoffnung übrig iſt.

Die herzlichſten Grüße an Windiſchmann. Bitte auch ihn, daß er mir ſchreibt, mich verlangt ſehr danach. Ich wünſche fortdauernd auch von dem dortigen Weſen und der Entwicklung der neuen Anſtalt Euern Bericht und Urtheil zu hören. Es iſt das an ſich ſehr wichtig und ich halte mein Auge feſt darauf gerichtet.

Von meiner Frau habe ich fortdauernd die beſten Nachrichten. O

[1] Reichlin-Meldegg 2. 323.

lieber Bruder, ich kann mich nur halb freun, über diese Reise, und daß sie nun endlich doch gelungen ist, da der Gedanke an Dein Unglück mich immer quälend begleitet.

Nochmals bitte ich um häufige und schnelle Nachrichten von der Hauptsache und von Allem. Erhalte mir Deine brüderliche Freundschaft bis zum Wiedersehn.

Dein Friedrich.

228. Wien, den 21ten Auguſt, 1819.

Geliebter Bruder! Ich muß vor allen Dingen um Entschuldigung bitten und sehr auf Deine Güte und freundschaftliche Nachsicht rechnen, daß ich Dir so lange Zeit und während der ganzen Reise nicht geschrieben habe. Du kannst Dir aber wohl leicht denken, wie es mir auf diesem eiligen Durchfluge durch Italien ergangen ist; jede Viertelstunde war kostbar, um so viel zusammenzudrängen als nur irgend möglich, und nichts Wesentliches zu versäumen, was mir denn auch selbst in Rom so sehr gelungen ist, daß ich es selbst jetzt kaum begreife, daß ich mit meiner schwerfälligen Person noch so vieles habe leisten können. Dazu kam denn noch außer dem Sehen so vieles andre; das Wiedersehen meiner Frau und Philipps, dann die andern jungen Künstler, so manche Bekannte und Bekanntschaften, viele Gegenstände, die meine ganze und innigste Theilnahme und Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Dazu mußte ich doch so viel als möglich, um den Fürsten zu seyn, und ihn auf seinen Kunst- und Alterthums-Excursen zu begleiten suchen; einige Feste, Diners und andren Zeitverlust nicht zu erwähnen. Dann nahmen mir auch die Sorgen und die Gedanken über meine Lage manchen Augenblick hinweg; nahmentlich in Florenz trat mir dieß so nahe ans Herz, daß ich da ich sonst daselbst (nämlich bey unserm zweiten Aufenthalte) wohl Zeit gehabt hätte, zu schreiben und auch die Absicht hatte, es wenigstens an Dich zu thun, doch ganz außer Stande dazu war, besonders da mir auch die mörderliche Hitze dort sehr zusetzte, so daß ich oft mehrere Tage hindurch nicht im Stande war, die Feder in der Hand zu behalten. Gereist sind wir mehrentheils wüthend schnell, wie Engländer qui auroient pris le mors aux dents. — Du hast da im Allgemeinen ein ziemlich treues Bild meiner Reise, wovon nachher ein mehreres.

Eines würde ich jedoch gewiß nicht versäumt haben, wenn ich nämlich auch nur die mindeste Hoffnung gehabt hätte, aus dieser weiten Ferne, zur Wiederherstellung Deines häuslichen Verhältnißes irgend

etwas beyzutragen. Nun habe ich zwar auch in Italien Briefe von Sophieen und von der Mutter gehabt, die etwas gemäßigter abgefaßt waren, aber doch zugleich den Willen einer gänzlichen Trennung so entschieden und beharrlich aussprachen und wiederhohlten, daß ich eigentlich gar keine Antwort darauf zu geben habe, da ich nun einmal keinen andern vernünftigen Rath zu ersinnen weiß, als den ihnen zuletzt gegebenen, 'daß Sophie sich entschließen sollte, auf ein halbes Jahr zu Dir zu gehen, Du ihr dagegen versprechen, wenn sie nach Ablauf dieser Zeit noch auf der Trennung beharren würde, zu dieser dann in der friedlichsten Form die Hände zu bieten'. — Ich kann das nämliche eigentlich nur wiederhohlen, wenn ich Sophieen wieder schreibe, da ich einmal keiner andern Meynung darüber seyn kann, als dieser. Jetzt will ich indessen nun noch warten, bis ich erst wieder Nachricht von Dir erhalten, und erfahren habe, ob indessen vielleicht ein Schritt zur Annäherung oder zur Trennung geschehen ist, oder sich sonst irgend etwas Neues in dieser Sache ergeben hat. Das Betragen der Eltern übersteigt in jeder Hinsicht meine Begriffe; denn ob Du mir gleich den Calumnienbrief des Vaters nie vollständig mitgetheilt hast, so daß mir dieses wesentliche Actenstück abgeht, so ist doch auch des Uebrigen schon vollauf und genug. — — In Italien habe ich oft an Dich gedacht und an das, was Du mir von Deinen früheren Reisen erzählt und mitgetheilt, besonders auch Deine hetruriſchen Gedanken[1]; und hätte ich mir wohl oft gewünscht, mit Dir gemeinsam unter den alten Götzenstümmeln und heidnischem Gemäuer herumzugehen. Ich kann Dir gar nicht sagen, wie ich Italien liebe; besonders das zauberische Neapel, Florenz etwas weniger, doch ist es so reich, daß man immer neu da zu lernen findet; und auch Venedig war mir zu guterletzt sehr anziehend. Rom, das versteht sich von selbst, da möchte man bleiben und da muß man leben. Wie ich von Neapel dahin zurück kam, hatte ich völlig das Gefühl, als wenn ich nun wieder zu Hauſe wäre; und nie ist mir noch der Abschied von irgend einem Orte in der Welt, so ganz unsäglich schmerzlich gewesen, als da ich am 12ten Juni in aller Frühe aus der Porta des Popolo vor dem Monte Trinitá vorbeyfuhr, wo meine gute Frau wohnt, die ich da zurücklaßen mußte! — Versäumt habe ich eigentlich in Italien nur zweyerley;

[1] In den Recensionen von Winckelmann (vgl. S. 532 Anm. 1) und Niebuhr (vgl. S. 654 Anm. 2) kommt W. auf etruriſche Dinge zu sprechen und entwickelt seine ihm eigenen Ansichten über diese.

erſtlich Piſa, wohin mich der Fürſt anfangs mitnehmen wollte, woraus aber nachher nichts wurde, und dann Päſtum; da mir der Aufenthalt in Neapel ſehr koſtbar war, wo ich alle Parthieen mit meiner Frau zuſammen gemacht habe, die mit Philipp zu gleicher Zeit mit mir hingereiſt war, ſo mußte ich dieſem, ſo erwünſcht es auch geweſen wäre, entſagen. Sonſt habe ich aber alles in nnd um Neapel geſehen, und war zweymal recht gründlich und ausführlich in Pompeji, welches mir über alle Maßen gefällt und von dem wundervollſten Eindruck iſt.

Ich bin ſchon einige Wochen wieder zurück; die erſte Zeit aber iſt mir ganz mit kleinen Geſchäften, mit der Pflege für meine Geſundheit, da ich dieſen Sommer faſt noch mehr als den vorigen an der Calora zu leiden gehabt, und zum Theil auch mit Traurigkeit und ſchwermüthigen Gedanken vergangen, die mich wenn ſie überhand nehmen, leicht von aller freundſchaftlichen Mittheilung abziehen. — Nun aber habe ich mich ſchon mehr wieder gefunden; ich habe unermeßlich viel zu arbeiten vor mir und das wird auch in meiner Einſamkeit der beſte Troſt ſeyn. Jetzt werde ich Dir auch recht oft wieder ſchreiben, und zwar ununterbrochen fleißig, indem ich auf das lebhafteſte wünſche, in regelmäßigem Briefwechſel mit Dir zu bleiben und hoffe, daß Du nicht ſo genau rechnen und mir mein Nichtſchreiben auf der Reiſe zu Gute halten wirſt. — Was meine Lage anbetrifft, ſo hat mir der Fürſt zwar auf der Reiſe viele Beweiſe von Wohlwollen, und auch zuletzt noch in Florenz, wo ich ihn wegen der Rückkehr meiner Frau anging, die tröſtlichſten Verſicherungen gegeben. Wenn alles gut geht, ſo wird meine Frau wohl im erſten Anfang des kommenden Frühjahrs zurückkehren; denn daß es noch im Oktober geſchehen könnte (ſpäter will ſie nicht reiſen) wage ich ſelbſt kaum zu hoffen. — Am beſten wäre freylich geweſen, ich hätte bey ihr in Rom bleiben können; dazu wäre auch wohl Gelegenheit und eine recht ſchickliche Stelle geweſen, woran der Fürſt ſelbſt früher für mich gedacht zu haben ſcheint; da man in Rom eine Oeſterreichiſche Kunſtakademie errichten will, die der gemeinſchaftliche Centralpunkt für die Akademien in Wien, Mayland und Venedig ſeyn ſoll. Aber meine liebſten Wünſche ſollen nun einmal nicht in Erfüllung gehen; es fand ſich ein Italiäner, der ſehr protegirt iſt — und mich vordrängen oder irgend etwas mit Haſt ſuchen, will ich nun einmal durchaus nicht. — So iſt denn nun, nachdem ich die herrliche Reiſe gemacht, wofür ich dem Fürſten freylich ſehr dankbar bin, im Weſentlichen meine Lage immer noch ganz unentſchieden; was freylich auf die Länge ſehr niederſchlagend und ertödtend

ist. — Meine nächsten Arbeiten haben die Kunst zum Gegenstande, und meine Reise, ehe der frische Eindruck davon wieder verdunstet ist. Die Erinnerungen davon muß ich freylich als zunächst dem Fürsten gewidmet ansehen, und kann also noch nicht ganz bestimmen, in welcher Form und Art sie mittheilbar gemacht werden können. Von einem officiellen Auftrage (was mich auch sehr geniren würde) wie Du in irgend einer Zeitung vielleicht gelesen haben wirst, ist nie die Rede gewesen.

Ich bin nun sehr begierig auf Nachrichten von Dir und Deinen Arbeiten, so wie auch von Deiner ganzen Lage. Ist es wahr, daß Du nun entschieden ganz in Bonn bleibst? Ich bitte Dich recht inständig, mir von allem zu schreiben. Was in der neuesten Zeit auch bey Euch vorgegangen ist, hat meine ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Ich möchte wohl Deine Meynung und Ansicht darüber wißen. Mir ist es noch nicht möglich, ins Klare zu kommen, was eigentlich an der ganzen Sache ist. — Vielleicht aber, was Euch dort betrifft, und was mich auch am meisten interessirt, so wird wenn die jetzige Burraske vorüber ist, die Regierung vielleicht um so eher geneigt seyn, wahrhaft vernünftigen Rathschlägen Gehör zu geben, um die neue Universität dem Bedürfniß und dem Geist des Rheinlandes so entsprechend und gründlich befriedigend als möglich zu gestalten. Ich bitte Dich in dieser Hinsicht auch alles, was ich Dir früher mitgetheilt, ja nicht zu vergessen, und sorgsam im Auge zu behalten. Diese Bitte ist, wie sich versteht, auch an den Freund Windischmann mit gerichtet, den ich von ganzem Herzen grüße und mich seiner treuen Liebe empfohlen seyn lasse. Du wirst ihm aus diesem Briefe wohl mittheilen, bis ich ihm selbst schreibe, was mit nächstem geschehen soll. —

Die Deutsche Ausstellung in Rom ist persönlich genommen sehr erfreulich für mich gewesen; indem Philipps großes Oelbild, die Religion vorstellend, von allen Seiten das höchste Lob und fast den Preiß erhielt; sonst aber hat sich manche Anfeindung dagegen erhoben[1]. —

Nina erwartet jetzt ihre erste Niederkunft; meine Frau war etwas besorgt für sie da sowohl sie als der gute Overbeck das Fieber haben. Ueberhaupt ist ihre Lage beschränkt und nicht sorgenfrey. 'Die Kunst dieser jungen Deutschen — geht zwar nicht nach Brodte' — aber dafür ist sie auch oft nur sehr sparsam mit Brodt versehen.

[1] Vgl. den S. 630 Anm. 1 citierten Aufsatz Friedrichs.

Wenn Du mir einmal etwas ſchicken oder ſchreiben willſt, was — zu groß für die Poſt iſt; ſo ſchicke es an Handel in Frankfurt mit der Bitte um Beförderung; oder noch beßer durch den Freund Windiſchmann an Li. Sprich nur mit Windiſchmann darüber. Handels Addreſſe iſt: Miniſter-Reſident und k. k. Hofrath, auch Bundeskanzley-directtor, Freyherr von Handel.

Nun lebe herzlich wohl und laß mich bald wieder von Dir hören — Dein Dich herzlich liebender

Bruder Friedrich.

229. Wien, den 13ten November, 1819.

Du haſt Recht, lieber Bruder! ich hätte Dir ſchon längſt ſchreiben ſollen, und muß desfalls wiederum auf Deine Nachſicht zählen und um Entſchuldigung bitten. Die letzte Zeit her iſt für mich über alle Beſchreibung unruhig geweſen, ſo daß ich oft faſt gar nicht zur Beſinnung gekommen bin. Die letzten ſonnigen Herbſttage im October habe ich auf dem Lande zugebracht, in Baden und Steyermark. Kaum war ich wieder zurückgekehrt, als ich mit meiner Geſundheit zu ſchaffen hatte. Zwar bin ich nicht eigentlich krank oder bettlägerig geweſen; allein der Andrang des Bluts — den wir ſchweren Leute wohl am meiſten zu fürchten haben — war ſo groß, daß ich eine Nacht ſchon einmal glaubte, es würde einen kleinen Schlag geben; indeſſen ging es noch ſo vorüber, Malfatti verordnete nachher einen Blutlaß durch Schröpfen, und ich trinke einen ſehr heilſamen Marienbader Brunnen; aber im Zimmer und in der Jahrszeit iſt es freylich nicht ſo rein gut wirkend, als es ſonſt gewiß ſeyn würde; und ſo leide ich noch manchmal an Schlafloſigkeit aus Hitze oder auch bey Tage an einem gewiſſen, narkotiſchen, ſchläfrigen Zuſtand. Ich bitte Dich dieſe Umſtände auch dem treuen Windiſchmann mitzutheilen, der auch an meinem Geſundheitszuſtande immer ſo viel Antheil nahm. — Daß Du ſeiner gar nicht erwähnſt, iſt das einzige was ich in Deinen beyden Briefen vermiſſe; und iſt mir dieſes faſt auffallend geweſen. Ich bitte Dich, ihn herzlich von mir zu grüßen; ich ſchreibe ihm mit nächſtem, ich komme erſt eben jetzt wieder zur Beſinnung, wo noch manche Briefe unbeantwortet vor mir liegen; da außer jenen Umſtänden auch noch manche andre Störungen ſehr beunruhigten.

Wie ſehr ich Deine unglückliche Familienlage beklage und wie großen Antheil ich daran nehme, darf ich Dir nicht erſt ſagen. Ich

war ja zugegen, als dieſes Band unter den ſchönſten Hoffnungen für den Abend Deines Lebens geſchloſſen wurde, und mußte es nachher auf eine ſo herbe Weiſe zerriſſen ſehen. — Eines möchte ich nur Dich bitten; überlaß Dich nicht dem Haß oder noch weniger einem Rachegedanken gegen Sophieen. Sie iſt ohnehin unglücklich und geſtraft genug; verzeih ihr alſo wenigſtens im Herzen ihren Starrſinn, und Du wirſt mir erlauben, Dir wenigſtens dieſes eine chriſtliche Gefühl an die Seele zu legen, was auch Deinem Sinne nicht fremd ſeyn kann. — Aeußerlich kannſt Du freylich gegen Forderungen und Plane, die ſo offenbar vernunftlos und widerrechtlich ſind, nicht im geringſten nachgeben. Ich will jetzt noch Einen Verſuch machen und an beyde noch einmal ſchreiben; beſonders auch in der Hoffnung, ob nicht vielleicht der Tod des Sohnes das Herz der Mutter erweicht haben ſollte. — Aber was kann ich Ihnen eigentlich ſchreiben, als nur wiederhohlen, was ich ſchon einmal geſchrieben und was in der That der einzige vernünftige und verſöhnende Vorſchlag iſt, den ich hier zu finden weiß; nämlich daß Sophie ſich entſchlöſſe, noch auf eine beſtimmte Zeit (wenn auch eine kürzere, als Geſetze dafür feſtſetzen) bey Dir zu ſeyn; und Du dagegen auf den Fall, daß ſie dennoch auf ihrem Sinn beſtände, alle mögliche erleichternde Mittel und Nachgiebigkeit zu der mildeſten Form der Trennung zuſagteſt. Einen andern Rath, wie geſagt, weiß ich nicht zu geben und nicht zu finden. Ihre abſchlägliche Antwort darauf erhielt ich in Italien; ich könnte Dir, wenn Du es wünſcheſt, auch wohl beyde Briefe mittheilen; Du würdeſt aber durchaus nichts neues daraus ſehen, als was Du ohnehin weißt, nämlich den unabänderlichen Entſchluß der gänzlichen Trennung, der jedoch gegen mich in einem noch ziemlich gemäßigten und verſtändigen Ton ausgedrückt iſt, wenigſtens mehr als das erſtemal.

Du fragſt mich um Nachricht von der Schweſter in Dreßden. Ich habe erſt kürzlich wieder Nachricht von ihr; Auguſte hatte im Frühjahr dieſes Jahrs (ich denke es war im April) ein kleines Mädchen zur Welt gebracht; und ſie können nicht genug rühmen, wie niedlich und auch wie geſund es iſt, ſo daß auch unſre Schweſter, als Großmutter eine unendliche Freude damit und Zärtlichkeit dafür hat. Sonſt iſt alles noch ganz beym Alten; die Lage unheilbar, Buttlar widerwärtig, Auguſte indeſſen muthvoll und voll Plane. Sie will ſich nun ganz der Kunſt widmen, und hat desfalls das Projekt gefaßt, zum Frühjahr hierher zu kommen und es mit dem Portraitmahlen ſehr ernſtlich zu treiben und ſich ganz eigentlich als Künſtlerin zu geben.

Bey der noch immer obwaltenden großen Unentschiedenheit meiner Lage, weiß ich eigentlich noch gar nicht, was ich ihr antworten soll und in wiefern ich ihr nützlich seyn kann. Wenn nur der unangenehme Mann nicht überall mitgeschleppt werden müßte; sie allein käme wohl ziemlich leicht oder doch leidentlich fort. Wenn ich selbst noch ein Haus hätte, so nähme ich sie allein gleich mit Freuden auf. Im Grunde ist es doch unendlich Schade um sie.

Ueber den indischen Bogen[1] schreibe ich Dir das nächstemal, für jetzt danke ich bestens dafür. So wie ich eine Gelegenheit finde, werde ich Dir einen kleinen Aufsatz von mir über die Deutsche Ausstellung in Rom, der in den Jahrbüchern steht, zuschicken. Was Du mir über Deinen glücklichen Wirkungskreis in Bonn schreibst, den ich sehr 'beneidenswerth' finde, freut mich ungemein. Könnte ich doch nur wieder einmal eine Zeitlang brüderlich mit Dir zusammen an Rheines-Ufern leben; das würde mich über alle Maßen beglücken und erheitern. — Von allem, was mir das Herz zusammendrückt, schreibe ich nichts. Wenn ich nun erst einmal so recht ruhig und sorgenfrey bloß meinen Arbeiten leben könnte. — Verliehre ja nicht aus den Augen, was ich Dir früherhin gesagt; sowohl bey Solms als auch bey Altenstein und bey Hardenberg selbst jeden günstigen Augenblick zu ergreifen und alles dafür zu thun, was Du irgend kannst. — Es ist wohl überflüßig daß ich mich weiter darüber auslasse, da Du ohnehin alles weißt. Ich zähle hierin ganz auf Dich. —

Meine Frau hat, während sie die ersten 15 Monathe in Italien wohler war als seit vielen Jahren, die heißen Monathe hindurch viel gelitten, die dießmal besonders ungesund waren; doch hat sie sich nun von ihrer Krankheit erhohlt und ist wieder ganz beßer. Philipp führt jetzt das Paradies von Dante aus und ist überhaupt sehr fleißig. Ein andermal schreibe ich Dir mehr über alle Kunstangelegenheiten der Deutschen in Rom. Philipp hat ein sehr großes Talent und es ist überhaupt ein herrliches Streben unter diesen jungen Künstlern.

Hufeland habe ich gesehen, da er hier war, bey einem großen mediciniſchen Gastmahle von 10 bis 12 der bewährtesten Aertzte, was

---

[1] Wilhelms Aufsatz: 'Ueber den gegenwärtigen Zustand der Indischen Philologie'. (Jahrbuch der Preuß. Rhein-Universität Bonn. 1819, 1. 2/3 224 = 'Indische Bibl.' Bonn 1823. 1. No. I.) — 'Ueb. die deutsche Kunstausstellung zu Rom im Frühjahr 1819, und über den gegenwärtigen Stand der deutschen Kunst in Rom'. Jahrb. d. Literatur 7. B. 1819. Anzeige-Blatt für Wissenschaft und Kunst. No. 7. 1. = W. 10. 204.

mein Freund Malfatti ihm zu Ehren gab und bey welchem ich auch zugegen war. Er sprach mit vieler Wärme, und mit der größten Achtung und Freundschaft von Dir; aber freylich immer in dem Sinne, daß Du nach Berlin müßtest und durchaus dorthin gehörtest etc. Sie können es nun einmal durchaus nicht begreifen, daß wissenschaftliche und künstlerische Vortreflichkeit wo anders als in Berlin und vollends am Rheine an seinem rechten Platze seyn soll. — Da ich ihn übrigens in dieser großen Gartengesellschaft nicht eigentlich und länger allein sprechen konnte, so blieb es über Deine häusliche Angelegenheit bey einigen allgemeinen Aeußerungen; er schien sie mir jedoch völlig richtig zu beurtheilen. — In Hinsicht auf Berlin und Bonn scheint Dein Entschluß nun fest und Dein Sinn freylich ganz anders zu seyn als wie sie es meynen und verstehen. Das mußt Du freylich beßer wißen, und kann ich mir wohl denken, wie Du jene Rheingegend und besonders auch das Rheinleben allmählich lieb gewinnst und einheimisch darin wirst. — Was den von Dir auch in Beziehung auf Sophie geäußerten Wunsch betrifft, daß ich zu Dir oder zunächst wenigstens bis Heidelberg kommen könnte, um dort persönlich noch einen letzten Versuch zu machen, so gebe ich diesen Gedanken keineswegs ganz auf, sondern es ist wohl möglich, wenn gewiße Umstände eintreten sollten, daß er mir nicht mehr so unausführbar erscheint, als vorigen Winter.

Was sagst Du zu Goethe's Divan[1]? Wirst Du es ihm so ausgehen lassen, daß er draußen unverständig und wie ein Rohrsperling auf alles Indische schimpft. Eigentlich bist Du doch jetzt als erster Deutscher Brachmine verpflichtet, Dich dieser Sache anzunehmen. — Schreibe mir so bald als möglich wieder, lieber Bruder; ich bedarf des Trostes der brüderlichen Freundschaft und der Erheiterung an großen Gegenständen. Dein Dich liebender Bruder

Friedrich.

Nina hat im Monath August ein wohlgerathnes kleines Alfonschen herausgegeben; sie ist glücklich, die Künstler-Leben-Sorgen abgerechnet. Er ist ein vortreflicher junger Mann und liebt sie sehr.

---

[1] 'West-Oestlicher Divan. Von Goethe. Stuttgard in der Cottaischen Buchhandlung. 1819.'

230. Wien, den 8ten Januar, 1820.

Geliebter Bruder! Es war ſeither eine trübe Zeit für mich. Theils bin ich ſelbſt den Winter gar nicht wohl, und habe ſelten einen geſunden und heitern Tag; und dann habe ich auch keine guten Nachrichten von meiner Frau, die in der großen Hitze zu Ende des vorigen Sommer krank geworden und ſeitdem noch abwechſelnd immer unwohl und leidend iſt; und doch läßt ſich für jetzt im Winter keine Aenderung darin treffen, da für mich ſelbſt auch, alles was bisher unentſchieden geweſen, noch nicht zur Entſcheidung gediehen iſt, ſo daß ich immer noch weniger in einer ruhig und dauernd begründeten Gegenwart, als in der Hoffnung des Beſſern lebe. — Wie ſehr mich Dein Brief und die Nachricht, die Du mir darin gegeben haſt, betrübt und bekümmert hat, darf ich Dir nicht erſt ſagen. Denn obwohl Paris oder die Schweiz nicht viel weiter von Wien ſeyn mag als Bonn; ſo kann ich doch nicht umhin, Dein Weggehn unter dieſen Umſtänden als die ſchmerzlichſte Entfernung zu empfinden[1].

Du haſt Deinen Entſchluß ſehr ſchnell gefaßt; wenigſtens für mich konnte die Nachricht davon nicht anders als ſehr überraſchend ſeyn. Denn wie wohl ich von Anfang an der Entwicklung aller dieſer Dinge, beſonders in Beziehung auf Eure neue Univerſität und in Beziehung auf Dich mit geſpannter Erwartung entgegen ſah, und nicht ohne Beſorgnis für Dich dabey war; ſo hatte mich doch Dein voriger Brief ſehr darüber beruhigt, worin Du mir ſchreibſt, wie lieb es Dir ſey, nicht Mitglied des akademiſchen Senats zu ſeyn. Ich ſchloß daraus auf die glückliche, neutrale Stellung, die Du nach Deiner ganzen Sinnesart genommen zu haben ſchienſt, um ganz außer dem Schuß zu ſtehen, und davon verſprach ich mir eine fortdauernde Ruhe Deiner Lage. — Wenn Du perſönlich gar keine beſtimmte Kränkung erfahren haſt, ſo hätte ich wohl wünſchen können, daß Du etwas Geduld gehabt hätteſt, das Weitere abzuwarten; da ich ohnehin überzeugt bin, und Grund dazu habe dieß zu glauben, daß das Uebertriebne und Drückende in jener neuen Einrichtung ziemlich bald wegfallen wird. — Doch das hat nun nicht ſeyn ſollen; ſchon habe ich in der geſtrigen Preußiſchen Staatszeitung die Beſtätigung von dem geleſen, was Dein Brief mir ankündigt. Zu einer Reiſe nach Berlin und zu einem Verſuch dort, weil Du doch officiell genommen eigentlich als

[1] Die durch die Karlsbader Beſchlüſſe bewirkte Einſchränkung der Lehrfreiheit an den deutſchen Univerſitäten veranlaßte W. ſeine Bonner Thätigkeit zu unterbrechen.

dort angeſtellt betrachtet wurdeſt, haſt Du Dich auch nicht entſchließen wollen. Freylich läßt ſich auch aus der Ferne gar nicht über ſo etwas urtheilen und warum Du ſo gehandelt haſt, einſehen, weil dabey doch alles auf das Perſönliche ankommt. Und ſo bleibt mir denn nichts übrig, als Plane in der Fantaſie zu entwerfen, wie ich Dich etwa einmal in Paris oder auch in der Schweiz beſuchen könnte; denn nun Du mir weiter entrückt wirſt, fühle ich erſt recht ſchmerzlich, wie tief ſich unſer frohes Beyſammenſeyn im Sommer 1818. mir in die Erinnerung eingeprägt hat. — Laß mich doch Deine Plane ganz genau wißen; denn wer weiß, wenn Du den Rückweg vielleicht dem ſüdlichen Deutſchlande näher (auf dem Wege nach der Schweiz) nähmeſt, ob ſich nicht doch vielleicht eine Möglichkeit fände, dahin eine Excurſion zu machen und uns wiederzuſehen. Es liegen der wahrſcheinlichen und unwahrſcheinlichen Reiſemöglichkeiten ſo viele vor mir, daß es unter vielen Nieten doch auch leicht einen Treffer geben kann. — Wirſt Du nicht vielleicht eine Reiſe nach Heidelberg im Vorbeygehn und einen letzten Verſuch einer mündlichen Zuſammenkunft machen? — Doch das iſt nach Deinen letzten Aeußerungen wohl kaum glaublich. — Was Du aber doch thun ſollteſt, und wozu Du jetzt ja leicht die Hand bieten kannſt, das iſt Sophieen ihre Freyheit wiedergeben und die Trennung nach Badenſchem Geſetze oder durch durch die Familie zu erhaltende Diſpens von der Regierung, auf die leichteſte und ſchnellſte Weiſe mittelſt gegenſeitiger Uebereinſtimmung vornehmen. — Reiße dieſen Stachel mit einemmale ganz aus Deiner Seele, ſo daß keine Spur davon zurückbleibt. Ich würde mich ſehr freuen, wenn ich in Deinem nächſten Briefe etwas Beruhigendes darüber hörte.

Ungeachtet meines üblen Befindens und trüben Stimmung bin ich in der letzten Zeit doch ziemlich fleißig geweſen; ich habe unter andern eine ſehr ausführliche Recenſion über 'Rhode's Anfang unſrer Geſchichte' für die Jahrbücher geſchrieben, worin ich mich über Moſes und die urhiſtoriſchen Gegenſtände überhaupt expectorirt habe[1]. Ich werde ſie Dir ſchicken, ſobald ſie gedruckt iſt. — Sehr freuen würde es mich, wenn Du mir eine ausführliche Relation alles deſſen was ſich neuerdings zu Bonn zugetragen, beſonders auch mit Beziehung

[1] Jahrb. der Literatur. 1819, S. 413—468 (= W. 10. 365 ff.): 'Ueber den Anfang unſerer Geſchichte und die letzte Revolution der Erde, als wahrſcheinliche Wirkung eines Kometen. Von J. G. Rhode. Breslau, 1819, bey W. A. Holäufer. 8. 78 S.'

citirt, als deſſen Meynung anführt, daß 'die Sprache aus der Schrift entſtanden ſey' — macht mich begierig, mehr davon zu wißen; da mir dieſe Meynung, ſo ſonderbar ſie klingt, beſonders auch in Beziehung auf pſychiſche Erſcheinungen ſehr merkwürdig iſt. — Grüße Windiſchmann recht herzlich von mir. Ich ſehe ſeinen Beyträgen zur Concordia mit dem größten Verlangen entgegen[1]. Ich habe den Anfang der Concordia der Gegenwart und jetzigen Zeit ganz nahe zu ſtellen geſucht; meine Hauptabſicht bey dem Ganzen iſt aber ausſchließend auf chriſtliche Philoſophie gerichtet. — Was ſagſt Du nur zu allem, was in der Welt vorgeht? Es ſcheint mir auch in Frankreich nicht gut auszuſehen. Erhalte mir Deine Freundſchaft; mit brüderlicher Liebe

Dein Friedrich Sch.

Meine Frau grüßt herzlich.

232. Wien, den 26ten April 1823.

Geliebter Bruder! Das Werk über die Troubadours, ſo wie auch 1 Exemplar von Dombrowsky's ſlaviſcher Grammatik[2], welches der Verfaſſer mir für Dich zugeſchickt hatte, iſt zugleich mit dem Vten Bande meiner Werke vor zwey Monathen an den Buchhändler Marcus in Bonn abgegangen, und hoffe ich, daß nun endlich alles, auch nebſt den erſten vier Bänden meiner Werke, auf Schreib-Papier richtig angekommen ſeyn wird; und bitte Dich, bey ihm desfalls anzufordern. Du wirſt auf dem nämlichen Wege unverzüglich auch noch 3 Bände erhalten; der VIte iſt die vorige Woche fertig geworden, und ſoll eben verſendet werden, der VIIte und VIIIte waren ſchon lange im voraus gedruckt. Es iſt eine leidige Sache für ſolche Sendungen durch Buchhändler, bey einer ſo weiten Entfernung. Ich bin ordentlich erſchrocken, da ich durch unſre Schweſter in Paris hörte, daß Du das Exemplar nicht erhalten hätteſt; und ich darf Dir wohl kaum erſt ſagen, daß nichts als eine Buchhändler-Confuſion daran Schuld war. Er hatte das Exemplar zuerſt an einen andern Buchhändler in Bonn Nahmens Bruck geſchickt; weil er aber verſäumt hatte, ihm dabey zu ſchreiben, oder der Avisbrief nicht zur rechten Zeit angekommen war, glaubte

[1] Windiſchmann hat für die Concordia nichts geliefert. — [2] J. Dobrowsky 'Institutiones linguae slavicae dialecti veteris'. Vindob. 1822. — 'Friedrich Schlegel's ſämmtliche Werke. Wien bey Jakob Mayer und Compagnie'. 1822 bis 1825. X.

auf Deinen Entſchluß von da wegzugehn, in Deiner herrlich humoriſtiſchen Art geben wollteſt; ſchicken kannſt Du ſie mir dann durch Handel in Frankfurt oder wirſt ſonſt auch leicht eine Gelegenheit dazu finden. — Die herzlichſten Grüße an Windiſchmann; die Verſpätung meines Schreibens an ihn ſoll durch die Länge erſetzt werden; ich werde ihm auch einiges gedruckte ſchicken. — Lebe wohl und laß mich bald mehr hören.

Friedrich.

231. Wien, den 16ten September 1820.

Geliebter Bruder! Du wirſt hoffentlich meine durch die Geſandtſchaft über Frankfurt geſchickte Sendung mit Druckſachen für Dich und Windiſchmann richtig erhalten haben. Ich war damals — am 20ten Auguſt — eigentlich noch krank, und eben im Begriffe aufs Land zu gehen, um der hieſigen Stadt-Luft zu entfliehen. Die Hitze hatte mich plötzlich ergriffen, und mir eine Entzündung zugezogen, die obwohl ohne Fieber, doch mehrere Blutausleerungen nöthig machte. — Die friſche Luft in dem ſchönen Bergthale von Steyermark hat mich ſehr geſtärkt und ich fühle mich wieder ziemlich wohl; indeſſen habe ich doch durch dieſen Anfall beynah ſechs Wochen verlohren. Meine Frau iſt Anfang July zurückgekehrt, und ihr Ausſehen erregte mir zuerſt ſehr viel Beſorgniß; indeſſen fängt ſie an, in meiner Nähe ſich merklich zu erhohlen, und hat wenigſtens ſeit ſie zurück iſt, kein Fieber mehr gehabt. — Ich konnte in den letzten Wochen kaum eine Feder in die Hand nehmen und hoffe aller dieſer Umſtände wegen Nachſicht bey Dir zu finden. — Ich kann Dir übrigens gar nicht genug mit Worten ſagen, wie ſehr mich alle dieſe Beweiſe Deiner brüderlichen Freundſchaft, die Du mir dieſen Winter hindurch gegeben, ſo wie Deine neue, herrliche, indiſche Thätigkeit[1], erfreut und geſtärkt und zu einer Zeit getröſtet haben, wo ich des Troſtes mehr als jemals in meinem Leben bedurfte. Es entgieng mir oft lange Zeit hindurch aller Muth und alle Luſt und Kraft zum Schreiben. — — Ueber das

[1] Als Ergebnis ſeiner Pariſer Thätigkeit veröffentlichte W. ſein 'Specimen novae typographiae indicae, litterarum figuras ad elegantissimorum codicum bibliothecae regiae Parisiensis exemplaria delineavit, caelandas, feriundas, flandas curavit A. W. Schlegel. Lutetiae Parisiorum. MDCCCXXI.' Auf dieſer Grundlage ſchritt er an die Veröffentlichung von 'Indiſche Bibliothek. Eine Zeitſchrift von A. W. v. Schlegel'. Bonn 1823—1830. III.

Ganze meiner Lage werde ich ein andermal noch mehr und näher ſchreiben; es iſt doch jetzt nichts andres zu thun, als Geduld zu faſſen. Dieſer Brief ſoll überhaupt nur ein erſtes Lebenszeichen ſeyn; ich werde nun ſchon wieder ordentlich und recht oft ſchreiben. Laß mich nur bald Nachricht von Dir hören und genau wißen, zu welcher Zeit Du nach Paris abgehen, überhaupt wo Du immer ſeyn wirſt, und wohin ich die Briefe richten ſoll.

Ich muß Dir noch von einer Sendung Nachricht geben, welche mehr als ein Jahr lang verſpätet worden, und obwohl an Mr. Frederic Schlegel a Vienne, abdreſſirt, doch ohne Zweifel für Dich beſtimmt war; und hier bey der Staatskanzley nachdem ſie mehr als ein Jahr unterwegs geweſen, eingetroffen und da die Addreſſe an mich war, an mich abgegeben worden iſt. Der König von Frankreich hat nämlich, wie ich denke in Erinnerung Deines Werkes über die provenzaliſche Litteratur[1], ein Exemplar von Reynouards histoire des troubadours ohne Zweifel Dir beſtimmt. Im Auftrag des Königs — Ministère de la Maison du Roi — ſendet nun dieſes Buch und unterzeichnet — Le Directeur General ayant le Portefeuille — Cte. de Pradel. — d. d. — Mai 1819. — Ich werde Dir das Original des Briefes (auf Folio im dickſten Velin) mit dem 2ten Hefte der Concordia über Frankfurt ſchicken. — Da ich Dir letzthin das Packet ſandte, ſuchte ich danach konnte es aber nicht gleich finden, und mich nicht ſehr anſtrengen, da ich noch an der Hand etc. verbunden war. — Du wirſt nun aus dieſer Sendung geſehen haben, daß ich mich noch einmal auf meine alten Tage habe verleiten laſſen, eine Zeitſchrift herauszugeben; die ich Deiner freundſchaftlichen Theilnahme beſtens empfehle und wohl zu wiſſen wünſchte, wie Du und auch Windiſchmann mit dieſer 'Signatur'[2] zufrieden ſeyn werdet. Ein kleiner Triumph dabey iſt, daß dieſe 'Concordia' die mir in Frankfurt ſo ganz zur Diſcordia ausgeſchlagen war, nun doch noch hier zu Stande gekommen iſt. Ich wünſchte auch ſehr Dein Urtheil über das mitgeſchickte Gedicht[3] zu wißen, inwiefern es Dir zuſagt. — Nimm indeſſen mit dieſen Dingen vorlieb. Durch die indiſche Bibliothek haſt Du mir eine unſägliche Freude gemacht, und ich habe mich wiederhohlt ſo recht ſatt daran geleſen, und finde alles ganz herrlich und klar

---

[1] Vgl. S. 577 Anm. 2. — W.'s 'Observations sur la langue et la littérature Provençales'. Paris 1818. — [2] 'Signatur des Zeitalters'. Concordia 1. 3, 3. 164, 6. 343. — [3] Vgl. an Wind., Arch. f. L. 15. 439. Vermutl. 'Unſre Zeit'. W. 9. 198.

heiter zu trinken, so Prosa als Verse. Nur das Eine kann ich nicht zugeben noch mich darein finden, daß Du statt des ehrwürdigen alten indischen viereckten Schlokas und geviert einherschreitenden Elephanten, dieses erhabene Metrum, der antediluvianischen Urzeit, was auch allein für diese antediluvianischen Gedanken paßt, den flüchtigen hellenischen Sechser genommen hast. Das ist doch eine gänzliche Verwandlung und Verkehrung und völlige μεταβασις εις αλλο γενος. — Und wie würdest Du erst jenen göttlichen Schlokas, der schon durch die Sylbenzahl und Gedankengliederung unsrer deutschen Art und Sprache so angemessen ist, gemacht haben? Daran kann ich nicht ohne Bedauern denken. Lieber einzelne Distichen, die uns zu leer oder trocken sind, auslassen, Freund! als so zusammenziehend verschmelzen. Ich hege auch die Hoffnung, daß Du das andre wenigstens auch versuchen, und dann gewiß selbst davon angezogen werden und es vorziehen wirst. —

Was mich betrifft, so würde ich, etwas besser mit Hülfsmitteln versehen, am liebsten noch eine Arbeit über die indische Philosophie unternehmen, wenigstens den Entwicklungsgang der ursprünglichen Systeme im Allgemeinen auszufinden trachten. Ich gebe auch hiezu die Hoffnung nicht ganz auf. Einige einzelne Bemerkungen über alles was Du im Werke und auch gegen mich im Briefe sagst, behalte ich mir für meinen nächsten Brief vor, da ich Dir jetzt gewiß bald wieder schreibe. Was die Elephanten und die Autochtonen betrifft, so kann ich Dir die Elephanten wohl gelten lassen, als das mitvernünftige Hausthier gigantischer Urmenschen, aber nicht als selbstvernünftigen Erdkönig und eigentlichen Menschen der Urzeit; so auch die Autochtonen und Urvölker, wohl als die sporadischen Ueberbleibsel des Stammes Kain, die Granit-Grundlage der ältesten Bevölkerung, für deren älteres (psychisches) Heidenthum die älteste Stadt Henoch (Bamyan) der bekannte Mittelpunkt war; aber nicht als eigentliche Autochtonen oder Erdgebohrnes Menschengewürme. — Kennst Du wohl einen französischen Schriftsteller über den Ursprung der Sprache Fabre d'Olivet[1]. — Ich möchte etwas von ihm wissen; was ein gewisser Ballanche der Dich und mich über Philosophie der Sprache häufig

[1] Anton Fabre d'Olivet (1768—1825), mystischer Philosoph. Sein Hauptwerk ist 'Histoire philosophique du genre humain'. Paris 1824 II. Peter Simon Ballanche (1776—1847), gleichf. mystischer Philosoph, stand in näheren Beziehungen zu Mme. Récamier. Seine 'Oeuvres'. Paris 1830—32 II.

citirt, als dessen Meynung anführt, daß 'die Sprache aus der Schrift entstanden sey' — macht mich begierig, mehr davon zu wißen; da mir diese Meynung, so sonderbar sie klingt, besonders auch in Beziehung auf psychische Erscheinungen sehr merkwürdig ist. — Grüße Windischmann recht herzlich von mir. Ich sehe seinen Beyträgen zur Concordia mit dem größten Verlangen entgegen[1]. Ich habe den Anfang der Concordia der Gegenwart und jetzigen Zeit ganz nahe zu stellen gesucht; meine Hauptabsicht bey dem Ganzen ist aber ausschließend auf christliche Philosophie gerichtet. — Was sagst Du nur zu allem, was in der Welt vorgeht? Es scheint mir auch in Frankreich nicht gut auszusehen. Erhalte mir Deine Freundschaft; mit brüderlicher Liebe

Dein Friedrich Sch.

Meine Frau grüßt herzlich.

232. Wien, den 26ten April 1823.

Geliebter Bruder! Das Werk über die Troubadours, so wie auch 1 Exemplar von Dombrowsky's slavischer Grammatik[2], welches der Verfasser mir für Dich zugeschickt hatte, ist zugleich mit dem Vten Bande meiner Werke vor zwey Monathen an den Buchhändler Marcus in Bonn abgegangen, und hoffe ich, daß nun endlich alles, auch nebst den ersten vier Bänden meiner Werke, auf Schreib-Papier richtig angekommen seyn wird; und bitte Dich, bey ihm desfalls anzufordern. Du wirst auf dem nämlichen Wege unverzüglich auch noch 3 Bände erhalten; der VIte ist die vorige Woche fertig geworden, und soll eben versendet werden, der VIIte und VIIIte waren schon lange im voraus gedruckt. Es ist eine leidige Sache für solche Sendungen durch Buchhändler, bey einer so weiten Entfernung. Ich bin ordentlich erschrocken, da ich durch unsre Schwester in Paris hörte, daß Du das Exemplar nicht erhalten hättest; und ich darf Dir wohl kaum erst sagen, daß nichts als eine Buchhändler-Confusion daran Schuld war. Er hatte das Exemplar zuerst an einen andern Buchhändler in Bonn Nahmens Bruck geschickt; weil er aber versäumt hatte, ihm dabey zu schreiben, oder der Avisbrief nicht zur rechten Zeit angekommen war, glaubte

[1] Windischmann hat für die Concordia nichts geliefert. — [2] J. Dobrowsky 'Institutiones linguae slavicae dialecti veteris'. Vindob. 1822. — 'Friedrich Schlegel's sämmtliche Werke. Wien bey Jakob Mayer und Compagnie'. 1822 bis 1825. X.

jener, es ſey ihm auf Commißion geſchickt und hat es remittirt. Ich hoffe, es wird nun alles in Ordnung ſeyn, und werde Dir auch Dein Exemplar vom Tauler[1], ſobald für ein ſo ſchweres Volumen eine ſchickliche Gelegenheit iſt, auf dem nämlichen Wege ſenden. — Du kannſt wohl denken, daß mir dieſe acht Bände Arbeit genug gemacht haben; und ich hoffe, Du wirſt mit dem Fleiß, nicht bloß in den zahlreichen Vermehrungen und Zuſätzen, ſondern auch in der gänzlichen Umarbeitung in dieſen erſten 6. Bänden zufrieden ſeyn. Dieſen Winter habe ich unbeſchreiblich gearbeitet, und es iſt mir auch über die Maaßen gelungen, obwohl meine Geſundheit mit unter leidend war und auch noch manche andre Arbeiten unerwartet dazwiſchen kamen. Auch die Signatur des Zeitalters habe ich jetzt fertig geſchrieben; ſo weit nämlich, als es ſich jetzt führen läßt. — So hatte ich wohl gehofft, daß dieſe erſten Bände meiner Arbeit für einen Brief bey Dir gelten würden; obwohl ich meine Verſäumniß damit gar nicht rechtfertigen will. Du kennſt ja meine Langſamkeit, oder eigentlich Unfähigkeit zum öftern Briefſchreiben; und ſo hatte ich auf Deine brüderliche Nachſicht und Freundſchaft hierin etwas viel gerechnet. Ich will es nun ſchon wieder einbringen, da ich jetzt nach Vollendung der erſten acht Bände doch einigermaßen über den Berg bin, und das allerſchwierigſte, nämlich den Anfang überſtanden habe. — Ich habe oft ein großes Verlangen, Dich wiederzuſehen, und die glücklichen Tage des Beyſammenſeyns in dem letzten Sommer 18. zu erneuern. Du weißt ſchon, wie es mir zu gehen pflegt, daß ich nach einigen Jahren der Trennung mehrentheils durch den Strom des innern Lebens und Denkens in eine ganz neue Welt gezogen werde, wovon es dann unmöglich iſt, in einem Briefe, ohne perſönliches Wiederſehn, ſich mitzutheilen. Dieſes iſt jetzt mehr als jemals der Fall geweſen, ſo daß ich kaum wüßte, wo ich anfangen und aufhören ſollte, von allen neu gewonnenen Anſichten und Studien zu erzählen, wenn es mir ſo gut würde, mich einmal mit Dir und Windiſchmann ausſprechen zu können. — Deinen Brief aus Paris habe ich nie erhalten[2]. — So ſehr ich aber auch wegen meines langen Stillſchweigens, in dieſem mühſeeligen, arbeitsbelaſteten und ſehr leidenvollen Zeitraume, auf Deine Nachſicht rechnen muß; ſo hätteſt Du doch in keinem Fall ſolche Folgerungen daraus ziehen ſollen, da Du die Geſinnungen gewiß kennſt, die uns in un-

[1] Der Straßburger Myſtiker des 14. Jh.'s, Johannes Tauler, erſcheint auch Dor. 2. 72, Boiſſerée 1. 75 als Lieblingslectüre Friedrichs. — [2] Vgl. S. 663.

zertrennlicher Freundſchaft verbinden. Es iſt auch gar nichts vorhanden, was irgend eine Störung darin machen könnte; denn wenn ich auch die Trennung von Dir in manchen der wichtigſten Dinge des innerlichen Lebens für mich nicht anders als ſchmerzlich empfinden kann, ſo wirſt Du mir doch das Zeugniß nicht verſagen, daß ich mich jeder Aeußerung oder unzarten Berührung darüber allezeit enthalten habe. — Unglaublich haben mich Deine Indiſchen Arbeiten gefreut, ſo daß für mich immer ein wahrer Feſttag war, wenn ein Heft davon angekommen. Daß Wilhelm Humboldt Dir auch Beyträge liefert[1], mag ſchon recht ſeyn, obwohl ich nicht begreife, was grade Er mit dem Indiſchen anſtellen will; fürs erſte aber iſt mir unlieb, daß nun auch ſo viel weniger von Dir ſelbſt in dem nächſten Heft ſeyn wird. Das einzige möchte ich bitten, daß Du doch nur einmal ſtatt des leichtflüchtigen Hexameter den ehrwürdigen indiſchen Schlokas verſuchen möchteſt. Du würdeſt ihn nachher gewiß nie wieder verlaſſen; denn ſo ſchön das Wettrennen der Roſſe ſeyn mag, ſo iſt es doch nicht zu vergleichen mit dem mächtigen Gange des Elephanten. — Du haſt mich früher einmal aufgefordert zu Mitarbeiten; allmählig gelangen wohl einige von den neuern Samſkrit-Hülfsmitteln nach und nach auch zu uns, aber nun iſt mir wieder die Zeit durch die eignen Arbeiten ſehr beſchränkt. Was ich Dir früher hätte anbieten können, wäre ein Aufſatz über den Deſſatir in Beziehung auf indiſche Philoſophie[2], den ich damals, als ich ihn erhielt, mit großem Intereſſe oft durchgeleſen habe, aber ich mußte doch erſt wiſſen, wie Du darüber denkſt. — Noch habe ich manche Ideen zu einer Abhandlung 'über die ſiberiſche Sprache', und deren zwey Gattungen oder Dialekte, als Grundlage der älteſten Offenbarungsſprache und Mythologie; aber dieſe Arbeit zu vollenden, würde einige Muße erfordern. Sage mir doch bey dieſer Gelegenheit, wenn Du es anders weißt, ob mein Werk über Indien ganz ins Franzöſiſche überſetzt, oder ob nur ein Extrait davon vorhanden iſt. Mir ſcheint ich fand es bey Ballanche

---

[1] Indiſche Bibliothek 1. 433: 'Ueber die in der Sanskrit-Sprache durch Suffixa wâ und ya gebildeten Verbalformen' u. 2. 72: 'Ueber die Bhagavad-Gita mit Bezug auf die Beurtheilung der Schlegelſchen Ausgabe im Pariſer Aſiatiſchen Journal. — [2] 'Deſatir', eine lange verſchollene Sammlung altperſ. heil. Schriften, wurde 1818 von Molla Firuz in Bombay herausgegeben. Friedr.'s Buch 'Ueber die Sprache u. Weisheit der Indier.' Heidelberg 1808 (nicht in dem Werke aufgenommen, weil die Publication mit B. 10 abbrach), wurde v. Mazure Paris 1820 ins Franzöſiſche überſetzt.

oder Bonald[1] auf eine Art angeführt, die mich glauben macht, daß es ganz überſetzt iſt; in dieſem Falle wäre ich ſehr begierig, dieſe Ueberſetzung zu ſehen. In einem von dieſen beyden Schriftſtellern fand ich auch eine Meynung von Fabre d'Olivet, als Sprachtheoretiker, citirt, die mir ſehr aufgefallen iſt; daß nämlich die Schrift **älter** ſey als die Sprache; und von der ich mehr zu wißen wünſchte. Kannſt Du mir vielleicht etwas näheres darüber ſagen? — Ich werde mich bey der neuen Bearbeitung des frühern Verſuchs ganz vorzüglich auf die Philoſophie beſchränken. Deine Erinnerung wegen des nicht pantheiſtiſchen Charakters der Vedanta im Bhagavat-gita werde ich ſorgfältigſt in Erwägung ziehen. Ueberhaupt will ich ſo viel Fleiß an die neue Bearbeitung wenden, als nur irgend möglich iſt, und werde mir auch Deinen Rath über viele Punkte erbitten, und Deine erweiterten Erhellungen überall benutzen. Ich werde ſpäterhin noch manche Anfragen an Dich thun; jetzt bin ich noch mit dem 9ten und 10ten Bande beſchäftigt, an denen ſchon gedruckt wird, die mir aber ſo viel Aufenthalt nicht machen werden, da dieſe Bände noch Poeſie und Litteratur enthalten. Im 11ten Bande folgt alsdann das indiſche Werk, für deſſen neue Bearbeitung ich mir mehr Zeit laſſen werde. Ich bitte Dich nun vor allen Dingen um Dein Urtheil über den großen Zuſatz von der indiſchen Philoſophie im 1ten Theil der Geſchichte der Litteratur; einen andern über das alte Teſtament und mehreres Zerſtreute nicht zu erwähnen[2]. Jetzt wäre es dringend nothwendig, daß Anzeigen von dieſer Sammlung meiner Werke erſchienen, wenn Du irgend dazu beytragen kannſt, dieß zu bewirken, ſo wirſt Du mir eine große Freundſchaft erweiſen. Es iſt ein großes Unternehmen, auch für den Buchhändler, und die Zeit im Ganzen merkantiliſch genommen, für ernſthafte und größere Unternehmungen nicht recht günſtig. Von den 6 erſten Bänden glaube ich könnte Creuzer, ſehr gut eine Anzeige machen, was ich ſehr wünſchte. Wenn Windiſchmann mit den zwey erſten Bänden gedient iſt, ſo werde ich trachten, ſie ihm zu ſchicken. Von dieſen könnte er wohl auch eine Anzeige machen; nach den Bänden mit den Griechiſchen und andern Kunſtſachen wird er ohnehin nicht ſo viel fragen. Deſto mehr rechne ich auf ſein Intereſſe für die philo-

[1] Ludw. Gabr. Ambr. Vicomte de Bonald (1754—1840), das Haupt der traditionaliſtiſchen Schule in Frankreich. — [2] Die 'Anzeige der Zuſätze zu der Geſchichte der Litteratur im erſten und zweyten Bande': W. 3. 341 ff.; der Zuſatz 'vom alten Teſtament' 1. 152—173, 'vom Gautama und der indiſchen Philoſophie'. W. 1. 202 - 210.

sophischen Bände in der Folge. Leider bin ich nur mit dem Verschenken sehr genirt, da der Buchhändler bis jetzt die Bände nicht trennen will, und das Ganze gleich sehr kostspielig ist, da ich nicht viele Exemplare habe und schon mehrere kaufen muß.

Was meine äußere Lage betrift, so ist vor anderthalb Jahren die erste Bibliothekarstelle hier (die ehedem Johannes Müller bekleidet) vacant geworden; und ich habe mit den besten und höchsten Empfehlungen unterstützt darum angehalten; aber bis jetzt ist die Stelle noch nicht wieder besetzt. Ich wünsche eigentlich auch nichts, als meine Schulden bezahlen zu können, und in Frieden der Zukunft zu leben. Dazu ist denn auch jenes Werk, wenn es ein rechtes Gelingen gewinnt, die beste Grundlage. Bis jetzt aber ist der Ertrag noch größtentheils rückwärts verwendet worden, um die große Schuld bey Cotta zu tilgen, der wie Du weißt, früher das Unternehmen auf sich genommen und mir damals von Frankfurt aus zur Ordnung verholfen hatte. Diese Schuld muß ich nun vor allen andern berichtigen, größtentheils ist sie es auch schon. Bis dahin aber, daß auch das letzte $^1/_3$ abgetragen ist, das etwa gegen Ende dieses Jahrs der Fall seyn wird, muß ich auch Dich bitten, noch Geduld zu haben. —

Ich habe sehr lachen müssen über Deine Schilderung von Eckstein[1], die ich mir ziemlich lebhaft habe denken können. Ich kannte ihn aus früherer Zeit, wo er hier war, ehe er mit den andren jungen Leuten zum Lützowschen Corps gieng; vor zwey Jahren schrieb ich ihm einmal, um Correspondenzartikel die man von ihm zu haben wünschte, und die er wohl in der Lage gewesen wäre, geben zu können; doch ist weder sein Ton zusagend noch sein Urtheil hinreichend begründet, da er nur immer in einer flatterhaften halben Genialität, die nun auch zu verschwinden anfängt, herumdämmert.

Von der Nichte höre ich die günstigsten Nachrichten aus Paris und freue mich sehr, daß Du so gut für sie gesorgt und sie dort auf die beste Art eingeführt hast. — Meine Frau leidet abwechselnd an ihrer Gesundheit, und wir leben so ziemlich einförmig weiter in der Welt fort. Von Sophieen erwähnst Du gar nichts mehr? — Ich freue mich, daß Du so thätig bist und auch durch Deine Gesundheit nicht daran gehindert wirst. Ich hoffe, recht bald viel Erfreuliches und Belehrendes von Dir zu hören. — An Windischmann habe ich auch

[1] Eckstein ist der von Wilhelm in s. 'Berichtigung' angegriffene (vgl. W. 8. 220 u. S. 653 Anm. 1).

geſchrieben[1] und bitte ihn herzlich von mir zu grüßen, und zu fragen, ob er meinen Brief erhalten hat. Sag ihm noch, daß auch unſer Freund Coudenhove ihn herzlich grüßen läßt. Derſelbe geht Anfang Juni oder Ende May nach Karlsbad. — Mit den beſten Wünſchen für Deine Geſundheit

Dein Dich liebender Bruder Friedrich S.

233. Wien, den 27ten April 1825.

Geliebter Bruder! Als wir Geſchwiſter vorigen Herbſt in Dreßden zuſammentrafen, was mir von Karl ganz unerwartet war, fehlte uns nichts, um unſre Freude vollkommen zu machen, als daß Du auch da geweſen wäreſt, und ich endlich die Freude gehabt hätte, Dich wieder zu ſehen. — Es iſt nicht ſowohl die weite Entfernung, die zwiſchen uns liegt, als die lange Zeit, welche uns getrennt hat, da die Uhr der Welt-Entwicklung für das Ganze wie in dem Geiſte des Einzelnen nun in immer kürzeren Pulſen ſchlägt, und wenige Jahre jetzt einen ſolchen Zwiſchenraum machen, wie ſonſt kaum ein halbes Jahrhundert. Dieß iſt denn wohl auch die Urſache, daß Du manches von mir ganz falſch ausgelegt und mir Dinge und Anſichten zugeſchrieben haſt, die mir völlig fremd ſind, und ganz außer meinem Kreiſe liegen, und eigentlich gar keine Berührung haben mit der innern, geiſtigen Welt, in der ich allein lebe. — Recht dringend fühle ich daher das Bedürfniß, und regt ſich die Sehnſucht in mir, Dich einmal auf eine Zeitlang wiederzuſehen, und mit Dir wie im Sommer 1818. zuſammen zu leben. Indeſſen dazu iſt mir freylich für jetzt alle Ausſicht abgeſchnitten, oder ſtatt der wirklichen Hoffnung bleiben mir nur die leeren Wünſche. Den herzlichſten Antheil nehme ich aber an dem herrlichen Fortſchritt Deiner indiſchen Arbeiten, welche mich über allen Ausdruck freuen. Laß mich nur ja auch ferner Theil daran nehmen und alles gleich erfahren. Der Baron Schilling[2], den ich im Winter kennen lernte, hat mir Deinen Brief mitgetheilt und ich habe ihm die Sanskritverſe, ſo gut ich konnte überſetzen müßen; Dein Brief und die Verſe ſchienen ihm große Freude zu machen. — Wenn ich mich nur ganz dazu im Stande fühlte, ſo möchte ich wohl die Anzeige der

[1] Arch. f. L. 15. 444. — [2] Vgl. Ind. Bibl. 2. 215 'An Herrn Baron Schilling von Canſtadt in Sct. Petersburg. Vom Herausgeber'. W. rühmt ihn als einen Kenner und Beförderer aſiatiſcher Forſchungen. Klette No. 177.

indiſchen Bibliothek für die Jahrbücher übernehmen. — Schreibe mir doch, was Du von dem Werke des Müller[1] (in Mainz) hältſt; ich meyne nicht ſowohl ſeine eigne Arbeit daran, denn da ergiebt ſich das Unvollkommne bey dem Mangel eigentlicher Sprachkentniß wohl von ſelbſt; ich möchte aber gern wißen, ob Du dieſe Denkmahle und mancherley myſtiſche Abbildungen für ächt hältſt. Sind ſie es, ſo würde dieß in Hinſicht auf Philoſophie und geheime Naturwiſſenſchaft ihnen viel Intereſſe geben und manchen Aufſchluß oder doch Analogie darbieten. Schreibe mir doch auch Deine Meynung über das Hieroglyphen-Syſtem des Champollion[2]; es hat mich ſehr angezogen und beſchäftigt die Zeit her. Die andre Seite der Sache, ich meyne die eigentlich ſymboliſchen Darſtellungen auf den aegyptiſchen Denkmahlen, ſcheint er freylich weniger zu verſtehen, und keinen rechten Sinn dafür zu haben. Indeſſen wird auch dieſe dadurch gewinnen, wenn nur erſt, was wirkliche Schrift iſt und alle Buchſtabenhieroglyphen ganz aufgehellt ſind und dieſes für ſich von den eigentlichen ſymboliſchen Darſtellungen rein abgeſondert daſteht. — Ich hoffe, Du wirſt meinen 10ten Theil auf dem nähmlichen Wege, wie bisher, durch die Buchhandlung richtig erhalten haben. Ich habe übrigens unglaublichen Verdruß und Noth mit meiner Verlagshandlung; die beyden Eigenthümer derſelben haben ſich ſchon im vorigen Jahre unwiderbringlich entzweyt und treten aus einander. Der Eine, welcher vorzüglich das Geld beſitzt, iſt ein Menſch, mit dem wegen ſeines Mangels an Verſtande und beſchränkten Charakters und Eigenſinn, gar nichts anzufangen iſt. Der andre, mit dem ich bisher eigentlich allein zu thun hatte, und der recht verſtändig iſt, hat kein Privilegium, welches er erſt nachſuchen muß. Wenn er es aber auch erhält, ſo frägt ſich, welchen Accord ſie unter ſich über meinen Verlagsartikel treffen werden, und welchem von beyden derſelbe zu Theil werden wird. In dem beſten Falle aber iſt ſelbſt die Unterbrechung für mich äußerſt unangenehm und ein wahres Unglück; ſchon vor einem Jahre habe ich meine Rechnung mit ihnen abgeſchloſſen, und weiß nun noch gar nicht, wie es ferner damit werden ſoll. Ich habe wohl an Reimer gedacht, falls es hier nicht weiter

---

[1] Niklas Müller, 'Glauben, Wiſſen und Kunſt der alten Hindus in urſprünglicher Geſtalt und im Gewande der Symbolik'. Mainz 1822. — [2] Jean François Champollion der Jüngere (1790 1832), trat mit ſeinen grundlegenden Schrift 'Précis du Système hieroglyphique des anciens Egyptiens.' Paris 1824 hervor.

geht; Cotta, der das nächste Recht daran hatte, hat es abgelehnt. Ich bin darüber in eine völlige Muthlosigkeit gerathen und habe die Lust an allem verlohren; denn da dieß das einzige Mittel war, um doch meine früheren Schulden zu decken, so ist diese Unterbrechung für mich ein zwiefaches Unglück. — Indessen suche ich mich durch wissenschaftliche Arbeiten zu zerstreuen, und den Geist so viel es unter diesen traurigen Umständen möglich ist, aufrecht zu erhalten. Grüße auch Windischmann herzlich von mir; ich bin jetzt mit seinem Werke beschäftigt und werde ihm nächstens schreiben. — In dem 2ten Band meiner Gedichte[1] wirst Du einige neue gefunden haben, und würde es mich sehr freuen, wenn sie Deinen Beyfall haben, besonders auch das vom Noah, welches mir selbst vorzüglich lieb ist. Die indischen Uebersetzungen habe ich jetzt natürlich hieher genommen; als Text und philologische Arbeiten können sie jetzt nach solchen Fortschritten und Deinen großen Arbeiten nicht so viel Werth mehr haben; als erste Versuche der poetischen Uebersetzungskunst mögen sie da wohl noch ihre Stelle finden. Im Metrum, und auch sonst, habe ich nachgeholfen und verbeßert, so viel als es unter diesen Umständen möglich war, und bitte also auch, mit Nachsicht diese Arbeit anzusehn. — Unsre Nichte ist jetzt sehr fleißig, und dieses ist der Grund, warum sie diese letzte Zeit, so oft sie es sich auch vorgenommen hat, nicht an Dich schreiben konnte. Früher im Winter, wo auch ihre Gesundheit mit unter vieler Schonung bedurfte, hat sie sich auf einige Arbeiten, ein großes Bild von mir, was sehr ähnlich ist, eine Copie nach Schnorr, die bestellt war, und einige kleinere sehr niedliche Sachen beschränkt[2]. Jetzt ist sie aber mit einemmale mehr bekannt geworden, bey der Fürstin Auersberg und durch diese wieder mit vielen andern; es kommen nun Bestellungen in Menge, sie hat alle Hände voll zu thun, und bittet den lieben Onkel für heute um Entschuldigung. Sie wohnen bey uns im Hause und werden wohl den Sommer noch hier bleiben, um alle die angefangnen Arbeiten zu vollenden. Der Frau von Pobecheim, welche nach Bonn geht, und sehr wünschte, Dir empfohlen zu seyn, habe ich einen Brief

---

[1] Friedrichs erste Gedichtsammlung 'Gedichte von Friedrich Schlegel'. Berlin 1809, Ed. Hitzig, war nie zu einem 2ten Bande gelangt. In den S. W. enthalten B. 8 u. 9 (1823) die poetischen Werke mit dem Untertitel: 'Gedichte von Friedrich Schlegel. Zweyte vermehrte Ausgabe'. Erster u. zweyter Theil. — 'Noah's Morgenopfer': W. 9. 305. Die Uebersetzungen: eb. 219. — [2] Augustens Bf. b. Klette No. 14. 13 v. 1. Aug. 1825. Die Copie vermutl. nach Ludw. Ferd. Schnorr (1789 bis 1853), der 1804 in Wien, zum Katholicismus übergetreten war vgl. Fr. W. 6. 311.

für Dich geſchickt. Da ich aber nicht ſo genau wißen kann, wann ſie reiſt und wie bald jener Brief in Deine Hände kommen wird; ſo habe ich jenen erſten Zeilen dieſen Brief um ſo eher gleich nachfolgen laßen. — Wenn ich doch nur endlich einmal eine Reiſe nach Deutſchland machen könnte! Ich ſehne mich recht vom Herzen danach. — Tieck iſt jetzt beym Theater in Dreßden angeſtellt[1]; ich habe in ſeinem Hauſe recht angenehme Stunden zugebracht, wo auch ſehr oft von Dir die Rede war. — Laß mich recht bald von Dir und Deiner Geſundheit und Deinen Arbeiten hören, auf deren Fortgang ich äußerſt begierig bin. — Gleich nach Oſtern hatte ich ein acht Tage etwas Fieber, wovon ich mich nur ziemlich langſam erhohle. Von ganzem Herzen

Dein Dich liebender Bruder

Friedrich.

Wir wohnen jetzt Alſergaſſe Nro. 109. — Es iſt das Haus der Frau von Pichler[2], deſſen Du Dich wohl ſchwerlich mehr erinnern wirſt. Zum Glück iſt ein kleines Gärtchen dabey, deſſen wir ſehr bedürfen.

Meine Frau und Buttlars empfehlen ſich Dir auf das herzlichſte.

234. Wien, den 3ten Juni, 1826.

Geliebter Bruder! Ich bin ſchon lange in Schuld gegen Dich mit Briefſchreiben; ſchließe indeſſen aus meinem Stillſchweigen nicht, daß meine Gedanken nicht ſehr oft bey Dir wären. Ich habe noch niemahls eine ſo lebhafte Sehnſucht empfunden, Dich einmal wieder zu ſehen und mich mit Dir ausſprechen zu können, als grade dieſen Winter hindurch und es könnte mir nichts glücklicheres und erwünſchteres wiederfahren als eine Gelegenheit, Dich in Bonn zu beſuchen. Der Verluſt unſres frommen Bruders Moritz hat mich aufs innigſte gerührt, da es mir nicht zu Theil geworden iſt, den guten verſtändigen Pfleger meiner Knabenjahre, wie ich es ſo ſehnlich gewünſcht hätte, noch einmal wieder zu ſehen. Jetzt habe ich Dir aber wieder eine traurige Nachricht mitzutheilen. Auguſte und Buttlar waren eben im Begriff, nach Florenz abzureiſen, als ich einen Brief, in dieſem Augen-

[1] Tieck, ſeit 1819 in Dresden, wurde 1825 Hofrat und Dramaturg des Hoftheaters. — [2] Caroline Pichler (1769—1843), Tochter des Hofrats von Greiner, die beliebte Romanſchriftſtellerin, bildete lange den Mittelpunkt der Wiener litterariſchen Kreiſe.

blick doch ſehr unerwartet, von dem Hofrath Weigel in Dresden empfing, daß unſre gute Schweſter Charlotte, ſchon längere Zeit kränkelnd, (obwohl die letztern Briefe noch bis zum 11ten May nichts dergleichen ahnden ließen) nach einer Krankheit von wenigen Tagen, Bruſtfieber 'ſanft hinübergegangen' ſey, nach ſeinem eignen Ausdruck. Dieß geſchah in der Nacht vom 25ten d. Der alte Ernſt liege nun auch krank danieder. — Die Anſtalten zu der italieniſchen Reiſe wurden nun ſogleich abbeſtellt, da dieſer traurige Fall Auguſtens Rückkehr nach Dresden zu ihren Kindern nothwendig macht; dieſe ſind unterdeſſen bey einer ſehr treuen Freundin von ihr untergebracht und gut aufgehoben für die kurze Zwiſchenzeit. Die Nichte war unglaublich erſchüttert durch dieſen Verluſt, und eben waren wir noch mit der Sorge um ſie und mit den Anſtalten zu jener Veränderung beſchäftigt, als der zweyte Brief ankam, daß Ernſt nun auch an demſelben Tage, an welchem die Schweſter begraben wurde, Nachmittags den 27ten May geſtorben ſey; in ihrer kleinen Sommerwohnung in Pillnitz, wo ſie alſo auch begraben liegen. — Auguſtens Geſundheit iſt ſo ſchwach, daß wir uns noch nicht getraut haben, ihr dieſe zweyte Nachricht, welche ich vorgeſtern erhielt, mitzutheilen; ich muß darin dem Arzt folgen, der ihre zarte Körperbeſchaffenheit ſehr gut kennt, und den freundſchaftlichſten Antheil an ihr nimmt. Es iſt auch nichts dadurch verſäumt, da ſie doch jetzt noch gar nicht würde reiſen können und ſich nothwendig erſt mehrere Tage erhohlen muß. — Nähere Umſtände enthalten die kurzen Briefe von Weigel nicht; außer daß Ernſt noch den letzten Tag ein Teſtament gemacht hat, deſſen Inhalt er jedoch nicht kennt. — Mir iſt jetzt doppelt werth, daß ich ſie alle noch vor anderthalb Jahren in Dreßden wieder geſehen habe, wo ich damals einige Wochen ſehr glücklich verlebte und auch unverhofft mit dem Bruder Karl aus Hannover nach einer Zwiſchenzeit von mehr als 30 Jahren, auf einige Tage zuſammentraf. — Auguſte hat Dir, ehe dieſes vorgefallen war, geſchrieben[1]; ich weiß aber nicht ob der Brief ſchon abgegangen iſt, und ich will ſie auch heute lieber gar nicht daran erinnern, da es ihr nur ſchmerzlich ſeyn würde und ſie doch noch nicht alles weiß. Du mußt ohnehin in jedem Fall noch weitere Nachricht von uns erhalten ſobald erſt alles wegen der Reiſe in Richtigkeit iſt; das mag alſo bis dahin aufgeſchoben bleiben. Sie hat auch ein ſehr anmuthiges kleines Bild für Dich vollendet, was ſie Dir zuſenden

[1] Klette No. 14. 14 v. 30. Mai 1826.

wird. Ihr Talent hat sich hier überhaupt noch viel weiter entwickelt; die kleineren Oelbilder, Porträte in halber Größe, gelingen ihr überaus gut und hat sie schon eine rechte Fertigkeit darin. Vorzüglich glücklich ist sie auch in den kleineren Andachtsbildern und Madonnen, wo besonders die Engel überaus lieblich sind; sie hat einige derselben von ihrer Erfindung hier mehrmals copieren müßen. Sie hat auch ein großes Kirchenbild vom heiligen Wenzeslaus hier vollendet; für ihren Arzt, denn, da dieser ein reicher Mann ist, und ein solches Bild für die Kirche in seinem Geburthsorte wünschte; so hat sie ihm dasselbe statt der Bezahlung, für die anderthalb Jahre hindurch treu geleisteten Dienste, gefertigt. Es ist ihr auch sehr gut gelungen; im Ganzen aber übersteigen solche große Unternehmungen ihre physischen Kräfte, welche der größten Schonung bedürfen. Hier hat sie sich sehr viel Liebe erworben; in der letzten Zeit hat sie der Fürstin Auersberg Stunden im Oelmahlen gegeben, und die Bestellungen, welche früherhin einmal etwas gestockt hatten, kamen zuletzt so zahlreich, daß sie deren mehr als 7 oder 8 hat zurückweisen müßen, da die Eltern in Dresden immer auf die Abreise nach Florenz drangen, wiewohl es nun ein Glück ist, daß diese noch nicht angetreten war. — So hast Du denn hier einen treuen Familienbericht, geliebter Bruder! der freylich von traurigem Inhalte ist, und dem bald ein zweyter nachfolgen soll.

Uebrigens kann ich Dir gar nicht genug sagen noch mit Worten ausdrücken, mit welcher großen Freude ich Deine herrlichen indischen Arbeiten und Werke[1] im Geiste aufnehme und mich daran labe und erquicke, besonders auch den großen Sinn, mit welchen Du diese Offenbarungen der Urwelt und alten Geister aus der ersten Lebensquelle auffaßest und behandelst. — Ich habe mich in den letzten beyden Jahren sehr viel mit den Hieroglyphen beschäftigt; ich fühle mich sehr von dieser symbolischen Räthselwelt angezogen, die mit vielen Geheimnißen der Seele und des Geistes in Berührung steht. Grüße doch auch Windischmann herzlich von mir, und gieb ihm einstweilen, bis ich ihm schreiben kann, was sehr bald geschehen soll, dieses Blatt mit Buchstaben zum Zeichen des Andenkens von mir. Die Absicht wird er wohl verstehen; damit er indessen nicht zu viel herum räth, so sage ihm nur daß es nicht aegyptische, sondern zwey hebräische Worte

[1] Neben der Indischen Bibliothek (vgl. S. 634 Anm. 1) veröffentlichte W. 1823 d. Bhagavad-Gita u. d. Prospekt v. Ramayana (ersch. 1829).

ſind, welche in dieſen ſieben Zeichen ausgedrückt ſind, welche ſich eben ſo gut wie einige indiſche ſehr bedeutend in jener Urſchrift aufzeichnen laßen. Das letzte Zeichen unten rechts iſt etwas zu dick gerathen im Stil, und dadurch weniger kenntlich; es ſtellt den heiligen Schreibegriffel vor.

Außerdem geht es mir eigentlich betrübt; ſeitdem vor zwey Jahren die Herausgabe meiner Werke durch die unglückliche Auflöſung dieſer Buchhandlung ins Stocken gerathen, finde ich mich in allem gelähmt, und bin auch äußerlich dadurch eher zurück und wenigſtens um keinen Schritt vorwärts. Belaſtet von Sorgen und von allen Seiten bedrängt, bin ich völlig muthlos geworden; denn was ich allenfalls gekonnt hätte, dazu hatte ich keine Luſt und es würde mir auch im Weſentlichen nichts geholfen haben. Was ich aber mit allen Kräften der Seele unternehmen und vollbringen möchte, das konnte ich nicht, in dieſem gebundenen Zuſtande, wenigſtens noch nicht. Endlich hat nun Reimer die Fortſetzung übernommen; aber erſt für Oſtern 1827[1]. Alſo das giebt für den Augenblick auch noch keine andre Wendung. — Indeſſen, ſobald die Welt wieder bewegter wird, fühle ich mich auch wieder von neuem Lebensmuthe beſeelt; denn der Zuſtand der letzten Jahre hat mich eigentlich angeekelt, und habe ich mich geiſtig nur davon entfernt zu halten und lieber in den Fernen, unſichtbaren Weltregionen einheimiſch zu bleiben geſucht. — Aber nun ſcheint es doch, daß die neue Welt-Epoche, die gewiß unausſprechlich groß, wenn auch Anfangs äußerſt furchtbar ſeyn wird, endlich mit ſtarken Schritten eilends über unſern Häuptern heranzieht; und man athmet wieder leichter auf, wie bey einem erfriſchenden Gewitter.

Windiſchmann ſoll mir ſeine Freundſchaft erhalten; Görres[2] iſt wieder recht lebendig geworden, das iſt auch ein gutes Zeichen. Der König von Baiern greift kräftig ein in jeder Hinſicht; ſollten auch Anfangs einige Misgriffe mit unterlaufen, ſo iſt doch die Aufregung für alle Theile gewiß ſehr nützlich; aber um einen neuen, großen Mittelpunkt für die Deutſche Wiſſenſchaft zu ſtiften, gehört freylich nicht bloß ein großer Sinn ſondern auch ein großer Verſtand dazu,

---

[1] Iſt nicht gelungen. — [2] Görres trat nach längerem Schweigen 1826 mit folgenden Schriften auf: 'Joh. H. Voß und ſeine Todesfeier in Heidelberg'. 'Der heilige Franciscus von Aſſiſi ein Troubadour'. 'Der Kampf der Kirchenfreiheit mit der Staatsgewalt in der katholiſchen Schweiz am Ubligenſchwyler Handel dargeſtellt'. 'Rom wie es in Wahrheit iſt, aus den Briefen eines Landmannes'. Durchwegs mit d. Verlagsorte Straßburg.

und daneben noch unendlich viel Klugheit unter all den Rücksichten auf dieses und jenes. Wenn es wirklich dazu kommt, daß der Fürst Metternich dieses Jahr nach dem Johannisberg geht (wogegen doch leicht noch Hindernisse eintreten oder Abänderungen darin geschehen könnten); so wäre für mich nichts erwünschter, als wenn ich es dahin bringen könnte, daß er mich mitnähme, wo wir uns dann auf jede Weise wiedersehen müßten. — Vorigen Herbst war ich auf einige Wochen von Steyermark aus in Baiern; erst an einem Badeort an der Gränze von Tyrol und dann in München, wo Du auch überall in gutem Andenken stehst. Wenn Du nur auch einmal mehr nach uns her eine Reise unternehmen könntest z. B. eben nach München, wenn auch nicht ganz bis hieher; so könnte man sich doch dort wiedersehen. — Doch nun genug von allen Wünschen und Planen, die ich den traurigen Nachrichten der Wirklichkeit hinzugefügt habe. Du erhältst in jedem Falle über diese Familienereignisse und über Auguste noch weitere Nachricht. Daß die hannöverische Nichte Minna, welche aber jetzt mit ihrem andern Nahmen lieber Sophie genannt seyn will, seit einigen Wochen hier bey uns ist, wirst Du wohl vom Bruder Karl erfahren haben[1]; ich werde mir alle mögliche Mühe geben, ihr eine recht angemeßne Stelle in einem hiesigen großen Hause zu verschaffen. Unterdessen scheint sie auch recht gern bey uns zu seyn. — Die Gesundheit meiner Frau, welche sich Deinem Andenken herzlichst empfiehlt, ist leidlich; mehr läßt sich eben nicht davon rühmen. Die Schwester Marie ist in Berlin recht zufrieden. — Tieck habe ich in Dreßden viel gesehen; und er war auch seitdem auf einer dramatischen Schnellfuhre eilends dahier, aber das war nur im Vorüberfluge; er ist noch immer der alte Fantasus, doch sind die neuesten Produkte für mich nicht mehr so frisch wie die früheren. —

Ich hoffe bald gute Nachricht von Dir zu hören.

Dein Dich herzlich liebender Bruder

Friedrich.

Meine Addresse ist Alsergasse; 109. — Wir wohnen in dem Hause der Frau von Pichler, wenn Dir davon noch eine dunkle Erinnerung geblieben ist. Unser Freund Buchholtz[2] hat das Bild von Auguste übernommen, mit der nächsten Courier-Gelegenheit an unsre

---

[1] Die Tochter Moritz Schlegel's, Wilhelmine, nachmals verehel. Spall (Klette No. 6). — [2] v. Buchholtz (Klette No. 211).

Bundeskanzley in Frankfurt zu überſchicken: den Brief hat ſie dazu gelegt. Sobald es nun abgegangen iſt, werde ich Dich benachrichtigen, damit Du dort nachfragen und es weiter befördern laßen kannſt; weil ſonſt Packete auf dergl. Kanzleyen manchmal liegen bleiben.

235. Wien, den 1ten November 1827.

Zu meiner größten Freude erhielt ich geſtern, geliebter Bruder! durch den jungen Helmsdörfer die Hefte der Indiſchen Bibliothek, welche Du ihm für mich gegeben haſt. Es wird mir ein wahres Feſt ſeyn, alles das darin, was mir noch neu iſt, zu leſen. — Ich muß vor allen Dingen wegen des ſpäten Antwortens um Entſchuldigung bitten und auf Deine Nachſicht rechnen. Deinen erſten Brief erhielt ich, mitten in der Arbeit der Vorleſung[1] und da ich ganz in dieſe verſenkt war. Nachdem ſie am letzten May geſchloſſen war, nöthigte mich die Geſundheit meiner Frau, die damals ſehr leidend war, zwey volle Monathe in Baden zuzubringen; dieſe Zeit war ſehr geſtört für mich, da ich immer zwiſchen Baden und Wien abwechſeln und hin und herfahren mußte. Gleich nachher beſtimmte mich zum Theil ſelbſt der Rath des Arztes wegen meiner Frau, und auch andre Gründe zu einer Reiſe nach Baiern, von wo ich in der erſten Woche des Oktobers zurückgekehrt, Deinen zweiten Brief hier vorfand, der auch ſchon von älterem Datum war. Die Nachrichten, welche Du mir darin von der Familie unſres unvergeßlichen Bruders Moritz gibſt, haben mich ſehr ergriffen und auf das tiefſte und ſchmerzlichſte gerührt[2]. Möchte ich doch nur im Stande ſeyn, etwas dafür thun zu können, wie Du es glaubſt und vorausſetzteſt. Du ſcheinſt ganz vergeſſen zu haben, in welcher gedrückten Lage ich mich ſeit dem Jahre 18. fortwährend befinde; welche ſchwer drückende Laſt durch die Unterbrechung des Verlags meiner ſämmtlichen Werke im Jahre 24 noch ſehr vermehrt worden iſt. Zwar hoffe ich wohl dieſe Schuldenlaſt abarbeiten zu können, und eins und das andre iſt mir ſchon in dieſem Jahre möglich geweſen. Allein es kann nur allmählig geſchehen und nicht auf einmal; daher ich mich auch für jetzt noch in der vollkommenſten Unmöglichkeit befinde, Deine Forderung zu erfüllen. Indeſſen hoffe ich, daß es im nächſten

[1] 'Philoſophie des Lebens. In 15 Vorleſungen gehalten zu Wien 1827.' Wien 1828. — [2] Ueber den Tod Moritz Schlegels, wie auch über die pecuniär traurige Lage ſeiner Familie handelt ein Brief ſ. Wittwe v. 23. Febr. 1826 (1827?): Klette No. 4. 2.

Jahre um vieles anders werden soll. — Die Mit-Sorge für die Wittwe und Kinder des frommen Bruders, den ich stets als einen zweiten Vater verehrt habe, würde ich unter meine heiligsten Pflichten und Schulden rechnen; sobald ich nur von der andern Last etwas mehr frey wäre. Sehr rührend war mir der beygelegte Abschiedszettel von der Mutter, da ich die Züge der Handschrift noch vollkommen wohl erkannte. Die jüngste Tochter, die so viel ich weiß, in Holstein lebt, erwähnst Du nicht; ich hoffe also, daß es der besser geht.

Die Nichte Sophie aus Hannover hat allerdings einen geistreichen und wohlhabenden jungen Engländer geheirathet[1], den ich da er hier war, oft gesehen habe. Karl war mit allem einverstanden und so ist nichts darüber zu sagen, obwohl ich nicht so ganz ohne Besorgniß bin, wie es ihr ferner gehen wird. Ist denn Karl nicht von der Lage unterrichtet, in der sich Moritzens Wittwe und Familie befindet und kann er nichts für sie thun? — Die ersten Tage, da ich in München, habe ich auch Schelling gesehen, und auch einen Mittag bey Ringseis[2] mit ihm zugebracht; ich fand ihn aber nicht gesund aussehen, doch scheint er wieder thätig auftreten zu wollen. Späterhin freute ich mich, an unserm guten alten Zelter einen Augenzeugen der bey Deinen Vorlesungen in Berlin[3] selbst gegenwärtig war, von diesen erzählen zu hören, worauf ich sehr begierig war, da mir selbst einige in den Zeitungen — vielleicht aber ohne Deine Erlaubniß — gestandne Auszüge etwas zu mager waren für mein auf das Vollständige von Dir selbst gerichtetes Interesse. — Sehr gut wäre es, wenn ich Dich einmal wieder sehen und sprechen könnte. An Deinen herrlichen Indischen Arbeiten nehme ich den innigsten Antheil; indessen giebt es doch auch noch so manches andre in dieser Zeit und in dem allgemeinen Treiben und unsrem eignen Thun, worüber wohl ein Wort zu reden wäre.

Unsrer guten Nichte, die jetzt hier ist, wünschte ich recht ausgezeichnete Bestellungen, da sie doch eigentlich in weiblichen und Kinder-Porträts viel Glück und etwas sehr Anmuthiges hat. Aber freylich ist dieser letzte Monath eben erst die Zeit, wo alles vom Lande zurück ist. Daher geht es ihr denn für jetzt eben nicht sonderlich gut. Ein alter Bekannter und Freund von mir und auch von Dir und der

[1] Vgl. S. 649 Anm. 1. — [2] Joh. Nep. v. Ringseis 1785–1880, als Prof. d. Med. in München einer der bedeutendsten Ärzte der katholischen Partei unter Ludwig I. Vgl. Erinn. Ringseis (Erinnerungen des [illegible]. Regensb. u. Amberg 1886. — [3] Vorlesungen über Zelter's [illegible] Verdienste um [illegible]. Berlin 1827. Vgl. Düntzer, Zwölf [illegible] II. XXXI f.

verſtorbenen Staël wird wohl nah an ſeinem Ende ſeyn; ich meyne, den Grafen Johann O'Donell. So verliehrt man einen nach den andern von den Beſten[1]. Nun lieber Bruder! muß ich ſchließen, da der junge Helmsdorfer, der morgen reiſt, eben gehen will. Alles andre, was noch zu ſagen wäre, werde ich mit der Poſt ſchreiben, beſonders auch eines und das andre Litterariſche. Die herzlichſten Grüße an Windiſchmann, wenn Du ihn ſiehſt. Erhalte mir Deine Freundſchaft und ſchreibe bald wieder. Dein Dich liebender

Bruder Friedrich.

236. Bonn, den 26ten December 1827.

Theuerſter Bruder! Erſt vor kurzem hat mir Herr Helmsdörfer, der ſich unterwegs aufgehalten, Deinen Brief vom 1ten November eingehändigt. Ich war ſehr beſtürzt, nicht nur keine Anweiſung darin zu finden, ſondern auch zu ſehen, daß Du mich wegen der gewünſchten Zahlung auf eine unbeſtimmte Zukunft vertröſteſt. Ich hatte ganz gewiß darauf gerechnet, vollends da ich von Deiner Reiſe nach München hörte. Denn ich dachte, es ſey entweder eine Reiſe zum Vergnügen, folglich ein Beweis von Ueberfluß in der Caſſe; oder eine amtliche Geſchäftsreiſe: dann würde ſie Dir reichlich vergütet. Nun meldeſt Du mir, es ſey eine Geſundheits-Reiſe geweſen: das hätte ich auf hundert Meilen nicht errathen. Ich befinde mich wirklich recht in Verlegenheit. Durch einen ſehr unerwarteten und in jeder Hinſicht für mich äußerſt ſchmerzlichen Todesfall wird eine bedeutende Zahlung verzögert, die auf Neujahr zu erwarten hatte. Viele Rechnungen von meinem Hausbau ſind noch rückſtändig, und ich will meinen guten Credit bei meinen Mitbürgern nicht einbüßen. Zudem habe ich eins meiner Pferde eingebüßt, und das edle Thier noch nicht erſetzen können. — Ich bitte Dich nochmals, mir die kleine Summe zurückzuzahlen. Du haſt hier Gelegenheit mir einen weſentlichen Dienſt zu erweiſen. Das Wort 'Nicht können' ſteht für ſolche Fälle gar nicht in meinem Wörterbuche. Es würde mir aber doch leid thun, glauben zu müſſen, daß Du nicht willſt.

Von der traurigen Lage, welche Du mir ſchilderſt, wußte ich kein Wort, und kann dieß auch jetzt noch nicht begreifen. Ich wußte vielmehr, daß Du daſſelbe Gehalt haſt wie ich, ein ſolches wovon viele Leute unſers Standes ohne Vermögen und mit zahlreicher Familie anſtändig leben. Dazu die Einnahmen von der Sammlung Deiner Werke, die beneidenswerthe Muße, die Dir Zeit und Kräfte zu einem ehrenvollen Erwerb durch gelehrte Arbeiten frei läßt! Dann hatte ich verſchiedentlich von Erholungs-Reiſen, Aufenthalt auf dem Lande u. ſ. w. gehört, niemals aber von Unglücksfällen, wodurch man in ſeinen Vermögens-Umſtänden zurückkommt. Doch einem Zuſtande abzuhelfen, welcher der äußeren Würde ſo viel Abbruch thut, und wobei auch gar kein heiterer Lebensgenuß Statt finden kann, das iſt Deine eigne Angelegenheit, und hängt unſtreitig nur von der Kraft des Willens ab.

---

[1] Vgl. S. 531 Anm. 1.

Ich gehe zu etwas anderem und wichtigerem fort, Dir einen Entschluß zu melden, der nur sehr langsam und allmälig in mir zur Reife gekommen ist. Bei den noch freien Römern pflegten Männer, die als Freunde mit einander gelebt und gemeinschaftlich gewirkt hatten, wenn sie nun nach ihrer Ueberzeugung von den öffentlichen Angelegenheiten sich trennen und einander entgegenwirken mußten, ihre Gegnerschaft sich förmlich ankündigen. Dieß thue ich jetzt Dir als Schriftsteller. Mache Dich darauf gefaßt, nächstens Angriffe von mir auf Deine späteren Schriften, mit oder ohne meinen Namen, in Deutschland oder auswärts, mit den Waffen des Scherzes oder ernster Beredsamkeit ans Licht treten zu sehen. Ob die Römer dabei die geselligen Verhältnisse des Privatlebens vorbehielten, weiß ich nicht. Ich bin aber der Meynung, daß man es thun könne und müsse, und wenn Du mir durch einen Besuch dazu die Gelegenheit schaffst, so werde ich es durch die That beweisen, und an der brüderlichen Aufnahme nichts fehlen lassen[1].

Ich erinnre nur im Vorbeigehn daran, daß ich schon vor sechs Jahren durch einen ausführlichen aus Paris geschriebenen Brief zu einer offnen Erklärung kommen wollte, daß aber eine Freundin, deren Charakter ich verehre, Marie Mendelssohn, dieses hintertrieb, indem sie den Brief nicht an seine Bestimmung gelangen ließ. Ob sie daran wohl gethan? Ich weiß nicht. Ich that das meinige, indem ich Dir meldete, es sey ein solcher Brief vorhanden, dessen Inhalt Du Dir allenfalls an den Fingern abzählen konntest.

Was mich in meinem Vorsatze bestärkt, ist die Gewißheit, daß meine Denkart in ihrem Antagonismus gegen Deine Lehren und die ganze Richtung Deiner Schriften auf das vollkommenste mit der Denkart unsers verewigten Bruders Moriz übereinstimmt. Dieser weise und fromme Mann, der seine Kräfte bis zu ihrer gänzlichen Erschöpfung und Auflösung der gewissenhaftesten Erfüllung seines würdigen Berufes widmete, pflegte in den letzten Jahren seines Lebens die wenigen Nebenstunden durch Abfassung von Aufsätzen aufzuheitern, die er in seinen Verhältnissen nicht drucken lassen konnte und die er nur Freunden mittheilte. Ein einziger ist gedruckt, unter dem Namen des Candidaten Wahrmund: es ist eine sehr geistreiche und ergötzliche Satire auf den Adelstolz. In einem andern Aufsatze, den ich von seiner eignen Hand besitze, finde ich eine Erwähnung Deiner Concordia: zwar nur flüchtig, aber ganz in meinem Sinne. Sonderbar genug! sogar in der Benennung Concordia discors im Gegensatz mit der Ovidischen Discordia concors, sind wir zusammengetroffen. Indem ich also gegen Dich schreibe, glaube ich im Auftrage unsers verewigten Bruders zu handeln, und ein gutes Werk zu vollführen, woran er verhindert war. Ich will nicht von den Zeitgenossen und der Nachwelt mißverstanden seyn, und lieber die Ruhe und den Frieden meiner vielleicht nur wenigen noch übrigen Lebenstage daran setzen.

Meine besten Grüße an die Nichte. Ihre Lage flößt mir herzliches Bedauern ein. Daß sie seit vier Jahren immer fort gegen meinen Rath gehandelt, und sich

---

[1] Wilhelm führte s. Plan aus in der 'Berichtigung einiger Mißdeutungen.' Berlin 1828 = W. 8. 220. Aehnliches bietet bereits die Vorrede zu 'Handbibliothek d. Deutschen Litteratur v. J. H. Bohte.' Lond. 1825 = Krit. Schriften 1. 1. = W. 8. 207 ('Abriß v. d. Europ. Verhältn. d. d. Litt.'); sowie die Einl. d. krit. Schriften. (W. 7. XXIII); vgl. Minor Zs. f. ö. G. 1887, 740 ff.

mir seltsam entfremdet hat, hat keinen Einfluß auf meine Gesinnungen, die ich als ein Vermächtniß ihrer Eltern betrachte. Welch ein zerreißendes Andenken, der Tod unserer Geschwister in Dresden, alles was seit zehn Jahren vorhergegangen und was darauf gefolgt ist! Die Nichte mit ihren Kindern wird mir immer willkommen seyn, und das Leben in meinem Hause würde sie doch mancher Sorge überheben.

Lebe recht wohl und schreibe mir bald wieder.

237. Wien, den 21ten Januar 1828.

Geliebter Bruder! Es ist mir sehr leid, daß Du den Brief durch den jungen Helmsdörfer so überaus spät erhalten hast. Wenn ich das hätte ahnden können, so würde ich wenigstens längst wieder geschrieben haben, was gewiß schon früher geschehen wäre, wenn ich nicht durch den Druck meiner Vorlesungen[1] und andrer Arbeiten sehr beschäftigt gewesen wäre. — Zuerst und vor allen andern ist es mir leid, Dir sagen zu müßen, daß ich für diesen Augenblick durchaus nicht im Stande bin, Deine dringende Foderung zu erfüllen; ich werde aber gewiß Sorge tragen, daß es sobald als nur irgend möglich geschieht. — Du beurtheilst meine finanzielle Lage ganz falsch; ich hoffe aber in jedem Fall, daß sie bald anders seyn wird. —

Was das andre betrifft, nämlich Deine Gesinnung und Denkart in Beziehung auf die meinige; so war mir schon in Deinem ersten und früheren Briefe die Erklärung Deiner Nicht-Uebereinstimmung zu den ersten drey Vorlesungen sehr fremd gewesen. In der festen, innern Gewißheit, weit entfernt von allen jetzigen Zeit-Partheyen, und ganz außerhalb ihrer Sphäre, zu stehen und zu leben; hätte ich mir gar nicht träumen laßen, daß irgend ein sterblicher Mensch auf den bizarren Einfall gerathen könnte, mich für einen Partheyschriftsteller zu nehmen, am wenigsten mein eigner Bruder August Wilhelm. Da Du eigentlich eben so wenig als ich, zum politischen und religiösen Partheyschriftsteller gemacht bist, als ich; und es übrigens auch um jede Stunde Schade seyn würde, die Du Deinen köstlichen indischen Arbeiten, die einen so hohen und unschätzbaren Werth haben, entziehen wollteſt, um sie dem elenden Partheyenkampf unserer selbst zur Zeitung gewordenen Zeit zuzuwenden. — Es konnte mir dieß um so weniger einfallen, da ich hier eine große Anzahl sehr ausgezeichneter Protestanten zu Zuhörern gehabt habe, unter denen der Prinz von

[1] Vgl. S. 650 Anm. 1.

Schweden[1] einer der fleißigſten war; und auch von Berlin ſehr angenehme Briefe erhalten habe, wie ſehr dort einige ſehr ausgezeichnete Perſonen an meiner Philoſophie Intereſſe fanden.

Weder jetzt noch in der Zukunft wird es irgend der Fall oder eine Gefahr ſeyn können, daß ich mit Dir oder Du mit mir verwechſelt werden. Grade darum hat unſer litterariſches Zuſammenwirken einen ſo entſcheidenden Eindruck auf die Zeit gemacht und iſt nun hiſtoriſch geworden; weil wir zwar zuſammen auftraten, aber jeder für ſich, das war, was er war, und jeder ſeinen eignen Weg für ſich gieng. Wer irgend einige Kentniß und Kennerſchaft von deutſcher Kunſt und Schrift hat, wird gewiß nie auch nur Eine Seite oder eine Strophe von Dir, mit einer von mir verwechſeln können, da ich ohnehin bey meiner eignen Art nie Deine künſtleriſche Virtuoſität beſeſſen oder erreicht habe. — Es kömmt noch dazu, um jede mögliche Verwechslung abzuſchneiden, daß ich eigentlich nie etwas anonym geſchrieben habe; Du früher auch nicht, und wenn Du es nun, gegen Ende Deiner Laufbahn thun wollteſt, würde es Deiner ganz unwürdig ſeyn. — Was unſern verſtorbenen Bruder Moritz betrifft, den ich als väterlichen Freund und Lehrer ehre und liebe; ſo ſcheint mir, daß Du in dieſer Hinſicht wohl im Irrthume ſeyn wirſt. Wie ſehr er in einer früheren Epoche durch ſeine in dieſen Verhältniße doppelt zu ehrenden ſo höchſt milden und billigen Urtheile über mich bey den beſchränkteren unter ſeinen Collegen Anſtoß gegeben, wirſt Du wohl wiſſen. Hat er ſich in der ſpätern Zeit etwas herber und mehr in dem Sinne einer ſcharfen Abſonderung geäußert; ſo iſt das nicht ſehr zu wundern, da es den meiſten in dieſer letzten Zeit ſo ergangen iſt. Indeſſen würdeſt Du mir eine große und wahre Freude machen, wenn Du mir alles, was Du nur irgend gedruckt oder geſchrieben von dem Kanonikus Wahrmund, wovon ich ſchon durch den Bruder Karl wußte, beſitzeſt, mittheilen wollteſt. In jedem Falle war es mit ihm ein ganz andrer Fall als mit Dir; für ihn war das Chriſtenthum der Beruf und die Wiſſenſchaft ſeines innerſten Lebens, wie für mich; da hätte alſo der freundſchaftliche Streit einen ganz natürlichen Gegenſtand gehabt. Wie ſehnlich hätte ich es gewünſcht, ihn noch einmal wiederzuſehen, ihn über ſo vieles ſprechen und vielleicht auch über eins oder das andre mit ihm ſtreiten zu können; welcher Streit aber gewiß immer ſehr liebevoll geblieben ſeyn würde. —

---

[1] Der nachm. König Oskar I., Sohn von Karl XIV. Johann.

Ich wünſchte, ich könnte es möglich machen, Dich dieſen Sommer zu beſuchen; da würde ich des Geſpräches mit Dir mich nun doppelt erfreuen, und hoffe mit Gewißheit, daß Du da Deine jetzige Verſtimmung bald vergeſſen würdeſt und wir dann unſre gemeinſamen Gedanken bald auf andre und größere Gegenſtände richten könnten, wo ich über viele und wichtige Dinge vom indiſchen und allem Alterthum gern von Dir belehrt ſeyn möchte. — In jedem Fall aber bitte ich Dich, Dein Vorhaben für jetzt noch aufzuſchieben, da doch, was Dir für das Heil der Wahrheit und Deinen mit mir unvermiſchten Ruhm nöthig ſcheint, zu gar nichts als zum vorübergehenden Ergötzen des litterariſchen Pöbels und elenden Leſe-Publikums dienen würde. — Die Vorleſungen über die Philoſophie ſind jetzt ganz gedruckt und ich werde ſie Dir unverzüglich ſchicken; vielleicht machen Dir alle 15, wenn Du ſie zuſammen mit Bedacht lieſeſt, einen beſſern Eindruck als die erſten drey. —

Laß alſo, wäre mein Wunſch und meine Bitte, die Gebeine unſrer Eltern noch eine Weile mit Frieden im Grabe ruhen, und verſchiebe Deine Abſicht, bis wir uns wieder geſehen haben, welches mit Gottes Hülfe, in dieſem Jahre geſchehen ſoll. Schone Deine Geſundheit, damit Du uns und der Welt noch lange erhalten bleibeſt. —

Ich ſchreibe Dir nächſtens mit dem Exemplar der Philoſophie etc. wieder. Ich bitte Dich, mir die geſammelten kritiſchen Schriften von Dir zuſenden zu wollen[1]; ſo wie auch, was irgend von Dir in dem indiſchen Fach, neues geſchieht und erſcheint, mir mitzutheilen und bekannt zu machen; ſo wie auch, wenn neue Hefte der indiſchen Zeitſchrift kommen, ich um dieſe bitte . . . Sehr betroffen war ich, die traurige Nachricht von dem Ableben des guten Auguſt von Staël[2] in der Zeitung zu leſen, der ſich auch gegen die arme Nichte in Paris und London noch ſehr freundſchaftlich erwieſen hat.

238. Bonn, den 28ten März 1828.

Deinen Brief vom 21ten Januar habe ich am 13ten d. M. empfangen, alſo ſehr verſpätet. Wenn auch ein Schreibfehler in dem Datum iſt, etwa Januar ſtatt Februar, ſo war der Brief dennoch länger unterwegs als er ſollte. Woran es liegt, weiß ich richt, da dem Poſtſtempel kein Datum beigedruckt iſt.

Unterdeßen iſt nun meine 'Berichtigung etc.' ausgegangen, welche ſchon auf manches eine indirekte Antwort enthält. Reimer meldet mir, er habe auf ſicherm Wege ein Exemplar an Dich gefördert.

[1] 'Kritiſche Schriften von Auguſt Wilhelm Schlegel. Berlin, bei G. Reimer. 1828.' II. — [2] Aug. v. Staël war am 14. Nov. 1827 zu Coppet geſtorben.

Du äußerst Dich sehr befremdet. Mir ist nun Dein Befremden befremdlich. Denn 1.) wußtest Du seit Jahren von meinem aus Paris geschriebenen und durch Deine Schwägerin zurückgehaltenen Brief; 2.) meine ich, als Du anfingst Deine Werke zu sammeln, hätte ich Dir geschrieben oder schreiben laßen, falls Du wider Verhoffen die Abhandlung aus der Concordia darin aufnähmest, würde ich mich bewogen finden, dagegen zu schreiben; 3.) hast Du doch wohl meine Londoner Vorrede[1] gelesen; 4.) konnte ich voraussetzen, Deine Schwägerin würde ihrer Schwester etwas von meinen vertrauten Gesprächen in Berlin geschrieben haben. —

Dein Besuch wird mir sehr willkommen seyn und ich werde mich bemühen, Dir den Aufenthalt hier angenehm zu machen, aber auf das litterarische Verhältniß kann dieß nicht den mindesten Einfluß haben. Ich habe schon vor zehn Jahren die unwillkommene Erfahrung gemacht, daß Deine mündlichen Aeußerungen anders lauten als die gedruckten Buchstaben. Als ich die Concordia las, fiel ich wie aus den Wolken; vieles darin erfüllte mich mit der höchsten Indignation. Doch gab ich diesem Gefühl erst in Paris, Deiner Schwägerin gegenüber, eine Stimme: und nach ihrer eigenen Aufforderung schrieb ich jenen Brief. Wie Du sagen kannst, Du halteſt Dich von den Zeitparteien entfernt, ist mir unbegreiflich. Mit den allgemeinen Aussprüchen über das Zeitalter ist es eine mißliche Sache. Von allem was ich darüber in Deinen neuern Schriften und Briefen gelesen, habe ich immer das gerade Gegentheil gedacht, oder auch gar nicht verstanden, was Du willst. Doch ja! ich verstehe es nur allzu gut.

Wenn das Lesepublicum so elend ist, warum laßen wir denn drucken? Ich habe vor dem meinigen in Deutschland, in Frankreich, in England, in Schweden und in Nord-Amerika die größte Hochachtung.

Warum nicht anonym? Ich habe mich schon in der Berichtigung und in den kritischen Schriften erklärt. Das fehlte noch, daß man es zu einem Ehrenpunkte machte, nicht anonym zu schreiben, um die Knechtschaft der Preße zu vollenden, über welche Du frohlockst. (Sämmtl. W. II. p. 329.)[2]

Ueber die Aufnahme Deiner Schriften scheinst Du mir in einer Täuschung befangen zu seyn. Wenn Du zu wißen wünschtest, warum so wenig oder gar nicht gegen Dich geschrieben wird, so will ich es Dir sagen.

Ich will bloß gegen Deine meines Erachtens antiphilosophischen, antihistorischen und antisocialen Behauptungen einige Einwürfe und Bedenken vortragen.

Sei unbesorgt wegen meiner Indischen Arbeiten. Der Rámáyana wird den kritischen Schriften, wie diese der Berichtigung auf dem Fuße nachfolgen. Wie konntest Du glauben, Deine Aeußerungen darüber würden mir schmeichelhaft seyn? Jene Arbeiten haben auf Dich nicht gewirkt, was sie hätten wirken sollen: die Rückkehr zu den geöffneten und zugänglich gemachten Quellen. Ich habe bereitwillig Deine frühzeitigen Bemühungen anerkannt: aber kennst Du den heutigen Stand der Wissenschaft? —

Dann finde ich es etwas sonderbar, daß Du mich auf ein Fach der Gelehrsamkeit beschränken willst, das ich nur mit großen Aufopferungen anbauen kann.

---

[1] Vgl. S. 653 Anm. 1. — [2] Ein scharfer Ausfall gegen das 'verderbliche Heuschrecken-Heer' von 'liberalen Flug- u. Zeitschriften, kleinen Büchern u. Zetteln, fliegenden Blättern aller Art und in jeglicher Form'. Der einzige Görres wird verherrlicht.

Wenigstens vier- bis fünftausend Thl. habe ich schon aus meinem Vermögen zugebüßt: für die Anschaffung kostbarer Bücher, für die Reisen nach Paris und London, für Druckkosten und Papiervorräthe, für die Vergütung an meine Schüler und Mitarbeiter während ihrer gelehrten Reisen und hier. Wenn ich nun einmal nöthig hätte meine Talente auch für den Erwerb zu verwenden? — Uebrigens, wenn das die uns vorgeschriebene Weltgeschichte ist, die Du in Deinen Vorlesungen (p. 86) sogar chronologisch genau entwirfst, so gebe ich keinen rothen Kreuzer für die Indischen Alterthümer, die Aegyptischen und wie sie sonst heißen mögen. Dann muß es bei Hilmar Curas und Sleidan de IV imperiis sein Bewenden haben. Zu der Geschichte des Menschengeschlechts, welche ich in dem Abriß als Aufgabe hingestellt habe, wird sich jene schon ganz fertige ungefähr verhalten, wie die Topographia Christiana des Cosmas Indicopleustes zu des Laplace Mécanique céleste.[1]

Es ist noch eine Erwähnung in Deinem Briefe, die ich nicht erwartet hatte: die seligen Schatten der Abgeschiedenen. Wenn Du sie herbeirufen kannst, als Zeugen und Schiedsrichter zwischen uns, nicht nur unsere seligen und gesegneten Eltern, sondern auch unsre Vorfahren, so weit zurück als wir sie kennen, dann die Geschwister, besonders Moriz und Charlotte: es soll mir willkommen seyn. Diese Manen sind mir befreundet, ich habe von ihnen nur liebevolle Begrüßung und Segnungen zu erwarten.

Du meldest mir, Du habest das Christenthum zum innersten Berufe Deines Lebens gemacht. Zu dieser Wahl wünsche ich Dir von ganzem Herzen Glück. Denn die unfehlbare Wirkung davon ist die Besiegung aller sinnlichen Triebe und selbstischen Leidenschaften, gewissenhafte Leistung aller Verbindlichkeiten, Verwendung aller Mittel und Kräfte zu guten Werken unter beständiger Selbstverläugnung. Solche Beispiele kannte ich und kenne ich, und habe mich immer daran zu stärken und erheben gesucht.

Lebe wohl!

An August von Staël habe ich einen großherzigen Freund verloren. Lies nur die Denkschrift auf ihn, von Monnard, in Lausanne. Lies seine Briefe über England[2]. Es ist ein großer Verlust für sein doppeltes Vaterland und für die Menschheit.

239. Bonn, den 15ten Juni 1828.

Meinen Brief vom 28ten März, lieber Bruder, wirst Du hoffentlich empfangen haben. Ich vernahm seitdem nichts wieder von Dir. Damals schrieb ich Dir über allgemeine wichtige Gegenstände, und hatte nicht Zeit auf meine ökonomische An-

---

[1] Die Stelle in dem S. 650 Anm 1 cit. Werke. — Hilmar Curas, Lehrer am Joachimsthal-Gymn. zu Berlin, gab 1727 eb. eine Einleitung in die Universalgeschichte heraus. — Des Straßburger Historikers Joh. Philippsohn Sleidan (1506 bis 1556), 'Epistula de quatuor summis imperiis' wurde lang nach seinem Tode Eisenach 1726 edirt. — Cosmas Indicopleustes (6 Jh. n. Chr.) 'Topographia Christiana sive Christianorum opinio de mundo' in Migne's Patrologie B. 88. — Pierre Simon Mqu. de Laplace (1779—1827), 'Traité sur la mécanique céleste'. Paris 1799. — [2] Ch. Monnard 'Notice sur Auguste de Staël-Holstein'. Lausanne 1827; des letzteren 'Oeuvres diverses' gab s. Schwester (vgl. S. 583 Anm. 1) Paris 1829 V. heraus.

gelegenheit zurückzukommen. Sie besteht aber immer noch in der gleichen Weise. Da ich aus den Zeitungen erfuhr, daß Du diesen Frühling wieder Vorlesungen gehalten[1], wovon Du doch eine außerordentliche Einnahme gehabt haben mußt, so schöpfte ich daraus von neuem die Hoffnung, Du werdest mir nun endlich mein zehnjähriges Darlehn von 350 Fl. Rh. zurückzahlen. Ich habe das Geld sehr dringend nöthig, und Du würdest mir dadurch eine große Erleichterung verschaffen. Du wirst es natürlich finden, daß ich mich nicht länger auf eine unbestimmte Zukunft vertrösten lassen will, nachdem ich zehn Jahre ohne Erfolg Deine Bequemlichkeit abgewartet habe. Auch bin ich überzeugt, gerade in Bezug auf unser ehemaliges und unser jetziges Verhältniß, wirst Du es zu einem Ehrenpunkte machen, mir mein Eigenthum nicht länger vorzuenthalten. Die Summe ist nicht so beträchtlich, daß sie nicht bei dem ernstlichen Vorsatz, die Verpflichtung zu erfüllen, während der seit meiner ersten Mahnung verflossenen Frist hätte herbeigeschafft werden können.

Ich habe Dich mehrmals gebethen, jetzt rathe ich Dir auch, das Geschäft in Richtigkeit zu bringen. Lebe recht wohl. AWvSchl.

240. Wien, den 5ten Juli, 1828.

Es ist ein großer Irrthum, wenn Du glaubst, daß ich von dieser jetzigen Vorlesung so viel Geld eingenommen hätte. Vielmehr ist es mir, nachdem Du jene Rückzahlung jetzt mit einemmale so dringend verlangst, durchaus unmöglich, daß dieses gleich geschehen könnte; eben so unmöglich ist es, daß ich Dir auf einmal zurückzahlen könnte, was Du verlangst. Vor künftigem Monath kann es in keinem Fall geschehn, und dann nur ein Theil, so daß das Ganze ungefähr in drey Theile zerfällt. Ich werde alsdann eine Anweisung auf Frankfurt schicken, da mit den andren Städten am Nieder-Rhein hier nicht so viel Verkehr ist.

Die Weberſche Buchhandlung in Bonn hat für Dich das Exemplar meiner Philoſophie des Lebens und bitte ich es nur von dieſer zu verlangen. Es liegt auch noch eine gedruckte Kleinigkeit bey für Windiſchmann und Herrn Braun. — Deine neue Ausgabe kritiſcher Schriften habe ich neulich in einer hieſigen Buchhandlung geſehen; geleſen habe ich ſie aber noch nicht, da ich ſie von Deinem Buchhändler nicht erhalten habe. — Ich ſchreibe nächſtens durch Herrn Braun, dem ich mich zu empfehlen bitte, ausführlicher. — Dein

Friedrich S.

Dem Hochwohlgebornen Herrn
Profeſſor A. W. von Schlegel
Ritter des Waſa-Ordens
frey Gränze. zu Bonn in Rheinpreußen.

[1] Philoſophie der Geſchichte. In 18 Vorleſungen gehalten zu Wien 1828. Wien 1829. II.

241. Bonn, den 19ten September 1828.

Theuerſter Bruder! Seit dem Empfange Deines Briefes vom 5ten Juli habe ich geduldig den ganzen Monat Auguſt und noch reichlich ſo lange darüber hinaus gewartet, als ein am Schluſſe des vorigen Monats von Wien abgegangener Brief unterwegs ſeyn könnte. Ich habe aber weder Brief noch Anweiſung oder Wechſel empfangen. Ich hoffe, Deine Abſicht war nicht, mich mit vergeblichen Erwartungen hinzuhalten, noch Deine Worte auf Schrauben zu ſtellen, wenn Du ſchriebſt, 'die Zahlung könne in keinem Falle vor dem nächſten Monate geſchehen'; daß dieß heißen ſollte: die Zahlung werde weder vor dem Monat Auguſt, noch während, noch nach demſelben erfolgen. Dein letzter Brief enthält eine Aeußerung, worin ein Vorwurf gegen mich zu liegen ſcheint, den ich als ganz ungegründet zurückweiſen muß. Du ſagſt nämlich: 'nachdem Du jene Rückzahlung jetzt mit einemmale ſo dringend verlangſt'. etc. — Ich bemerke zuvörderſt, daß jetzt gerade zehn Jahre verfloſſen ſind, ſeit ich Dir dieſes freie Darlehn gemacht. Da Du es ganz vergeſſen zu haben ſchieneſt, ſo habe ich einmal daran erinnert, worauf Du eine Friſt begehrteſt. Dieß wird nun drei bis vier Jahre her ſeyn: ich kann es in Deinen Briefen noch auffinden. Vorigen Sommer, ſogleich nach meiner Zurückkunft aus Berlin, habe ich Dich wieder um die Zahlung gebeten; alsdann am 26ten December, und endlich am 15ten Juni. Es ſind alſo wieder zwei halbjährige Friſten verfloſſen. Nun pflegt aber bei jedem Darlehn, ſelbſt wenn große Summen auf ſichre Hypothek ſtehn, die Rückzahlung nach dreimonatlicher Aufkündigung ausbedungen zu werden. Ich bin mir bewußt, die Billigkeit in keinem Stücke verletzt zu haben.

Ich wiederhole es, ich brauche das Geld ſehr nothwendig. Du ſcheinſt das, was ich in meinen früheren Briefen erinnert, noch nicht gehörig erwogen zu haben. Ich bin feſt entſchloſſen, auf eine oder die andre Art wieder zu meinem Eigenthume zu gelangen.

So eben iſt der Dichter Tieck wieder abgereiſt, der mich zu meiner großen Freude beſucht und über zwei Wochen bei mir gewohnt hat. Er iſt unendlich liebenswürdig: wir haben nach ſo vieljähriger Abweſenheit gewiſſermaßen einen neuen Freundſchaftsbund mit einander geſchloſſen.

Vorher war Lady Malcolm einige Zeit lang in dem benachbarten Godesberg. Sie ſowohl als ihr Gemahl[1] der jetzige Gouverneur in Bombay, hatten mich in England auf das freundſchaftlichſte empfangen. Billig mußte ich ihr alſo den Aufenthalt hier angenehm zu machen ſuchen. Auch iſt mir die Verbindung mit Sir John Malcolm wichtig.

Schon ſeit ein paar Monathen hält ſich die Nichte aus Hannover hier auf; ich weiß nicht ſo eigentlich, warum? Ihr Mann kam mit ihr aus England und iſt vor kurzem wieder dahin abgereiſt. Des Bruders wegen, macht ihre Zukunft mir viele Sorgen. Er hätte die Reiſen nach Dresden und Wien niemals zugeben ſollen.

Bis dieſe geſellſchaftlichen Störungen kamen, bin ich ſehr fleißig geweſen. Seit der Herausgabe meiner kritiſchen Schriften ſchrieb ich eine franzöſiſche Abhandlung über die neu entdeckten Baktriſchen und Indo-Scythiſchen Münzen[2]. Sie muß in

[1] Sir John Malcolm (1769 bis 1833, Klette No. 162), ſiegreicher engl. Feldherr in Indien, Diplomat u. Hiſtoriker. Lady M.: Klette No. 161. — [2] 'Nouveau Journal asiatique' 1828, 2. 321: 'Observations sur quelques médailles bactriennes et indo-scythiques nouvellement découvertes'. — 'Berl. Kalender auf das gemeine

dem Journal asiatique stehen. Nächstens erscheint in einem Berliner Taschen-Kalender ein Aufsatz von mir: 'Ueber die Zunahme und den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse von Indien. Erste Abtheilung bis auf Vasco de Gama'. — Der erste Band des Ramayana ist ganz fertig bis auf die Lateinische Vorrede. Ich arbeite auch an einer kritischen Ausgabe des Hitôpadêsa; ein paar Bogen Text sind schon wie der Ramayana mit äußerster Correctheit gedruckt. Du siehst also, daß ich die Indischen Arbeiten, auf die Du mich ausschließend verweisen wolltest, keineswegs verabsäume. Indessen bleibt noch Raum für anderweitige Thätigkeit übrig. Eine Lieblingsergötzung sind mir Scherzgedichte, deren ich die Zeit her viel gemacht habe. Bis jetzt wurden sie nur im engsten Vertrauen mitgetheilt; es sind Pfeile, die in meinem Köcher ruhn.

Von meinen Freunden Sir James Mackintosh und Brougham[1], werde ich dringend eingeladen, in den Frühlings-Monaten an der neuen Londoner Universität außerordentliche Vorlesungen zu halten. Ich zweifle, ob es möglich zu machen seyn wird.

Meine kritischen Schriften werden an Deine Adresse besorgt, wiewohl ich immer denke, dergleichen Dinge interessiren Dich nicht mehr. — Deine Vorlesungen habe ich beinahe bis zu Ende gelesen: ich verspare alles darüber auf die öffentliche Erörterung; diese möchte für Dich das Piquante verlieren, wenn ich hier vorgriffe.

Lebe recht wohl, und schreibe bald wieder. AWvS.

Jahr 1829. Mit Kupfern. Herausggb. v. d. Kgl. Preuß. Kalender-Deputation'. 1: 'Indien in seinen Hauptbeziehungen bis auf Vasco de Gama'. Ebd. 1831: 'Indien etc. von Vasco de Gama bis auf die neueste Zeit'. — 'Ramayana id est carmem epicum de Ramae rebus gestis poetae antiquissimi Valmicis opus. Rec. A. G. a Schlegel'. Bonn 1829 bis 1846 II. 'Hitopadesas id est institutio Salutaris. Rec. A. G. a Schlegel et Chr. Lassen'. Bonn 1831 (B. 1; B. 2 von Lassen besorgt). — Die Scherzgedichte sind W. 2. 163 ff. abgedruckt.

[1] Der schottische Psycholog Sir James Mackintosh (1764—1832; Klette No. 143) bildete den Hume'schen Skepticismus selbständig weiter. — Henry Baron v. Brougham and Vaux (1778—1868), britischer Staatsmann u. Philosoph.

Nachträge und Berichtigungen.

Die neue Einrichtung unſres Druckortes brachte mit ſich, daß die bei meinem Fortgehen v. Ko. Hrn. Herrn und Freund beſorgte Correctur eine abſolute Vollkommenheit nicht erreichte. Das nachfolgende zuſammengeſtellt.

Seite 4 Anm. 2. Forchhem meint damit wohl: 'Die Erbförſterin. Romanze'. Göt. Mus. Ein. 1792. 159 = W. 1. 324.

„ 7 Anm. 2. Lies: W. in Weimar. Klette Nr. 31' wurde von mir mitgetheilt Jg. 5 d. Germ. 1849. 102.

„ 9 Zeile 11. Lies: Arbeninus-Symposion 145.

„ 11 Zeile 12. Lies: Germ. 489. J. L. Schlegel wollte damals vergeblich ſeinem Sohne die Jugendſchriften Tiecks erwerben. Klette Nr. 1. 21.

„ 14 Anm. 4. Für 21. lies 41.

„ 21 Anm. 1. Johann Christian, der Bruder des bekannten Trägers des Namens, wurde Director der Malerakademie zu Dresden 1796.

„ 44 Anm. 2. Für Hüber lies Huber.

„ 46 Anm. 2. Ist in der Jg. 5 d. Germ. 1859, 435 ff. geſchehen.

„ 71 Anm. 1. Lies: Germ. 919 zu ...

„ 86 Anm. 1. Klette Nr. 45.

„ 104 Anm. 1. Vermuthl. Bruder J. W. Tischbein's, des Freundes von Goethe.

„ 115 Zeile 5 v. u. Zu den Worten 'Ueber die tragiſche Kunſt'.

„ 190 Zeile 11 v. u. Lies 'des romaiſcomiſche von Sorsdello'.

„ 302 Zeile 7. Vgl. S. 257 Anm. 4.

„ 310 Anm. 2. Vgl. auch Caroline 1. 336.

„ 358 Zeile 1. ist das Datum 'Berlin, den 6. März 1798' ausgefallen.

„ 371 Zeile 20. Für 'das' lies 'dem'.

„ 407 Anm. 3. Für 26 lies 2. 2.

„ 409 Anm. 3. Zu ſitzen u. Car. 2. 106'.

„ 415 Anm. 1. Lies 'Anm. 1.' für 'Anm.'

„ 462 Zeile 11. Für 'Sprachen' lies 'Sprache'.

„ 463 Anm. 2. Lies 'S. 460 Anm. 1.' ſtatt 'S. 466 Anm.'

„ 482 Zeile 9. Für 'reiße' lies 'reiſte'.

„ 490 Anm. 1. Vgl. 'Gallerie von Bildniſſen aus Rahel's Umgang und Briefwechſel'. 2. 234.

„ 493 Zeile 13 v. u. Vgl. ebenda 233.

Seite 495 Anm. 10. Vgl. S. 505 Anm. 1.

„ 509 Anm. 1. Statt 'S. 494 Anm. 3' lies 'S. 495 Anm. 1'.

„ 513 Zeile 1. Die Werke Garcilaſſo's de la Vega erſchienen zuerſt zuſammen mit denen Boscan's (Liſſabon 1543).

„ 518 Anm. 2. Statt 'S. 497 Anm. 3' lies 'S. 498 Anm. 2'.

„ 521 Zeile 2 v. u. Für '519' lies '520'.

„ 523 Anm. 2. Sulpiz Boiſſerée: Klette Nr. 134.

„ 525 Anm. 2. Statt S. '567' lies '508'.

„ 526 Zeile 7 v. u. Statt 'Fantaſie' lies 'Fantaſien'.

„ 531 Anm. 5. Selbſtverſtändlich muß es heißen: 'Geſchichte der alten und neuen Literatur. Vorleſungen, gehalten zu Wien im J. 1812'. Wien 1815 II. = W. 1 u. 2.

„ 534 Anm. 3. Nachzutragen iſt, daß Heinrich der Thüringer natürlich Heinrich von Ofterdingen ſein ſoll, daß Friedrich alſo eine Stütze für die von Wilhelm (D. Muſeum 2. 1. 19) vertretene Hypotheſe gefunden zu haben glaubte, H. v. O. ſei Dichter des Nibelungenliedes. Daß Friedrich der Urheber der Hypotheſe iſt, erhellt aus S. Boiſſerée 1. 75. — Rüxner's Turnirbuch in Wilhelms Bibliothek Nr. 1277.

„ 639 Zeile 7 v. u. Für wä lies tvä.

Register.

Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten. Das Komparirte Gedruckte erscheint nur in den Anmerkungen.

Abbt, Thom. 254.
Achilles 201.
Aeneas 565.
Aeschylus 118, 128, 149, 155, 161, 163, 170, 174, 194, 211, 290, 340, 398, 399.
Ageſilaus 239.
Agravains 499.
Albini, Fr. J. Frh. v. 554.
Albrecht, Sophie 24.
Alcaeus 204, 371, 453.
Alcibiades 292.
Alexander d. Große 14, 128, 257, 269.
Alexander I., K. v. Rußland 545.
Altenſtein, K. Frh. Stein v. 580, 584, 587, 630.
Althof, L. Chr. 416.
Alringer, J. B. 20.
'Ambraſer Handſchrift' 555, 576 f.
Amlethus 97.
Anacreon 204, 371, 408, 436.
Andromache 590.
Antimachus v. Colophon 371.
Antipater Sidonius 240.
Apelles 139.
Aphrodite 197.
Apollo 377, 457, 463.
Apollodor 210.
Apollonius v. Rhodus 176.
Apontes, Don J. F. 505.
Appian 276.
Ariadne 586.
Arion 204, 239, 298, 313.
Arioſt 342, 354, 409, 411, 414, 418, 424, 427.
Ariſtides Rhetor 164.
Ariſtophanes 149, 155, 158, 163, 211.
Ariſtoteles 164, 197, 239, 255, 267, 276, 371, 497.
Arnim, L. A. v. 529.
Arrian 257, 276.
Artus 188, 499 f.
Aſpaſia 181.
Athenaeus 356.
Auersberg, Fürſtin 644, 647.
Auguſtenburg, Fr. Chr. Herz. v. 182.
Auricher 535.
Aureſia 240.

B., ſiehe Schlegel, Caroline.
Baader, Fr. X. v. 531, 556, 614.
Bacchus 380.
Bach 17.
Bajocco Romano, ſiehe Bouterweck.
Balde, Jacob 215.
Balk, Baron 532, 534, 580.
Ballanche, Peter Simon 636, 639.
'Bans u. Beors' 499.
Barack, K. A. 534.
Barans 499.
Bardili, Chr. G. 441, 442, 445.
Barthelemy, J. J. 169, 232, 249, 370.
Baruch 595, 611.
Bayle, P. 208.
Becker, R. J. 172.
Becker, W. G. 85, 140, 168, 177, 180, 181, 183, 185, 190, 198, 215, 216, 247, 250 f., 254, 257, 260, 262 ff., 268 f., 278, 333, 478, 490.
Benkowitz, C. F. 318, 325.
Bentley, Rich. 209.
Beors, ſiehe Bans.
Beowulf 536.
Beresford, Benj. 432, 441.
Berger, Erich v. 437.
Berger, Lieut. v. 13, 69.
Bergk 369.
Berinus 499.
Berlepſch, Emilie v. 23, 49, 69.
Berlepſch, Hofrichter v. 23.
Bernadotte, Carl XIV., Johann 542, 552, 655.
Bernays, Mich. 228.
Bernhard v. Weimar, Herz. 37.

Bernhardi, Aug. Fr. 306 f., 317, 400, 411, 414 f., 425, 427, 430, 437 f., 464, 468, 486, 491 ff., 494, 496, 498, 504, 514, 516, 524, 526.
Bernhardi, Sophie, geb. Tieck, nachm. v. Knorring 307, 437, 438, 492 ff., 496 ff. 510, 513 f., 524.
Bernold 393.
Bernſtorf, Chr. Gf. 538, 540, 610.
Bernſtorf, Joh. Hartw. Greg., Gf. 538.
Bertram 523, 592.
Bertuch, F. J. J. 417.
Bethmann, v. 582, 588, 596, 600.
'Bhagavad-Gita' 639, 640, 647.
Biedermann, W. Fr. v. 517, 522.
Biener 17.
Bieſter, J. E. 128, 187, 283, 235, 268, 297, 307, 384, 425.
Bion 409.
Blankenburg, Fr. v. 453.
Boccaccio, Giov. 427, 442 f., 448, 453 ff., 461, 465, 467, 475, 478, 480, 485.
Bode, Aug. 512.
Bodmer, J. J. 20, 500.
Boecking, E. 48, 160, 216.
Böhmer, Auguſte 109, 138, 157, 159, 262, 292, 294, 296 ff., 304, 306, 308, 317, 323, 327, 331, 336, 348, 350, 373, 384, 386, 390, 393 f., 396, 400, 402, 405, 407, 413, 422, 427, 429, 430, 435, 452 f., 461, 505.
Böhmer, Caroline, ſiehe Schlegel, Caroline.
Böhmer, Dr. G. 89, 103.
Boethlingk, Otto 510, 513, 515.
Böttiger, K. A. 235, 246 f., 249, 256, 257, 267, 277, 284 f., 293, 299, 318, 331, 379, 399, 405, 414.
Bohn 434, 437, 439, 444, 578.
Bohte, J. H. 658.
Boiſſerée, Melchior 523, 592, 596, 605.
Boiſſerée, Sulpiz 523, 581, 592, 596, 598, 600 f.. 605, 618, 663.
Bojardo 342.
Bonald, L. G. A. Vicomte de 640.
Bopp, Franz 563, 564, 566.
Bornemann 50, 52, 54.
Boscan Almogaver, Juan 436, 513, 668.
Bottari, Giov. 527.
Boulgaris Gf. 568.
Bouterweck, Fr. (Bajocco Romano) 7 f., 10, 12, 23, 44, 49, 328.
Brandes, Ernſt 216.
Brandes, Frau 216.
Braſidas 188.
Braun 659.
Breddary, 461, 465, 468 f.
Brentano, Clemens 278, 429, 473, 519, 529.
Brinkmann, K. G. v. (Selmar) 293, 407, 493, 539.
Brockhaus, F. A. 567.
Brockhaus, Hermann 508.
Broglie, Albertine Hzgn. v., geb. Staël-Holſtein 582, 588, 610, 668.
Broglie, Herz. v. 570, 582.
Brougham and Vaux, Henry Baron 661.
Brown 439, 455, 505.
Bruck 637.
Brun, Mme. 156, 158.
Brunck, R. F. Ph. 355 f., 395. 409.
Brutus 96, 258.
Buchholz, v. 649.
Bürger, Eliſe, geb. Hahn 23.
Bürger, G. A. 5, 10, 12, 86, 46, 99, 125, 139, 147, 150 ff., 154, 189, 219, 234, 416, 430, 447, 461 f., 466, 471, 485 f.
Büſching, J. G. 553, 555, 578, 591.
Buhle, J. G. 328.
Buol-Schauenſtein, Gf. 569, 572, 575, 581.
Burgdorfer, J. J. 538.
Burgsdorf, W. v. 569.
Burke, E. 17, 401.
Burmann Secundus, Peter 371.
Burſian, C. 591.
Bury, Friedr. 493.
Buttlar, Auguſte v., geb. Ernſt 561 f., 578, 580, 629 f., 641 f., 645 ff., 649, 651, 653.
Buttlar, Frh. v. 561 f., 578, 580, 629 f., 645.

Caeſar 9, 14, 269, 277, 280, 282, 284, 287 f. 289, 291 f.
Calderon de la Barca, Pedro 342, 503, 505, 512, 516, 521 ff., 524, 526, 567.
Callimachus 356, 369 f
Callinus 369, 409.
Callippides 239.
Calpurnius 254.
Cameſina 529.
'Camille' 20.
Camoëns, Luis 500. 505, 513 f., 519, 524.
Campe 556.
Carl Auguſt v. Sachſen-Weimar 23, 450.
Carlowitz, F. A. v. 93.
Carlowitz, S. G. v. 76, 83, 92 f., 112 f.
Carneades 182.
Carracci 52, 410.
Caſanova, Giov. 23, 662.
Caspers, Franciſca 555 f.
Catilina 9.
Cato 9, 502.
Catull 115, 205, 241, 369.
C.B. ſiehe Schlegel, Caroline.
Cebes 606.
Cellini, Benvenuto 276.

Cervantes-Saavedra, Miguel de 303, 307, 318, 322, 342, 346, 354, 380, 387, 390, 395, 399, 410, 414, 420 ff., 427, 442, 458, 459, 475, 478, 492, 494, 505, 518.
Cettel 289.
Cham 346.
Champollion, Jean François 643.
'Cheviat Chace' 20.
Charpentier, Julie 404.
Chautrumb, siehe Kudrun.
Chézy, Ant. L. v. 507, 511, 564, 577.
Chézy, Helmina 508.
Chrestiens de Troyes 188, 208.
Christus 18.
Cicero 9, 14, 240.
Cinastus 409.
Clairon, Mlle. 401, 402.
Cleopatra 36, 181, 187.
Clifford, Mlle.'s 112.
Coburg, Prinz v. 79.
Collin, Heinr. Jos. 530 f.
Colona, Ascanio 494.
Condorcet 228, 260.
Consalvi, Cardinal 554, 556.
Constant de Rebecque, Benjamin 551.
Cornelius, Peter v. 596.
Correggio 62.
Cosmas Indicopleustes 658.
Cotta, J. G. 219, 225, 232, 248, 257, 259, 275, 411, 433, 484, 451, 464, 473, 478, 493 f., 520, 522, 526, 551, 573, 595, 613, 641, 643.
Coudenhove, Gf. 642.
C.R. siehe Rehberg Caroline.
Cramer, C. F. 346.
Crantz 103, 107, 131, 140, 144, 166, 185.
Crantz, Wilh. Julius 133 f., 141, 146, 156, 159, 214, 216.
Crescimbeni, Giov. Maria 209.
Creuzer, G. F. 588, 591 f., 640.
Cruse, Gottl. 228, 234, 254, 267, 270, 437, 444.
Crusius 441.
Curas, Hilmar 658.
Curiatier 565.
Curland, Carl Herz. v. 93.
Custine, A. v. 551.
Custine, A. Ph. Gf. v. 83.
Cybele 457. 462, 477.
Czerny, Karl 535 f.

Dalberg, K. Th. A. M. v. 182.
D'Alton, Eduard 423.
Damia 240.
Dannecker, Joh. Heinr. 586.
Dante 9, 12, 19, 20, 21, 36 f., 44 f., 74, 85, 106, 112, 121, 151 f., 158, 168, 170, 177, 181, 182, 188, 189 f., 197, 200—204, 206—209, 213—215, 216, 217, 220, 225, 230, 233 f., 263, 304, 314, 417, 427, 442, 595 f., 614, 630.
Daßdorf, K. W. 188, 279.
Daub, Karl 592, 596, 612.
D'Auville 309.
David, J. L. 497, 502.
Decazes, Herz. v. 594, 603.
Decazes, Herzogin v. 592, 594, 603.
Degen, Joh. Fr. 257.
De la Curne de Ste. Palaye 218.
Delmar, v. 531.
Demetrius 164.
Demodocus 195.
'Desatir' 639.
Desiré, siehe Ludwig XVIII.
Diana 457, 462.
Diderot 310.
Dietrich v. Bern 558.
Dilthey, W. 253, 301, 393.
Dio Cassius 276.
Diodor 276.
Diogenes v. Tarsus 239.
Dionysius v. Halikarnaß 163 f., 201, 229, 255, 269, 276.
Dioskuren 319.
Diotima 142, 181, 224 f., 229, 235 f., 271.
'Dissertationes Grab.' 279, 284.
Dobrowsky, J. 637.
Docen, B. J. 582.
Döderlein 336.
Dohna, Gf. 578.
Dominicus, heil. 572.
Dschami, siehe Jami.
Düben, Gfn. 540.
Dumouriez 79.
Durricher, Heinr. 584, 535.
Dyck, J. G. 115, 275, 341.

Eccard 529, 530.
Eck 529.
Eckstein, Bar. 641.
Edda 529.
Eggers 566.
Eggstein 534.
Eichhorn, J. A. F. 584, 614.
Eichstädt, H. K. A. 317, 522.
Empedocles 184.
Engel, J. J. 51, 153, 430, 431.
Epimetheus 382.
Ernesti, J. A. C. 329.
Ernesti, J. Chr. Th. 329.
Ernst, Charl., geb. Schlegel 13, 16, 77, 99 f., 106, 112 ff., 119, 122, 141, 148, 161 f., 165 ff., 172 f., 175, 177, 179 f., 184—187, 189 f., 199, 214 ff., 221, 227, 234, 259 ff., 268 f., 272, 276, 278 f., 283, 286, 310, 390, 394,

407, 455, 478, 490—494, 524, 554, 561 f., 582, 586, 594, 629, 642, 646, 654, 658.
Ernſt, Henriette, geb. Schlegel 83, 175, 658.
Ernſt, Ludw. Eman. 13, 173, 179 f., 260 f., 266, 278, 562, 646, 654.
Ernſt, S. 175.
Eſchen, F. A. 290 f., 303 f., 318, 322, 330, 342, 346, 432.
Eſchenburg, J. J. 228, 254, 279, 453 f., 465, 508.
Eſterhazy, Fürſt 602.
Euclides 271.
Eugen v. Savoyen, Prinz 37.
Euripides 158, 163, 170, 194, 250.
Euſthatius 179, 186, 289.
Evangelien, vier 555.

Faber, Mlle. 438, 474.
Fabre d'Olivet, Anton 636, 640.
Fabricius, Joh. Alb. 232.
Fagel, Mr. 122.
Falk, J. D. 411 f.
Farinata 190, 203.
Fengo, König, 97.
Ferduſi 508, 519, 525 f., 527.
Ferguſon 14.
Fernow 582.
Fichte, J. G. 235 f., 244, 262, 272, 279, 301, 304 f., 307—310, 315 ff., 320 f., 323, 331, 341, 361, 365, 373, 378, 385, 390, 393, 400, 403, 406, 415 f., 420 f., 425 f., 428, 488, 434, 439—442, 445 f., 451, 471, 478, 475, 480, 486, 492, 498, 502, 505, 512, 514 f., 520, 522.
Fichte, J. H. 306.
Fiedler 456, 458, 461, 466.
Fieſole, Joh. v. 572 f.
Finckenſtein, Gfnn. 378.
Firuz, Molla 689.
Fiſcher 524.
Fiorillo, Joh. Dan. 22 f., 407, 436, 442, 448.
Flaxman, John 411, 417 f., 424, 464.
Fleck 289.
Fleiſcher 254, 286.
Fleiſcher, Frau 99 f., 112.
Flemming, Gf. 566 f.
Flemming, Paul 8, 430.
Florus 276.
Foelkerſohm 61, 80.
Forberg, Rector 408.
Forberg und Gabler 192.
Forkel, Frau 99, 107.
Forkel, Joh. Nic. 211, 256.
Forſter, J. G. 15, 48, 88, 112, 135, 140, 141, 161, 166, 340, 405, 447, 456.
Forſter, Thereſe, geb. Heyne', nachm. Huber 67, 98, 112, 141, 180.
Fouqué, Fr. de la Motte (Pſ. Pellegrin) 520, 541, 551.
Franz I., Kaiſer v. Oeſterreich 556.
Freya 302.
Frickart 584, 577.
Friedrich II., d. Hohenſtaufe 37, 181, 188, 202.
Friedrich IV., Deutſcher Kaiſer 545.
Friedrich d. Große 19, 26, 37, 132, 154.
Friedrich Wilhelm II. v. Preußen 336.
Friedrich Wilhelm III. v. Preußen 578.
Fröhlich, Heinr. 296, 399 f., 401 f., 405, 410 f., 414, 416, 418 f., 422, 424 f., 430, 460, 477 f., 482, 487, 515, 518, 520.
Frommann 396 f., 441, 447, 469, 473, 478, 484.
Frontin 276.
Froriep 505.
Fürſtenberg, Eliſab. Fürſtin v. 584, 577.
Funck, K. W. F. v. 181, 188, 202.

Gabler 192.
Gaedicke, Gebr. 447, 457.
Garcilaſſo 513, 519, 668.
Garrick 96.
Garve, Chr. 51, 68, 275, 352, 418, 424, 458, 459.
Gaspari 282.
Gattel 417.
Gatterer 210.
Gautama 640.
'Gazette de Leyden' 79.
Gellert, Chr. F. 51.
Genelli, Bonaventura 504.
Genelli, H. Chr. 495, 504.
Genievra ſiehe Ginevra.
Gentz 324, 530, 533, 536 f., 540—544, 546, 548, 550, 575, 581, 611.
Gentzel, A. C. 518.
Gerning, J. J. Frh. v. 452.
Giannone 181.
Gibbon, Edw. 294, 309, 364.
Gillies, John 191.
Ginevra (Genevra u. Genievra) 188, 499.
Giordano, Bruno 497.
Giron 499.
Girtanner 17.
Glöckle 552, 555.
Godefroi de Leigni 188.
Goedecke, K. 23 f., 478.
Görres, J. J. v. 609, 648, 657.
Göſchen, G. J. 11, 71 f., 98 ff., 103, 105 f., 112—115, 117, 120, 122, 134 f., 137 f., 141, 156—159, 168 f., 178, 180, 199, 203, 220, 225 f., 237, 261, 273 f., 288, 311, 396.

Göschen, Frau 112, 117, 135.
Goethe, J. W. 1, 2, 3, 13, 24, 25 f. 36, 39, 43, 58 f., 85, 86 ff., 91, 103, 119, 125, 139, 150, 152, 154 ff., 171, 174, 193, 207, 215, 219, 222, 231, 234, 237, 247, 248 ff., 263, 268 ff., 272, 275 f., 279 f, 284, 286, 288, 290 ff., 494, 299, 800, 301 f., 310, 313 f., 317, 319, 320, 323 ff., 327, 329 ff., 333, 336—339, 342—346, 348 ff., 353, 357, 361, 365, 368 f., 372 f., 378 f., 381 f., 386—389, 394—399, 400, 401, 404, 410, 414, 415, 420 f., 427, 429 f., 431, 446—449, 452, 454, 455 f., 458, 464, 468, 469, 470 b. 473, 475, 486, 491 ff., 514 f., 522, 534, 631.
Göttling, K. W. 552, 576.
Götz v. Berlichingen 450, 454.
Goltz, Gf. 606, 609.
Goltz, Gfn. 609.
Gorani 148.
Gorgias 237, 240.
Gotter, Fr. W. 21, 192, 534.
Gotter, Louise 310, 534.
Gotter, Pauline (Schelling) 534.
Gozzi 353, 491.
Gräter, Fr. Dav. 533.
Graff, Anton 134.
Graffalcovich, Fürstin 555.
Grattenauer 492.
Graun 247.
Greiner, Hofr. 645.
Gries, Joh. Dietr. 342, 433, 567, 605.
Grimm, Jacob 580, 584, 553, 564, 576.
Grimm, Wilh. 529 f., 564, 576.
Grohmann, J. C. A. 255, 318, 325.
Grohmann, J. G. 254 f.
Gronow 174, 175.
Gruben, Frh. v. 563.
Guarini 353, 427, 442.
Gudrun, Gudruna, siehe Kudrun.
Gundermann 337.

Häring, Willib. (W. Alexis) 513.
Hafis 508.
Hagedorn 20, 503.
Hagemann, Gottfr. 508, 519, 523 ff., 527.
Hagen, Fr. H. v. d. 580, 553, 576 f., 591.
Hamann 539.
Hamilton, Alex. 511, 523, 568.
Hammer 405.
Handel, Frh. v. 628, 634.
Hardenberg, Fr. v. (Novalis) 34 f., 39 bis 43, 46, 68, 76, 78, 80, 82, 84, 113, 288, 295, 297 ff., 301, 306, 309, 310, 316, 318, 319, 321, 323 f., 327, 332, 335 f., 339 f., 355, 363, 365—368, 375, 382, 385 f., 391, 393, 398, 399 f., 403, 404, 405, 406 f., 412, 419, 421, 423, 426 f., 452, 455, 461, 463 f., 468—471, 474 ff., 490, 494, 497 f.
Hardenberg, H. U. E. v. (der Vater) 84, 287.
Hardenberg, K. G. A. (Rostorf) 470, 474 f., 494.
Hardenberg, Sidonie 452.
Hardenberg, K. A. Fürst v. 573, 578, 580, 584, 587, 592, 596 f., 601, 606, 608 ff., 612, 630.
Harles, G. Chr. 232, 370.
Hartknoch 8, 169, 405, 415.
Hartmann, A. Th. 508.
Hartmann v. Aue 20.
Hasse 247.
Hasser Helmina, siehe Chézy.
Hathubrant 530.
Haym, Rob. 5 u. 5.
Hegner, Nat. 135.
Heindorf, L. F. 296, 370, 379 f., 382, 409.
Heineccius 17.
Heinrich V. v. Engl. 490.
Heinrich VI. v. Engl. 490.
Heinsius, Joh. Sam. 71, 72 f., 75, 77, 79, 81 f., 85, 93, 100, 102 f., 113, 115, 117 f., 168.
Heinsius, Wilh. 72, 85.
Heliand 530.
Helios 326.
Helmsdörfer 650, 652, 654.
Hemsterhuys, Franz 34, 51, 91, 96, 103, 116 f., 122, 131, 135, 201, 236 f., 329, 341.
Henrichs 509.
Hensel, S. 391, 394, 519.
Hephaestion 163 f., 171, 255.
Hercules 302, 304 f., 307, 319, 447, 454, 467, 606.
Herder, J. G. 3, 14, 19 f., 50, 91, 141, 153, 169, 193, 201, 203, 207, 213, 215, 220, 231, 246, 250, 267, 346, 417 f., 425, 430, 539.
Hermann (Arminius) 88, 132.
Hermann, Gottfr. 256, 591, 592.
Hermesianax 355, 356, 370, 379.
Herodot 210, 257, 267, 276.
Herz, Henriette 307, 317, 336, 381, 402, 498, 514.
Herz, Marcus 307, 357.
Hesiod 195, 197, 591.
Heß 337.
Heydenreich, K. G. 7, 9, 13, 153, 275, 285, 287.
Heyne, Chr. G. 13, 67, 140 f., 196 f., 209 f., 246, 253, 268, 270, 285, 356.
Hildebrandslied 529, 530.
Himly, C. G. 596, 601, 606, 610.
Hirt, A. L. 383, 410, 414, 417.
Hithibrant 530.

'Hitopadeſa' 566, 569, 660.
Höpfner 17.
Holkufer, W. A. 668.
Holtei, K. v. 287 u. ö.
Homer 191 f., 194—198, 203 f., 206, 209—211, 230, 237 f., 239, 240, 250, 252, 256, 265, 272, 276, 285, 299, 465, 474, 591.
Horatier 565.
Horaz 205 f., 230, 254, 291, 313, 432, 436.
Horn, Franz 469.
Hottinger, J. J. 247.
Huber, L. F. 43, 46, 67 83, 112, 139 f., 180, 214, 451, 460, 662.
Huber, Thereſe, ſiehe Forſter.
Hülſen, Aug. Ludw. 307, 318, 321, 328, 341, 378, 385 f., 393, 395, 406, 408, 410, 412, 414, 437, 492 f., 498, 528.
Hufeland, Chr. W. 278, 425, 430, 446, 630 f.
Hufeland, Gottl. 296, 309, 314, 330, 391, 425, 456, 522.
Humboldt, Alex. v. 406.
Humboldt, Caroline v. 533.
Humboldt, Wilh. v. 80, 183, 185 f., 189, 192 ff., 199, 203, 205, 207, 210 f., 219, 220, 235 f., 248, 251, 252 f., 275, 288, 352, 395, 547, 571, 610, 639.
Hundeshagen 576.
Hunyady, Colom. Gf. 541.

Ibycus 399.
Iffland, A. W. 289, 293, 297, 299, 331, 380, 384, 386, 464.
Ilgen, K. D. 379.
Irmin 591.
Iſis 457, 462.
Iſocrates 247, 269, 276.

Jacobi, Fr. H. 49, 126, 141 f., 150, 182 f., 201, 207, 219, 288, 334, 389, 405, 420 f., 435, 441, 442, 447, 451, 456, 539, 614.
Jacobs, F. 247.
Jäſche 442.
Jakob, L. H. v. 275.
Jami 507.
Jeniſch, Dan. 170, 292, 399, 417 f.
Johannes, Apoſtel 411.
Johnſon, Ben 353.
Johnſon 276.
Jonas, Fr. 188, 225.
Jones, Edward 500, 501.
Joſeph v. Arimathia 499.
Judas Iſchariot 612.
Julchen 78.
Kalidaſa 15, 50, 511, 522 f., 525.
Kamrichter 535.
Kant, Imm. 7, 26, 39, 51, 68, 82, 91, 123 ff., 128, 137, 153, 174, 178, 207, 211, 223, 229 f., 235 f., 244, 247, 262, 264, 296, 307, 309, 320, 322, 328, 332, 341, 391, 393, 420, 422, 441, 442, 539.
Kapp 469.
Karl d. Große 533.
Karſch, Anna Luiſe, 508.
Kaufmann, Angelika 278, 279.
Kayſer, Albr. 249.
Kayſer, K. Ph. 355, 356.
Keller, Gf. 553.
Keyl 604.
Kind, J. Fr. 13.
Klette 2 u. ö.
Klingemann, H. A. F. 429.
Klinger, F. M. 8, 38 f., 43.
Klopſtock 26, 59, 87, 91, 128, 132 f., 150, 152 f., 156, 164, 171, 207, 255, 276, 285, 312, 318, 325, 331, 333, 337, 345—350, 356 f., 420, 459.
Klotz, Chr. Ad. 169.
Knebel, K. L. v. 475.
Kneiſel 23.
Knorring, J. L. v. 487, 510.
Koberſtein, Aug. 216, 295, 361, 399, 411, 478.
Koch, J. A. 555, 586.
Kocſiusko 184.
Köhler, Reinh. 216.
Köppen, H. J. 209.
Körner, Chr. G. 7, 19, 24, 34, 39, 43, 45 f., 59, 72, 84, 99, 112 f., 117, 135, 137, 149, 162, 169, 172, 178, 180—183, 185 f., 187, 198, 205 ff., 211, 213, 214 f., 219, 220 f., 226, 230, 231 f., 234, 236, 237, 241 f., 248—251, 252, 255, 261, 264, 270, 274, 279 f., 283 f., 287, 390, 402, 450, 509, 588.
Körner, Minna 46, 180, 261.
Körner, Th. 247, 538 f., 541.
Koreff, D. F. 578, 598, 601.
Kotzebue 407, 429, 432, 445 f., 449—451, 453, 460, 492, 513.
Kraus 417.
Krug, Frau 99 f.
Kruſe, ſiehe Cruſe.
Kudrun 555, 576, 577.
Kürſchner, Joſ. 8, 365, 368.
Kuhn, A. 518.

Lachmann, Buchhändler 387.
Lachmann, Karl 576.
Lafontaine, Aug. 357, 388, 391, 448 f., 451.
La Garde 334.
Langsdorff, v. 446.

Lanzelot 188, 208, 318, 409, 412, 499.
Laokoon 388, 386, 417.
L'Archeveque 22 f.
Lasker, J. 518.
Laßberg, J. Frh. v. 534, 577.
Lassen, Chr. 661.
Lasus 239.
Laun, Fr. 311.
Launay v. 23.
Laura 78.
Lavater 18, 428.
Legris de Latude, Claire, siehe Clairon.
Leibnitz 320. 341.
Lene 432, 438.
Lennep 174, 230.
Leonardo de Vinci 392, 427, 485, 486.
Lessing 39, 51, 153, 169, 171, 288, 295, 299, 315, 319 f., 327, 331, 340, 345, 349, 354, 356, 363, 368 f., 375, 382, 388, 405, 421, 447 f., 454 ff., 462.
Levi 414.
Levin (Levy), Rahel 402, 410, 436, 492, 662.
Lichtenstein, Fürst 531.
Linné 15.
Lips 39.
Livius, T. 365.
Locke, John 15, 446.
Lohenstein 503.
Lorrain, Claire 201.
Lucanus 14.
Lucas, heil. 392, 393, 394.
Luçes du Chatel du Gats, S. 499.
Lucilius 205.
Lucretia 565.
Lucrez 184, 205, 257, 266 f.
Ludwig I., v. Bayern 571, 603, 609, 614, 648.
Ludwig XVIII. Desiré, v. Frankreich 591, 635.
Lützow 641.
Luther, M. 37.
Lysias 257, 264, 277, 280.

Mackenzie 546.
Mackintosh, John 661.
Macpherson, James 500.
Mahlmann, S. A. 513, 519.
Maimon, Salomon 52, 275, 451.
Maittaire 174, 230.
Malcolm, John 660.
Malcolm, Lady 660.
Malfatti, Joh. v. 532, 628, 631.
Mancini 249.
Maneſſe 500.
Mansfeld 37.
Manso, J. C. F. 275, 458, 459.
Manu 566.
Marcus 637.
Marcus, A. F. 467.
'Margites' 197.
Maria, heil. 450, 572.
Marino 442.
'Marmora Oxonienſia' 209.
Maſtiaux 10 f., 18, 97, 106, 136 f., 142, 144, 156, 161, 166, 177, 189, 230.
Matthaei 430.
Matthiſſon, Fr. v. 21, 219, 285, 352 f.
Maute 202.
Maximilian I. v. Deutſchland 555.
Maximilian v. Eſte, Erzherz. 538.
Mayer, Jacob 637, 643, 648.
Mazure 689.
Mazzoni, Giac. 208.
Mehmel 446.
Meibom, Marc. 255.
Meißner, A. G. 187, 388.
Meliadus 499.
Melkeburg, v. 23.
Melliſh, J. Ch. 430.
Menander 184, 205.
Mendelsſohn Abr. 519, 524.
Mendelsſohn, Henriette Maria 394 ff., 399, 401 f., 404 f., 408, 413, 419, 423, 426, 550, 565 f., 580, 583, 585, 589, 609, 649, 653, 657.
Mendelsſohn, Joſeph 391.
Mendelsſohn, Lea, geb. Salomon 519.
Mendelsſohn-Bartholdi, Felix 519.
Mengs, Raf. 62, 242.
Mereau, Sophie 189, 278, 460.
Merian 209.
Merkel, Garlieb 454, 513.
Merlin 499.
Meſſerſchmidt, J. G. 478.
Metternich-Winneburg, C. W. L. Fürſt 530, 531, 542, 546—550, 556, 559, 574 f., 579, 587, 593, 596 ff., 600, 602 f., 606, 611 f., 621 f., 626, 649.
Metternich-Winneburg, Fürſtin 556.
Metzler 567.
Metzler, Peter 604.
Meuſel 445.
Meyer, Fr. L. W. 12, 29, 122, 127, 135, 137.
Meyer, Heinr. 250, 582.
Meyer, J. F. 441.
Meyerbeer, G. 245.
Michaeler, K. 20.
Michaelis, Hofbuchh. 198, 214 f., 223, 225, 227, 233 f., 236, 242, 246, 250 ff., 253 f., 257 ff., 260, 262, 269 f., 272—275, 277, 279, 282 f., 328, 363, 378.
Michaelis, J. D. 23.
Michaelis, Mlle.'s 23.
Michaelis, Mutter 102, 127, 226, 278, 280.
Michaelis, Ph. 106, 112, 138.
Michel Angelo 139, 518.
Middleton 14.

Mierke 308.
Mone 658.
Mollot, C. F. X. 209.
Mnnermus 204 ff., 369.
Mner, J. S u. ö.
Mitford 174, 175, 176, 178, 181, 186, 189, 191 f., 229.
Möser, Just. 2.
Mohr 581 f., 534, 588, 599, 612.
Monnard, Charles 658.
Moniteur 78 f.
Montesquieu 14.
Moreto, Aug. 524.
Moris, K. Ph. 14, 52, 103, 106, 112, 117, 131, 140 f., 153, 265.
Mses 210.
Mzart 125.
Mller, Adam 538.
Mller, Fr. Aug. 13.
Mller, Joh. v. 201 f., 342, 543, 641.
Mller, Maria, siehe Unger, Helene.
Mller, Niclas 643.
Mller-Lebenburg, Gf. 552, 556.
Mn, Fr. 198.
Mn 147.
Mn 37
Mn v. 20.
Napoleon I., Bonaparte 506, 548, 552.
Nas, J. G. 247 f.
Nasalt, siehe Jenisch.
Naumus 254.
Neander, K. R. 68, 514.
Neff, K. Ph. 295, 297.
Neumann 162, 166 f.
Neumann, v. 547.
Newton, Isaac 209.
Niebergen Hj. C. 534 ff., 552.
Nibelungenlied 529 ff., 534 ff., 551 ff., 573, 576 f., 588.
Nicolai, Fr. 115, 295, 308, 311, 362, 369, 434, 473, 475, 478 f., 480, 567.
Niebuhr 117, 460 ff., 466, 480, 484.
Niedner, G. 561 f., 573, 625.
Niemeyer, A. H. 223, 244, 252, 273 f., 277, 311 ff., 321, 328, 331, 338, 380 f. 384, 388, 390, 427, 437, 462.
Nimrod 558, 562, 595, 627, 631.
Ninive 641.
Nonnus 176.
Normann-Ehrenfels de 218, 219.
Novalis 115, 148.

Oberlin, Joh. 531, 651.
Ocker, 23.
Ofterdingen, Heinr. v. (Afterdingen) 464 477, 603.
Olivier, Ferd. 556.
Olivier, Wold. Fried. 556.
Olympias 181, 187.
Opitz, C. W. v. 24.
Oppian 176.
Orpheus 196.
Oskar I., v. Schweden 634 f.
Ossian 466, 477, 500, 529.
Ostade 139.
Otnit 499.
Overbeck 555, 586, 627.
Ovid 35, 304.

Pabst, v. 112, 122.
Παιδικά 409.
Pallas Athene 408.
Palma Vecchio, (Giov. 580.
Pape, v. 7, 11 f., 21, 69, 71 f., 141, 188, 206, 230, 239, 143, 160, 602.
Parcival (Parceforest) 499.
Parmenides 184.
Parnaß 130, 451.
Parzen 319 f., 326 344.
Paul I., v. Rußland 482, 545.
Paulsen 437 f.
Paulus, Caroline 602 ff., 608 ff., 615 bis 621, 623, 625, 629.
Paulus, H. E. G. 602 ff. 606, 608 ff. 615 ff. 620, 623, 629.
Paulus, Sophie, siehe Tiedge, Sophie.
Paulus 496, 511.
Pausanias 276.
Pelisson, Dr. 311.
Perceforeit, siehe Parcival.
Percy, Thom. 151, 190.
Peregrinus Proteus 19.
Perrault 311.
Perthes, Friedr. 491, 527.
Perthes, G. 589.
Peter III., v. Rußland 545.
Peter de Blois 181.
Petrarca 118, 140, 203 f., 215, 225, 401, 427, 433.
Petold 468 ff.
Pfaff 451.
Pfalz 137 f.
Pharsalos 276, 279, 286.
Philemon, Gr. 550.
Philostratus 180, 196, 207.
Pindar 529.
Pinker, Caroline 615, 619.
Plato, Ant. v. 516 ff. 520.
Plinius 170, 223, 275, 277, 376, 380, 4.
Plin. VII. 4, 556, 5.
Plümer, Ernst 68, 91, 160, 178

Plato 34, 132, 169, 201, 236 f., 255 f., 257 f., 262, 267, 270, 410, 468, 474, 478 ff., 495, 497, 525.
Plautus 184, 205.
Plutarch 14, 188, 224, 239, 276, 304.
Pobecheim, Mr. 197.
Pobecheim, Mme. 614 f.
Pölchau 278.
Polnaenus 276.
Pouſſin 302.
Pradel, Gf. 635.
Pratinas 238.
Prévost. Hasard. 209.
Priamides 576.
Proclus 280.
Prometheus 289 f., 292, 296 ff., 310, 313 f., 382, 412.
Property 97, 115 f. [illegible] 122, 184, 206, 271, 475.
[illegible] 287 [illegible]
Pythagoras 224

[illegible]
Quintus Smyrnaeus 176.

[illegible] Caroline.
[illegible] 104, 495.
[illegible] 661.
[illegible] 425, [illegible] 413,
Ramdohr, [illegible] v. 425.
Rauspan [illegible]
Remus [illegible] 577 [illegible]
[illegible]
[illegible] 170.
[illegible] 266.
[illegible] 38, 2[illegible] 81, 128, 216 f., 236.
[illegible] Corvi[illegible] 6, 12, 65, 67, 216 f.
[illegible] 103, 106, 112, 117, [illegible] 271 f., 280 f., [illegible] 302 f., 306, [illegible] 345, 375 f.,
[illegible] 632, 721
[illegible] 15, 52 [illegible] 703, 706, 613,
[illegible] 8 [illegible]
[illegible] 152, 700,
[illegible] 559.

Remus 565.
Rendorp 72 f.
Rhinthon v. Tarent 239.
Rhode, J. G. 633.
Richard Löwenherz 13.
Richter, Jean Paul F. 23, [illegible] 340 f., 345 f., 360, 364, [illegible] 519.
Rieuwerts, Joh. 451.
Ringocis, Emilie v. 661.
Ringocis, J. N. v. 651.
Riſt 137.
Ritter, J. W. 434, 438, 463, 475.
Röſchlaub, Ph. 440.
Romulus 565.
Roſa, Salvator 463.
Roſe 432, 438, 441.
Roſtorf, ſiehe Hardenberg, F. G. N.
Rothſchild 571 f.
Rouſſeau 3, 51, 69, 236, 244, 256.
Rudolph v. Habsburg 202, 560, 561
Rürner 530, [illegible]
Ruhnken, David 264 270.
Rumilius Lupus 264

S. ſiehe Sophie u. Stolberg Aug. [illegible]
Saalina, Mariane [illegible] 88.
[illegible] Schmidt, Erbprinz v. 569.
Sack 103.
Sainte Aulaire, Gf. 560, 594.
Sainte Aulaire, Gfn. Victorine 590, 596, 598—601, 605.
Salis 216.
Salluſt 251, 276.
Sander, Joh. Dan. 311, 388.
Sappho 204, 370 f., 374, 377, 15[illegible]
Saturnus 10.
Saul, Aug. 30.
Savary 198.
Saxo Grammaticus 97.
Schaden 406, 586.
Schaumburg 550.
Scheib, Apotheker 439, 461.
Schelver, Ever. 174.
Schelverberg, L. H. 6, 371.
Schelling, Carl 437.
Schelling, F. W. J. 320 f., 375, [illegible] 393, 418, 420, 422 f., 425—428, 431 ff., 433, 434 ff., 437, 439, 440 444, 449 ff., 456, 461, 473, 475, 4[illegible] 493, 497, 505, 522, 531, 534, [illegible] 605, 614, 651.
Schiller, Fr. 5, 7, 8, 10 ff., 15, 16, 25 [illegible] 29, 31, 36, 39, 43, 45 f., 49 f., [illegible] 72, 86 f., 91, 117 f., 125, 128 [illegible] 132 f., 139 f., 142 f., 150, 152 [illegible] 155 f., 171, 182, 183, 186 f., 198 [illegible] 202, 206, 207 f., 211, 213, 215, 217 [illegible] 225, 230—234, 236, 244, 247 f.

250, 251 f., 253, 263—266, 268, 269 f., 273 f., 275, 276, 280, 283 ff., 287, 288, 290 f., 297, 300, 302, 304, 310, 312, 318 f., 319, 323, 342, 346 f., 352, 353 f., 361, 362, 366, 389, 391, 396, 407, 420 f., 427, 428, 431, 434, 435, 441, 446, 450, 454, 457, 464, 468 f., 478, 486, 491, 509, 519 f., 522, 588, 586.
Schiller, Lotte 46.
Schilling v. Canstadt, Frh. 642.
Schirmer 397, 434, 437 f., 440, 466.
Schlabrendorf, Gf. Gustav 516.
Schlabrendorf, Gfn. 516.
Schlegel, August 509, 510.
Schlegel, Caroline, geb. Michaelis, verw. Böhmer, nachm. Schelling (Chiffre B. u. C.B.) 1 f., 5, 7, 12, 18, 22, 29—33, 36, 42, 47, 50, 52 ff., 58, 62, 67, 72, 78, 80, 83 f., 89, 96, 98 bis 117, 119—122, 127, 129—135, 137 f., 140 f., 144—147, 149, 151, 153, 156—163, 165 f., 168, 170 bis 173, 175—183, 185—194, 200 f., 207 f., 211—218, 221 ff., 226—229, 231 ff., 235, 243, 247, 249, 251, 252, 254, 257 f., 260, 262 f., 267, 270 f., 280 f., 287, 290, 292, 294, 297 f., 300, 303 f., 308, 310, 315, 323, 326 f., 329, 333 ff., 337, 347 f., 350 bis 356, 358 ff., 362 f., 366 f., 372 bis 375, 377 f., 384—390, 394, 399, 400 ff., 405, 407 f., 410—414, 416, 419, 424—427, 430—433, 435, 437, 444, 446, 448 ff., 456, 470, 474, 479 bis 484, 487 ff., 496, 584.
Schlegel, Charlotte, geb. Trummer 650 f.,
Schlegel, Dorothea v. 304, 309, 316, 335, 381, 384, 390, 392, 394, 396, 400 bis 405, 408—412, 418 f., 428, 426 bis 431, 433 ff., 438, 440 f., 444 bis 447, 453, 454, 456, 459, 464 ff., 468 ff., 474, 478 f., 482, 484, 496, 511, 531, 541, 558, 561 f., 567, 569, 580 ff., 585 f., 589, 596, 609 f., 614, 626, 632, 634, 641, 645, 649 f.,
, Joh. Ad. 50 f., 63, 71, 75, 84, 93, 100, 113 ff., 117, 119, 656, 662.
., Julie, geb. Erxleben 578.
l, Karl 22, 27, 52, 55, 102, 157, , 199, 226, 230, 390, 427, 435, , 444, 524, 559, 571, 578, 589, , 646, 649, 651, 655, 658.
el, Moritz 72, 390 f., 427, 435, 1, 553, 557, 559, 645, 650 f., 653, 5, 658.
Schlegel, Mutter 50, 71, 75, 77, 85, 90, 93, 100, 113 ff., 147, 165, 167, 177, 179, 183 f. 199, 216 ff., 221, 233, 235, 444, 491, 656, 658.
Schlegel, Sophie v., geb. Paulus 602 ff., 606, 608—613, 615—621, 623, 625, 629, 631, 633, 641.
Schleiermacher, Charlotte 389.
Schleiermacher, Fr. 301 f., 304, 307, 309, 316, 319, 321 f., 332, 335, 337 f., 343—347, 351, 354, 356 ff., 363—366, 369, 377 f., 383, 390, 393 f., 397, 401, 403, 404, 407 f., 418 f., 422, 424, 426 ff., 430, 434, 437, 439, 441, 452, 458, 459, 464, 467 f., 470 f., 474, 477 f., 481, 485, 486 f., 490—493, 498, 513 f., 516, 518 522, 524, 525.
Schlosser, Chr. Fr. 609.
Schlosser, J. G. 328, 356, 378.
Schmeller 590.
Schmidt, J. Ph. S. 247, 248.
Schmidt v. Werneuchen, F. W. 353, 400.
Schneider 369.
Schnorr v. Carolsfeld, Franz 160.
Schnorr v. Carolsfeld, Julius 586.
Schnorr v. Carolsfeld, Ludw. Ferd. 644.
Schocher, Chr. G. 255.
Scholz 516.
Schreiber 456, 461, 466.
Schröder, Ludw 96, 122.
Schuckmann, v. 287.
Schütz, Chr. G. 225, 246, 268, 310, 314, 318, 328, 391, 399, 505, 522.
Schütz, Frau 278.
Schütz, Wilh. v. 481, 492 ff., 497, 505, 512, 514, 516, 519, 522 ff., 568 f., 573.
Schulting 17.
Schulz 11.
Schulze 582.
Schultz, A. 535.
Schupitzen, die 380.
Schweinitz, Gf. 59 f., 66, 68, 70, 73 f., 76, 85, 113, 122, 159.
Sebastiani, General 550.
Seckendorf, Leo v. 447, 450 f, 457, 464, 478, 511.
Seconda 24.
Seidler, Louise 555.
Sello, Chr. Gottfr. 446.
Shaftesbury 51.
Shakespeare, Will. 19, 24 f., 86 ff., 91 f., 94—97, 118 f., 121, 139, 154, 156, 170, 202, 217, 229, 242, 247, 254, 257, 262 f., 269 f., 276, 289, 291 ff., 295, 303, 305, 308, 310, 313, 329 ff., 334, 337, 339, 343 ff., 347—350, 363 f.. 369, 381 f., 387, 389 ff., 392 bis 396, 400, 404 f. 420, 422 ff., 427,

Barrentrapp 108.
Vasari, Giov. 527.
Vasco de Gama 661.
Vegetius 276.
Veit, Joh. 506.
Veit, Philipp 515, 531, 541, 554 f., 580, 586, 595 f., 614, 624, 626 f., 630.
Velleius 254.
Vermehren, Joh. Bernh. 446, 451, 457, 464, 490.
Vieweg, Friedr. 186, 254, 257, 292, 295—298, 300, 304, 310 ff., 318, 324, 329 f., 332 ff., 337 ff., 341 f., 344, 346 f., 351, 360, 384 f., 387 f., 390, 392—398, 405, 449, 451, 453, 455, 466.
Vieweg, Frau 296, 311, 334, 346, 394.
Villegas, Esteb. Man. 436.
Villeno de Vidma 436.
Virgil 39, 254, 311, 450.
Vitruv 504.
Vogel 566.
Vogler, Abbé G. J. 245.
Voigt, Chr. G. v. 406.
Voigt, Frau v. 2.
Vollmer, W. 207.
Voltaire 8, 15, 51, 481.
Voß, Abraham 567, 573.
Voß, Heinrich 567, 573.
Voß, Joh. Heinr. 215, 246, 249, 256, 285, 287, 290 f., 293, 296, 299, 304, 314, 330, 353, 370, 379, 405, 450, 460, 465, 471, 473 f., 514, 566, 573, 591.
Voß u. Cie. 108, 254, 333.

Wackenroder, H. W. 307, 335, 353, 380, 385, 415, 514, 526.
Wagner, K. F. Ch. 282, 286.
Wahrmund, Candidat, siehe Schlegel Moritz.
Waitz, G. 1 u. ö.
Waldenburg, Gfn. 534.
Wallenstein 37, 183, 248, 291.
Walpole, Horatio 415, 417.
Wasa, Gustav 429.
Weber, K. M. 13, 245.
Weigel, Hofr. 646.
Weiße, Ch. F. 13, 115.
Wellington 552, 556, 605.
Wenner, Fr. 103 f., 121.
Wenzeslaus, d. heil. 647.
Werner, Abr. G. 423, 498.
Wessemberg-Ampringen, Baron v. 572, 583.
Wezel, J. K. 39, 51.
Wiedemann, Louise 127, 456.
Wiedemann, Prof. 282, 286, 456.
Wieland, Chr. M. 19 f., 85, 103, 106, 132, 187, 188, 235, 247, 249, 254, 257, 269, 274, 285, 312, 331, 337, 340, 345, 347—352, 364, 405, 466, 470, 503.
Wilhelm, Princeß v. Preußen 554.
Wilkins, Ch. 511, 565, 568.
Wilmanns, 496, 498, 505 f., 514 ff., 519, 521, 525.
Winckelmann, J. J. 3, 4, 14, 19, 26, 123, 201, 213, 302, 315, 532, 625.
Windischmann 320, 416, 421, 428, 605, 606, 611, 614, 618—623, 627 f., 634, 637 f., 640 f., 647 f., 652, 659.
Winter, C. F. 588, 595, 599, 612, 168,
Wölfel 437 f.
Wolf, F. A. 230, 246, 248 f., 252, 256, 264, 272, 276, 280, 283, 296, 315, 370, 379 f., 576.
Wolff 320, 341.
Wolper, Amalia 650 f.
Woltmann, K. L. 23, 43, 174, 232, 293 f., 309, 413, 498, 442.
Wolzogen, Carol. v. 286, 341, 342, 345, 364, 366, 378, 385, 391, 402, 509.
Wolzogen, Wilh. v. 509.
Würtz, siehe Treuttel.

X. 273.
Xenophon 276.

Zapf 466.
Zelter 291, 399, 401, 407, 606, 651.
Zenon 197.
Zeune, Aug. 552, 553, 555.
Zichy, Julie Gfn. 541, 554.
Zimmer, H. W. B. 582.
Zimmer J. G. 531 f., 534, 588.
Zöllner 403.

Schlegel, Aug. Wilh. v.

a) Einzelschriften:

An das Publicum. Rüge etc. 505.
Berichtigung einiger Misdeutungen. 641, 658, 657.
Betrachtungen üb. d. Politik d. dän. Reg. 541 f., 544.
Considérations s. l. politique d. gouv. dan. 541 f., 546.
Ehrenpforte für Kotzebue. 445 f., 449 f., 452, 454, 457, 473.
Gedichte (1800) 427, 437 u. ö.
Geographia homerica 209, 252.
Jon. 491 f., 496, 520.
Kritische Schriften. 653, 656 f., 659.

Mariae Krönung u. d. Wunder d. h. Dominicus. 572, 577, 579 f.
Observations sur la langue provençale. 635.
Poetiſche Werke. 536, 551.
Specimen novae typographiae indicae 684.
Sur le systéme continental. 546 f.
Vorleſungen: Berliner (1801—4). 8, 467, 491, 494, 495, 496, 503, 505, 515, 517, 528.
— Wiener (Ueber dram. Kunſt u. Litteratur). 169, 573, 577.
— Berliner (1827). 651.

b) Gedichte:

Allegorie (Die Prieſterin d. Trümmer). 16.
An Buri. 394.
An einen Kunſtrichter. 5, 36.
An Flemming. 8.
An Friedrich Schlegel. 511.
An Schelling. 427.
Arion. 296, 298, 310, 313.
Deutung, Die. 437.
Entführten Götter, Die. 298, 310.
Entſagung und Treue. 250 f.
Erhörung, Die. 662.
Faſtnachtsſpiel v. alten und neuen Jahrhundert. 463.
Fortunat. 479, 483—486.
Geſang u. Kuß. 48.
Italiäniſchen Dichter, Die. 427.
Kunſt der Griechen, Die. 398 f., 401, 403, 407 ff., 412, 418, 422 f., 426.
Lancelot, ſiehe Triſtan.
Leonardo da Vinci. 427, 485, 486.
Letzte Wunſch, Der. 6, 250 f.
Licht und Liebe. 437.
Neoptolemus an Diokles. 509, 510.
Prometheus. 289—292, 296 ff, 310, 313 f., 412.
Pygmalion. 287, 290, 313.
Scherzgedichte polemiſchen Charakters. 509, 661.
Sylbenmaße, Die. 520 f.
Totenopfer f. Aug. Böhmer. 435, 452.
Triſtan (Lancelot). 313 f., 409, 412, 435, 458, 499, 573.
Variationen. 498, 507.
Warnung. 427.
Warnung, Die. 479, 483 f., 485 f.
Zeitalter, Das. 437.
Zueignung des Trauerſpiels Romeo u. Julia. 298, 310.

c) Aufſätze:

Abriß von den Europ. Verhältniſſen d. d. Litteratur ('Londoner Vorrede'). 656, 657.
An den Baron Schilling v. Canſtadt 642.
Aus einer noch ungedr. Unterſuchung über das Lied der Niebelungen. 529, 531, 663.
Betrachtungen über Metrik ('Ueber Euphonie etc.'). 139, 160 f. 164 f., 170.
Briefe über Poeſie, Sylbenmaß und Sprache. 241, 243 f., 250 f., 252, 258, 265 f., 269, 271, 326, 405, 459, 462, 465 ff.
Bürger 416, 430, 447, 461 f., 466, 471, 473, 485.
Charakteriſtiken u. einz. Bemerk. 475.
Etwas über William Shakeſpeare bei Gelegenheit Wilhelm Meiſters. 270, 276 f., 390, 405.
Gedichte auf R. v. Habsburg. 560 f.
Gemählde, Die. 8. 392 f., 395, 397 f., 399, 402, 404, 408, 410 f., 449, 459.
Observations sur quelques medailles bactriennes etc. 660 f.
Politiſche Memoires für Metternich und Gentz. 541 f., 544.
Reichsanzeiger. 299 f., 312, 330, 404, 414, 418 f., 424.
Sprachen, Die. 312, 325, 331, 337, 344. 347, 350 f., 356 f., 359, 364, 369, 372, 383, 415.
Ueber Dante. 12, 16, 19, 36 f., 46, 74, 85, 121, 140, 158, 168, 181, 182, 188, 189 f., 200—203, 206 ff., 213, 216, 219 f., 225, 230—234, 263, 314.
Ueber das ſpaniſche Theater. 502, 503, 520, 521.
Ueber den gegenw. Zuſtand d. ind. Philologie. 630.
Ueber die Zunahme unſrer Kenntniſſe v. Indien. 661.
Ueber Shakeſpeare's Romeo und Julia. 303, 390, 405, 461.
Ueber Zeichnungen zu Gedichten u. John Flaxman's Umriſſe. 292, 411, 417 f. 464.
Vorerinnerung (z. Athenäum). 344, 374, 385, 390.
Vorrede, Londoner, ſiehe Abriß.
— zu den Charakt. u. Krit. 465, 474.
— zu den krit. Schriften 658.
— zu Fichte's Nicolas. 478.

d) Recenſionen:

Göttinger Gel. Anzeigen. 18, 36, 254.
Allgem. Litteraturzeitung. 225, 231, 248, 254 f., 258, 260, 263, 265 f., 285, 287, 293, 297, 300, 306 ff., 310 f., 317, 329 f., 339, 343, 388, 400, 405, 411, 422, 432, 458 f., 461 f. 465, 470 f., 473 ff. 478.
Deutſchland (Rec. v. Manſo). 458, 459.
Athenäum. Beiträge z. Kritik d. n. Litt. 308, 319, 328, 330, 343, 346, 357, 406 f.,

414 f., 419 f., 422, 424, 448 f., 459, 461.
— Matthiſſen, Voß und J. H. Schmidt. 21, 553.
— Parny. 430.
— Abfertig. e. unwiſſ. Recenſenten. 810.
Europa. Rec. v. Bernhardi's Sprachlehre. 504, 516.
Ztg. f. d. eleg. Welt. Theaterkritiken. 400, 581.
Heidelb. Jahrb. 531 f., 553, 564 ff. 574, 625.

e) Ueberſetzungen:

Arioſt. 409, 411, 414, 418.
Blumenſträuße. 518, 521, 525.
Dante, ſiehe unter c).
Hymnen aus dem Lateiniſchen. 452.
Kleine Gedichte aus dem Griech. 170, 495, 496.
Morayzela. 247, 249, 251.
Petrarca. 140, 215, 304.
Rendorp. 71 ff., 75, 77, 79, 82, 85, 93, 103, 115.
Romanzen aus dem Spaniſchen. 6.
Shakeſpeare. 121, 242, 247, 254, 257, 262, 264, 269 ff., 289, 291 ff., 295, 297, 304, 305, 310, 313, 324, 343, 348, 352, 354, 369, 382 f., 387, 389 ff., 394, 400, 420, 422 f., 490, 507, 551, 566 f., 573.
Spaniſches Theater. 502, 503, 516, 522 f. 567.
Walpole. 415.

f) Ausgaben:

Bhagavad-Gita. 647.
Fouqué-Pellegrin. 520.
Hitopadeſa. 661.
Ramayana. 647, 657, 661.
Schütz, W. v., Lacrimas. 481.
Staël, F. v., Considérations. 570.

g) Pläne:

Amazonen, Die. 507.
Ausgaben des Nibelungenliedes. 534, 552 f., 573, 588.
Briefe über Petrarca. 225.
Cleopatra, Trauerſp. 36.
Denker, Dichter und Seher. 123, 137, 161.
Geſchichte d. gr. Dichtkunſt. 28, 37.
Philogenus. 496, 507.
Recenſion von Condorcet. 260.
— von Diderot. 310.
— von Wieland. 312, 331, 337. 340, 347 f., 351, 364.
Roman. 251, 256.
Ueber den Adel des Atheismus. 10, 36.
Ueber Goethe's lyr. Gedichte. 324 f., 333, 336, 345.
Ueberſetz. v. Properz. 115, 122.

Schlegel, Friedrich v.

a) Neue Mittheilungen innerhalb der Briefe.

[An Wilhelm] 'Freudigſtaunend ehrt der Prieſter . . . 41 f.
Diſtichon gegen L. F. Huber. 460, vgl. 463 f.
— gegen Sophie Mereau. 460.
— gegen Schiller. 509.
Einige Worte üb. griech. Improviſatoren. 237—241.

b) Werke:

Alarcos. 490—493, 495, 520.
Gedichte. 644.
Geſchichte der alten und neuen Litteratur. 531, 532, 550, 555, 657, 663.
Geſchichte der Poeſie der Gr. u. Römer. 246 f., 253, 258, 263, 265, 268, 277, 283, 295, 318, 343, 350, 356, 369, 384, 387, 390.
Griechen und Römer, Die ('Beiträge'). 187 f., 192, 199, 219, 223, 225, 227 ff., 232 ff., 236, 242, 246, 253, 263, 268 f., 273, 275, 277, 302, 318, 327 f., 363 f., 378.
Lucinde. 34, 45, 55, 67, 400 ff., 404 f., 407, 410, 416, 419 f., 423 f., 426, 435, 437, 457, 469. 515, 518.
Philoſophie der Geſchichte. 659.
Philoſophie des Lebens. 650, 654 ff., 658 f.
Ueber d. Sprache u. Weisheit d. Indier. 532, 639 f., 644.
Vorleſungen, Jenenſer (ungedr.). 432, 434, 443—446. 450, 469, 474, 487.
— Pariſer (ungedr.) 501, 528.
Werke, Sämmtliche. 637, 640, 643 f., 648. 650.

c) Gedichte:

Abendröthe. 457, 463, 476.
An Ludwig Tieck. 457.
An Ritter. 484.
Beitr. zu Vermehren's Allmanach. 446.
Bitte. 435.
Drolliges Lied auf Schillers Tragödie. 468.
Fantaſie. 476, 478, 480.
Florentin-Sonette. 465 f.
Hercules Muſagetes. 447, 454—457, 462, 467 f., 470.
Hymnen I—III. 457, 463, 477.
Ideal, Das. 476.
Im Frühlinge. 478, 485.
Lob der Frauen 476.
Noah's Morgenopfer. 644.
Raphael. Liebe denkt etc. 498.

Romanze vom Licht (Rückkehr zum Licht). 463, 469, 476.
Sonette polem. Charakters. 460, 463. 468.
Tragiſche Schickſal. Das. 485.
Unſre Zeit. 635.

d) Aufſätze.

Beiträge zur Geſchichte der rom. Poeſie. 500, 511 f.
Caeſar und Alexander. 14, 269, 276 f. 280, 282, 284, 287 f.
Erklärung gegen Reichardt. 319.
— gegen Woltmann. 309, 310.
Fragmente. Eiſenfeile. 447, 455 f.
— im Lyceum. 295, 299, 304, 315, 348, 376 ff., 405.
— ed. Windiſchmann. 320, 416, 421, 428.
Gemählbeſchreibungen aus Paris etc. 495, 508 f.
Georg Forſter. 141, 405, 447, 456.
Geſpräch über die Poeſie. 448 f.
Ideen. 404, 426 f.
Nachrichten von den poet. Werken d. Joh. Boccaccio. 442, 448, 453 ff., 461, 465, 467, 475, 478, 480, 485.
Signatur des Zeitalters. 638, 657.
Sophocles (ungedr.). 224, 232 f. 235.
Ueber antiken und modernen Republicanismus (ungedr.). 223.
Ueber das Studium d. Griechen (ungedr.). 188, 194, 224, 232 f., 235, 268f., 334.
Ueber das Studium der griechiſchen Poeſie. 24, 149, 178, 176, 177 ff., 182, 184, 187, 192, 194, 219, 228 f., 232 f., 236, 242, 246, 253, 259, 268, 270, 273, 275, 277, 280.
Ueber die deutſche Kunſtausſtellung zu Rom. 627, 630.
Ueber die Diotima. 181, 183, 187, 214, 221, 228, 224, 227, 229 f., 235 f., 271, 299,
Ueber die Grenzen des Schönen. 187, 214, 221, 223, 225, 230, 235, 259.
Ueber die homeriſche Poeſie. 248, 252.
Ueber die Philoſophie. 392, 408, 410.
Ueber die Unverſtändlichkeit. 392, 398.
Ueber die weiblichen Charaktere bei den griech. Dichtern. 181, 183, 187, 221, 235.
Ueber Leſſing. 288, 295, 299, 302, 315, 319 f., 327, 331, 340 345, 349 f., 354, 356, 363, 368 f., 375, 382, 405, 447, 454 ff., 462,
Ueber nordiſche Dichtkunſt. 529.
Ueber Poeſie (ungedr). 399.
Vom aeſthetiſchen Wert d. griech. Komödie. 149, 155, 187, 191, 194, 200, 221, 259.
Von den Schulen der griechiſchen Poeſie. 187, 191 f., 194, 200, 204 f. 221, 235.

e) Recenſionen:

Bürger's Akademie. 46, 662.
Condorcet. 228, 260, 262.
Goethe ('Ueber Goethe's Meiſter'). 302, 314, 320, 325, 327, 330 f., 336, 338, 343, 345, 348 ff., 357, 365, 368 f., 372, 382, 386 f., 399, 404, 448 f., 456 f.
Jacobi (Von den göttl. Dingen). 539.
— (Woldemar). 188, 288, 334, 405, 447, 456.
Kant ('Verſuch über den Begriff des Republicanismus'). 228, 264, 274, 283.
Philoſ. Journal. 316, 390, 456.
Rhode. 653.
Schiller (Horen). 309, 310, 342.
— (Muſen-Almanach f. 1796). 274 f., 280 f.
Schloſſer ('Der Deutſche Orpheus'). 328.

f) Ueberſetzungen:

Alte Gedichte aus dem Spaniſchen. 450, 457, 463, 476, 480.
Der Epitafios des Lyſias. 257, 264, 277, 280.
Kunſturtheil des Dionyſios über den Iſokrates 269.
Ueberſetzungen aus d. Indiſchen. 525, 644.

g) Pläne.

a. Dichtungen:

Allegorie. 18.
Aus d. röm. Geſchichte. 14, 18 f.
Dithyramben. 400.
Fauſt. 400.
Heinrich und Luiſe. 457, 464 f.
Homo. 497, 528.
Indiſches Märchen (Pandaram). 463, 476, 479, 484.
Komiſches Romänchen. 412.
Muſikaliſches Trauerſpiel. 497.
Novellen. 399.
Roman (1794). 242.

β. Deutſche Litteratur.

Ueber Goethe. 275.
Ueber Winckelmann. 302, 315.

γ. Claſſiſche Litteratur und Archaeologie:

Alte Politik. 225, 227, 258, 275, 277, 283.
Alte Religion. 224.
Apologie d. gr. Muſik. 211.
Aſpaſia. 181, 183, 187.
Briefe über Plutarch. 224.
Brutus. 258.

Cleopatra. 181, 183, 187.
Corinth. 181, 183, 187.
Geſchichte d. alt. Tragödie. 194, 246, 253, 268, 277.
Geſchichte des Standes der Gelehrten bei den Griechen. 181.
Kritik des Plato. 325.
Leben der im Plutarch nicht behandelten Helden. 188.
Lesbos. 181, 183, 187.
Moralität d. gr. Tragiker. 148 f.
Olympias. 181, 183, 187.
Philoſophie der Philologie. 334.
Politiſche Revolutionen der Griechen. 224, 277.
Römiſche Geſchichte. 323.
Tiberius Gracchus. 258, 262, 284.
Ueber die gr. Elegie. 392.
Vom Ganzen der claſſ. Bildung. 334.
Vorleſungen über die Griechen. 182.
— über Horaz. 230.

δ. Orientaliſches:

Perſiſche Grammatik. 507 f., 510, 513, 520 f.
Ueber den Deſatir. 639.

ε. Philoſophie, Politik, Philoſophiſche Naturlehre:

Aeſthetik. 173 f., 252, 271, 277.
— (Reviſion d. Ae.) 321.
Brief über den Geiſt der Polemik. 315.
Brief über Naturphiloſophie an Wolf. 315
Fichte, Für. 416, 428.
Geiſt d. neuen Geſchichte. 211.
Harmoniſche Ausbildung, 275.
Hiſtoriſche Anſicht d. Philoſ. 320 ff., 330, 333, 337, 339, 349, 351, 378.
Jacobi (Anti-Jacobi). 421.
Ideen z. Kritik d. Philoſophie. 461.
Kant (Vorleſungen). 174, 178.
— (Ergänzung zu Kant). 211, 229 f., 236.
Philoſophem. 401.
Philoſophiſche Fragmente. 304, 310, 315, 317, 331.
Phyſikaliſche Ideen. 392, 525.
Poeſie (Geſpräch üb. d. P.). 18, 26.
Republicanismus. 278.
Selbſtändigkeit. 392.
Theorie d. Geſchichte d. Menſchheit. 211,
Ueberſicht d. Chemie. 438.
Ueber ſideriſche Sprache. 639.
223 f., 230.
Zeitalter. (Geiſt d. Z.) 412.
— (Ueber d. Z., 'Principien d. Encyclopädie') 517 f., 525.

ζ. Recenſionen:

Bibliothek d. ſchönen Wiſſenſchaften. 341.
Bouterweck und Buhle. 328.
Garve. 458, 459.
Hemſterhuis. 341.
Hülſen 341.
Kant. 296, 320, 341.
Recenſenten d. Horen. 275, 278.
Reinhold. 539.
Schelling. 539.
Troxler. 539.

η. Ueberſetzungen:

Aeschylus. 149, 161, 163, 173.
Arrian. 257, 267.
Ariſtoteles. 267, 269.
Cervantes. 304, 307, 318, 322.
Gorani. 148.
Herodot. 257, 267.
Mancini. 249.
Mitford. 176, 178 f., 181, 187, 189, 227, 229.
Plato (Geſpräch). 257, 262. — (Geſetze). 267, 269. — (Sämmtl. Schr.) 468, 470, 474, 478 ff., 495, 497, 525.
Sacuntala. 522, 523.
Salluſt. 254, 267.

ϑ. Ausgaben:

Corpus provenz. Gedichte. 506 f.
Spinoſa. 451 f.

Gemeinſchaftliches:

Athenäumsfragmente. 302 f., 304, 315 ff., 320, 327, 330 f., 333—337, 340, 341, 343 ff., 348—352, 354—369, 372 bis 379, 381 ff., 385—389, 391, 401, 404, 405, 456, 465.
Charakteriſtiken u. Kritiken. 427 f., 453 bis 456, 458, 465, 467 f., 471, 473, 475 f., 478, 480, 484, 486.
Elegien aus dem Griechiſchen. 302, 355 f., 368—372, 376, 379 f., 382 f., 386, 388, 405.
Idyllen aus dem Griechiſchen. 302, 409.
Notizen (im Athenäum). 380, 342, 406 f., 414 f., 419, 422, 424, 553.
Pläne: Briefe über Shakeſpeare's komiſchen Geiſt. 305, 313, 325, 334, 337, 339, 344, 347, 349—353, 363 f., 382, 389 f, 392 f., 395 f., 404, 424.
— Ueber Poeſie. 74, 90.

Zeitſchriften:
Athenäum. 298—308, 310—334, 336 bis 428 u. ö.
Concordia. 571 f., 635, 637, 653, 657.
Deutſches Muſeum. 529, 531 u. ö.
Europa. 495 u. ö.
Indiſche Bibliothek. 634, 635 f., 639, 642 f., 656.
Schlegel-Tieck'ſcher Muſenalmanach. 411 bis 416 u. ö.
Wiener Allg. Litteratur-Zeit. 539.
Jahrbücherprojekt. 433 ff., 439, 441 f., 444.

Druck von Leonhard Simion in Berlin SW.

3 2044 004 578 654

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

WIDENER
OCT 30 1994
BOOK DUE

CANCELLED
WIDENER
AUG 08 1990
JUL 19 2000
CANCELLED